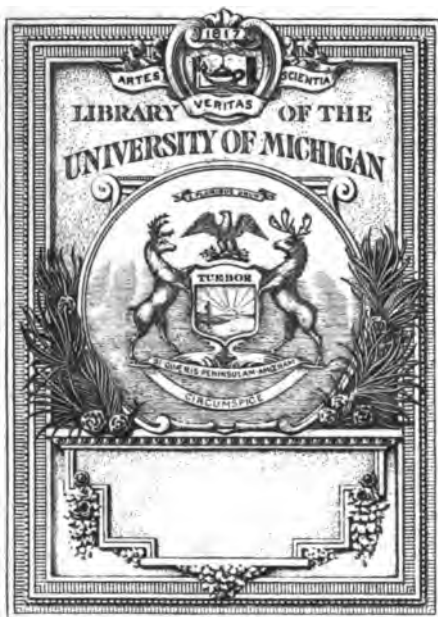
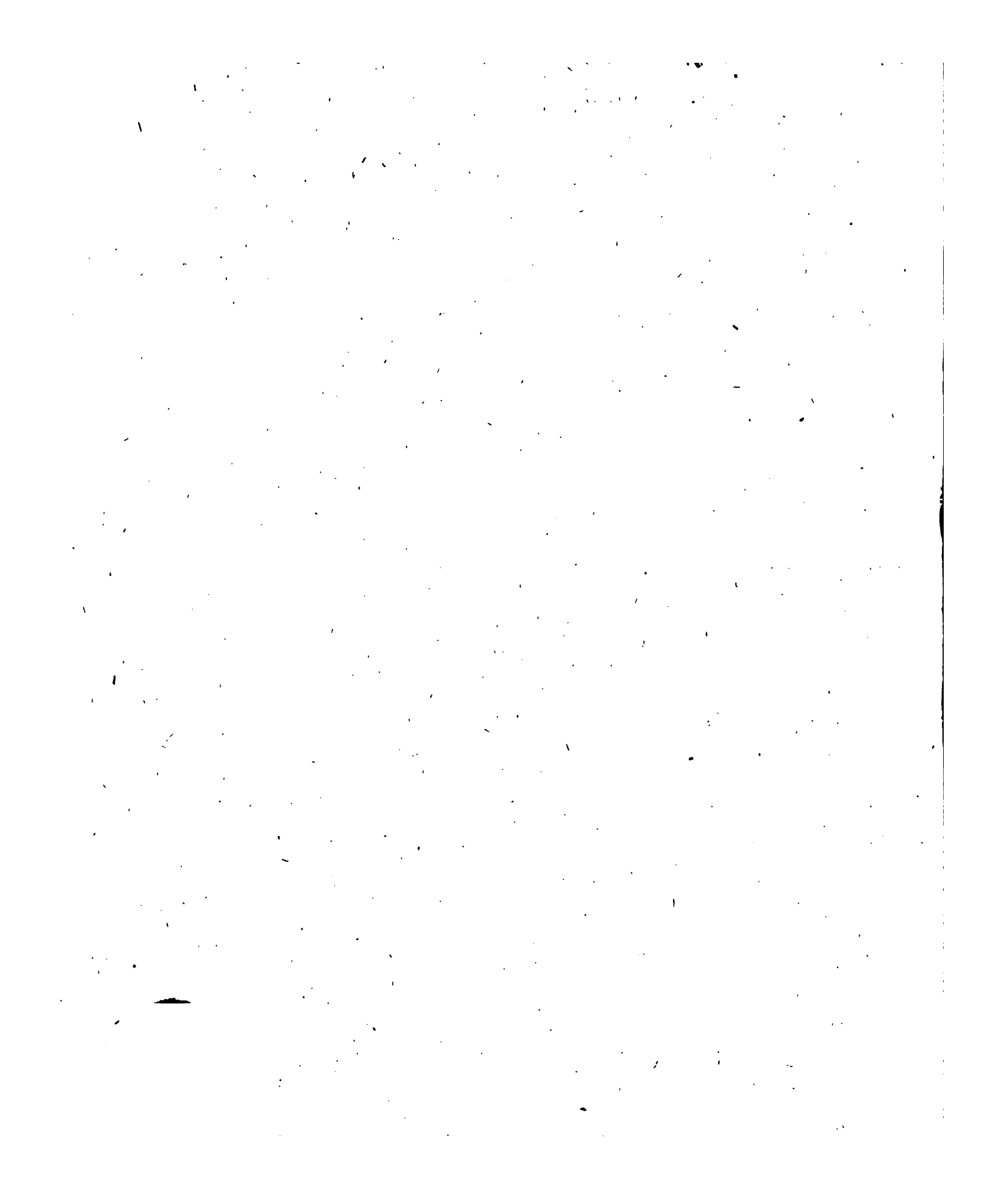


B 1,589,658



Z
2225
A43'



The first part of the document discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions. It emphasizes that every entry should be supported by a valid receipt or invoice. This ensures transparency and allows for easy verification of the data.

In the second section, the author details the various methods used to collect and analyze the data. This includes both primary and secondary research techniques. The primary data was gathered through direct observation and interviews with key stakeholders. Secondary data was obtained from existing reports and databases.

The analysis phase involved identifying trends and patterns within the data. Statistical tools were used to quantify the findings, and the results were compared against industry benchmarks. This process revealed several key insights into the market's current state and future potential.

Finally, the document concludes with a series of recommendations based on the findings. These suggestions are designed to help the organization optimize its operations and improve its overall performance. The author stresses that continuous monitoring and adjustment are essential for long-term success in this dynamic market.



ALLGEMEINE
LITERATUR - ZEITUNG

V O M J A H R E

I 8 0 3.

V I E R T E R B A N D.

(MIT EINER KUPFERTAFEL.)

O C T O B E R , N O V E M B E R , D E C E M B E R .



J E N A,
und mit Anfange künftigen Jahres
zu H A L L E
in der Expedition dieser Zeitung,
und L E I P Z I G,
in der kurfürstl. sächsischen Zeitungs-Expedition.

1803.

1. The first part of the document discusses the importance of maintaining accurate records of all transactions. It emphasizes that this is crucial for the company's financial health and for providing reliable information to stakeholders.

2. The second part of the document outlines the various methods used to collect and analyze data. It includes a detailed description of the data collection process, from identifying sources to gathering information, and the subsequent analysis techniques used to interpret the results.

3. The third part of the document provides a comprehensive overview of the findings from the data analysis. It highlights key trends and patterns, as well as any significant anomalies or outliers that were identified during the process.

4. The final part of the document offers conclusions and recommendations based on the findings. It discusses the implications of the results and provides actionable insights that can be used to inform decision-making and improve the company's performance.

5. The document concludes with a summary of the key points and a final statement of the author's intent. It reiterates the importance of the data and the findings, and expresses confidence in the accuracy and reliability of the information presented.

6. The document is signed and dated, and includes a list of references and a bibliography. It also includes a table of contents and a list of figures and tables, which are located throughout the document.

7. The document is formatted in a professional and clear manner, with a consistent font and spacing. It includes a title page and a cover page, and is organized into sections and subsections for easy navigation.

8. The document is a valuable resource for anyone interested in the field of data analysis and business performance. It provides a comprehensive and detailed overview of the process, from data collection to analysis and interpretation, and offers valuable insights and recommendations that can be used to improve the company's performance.

Dionys
1-5-118
21707

E r o s u n d A n t e r o s .

(Zur Erklärung des Kupfers nach einer Zeichnung von Hartmann.)

Schon die Griechen bildeten einen *Eros* und *Anteros*, einen Amor und Gegen-Amor. Doch gern wird der gewitzigte Alterthumsforscher seine Unwissenheit gestehen, wenn er gefragt wird, wer bey den Griechen dem *Eros* zuerst einen *Anteros* entgegenbildete? Wissen wir doch nicht einmal den artistischen Stammbaum (den mythologischen mag der Sagenklitterer Pausanias verantworten IX, 27. p. 82), und den frühesten Bildner des *Eros* anzugeben. Nur so viel scheint nicht unwahrscheinlich, daß derselben Liebhaberey, der die Homerischen Gesänge sechs unächte Verse verdanken (*Ilias* Ω, 6—9. 130. 676), auch die ältesten Abbildungen des *Eros* entsprossen. Die Knaben- und Jünglingsliebe der Griechen, die sich einer alten Sage nach zuerst von Böotien aus verbreitete, (*S. Attisches Museum* Th. I. S. 347.) führte in mehr als einer Bedeutung den *Eros* zuerst vom Helicon in die Akademie (Worte Plutarchs in *Ερωτ.* 18. T. IV. P. I. p. 61. *Wytt.*) und gab, wie auch schon Winkelmann in einem noch ungedruckten Briefe muthmaßte, dem *Eros* in Bildwerken zuerst die zarte Jünglingsgestalt. Denn soviel ist bekannt, daß die ältesten geschnittenen Steine und andere Ueberreste aus der frühesten Kunst der Griechen dem *Eros* nur die Gestalt eines reisenden Jünglings, nicht eines Kindes oder kleinen Knaben gaben, *S. Storia delle Arti* T. II. p. 121. *ed. Fra.* Doch hier gilt es ja nur der Frage, wer diesem Amor zuerst einen Gegen-Amor zugesellte? Und von welchen Vorstellungen man dabey ausgieng? Aus einer genauen Vergleichung der Stellen, die von diesem *Anteros* sprechen, geht deutlich hervor, daß die

A. L. Z. 1803. *Vigter Band.*

Alten unter ihm keinen befreundenden, Liebe mit Gegenliebe vergeltenden Genius, sondern einen racheübenden, oder wenigstens kampfluftigen Gegner des *Eros* zu denken gewohnt waren. Verschmähete Liebe war also die Mutter des *Anteros*, und als *Eros* in den Ringschulen und Gymnasien selbst Altäre und Bildnisse erhielt, wurde *Anteros* auch hier als sein hartankämpfender Widersacher vorgestellt. Die schwärmerische Leidenschaftlichkeit, womit der Grieche besonders die Knabenliebe betrieb, endete da, wo sie kein Gehör fand, oft mit Verzweiflung und Selbstmord. Man erinnere sich z. B. nur an die Geschichte bey *Maximus Tyrius* *Diff.* XXVI. p. 28. *Reisk.* wo sich eine ganze Reihe Lokrer um eines spröden Knaben willen erhängt. Auch hier waltet dem Griechen seine heilige *Nemesis*, nur daß er ihre furchtbare Gestalt nach jenem zarten Kunst-Euphemismus, der durch alle seine Bildwerke geht, am liebsten in ein Gegenbild des Amors einkleidete. In Athen sah man, wie Pausanias berichtet I, 30. p. 118. einen Altar des *Anteros* zum Andenken eines verschmäheten und bey einem freywilligen Sprung von der athenischen Burg umgekommenen Liebhabers, den aber der strafende Genius (*ἀλάζωρον* nennt ihn Pausanias) an dem süßlosen Knaben Timagoras fürchterlich rächte. Die Geschichte wurde in der Folge mannigfaltig ausgeschmückt, und zu einem Roman ausgesponnen, wovon uns in einem Bruchstück Aelians bey *Suidas* (*s. v. Μελίτος* T. II. p. 526.) die Grundfäden erhalten worden sind. Auf einen ähnlichen Vorfall bezog sich höchstwahrscheinlich auch der Altar des *Anteros* im Gymnasium

zu Elis beym Pausanias VI, 23. p. 218. Vielleicht besitzen wir die Sage selbst noch in einer Theocritischen (der Kritik noch gar sehr bedürftigen) Idylle. Die Erzählung vom Tode des Jünglings, der fühllos bey der Leiche des an seiner Thüre aufgehängenen Liebhabers vorüber streicht, und nun im Gymnasium von einer Statue des Amors erschlagen wird, deutet ganz auf unsern Anteros. Später gieng von der belobten Knabenliebe der strafende Anteros auch zu der Geschlechtsliebe über, und rächte an spröden Mädchen den Selbstmord empfindsamer Liebhaber. Wer kennt nicht den armen Iphis und die stolze Anaxarete aus Ovids Metamorphosen. Dafs der dort berührte *deus ultor* XIV, 750. nicht Venus, sondern Anteros sey, beweist die Stelle Plutarchs im *Ερωτ.* c. 20. p. 72. *Wytt.* wo die versteinte Guckerin (*ἡ παρακύπτισσα*) in Cypren als ein Beleg für den *Ἔρως κολαζῆς τῶν ὑπερηφάνων*) ausdrücklich angeführt wird. Mehrere Beweise für diesen rächenden Eros liefsen sich aus Parthenius Eroticis, Pausanias u. s. w. mit leichter Mühe sammeln. Es ist längst bemerkt worden, und schon Cicero hat es laut genug gesagt (*Tusc. IV, 33. vergl. Meiners kl. Schriften I, 82.*), dafs aus den Gymnasien und Palästrn der Eros, welchem am Ende selbst der göttliche Plato fast ausschließlicly zu huldigen, und dem nur die Schönheit in seinem eigenen Geschlechte beehrungswürdig scheint, am häufigsten hervorgieng. Die Gymnasien waren und blieben die Säugammen und Kupplerinnen dieser unnatürlichen, aber unglaublich verbreiteten und in ihrem tausendfachen Einflufs auf die griechische Kunstwelt noch immer nicht hinlänglich gewürdigten Knabenliebe. Dorthin gieng trotz aller Solonischen Strafgesetze (*S. Petit. de LL. Att. p. 383. Wessl.*) der entzündbare Athener gerade so auf verliebte Abentheuer aus, als unsere heutigen Grofsstädter in die Schaufpielfäle. *S. Aristoph. Pac. 761. Vesp. 1020. Lucian. Amor. c. 9. T. II. p. 406.* Was Wunder, dafs also auch Eros nicht blofs in der Akademie zu Athen, sondern fast in allen Gymnasien griechischer Städte nach und nach neben den zwey andern gymnastischen Göttern, dem Hermes und Herakles, Bildsäulen und Denkmäler bekam, ja dafs man sogar eine eigene Zwittererschöpfung beliebte, und neben den Hermeraklen, Hermathenen und Herinaphroditen auch *Hermeroten* bildete. Die berühmten des Tauriscus (*Plin. XXXVI, 5. S. 10.*) gehörten gewifs ursprünglich nicht in eine römische Villa oder Bibliothek, wohin *Visconti* im *Museo Pio-Clement.* T. VI. p. 21. diese Doppelbilder versetzt, sondern in ein griechisches Gymnasium. Nichts war natürlicher, als dafs die stets rege, fortbildende Künstlerphantasie die schönen Epheben, die dort kämpften, selbst in Bildnisse des Eros einkleidete, so wie wir es vom jungen Alcibiades durch ausdrückliche Zeugnisse des Alterthums wissen. Man wollte nun auch die ganze Gruppe zweyer ringenden Knaben zum Eros-Ideal vereiteln. Da musste Eros einen Compagnon bekommen, und dieser hiefs nun ganz natür-

lich Anteros. Zwar ist er hier nicht der rächende Diener der Venus Rhamnusia, aber er ist doch immer im Kampf, im Gegensatz begriffen, widerstreitend, nicht wiederliebend. So entstand die Vorstellung des Eros und Anteros, die Pausanias auf einem Marmor-Relief in einem Gymnasium zu Elis erblickte, das Malco hiefs. Die Stelle, welche durch Aufnahme einer sinnlosen Lesart zweyer Handschriften in der Facius'schen Ausgabe VI, 23. p. 219. durchaus unverständlich geworden ist, dürfte vielleicht am leichtesten so verbessert werden: *ἔστι ταινιῶν παλαιστρῶν ἀνάμειστος* (statt des ganz unbegreiflichen *ἐνίων παλαιστρῶν μιᾶς*) *τύπος Ἔρωτα ἔχων ἐπειρασμένον καὶ τὸν καλόμενον Ἀντέρωτα.* Bekanntlich wurden die siegenden Athleten mit Kränzen geschmückt, von welchen Purpurbänder in zierlichen Schlingungen herabhingen. *S. Cerda* zu Virgil *Aen. V, 269.* Diese Festons hiefsen *ταινίαι* oder *lemnisci.* Nichts ist gewöhnlicher bey gymnastischen Siegern als diese *ταινίαις ἀναδέσσειν*, *ταινίην.* *S. Wessling* zu Diodor T. II. p. 258. *Ruhnk.* zu *Tim.* p. 246. *ed. nou.* Pausanias selbst spricht an 5 bis 6 Stellen von dieser Sitte. Nun hing man aber auch diese Kranzschleifen und Bänder häufig in Tempeln, Gymnasien und andern öffentlichen Plätzen auf. So die *ταινίαι*, welche von einem Weihgeschenk auf das Haupt des Timoleon fallen, beym Plutarch in *Timol. 8. T. II. p. 125. Hutt.* vergl. den Zug des Geizhalses beym Theophrast *Ch. XXII.* Was war also natürlicher, als dafs das Relief, welches zu Elis die Amoriner im Kampfe vorstellt, besonders von verliebten Athleten dazu erwählt wurde, mit solchen palästrischen Kränzen von allen Seiten behangen zu werden? Und so wäre auch unsere Verbesserung im Pausanias gerechtfertigt, der fast auf jeder Seite noch immer durch Lücken und Verstümmelungen entsetzt, der Wiedergeburt, die ihm jetzt in Paris zu Theil wird, sehnsuchtsvoll entgegenblickt. Uebrigens war Eros wirklich im Kampfe mit dem Anteros abgebildet. Denn Pausanias setzt ausdrücklich hinzu, *Anteros suche dem Eros einen Palmzweig aus der Hand zu winden.* Es ist merkwürdig, dafs sich dies Relief in einer vollkommenen getreuen Abbildung bis auf die neuern Zeiten erhalten hat. Im Landhause des Duc d'Albret zu Pontoise befand sich ein trefflich erhaltenes Marmorrelief, welches den Anteros vorstellt, wie er mit grösster Anstrengung dem Eros die Siegespalme zu entreissen sucht. Man findet es in einer später hinzugekommenen Hülfsstafel zum *Montfaucon Ant. Expl. T. I. P. I.* nach CXXII. abgebildet. Dafs es überhaupt eine Lieblingsidee der Alten gewesen sey, beweisen die geschnittenen Steine, auf welchen dieser Kampf so oft wiederholt wird, dafs man mit Sicherheit auf die Allgemeinheit dieser Allegorie schliessen kann. Schon *Beger* gab in seinem *Theaurus Brandenb. T. I. p. 35.* einen Jaspis-Intaglio mit dieser Vorstellung. Doch man blieb hierbey nicht stehen. Man hat, entweder weil man den Sinn der Allegorie nicht ganz fafste, oder auch blofs um der

der angenehmen Abwechslung willen den Kampf des Eros und Anteros späterhin am häufigsten so vorgestellt, daß beide Götter mit einander ringen, während die Palme an einer gymnastischen Hermensäule angelehnt steht. Ausser den in *Winkelmann's Catalogue du Cabinet de Stosch* p. 131. Nr. 676—682. angeführten Steinen und Pasten, wovon die drey vorzüglichsten schon im *Museo Florentin.* T. I. tab. LXXVI, 1—3. in Kupfer gestochen sind, findet man noch einige andere in England befindliche in *Tassie's Catalogue* Nr. 6943. ff. Wenn aber *Raspe* in seinen Erklärungen zum *Tassie* auch die so oft auf geschnittenen Steinen vorkommenden Hahnenkämpfe, wobey zwey Amorinos einer auf Seiten des siegenden, der andere auf Seiten des besiegten Kampfhahnes ihre Rolle spielen, (*S. Mus. Florent. T. I. tab. LXXVI, 8. Lippert Dactyloth. I, 811.*) aus dem Fragment des *Aelians* beyrn *Suidas* erklären will, wo der Liebhaber, den einst *Anteros* rächte, mit zwey Streithähnen erscheint: so ist dieß wohl etwas zu weit gesucht, und von der muthwilligen Deutung, welche die Alten in diese Hahnenbilder zu legen wußten, zu entfernt. Wohl aber möchte eine zierliche Marmorgruppe von zwey Genien, wovon der eine den andern in den Arm beißt, welche vor einigen Jahren in Frankreich zu Vienne im Département de l'Isere gefunden, und von *Gibelin* als eine Vorstellung des guten und bösen Genius gedeutet wurde, (*S. Decade philosophique* Nr. 21. an. X. p. 143. wo auch ein Kupferstück befindlich ist) am sichersten von unsern *Anteros* und *Eros* gedeutet werden. Gewiß aber ist vom *Anteros* in einem zierlichen griechischen Sinngedicht (*Αἰεσον. CCLXVII. T. III. p. 205.*) die Rede. *Nemesis* hat ihn zum Gegner und Zuchtmeister des *Eros* gebildet. Nur hat freylich der Epigrammatist die sinnreiche Gruppe, auf welches jenes Gedichtchen gemacht ist, nicht ganz verstanden, und auf Anfachung heftiger Liebesflammen im kalten Busen bezogen, was bloß die Bestrafung des übermüthigen Gottes vorstellte. Auch das nächstfolgende einzelne Distichon (*Ep. CCLXVIII.*) bezieht sich auf τὸν ἀντίον Ἔρωτα d. h. Ἀντίρωτα. Indefs erklärt sich nun auch aus jenem Witzspiel des griechischen Sinngedichts der Uebergang in die Vorstellungsart der neuern, bey welchen *Anteros* nur Gegenliebe und erwiderte Zärtlichkeit bezeichnet. In dieser völlig modernen Bedeutung nahmen es auch schon *Boccaccio*, *Lilio Giraldo* (*Opp. T. I. p. 304. Bas.*) und zuletzt noch *Manfo mytholog. Versuche* S. 339. Dieß kömmt von der gewöhnlichen Erklärung der bekannten Stelle *Ovids*, wo *Venus minorum mater Amorum* genannt, und dieß Zwillingpaar *Eros* und *Anteros* genannt wird. Allein dieß ist in der alten Vorstellungsart, die auch schon der Bildhauer *Scopas* befolgte, der *Pathos* und *Himeros*. Der wahre *Anteros* rächt und bestreitet nur den *Eros*. Ihn ruft, wie schon *Servius* sehr richtig bemerkt, die verschmähte *Dido* als einen Gott für die *iniquo foedere amantes* an *Aen. IV, 520.* Den Begriff der Ge-

genliebe, den wir gewöhnlich damit verbinden, drückt die alte Kunst stets durch die berühmte Gruppe von *Amor* und *Psyche* aus. Sollte es aber gar dem Liebelösenden *Amor* gelten, in dessen Dienst *Ovid* seine berühmten *Remedia* dichtete, so war es der *Genius* mit der umgekehrten Fackel, der *Amor Lethaeus*, dessen Bildniß in Rom in der Kapelle der *Venus Erycina* zu sehen war (*Ovid. Rem. Am. 549.*), welchen *Lessing*, wie bekannt, viel zu eng bloß auf den *Genius des Todes* beschränkte.

Es schien zweckmäfsig, diesen Mißverständnissen hier einige Bemerkungen entgegenzusetzen. Darum muß es aber einem neuern Künstler stets unbenommen bleiben, Liebe und Gegenliebe auch durch zwey in scheinbarer Flucht sich nur desto gewisser erfassende Liebesgenien anzudeuten. Dieß hat ein verdienstvoller Wirtembergischer Künstler, *Hartmann* (früher in Italien, jetzt in Dresden seiner Kunst mit einem Ernste sich weihend, der ihm den Eintritt in ihre innern Heiligthümer verbürgt) auf einem Gemälde versucht, das sich jetzt im Besitz der Kunst liebenden und fördernden regierenden Fürstin von Anhalt-Deßau befindet. Die Fremden, die diesen Sommer nach Dresden kamen, sahen es mit vorzüglichem Wohlgefallen. In einigen der gelesesten Zeitschriften wurden Nachrichten davon ertheilt, und die Aufmerksamkeit des Publicums darauf rege gemacht. Es dürfte also auch vielen Lesern dieser Zeitung eine von dem Künstler selbst mitgetheilte Abbildung seines *Eros* und *Anteros*, die hier in verkleinerten Umrissen geliefert wird, ganz willkommen seyn. Das Hauptgemälde, welches von einer bedeutenden Arabeske umkränzt wird, hat folgende Handlung: *Eros* strebt den ihm enteilenden *Anteros* zu erhaschen, und mit einem Myrtenkranz zu schmücken. Der Künstler konnte sich dabey einer zarten Hindeutung auf das verschiedene Geschlecht nicht entschlagen, und es wäre Pedanterey, ihn über eine Neuerung in der Geniewelt verantwortlich zu machen, die es nach Platonischen Ideen nicht einmal ist. Indefs verdiente es immer noch eine Untersuchung, ob nicht eine *Psyche* auch hier eben so gut an ihrer Stelle gewesen wäre? Ueber die Idee, die der Künstler sowohl durch die Handlung der Hauptfiguren, als einiger Beywerke, auszudrücken suchte, kann niemand besser sprechen, als er selbst. „*Anteros*, so schreibt er hierüber, entflieht den Armen seines Bruders mit einem Rückblick voll Liebe und Zärtlichkeit. Sein Ausweichen wird dadurch zwar nur zum unschuldigen Kinderpiel, deutet aber zugleich auf die zartere Weiblichkeit, die das Verlangen nährt und höher hebt. In den Ausdruck des verfolgenden *Eros* sucht ich Sehnsucht und Liebe, so wie in seine ganze Stellung, Bitten und Flehen, als Huldigung gegen das feinere, zartere Wesen zu legen. In der Ferne zeigt sich die Mutter der Liebe von weißen Tauben“ (dem uralten assyrischen Symbol der Brütung, das nur die Griechen nicht zu de-

deuten wußten) „auf ihrem Muschelwagen“ (eigentlich die *concha Dione*, auch mythisches Bild der Erzeugung im Orient, s. *Lichtenfein's Tentamen palaeographiae Assyrio-Persicae* p. 131.) „fortgezogen, und von den Grazien, den Symbolen der zartesten Weiblichkeit, Anmuth und Holdseligkeit umschwebt. Ruhig und gerade vorwärts zieht Venus Urania mit ihren Begleiterinnen im heitern, von ihr selbst mit Glanz erfüllten, Aether ihres Wegs, zu dessen Licht sich die Liebe und Gegenliebe aus den düstern Wolken (der Wirklichkeit) empor schwingt. Selbst das leichtfliegende Gewand des Anteros ist nicht ohne eine leise Bezeichnung geblieben. Es faltet sich oben, wo es von der Luft auseinander geweht wird, gleichsam zu einer Rose, der Blume der Liebe. Dies ovale Bild beschließt also das ganze Reich der Liebe, ich möchte sagen das ganze Universum, weil alles Treiben und Streben, selbst das namenlose Sehnen in uns, nur Streben der Liebe nach Gegenliebe ist. Die verwandten Kräfte wollen sich verbinden, die Misslaute in Wohllaute auflösen.“ Man sieht, daß dem allegorischen Künstler hier die uralten, bis auf die neueste Naturphilosophie fortgesponnenen Philosopheme des *νείκος καὶ φιλία*, der *concordia discors* vorschweben mußten. Er umgab nun dies Oval mit einer lebenvollen, deutungsreichen Arabeske (im Bilde selbst auf Goldgrund gemalt) die, seiner eigenen Erklärung nach, gleichsam eine motivirte Melodie zum innern Gedichte seyn, und mit ihren 24 Figuren einen geschlossenen *Cyclus der Liebe* bilden sollte. Doch wir hören auch hierüber den Künstler selbst, seine Ideen am sichersten und bestimmtesten aussprechen.

„Unten in der Mitte des Ovals, gleichsam als Grundton des Ganzen befinden sich die symbolischen Attribute des Amors, die Leyer, als das geheimnißvolle Sinnbild der Harmonie, die alle Töne des Herzens in sich schließt; die Fackel als das Leuchtende und Entzündende; die Pfeile im Köcher als die Wünsche und Begierden, die durch die Schwungkraft, den Bogen, ihre Zwecke erreichen. — Rechts im Bilde (also dem Beschauer zur Linken) ist die Liebe, welche die in einer Rosenknospe schlummernde Gegenliebe aufweckt. Ich habe das Weib hier als Blume, als das Lieblichste und Zarteste der Schöpfung genommen, gleichsam nur als den Duft, der die Knospe, das Bild der gemüthlichen In sichgekehrtheit, erfüllt. Durch das Aufwachen der Liebe entfaltet sich das Schönste und Innerste, dies suchte ich in der Ecke, durch einen Amor, der in der Arabeske gleichsam den Stengel einer Blume bildet, und diese seine eigene Blüte aufbläst, auszudrücken. — Es ist der allmächtige Hauch der Liebe, der die schlummern den Kräfte in uns entfaltet. Aus dem Entfalten des Schönsten und Innersten entstehen nun die Künste, Amor in der Mitte zwischen beiden, erfindet den Bogen. — Auf der andern Seite neben der Leyer, ist die Knospe als ausgeblühet, als Rose dargestellt, die

Gegenliebe ist erwacht und unterhält sich traulich mit ihrem Bruder. Dies ist der erste Moment der Liebe, das erste Zusammenkommen, die Liebes-Erklärung. In der Ecke, dem Amor, der seine eigene Blüte aufbläst, gegenüber, ist die Sehnsucht, die gleich dem zartesten Duft aus ihrer Blume, die sie einschließt, emporstrebt. Ich habe zu ihrer Blume die blaue Sonnenwinde gewählt, weil sie schon bey den Alten, so wie in der arabischen Blumensprache das Bild der Sehnsucht war, da sie sich erst mit dem Aufgehen der Sonne öffnet, und immer nach der Sonne und dem Lichte windet. Die Sehnsucht, das uns selbst oft unbewusste Bestreben, uns unserm Urstoffe, der Gottheit, die uns erfüllt, zu verbinden, ergießt sich in die feinere Kunst, in die Musik, und Amor, mitten inne, erfindet die Leyer. — Nun sind auf beiden Seiten Amorine dargestellt, die ihre Künste ausüben, der Eine schießt mit dem Bogen, der Andere spielt auf der Leyer, — sie bezeichnen die feinere Ausbildung der physischen und geistigen Kräfte. — Hierauf folgen die Wirkungen der Liebe. Auf der einen Seite sind ihre Leiden, Amor hält einen Schmetterling über seine brennende Fackel, er peinigt und martert die Seele, auf der andern fliegt ein Schmetterling aus seinen Händen in die Höhe. Die Liebe beschwingt, belebt und erhebt die Seele. In diesen beiden Figuren liegt also gewissermaßen das ganze Leben des Amors und der Psyche, und absichtlich bilden diese zwölf Figuren in dem untern Theil der Arabeske den Ursprung, das Wesen und die Wirkungen der Liebe. — Im obern Theile derselben bilden Liebesgötter, die sich auf den Attributen der von ihnen bezwungenen Götter Trophäen erbauen, ihre Macht und ihren Triumph. Links ist zuerst ein kleiner Amor mit der Zunge und dem Hammer des Vulkans, als dem Bilde der Mühe, der Arbeit und des Kunstfleißes, welcher ohne Feuer todt ist. Er bietet diese Werkzeuge einem andern dar, der eben den Schild und das Schwert des Mars, (Bilder des Trotzes und Schutzes,) als seine Siegeszeichen aufgehängt hat. Dem Amor mit den Attributen des Vulkans, steht als Bild des entgegengesetzten Elements, des Wassers, Amor mit dem Dreyzack des Neptuns gegenüber. Auf diesen folgt als Gegenbild des Kriegs, Amor mit dem Flügelstab des Merkurs, als des vorzüglichsten Beschützers friedlicher Künste, des Handels, der Schifffahrt u. s. w. Oben in der Ecke zur Linken hält Amor Jupiters Adler gefangen, und spielt mit seinem Donnerkeil. Jupiter ist hier als Symbol der obersten und höchsten Gewalt, als Vater der Götter und Menschen genommen, so wie die Juno, deren Pfau in der gegenüberstehenden Ecke von der Liebe geweckt wird, als Himmelskönigin, als Symbol der reinsten Hobeit und Würde, erscheint. In gleicher Richtung mit den beiden Figuren unten, welche die Künste erfinden, stehen oben die Künste im Triumph, auf der einen Seite Amor mit der Leyer des Apollo, auf der dunkelrothen Nelke, (der duft-

tendsten aller Blumen,) auf der andern, Amor mit der Flöte und dem Hirtenstabe Pan, dem Bilde der Harmonie in der Natur, die alle Kräfte zusammen hält; auf einer Kornblume. Auf diese folgen, wo sich das Oval enger schließt, Amor mit dem Thyrsus des Bacchus, dem Symbole der Trunkenheit und Begeisterung, und auf der andern Seite, Amor mit der Fackel, dem Mohr und den Aehren der Ceres, (Sinnbildern der Erzeugung, Befruchtung und Fortpflanzung). Mit diesen schließt sich die ganze Arabeske in zwey Feuerlilien (dem Bilde der glühenden brennenden Liebe) aus deren einen Eros, aus der andern Anteros kömmt, und sich umarmen. Die ganze Arabeske, die sich unten aus der Harmonie (der Leyer) entwickelt, schließt sich oben wieder in Harmonie der Umarmung. — Durch die Eintheilung und Anordnung der einzelnen Figuren habe ich eine Art Rhythmus zu bewirken, und so auch den Raum, der die Figuren einschließt, bedeutend zu machen gesucht. In dieser Hinsicht möchten die großen Eckern unten, die Kindheit bezeichnen, wo die ganze Welt frey und offen für uns zu seyn scheint. Der große Kreis schließt sich allmählich enger, je mehr wir vermögend werden weiter zu sehen, und schließt sich oft nur zu gedrängt, wenn wir selbst als mitwirkende Glieder ins thätige Leben treten. Die Periode, wo wir uns im mühsamsten Kampfe durchs Leben drängen müssen, beginnt, wie gewöhnlich im Leben, auch auf dem Bilde, mit der Ausübung der Künste und Wissenschaften. Ist dieser Moment überwunden, erlangen wir durch Talent, Fleiß und rastlose Anstrengung unserer Kräfte (ihre Symbole liegen in den Bildern des Vulkans, des Mars und Mercur) einen größern Wirkungskreis, gelangen wir zu Ruhm, Ehre, Macht und Würden, (ihre Symbole liegen wieder in den Bildern des Apolls, des Jupiters und der Juno): so ziehen wir uns doch in der Liebe wieder gerne in den engeren Kreis der Häuslichkeit zurück, aus dem wir einst, als wir der Kindheit entreiften, ins thätige Leben traten. Auf diese Weise glaube ich die Arabeske auf den Weg der Natur und Poesie zurück geführt, und so der Kunst ein Feld wieder urbar gemacht zu haben, das seit langer Zeit selten etwas mehr als Unkraut erzeugte.“

So weit die eigenen Worte des Künstlers, der nach einer so geistreichen Composition, in welcher das zarteste Phantasiespiel mit der feinsten Eurythmie sich verbindet, sich ohne Anmaßung auch wohl das Selbstgeständniß an Schluß erlauben durfte. Alle Forderungen, die z. B. *Watelet* in seiner *Art de peindre* p. 234. an die verständigen Arabeskenmaler macht, und die niemand weniger erfüllte, als seine Landsleute, sind hier befriedigt. Nur hüte man sich, aus diesen dürftigen Unwissen auf den Eindruck zu schließen, den das Gemälde selbst auf sinnige Beschauer macht, da gerade die Arabeske durch das fröhliche Spiel des besten Farbenschnitzes erst volles Leben und Anmuth empfängt, und da hier die Farben der

Blumen, aus welchen der Künstler seine Genien zum Theil emporsteigen oder hervorgucken läßt, selbst charakteristisch sind. Der Freund des Alten erinnert sich unfehlbar hierbey einer unerwähnten, bisher übersehenen Arabesken-schilderung in Theocrits Adoniazusen XV. 110—122. wo der mit Laubranken und *herbis coronariis* behangene Katafalk des Adonis, den die Königin Berenike im Pallast zu Alexandria aufgeschmückt hatte, unter andern so geschildert wird:

Schattende Lauben sind hier, untrankt von weicherer Dille,

Uebergebaut; hier flattern die jungen Götter der Liebe,
Wie der Nachtigall Kinder auf schattige Bäume sich setzend

Flattern von Zweig zu Zweig, die gewachsenen Flügel
versuchend.

Wer findet hier nicht einen neuen Beweis für die Behauptung, daß die im Orient entsprungene, und von den frühern Aegyptern mannigfaltig gepflegte Arabeske ihre kunstreichste Ausbildung an den prachtliebenden Höfen der Nachfolger Alexanders, besonders der Lagiden, erhalten habe, und erst später in die ungereimten Schnörkel ausgeartet sey, die Petron Kap. 2. durch die *audaciam Aegyptiorum* charakterisirt? Uebrigens verdient gerade der Theil der Arabeske, der aus Blumenkelchen die zarteste Blume des Lebens, die Genien der Liebe selbst entwickelt, von den verständigen Arabeskenmalern am meisten beachtet und angewandt zu werden. Der Schreiber dieses Aufsatzes, der schon vor mehreren Jahren seine Bekenntnisse über den Ursprung der Arabeske aus der Tapestrewirkerey des Orients in seine *Vasenerklärungen* Th. I. S. 92. ff. niedergelegt, und sie seitdem vom Verfasser der Schrift über den Gebrauch des Grotesken selbst gebilligt gefunden hat (*Archäologie der Baukunst* von *Stieglitz* Th. I. S. 283. ff.) überzeugte sich seitdem immer lebhafter, daß die Gattung der Arabeske, die Kinderfiguren aus Blumenkelchen hervorstechen läßt, die *flores dimidiata habentes ex se exeuntia sigilla* des Vitruvs, der seine Zeitgenossen nur wegen des verkehrten Gebrauchs derselben tadelt, die älteste unter allen, und daß ihre Wiege in der Indischen Nymphaea Nelumbo zu suchen sey. Sie ist die wundernswürdigste aller durchgewachsenen Blumen, und erzeugt in ihren Samenkapseln eine Welt voll neuer Sproßslinge. Sie war daher in Indien von jeher das große Symbol des befruchteten Principis im Wasser. Man sehe die interessante Abbildung in R. P. *Knight's Account of some Remains of the Worship of Priapus* p. 85. *Plato* XV. Nr. 5. Aus Indien stammt also auch das Symbol des wachsenden und allbefruchtenden Nils, der Horus oder Harpocrates auf der Lotus, und symbolisch ist also auch die griechische Arabeske, die uns auf Vasen (*Collection de Hancarville* T. I. tab. 52 bis 56. *Tischbein* T. IV. t. 14.) und andern Denkmälern (*Bonarotti Osservazioni sopra alcuni medagl. p.*

495. *Caylus Recueil T. VII. p. 79, 4.*) die lieblichsten Knaben und Mädchengestalten aus Blumenkelchen hervorquellend erblicken läßt. Unser Künstler hat sich in vorliegendem Falle gerade dieser Gattung mit der feinsten Bedeutsamkeit bedient. Aber musterhaft ist auch der sinnreiche Gebrauch der allegorischen Blumenprache in diesen Blumengewinden und Laubranken, der uns nicht bloß an die witzige Blumenmetamorphose der alten und neuen Kunst (man erinnere sich hier nur an *Poussin's* Gemälde in der Dresdner Gallerie), sondern noch weit mehr an den mannigfaltigen Nutzen erinnert, den der denkende Künstler aus der deutungsreichen Anwendung und Vermischung

verschiedener Blumen ziehen kann. Auch zum Künstler sprechen Floras Kinder mit hundert vernehmlichen Zungen und Sprachen, und laden ihn ein, die Hieroglyphe zu lesen, die die Natur in jeden ihrer Blumenkelche schrieb. Besonders wo von Leben und Lebensgenuss die Rede ist, da gilt, was *Herder* voll hoher Begeisterung ausruft; (*Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* Th. I. S. 76.): „Heilsame Kinder der Natur, die ihr selbst die kalten Mondesstrahlen noch einfauget, was uns zerstört, ziehet ihr an euch; das zarteste Medium muß es mit euch vereinigen und ihr gebet es rein wieder.“

G. A. Böttiger.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 1. October 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

1) LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Taschenbuch der Reisen oder unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts in Rücksicht der Länder-Menschen- und Productenkunde* für jede Classe von Lesern von E. A. W. von Zimmermann. Zweyter Jahrgang für das Jahr 1803. 304 S. 12. Mit 11 Kupfern und 1 Karte. (2 Rthlr.)

2) PARIS, b. Le Noir: *Manuel des habitans de Saint Domingue* contenant un précis de l'histoire de cette Ile depuis sa decouverte, la description topographique et statistique etc. par S. J. Ducoeurjoly, ancien habitant de Saint-Domingue. Tome I. CLXXXIV. u. 216 S. Tome II. 406 S. 1802. An X. 8. (3 Rthlr. 18 gr.)

3) PARIS u. AMSTERDAM, b. Dufour: *Histoire de l'Île Saint-Domingue* extraite de l'histoire civile et commerciale des Antilles de M. Bryan Edwards et continuée jusqu'aux derniers événemens — traduite de l'Anglais par J. B. J. Breton, auteur du voyage dans la Belgique. An XI. 1802. 209 S. 8. (14 gr.)

Des verwandten Inhalts wegen nehmen wir diese drey Bücher zusammen. Hr. v. Z. hat sich zwar nicht auf St. Domingo beschränkt, sondern giebt eine Uebersicht von ganz Westindien, allein er wählte doch diesen Gegenstand wegen der neuesten Ereignisse auf Domingo, und verweilet vornehmlich bey allem dem, was diese Insel angehet. Eine genaue statistische Beschreibung der ganzen Inselgruppe, die man Westindien nennt, war mit dem Zweck des Vfs., unterhaltend zu seyn, nicht zu vereinigen. Er giebt einen Ueberblick der physikalischen und politischen Beschaffenheit der gesammten Gruppe, hat aber dem Bestreben, unterhaltend zu seyn, nicht die Gründlichkeit aufgeopfert. Wenn, wie er sich Hoffnung macht, die gebildete Kaufmannschaft dieses Taschenbuch mit Beyfall aufnehmen sollte, woran wohl nicht zu zweifeln ist, so wird es zu ihrer vollkommenern Bildung nicht wenig beytragen. Labat und Edwards scheinen die vornehmsten Führer zu seyn, an die er sich gehalten hat. Doch ist Stedmann, ob er gleich nicht in dem eigentlichen Westindien, sondern in Guiana gereiset ist, nicht übergangen. Seine edle Johanna verdiente hier eine Stelle, und ist das erste Kupfer. In der Schilderung der Bewohner wird den Bemühungen der mährischen Brüder, Proselyten zu machen, ein großes Lob beygelegt. „Die ewigen Eisgebilde
A. L. Z. 1803. Viertes Band.

„Grönlands, der glühende Sand von Afrika, die Tödtlichkeit der feuchtesten Theile beider Indien, die „Anthropophagie der Canibalen der neuen Welt, die „zügellose Ausschweifung der Insulaner des Südmeers, „der Despotismus des Orients, die Inquisition des alten Bigottismus, Ungemach, Krankheit, Verlust des „Vermögens, Verlust aller Bedürfnisse, ja Verlust des „Lebens, kurz alles, wodurch Kunst und Natur ihre „edle Absicht gleichsam bekämpft, bietet ihrem Feuer- „eifer, rohe Menschen zu civilisiren, sie durch die „wohlthätige Christuslehre in ruhige Bürger und sich „hülffereichende Brüder umzuschaffen, nur Stoff zu „neuen Trophäen.“ S. 73. Die Prophezezung des Vfs. das, wenn auch Toussaint auf St. Domingo bekämpft werden sollte, ein solcher Negerkönig sich leicht von neuem bilden und neue Verheerungen bewirken könnte, ist nach den neuesten Nachrichten, die man von daher erhalten hat, in Erfüllung gegangen. Die Stapelwaaren Westindiens werden nicht allein beschrieben, sondern auch in einem Kupfer abgebildet. Der Beschreibung sind Betrachtungen über die Nahrungsmittel des Menschen vorangeschickt. In der scharfen Rüge des warmen Kaffegetränkes, das es unser täglich höher aufgeklärtes und täglich an Körper und Geist erbärmlicher und principloser werdendes Geschlecht zu seinem heutigen durchsichtigen(?) der Auflösung sich nähernden Zustande mit beschleunigter Bewegung hinzuführt, S. 168. ist mehr Uebertreibung als Wahrheit, selbst nach dem eigenen Geständnisse des Vfs., S. 188. das Millionen Europäer jenen kostbaren Erzeugnissen ihren Erwerb, ihre Existenz verdanken. Der gelegentliche Ausfall auf die Aufklärung schickt sich auch mehr für einen Barruel, Hofmann und Leute dieser Art, als für einen Philosophen wie Zimmermann. Gegen die Aufhebung des Sklavenhandels und die Befreyung der Neger werden allerhand Bedenklichkeiten geäußert, die aber doch, wie der Vf. selbst zu verstehen giebt, (S. 193.) die Sache nicht erschöpfen. Die naturhistorischen Merkwürdigkeiten Westindiens (S. 197—224.) sind so wenig nach einem bestimmten Plane ausgewählt, als die Bruchstücke aus der Erd- und Völkerkunde verschiedener Welttheile (S. 225 bis 241.) Sie gewähren aber eine angenehme Lectüre. Die Biographie von Condamine ist interessant. Zuletzt zur Erläuterung der Karte eine Uebersicht der einzelnen Inseln des westindischen Archipels. Noch lange möge der Vf., der Gründlichkeit mit einem lebhaften Vortrage zu verbinden weiß, das Publicum belehren und unterhalten!

In Nr. 2. ist die Einleitung von einer andern Hand, als das Werk selbst, das allen denen, die nach Domin-

mingo reifen wollen, als unentbehrlich angepriesen wird. Man schmeichelte sich damals in Frankreich, auf die günstigen Nachrichten, die man von der Besiegung Toussaints erhalten hatte, mit der Hoffnung, daß eine neue Quelle des französischen Reichthums und Handels wieder eröffnet wäre. Wird die französische Republik, sagt der Vf., genöthiget seyn, die Unabhängigkeit einiger rebellirenden Neger anzuerkennen, wie England in Jamaika 1778? Erst, sollte hier 1738 statt 1778 stehen. Zweytens würde jetzt wohl Frankreich sehr geneigt seyn, den Frieden mit den Negern um denselben Preis zu erkaufen, den die Engländer auf Jamaika bewilligten, wenn es nur könnte. Allein die Desileen in Palästina und Domingo sind den französischen Kriegern sehr gefährlich gewesen. Indes veranlaßte die frohe Aussicht auf die Folgen, welche die anfangs glückliche Expedition des Generals Leclerc nach sich ziehen würde, die Erscheinung dieses und des Nr. 3. angeführten Buches. Denn auch der Herausgeber des letzteren glaubte, daß nunmehr der fürchterliche Kampf zwischen den Negern und Frankreich glorreich geendigt sey. In der Einleitung zu Nr. 2. wird die Geschichte der Insel von ihrer ersten Entdeckung bis 1724 sehr ausführlich erzählt. Dem Vf. scheinen nicht viele Bücher über St. Domingo bekannt zu seyn, da er behauptet, daß sich hier die National-Nachrichten endigen, und eine Geschichte, die die nachherigen Begebenheiten erzählt, noch nicht geschrieben sey. Er gedenket nur mit ein paar Worten des Vertrags 1775, durch welchen die Gränz-Streitigkeiten mit Spanien beygelegt wurden, und rückt aus dem Friedensschlusse mit Spanien 1795, diejenigen Artikel ein, die sich auf die Abtretung der ganzen Insel an Frankreich beziehen. Auf die Schilderung der Sitten und Charaktere der Bewohner folgt ein Verzeichniß der Epochen, wann die vornehmsten Producte angepflanzt sind. Das Zuckerrohr wurde aus den Canarischen Inseln 1506 hierher gebracht, der Cacaobaum 1666 aus den Lucayischen; dieser gieng zwar aus, sein Anbau wurde aber 1736 erneuert. Die Cultur der Baumwollenstaude, die auf den Lucayischen Inseln einheimisch ist, wurde 1684 aufgegeben, und statt deren Indigo angepflanzt. Nachher hat jene neben diesem Statt gefunden. Der Kaffebaum kam erst 1720 nach den französischen Antillen. Der erste Pflanze Kapit. Declieux starb 1786, und die Colonisten werden zur Erhaltung seines Andenkens aufgefordert. Das zweyte Kap. der Einleitung ist „Statistik der Insel St. Domingo“ überschrieben, enthält aber mehr Topographie d. i. Verzeichniß der Districte mit Bemerkung der Zahl der Einwohner und Plantagen, als eigentliche Statistik. Die angehängte Uebersicht der Bevölkerung, Plantagen, u. s. vom J. 1789 kommt in Ansehung der Plantagen mit der, welche Nr. 1. S. 279. hat, ziemlich überein, (wo die Beziehung auf Berichte aus Domingo 1802 nicht so zu verstehen ist, daß damals die Colonie den angeführten Bestand hatte.) weicht aber in Ansehung der Bevölkerung ab. Die runden Zahlen in Nr. 1. lassen keine Genauigkeit vermuthen; und die folgenden haben mehr Wahrchein-

lichkeit für sich. Weisse waren 30826, farbige freye Leute 27548, Sklaven oder Neger 465429. In dem weiland Spanischen Antheil hat das Hornvieh so sehr abgenommen, daß statt der 200000 Stück, die man 1780 zählte, jetzt keine 100000 zu finden seyn würden. Die *erflaunlichen* Heerden Hornviehs, deren Nr. 1. S. 279. gedenket, werden auf die Weise sehr vermindert. — Das Handbuch selbst ist in Kapitel und jedes Kapitel in mehrere Artikel abgetheilt. Kap. 1. von den Negern, wie sie in Afrika erhalten, übergeschifft, und in den Colonien behandelt werden. Wenig neues, und das meiste aus Büchern genommen. Doch kommen unter den Negervölkern S. 23—26. Namen vor, die wir in Geographien gelesen zu haben uns nicht erinnern. Schade, daß der Vf. nicht so viel ihnen abgefragt hat, als der deutsche Missionar Oldendorp den Negern auf den dänischen Zuckerinseln. Die Nachrichten von der Wohnung, Kleidung, Arbeit, dem Hospital, der Bestrafung, und Oberaufsicht der Neger sind mit Vorschlägen begleitet, wie diese besser und humaner einzurichten wären. Er rüth z. B. daß man sie nicht in der Nacht arbeiten, sondern ausruhen lasse, die Ehen unter ihnen befördere, die Frauen während der letzten Zeit der Schwangerschaft mit Arbeiten verschone, die neu gebornen Kinder während der ersten neun Tage ihres Lebens sorgfältig in Acht nehme, sie vom Essen schädlicher Nahrungsmittel zurückhalte, daß man die Verbrechen der Neger wegen ihrer Bösartigkeit, wovon sich die Europäer schwerlich einen Begriff machen könnten, scharf bestrafe, jedoch ohne Grausamkeit, deren man die Colonisten nur zu oft zeihen könnte. Kap. 2. Von den weissen Oberaufsehern der in der Colonie vorzunehmenden Arbeit. Kap. 3. Von den Nahrungsmitteln aus dem vegetabilischen Reiche, die man auf der Insel erzielt. Kap. 4. Von den verschiedenen Arten von Holz, und ihren Eigenschaften, wobey man die botanische Kunnstsprache ungern vermisst. Kap. 5. Von den verschiedenen Arten des Erdreichs in Absicht auf die Cultur, die sie annehmen. Die übrigen Kapitel dieses Theils und die beiden ersten des zweyten handeln vom Zucker, der Englischen Manier Rum zu machen und zu distilliren, dem Indigo-Kaffe-Baumwolle- und Cacaobau. Am ausführlichsten wird das Verfahren bey der Rumsiederey beschrieben, das bey den Franzosen noch nicht so gut eingerichtet ist, wie bey den Engländern. Das 4te Kap. ist ein Gespräch zwischen einem Amerikaner und einem Europäer über die Passage nach Domingo und die dasige Lebensart. (Ein sonderbarer Gedanke, Nachrichten über das Klima, Orkane, Erdbeben, Reise nach Domingo, die Verfassung, Tribunäle und andere statistische Bemerkungen in Fragen und Antworten einzukleiden! So wird der in Deutschland längst verurtheilte Geschmack an geographischen Fragen in dem eleganten Paris wieder erneuert.) Mit 5 bis 600 Livres, die Speisung an der Tafel des Capitains eingeschlossen, kann man nach Domingo segeln. Die Fragen über die Passage sind zum Theil lacherlich, z. B. diese: kann man am Bord des Schiffes leicht einen Fri-

Friseur bekommen? Wie viel kostet ein Kleid? Kann man sich nicht wohlfeiler kleiden? (als um 50 Livres). Sind die Hüte und Schuhe auch so theuer? Das 5te Kap. von den gewöhnlichen Krankheiten und den Heilmitteln dagegen, ist das letzte. Die Luft ist bey weitem nicht so gefährlich, als man gemeinlich glaubt. Das Wasser ist an vielen Stellen sehr schlecht, und verursacht Verstopfungen. Der Vf. weiß aber kein anderes Mittel die Güte desselben zu erforschen, als den Gebrauch. Schwitzen ist gut, Aderlassen gefährlich. Unter den Krankheiten findet sich nicht der Ausatz und das gelbe Fieber. Was der Vf. über die Krankheiten gesagt hat, beruht auf Erfahrungen, die er während mehr als 20 Jahren seines Aufenthalts dafelbst angestellt hat. Seinen Erfahrungen folgen die noch tiefer in den Gegenstand eingreifenden Bemerkungen des Königl. Arztes Pompée-Desportes, der 14 Jahre lang in dem Hospital zu Cap François die Krankheiten kennen lernte, die Ursachen und Zeichen derselben beschreibt, eine Apotheke mit einheimischen und europäischen Arzneymitteln angefüllt, vorschlägt, und die Officialkräuter anzeigt. Das französisch - creolische Wörterbuch und die Unterredungen in beiden Sprachen können dem neuangekommenen Europäer sehr nützlich seyn. Der Sprachforscher findet nur wenig dabey zu bemerken, weil die Creolen Sprache eine verdorbene französische ist, und nichts aus dem Afrikanischen beybehalten hat, einige wenige Wörter ausgenommen, z. B. *zomby* für *revenant*, oder *esprit revenant* ein aus jener Welt zurückgekehrter Geist. In der Mandongo- und Congosprache (viele Neger in Westindien sind aber aus diesen Ländern) bedeutet *Sambi* Gott.

Nr. 3. oder der Auszug aus *Bryan Edwards* Geschichte der Insel St. Domingo bedarf keiner langen Anzeige, da das englische Original in Deutschland nicht unbekannt ist. Die vorläufige Beschreibung der Insel hört schon S. 20. auf, und die Geschichte endigt mit der Gesangenehmung des Generals Toussaint-Louverture, und Transportirung desselben nach Brest, von da nach Paris, und endlich nach einem Schlosse bey Dijon, wo er, als der Vf. schrieb, noch lebte, nachher aber gestorben ist. Die Wiederherstellung der guten Ordnung, und der Wohlstand der Colonie, sind leider noch nicht erfolgt, obgleich der Vf. sie nicht ferne glaubte. Nr. 2. und 3. sind mit guten Karten von Domingo versehen, wovon die erstere nach einer dreymal grössern Scala, mit Bemerkung des ältern und neuen Längenmaßes entworfen ist. Sie verdient unsern Landkartenzeychnern empfohlen zu werden.

LXIVZIO, im Industrie Comt.: *Costumes de tous les peuples connus; avec une notice succinte de leurs moeurs et de leurs religions.* D'après Mr. le Professeur F. G. Leonhardi. 18 S. 4. und 40 illuminirten Kupfertafeln. (3 Rthlr.)

Eine abgekürzte Uebersetzung von *Leonhardi's* bildlicher Darstellung aller bekannten Völkerschaften, von

welchen in der A. L. Z. schon 14 Stücke angezeigt wurden. Hier ist die Beschreibung in 31 fortlaufenden Numern gegeben. Das Französische ist rein, aber nicht weniger steif, als der deutsche Text. Aus der Uebergang mehrerer Völkerschaften, erwächst der Uebelstand, daß die Numern des Textes und der vollständigen Kupfer nicht zusammen passen. Die Kupfer selbst sind mit ungleich mehrerer Sorgfalt illuminirt, als in dem deutschen Originale; aber auch hier wurde dem Maler nicht angegeben, welche Völker er schwarz, braun etc. malen sollte. Daher erscheinen seltsame Verwechslungen; der Araber mit weißem Gesicht und rothen Wangen etc.

1) WIEN, in d. Camefina. Buchh.: *Schilderung der Gebirgs-Gegenden um den Schneeberg in Oesterreich* von F. X. Embel. 1803. 3c8 u. XVIS. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

2) WIEN, b. Degen: *Ausflüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich.* Ein Taschenbuch auf Reisen nach demselben, von J. A. Schultes, M. D. und Prof. der Zoologie und Technol. an der K. K. Theres. Ritter-Akad. 1802. 303 u. XLIIS. nebst 127 S. Taschenwörterbuch-Format. (1 Rthlr. 8 gr.)

Von jeher sah man von den Wällen der Stadt Wien den Schneeberg, der in der Nähe und ein wenig rechts von der Landstrasse liegt, die über den Säumering nach Steyermark führt, ohne sich weiter damit zu beschäftigen, als daß man den Schnee bemerkte, der sich frühe im Herbst und spät im Frühjahr darauf zeigte. Zwar kannte man einige Gegenden in dessen Nähe durch die Ausichten, welche Fischer vor mehr als hundert Jahren davon geliefert hat; allein diese waren in wenig Händen, und zum Theil vergessen. Im J. 1801. erschien Hn. Embels „Fufsreise von Wien nach dem Schneeberge.“ Hr. Schultes sagt davon, daß er eben im Begriffe war, die Anmerkungen, die er seit zehn Jahren auf sechs Reisen nach dem Schneeberge aufgezeichnet hatte, durchzusehen, zu ordnen und auf einer siebenten zu berichtigen, als ihm das Embel'sche Werk in die Hände fiel. Er glaubte nun, daß er seiner Arbeit überhoben seyn könnte, fand aber gar bald, daß der Zweck seiner Reise von jener sehr verschieden war. Hr. E. schrieb bloß in historischer Rücksicht; Hr. S. hingegen zeichnete alles auf, was er für den Naturhistoriker, den Technologen, den Statistiker und den bildenden Künstler interessant fand. Daraus entstand Nr. 2. ein Werk, das nie viel Interesse für das große Publicum haben kann, für welches es zu weitläufig ist; als Wegweiser für diejenigen aber, die den Schneeberg, oder vielmehr die Gegenden umher genau sehen wollen, ein schätzbarer Wegweiser ist. Der Vf. hat es in fünf verschiedene Ausflüge, oder kleine Reisen getheilt. Die erste führt von Wien über Heiligenkreuz, Neuhaus, Pfesting und Gutenstein nach Buchberg; von welchem letztern Orte man den Schneeberg in zwey oder drey Stunden ertheigen kann. Die zweyte geht über Baden, Gainfahnen, Bernsdorf und Dreystöten ebenfalls nach Buch-

mingo reifen wollen, als unentbehrlich angepriesen wird. Man schmeichelte sich damals in Frankreich, auf die günstigen Nachrichten, die man von der Besiegung Toussaints erhalten hatte, mit der Hoffnung, daß eine neue Quelle des französischen Reichthums und Handels wieder eröffnet wäre. Wird die französische Republik, sagt der Vf., genöthiget seyn, die Unabhängigkeit einiger rebellirenden Neger anzuerkennen, wie England in Jamaika 1778? Erst, sollte hier 1738 statt 1778 stehen. Zweytens würde jetzt wohl Frankreich sehr geneigt seyn, den Frieden mit den Negern um denselben Preis zu erkaufen, den die Engländer auf Jamaika bewilligten, wenn es nur könnte. Allein die Desileen in Palästina und Domingo sind den französischen Kriegern sehr gefährlich gewesen. Indefs veranlaßte die frohe Aussicht auf die Folgen, welche die anfangs glückliche Expedition des Generals Leclerc nach sich ziehen würde, die Erscheinung dieses und des Nr. 3. angeführten Buches. Denn auch der Herausgeber des letzteren glaubte, daß nunmehr der fürchterliche Kampf zwischen den Negern und Frankreich glorreich geendigt sey. In der Einleitung zu Nr. 2. wird die Geschichte der Insel von ihrer ersten Entdeckung bis 1724 sehr ausführlich erzählt. Dem Vf. scheinen nicht viele Bücher über St. Domingo bekannt zu seyn, da er behauptet, daß sich hier die National-Nachrichten endigen, und eine Geschichte, die die nachherigen Begebenheiten erzählt, noch nicht geschrieben sey. Er gedenket nur mit ein paar Worten des Vertrags 1775, durch welchen die Gränz-Streitigkeiten mit Spanien beygelegt wurden, und rückt aus dem Friedensschlusse mit Spanien 1795, diejenigen Artikel ein, die sich auf die Abtretung der ganzen Insel an Frankreich beziehen. Auf die Schilderung der Sitten und Charaktere der Bewohner folgt ein Verzeichniß der Epochen, wann die vornehmsten Producte angepflanzt sind. Das Zuckerrohr wurde aus den Canarischen Inseln 1506 hierher gebracht, der Cacaobaum 1666 aus den Lucayischen; dieser gieng zwar aus, sein Anbau wurde aber 1736 erneuert. Die Cultur der Baumwollenstaude, die auf den Lucayischen Inseln einheimisch ist, wurde 1684 aufgegeben, und statt dessen Indigo angepflanzt. Nachher hat jene neben diesem Statt gefunden. Der Kaffebaum kam erst 1720 nach den französischen Antillen. Der erste Pflanzer Kapit. Declieux starb 1786, und die Colonisten werden zur Erhaltung seines Andenkens aufgefordert. Das zweyte Kap. der Einleitung ist „Statistik der Insel St. Domingo“ überschrieben, enthält aber mehr Topographie d. i. Verzeichniß der Districte mit Bemerkung der Zahl der Einwohner und Plantagen, als eigentliche Statistik. Die angehängte Uebersicht der Bevölkerung, Plantagen, u. f. vom J. 1789 kommt in Ansehung der Plantagen mit der, welche Nr. 1. S. 279. hat, ziemlich überein, (wo die Beziehung auf Berichte aus Domingo 1802 nicht so zu verstehen ist, daß damals die Colonie den angeführten Bestand hatte.) weicht aber in Ansehung der Bevölkerung ab. Die runden Zahlen in Nr. 1. lassen keine Genauigkeit vermuthen; und die folgenden haben mehr Wahrchein-

lichkeit für sich. Weisse waren 30826, farbige freye Leute 27548, Sklaven oder Neger 465429. In dem weiland Spanischen Antheil hat das Hornvieh so sehr abgenommen, daß statt der 200000 Stück, die man 1780 zählte, jetzt keine 100000 zu finden seyn würden. Die *erstaunlichen* Heerden Hornviehs, deren Nr. 1. S. 279. gedenkt, werden auf die Weise sehr vermindert. — Das Handbuch selbst ist in Kapitel und jedes Kapitel in mehrere Artikel abgetheilt. Kap. 1. von den Negern, wie sie in Afrika erhalten, übergeschifft, und in den Colonien behandelt werden. Wenig neues, und das meiste aus Büchern genommen. Doch kommen unter den Negervölkern S. 23—26. Namen vor, die wir in Geographien gelesen zu haben uns nicht erinnern. Schade, daß der Vf. nicht so viel ihnen abgefragt hat, als der deutsche Missionar Olandorp den Negern auf den dänischen Zuckerinseln. Die Nachrichten von der Wohnung, Kleidung, Arbeit, dem Hospital, der Befrafung, und Oberaufsicht der Neger sind mit Vorschlägen begleitet, wie diese besser und humaner einzurichten wären. Er rath z. B. daß man sie nicht in der Nacht arbeiten, sondern ausruhen lasse, die Ehen unter ihnen befördere, die Frauen während der letzten Zeit der Schwangerschaft mit Arbeiten verschone, die neu gebornen Kinder während der ersten neun Tage ihres Lebens sorgfältig in Acht nehme, sie vom Essen schädlicher Nahrungsmittel zurückhalte, daß man die Verbrechen der Neger wegen ihrer Bösartigkeit, wovon sich die Europäer schwerlich einen Begriff machen könnten, scharf bestrafe, jedoch ohne Grausamkeit, deren man die Colonisten nur zu oft zeihen könnte. Kap. 2. Von den weissen Oberaufsehern der in der Colonie vorzunehmenden Arbeit. Kap. 3. Von den Nahrungsmitteln aus dem vegetabilischen Reiche, die man auf der Insel erzielt. Kap. 4. Von den verschiedenen Arten von Holz, und ihren Eigenschaften, wobey man die botanische Kunstsprache ungern vermisst. Kap. 5. Von den verschiedenen Arten des Erdreichs in Absicht auf die Cultur, die sie annehmen. Die übrigen Kapitel dieses Theils und die beiden ersten des zweyten handeln vom Zucker, der Englischen Manier Rum zu machen und zu distilliren, dem Indigo-Kaffe-Baumwolle- und Cacaobau. Am ausführlichsten wird das Verfahren bey der Rumsiederey beschrieben, das bey den Franzosen noch nicht so gut eingerichtet ist, wie bey den Engländern. Das 4te Kap. ist ein Gespräch zwischen einem Amerikaner und einem Europäer über die Passage nach Domingo und die dasige Lebensart. (Ein sonderbarer Gedanke, Nachrichten über das Klima, Orkane, Erdbeben, Reise nach Domingo, die Verfassung, Tribunäle und andere statistische Bemerkungen in Fragen und Antworten einzukleiden! So wird der in Deutschland längst verurtheilte Geschmack an geographischen Fragen in dem eleganten Paris wieder erneuert.) Mit 5 bis 600 Livres, die Speisung an der Tafel des Capitains eingeschlossen, kann man nach Domingo segeln. Die Fragen über die Passage sind zum Theil lächerlich, z. B. diese: kann man am Bord des Schiffes leicht einen

Friseur bekommen? Wie viel kostet ein Kleid? Kann man sich nicht wohlfeiler kleiden? (als um 50 Livres). Sind die Hüte und Schuhe auch so theuer? Das 5te Kap. von den gewöhnlichen Krankheiten und den Heilmitteln dagegen, ist das letzte. Die Luft ist bey weitem nicht so gefährlich, als man gemeinlich glaubt. Das Wasser ist an vielen Stellen sehr schlecht, und verursacht Verstopfungen. Der Vf. weiß aber kein anderes Mittel die Güte desselben zu erforschen, als den Gebrauch. Schwitzen ist gut, Aderlassen gefährlich. Unter den Krankheiten findet sich nicht der Ausatz und das gelbe Fieber. Was der Vf. über die Krankheiten gesagt hat, beruht auf Erfahrungen, die er während mehr als 20 Jahren seines Aufenthalts selbst angestellt hat. Seinen Erfahrungen folgen die noch tiefer in den Gegenstand eingreifenden Bemerkungen des Königl. Arztes Pompée-Desportes, der 14 Jahre lang in dem Hospital zu Cap François die Krankheiten kennen lernte, die Ursachen und Zeichen derselben beschreibt, eine Apotheke mit einheimischen und europäischen Arzneymitteln angefüllt, vorschlägt, und die Officinalkräuter anzeigt. Das französisch - creolische Wörterbuch und die Unterredungen in beiden Sprachen können dem neuangekommenen Europäer sehr nützlich seyn. Der Sprachforscher findet nur wenig dabey zu bemerken, weil die Creolensprache eine verdorbene französische ist, und nichts aus dem Afrikanischen beybehalten hat, einige wenige Wörter ausgenommen, z. B. *zomby* für *revenant*, oder *esprit revenant* ein aus jener Welt zurückgekehrter Geist. In der Mandongo- und Congosprache (viele Neger in Westindien sind aber aus diesen Ländern) bedeutet *Sambi* Gott.

Nr. 3. oder der Auszug aus *Bryan Edwards* Geschichte der Insel St. Domingo bedarf keiner langen Anzeige, da das englische Original in Deutschland nicht unbekannt ist. Die vorläufige Beschreibung der Insel hört schon S. 20. auf, und die Geschichte endigt mit der Gefangennehmung des Generals Toussaint-Louverture, und Transportirung desselben nach Brest, von da nach Paris, und endlich nach einem Schlosse bey Dijon, wo er, als der Vf. schrieb, noch lebte, nachher aber gestorben ist. Die Wiederherstellung der guten Ordnung, und der Wohlstand der Colonie, sind leider noch nicht erfolgt, obgleich der Vf. sie nicht ferne glaubte. Nr. 2. und 3. sind mit guten Karten von Domingo versehen, wovon die erstere nach einer dreymal größern Scala, mit Bemerkung des ältern und neuen Längenausmaßes entworfen ist. Sie verdient unsern Landkartenzeichnern empfohlen zu werden.

LEIPZIG, im Industrie Comt.: *Costumes de tous les peuples connus; avec une notice succinte de leurs moeurs et de leurs religions.* D'après Mr. le Professeur F. G. Leonhardi. 18 S. 4. und 40 illuminirten Kupfertafeln. (3 Rthlr.)

Eine abgekürzte Uebersetzung von *Leonhardi's* bildlicher Darstellung aller bekannten Völkerschaften, von

welchen in der A. L. Z. schon 14 Stücke angezeigt wurden: Hier ist die Beschreibung in 31 fortlaufenden Numern gegeben. Das Französische ist rein, aber nicht weniger steif, als der deutsche Text. Aus der Uebergang mehrerer Völkerschaften, erwächst der Uebelstand, daß die Numern des Textes und der vollständigen Kupfer nicht zusammen passen. Die Kupfer selbst sind mit ungleich mehrerer Sorgfalt illuminirt, als in dem deutschen Originale; aber auch hier wurde dem Maler nicht angegeben, welche Völker er schwarz, braun etc. malen sollte. Daher erscheinen seltsame Verwechslungen; der Araber mit weißem Gesicht und rothen Wangen etc.

1) WIEN, in d. Camefina. Buchh.: *Schilderung der Gebirgs-Gegenden um den Schneeberg in Oesterreich* von F. X. Embel. 1803. 3c8 u. XVIS. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

2) WIEN, b. Degen: *Ausflüge nach dem Schneeberge in Unterösterreich.* Ein Taschenbuch auf Reisen nach demselben, von J. A. Schultes, M. D. und Prof. der Zoologie und Technol. an der K. K. Theres. Ritter-Akad. 1802. 303 u. XII S. nebst 127 S. Taschenwörterbuch-Format. (1 Rthlr. 8 gr.)

Von jcher sah man von den Wällen der Stadt Wien den Schneeberg, der in der Nähe und ein wenig rechts von der Landstrasse liegt, die über den Sömmering nach Steyermark führt, ohne sich weiter damit zu beschäftigen, als daß man den Schnee bemerkte, der sich frühe im Herbst und spät im Frühjahr darauf zeigte. Zwar kannte man einige Gegenden in dessen Nähe durch die Ausichten, welche Vischer vor mehr als hundert Jahren davon geliefert hat; allein diese waren in wenig Händen, und zum Theil vergessen. Im J. 1801. erschien Hn. Embels „Fufsreise von Wien nach dem Schneeberge.“ Hr. Schultes sagt davon, daß er eben im Begriffe war, die Anmerkungen, die er seit zehn Jahren auf sechs Reisen nach dem Schneeberge aufgezeichnet hatte, durchzusehen, zu ordnen und auf einer stebenten zu berichtigen, als ihm das Embelsche Werk in die Hände fiel. Er glaubte nun, daß er seiner Arbeit überhoben seyn könnte, fand aber gar bald, daß der Zweck seiner Reise von jener sehr verschieden war. Hr. E. schrieb bloß in historischer Rücksicht; Hr. S. hingegen zeichnete alles auf, was er für den Naturhistoriker, den Technologen, den Statistiker und den bildenden Künstler interessant fand. Daraus entstand Nr. 2. ein Werk, das nie viel Interesse für das große Publicum haben kann, für welches es zu weitläufig ist; als Wegweiser für diejenden aber, die den Schneeberg, oder vielmehr die Gegenden umher genau sehen wollen, ein schätzbarer Wegweiser ist. Der Vf. hat es in fünf verschiedene Ausflüge, oder kleine Reisen getheilt. Die erste führt von Wien über Heiligenkreuz, Neuhaus, Pfesting und Gurenstein nach Buchberg, von welchem letztern Orte man den Schneeberg in zwey oder drey Stunden ersteigen kann. Die zweyte geht über Baden, Gainfahnen, Bernsdorf und Dreyßötten ebenfalls nach Buch-

Buchberg. Die dritte ist eine Rückreise von Buchberg nach Wien über Weidmannsfelden, Pernitz und Potenstein. Die vierte führt über Neustadt, Sautersdorf und Rothgrub nach Buchberg; und die fünfte ist eine Reise von Wien nach Buchberg, die man im Wagen und mit Postpferden machen kann, und welche zwölf Postmeilen beträgt. Da der Vf. umständlich alle die Orte beschreibt, die zwischen Wien und Buchberg liegen, so umfaßt er ein ziemlich weites Feld, und sein Werk ist darin von Nr. 1. verschieden, weil dieses sich mehr mit den Gegenden beschäftigt, die näher am Schneeberge liegen. Ueber den Berg selbst findet man in Nr. 2. sehr wenig und in Nr. 1. gar nichts. Selbst seine Höhe findet man nicht bestimmt angegeben, denn über diese sagt Hr. *Schultes* S. 186. Folgendes: nach trigonometrischen Messungen des Liesganig ist der Schneeberg 1100 Wiener Klafter; nach Barometer-Messungen einiger Privaten 948. Die letztern, wovon er aber den *terminus a quo* nicht angiebt, hält er für falsch; von der erstern Messung liefert er das ganze Detail, woraus man zwar sieht, daß Schneedörfel zur Basis angenommen wurde, aber nicht erfährt, wie hoch dieses über dem Meere liegt. S. 278 bis 303. liefert Hr. S. eine statistische Tabelle über alle in diesen Reisen vorkommende Märkte, Schlösser, Aemtern, Dörfer, etc. S. 304. Entfernung der Oerter, durch welche die verschiedenen vom Vf. eingeschlagenen Wege nach Buchberg führen. Endlich giebt Hr. S. eine Fauna und Flora von der südwestlichen Gegend um Wien bis auf den Gipfel des Schneeberges, welche 127 Seiten einnimmt. In dem historischen Theile finden sich manche interessante Nachrichten über alte Schlösser, deren man auf diesen Ausflügen eine große Menge sieht.

Nach diesem so ausführlichen und umständlichen Werke, war es allerdings eine sehr gewagte Unternehmung, Nr. 1. in die Welt zu fördern. Wirklich ist es eins der langweiligsten Bücher, die Rec. je in die Hand gekommen sind. Sonderbar ist es, daß der Vf. in der Vorrede, seines frühern weiter oben angeführten Werkes mit keinem Worte gedenkt; so daß auch Rec., der es nie gesehen hat, nicht sagen kann, wodurch sich beide von einander unterscheiden. Nur

S. 201. sagt der Vf. darüber im Vorbeygehen: „Von der Gegend von Guttenstein glaube ich, jenes übergehen zu dürfen, was in der voriges Jahr erschieneenen Fußreise nach dem Schneeberge bemerkt ist“ etc. — Um dem Leser von den äußerst umständlichen und kleinlichen Localbeschreibungen des Hn. E. einen Begriff zu geben, will Rec. von 100 Stellen auf gerathewohl nur eine ausheben. S. 183. „Am südlichen Abhänge des Berges, woran nordwärts der Schloßberg hängt, führte mich ein Fußspfad über hügelichten Wiefengrund, tiefer im Thale zum Fahrwege. Bey einem rothen Kreuze zur Rechten, am finstern Tannewalde, gieng der Fußspfad wieder von der Straßab, und schlängelte sich in vielen Abtheilungen“ etc. Mit Botanik, Mineralogie und Fabriken giebt sich Hr. E. gar nicht ab. Bey aller Umständlichkeit beider Vf. findet man fast gar nichts über Bevölkerung, Ertrag der Güter, Ertrag der Fabriken, deren Hr. S. mehrere besucht, und kurz überaus wenig von dem, was man in eigentlichen Verstande Statistik nennt. Beide Vf. klagen über vernachlässigten Landbau, Holzverwüthung, Trägheit, Aberglauben, Unverstand und Schmutz der Bewohner aller Striche um den Schneeberg herum. Die Männer sind nicht wohl gewachsen, die Weiber häßlich, beide Geschlechter bleich, ungesund, zahnlos, oder an Zähnen leidend. Auch findet man am Schneeberge häufig Kröpfe und Cretins, welche letztern auf der Steyerischen Seite noch häufiger und thierischer sind. Die Wirthshäuser äußerst schlecht. — Den Erdstrich, den man vom Schneeberge überseht, berechnet Hr. S. auf 2820 geographische Quadratmeilen. — Zu Neuhaus wurde vor einigen Jahren ein Spiegel gegossen, der 120 Zoll lang und 60 breit war, also einer der größten, die je gegossen worden sind. — Beide Schriftsteller beschreiben die Gegenden um den Schneeberg als äußerst schön und romantisch, und Hr. S. behauptet, daß einige Striche der Schweiz nichts nachgeben. Einige Uebertreibung, die man der Vaterlandsliebe leicht übersehen kann, weggerechnet, glaubt Rec. willig an diese Schönheiten, nach dem, was er von dem großen Stile des Schneeberges und seiner Umgebungen, freylich nur in einiger Ferne, selbst gesehen hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Augsburg, b. Bürglen: Julius Sonnenau, oder Geschichte eines Jünglings im buntcheckichten (igen) Gewande.* 1801. 8. (4 gr.) *Maculatur* mit einem neuen Titelblatte! Der Held und seine *Beauté* „traben gemeinschaftlich am seidenen blumenumschlungenem Seile der Liebe fort.“ — Sie hat „an seinem Busen gesteckt, wie er am ihrigen.“ — *Siegerisch drang* Sonnenau vorwärts. — Julie fiel. — Ströme von Thränen überschwammen ihr Gesicht, und flossen in ihren Bu-

sen, als wollten sie da den *Verräther ersüßen*, der so verzagt nachgegeben, und ehrlos das Feld verlassen hatte. — „*Hymen zündete* mit seiner *Fackel* einen Scheiterhaufen an, worauf er sein und seiner zukünftigen *Ekehülftin Herz* in „langsamem Feuer brnt.“ — *Ohel* Lieber möchte doch Rec. *Fortunati Wünschhütlein* wieder lesen, als diesen erbärmlichen *Sonnenau*, welchem der Autor sein buntcheckiges Gewand lieh.

ALLGEMEINE LITERATUR.-ZEITUNG

Montags, den 3. October 1803.

GESCHICHTE.

PARIS, b. Treuttel u. Würtz: *Les Femmes, leur condition et leur influence dans l'ordre social chez différents peuples anciens et modernes*, par Jof. Alex. de Sigur. 1803. T. I. 350 S. T. II. 344 S. T. III. 345 S. 8. m. 6 Kpf. (6 Rthlr.)

Eine Geschichte des weiblichen Geschlechts, aber fragmentarisch und unter verschiedenen Formen. Mehrere Abschnitte gleichen Dissertationen, andere liefern poetische Gemälde, noch andere kleine Romane. Eine genaue Uebersicht des Inhalts dieses Werks, das eine so sehr verschiedene Aufnahme fand, nebst einigen Bemerkungen des Rec., mag die Leser in den Stand setzen, sich davon einen Begriff zu machen.

Mit Recht tadelt es der Vf. in der Einleitung, daß die Geschichte die Weltbegebenheiten gewöhnlich zu einseitig darstelle, ohne genug Rücksicht auf die Mitwirkung der Weiber bey den Thaten der Männer. Sehr richtig unterscheidet er den weiblichen Charakter vom männlichen; wenn dieser durch die Ideen von der Vergangenheit und von der Zukunft bekennt wird; so hängt jener beynahe immer nur von dem Eindrücke der Gegenwart ab.

Der erste Band enthält folgende Stücke: *Adam und Eva*. Wer sich an Miltons und Büffons Schilderungen des ersten Menschenpaares erinnert, findet diese Schilderung sehr gemein; weder von philosophischer noch von poetischer Seite zeichnet sie sich aus. Ein sonderbarer Einfall des Vf. ist es, daß erst nach der Verführung und zur Strafe das Weib Eva von dem Manne Adam abhängig worden sey; und bloß glänzend die Aeuferung: „Seit dem Zeitalter der Patriarchen, bis auf unsere Tag; waren die Weiber immer nur schimmernde Sklavinnen; sie gleichen bekränzten Schlachtopfern, deren Bänder- und Blumenschmuck die Aufopferung ankündigen, wozu sie selbst diejenigen verdammten, die sie bewundern, verehren und vertheidigen sollten.“ In den *Patriarchen* sieht der Vf. nur Viehhirten; sie waren aber Hirten, wie zum Theile die heutigen arabischen, die zugleich mit der Viehzucht auch den Gebrauch der Waffen verbanden. Wie und warum unter ihnen die Sklaverey eingeführt worden sey, erklärt der Vf. nicht deutlich genug; nach Rec. Vermuthung verbreitete sich die Sklaverey auch unter ihnen theils vermittelt der Kriegsgefangenen, theils vermittelt der Abhängigkeit, in welche bey dem Mangel sowohl an Grundeigenthum als an Kunstfleiß die Kinder und die nachgeborenen Geschwister nothwendig

A. L. Z. 1803. Viertes Band.

geriethen. Richtig leitet der Vf. aus dieser Sklaverey die Herabwürdigung des weiblichen Geschlechtes, die Vielweiberey und die Bedrückung der Weiber, und richtig stellt er die Patriarchen in einem Mittelzustand zwischen Barbarey und sittlicher Bildung dar; in einem solchen Mittelzustande befanden sich auch die Sklaven sowohl als die Weiber. Zuweilen aber erhob sich auch unter den Israeliten, so wie unter den alten Germanen, ein Weib zur Prophetin. Uebrigens dringt der Vf. nirgends tief genug in das Detail, und unterscheidet nicht genug die Abstufungen des patriarchalischen Lebens, die verschiedenen Zeiten und Localitäten. *Jacobs Vermählung mit Rahel*. Eine Erzählung in Prosa, ziemlich getreu nach Moses copirt. *Die alten Aegypter und Chinesen*. In Aegypten hatten nach dem Vf. die Weiber weder zur Regierung, noch zum Priesterthume Zutritt; sie schmachteten unter der Aufsicht von Eunuchen; sie kösteten weniger Liebe ein, als Eifersucht; machten weniger Eindruck aufs Herz, als auf die Sinne. Wenn in Aegypten, sagt der Vf., die Weiber mit der Zeit einige Bildung und mehr Freyheit gewannen; so scheinen sie dagegen in China seit dem höchsten Alterthume bis auf den heutigen Tag sich beynahe immer in gleicher Kindheit zu befinden. *Amenophis und Mycerine*; eine ägyptische Anekdote. Unüberwindliche Hindernisse trennen dies Paar, denn durch entgegen gesetzten Cultus sind die Aeltern der Liebenden getrennt. Aus Verzweiflung tritt Mycerine als Wärterin der vergötterten Thiere in den Tempeldienst; bey nächtlicher Weile stiehlt sich Amenophis in den Tempel, und entführt sie. Sein Nebenbuhler, der Oberpriester, jagt ihnen mit bewaffneter Hand nach; unterwegs erliegt Mycerine; sie stirbt; einbalsamirt, wird ihre Leiche im Tempel aufbewahrt; trostlos dringt Amenophis in den Tempel und durchbort sich an ihrer Seite. *Die Griechen*; so wie sie auch Barthelmy's Anacharis und der Vf. des Werkes *sur les Fêtes et Courtisanes de la Grece* schildern. Contrast zwischen den Sitten der Ebeweiber und der Courtisanen, zwischen den athenienschlichen Weibern und den spartanischen. Ohne Grund spricht der Vf. den letztern Grazie und Geist ab. Nach Plutarchs Zeugnisse vereinigten sie mit männlicher Kraft weiblichen Liebreiz. *Die ältern Römer*. In höhern Alterthume zeichneten sich ihre Weiber durch Keuschheit, so wie sie selbst durch Treue und Tapferkeit aus. Ihr Vergnügen und ihre Ehre suchten die Männer in der Feldarbeit und im Waffendienste, die Weiber in der Besorgung des Haushaltes; daher gegenseitige Achtung. Erst zur Zeit, als die Weiber sich öffentlich sehen lie-

sen

fsen, und sich der Luxus verbreitete, vornehmlich aber bey dem Verluste der politischen Freyheit ergriff die Enkelinnen der Veturia, Cornelia, Porcia das Sittenverderben. *Zeitraum der Kaiser.* Contrast zwischen der hohen weiblichen Tugend der Arria, Octavia, Paulina und dem ausschweifenden Leben der Julia, Livia, Messalina! *Entstehung des Christenthums.* Das Christenthum gab der Seele die Herrschaft über die Sinne; es erhob den Menschen von dem Staube der Erde in die Chöre verklärter Geister; es machte die Ehe zum heiligen Bande; es bewachte die Keuschheit vermittelt der Beichte; vermittelt der weiblichen Tugend und Schönheit unterwarf es sich große Provinzen. Man sieht, auch Hr. v. Segur behandelt, gleich Hr. v. Chateaubriant, diesen Gegenstand mehr rhetorisch als philosophisch; er unterscheidet nicht genug zwischen dem Christenthume Jesus und der Apostel und dem Christenthume der Gnostiker und Neuplatoniker. Manchen Begriff und manche Sitte leitet er aus dem Christenthume her, die sich in die christliche Kirche aus dem Heidenthume oder aus der morgenländischen Philosophie einschlichen; die aus dem Heidenthume herkommenden Eremiten- und Klostergebäude übergeht er. *Appia, römische Anekdote.* Eine halb religiöse, halb erotische Legende. *Die Wilden.* Fragmente, ganz ohne chronologische Verbindung. Da der Vf. die Wilden nicht sorgfältig genug weder in Rücksicht des Bodens und Klimas, noch der Erwerbsart classificirt: so mangelt es seinen Zeichnungen an bestimmtem Umrisse. Ueberhaupt hat der Wilde vielmehr Trieb zur Begattung als ausschließende Liebe für diese oder jene Person; daher die Herabwürdigung der Weiber, als Weiber; und hingegen die hohe Verehrung gegen weisse Frauen, und alte erfahrene Mütterchen. Der *Concubitus vagus* ist die natürliche Folge des herumtreifenden Lebens. *Ursprung der Sarmaten und Amazonen,* nach Herodot. Der Vf. hätte auch den Diodor, den Justin, Hippocrates und Plutarch zu Rathe ziehen können, oder unter den Neuern die *Hist. des Amazones, par l'Abbé Guyon.* Ohne die Gesellschaft der Weiber, hören die Männer nicht auf, Männer zu seyn, vielmehr nimmt unter ihnen die männliche Rohheit zu; ohne Männer hingegen möchten wohl die Weiber vieles von der weiblichen Aemuth verlieren. *Barbarische Völkerwanderungen.* Unter den nordischen Völkerwärmen erhob sich manches Weib bald zur Heldin bald zur Prophetin und Zauberin; daher unter denselben bereits einiges Vorgefühl von jener ritterschaftlichen Galanterie, welche nachher zur Zeit der Kreuzzüge durch den Umgang mit den Saracenen eine so heroisch-romanbaste Richtung gewann. Hier erwähnt der Vf. der Scaldischen Poesie, jedoch sehr flüchtig. Den Zustand des weiblichen Geschlechtes unter der burgundischen, alemannischen, fränkischen Verfassung berührt er nirgends. Gleichwohl zeigt er während dieses Zeitraumes die sonderbarste und eine ganz eigene Ansicht. Unter den Alemannen verschloß man Weiber und Töchter in Gynäceen, durch Hundebewacht; unter denselben waren die Entführungen

so gewöhnlich, daß in den alemannischen, den salischen und bayrischen Gesetzen gegen den Weiberraub die strengsten Befrafungen vorkommen. Zur Zeit der fränkischen Lebensverfassung war die Freyheit, sich außer dem Geburtsorte zu verheyrathen, so beschränkt, daß ein Bach, ein Zaun für Liebende unüberwindliche Hindernisse wurden. Im J 768 widersetzte sich Papst Stephan III. der Vermählung eines fränkischen Prinzen mit einer lombardischen Prinzessin; er erklärte eine solche Vermählung als Werk der Finsternis: „Keiner, schrieb er, wird sich mit einer Ausländerin verloben, ohne dadurch höchst strafbar zu werden.“ (*Murator* S. 178.) Gegen Leibeigene war die Tyranney so groß, daß, nach Potzesser, diese Laitthiere, wie andere, ohne religiöse Gebräuche sich vernünfteten. Mit keinem Worte gedenkt der Vf. jenes Rechts des Herrn auf die Brautnacht des Leibeigenen; der ungezogenen, groben Lebensart jener burgundischen Königinnen Fredegund, Ingeltrud und anderer, deren Raufereyen Gregor von Tours so naiv schildert; und der immer furchtbaren Gewalt, die sich der Papst über das Ehwesen anmaßte. *Zustand der Weiber in Asien.* Ueber den Einfluß des Mahomedanismus auf das Schicksal und den Charakter des weiblichen Geschlechtes. Mehrere feine Bemerkungen über die Verschließung der Weiber und über die ganz verschiedenen und entgegengesetzten Wirkungen, die ihre Verschließung hervorbringt. *Ritterschaftliche Galanterie.* Ihren Ursprung erklärt der Vf. galant genug, aber ohne nähere Beleuchtung aus der Geschichte: „Das schöne Geschlecht, schreibt er S. 222, „dessen Charakter eben so schlaue als gebieterisch ist, machte ganz insgeheim und auf die unschuldigste Weise eine Verschwörung, um sich bey der Vorbereitung zu einer neuen Ordnung der Dinge eines höhern Platzes und Rangs zu versichern.“ Warum erklärt er nicht lieber ganz einfach die Revolution in der Lebensart aus der Geschichte der Kreuzzüge? Derselbe Geist der Schwärmerey, der die heiligen Argonauten ins gelobte Land trieb, reizte die zurück bleibenden Ritter zur Beschürzung des wehrlosen Geschlechtes der Priester und Weiber; hierzu kam noch, daß theils als Bürgen und Geiseln, theils als Knappen und Zöglinge die jüngern Söhne des Adels von der väterlichen Burg auf die Burg irgend eines andern Edelmanns verpflanzt wurden. In der Blüte der Jugend erhielten sie die erste Bildung unter der Aufsicht der Frauen und Zofen; in diesem jugendlichen Alter folgten sie ganz natürlich der Leitung schöner Gebieterinnen, und ganz natürlich benutzte diese den Liebreiz zu immer größerer Erweiterung ihrer Anmaßungen. Unvermerkt erhob sich eben so das eine Geschlecht, wie das andre sich unterwarf; eine noch feinere Form und Gestalt gewann freylich die Ergebung des Ritters nachher, als vermittelt der Kreuzzüge auch einige Saatkörner morgenländischer Cultur nach dem Occidente verpflanzt wurden. *Isaure.* Eine ritterliche Liebesgeschichte. Sonderbar, daß der Vf. weder der provenzalischen Poesie, noch der Entstehung der Ritterromane erwähnt. *Die Mauren.* Schilderung

derung ihrer Galanterie, nach Flotian. *Almanza*. Maurische Novelle; sehr interessant, in heroischem Stile. Zum Beschlusse einige größtentheils flüchtige Noten.

Zweyter Band. Die Weiber ihre Theilnahme an den ritterschaftlichen und Helden-Unternehmungen. Wenn der Vf. hier (S. 2) das fünfzehnte und sechzehnte Jahrhundert als den glänzendsten Zeitraum der heroischen Galanterie und des galanten Heroismus darstellt; so scheint er einen Anachronismus zu begehen. Sehr richtig hingegen entwickelt er einige Hauptursachen, wodurch auch die Weiber zu solchem Heroismus entflammt wurden. In ihrem Busen vereinigte sich mit Religionschwärmerey tödtliche Antipathie gegen jene Einkerkerer des schönen Geschlechts, die Saracenen. An kriegerische Scenen gewöhnten sie sich durch die ehrenvolle Rolle, die sie als Kampfrichterinnen bey den Turnieren spielten. *Unmerkliche Erlöschung der ritterschaftlichen Galanterie.* Nur im Allgemeinen bemerkt der Vf. den Uebergang vom Geschmack an heroischen Unternehmungen zum Geschmack am Lesen und sitzenden Leben. Einen tödtlichen Streich gab der irrenden Ritterschaft freylich auch Cervantes durch den Donquichotte, indess thaten dies früher schon die Ermüdung von den Kreuzzügen, und die Verbreitung des Handelsgeistes und Luxus. *Die Weiber, ihr Geschmack an Literatur.* Immer suchen die Weiber zu glänzen; bey der Entstehung des Christenthums, sagt der Vf., zeichneten sie sich als Martyrerinnen aus; während der Kreuzzüge als Heldinnen und Gottheiten; und als diese Mittel zur Erwerbung von Ruhm abgenutzt waren, suchten sie sich durch Geist und Literatur auszuzeichnen. *Vergleichung der beiden Geschlechter.* Die Hauptbestimmung der Weiber scheint Muttertreue und Mutterfreude zu seyn. Wenige Weiber giebt es, sagt der Vf., die nicht, so bald sie Mütter geworden, einige Unarten verlieren und einige Tugenden gewinnen. Nie unterwirft sich der Vater so schweren inhaltenden Aufopferungen als die Mutter. Eben so giebt auch unter Liebenden das Weib grössere Proben von Ergebenheit als der Mann. *Von der Liebe.* Wir fühlen das Bedürfnis, den Diang zu einem Daseyn und Leben ausser uns selbst; es giebt wenig Gegenstände, die uns stark genug ausser uns selbst herausziehen; nur die Liebe reißt uns ganz aus unserer Begrenzung und nur ihr danken wir ein neues seligeres Leben. Bey allen andern Leidenschaften hört der Sterbliche nie auf, selbst sein eigener Zweck zu seyn; der Liebende hingegen bleibt nicht mehr Er selbst; er geht in ein anderes Wesen hinüber; so bald er wieder sich selbst findet, liebt er nicht mehr. Unglücklicher Weise ist Liebe immer bloß eine Situation der Seele, niemals ein bleibender Zustand u. s. w. Ueberhaupt ist dieser Abschnitt reich an feinen Bemerkungen. *Die Weiber, in Beziehung auf Literatur.* Schöpferisch ist ihr Genie nie in Betreff des Stoffs und Plans, wohl aber in Betreff der Form, besonders kleinerer Details und Schattirungen. *Franz I.* Nur einen flüchtigen Blick wirft der Vf. auf Jeanne d'Arc und auf die eben

so zärtliche als heroische Agnès Sorel; er bestet seinen Blick vorzüglich auf Franz I., den Vater der Gelehrsamkeit, diesen liebenswürdigen Monarchen, der einst sagte: „Ein Hof ohne Weiber ist eben so traurig, als ein Jahreskreis ohne Frühling, oder ein Frühling ohne Rosen.“ Zwischen Liebe und Ehrgeiz war sein Herz und Leben getheilt. Seine Regierung macht Epoche in den französischen Sitten. „Er wars, schreibt der Vf., der an den Hof auch Damen berief, die bisher auf dem Lande in alte traurige Burgen eingeschlossen waren. Hier hätte der Vf. den Contrast zwischen Franz I. und Ludwig XI. ins Licht setzen können. Wenn jener die Damen nach Hof berief: so begab sich dieser hingegen in Begleitung des Hofes sehr oft in die Stadt und aufs Land, um sich zuweilen selbst in Bürgershäusern von den Damen bewirthen zu lassen. (Man vergleiche die Auszüge aus einer *Chronique Scandaleuse* in den *Melanges d'Histoire et de Littérature*, par M. de Vigneul-Marville Vol. III S. 277.) *Franz II.* Ein sehr trockner Abschnitt über Maria Stuart, gewesene Gemahlin Franz II. *Karl IX.* Charakter seiner Mutter, der Katharina von Medicis. Sehr oberflächlich; bey weitem nicht genug entwickelt der Vf. den verderblichen Einfluß, den die Königinnen aus dem Hause Medicis auf den Nationalcharakter der Franzosen gehabt haben. *Elisabeth, Königin von England.* Ebenfalls nur ein sehr trocknes Skelet, ohne die geringste Erwähnung des Grafen von Essex. *Heinrich IV.* Bey allein Hang für das andere Geschlecht, pflegte er gleichwohl zu sagen: „Weit lieber wollte er zehn Maitressen verlieren, als nur Einen Sully.“ Dem schönen Geschlechte waren gleicher Weise sowohl Heinrich IV. als Franz I. ergeben, allein unter der Regierung des letztern hatte die Liebe noch etwas von ritterschaftlichen Töne, unter der Regierung des erstern äußerte sie sich mit mehr Einfalt und Herzlichkeit. *Ludwig XIII.* Sehr mager; keine Sylbe weder von den üppigen Lustbarkeiten, welche die medicischen Prinzessinnen einführten, noch von dem Einflusse des politischen und religiösen Factionsgeistes auf die Lebensart und die Sitten der Weiber. *Ludwig XIII.* ließ sich weniger von Weibern beherrschen als von Ministern. *Die Fronde.* Nach dem Tode des Königs ließ Anna von Oesterreich, seine Wittwe, sein Testament für ungültig erklären. Die daher entstandenen innern Unruhen, an welchen besonders auch der weibliche Hof Antheil nahm, bekamen daher eine weniger tragische als komische Gestalt. *Jahrhundert Ludwigs XIV.* Für das schöne Geschlecht eine von den merkwürdigsten Epochen in der ganzen Historie. Im Umgange mit den Weibern vereinigte dieser Monarch und nach seinem Vorbilde die Höflinge Freyheit mit Anstand, Galanterie mit Anbetung. Laufens Liebesgeschichte, die der Vf. hier einschaltet, hat sehr lebhaftes Interesse; eben so die galante Chronik der Maitressen des Königs. Register der Schriftstellerinnen aus diesem Zeitalter. Finstere Gestalt, die in den letztern Jahren Ludwigs XIV. und unter der Herrschaft der Beichtväter und der frommelnden Mad. de Maintenon der Hof an-

495. *Caylus Recueil* T. VII. p. 79, 4.) die lieblichsten Knaben und Mädchengestalten aus Blumenkelchen hervorquellend erblicken läßt. Unser Künstler hat sich in vorliegendem Falle gerade dieser Gattung mit der feinsten Bedeutsamkeit bedient. Aber musterhaft ist auch der sinnreiche Gebrauch der allegorischen Blumensprache in diesen Blumengewinden und Laubranken, der uns nicht bloß an die witzige Blumenmetamorphose der alten und neuen Kunst (man erinnere sich hier nur an *Poussin's* Gemälde in der Dresdner Gallerie), sondern noch weit mehr an den mannigfaltigen Nutzen erinnert, den der denkende Künstler aus der deutungsreichen Anwendung und Vermischung

verschiedener Blumen ziehen kann. Auch zum Künstler sprechen Floras Kinder mit hundert vernehmlichen Zungen und Sprachen, und laden ihn ein, die Hieroglyphe zu lesen, die die Natur in jeden ihrer Blumenkelche schrieb. Besonders wo von Leben und Lebensgenuss die Rede ist, da gilt, was Herder voll hoher Begeisterung ausruft; (*Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* Th. I. S. 76.): „Heilsame Kinder der Natur, die ihr selbst die kalten Mondesstrahlen noch einsauget, was uns zerstöret, ziehet ihr an euch; das zarteste Medium muß es mit euch vereinigen und ihr gebet es rein wieder.“

C. A. Böttiger.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 4. October 1803.

GESCHICHTE.

ARIS. b. Treuttel u. Würtz: *Les Femmes, leur condition et leur influence dans l'ordre social chez différens peuples anciens et modernes* par Jos. Alex. de Ségur. etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Dritter Band. Zeitalter Ludwigs XVI. „Je weniger Wichtigkeit die politischen Ereignisse haben, um so viel mehr verlieren auch am Werthe die Gesellschaft, die Lebensart und die Sitten. Es entsteht durchgängige Weichlichkeit, und am Ende benutzen diese Weichlichkeit einige kühnere, kraftvollere Menschen zu gewaltsamer Erweckung des Nationalgeistes aus der Todesstille. Hiervon giebt die Regierung Ludwigs XVI. das Beyspiel.“ — Als Augenzeuge und mit philosophischem Tiefblicke enthüllt der Vf. den Einfluß, den unter Ludwigs XVIten Regierung die Weiber auf die Sitten gehabt haben. Vollends verschwand unter dieser Regierung das Hof- und Staatsgepräng; die Hintansetzung der Eukette erzeugte unabhsehbare Unheil. Nur flüchtig berührt der Vf. den Einfluß der Anglomanie, wovon auch der König selbst nicht frey war. Unwillkürlich dringt sich die Frage auf, warum der Franzose damals, als er in der Kleidertracht, in der Lebens- und Denkart, kurz, beynahe in allen Stücken den Briten nachahmte, sich ganz allein in der gleichsam abgöttischen Verehrung des Thrones unendlich weit von dem Glauben sowohl seiner Vorältern als der Engländer entfernte? Uebrigens scheint bey der Revolution jene Anglomanie doch wohl nur als Nebenursache mitgewirkt zu haben, nicht als eine von den Hauptursachen. Ganz einfach erklärt sich Rec. die Umkehrung der Dinge aus dem gänzlichen Verfalle theils der Sitten, theils der Finanzen, und freylich beförderten diesen Verfall wohl auch die zügellose Denkart theils der Weiber, theils der sogenannten Philosophen. Fein sind des Vfs. Bemerkungen über den Einfluß der Weiber auf die Meynung, über ihr Betragen bey dem Ausbruche der Revolution, über den hohen Muth, der sie belebte: „Immer stark und ganz mit dem gegenwärtigen Eindrucke beschäftigt, sehen sie die Zukunft nicht, oder treiben mit ihr Spiel.“ Nicht ohne tiefe Rührung liest man des Vfs. Schilderungen von dem Charakter und Schicksale der Madame Elisabeth, der Prinzessin von Lamballe, der Herzogin d'Angoulême, der Königin. *Historische Details*
A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

über mehrere weibliche Schlachtopfer der Revolution. Charlotte Corday, Madame Cavalette, Madame Roland, Madame Clavière, Madame de Malezey, Mademoiselle de Sombreuil, Mademoiselle Cézotte u. a. m. Diese sehr interessanten Anekdoten lieferte dem Vf. Hr. Legouvé. — *Der neunte Thermidor.* Ein Weib war es bekanntlich, welches diesen hellern Tag hervorrief, Madame Cabarus, lange Zeit auch unter dem Namen der Madame Tallien bekannt. *Skizze von den Sitten und dem Zustande der Weiber in dem neuern Europa.* So günstig die monarchische Verfassung dem weiblichen Ehrgeitze ist, so ungünstig ist ihm die republicanische. Vergleichung zwischen den weiblichen Sitten in Frankreich, in der Schweiz, in Italien, in Spanien, in Deutschland. „Die deutschen Weiber, schreibt der Vf., treffen die richtige Mittelstraße zwischen den französischen und englischen; sie sind weniger zurückhaltend als diese, aber auch weniger den häuslichen Pflichten ergeben; weniger flüchtig als die Französinnen, und weniger begierig nach Lob und Erhöhung. Wo in Deutschland noch die Lehenverfassung Kraft hat, verschafft diese Verfassung den Weibern großen Einfluß. Mitten in Deutschland erhält sich noch alle Delicatesse und Galanterie jener goldenen Zeiten von Frankreich.“ Charakteristik des weiblichen Geschlechtes in Polen, Rußland, England. Ohne Zweifel übertreibt der Vf., wenn er schreibt: „Die Weiber in England leben ungefähr, wie die Weiber in der Turkey, nur ohne Riegel und Hüter.“ Sehr vortheilhaft ist die Charakteristik der Weiber im Norden. Einzelne Schilderungen in diesem Abschnitte dankt der Vf. dem Hn. *Alexander de la Borde. Zuzilda, schwedische Novelle.* Der Held dieses theils an Verwickelungen, theils an schönen Naturscenen reichen Romans ist Florvel, ein bekehrter Lovelace; die Heldin eine glücklichere Clarisse, auf deren Hand Florvel seinem Freunde Flerz zu Liebe Verzicht thut. *Beschluß des Werkes.* Aus allen bisher angeführten historischen Belegen zieht der Vf. den Schluß, daß unter keiner Beziehung das weibliche Geschlecht dem männlichen nachstehe. Den Unterschied macht nur die Erziehung. „Man bilde nur, sagt der Vf., den Geist und das Herz des Weibes; dann bürgt das Herz für seinen Charakter, und der Geist für sein Betragen.“ Wohl gut gemeint ist der Rath, daß die Tochter von der Mutter soll erzogen, und daß diese von jener soll verehrt werden: aber nicht überall ist der Rath so leicht anwendbar. Am Ende liefert der Vf. noch einige Bemerkungen über die Verlobungsgebräuche bey verschiedenen Völkern.

mingo reifen wollen, als unentbehrlich angepriesen wird. Man schmeichelte sich damals in Frankreich, auf die günstigen Nachrichten, die man von der Besiegung Toussaints erhalten hatte, mit der Hoffnung, daß eine neue Quelle des französischen Reichthums und Handels wieder eröffnet wäre. Wird die französische Republik, sagt der Vf., genöthiget seyn, die Unabhängigkeit einiger rebellirenden Neger anzuerkennen, wie England in Jamaika 1778? Erst, sollte hier 1738 statt 1778 stehen. Zweytens würde jetzt wohl Frankreich sehr geneigt seyn, den Frieden mit den Negern um denselben Preis zu erkaufen, den die Engländer auf Jamaika bewilligten, wenn es nur könnte. Allein die Desileen in Palästina und Domingo sind den französischen Kriegern sehr gefährlich gewesen. Indefs veranlaßte die frohe Aussicht auf die Folgen, welche die anfangs glückliche Expedition des Generals Leclerc nach sich ziehen würde, die Erscheinung dieses und des Nr. 3. angeführten Buches. Denn auch der Herausgeber des letzteren glaubte, daß nunmehr der fürchterliche Kampf zwischen den Negern und Frankreich glorreich geendigt sey. In der Einleitung zu Nr. 2. wird die Geschichte der Insel von ihrer ersten Entdeckung bis 1724 sehr ausführlich erzählt. Dem Vf. scheinen nicht viele Bücher über St. Domingo bekannt zu seyn, da er behauptet, daß sich hier die National-Nachrichten endigen, und eine Geschichte, die die nachherigen Begebenheiten erzählt, noch nicht geschrieben sey. Er gedenket nur mit ein paar Worten des Vertrags 1775, durch welchen die Gränz-Streitigkeiten mit Spanien beygelegt wurden, und rückt aus dem Friedensschlusse mit Spanien 1795, diejenigen Artikel ein, die sich auf die Abtretung der ganzen Insel an Frankreich beziehen. Auf die Schilderung der Sitten und Charaktere der Bewohner folgt ein Verzeichniß der Epochen, wann die vornehmsten Producte angepflanzt sind. Das Zuckerrohr wurde aus den Canarischen Inseln 1506 hierher gebracht, der Cacaobaum 1666 aus den Lucayischen; dieser gieng zwar aus, sein Anbau wurde aber 1736 erneuert. Die Cultur der Baumwollenstaude, die auf den Lucayischen Inseln einheimisch ist, wurde 1684 aufgegeben, und statt dessen Indigo angepflanzt. Nachher hat jene neben diesem Statt gefunden. Der Kaffebaum kam erst 1720 nach den französischen Antillen. Der erste Pflanzer Kapit. Declieux starb 1786, und die Colonisten werden zur Erhaltung seines Andenkens aufgefordert. Das zweyte Kap. der Einleitung ist „Statistik der Insel St. Domingo“ überschrieben, enthält aber mehr Topographie d. i. Verzeichniß der Districte mit Bemerkung der Zahl der Einwohner und Plantagen, als eigentliche Statistik. Die angehängte Uebersicht der Bevölkerung, Plantagen, u. f. vom J. 1789 kommt in Ansehung der Plantagen mit der, welche Nr. 1. S. 279. hat, ziemlich überein, (wo die Beziehung auf Berichte aus Domingo 1802 nicht so zu verstehen ist, daß damals die Colonie den angeführten Bestand hatte.) weicht aber in Ansehung der Bevölkerung ab. Die runden Zahlen in Nr. 1. lassen keine Genauigkeit vermuthen; und die folgenden haben mehr Wahrchein-

lichkeit für sich. Weisse waren 30826, farbige freye Leute 27548, Sklaven oder Neger 465429. In dem weiland Spanischen Antheil hat das Hornvieh so sehr abgenommen, daß statt der 20000 Stück, die man 1780 zählte, jetzt keine 10000 zu finden seyn würden. Die *erstaunlichen* Heerden Hornviehs, deren Nr. 1. S. 279. gedenkt, werden auf die Weise sehr vermindert. — Das Handbuch selbst ist in Kapitel und jedes Kapitel in mehrere Artikel abgetheilt. Kap. 1. von den Negern, wie sie in Afrika erhalten, übergeschifft, und in den Colonien behandelt werden. Wenig neues, und das meiste aus Büchern genommen. Doch kommen unter den Negervölkern S. 23—26. Namen vor, die wir in Geographien gelesen zu haben uns nicht erinnern. Schade, daß der Vf. nicht so viel ihnen abgefragt hat, als der deutsche Missionar Olandorp den Negern auf den dänischen Zuckerinseln. Die Nachrichten von der Wohnung, Kleidung, Arbeit, dem Hospital, der Befrafung, und Oberaufsicht der Neger sind mit Vorschlägen begleitet, wie diese besser und humaner einzurichten wären. Er rath z. B. daß man sie nicht in der Nacht arbeiten, sondern ausruhen lasse, die Ehen unter ihnen befördere, die Frauen während der letzten Zeit der Schwangerschaft mit Arbeiten verschone, die neu gebornen Kinder während der ersten neun Tage ihres Lebens sorgfältig in Acht nehme, sie vom Essen schädlicher Nahrungsmittel zurückhalte, daß man die Verbrechen der Neger wegen ihrer Bösartigkeit, wovon sich die Europäer schwerlich einen Begriff machen könnten, scharf bestrafe, jedoch ohne Grausamkeit, deren man die Colonisten nur zu oft zeihen könnte. Kap. 2. Von den weissen Oberaufsehern der in der Colonie vorzunehmenden Arbeit. Kap. 3. Von den Nahrungsmitteln aus dem vegetabilischen Reiche, die man auf der Insel erzielt. Kap. 4. Von den verschiedenen Arten von Holz, und ihren Eigenschaften, wobey man die botanische Kunnstsprache ungern vermisst. Kap. 5. Von den verschiedenen Arten des Erdreichs in Absicht auf die Cultur, die sie annehmen. Die übrigen Kapitel dieses Theils und die beiden ersten des zweyten handeln vom Zucker, der Englischen Manier Rum zu machen und zu distilliren, dem Indigo-Kaffe-Baumwolle- und Cacaobau. Am ausführlichsten wird das Verfahren bey der Runnfiederey beschrieben, das bey den Franzosen noch nicht so gut eingerichtet ist, wie bey den Engländern. Das 4te Kap. ist ein Gespräch zwischen einem Amerikaner und einem Europäer über die Passage nach Domingo und die dasige Lebensart. (Ein sonderbarer Gedanke, Nachrichten über das Klima, Orkane, Erdbeben, Reise nach Domingo, die Verfassung, Tribunäle und andere statistische Bemerkungen in Fragen und Antworten einzukleiden! So wird der in Deutschland längst verurtheilte Geschmack an geographischen Fragen in dem eleganten Paris wieder erneuert.) Mit 5 bis 600 Livres, die Speisung an der Tafel des Capitains eingeschlossen, kann man nach Domingo segeln. Die Fragen über die Passage sind zum Theil lächerlich, z. B. diese: kann man am Bord des Schiffes leicht einen

sie einen Beytrag zur nähern Kenntniß der sehr wenig bekannten Verfassung von Argos liefern sollte; aber der einzige neue Satz, daß zweyerley Gattungen von Bürgern, mehr- und minder geehrte, vorhanden waren, steht auf schwachen Füßen. Die *πρωβύτεροι* Thucyd. V, 72 können eben so leicht ältere Bürger und Soldaten als vornehmere gewesen seyn; und in der citirten Stelle V, 29 ist gar nicht von dem Gegenstande die Rede. Alle übrigen verrathen viele Belesenheit und häufig auch Scharfsinn; aber schwerlich waren sie wohl alle nothwendig, und auf Sparta haben die wenigsten unmittelbaren Bezug. — Einzelne Verirrungen sind bey einem Gelehrten, der, wie Hr. M., wirklich die Quellen selbst studirt hat, immer eine Seltenheit; doch wird es wohl nie einen Mann geben, bey dem sich in dieser Rücksicht gar keine Erinnerungen machen ließen. Rec. bemerkt also einige wenige, die ihm bey dem Lesen vorkamen. S. 134 heist es: nach der Bedingung des Waffenstillstandes durften die Spartaner nicht über Buphras und Tonneus. Die Stelle des Thucydides sagt aber das Gegentheil, daß die Athenienser von Poryphusium oder Pylos aus nie über die vorgenannten Punkte in das innere Land kommen sollten. S. 193. „Homer gedenkt rühmend der Insel Sicilien“, dabey wird citirt Odyss. XII, v. 127—129. Hr. M. würde den Beweis dieser Angabe wohl schwerlich führen können. Doch dies sind Kleinigkeiten. Ein noch folgender Theil soll des Vfs. Untersuchungen über den spartanischen Staat schliessen; beobachtet er aber in der Ausführung die bis jetzt gewählte Methode, alle in irgend einen Bezug mit diesem Staate stehenden Ereignisse mit möglichster Ausführlichkeit vorzutragen; so hat er wohl seine Rechnung etwas zu voreilig gezogen. Denn erst von jetzt an tritt Sparta immer mehr aus seinem Halbdunkel hervor. Es verliert an Theben die nur kurze Zeit behauptete und sehr gemeinsbrauchte Hegemonie; es kämpft mit ungleichen Kräften gegen die Macedonier, und in der Folge gegen den Achäischen Bund; hat seine alte Verfassung verloren und sucht vergeblich, sie wieder im Reinen herzustellen; es fällt in die Hände einzelner Tyrannen und endlich der Römer, welche dem Helotenwesen ein Ende machen, auch den umliegenden Lacedämoniern eine von dem Hauptstaate unabhängige Verfassung geben, und am Ende Gebieter und Untergebene in die Form gewöhnlicher Unterthanen bringen. Ob der Vf. in die Zeiten des Mittelalters herabsteigen will, wo sich aus den alten Gebirgobwohnern und den eingewanderten illyrischen Albapfern die hentigen Mainoten bildeten, wissen wir nicht.

BERLIN, gedr. b. Unger: *Grafse und gute Handlungen russischer Regenten, Feldherrn, Staatsbeamten und Anderer.* 1802. VIII. u. 110 S. gr. 8.

Der Vf. dieser Sammlung von Anekdoten aus der russischen Geschichte (der russische Hofrath Claussen) hat den Zweck derselben in der Vorrede S. VIII. angegeben; sie soll als Lesebuch in den öffentlichen Er-

ziehungsanstalten jeder Art eingeführt, in den zwar *wenig glänzenden* (statt: weniger glänzenden), aber eben so nützlichen Privatgründungen aufgenommen werden, und mit *Erlernung der Sprache* zugleich Wissenschaft inländischer Begebenheiten, Gemeingeist und Ermunterung zur Ausübung einer guten, thätigen Sittenlehre, durch Aufstellungen aus der wirklichen Welt verbreiten. Es würde ihm, schließt er die Erinnerung, eine sehr schmeichelhafte Belohnung seyn, wenn der Wunsch zu nützen einigermaßen erreicht und *beabsichtigt* worden wäre. Beabsichtigt hat der Vf. wohl den Nutzen (nicht den Wunsch zu nützen), aber der Erreichung desselben hat er selbst sehr große Schwierigkeiten entgegengestellt. Ohne sich dabey aufzuhalten, daß nirgends die Quellen der erzählten Anekdoten angegeben sind; ohne über die Wahl der erzählten Handlungen etwas zu sagen, die bey der Menge von Materialien und Hilfsmitteln viel zweckmäßiger hätte seyn können, will Rec. seine Bemerkungen über dies Werkchen nur auf die äußerst fehlerhafte Sprache und den ganz vernachlässigten Stil einschränken, welche bey einem Buche, das zum Unterrichte in den Schulen und zur Erlernung der deutschen Sprache bestimmt ist, ganz unverzeihliche Fehler sind. Folgende Bemerkungen mögen zum Beweise dieser Beschuldigung dienen. Die *Anekdoten haben oft ganz unpassende Ueberschriften.* S. 12. Jaroslaw's Strafe gegen einen Beliegten, statt Gnade gegen u. s. w. S. 13. Fürst Gleb's vorurtheilsfreyer Geist stillt einen Aufruhr durch *Beschämung* des Betrügers. Die *Beschämung* besteht darin, daß dem vorgeblichen Zauberer der Kopf abgehauen wird. S. 68. Peters *Verachtung*, in Rücksicht der Meynung des großen Haufens. S. 77. *Unanspruchlose Denkungsart seiner selbst!* S. 82. Das zwar *verzögerte* aber doch erfüllte Versprechen u. s. w. Die *russischen Namen sind häufig falsch geschrieben: Schowiskoi, Kowrakin, Liapounof, Zaroutsky, Chasirof, Schtscheremeteff* auch *Schtscheremeteff, Nisigorod, Petscheneguer*, statt Schuis-koi, Kurakin, Liapunof, Zarutsky, Schasirof, Scheremeteff, Nischégorod oder Nibégorod, Petscheneger. Das ganze Buch wimmelt von *Sprachunrichtigkeiten.* Rec., der übrigens eine Sammlung, wie diese, für sehr nützlich und sogar eine zweyte Auflage derselben für möglich hält, glaubt zum Behuf der letztern folgende Stellen anführen zu müssen, die ein Schulbuch, aus welchem zu gleicher Zeit die deutsche Sprache erlernt werden soll, durchaus nicht entstellen dürfen. Ich danke den Göttern, *ihn geboren haben werden zu lassen.* — Mehr oder wenig *vervollkommnere* Bildung. — damit das Talent Mittel *findet.* — Der Regent darf erwarten, daß *Vaterlands-
liebe* keine ausländische Pflanze in seinem Reiche sey, (wie gesucht!) — was ihm angeht. — gebürt und vergnügt dem reifen Alter. — nach vier Jahre Herumirung. — der Schwäche nutzen. — Bowes wurde als Gesandter *beym Zar* geschickt. — nach dem Tode *Schushkoi.* — die *Begleitung* von Staatsämtern. — wegen *wichtigen* Sachen. — einem etwas *weigern.* — die *pultawische Schlacht.* — mit den *Officiers.* — er um-

umarnte beide als ihren todtgeglaubten Bruder, anstatt: er, der todtgeglaubte Bruder, umarnte beide, — er überzeugte sie durch Erzählung ausführlicher Nachrichten vor Verlassung des väterlichen Hauses, anstatt: durch ausführliche Erzählung von Begebenheiten, die sich vor seiner Abreise aus dem väterlichen Hause zugetragen hatten. — beyin Einsteigen im Wagen. — wir matteden (sic) in Finsterniß. — dies war durch die Sorge unsrer Herrscher das ihre Augen sich öffneten. — das Gepränge und die Ehrenbezeugungen war ihm beschwerlich. — S. 70 kommt der und das Fallrip vor, ohne das dieses Wort in einer Anmerkung erklärt wäre. — einen Finger aus der Hand verlieren. — er wurde zur Anstellung von Entdeckungen ersucht. — Abgesandtin. — sie blieb flocken. — S. 91 läßt er jeden Staatsgefangenen in Sibirien unter der Kayserin Anna von einer Compagnie Soldaten bewachen. — Diese Sammlung von Nachlässigkeiten ließe sich leicht noch vergrößern, Rec. begnügt sich indessen, nur noch folgende Proben von dem Stile des Vfs. zu geben. S. V. der Vorerinnerung köst man auf folgenden zur Lungenprobe zu empfehlenden Satz: *Ist es nicht zweckmäßiger und natürlicher, das der werdende Staatsbürger zuerst Handlungen von Gerechtigkeit, Herzengüte, Menschenliebe bey seinen Beherrschern, Tapferkeit und Großmuth bey seinen Heerführern, Klugheit, Gemeingeist bey seinen Ministern kennen lernt, oder damit er nicht durch den hohen Standpunct jener abgeschreckt werde, deren Vollkommenheiten er bewundert, damit er sich gewöhne, den Menschen als Menschen zu achten, und das er in ihm eben so sehr einen Gegenstand von Schätzung wie Ermunterung findet, wenn er in dem mittlern, ja selbst in dem niedrigsten Stande, unter dem Druck aller äußern Umstände, auf Züge stößt, bey deren Lesung sich seine Seele erhebt, und obgleich ihm eine dunkle*

Lage zu Theil geworden, oder ein eingeschränkter Wirkungskreis angewiesen, es ihn keinesweges abhalten kann, sich gewissermassen über sein Schicksal zu erheben, und der Gesellschaft den Tribut zu entrichten, welchen jeder ihr schuldig ist. — S. 81 heisst es: *Bey einem angestellten Feuerwerk, wozu ein baufällig gewordener hölzerner Pallast bestimmt wurde, und welcher, wegen der farbigen Strahlen, eine eben so schöne als schreckliche Wirkung erzeugte, sagte der Held u. s. w. S. 83 läßt der Vf. Katharina I. nach Peters des Großen Tode folgende Rede halten: Ohnerachtet des Schmerzes, meine theuren Söhne, der mich unterdrückt, eile ich, Ihre gerechte Furcht zu beruhigen, in der ich Sie billig versenkt glaube, um Ihnen zu sagen, das ich nach dem Willen des meinem Herzen ewig theuren Gatten, der seinen Thron mit mir theilte, meine Tage den mühsamen Sorgen der Staatsverwaltung widmen werde, bis das es Gott gefällt, ihm, dem Verbliebenen folge) u. s. w. S. 100 fängt die Erzählung von der Ermordung des unglücklichen Erzbischoffs Ambrosius zu Moskau folgendermassen an: *Wie im Jahr 1770 bey der in Moskau ausgebrochenen Pest das Volk sich haufenweise vor einem Marienbilde versammelte, weil unter demselben die Sage herrschte, das, wegen Unterlassung hinlänglicher Ehrerbietung, diese Krankheit entstanden sey, und nun dagegen schaarenweise hinströmte, ja sogar feyerliche Wallfahrten anstellte, wodurch das Uebel immer mehr um sich griff und die Seuche sich sichtbar verbreitete, wollte der Erzbischoff Ambrosius, ein weiser und aufgeklärter Mann, diesen unglücklichen Gegenstand einer blinden Verehrung entfernen u. s. w. Doch, wir befürchten die Geduld unsrer Leser zu mißbrauchen und hoffen, das die angeführten Beyspiele das über dieses Buch gefällte Urtheil hinreichend rechtfertigen werden.**

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Magdeburg, b. Creutz: *Kann man den Dorfschulen und dem geistlichen Stande aufhelfen, wann die Candidaten und Prediger als Schulmeister angestellt werden?* 1802. 70 S. 8. (6 gr.) Es ist bekannt, das Manche, denen die Verbesserung der Schulen am Herzen liegt, die Meynung geäußert haben: es würde zur Aufnahme der Dorfschulen viel beytragen, wenn man den Candidaten des Predigamtes die Schulmeisterstellen übertrüge, ehe sie zu einem Pfarrdienste zugelassen würden. Ja, um den Schulen noch wirksamere Hülfe zu verschaffen, hat man in öffentlichen Schriften darauf angetragen, die jetzigen Schulmeister abzuschaffen, und ihr Amt mit dem Pfarramate zu verbinden; und dies wird zugleich als eine Maafsregel angegeben, dem geistlichen Stande seine, in neuern Zeiten verlorne Würde zurückzubringen. Der Vf. dieser Schrift, welcher ein Mann

von vieler Erfahrung zu seyn scheint, behauptet ganz richtig, man müsse bey der Prüfung dieser Vorschläge auf ihre wahrscheinlichen Folgen, auf die Umstände, auf die eigenthümliche Beschaffenheit der vorgeschlagenen Lehrer der Dörfer, ihrer Schulen und Einwohner Rücksicht nehmen. Er stellt hierüber genaue, auf Erfahrung gegründete Untersuchungen an, und das Resultat ist, das von der Realisirung jener Vorschläge keine Verbesserung, sondern Verschlimmerung der Dorfschulen zu erwarten sey, und das der geistliche Stand an Würde und Ansehen nicht gewinnen, sondern noch mehr verlieren würde. Rec. empfiehlt diese kleine, aber gründlich geschriebene Schrift allen, die zur Verbesserung der Schulen etwas beytragen können und wollen, zur unpartheyischen Prüfung.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 5. October 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Migneret: *Atala*, ou, les Amours de deux Sauvages dans le désert; par François Auguste Chateaubriant. An IX. (1801.) 210 S. 18.

DRESDEN, b. den Gebr. Walther: *Atala*, ou les Amours, etc. — 1801. 125 S. 8. (9 gr.)

PARIS, b. Huguin u. Delalain: *Atala*, o gli Amori di due Selvaggi nel Deserto; trasportata in lingua Italiana — da S. F. C. Blainvillain. An IX. (1801.) VIII. u. 202 S. 18. (9 gr.)

BERLIN, b. Frölich: *Atala*, o gli Amori di due Selvaggi nel Deserto. Traduzione dal Francese di P. L. Constantini. 1802. XXX. u. 176 S. kl. 8. (14 gr.)

LEIPZIG, b. Vofs u. Comp.: *Atala*, oder die Liebe zweyer Wilden in der Wüste. Von Franz August Chateaubriant. Uebersetzt von Karl Friedrich Cramer. 1801. 174 S. 8. (18 gr.)

Nicht leicht hat die Erscheinung eines Romans in Frankreich so viel Aufsehen erregt, als die Herausgabe des gegenwärtigen, die sogleich in den dortigen Zeitschriften mit enthusiastischen Lobeserhebungen angekündigt wurde. Auch die Verleger der deutschen Uebersetzung meldeten bey der vorläufigen Anzeige derselben in unserm Intelligenzblatte, (v. J. 1801, Nr. 143.) es sey ein Produkt der Grazien erschienen, von einem Genius, der am Pariser Horizonte plötzlich, wie ein Meteor, aufgegangen sey. In vierzehn Tagen seyn davon zwey Ausgaben, jede von 1500 Exemplaren, vergriffen worden, ohne daß ein Abdruck ins Ausland und in die Departemens versendet sey. Die Weiber von Paris seyn ganz trunken davon; das Buch mache dort ein Aufsehen, wie der Werther einst bey seiner Erscheinung in Deutschland machte. Alles, was sich Geistes und Talents pikire, reisse sich um den Vf. und sein Büchlein, u. s. w. Einer der Journalisten pries es als ein aus den Händen der Natur hervorgegangenes Gedicht, und setzte hinzu, es seyn nicht die bewundernswürdigen Gefänge Homers, es sey Homer selbst, der hier spreche. Hier und da schlen freylich dieser Possamenten etwas wieder zu verhallen; man sprach sogar von Bombast und Capuzinaden. Die Wahrheit lag denn wohl dabey in der Mitte.

Atala war Vorläuferin und erzählende Episode eines großen Werks, welches der Vf. bald hernach herausgab, seines *Génie du Christianisme*, wovon un-

A. L. Z. 1803. Viertes Band,

tere A. L. Z. schon im vorigen Jahrgange, Nr. 202 bis 205, eine umständliche Beurtheilung geliefert hat, und dessen Hauptzweck dahin gieng, die poetischen und moralischen Schönheiten der christlichen Religion zu entalten. Die Harmonie dieser Religion mit den Scenen der Natur und den Leidenschaften des menschlichen Herzens versuchte der Vf. durch diese Darstellung anschaulicher zu machen, bey welcher er eine Anekdote zum Grunde legte, die er aus seinen Reisen nach Amerika gezogen, und in den Hütten der Wilden selbst niedergeschrieben hatte. Schon in seiner frühen Jugend hatte er den Voratz gefaßt, eine *Epopoe des Naturmenschen* zu dichten, oder in irgend einer bekannten Begebenheit die Sitten der Wilden zu schildern. Keine schien ihm zu dieser Absicht, besonders für die Franzosen, so interessant zu seyn, als die Niedermetzlung der Colonie der Natchez auf Louisiana, im J. 1727. Das damalige Bestreben aller indischen Stämme, nach zwey Jahrhunderten der Unterdrückung, die neue Welt wieder in Freyheit zu setzen, dünkte ihm ein fast eben so glücklicher epischer Stoff zu seyn, als die Eroberung von Mexiko. Bald aber fühlte er die Nothwendigkeit, gleich dem Homer, die Länder selbst zu bereisen, deren Scenen er schildern wollte. Im J. 1789 unternahm er diese Reise, wobey seine Absicht zugleich auf die Entdeckung der so lange und so oft gesuchten Durchfahrt gerichtet war, die selbst Cook noch zweifelhaft gelassen hatte. Nach seiner Rückkehr entwarf er den zweyten Plan einer neunjährigen amerikanischen Reise. Die Gräuel der Revolution, die auch seine Familie trafen, vereitelten seinen Voratz; und von allem, was er über Amerika gesammelt hatte, rettete er nur einige Bruchstücke, und besonders diese, nur zur Episode seines Werks bestimmte, Erzählung. Er selbst erklärt sie für eine Art von beschreibendem Gedicht, das zum Theil dramatisch sey, worin das Gemälde zweyer Liebenden, die in der Einöde wandern und sprechen, und der Unruhen der Liebe, mitten in der Ruhe der Wüsten und der Ruhe der Religion, der Hauptgegenstand sey. Einfachheit der Handlung und des Vortrags war dabey sein vornehmstes Bestreben, außer in den Beschreibungen, wo er das Prachtige mit dem Einfachen zu verbinden suche. Seit langer Zeit lese er nichts weiter, als den Homer und die Bibel; und er wünscht, daß man in seinem Gemälde das Kolorit dieser beiden großen und unsterblichen Muster des Schönen und Wahren wiederfinden möge. Viele Thränen hervorzulocken, oder die Seele auf die Folter zu spannen, sey nicht sein Zweck gewesen. Uebrigens sey er nicht, wie *Roussau*, ein

D

Ent-

Enthusiast der Wilden, und glaube nicht, die blasse Natur sey das Schöuse auf der Welt; diese habe er vielmehr überall hässlich, und nur die schöne Natur der schildernden Kunst darstellung würdig gefun en. Seine Erzählung habe, wie der *Philoktet* des *Sophokles*, nur drey handelnde Personen; in dem ziemlich neuen Charakter der *Atala* habe er besonders die Widersprüche des menschlichen Herzens darzustellen gesucht; in *Chaktas*, ihrem Liebhaber, einen mehr als halb civilisirten Wilden, den er daher in den Sitten gemälden als einen Wilden, und in dramatischen und erzählenden Theile als einen Europäer reden lassen konnte; in dem Missionär *d'Aubry* wich er von der gewöhnlichen Manier ab, dergleichen Priester en weder als fanatische Bösewichter, oder als eine Art von Philosophen zu schildern, er nahm ihn ganz als christlichen (christkatholischen) Priester. Durch die Zusammenstellung eines Jagdvolks mit einem Land- und Hirtenvolke glaubte er die Vorzüge der gesellschaftlichen vor der wilden Lebensart desto auffallender zu machen, und wegen vieler, von ihm aufgezählter Schwierigkeiten, auf Nachsicht des Lesers rechnen zu dürfen. Ueber sein angekündigtes größeres Werk hatte man ihm schon, aus Vorurtheil für oder wider den Titel desselben, schriftliche Complimente und harte Vorwürfe gemacht; und er erklärt hier vorläufig, das in dem von der Revolution nicht die Rede seyn werde. Zuletzt bemerkt er noch, das der Inhalt der *Atala* nicht ganz von seiner Erfindung, sondern, einzelnen Umständen nach, von wirklich historischer Grundlage seyn.

Das größte Verdienst dieses Werks möchte wohl in dem beschreibenden Theile, und weniger in den dramatischen und sentimentalen Stellen desselben zu finden seyn. Neuheit, Reichthum und Mannichbarkeit der Gegenstände machen die hier geschilderten Naturscenen schon für sich anziehend, und geben selbst denen, die aus Reise- und Länderbeschreibungen schon bekannt sind, durch die Verbindung mit der Handlung und durch die nahe Beziehung auf die Lage der Personen, mehr Vergögenwärtigung und eigenthümlichen Werth; um meistes aber gewinnen sie durch das warme und lebhafteste Colorit der Darstellung, und durch Kraft, Kürze und Wohlklang des Stils. Wer sich indess an die Werke *Offian's*, *Gefsners*, *Florian's*, und besonders an *St. Pierre's* in vieler Hinsicht ähnlichen Roman, *Paul et Virginie*, erinnert, wird in der Manier unsers Vfs. weniger Originalität finden; obgleich in den meisten Schilderungen die unmittelbare Abnahme von wirklicher Natur sichtbar und schätzenswerth ist. Der Vorwurf des Uebertriebenen und eines zu starken Farbensauftrages trifft den Vfs. weniger, wenn man auf den Himmelsstrich und die über die unferige in vielem Betracht an Energie erhöhte Natur der geschilderten Gegenden Rücksicht nimmt. Eine der glücklichsten und belebtesten Beschreibungen ist folgendes Gemälde eines Gewitters: *„Cependant l'obscurité redouble; les nuages abaissés en- trent sous l'ombrage des bois. Tout à coup la nue*

se déchire, et l'éclair trace une rapide l'orange de feu. Un vent impétueux sorti du couchant, mêlé en un vaste chaos les nuages avec les nuages. Le ciel s'ouvre coup sur coup, et à travers ses crevasses on aperçoit des nouveaux cioux et d's campagnes ardentes. La pluie entière des forêts plie. Quel affreux et magnifique spectacle! La foudre alumine en divers lieux les bois; l'incendie s'étend comme une chevelure de flammes; des colonnes d'étincelles et de fumées assiègent les nues, qui dégorgeent leurs foudres dans le vaste embrasement. Les détonations de l'orage et de l'incendie, le fracas des vents, les gémissements des arbres, les cris des fantômes, les hurlemens des bêtes, les clameurs des fleuves, les sifflemens des tonnerres, qui s'éteignent en tombant dans les ondes; tous ces bruis multipliés par les échos du ciel et des montagnes, assourdissement le désert.“ — Hier, wo sich eine Erscheinung über die andere der Phantastie des Dichters aufdrang, wird man selbst die Anhäufung der Züge schön und die Kraft des Gemäldes veritärkend finden. Weniger aber ist diese Anhäufung da zu billigen, wo eine Vergleichung auf die andere gehäuft wird; z. B. *Comme on voit les flots de la mer se briser pendant un orage; comme en automne les feuilles séchées sont enlevées par un tourbillon; comme les roseaux du Meschacébé plient et se relèvent dans une inondation subite; comme un grand troupeau de cerfs brame au fond d'une forêt; ainsi s'agitoit et murmurait le conseil.* — Auch die Sprache der Leidenschaft ist dem Vfs. nicht immer gelungen; sie wird oft unanrürlich und übertrieben. So sagt *Atala* einmal: *Tantôt j'auois voulu être avec toi la seule créature vivante sur la terre; tantôt, sentant une divinité qui m'arrêtoit dans mes horribles transports, je desirois que cette divinité se fût anéantie, pourvu que serrée dans tes bras, j'eusse roulé d'abime en abime avec les débris de Dieu et du monde.* — Den Reden des Missionärs muß man nun schon die überspannten und widerfönnigen Ausdrücke verzeihen, die ihm seine mystische Vorkellungsart eingiebt; wenn er z. B. die sterbende *Atala* mit Floskeln folgender Art anredet: *„Déjà j'entends la Reine des Anges qui vous crie: Venez, ma digne servante, venez, ma colombe, venez vous assoir sur un trône de candeur, parmi toutes ces filles qui ont sacrifié leur beauté et leur jeunesse au service de l'humanité, à l'éducation des enfans, et aux chefs-d'oeuvres de la pénitence. Venez, rose mystique, vous réunir à Jesus Christ. Ce cercueil, lit nuptial que vous vous êtes choisi, ne sera point trompé par votre céleste époux, et ses embrassemens ne finiront jamais.“* — Ueberhaupt braucht es wohl keiner Erinnerung, das hier eben so, wie in dem größern Werke des Vfs. nicht das reine und einfache Christenthum und dessen wirksame Ausserungen, sondern hauptsächlich der Kerkus und Mysticismus der kath. lischen Kirche das sind, was bey ihm schlechthin Religion und Christenthum heißt. Auch ist es nicht so wohl der Sieg dieser letztern über die Macht der Leidenschaften und der Sinnlichkeit, worauf die vornehmste Tendenz dieser Erzählung gerichtet ist, als vielmehr die Uebermacht frommer

Schwärmerey und ängstlicher, durch Gelübde, Priesterwürde und vermeynte Wunderwirkungen gescheuchter Gefühle. Dem katholischen Klerus können diese Werke des Vfs. bey der jetzigen Lage der Dinge in Frankreich treffliche Dienstethun, vollends bey andern Geschlechtern; ob er gleich in der Vorrede zur vierten Ausgabe wider den Verdacht protestirt, daß religiöse Parthey- oder Bekehrungssucht ihm die Feder geführt habe.

Die Verfasser der beiden oben angezeigten italiänischen Uebersetzungen dieses Romans kennt man schon aus ähnlichen Arbeiten zu ihrem Vortheile. Von dem erstern ist *Paul et Virginie*, von dem letztern *Le Dot de Suzette* gleichfalls ins Italiänische übertragen. Beide zeigen hinlängliches Eindringen in den Sinn, die Manier und das Gefühlvolle ihres Originals; doch scheint der abgemessene Wohl laut der Redesätze, der keiner der geringsten Vorzüge dieser Erzählung ist, und die Kürze des Ausdrucks von Hn. *Blainvillain* glücklicher getroffen zu seyn.

Der deutschen Uebersetzung merkt man zwar bald das bekannte Talent und poetische Gefühl ihres Uebersetzers, hier und da aber auch die Eile an, mit welcher Hr. C. in Paris diese neue und bewunderte Producte rasch bald unter seine Landesleute zu verbreiten wünschte. Auf das Rhythmische der Perioden hätte sonst ein Mann von so musikalischem Sinne gewiß mehr Sorgfalt verwendet. Auch würden die mehrmals unterlaufenden Gallicismen vermieden seyn; z. B. S. 30. „welches war euer Staunen“ für: *wie groß* — u. dgl. m. Ein gewöhnlicher Uebersetzer würde indess manche glücklich wiedergegebene Schönheiten der Urschrift weit fühlloser und nachlässiger behandelt haben.

LEIPZIG, b. Weigel: *Der Unglücksvogel; oder, Begebenheiten eines Emigranten*. Aus dem Französischen des (der) *Ducress de Genlis*. 1803. 184 S. 8. (20 gr.)

Unsere Zeitläufte haben vieles wahrscheinlich gemacht und zur Wirklichkeit gedeihen lassen, was ehemals unwahrscheinlich und ungläublich gewesen wäre. Besonders mag dies mit manchen Schicksalen der französischen Emigranten der Fall seyn. Die hier von der bekannten Mne. G. ganz unterhaltend und natürlich erzählten Begebenheiten sind zum Theil sonderbar genug, aber doch nicht ohne Anschein der Wahrheit. Auch kommt darin viel Lokales und Persönliches vor, mehr als ein Name wirklich lebender Personen, die zum Theil, wenn das von ihnen Erzählte erdichtet und übertrieben seyn sollte, auf eine unangenehme Art compromittirt seyn würden, und doch auch, wenn sich alles so verhielt, dem Vf. für seine Offenherzigkeit nicht sonderlich Dank wissen werden. Das Original hat den Titel: *Le Malencontreux, ou, Mémoires d'un Emigré*, und steht im siebenten Theile der *Nouvelle Bibliothèque des Romans*. Der Emigrant, der seine eigenen Begebenheiten erzählt, giebt sich

als einen *Baron von Kerhalls* aus Bretagne an, und als einen ehemals bemittelten Gutsbesitzer, der, um eine ansehnliche Erbschaft einzuholen, die ihm jedoch nicht zu Theil wurde, nach Bordeaux gieng, und dem man indess seine Güter confiscirte, weil man seine Reise für Emigration hielt. Zuerst begab er sich nach Gascogne, wo er aber für einen Contrerevolutionär gehalten und aus Frankreich verwiesen wurde; dann in die Schweiz, wo man ihn aber fast gesteinigt hätte, weil die Bauern ihn für einen Zauberer oder Spion hielten, ob er gleich in Frankreich durch einen förmlichen Rechtspruch für blödsinnig erklärt worden war; auch aus Lausanne mußte er fort, weil man seine Correspondenz mit dem Nationalconvent, die doch nur einen ökonomischen Vorschlag, Eicheln statt des Brodkorns zu nutzen, betraf, für verdächtig hielt. Hierauf gieng er durch Deutschland nach Hamburg, wo er eine Zeitlang in dem Hause eines namhaften englischen Kaufmannes die Rolle eines Erziehers spielte, mit der es aber auch, wegen ihm Schuld gegebener Entdeckung einer Liebesintrigue des Principals, unglücklich ablief. Von da entschloß er sich nach England zu gehen, nahm den Namen *Desbruyeres* an, und machte diese Reise als Sekretär eines österreichischen Edelmannes, der in Staatsgeschäften nach London gieng. Hier findet er an einem reichen Bankier, dem er empfohlen war, einen sehr warmen Freund, der ihm auch seine Tochter zur Gattin geben will, die aber mehr Neigung für einen andern jungen Franzosen faßt, einen Freund des Erzählers, den er selbst in dieses Haus eingeführt hat, und sie am Ende auch wirklich heyrathet. Die großmüthige Entfagung, mit welcher der Erzähler hier seinem Freunde freywillig nachsteht, läßt doch zu viel Unruhe in seinem Herzen zurück; er verläßt England, kehrt nach Hamburg zurück, und, auf Veranstaltung seines Londner Freundes wird ihm im Hollsteinschen zu Pageröe, unweit Schleswig, ein sehr reizender kleiner Landsitz zu Theil, den jener für ihn hat kaufen und einrichten lassen. Hier wäre er vollkommen glücklich gewesen, hätte er nicht aus Mitleid eine emigrirte Landsmännin zu sich genommen, die ihn mit ihrer Koketterie belästigt, und zuletzt mit Liebesanträgen verfolgt, und seinen Entschluß dadurch noch mehr befördert, nach Frankreich auf ein halbes Jahr zurückzukehren. Auch hier sieht er sich auf mehr als eine Art in seinen Erwartungen getäuscht, erfährt, daß er schon auf der Deportationsliste steht, eilt nach Hamburg zurück, und findet da unerwartet den Londner Bankier und dessen Tochter, die seitdem Witwe geworden war. Er ladet sie ein, ihn nach seinem Landsitze zu begleiten. Hier erfährt er, daß jene Französin mit einem Schauspieler davon gegangen, sein Haus, an eine russische Familie vermiehet, ein Kind zurückgelassen, und dieses für das seinige ausgegeben hat. Hierdurch wird die nahe Aussicht, sich mit der jungen Witwe seines Freundes zu verheyrathen, wieder vereitelt. — Man sieht aus dieser Hauptsumme der hier erzählten Begebenheiten, daß ihr Erzähler doch nicht immer, und nicht so sehr, als viele seiner Mit-Emigrirten ein *Unglücks-*

vogel war. Wirklich sagt auch dies deutsche Wort mehr, und ist außerdem minder bestimmt, als das französische. Sonst aber hat die Uebersetzung das Verdienst einer leichten und natürlichen Schreibart.

LEIPZIG, b. Gerh. Fleischer: *Der Magdalenenkirchhof*. Von J. J. Regnault Warin. Erster Theil. Aus dem Französischen. 1801. 244 S. Zweyter Theil. 254 S. Dritter Theil. 244 S. Vierter Theil. 188 S. 8. (4 Rthlr.)

Mehr Geschichte, als Roman. Zum Hauptweife dieses Satzes dient, das anfangs Exemplare weggenommen, der Drucker in den Tempel gesetzt, und der Vf. im Depot der Polizey-Präfectur eingekerkert wurde, daß *Edgeworth von Fermont*, der Beichtvater Ludwigs XVI., ein wahrhaft frommer Mann, der seinem König in den letzten Augenblicken noch beystand, und ausrief: „Sohn des heiligen Ludwig! Steige gen Himmel!“ — hier als Erzähler eingeführt wird, sehr merkwürdige Aufschlüsse über das letzte Lebensjahr des königlichen Märtyrers, und seiner Familie liefert, was Partheygeist und Einfluss der Meynung damals verfälschte, berichtigt, und besonders Clery's Tagebuch ergänzt, und das endlich mehrere Glauben verdienende Urkunden eingeschaltet sind,

Der Uebersetzer dieses interessanten Werkes verdient dabey Dank. Doch hätte Rec. gewünscht, daß die Eile weniger sichtbar, und mehr die Feile angelegt worden wäre. Nur wenige Beyspiele: II, 149. *Mirkocht das Blut* — ich fühle, wie meine Muskeln sich verkürzen. — III, 68. *Die Katastrophe* — ist weit davon entfernt, das Ende der gegenwärtigen Krisis zu seyn. III, 86. *Scrupel*, denen sich seine Seele um so schüchtern, je unschuldiger sie war, zu gern überließ. III, 127. *Sie bösen Tropfen für Tropfen in mein Herz den (das) bitteren Gift des Unglücks*. IV, 120. *jauchzende Aeusserungen des Beyfalls*. etc. — Niemand wird übrigens das Ganze ohne Theilnahme und wahre Rührung lesen können,

BERLIN, b. Braun: *Romantische Unterhaltungen, Erzählungen und Anekdoten für Freunde angenehmer Lectüre*. 1802. I. St. 200 S. II. St. 282 S. III. St. 290 S. IV. St. 290 S. 8. (3 Rthlr.)

Nichts weiter als die bereits in Nr. 259. angezeigten *Französischen Ephemeriden* unter einem neuen Titel, der dem Buche forthelfen soll. Rec. hat sich vergebens nach einer kurzen Nachricht über diese Metamorphose umgesehen, wodurch also mancher Bücherliebhaber schändlich betrogen werden kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. Nürnberg, b. Grattenauer: *Theoretisch-praktische Beschreibung einer neu eingerichteten und beym Gebrauch als sehr vortheilhaft bewährten Ramm-Maschine*, zunächst für praktische Mechaniker, Architekten, Oekonomen etc. von G. Christian Löwel. Herausgegeben von C. F. W. Glaser, Fürstl. Löwenstein-Wertheimischen Forst- und Berg-rath. Mit einer Kupfertafel. 1803. 73 S. gr. 4. Wer die Wichtigkeit einer guten Ramm-Maschine beym Brückenbau und überall, wo große Gebäude auf Pfahlwerke gegründet werden müssen, aus der Erfahrung kennen gelernt hat, wird dem Vf. für den in dieser Schrift ertheilten sehr ausführlichen Unterricht seinen Dank nicht versagen. Ueberall, wo eine bestimmte Art und Größe von Kraft auf einen gegebenen Widerstand wirken soll, wird der Nutzeffect durch Vorrichtungen von Maschinen, Zwischengeschirr und Vervielfältigung der Theile, welche nebenher mit in Bewegung gesetzt werden müssen, offenbar vermindert, und eben dieses scheint viele zu dem Urtheile veranlaßt zu haben, daß Menschen an einer Ramme am meisten ausrichten können; wenn sie ihre Kraft unmittelbar an ebendem Seile anbringen, an dessen anderem Ende das Rammklotz oder der Knecht angebracht ist, und daß diese Simplicität mehr als jede zusammengesetzte Ramm-Maschine gewähre. Diese haben aber nicht bedacht, daß die Beantwortung der Frage: wie Menschen, um Lasten in Bewegung zu setzen, am vortheilhaftesten benutzt und ange stellt

werden können? zugleich die Frage mit in sich schliesse: welche Kraft des Menschen den größten Vortheil bey Lasthebungen gewähre? Der Vf. hat dieses nicht übersehen, indem er, anstatt bey der gewöhnlichen Ramme die Zugkraft des Menschen zu benutzen, sein Gewicht als Kraft gebraucht und zu dem Ende die gemeine Ramme auf eine geschickte Weise mit einem Tretrade und Seilkorbe verbindet, auch sonst schon bekannte Vortheile dabey mit anbringt z. B. die Vorrichtung einer Scheere zum Ausfallen des Knechts. Die der sehr deutlichen Beschreibung beygefügte Kupfertafel läßt keinen Zweifel über die Construction einer solchen Maschine übrig, zumal da der Vf. die Abmessungen aller einzelnen Theile noch besonders angegeben hat. Sehr interessant und ungleich wichtiger als jene von Lambert mit Thon- und Sandbüchsen angestellten Versuche sind auch die vom Vf. mit äußerster Punctlichkeit mitgetheilten im Großen gemachten Beobachtungen, Der Vf. schlägt zu noch besserer Beförderung der Rammarbeit auch Doppelmaschinen d. h. Ramm-Maschinen mit zwey Knechten vor. Inzwischen möchte Rec. diesen Vorschlag nicht geradehin für die Ausübung, zumal bey Baren von 12 bis 16 Centnern, empfehlen. Uebrigens erhält diese Schrift, die selbst dem Theoretiker wichtig ist, auch noch dadurch für den Praktiker eine vorzügliche Brauchbarkeit, daß der Vf. sehr genaue Kostenüberschläge beygefügt hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 6. October 1803.

NEUERE SPRACHKUNDE.

UPSALA, in d. Akad. Buchh.: *Tysk och Swensk Ord-Bok*. Författad af J. G. P. Möller, Cönnar Råd, Hist. Prof. i Greitswald, Ridd. af kongl. Wasa-Orden etc. *Förre Delen*. (A — I.) Andra Uplagan, förbättrad. 1801. 1 Bog. u. 1274 S. 4. (3 Rthlr.)

Der Werth des Möllerschen Wörterbuchs für Schweden sowohl als für Deutsche ist längst anerkannt, und schon die erste Ausgabe desselben (Stockh., b. Swederus, 1782 und f. J. 4 Theile in 4.) mit einstimmigem Beyfall aufgenommen worden. Ein neuer Beweis seines Werthes ist, das bereits eine zweyte Auflage Bedürfnis war. Das ein solcher eifriger Liebhaber der schwedischen Sprache, und ein so fleißiger Forscher, wie Hr. Möller eine zweyte Auflage nicht veranstalten würde, ohne ihr zugleich Zusätze und Verbesserungen zu geben, liefs sich nicht anders erwarten. Rec. hat einen großen Theil beider Ausgaben verglichen, und gefunden, das jede Seite beynahe davon Belege liefert. Nur hie und da sind ihm noch einige Unstatthaftigkeiten aufgestossen, z. B. beynahe der ganze Artikel *beschreiten*. Den *Thron*, das *Ehebett* und ein *Pferd beschreiten* im eigentlichen, und eine *Ehrenstelle beschreiten*, im figurlichen Sinne, sind beides der wahren Vorstellung, und also dem richtigsten und bestimmtesten Sprachgebrauche zuwider. Sobald die Vorstellung einer *Bewegung in die Höhe* zu der Vorstellung des *Schreitens* kommt, sagt der Deutsche nicht mehr *beschreiten*, sondern *besteigen*, gerade wie der Schwede *bestiga*. Hingegen in horizontaler Bewegung ist der Begriff des *Schreitens* vollkommen anwendbar, und also eine *Schwelle beschreiten* richtig. Auch das: *besfläcka en annans ägta säng* sagt mehr, als das deutsche: *eines andern Ehebett besteigen*; die wörtliche Uebersetzung wäre richtiger. Auch lafst sich nicht sagen, wie S. I. steht: *sein alter Bedienter ist von ihm ab*, sondern *fort* oder *weg von ihm*. gerade wie im Schwedischen. Das Zeitwort *dünken* sollte, wo nicht durchaus mit dem Accusativ angegeben, doch wenigstens bemerkt seyn, das es von den besten Schriftstellern am häufigsten so gebraucht werde. Bey der mit Zeitwörtern zusammengesetzten Präposition *durch*, würde der Vf. nicht ohne Nutzen Hn. Gräters Bemerkungen (in *Wielands deutschen Merkur* 1796. I. S. 163 — 167), über die zweyfache Zusammensetzung der Zeitwörter mit *durch*, *über*, *um* und *unter* nachgelesen, und sie mit der *Adelung'schen* Auseinanderetzung dieser Lehre theils in seinem Lehrgebäude, theils in seinem Wörterbuche unter dem *A. L. Z.* 1802. *Vierter Band*.

Worte *durch*, verglichen haben, um so mehr, da dieser Unterschied nicht blofs in der Natur der deutschen Mundart des germanischen Sprachstammes, sondern des gesammten Stammes zu liegen scheint, und also die dänische und schwedische Sprache eben so gut wie die deutsche betrifft. Es sollte daher überall bemerkt seyn, ob der Ton auf *durch* liegt oder nicht; im erstern Falle wird ausser dem Infinitiv und dem Particp des Präsens die Präposition durchaus von dem Zeitworte getrennt, wie z. B. ich *gehe durch*, *breche durch*, *lese durch* u. s. w. das Particp des Perfects behält also sein Augment *ge*, und man sagt: *durch-geblättert*, *durch-geblüht*, *durch-gebohrt*, *durch-gebrochen* u. s. w. im zweyten Falle aber ist es eine von dem Zeitwort unzertrennliche Partikel, behält durchaus seine Stelle vor demselben, das Augment des Part. Perf. fällt weg, und man sagt statt des obigen: *durchblättert*, *durchblickt*, *durchhört*, *durchbröchen*. Hr. M. hat aber durchaus nur das Perfect des erstern, und nur uneigentlich zusammengesetzten Zeitworts angegeben, und beide oft verwechselt, z. B. *durchbrechen*, v. a. s. n. *durchgebrochen p. Bryta igenom*. Unter dieser Rubrik stehen nun sowohl die Redensarten: *der Dieb ist im Gefängnis durchgebrochen*, *tjufvn har brutit sig utur fängelse*, als *durchgebrochene* (falsch statt *durchbrochene*) *Arbeit*, *genombrutet arbete*. Hieraus selbst erhellt, das im Schwedischen der nämliche Unterschied statt findet; *durchbrechen* heist eigentlich *bryta igenom*, aber *durchbröchen genom bryta*. Würde man in den Wörterbüchern als Wurzel die erste Person des Präsens setzen: so fielen alle diese Verwirrungen weg, und dergleichen uneigentlich zusammengesetzte Zeitwörter könnten nicht unter die Präpositionen kommen und also mit dem eigentlich zusammengesetzten Zeitwort nie verwechselt werden, sondern *durch-bröchen*; *durch-gehen*, *durch-lesen* würden unter

Breke, (ich) *breche durch*, *brach durch*, *durch gebrochen etc.*

Gehe, (ich) *gehe durch*, *ging durch*, *durch gegangen.*

Lese, (ich) *lese durch*, *las durch*, *durch gelesen*

hingegen die wirklich zusammengesetzten nur unter dem Anfangsbuchstaben der Präposition zu finden seyn, nämlich

Durchbröche (ich) *durchbröch*, *durchbröchen etc.*

Durchgehe (ich) *durchging*, *durchgingen*

Durchlese (ich) *durchlas*, *durchlesen etc.*

zu finden seyn.

E.

Die-

Dieser Unterschied ist hier durchaus nicht in Acht genommen worden. So steht z. B. bey durchschließen das Part. *durchgeschossen*, und doch unter diesem Worte die Redensart: ein Buch mit Papier durchschließen, welches aber dann nicht ein durchgeschossenes, sondern ein durchschößenes Buch wäre, denn jenes müßte eher durch einen Flintenschuß als durch den Buchbinder geschehen seyn. Rec. hat diesen Mangel geflissentlich so bemerklich machen wollen, damit der würdige Hr. Vf., dem es gewiß am Herzen liegt, seinem Werke die möglichste Vollkommenheit zu geben, denselben noch in dem zweyten Theile bey den Verbalpräpositionen *aber*, *um* und *unter*, bey welchen es derselbe Fall ist, verbessern könne.

Uebrigens ist unstreitig ein neuer Vorzug dieser zweyten Ausgabe auch der, daß das Schwedische hier nicht wie in der ersten mit gleicher, sondern mit unterscheidender Schrift gedruckt ist. Ob auch die Abschaffung des *w* und die Vertauschung der schwedischen oder deutschen Schrift mit der lateinischen unter diese Vorzüge gehöre, läßt sich freylich kaum im Zweifel ziehen.

BERLIN. b. Nauck: *Neue praktische Grammatik der englischen Sprache*. Nach Walker's, Sheridan's (Sheridan's) und Lowth's Grundsätzen bearbeitet. Mit mehreren nach der von Meidinger befolgten Methode eingerichteten und die Erlernung dieser Sprache erleichternden Übungsaufgaben versehen. Von Joh. Ebers. 1802. 324 S. 8. (16 gr.)

Auch mit dem Titel:

Elementarbuch zur leichtern Erlernung der englischen Sprache in 2 Theilen. Erster Theil. Neue praktische Grammatik mit Übungsaufgaben. Zweyter Theil. Chrestomathie zur Übung im Uebersetzen aus beiden Sprachen. Mittelft Beyspielen und Aufgaben durch alle Regeln der Wortfügung. Accentuirt und mit Phrasologie versehen von J. Ebers etc. (1 Rthlr. 12 gr.)

Dieses Werk ist als eine brauchbare englische Grammatik längst bekannt. Der Vf. hat in dem Wesentlichen dieser neuen Ausgabe wenig geändert, und erklärt darüber, daß es ihm überflüssig schien, den Syntax noch zu erweitern; er habe also nur das Fehlerhafte dabey abgeändert. Von den Verbindungswörtern hat er zum Theil in alphabetischer Ordnung Beyspiele gegeben. — Zu wünschen wäre, daß der Vf. die angehängten Gespräche, bey dieser neuen Ausgabe, entweder von einem Engländer, oder jemand andern, der der Sprache ganz mächtig ist, hätte durchsehen lassen. *We were three days a coming* (S. 260) ist so gemein, daß es in keinem Lehrbuche stehen sollte. S. 262 *a Sea-Town*. Man sagt *a Sea-port town*. S. 263. *To take Postchaise* muß erstlich heißen *a postchaise*, und dann ist die Wendung noch immer

nicht Englisch. Ibid. *very chargeable* etc. muß heißen *expensive*. S. 265. *progresses*, statt *progress*. Auf S. 265 und 266 wäre mancherley zu ändern, um die Sprache ganz Englisch zu machen. S. 267. *I'll tell you my reasons why* etc. statt *I'll tell you why*, oder, *I'll tell you my reasons for thinking so*. S. 269. *It kick Iow found already green, when there was scarce a thought of it in Holland*. Dieses Englische ist noch schlechter, als das dabey stehende Deutsche. S. 270. *You show (do) me too many favours*. Ib. *Sejourn* statt *Stay*. S. 273. *my dearest friend* etc. ist ganz ungewöhnlich im Englischen. Ibid. *You rather drink chocolate*, muß heißen: *You would rather* etc. oder *You prefer* etc. — Der Artikel vom Brieffschreiben (S. 318) ist bloß für den Curialstil, und auch da nicht ganz richtig; aber für das bürgerliche Leben ist er ganz unbrauchbar. Man würde nicht wenig lachen, wenn jemand an einen Erzbischof „*to the most Reverend father in God* etc. oder an einen Bischof „*the Right Rev. father in God* schrieb. Dem ersten schreibt man: „*His Grace the Lord Archbishop of N.* und dem letztern: *the Right Honourable the Lord Bishop of N.* — An einen Herzog schreibt man nicht *Right Honourable*; Leute von Ton gebrauchen diesen Titel kaum an Marquisen und Grafen. Man schreibt gewöhnlich schlechtweg: „*The Marquis of N.* *The Earl of N.* An einen Baron schreibt man „*The Right Honourable Lord N.* aber niemals *Baron*. Ferner schreibt man nicht *Honourable* an einen Baron. Dieses Wort gehört den unbetitelten Söhnen des Adels. Auch redet man die Damen nicht durch *My lady* an, sondern durch *Madam*. Nur das Gefinde und gemeine Leute sagen *My lady*. *Mistress* und *Miss* wird in der Anrede vollends gar nicht gebraucht. Man sagt und schreibt allemal *Madam*. An einen Ritter schreibt man *Sir* vor dem Taufnamen. Die Worte *worshipful* und *Right worshipful* werden im bürgerlichen Leben nie gebraucht; man würde verlacht werden. Auch redet man einen Doctor nicht durch *Honourable Doctor* an, sondern durch *Sir*. Eben so wenig nennt man jemanden *Master*; allensfalls einen Knaben, als *Master Charles*, *Master George* etc. und auch dieses ist hauptsächlich nur unter Bedienten gewöhnlich. Das Wort für Männer ist *Mr.* und wird nicht ausgeschrieben. Wolte man es aber durchaus ausschreiben: so müßte es *Mister*, und nicht *Master* heißen. — Das Wort *mean* im Singular zu gebrauchen, ist nicht so verwerflich, als Hr. E. (S. XVIII) zu glauben scheint. Freylich ist der Plural allmählig gebräuchlicher geworden, wiewohl man es auch noch jetzt bisweilen hört und liest. In Johnson's Wörterbuche findet man *mean*, und nicht *means*, und die Beyspiele, die er für den Singular giebt, zieht er aus *Spenser*, *Denham*, *Shakespeare*, *Roscommon* und *Hooker*. Erst unter No. 5. sagt Johnson: „*It is often used in the plural* etc.

Was die Aussprache betrifft: so ist sie hier die nämliche, die Hr. Ebers in seiner Chrestomathie festsetzt, und über welche Rec. sich umständlich in der Literatur-Zeitung (N. 201.) erklärt hat.

Ungeachtet der Vf. in der ersten Vorrede zu seiner Grammatik sagt, daß er die englische Sprache in seiner frühesten Jugend in England selbst erlernt, und solche von seinem 14ten Jahre an bis zum 24ten gleichsam als seine Muttersprache geredet und geschrieben habe: so kann doch Rec. ihm unmöglich einräumen, daß die gute Aussprache des englischen *a* wie ein deutsches *äh* klinge, oder daß der Engländer *dall, glass, hatt, ladsch, wack* etc. statt *döll, glofs, hot, lodge, mock* etc. sage, anderes zu geschweigen, worüber man die angeführte Stelle dieser Zeitung nachsehen kann.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

GÖTTINGEN, b. Schneider: *Kleine Seelenlehre*, eine mütterliche Unterhaltung mit ihrem Zöglinge. 1802. 103 S. 8. (6 gr.)

Der Titel paßt nicht ganz zu dem Inhalte dieser wohlgerathenen, von dem Hn. Conrector *Kästner* in Göttingen abgefaßten Schrift, die, wie wir hören, schon früher gedruckt wurde, und da sie nicht, wie sie verdiente, bekannt genug worden zu seyn scheint, wahrscheinlich unter diesem Titel von neuem in Umlauf gebracht werden soll. Sie enthält eine Erzählung von der Denk- und Handlungsart des ersten Kindes des Vfs., eines interessanten, verständigen, durch seine Anlagen und Fähigkeiten hoffnungsvollen Knaben, *Johann Gotthelf*, der am 4ten October 1790 geboren wurde, und schon im 21sten Monate seines Lebens, den 22ten Julius 1792, an den Blattern starb; mit einer Darlegung der Methode, wie man ihn beschäftigte und bildete, wobey gelegentlich pädagogische Bemerkungen und Maximen eingeschaltet werden, die, so wie der ganze Inhalt der Schrift, den Erziehern empfohlen zu werden verdienen. Der übrige Theil liefert eine Schilderung des Lebens und des Charakters der würdigen Mutter dieses Kindes, *Matwig Katharina*, gebornen *Kach*, die so viel zu dessen Bildung mitgewirkt hatte, und in ihrem dritten Kindbette — sie gebar nach dem Tode ihres Erstgeborenen noch zwey Söhne — den 20ten April 1793 starb. Sie wuchs unter den Augen des verewigten *Hofrath Kästner* in Göttingen auf, der ihre kluge Mutter bey der Erziehung ihrer Tochter mit Rath und That unterstützte, und in der Folge der Pathe des kleinen *Gotthelfs* wurde, zu dessen Erziehung er eben so theilnehmend und thätig mitwirkte, als ehemals zur Erziehung der Mutter. Das Denkmal, das hier der trauernde Vater seinem Kinde und seiner Gattin errichtet hat, ist einfach und edel, und die Ausführung läßt auf einen Charakter des Vfs. schließen, in welchem sich ein gebildeter Verstand und feste moralische Grundsätze vereinigen. Voran steht eine lesenswürdige Vorrede vom leel. *Kästner*, in welcher, außer dem Wenigen, was sich gleich zu Anfange auf den kleinen *Gotthelf* und dessen Mutter bezieht, hauptsächlich von dem Vorurtheile, daß Kinder, welche

frühzeitig eine besondere Thätigkeit nicht bloß des thierischen, sondern auch des menschlichen Seelenvermögens äußern, bald sterben, viel Unterhalten- des und Treffendes gesagt wird. Auch hier findet man die Wahrheit der Bemerkung bestätigt, daß das Vergnügen seinen Geist zu beschäftigen, auf den Körper wohltätig wirke, und daß ein zu den Thätigkeiten der Seele aufgelegter und biegsamer Körper, wie es bey dem kleinen Kirsten der Fall war, durch diese Dienstleistung nicht ungesund werde. Mit Rührung liest man, was *Kästner* von der Mutter sagt: „Sie hatte als Kind mich durch Gelehrigkeit und Witz ergötzt, die Erwachsene machten Gelinnungen und Aufführung beliebt, Geschicklichkeiten erworben ihr Achtung. Ihre Gesellschaft war ein großer Theil meiner Erholung. Die Ordnung der Natur gestattete den Schluss, daß Sie um mich weinen würde, aber mir war beschieden, Sie zu erntehren.“ Der verewigte Greis hatte den Theil des Aufsatzes, der den Knaben betrifft und von dessen Vater gleich nach dem Tode desselben aufgesetzt wurde, zu einer besondern Absicht bestimmt. Der Knabe nämlich, der nach dem Tode seines ältern Bruders geboren wurde, (da des dritten, nach dessen Geburt die Mutter starb, in der Vorrede nicht gedacht wird: so scheint *Kästner* diese Vorrede im Laufe des Jahres 1794 geschrieben zu haben) sollte, wenn er erst über die Kenntniß der Buchstaben hinaus wäre, in diesen Blättern lesen lernen, indem ihm dabey die nöthigen Erläuterungen gegeben werden sollten. Ob der Aufsatz diesen Zweck wirklich erfüllt hat, wissen wir nicht, glauben aber, daß er den nun erwachsenen Brüdern des kleinen nachahmungswürdigen *Gotthelfs* und allen Knaben von acht und mehr Jahren, als eine sehr nützliche und ihren Nacheiferungstrieb erweckende Lectüre, in die Hände gegeben werden könne.

FRANKFURT a. M., b. Hermann: *Etwas über den Selbstmord, in einer wahren Geschichte zur Warnung dargestellt* und heraus geben mit einer Vorrede von dem Freunde des grauen Mannes. 1802. XVI u. 146 S. 8. (12 gr.)

Keine Geschichte, sondern eine zwar gutmeynete, aber äußerst stägliche und langweilige Homilie eines frommen Officiers, der Jesum und sein atterheiliges Verfolgungsblut für das einzige Universalmittel wider alle Uebel und Seelenkrankheiten der Menschen hält. In uns selbst, meynet er, hätten wir von Natur nichts, was uns dauernde Seelenruhe geben könne; sondern wir müßten dafür sorgen, daß das Reich Gottes zu uns komme, wovon Jesus Luc. 17, v. 20, 21 sage, daß es nicht in äußerlichen Geberden bestehe, oder von dem man sagen könne, siehe, hie oder da ist es, sondern welches inwendig in uns selbst müße gesucht und gefunden werden. —, Ob hey uns ist der Sünden viel, bey Gott ist vielmehr Gnade, sein' Hand zu helfen hat kein Ziel, wie groß auch sey der Schade.“ Der angefochtene Christ werfe sich nur

nur zu Jesu Füßen hin, und halte an um die Gnade des Glaubens, — und in dieser Litaney geht es so fort. In gleichem Geiste werden dann die Gründe geprüft, die der Hauptmann v. B. in H—schen Diensten, der sich gegen Pfingsten 1795 erschoss, in zwey hinterlassenen, hier mitgetheilten Briefen, zur Entschuldigung seiner That, welche diese Schrift veranlaßte, aufgestellt hat. Das Ganze wird mit einem Gedichte, *die Glückseligkeit wahrer Christen*, das über hundert Jahre zu spät kömmt, und einigen Beyspielen von Personen, die durch eine besondere Leitung der göttlichen Vorsehung vom Selbstmorde gerettet worden, die der Vf. einmal in irgend einer periodischen Schrift gelesen hatte, beschloffen.

BERLIN, b. Maurer: *Durch Schaden wird man klug.* Zweyhundert ein und dreyßig Geschichtchen aus der wirklichen Welt. 1801. 276 S. 8. (14 gr.)

Auch unter dem Titel:

Die Schule der Erfahrung für Alle, welchen Zufriedenheit, Leben und Gesundheit etwas werth sind. Warnende Thatfachen zur Verhütung all-

täglicher Unglücksfälle. *Zweyter Theil* der zum *Volks- und Jugendbuche* umgearbeiteten zweyten Ausgabe, oder der ersten Ausgabe *dritter Theil*.

Was der Titel *verspricht*, hält der verständige Sammler vollkommen. Rec. kann dies wohlfeile enggedruckte interessante Buch aus voller Ueberzeugung empfehlen. Indem es die Neugier befriedigt, warnt und belehrt es, klärt auf, und beschämt, rührt und bildet. Alle diese Mahnungen zur Voracht und Menschenfreundlichkeit wirken auf das Volk und besonders auf die *Jugend* um so mehr, als die Nutzenanwendung sich aus *Thatfachen* ergibt, und bey den 231 Histörchen auf *Abwechslung* und *Kürze* Rücksicht genommen ist. Zur nähern Kenntniß des Inhalts hier einige Rubriken: *Haarputz*, (wie gefährlich er werden kann) *Kleidung* (einpressende, verursacht unheilbare Krankheiten) *Maus* (eine zahne, kriecht in den Schlund ihres Wohlthäters) *Scheintode*, (Beyspiele und untrügliche Kennzeichen) *Selbstrettung aus dem Wasser*, *Stubenluft*, (Schädlichkeit der verdorbenen) *Wahrsagerey* (deren Opfer zu Ulm und Halle) *Gefahr des stehenden Wassers* etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. Strasburg, gedr. b. Heitz: *Dissertation sur l'Asphyxie, présentée et soutenue à l'École spéciale de Médecine de Strasbourg le 9 Floreal An XI, (29 April 1803) à 3 heures de relevée.* Par Matthias Graf, de Muhlbause, Département du Haut-Rhin. An XI. 55 S. gr. 4. Da wir sehr zweifeln, daß diese Inauguralschrift in das Publicum, und noch mehr, daß sie in den Buchhandel kommen wird: so setzen wir das, was den Inhalt der Rückseite des Titelblattes ausmacht, als eine Besonderheit her. Es lautet so: „Professeurs de l'École spéciale de Médecine de Strasbourg. Les Citoyens Lanth, Médecin, anatomie et physiologie. Masnyer, Médecin, chirurgie médicale et pharmacie; Tourdes, Médecin, physique médicale, hygiène, et pathologie interne; Flammant, Cailliot, pathologie et clinique externe, médecine opératoire, accouchemens; Coze, Rochard, thérapeutique, clinique interne et maladies épidémiques. Thibaud, . . . , botanique, matière médicale; Noel, médecine légale et histoire des cas rares. Tinchant, démonstration des drogues usuelles, et des instrumens de médecine opératoire.“ Hierunter die Worte: „L'École a arrêté que les opinions émises dans les dissertations qui lui sont présentées, doivent être considérées comme propres à leurs auteurs, et qu'elle n'entend leur donner aucune approbation ni improbation.“ Der Vf. handelt zuerst im Allgemeinen von der *Asphyxie* oder dem *Scheintode*. Was der *Scheintod* sey; seine Stelle im nosologischen System; seine Ursachen; seine Zeichen, und die Zeichen des wahren Todes. Definition: „On appelle *Asphyxie* cet état de l'économie humaine, dans lequel la vie paroit avoir cessé. Il y a défaut de pulsation, de respiration, de sentiment et de mouvement, sans que cependant le principe vital soit entièrement anéanti.“ Bey vielen Schriftstellern bezeichne das Wort *Asphy-*

xie bloß die *Pulslosigkeit*. Die, von den Schriftstellern als sichere oder unsichere Zeichen des Todes aufgestellten Umstände werden angegeben, kurz durchgegangen, und in einer leichten Uebersicht beurtheilt. Es folgen alsdann die *verschiedenen Arten des Scheintodes insbesondere*, und ihre Behandlung. I. *Asphyxie par submersion, Asphyxia immerforum s. submersor.* II. *A. par strangulation, A. strangulatorum.* III. *A. par un air méphitique, A. a méphitide.* a) *A. causée par la vapeur du charbon.* b) *A. causée par la vapeur des fosses d'aïrance; par d'autres vapeurs méphitiques.* IV. *A. par la foudre, A. sideratorum.* V. *A. par le froid, A. a frigore s. congelatorum.* VI. *A. des nouveaux-nés, A. neophytorum.* VII. *A. par la chaleur, A. ab aestu.* VIII. *A. des enfans étouffés par des pressions externes, A. infantum a suffocatione.* IX. *A. par un corps étranger engagé dans la trachée — artère, A. ab impactu.* X. *A. par contusion, A. a contusione.* XI. *A. par des poisons, A. a venenis.* XII. *A. par l'intemperance, A. ab ingluvie.* XIII. *A. par la faim, A. ab inedia.* XIV. *A. par des passions, A. a pathemate.* XV. *A. la suite d'une maladie quelconque, A. symptomatice.* Den Beschluß machen: 1) *Recapitulation de quelques règles principales, qu'il faut toujours avoir en vue dans le traitement des asphyxiés.* Eine gedrängte Uebersicht einiger Hauptmomente, worauf es bey der Behandlung der *Scheintodten* ankommt. 2) *Vier von einem Prediger und von seinem Schullehrer glücklich behandelte, und von ihnen beschriebene Fälle des Scheintodes.* Man kann dem Vf. nicht abprechen, daß er seine Materialien in einer guten Ordnung und mit Deutlichkeit aus den Schriftstellern zusammengetragen hat, und daß er mit den neuesten, hieher gehörigen Entdeckungen bekannt ist. Es sind, wie man es erwarten kann, besonders auch die französischen Schriftsteller gut benutzt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 7. October 1803.

LITERATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Zeh: *Annales typographici ab anno MDI. ad annum MDXXXVI. continuati*, post *Maittairei* aliorumque doctissimorum virorum curas in ordinem redacti, emendati et aucti cura Dr. Georg Wolfgangi Panzer, Capit. eccles. cathedr. ad S. Sebald. Norimb. Praepositi etc. Volumen IX. 1801. 553 S. nebst 2 S. Vorbericht. Volumen X. 1802. 545 S. u. 2 S. Vorbericht. gr. 4. (10 Rthlr.)

Mit unermüdlicher Arbeitsamkeit fährt der würdige Greis fort, die Schätze der alten Druckstücke zu sammeln, deren Uebersicht dem Bibliographen wahres Vergnügen gewährt. — Der neunte Band enthält a) die fortgesetzte Anzeige alter Drucke von 1501 bis 1536; die mit *Wien* anfängt und mit *Zwoß* endigt. Wir wissen aus unserm Vorrathe nichts aus jenem Zeitraume, von einem der Druckörter dieser Reihe, hinzuzuthun; *Denis* hat die Rubrik *Wien*; und fränkische Gelehrte haben den Artikel *Wittenberg* reichlich ausgestattet. Hierauf folgen b) von S. 107 bis 160, 547 *Schriften mit einer Jahrzahl ohne Anzeige des Orts und des Druckers*. c) Dergleichen ohne Benennung des Jahrs, Orts und Druckers; Autoren oder Materien nach dem Alphabet. Hier bemerken wir zu S. 174: *Enchiridion militis Christiani, saluberrimis praeceptis refertum, auctore Des. Erasmo Roterodamo, cui accessit nova, mireque utilis praefatio*. 237 S. 8., welches wir wenigstens im Register über den VI—Xten Band nicht finden. Die auf dem Titel erwähnte *praefatio* besteht in einer Epistel ad *Paulum Volzium Abbatem monasterii quod vulgo dicitur Curia Hagonis*. Da nun diese vom J. 1519 datirt ist, so wird diese Ausgabe entweder in dem nämlichen oder doch dem darauf folgenden Jahre gedruckt seyn. Die Lettern sowohl als die Einfassung des Titels verrathen des Johann Frobenius in Basel Officin. Zu S. 191 oder zu S. 472 nr. 404: *Illustrium virorum epistolas Hebraicas, Graecae, Latinae ad Jo. Reuchlinum Phorcensem. ex officina Thomae Anselmi Budensis* (also zu Hagenau gedr.) in 4. Der letzte Brief ist 1515 datirt. Zu S. 196. *Incipit devotus tractatus domini Gerardi Zutphanie de spiritualibus ascensionibus. omnibus in spirituali vita proficere volentibus non minus necessarius quam utilis*. kl. 8. unpaginirt, doch alphabetisirt bis-r. Der Druck sauber und sicher aus dem 16ten oder 17ten Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts. d) S. 199—314 enthält eine *Ergänzung der Buchdrucker*
A. L. Z. 1803. Viertes Band.

Annalen von Erfindung der Kunst bis zum J. 1500. Hier könnte vielleicht eingeschoben werden bey dem Jahre 1492: *Bartholomaeus Anglicus de proprietatibus rerum*, die Ausgabe: *impress. per Anthon. Koburger*, 1492. 20 Junii, fol. Ingleichen bey dem J. 1496. *Frontinus et alii de re militari etc* am Ende: *De arte militari Frontinum, Vegetium, Aelianum et Modestum etc. impressit — Plato de Benedictis Bononiensis — Bononiae aō Salutis 1496. 16 Calend. Febr. fol.* wofern diese beiden nicht schon in einem der ersten fünf Bände der B. Annalen angezeigt stehen, die der Rec. nicht bey der Hand hat. e) Supplement zu c) oder zu den Büchern ohne Jahr, Ort und Drucker, von S. 314 bis 340. f) *Nachtrag zu den Druckern von 1501—1536. die Druckörter nach dem Alphabet bis Pavia*, von S. 343 bis zu Ende des Bandes. Unter dieser Rubrik vermißten wir S. 391. *Vitae ducentorum et triginta summorum Pontificum a beato Petro apostolo ad Julium secundum modernum Pontificem*. Am Ende: *Impressum Basileae per Michael. Furter, inibi civem. Aō Christi 1507. pridie Kal. Septembr. 4.* Bey Gelegenheit einiger *Hutten'schen* Schriften, die S. 456 und auch unter den Büchern ohne Ort und Jahr angeführt werden, erwähnen wir einen *Dialogus Bullae, T. Curtio Malaciola, Equit. Burlaffio auctore*. Zu Ende: *Callyrius Trulla, apud Burlaffiam Cataduppae regis Stratiotarum metropolim excudebat*. Ein witziges Pamphlet von drey Quartblättern, das, wie *Hutten's Bulla vel Bullicida* gegen Leo des X. Bullen gerichtet und in einen Band von Originalausgaben *Hutten'scher* Schriften eingereiht ist, den Rec. vor sich liegen hat. S. 489 hoffen wir zu finden: *Isagoge Joannitii in tegni Galieni (sic) etc.* am Schlusse: *Finiunt Isagoge Joannitii. Impresse Lypsigk p Baccalaureum Martinum Herbipolensem. aō dni 1510. S. 518* könnte vielleicht noch einzuschalten seyn: *Quatuor libri institutionum Hebraicarum etc. aedidit Sanctus Pagninus, Lucensis, Praedicator. ordinis. Lugduni p Anthon. du Ry, 1520. 4.*

Der zehnte Band der typographischen Annalen sollte nach des Vfs. Plan der letzte seyn; da aber der Stoff sich über Vermuthen häufte: so sieht er sich genöthigt, noch den eifften nachfolgen zu lassen, der das Werk beschließen soll. Jener zehnte aber enthält a) das fortgesetzte Supplement zu den Druckern von 1501—36, bey Paris anfangend und mit *Venedig* aufhörend. b) Das Register über die Bücher im VI bis Xten Bande, A—Ny. Unter Paris S. 4 scheint uns zu fehlen; *Πλουτάρχου Χαιρωνέως, περί ἀρετῆς, καὶ κακίας. — Τῶν αὐτῶν, περί τύχης. —*
F Toῦ

Τὸ αὐτοῦ, πῶς δὲ τὸν νέον ποιημάτων ἀνοῦεν. Auf der letzten Seite das Gourmontische Wappen mit der Unterschrift: *Gilles de Gourmont*, und ganz unten: *Lutetiae Parisiorum in aedibus Egidii Gourmonti MDIX. pridie calen. Maij etc.* 50 Blätter kl. 4. Rec. hat einen ganzen Band Schriften vor sich, die aus der Officin Gourmonts, dieses ersten Druckers mit griechischen Lettern in Paris, gekommen sind, und wahrscheinlich noch nicht alle in den typographischen Annalen verzeichnet stehen; nämlich in folgender Ordnung: 1) *Musaei Antiquissimi poetae de Leandri et Herus amoribus.* 4 Blätter. Ein Holzschnitt auf dem Titel, der den sogenannten Priester Johannes vorstellt, mit der Ueberschrift: *Prestre Jehan*. Unten: *Veneunt in aedibus Egidii Gourmontii etc.* ohne Jahr. 2) *ΘΕΟΚΡΙΤΟΣ ΕΙΣΤΑΛΙΑ ΤΟΥΤ' ΕΣΤΙ ΠΟΙΗΜΑΤΑ ΤΡΙΑΚΟΝΤΑ.* Drunter das gedachte Gourmontische Wappen und *Venales reperiuntur — apud Egidiam Gourmont etc.* Gleichfalls o. J. 67 Blätter. 3) Der griechische Hesiodus von 1507, der bereits in den typogr. Annalen B. VII. 526. 221. angezeigt ist, und wo es ausdrücklich am Schlusse heist: *Operoso haic opusculo extremam imposuit manum Egidius Gourmontius integerrimus ac fidelissimus primus duce Francisco Tiffardo Ambaceo, graecarum litterarum Parisiis impressor etc.* 4) Die schon erwähnten Platarchischen Abhandlungen. 5) *Ηλουτάρχου πῶς ἂν τις ἐξ-ῆραν ὠφελοῖτο.* o. J. als Anhang zu der vorhergehenden Nummer. 24 Blätter. 6) *ΙΣΟΚΡΑΤΟΥΣ ἑρ-ῆρος, πρὸς νικολέα, περὶ βασιλείας λόγος.* ohne Titel u. Jahr. 16 Blätter. 7) *Ἰσοκράτους πρὸς Διμόνικον λόγος παρανετικός.* auch ohne Tit. u. Jahr. 14 Blätter. Diese beiden Stücke sind zwar in den typogr. Ann. B. IX. S. 327. nr. 680^b aufgeführt, doch ist nicht dabey bemerkt, daß sie aus Egd. Gourmonts Drückerey sind, wie der Augenschein und die Charakteristik der Lettern klar beweist. Unter *Venedig* S. 53 vermissen wir: *Liber de morbo gallico, in quo diversi celeberrimi in tali materia scribentes medicinae continentur auctores, videlicet: Nicolaus Leonernus Vicentinus, Ulrichus de Hutten Germanus, Petrus Andreas Mattheolus Senensis, Laurentius Phrissius, Joannes Almenar Hispanus, Angelus Bologninus. Venetiis, 1535.* Zu Ende des Buchs: *per Joannem Patavinum et Venturinum de Rusinellis, 8.*

PARIS, b. Renouard: *Annales de l'Imprimerie des Alde, ou Histoire des trois Manuce et de leurs Editions.* Par Ant. Aug. Renouard. Tome I. 1803. 446 S. Tome II. 1803. XXVIII. u. 294 S. 8.

So viel man auch in Rücksicht der Erfindung der Buchdruckerkunst, Männern zu danken hat, denen es glückte, das Mechanische dieser Kunst, nach vielen angeestellten Versuchen endlich zu entdecken, und es nach und nach zu einer immer höhern Stufe der Vollkommenheit zu erheben! so ist man doch vielleicht noch mehr jenen Männern schuldig, die sich nicht nur als geschickte Künstler, sondern auch als

Gelehrte auszeichneten, und beides, Kunst und Gelehrsamkeit mit einander zu verbinden wußten; denn sie waren es eigentlich, auf deren Rechnung man den fast überall schnell sich ausbreitenden Beyfall, und den dadurch unaussprechlich großen Nutzen — Aufklärung in allen Fächern der Gelehrsamkeit — zu schreiben hat, indem sie diese Kunst nicht bloß als Erwerbmittel trieben, sondern vermittelt derselben, wahre Gelehrsamkeit — wozu die Mittel damals nur wenigen zu Diensten standen, allgemein zu verbreiten suchten. Unter diesen gelehrten Buchdruckern zeichneten sich vorzüglich die *Manutii* zu *Venedig* aus, welche über ein ganzes Jahrhundert diese so wohlthätige Absicht, mit Anstrengung aller ihrer Kräfte, zu erreichen suchten. Ihr Andenken verdiente daher auch in unsern Tagen wieder erneuert zu werden, und dieses ist in dem vorliegenden Werke von einem Mann geschehen, der zugleich Gelehrter und Buchdrucker ist, mehrere Jahre hindurch seine ganze Aufmerksamkeit auf diese gelehrte Künstlerfamilie gerichtet, und alles, was nur irgend einen Bezug auf dieselbe haben konnte, mit dem möglichsten Fleiß, aber auch mit dem besten Erfolg gesammelt hat. Eine auch nur kurze Anzeige dieses schätzbaren Werkes wird dieses hinlänglich bestätigen. Der erste Band, an dessen Spitze man das von *Saint Aubin* sehr schön in Kupfer gestochene und wohlgetroffene Bildniß des *Aldus Pius Manutius*, nicht aber, wie man erwartet, die Biographien dieses Mannes u. s. w. findet, enthält bloß ein chronologisches Verzeichniß der von 1494 bis 1507 gedruckten sogenannten *Aldinischen Ausgaben*. Der ältere *Aldus* druckte vom obigen Jahre an allein, und machte den Anfang mit *Const. Lascaris Erotemat, gr. et lat.* und *Musaei opusc. de Herone et Leandro* ebenfalls griechisch und lateinisch, aber dieses letztere ohne Anzeige des Jahrs. Im J. 1508 vereinigte er sich mit seinem Schwiegervater, dem *Andreas Asulanus*, dessen Tochter er gegen 1500 geheirathet, und der bisher seine eigene Druckerey in *Venedig* gehabt hatte. Im April 1515 starb *Aldus*. Mit diesem Jahre fängt die zweyte Periode der *Aldinischen* Druckerey an, indem der gedachte *Andreas Asulanus* die Direction derselben, bis zu seinem 1529 erfolgten Tode, führte. Die in diesem Zeitraume herausgegebenen Schriften hatten am Schlusse die Anzeige: *in aedibus Alde et Andreae Asulani Soceri*, da es in den vorhergehenden bloß hiess: *in aedibus Alde*, auch *Ex Academia Aldi Romani*. Der nach dem Tode des Schwiegervaters erfolgte Zwist zwischen dessen und des *Aldus* hinterlassenen Kindern war Ursache, daß die Druckerey vier Jahre lang verschlossen blieb, bis sie endlich, unter der Direction des ältern Sohnes des *Aldus*, nämlich des *Paulus Manutius* aufs neue wieder in Gang gebracht wurde. Das erste Werk, *Rhetoricorum ad C. Herennium etc.* kam 1533 unter der Firma: *in aedibus haeredum Aldi Manutii Romani et Andreae Asulani Soceri* zum Vorschein. Indessen war der zwischen den gedachten Erben entstandene Zwist nicht ganz zu Ende, vielmehr fieng derselbe, wie aus der Unthätigkeit der

Druckerey erhalten, im J. 1537 von neuem an, indem dieselbe außer dem 1538 gedruckten *Index Plinius* nichts lieferte, bis endlich 1540 eine Trennung erfolgte, wie aus den bis 1539 vorkommenden Unterschriften: *apud Aldi filios*, oder *In casa de' signuoli di Aldo* erhellt. *Paulus Manutius* blieb immer der Director der Druckerey, bis er 1561 nach Rom zog, woselbst er im J. 1574 st. v. Hierauf setzte sein Sohn, der jüngere *Aldus*, die Druckerey bis an seinen im J. 1597 erfolgten Tod fort — wiewohl nicht mit dem Erfolg, den die Bemühungen seiner Vorgänger drey Viertel eines Jahrhunderts durch, wahre Gelehrsamkeit auszubreiten, zu ihrem unsterblichen Ruhm hatten. Was die Anzeige der Drucke selbst betrifft, so ist dieselbe mit der möglichsten Genauigkeit gefertigt, und mit sehr brauchbaren Notizen ausgestattet worden. Dafs nichts von Wichtigkeit übergangen worden sey, ist leicht zu erachten. Indessen würde doch Rec., wenn es der Raum erlaubte, einige Bemerkungen mittheilen können, z. B. über die in der *Academia Veneta seu Della Fama*, mit den Schriften und unter der Aufsicht der *Paulus Manutius* gedruckten Werke. Dafs die am Schlusse S. 445 angezeigte Ausgabe von den *Epistolis obscurorum Virorum etc. In Venetia impressum in impressoria Aldi Minutii*, nicht in Venedig, sondern in Deutschland zum Vorschein gekommen sey, hat der Vf. selbst vermuthet, ungeachtet er diese kleine Seltenheit nie gesehen hat. Am Schlusse der Ausgaben, die mit Bemerkung des Druckjahrs zum Vorschein kamen, ist das Bildniß des jungen *Aldus*, klein, in Holz geschnitten, angebracht worden. Vor dem zweyten Band, der, wie bereits erinnert worden ist, billig der erste hätte seyn sollen, steht das, ebenfalls von *Aubin* schön gestochene Bildniß des *Paulus Manutius*. In der Vorrede fällt der Vf. vorläufig ein richtiges Urtheil über die drey berühmten Männer, deren Biographien von ihm geliefert werden sollen, und zeigt sodann die Quellen, die sich ihm dazu anboten, die aber freylich von ihm nicht zum günstigsten — ob mit Recht oder Unrecht? will Rec. hier nicht entscheiden — beurtheilt werden. Unter diesen sind, außer den Schriften, worin derselben nur gleichsam im Vorbeygehen gedacht wird — zwey würdige Deutsche — *Unger* und *Geret*, die Nachrichten, und zwar nur von dem ältern *Aldus* und von dessen Drucken gegeben haben, denen *Manni* in *Italien*, und verschiedene andere daselbst nachfolgten. Was das Urtheil des Vfs. über das Verzeichniß der sämtlichen Aldinischen Drucke, das Anfangs der *Cardinal de Brienne*, oder vielmehr dessen Bibliothekar *Laire* herausgab, und das nachher unter dem Titel *Serie des Editions Aldini, viel verbessert und vermehrt* im J. 1790 zu *Padua* zum Vorschein kam — ist allerdings sehr ungerecht. Rec. hat die erstgedachte Ausgabe mit des Vfs. Verzeichniß verglichen, und dasselbe so genau und vollständig gefunden, als es nur immer möglich seyn konnte. Sonderbar ist es, dafs dem Vf. der Name des Herausgebers der *Serie*, der kein anderer, als der würdige *Abbate Morelli* in *Venedig* ist, der eine vollständigere Ausgabe zu liefern

gedachte, und daher die Gelehrten zu Beyträgen in der Vorrede auffoderte, unbekannt geblieben ist. Die 1792 in *Venedig* erschiene Ausgabe hat Rec. nicht gesehen, kann also auch von derselben nicht urtheilen. Nun folgen die mit sichtbarem Fleiße gearbeiteten Lebensbeschreibungen der drey so berühmt gewordenen Männer, des ältern *Aldus*, des *Paulus Manutius* und des jüngern *Aldus*, aus denen alle Auszüge überflüssig seyn würden. Dann folgen Abdrücke der vier Catalogen von den Drucken derselben, die 1498, 1503 und 1563 zum Vorschein kamen. — Ferner ein Verzeichniß der Schriften, die der Schwiegervater des ältern *Aldus*, *Andreas de Torrejanis de Asula* zu *Venedig* von 1480 bis 1506, und also ehe er sich mit seinem Schwiegersohn verband, druckte — dann eine Anzeige der Bücher, die *Bernardus Turrifanus*, ein Enkel des *Andreas de Asula*, von 1554 — 1558, und *Robertus Columbello* von 1574 bis 1601 zu *Paris* mit dem Aldinischen Zeichen drucken liefs, in der Hoffnung, seinen Drucken dadurch einen bessern Verschluss zu verschaffen. Besonders merkwürdig ist die darauf folgende Anzeige der von 1501 — 1526 zu *Lyon* veranstalteten Nachdrücke der meisten Classiker, die *Aldus* in 8. gedruckt hatte. Dieselben erschienen Anfangs ohne Anzeige des Ortes und des Jahrs des Druckes. Um seinem Werke die größte Vollständigkeit zu geben, hat der Vf. demselben am Schlusse ein doppeltes Register der sämtlichen Aldinischen Drucke sowohl nach den Materien, als nach den Verfassern beygefügt, wozu endlich noch ein Verzeichniß derjenigen Aldinischen Ausgaben kommt, die seiner Sammlung noch abgeben, Hin und wieder sind die verschiedenen Druckerzeichen, die man in den Aldinischen Ausgaben findet, beschrieben und in Holzschnitten abgebildet worden. Er selbst hat sich ein ähnliches gewählt, welches auf den beiden Titeln zu sehen ist. Dafs der Vf. bey eben dieser Gelegenheit, wo er auch die *Rothschloßischen Insignia typographica* anführt, aus dem Herausgeber derselben einen *Scholtz* gemacht hat, ist ihm, als einem Franzosen, wohl zu verzeihen. Endlich verdient auch das ungünstige Urtheil des Vfs. über die gewinnfüchtige Verfertigung und über den Gebrauch des *Velin-Papiers*, welches er einen Talisman für gewisse Käufer nennt, beherzigt zu werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Ohne Druckort, (HEILBRONN, b. Clafs): *Neues Gebetbuch für aufgeklärte katholische Christen*. Mit Genehmigung des hochwürdigsten Vicariats zu Bruchsal. 1801. XXXVI. u. 384 S. 8. (18 gr.)

Ein Gebetbuch, das dem Vf. (Hn. Dr. und Pfarrer *Brunner* zu Tiefenbach bey Bruchsal) und dem fürstbischöflichen Vicariate, das es gut hiefs, gleich große Ehre macht. Die Vorrede enthält eine gründliche Abhandlung über den Begriff und psychologischen Nutzen des Gebetes. Die Gebete selbst erstrecken sich auf alle Zweige des katholischen Gottesdienstes. Die Unter-

schei-

scheidungslehren der Katholiken fondert der Vf. sorgfältig von den nähern Bestimmungen, die sie von den Scholastikern erhalten haben (dieses Geschäft ist ihm in Rücksicht der Lehre von der Verehrung der Heiligen S. 332 und der von dem Reinigunugszustande der Verstorbenen S. 367 vorzüglich gut gelungen): und stellt sie dann gerade von der Seite dar, von welcher sie am annehmbarsten, und einer moralischen Tendenz fähig sind. Die Sprache ist rein, mit wenigen Worten viel sagend, den Affecten, welche erregt werden sollen, angemessen, nur hie und da etwas zu precios. Rec. möchte den Gebrauch desselben vorzüglich angehenden Theologen als sicheres Antidotum sowohl wider den religiösen Mechanismus, als auch wider den noch lange nicht genug gedämpften Sectengeist empfehlen.

SALZBURG, b. Duyle: *Neue christlich-katholische Hauspostille, das ist, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres, vorzüglich zum Gebrauche derer, die eine geläuterte Erbauung lieben, und gern befördern.* Verfasset und herausgegeben von einem Landgeistlichen. Erste Jahreshälfte. 1800. 382 S. Zweyte Jahreshälfte, mit einem Anhang von sechs Fastenpredigten über die Leidensgeschichte unsers Herrn. 1801. 386 S. 8.

Gegenwärtige Hauspostille enthält achtzig, nach Versicherung des Vfs. in-d. J. 1792 — 99 wirklich gehaltene Vorträge, wovon die meisten Predigten, einige Homilien sind. Die Moral derselben ist lauter, und durchgehends auf zweckmäßige gewählte, und, wo es nöthig war, wohl erklärte Sprüche der Bibel gestützt. Den Auswüchsen des Katholicismus sucht der Vf. in mehrerern Predigten (z. B. in der XX. XXII. XXIV. über die Macht des Satans; in der XL. über den Werth und die Nutzbarkeit der Pfoessionen; in der XXXVIII. was die brennenden Kerzen in der Kirche bedeuten sollen) auf eine bescheidene und urbane Art entgegen zu arbeiten. Er hat das Bedürfnis sei-

ner Zuhörer stets vor Augen; und stellt daher Themata auf, welche wahre Herzensangelegenheiten des gemeinen Mannes sind, und dennoch auf Kirchenkanzeln selten zur Sprache kommen; z. B. III. Pr. *Wie wir von Johannes Achtung für (gegen) die Obrigkeit lernen können.* XLVII. *Einige Regeln für jeden christlichen Hauszustand.* LXVI. *Von einem (dem) christlichen Verhalten auf dem Krankenbette.* Von dieser Seite betrachtet, ist die Hauspostille allerdings empfehlungswerth, und lehrbegierige Leser werden sie gewiss mit Vergnügen und Nutzen lesen. Tadelhaft ist aber die Flüchtigkeit, mit welcher der Vf. Hauptthemata hier und da behandelt, wie z. B. in der XIII. das Thema von der christlichen Toleranz; die Kürze und Kälte, mit welcher er, der Regel nach, jeden Vortrag schließt; so wie die Nachlässigkeiten, die er sich in Rücksicht der Sprache zu Schulden kommen lassen. (Man stößt häufig auf Fehler wider die Grammatik (seye, statt sey; seyn, statt sagen. Ueberlassen wir uns, werden wir), und auf Ausdrücke, die man nur in der Sprache des Pöbels antrifft, z. B. Auslernen, zeitliches Durchkommen. S. 7. an einem irre werden. S. 11. 17. einem etwas anthun. S. 207. etwas Ausreden. S. 209.) Auch kommen in Rücksicht der Exegese hier und da Unrichtigkeiten vor.

HALLE, b. Hendel: *Patristische Chrestomathie aus Eusebius Socrates und Sozomenus, als Einleitung in die Lectüre der Kirchenväter, zum Gebrauch academischer Vorlesungen; herausgegeben und mit einem erläuternden Wortregister begleitet von M. Gerhard Arnold Sybel.* 1803. gr. 8. (10 gr.) Ist einerley mit: *Vorschritte zur feinern theologischen Literatur durch auf Schulen begonnenes Lesen griechischer Kirchengeschichtschreiber; von M. S. Aus Eusebius, Socrates und Sozomenus.* 1801. 126 S. gr. 8. (S. d. Rec. A. L. Z. 1802. Nr. 328.)

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Augsburg, b. Bürglen: *Lanuthals und Burks Jugendgeschichte.* 1801. 78 S. 8. (4 gr.) Schon vor 70 Jahren würde dieses erneute Machwerk die Galle der Kritiker gereizt haben. Hier zwey Stellen zum Belege: „Ich will „unfre beeden Jünglinge nicht auf dem Steckenpferde Parade „machen lassen etc., sondern per Saltum, wie es zuweilen zu „geschehen pflegt, die lateinische Schule beziehen. Auch in

„dieser werd' ich mich gar nicht lange aufhalten, denn ich „könnte gar leicht vom Herrn Cantor oder Tertius einen „Klops auf die Nase bekommen etc. — Noch edler: „Sie „zupfte an ihren Runzeln herum, und war bemühet, die, ich „weiß nicht durch die Sündfluth oder wodurch, in ihrem Ge- „sicht entstandenen Erhöhungen und Vertiefungen eben zu „machen.“

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 8. October 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

MÜNCHEN, u. AMBERG, b. Seidel: *Der Genius von Bayern unter Maximilian IV.* Herausgegeben von G. Freyherrn von Aretin, Kurfürstlich Oberpfälzischem Landesdirectionsdirector. *Ersten Bandes, zweytes Stück.* 1802. 188 S. *Drittes Stück.* 1803. 151 S. Broschirt, mit den Bildnissen des Herzogs Wilhelm von Bayern und Ministers Freyh. v. Hompesch. 8. (1 Rthlr. 20 gr.)

Der einsichtsvolle Herausgeber führt in diesen Hefen fort, auf einer Seite seine Landsleute zu belehren, was zu einer guten Staatsverwaltung gehöre, sie auf vorhandene Mängel aufmerksam zu machen und Abhülfe vorzuschlagen; auf der andern dem ganzen Publicum über Bayerns Verfassung nähere Aufschlüsse zu geben, und durch sein fast immer sehr eingreifendes Raisonnement, Grundsätze aufzustellen, die auch in andern Ländern Befolgung verdienten. Die erste Abhandlung des zweyten Stückes verbreitet sich über die in Bayern angeordnete General-Landesdirection. Nach vorausgeschicktem Beweise, daß es ungleich zuträglicher sey, die höhere Direction der Geschäfte einem Collegium zu übertragen, als sie in die Hände eines Ministers mit untergeordneten Bureaux zu legen, zergliedert er die Grundsätze, auf welche die General-Landesdirection gestützt seyn soll, und in der Hauptsache auch wirklich gegründet ist. Die modificirte Nachahmung preussischer Anordnungen leuchtet daraus unverkennbar hervor. Die Justizverwaltung abgerechnet, gehören alle übrigen Zweige der Staatsverwaltung zur Behörde der Direction, welche durch mehrere Deputationen ein in einander greifendes Ganzes bildet, und zur Beschleunigung der Geschäfte einzelnen Mitgliedern die ausschließende Beforgung einzelner Gegenstände überläßt. S. 26. wird über die Geschäfte der einzelnen Deputationen gesprochen, und Fehler der Anordnung werden mit Freymüthigkeit gerügt; aber der Uneingeweihte erhält durch alles dies doch keinen hinreichend klaren Ueberblick des Eingreifens der verschiedenen Theile in das Ganze und in die innere Verwicklung; wiewohl S. 51 und 69. das allgemeine Reglement nach dem Decrete vorgelegt wird. Die wohl nicht jedem Ausländer genau bekannte Sache ist diese. Seit der Regierung des gegenwärtigen für das Wohl seiner Länder eifrigeren Kurfürsten hat ganz Bayern eine General-Landes-Direction, deren Sitz zu München ist; zu Amberg aber findet sich noch eine zweyte, der erstern in der Hauptsache untergeordnete Landes-Direction für

A. L. Z. 1803. Vierter Band,

die Oberpfalz etc. Die erstere besteht aus sieben, die letztere aus vier Deputationen. Die Befoldungen sind: für den General-Landes-Directionsrath 1500, für den geistlichen Rath 1200, für den Regierungsrath 1000 Gulden. In welchen Verhältnissen die noch vorhandenen Renntkammern gegen die General-Landes-Direction stehen, finden wir nicht angegeben; und so viel sich aus dem Vorgetragenen beurtheilen läßt, scheint bey den meisten Zweigen der Verwaltung die hinlängliche Kontrolle zu fehlen. Der zweyte Aufsatz ist der Abdruck eines Actenstücks von dem zwischen Kaiser Paul I. von Rußland als Großmeister des Johanniterordens und dem Kurfürsten im J. 1799 abgeschlossenen Vertrags. Der vorige Kurfürst hatte nämlich die vielleicht aus zärtlicher Vorliebe für seine Familie entsprossene Unvorsichtigkeit, die sämtlichen beträchtlichen Besitzungen der aufgehobenen Jesuiten in Bayern dem Malteser-Orden mit mancherley Vorbehalt zuzuwenden, und eine eigene bayrische Zunge zu errichten. Sein Nachfolger schien das lästige Geschenk zurücknehmen zu wollen; aber die Vorstellungen des K. Pauls waren so dringend, daß die Anordnung beybehalten, und durch den errichteten Vertrag Bayern zu einem Groß-Priorat der russischen Zunge wurde; oder eigentlich, daß beide in Vereinigung die alte englische Zunge repräsentiren sollten. Doch behielt der Landesherr durch den Vertrag viele reelle Vorrechte auf die dem Heiligthume gewidmeten Güter, (sie sind dem Zehnten und der Steuer unterworfen); so auch über die Mitglieder des Ordens; sie müssen in bayrischen Diensten stehen, und erhalten geringere Befoldung, der Großprior ist immer der nachgeborne Sohn des Kurfürsten oder nach seiner Wahl ein anderer Prinz des Hauses, der Kurfürst ernannt die meisten Ritter etc. — In der dritten Abhandlung über die heutige Verfassung der Städte und Märkte in Bayern spricht der VI. mit Recht gegen die wunderliche alte Sitte, daß Bürger, welche kaum nothdürftig lesen und schreiben können, öfters sehr verwickelte Justizgeschäfte zu besorgen haben. Er that deswegen den Vorschlag, studierte Beamte mit 600 bis 1200 Gulden Befoldung anzustellen, und den Bürgern einzig die Beforgung ihrer Kameralgefälle zu überlassen. Aber diese Befoldungen würden an vielen Orten einen wichtigen schon zu anderweitigen Zwecken bestimmten Theil der Einkünfte verzehren, und vielleicht hätte dann der Bürger einen neuen Gebieter mehr. Man lasse also, obgleich bey einigen Mängeln, dem Bürger diese Ueberreste seiner Freyheiten; bessere Befoldung des für die Justizpflege angestellten Actuarius, zu welcher Stelle man dann ge-

G prüf-

prüfte Leute anstellen kann, nebst den regelmäßiger abgeforderten revidirten Rechnungen werden auffallende Mißgriffe und Bevortheilungen ohne empfindliche Eingriffe in alte Vorrechte leicht unschädlich machen.

Im dritten Hefte hat sich Hr. v. A. einen sehr wichtigen Gegenstand zum Vorwurfe seiner Untersuchungen gewählt; er entwickelt seine „*Grundsätze über die Natur der öffentlichen Abgaben, mit besonderer Rücksicht auf Bayern.*“ Da das Zweckwidrige, und auf der einen Seite zu sehr Drückende, auf der anderen zu übermäßig Erleichternde des bisher in Bayern eingeführten Steuerfußes allgemein gefühlt wird, und im Lande selbst schon mehrere Schriften von sehr ungleichartigen Gehalte hervorgebracht hat: so mußte der Vf. die bisher auch in andern Ländern entweder eingeführten, oder von mehreren Schriftstellern vorgeschlagenen Systeme, und entwickelt endlich sein eigenes. — Schätzung nach dem Werth der Grundstücke taugt nicht, weil sich dieser Werth äußerst schwer bestimmen läßt, und inuner wandelbar ist. Auch die in Oesterreich eingeführte Besteuerung, nach dem Bruto-Ertrag der Güter bleibt unanwendbar, weil dieser bey zwey Gütern völlig gleich ausfallen, und doch in Ansehung des reinen Ertrags äußerst verschieden seyn kann. Nicht mindere Schwierigkeiten hat die Besteuerung nach den eignen Angaben der Unterthanen von dem Werth und Ertrag ihrer Grundgüter. Mancher will nicht richtig angeben; ein anderer kann es nicht, weil er blödsinnig, unaufmerksam, oder als neuer Besitzer des Guts von dem Ertrage selbst nicht hinlänglich unterrichtet ist. Passender möchten die Abgaben nach der Verpachtungssumme, also vom reinen Ertrag eines Guts seyn, wenn nicht dabey Bevortheilungen von jeder Art die Thüre geöffnet würde, und wenn das Pachtungsquantum wirklich der volle reine Ertrag wäre. Am gewöhnlichsten wird empfohlen und ist eingeführt die Regulirung der Abgaben nach Vermessung und Schätzung der Grundstücke, mit verschiedenen Modificationen. Aber nicht leicht hat ein Land so viele Geometer, um das Geschäft schnell und richtig zu vollenden. Bis zur völligen Endigung geht also ein Menschenalter dahin, unterdessen ist verschiedener Steuerfuß im Lande, und neue Veränderungen sind schon im Laufe der Vermessung eingetreten. Die Resultate fallen verschieden aus, und die Kosten sind beträchtlich. — Diese Schwierigkeiten bey allen bisher gewöhnlichen Methoden haben bey dem Vf. die Ueberzeugung hervorgebracht, daß „*die Schätzung nach den Kaufbriefen*“ das einzige sichere Mittel zu einem proportionirten Auflagensysteme gewähre. Man berechnet, wie groß das jährliche Staatsbedürfnis ist, zieht davon die Domänen- und Regalien Einkünfte ab, und vertheilt die übrige Hauptsumme durch das ganze Land nach den Kaufbriefen, welche sowohl von zusammenhängenden Gütern als von zehnen waltenden Stücken bey der Obrigkeit angehen werden müssen. Nach des Vf. Berechnung käm für Bayern als jährliche Auflage ungefähr ein procent vom Werthe der Güter. Jeder Leser wird ge-

gen diesen Entwurf sogleich eine Menge Einwürfe in Bereitschaft haben; auch der Vf. macht sie sich weiter unten S. 109. selbst, mit einem Scharfsinne, welcher zugleich von mehrjährigen Erfahrungen zeugt, und sucht sie zu widerlegen. Rec. kann sie nicht einzeln durchgehen, aber die wichtigsten verdienen doch wohl nähere Prüfung, ehe man es wagen darf, einem Systeme praktische Anwendung zu geben, welches in der That viel Anziehendes hat, und den Vortheil gewährt, den Keim einer fortlaufenden Steuerrevision ohne Zeit- und Kostenaufwand in sich zu tragen, da der nächstfolgende Kaufbrief immer Auskunft über den unterdessen gestiegenen oder gefallenem Werth der Güter giebt. Der Haupteinwurf ist unsers Bedünkens, daß Kaufe zwischen Verwandten auf ungleich leichtere Bedingungen abgeschlossen werden, als mit Fremden, daß der Vater seinem Sohne das abgetretene Gut öfters nur um die Hälfte des wahren Werths anschlagt, und man darf beyfügen, daß dieser Fall auch bey Fremden wenigstens in dem Kaufbriefe eintreten werde, so bald man weiß, daß die Abgabe nach demselben regulirt werden soll. Trifft ja jetzt der nämliche Fall schon, bloß um die höhern Taxen der Zuschreibgebühren bey dem Amte zu ersparen. Gegen diesen Einwurf nimmt der Vf. seine Zuflucht zu Schätzungen, die er für das Allgemeine bey den bisher bestehenden Systemen verworfen hat. Einen andern vielleicht noch wichtigern Grund der Mißbilligung hat der Vf. mit Stillschweigen übergangen: bey dieser Art der Besteuerung wird den Beamten ein weiter Spielraum zur Hintergehung des Regenten durch geringe Schätzungen, und zum willkürlichen Druck des Unterthanen durch hohen Anschlag der erblichen Güter, gelassen. Ferner, wenn es heißt: das Land bedarf in diesem Jahre fünf Millionen, wie wird es möglich, die Summe unter die Einzelnen mit Gleichheit zu vertheilen, da die Hauptsumme des Landesvermögens an liegenden Gründen mit jedem kleinen Zeitraume äußerst veränderlich ist? Der Vorsteher kann ja bey aller Mühe und Sorgfalt an die höhere Behörde nur berichten: am Ende dieses Jahrs betrug der ganze Bestand des Amtes so viel; und wenn dann die ihm zugetheilte Reparationssumme für das folgende Jahr erscheint, haben die unterdessen veränderten Preise die Unmöglichkeit der gleichen Vertheilung erzeugt. Sind die Güter unterdessen gestiegen, so weiß er sich zu helfen; sind sie aber in seinem Amte gefallen, was thut er dann? es muß dadurch ein verschiedener Steuerfuß für jedes einzelne Amt entstehen; und kein Unterthan weiß im voraus, wie groß seine Summe der Abgabe an die Obrigkeit im nächsten Jahre seyn werde. — Die Grundsteuer allein deckt aber nicht alle Bedürfnisse von Bayerns Staatsausgaben, es werden also noch andere in vielen Gegenden gewöhnliche Arten von Abgaben mit zu Hülfe gezogen: 1) Die Gewerbesteuer, welche nach dem Kaufpreise errichtet, und dann, so lange der Besitzer lebt, nicht erhöht werden soll, hätte er sein Geschäft unterdessen auch noch so sehr ausgebreitet; natürlich, weil sonst Fleiß und Unternehmungs-

geist gestraft würde. Der Vf. sieht bey dieser Abgabe vorzüglich auf Müller, Bierbrauer etc., und da liegt dann mit Recht die grössere Abgabe schon auf den zum Gewerbe gehörigen Gebäuden; aber für Manufakturisten, welche Bayern noch so sehr bedarf, sollte wohl statt der Gewerbsaufgabe eine Prämie der Ansiedlung ausgesetzt seyn. 2) Eine Consumtionssteuer hält der Vf. für desto mehr billig, da die Personen, welche weder zur producirenden noch zur verarbeitenden Classe gehören, folglich frey durchgehen würden, an derselben Theil nehmen müssen. Dies ist freylich wahr, wenn nur nicht die Abgabe den armen Handwerksmann mit zahlreicher Familie ungleich härter träfe, als den Kapitalisten. 3) Auch Abgaben von Waaren sind nicht ganz zu vermeiden; doch muß das nothwendige Uebel so sehr als möglich erleichtert werden. Also keine gewaltsame Hindernisse des Geldausflusses, keine Aus- und Einfuhrverbote, Durchgangsfälle, Durchsuchungen, Confiscationen und Plünderungen, etc. welche so manchen nützlichen Bürger an den Bettelstab bringen. In der That hört man unter der gegenwärtigen einsichtsvollen und menschenfreundlichen Regierung nichts mehr von den grössten theils so unzeitigen, hauptsächlich dem eigenen Unterthanen schädlichen Hindernissen der Ausfuhr; mässige Gränzzölle werden fast ohne Unterschieb entrichtet, und das Heer von Mauthbeamten, welches die östlichen und nördlichen Staaten Deutschlands nähren müssen, ist in Bayern auf eine sehr mässige Zahl eingeschränkt. — Schade, daß Rec. nun nicht auch noch den einzelnen oft sehr glücklichen immer tief gedachten Sätzen des Frh. v. A. nachgehen kann; sie verdienen es, und werden jedem Staatsbeamten reichen Stoff zur Berichtigung oder nähern Untersuchung bisher angenommener Grundsätze geben. — Am Ende des Hefts sind detaillirte Nachrichten über die Volksmenge und den Viehstand von Bayern nach der Zählung im J. 1794 gegeben. Wir kennen diese Zählung aus Hazzi und theilweis aus andern neuen Schriftstellern. Aber hier kommen kleine abweichende Abgaben vor, und das Ganze ist in fruchtbarer Kürze zusammengestellt. Das Herzogthum Bayern enthält 858,145; die schwäbischen Herrschaften 29,323; die Oberpfalz mit Leuchtenberg 201,089; Neuburg 98,586; und Sulzbach 31,125 Seelen. Folglich alle bayerischen Staaten, mit Auschluss von Berg und der neuen Entschädigungen 1,219,168 Seelen, ohne das Militär.

LEIPZIG, b. Graffé: *Versuch einer vollständigen Belehrung für das gebildete weibliche Geschlecht über die physischen Mutterpflichten*, und alles, was damit in nähern (m) oder entferntern (m) Bezug steht. Der erwachsenen weiblichen Jugend gewidmet, von Friedrich Gottlieb Heinrich Fielitz d. jüng. Zweytes Bändchen. 1801. 524 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der erste Theil ist schon in diesen Blättern 1799. Nr. 257. angezeigt worden. Der Inhalt des zweyten Bandes ist theils ppsychologisch, theils medicinisch. Der Vf. belehrt hier seine junge Freundin über die

Empfängniß, Schwangerschaft und *Kenntniß des Kindes im Mutterleibe* (soll heißen: über die Kennzeichen von einem wirklich im Mutterleibe vorhandenen Kinde); über das pflichtmässige Verhalten eines Frauenzimmers in Absicht auf Nahrungsmittel, Bewegung, Schlaf, Reinlichkeit, Kleidung, Gemüthsbewegung; etc. über kränkliche Zufälle (während) der Schwangerschaft, über das Gebären und die Pflichten gegen das neugeborne Kind etc. Hr. F. sagt in seinem Buche viel Wahres und Gutes. Aber da die Materialien nach keinem festen Plane geordnet sind: so waren lästige Wiederholungen fast unvermeidlich. Mädchen und junge Weiber müßten in der That weniger wünschen, bey ihrer Lectüre angenehm unterhalten zu werden, als sie es der Erfahrung zu Folge, fast ohne Ausnahme wünschen, wenn sie dieses weitläufige Werk vom Anfang bis zu Ende durchlesen sollten. Aber auch ohne Rücksicht auf die Anforderungen, welche das schöne Geschlecht an den Schriftsteller macht, scheint uns die zu große Ausführlichkeit, mit welcher sich Hr. F. über manche Materien verbreitet, zweckwidrig zu seyn. Wozu gleich in den ersten Abschnitten die Aufzählung aller der Fälle, in welchen eine schwere Geburt erfolgen muß, die zumal von der Art sind, daß sie äußerst selten vorkommen, und, wenn sie eintreten, durch keine physische Mutterpflicht verhütet werden können? Solche Belehrungen haben keine andere Wirkung, als das ohnehin ängstliche Weib noch ängstlicher zu machen. Wo man dagegen ein tieferes Eindringen in den Gegenstand wünschen dürfte, wie S. 147. über Bewahrung vor böser Laune, da eilt der Vf. schnell hinweg. Seine psychologischen Reflexionen scheinen überhaupt zu oberflächlich zu seyn. Besser sind die diätetischen Regeln, welche man hier findet. Ob viel gewonnen seyn würde, wenn nach Hr. F.'s Vorschlage S. 139. die Schwängern unter ihrem gewöhnlichen Rocke eine Art Beinkleider von weichem, sanften wollenen Zeuge trügen, die bis zur Herzgrube hinaufreichen und verengt und erweitert werden könnten, mag Rec. nicht entscheiden.

LINZ u. LEIPZIG, in Verlag der k. k. priv. akadem. Kunst- Musik- und Buchh.: *Der Stand und die Leiden des Seelforgers, geschildert nach der Natur*. Ein Noth- und Hülf Büchlein für alle, welche sich dem geistlichen Stande gewidmet haben, oder noch widmen wollen. Nach *Parochus duodenario onere pressus* neu bearbeitet von Aegydius Fischer. Nebst einem Anhang: *Der in der Seelsorge arbeitende Prießter, der grüßte Menschenfreund*. 1802. 206 S. 8. (16 gr.)

Das Büchlein, welches Hr. Fischer seinen geplagten Amtsbrüdern mit Beybehaltung des wesentlichen Inhaltes, nebst einigen geringen Zusätzen, in einer verbesserten und modernen Ausgabe liefert, soll im vorigen Jahrhundert unter dem Titel: *Parochus duodenario ponderis pressus, cujus animum relevant haec plagellae per encoeniam Dialogum*, herausgekomm-

men seyn. Drey benachbarte Pfarrer, Lorenz Gutmann, Paul Werner, und Peter Rasch, die einander wechselseitig zum Kirchweihfeste einzuladen pflegten, wie es gute Freunde und Nachbarn zu thun gewohnt sind, unterhalten sich mit verschiedenen Gesprächen über die Lasten eines Pfarrers und Seelforgers. „Der Neid und die Mißgunst, (sagt der Vf. in der kurzen Vorrede an den günstigen Leser) hat die meisten Menschen sowohl geistlichen als weltlichen Standes mit der Einbildung angesteckt, es sey kein glückseligerer, kein ruhigerer und bequemerer Stand, seiner Gemächlichkeit nachzuleben, und sich wohl seyn zu lassen, als jener der Seelforger oder Pfarrer.“ So urtheilt der gemeine Mann, so urtheilen die Klostergeistlichen, und bey den Herren von der Feder sind die Geistlichen und Pfarrer keine Pfarrer, sondern Pfaffen; den Pfaffen giebt man zu viel; — sie könnten von so und so viel leben; sie tragen dem Landesfürsten nichts ein, leben prächtig, lassen sich dicke Köpfe und Bäuche wachsen, und wissen nicht, wie das Geld zu verdienen ist. — Hier soll nun bewiesen werden, wie irrig diese Meynungen sind. Der Leiden und Lasten eines Seelforgers, (sagt der Vf.) sind dermaassen viele, daß sie ihnen das Leben oft abnagen, und einen frühzeitigen Tod verursachen. Die Plagegeister der Weltgeistlichen, welche in diesen Gesprächen nach dem Leben geschildert werden, sind die großen Bauern, das Gesinde, besonders die Köchinnen und die Knechte, die Anverwandten, die Kapläne, die Schulmeister, die Beamteten und ihre Schreiber. — Wenn die hier geführten Klagen auch nur zur Hälfte gegründet seyn sollten, so wären die Weltgeistlichen wirklich sehr geplagte Männer, und bey dem großen Haufen noch weniger geachtet, als die protestantischen Landgeistlichen. Insbesondere wird über die Grobheit der Bauern sehr geklagt. Peter Rasch (*nomen et omen habet*;) ist der Meynung, in manchen Fällen bleibe kein anderes Mittel übrig,

als sie wacker auszuprügeln, welches aber von seinen Herren Amtsbrüdern nicht gebilliget wird. — Die bey Gelegenheit der Primizfeyer eines Linzerischen Diöcesenpriesters, über Luc. 7. 6. gehaltene Rede ist sehr gut. Der Herausgeber hat ihr eine *confessionem publicam* statt einer Vorrede vorgesetzt, folgenden Inhaltes: „Manche fremde Gedanken sind in diese Rede willentlich, und nicht wenige mögen unwissentlich aufgenommen worden seyn. Wenn sie gut sind, diese Lehrgedanken, so wird die Wahrheit, daß das Gute nicht oft genug kann gesagt werden, den Vf. deswegen wo nicht rechtfertigen, doch wenigstens entschuldigen.“

KINDERSCHRIFTEN.

NÜRNBERG U. LEIPZIG, b. Fr. Campe: *Moralisches Bilderbuch zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung für die Jugend*, von C. Ph. Funke, Insp. zu Dessau. 1802. 143 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. wollte durch diese Schrift Bild und Lehre so in des Kindesseele vereinen, daß, wenn ihm das Eine vorschwebte, auch das Andere seinen bleibenden Einfluß auf die jungen Ideen nicht verfehlen sollte. Die Darstellung ist nicht auf eine Lectüre für Kinder, sondern, — welches auch weit natürlicher ist — auf eine mündliche Unterhaltung mit Kindern berechnet. Rec., welcher von dergleichen Büchern sonst eben kein Freund ist, darf versichern, daß dieses in Rücksicht auf Materie und Form, die beide ganz auf die Kindesseele berechnet sind, sich sehr vortheilhaft auszeichnet. Angehende Hauslehrer und gebildete Mütter können daraus lernen, wie sie sich nach dem Alter und nach den Fähigkeiten der Kinder richten müssen, wenn sie ihrem Verstande auf eine lehrreiche Weise die erste gesunde Nahrung mit gutem Erfolge ertheilen wollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. . *Neustadt an der Orla*, b. Wagner: *Erklärender und ergänzender Auszug aus dem Dresdner Katechismus. Vierte Auflage*. Ohne Jahrzahl. 72 S. kl. 8. Für unser Zeitalter eignet sich der bekanntermaassen seit dem J. 1683 auf Befehl des Kurfürsten von Sachsen, Johann Georg des III. von dem Stadtmünisterium zum heiligen Kreuz in Dresden verfaßte Dresdner Katechismus allerdings nicht mehr zu einem Handbuche der christlichen Tugend- und Religionslehre in Schulen. Da er indessen noch in vielen Land- und niedern Stadtschulen dieses Landes gebräuchlich ist: so war es ein guter Gedanke, dieses Schulbuch durch einen brauch-

baren Auszug zu verdrängen. Eine flüchtige Vergleichung desselben mit dem Katechismus selbst lehrt, daß der Vf. nur das Praktische ausgehoben, dasselbe in einer edlern Sprache und leichtern Ordnung vorgeragen und mehrere nöthige Belehrungen, welche in dem Katechismus selbst, bey aller seiner Corpulenz, fehlten, gehörigen Orts eingetrahlet habe. Hätte der Vf. ganz frey und unabhängig arbeiten können: so würde er gewiß, wie diese nicht schlecht gerathene Arbeit beweist, ein recht zweckmäßiges Lehrbuch zum moralisch-religiösen Jugendunterricht zu liefern im Stande gewesen seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 10. October 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Wappler u. Beck: *Einleitung in die göttlichen Bücher des Alten Bundes*, von Johann Zahn, Doct. der Philos. und Theol., k. k. Professor der orient. Sprachen, der Einleit. ins A. T., der bibl. Archäologie und der Dogmatik auf der Univ. zu Wien. *Erster Theil. Zweyte ganz umgearbeitete Auflage.* Mit 1 Kpft. 1802. 370 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Die erste Auflage von 1793, in welcher die allgemeine und besondere Einleitung 528 S. ausmachte, war eigentlich für die Zuhörer des Vf. bestimmt, und daher enthielt auch der erste Theil bloß die Grundlinien zu den Vorlesungen. Das Buch fand aber auch andere Leser, und deswegen entschloß sich der Vf., da eine neue Auflage nothwendig wurde, für die größere Anzahl von Lesern zu sorgen, und alles so ausführlich abzuhandeln, daß es ohne weitere Erklärung für jeden verständlich wäre. Wir zweifeln nicht, daß dies vielen sehr angenehm seyn wird, und können auch mit gutem Grunde diese ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Ausgabe zum fleißigen Gebrauch empfehlen. Hr. J. hat nicht allein seine Vorgänger gut genutzt und dabey auch auf die meisten Untersuchungen und Abhandlungen über einzelne Materien Rücksicht genommen, sondern er hat auch eigene Ansichten und Bemerkungen beygebracht, die in verschiedener Rücksicht interessant sind. Manches, was man in neueren Zeiten als völlig veraltet ansieht, oder doch als ungewiß und zweifelhaft darstellt, wird hier wieder in Schutz genommen, aber auf eine Art, die auch Andersdenkende ehren müssen. Ueberall zeigt sich Hr. J. als einen mit seinem Fach ganz vertrauten Gelehrten und als einen ruhigen, bescheidenen und vorsichtigen Forscher. Mehrere neueren Behauptungen entgegengesetzte Bemerkungen und Winke verdienen erwogen zu werden; und die geschichtsmäßige Darstellung und Entwicklung der Begriffe und Vorstellungsarten von einzelnen Materien sowohl, als die überall eingestreuten literarischen Notizen und Hinweisungen auf andere Schriften und einzelne Abhandlungen sind sehr schätzbar.

Ebe der Vf. zur allgemeinen Einleitung übergeht, handelt er von dem Namen der Büchersammlung, die man gewöhnlich das alte Testament nennt, der Würdigung dieser Bücher durch Jesum und seine Apostel und der Achtung, die sie deswegen und wegen ihres hohen Alters und Inhalts verdienen. Darauf wird auf die vorzüglichsten Punkte des Inhalts, wodurch

A. L. Z. 1803. Vierter Band.

sich diese Schriften von allen andern Schriften der alten Welt sehr auffallend auszeichnen, aufmerksam gemacht. Der Vf. rechnet dahin die Kenntniß des wahren Gottes, die Würdigung des Menschen und der Religion, die besondere Beschaffenheit der hier vorkommenden Wunder und Weisagungen, die lehrreiche Geschichte, den in seiner Art einzig großen Plan, der sich endlich in dem neuen Bunde auf eine sehr merkwürdige Art entwickelt. Nach dieser Würdigung des Inhalts wird gezeigt, was zur Einleitung in diese Bücher gehöre, und etwas von der Literaturgeschichte bemerkt. Das Verzeichniß der angeführten Schriften soll zwar nicht alle hierher gehörige Schriften umfassen, aber neben den hier genannten hätten doch auch Romershausens Vorlesungen über seinen Entwurf zu einer Einleitung in das Alte Test. (Frankf. 1771) als erster Versuch einer zweckmäßigeren Einleitung können angeführt werden, wenn auch andere als weniger brauchbar übergangen werden durften.

Die allgemeine Einleitung bestehet aus 7 Kapiteln. In dem 1sten wird gezeigt, daß die Bücher des A. B. ächt, unverfälscht und glaubwürdig sind. In Ansehung des ersten Punkts wird erklärt, was Aechtheit und Unächtheit sey, und wie die Aechtheit der Bücher zu beweisen sey. Ganz richtig wird gesagt, daß die Beweise hier nicht anders als historisch seyn können, daß man aber jene Unbefangenheit und Uneingenommenheit mitbringen müsse, welche zu der Untersuchung der Aechtheit anderer alten Bücher erfordert werde. In der Anmerkung wird noch bemerkt, daß aus historischen Beweisen, wenn sie auch noch so stark sind, keine andere als historische Gewisheit hervorgehen könne, daß dabey zwar das Gegentheil noch immer schlechtweg möglich bleibe, dieses aber doch die Ueberzeugung nicht wankend machen dürfe, weil die Beweise für die Thatfache nicht gestatten, das Gegentheil als wirklich zu denken. Hierauf werden die Zeugnisse und auch die inneren Gründe für die Aechtheit der alttestamentlichen Bücher angeführt und zuletzt gezeigt, was geschehen müßte, wenn die Unächtheit dieser Bücher sollte erwiesen werden. Mit Recht nimmt sich der Vf. des Zeugnisses der Nation an, und bemerkt, daß doch bey manchen andern Büchern, deren Aechtheit man anerkenne, kein anderes Zeugniß als das Zeugniß der Nation vorhanden sey, und daß bey andern das Zeugniß nicht einmal so entscheidend sey, als das Zeugniß der Nation; daß die Aechtheit der Werke des Aristoteles eigentlich auf dem Zeugniß seiner Erben im siebenten oder achten Glied beruhe, und daß für die Aechtheit der Ge-

schichte des Ammianus Marcellinus nur ein Zeuge spreche. Der Vf. sagt darauf weiter: „Sollte das Zeugniß der Nation gar nichts beweisen: so dürfte man am Ende auch für die einzelnen Zeugnisse und für die innerlichen Beweise der Aechtheit, keinen haltbaren Grund übrig behalten; denn wenn man sagt, der Inhalt dieses Buchs stimmt so genau mit den Zeiten, Oertern und Umständen überein, und greift so tief in die damalige Geschichte ein, daß ein Betrüger nicht alles dieses hätte schreiben können, ohne sich hier und da zu verstossen und sich auf diese Art zu verrathen: so fragt sich, woher haben wir denn die Kenntniß jener Zeiten, Oerter, Umstände und jener Geschichte? — Aus diesem oder jenem Schriftsteller; aber woraus erkennen wir denn die Aechtheit dieses Schriftstellers? — Sie wird von diesem oder jenem Schriftsteller bezeugt; aber wer verbürgt die Aechtheit dieses Schriftstellers? Dieser oder jener Schriftsteller, oder gar nur jenes Buch, dessen Aechtheit wieder auf innerlichen Gründen beruht; und woher wissen wir, daß alle diese Bücher gerade diejenigen sind, von welchen die Alten geredet haben? Führt man so fort zu fragen: so sieht man leicht, daß der letzte Grund doch immer in dem Zeugnisse des gebildeten Theils der Nation, oder in der Ueberlieferung zu suchen ist, und daß ohne dieses alles wankend wird. Ist aber noch dazu, wie hier, von alten Schriften einer Nation insgemein die Rede: so läßt sich schwerlich ein anders, als das Zeugniß der Nation denken, welches dann bey der Untersuchung jedes einzelnen Buchs vereinzelt werden muß.“ Auf den Einwurf, daß die Juden ein gar zu leichtgläubiges Volk gewesen seyen, wird im Ganzen gut geantwortet. Ferner wird von der Verfälschung dieser Bücher gehandelt und gezeigt, daß absichtliche und wesentliche Veränderungen des Inhalts mit der Geschichte und der Sache selbst unvereinbar seyen, und daß die seynsollenden Verfälschungen eine genauere Prüfung nicht aushalten. Darauf kommt der Vf. auf die Glaubwürdigkeit der Bücher des A. B., vertheidigt die Wahrheit der darin erzählten Wunder und Weissagungen, und gründet darauf das göttliche Ansehen der Lehre. Schwerlich wird aber der Vf., der freylich hier nur kurz seyn konnte, Andersdenkende durch seine Darstellung befriedigen.

Kap. 2 wird von dem göttlichen Ansehen und dem Kanon der Bücher des A. B. gehandelt. Zuerst wird von der Inspiration geredet, unter welcher der Vf. den göttlichen Beystand zur Verhütung der Irthümer versteht. Die Zeugnisse für die Inspiration werden angeführt und die verschiedene Gränzbestimmungen derselben beurtheilt. Der Vf. behauptet auch die Inspiration der Geschichtsbücher. „Wenn man bedenkt,“ sagt er S. 112, „daß die Religionslehre der Bibel größtentheils auf die Geschichte gegründet und mit derselben innigst verwebt ist, daß viele wichtige Wahrheiten aus Thatfachen abgeleitet, durch Thatfachen erläutert und auf Thatfachen zurückgeführt werden, und daß viele Religionakennnisse, Pflichten und Hoffnungen nichts als Folgerungen aus gewissen

Begebenheiten sind: so sieht man leicht, daß eine bloß menschliche Zuverlässigkeit der Geschichte sich auch auf die Zuverlässigkeit der Religionslehre erstreckt.“ Zulezt schließt er: „Wenn man alles erwägt: so wird man wohl das göttliche Ansehen einer so wichtigen Geschichte nicht überflüssig und unnütz finden.“ In Ansehung des Kanons unterscheidet Hr. J. den ersten und zweyten Kanon, oder die protokanonischen und deuterokanonischen Schriften. Unter den letztern versteht er diejenigen, die nicht in der hebräischen Bibel stehen, aber sich bey der Alexandrinischen Uebersetzung befinden, die man sonst Apokrypha nennt. S. 135 wird es als wichtig bemerkt, daß Hieronymus die Bücher Judith und Tobias unter die *hagiographa* rechnet. Allein diese Wichtigkeit verschwindet, wenn man bedenkt, daß Hieronymus in andern Stellen sich ganz anders ausdrückt, und unter andern in seinem *Prolog. Galest.* ausdrücklich sagt, diese Bücher seyen nicht im Kanon, und daß Martianus aus einer altern Handschrift *apocrypha* anstatt *hagiographa* gesetzt hat. Hr. J. sagt zwar, *hagiographa* sey als die schwerere Lesart vorzuziehen; aber hier kann dies nicht wohl der Fall seyn, da sie mit andern Aeuserungen des Hieronymus nicht übereinstimmt. Von dem Kanon der Kirchenversammlung zu Trient wird bemerkt, daß man den Unterschied zwischen den deuterokanonischen und protokanonischen Büchern dadurch nicht aufgehoben habe, daß man alle Bücher in eine Reihe setzte.

Das 3te Kapitel liefert eine kritische Geschichte der alten Uebersetzungen. S. 156 ff. wird die Behauptung bekritten, welche Hassencamp besonders zu beständigen suchte, daß die griechische Uebersetzung des Pentateuchs aus dem hebräisch-samaritanischen Text verfaßt sey. Die Gründe, die man anführt, sind auch wirklich nicht entscheidend. Auf den Grund, daß nach Origines und Hieronymus der Name Jehova in den Handschriften der 70 mit samaritanischen Buchstaben sey geschrieben gewesen, antwortet Hr. J., es seyen die altern jüdischen Buchstaben gewesen, die man für samaritanische hielte, und sagt zugleich, Hassencamp habe nicht genug erwogen, daß die Juden eine aus dem samaritanischen Text gemachte Uebersetzung, in welcher sogar der den Juden so heilige Name Jehova mit samaritanischen Buchstaben geschrieben war, nimmermehr angenommen, am wenigsten so allgemein angenommen hätten. Nach S. 179 soll Theodotion mehrere hebräische Wörter in seiner Uebersetzung beybehalten haben, weil sie vermuthlich bey den Ebioniten, seinen Glaubensgenossen, ins Griechische aufgenommen und verständlich waren. Doch wird auch zugestanden, daß Theodotion keine tiefe Kenntniß der hebräischen Sprache gehabt habe. Von dem Alter der samaritanischen Uebersetzung des Pentateuchs wird S. 187 gesagt: Sie könne nicht jünger seyn, als das 8te Jahrhundert, in welchem das Samaritanische von dem Arabischen, wo nicht verdrängt, doch auf wenige eingeschränkt wurde; vermuthlich sey sie aber doch viel älter, als die Siege der Saracenen. Es läßt sich zwar bey dem gänzlichen Stillschweigen der Geschichte, wel-

welches wohl aus der Abgefondertheit, worin die Samariter lebten, zu erklären ist, nichts gewisses bestimmen, aber aus dem Bedürfnis sollte man doch schließen, daß die Uebersetzung alt seyn müsse. Das Targum des Onkelos ist Hr. J. geneigt noch vor das 3te Jahrhundert zu setzen; das Targum Jonathans über die Propheten hält er für eine Sammlung chaldäischer Erklärungen mehrerer Rabbinen, die vermuthlich erst in der zweyten Hälfte des 3ten, oder in der ersten Hälfte des 4ten Jahrhunderts gemacht worden; vielleicht sey aber auch vieles von einem ältern Jonathan, von dem man das ganze Werk benannt habe; das Targum Pseudo-Jonathans setzt er in das 7te oder 8te Jahrhundert, und um eben diese Zeit das Jerusalemische Targum. Rec. zweifelt, ob dieß alles seine Richtigkeit habe. Ist es wohl wahrscheinlich, daß diese Uebersetzungen, wenigstens größtentheils, zu einer Zeit seyen gemacht worden, da sie nicht mehr Bedürfnis für die Juden waren, und die Kenntniß des Chaldäischen schon anfangs seltener unter ihnen zu werden? Die innern Gründe, die man aus den Targumim selbst, um ihr jüngeres Zeitalter zu erweisen, anführt, können nur dann etwas gelten, wenn die Ausgabe kritisch berichtigt wäre. Schon die Vergleichung der Ausgaben, wobey einzelne Handschriften zum Grunde liegen, zeigen, daß die Targumim manche spätere Interpolationen haben. Können nun die Worte und Erklärungen, woraus man auf das jüngere Zeitalter schließt, nicht spätere Glossen seyn? Billig müßte dieses erst untersucht werden. Wozu sollte noch im siebenten oder achten Jahrhundert eine Paraphrase im Jerusalemischen Dialekt gemacht werden? Bey der Syrischen Version, die man gewöhnlich *Figurata* nennt, wird die Uebersetzung Pokocks, die Eichhorn und de Rossi als fehlerhaft ansehen, in Schutz genommen. Hr. J. sagt, man habe an den Worten Abulfarags schon viel gekünstelt; aber Pokock habe sie nicht ganz unrichtig *et altera figurata septuagintaviralis* gegeben. Hr. Anton Argada, ein gelehrter Maronite, der sich in Wien aufhält, und den er über diese Stelle befragte, habe geantwortet *الصومر* heiße hier allerdings *Figuren*, und meyne, es seyen Umschreibungen des Textes zu verstehen; die Veränderungen der Lesart, die Hr. Sacy versuchte, habe er unnöthig und unzulässig gefunden. Bey der lateinischen Uebersetzung vor Hieronymus werden die Zeugnisse von mehreren alten lateinischen Uebersetzungen angeführt, und S. 218 wird die richtige Bemerkung gemacht, daß es nicht bewiesen werden könne, daß diese Stellen der Kirchenväter nur von dem neuen Bunde reden, wenn auch alle alte lateinische Uebersetzungen aus dem alten Bunde nur eine Uebersetzung darstellen sollten, indem sie nämlich insgesammt aus der *Itala*, *Communis et Vulgata*, die am meisten gebraucht wurde, herstammen können. Der Vf. konnte bey der Ausarbeitung dieses Theils *Kreuzsig* *obf. phil. crit. in Jobi C. XXXIX.* noch nicht gebrauchen, sonst hätte die darin vorkommende Conjectur, in der bekannten Stelle des Augustins *usita*

ta anstatt *Itala* zu lesen, angeführt zu werden verdient. Auch dort ist eine Erinnerung gegen Eichhorn gemacht. Von der Uebersetzung des Hieronymus und ihrer Geschichte wird S. 221—241 gehandelt und zugleich die Trientische Verordnung über diese Version nach ihrem wahren Sinn erklärt. Dadurch, daß man die Vulgata für die *authentica* erkläre, wollte man auf keine Weise den Grundtext zurücksetzen oder die Uebersetzung für fehlerfrey erklären, sondern man bestimmte nur, daß sie mit Ausschluß aller anderen damals üblichen *lateinischen* Uebersetzungen in der Kirche sollte gebraucht werden.

Das 4te Kapitel von der Sprache der Bücher des A. B. und den Mitteln, dieselbe richtig und gründlich zu verstehen, liefert in gedrängter Kürze das wichtigste, was hierüber ist gesagt worden, mit eigenen Winken und Bemerkungen. Der Vf. erzählt kurz die Geschichte der hebräischen Sprache, zeigt die große Schwierigkeit, diese schon so lange ausgestorbene Sprache, wovon so wenig übrig geblieben ist, zu erlernen, handelt von der unzuverlässigen Sprachkunde der jüdischen und christlichen Schulen und den irrigen Wegen, die man einschlug, um zur gründlichen Kenntniß der Sprache zu gelangen, und kommt nun auf die Kenntniß der verwandten Mundarten, als die einzige zuverlässige Erkenntnisquelle des hebräischen Sprachgebrauchs. Es wird gezeigt, daß das Aramäische, Arabische, Aethiopische, Samaritische, Talmudische und Phönizische wirklich einerley Sprache sey, und daß sich diese Uebereinstimmung auf Thatsachen gründe, daß die darin angetroffene Verschiedenheit nur zufällige Dinge betreffe, wovon das vornehmste hier kurz bemerkt wird, daß sich die Mundarten in der langen Zwischenzeit nicht wesentlich verändert haben, daß die Menge der Bedeutungen in den Mundarten den Ausleger nicht hinderlich sey, daß sich die Hälfte der Mundarten nicht bloß auf schwierige und dunkle Wörter, sondern überhaupt auf die Gewisheit des Sinns der ganzen hebräischen Bibel erstrecke, daß man bey der richtigen Vergleichung keine Mundart vernachlässigen, auf die Analogie, nach welcher die Buchstaben verwechselt werden und auf die verschiedene Aussprache eines Buchstabens sehn, und zugleich sich hüten müsse, den hebräischen Wörtern aus Neuerungsucht oder ohne Noth eine seltene Bedeutung aufzudringen. Auch über den Gebrauch der vorhandenen Wörterbücher dieser Mundarten werden sehr nützliche Bemerkungen gemacht und Winke gegeben, wie sie mit Vorsicht und auch zweckmäßiger zu gebrauchen sind. Bey der Schätzung der einzelnen Mundarten wird die Arabische als die reichste, die das meiste von dem hebräischen Sprachgebrauch aufbewahrt hat, mit Recht vorangesetzt, darauf folgt zunächst das Syrische und das Chaldäische. Diese, sagt der Vf., sind die vorzüglichsten, die nicht nur dem Bibelforscher, sondern auch dem gründlichen Theologen überhaupt nothwendig sind; der eigentliche Bibelforscher aber, der alle Schwierigkeiten lösen und alle Dunkelheiten aufhellen will, muß auch noch die übrigen älteren Mundarten, das Aethiopische,

sche, Samaritische, Talmudische, Phönizische, Punische und Palmyrenische verstehen. Wir wollen nur einiges von den Bemerkungen des Vfs. aus diesem Abschnitt auszeichnen. S. 264 wird bemerkt, daß die wichtigste Verschiedenheit in den Mundarten die Provincialismen ausmachen. Ganz richtig sagt der Vf., da die hebräischen Provincialismen nicht aus den verwandten Mundarten erklärt, und die Provincialismen der Mundarten nicht zu der Erklärung des Hebräischen angewendet werden können: so muß dieses zwar den Ausleger behutsam machen, kann aber, weil es nicht sehr häufig ist, das Zeugniß der Mundarten für den hebräischen Sprachgebrauch nicht entkräften. So ist z. B. *נחש* im Arabischen gar nicht üblich, Aramäisch heißt es *finden*; die alten Uebersetzer haben es aber im Hebräischen *vergesen* übersetzt, und der Context bestätigt diese Bedeutung auf eine solche Art, daß kein Zweifel übrig bleibt.“ Zugleich wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß die hebräischen Provincialismen auch aus den verwandten Mundarten Licht erhalten können, wenn dieselben die erste Stammbedeutung oder doch ähnliche Uebersetzungen und Anwendungen dieses oder eines andern ähnlichen Worts angeben. Z. B. *נבט*, *נבט* hat die Bedeutung *sehen*, *schauen*, welche in keiner andern Mundart angetroffen wird. Im Chaldäischen heißt es *hervorkommen* und im Arabischen *hervorquellen*, *fließen*. Da *فجر* fließen im Arabischen auch auf den lichten Tag übertragen wird, und *فجر* in der

VII. Form nicht allein *fließen lassen*, sondern auch *die Nacht wird durch die Morgenröthe zerstreut* bedeutet: so siehet man wenigstens, daß die Bedeutung *Licht*, *sehen* und *fließen* in den Semitischen Sprachen verwandt sind. Sehr zweckmäßig würde es gewesen seyn, wenn der Vf. auch einige Beyspiele von den Provincialismen der Mundarten angeführt hätte, auf welche gar zu wenig bey der Vergleichung mit dem Hebräischen geachtet wird. Es wäre zu wünschen, daß in einer eigenen Abhandlung auf diesen Mißbrauch aufmerksam gemacht würde. Sehr richtig ist die Erinnerung S. 274: „Man muß von keiner Mundart alles oder auch nur zu vieles erwarten, wie die Schulensianer von dem Arabischen, die Juden von dem Chaldäischen, Hiob Ludolph von dem Aethiopischen. So viel ist aber doch gegründet, daß in den jüngern Büchern das Aramäische und sogar das Talmudische etwas mehr Brauchbarkeit hat, besonders im Prediger, wie dagegen das Arabische im Hiob. Zur Erläuterung, daß man keine Mundart bey der Vergleichung vernachlässigen müsse, wird angeführt, daß *בב* nur im Aethiopischen, wie im Hebräischen, einem *Schluch* und auch ein *musikalisches Saiteninstrument* bezeichne; *בב* nur im Aramäischen

wie im Hebräischen *zusammenfügen*, *zugefellen* heiße, und *בב* Herr nur in der Punischen Grufsförmel bey Plautus *avo doni* und in *Meleagr. Anthol.* *αὐδῶνι* aufbehalten sey. S. 287 wird erinnert, daß noch manches bey der Vergleichung der Mundarten zu thun übrig bleibe. Der Vf. führt einige Bemerkungen zur Probe an. *ב* wird insgemein als ein Bittwörtchen angesehen. Das Arabische *ب* als Eidesformel *bey mir selbst*, lehrt aber die wahre Bedeutung des Worts. Die Araber schwören nicht nur *ب*, sondern auch *ب* *bey dir*, *bey deinem Leben* Hof. 7. 4. 5. wird in *ב* und in der ganzen Allegorie auf die

Grundbedeutung des Arabischen *كنا* *den Teig kneten* angespielt. Hof. 8. 12 wird *ב* gewöhnlich *fremd* übersetzt, der Zusammenhang fodert aber die Bedeutung *Lüge*, die das Arabische bestätigt. Hof. 6. 5 ist *ב* mit dem Arabischen *خط* *predigen* zu vergleichen u. s. w. Der Vf. handelt in diesem Abschnitt noch von der Etymologie, die nicht beweisend, sondern erläuternd ist, ihrer Nothwendigkeit und ihren Grenzen; von den alten Uebersetzern als Zeugen des Sprachgebrauchs, ihrem doppelten Nutzen in Rücksicht auf die Bedeutung und die Etymologie, ihrem Gebrauch und was dazu erfordert werde; von dem Gebrauch des Josephus und einiger Kirchenväter als Zeugen von dem Sprachgebrauch, und endlich von der Tridentischen Verordnung über die Erklärung der heiligen Schrift. Ueber alles dieses wird viel Gutes gesagt, welches nachgelesen zu werden verdient.

(Der Beschlus folgt.)

BERLIN U. LEIPZIG, b. Gotfch: *Jesus und die Samaritaner am Jakobsbrunnen*. Eine lehrreiche Scene aus der Lebensgeschichte unsers Herrn. 1801. 105 S. 8. (8 gr.)

Der ungenannte Vf. hat den gewählten Gegenstand erbaulich und meist richtig erläutert. Eine eigenthümliche Ansicht aber über das Ganze oder einzelne Theile, fand Rec. nirgends. Unrichtig ist es, daß (S. 51) „bey den Hebräern die Zeit des Mittagmahls gewöhnlich durch die Zeit beschrieben werde, wo die Weiber kommen, Wasser zu schöpfen.“ Wer kann sich einbilden, daß die Zeit der größten Hitze gewöhnlich zum Wasserholen gewählt worden sey! Eben so unrichtig ist S. 95 die Behauptung: am Oilerfest [Paschafest] habe die Aerndte in Palästina den Anfang genommen. Erst am Pfingstfest wurden *Erstlinge* der Aerndte dargebracht. Levit. 23, 10 ff.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 11. October 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Wappler u. Beck: *Einleitung in die göttlichen Bücher des alten Bundes, von Johann Zahn, etc. Erster Theil, etc.*

(Befehlufs der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In dem 5ten Kapitel wird von der Geschichte der äußerlichen Veränderung des hebräischen Textes gehandelt, von den Buchstaben, den Vocalen, Accenten und übrigen Zeichen, den Zwischenräumen der Wörter, der Eintheilung in Verse, den Parafchen und Haphtaren, der Abtheilung in Kapitel und der Eintheilung der Büchersammlung. Bey der Untersuchung, ob die alten Hebräer 22 Buchstaben gehabt haben, welches Hr. J. mit Grund behauptet, wird die Nachricht, das Kadmus nur 16 Buchstaben aus Phönizien nach Griechenland gebracht habe, als unsicher bestritten, da die Alten selbst die Zahl verschiedentlich angeben und schon Dionysius von Halikarnassus daran zweifelt. Er betrachtet die verschiedene angegebene Zahl als Vermuthungen über die Nachricht, das Kadmus nicht alle 24 Buchstaben der Griechen mitgebracht habe, und zeigt, das sich die 22 Buchstaben der Hebräer ganz ungezwungen mit griechischen Buchstaben vergleichen lassen; nur fehle für α ein entsprechender Buchstabe, aber das α sey bekannt genug, welches im Griechischen so wie das hebräische Zade das Zahlzeichen von 90 ist. Wirklich kommt auf Münzen das α mit der Figur des griechischen α sehr überein. Die Erfindung der jetzigen Punctuation setzt der Vf. in das 7te oder 8te Jahrhundert und die Vollendung derselben in das 9te oder 10te Jahrhundert. Das die Buchstaben α vor Alters Hülfslauter gewesen seyen, wird bestritten S. 336 ff. Wenn Hieronymus von einem Accent redet, der sich auf die Aussprache gewisser Vocale beziehe: so meynt Hr. J., diese Stellen könnten sich vielleicht auf die Aussprache im Lesen, und nicht auf gewisse Zeichen bey den Worten in der Schrift beziehen. Doch giebt er nachher zu, das Hieronymus hier und da ein Lesezeichen hatte, und glaubt, es sey vielleicht ursprünglich ein Punkt über oder unter den Buchstaben gewesen, zu welchem man nachher für das α das Patach noch erfunden habe. Rec. findet es gesucht, die Stelle, wo Hieronymus von einem Accent redet, bloß auf die Aussprache bey dem Lesen zu beziehen. Der Zweifel S. 346; es sey unbegreiflich, wie die Alexandrinischen Uebersetzer, wenn bey zweydeutigen Worten Lesezeichen fanden, so oft anders ausprechen

A. L. Z. 1803. Vierter Band.

konaten, als Hieronymus nachher aussprach, verschwindet, wenn man bedenkt, das die Lesezeichen in den Handschriften nicht gleich wären, und die Abschreiber, je nachdem sie ein Wort als zweifelhaft anfaßen oder nicht, die Lesezeichen bald hinsetzten bald wegließen. S. 354 ff. wird behauptet, das die Orientalen und folglich auch die Hebräer wenigstens meistens zwischen den Wörtern einigen Raum gelassen hätten. Die Meynung der Kabbalisten, das Gesetz Moses sey ursprünglich wie ein Wort gewesen, soll ein ihrem System zu Liebe ausgedachter Satz seyn. Allein die Beweise, die für das erstere beygebracht werden, sind doch meistens zu neu, und das letztere wird ohne weitern Beweis bloß angenommen. Doch wird es zugegeben, das die Geschwindschreiber oft die Zwischenräume vernachlässigt hätten.

Das 6ste Kapitel liefert die Geschichte der innern Schicksale des Textes, der nicht fehlerfrey geblieben ist. Es handelt von den Schicksalen des Textes nach den verschiedenen Perioden bis auf das Entstehen der Siebenziger, von da bis 200 Jahre nach Christo und von diesem Zeitpunkt wieder bis zum Jahr 500, von der Masora, den orientalischen und occidentalischen Lesarten, der Recension des Ben Ascher und Ben Naphtali, der Schicksale des Textes von 1040 bis 1477, den vorzüglichsten gedruckten Ausgaben, dem Ursprung des samarit. Textes und seinen Schicksalen. Auch hier kommt manche gute Bemerkung vor, worauf wir nur im Allgemeinen aufmerksam machen können. Von dem folgenden 7ten Kapitel können wir ebenfalls nur den Hauptinhalt kurz angeben. Es handelt von der Kritik des Textes, ihrer Nothwendigkeit, den Handschriften nach ihrem Alter, der Güte der Handschriften, der kritischen Würdigung der alten Ausgaben und Uebersetzungen, den Lesarten der im N. T. angeführten Stellen, der kritischen Würdigung der Citate des Talmud's, der Masora, der Citate der Rabbinen und Kirchenväter, den Variantenansammlungen, den innerlichen Beweisen der Kritik, den Schreibfehlern durch Auslassung, Zusetzung und Versetzungen, der Verwechslung aus Versehen, aus Untreue des Gedächtnisses oder durch falsches Hören, den Veränderungen nach Parallelstellen, der falschen Auflösung der Abbreviaturen, den Einschaltungen der Randanmerkungen, der unrichtigen Abtheilung der Wörter, den übel angebrachten Verbesserungen, den falschen Lesarten aus Verfälschungen, dem kritischen Beweis aus dem Zusammenhang, dem poetischen Parallelismus und den Parallelstellen, der Wahrscheinlichkeit, was der Schriftsteller geschrieben habe, einigen allgemeinen Regeln der Kritik, der kritischen

I

Ver-

Vermuthung und dem Gebrauch derselben, der dogmatischen Vermuthung und endlich von der höhern Kritik. Alles dieses ist meistens durch zweckmäßige Beyspiele gehörig erläutert. Einzelne Stellen und Aeußerungen etwas näher zu prüfen, verstatet der Raum nicht. Was der Vf. von der höhern Kritik zuletzt sagt, unterschreibt Rec. ganz. „Bey den Büchern des A. B., von welchen wir so wenig historisch wissen, kann man diese Art der Kritik unnöthig antbehren, und es ist durch dieselbe so manches entdeckt worden, welches zunächst an historische Gewisheit gränzt, oder derselben ganz gleich kommt. Sie ist aber doch sehr großen Gefahren zu irren ausgesetzt, und wird so häufig gemisbraucht, daß sie bey manchen allen Credit verloren hat; es wäre daher zu wünschen, daß man vorsichtiger und bescheidener zu Werk gehen möchte.“

In dem Anhang S. 507—540 Kritik über einige Stellen, wird die Anwendung der in dem Buch gegebenen Theorie in einigen Beyspielen gezeigt. Die Stellen, deren Leseart hier untersucht und beurtheilt wird, sind 1 Mos. 49, 10. Psalm 16, 10. Pf. 22, 17. Jesai. 53, 8. 2 Mos. 12, 40. und 1 König. 6, 1. Die angehängte Kupfertafel erleichtert die Vergleichung des Phönizisch-Punisch- und Sicilianisch-Punischen Alphabets, des Alphabets auf jüdischen Münzen, des samaritanischen und alt griechischen Alphabets mit den zu beiden Seiten stehenden hebräischen und wau-griechischen Buchstaben. — Mit Verlangen sehen wir dem zweyten Theil dieses nützlichen Werks entgegen, welcher die besondre Einleitung in die einzelnen Bücher enthalten und hoffentlich bald erscheinen wird.

NEUKOPPIN, b. Kühn: *Rein christlicher Religionsunterricht nach Luthern.* Ein Katechismus zum Gebrauch der Schullehrer.

Auch unter dem Titel:

Dr. Luthers kleiner Katechismus mit Anmerkungen in Absicht auf das thätige Christenthum. Zum Gebrauch für Schullehrer. *Zweyte verbesserte Ausgabe.* 1803. 206 S. 8.

Diese Schrift ist das Resultat der in einer 40jährigen gewissenhaften Amtsführung erworbenen Menschenkenntnis und gemachten Beobachtung dessen, was für den Landmann eigentlicher Bedarf in der Religion ist, was durch sie in ihm gewirkt werden kann und soll, von einem Landprediger in Pommern, dessen Scharfsinn erst durch Mathematik gebildet, dessen philosophischer Kopf mit der alten, mittlern, neueren und neuesten Philosophie gleich unbefangen, ohne Parthey zu nehmen, bekannt ist, der die Menschen seines Zirkels in der Klasse des Landmannes fowohl, als in der Cultur und Denkungsart des Landadels, und dessen Einfluß auf die Moralität oder Immoralität, Religiosität oder Irreligiosität des Landmannes studirt hat, der nach mehreren von ihm entworfenen und gedruckten ähnlichen Versuchen nun

in seinem 68sten Jahre diesen Leitfaden schrieb. Es ist nicht ein Katechismus für das Gedächtnis, nicht für Kinder und Katechumenen, sondern für Jugendlehrer, die nicht etwa diese oder jene kirchliche Theologie als gefetzmäßigen Glauben einimpfen, sondern die durch richtig verstandene Religionlehre Herz und Gewissen zur Liebe und zum Thun des Guten aus Ehrfurcht gegen Gott und Jesum bilden wollen. In der Vorrede giebt er als Merkmal eines reinchristlichen Lehrbegriffs an, daß dessen Lehren nicht eine Ueberlieferung bestimmter Lehrsätze irgend einer Kirchenparthey seyn, sondern sich als christliche Wahrheit im Gewissen beurkunden, in der Erfahrung bestütigen, und fromme gemeinnützige Gesinnungen erzeugen oder beleben, welche bey dogmatischen Fesseln nicht in ihrer wesentlichen Freyheit Statt haben können. Daher hat er alle kirchlichen Unterscheidungslehren weggelassen, durch welche, wie er sich ausdrückt, die Kirche in allen Partheien und Zeitaltern sich prostituiert hat. Er nennt sein Buch einen Katechismus nach Luthern, nicht als Commentar, sondern mit eben der Herzlichkeit ohne Schultheologie, und hält es in der protestantischen Kirche für das Beste, den Landmann mit dem Vehikel und nach der Ordnung des kleinen Katechismus Luthers in der Religion und Sittenlehre zu unterrichten. Was die zehn Gebote als Leitfaden oder Fächer der christlichen Sittenlehre betrifft: so enthalten diese den Worten nach freylich größtentheils nur die ersten strengen Pflichten des Naturrechts, und beweisen die tiefgefunkene moralische Cultur der Israeliten zur Zeit der Gesetzgebung, daß ihnen als positives Gesetz Gottes befohlen werden mußte, nicht zu stehlen, zu mordern u. s. w.; indessen, sagt der Vf., machte theils ihr Alterthum, die Form der Gesetzgebung sie ehrwürdig, theils stehe das gemeine Volk noch größtentheils auf eben der niedrigen Stufe moralischen Gefühls, daß ihm ernste herzliche Warnung vor Ehebruch, Schwelgerey, Habfucht, Betrug, Arglist eben so nöthig ist — (der sogenannten feinen Welt nicht auch?) — und daß es immer noch nützlich ist, diese ersten Pflichten unter der Sanction eines göttlichen positiven Gesetzes wichtig zu machen, und dann die edlern, innern und gesellschaftlichen Pflichten der aufgeklärten Vernunft und der christlichen Belehrung mit ihren geistigen Bewegungsgründen daran anzuknüpfen. Diese Methode befolgt nun der Vf. mit beständiger Rücksicht auf den Zweck alles Wissens für Herz, Gewissen und Handeln in allen Verhältnissen des Lebens. Nach einer Einleitung 1) von Gottes Daseyn aus Naturbeobachtungen und Lebenserfahrungen, die auch der Bauer und der Knabe täglich anstellen kann, S. 1—7, mit Winken für den Jugendlehrer zu vielen die Wissbegierde reizenden Unterredungen über Naturgeschichte. 2) Von der Belehrung über Gott und seinen Willen durch Jesum, und von der Nothwendigkeit, in der Jugend von andern unterrichtet zu werden. 3) Von dem Triebe im Gewissen, nur das zu wollen, was ich soll und darf, als dem Reiche Gottes und dem Triebe seines Geistes, dessen ein jeder sich bewußt seyn soll — def-

— dessen Zerstörung bey sich und andern in der Vorstellung von einem Teufel, dem allergrößten Wesen, zum Grunde liege — und in welchem Gewissen allein Gott durch einen andern Menschen zu uns sprechen kann. — Hieraus leitet der Vf. nun die dreyfache Offenbarung Gottes, durch Vernunftbetrachtung der Werke Gottes, durch Glauben an Jesu Lehre, und durch innere Erfahrung der Wirkungen des Geistes Gottes her, und so erklärt er den Glauben an den Vater, Sohn und heiligen Geist, und hiemit an den *einigen Gott*. Er sagt: der durchs Gewissen in mir spricht, ist eben der, der die Welt gemacht und durch Jesum geredet hat, das Würdigste und Wahreste, was die geübteste Vernunft denken kann, das für alle Menschen in allen Völkern ist, und ihre ganze geistige Natur beschäftigt. S. 17. „Gottes Wort im N. T. besteht eben nicht in den gebrauchten Ausdrücken, sondern in den dadurch angedeuteten Wahrheiten, die, wie die Belehrung eines Arztes, nur dem helfend, der ihren Sinn befolgt, und sie mit seiner Erfahrung vergleicht.“ Aus dem Angeführten kann man den Geist der Schrift und die Denkungsart des Vfs. schon hinlänglich beurtheilen, und wir dürfen nur hinzufügen, daß er auf gleiche Weise mit ausgezeichnetem Menschenkenntnis und sehr lehrreich die übrigen Hauptstücke des Katechismus behandelt hat. Die *Zueignungsschrift an alle Patronen der Kirchen und Schulen in den preussischen Ländern* ist kein Gedankenstück, keine eitle Anmaassung. Des Vfs. vieljährige Erfahrung von dem wichtigen Einfluß der guten oder schlechten, ernsthaften oder leichtsinnigen Wahl der Patronen bey Besetzung der Prediger- und Schulämter — und ihrer eigenen Religiosität oder Irreligiosität, nach welcher sie ihrer Unterthanen Gottesdienstlichkeit befördern, erleichtern, aufmuntern, oder hindern, erschweren und verspotten, gutes Beyspiel oder Aergermiß gebon — woran es ihm von beiden Seiten nicht an Erfahrungen gefehlt hat — machte es ihm wichtig, diese Schrift wo möglich solchen Patronen der Kirchen und Schulen, die noch nicht ganz unheilbar verdorben, noch einer ernsthaften Ueberlegung ihrer Berufspflicht in dieser Absicht fähig sind, in die Hände zu geben und zur Beherzigung zu empfehlen. Er sagt: es betrifft hier Etwas, welches gewiß nicht geringer ist, als die Sicherstellung eines wankenden Credits, und wozu gerade vor zweyhundert Jahren die edle Pommerische Ritterchaft auf dem Stettinschen Landtage durch einen Schwur in einer gar nachdrücklichen Sprache sich verband. Diese Schrift verdient allen jüngeren Landpredigern, Hofmeistern und Schulmeistern als ein Muster praktischen Unterrichts in der ehrlichen Religion empfohlen zu werden.

LEIPZIG, b. Barth: *Katechetische Anleitung zu dem ersten Denkbüchern der Jugend*, von M. Johann Christian Dolz. Vicedirektor der Kath. Freyschule zu Leipzig. *Zweytes Bändchen*. 1802. 12 Bog. 8. (10 gr.)

Der Vf. hat dieses Bändchen dem *ersten Unterrichte in der Pflichtenlehre* bestimmt, und besonders auf die

Pflichten Rücksicht genommen, die im frühen Alter bereits geübt werden können. Hierauf will er eine eben so kurze und faßliche Religionslehre, und auf diese einen erweiterten Unterricht in der christlichen Tugend- und Religionslehre folgen lassen. Nach den drey Abschnitten, wozu sind die Menschen da? oder: über Bestimmung des Menschen; die Menschen können tugendhaft seyn; was sollen die Menschen thun, wenn sie tugendhaft werden wollen? folgen hier *besondre Selbstpflichten* (Pflichten gegen uns selbst) Abschnitt 4—14. und *Pflichten gegen Andre* 15—25. Der Vf. hat auch in diesem Schriftchen von seiner Geschicklichkeit im Katechisiren einen neuen Beweis gegeben, und, ob es sich gleich von selbst versteht, daß die Kinder bey weitem nicht allemal so bestimmt Antworten geben werden, als Hr. D. ihnen beylegt: so können doch junge Katecheten die Kunst von ihm lernen, wie man es den Kindern möglichst leicht machen müsse, richtige Antworten zu finden.

WIEN, b. v. Trattner: *Philosophische Betrachtungen über das Christenthum* (thum). Zu näherer Ueberzeugung der Erwachsenen und besserem Unterrichte der Jugend. Nach dem Französischen. Von Jo. Bapt. Pek, der Phil. und Theol. Doct. Ohne Jahrszahl. (1801.) 414 S. 8. (1 Rthlr.)

Eine in die elendesten Declamationen eingekleidete, von Latinismen und Gallicismen, von den auffallendsten Fehlern wider die Regeln der Orthographie strotzende Compilation der Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, wie sie in Frankreich von Huët an bis zu Bergier vorgetragen wurden. Hatte Hr. Pek die von Noffelt, Less, Beda Mayer und andern deutschen Gelehrten herausgegebenen Apologien des Christenthums gelesen: so würde er wohl das Urtheil gefällt haben, daß sie für Deutschland unbrauchbar, und ganz und gar nicht dazu geeignet sey, zwey ohnehin nicht wohl zu vereinigende Dienste zu leisten — bey Männern (diese sind doch wohl unter den Erwachsenen zu verstehen, da sie im Kapitel von den Märtyrern auf Ruinart's *Acta sincera Martyrum* verwiesen werden) eine festere Ueberzeugung von dem Werthe des Christenthums, als sie bisher hatten, zu begründen, und die Jugend (welche? studierende, oder nichtstudierende?) besser als bisher gefeßen, über eine so große Angelegenheit zu unterrichten.

EMMERICH, b. Romen: *Philosophisch-theologischer Katechismus* (Katech.) zur Gründung des Christenthums (zur Gründ. des Glaubens an das Christ.) von P. L. A. Working, Franciskaner. Mit Genehmigung der Obern. 1801. 100 S. 8.

Für welche Classe von Lesern dieser Unterricht bestimmt sey, sagt die Vorsele nicht. Die Form ist nichts weniger, als katechertisch, was schon daraus erheller, daß der Katechet S. 38. 107. 113. die Frage stellt: *Wie beweise ich dieses?* — Was die Beweise selbst anlangt, so hat der Vf. diejenigen, die sich auf die

die Dogmen der Vernunftreligion beziehen, aus irgend einem vor etwa dreyßig Jahren in Wolfischer Manier bearbeiteten Schulcompendium; diejenigen hingegen, durch welche der Glaube an die Hauptmomente der geoffenbarten Religion begründet werden soll, aus der *demonstratione evangelica* des franz. Bischofes Huët — den er aber nirgends nennet — genommen, und in einer größtentheils mißlungenen Uebersetzung seines Katechumenen gegeben. Daber wird denn S. 3 das Daseyn Gottes so bewiesen: „Weil die Welt zufällig, und nicht von Ewigkeit ist: so ist sie von einer äußern Ursache, weil sich selbst nichts hervorbringen kann, indem es noch nicht vorhanden ist: diese äußere Ursache, so nicht mehr von einem andern abhängt, ist Gott; mithin ist er „auch.“ Des *moralischen* Beweises wird mit keiner Sylbe gedacht; woraus sich schliessen läßt, wie es mit den übrigen Beweisen, z. B. denen für die Freyheit, für die Unsterblichkeit der Seele stehen möge. — In der Führung des Beweises für die Messiaswürde Jesus hat er sich auf 1 B. M. XLIX, 10. und auf das (verkümmelt angeführte) Zeugniß Josephs (Antiquit. XVIII, 3.) berufen. In eben dieser Katechese heist es: „Den Tod Christi sollte eine Finsterniß begleiten Pf. 17. was denn auch Phlegon von Jesu Tode „meldet. Chron. Olymp. Lib. 13. apud Euseb. — Ti- „berius beschließt, Jesum unter die Götter zu setzen. „Tertul. Apost. 5. Adrianus will ihm Tempel bauen, „und Alexander Severus opfert ihm wirklich im In- „nern seines Pallastes. Lamprid in Sever.“ Die Frage: Ist Jesus Christus auch Gott? wird also beantwortet: „Ja. Christen, Juden, Heyden und Mahometaner „nehmen diese Göttlichkeit an; sagen: die ganze „Welt fehle hier, ist unvernünftig, da man nicht ein- „mal in kleinen Sachen die ganze Welt betrügen „kann.“ Der Katechet ist übrigens — wie aus den so eben wörtlich angeführten Stellen ersichtlich ist — von der Bereitwilligkeit seiner Katechumenen, alle Beweisgründe unbedingt anzunehmen, so überzeugt, daß er es für entbehrliche Arbeit hält, bestimmt an-

zuzeigen, wo die zum Beweise angeführten Zeugnisse zu finden seyn, und diese Zeugnisse selbst entweder in der Originalsprache oder in einer genauen Uebersetzung anzuführen, und die beweisende Kraft derselben darzuthun,

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GLOS AU, im Verlag der neuen Güntherschen Buchhandl.: *Eine Sammlung von Gedanken zu Vorträgen bey Communionen, Andachten, Begräbnissen und Trauungen. Erstes Heft.* Von G** 1801. XII. u. 115 S. 8. (8 gr.)

Der Vf. legt in der Vorrede das naive Geständniß ab, daß er selbst nicht so ganz von der Nutzbarkeit dieser Arbeit überzeugt sey, sonst würde sie (die Arbeit) viermal stärker im Publicum erscheinen, Wir sind seines Glaubens, und da er die Recensenten auffodert, ganz offenerzig zu sagen, was sie davon halten, so müssen wir ihm schon antworten — nicht viel. Die Schrift besteht aus trocknen, zusammengegrastten Aphorismen über die auf dem Titel genannten Gegenstände, bey denen es jedoch schwerer seyn möchte, etwas Ganzes daraus zu machen, als sie zu erfinden, Fast auf jedem Blatte sind Unbestimmtheiten, wie folgende; S. 19. „Das thut zu meinem Gedächtniß! Mit diesen Worten setzte Jesus diese Handlung (welche?) ein. Und schon um feinetwillen muß sie uns heilig seyn, u. s. w. Wer verkehr, was es heißen soll, wenn S. 28 über Joh. 1, 12 gesagt wird: „Hier versichert Johannes, daß diejenigen, welche Jesum als ihren Herrn anerkennen, sich auf dem richtigen Wege befinden, auf welchem sie zur Kindshaft Gottes gelangen können, daß sie ihn aber als ihren Herrn erkennen, das müssen sie durch den Glauben an seinen Namen beweisen. Doch der Vf. erläßt uns gewis jeden weiteren Beweis der Unbrauchbarkeit seines Buches, und hält Wort mit dem Zurückbehalten der noch in seinem Pulte ruhenden Hefte,

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSOELAWRTHEIT. Wittenberg, b. Charifus: Jo. Gottfried Möstlers kurfürstl. sächsisches Stempel-Impost-Rechte — zum Gebrauch für Richter, Advocaten, Stempel-Impost-Einnehmer und Geistliche. 1801. 60 S. 8. (6 gr.) Eine bloße Compilation der Angaben, die bereits in Hoym und Richter, auch Schwarzens Wörterbuch der sächsischen Gesetze unter der Rubrik: Stempel, enthalten sind. Indessen kann sie der Vollständigkeit wegen für Impost-Einnehmer und solche Personen, die jene Wörterbücher nicht sogleich zur Hand haben, allerdings von Nutzen seyn. Der Vf. führt sämtliche wegen der Stempelung ergangene Gesetze chronologisch auf, unterscheidet in vier Kapiteln die drey Classen der zu

stempelnden Gegenstände, nämlich Papier, Spielkarten und Kalender, und giebt die darauf gesetzten Strafen, Belohnungen der Denuntianten u. s. w. ziemlich vollständig an; doch fehlt hey dem Verzeichnisse der Gesetze das Rescript vom 14. Febr. 1788, in welchem die Generalkriegscasse und Invalidencasse vom Stempel-Impost befreyet worden sind, ingleichen das vom 21 Jun. 1794, vermöge dessen der Inhaber einer Urkunde den Stempel-Impost vom Aussteller wieder fordern kann. S. 57 hat Rec. einen Irrthum bemerkt; so viel ihm bekannt ist, besorgt der Kreisbeamte zu Leipzig die Stempelung der Spielkarten gegenwärtig nicht mehr.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 12. October 1803.

RECHTSGELÄHRTHEIT.

ERLANGEN, b. Palm: *Hermeneutisch-systematische Erörterung der Lehre von der Intestaterbfolge nach den Grundsätzen des ältern und neuern römischen Rechts, als Beytrag zur Erläuterung der Pandecten, von D. Christian Friedrich Glück. 1803. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)*

Die Lehre von der Erbfolge enthält so viele Sätze, worüber die Gelehrten noch streitig sind, und überhaupt so Manches, was einer Berichtigung bedarf, daß wohl nicht leicht Jemand eine Revision derselben überflüssig finden wird. Auch von der gesetzlichen Erbfolge kann dies allerdings noch gesagt werden, ob sie gleich in neuern Zeiten, besonders durch Koch's bekannte und unverkenbare Verdienste, ungemein viel gewonnen hat. Der gelehrte Vf. der vorliegenden Erörterung hält mit Recht dafür, daß die Sache nur auf dem Wege der historischen Entwicklung der Wahrheit näher zu bringen sey; und Rec. gesteht mit Vergnügen, daß er sowohl hierin, als auch im Ganzen, mit der von dem Vf. gewählten Anordnung der Materien völlig übereinstimmt. Der Titel kündigt es schon an, daß hier eigentlich nur von der Intestaterbfolge nach dem römischen Rechte die Rede sey. Dieses nach seinen verschiedenen Epochen, wie es sich nach und nach ausgebildet hat, vollständig, systematisch, und mittelst wissenschaftlicher Zusammenstellung aller zu dieser Materie gehörenden Gesetze zugleich hermeneutisch darzustellen, ist der Plan, den er sich vorgezeichnet hat. Diesem gemäß wird nun das Ganze in zwey Theilen vorgetragen, wovon der Erste die allgemeinen Begriffe und Grundsätze der Intestaterbfolge überhaupt, der zweyte dann die besondere Ausführung dieser Lehre, mithin die nähere Bestimmung der Personen, welchen das Gesetz, und in wie fern es ihnen das Recht der Erbfolge zusichert, in folgender Ordnung enthält: A. vor Justinian, und zwar, a) nach dem eigentlichen Civilrechte; hier aa) von der Intestaterbfolge nach den LL. XII. tabul. bb) von den Abänderungen der alten römischen Intestaterbfolge durch das neuere Civilrecht vor Justinian, durch *Senatusconsulta* und *constitutiones principum*. Hier also von *S. C. Tertull.* und *Orphit.* von den Verordnungen der Kaiser, das Erbrecht der Enkel, des Vaters, der Mutter, und der Geschwister betreffend. b) von der durch das prätorische Edict bestimmten Intestaterbfolge; hier von der *Bonor. Poff.* zuvörderst etwas überhaupt, dann besonders in Rücksicht auf die Erbfolge ohne Testament. B. neuere Intestaterbfolge
A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

nach dem Justinianischen Rechte. Daß nun im Ganzen diese Art der Ausführung den richtigen Weg zur gehörigen Darstellung der Sache an die Hand gebe, wird bey einer Rechtsmaterie, die sich in ihren einzelnen Sätzen nach und nach immer anders gefornt hat, kaum noch einer Bemerkung bedürfen. Besonders aber ist diese historische Verbindung des ältern Rechts mit dem neuern hier darum so durchaus unerlässlich, weil das letztere die Sache nicht ganz erschöpft, sondern aller Abänderungen durch *Justinian's* Novelle ungeachtet, doch immer Manches übrig bleibt, was man noch jetzt als geltendes Recht aus den vorhergegangenen Vorschriften herzuziehen hat, in so fern solche durch das neuere Civilrecht nicht aufgehoben sind. Man darf hiebey nur an die Erbfolge der Adoptirten, der Ehegatten etc. erinnern; dessen nicht zu gedenken, daß die genauere Vergleichung des ältern und neuern Rechts, zur richtigen Erklärung des letztern leicht unentbehrlich seyn kann. Vor allen Dingen gebührt nun dem Vf. das Verdienst, daß er diese Vergleichung mehr als seine Vorgänger, welche entweder das ältere Recht vor Justinian zu kurz abfertigten, oder doch die Quellen selbst nicht sorgfältig genug zu Rathe zogen, befördert und erleichtert habe. Indes hätte der Rec. doch gewünscht, daß bey manchen Materien die vollständige Anführung und Erklärung der gesetzlichen Vorschriften; wie es die Vorrede ankündigt, noch mehr beobachtet worden wäre. Dies ist überhaupt eine Erinnerung, wozu er sich im Ganzen bey dem vorliegenden Buche noch um so mehr berechtigt hält, da gerade die bedeutendsten Controversen in dieser Lehre eine solche Zusammenstellung der Quellen am meisten erfordern, um einmal mit Beyseitefetzung aller Lehrmeynungen die Gesetze selbst vollständig zu hören, und hieraus nach richtigen Gründen der Auslegung und Analogie Folgerungen zu ziehen, die ein sicheres Fundament, und am Ende kein schwankendes Meynen zum Grunde haben. Die ganze Erbfolge ist ein bürgerliches Institut, worauf Niemand einen Anspruch haben kann, wenn er ihn nicht durch positive Anordnung außer Zweifel zu setzen vermag. Ob diese Anordnungen gut oder nicht sind, mit der Billigkeit übereinstimmen oder nicht, ist eine Sache, die hier gar keinen Einfluß hat, die dem wissenschaftlichen Vortrag zwar beyläufig einige Bemerkungen erlauben, aber nie Rechtsätze als solche einschleiben, noch weniger den Richter berechtigen kann, einen Schritt weiter als die Gesetze zu gehen. Nehmen wir z. B. die berühmte Controverse über die Erbfolge unehelicher Kinder, so getraut sich der Rec. nicht zu behaupten, daß
K
der

der Vf. dabey ganz die Erwartungen erfüllt habe, welche die Vorede seines Werks hier, so wie bey ähnlichen Rechtsstreitigkeiten, veranlaßt. Hätte der Vf. es nicht bey einigen Hauptstellen, die er freylich wörtlich anführt, bewenden lassen, sondern dem Leser eine Uebersicht aller zu der vorkommenden Materie gehörenden Gesetze, so wie sie nach und nach ergangen sind, gegeben, und überall die Materie, so wie es auch bey einigen andern wirklich geschehen ist, durch alle Perioden durchgeführt, so würde jene Streitfrage unströchtig weiter gebracht seyn, und neue Aufschlüsse erhalten haben, anstatt daß man jetzt hier nicht vielmehr darüber antrifft, als was Koch und Hüpfner schon gesagt haben. In der That wird §. 106. die Frage von der Erbfolge im Ehebruch erzeugter Kinder gerade da abgebrochen, wo man erst recht des Vfs. Meynung nach Gründen erwartet. — Wir sind keineswegs gemeint, durch diese Bemerkung, in wie fern der Vf. noch mehr für die Wissenschaft hätte thun können, zugleich das Verdienst zu bestreiten, was er sich wirklich auch durch dieses Werk erworben hat, und was wir ihm so gerne zugehen. Kein sachkundiger Leser wird leugnen, daß das, was der Vf. in der historischen Darstellung der Sachen wirklich geleistet hat, in sehr vielen Fällen zu ganz erheblichen Berichtigungen führe, und daß dabey die ungemein reichhaltige sowohl ältere als neuere Literatur, wie man sie in keinem der bisherigen Werke über diese Materie antrifft, zu den sehr schätzbaren Vorzügen des Werks gehöre. Desto weniger darf aber auch die Kritik die Erinnerungen unterdrücken, welche zur Vervollkommnung des Werks bey einer folgenden Ausgabe beytragen können. Schon der Titel stimmt mit dem Inhalte nicht genau überein, da nicht allein deutsche Reichsgesetze und kanonisches Recht, sondern auch die sogenannte Praxis häufig mit eingemischt ist. Dieser letztern räumt der Vf. ohnehin viel zu viel ein, sie steht nicht selten als entscheidende Rechtsnorm da, welche sogar über Gesetze und Rechtsgründe das Uebergewicht behauptet. Gerade in einem Buche, wie dieses, wäre die schönste Gelegenheit dazu vorhanden gewesen, die ganze Lehre von dem Unrathe, der unter dem vermeynten Schutze eines durchaus nichts bedeutenden Gerichtsgebrauchs sich eingeschlichen hat, zu säubern, alles nach ächten Gründen zu prüfen, und was damit nicht bestehen kann, als gänzlich unwahr und ungerecht zurückzuweisen, wie lange and wie oft es auch bey unwissenden oder zu bequemen Richtern Eingang gefunden hat. Hiernächst läßt auch die Ordnung nach der davon schon gegebenen Uebersicht noch einige Erinnerungen zu. Unströchtig wäre es richtiger, im zweyten Theile die prätorische Summe gleich auf das ältere Civilrecht zu folgen, mithin solche den durch Senatusconsulte und Princeps, welche ohnehin vieles prätoris unformaten, vorangehen zu lassen, daß der Vf. erst zuletzt vor Justitians prätorische Erbfolge kommt. In dem er-

sten oder allgemeinen Theil glaubte der Rec. §. 6. nach der Ueberschrift: *über die Literatur dieser Rechtslehre*, eine zweckmäßige Würdigung der bisherigen Schriften von der Erbfolge erwarten zu dürfen, und die bekannten gelehrten Kenntnisse des Vfs. mußten natürlich diese Erwartung erhöhen; aber ungerne fand er solche nicht befriedigt. Ausser einigen kurzen Anmerkungen über etliche besonders ältere Werke, enthält übrigens dieser §. über den Gang, den die Cultur der Rechtslehre, wovon hier die Rede ist, genommen hat, über den eigentlichen Punkt der Ausbildung, wohin sie gediehen ist, und die noch gebliebenen Mängel derselben, gar nichts. Die neuern Schriften von *Madihn*, *Koch*, *Lobethan*, *Kerstens* und *Ludolf* sind als bekannt bloß angeführt, und stehen ohne alle Angabe ihres doch gewiß sehr verschiedenen Werthes nur mit ihren Titeln da. Vorzüglich hätten doch unströchtig *Koch's* entschiedene Verdienste um diese Lehre, wodurch das System offenbar eine ganz andere Richtung gewonnen hat, gehörig dargestellt werden sollen. Jetzt erscheint er *inter ceteros*, in wie fern aber in durchaus guter Gesellschaft, bleibt unentschieden. — Bey Gelegenheit der allgemeinen Begriffe und Grundsätze vom Repräsentationsrechte im ersten Theile §. 22. etc. geht der Vf. viel zu sehr ins Detail, bestimmt schon die Personen, denen es zukommt, und die einzelnen Fälle, in welchen es Statt findet, nach der 118ten Novelle, welches offenbar bloß für den zweyten Theil der Justinianischen Legislation gehört hätte. — Ueber einzelne Meynungen, welche der Vf. vertheidigt, will Rec. mit ihm nicht rechten, da bekanntlich bey den vielen Controversen es nicht leicht an Gründen *pro* und *contra*, und keiner Meynung an Autoritäten fehlt, wenn etwas darauf ankäme. Wenn indess §. 97. behauptet wird, „daß auch die Kinder gültig verlobter, aber nicht ehelich verbundener Personen nach dem heutigen Gerichtsgebrauche den ehelichen Kindern gleich zur Erbfolge gelangten, daß diese Meynung nach der Theorie zwar noch vielen Zweifeln unterworfen, und mit mehreren Gründe das Gegentheil anzunehmen sey, allein in der Praxis dennoch die Erbfähigkeit der Brautkinder in den Gütern des Vaters angenommen werde, und diese Meynung sich theils auf Billigkeit, damit dem unschuldigen Kinde der zufällige Umstand, welcher die priesterliche Copulation der Aeltern gehindert hätte, nicht zum Nachtheil gereiche, theils auf eine Usualinterpretation des Kap. 12. X. *qui filii sint legitimi* sich gründe,“ so dient dieses Raisonnement zum klaren Beweise dessen, was Rec. vorhin schon von der ungebührlichen Begünstigung der Praxis gesagt hat. Wenn die Theorie mehrere Gründe für das Gegentheil darbietet: so ist ja das wohl ein hinlänglicher Beweis, daß die Praxis nichts taugt, und doch wird sie als geltend vorgetragen. Wenn Rechtsgelehrte von Ansehen, wie der Vf., unter solchen Umständen dennoch eine solche Praxis begünstigen: so muß dieses natürlich den Glauben daran immer mehr befestigen und zur Verbreitung der Mißbräuche beytragen. — Bey der Erbfolge des über-

überlebenden armen Ehegatten nimmt der Vf. die Meynung an, daß nur die Wittve, nicht aber der Wittwer einen Anspruch darauf machen könnte. Dafür läßt sich freylich Manches sagen, wie noch neuerer Zeit Hagemeyer, dem der Vf. beytritt, in einer besondern Disputation weiter ausgeführt hat. Bey dem Streite, ob die Wittve hier als Erbin oder als *successor singularis* eintrete, wird das Erstere gegen Koch und Andere vertheidigt, und es ist nicht zu leugnen, daß Nov. 53. Kap. 6. §. 1. in den Worten: *nisi quatenus ex hac lege jurium illius forte heres extiterit* ein sehr erhebliches Argument dafür an die Hand giebt. Beyläufig hätte übrigens bey Bestimmung der Grösse dieses Erbtheils nicht unbemerkt bleiben sollen, daß man ihn nach Nov. 22. Kap. 18. nie über 100 *libras auri* hinausgehen lassen will, wenn gleich Manches dagegen noch zu erinnern ist. Die Succession des Fiscus in einen vakanten Nachlaß will der Vf. nicht für eine Ausübung des Occupationsrechts gelten lassen, weil in einem jeden wohlgeordneten Staate jeder Verstorbene, vornehmlich der von ihm hinterlassenen activen und passiven Ansprüche wegen einen sichern Erben haben muß. Allein daß der Fiscus als Erbe eintrete, ist doch aus den Gesetzen nicht erweislich; und was bleibt also übrig, als das ihm ausschließend beygelegte Occupationsrecht, eben weil sonst kein Erbe vorhanden ist? womit es gar wohl bestehen kann, daß er von dem Vermögen, welches er sich zueignet, die Schulden bezahlen müsse, ohne deren Berichtigung jenes nicht Statt findet, daher er auch nie weiter haftet, als es die Güter zulassen.

1) BRAUNSCHWEIG, b. Culemann: *Ueber die Unzulässigkeit der Einrede des Anastasianischen Gesetzes gegen Wechselforderungen nach gemeinem Rechte, und mit besonderer Rücksicht auf die Herzoglich Braunschweig - Wolfenbüttelsche Wechselordnung*, von D. W. Rahm, zu Helmstädt. 1802. 78 S. 8. (6 gr.)

2) WOLFENBÜTTEL, b. Albrecht: *Ueber die Zulässigkeit der Einrede des Anastasianischen Gesetzes gegen Wechselforderungen nach gemeinem und Herzoglich Braunschweig - Wolfenbüttelschem Rechte*, von H. C. Schönjahn, Kanzley - etc. Procurator zu Wolfenbüttel. 1802. 122 S. 8. (8 gr.)

Beide Vf. sind darin einig, daß es zwey ganz verschiedene Fragen sind, a) ob und in wie fern *exceptio legis anastasianae* im Wechselproceß Statt finde? b) ob sie gegen Wechselforderungen überhaupt geltend gemacht werden könne? In Ansehung der erstern Frage stimmen beide gleichfalls darin überein, daß auf diese Einrede nicht zu achten, wenn sie nicht gleich *liquid* ist. Hingegen bey Beantwortung der zweyten Frage sind diese Schriften einander gerade entgegengesetzt. Nr. 1. verwirft die Zulässigkeit der gedachten Einrede gegen Wechselforderungen überhaupt, wenn sie auch sogleich völlig zu erweisen wäre, dergestalt, daß auch selbst nach beendigtem Wechselverfahren der Schuldner in einer besondern Ausführung nicht weiter damit zu hören sey. Der Beweis dieser

Behauptung wird im Allgemeinen nach meistens bekannten Gründen, theils aus der Natur des Wechselgeschäfts, und weil der Wechselhandel mit der rechtlichen Möglichkeit jener Ausflucht nicht bestehen könne, theils aus dem Grunde des Anastasianischen Gesetzes, als welcher hier gar nicht passe, besonders aber nach der Braunschweigischen Wechselordnung daraus hergeleitet, daß vermöge derselben der Wechselbrief in seinen vollen Würden und Kräften bleiben solle, wenn gleich die Valuta nicht empfangen wäre. Nr. 2. hat namentlich die Widerlegung des vorigen zur Absicht. Die Hauptgründe für die Anwendbarkeit des Anastasianischen Gesetzes bey indossirten Wechseln sind: daß das römische Recht auch bey Wechselforderungen, in so fern es mit der Natur derselben nicht streite, allerdings zur Anwendung gebracht werden müsse, daß das Indossement im eigentlichen Verstande eine wirkliche Cession des Wechsels ausmache, folglich was nach gemeinen Rechten von cedirten Klagen und Forderungen überhaupt gelte, auch hier nothwendig zur Richtschnur dienen müsse; daß endlich von den guten oder nachtheiligen Folgen *legis anastasianae*, und ob sie überhaupt Beyfall verdiene, gar nicht die Rede seyn dürfe, so lange keine besondern Gesetze dagegen vorhanden wären, oder nicht gezeigt werden könnte, daß Wechselforderungen schon ihrem Wesen nach die Anwendung der Constitution ausschließen, welches sich mit Grunde nicht behaupten ließe; daß ferner die Braunschweigische Wechselordnung die gegenseitige Meynung nicht begünstige, da sie vielmehr gegen Wechselforderungen in *reconvensione* jede rechtliche Einrede ohne alle Einschränkung und Ausnahme zuliese, am wenigsten aber die Einrede des Anastasianischen Gesetzes davon ausgenommen hätte, daß besonders auch der Artikel 1. gedachter Ordnung, wonach ein Wechsel bey voller Kraft und Würden bleiben solle, wenn gleich die Valuta etwa nicht bemeldet, oder gar nicht empfangen wäre, hiegegen nicht angezogen werden könne, da der gedachte Artikel in Verbindung mit dem zweyten und vier und zwanzigsten keine andere Deutung litte, als daß die ganze Vorschrift 1) nur in Beziehung auf die bekannte *exceptio non numeratae pecuniae*; 2) vom eigentlichen Wechselproceße, nicht aber von dem, was im besondern Verfahren vorkomme, vorzüglich 3) von trassirten Wechseln nach deren geschehenen Acceptation zu verstehen sey, folglich gegen die Zulässigkeit der Einrede L. Anast. gegen Wechselforderungen überhaupt gar nichts entscheide. In einem besondern Abschnitte wird diese auch noch vorzüglich im Concurs der Gläubiger, wo ohnehin der eigentliche Wechselproceß nicht mehr Statt findet, vertheidiget. Rec. muß gestehen, daß ihm die Gründe dieser Ausführung überwiegender vorgekommen sind, als diejenigen welche Nr. 1. enthält. Es würde indess zu weitläufig seyn, dies hier noch weiter aus einander zu setzen. Beyläufig bemerkt er noch, daß gegen die Vorstellung, daß Wechsel ein bloß deutsches Institut wären, noch Manches zu erinnern seyn dürfte, da nicht alles, was nicht Römisch ist,

ist, darum nur ein bloß deutsches Rechtsgeschäft ausmacht; so wie auch gegen den Satz, welchen beide Vf. annehmen, daß der Cessionarius, wenn ihm L. Anst. entgegengesetzt wird, beweisen müsse, wie viel er bezahlt habe, da doch im Gegentheil der Schuldner den factischen Grund seiner Einrede bewahrheiten muß. Wäre diesem nicht so, so würde folgen, daß die Einrede auch im *Wachselproceß* immer Statt finden müsse, weil bey solchen Ausflüchten, welche der Beklagte nicht zu beweisen nöthig hat, nichts darauf ankommt, ob sie *liquid* sind oder nicht, sondern dem Kläger obliegt, seinen Klagegrund gehörig darzuthun, ehe und bevor er auf gerichtlichen Zwang gegen den Schuldner antragen kann.

STATISTIK.

BRAUNSCHWEIG, b. Vieweg: *Almanac des Ambassadeurs ou Liste générale des Ambassadeurs, Envoyés, Ministres, Résidens, Chargés d'affaires, Conseillers et Secrétaires de légation, Drogmans, Consuls, Commissaires des relations commerciales et Agens diplomatiques et commerciaux près les puissances et dans les villes et ports de l'Europe.* Par Antoine Chretien Wedekind. l'an 1803. VI. u. 194 S. gr. 8.

Ein für den Geschäftsmann und Reisenden sehr nützliches Unternehmen, welches vom Vf. in der bescheidenen Vorrede als Versuch dargeboten wird, aber in jeder Hinsicht eine sorgfältige Vervollkommnung der Fortsetzungen erwarten läßt. Unter alphabetischer Aufstellung der Städte von Acré bis Zea, werden hier 1600 Familien Namen, durch alle Stufen der Diplomatie hindurch aufgeführt. Bey mehreren findet man die Taufnamen, bey einigen sogar die *Dats* der diplomatischen Laufbahn, (wodurch das Na-

men-Verzeichniß zum biographischen Handbuche erhöht wird) und bey den Batavern sogar die Befolgungen angegeben. Daß bey dem Erstlinge sich Lücken und Unrichtigkeiten eingeschlichen, ohne der seit dem 1ten Junius 1803 häufig vorgefallenen Veränderungen zu gedenken, darf die Kritik noch nicht abnden. Schon jetzt übertrifft dieser Versuch die Listen in den genealogischen Handbüchern an Vollständigkeit. Durch den deutlichen und fast zu weitläufigen Abdruck und durch die zweyfach alphabetische Anordnung wird das Auffinden der Namen sehr erleichtert. Nicht so bequem waren vor 75 Jahren die bey Wetsteins zu Amsterdam erschienenen *Tablettes de tous les Ministres publics*, welche bis in das zweyte Jahrzehend durch *Roussel* im Haag jährlich erneuert wurden, ein Werk des Rec. bey Hn. W. vermifst. S. 185—194. sind die während des Abdrucks bis zum 1. Junius Kund gewordenen Aenderungen nachgetragen, und unter dem Artikel *Regensburg* die im August 1802 versammelt gewesene Reichsdeputation dem Reichstags-Perfonale beygefügt.

ALTONA: Königlich-Dänischer Hof- und Staats-Kalender auf das Jahr 1803. 256. o. 40 S. 4.

Dieser Kalender kommt bekanntlich seit 1743 in dem ersten beiden Monaten eines jeden Jahres, mit königlichem Privilegium, und zwar seit 1792 im Verlage der politischen Zeitung des *Altonaer Merkur*, heraus. In der Seitenzahl übertrifft der diesjährige Jahrgang seine Vorgänger. Der Titel ist aber noch immer so weitläufig und die Anordnung so wenig planmäßig, wie in Ansehung des Jahrgangs 1800 in der A. L. Z. 1800. Nr. 119. angezeigt wurde. Das zu Kopenhagen befindliche *Corps diplomatique* ist S. 48. in französischer Sprache aufgeführt; S. 249. sind auch noch nicht die Veränderungen des Hamburger Doukapitels eingetragen.

KLEINE SCHRIFTEN.

Раннеославянск. 1) Leipzig, b. Hinrichs: *Neuestes ABC Buchstaben- und Lesebuch.* Ein Geschenk für Kinder von Fried. Wils. Hempel. Mit 12 ill. Kupf. Ohne Jahrszahl. 92 S. 8. (14 gr.)

2) **Meissen, b. Uz:** *Neues ABC in Bildern,* mit 22 Vignetten, worauf 190 Figuren abgebildet sind. Ohne Jahrszahl. 26 S. 8. (5 gr.)

Bey den vorhandenen guten Vorbereitungs- und Übungsbüchern zum Lesenlernen von *Plato, Selzmann, Stephani, Wilmsen* und andern erfahrenen Jugendlehrern, können so erbärmliche Pflüschereyen, als die vor uns liegenden sind, unmöglich ihr Glück machen. Nr. 1. ist mehr eine theoretische Anweisung zum richtigen Lesen und Schreiben, als ein Leseübungsbuch, welches doch jede sogenannte Fibel seyn soll.

Mehrere Seiten nehmen die Regeln zur richtigen Aussprache der Buchstaben, zur Sylbenabtheilung und zum richtigen Setzen der Unterscheidungszeichen ein, welche mit Beyspielen, die von Kaiser Karl V. dem Schmalkaldischen Bundesgenossen etc. S. 19. hergenommen sind, erläutert werden. Der Lesestoff ist ohne alle Kenntniß der Kinderseele und der zweckmäßigen Art ihrer Entwicklung gewählt. Sogar Erzählungen, welche 5—7 enggedruckte Seiten einnehmen, findet man hier. Nr. 2. ist vollends eine ganz elende Ausgeburt pädagogischer Ignoranz. Nach einigen zusammengestoppelten Sylben und Wörtern, folgen die 22 geklecktesten Vignetten mit erbärmlichen Dankzettel gezieret, wie S. 8.:

Nicht ehrlich muß man nur alle;
Auch schlauer als die Fische seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 13. October 1803.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

MARBURG, in d. neuen akadem. Buchh.: D. Joh. Dav. Busch Beschreibung zweyer merkwürdigen menschlichen Mißgeburten, nebst einigen anderen Beobachtungen aus der praktischen Entbindungskunst. Mit 6 Kpft. 1803. XXII und 66 S. 4. (1 Rthlr.)

In der Vorrede über Wehemütter und deren Unterricht äußert der Vf., daß sowohl Wendungen als Zangengeburt gut unterrichteten Geburtshelferinnen überlassen werden können. Hierin möchten ihm wohl aufgeklärte Lehrer der Entbindungskunst nicht beystimmen; denn es ist unmöglich ohne den ganzen Umfang medicinischer Kenntnisse inne zu haben, die Fälle, wo künstliche Hülfe erfordert wird, immer gehörig beurtheilen zu können, nicht zu gedenken, daß wenn ein geschickter Entbinder, mit Baudelocque zu reden, auch nicht sein Genie in der Kraft seiner Arme haben muß, doch manche Fälle vorkommen können, wo weibliche Kräfte der Entbindung nicht gewachsen seyn dürften, und wo es dann zu spät seyn würde, erst nach vorgeblichen Versuchen einen Geburtshelfer rufen zu lassen. Der Vf. will das letztere nur in Fällen von Perforation des Kindeskopfes oder Kaiserschnitt gethan wissen. Der Fall, welchen der Vf. S. XIV—XV anführt, zeigt, daß seine Begriffe von Entbindungskunst nicht so geläutert seyn, als man wohl wünschen möchte; denn sonst würde er bey eingetrettem Gesichte des Kindes nicht unbedingt die Wendung gemacht haben; auch das Zangenanlegen, wenn es in diesem Falle etwa nöthig werden sollte, nicht so sehr gefährlich halten. Rec. kann wenigstens dem Vf. versichern, daß er eben sowohl manche Gesichtsgeburten von der Natur äußerst leicht hat beendigen sehen, als er dergleichen ohne den geringsten Nachtheil für Mutter und Kind durch die Zange glücklich beendigt hat. Die erste Mißgeburt, welche der Vf. beschreibt, war ein weibliches Zwillingkind ohne Kopf und Brust, welches aber doch am kegelförmig stumpf zugespitzten Theile des Körpers einige Haare und eine blinde Oeffnung mit ein paar schwielentartigen Falten an der Oberwand hat, welche der Vf. für ein ungebildetes Auge (?) hält. Von den Eingeweiden des Unterleibes fehlten Magen, Duodenum, Jejunum, der größte Theil des Ileum, die Leber, Milz und Bauchspeicheldrüse. Das vorhergeborene Zwillingkind war ein lebendes gesundes Mädchen, welches mit dem unvollkommenen Schwesterkoben, nur einen

A. L. Z. 1803. Vierter Band.

Mutterkuchen und wahrscheinlich auch eine gemeinschaftliche Eyhölle hatte. Der Vf. beschreibt die Hauptvertheilung der Arterien und Venen dieser Mißgeburt genauer. Der zweyte Fall betrifft ein im siebenten Monate geborenes Kind, dem der obere Theil des Schädels und das Hirn nebst den Quer- und Dornfortsätzen der Wirbelsäule fehlten. Der Vf. liefert die Zergliederung dieser Mißgeburt nach Dr. Krämers Beobachtungen. Alle Neven des Hirngrundes waren vorhanden. Kopf und Rumpf dieses Kindes sind auch skelettirt abgebildet. Der dritte Fall betrifft ein Kind (nicht, wie die Ueberschrift sagt, ohne, sondern) mit unvollkommenem Hirn, welches einen vorderen welschnußgroßen und einen hintern haselnußgroßen Klumpen bildete. Der Schädel des Kindes war übrigens, wie es scheint, vollkommen; das Becken der Frau aber, welche vier Kinder natürlich und das fünfte mit Hülfe der Zange geboren hatte, nachher durch gichtische Auswüchse verunstaltet. Bey der Entbindung beging der Vf. zwey Fehler: einmal hielt er bey der Untersuchung, nach schon abgelaufenen Kindswässern einen Auswuchs des Beckens für den Kopf des Kindes, und zweytens legte er die Zange und nach dieser den einfachen Smellieschen Haken an, schälte dann mit den Fingern ein Stück vom Hinterhauptsbeine des Kindes los, legte nun nachmals den Haken an den Kopf und nachher an die Schultern; anstatt daß er, da zumal er den Kopf so klein befand, sogleich die Wendung hätte machen sollen. Die Wöchnerin starb am sechsten Tage, wie es heißt, an einem Sticfluße. 4) Entbindung einer verwichenen Person durch die Zange. Das Becken war sehr stark nach vorn geneigt, trichterförmig und im Ausgange zu enge. Der Vf. versuchte mehrere Stunden nach regelmäßig gesprungener Wasserblase seine Zange und zwar, wegen Iniquität und Obliquität des Kindskopfs, das rechte Blatt zuerst anzulegen, welches aber wegen der nicht weit auseinander zu bringenden Schenkel der Kreißenden nicht gelang; er versuchte es nun auch eine halbe Stunde lang vergebens in einer Lage der Kreißenden auf den Ellenbogen und Knien. Er verließ sie nun auf 4 Stunden, verordnete einige flüchtige Reizmittel und kam mit zwey Gehülfen zurück, wo es denn endlich in einer Rückenlage mit stark an den Leib gezogenen Oberschenkeln gelang, die Zange anzulegen; und nun war mit dreyzehn Tractionen der Kopf des Kindes unverletzt geboren; Schultern und Steiß machten auch einige Schwierigkeit. Das Kind gab noch einige Lebenszeichen, verschied aber sehr bald. Sollte es nicht bey früherer Anlegung der Zange gerettet worden seyn?

5) Krankheits- und Entbindungsgeschichte einer 36 Wochen schwangeren, in epileptische Zufälle verfallenen Erstgebärenden. Der Vf. giebt die Gründe nicht an, warum er die Geburt des mit dem Steifs im schrägem Durchmesser vorliegenden und beywahe schon zum Einschneiden gekommenen Kindes noch durch hackenartig eingesetzte Finger zur Welt beförderte, die Wasser waren erst kürzlich verlaufen und aufer der Epilepsie, welche der Vf. schon seit früh um 4 Uhr (jetzt war es Abend) mit innerlichen und äußerlichen Mitteln bekämpft hatte, wird keines dringenden Symptoms erwähnt. Dafs der Schließmuskel der Mutterscheide kraupfhaft verschlossen war, hätte ihn eher zu krampflindernden äußerlichen und innerlichen Mitteln als zur Manualoperation bestimmen sollen. Uebrigens war das Kind schon längst todt, so dafs sich die Oberhaut allenthalben ablöste, und die Mutter verlies nach zehn Tagen schon das Bett. 6) Geschichte einer Selbstwendung auf die Füße durch die Kräfte der Natur bewirkt. Als der Vf. kam, war das Kind schon bis auf den Kopf geboren, die Hebamme aber, welcher er Glauben beymessen zu können versichert, sagte ihm, dafs zuerst der Kopf gegen das rechte Darmbein hin vorgelegen habe, als die springfertigen Wasser abgelassen, sey die Nabelschnur vorgefallen, dann der rechte Arm bis an den Ellenbogen herausgetreten; dieser habe sich nebst der Nabelschnur zurückgezogen und es haben dann der Rücken, darauf der Steifs und endlich die Füße vorgelegen. Diese letzteren Veränderungen seyen sehr schnell hinter einander erfolgt. Das Kind schien längst abgestorben zu seyn, denn die Oberhaut löste sich schon ab. 7) Brustgeburt mit vorgefallenem Arm durch die Wendung beendet. Der linke Theil des Brustknochens war nach vor elf Stunden abgelassenen Wassern eingekleilt, die vordere Seite des Kindes rechts gekehrt, der Kopf lag rückwärts zwischen den Schultern, die Füße gegen den Bauch gebogen; das Rückgrat war in der Verbindung des letzten Rückenwirbels mit dem ersten Lendenwirbel durch die Gewalt der Wehen gebrochen, welche das Kind eigentlich gedoppelt vorwärts zwängten. Diefs fand der Vf. schon bey der innerlichen Untersuchung? Um die Füße zu erreichen, gab er der Kreißenden die Lage auf Knie und Ellenbogen. An dem sehr starken Kinde (es war das neunte welches die Frau gebar) äußerten sich schon die stärksten Spuren angefangener Fäulnis. 8) Gesichtsgeburt durch die Zange vollendet. Der Vf. wurde, als er eben auf einem Dorfe einen Patienten besuchte, dazu gerufen; die Kreißende war eine wohl beleibte Frau, die schon mehrere Kinder geboren hatte; vor vier Stunden war die Wasserblase gesprungen, (von der Weite des Muttermundes wird kein Wort gesagt). Der Vf. fand das Gesicht noch ziemlich beweglich im Eingange des kleinen Beckens vorliegend; die Stirn am linken Schaambeine, das Kinn an der rechten *symphysis sacro-iliaca*; er sandte sogleich seinen Begleiter eine Meileweges zur Stadt, um seine Geburtszange zu holen; damit er nach gemachter

Wendung wegen des Kopfes nicht in Verlegenheit käme (war wohl bey einer Frau, die schon mehrmals geboren hatte, nicht zu befürchten) nun hielt er während der Zeit bey jeder der häufig sich einfindenden Wehen das Köpfchen mit Gewalt zurück, damit es nicht ins kleine Becken träte. Nach erhaltener Zange versuchte der Vf., obgleich er bey äußerlicher Untersuchung den Gebärmuttergrund sehr stark zusammengezogen fand, die Wendung, konnte aber nicht zu den Füßen gelangen. Nun fiel ihm Osianders Handgriff ein, das Hinterhaupt herabzuziehen, um eine Scheitelgeburt zu bewirken; auch diefs wollte und konnte wegen wüthender(?) Zusammenziehungen der Gebärmutter, wodurch sich die linke Seite der Brust des Kindes zu stark gegen den Vorberg des Kreuzbeins angestemmt hatte, nicht gelingen (Da mußte ja aber nach Rec. Meynung der Kopf doch wohl schon ziemlich tief stehen, wenn die Brust sich am Vorberge anstammte, und dann hätte dieser ohnehin mißliche Versuch gar nicht mehr gemacht werden sollen). Nun liefs der Vf. die arme Kreißende knien, brachte seine rechte Hand ein, und schob das Kinn des Kindes von der oben angegebenen Stelle unter den Schaambogen, legte dann, nachdem die Kreißende eine Rückenlage wieder angenommen hatte, die Zange an und brachte den Kopf mit vier Zügen zur Welt, indem er bey dem ersten Zuge die Zange nach rechts hinneigte, um den Kopf wieder in den schrägen Durchmesser zu bringen, über welchen hinaus er ihn doch vorher schon gedreht hatte. Das Kind lebte, und diefs war wirklich nach allen Bemühungen unseres Vfs. ein Wunder, wenn nämlich alle seine Diagnosen richtig gestellt waren; denn wenn durch heftige Zusammenziehungen der Gebärmutter die linke Seite der Brust gegen den Vorberg festgestemmt wurde, wie konnte dann der Kopf des Kindes sich von der rechten *symphysis sacro-iliaca* völlig unter den Schaambknorpel drehen lassen, ohne dafs der Hals verdreht wurde u. s. w.? wäre es nicht ungleich zweckmäßiger gewesen, das Gesicht des Kindes durch die Wehen herabkommen zu lassen, anstatt es mit Gewalt zurückzuhalten? — Zeigen nicht die vier Züge, mit denen das Kind leicht geboren wurde, dafs nichts weniger als ein Mißverhältniß zwischen dem Becken und dem auch so gestellten Kindeskopfe statt fand, würde sich das Gesicht bey ferneren Wehen nicht von selbst in die zum Ausgange passendste Lage gedreht haben? — Hat der Vf. nie der Natur Zeit gelassen, diefs auf eine bewundernswerthe Weise zu bewirken, oder sich nie die Zeit genommen, diefs Phänomen zu beobachten? Würde die Mutter nicht ungleich weniger Angst und Schmerz gelitten haben, wenn die Geburt auf dem natürlichen Wege sich auch nach drey oder sogar vier Stunden verzögert hätte? Hält der Vf. jede Gesichtslage für unbedingte Anzeige zu Wendungsversuchen? — Den Beschluß machen Bruchstücke aus dem geburtshelferischen Glaubensbekenntnisse des Vfs., welche von ungleichen Werthe sind. Mit dem No. 5. in Rücksicht des Füllens der Wasserblase gegebenen Rathe, den Kopf wiederholt behutsam

sam zurückzuführen, ist Rec. durchaus nicht einverstanden. Um das Verbrechen No. 13. zu vermeiden, würde Rec. nicht bey dem mit seinem langen Durchmesser eintretenden Kopfe sogleich die Wendung machen, sondern erst gelindere wirksame Mittel versuchen.

WIEN, in d. Camelfina. Buchh.: *Aretäus des Kapadoziens Heilart der raschen (hitzigen) und langwierigen Krankheiten.* Vier Bücher. Aus dem Griechischen mit beygefügen Anmerkungen übersetzt von F. O. Dewez, k. k. Hof- und Leibmedicus. 1803. 286 S. 8. (1 Rthlr.)

Rec. muß dieser Uebersetzung, nach einer genauen Vergleichung mit dem Original, das Zeugniß der Treue und Sorgfalt geben. Fast durchgehends ist der Vf. den besten Lesarten und besonders den Petit'schen Conjecturen gefolgt, und hat dadurch diesen vor trefflichen Schriftsteller, der wegen seiner sehr alterthümlichen Schreibart sonst so schwer zu verstehen ist, sehr glücklich in einem deutschen Gewande aufzutreten lassen. Um nur gleich ein Beyspiel aus dem ersten Kapitel anzuführen: so hat der Uebersetzer nach den Worten: *εἰ δὲ προωτέρω τοῦ διοντος χρόνου ἐνταίω εἶναι ἢ ἐβδομαίω εἶναι*, die Ellipse sehr wohl getücht und ganz richtig ausgedrückt: „Wenn die Krankheit schon weiter in der Zeit gekommen ist, nämlich zum sechsten oder siebenten Tage: so muß man es gar un-terlassen.“ Petit's Verbesserung nimmt er in folgendem Satze an: *οὐδὲ μελικρητον ἢν μὴ χολώδεες ἔωσι, ἐεῦπεκτου γὰρ τοῖσι πικροχόλοισι.* Er liest: *οὐδὲ μελικρητον, ἢν χολώδεες ἔωσι, ὑποκτος γὰρ τοῖσι πικροχόλοισι*, und drückt, dieser Lesart gemäß, den entgegengesetzten Sinn aus. Hier und da könnte man den deutschen Ausdruck tadeln. *Ἐρεθιστικὸν γὰρ τοιχογραφίη* heißt nicht: denn es haben gemalte Wände etwas Reizbares, sondern: sie wirken reizend. *Πρόκλησις χειρῶν φοβῆς.* „Es erweckt (mühsame) Bewegung der Hände.“ *Καὶ τὰ μὴ ἐξίσχοντα ἀμφαφῶσι ὡς ὑπερίσχοντα.* „Wo sodann die Kranken nach dem Schaiten, „als wäre er körperlich, greifen.“ Besser: Wo sie, nach dem, was nicht hervor steht, als ragte es hervor, greifen.

Bey den Arzneymitteln könnte man noch am ehesten Veranlassung finden, den Uebersetzer zu tadeln, wenn nicht manche griechische Ausdrücke für einzelne Pflanzen, bey unserer Unbekanntschaft mit der Flora Griechenlands und Kleinasiens, noch unübersetzbar wären. Indessen ist das λίτρον des Aretäus offenbar Soda, und nicht Salpeter oder Saliter, wie der Uebers. sagt. *Κουζα* ist gewiß nicht *Vitex Agnus*, wenn es auch mit den Blättern dieses Bauums bey Sühnungen (*καθαρμῶν*) untergestreut wurde: sondern aus Dioscorides Beschreibung, ergiebt sich, daß die größere *κουζα* *Eriagnon graveolens*, die kleinere *Inula Pulicaria* oder *undulata* war. *Κοριωνόπους* ist nicht Feldkress zu übersetzen, sondern *Wegetritt*, (*Plantago Coronopus*). *Βλίτρον* heißt nicht *Mazer*, son-

dern *Melde*. *Οὐράνθη* ist wahrscheinlich *Oenanthe prolifera*.

Doch wir wollen dem der Ursprache kundigen Leser selbst eine Probe der Uebersetzung vorlegen. Wir wählen das zweyte Kapitel des zweyten Buchs von der Kur langwieriger Krankheiten, welches von der Kur der Harnruhr handelt:

Υδρωπος ἰδέη τοῦ διαβήτου πάθος αἰτίη καὶ διαίσις, χρεῖν δὲ μοῖνη διαφορῶν, εἶδαι τὸ ὑγρὸν ἐκρεῖν ἀσπίτη μὲν γὰρ δοχεῖον τὸ περιτόναιον, οὐδ' ἐκροῆ ἴσχει, ἀλλὰ μίμοι τῆδε πλημμυρεῖ. Διαβήτην δὲ φορῆ μὲν ὑγροῦ ἢ ἀπὸ τοῦ πάσχωτος ἐσωτῆ καὶ αὐτῆς. ἐς δὲ νεφροῦς καὶ κύστιν ἢ ἐνδὸς τὰ περὶ ἔξοδον φέρεται ἢ δὲ τοῖς ὑδριώσι ἢ οὐρῆ ἐπιγίγνεται, ἢ ἐς ἀγαθὸν ἢ ἰούσας τρέπεται. ἀγαθὸν δὲ ἢ λύσις τῆς αἰτίας καὶ μὴ τοῦ ἀχθεος ἐλαφρῆ μύτων. διψος δὲ τρυφίσι μίζον, ἐκρεῖν γὰρ τὸ ὑγρὸν αὐκί-νει. Ἔστι δὲ τὰ ἀκακῆ ἐπὶ ἐπίσχεσι τῆς ζυγῆς, τὰ εἶτα τοῖσι ὑδρωπι. ἐς δὲ τὸ δίψος μεγαλῆς ἰσχυρῆς χερός. τὸδε γὰρ ἐν τῷ εἶδει ἀλγῶν πάσχει μίζον. πῶσι τὸ ὑγρὸν, πρόκλησις ἐνυῆσιος. ποτὶ καὶ ἐπίσει τὸδε ζῆναπάγει τὰ ἐν τῷ σπῆνι. φακμάκων ὡν ἀδύτων χερός. δίψος γὰρ μίγας, ἀκορῆ ποτοῦ. ποτὸν γὰρ, οὐδ' ὅσον γήρηται, δίψος ἀκος. πάντα δὲ τῷ στομάχῳ ἀγῆγειν, εἶδαι τοῦ δίψος αἰ πηγὰς. Ἡ' ὡν τῆ ἰεσῶ καθάρη, ἐπιθήμασι χερός γάρη, μαστιχῆ φοίνε, μήλοισι κωνοῖσι ὠμοῖσι. τῶνδε ὁ χυμὸς μὲν ἐν γάρη καὶ ῥοδίῳ ἀρίστον ἐς τῆζον. ἐπίπλωμα δὲ ἢ σαξῆ αὐτῶν ἐν μαστιχῆ καὶ φοίνε. ἐν κηρῶ δὲ καὶ

Die Krankheit, *Diabetes* genannt, ist sowohl vermöge ihrer Ursach als ihrer Art nach eine Gattung Wasserfucht; der Ort allein, woher das Wasser siefst, unterscheidet sie. Denn es ist das Darmfell der Aufenthaltort der Bauchwasserfucht; es hat auch diese keinen Ausflus, sondern das Wasser bleibt liegen und häuft sich an. Beym *Diabetes* hingegen siefst, nebst Zerschmelzen des Körpers die Feuchtigkeit von dem Theile, welcher bey demselben leidet. Durch die Nieren und Blase aber nehmen, vermöge der Nachlassung, die Feuchtigkeiten den Ausflus; welcher Durchzug ebenfalls bey den Wasserfuchtigen, wenn die Krankheit sich zur Besserung neigt, statt hat. Nicht aber die Erleichterung der Bürde allein, sondern die aus dem Grunde gehobene Ursache ist. Doch ist der Durst bey diesem (dem *Diabetes*) heftiger; denn die abfließenden Feuchtigkeiten dörrn den Körper aus. Die Heilart, wodurch das Zerfließen oder die Auflösung der Theile gehemmt wird, ist die nämliche als in der Wasserfucht. Wider den Durst aber müssen sehr wirksame Mittel angewendet werden; denn es übertrifft dieser in seiner Art alle Schmerzen; und wenn sie etwas trinken: so erfolgt Reiz zum Urinlassen. Nebst dem aber, daß dieser siefst, löset er zugleich Theile des Körpers auf, welche er mit fortschleppt. Es müssen also Arzneyen, welche keinen Durst erwecken, angewendet werden, da dieser ohnehin heftig, und die Kranken im Trinken unerfätlich sind. Denn, so viel man ihnen auch zu trinken giebt, wird der Durst doch nicht gelöscht. Ueberhaupt aber muß man dem Magen, als der Urquelle des Durstes, zu Hülfe kommen. Nachdem du nun mit der Hiera purirt hast: so gebrauche dich der mit Narden, Mastix, Datteln und unreifen Quitten gemachter Ueberschläge. Es ist zwar auch der Saft von letztern mit Narden- und Kötienöl zu Bähungen

καὶ ἡ μίξις ἢ σύνταξις μίξις
ἀγνά, ἢ οἱ χυλοὶ ἀκακίης τὸ
καὶ ὑποκρίστος, ἐς τὸ ἐπί
τέλειαι καὶ ἐς τὰ ἐπιπλάσμα-
τα.

gen sehr gut, und mit dem
Fleische derselben Mastix und
Datteln werden auch Umschlä-
ge gemacht. Auch ist es zu
Bähungen und Umschlägen gut,
wenn man dieselben sowohl
als die Säfte der acacia und
hypocistis mit unter eine aus
Wachs und Nardusöl gemach-
ten Salbe mischt.

Hier hätte der Acacien saft eine Erläuterung ver-
dient; es ist der zusammenziehende Extractivstoff aus
der *Mimosa nilotica* und *Senegal*. In der Erklärung
der Nahrungs- und Arzneymittel der Alten, die der
Vf. hauptsächlich in den Anmerkungen beygebracht
hat, ist er nicht immer glücklich. So wird das *ga-
rum* nicht genau erklärt; es bestand aus den Eingeweiden
der Makrele (*Scomber scomber*) das Seebrachsens
(*Sparus smaris*) und des Herings, die mit Salz
eingemacht wurden. Das *στρούθιον* der Alten ist
dem Vf. zweydeutig, weil er es blofs aus *Gypso-
phila Struthium* bezog. Rec. ist wahrscheinlich, daß
auch *Imperatoria Ostruthium* so hieß. Die Bemerkungen
des Vfs. über die Kurmethode des Aretäus
sind von geringer Bedeutung.

BRESLAU, b. Korn: *Alphonse le Roy Lehre von
den Blutflüssen während der Schwangerschaft, bey
und nach der Entbindung.* Herausgegeben von
dem Bürger Lobstein, adjungirtem Hebarzt
beym Civilhospital zu Strasburg u. s. w. Aus
dem Französischem übersetzt von D. A. Zadiq,
ausübendem Arzte in Breslau. 1802. 65 S. gr. 8.
(6 gr.)

2) LEIPZIG, in d. Schäfer. Buchh.: *Alphons le
Rois, Professors der Geburtshülfe u. s. w. Vor-
lesungen über die Gebärmutterblutflüsse während
der Schwangerschaft, bey und nach der Nieder-
kunft, über die Mißfälle und über die Blutflüsse
überhaupt.* Aus dem Französischem über-
setzt und mit einigen Anmerkungen versehen, von
G. Claudius Renard, Arzte in Maynz. 1802.
216 S. 8. ohne Vorrede. (18 gr.)

Von den gegenwärtig in Paris lebenden Geburts-
helfern ist *le Roy* unstreitig einer der geschickte-
sten; seine Schritte haben einen um so bedeuten-
deren praktischen Werth, je weiter sie sich von der
diesem Geburtshelfer eigenen Streit- und literari-
schen Selbstsucht entfernen. Die hier angezeigte
Schrift gehört zu den durchdachtsten und nützlich-
sten Arbeiten des Vfs., und eignete sich aus dieser
Ursache ganz besonders zu einer Uebersetzung in die
deutsche Sprache. Von den beiden Uebersetzungen
ist unstreitig Nro. 1. die gelungenste. Man wird es
in jedem Perioden derselben sehr deutlich gewahr,

daß Hr. Z. beider Sprachen vollkommen mächtig, und
in den Geist des Originals eingedrungen ist. Zwar
treu, aber weniger fließend, ist Nro. 2. übersetzt.
Man stößt zuweilen auf äußerst sonderbare Wortfü-
gungen, und im Ganzen herrscht eine unangenehme
Härte des Vortrags. Dafür aber ist die Ueberset-
zung nach einem vollkommenerem Originale verfer-
tigt, wie sich schon aus der Vergleichung der Bogen-
zahl ergiebt. Denn die Lehre von den Mißfällen,
den Blutflüssen überhaupt, und den dagegen ange-
wandten, und anzuwendenden Mitteln fehlt in Nro.
1. ganz. Jedoch ist Hr. Z. zu entschuldigen, da der-
selbe vermuthlich nach dem Originale übersetzt hat,
welches Rec. besitzt, und in welchem oben ange-
merkte Abschnitte ganz fehlen.

SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, im literar. Magazin: *Der spanische Aben-
theurer, seine Streiche und seine Vermählung.* Eine
komische Geschichte. Ohne Jahrzahl. (1802.) 255
S. 8. (1 Rthl.)

Rec. ist nicht im Stande das mittelmäßige, spanisch-
französische Original zu bestimmen, das bey diesem
unbedeutendem Producte zum Grunde gelegt worden
ist. Er begnügt sich die Leser zu versichern, daß sie
hier in zwölf Kapiteln, nichts als eine Reihe alltäglicher
Begebenheiten finden werden, die obendrein
ziemlich schlecht dargestellt sind. Noch wimmelt das
Ganze von Incorrectheiten, z. B. S. 25. „Das Wolken-
wasser hängt zum Herabfallen. S. 177. Dem Junker
stieg eine glühende Feuerhitze in die Wangen. S. 253.
Ambrosio strich sich die Hitze aus dem Gesichte u. s. w.
Die Verlagsbandlung scheint sich selbst sehr wenig von
diesem Producte, versprochen zu haben, denn sie hat
es auf Löschpapier gedruckt.

RONNEBURG u. LEIPZIG, b. Schumann; *Das Leben
eines leonischen Bettlers,* von ihm selbst beschrie-
ben. Zum erkennenale aus dem spanischen Originale
übersetzt, und mit Anmerkungen versehen
von C. A. v. Soden. 1802. I Th. 204 S. II Th.
248 S. 12.

Eine freye Bearbeitung der *Vida de Lazaro de Tor-
mer, p. Don Diego Hurtado de Mendoza,* was aber
der Uebers. verschwiegen, ja sogar, wie es scheint,
durch die eigenmächtige Umtauschung seines Helden
in *Pedro,* zu verheimlichen gesucht hat. Uebrigens
ist seine Arbeit gar nicht übel gerathen, und er ver-
dient im Allgemeinen wirklich Aufmunterung. Wer
ein paar Stunden verlachen will, der greife nach die-
sen Abentheuern des pfliffigen Lazarillo, denen es
gar nicht an Salze und ächt komischen Situationen
fehlt.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 14. October 1803.

PHILOSOPHIE.

BRESLAU, b. Korn: *Die Ethik des Aristoteles übersetzt und erläutert von Christian Garve. Erster Band, enthaltend die zwey ersten Bücher der Ethik, nebst einer zur Einleitung dienenden Abhandlung über die verschiedenen Principe der Sittenlehre von Aristoteles bis auf unsere Zeiten. 1798. XVI. u. 656 S. Zweyter Band. Enthaltend die acht übrigen Bücher der Ethik. 1801. 655 S. 8. (3 Rthlr. 8 gr.)*

Diese Uebersetzung, ein Seitenstück zu der trefflichen Uebertragung der Abhandlungen des Cicero über die Pflichten, hatte der Vf., laut der Vorrede zum ersten Bande, 1798 schon völlig bis auf die Anmerkungen von dem dritten Buche an ausgearbeitet; aber seine körperlichen Leiden waren schon damals so stark und drückend, daß er zweifelte, ob er den zweyten Band selbst herausgeben werde — eine Abhandlung, die leider nur zu bald in Erfüllung gegangen ist. Die Bekanntmachung des zweyten Bandes besorgten die Freunde des Verstorbenen, *Manso* und *Schneider*, ohne deren freundschaftliche Hülfeleistung, wie *Garve* in der Vorrede zum ersten Bande dankbarlich rühmt, die Uebersetzung der aristotelischen Ethik überhaupt ihm nicht möglich gewesen wäre. Indessen findet man nicht nur keine Klage, selbst in der Vorrede nicht, womit *Garve's* Zartgefühl seine Leser verschonte, sondern auch nicht einmal in dem Werke bedeutende Spuren von den Leiden, unter deren Last nur wenige noch die Energie des Geistes so ungefürt zu erhalten vermögend seyn möchten; wie in den frühern Werken offenbaret sich auch hier ein ruhiger, heiterer Geist, der zwar nicht in die Tiefen des Denkens hinabsteigt, sondern sich in einer gewissen mittleren Sphäre hält, aber in dieser auch über den Vorrath seiner Ideen mit Freyheit schaltet; dieselbe Auffassung nicht gemeiner Ansichten und Verhältnisse eines Gegenstandes, dieselbe Klarheit der Gedanken, und derselbe dem Geisteszustande entsprechende reine und ruhige Ausdruck.

Da dieses Werk aus zwey Theilen besteht, aus der Uebersetzung und der Einleitung, welche eine Darstellung und Prüfung der verschiedenen Moralprincipe enthält, und auch besonders als für sich bestehendes Werk gedruckt ist, so zerfällt unsere Anzeige von selbst in zwey Abschnitte. Wir wollen zuerst von der Uebersetzung Rechenschaft ablegen.

Aristoteles Ethik ist erst vor einigen Jahren (1791) zum erstenmal von *Hn Jenisch* ins Deutsche nicht ganz *A. L. Z. 1802. Vierter Band.*

glücklich übersetzt worden; denn so sehr er sich bestrebt, selbst die Manier des Originals nachzubilden, erreichte er doch nicht einmal den Sinn, und gieng zuweilen etwas willkürlich mit dem Texte um. (*S. A. L. Z. 1792. Nr. 207.*) Eine Uebersetzung dieses Werkes war daher immer noch keine überflüssige Arbeit, und *Garve* unterzog sich derselben nach wohl überlegten Regeln. „Man hat sich, sagt er in der Vorrede S. V. darüber, viel über die Regeln einer guten Uebersetzung gestritten. Ich glaube, daß Verständlichkeit die erste Tugend eines Uebersetzers sey; daß die Kürze ihr nachstehen müsse; und daß die Uebereinstimmung mit der Manier des Autors nur ein Neben Zweck sey, der nie vollkommen erfüllt werden kann, und oft höhern Zwecken schadet.“ Man wird diesem Urtheile ohne Bedenken beytreten, wenn man Rücksicht darauf nimmt, daß ein wissenschaftliches Werk, welches oft gar zu kurz und gedrängt geschrieben ist, zu übersetzen war, und mit der Verständlichkeit die nöthige Sorgfalt für Treue verbindet, was sich aber von selbst versteht. Da sich also *Garve* Verständlichkeit mit Recht zum ersten Gesetze gemacht hatte, so war es unvermeidlich, daß die Uebersetzung zumal da, wo Aristoteles durch ein paar Worte oder durch ein bloßes Verbindungswort ganze Sätze andeutet, paraphrasirend werden mußte. So nöthig aber dieses Verfahren ist, so leicht kann es zu Willkürlichkeiten verleiten, daß man entweder am unrechten Orte etwas Erläuterndes, oder gar fremde Ideen einschaltet. Der Vf. entschuldiget sich, wenn er etwa auf die eine oder andere Art gefehlt haben sollte, indem er sagt, der des Griechischen unkundige Leser werde ihm gewiß eher verzeihen, wenn er eine Idee von ihm erhalte, die er dem Aristoteles zuschreibe, als wenn er überhaupt gar keine deutliche Idee aus einer Stelle herauszubringen wisse. Das letzte ist freylich in einer Uebersetzung von *Garve* nicht zu befürchten; indessen wünschten wir doch auch nicht, daß das erste ihm begegnet wäre, wie es wirklich geschehen ist. Es ist doch eine kleine Untreue, die an dem Leser begangen wird, wenn er eine Idee des Uebersetzers anstatt einer des Vfs. erhält, und die Uebersetzung der aristotelischen Ethik würde nicht nur in Vergleich mit der von *Jenisch*, sondern auch an sich, mit Rücksicht auf den Hauptzweck der Verständlichkeit, ganz vortreflich seyn, wenn sie treuer wäre, nicht fremde Gedanken denen des Aristoteles unterschöbe, und weniger willkürlich im Einschalten und Weglassen wäre. Wir müssen dieses beweisen, und wählen dazu das dreyzehnte Kapitel des ersten Buches, welches gerade nicht zu den schwierigsten gehört.

In diesem Kapitel redet Aristoteles von dem Verhältniß der Glückseligkeit und der Tugend zur Staatswissenschaft. Der wahre Staatsmann habe mit der Tugend am meisten zu thun, indem sein vorzüglicher Gegenstand sey, die Bürger gut und gehorsam gegen die Gesetze zu machen. „Dies haben die Cretensischen und Spartanischen Gesetzgeber, und alle, welche diesen an politischer Weisheit nahe gekommen sind, bewiesen. Sie haben nicht bloß die Handlungen ihrer Bürger einzuschränken, sondern ihren Charakter zu bilden gesucht.“ (Das letzte ist ein Zusatz des Uebersetzers, der unnothig scheint, indem er mit andern Worten nichts weiter enthält, als was Aristoteles kurz vorher selbst gesagt hatte. Dagegen ist der unmittelbar folgende Satz: *εἰ δὲ τῆς πολιτικῆς ἐστὶν ἡ σκέψις αὐτῆ, δῆλον, ὅτι γένοιτ' ἂν ἡ ζήτησις κατὰ τὴν ἐξ ἀρχῆς προαίρεσιν*, der zur richtigen Einsicht in Aristoteles Gesichtspunkt bey Abfassung seiner Ethik nicht überflüssig ist, unübersetzt geblieben.) — „Der Staatsmann muß also über die Natur des Geistes Untersuchungen anstellen. Aber er muß dieselben immer in Beziehung auf seinen Zweck anstellen, und sie nicht weiter treiben, als dieser erfordert. Zu weit getriebene und zu subtile Speculationen würden ihn von seinem eigentlichen Geschäfte entfernen.“ (Aristoteles macht von dem Staatsmann auf sich als Sittenlehrer die Anwendung. Diese Beziehung ist also ganz unrecht gefasst. Der letzte Satz enthält ungefähr den Gedanken: eine erschöpfende Untersuchung über die menschliche Natur würde uns vielleicht eine größere Arbeit auferlegen, als unser gegenwärtiger Zweck erfordert, — *τὸ γὰρ ἐπὶ πλείον ἐξακριβῆν, ἐργωδέστερον ἴσως ἐστὶ τῶν προκειμένων*.) — Im Schlafe hören alle die Handlungen der Seele auf, in welchen sich ihr moralischer Charakter offenbart: dies Einzige vielleicht ausgenommen; das, wenn im Schlafe gewisse Eindrücke der Sinne bis zur Seele gelangen, und Bilder und Erinnerungen in der Imagination rege machen, diese Traumideen bey dem Tugendhaften von denen des Lasterhaften unterschieden (sollte heißen, von besserer Art) sind. — Dann ist es unverkennbar, das auf der einen Seite etwas in uns ist, welches Vernunft heißt, das uns zu dem, was wahrhaft gut und Pflicht ist, antreibt. Zugleich aber etwas, das diesen vernünftigen Vorstellungen widerstrebt, und uns in einer gerade entgegengesetzten Richtung in Bewegung setzt. Gerade so wie gelähmte oder krampfhafte Glieder unsers Körpers, indem wir sie nach der rechten Seite bewegen wollen, von selbst und wider unsern Willen sich auf die linke bewegen. In Absicht der Seele geht etwas ähnliches vor. Die Unenthaltamen thun das Gegentheil von dem, was sie sich auf das festeste vorgesetzt haben. Nur wie alles, so ist auch dieses im Körper sichtbar. Hier sehen wir deutlich die dem Willen und der Bewegung des ganzen Körpers entgegengesetzte Bewegung des einen Gliedes: in der Seele werden wir dieses Widerstreben des einen Theils gegen die übrigen weniger gewahr. (Hier ist der Unterschied, den Aristoteles sich dachte, nicht richtig angegeben: *ἀλλ' ἔσ' τοῖς σώμασι μὲν ὁρῶμεν*

τὸ παραφερόμενον, ἐπὶ τῆς ψυχῆς ἐκ ὁρῶμεν). Doch dieses sind nur kleine Abweichungen, und zum Glück kommen solche, welche wirklich einen freuden Sinn unterstehen, nur selten vor. Wir führen von den letzten zwey Beyspiele an, die uns aufgestossen sind. I. B. K. 6. (bey Garve 4. S. 443.) „Die Theorie der Pythagoräer hat mehr Scheinbares; wenn sie sagen, das das Eine, das absolute Gut, in der Zusammenordnung und Verbindung aller Arten von Gütern, bestehe.“ — *τιθέντες ἐν τῇ τῶν ἀγαθῶν συστοιχίᾳ τὸ ἓν, dieses heißt, sie setzen das Eine auf die Reihe von Begriffen, welche alles was gut ist begreift*. Aristoteles zielt auf die bekannte Dichotomie der Pythagoräer, wo sie alle Objecte unter zwey Stammbegriffe, das Bestimmte und Unbestimmte, oder Einheit und Vielheit brachten; unter den Stammbegriff der Einheit ordneten sie nun auch das Gute, wie man aus Aristoteles Metaphysik I. K. 5. deutlicher sehen kann. — S. 458. heißt es von der Selbstgenügsamkeit der Glückseligkeit: „Wenn ferner die Glückseligkeit das Wünschenswürdigste seyn soll: so muß sie nicht aus der Zusammenzählung vieler Güter entstehen, sondern etwas ganzes und einfaches seyn. Denn bestünde sie in einer Summe und Zusammenfassung einer bestimmten Anzahl Güter, so würde das kleinste zu dieser Summe hinzukommende Gut das Ganze schätzbare machen. Dieses könnte also nicht das höchste Gut gewesen seyn.“ Auf die Frage, ob die Glückseligkeit etwas Einfaches sey, läßt sich Aristoteles hier gar nicht ein, sondern sagt nur so viel: die Glückseligkeit ist das selbstgenügsame und das vorzüglichere Gut; sie ist auch ohne Verbindung mit andern Gütern das wünschenswerthe Gut; wird sie aber mit andern Gütern in Verbindung gebracht, so ist offenbar, das auch das kleinste Gut mit Glückseligkeit, allen andern vorzuziehen ist. Das dieses Aristoteles Gedanke ist, erhellet aus dem Grunde, den er hinzusetzt: das größere Gut muß immer vorgezogen werden. — Solche Abweichungen von dem Sinn des Originals kommen, wie gesagt, selten, und in dem zweyten Bande fast gar nicht vor, es sey nun, das der Uebersetzer mit dem Ausdruck und der Manier des Original-Schriftstellers immer vertrauter, oder das er von seinen Freunden noch besser unterstützt wurde. Diese kleinen Flecken abgerechnet, ist die Uebersetzung in Rücksicht auf Verständlichkeit, auf die Correctheit und Feinheit des Ausdrucks, auf die freye ungehinderte Haltung des Ganzen vortrefflich und musterhaft gearbeitet.

Den zwey ersten Büchern hat Garve erläuternde Anmerkungen beygefügt, worin er theils Aristoteles Grundsätze der Moral deutlicher entwickelt, theils das Eigenthümliche seines Ideenganges beleuchtet, auf manche seine Bemerkung aufmerksam macht, manche Hauptsätze prüft und beurtheilt, das Schwankende seines Grundsatzes bemerklich macht, und mehrere seine Bemerkungen über die Verschiedenheit der griechischen und deutschen Sprache in der Bezeichnung verschiedener Begriffe beybringt. Als Erläuterungen des

des Einzelnen sind sie lehrreich und interessant wie alles, was von *Garve* kommt; sie verdeutlichen, bezweifeln und berichtigen viele Stellen der aristotelischen Ethik. Wir erwähnen hier nur zum Beweise die gehaltvollen Bemerkungen über das, was *Plato* und *Aristoteles* sich unter *ἡμῶν* dachten S. 572., über die Angewöhnung in moralischer Hinsicht S. 546. und 579. die lehrreichen Erläuterungen über die vom *Aristoteles* angeführten Tugenden, und die Verschiedenheit der deutschen und griechischen Sprache in Bezeichnung derselben S. 629. ff. In einer Rücksicht thun sie indessen nicht Genüge, nämlich in der Entwicklung und Würdigung des aristotelischen Moralsystems. Da sie selbst dem Ideengange des *Aristoteles* folgen, und dieser, wie auch *Garve* selbst erinnert, nicht ganz systematisch ist: so klären sie die innere Verbindung und Verkettung des Systemes, seine Eigenthümlichkeiten, Fehler und Inconsequenzen nicht genugsam auf; manche Mängel werden aufgedeckt, aber nicht aus ihrem Grunde erklärt. Denn theils dringt *Garve* selbst nicht tief genug ein; theils wurde er selbst durch seine eigenen Grundsätze, welche er, so sittlich auch sein Handeln war, nicht zur völligen Deutlichkeit entwickelt hatte, gehindert, weiter zu forschen, oder die moralischen Grundsätze scharf zu beurtheilen. Wer, wie *Garve* S. 496. behauptet, das das moralische Gefühl, welches uns an guten Handlungen Vergnügen finden läßt, nicht bloß erst eine Folge der ausgeübten Pflicht, sondern ein Erkenntnisgrund ihrer Güte und der erste Antrieb zu ihrer Ausübung sey, wird nicht leicht im Stande seyn, das aristotelische System auf den Grund zu durchschauen, seinen Entstehungsgrund und Werth richtig zu beurtheilen, da es zwey unvereinbare Bestandtheile, Sittlichkeit und Glückseligkeit, vermengt. Daher findet es *Garve* S. 525. auffallend, daß *Aristoteles* die Glückseligkeit in die Ausübung der Tugend setzt, und die Tugenden unter die lobenswürdigen Dinge zählt, die Glückseligkeit aber davon ausschließt, aber er weiß den Grund davon nicht anzugeben. Die aristotelischen Grundbegriffe von der Tugend sucht er S. 609. gegen *Kants* Beurtheilung zu retten; aber er läßt sich auf den Hauptgrund, daß Tugend und Laster nur durch entgegengesetzte Maximen zu erklären sind, nicht ein, so sehr er auch sonst z. B. S. 547. anerkennt, daß Tugend in gewissen Gesinnungen, oder in dem guten Willen besteht.

In dem zweyten Bande kommt nur selten eine Anmerkung des Uebersetzers vor; dagegen haben die Herausgeber hier und da eine Note theils zur Erläuterung oder Rechtfertigung der Uebersetzung, theils kritische hinzugefügt. So findet man S. 24. über die Stelle III. K. 3. ἢ περὶ τῆς διαμέτρου καὶ τῆς πλευρᾶς, ὅτι ἀπὸ μμητροῖ eine gute Conjectur, daß man περιφωρᾶς oder περιφωρίας lesen müsse, also von dem Verhältnisse des Durchmessers zur Peripherie die Rede sey. X. 4. Wirft *Aristoteles* die Frage auf, warum der Mensch nicht immer Vergnügen empfindet, und giebt zur Antwort ἢ ὅτι κάμνει. *Garve* übersetzt: ich

antworte: weil er sich nicht immer in einem vollkommen gefunden Zustande befindet. Die Herausgeber bemerken dabey, daß man die Worte ἢ ὅτι κάμνει entweder mit *Lambin* fragweise, oder ἢ wie das lateinische vel in der Bedeutung zuförderst, anderer Ursachen für jetzt nicht zu gedenken; nehmen müsse. Wir wundern uns aber, daß weder *Garve*, noch die Herausgeber darauf gefallen sind, κάμνει anders zu erklären, nicht für krank seyn, sondern für erschlaffen, abgemüdet seyn.

(Der Beschlus folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *A select Collection of the Newest and Best Prosaic and Poetical English Works.* Nr. 11. *The Farmer's Boy; a Rural Poem; by Robert Bloomfield.* 1801. XL. u. 112 S. 8.

Es muß für diese Sammlung der neuesten und besten prosaischen und poetischen Werke der Engländer eine vortheilhafte Erwartung erregen, daß man bey dem Anfange derselben eine so glückliche Wahl traf. Das in dieser ersten Nummer gelieferte Gedicht hat, in England, sowohl wegen seines Vfs., als durch vorzüglichen innern Werth sehr große Sensation erregt, und ist in kurzer Zeit schon mehrmals gedruckt worden. Der Vf. ist ein Damenschufter in London, der, ohne alle gelehrte Erziehung, in einer Werkstätte, wo er mit sechs bis sieben Zunftgenossen umgeben war, und während seiner Arbeit, dieses schöne ländliche Gedicht verfertigte, und einen großen Theil desselben, ohne die Verse niederzuschreiben, nicht nur im Gedächtnisse behielt, sondern auch verbesserte. Der englische Herausgeber, *Capel Loft*, ertheilt in einer, auch hier abgedruckten, Vorrede umständliche Nachricht von dem Vf. und von der Entstehung dieses Gedichts; und in einem Anhange findet man eine Kritik darüber, die größtentheils aus *Dr. Drake's Literary Hours* genommen ist. Das Gedicht selbst besteht aus vier Gesängen, welche die Ueberschriften der vier Jahreszeiten haben, weil darin die Beschäftigungen eines Dienstknechts bey einem Pächter (*a Farmer's Boy*) in jeder derselben beschrieben werden. *Bloomfield* war selbst eine Zeitlang in dieser Lage; und sie verhalf ihm sowohl zur öftern Ansicht der ländlichen Natur, als zur nähern Kenntniß landwirthlicher Geschäfte, und in Nebenstunden zur Bekanntschaft mit einigen Dichtern, besonders mit *Milton* und *Thomson*, welchen letztern er vorzüglich lieb gewann. Auf den ersten Anblick könnte man hier daher eine Nachbildung der Jahreszeiten dieses Dichters erwarten; das ist aber durchaus nicht, der Fall. Vielmehr hat die ganze Anlage und Ausführung dieses Gedichts sehr viel Originalität, und wenn gleich der größte Theil desselben Beschreibung ist, so nähert es sich doch mehr dem Idyllencharakter. Auch läßt sich der Vf. nicht, wie *Thomson*, auf alle Erscheinungen der verschiedenen Jahreszeiten ein, sondern hält sich mehr an die darin vorfallenden Beschäftigungen des Land-

Landmanns, ohne jedoch die Ansehnlichkeit und Reize der ländlichen Natur zu übersehen. Das Ganze ist mit einer edeln Simplicität durchgeführt, und verräth so viel reines Gefühl als wahres Dichtertalent. Bewundernswerth ist auch bey solch einem Schüler der Natur die Schönheit des Versbaues, in der ihn wenig Kunstjünger unter den englischen Dichtern übertreffen. In jeder Hinsicht wird der Leser den Vf. lieb gewinnen, und überall Spuren des Charakters in dem Dichter selbst wahrnehmen, den er von seinem *Farmers*'s Boy gleich Anfangs zeichnet:

— — — meek, fatherless and poor;
 Labour his portion, but he felt no more;
 No stripes, no tyranny his steps pursu'd;
 His life was constant, cheerful servitude.
 Strange to the world, he wore a bashful look,
 The fields his study, Nature was his book;
 And, as revolving Seasons chang'd the scene
 Form heat to cold, tempestuous to serene,
 Though ev'ry change still varied his employ,
 Yet each new duty brought its share of joy.

PARIS, b. Petit d. j.: *La Corbeille de Flores, ou le Chanfonnier des Dames*. An XI. (1803.) 196 S. 12.

Einer von den vielen poetischen Almanachen, die in Frankreich, wie in Deutschland, mit jedem Jahre zahlreicher werden. Das: *Inopem me copia fecit*, läßt sich aber dort so gut, als hier, auf diese Blumenlesen anwenden. Und obgleich die gegenwärtige zu den besten gehört, so muß doch Flora von ihrer feinern Wahl ziemlich nachgelassen haben, wenn sie solch ein Gemisch von edeln und unedeln Blumen der Ehre gleich würdig halten konnte, ihr Körbchen zu füllen. Die Gedichte sind sämmtlich von der leichtern und tändelnden Gattung; manchen fehlt es nicht an Witz

und geistlicher Anspielungen; aber selbst diese sind nicht durchaus von unthätigen Anspielungen und Zweydeutigkeiten frey, die in andern durch keine Reize der Einkleidung vergütet werden. Unter den genannten Verfassern zeichnen sich *Antignac, Barouillet, Florian, Armand Gouffé, Legouvé, Mad. Montenclos, Petit, Piis* und *Servière* durch ihre Beysteuer an vortheilhaftesten aus. Von dem letztern ist folgendes Couplet auf ein gekauftes Reimregister?

O toi qui vas être mon guide
 Dans les sentiers de l'Hélicon,
 Qui rendra pour moi moins aride
 La route du sacré vallon:
 Tu serais un livre sublime,
 Si tu pouvais, cher compaguon,
 Lorsque je chercherai la rime,
 Me faire trouver la raison.

LEIPZIG, b. Leo: *Leçons-Blätter von Blumen und Früchten für Damen*, wie auch unter dem Titel: *Feuilles de Leçons de Fleurs et de Fruits pour les Dames*, in — — Blättern doppelt abgedruckt, die Hälfte derselben ist illuminirt. 1802. ohne Text. 4. (6 Rthlr.)

Sowohl Hr. *Arnhold*, welcher die Zeichnungen zu diesen Blättern geliefert, als Hr. *Capieux*, der sie gestochen, verdienen das Lob, daß ihre Arbeit durchaus treu und reinlich ist; nur hätten wir gewünscht, daß das Werk zum Unterricht im Blumenzeichnen dienen soll, es möchte alles in einer größern Manier behandelt seyn. Auf dem Titel wird nicht bemerkt, aus wie vielen Blättern das Ganze bestehen soll, in dem unvollständigen Exemplar, welches Rec. vor sich hat, ist die letzte Kupfertafel mit Nr. 37. bezeichnet.

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. Erlangen, in d. Bibelanst.: *Der kleinste Katechismus für die Kleinen* zur Anregung göttlich-religiöser Gefühle. Für Kinder von etwa 5 bis 7 Jahren. Zur Vorbereitung auf jeden andern Katechismus. Von D. *Georg Friedrich Seiler*. 1803. 68 S. 8. (1½ gr.) Kurze, in einem faßlichen Tone abgefaßte, Gespräche über Gott, menschliche Seele, über einige Grundlehren des Vernunftrechts und der Sittlichkeit, etc. ingleichen die 10 Gebote, ihrem Geiste nach ausgedrückt, mit eingewebten Denkversen begleitet, machen den Inhalt dieses Büchelchens aus, über dessen Zweck sich Hr. S. in einem besondern Aufsatze: *An Aeltern und Lehrer einige Worte von der Pflicht und der rechten Art des frühern Religionsunterrichts der Kleinen* näher erklärt hat. Eine systematische Stellung der hier vorkommenden Materien war der Natur

der Sache nach nicht zu fodern. Aber, da der Vf. selbst S. 47. behauptet, daß die Lehre von einigen göttlichen Eigenschaften den Kindern nicht eher deutlich erklärt und recht nützlich gemacht werden könne, als bis sie die Rechts- und Tugendlehre soweit gelernt haben, als es für ihre Jahre nöthig ist: so wundern wir uns, daß Hr. S. in diesem Buche die *Einweisung von Gott* belehrt, bevor er ihnen die vorauszuschickenden Rechts- und Pflichtkenntnisse mitgetheilt hat. Auch von Jesus läßt er sie S. 60. mehr wissen, als ihnen, nach unserer Meynung, in dem angegebenen Alter zu wissen nöthig ist. Diefs abgerechnet, wird diese Anleitung Müttern, die sich mit ihren Kleinen, — sollten sie auch einige Jahre älter seyn, als die Kinder auf dem Titel dieses Buchs, — unterhalten wollen, gute Dienste leisten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 15. October 1803.

PHILOSOPHIE.

BRESLAU, b. Korn: *Die Ethik des Aristoteles*, übersetzt und erläutert von Christian Garve etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wir haben nun noch von der zur Einleitung dienenden Abhandlung zu reden. Ursprünglich war sie zu einem Excurs zu dem zweyten Buche bestimmt; da sie aber zu weitläufig wurde, indem der Vf. nicht nur das aristotelische Moralprincip beurtheilte, und mit dem Platonischen verglich, sondern auch Betrachtungen über andere Principe hinzufügte: so wurde sie schicklicher vor die Uebersetzung gesetzt. Seine Absicht war, durch die Vergleichen der verschiedenen Moralprincipien, welche diese Uebersicht darbietet, die Lesung der aristotelischen Ethik fruchtbarer zu machen. Dieser Zweck ist vollkommen erreicht. Eine Uebersicht der sittlichen Grundsätze, welche denkende Männer aufgestellt haben, von einem Denker, wie Garve, der in der edelsten Bedeutung des Wortes Philosoph war, kann nicht anders als lehrreich und interessant seyn, auch wenn man nicht immer mit seinen Urtheilen einstimmen kann; und wenn man auf der einen Seite bedauert, dass er, wie es scheint, weniger Talent hatte, das Gegebene zu analysiren und die Bedingungen desselben zu erforschen, als es als Gegebenen von allen Seiten zu betrachten: so wird man auf der andern Seite durch die Ansichten, Beobachtungen und Reflexionen eines so ruhigen, die Wahrheit liebenden, mit der Welt und dem menschlichen Leben so vertrauten, so fein und harmonisch fühlenden und denkenden Mannes entschädigt. Führt er auch nicht immer auf die letzten Principien zurück: so lernt man doch die Moralprincipien an sich, und in ihren mannichfaltigen Beziehungen auf das wirkliche Leben auf eine interessante Weise kennen.

Zuerst beurtheilt der Vf. das aristotelische Princip, nach welchem das Wesen der Tugend darin zu setzen ist, die Mitte zwischen zwey fehlerhaften Extremen zu halten. Ohne auf die höchsten Principien zurückzugehen, nach welchen, wie Kant gezeigt hat, diese Art die Tugend zu erklären, ganz unstatthaft ist, weil sie die Maxime unbestimmt lässt, zeigt der Vf., dass dieses Princip von allen Pflichten der Mäßigkeit, welche den größten Theil, wenigstens die Grundlage der Moral ausmachen, wahr sey, insofern es in Absicht der sinnlichen Neigungen ein fehlerhaftes zu Wenig und zu Viel gebe. Aber dieses be-

A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

stimmte Maass ist nach Verschiedenheit der Menschen und ihrer individuellen Lagen veränderlich, und lässt sich nicht in einen bestimmten Begriff fassen. Dadurch wird das Princip gewissermaßen falsch und schwankend; es ist aber auch zu einseitig, weil Mäßigkeit nicht die einzige Tugend der Menschen ist, weil es Vollkommenheiten giebt, bey welchen kein zu Viel Statt findet. Selbst bey der Tugend der Mäßigkeit, wobey es seine vornehmste Anwendung findet, ist es nicht sowohl Princip, eine Grundlage der menschlichen Natur, aus welcher als aus einer Quelle die Pflichten hergeleitet werden, als vielmehr ein Gesichtspunct, unter welchem sie sich, von einer gewissen Seite betrachtet, fassen lassen. Kurz das Princip des Aristoteles erklärt nicht das Wesen der Mäßigkeit, leitet nicht die Verpflichtung zu derselben aus den Grundeigenschaften der menschlichen Natur her. Es wird dadurch fehlerhaft, dass es die Regel, welche es enthält, auf eine unvollkommene Art und durch eine Metapher ausdrückt. Denn was ist es anders, als eine Metapher, wenn es die Tugend die Mitte zwischen zwey Extremen nennt? — *Plato's Moralprincip.* Treffend urtheilt G. von Plato S. 31. Plato war im Grunde mehr als Aristoteles dazu gemacht, die allgemeinen Principien der Moral zu untersuchen. So subtil und abstract die von dem letztern abstammenden Scholastiker geworden sind, und so sehr er oft beides in seinen eignen Werken ist: so ist er doch weit besser beobachtender als speculativer Philosoph. Plato war zugleich Poet, und in der That gehört etwas dichterischer Geist dazu, diese der bloßen Vernunft undurchdringlichen Tiefen der menschlichen Natur zu durchforschen, das verborgene Licht in denselben aufzufassen, oder sein eigenes in dieselben zu bringen. G. stellt nun Plato's Princip aus dessen Republik auf, und vergleicht es mit dem aristotelischen. Er ziehet es dem letzten an sich und in Ansehung der Befriedigung, welche es dem gemeinen Menschenfinne gewährt, vor, gesteht aber, dass es in Rücksicht auf seine Deduction und den Beweis seiner Wahrheit viele Mängel habe. Aristoteles Princip enthält eine Metapher; das Platonische ist auf eine Allegorie gebaut. Sein Hauptfehler besteht aber darin, dass es ein *Hyperton proteron* begeht; denn von der Gerechtigkeit oder Glückseligkeit eines Gemeinwesens zu urtheilen ist nicht eher möglich, als bis man weiß, was den einzelnen Menschen tugendhaft und glücklich macht. Nach G. Ueberzeugung kann man jedoch der Tugend keine festere und solidere Grundlage geben, als wenn man sie als den vollkommenen Zustand und die Grund-

fundheit des Geistes darstellt; nichts kann eher die Ueberzeugung in dem Menschen hervorbringen und befestigen, daß die Tugend vermöge ihres Wesens geeignet sey, seine Glückseligkeit und seinen letzten Zweck auszumachen; sein eignes Moralsystem schliesse sich an das Platonische, wie er es verstehe und auslege, auf das vollkommenste an. Freylich mache der Punct der Freyheit hier noch eine Schwierigkeit; denn die ganze innere Vollkommenheit des Menschen hänge nicht von ihm und seinen freyen Handlungen ab; aber diese Schwierigkeit sey in allen Systemen vorhanden. — Vorzüglich interessant ist die Darstellung des stoischen Moralprincips, bey welcher der Vf. doch mehr der Entwicklung der spätern Stoiker, als dem Sinne des Stifters dieser Schule folgt, welcher nicht die Uebereinstimmung mit der Natur, sondern Uebereinstimmung schlechtweg, also Einheit und Zusammenstimmung der Maximen unter einander als letzten Zweck des Handelns aufstellte; dadurch ist unvermerkt das stoische System dem der letzten Akademiker, namentlich des Antiochus genähert worden. Natürlich mußte dann die Aehnlichkeit des stoischen und platonischen Systems noch mehr in die Augen fallen. Er setzt den Werth desselben darin, daß in demselben die Verbindung der Tugend mit dem Guten und ihr Einfluß auf Glückseligkeit noch deutlicher erhelle. Denn nach den Stoikern ist die Natur des Menschen selbst das Ideal oder gleichsam das Vorbild der Tugend. Für jedes Ding ist die Zerstörung oder die Aufhebung seiner Natur Untergang, und für ein empfindendes Wesen ist die Annäherung an seinen Untergang Elend. Den Menschen also, dessen Natur durch das Laster zerstört wird, muß das Laster elend, so wie im Gegentheil die Tugend glücklich machen, weil sie den edelsten Theil seiner Natur aufrecht erhält. — Allein dieser Zusammenhang zwischen Tugend und Glückseligkeit leuchtet aus diesen Vorderätzen, die auf ein physisches Causalverhältniß hindeuten, nicht ein, und auch die Stoiker raisonnirten auf eine andere Art. Eben so wenig können wir dem Princip den zweyten Vorzug, den ihm G. beylegt, daß sich die einzelnen Pflichten ohne Zwang aus dem Grundsatz: *handle deiner Natur gemäß*, herleiten lassen, zugeftehen, noch mit dem Vf. behaupten, daß die Stoiker dieses durch die That gelehrt haben, sobald man die *officia communia* und *perfecta* unterscheidet. — Von Epikurs Moralsystem sagt der Vf., man könne es nicht unbedingt verdammen, und es als ein Lehrgebäude der Unsittlichkeit darstellen: denn Epikur sey bey demselben (aber auch nach demselben?) ein sittlich vortrefflicher Mann gewesen, und die meisten Pflichten des Lebens ließen sich aus demselben ableiten. Eben so wenig könne man ihm jedoch im Ganzen Beyfall geben, denn das Sittenprincip sey weder wahr noch genughuend. Das erste, weil es in der Naturgeschichte des Menschen, von der es ausgehe, die Thatfachen nicht vollständig und allseitig aufstelle; denn es sey durchaus falsch, daß der Mensch keine andern Vergnügungen als die sinnlichen kenne; das zweyte nicht, weil es nicht hinreiche, für den

gewöhnlichen Lauf des menschlichen Lebens die Verpflichtung des Menschen zur Ausübung der Tugend zu beweisen, und weil es einen natürlichen Eindruck der Tugend, die Achtung, die sie außer der Zuneigung erregt, nicht erklärt. Nun kommt der Vf. auf das christliche Moralprincip, Gehorsam und Liebe gegen Gott, dessen Untauglichkeit zu einem ersten Princip des Vf. einleuchtend darthut, ungeachtet er das Wohlthätige des Christenthums selbst für Moralität und Religiosität mit warmen Gefühl anerkennt. Die guten und schädlichen Folgen jenes Principes werden mit eindringendem Scharfsinn entwickelt. Bey den Moralprincipien der Neuern, des Puffendorf, Hutcheson, Ferguson, Ad. Smith, Clarke, Wollaston, Leibnitz hat sich der Vf. kürzer gefaßt, aber meistens theils sie richtig beurtheilet; nur zuweilen läßt er sich durch einen falschen Schein täuschen, daß er z. B. zwischen dem Princip des Clarke und Wollaston, Ad. Smith und dem Kantischen nicht etwa Aehnlichkeit, sondern Identität findet. — Die Darstellung und Beurtheilung des Kantischen Moralsystems ist der ausführlichste Theil der Abhandlung S. 183 — 394. Des Zusammenhanges wegen werden auch von dem theoretischen Theile die drey Hauptfragen mitgenommen: wie kommt der Mensch zur Erkenntniß irgend eines Objects überhaupt? wie kommt er zu der apodiktischen oder absoluten Gewisheit eines Satzes *a priori*? wie kommt der Mensch zur Erkenntniß des Unsichtbaren, der sittlichen Freyheit, Gottes, des Moralgesetzes und der Unsterblichkeit? Ueber jede dieser Fragen theilt er sowohl seine eigne Ansicht und Beantwortung als die Kantische mit. Bey dem Moralsystem giebt er zuerst die verschiedenen Punkte an, durch welche es sich von andern am meisten unterscheidet, sammelt daraus die Resultate zu einer kürzern und populärern Darstellung, und schließt diese Darstellung mit den drey Hauptformeln des Sittengesetzes. Hierauf folgt die Beurtheilung, in welcher die Vorzüge und die Mängel des Systems besonders angegeben sind. Einen Auszug aus dieser Prüfung zu geben, verstatet der Raum nicht; wir müssen uns also begnügen, sie nach einigen allgemeinen Gesichtspunkten zu charakterisiren. Garve stellt hier keine wissenschaftliche Prüfung des Kantischen Systems auf; er zeigt weder, daß das Princip falsch sey, oder daß die Folgerungen nicht daraus fließen; auch zeigt er nicht, daß Kant nicht den rechten Weg zu dem System gewählt, oder das moralische Bewußtseyn unvollständig und einseitig analysirt habe. Ohne sich in diese Untersuchung einzulassen, und ungeachtet er selbst den innern Zusammenhang und die Consequenz des Ganzen als einen besondern Vorzug rühmt, zieht er einzelne Punkte, die ihm besonders gefallen oder mißfallen, hervor. Die ganze Prüfung gehet also nicht von wissenschaftlichen, sondern subjectiven Gründen aus; sie ist die individuelle Ansicht eines denkenden wahrheitsliebenden Mannes. Warum sie dieses und nicht jenes ist, davon hat uns der lebenswürdige Denker mit seiner schönen Unbefangenheit selbst die Ursache gelagt. S. 184. „Weit entfernt, mich

mich Kanten an Tieffinn und systematischem Geiste an die Seite zu setzen, erkenne ich vielmehr, daß ich, mehr zur Philosophie des Lebens gemacht, in den hohen Regionen der feinsten Speculation nicht ganz zu Hause bin, und also mich leicht verirren kann.“ Ueber dieses Geständniß verdient vorzüglich noch eine Anmerkung S. 334 nachgelesen zu werden. Es giebt, sagt er da unter andern, andere Menschen, welche auch fähig sind, selbst zu denken, ja zuweilen vielleicht tiefer in die Gegenstände einzudringen, denen aber, vermöge einer natürlichen Veränderlichkeit ihres Geistes, oder auch vielleicht wegen einer gewissen Fruchtbarkeit desselben, welche ihnen immer neue Ansichten zeigt, eine und dieselbe Sache zu verschiedenen Zeiten ganz verschieden vorkommen. Ich wage — und ich gestehe es — mich unter die letztern zu rechnen.“ — Eine zweyte Ursache liegt darin, daß Garve bey aller Wahrheitsliebe durch seine Anhänglichkeit an seine gewohnten Vorstellungsgarten und Ansichten gehindert wurde, in den Geist des neuen Systems völlig einzudringen und die Gründe desselben rein und scharf zu fassen. Auch hiervon finden sich in dieser Prüfung mehrere Beyspiele, und er ist offenherzig genug, auch dies S. 291 gewissermaßen selbst zu gestehen. Daher rührt der Einwurf S. 375, daß es dem Kantischen Moralprincip an Triebfedern zur Bestimmung des Willens fehle, weil er gewohnt ist, nur das Gute, d. h. was Lust und Wohlbehagen an seinem gegenwärtigen Zustande gewährt, für das einzige Triebrad des Willens zu halten, daß also das Kantische Moralsystem, indem es weder zugebe, daß die Tugend selbst den Menschen glücklich mache, noch erlaube, auf fremde Belohnungen von außen her, Rücksicht zu nehmen, alle Triebfedern vernichte, welche den Menschen bewegen können, überhaupt zu handeln, und also auch die, welche ihn bewegen, tugendhaft zu handeln. Endlich entspringen auch einige Einwürfe aus einem wohlgemeyneten, aber nicht genugsam überlegten Eifer, das Streben der Tugend unter den Menschen allgemeiner zu machen, und der daher erzeugten Besorgniß, die Tugend möchte, in ihrer Strenge vorgestellt, mehr zurückschrecken, als Liebeserwecken. Diese Eigenthümlichkeit seines Kopfes und Herzens befreundete ihn mehr mit der Ansicht derjenigen Philosophen, welche die Tugend von einer schönen liebenswürdigen Gestalt, als derjenigen, welche sie in ihrer Reinheit und Achtung gebietenden Würde darstellten.

LONDON, b. Johnson u. Taylor: *Elements of the Philosophy of the Mind and of Moral Philosophy. To which is prefixed a Compendium of Logic.* By Thomas Belsham. 1801. XVII, XCIII. u. 447 S. 8. (3 Rthlr.)

Dieses Buch, welches man als ein Compendium der Philosophie für England betrachten kann, entstand aus einer Reihe von Vorlesungen, welche der Vf. über die interessantesten Gegenstände des menschl-

chen Wissens hielt. Sein Zweck war die Untersuchung und Verbreitung nützlicher Wahrheiten; er wollte seinen Zöglingen, nicht seine eignen Meynungen einflößen oder aufdringen, sondern in ihnen den Untersuchungsgeist wecken, ihnen das Selbstdenken und Selbsturtheilen erleichtern. Ohne nach dem Ruhm eines Originalschriftstellers zu streben, nahm er aus den Werken der brittischen Philosophen die Materialien, oft selbst mit ihren Worten, und macht auf kein anderes Verdienst Ansprüche, als die Gedanken anderer Denker klar und deutlich nach dem Bedürfniß seiner Leser vorgetragen zu haben. Hartley ist der Hauptschriftsteller, den er benutzt hat, und die Ideenassociation desselben Grund und Element des philosophischen Bauwerks, das hier aufgeführt ist — denn System würde für dieses Aggregat von Sätzen kein passender Name seyn. Selbst die Moral wird auf Ideenassociation gegründet. Die Zweifel und Einwürfe, welche mehrere Denker in England gegen diese Theorie erhoben haben, sind zahlreich angegeben, die sich dahin beziehenden Stellen meistens unter dem Texte wörtlich angeführt, und eben so die Gegengründe auseinandergesetzt. Lobenswürdig ist es, daß Hr. B. sich bey diesen Widerlegungen immer in den Grenzen der den Gelehrten geziemenden Bescheidenheit, und alles Persönliche entfernt gehalten hat. Auf Kants kritische Philosophie hat er keine Rücksicht genommen; und in der That war er durch die Associationstheorie zu sehr eingenommen, und hatte zu wenig hohe Begriffe von Philosophie als Wissenschaft, daß er nicht einmal ahnden konnte, worauf es ankam. „*The Author, sagt er S. IV., has taken no notice of the theory of Kant, so much celebrated amongst the metaphysicians upon the continent; because, though he has perused the publications of Dr. Willich and Mr. Nisch, he has not been able to attain a distinct conception of that philosopher's peculiar principles, nor of the extraordinary discoveries, which he is said to have made, in the philosophy of mind.*“ Man wird sich darüber um so weniger wundern, da der Vf. Huines Skepticismus auch keiner Aufmerksamkeit gewürdigt hat. An sich hat das Buch als ein System der Philosophie betrachtet keinen großen Werth; für Ausländer kann es dazu dienen, den wissenschaftlichen Zustand der in England herrschenden Philosophie kennen zu lernen. Aus diesem Gesichtspunkt wollen wir noch etwas bey demselben verweilen.

Die Logik, welche die Einleitung ausmacht, besteht aus vier Kapiteln von Begriffen, Urtheilen, Schlüssen, und von der Methode. Die Syllogistik ist am weitläufigsten behandelt; die übrigen Abschnitte enthalten Wortklärungen von gewöhnlicher Art. Die Philosophie des menschlichen Geistes, welche den ersten Haupttheil des Werkes ausmacht, ist nach der davon gegebenen Erklärung nichts anders als unsere Erfahrungsseelenlehre (*the Philosophy of mind investigates the laws, and explains the phenomena of the intellectual World*); aber welcher Abstand ist zwischen der deutschen und englischen Bearbeitung eines und desselben wissers

wissenschaftlichen Gegenstandes. Es ist eine auf gerathewohl ohne alle leitende Principien aufgeraffte Sammlung von Thatfachen und Erklärungen derselben, ohne Vollständigkeit und planmäßige Anordnung. Um nur eine kleine Probe von dem unsystematischen Geiste zu geben, welcher in diesem Buche herrscht, setzen wir aus dem ersten Kapitel die Classification der Vermögen des menschlichen Geistes mit den Worten des Vfs. her. Der Vf. bringt sie unter folgende Classen: 1) *Perception, the faculty by which we acquire sensations and ideas*; 2) *Capacity for pleasure and pain*; 3) *Association, which is that principle or faculty, by which two or more sensations, ideas or motions, are so united together, that any one of them impressed alone shall excite all the rest*; 4) *Sensation is the faculty of acquiring certain internal feelings, by the impression of external objects upon the correspondent organs of sense. These internal feelings are called sensations*; 5) *Understanding or Intellect*; 6) *Memory*; 7) *Imagination*; 8) *Affections or Passions, are feelings arising from the perception of pleasure or pain*; 9) *Volition is that state of mind, which immediately precedes actions, that are called voluntary. It is a modification of the affection of desire*. 10) *Power is that faculty, which the mind possesses, or is supposed to possess, of executing its volitions*. In den folgenden Kapiteln, welche von den einzelnen Seeleuermögen handeln, herrscht ebenfalls viel Verwirrung. In dem 6ten Kapitel vom Gedächtnis wird auch über Zeitfolge und Dauer, über die Wirklichkeit des Raums, über die Identität, in dem 8ten von den *Affections*, auch über Instinct, Fertigkeit, Witz, gesprochen. Das 9te Kapitel von dem Willen enthält keine Theorie des Willens, sondern die Streitfrage über Freyheit und Determinismus, wo aller Weitläufigkeit ungeachtet der eigentliche Streitpunkt doch nicht in deutliches Licht gesetzt wird. Die zwey letzten Kapitel handeln von dem Materialismus und der Unsterblichkeit der Seele. Die letzte findet er, weil die Immaterialität eine unhaltbare Hypothese sey, nach Vernunftgründen nur wahrscheinlich, und zieht daraus das Resultat, die göttliche Offenbarung in den biblischen Schriften sey für das Menschengeschlecht ein unschätzbare Geschenk;

dean die christliche Religion lehre die Unsterblichkeit auf göttliches Ansehen, gründe diese Lehre auf einen wahren Grund, die Auferstehung aus dem Tode und bewise die Wahrheit von dem allen durch die Wander ihrer ersten Verkündiger.

Die Moralphilosophie ist in dem zweyten Theile viel zu kurz und unvollständig vorgetragen. findet hier nur die Erklärungen einiger moralischer Begriffe, als Tugend und Laster, Verbindlichkeit, moralischer Sinn, moralischer Werth der Handlungen und des Charakters, Verdienst und Schuld, Belohnung und Strafe, Tugendmittel, ohne systematischen Zusammenhang, nach dem Sinne des Systems der Selbstliebe mit Widerlegung der Einwürfe der Gegner; und zuletzt folgen noch einige Urtheile über die Moralsysteme der berühmtesten Engländer. Die Tendenz ist nach dem Vf. das Streben nach vollkommener Glückseligkeit des Handelnden. Die Widerrede, welche diese Erklärung gegen klare Urtheile über die Moralsysteme der berühmtesten Engländer ziemlich scharfsinnig, doch nur scheinbar aufzulösen will. Wir geben nur eine Probe. Um dem Einwurf: die Selbstliebe unverträglich sey mit der Uneigennützigkeit der Tugend, zu entkräften, sagt er, man müsse die Entstehung uneigennütziger Gefühle (*affection*) aufmerksam beachten. Alle Handlungen, welche auf Lust oder Unlust beziehen, entspringen nämlich aus einer interessirten Quelle. Werden diese so lange genug wiederholt, so entsteht ein Gefühl oder Triebfeder, dieselbe Handlung ohne Rücksicht auf Vortheil oder Nachtheil zu begehren, und diese Triebfeder kann nach und nach so stark werden, daß sie ohne alles Interesse den Willen bestimme. Die Uneigennützigkeit einer Triebfeder besteht also darin, daß nichts anders als ihr Gegenstand ihre Befriedigung ausmacht; sie beziehet sich nicht auf den Zweck, den man erreichen will, sondern auf den Grad der Triebfeder. So kann sie sowohl als Wohlwollen in einem hohen Grade uneigennützig seyn, wenn der Geizige Geld sammelt, bloß aus Gewohnheit des Sparens, ohne bewusste Rücksicht auf einen künftigen Vortheil!

KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Würzburg, in d. Göbhard. Buchh.: Ueber die Vortheile der Feuerungsverbesserungen von Vogelmann, der Phil. Dokt. und ordentl. öffentl. Lehrer der Naturgesch. zu Würzburg. 44 S. gr. 8. Der Vf. zählt hier ziemlich vollständig die Vortheile zusammen, die mit den verbesserten Feuerungsanstalten unzertrennlich verbunden sind. Man müsse vor allen Dingen diese mannichfaltigen Vortheile kennen, bevor an die so erwünschte allgemeinere Einführung der verbesserten

Einrichtungen gedacht werden könne, und darum lasse er diese Abhandlung vorausgehen, bevor er Beschreibungen der sowohl zu häuslichem Gebrauche als zu mancherley Gewerbetheile. Diese sollen einer künftigen Abhandlung vorbehalten bleiben. Neues darf man hier nicht suchen, und unter den vielen hierher gehörigen Schriften ist nach Rec. Uebersetzung die vorliegende eine der entbehrlichsten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 17. October 1802.

PÄDAGOGIK.

SCHNEPPENTHAL, in d. Buchh. d. Erziehungsanstalt: *Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und Geistes* für die Jugend, ihre Erzieher und alle Freunde unschuldiger Jugendfreunden gesammelt und praktisch bearbeitet von Gutsmuths, Mitarbeiter zu Schnepfenthal. Dritte verbesserte Auflage, mit 1 Titelkupfer und sechszehn kleinen Rissen. 1802. XX und 496 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Eine Sammlung von Spielen war der spiellustigen Jugend und manchen munteren Gesellschaften erwachsener Personen willkommen, auch in pädagogischer Hinsicht nützlich. Die gegenwärtige in der A. L. Z. bisher nicht erwähnte, enthält 105 Spiele, folgendermaßen classificirt. Erste Classe: Bewegungsspiele. A) Spiele des Beobachtungsgeistes und des sinnlichen Beurtheilungsvermögens. B) der Aufmerksamkeit. C) der Phantasie und des Witzes. D) reine Körperspiele. — Zweyte Classe: Ruhespiele. A) Spiele des Beobachtungsgeistes und des sinnlichen Beurtheilungsvermögens. B) der Aufmerksamkeit. C) des Gedächtnisses. D) der Phantasie und des Witzes. E) des Geschmacks. F) des Verstandes und der höheren Beurtheilungskraft. Systematische Ordnung ist immer verdienstlich. Materien, wie diese, wollen sich freylich nicht immer fügen, und es kömmt, dem angenommenen Eintheilungsgrunde gemäß, oft etwas auseinander, was zusammen zu gehören scheint, zum Beyspiel: Blinde Kuh und Topfchlagen u. dgl. Bey der Auswahl hat der Vf. sich von dem vorsichtigen Jugendfreunde erwarten läßt, dasjenige ausgeschlossen, was der Unschuld anstößig, und der Gesundheit nachtheilig seyn könnte. Wer mit unsern jugendlichen und gesellschaftlichen Spielen bekannt ist, wird wissen, wie vieles dadurch verwerflich werden mußte. Die beschriebenen Spiele sind meistens alt und bekannt, — neue zu erfinden, wäre auch eine zu weit getriebene Forderung. Die von neueren Erziehern angegebenen haben nicht eben den meisten Eingang gefunden, z. B. die Akademie der Wissenschaften u. dgl. Einige möchten kaum des Platzes werth scheinen, z. B. Kammerchen vermieten, Plätze verwechseln, wie gefällt dir dein Nachbar u. a. in. Das gewöhnliche Billard ist der Vf. übergegangen, weil es, wie er sagt, seine Stelle nicht ist. Wasser in den Fluß zu tragen. — Der Vf. hat wohl so denken! Wir hätten den Vortheil davon her weniger. Vielleicht kann man es anders art werden können; zand.

die Beschreibungen gehen oft bey unbedeutenden und bekannten Dingen sehr ins Detail. Manchen Lesern ist indessen damit gedient, und man muß es dem denkenden Manne als eine verdienstliche Aufopferung anrechnen, wenn er jenen zu Gefallen trockne Beschreibungen durch muntern Ton und gelegentliche Reflexionen zu beleben und sinnlose Albernheiten durch etwas Besseres zu verdrängen und zu ersetzen sucht. Die Ausführlichkeit bey manchen Spielen, z. B. dem Reifenspiel, der Reise nach Jerusalem, dem Märchendichten, dem Spiele der Aehnlichkeit, der Sprichwörter, des Wortverbergens, der Akademie der Wissenschaften, dem Ringspiel, u. a. m. wo ganze Erzählungen, Unterredungen, und *formulae solemnes* in Knittelversen vorkommen, muß nothwendig dem Vf. Ueberwindung gekostet haben. Ball, Mail, und Schach sind vollständig und gut beschrieben, und verdienen es auch vorzüglich. Literarische und antiquarische Anmerkungen hätten wir von dem Vf. gerne mehrere gelesen. Das Titelkupfer ist gut gearbeitet; nur ist die Stellung der laufenden Knaben nicht ganz natürlich, und die des löckenden nicht ganz schicklich. Wir wünschen, daß das Buch dazu beytragen möge, gymnastische und witzige anständige Gesellschaftsspiele beliebter zu machen.

LEIPZIG, in d. Sommer. Buchh.: *Katechisationen zum Gebrauche bey dem ersten Unterrichte in der christlichen Religion*, von Zieger. 1802. V und 121 S. 8. (9 gr.)

Nach dieser Probe katechetischer Geschicklichkeit zu urtheilen, verdient Hr. Z. alle Aufmunterung. Die sieben Katechisationen, bey welchen auf Rosenmüller's ersten Unterricht Rücksicht genommen worden ist, empfehlen sich im Ganzen durch Kürze, durch Zusammenhang und Klarheit in den Begriffen: so wie durch Bestimmtheit und Deutlichkeit in den Fragen. Es scheint dem Vf. keinesweges an Anlage zu fehlen, bey fortgesetztem Fleiße, in der Folge seinen Platz neben den bessern Katecheten zu behaupten. Einige hier vorkommende Fragen haben nur noch den Fehler, daß sie nicht hinlänglich vorbereitet sind. So sollte S. 15 vor der Frage: Mit wem hast du dieß Gefühl gemein? noch eine andere vorausgehen: wer kann eben so wenig als du, glauben, daß Faulheit gut sey? Nachdem S. 29 den Kindern die Antwort abgeloct worden war, daß die Welt eine Ursache haben müsse: so fährt Hr. Z. so fort: Was hätten nun wohl alle Menschen zusammen nicht hervorbringen können? (Die Welt.) Was hätten die Menschen zur Her-

Hervorbringung der Welt nicht gehabt? Keine Kräfte. Vorher hätte aber der Schüler durch einige Fragen zu der Einsicht, daß zur Hervorbringung einer Sache Kräfte überhaupt und zur Hervorbringung großer Sachen große Kräfte erforderlich sind, geführt werden sollen. Wenn nach Auführung des kosmologischen Beweises für Gottes Daseyn, der aus dem sittlichen Gefühle gezogene Schluß auf einen Urheber desselben S. 32 als in neuer Beweis aufgestellt wird; so ist dies unrichtig; denn es ist hier nur eine Species von dem ersten Argumente aufgestellt worden. Eine andre Bewandniß hat es mit dem sogenannten moralischen Glaubensgrunde. Mit der zur Erläuterung der Allgegenwart Gottes S. 74 vorausgeschickten Prämissen: *wo Jemand etwas thut, da ist er auch*, dürfte es nicht ganz seine Richtigkeit haben. Für den Unterricht wäre es schon hinreichend gewesen, nur von Gottes Allwissenheit zu reden; der metaphysische Begriff der Allgegenwart hätte unberührt bleiben können. Das zur Erläuterung der Allwissenheit S. 83 gewählte Beyspiel vom Arzte, welcher die Arznei genau kennen müsse, weil er sie gemacht habe, paßt nicht. S. 100 hatte der Vf. für den beabachtigten Zweck schon genug gethan, wenn er seine Schüler auf den Satz führte, daß vor Erschaffung der Welt Nichts da war. Die Schlußfolge: also hat Gott die Welt aus Nichts geschaffen, sollte wegbleiben. Die angehängten Liederverse hätten ebenfalls catechetisch entwickelt werden sollen.

LEIPZIG, im Schwickert. Verlage: *Hülfsbuch zur Deutschen Buchstaben- und Sylbenkunde, zur Leskunst und zu leichten Sprachübungen für Volksschulen.* Mit Kupfern. Von M. Joh. Christoph Vollbeding. 1803. VI u. 106 S. gr. 8. (1 Rthl.)

In der Vorrede wird eine dreyfache Absicht dieses Buchs angegeben: es soll nämlich dadurch Kindern das Lesenlernen erleichtert; die Neugier der Kinder, die ihre Buchstabenkenntniß bis zum Lesen gebracht haben, durch das Lesen der Erklärung der (beygelegten) Kupferstücke betriedigt und ihnen Anlaß zur Aufmerksamkeit und zum Nachdenken durch leichte Sprachübungen gegeben werden. Allein wir können nicht wohl begreifen, inwiefern dieser dreyfache Zweck durch dies Hülfsbuch erreicht werden soll. Es fängt mit einer Belehrung über die Aussprache jedes einzelnen Buchstaben an; dann folgen Sylben und ganze Wörter mit gelehrte klingender Angabe ihrer Ableitung. Hierauf verbreitet sich der Vf. in einer sehr schulgerechten Sprache über Wortbildung, über unzertrennliche Vorfylben, über den richtigen Gebrauch der Unterscheidungszeichen, mit angehängten Lesestücken ohne Unterscheidungszeichen; giebt eine Anleitung zum richtigen und wohlauflösenden Lesen, empfiehlt einige Jugendschriften mit kurzer Kritik derselben; liefert einen ganz gründlichen und einen kleinen Sittenlehre und beendigt Lesübungen, welche sich auf die Bilder beziehen. Soll dieses Buch ein Hülfsbuch für Lehrer

seyn: so stehen diese Lesestücke darin ganz am unrechten Orte; soll es ein Buch für Schüler seyn, die noch nicht lesen können: so zeugt es von ganzlichem Mangel an den ersten pädagogischen Kenntnissen. Welcher vernünftige Pädagog wird Kindern, ehe sie das Lesen gelernt haben, ein Buch in die Hände geben, das eine trockne Theorie zum Lesenlernen enthält? Zur Berichtigung aller einzelnen Mängel dieses Buchs ist der Raum dieser Blätter zu beschränkt. Daher nur Einiges. Bischof soll S. 8. von Beylschat (einer, der bey den Schafen seyn soll) herkommen! Ueber die empfohlenen Bücher ist meistens ohne satzsame Kenntniß geurtheilt; Reinhard's Mädchenpiegel. — ein Buch, das in Hinsicht auf Inhalt und Ausdruck großer Verbesserungen bedarf, — wird S. 78 aus allen Pradicamenten gerühmt. In einem der Lesestücke, mit der Ueberschrift Xantippe findet sich folgende Stelle S. 105: „Wer hieß es dem Socrates, daß er Abends nicht zu Hause blieb, sondern lieber fragfüchtig umher philosophiren ging und dann die arme Gattin aus dem ersten Schlaf herauspochte.“ Wozu dergleichen Gewalt in einem Lesebuche für Volksschulen? Eine und eben dieselbe Anmerkung über das Chor und der Chor kommt zweymal (S. 5 und 21) vor. Doch wir müssen abbrechen, weil wir schon über dieses unpädagogische Machwerk mehr denn zu viel gesagt haben.

NATURGESCHICHTE.

FÜRTH, im Bureau für Literatur: *Analekten neuer Beobachtungen und Untersuchungen für die Naturkunde*, von Johann Georg Steinbuch, d. A. Dr. Mit 2 Kupf. 1802. 135 S. 8. (14 Gr.)

Diese kleine Schrift enthält vier zoologische Abhandlungen, deren jeder neue Untersuchungen des Vfs. zum Grunde liegen, und von denen nur die vierte bereits im 25ten Stück des Naturforschers abgedruckt, hier aber ansehnlich vermehrt ist.

I. *Beobachtung der Begattungs-Weise eines inländischen Fisches, der Quappe, Gadus Lota Linn.* In seiner trübem Jugend sah der Vf. einen Fisch nahe am Bette der Brinz auf dem Grunde des klaren Wassers ruhig stehen; nachdem er ihn vermittelt einer an einem Stabe gebundenen Gabel gepriest hatte, fand er, daß es nicht ein Fisch war, sondern zwey, mit den Bauchen dicht an einander, vermittelt eines häutigen, fingerbreiten, ringförmigen Bandes, welches sie so fest umschloß, daß es in die weiche Masse des Körpers einschmitt, so vereinigte Quappen, als ihre Afteröffnungen, welche einen weißrothlichen Rand, wie Lippen hatten, genau auf einander passten. Der eine Fisch war länger wie der andre, und ungewöhnlich mager, der andre ungewöhnlich dick. Das Band, welches von der Consistenz und Farbe der Haut, nur dünner war, war ein zusammenhängendes Ganze, und ließ sich mit den Fingern und einem Stabchen rückwärts von dem Fischen abstreifen, und nicht ohne

ne merklichen Widerstand mit den Fingern zerreißen. Aus den Ateröffnungen floß nach der Trennung der Fische eine milchigte Feuchtigkeit, welche, so wie die Lage und Vereinigung der Fische Hn. S. auf die wahrscheinliche Vermuthung führt, daß sie in der Begattung begriffen, die dicke Quappe das Weibchen, die dünnere das Männchen gewesen sey; daß das Band durch eine bey der Paarung aus der Haut schwitzende im Wasser gerinnende Feuchtigkeit entstehe, die sich hernach vom Körper ablöse, und wenn sie nun nicht mehr ernährt wird, absterbe, und durch das Anschwellen des Weibchens durch die während der langdaurenden Begattung sich vergrößernden und reisenden Eyer, zersprengt werde. Da Entledigung der Därme durch den Ater während dieses Zeitraums unmöglich ist: so nimmt der Vf. ferner an, daß das Ernährungsgeschäft während desselben fast gänzlich stocke. Merkwürdig und neu ist diese Beobachtung des Hn. S. allerdings; da aber noch gar keine ähnliche Erfahrungen von einer solchen gezwungenen Dauer der Begattung bey den Fischen oder Amphibien gemacht sind; da der Vf. alles, wie es scheint, als Knabe beobachtet, und hier nur aus dem Gedächtnisse aufgezeichnet hat; da alle genauere Untersuchung der Fische in Absicht ihres Geschlechtes, und Beschaffenheit ihrer Geschlechtstheile, so wie des Bandes aus eben der Ursache fehlt; da nicht einmal die Zeit der Beobachtung bemerkt ist: so muß dieselbe wenigstens mit einiger Vorsicht und Zweifel benutzt werden, obgleich ihre Bekanntmachung allerdings Dank und die Sache selbst genaue Aufmerksamkeit und Prüfung verdient.

II. Beobachtungen über den Larvenzustand, vorzüglich über das Athmen der jungen Sumpfyedechsen. Daß die Eydechsenlarven, wie die Froschlarven, mit äußeren Kiemen oder Kiemen versehen sind, und das schöne Ansehen, welches der Umlauf des Blutes in ihnen gewährt, waren bereits bekannt; der Vf. hat hier aber den letztern umständlicher, wie es bis jetzt geschehen war, beschrieben: so wie wir die Erscheinung des Anziehens und Abstoßens des Wasser und der in ihm befindlichen Theile, die Kreisbewegung der abgeschnittenen Kiemitückchen im Wasser, das allmähliche Ersterben der Reizbarkeit in der ganzen abgeschnittenen Kieme und ihre Ergänzung bey der Larve. Auf diese Beobachtungen gründet er dann Untersuchungen über dieselben und das Athmen, in denen Rec. freylich ihm nicht überall beystimmen kann; z. B. wenn er das Athmen der Amphibien Larven als eine neue ihnen eigenthümliche Athmungsart ansieht, da sie doch bey vielen Würmern auf ganz gleiche Weise statt findet; wenn er glaubt, daß das Athmungsmittel vorzüglich auf das in den Arterien der Athmungswerkzeuge enthaltene Blut wirke, da die Venen derselben doch eine ganz ähnliche Beschaffenheit haben, wenn er bloß hypothetisch Haare an den Kiemen annimmt um aus ihnen das Anziehen und Abstoßen der Wassertheile und die Bewegung, der abgeschnittenen Stücke zu erklären.

III. Beobachtungen über das Vermögen des Federbuschpolypen, das ihn umgebende Wasser in Bewegung zu setzen. Hr. S. fand an den Strahlen seines Federbusches feine Härchen, denen er die im Wasser hervorgebrachte Bewegung, deren Zweck nach seiner Meynung das Athmen ist, zuschreibt; wenigstens bemerkte er, daß die Absicht der Bewegung nicht Einziehung von Nahrungsmitteln seyn könne, weil der Polype die Berührung jedes Körperchens vermied, und hält dafür, daß die in seinem Körper sichtbaren Körperchen nicht Nahrungstheilchen, sondern Erzeugnisse seines eignen Körpers seyen, und er sich von auferst feinen unsichtbaren Stoffen, wenigstens von feinem wie Meerlinsensamen, ernähre.

IV. Das Grassälchen, nebst mehreren Beobachtungen über das, von demselben verursachte sogenannte Lebendigegebären einiger Grassarten. In der Ausartung der *Agrostis capillaris*, welche Hudson *Agrostis silvatica* nennt, fand Hr. S. in den längern Balgen cylindrische Würmer, die denen, welche Roffredi im Gichtischen Weizen entdeckte, sehr ähnlich waren, und die sich von ihnen nur durch geringere Größe, Farbenlosigkeit und Mangel durchsichtiger Blaschen unterscheiden; Hr. S. nennt sie *Vibrio Agrostis*, und sieht sie als eine eigne Art an. Unter ihnen waren kleinere und größere, wie unter denen im Gichtweizen, und die letztern Weibchen, welche aus einer zwischen zwey Warzen etwas unter dem spitzen Ende liegenden Oeffnung Eyer legten. Aufgetrocknet und wieder angefeuchtet lebten sie wieder auf, und der Vf. vermuthet daher, daß sie einen Winterschlaf halten, und durch die Saftgefäße der Pflanze im Frühling wieder die Blüthe kriechen. Daß die sogenannten *Gramina vivipara* ähnlichen Würmern ihr Entstehen verdanken, ist dem Vf. sehr wahrscheinlich; auch fand er in einer *Phalaris phleoides vivipara* ähnliche Würmer, in lebendig gebährenden Exemplaren der *Poa alpina* und *aquatica*, des *Phleum pratense*, *Panicum viride* und eines *Juncus articulatus* konnte er aber keine Würmer entdecken.

In der Vorrede macht Hr. S. zu einem ähnlichen Bändchen von Beobachtungen Hoffnung; die wir erfüllt zu seyn wünschen, aber zugleich auch, daß der Vf. sich einer etwas gedrängtern Schreibart bedienen möge.

KÖTHEN, in Comm. b. Aue: *Naturgeschichte der Land- und Wasservögel des nördlichen Deutschlands und angränzender Länder*, nach eignen Erfahrungen entworfen, und nach dem Leben gezeichnet von Johann Andreas Naumann. Dritter Band sechstes Heft. 1801. Dritter Band siebentes Heft. 1801. Achtes Heft. 1802. — Neuntes Heft. 1802. Jedes II It mit 8 illum. Kupf. in Fol. S. 218 u. 480 S. 8. (o Rthlr. 16 gr.)

Die vor uns liegenden Hefte dieses schätzbaren Werkes enthalten den Reiz der Schwimmvögel, den Esvogel und die Wasserantel. Den Anfang machen die

Die Gänsearten mit Auschluss des bereits im vorigen Hefte beschriebenen Schwans. Von Gänsen sind 3 Arten beschrieben; die erste nennt der Vf. die *große Graugans*, Merzgans, auch Heckgans, und sagt, dass ihrer in allen alten Naturbeschreibungen und Jagdbüchern unter dem ersten der angeführten Namen, oder *Anser cinereus major* gedacht würde; die zweyte Art nennt er *Moorgans*, Schneegans, Zuggans, auch wilde Gans schlechthin, und erklärt sie für *Anas Anser ferus* Linn.; die dritte, *Blässengans*, Blässgans, *Anas Albifrons*. Die erste ist die grösste und nach Hn. N. die Mutter der zahmen; sie heckt bey uns, die andre nicht, sondern diese kommt nur im Winter zu uns. Wenn man die Abbildungen und Beschreibungen des Vf. mit denen anderer Naturforscher vergleicht: so findet man von neuem, welche entsetzliche Verwirrung bey den Systematikern in Ansehung der wilden Gänsearten herrscht. Der Name *Anser cinereus major*, der nach Hn. N. der ersten Art zukommen soll, wurde zuerst von Albert dem Grossen gebraucht; Gessner glaubte, er gehöre der von ihm beschriebenen wilden Gans, welche das Vfs. zweyte Art ist; da aber diese kleiner ist, wie die erste: so meynete Albert unstreitig mit seiner Benennung jene, und bezeichnete diese mit der *Anas cinereus minor*. Die Verwirrungen, die in den Bestimmungen der einheimischen wilden Gänsearten herrschen, aufzuklären, will Rec. die hier angeführten drey Arten kürzlich nach den vorzüglichsten naturhistorischen Schriftstellern, die Abbildungen oder eigne Beschreibungen geliefert haben, angeben.

Die große Graugans ist *The Laughing Goose* Edw. *Anas Anser* γ. Linn. *L'Oye sauvage du Nord*. Briff. *The Wild Goose or Grey Lag*. Latham. Die wilde Gans. Bechstein. — Die Moorgans ist die wilde Gans, Klein. *Anas Anser ferus* Linn. *L'Oye sauvage*. Briff. *Planches. ent. Buff. The Wild Goose*. Britt. *Zool. Bean Goose*. Lath. Die Bohnengans. Bechstein. — Die Blässgans ist *Anas erythropus* Linn. *The white-fronted Goose*. Britt. *Zool.*

Dadurch dass Linné Edwards Laughing Goose für seine *Anas erythropus* hielt, and Briffon eben diesen Fehler begieng ist noch eine Art von den Naturforschern geschaffen, die keine von beiden, sondern ein Mischmaich beider ist, diese ist

L'Oye rieuse Buff. *Anas albifrons* Gmel. *White-fronted Goose*. Lath. Die Blässengans Bechstein.

Von Enten sind hier beschrieben: Die *gemeine wilde Ente* (*Anas Boschas*), die *Mittelente* (*A. strepera*), die *Knackente* (*A. Querquedula*), die *Krickente* (*A. crecca*). — Im siebenten Hefte die *Löffelente* (*A. clypeata*), die *Pfeifente* (*A. Penelope*), der *Pfeilschwanz* (*A. acuta*), der *kleine Pfeilschwanz* (*A. hyemalis* und *glacialis*), die *Kragente* (*A. histrionica*), die *große Tauchente* (im Register, dann die Linneischen Namen beygefügt sind, nennt sie *Würganser*, mit einem vermuthlich selbst erfundenen, weil er sie nicht kannte; sie ist von Er schols ein Paar von ihr im J. 1770 in Island geschossen wurden, der *Eidervogel*, die *Schellente* (*A. Clangula*), die *Ra-*

heronte (*A. Fuligula*). — Im achten Hefte beschreibt der Vf. noch einige Enten, und zwar zuerst als eine *Varietät der Reiherente*, Briffon's *Morillon*, der vielleicht Linné's (nicht Gmelin's) *Anas Glaucium* ist. Auffallend ist es hierbey, dass der Vf. mit Buffon, ohne es vermuthlich zu wissen, darin übereinstimmt, dass der *Morillon* und *Petit Morillon* nur Varietäten derselben Art seyen. Die *Tafelente* (*Anas Ferina*), die *Blorente*, (unstreitig Briffon's *Penelope nigra*, die für eine Varietät, bald der *A. Penelope*, bald der *A. ferina* gehalten wird, vermuthlich aber von beiden der Art nach verschieden ist. Der Vf. nennt sie im Register *A. Leucopsis*. Auffallend ist es, dass diese nicht seltene Ente in unsern Systemen gewissermassen noch fehlt. Die *Bergente* (*A. Marila*); und die *Weissbackente* (im Register *Anas albigena*), Briffon's und Buffon's *Sarcelle de l'Isle Ferroe*, welche gewöhnlich unrichtig als eine Abart der *Anas glacialis* betrachtet wird.

Von den *Sägeschnäblern* (*Mergus*) sind drey einländische Arten abgebildet und beschrieben.

Nach ihnen schaltet der Vf. eine Vögelklasse ein, welche er in der Eintheilung der Vögel im ersten Bande überschlagen hatte. Er nennt sie das *Tauchergeschlecht*, und charakterisirt sie durch einen zugespitzten, an den Seiten etwas zusammengedrückten Schnabel, schmale Nasenlöcher; mit einer Schwimmhaut oder Lappen verbundene Füße, die weit nach hinten liegen, und kurze Flügel. Sie begreift die linneischen Gattungen *Alca* und *Colymbus*. Sie werden in 4 Unterabtheilungen zerlegt. 1) *Taucher* mit drey Zehen, die eine Schwimmhaut verbindet, *Taucherhübner*; von denen das *dumme Taucherhuhn* (*Colymbus Troile*) und das *schwarze Taucherhuhn* (*Colymbus Grylle*) diesen Hefte beschliessen,

Das *neunte* und letzte Hefte des dritten Bandes enthält die zweyte Unterabtheilung dieser Classe, die *Papagayn-Taucher* oder *Alken*, von denen der *graukehlige* (*Alca arctica*) und der *kleine nordische Alk* (*Alca Alia*) hier vorkommen. 3) *Taucher* mit drey mit Schwimmhäuten verbundenen Zehen und einem freyen Afterszehen. *Ententaucher*. Der *schwarzkehlige Ententaucher* (*Colymbus arcticus*), der *rottkehlige* (*C. septentrionalis*) und der *graue Ententaucher* (bey welchen der Vf. im Register zweifelhaft *Colymbus stellatus*? gesetzt hat; es ist *Colymbus Imber*, wenigstens gewiss Briffon's *petit Plongeon*; der gewöhnlich mit *Colymbus stellatus* verwechselt wird. 4) *Taucher* mit belappten Zehen, von denen der Vf. so glücklich war, alle deutsche Arten, nämlich den *grossen Haudentaucher* (*Colymbus cristatus*), den *graukehligen Taucher* (*C. subcristatus*), den *Ohrentaucher* (*C. auritus*), den *schwarzbraunen Taucher* (*C. obscurus*), und den *kleinen Taucher* (*C. minor*) nicht nur zu erhalten, sondern auch ihre Lebensart genau zu beobachten, manche interessante Bemerkungen zu sammeln, und dadurch viel zur Aufklärung dieser noch immer nicht in gehöriges Licht gesetzten Vögelgattung beizutragen.

Als *Anhang* zu den Wasservögeln stehen hier noch der *Eisvogel* und *Wasserstaar*. Schade ist doch, dass der Vf. keine bessere Ordnung befolgte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 18. October 1803.

O E K O N O M I E.

LEIPZIG, b. Gräff: *Oekonomisches Taschenbuch für das Jahr 1802.* Herausgegeben von *Christian Friedrich Weinlig*, Pastor zu Wettbergen, der Cellischen Landwirthschafts-gesellschaft Mitglied. XXXX. u. 320 S. 8. (1 Rthlr.)

Man findet hier zuerft: *Besondere Witterungs-bemerkungen für jeden Monat im Jahre.* Altes und Neues, Mittelmäßiges und Schlechtes unter einander. *Allgemeine, durch alle Monate fortgesetzte Witterungszeichen.* Etwas besser, jedoch viel Unhaltbares; viel Erprobtes dagegen nicht. Hätte es doch der Herausgeber mit diesen Abschnitten gerade so gemacht wie (nach S. K.) mit dem Kalender, welchen er ganz wegließ. Der folgende Abschnitt: *Landwirthschaftlicher Calendar, in welchem die Arbeiten, welche in jedem Monate auf den Aeckern, Wiesen, in den Küchen- Obst- und Blumen- (P) Gärten, Teichen und (bey oder mit den) Bienstöcken und auf dem Hofe vorzunehmen sind,* angezeigt worden, — nimmt gerade 100 Seiten ein. Das möchte er dann immerhin, wenn er nur nicht allzu unhaltbar wäre. In den Artikeln: *Hauswirthschaft*, wird das Seifekochen, Lichteziehen und Strickmachen durch Knechte drey bis vier Monate hindurch gefodert; dagegen vom Hexelschneiden zum Vorrathe auf das ganze Jahr findet sich nichts. Der Himmel bewahre unser liebes Vaterland vor einer Wirtschaftsführung nach diesem Zuschnitte!

Die einzelnen Abhandlungen sind zum Theil etwas, zum Theil viel besser. Sie sind folgende: 1) Was hat ein angehender Landwirth zu thun, wenn er seine Wirthschaft in wenig Jahren zu hoher Vollkommenheit erheben will? — Die vernünftigste Antwort ist: — Er muß die Zahl der Jahre nicht zu klein, sondern auf ein Viertel Menschenalter anschlagen und im Nachsinnen, wie im Fleiße, nicht ermüden! 2) Ueber die vorzüglichsten Hindernisse einer guten Cultivirung der Aecker der Bauern (und der Nichtbauern) im nordwestlichen Deutschlande, und die Mittel, selbige zu heben. — Ein weitläufiger Tummelplatz, den wir den nordwestlichen Oekonomen gern überlassen. 3) Ueber die Benutzung der Ackerländerey in der Nähe großer volkreicher Städte. — Nützlich zu lesen! 4) Ueber die Zehnten. Vieles ist hier für und wider diesen Grundzins gesagt, was Beherzigung verdient. Wo es aber auf den Beamten als Zehntpächter ankommt, da neigt sich die Wagschale dahin, wo schon das mehreste Gewicht lag. — Wir wollen eine

A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

hierher gehörige Stelle ganz mittheilen: „Die höchste Landesobrigkeit müßte durch ein Gesetz befehlen, daß es zwar jedem Zehntbesitzer, er sey Edelmann, Geistlicher, Bürger oder Bauer, erlaubt sey, den Zehnten selbst zu ziehen, aber nur in dem Falle, daß er ihn selbst benutzen wolle; daß er aber seinen Zehnten, im Falle er ihn verpachten wolle, an Niemanden anders, als an die Gemeine, die ihn zu entrichten verbunden ist, daher nicht an irgend einen Particulier verpachte. Der Landesherr selbst (der hier weiter nichts ist, als Zehntbesitzer, und der sich also um des guten Beyspiels willen nicht ausnehmen müßte!), der diese Einnahme nie in Natura haben kann, verpachte sie ebenfalls an Beamten, wie gewöhnlich, aber mache ihnen ebenfalls die schon genannte Bedingung, entweder den Zehnten selbst zu ziehen, oder ihn, im Falle er verpachtet wird, nur an die Commune (und nicht, wie nachher gesagt wird, an einen Amtsunterbedienten, der ihn als *pars jalaris* wohl brauchen könnte, und der auch wohl noch zu zwingen wäre, im Falle er ein böser Zehntner seyn wollte), die ihre Felder muß auszehnten lassen, zu verpachten!“ — 5) Ueber den Bau der Kartoffeln. — Der Vf. scheint *Leonhard's* und *Bischof's* Schriften über diesen Gegenstand noch nicht zu kennen. 6) Ueber den Bau der Pferdebohnen im Hannövrischen. — Dieser ist dann, nach der Anzeige des Fehlerhaften, fehlerhaft genug. Die bessere Bestellungsart hätte etwas umständlicher beschrieben werden sollen. 7) Vom Nutzen der Seifenkiedersache auf dem Pfluglande. Gut; allein so hoch, wie der Vf. den Nutzen derselben anschlägt, dürfte selbst der Oberamtmann *Rudolph* im Anhaltischen nicht gekommen seyn. Rec. wenigstens hat es unter völlig gleichen Umständen nicht so hoch gebracht. 8) Bemerkungen über den Bau und die Fütterung des Klees. Es wird hier der rothe Klee *trifol. pratense* gemeynet. Diesen Bemerkungen ließen sich viele Gegenbemerkungen an die Seite stellen. Nach Maassgabe des Raumes beschränkt sich Rec. nur auf die Eine. S. 248. „Erfstlich. Wer mehrere Arten von Boden in seiner Feldmark hat, der wähle, wenn er es möglich machen kann, immer eher einen leichtern als schwereren Boden zu diesen Produkte, der aber freylich nicht bloß Sand enthalten darf.“ In solchem Boden wird der Vf. immerdar Gefahr laufen, daß späte Nachtfröste seinen jungen Klee ausheben, welches bey schwererem Boden nicht so leicht zu befürchten ist. Will man dagegen auf Saamengewinnung Rücksicht nehmen: so ist die Wahl des Bodens richtig angegeben. 9) Der Bau der märkischen Rüben in Sandgegenden, ausser der Mark Brandenburg.

P

— So

— So wie die übrigen märkischen Rüben den ächten *Teltower Rüben* nicht gleich kommen: so werden auch die in Sandgegenden außer der Mark den *märkischen* immer nachstehen. Rec., der sie in einer der sandigsten Fluren des Kurfürstenthums bauen gesehen und geweißt hat, kann hier als Zeuge sprechen. 10) Ueber einige Obstplantagen im Kirchspiele Ronnenberg, im hannöverschen Amte Calenberg. — Eine erfreuliche Nachricht aus dem obstarmen Niedersachsen, welches, da es nicht an schicklichem Boden, sondern an der unbeschreiblichen Trägheit der Landleute liegt, das es so *obstarm* ist, Aufmunterungen aller Art bedarf. Der Cantor *Haxmann* zu Ronnenberg verdiente also allerdings ehrenvoll gepannt zu werden. 11) Bedingungen, unter welchen der Herr Justizrath von *Münchhausen* die Ackerländerey, welche zu seinem, im hannövrischen Amte (Calenberg?) belegenen Gute *Bettensen* gehören, verpachtet hat. — Hier müssen wir eine Aeußerung des Herausgebers (S. X. XI.) in Erinnerung bringen: „Den Abschnitt: Oekonomische kluge und dumme Streiche, habe ich beynahe ganz übergangen. Dagegen liefere ich den Contract des Herrn Justizrath von *Münchhausen*, dem wohl das erste Prädicat ertheilet werden dürfte. Die dummen Streiche bleiben aber darum ganz weg, weil ich, ob ich schon ein paar Quartbände damit angefüllt liefern könnte, niemanden beleidigen möchte. *Denn leider leben die noch, von welchen ich sie erzählen mußte.*“ — Wenn aber die Pächter den hier mitgetheilten Pachtcontract in allen Punkten angenommen haben, so haben sie die dümmsten Streiche von der Welt gemacht, indem der Hr. Justizrath v. M. gewiss nur den Versuch hat anstellen wollen, zu welchen Tollheiten sich die heutigen Pachtlustigen zu entschließen vermögen, gleich als ob die Fruchtpreise nie wieder fallen würden. 12) Neueste ökonomische Erfindungen; — wird wahrscheinlich fortgesetzt, denn es fehlt z. B. bey der Runkelrübe die Entdeckung der Salpetergewinnung. 13) Vergleichung einiger Maasse.

Wenn dieses ökonomische Taschenbuch fortgesetzt werden und irgend einmal Eins seiner künftigen Geschwister (mit dem Herausgeber S. XIV. zu reden) „auf jedes Oekonomen Tische liegen, und Morgens und Abends vor und nach dem Gebete, nicht gelesen — nein! *rudiert*, *rudiert* werden sollte“: so müßte es eine durchaus andere Einrichtung erhalten.

FRANKFURT a. M., in d. Behrens'schen Buchhandl.: *Das Ganze der Rindviehzucht.* — Zum Besten deutscher Landwirthe, die durch die Rindviehzucht ihren Wohlstand verbessern wollen. Herausgegeben von *Johann Wilhelm Joseph Weissenbruch*, Fürstl. Hessendarmstädtischen Rent-Kammersecretariats-Accessisten. 1803. 272 S. 8. (16 gr.)

Dieses Buch, das auch den dritten Theil des *Ganzen der Landwirthschaft* ausmacht, handelt in 64 §§. vom Rindviehe überhaupt; dessen Ankauf; Eigenschaften; gehörigem Alter zur Begattung; von der Begat-

zung selbst; vom Kalben; von den Kälbern und deren Behandlung; vom Rindviehstalle; von der Weide; der Stallfütterung; von den natürlichen Wiesen; den verschiedenen Arten von Futterkräutern; von der Winterfütterung; vom Reinhalten der Ställe und des Viehes; von der Bewegung desselben in freyer Luft; vom Melken der Kühe; von Milch, Butter, Käse; vom Mästen des Rindviehes; von der Behandlung des Fleisches und Fettes; von den Krankheiten des Rindviehes, deren 40 weniger eine angegeben sind. In der Einleitung, welche vom Rindvieh überhaupt handelt, vermisst man ungerne einige Nachrichten über die verschiedenen jetzt üblichen Arten oder Racen und deren besondre Eigenschaften; desgleichen eine Angabe und Bestimmung des Alters, theils desjenigen, welches diese Thierart erreichen kann, theils desjenigen, welches ein besonderes Stück erreicht hat, welches aus Zähnen und Hörnern zu erkennen sehet. §. 1. macht der Vf. dem Landwirthe es *billig* zur Pflicht, sein Vieh selbst zu erziehen, seine Gründe aber genügen bey weitem nicht. Nabe Weiden sind die sicherste Bedingung der Zuzucht. S. 41. Beym Mästen der Kälber ist des Aderlassens nicht gedacht worden. Wenn der Vf. S. 49 behauptet, *dass Weida für Kälber nicht zuträglich sey*: so sieht man leicht, das Er noch keine Kälber- und Viehheerde am Harze, in March- und Rietländern und ähnlichen Gegenden gesehen haben müsse, gegen welche die übrigens lobenswerthe Stallfütterungswirthschaft keine Beispiele stellen kann. S. 50. *Ertoffeln*, besonders *gekocht, klein gedrückt und mit Wasser verdünnt* würden wir durchaus nicht als ein gutes Kälberfutter anpreisen. Soll die Ertoffel im Rindviehstalle verbraucht werden, so muß es roh geschehen, sonst ist zu befürchten, das sie zusammengeballt im Neunfache oder dritten Magen sitzen bleibe. §. 11. S. 65 — 68 handelt kurz und gut vom Werthe der Stallfütterung, welchen aber der Vf. nie auf Unkosten der Weide, wo diese natürlich zu Hause gehört, zu hoch anschlagen muß. S. 69. In Aufzählung der besten Grasarten der natürlichen Wiese vermissen wir ungerne das *Ruchgras (anthoxantum odoratum)*, mehrere *Schmielenarten*, als *aira cespitosa*; die *Wegeriche (plantago major, media, lanceolata)*; *Löwenfuß, alchemilla vulgaris*; *Platterbsen (lathyrus)* u. a. Das Mähen, Trocknen und Einbringen des Heues und Grumtes hätte eine bessere Darstellung verdient. S. 95 wird vorgeschlagen, dem Rindviehe zuweilen, etwan alle vierzehn Tage, die Schwänze auszuwaschen, um sie vor dem *Wurme* oder *Wolfe* im Schwanze zu verwahren, welchen Vorschlag Rec. gern unterschreibt. S. 99. „Aus der Ursache geben auch die Weidekühe, *selbst bey der fettesten Weide, doch nur wenig Milch*, weil sie des Mittags gewöhnlich nicht nach Haus kommen, und gemolken werden.“ (?) S. 101. ff. Bey dem Ausseihen der Milch ist des Haarfisches, und bey dem Rahmen der Milch der gläsernen Gefäße nicht gedacht worden; diese sind für eine Liebhaberwirthschaft, wohin allein sie nur passen, gewiss die vollkommensten Milchgefäße, so wie tannene und eichene Fässer für große

gröfse die allein brauchbaren sind. Mit der Reinigung derselben sind so viele Schwierigkeiten nicht verbunden, als der Vf. meynt. Auch hat man neuerlich Versuche mit kleinen Mäulen gemacht; allein sie dürften sich schwerlich für die Zukunft bewähren. Milchgefäße, welche *ausrahmen* sollen, mit genau passenden Deckeln zu verschließen, ist nicht rathsam. — S. 118 wird den Hausmüttern das Geheimniß, Käse vor Schmeißfliegen zu bewahren, nicht hinlänglich gelehret. Das Zubinden der Töpfe, worin trockne Käse gelegt worden, ist nicht hinreichend, weil sie die Eyer der Fliegen gewöhnlich schon mit in den Topf bringen. — Man mache die Kammer, wo die Käse trocknen sollen, so dunkel wie möglich, und gebe ihr dabey Zugluft. Beides fehren die Fliegen, und bleiben von den zu trocknenden Käsen hinweg. — Ueber das Mästen und Behandeln des Fleisches wird viel Gutes gesagt; nur hätte Etwas von dem englischen Verfahren beygebracht und über das Mästen mit Brandweinpfühlig nicht so abgesprochen werden sollen. — Ueber die Krankheiten nur Weniges. — Entweder der Rathgeber des Vfs. oder Er selbst sind in den Kuren zu einförmig, denn fast alle Krankheiten sollen mit *althæa officin.* und *malva rotundifolia* geheilet werden. Ueber die Löferdürre ist viel Brauchbares gesagt.

Ungern haben wir übrigens bemerkt, daß fast gar nichts über den Stier als Arbeitsthier gesagt worden ist; auch findet man zu wenig über das Entmannen, und über das Verschneiden des Weibgens gar nichts, und doch soll es das Ganze der Rindviehzucht darstellen?! Ueberhaupt ist es sichtbar, daß den Vf. dieses sonst guten Buchs zu wenige eigene Beobachtungen und Erfahrungen leiteten.

BERLIN, b. Lagarde: Versuch über die Bandagen und die beyden äußerlichen Krankheiten der Pferde und der vierfüßigen Thiere überhaupt schicklichsten chirurgischen Vorrichtungen. Zum Gebrauche der Vieharzneyschulen, und für Liebhaber der Thierarzneykunde. Von Hn. Bourgetat, ehemals Director der französischen Vieharzneyschulen. Aus dem Französischen. Mit XXI. Kupfersteln. 1801. XVI. u. 136 S. Text u. Kupfererklärung. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Daß es sehr viele Schwierigkeiten hat, an einem Thiere von solcher Gröfse und von einem so starken Körperbau, wie das Pferd, überall Bandagen anzubringen, ist jedem Thierarzte bekannt. Hierzu kommt nun noch, daß das Pferd mit dem Körpertheil, wo es Schmerzen empfindet, gewöhnlich an unruhigsten ist, sich gern der Bandagen zu entledigen sucht, und daß man bey diesem Thiere, das auf seinen vier Füßen steht, dem leidenden Theile selten eine zuträgliche Lage geben kann. Aus diesen Ursachen sind dann auch Beinbrüche bey Pferden schwer oder sehr selten zu heilen. Hr. B. verdient demnach immer den Dank des thierärztlichen Publikums, daß er ihm seine Erfindungen hat mittheilen wollen. Bey Thier-

arzneyschulen und großen Marställen kann allerdings ein guter Gebrauch davon gemacht werden, obgleich von dem Privat-Thierarzt nicht leicht zu erwarten ist, daß er sich diesen ganzen Apparat anschaffen sollte. Indessen kann ihm das Werk doch den Nutzen gewähren, daß es ihm Ideen an die Hand giebt, wie er sich, bey schwierigen Fällen, im Kleinen helfen könne. Die Schrift ist in drey Abschnitte getheilt. Der erste Abschnitt handelt von den Geräthschaften und den Bandagen, auch was man unter dem Namen *Verband* verstehen soll, überhaupt; alsdann von den Verbandstücken selbst, als, da sind: Charpie, Werg, Wicklen, Meschen, Bäufche, Pflaster, Kompressen, Schienen etc. Im zweyten Abschnitt kommen nun die verschiedenen Arten des Verbandes insbesondere vor. Der Ordnung nach wird am Kopfe angefangen. Es kommen demnach zuerst vor: die einfache und die zusammengesetzte Stirnbinde, die Binde für die Ohren, für den obern Theil des Halses, die einfache und zweyfache Augenbinde, dann die Bandagen für Halswunden, den Wiederrüß, die Brust, die Schulkern, den Elnbogen, den Rücken, die Hinterbacken, den untern Theil des Bauches, die Schenkel und so für alle Theile des Pferdes. Alle diese Bandagen und die Art, wie sie befestigt werden, sind auf den Kupfersteln, wohin der Leser gewiesen wird, anschaulich gemacht. Auf der 19. 20 und 21sten Kupferstafel sind dann noch die Eisengeräthe zum Schienen bey Knochenbrüchen, als: bey dem Bruche des Nasenknochens, der Käthe, der Schienbeinröhre, des Kegels, und dann die Eisengeräthschaft, um die verrenkte Schulter eines Pferdes gehörig zu erhalten, abgebildet. Daß, vermittelst dieser Geräthschaft, ein haltbarer Verband angelegt werden kann, ist nicht abzulugnen; allein zu wünschen wäre doch gewesen, daß Hr. B. auch zugleich die Mittel angegeben hätte, das Pferd, z. B. bey dem Beinbruche, zu hindern, mit dem kranken Fuße zu hauen, zu scharren, und so den Schaden, trotz dem guten Verbands, zu erneuern. Rec. erinnert sich der glücklichen Kur eines Schienbeinröhrenbruchs an dem linken Vorderschenkel nicht weit über dem Köthengelenk. Der Boden, wo der kranke Fuß stehen sollte, wurde vertieft, und das Pferd mußte die ersten Wochen auf einem breiten Bauchgurt, halb stehend, halb hängend, ruhen. Die Jugend, so wie die besondere Geduld des Pferdes und die gute Disposition der Säfte, begünstigten die schnelle Heilung. Der dritte Abschnitt enthält die Beschreibung zweyer Nothställe, den einen für die Pferde und den andern für das Rindvieh. Der Nothstall für die Pferde ist auf der Tab. I. und II. dargestellt, und wird für das Rindvieh, mit etwas abgeänderter Vorrichtung, nur nach der Verschiedenheit der Gröfse dieser Thiere, eingerichtet. Er ist, im Wesentlichen, den unfrigen gleich. „Die Länge des Nothstalls, sagt der Vf. S. 96, „beträgt 6 Fufs 3 Zoll, oder wenigstens 6 Fufs „2 Zoll Die Breite 3 Fufs 6 Zoll. Schmäler darf „selbiger durchaus nicht seyn, und 3 Fufs 5 Zoll ist „für selbigen nicht hinreichend; denn, wenn man „die Pfosten, nach ihrer geringsten Stärke, zu 7 Zoll „6 Li

„6 Linien annimmt, so dürfen die Querriegel der „längeren Seite nicht weniger als 4 Fufs 11 Zoll be- „tragen, und die der schmälern nicht unter 2 Fufs „2 Zoll seyn; allein ein Nothfall, der nach diesen „Angaben erbauet würde, ist für etwas große Pferde „offenbar zu klein.“ Ob nun zwar bey diesem Noth- „fall, für die Sicherheit der Thiere durch Auspollern der Theile, wo sie sich äußerlich verletzen könnten, möglichst geforgt ist: so lehret doch die Erfahrung, das heftige Pferde sich darin beschädigen können. Aus dem Grunde haben dann die deutschen Pferde- „ärzte bey Operationen das Niederwerfen auf ein Stro- „lager, schon eine geraume Zeit dem Nothfall vor- „gezogen. Zum Beschlagen unbändiger Pferde ist er noch weniger zu empfehlen, sondern die, durch Ker- „sings Unterrichts, Pferde zu beschlagen, bekannte Ma- „schine leistet hierin alle Sicherheit, und man muß sich wundern, das man diese Maschine, ihrer Vorzüge ungeachtet, noch an so wenigen Orten eingeführt findet.

Die Kupfer sind gut gestochen. In wie weit sie den Originalkupfern gleich kommen, kann Rec. nicht beurtheilen, da er diese nicht zur Hand hat.

BERLIN, in Commission b. Vieweg: *Handbuch oder ausführliche theoretisch-praktische Anleitung zur näheren Kenntniß des Torfwesens und Vorbereitung der Torfmoore* — mit sechs großen Kupfer- tafeln, in acht Abschnitten, von *J. Chr. Eifelen*, königl. preuss. Bergrath. 1802. 444 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Die erste Ausgabe (S. Erg. Bl. 1801. Nr. 23.) hatte nur 316 S., die zweyte hat also an der Bogenzahl beträchtlich gewonnen. Die Verbesserungen sind durch die ganze Schrift zerstreut; z. B. I. *Abschn.* §. 6, wo die Vergleichung mit dem Brennholze berichtigt wird. II. *Abschn.* vormals von S. 33 bis S. 68, jetzt von S. 48 bis 93. Hier ist zu §. 9 bis 15 wegen der über

das notwendige Gefälle erforderlichen Ueberschläge eine vier Seiten lange Hauptanmerkung eingeschaltet worden; zu §. 19 eine Anmerkung über den Wasser- transport, und am Ende dieses Abschnitts ein Zusatz in Bezug auf die Müller bey Ableitung der Wasser. III. *Abschn.* vormals von S. 69 bis S. 94, jetzt von S. 94 bis S. 126. Die neuen Anmerkungen sind hier §. 3. 10. 16. 18. 19. 24 eingeschaltet. IV. *Abschn.* vormals S. 94 bis S. 112, jetzt S. 127 bis S. 146, und eine neue Anmerkung zu §. 13. V. *Abschn.* vormals S. 112 bis S. 158, jetzt S. 147 bis S. 212. Dabey neue Anmerkungen zu §. 5. 8. 13. 16. 30. VI. *Abschn.* vormals S. 159 bis S. 206, jetzt S. 212 bis S. 273, und neue Anmerkungen zu §. 15. 23. 28. 31. 33. 34. 37. 38. 41. VII. *Abschn.* vormals S. 207 bis S. 237, jetzt S. 274 bis S. 323, und neue Anmerkungen zu §. 2. 14. 17. 19. 21. 23. 24. Auch sind hier ganz neu beygefügt §. 25 bis §. 30. In der vorigen Ausgabe war §. 24 der letzte. VIII. *Abschn.* vormals S. 238 bis S. 316, jetzt S. 324 bis S. 422, und neue Anmerkungen zu §. 13. 15. 21, dann zu den mit I, II, III, IV bemerkten Absätzen und zu §. 26. Den Beschluß macht das dieser neuen Ausgabe beygefügte vollständige Inhaltsverzeichnis S. 423 bis S. 444. Die Ordnung des Ganzen ist unverändert geblieben, auch die Zahl der §§. nicht abgeändert worden. Die neuen Anmerkungen sind den bisherigen §§. jedesmal am Ende angehängt worden. Sie enthalten theils spätere Erfahrungen des Vfs., theils nähere Erläuterungen, theils auch Verbesserungen. Bey dieser Einrichtung wäre es sehr wohl angegangen, alle diese Zusätze und Aenderungen besonders abdrucken zu lassen, wofür die Besitzer der ältern Ausgabe dem Vf. und Verleger gewiss sehr gedankt haben würden. Uebrigens bedarf diese schon in ihrer ersten Form hinlänglich bekannte und mit verdientem Beyfalle aufgenommene Schrift nach diesen noch erhaltenen Verbesserungen nicht erst einer neuen Empfehlung.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNS KUNSTZ. Berlin, b. Braun: *Versuch über den Geschmack auf Medaillen und Münzen der Neuern, in Vergleich mit jenen aus ältern Zeiten*; von *Abramson*, K. Preuss. Medailleur, u. f. f. 1801. 56 S. 8. Sowohl der Titel dieser kleinen Schrift, als der Name ihres durch seine Kunstfertigkeit rühmlich bekannten Vfs. erregen eine Erwartung, die der Leser nicht völlig befriedigt finden wird. Statt eines auf kritische Bemerkungen und Grundsätze gestützten Raisonnements giebt der Vf. bloß einige nicht in der besten Ordnung zusammengestellte Beyspiele von dem edeln und einfachen Geschmacke in der Erfindung der antiken Denkmünzen, von dem Verfall dieses Geschmacks im christlichen und mittlern Zeitalter, besonders durch Aufnahme der Monogramme, Wahlsprüche und heraldischer Gepräge; und schließt mit einigen guten Bemerkungen über neuere Münzen, und mit Vorichlä-

gen zur geschmackvollern Erfindung ihrer bildlichen Vorstellungen. Er tadelt die Anlegung eines antiken Kostums, eines Helms, Harnisches u. f. f. bey modernen Bildnissen, und empfiehlt die, auch auf den neuesten preussischen Münzen gewählte, Beybehaltung der wirklichen Tracht. Zum Gepräge auf gangbaren Münzen empfiehlt er merkwürdige Geschichtsumstände, und wiederholt die dazu in einer eignen Abhandlung von dem verstorbnen OCR. *Gedike* angegebenen Ideen. Auch giebt er mit Recht bey solchen für den Umlauf und Jedermanns Gebrauch bestimmten Münzen den deutschen Inschriften vor den lateinischen den Vorzug. Rühmlich bleibt es immer, wenn der Künstler sich nicht bloß auf das Mechanische seiner Kunst beschränkt, sondern auch mit ihrer Literatur und Geschichte, mit den Beyspielen des Guten und Fehlerhaften, bekannt ist.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 19. October 1803.

TECHNOLOGIE.

FRANKFURT a. M., b. Hermann: *Anleitung für den Bürger und Landmann zur Einrichtung holzersparender Feuerungen*, von Philipp Heinrich Bus, evang. reform. Pfarrer zu Vilbel. Ohne Jahrz. (1803) 128 S. gr. 8. m. 4 Kpft. (16 gr.)

Zuerst die allgemeinen Grundätze, auf welche bey Anlegung einer holzersparenden Feuerung Rücksicht genommen werden muß. Der Vf. ist nicht geneigt, den Nadelhölzern einen grösseren Effect einzuräumen als dem Eichenholz; inzwischen entscheidet die Erfahrung z. B. in Vergleichung des Förlenholzes mit Eichen ohne Widerrede für ersteres bey gleichem Gewicht. Die Feuerkanäle sollen nach dem Vf. desto enger seyn, je mehr sie sich von der Feuerquelle entfernen, weil die durchziehenden Stoffe immer weniger Wärmetheile übrig behalten. Aber ebendarum verlangen Andere allmälige Erweiterung der Kanäle, damit der Zug nicht gehemmt werde. Das meiste, sagt der Vf., komme auf ein lebhaft brennendes Feuer an; so gemein diese Forderung ist, so unbeschränkt wird sie dennoch beynahe allgemein und so auch hier, ohne die eigentlichen Gründe wiederholt. Was hier dafür gesagt wird, beweist weiter nichts, als daß der Effect einer bestimmten Holzmasse in einerley Zeit grösser ist, wenn sie schneller, als wenn sie langsamer vom Feuer verzehrt wird. Damit wird aber nicht bewiesen, was hier bewiesen werden soll. Ein Ofen, sagt der Vf., der seine zur Erhaltung des Feuers nöthige Luft aus dem schon erwärmten Zimmer selbst erhält, raube dem Zimmer erwärmte Luft, die dann wieder durch kalte ersetzt werde, welches einen nicht geringen Aufwand von Holz nöthig mache. Aber allerdings ist dieser Aufwand sehr gering und kann gar nicht in Betrachtung kommen, welches sich unwidersprechlich beweisen läßt. Im Gegentheil ist der hierdurch entstehende Luftabzug zur Erhaltung unverdorbener Luft in Wohnzimmern ungenein wohlthätig, und der höchst wichtige Einfluss auf die Gesundheit übersteigt den so ganz unbedeutenden Verlust an Wärme bey weitem. Dem Vorschlage, die obere leichtere Zimmerluft durch eine mit dem Aischenkasten verbundene lothrechte Röhre abzuleiten, stehen ganz bekannte Erinnerungen entgegen. Ausserdem ist es aber auch sowohl zu dem Zwecke, die Wärme mehr abwärts zu ziehen, um sie den Füßen näher zu bringen, als zu dem Zwecke, den Luftabzug mit dem geringsten Wärmeverlust zu bewirken, besser, die Luft aus den unteren Schichten abzuleiten als aus den

A. L. Z. 1803. Viertes Band.

oberen nahe unter der Decke des Zimmers. II. Abschnitt. *Anleitung zu Anlegung holzersparender Heerdefeuerungen*. Zuerst von der Materie der Kochgefäße. Nach manchen nützlichen Bemerkungen erhalten die eisernen den Vorzug. Hierauf von ihrer Form. Wenn 1 Quadratzoll bis zu einem gewissen Grade erhitztes Eisen einer gewissen Menge Wasser 10° Wärme mittheilt, so werden 2 Quadratzolle bis zum nämlichen Grade erhitztes Eisen derselben Menge Wasser 20° Wärme mittheilen können. Sehr unrichtig! Denn so müßte Wasser, das bis zu 60° Réaumur bey 1 Quadratzoll Eisenfläche erhitzt wäre, von 5 Quadratzollen Eisenfläche bis zu 360° Réaumur erhitzt werden. Hier nächst folgt die Beurtheilung einiger von Andern vorgeschlagenen Heerde. Die Erinnerungen gegen solide gar nicht durchlöchernte Kochplatten, unter welchen der Heerd zum Feueranschüren liegt, sind gegründet. Der Vf. giebt Kettner's Kochmaschine mit einigen Abänderungen den Vorzug; theilt aber auch für dergleichen Kochart eine ihm eigene Einrichtung mit, bey der die vom Feuer ganz abgeordneten Kochgefäße in einem Kochkasten doch von allen Seiten erhitzt werden. Nunmehr folgen die weit vortheilhafteren mit Löchern versehenen über dem Feuerheerde angebrachten Kochplatten. Auf der zweyten Kupfertafel (nicht auf der dritten, wie im Buche angegeben wird, wo sich noch mehrere dergleichen Druckfehler finden) wird der Sachlebensche Kochheerd abgebildet. Dann folgt ein gleichfalls schon bekannter Kochheerd, bey welchem der Feuerheerd unter der mit drey Einsetzöffnungen versehenen Kochplatte fortläuft. Für eine Köcherey mit fünf Einsetzöffnungen wird eine besondere Einrichtung auf der zweyten Kupfertafel (nicht auf der dritten) mitgetheilt. Dabey ist der Feuerrost unter der dritten Oeffnung angebracht. III. Abschnitt. *Von den nöthigen Eigenschaften, der zweckmässigsten Einrichtung und den vorzüglichsten Arten der Stubenöfen*. Mit Recht wird hierbey eine gehörig angebrachte Luftcirculationsröhre (zur Circulation der Stubenluft) als wesentliches Stück eines vollkommenen Stubenofens angesehen. Gegen den Vorschlag bleyerner Aufsatzöfen wäre nach Ret. Erfahrung die höchstwidrige Eigenschaft zu erwägen, welche erwärmtes Bley der atmosphärischen Luft mittheilt. Eiserne behalten vor allen andern den Vorzug. Unter den runden Oefen hält der Vf. den auch von Werner beschriebenen Müllerschen für den besten. Inzwischen müssen sie doch immer, auch nach des Vfs. gegründetem Urtheile den sogenannten vier-eckten Oefen nachstehen, wenn man diesen die gehörige Vollkommenheit giebt. Ausser dem Wernerischen

schen Ofen weifs der Vf. keinen platten Ofen, der einer vorzüglichen Empfehlung werth wäre. Zugleich wird hier der Lebon'sche Thermolampe, des Gierfischen und des Kirchner'schen rauchverzehrenden Ofens gedacht. Dann folgt ein (nicht, wie im Buche steht, auf der zweyten, sondern) auf der vierten Tafel abgebildeter Ofen, dem nach des Vfs. Urtheile keiner der bekannten den Rang streitig machen dürfte. Der Unterofen hat oben einen Kasten, auf welchem drey hohle Säulen stehen, deren obere Oeffnungen wieder in einen Kasten eingreifen. Diese Säulen dienen als Circulirkanäle. Zuletzt strömt der Rauch aus dem oberen Kasten in den Abzugskamin. Auch ist für die Stubenluft eine Circulirungsröhre durch den Ofen geführt. Uebrigens ist dieses keine neue Erfindung. Die Zeichnungen zu einem Kochofen kommen auf der dritten Tafel vor. Unter allen dem Vf. bekannt gewordenen hält er diesen für den vorzüglichsten. Eigentlich stellt die Zeichnung einen mit einem Stubenofen verbundenen im Vor- oder Küchenplatz angebrachten Sparheerd vor, von welchem der Abzug der Feuertheile nach Willkür in den Stubenofen oder auch geradehin in den äussern Kamin geleitet werden kann. Der Stubenofen ist selbst als ein Sparofen eingerichtet, aber nicht zum Kochen sondern bloß zur Erwärmung der Stube. Er hat vier Durchsichten, eine im Unterofen, drey im Aufsatz. Vom Einschüren des Feuers im Ofen selbst, *aufser der Kochzeit*, findet Rec. nichts erwähnt. Müßte aber die Erwärmung des Stubenofens auch aufser der Kochzeit immer durch Feuer auf dem vorliegenden Kochheerde bewirkt werden, so würde die Einrichtung im Ganzen dem Zwecke nicht entsprechen. Ueberhaupt fehlt es der von dieser Einrichtung hier mitgetheilten Beschreibung bey aller Weitläufigkeit dennoch an Deutlichkeit. Den Beschluß dieses Abschnitts macht eine kurze Anweisung, schon vorhandene nicht ökonomisch eingerichtete Oefen zu verbessern. Der IV. Abschnitt handelt noch von der *vortheilhaftesten Einrichtung der Kesselfeuerungen*. Auch wird hier die Methode, Wasser durch Dämpfe zum Sieden zu bringen, beschrieben und durch Zeichnungen erläutert. Aber der Vf. setzt irrig hinzu: „Da der Kessel dabey fest verschlossen ist, so kann er mit einer *höchst unbedächtlichen* Menge Holz im Kochen erhalten werden, und ich glaube daher nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß auf diese Weise *wenigstens neun und neunzig Hunderttheile* des sonst erforderlichen Holzes erspart werden können.“ Wo soll dann die ungeheure Menge von Wärmethellen herkommen, die hier aus dem Kessel mit den erhitzten Dämpfen unaufhörlich in die übrigen mit Wasser gefüllten Gefäße abziehen, wenn sie nicht von der Feuerquelle unablässig im Kessel wieder ersetzt werden? Der Vf. muß den großen Aufwand von Brennmaterialien nicht kennen, der bey den Dampfmaschinen bloß zum beständigen Ersatz der abziehenden Dämpfe erforderlich ist. Uebrigens enthält die hier angezeigte Schrift viel Nützliches und verdient ihre Stelle unter den vorzüglichern, die bisher über diesen Gegenstand erschienen sind.

LAUSANNE, gedr. b. Vincent: *Recueil de mémoires sur les Salines et leur exploitations*, par H. Struve, Conseiller des Mines de la République Helvétique etc. 1803. 187 S. kl. 8.

Bekanntlich verdanken wir dem würdigen Vf. bereits eine *Nouvelle Théorie des Sources salées et du Roc salé*, (1788) die nachher (1789) auch deutsch, mit vielen Verbesserungen und Zusätzen des Vfs. unter dem Titel: *Versuch einer neuen Theorie der Salzquellen und des Salzfelsens*, in Bern herauskam. Die gegenwärtige Schrift enthält wiederum mancherley zum Theil sehr interessante Bemerkungen. Zuerst: I. *Résumé de ma Théorie sur les sources salées*, wo er auszugsweise die Hauptpunkte seiner Theorie der Soolquellen mittheilt. Hierauf II. *Résumé de la Théorie de Mr. Wild*. Hr. Wild, den das Publicum schon von der vortheilhaftesten Seite kennt, hat seine Theorie in einer sehr lehrreichen Schrift: *Essai sur la montagne salifère du gouvernement d'Aigle* (Genève 1788) mitgetheilt. Hr. Str. vergleicht sie mit der seinigen, die in besonderem Bezuge auf die Schweiz sehr von der Wild'schen abweicht. Hr. W. ist der Meynung, die Schweiz verdanke ihre Soolen einer in der Tiefe liegenden Steinsalzmasse, da hingegen Hr. Str. das Steinsalz in der Höhe sucht. Die weiter folgenden Abhandlungen sind: I. *Fragmens sur la Théorie des sources en général*. Die Ausdünstung des mit Wasser bedeckten Theils unserer Erdoberfläche sey zur Unterhaltung aller Quellen vollkommen hinreichend; das in die Gebirge eindringende Regen- und Schneewasser folge den Gebirgsschichten, steige und falle also mit diesen, so daß Quellwasser im Allgemeinen sowohl von unten herauf als von oben herab dahin gelangen können, wo wir sie finden. Die mit Wasser angefüllten Schichten lassen sich zwar als große unterirdische Wasserbehältnisse ansehen, aber die Gesetze der Hydrodynamik seyen nicht geradezu bey diesen Behältnissen so anwendbar, wie bey oberirdischen Wasserbehältnissen. (Die hydrodynamischen Gesetze bleiben überall dieselben, in unterirdischen Behältnissen und Kanälen, wie über der Erde. Nur kennen wir in den wenigsten Fällen die Gesetze des Widerstandes, können also solchen in den hydrodynamischen Formeln nicht gehörige Rechnung thun.) II. *Fragmens sur la Théorie du roc salé et des sources salées*. Die Thonschichte sey ein Begleiter des Salzes, doch sey der Sand nicht davon ausgeschlossen. Ueberall habe er das Kalkgebirg oberhalb dem Steinsalz gefunden; der Gyps liege unterhalb und habe sich mit dem Salz bey nahe gleichzeitig gelagert. Wenn man nicht unmittelbar bey einem entdeckten Salzlager oder bey einer erschroteten Soole den Gyps in beträchtlicher Menge finde, so könne man daraus noch nicht schließen, daß er das Salz oder die Soole nicht wirklich in beträchtlichen Massen begleite, weil man die Salzgebirgsschichte da noch nicht in ihren Grenzen erreicht habe u. s. w. mit besonderen Anwendungen auf die Schweiz. III. *Memoire sur le barométrisme des sources et en particulier sur l'opinion de Mr. Wild à cet égard*. Man hat bey vielen Quellen Abhängigkeit vom Baro-

Barometerstand bemerkt, so dafs sie *mehr oder weniger* Wasser auswerfen, nachdem das Barometer fällt oder steigt; diese Eigenschaft heifst hier ihre *barometrische* Eigenschaft (*Barometrisme*). Ganz vorzüglich hat Hr. W. diese Eigenschaft bey der Quelle von Bon-succès bemerkt. „*Elle fournit, sagt er, trente-six pots à vingt-quatre et demi pour cent (24½ löthige Soole) lorsque le baromètre est à vingt-sept pouces et deux lignes. Trente-huit pots à vingt-cinq pour cent (25 löthige Soole) lorsque le baromètre est à vingt-sept pouces.* Hr. Str. ist mit dessen Erklärung nicht zufrieden, und giebt eine andere, die indessen, nach Rec. Einsicht, mit jener auf Eines hinausläuft, und daher gleichfalls Erinnerungen gestattet. Endlich IV. *Agenda ou Questions relatives aux sources salées du Gouvernement d'Aigle.* Man findet hier nähere Anwendungen vorheriger Sätze auf dortige Gewinnung der Soole, auf ihre Gradirung und Ver siedung. Befonders giebt der Vf. noch am Ende den Wunsch zu erkennen, dafs man zur Gewinnung des Salzes aus der dortigen reichen Soole die Sonnengradirung benutzen möge. Er hätte sich hierbey nur auf die Anstalten beziehen dürfen, die man in dieser Hinsicht auf den sächsischen Salzwerken, den vollkommensten unter allen, die Rec. kennt, mit dem besten Erfolge bereits getroffen hat, und die er nicht zu kennen scheint. Die Fortsetzung dieser Sammlung wird von allen Salinisten und Geognosten mit Dank aufgenommen werden.

BERLIN U. LEIPZIG, gedr. b. Unger, u. in Comm. b. G. Fleischer: *Entwürfe, behufs der Vorlesung über landwirthschaftliche Baukunst auf der Königl. Bau Akademie zu Berlin von H. C. Riedel jun. 8 Bl. in Quersol. nebst dem gestochenen Titelblatte; hierzu: Erklärung über den Zweck, die Constructur und der innern Einrichtung derer auf diesen acht Kupfertafeln befindlichen zum Gebrauch bey den akademischen Vorlesungen über die Landbau-Kunst entworfenen Gebäude, nebst beyläufigen Bemerkungen einiger vorzüglichen Gesichtspunkte, auf welchen der angehende Baumeister, bey Entwerfung ähnlicher Gebäude, sein Augenmerk besonders zu richten habe, von Heinrich Karl Riedel dem jüng., Königl. Preufs. geheimen Ober-Baurath. 8 S. nebst einem Blatte Vorbericht. in Quersol. (4 Rthlr. 12 gr.)*

Der Vf. fand sich als Lehrer der landwirthschaftlichen Baukunst bey der Königl. Bauakademie zu Berlin veranlaßt, seine Zuhörer (vermuthlich meist angehende und künftige Landbaumeister in den *Preussischen* Staaten) mit einem Oekonomieplane bekannt zu machen, der sich auf 27jährige Erfahrung gründet, die Zustimmung geschickter und erfahrener Oekonomen hatte, und wobey er einen District von 3000 Magdeburgischen Morgen urbar gemachtes Land annimmt. — Nach der Ausmittelung des zu erwartenden Natural-Gewinns zeigt der Vf. in seinen Vorlesungen im Einzelnen, wie der Rindviehstand aus dem Ge-

winn des Strohes (da dies im Winter die Hauptfütterung ausmacht), der Schafstand aus der Roggenausfaat, die (Anzahl der) zu haltenden Schweine aus der zu verbrauchenden Gerste, und die Anzahl des Federviehes aus der Sommer- und Winterausfaat ausgemittelt wird. Wenn der Viehstand (also auch wohl die Anzahl der nöthigen Pferde) bestimmt ist, so wird das Personale, welches zur Wartung des Viehes und zur Bewirthschaftung der ganzen Oekonomie erforderlich ist, berechnet, und nach diesem auf die Grösse der Schreunen, Ställe und Wohngebäude etc. geschlossen. Hierdurch nun soll ein junger angehender Baumeister in Stand gesetzt werden, die zweckmäßige Grösse jedes Gebäudes zu bestimmen, ohne erst fragen zu dürfen, wie groß diese Scheune, dieser Stall etc. seyn soll.

Aufser den zu diesem Oekonomie-Plan nöthigen Gebäuden, sind auch Land- und andere nützliche Gebäude, wie sie in Dörfern vorkommen, mit aufgenommen worden, und die sich alle auf angemessene Principien in Ansehung ihres innern Raums gründen; auch hat der Vf. einen Ziegel- und Kalkofen mit einer Torffeuerung (zu Torffeuerung eingerichtet) in diese Sammlung von Entwürfen zu Wirthschafts- und Landgebäuden aufgenommen. Uebrigens bedient sich Hr. R. zu seinen Vorlesungen über die landwirthschaftliche Baukunst, nach der Vorschrift eines hochlöblichen Curatorii der Königl. Preussischen Bauakademie, der bekannten *landwirthschaftlichen Bauwissenschaft von Meinert*. Rec. vermuthet, dafs den Entwürfen des Vfs. *Preussische Kameralprincipien* zum Grunde liegen, wie sie etwa bey Gründung neuer Kolonien, bey Donänen etc. und solchen Bauten befolgt werden, die auf landesherrliche Kosten oder Veranlassungen unternommen werden, und in so fern haben die mitgetheilten Entwürfe *historisches* Interesse. Ueber die befolgten Grundsätze und allgemeinen Berechnungsmethoden selbst aber kann man nicht genau urtheilen, weil sie der Vf. nicht mitgetheilt hat; auch ersucht er ein theilnehmendes Publicum, diese Sammlung (in der auch keine eigentliche *Bau-Kunst* gelehrt wird), ja nicht als eine von ihm gegebene Vorschrift, sondern als blofs hingeworfene Principien, welche bey Projectirung ähnlicher Gebäude angewandt werden können, und deren Nachahmung jeden unbeschränkten Bauherrn nach Belieben überlassen bleibt, zu betrachten; und hierzu scheinen sie Rec. zweckdienlich. — Die einzelnen Angaben der Gröfsenbestimmungen kommen mit den schon bekannten und als brauchbar anerkannten ziemlich überein; Localitäten aber haben auch hie und da Abweichungen nöthig gemacht.

Dafs solche Entwürfe keine *allgemeinen* Vorschriften seyn können, folgt schon aus den verschiedenen Arten der Landwirthschaft, des Viehbestandes, der Fütterungsweise und aus andern Umständen; Schwaben, Franken, Westphalen, Böhmen etc. haben ihre eigene Weise, landwirthschaftliche Gebäude anzuordnen und zu erbauen, so wie fast alle verschiedenen Provinzen ihre verschiedene *specielle landwirthschaftliche*

liche Bauart haben; und wenn man die Gründe dazu auffucht, so findet man sie gemeiniglich in den Localumständen sehr begründet. *Allgemeine Grundätze* und daraus ausgemittelte Entwürfe zu landwirthschaftlichen Gebäuden, haben demnach vor speciellen Entwürfen, gemeinbin auch *allgemeineres Interesse*.

STATISTIK.

- 1) **STOCKHOLM**, gedr. b. P. Lindb: *Hof-Calendar* för Aret 1803. etc. Utgifven Ester Kongl. Maj. TS. Nädigste förordnande af Dess Vetenskaps Academie. 160 S. kl. 8.
- 2) Ebendaf. b. Ebendemf.: *Stockholms Stads Calendar* för Aret 1803. etc. 139 S. kl. 8.
- 3) Ebendaf. b. Ebendemf.: *Sveriges Krigs- och Cjvil-Calender* för Aret. 1803. etc. 148 S. kl. 8.

Diese drey Schwedischen Staats Kalender kommen seit 1761 jährlich im Julius-Monate unter der Aufsicht der Akademie der Wissenschaften in gleichem Format, jeder für den Preis von 16 Schilling Reichsgeld, heraus; sie sind, ungeachtet mancher unvermeidlichen Wiederholungen, wesentlich von einander verschieden.

Nr. 1. ist ein *Hof-Staats-Verzeichniß* und enthält von andern Fächern nur die obersten Beamten. Im genealogischen Verzeichniße ist der zweytergeborene Sohn als Großfürst von Finnland, aber noch nicht die Finnländische Leibgarde, und bey Frankreich ist Napoleon Bonaparte mit großen Buchstaben; von den andern neuen Republiken keine genannt worden. — In der Beamten-Liste die Reichsräthe und vornehmsten Collegien. — S. 43. die 18 Mitglieder (Ledaemöter) der Schwedischen Akademie, — die zahlreichen Hof-Staaten, auch die der Königin, des Kronprinzen, der beiden andern königlichen Kinder, der Oheim (Erbfürsten) und der Aebtissin von Quedlinburg. — Haus-Truppen und Garden, Generale und Admiralität, Gefandtschaften; Ritter- der Seraphinea-Schwerdt-Nordstern- und Wala-Orden; höchst zahlreich z. B.

970 schreibe: Neunhundert Siebenzig Schwerdt-Ritter von S. 110—141. Am Schlusse die Fräulein-Stifter.

Nr. 2. ist insbesondere für die Hauptstadt zusammengetragen. Mit Ausschluss des Hof Staats enthält es sämtliche Beamten und Dikasterien in Stockholm. Sehr zahlreich sind die wissenschaftlichen Institute; die *Schwedische* und die damit nicht zu verwechselnde *Academie der Wissenschaften*; die für Historie und Antiquitäten; für Maler und Bildhauer; für Musik; für das Militär; die patriotische Gesellschaft, und die *pro patria*; zusammen beynähe 1200 Namen; sodann alle in Stockholm befindliche Unterbeamten des Königs und des Magistrats, die Commissionen und Directionen (zwey sehr übliche Benennungen) und die Posttaxe.

Nr. 3. ist die Liste von den obersten Hof-Civil- und Militär Beamten im ganzen Königreiche; diese ist im *von Schwarzkopffschen* Werke noch nicht angezeigt. — S. 15. Auch die Regierung, Kammer, Tribunal und das Hofraths Collegium in *Schwedisch-Pommern*. — Im Militär Stande ist die Zahl der General-Adjutanten (43) auffallend. Von jedem der 47 Regimenter die Staats Officiere, so gleichfalls von der Marine; die Bischöfe, die Universitäten (zu Greifswald, Åbo und Lund,) die 32 Lehen-Aemter, die 13 Gymnasien, und die Stifter nach dem Alphabet der Orte. Ein wesentlicher Fehler scheint es zu seyn, daß S. 94. unter der Rubrik *Upsala Stift*, nur das *Consistorium ecclesiasticum* angeführt, in Ansehung der übrigen Professoren aber auf den Artikel: *Upsala Akademie*, verwiesen wird, welcher letztere im Buche gar nicht zu finden ist. Den Beschluß machen die Burgemeister, die zahlreichen Land-Messungs-Comptoire, die Aerzte- und Brunnen Intendanten, die Postbeamten, die Gefandten, Agenten und Commissäre im Auslande, namentlich zu Frankfurt, Hamburg, Lübeck und Stettin u. s. w. Am Ende eine Stempelpapier-Taxe und vorn unpaginirt der Zeit-Kalender. — Aus der Vergleichung mit den Staats-Kalendern der letzten Jahrgänge ergeben sich wenig Veränderungen in der Beamten-Liste, fortwährend aber neue Ordens-Ertheilungen,

KLEINE SCHRIFTEN.

Технология. Berlin, in d. Himbürg. Buchh.: *Vorschlag zur Einführung blecherner Schornsteinröhren*, von K. C. G. Sturm. 1803. 63 S. 8. m. 1 Kpft. (10 gr.) Die Vortheile blecherner Schornsteinröhren seyen unverkennbar in Rücksicht auf die Bequemlichkeit ihrer Leitung, auf ihr geringes Gewicht (es betrage kaum $\frac{1}{3}$ vom Gewicht einer aus Mauerziegeln aufgeführten Kaminröhre), auf Feuerficherheit, auf Haltbarkeit und auf zu gewinnende Wärme, indem eine blecherne Röhre durch ein oberes Zimmer geleitet hier die Stelle eines

nur minder erwärmten Ofens vertretet. Auch seyen solche Röhren, nach beygefügen Ueberschlägen, nicht kostbarer als massive Schornsteine. Etwanigen Erinnerungen dagegen sucht der Vf. noch durch einige Bemerkungen zu begegnen. Eine Hauptforderung ist noch diese, daß die Röhren einen Ueberzug von Leimen erhalten sollen. Der Vf. giebt nun auch noch zur Verfertigung und Zusammensetzung der einzelnen Röhrenstücke eine kurze Anleitung. Nach Rec. Einlicht steht der Ausführbarkeit dieses Vorschlags nichts Erhebliches im Wege,

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 20. October 1803.

MATHEMATIK.

BERLIN, b. Schöne: *Lehrbuch der Astronomie*, von Abel Büxja. — *Vierter Band*. 1803. 244 S. 8. mit eingedruckten Holzschnitten. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der dritte Band dieses Lehrbuchs war bereits im J. 1798 erschienen. Der Vf. fand Schwierigkeiten, die Sätze der höhern Sternkunde, auf welche ihn jetzt die Ordnung führte, so vorzuziehen, daß sie bloß mit Hülfe der von ihm bisher bekannten geometrischen und astronomischen Lehrbücher verständlich wären; er läßt nun diesen vierten Band „als Frucht einer fünfjährigen Vorbereitung“ drucken, wird aber erst mit dem fünften Bande schließen. Die Rechnungen mit bestimmten Zahlen sind, wie die Vorrede versichert, der Genauigkeit halben mehrmals wiederholt worden. — Dieser vierte Band enthält in 10 Abtheilungen folgendes. I. *Von der elliptischen Gestalt der Erde* (hauptsächlich nach *Maupertuis de la Figure de la Terre*). Man findet hier die gewöhnlichen Probleme aufgelöst, wie aus zwey gemessenen Breitengraden die Abplattung, ferner, wie aus der Abplattung und der Breite des Orts der Meridiangrad, Längengrad, Halbmesser des Parallelkreises und Abstand vom Mittelpunkte der Erde zu finden. Der Vf. berechnet aus dem von *Maupertuis* gemessenen nördlichen Grade, jedoch mit kleinen Veränderungen, und aus dem Peruanischen das Verhältniß der Erdachsen wie 223:224; führt auch einiges von den neuen Gradmessungen in Frankreich an. Man weiß, daß *Maupertuis* sonst an Selbstvertrauen nicht fehlte; um so merkwürdiger ist, was er, wie hier der Vf. erzählt, gegen *Forney*, (vermuthlich *Formoy*, den Secretär der k. preuss. Akad.) geäußert, und was der Vf. selbst von letzterem gehört hat: „er sey aus Lappland nicht viel klüger zurückgekommen, als er dahin gegangen sey.“ Allerdings hatte *Maupertuis* Ursache, in seine Arbeit einiges Misstrauen zu setzen, da die neuesten schwedischen Gradmessungen von 1802 gezeigt haben, daß M. den lappländischen Grad um nicht weniger als 200 Toisen zu groß angiebt. II. *Von der Parallaxe auf der abgeplatteten Erde*. (Das deutsche Wort: *Entstellung*, wodurch der Vf. das griechische Parallaxe, oder scheinbare Ortsverrückung ausdrückt, möchte nicht übel gewählt seyn, wenn nur nicht der Sprachgebrauch sich jenes deutschen Worts schon lange vor dem Vf. bemächtigt hätte. Aber wenn uns nun der Vf. sagt: alle Himmelskörper sind der Entstellung unterworfen, wer denkt nicht zuerst dabey an eine Verunstaltung der Gestirne!). Die Formeln für Längen- und Breitenparallaxe, die der Vf. giebt, dürften in *A. L. Z.* 1803. *Vierter Band*,

der Ausübung nicht die bequemsten seyn, da sie, neben der Länge und Höhe des Neunzigsten auch noch die Höhe und Höhenparallaxe des Mondes voraussetzen. Uebrigens zieht der Vf. auch die Parallaxe des Azimut, und der geraden Aufsteigung und Abweichung in Betracht. III. *Von der Länge des Secundenpendels und der Geschwindigkeit des Falles*. Die Centripetalkraft heist bey unserm Vf. die Entfernungskraft, weil sie zugleich den Raum vorstelle, um den sich, wenn sie nicht wirkte, der Körper vom Mittelpunkt entfernen würde. IV. *Von der Verrückung der Nachtgleichen, und der veränderlichen Schiefe der Sonnenstraffe*. (Auch hier unterscheidet der Vf. die Erdbahn, oder die wirkliche Ellipse, in welcher die Erde läuft, von der Erd- oder Sonnenstraffe, d. h. von der an der Himmelsfeste eingebildeten Ekliptik). Vorstellung, wie durch Einwirkung der Planeten die Knotenlinie der Erdbahn sich ändert, noch ohne Aenderung ihrer Neigung gegen die Planetenbahnen, aber so, daß zugleich die Neigung der Erdbahn gegen den Aequator sich verändert. Einfluß der anziehenden Kraft der Sonne und des Mondes auf die bey dem Aequator mehr als bey den Polen erhöhte Oberfläche der Erde, oder Präcession der Nachtgleichen. Probleme, die sich auf die Präcession beziehen; aus der veränderlichen Länge eines Sterns die Zeit, und umgekehrt zu finden; Einfluß der Längenänderung auf die Präcession nach gerader Aufsteigung und Abweichung der Sterne, wobey der Vf. den Positionswinkel zu Hülfe nimmt. Langsame Aenderung der Länge und Breite der Sterne wegen veränderlicher Schiefe der Ekliptik. Die Präcession in der Abweichung macht der Vf. nach einer fehlerhaften Formel, zu einem Produkte aus der Längenpräcession, dem Sinus der Schiefe der Ekliptik und dem Sinus des Positionswinkels; sie ist vielmehr gleich dem Produkte aus der Präcession der geraden Aufst. dem Cosinus der Abweich. und der Tang. des Posit. W. Auch die Formeln, wie viel wegen veränderlicher Schiefe der Ekliptik die Länge und Breite der Sterne sich ändert, sind nicht sehr genau. Die mittlere Schiefe für 1801, welche der Vf. 23° 28' 6,3" annimmt, ist etwas zu groß, und ihre Secularveränderung von 33 Sec. zu klein; letztere fällt, nach den neuesten Bestimmungen, wenigstens zwischen 40 und 55 Sec. Die jährliche Verrückung der Nachtgleichen ist nahe 50,1 nicht 50½ Sec. — V. *Von der Schwankung der Erdachse*. Dieser Abschnitt enthält schwere Beschuldigungen gegen die Astronomen und ihre bisherige Art, die Nutation zu berechnen; nach unserm Vf. hat man seit *Bradley* das Phänomen der Nutation

tation ganz falsch „durch die Vorstellung erklärt, als ob der wirkliche Weltpol um den mittleren, sey es in einem Kreise, oder in einer Ellipse herumlaufe“. Der Vf. mit dieser gewöhnlichen Behandlungsart, die er bloß historisch anzuführen würdigt, nicht zufrieden, „bahnte sich einen neuen Weg“, weil er die ältere Methode für unzulässig hielt; daß letztere nicht immer mit der Erfahrung stimme, haben, wie er versichert, die praktischen Sternkundigen schon oft genug gefunden. (Welche Astronomen, und wann und wo haben sie diese Erfahrungen gemacht?). Der Vf. hätte wohl besser gethan, ehe er den alten Weg verließ, sich um gute Führer darauf umzusehen, statt daß ihm nun eine gleich Anfangs mißrathene Darstellung des Phänomens der Nutation auf folgende sonderbare Formeln zur Berechnung derselben verleitet hat; er giebt z. B. für die Nutation der Länge den Ausdruck: $+ 18'' \sin \frac{1}{2} K$ (wenn K oder die Knotenlänge des Mondes zwischen 0 und 100° ist), $- 18'' \sin \frac{1}{2} (K - 100)$ wenn K zwischen 100 und 180° fällt, $+ 18'' \sin \frac{1}{2} (260^\circ - K)$ wenn K zwischen 180 und 260° , und $- 18'' \sin \frac{1}{2} (360^\circ - K)$ wenn K zwischen 260 und 360° fällt, so daß demnach die Zeichen zweymal abwechseln, oder, daß die Nutation der Länge zuerst positiv, dann negativ, dann wieder positiv, und endlich noch einmal negativ würde. Eben so findet der Vf. für die Nutation der Schiefe der Ekliptik $+ 9'' \cos \frac{1}{2} K$ wenn K zwischen 0 und 100° , $+ 9'' \cos \frac{1}{2} (K - 100)$ wenn K zwischen 100 und 180° u. s. w. Auch hier läßt er die Zeichen zweymal, statt nur einmal wechseln. Nach unserem Vf. wäre also z. B. bey der Knotenlänge 90° die Nutation der Länge $+ 5'', 56$, da sie nach der gewöhnlichen Rechnung $- 17'', 85$ betragen würde; der Unterschied macht 23 Sec., eine Größe, über welche uns die gegenwärtigen astronomischen Werkzeuge durchaus nicht mehr in Ungewißheit lassen können. Der Vf. mag sich bey dem nächsten besten praktischen Astronomen erkundigen, ob die alte Berechnungsart der Nutation, oder die seinige, welche von jener im Zeichen und in der Quantität so merklich abweicht, mit den Erfahrungen sich besser vereinigen läßt, und ob im J. 1797, wo wirklich die Knotenlänge 90° war, die sämtlichen an der Sonne und den Fixsternen angestellten Beobachtungen (des Mondes und der Planeten hier nicht zu gedenken) nicht eine Nutation der Länge angezeigt haben, welche mit $- 17'', 85$ weit näher zusammenstimmt, als mit $+ 5'', 56$. Wenn dann der Himmel sich nicht nach obigen neuen Formeln zu richten scheint: so dürfte es wohl nöthig seyn, die Formeln nach dem Himmel zu reformiren. Auch die Ausdrücke zu Berechnung der Nutation in der geraden Aufsteigung und Abweichung bey dem Vf. haben eine Verbesserung nöthig. VI. Von der Abirung des Lichts. Um diese Erscheinung durch ein Bild zu veranschaulichen, vergleicht sie der Vf. mit Regentropfen, welche einen zugleich mit dem Regen sich bewegenden Wanderer treffen; die Tropfen, welche wirklich den Wanderer berühren, sind nicht diejenigen, die nun jetzt anfangen aus der Wolke zu fallen, sondern

vielmehr diejenigen, welche zu fallen angefangen hatten, als der Wanderer noch einige Schritte zurück war; im Gegenbilde setze man statt des Wanderers einen Beobachter, der sich zugleich mit der Erde bewegt, statt der Regentropfen das Licht eines Sterns, welches ebenfalls in Bewegung ist. Bey der Abirung der Fixsterne giebt der Vf. zuerst Formeln für die größte, und dann auch für jede andere Abirung in Länge und Breite, und hieraus leitet er, mit Zuziehung des Positionswinkels, weiterhin Ausdrücke für die Abirung nach gerader Aufsteigung und Abweichung her; die letzteren Formeln scheint der Vf. für neu zu halten, man findet sie aber, nach gehöriger Substitution der Ausdrücke für Aberration der Länge und Breite, bereits bey Bürg in den Wiener Ephemeriden 1799. S. 377 wo überhaupt auch brauchbare Tafeln für den Positionswinkel der Zodiacalsterne mitgetheilt werden. S. 163. Z. 20 lezt der Vf. durch einen Rechnungsfehler 329° statt 309° , welches auf die daselbst berechnete Abirung der Rectascention und Declination bedeutenden Einfluss hat. Der Vf. giebt auch Regeln zur Bestimmung der Aberration der Planeten; wenn er aber S. 176 den Ort der Sonne mittelst der Aberration in den scheinbaren dadurch verwandeln will, daß er von der Sonnenlänge der Tafeln 20 Sec. abziehen heißt: so scheint ihm unbekannt zu seyn, daß alle unsere Sonnentafeln, von de la Caille an, in ihren Epochen der mittlern Länge bereits den scheinbaren Ort der Sonne mit Einschluß der Aberration enthalten, und daß, wenn man zur Sonnenlänge der Tafeln 20 Sec. addirt, der wahre Ort, oder die Länge ohne Aberration herauskommt. Aus Gelegenheit der Aberration handelt der Vf. auch noch von der Irradiation und Diffraction der Stralen, und der Ursache davon, auch von dem Funckeln der Fixsterne. VII. Vertheilung der Fixsterne im Weltraum ihre Größe, Entfernung und jährliche Parallaxe. Bemerkung, daß die Fixsterne an Zahl beynahe wie die Quadrate ihrer scheinbaren Größe zuzunehmen scheinen, und Folgerungen daraus; über die Milchstraße und Nebelsterne, eigene Bewegung der Sterne, und Veränderungen ihres Orts, wenn sie eine merkliche Parallaxe hätten; Schröter's neueste Versuche über den letzten Gegenstand werden noch nicht erwähnt. VIII. Massen der Wandelsterne. Verbesserung des Kepplerschen Verhältnisses zwischen Umlauf und Entfernung der Planeten dadurch, daß man auch die Massen in Betrachtung zieht. Gewöhnliche Berechnungsart für die Massen der Planeten, welche Trabanten haben; analogische Regeln für unbegleitete Planeten. Richtig bemerkt der Vf., daß sich die Masse unbegleiteter, oder solcher Planeten, deren Trabanten man nicht kennt, sehr gut, vermöge des schon erwähnten Kepplerschen Gesetzes würde bestimmen lassen, wenn es möglich wäre, auch die mittleren Abstände der Planeten unmittelbar aus den Beobachtungen eben so, wie die Umläufe, abzuleiten; allein jene Abstände können mit Genauigkeit nicht anders bestimmt werden, als aus den beobachteten Umläufen, und zwar so, daß zugleich die Massen als bekannt

angenommen werden. Man würde sich also im Zirkel herumdrehen, wenn man aus den so bestimmten Abständen aufs neue die Massen suchen wollte, (ein Versuch, den *Vega* in den Wiener Ephemeriden 1802. S. 400 gemacht hat). Nach einer S. 205 eingerückten Tafel über die scheinbaren Durchmesser der Planeten, aus der mittlern Entfernung der Erde von der Sonne gesehen, wäre Merkurs Durchmesser 17", 83 und der Venus Durchmesser 22", 81; dieß sind aber die Durchmesser beider Planeten für ihren mittlern Abstand von der Sonne, nicht für die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne. IX. *Fernere Betrachtungen über die Gestalt der Erde.* Oben, Nr. I. wurde gelehrt, aus Beobachtungen auf der Erde und am Himmel die elliptische Gestalt der Erde zu bestimmen. Hier wird gezeigt, wie eben diese Gestalt und beynabe das nämliche Verhältniß der Abplattung durch die Theorie gefunden wird, nur dieß einzige vorausgesetzt, daß der Erdkörper einmal flüssig gewesen ist. Da aber das Mehr oder Weniger dieses Flüssigen nicht bestimmt werden, und also die Theorie von keiner durch Erfahrung gegebenen ganz sichern Grundlage ausgehen kann: so muß auch in diesen Berechnungen immer noch eine kleine Ungewißheit zurückbleiben, so unlaugbar es ist, daß sie mit der Abplattung aus den neuesten Erdgradmessungen ungemein nahe zusammenstimmen. Bey vorausgesetzter anfänglich vollkommener Flüssigkeit berechnet der Vf. das Verhältniß der Erdrachen wie 301 zu 302. X. *Anziehende Kraft der Kugel in verschiedenen Entfernungen von ihrem Mittelpunkte.* Betrachtungen, wie eine Kugel von einformiger Dichtigkeit, und deren Theile eine dem Quadrat der Entfernung proportionale Anziehungskraft besitzen; auf Körper wirken muß, die sich entweder auferhalb oder innerhalb ihrer Oberfläche, oder auf derselben befinden. Fallhöhe auf der Oberfläche verschiedener Planeten. Nach theoretischen Grundsätzen ist die Anziehung einer Kugel in ihrem Mittelpunkte Null, sie nimmt zu nach dem Verhältniß der einfachen Entfernung vom Mittelpunkte an bis zur Oberfläche, und nachher wieder ab (auferhalb der Oberfläche) nach dem Verhältniß des Quadrats der Entfernungen. Daraus läßt sich folgender Fall beurtheilen: gesetzt, man könnte ein Loch längst eines Durchmessers der Erdkugel in die Erde graben: so würde ein im Centrum ruhender Körper daselbst ruhend bleiben, aber ein von der Oberfläche in dieß Loch fallender Körper müßte, den Widerstand der Luft abgerechnet, bis an das entgegengesetzte Ende der Oeffnung fallen, und, jenseits des Mittelpunkts, eben so weit von diesem abwärts steigen, als er vorher nach dem Mittelpunkte zu gefallen war; seine Geschwindigkeit würde zunehmen dießseits, und in derselben Progression abnehmen jenseits des Mittelpunkts.

BERLIN. b. Homburg: *Anleitung zur allgemeinen Kenntniß der Erdkugel*, von Joh. Elert Bode, königl. Astronom, und Mitglied der Akademien Berlin, London u. l. w. Zweyte durchgehends verbef-

serte und vermehrte Auflage. Mit 1 Weltkarte und 6 Kpft. 1803. 534 S. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

Die gegenwärtige zweyte Ausgabe dieser Anleitung hat sehr starke und wesentliche Zusätze in Vergleichung mit der ersten 1786. erschienenen erhalten, welche eigentlich bloß Anleitung zur *mathematisch-astronomischen Geographie* war; in der neuen Ausgabe, welche 200 Seiten mehr als die erste enthält, und um mehr als die Hälfte stärker worden ist, hat der Vf. nicht nur manche Stücke weiter ausgeführt, und überall das neue seit 1786 eingetragen; sondern auch noch eine Anleitung zur *physikalischen Kenntniß der Erdkugel* beygefügt, wobey er, zufolge der Vorrede, hauptsächlich dem dritten Theil der Klügelschen Encyclopädie gefolgt ist. Die Art des Vortrags hält, wie in den meisten Schriften des Vfs. das Mittel zwischen der streng scientificen, und der bloß populären Methode, ein Umstand, der mit dazu beytragen mußte, jenen Schriften um so ausgedehnteren Beyfall zu verschaffen, und mehrere Leser zu gewinnen. Wo nur die leichteren Anfangsgründe der Mathematik vorausgesetzt werden durften, hat der Vf. nicht unterlassen, seine Lehrsätze mit den nöthigen Beweisen zu begleiten, die übrigen sind bloß historisch angeführt. So großem Mißbrauch auch diese Methode ausgesetzt ist: so ist sie doch, mit gehöriger Vorsicht und Auswahl angewendet, wie Rec. glaubt, keineswegs verwerflich, nicht nur, weil sie überhaupt wissenschaftliche Ideen in einen größern Kreis von Lesern einführt, sondern auch, weil mancher gute Kopf dadurch gereizt werden kann, in Kenntnissen, die ihm interessant scheinen, einen noch tieferen Grund zu legen, und sich in dieser Absicht auch noch genauer mit den mathematischen hierzu unentbehrlichen Wissenschaften bekannt zu machen. — Rec. bemerkt noch, wodurch diese Ausgabe von der vorigen hauptsächlich sich unterscheidet. Ganz neu ist sogleich die *I. Abtheilung*, welche in sieben Abschnitten (von S. 1—104) von der physischen Beschaffenheit der Erde handelt. Eine allgemeine physische Geographie der einzelnen fünf Welttheile macht den Anfang; dann schreitet der Vf. zur näheren physischen Beschreibung des festen Landes, der Meere und des Dunkkreises; hier kommt das wichtigste von den verschiedenen Gebirgsarten, von Ebbe und Fluth, von den Lufterarten, Eigenschaften und Erscheinungen der Atmosphäre, den Winden, den physischen Jahreszeiten und Klimaren vor; auch einiges über die verschiedenen Veränderungen auf der Erdoberfläche, welche Kunst und Natur bewirken, über Erdbeben, Vulkane, Ueberschwemmungen u. dgl. Den Schluss macht eine kurze Geogonie, oder Geschichte der allmählichen Ausbildung unseres Erdballs. Der Vf. sucht dabey zu zeigen, daß alle jene gewaltigen Veränderungen der Länder und Meere, welche der gegenwärtigen Gestalt der Erde vorangien, doch am Ende bloß die äußere Rinde des Erdbodens oder dessen Oberfläche trafen, ohne Schwerpunkt der Kugel oder ihre Axe und Pole verrücken zu können; Verrückungen dieser Art zu vermuthen, bietet wenigstens die Astronomie nicht den

den geringsten Grund dar, vielmehr nöthigt sie uns, die Erde, mit Rücksicht auf benachbarte Weltkörper, in einem gewissen Beharrungsstande zu betrachten, bey welchem die Einwirkungen jener Weltkörper zwar leichte Oscillationen, aber keine Totalrevolutionen verursachen können. S. 91 wird dem Monde jeder merkliche Einfluss auf die Witterung unseres Erdbodens und deren schnellere oder langsamere Aenderung geradezu abgesprochen, und behauptet, die Witterung sey bloß das Aggregat von sehr vielen unter sich auf das mannichfaltigste verwickelten chemischen Naturprocessen, wobey Winde eine Hauptrolle spielen. Alles dies vollkommen zugegeben, wenn von Hauptursachen der Witterung die Rede ist, liesse sich doch noch fragen: sollte nicht der Mond, so gut er auf die Meereswasser Einfluss hat, auch auf das nicht minder bewegliche Fluidum der Atmosphäre eben so sehr wirken, und sollte die selbst durch seine bloße Anziehungskraft verursachte Störung des Gleichgewichts im Lufrkreise in jedem Falle, auch wenn sie durch keine zufällige Gegenwirkung aufgehoben wird, so ganz unmerklich seyn? Natürlich müßte diese Anziehung der Luftschichten durch den Mond unter den Wendekreisen, oder da wo der Mond senkrecht steht, am beträchtlich seyn; es käme also darauf an, ob nicht aus dieser Zone genauere Beobachtungen hierüber, als man bis jetzt hat, möglich wären. Dafs man es auch über diesen Punkt so wenig, als über alle andere so vielfach complicirte Bestimmungsgründe der Witterung, jemals durch angestellte Erfahrungen sonderlich weit bringen werde, ist vorauszusehen, und nie wird die Meteorologie in ihren Principien auf Zuverlässigkeit der Astronomie Ansprüche machen können. — Die II, III. und IV. Abtheilung, wo von der Gestalt und Gröfse der Erde, ihren mathematisch astronomischen Eintheilungen gehandelt wird, und die Lehrsätze der mathematischen Geographie zugleich praktisch angewendet werden, haben vornemlich folgende Zusätze erhalten. Der Vf. giebt Formeln und Anweisung zur Berechnung der Hauptstücke des Erdsphäroids; von der neuesten französischen Gradmessung und ihren Resultaten wird ausführlich gehandelt; besonders ist das Längen- und Breitenverzeichniß der vornehmsten Städte, Vorgebirge und Inseln in den fünf Welttheilen aus den neuesten Quellen sehr ansehnlich bereichert worden, so dafs es jetzt bey 1200 Orter begreift. — Auch in der V. Abtheilung ist das meiste der neuen Ausgabe eigen; hieher gehört der Gebrauch des Compasses, die Veränderungen der Magnetadel und Theorie derselben, geometrische und barometrische Methoden, die Höhen der Gebirge zu messen, (sein Verzeichniß der Höhen der vornehmsten Berge wird schon in der ersten Abtheilung geliefert) Nivellirkunst, und ihr Einfluss auf die Erscheinungen an

himmlischen und an irdischen; Gegenständen Phänomen der Kimmung, kürzeste Dämmerung, Zeit und Dauer der Dämmerung und Höhe der Luftregion für dieselbe, Verhältniß der Höhe der Atmosphäre gegen den Erdhalbmesser, Zug der Wolken, Versuche über den Fall der Körper in freyer Luft, und Folgerungen daraus für die Umdrehung der Erde; (die neuesten sehr wichtigen Versuche hierüber, welche dem D. Benzenberg in Hamburg gelungen sind, werden vorläufig erwähnt, das Nähere davon findet man im Int. Bl. der A. L. Z. 1803. N. 116). Dabey schaltet der Vf. an verschiedenen Orten allerley brauchbare Tafeln ein, welche z. B. die halben Tagbögen der Sonne und ihre Morgen- und Abendweite unter verschiedenen Polhöhen, die kleinste, mittlere und größte Wärme an mehreren Orten, die Wirkungen der astronomischen Strahlenbrechung auf den Auf- und Untergang, auch die Morgen- und Abendweite der Sonne, die Länge des Tags in den beiden kalten Zonen u. s. w. darstellen. Nach Halley's Tafel der Sonnenwärme, die der Vf. hier anführt, die übrigens bloß von der Mittagshöhe der Sonne und ihrer Verweilung über den Horizonte abhängigen Grad der Wärme angiebt, ist die Sonnenwärme unter dem Aequator und den Wendekreisen, wenn sie ein Maximum wird, weit geringer als unter den Polarkreisen, weil nahe am Aequator durch die fast immer gleich langen Nächte die Summe der Tagwärme um vieles geschwächt wird. Unter der Breite 50° verhält sich die Sonnenwärme am längsten Tage, in den Nachtgleichen und am kürzesten Tage, wie die Zahlen 230, 128, 38 ist also im Winter bey sechsmal geringer als im Sommer. Beym Auf- und Untergang leuchtet, nach Bouguer's Berechnung, die Sonne um 1354 mal schwächer, als wenn sie gerade über den Scheitel kommt, und noch um 1311 mal schwächer, als wenn sie eine Höhe von 60 Graden erreicht. — In der VI. Abtheilung, wo die Erdkugel als Weltkörper im Sonnensystem betrachtet wird, sind die vom Vf. angeführten astronomischen Sätze ebenfalls meist ausführlicher, als vorhin, bearbeitet und erläutert. Nach S. 490 kann die Erde oft sehr schnell nach dem Monde eine und eben dieselbe Stelle im Weltraum einnehmen. Denn, wenn die beiden Knoten der Mondbahn gerade in der Erdbahn liegen, was alle 6 Monate geschieht, und wenn zugleich alsdann der Mond im ersten oder im letzten Viertel ist, so kommt er entweder 3 $\frac{1}{2}$ Stunden später eben dahin, wo vorher die Erde war, oder er hat sich 3 $\frac{1}{2}$ Stunden früher an eben dem Orte befunden, wo jetzt die Erde ist. Diese beiden Bedingungen treffen aber sehr selten zusammen. Ueber vermutbete Einflüsse dieses nahen Zusammentreffens in die Witterung gaben die vom sel. Lichtenberg angestellten Erfahrungen nichts entscheidendes.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 21. October 1803.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Garnery u. mit Didots Schriften: *Augustini-Pyrami Decandolle Astragalogia (Astragalologia) nempe Astragali, Biserrulae et Oxytropides, nec non Phacae, Coluteae et Lessertiae Historia iconibus illustrata*. 1802. 269 S. Fol. mit 50 von Redouté gezeichneten und sehr schön gestochenen Kupfertafeln. (22 Rthlr.)

Wir haben treffliche Monographien der Gattungen *Stapelia*, *Erica*, *Oxalis*, *Quercus*, *Carex*, *Cinchona*, *Spuncus*, *Mentha* u. s. w. aber keine Pflanzen-Gattung hat bis jetzt das glückliche Loos getroffen, zu gleicher Zeit auf so ganz vorzügliche Art bearbeitet zu werden als die *Astragali*. Kaum hatten wir die ersten Hefte von Pallas unsterblichem Werke über diese Gattung erhalten; so lasen wir auch schon die Nachricht, daß der unermüdete Jüngling, Decandolle, an einer ähnlichen Monographie arbeite. Aufrecht gestehen wir, daß wir Anfangs nicht die größten Erwartungen von diesem Werke hatten. Von 174 Arten, die Willdenow auführt, wachsen 80 fast ausschließend im asiatischen Rußland, vom asiosischen Meere an bis zu den kurilischen Inseln, und diese konnte Niemand besser beurtheilen, als der große Naturforscher, der seit einigen dreißig Jahren die wichtigsten Entdeckungen in allen drey Naturreichen durch seine Reisen im Sibirien und der kaukasischen Stathaltertschaft bekannt gemacht hat. Dagegen sticht freylich Decandolle's Jugend und mangelhafte Autopsie der frischen Pflanzen sehr ab; manche gewöhnliche Arten, als *Astrag. Narbouensis*, *parviflorus* Lam., *Sesameus*, *pentaglottis*, *hypoglottis*, *leontinus*, *arenarius* Linn., *varius* Herit. u. s. w. hat er nicht einmal frisch, sondern nur getrocknet untersucht, und viele, die Pallas entdeckt hat, kennt er nur aus den Abbildungen des letztern, die er bis zum neunten Hefte benutzt hat. Auch scheint der Vf. Cavanilles Schriften nicht verglichen zu haben, indem wir unter andern den *Astr. Garbanzillo* Cav. vergebens suchten.

Nichts desto weniger hat der Vf. die herrliche Gelegenheit, welche ihm die reichen und wichtigen Sammlungen getrockneter Pflanzen, die in Paris aufbewahrt werden, darboten, trefflich und meisterhaft benutzt, um viele Zweifel zu lösen, eine Menge neuer Arten aus allen Theilen der Welt näher zu beschreiben und unvergleichlich abbilden zu lassen. In der That lassen die trefflichen Zeichnungen von Redouté, und der Stich von Plee, Guyard, l'Epine, Miljan, Goulet, Massard, und andern kaum etwas zu wün-

A. L. Z. 1803. Viertes Band.

schen übrig. Die Charaktere sind mit solcher Genauigkeit und Richtigkeit angegeben; die Formen sind so schön, weich und correct dargestellt, daß man selbst in England keine bessern Kupferstiche finden wird.

Unter den Pflanzen-Sammlungen, deren sich der Vf. bediente, stehen die Tournefort'sche und Vaillant'sche oben an. Es ist fast unglücklich, wie reich die Tournefort'sche Sammlung an Schätzen aus dem Orient, besonders aus Armenien, dem ausschließlichen Vaterlande so unendlich vieler merkwürdiger Pflanzen und vorzüglich von etlichen dreißig *Astragalen*, ist. Auch Monnier's und Burmann's Herbarien wurden ihm, wie die Sammlungen von Jussieu, Desfontaines, Lamark, Billardiére, Thouin, geöffnet, und so konnte er wenigstens mehr leisten, als Willdenow und Scopoli, denen jene treffliche Gelegenheit fehlte.

Wie sich nun Decandolle dieser Gelegenheit bedient hat, mit welchem Scharfsinn, mit welcher geduldigen Anstrengung, mit welcher tiefen Kenntniß seines Gegenstandes er gearbeitet hat, muß jetzt näher gezeigt werden.

Zuförderst macht der Vf. aus der bisher angenommenen Gattung *Astragalus* zwey wesentlich verschiedene Gattungen, nämlich *Oxytropis*, mit zugespitztem Blumenkiel und einer obern Naht der Hülse, und der eigentliche *Astragalus* mit stumpfem Blumenkiel und einer untern Naht der Hülse. *Phaca* unterscheidet er bloß durch die einfächerige Hülse. Dann trennt er die *Coluteen* in zwey Gattungen, deren eine *Lessertia* einen unbehaarten, gebogenen Griffel und eine unregelmäßig eiförmige Hülse, die eigentliche *Colutea* aber einen bärtigen Griffel und eine aufgeblasene Hülse hat.

Die besondere Eintheilung der Arten macht er zum Theil nach der Lage der Blattanfätze, ob sie mit dem Hauptstiel oder mit den Blattstielen zusammenhängen, zum Theil nach der Farbe der Blumenkrone, welche bey dem eigentlichen *Astragalus* sehr beständig zu seyn pflegt.

Mit der Gattung *Lessertia* fängt der Vf. an. Dazu rechnet er *Colutea perennans* und *herbacea*. Es folgen *Colutea* und dann *Phaca*. Wenn er zu der letztern den *Astr. alpinus* zählt, so müssen wir ihm darin zwar Recht geben; aber dann wundern wir uns, warum er nicht auch *A. nigrescens*, *ampullatus*, *caespitosus*, *ambiguus*, *sulcatus*, *Pseudo-Tragacantha* Patk., *pygmaeus* zu dieser Gattung rechnet, zumal da er ausdrücklich bey ihnen die einfächerige Hülse an gibt. Eine neue Art ist *Ph. glabra*, aus der Provence, die sich von *Ph. Gerardi* Villars, bloß durch die

S

gla

glatten Hülsen unterscheidet. Willdenow führt die letztere bey der *Ph. arenaria* an; allein auch diese hat glatte Hülsen; und *Ph. Gerardi* haarige. Der Vf. glaubt keine *Ph. glabra* mit *Ph. arenaria* Pall. vereinigen zu können; aber diese sah Pallas nur ohne Blüthe, und ihre Blätter sind auch mehr linienförmig. Eine zweyte neue Art ist *Ph. trifoliata* aus Peru.

Zur Gattung *Oxytropis* gehören nach dem Vf. folgende *Astragalus*: 1) *A. montanus*, wovon er den *A. argentatus* Pall. *astr. t.* 48. und *leucanthus* *ib. t.* 47. für Abarten hält. Da Pallas keine Hülsen gesehen, so läßt sich darüber nichts entscheiden. 2) *A. baicalensis* Pall. *t.* 52. unter dem Namen *Ox. coerulea*. 3) *A. uralensis*. 4) *A. ambiguus*. 5) *A. grandiflorus*. 6) *A. caudatus*. 7) *A. sangericus*. 8) *A. campestris*: wovon *A. juscosus* Vill. eine Abart, die Willdenow fälschlich mit dem *Astr. foetidus* zusammen wirft. 9) *A. foetidus* Vill. 10) *A. leptophyllus* kann nur zweifelhaft hier stehen, da weder Pallas noch Gmelin einen zugespitzten Blumenkiel angeben. Dies ist übrigens *Gmel. flor. sibir. IV. t.* 24. B. und *Pall. astr. t.* 66. *A.* 11) *A. triphyllus*. 12) *A. physodes*. Fälschlich macht der Vf. hievon zwey Abarten, nämlich *a. A. caespitosus* Pall. und *β. A. ampullatus* Pall. Beide sind nicht *Oxytropides*, sondern *Phacae*. 13) *Ox. squamulosa*, scheint wirklich eine neue Art aus Sibirien, die wir wenigstens nicht im Pallas finden, und die sich durch die schuppigen Kelche und die gewimperten Blattansätze und Nebenblätter auszeichnet. 14) *Ox. filiformis* ist *Astr. tauricus* *A. Pall.* 15) *Ox. longirostra*, scheint uns doch nur Abart des *Astr. subulatus* Pall. 16) *Ox. sylvatica*. 17) *Ox. brevirostris* aus Sibirien: scheint uns eine Abänderung des *Astr. altaicus* Pall. 18) *Ox. microphylla* ist *Astr. microphyllus* Pall. (nicht Roth.) und *Astr. polyphyllus* Willd. 19) *Ox. oxyphylla*. 20) *Ox. prostrata* ist *Phaca prostrata* Pall. Reile, *tab. I. 2.* und *Astr. daguricus* Pall. *astr. t.* 72. 21) *Ox. muricata*. 22) *Ox. myriophylla*. 23) *Ox. verticillaris* ist ohne Bedenken *Astr. dasiphyllus* Pall. *t.* 75. wo auch die vom Vf. bezweifelten Synonyme, *Phaca sibirica* Linn. *suppl.* und *Phaca lanata* Pall. Reise angenommen werden. 24) *Ox. lanata* ist ohne Zweifel mit der vorigen Art einerley. 25) *Ox. pilosa*, unser deutscher *Astr. pilosus*. 26) *Ox. teres*, scheint uns *Astr. leucophaeus* zu seyn, den der Vf. nicht kennt. 27) *Ox. annularis*. 28) *Ox. floribunda*. 29) *Ox. glabra* aus Sibirien, eine neue Art, überall glatt, nur mit behaarten Hülsen. 30) *Ox. deflexa* ist *Astr. hians* Jacqu. oder *parviflorus* Willd. 31) *Ox. dichoptera*, von Pallas mit *Astr. austriacus* verwechselt, aber sowohl durch den zugespitzten Blumenkiel, als auch durch die obere Naht der Hülse und durch die spitzen, nicht ausgerandeten Blättchen unterschieden.

Die eigentliche Gattung *Astragalus* erhält hier 141 Arten, worunter dem Vf. fast 40 neu scheinen: doch möchte sich, bey genauerer Untersuchung, diese Zahl leicht auf die Hälfte zurückbringen lassen. Wirklich neue, vom Vf. wenigstens zuerst richtiger bestimmte und hier vortrefflich gezeichnete Arten, sind folgende: 1) *Astr. Cracca* aus Peru. 2) *Astr. viciae-*

folius ist *A. orientalis humifusus*, *foliis viciae, flore parvo coeruleo, siliquis villosis* Tournef. *cor.* 28. 3) *Astr. annuus, subdiffusus, floribus patulis, vexillo alis duplo longiori, foliis linearibus*. Aus Burmanns Herbarium. 4) *Astr. microcarpus, herbaceus glaber, leguminibus patulis ovatis compressis semibilocularibus capitatis*, aus Sibirien. 5) *Astr. hispidulus*, mit dem *Astr. annularis* äußerst nahe verwandt, aber sowohl durch den stumpfen Blumenkiel als auch durch die steifhaarigen Hülsen unterschieden. Aus Aegypten. 6) *A. macrostachys* ist *A. orientalis, onobrychidis facie, spicae florum longissima* Tournef. *cor.* 28. und *A. hedysaroides* Willd., der gleichwohl die Hülsen nicht kennt. Der Vf. beschreibt sie als langhaarig, eiförmig, zusammengedrückt. 7) *A. nanus*, von Billardiére in Syrien gefunden, und vielleicht mit *A. coarctoides* Willd. einerley. 8) *A. glaber* ist *A. fragrans* Willd. 9) *A. sericeus* ist *A. orientalis minimus, flore glomerato virascente* Tournef. *cor.* 29. 10) *A. hirsutissimus* von Billardiére in Syrien gefunden. 11) *A. secundus*, aus Sibirien, vielleicht eine Abart von *A. glycyphyllus*. 12) *A. megalanthus* aus Sibirien. Der Vf. glaubt, das der *Cytisus wolgaricus* mit dieser Pflanze nahe verwandt sey, wenigstens zu einer Gattung gehöre. 13) *A. albicaulis* aus Sibirien. 14) *A. tuberculifolius*, von Billardiére in Syrien gefunden. 15) *A. mucronatus* ist gewiß mit dem folgenden *A. falciformis* und mit dem *A. falcatus* Vahl. einerley, nämlich *A. virescens* Willd. 16) *A. fraxinifolius* ist *A. orientalis altissimus, fraxini folio, flore e viridi flavescente* Tournef. *cor.* 29. 17) *A. macrocarpus* von Billardiére in Syrien gefunden. 18) *A. trigonus*, aus Vaillant's Herbarium, ein ägyptisches Gewächs, dem *A. tomentosus* verwandt, aber unterschieden durch dreykantige Hülsen. 19) *A. cryptocarpus* ist *Tragacantha orientalis humillima, foliis viciae, costae purpureae innascentibus* Tournef. *cor.* 29. Die letztere zählt Willdenow zum *Astr. caucasicus* Pall.; allein Tournefort's Pflanze hat äußerst glatte Blätter, welche bey dem *A. cauc.* rauh behaart sind. 20) *A. Barba Jovis* ist *A. microcephalus* Willd. 21) *A. eriocephalus* ist *Tragacantha orientalis, foliis incanis, caule ramulisque tomentosis* Tournef. *cor.* 30. 22) *A. oleaefolius* ist *A. pugni-formis* Willd. Der Vf. glaubt, er könne für eine Abart von *A. longifolius* Lam. gelten. 23) *A. breviflorus* ist *A. eriocephalus* Willd. Eine Abart mit glatten Blättern, die Michaux in Persien fand, scheint dem Rec. vielmehr *A. aureus* Willd. zu seyn. 24) *A. Echinus* ist *Echinus seu Tragacantha altera* Prosp. *Alpin. exst. tab.* 56. und der Vf. unterscheidet diese schöne Art sehr gut von dem *A. echinoides* Herit., womit Willdenow (jedoch zweifelhaft) vereinigt, durch *flores sessiles axillares*, da Heritier's Pflanze *flores pedunculatos* hat. 25) *A. bracteolatus* ist *A. puzgens* Willd. 26) *A. vaginans* aus Vaillant's Herbarium, aber ohne Ansicht der Hülse. 27) *A. cephalanthus*, von Michaux in Persien gefunden. 28) *A. ovatus* ist *A. orientalis latifolius, capitulo oblongo, flore vario* Tournef. *cor.* 28., von Willdenow nicht aufgeführt. 29) *A. pubiflorus*, scheint *A. galactites* Pall. zu seyn, den der Vf. nicht kennt.

30) *A. lignosus* kommt mit *A. atriger* Pall. sehr überein. 31) *A. cylindraceus* scheint dem *A. globosus* Vahl sehr verwandt, unterscheidet sich aber durch die Blüten-Aehren, und ist auch aus Tournefort's Sammlung. 32) *A. clavatus*, eben daher, wovon eine Abart gewiss *A. cinereus* Willd. ist. 33) *A. pendulus* ist *A. orientalis*, folio subrotundo canescente, flore purpureo magno Tournef. cor. 28. 34) *A. angulosus*, von Billardiè in Syrien gefunden. 35) *A. eriocarpos*, dem *A. morspessulanus* sehr nahe verwandt, aber durch die haarige Beschaffenheit aller Theile unterschieden. 36) *A. brevicarinatus*, aus Sibirien. 37) *A. uniflorus* aus Peru, sehr ausgezeichnet.

Bey den übrigen bekanntern Arten bemerken wir folgendes: *A. leptophyllus* Desfont. ist *A. tunetanus* Willd. *A. suffruticosus* Decand. ist *A. leptophyllus* Pall., welcher schon einmahl als *Oxytropis leptophylla* vorkam. *A. subulatus* Desfont. wird sehr richtig von *A. subulatus* Pall. getrennt, und der letztere als *A. subuliformis* aufgeführt. Den erstern streift Willdenow mit Recht als Abart von *A. Stella* an. Eben so gegründet ist die Unterscheidung von *A. tenuifolius* Desfont. und *A. tenuifolius* Linn. welcher eine bloße Abart von *A. Onobrychis* ist. *A. anthylloides* Pall. heißt hier *A. inflatus* (bey Willdenow *A. fragiformis*), um ihn von *A. anthylloides* Lam., einer ganz andern Pflanze zu unterscheiden. *A. purpureus* Lam., der in der Provence wächst, wird hier durch eine sehr gute Abbildung, so wie *A. hypoglottis* oder *danicus* Retz., erläutert. *A. Laxmanni* Jacq. et Linn. wird mit *A. adurgens* Pall. vereinigt, und von *A. Laxmanni* Pall. getrennt, da der letztere gelbliche Blumen und halb zweyfächerige Hülsen, der erste aber blaue Blumen und dreykaxtige Hülsen hat. Den letztern führt der Vf. als *A. semibilocularis* auf. Von *A. Onobrychis* werden sechs Abarten, und unter ihnen auch Gmel. flor. b. IV. t. 21. aufgeführt. *A. varicolor* wird mit *A. variatus* Pall. vereinigt, ohne auf die haarige Beschaffenheit des letztern und auf den Unterschied der Blattstätze einen großen Werth zu legen. *A. canescens* Decand. wird mit Unrecht zum *A. cephalotes* Pall. gezogen: es wäre *A. psoraloides* Willd., wenn nicht die Blätter hier schmaler und die Kelche mit schwarzen Linien gezeichnet wären. Unter *A. emarginatus* ringt der Vf. auch *A. densifolius* Lam. Bey *A. christianus* ist Vahl. symb. 1. p. 57. citirt, welches offenbar ein anderer, nämlich *A. tomentosus* Lam. ist. Der letztere ist *A. fruticosus* Forsk. Zu *A. narbonensis* leht der Vf. *A. ponticus* Pall. *A. gummifer* Billardiè vereinigt der Vf. mit *A. caucasicus* Pall., worin wir un nicht Recht geben können, da der letztere sehr stark behaart ist, daher auch Willdenow's Synonymus Tournef. cor. 29. una nicht richtig scheint. *A. ureus* Willd. wird hier mit *A. Pseudo-Tragacantha* all. vereinigt, welches uns noch schicklicher scheint, da Willdenow den letztern zum *A. aristatus* Hott. bringt, da dieser eine rothe, Pallas Pflanze aber eine gelbliche Blüthe hat. Uebrigens ist auch *A. Pseudo-Tragacantha* Pall. eine *Phaca*, nach der Bestim-

mung des Vfs. Vom *A. creticus* Lam., welcher nach Tournefort's Bericht das Gummi Tragacanth giebt, liefert der Vf. eine Zeichnung, die uns noch fehlte. Den zweifelhaften *A. syriacus* Lob. ic. zieht er zum *A. atriger*, Pall. Den *A. tuchtormentis* Pall. sieht er als Abart seines *A. dubius* an. Den *A. nummularius* Desfont. unterscheidet er sehr richtig vom *A. nummularius* Vahl. et Lam. Erstern nennt er *A. nummularioides*, und zieht, jedoch zweifelhaft, den *A. macrorhizum* Cav. hieher, der jedoch ganz andere Blättchen und mit einem Widerhaken versehene Hülsen hat. Von *A. cinereus* werden mehrere sehr merkwürdige Abarten durch die beygefügtten Zeichnungen erläutert. *Phaca vesicaria* Vahl. wird hier als *A. halicacabus* aufgeführt, ungeachtet der Vf. gesteht, daß das legumen vix semibiloculare sey. Mit eben so wenigem Rechte kann *Ph. incana* Vahl. hier als *A. anthylloides* stehen.

Als zweifelhaft übergeht der Vf. den *A. orientalis maximus glaber alopecuroides flore luteo* Tournef. cor. 29., den Willdenow als *A. maximus* beschreibt. Auch fehlen hier *A. macrocephalus* Willd., *dealbatus* Pall., *leptostachys* Siev., *Garbanzillo* Cav., *aduncus* Willd., *Schangintanus* Pall., *lanatus* Pall. (nicht Lam. und Billardiè, den der Vf. hat) *scorpioides* Pourret., *humifusus* Willd., *reduncus* Pall., *declinatus* Willd., *Baicalia* Pall. (nicht baicalensis) *linarius* Pall., *sordidus* Willd. (oder *urulensis* flor. dan. t. 1041.) *elongatus* Willd., *sanguinolentus* Biberstein., *testiculatus* Pall., *rupifragus* Pall., *dolichophyllus* Pall., *galactites* Pall., *amarus* Pall., *erianthus* Willd.

Eine interessante Bemerkung macht der Vf. über den Bau der Haare an verschiedenen Arten dieser Gattung. Beyn *A. viridescens* und einigen andern sitzen die Haare nämlich in der Mitte auf, und ihre beide Enden erstrecken sich horizontal fort. Eine zweyte physiologische Bemerkung macht der Vf. über die Luft in den aufgeblasenen Hülsen der *Colutea* und einiger Astragalen. Es ist nämlich nichts anders als atmosphärische Luft; nur unter Wasser zersetzt sie sich in Stückgas.

Schade, daß der Sprache des Vfs. die Correctheit so sehr fehlt. Nicht allein Verstöße gegen die Kunstsprache, z. B. *glaber* und *laevis* in einer und derselben Definition, sondern auch grammatische Schnitzer kommen überall vor. „*Pilus insidetur*“ — „*Admissio oriatur*“ etc.

WINTERTHUR, b. Stein: *Entomologische Beyträge* von Joh. Rud. Schellenberg. Erstes Heft mit 10 illuminirten Kupfertafeln. 1802. 24 S. u. 10 Kupf. in 4. geheftet. (2 Rthlr.)

Hr. Sch. ist schon lange als vorzüglicher Insectenzeichner bekannt. Mit diesem Hefte fängt er eine Reihe von Lieferungen genauer Abbildungen von Insecten an, die um so besser ausfallen müssen, da er auch den Stich und die Farben-Erleuchtung selbst besorgt.

sorgt. Seine bescheidenen Aeußerungen in dem Vorberichte geben uns die Hoffnung, daß er gutgemeynten Rath gern annehmen und befolgen wird. Wir wünschen, daß er sich nur auf die der Schweiz wirklich eigenthümlichen, auf unbestreitbar neue Arten und auf die Darstellungen der von ihm beobachteten ersten Zustände der Insecten, einschränken möge. Hierdurch bleibt ihm immer ein weidäufiges Feld, woraus er der Entomologie viel Nützlichendes zuführen kann; er vermeidet zugleich die Concurrenz mit andern Werken; und kann auf diese Art seine Beyträge jedem Insectenfreunde unentbehrlich machen, da im Gegentheile seine Unternehmung leicht ins Stocken gerathen könnte. Auf des Vfs. Anfrage, über die Einrichtung seiner Abbildungen, antworten wir ihm, daß er sie so einrichten müsse, daß sie dem Anhänger jedes Systems Genüge leisten; es darf daher kein Theil übergangen werden, der zur genauen Erkennung der vorgestellten Art und ihrer Gattung führen kann. Fabricius, wie Jurine, müssen ihre Merkmale mit Sicherheit erkennen können. Die Durchsicht eines fachkundigen Mannes würde in Ansehung der Namen und der Systemsprache ebenfalls wünschenswerth seyn.

Dieses erste Heft enthält folgende Insecten. *Lymexylon dermestoides* mit der sehr gut dargestellten Larve und Puppe; *Lymexylon proboscideum* ist, so wie das Fig. 7. vorgestellte *Lym. Morio*, nach vielfältig-

gemachten Erfahrungen, das Männchen des vorhergehenden. *Lymexylon proboscideum* eine neue und ausgezeichnete Art, aber kein *Lymexylon* sondern eine *Dircaea* oder *Serropalpus*. In Ansehung der darauf folgenden Art *Lymexylon? ligusticum* wagt Rec. eine Vermuthung, die ihm Gewisheit seyn würde, wenn die Angabe der Zahl der Fußglieder nicht widerspräche. Er hält es nämlich für die *Zonites praxysta*, die auch ohne schwarze Spitze an den Flügeldecken vorkommt. Das, was in dem besonders vorgestellten Kopfe für die vordere Fressspitze angegeben wird, kann diefs der Lage und Gestalt nach nicht seyn; es ist gewis das vorragende Ende der Kinnlade, und gerade eine so gestaltete Kinnlade hat die *Zonites*. Hr. Sch. untersuche nur noch einmal die Zahl der Tarsen, und bestätige oder widerlege dadurch unsere Vermuthung. Die übrigen Insecten dieses Hefts sind: *Phalangium bistriatum*, *Acarus motorius* Linn., *Tinea Clairvillella* und *Schellenbergella* mit ihrer Verwandlungsgeschichte, *Cercopis lutea*, *Cicada gracilis*, *Banachus quadrator*, *Ichnemum rixator*, *Sphex punctulata*; sie sind, außer dem *Acarus* und den beiden *Tineen*, noch nirgends beschrieben und abgebildet. Nur in Ansehung der *Cicada gracilis* fragen wir an, warum sie nicht Fabricius *C. vittata* ist, die man aber nicht mit der Linnéischen *Cicada* dieses Namens verwechseln muß; bey dieser ist die Schlangenstrieme schwarz, bey der Fabricischen roth.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. Eisenach, b. Wittekindt: *Allgemein verständliche Anweisung, Stubenöfen und Küch-Kochöfen mit vorzüglichem, nicht bloß idirten, sondern auch schon durch Erfahrung bekätigten Nutzen, nämlich Holzsparend, bequem, der Gesundheit zuträglich und wohlfeil zu bauen*, — nebst einer vollständigen Beschreibung und Zeichnung von einem sehr Holzsparend und für die Conservation der Braupfannen vorzüglich eingerichteten Brauofen, von Karl Chr. Bommerdt, Hoheul. gemeinsch. Kammerass. 1803. 66 S. 8. m. 3 ill. Kpft. (16 gr.) Die erste Kupfertafel enthält Zeichnungen zu einem mit Circulirkanälen, einer Stubenröhre und einem Kochkasten versehenen Stubenofen. Der Kochkasten kann, wenn er nicht verlangt wird, wegbleiben; eben diefs gilt auch von der Stubenröhre. Der Ofen hat einen Rost und fünf lothrechte Circulirkanäle. Durch den letzten oder fünften Kanal läuft eine zur Circulation der Stubenluft angebrachte Röhre, die unten mittelst eines Knies durch eine Seitenwand des Ofens durchgeführt und dann in der Stube aufs neue lothrecht herab, bis nahe an den Stubenboden geleitet wird. Ihr oberes Ende wird durch des Ofens obere Decke durchgeführt. Die beiden Oefen der zweyten Kupfertafel weichen nur wenig von dem der ersten ab. Der Nr. 1. enthält näm-

lich im Kochkasten noch eine besondere gehörig angebrachte Wasserpfaune; die Thüre zum Kochkasten, welche auf der ersten Tafel außerhalb der Stube angebracht ist, wird hier an der langen Seite des Ofens im Stubenraum selbst angebracht. Uebrigens ist die Einrichtung die vorige. Auch der andere Ofen der zweyten Tafel stimmt in der Hauptsache mit dem Tab. I. überein. Nur fehlt die Stubenröhre, auch ist für eine wohlfeilere Kochplatte geforgt, die dort (Tab. I.) eine ganz eiserne war. Die dritte Kupfertafel liefert die Zeichnungen zu einem besonders eingerichteten Küch-Kochofen und zu einem Brauofen. Ersterer enthält in dem zum Circuliren des Feuers eingeschlossenen Raume drey über einander liegende Kochkästen oder Kochbehältnisse, letzterer ist gleichfalls mit Circulirgängen eingerichtet. Die Zeichnungen sind durchaus nach einem beygefügtten Maasstabe und so deutlich entworfen, daß sie zumal mit Zuziehung der besonders beygefügtten sehr umständlichen Erläuterungen auch von ganz Unkundigen verstanden werden können. Die Stubenöfen verdienen allen Beyfall. Der Kochofen in der Küche aber möchte wohl nicht die Kritik aller Köchinnen aushalten, wenn er gleich bloß in Bezug auf Holzökonomie allerdings empfohlen werden könnte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 22. October 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Vols u. C.: *Neu entworfenes Gemälde von Ostindien, oder Anleitung zu dessen genauerer Kunde in geographischer, statistischer und besonders kaufmännischer Hinsicht, hauptsächlich nach Rennel, Forster und andern unter den besten neuern Länderbeschreibern, wie auch zum Theil nach eigenen Bemerkungen, von J. Chr. Schedel. Erster Theil* 1802. 320 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Titel dieses durch den Tod des Vfs. unterbrochenen Werkes verspricht Ostindien besonders in kaufmännischer Hinsicht zu beschreiben. War dieses wirklich Hn. S. Absicht: so hätte er vieles von dem, was die alte Geographie und Geschichte Indiens betrifft, und hier viel Raum einnimmt, füglich weglassen können. Doch ist dies nicht das Einzige Sonderbare an diesem Werke. Hr. S. spricht von eigenen Bemerkungen, ungeachtet er, so viel wir wissen, nicht in Ostindien war. Vergebens sucht man darüber Belehrung in einer Vorrede, und erst bey'm weitern Lesen bemerkt man, das das Ganze höchstwahrscheinlich, wenigstens grossentheils, eine Uebersetzung eines franz. Werks ist, bey dem ein engl. Original zum Grunde lag, wie sich weiter unten zeigen wird. Das Ganze, dem es sehr an einer schicklichen Ordnung fehlt, beginnt mit einer *Einleitung in Ostindiens Geschichte und Versuch zur Erläuterung seiner ältern Topographie*. Wer mit der alten Geschichte und Geographie bekannt ist, wird leicht merken, das der Vf. hier auf einem Gebiete ist, wo er mit fremden Augen sehen muss und oft strauchelt. Nach S. 8 soll der Handel, den Tyrus mit Ostindien vor Alexander dem Grossen trieb, über das rothe Meer nach Ezeongaber und von dort durch die Wüsten nach Rhinocorura, und von diesem Ort zu Wasser nach Tyrus gegangen seyn. In dieser ganzen Reihe ist keine Behauptung, die nicht mit Grunde bestritten werden könnte. *Arrianus Geschichte Indiens* 4 ist keinem Literator bekannt. Doch wir enthalten uns anderer Bemerkungen. Auf diese Einleitung folgt II. *Skizze von Hindostans Geschichte seit dem Anfang der durch Mahomedaner (Mohammedaner) gemachten Eroberungen*; eine kurze Uebersicht der von Mahmud Kaiser von Ghizni im J. 1000 gestifteten, von dem Mongolen Fürst Timur 1303 eroberten, und mit Shah Allum untergegangenen Reichs. Nach S. 47 hat Nadir Shah für des damaligen Kaisers Mahomed Person ein Lösegeld von 30 Pfund Sterl. nach Englischem Gelde verlangt; eine gewis viel zu A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

kleine Summe, ein Umstand übrigens, den J. Frazer nicht anführt. Shah Allum, von dem S. 59 gesagt wird, das er 1790 gestorben sey, war 1793 noch am Leben, wie man aus Franklins Geschichte Shah Allums, die Sprengel 1800 herausgab, ersehen kann. Aber warum hält sich der Vf. nur bey dem sogenannten Reiche des Gros-Mogols auf? Warum nichts von der nicht minder merkwürdigen Geschichte des Mysorischen Reichs, des Mahratten Staats u. a.? Am Ende des Abschnitts findet man geographische Nachrichten, und eine Empfehlung der Karte von La Rochette und des in Paris herausgekommenen Atlas. Die Werke eines Rennels, aus welchen der Vf. dem Titel zufolge geschöpft hat, werden nicht angeführt. III. *Erörterungen die Flüsse Ganges und Burrampooter betreffend*, wahrscheinlich aus der S. 62 angeführten *Description de l'Indostan* übersetzt; nicht bloß vom Laufe des Ganges, sondern auch von der gefährlichen Schifffahrt darauf an seiner Mündung. IV. *Heutige Eintheilung von Hindostan*. Zuerst von den Englischen Besitzungen und ihren Einnahmen und Ausgaben. Die Uebersicht ist sehr unvollständig, weil die 1799 eroberten Länder des mysorischen Reiches ausgelassen sind. Die Einkünfte sind vom J. 1786 zu ungefähr 6 Millionen Pf. Sterl. berechnet, da sie doch 1801 über 11 Millionen betragen. Verhältnismässig sind aber auch die Ausgaben gestiegen: so das das reine Einkommen vom J. 1801 nach einer vor uns liegenden Rechnung nicht einmal so groß ist, als das von dem Vf. angeführte vom J. 1786. Die beschriebenen Länder gehören bloß zu dem eigentlichen Hindostan, welches in Süden durch den Nerbudda-Fluss begrenzt wird. V. *Allgemeine Einleitung in die historisch geographische Kenntniss von Ostindien*. Diese nimmt zwey Drittheil des Buches ein, und enthält recht viele schätzbare Nachrichten über den Indischen Handel, die Waaren, das Geld, Gewicht und andere für den Statistiker und Kaufmann interessante Artikel. Weil sie aber in keine Abschnitte eingetheilt, und kein Register über die angeführten Oerter beygefügt ist; so fällt es schwer, die Nachrichten aufzufinden, die nach keiner festen und einleuchtenden Ordnung gesammelt sind. Uebrigens wurde bey dem Durchlesen dieser Abhandlung unsere Vermuthung, das nicht Hr. S. sie verfertigt, sondern nur aus dem Französischen übersetzt habe, die uns schon bey No. III. sehr wahrscheinlich wurde, fast zur Gewisheit. Die Eigen-Namen der Oerter, Flüsse u. f. sind nach französischer Orthographie geschrieben, Z. B. *Jemneh*, statt *Jumnah*; *Rohilcound* st. *Rohilkund*, *Setes* st. *Sats*, Engl.; *Dschaten*, Deutsch; *Caboul* st. *Cabul*. Auch an-

andere Wörter verrathen eine französische Urschrift, als Armateur, Cargaifon, Cargaifonartikel u. f. S. 260. 261 wird ein langes Waarenverzeichnis, das deutliche Spuren des französischen Originals an sich trägt, gegeben. S. 145 wird ein englisches Buch nach einer französischen Uebersetzung citirt. S. 258. 251 kommen französische Gewichte vor. S. 124 wird Hodges ein englischer Künstler genannt. Weder Rennel noch Forster, die man als Quellen auf dem Titel nennet, konnten dieses Beywort gebrauchen; allein ein Franzose, der ein englisches Werk zu einem französischen Ueberschuf, bediente sich desselben sehr schicklich. Noch mehr erkennt man aber den Franzosen an dem Lobe S. 168, welches er seiner Nation ertheilt. Das Buch muß auch schon seit einigen Jahren heraus seyn; denn wenn S. 60. 153 Tatta im *verfloffenen Jahrhundert* eine volkreiche Stadt gewesen ist: so ist nicht von dem 18ten, sondern 17ten Jahrhundert die Rede. Dafs aber diese und vielleicht auch die übrigen Abhandlungen von Hn. S. blofs aus dem Französischen überferzt sind, hätte von Rechtswegen auf dem Titel oder in der Vorrede gesagt werden sollen.

LEIPZIG. b. Hartknoch: *Meine Fußreise durch Schweden und Norwegen*, von de la Tocnaye. Ein Seitenstück zu der Reise des Verfassers durch die drey brittischen Königreiche. *Zweyter Theil*. 1802. 424 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Eine Fortsetzung der in der A. L. Z. (1802. No. 294) angezeigten Reise. Rec. wiederholt bey diesem zweyten Bande das allgemeine Urtheil, das er damals über den ersten fällte. Wir verließen den Vf. in Dalarlien; jetzt geht er durch die Provinzen Geétrickland, Helsingeland, Medelpad, Angermannland und Jämteland nach Norwegen. Ueber Gefälle sind seine Nachrichten etwas mager. Huddickswall wird als ein niedliches Städtchen beschrieben, mit einem guten Hafen. Von Sundswal geht eine Heerstraße nach Frösöe und Norwegen; der Uebersetzer hätte lagen sollen „ein besuchter Weg“ denn es ist ein Hauptpafs aus Schweden nach Drontheim. Es giebt in dieser Gegend mehrere Wege nach Norwegen, wovon einer beschwerlicher ist, als der andere; alle zusammen aber sind so beschaffen, dafs man im Sommer Mühe hat, mit einem Pferde darüber zu kommen; auch werden sie hauptsächlich im Winter mit Schlitten befahren. — Medelpad und Angermannland werden als angebaut und die Einwohner als sehr wohlhabend beschrieben; ja von der letztern Provinz sagt der Vf., dafs sie ihm die reichste und industriöseste von ganz Schweden zu seyn scheine. Hier sind die Bauern Hüterbesitzer, und haben, wie Fürsten, geräumige, bequeme und sehr reinliche Häuser. Den 22. Aug. 1799 waren die höchsten von Jämteland schon mit Schnee bedeckt, und ferde und Ziegen waren, nebst einem Knaem Hüter, erfroren. Roggen und Hafer werselten so reif, dafs man Brod daraus backen

könnte; man gebraucht sie zu Branntwein. Indessen sind, in warmen Sommern, die Roggenkörner sehr reichlich, und dann führt man sogar aus. Der höchste Berg der Halbinsel, die Schweden und Norwegen bilden, liegt an den Ufern des Sees Kal. Er heifst Oereskiutan, und mag 5000 Sch. über dem Meere erhaben seyn. Seif ein paar Jahren (S. 110) geht alle 14 Tage eine Briefpost, auf dänische Kosten, von Tornö nach Wardehus. — Aus Kal in Jämtland geht der Vf. nach Drontheim. Seine Nachrichten über diesen in so vielen Rückfichten merkwürdigen und wichtigen Ort sind unbedeutend. Diefs ist um so auffallender, da der Vf. die Sprache versteht, sich aufhalt und Bekanntschaften macht. S. 194 liest man: „Die Norwegischen Geistlichen haben, wie die Geistlichen aller protestantischen Länder, wenig oder gar keine Amtsverrichtungen, aber 2 bis 3000 Reichthaler jährlicher Einkünfte.“ Die armselige Lebensart, die er bey den mehesten derselben fand, hätte ihn seinen Irtum wenigstens abnden lassen können. — In Christiansund (S. 199) findet man die guten Weine und alle vorzügliche Producte Frankreichs und des ganzen Europa. Auch leben die Kaufleute sehr gut. Hier sind mehrere Schotten. Von hier gieng der Vf. nach Bergen, über die Berge und Seen, den Weg, welchen die Briefpost nimmt. Diesen ganzen Strich beschreibt er als schrecklich, unfruchtbar und unbesohnt. Die Bevölkerung von Bergen setzt er auf 18,000 Menschen, und die Zahl der Fahrzeuge, die blofs aus Noreland in der Mitte des Sommers hierher kommen, auf 1000 und drüber. Im December geht er zu Lande von Bergen nach Christiania. Dieser Theil seiner Reise ist abentheuerlich, übrigens ziemlich arm an Nachrichten, so wie das Land arm, elend und menschenleer ist. Von Christiania geht er den gewöhnlichen Weg über Gothenburg und Helsingburg nach Köpenhagen, und von da, im Sommer 1800, wieder über den Sund, Christianstadt, Lund, Karlsrona, Calmar und Norköping nach Stockholm, wo die Reise endiget. — Zu Tomarp in Schonen versichert er einen Olivenbaum gesehen, und von dessen Früchten gegessen zu haben. Oft weiß man nicht, ob er sich über seine Leser lustig machen will, oder ob man über seine Leichtgläubigkeit erstaunen soll; immer wenigstens muß man bedauern, dafs der Vf. nicht mehr allgemeine Kenntnisse hatte, und dafs es ihm hauptsächlich an Vorkenntnissen über die Länder fehlte, die er durchreiste.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG. b. Michaelis: *August*. Ein Gemälde des achtzehnten Jahrhunderts. Mit 1 Kpf. 1801. 256 S. 8. (20 gr.)

Der erste Theil des „Julius“ „Seitenstück zu dem „Güdo von Sohadom“ in veränderter Gestalt. Julius und Cordchen sind in August und Lottchen umgewandelt, einige Schlipfrigkeiten weggelassen, oder ge-

gemildert, und überhaupt mehrere Abkürzungen vorgenommen worden. Aber warum haben Verfasser und Verleger diese Metamorphose nicht angekündigt? Sie waren's dem kauflustigen Lesepublikum schuldig. — Das Ganze hat allerdings gewonnen, doch blieb mancher Ausdruck, den Rec. nicht ungern vermifst hätte, stehen. Z. B. „ein Ländleusches aufschlagen — gewöhnt, allen Gänsen Schuhe zu machen — ich bin das Nesthückchen — die rosigen Wangen abschmazzen. — Das ist kein solch Ehrbarchen — Ewiger! Wurm und Fieberten liegen an deinem Herzen — Ich freue mich, das Holz zu sehen, aus dem die Damen einen Gartengott schnitzen werden etc. — Auch ist folgende Expectoration nicht urban:

— *August* — *Sie erscheinen mir, wie Abbadona, der Gefallene* —

Babet. Und ich höre Wunder, wie Bileam etc.

Uebrigens sah Rec. mit wahren Vergnügen aus den neuesten Romanen des geistvollen Vfs., daß er seiner Vorliebe für wollüstige Situationen endlich entsagt, oder doch seine üppige Phantasie zu bezähmen weifs, und das preiswerthe Motto wählt:

Nuda recede Venus! non est tunc iste libellus.

BRESLAU u. LEIPZIG, b. Gehr u. C.: *Emilie, oder die belohnte Treue.* Eine Erzählung für Herz und Verstand. Von Theone Spiess. 1801. 130 S. 8. (8 gr.)

Nicht im Tone der abentheuerlichen Spiessischen Romane und keine gewöhnliche Toilettenlectüre. Auf Bildung junger Mädchenherzen, auf Moralität, auf heilsame Sentenzen, auf Menschenkenntnis, auf „Uebertragung der geistigen Rührung in's thätige Leben“ ist's hier angesehen. Die bescheidne Verfasserin beobachtet fein, empfindet zart, aber sie weifs ihre Erfahrungen und Gefühle nicht gefällig genug ins Gewand der Dichtung zu hüllen. Der Ton der Briefe ist zu eiförmig, die Vorliebe zu moralischen Reflexionen mitten im Erzählen zu sichtbar, und die Diction allzusehr vernachlässigt. Grammatische Unrichtigkeiten sollten doch vermieden seyn. Wir rügen nur Folgendes: „Ihre innere Beschämung tilgte keine Zeit, sie hatte auch bey ihr ihren Sitz tief in ihrem Herzen, und starb mit dem Stachel derselben.“ — „Glaube nicht, ich bin so ganz unbedachtsam zu Werke gegangen.“ — „Wie sehr mich dieß schmeichelt.“ — Wollen sie denen ihr Glück irüben? — Ihre religiösen Grundsätze sind es, worauf ich baue, sie nicht in den gewöhnlichen Fehler fallen zu lassen — in keine Armen, einbilbigt, däßern, wor itatt für, und umgekehrt. S. 9 entellt verbürgt, statt verbirgt den Sinn.

ARNSTADT u. RUDOLSTADT, b. Langbein u. Kläger: *Die Zigeuner.* Ein Roman nach dem Spa-

nischen. Von dem Verfasser des Rinaldini. 1802. 262 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Rec. glaubt mit einiger Gewifsheit behaupten zu können, daß das spanische Original, wovon obiger Roman eine Bearbeitung seyn soll, bloß in dem Gehirne des Vfs. existirt. Vielleicht mag eine bekannte Novelle von Cervantes, vielleicht mag hier und da eine Episode aus einem oder dem andern spanischen Romane dabey benutzt worden seyn; das Ganze ist nichts mehr, und nichts weniger, als der berühmte Rinaldini, wie er lebt und lebt, nur ein wenig hispanisirt und zum Zigeunerhauptmann gemacht. Da indeffen das Costum nicht ganz vernachlässigt worden ist, auch der Vf. in dergleichen romanischen Costo's eine gewisse Kunstfertigkeit besitzt: so kann dieser Roman für Liebhaber von dergleichen Producten allerdings einiges Interesse haben. Was die Forderungen der höhern Kritik betrifft — nun, so ist ja bekannt, daß der Vf. nur in den Leihbibliotheken glänzen will.

LEIPZIG, b. Weigel: *Das Schweizerthal.* Ein Familiengemälde des achtzehnten Jahrhunderts. 1802. 294 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Dieses *Schweizerthal* war für Rec. ein wahres Jammerthal; so viel Ueberdruß und Langeweile hat ihn dieses geistlose Produkt gemacht. Es ist eine platte Liebes- und Lebensgeschichte, aus lauter Reminiscenzen zusammengesetzt, wie sie in einem solchen Kopfe, aus *Lafontaine*, oder *Schilling* hängen geblieben sind, und in einem Stile geschrieben, der unerträglich weitschweifig und schwülstig ist. So heifst es z. B. S. 66: „So sinkt das Mädchen an des geliebten Jünglings Brust, wenn die Scheidewand zerfällt, die die Liebenden trennte, und die Thräne, die das Mädchen in der Mitternacht Dunkel, dem Geliebten nicht unbemerkt weint, den Damm durchbricht, den die Schüchternheit des Jünglings, und die Spröde des Mädchens der Fluth der Liebe entgegenstemmt hatte, und die Lippen der Holden, das Geständnis der Liebe, in die erleichterte Brust des liebenden Jünglings ausströmen. Eine andere Stelle S. 177 lautet folgendermaßen: „Glücklicher Tag, wenn der Unglückliche aus des Gewitters banger Nacht, dem heitern goldenen Tage entgegensteht, der ihm der ächten Freude unverfälschtes Gold entgegenbringt; wenn die Klage verstummt und die Thräne versiegt, die ein trauriger Zeuge des Grammes, seine Wange benetzte, wenn ein fröhlicher Hauch die Saite belebt, und der feyerliche Hymnus der Freude, in jedem Tone seines kühlenden Herzens nachschallt!“ — In der Vorrede sagt der Vf. selbst: „Die Uranide Dichtkunst gleicht der Pflanze, die in dem einen Boden, ohne sonderliche Wartung, von selbst fröhlich emporkommt, und schöne Früchte bringt; hingegen in dem andern, durch Treibemittel gelockt, um der eigenthümlichen Unfähigkeit des Bodens nach-

nachzuhelfen, wie zu ihrer Vollkommenheit gelangt. Ohne es zu wissen und zu wollen, hat der Vf. von sich selbst gesprochen, er wird daher wohl thun, dieses Werk sein erstes und sein letztes bleiben zu lassen.

BERLIN, b. Unger: *Gustav Salden*, von K. L. M. Müller. Erster Theil. 1802. 283 S. Zweyter Theil. 189 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Therensens Vermächtniß an Salden seh', als Ueberblick der Hauptmomente vorliegender Geschichte, hier: „Noch einmal nur erlaube mir, edler Mann, dich mit dem süßen Namen „Geliebter“ zu nennen. Ich war deiner nie ganz unwerth. Zerstreungen unterdrückten die Kraft meiner Seele, und führten mich dem Abgrunde zu, in den ich — doch unschuldig, versunken bin. Ich schlief, der Prinz entheiligte meinen Schlaf, und raubte mir meine Unschuld. Bald wird sich der Tod meiner erbarmen. Doch finden wir uns wieder. Ein Engel sitzt an meinem Lager, und tröstet mich. Ihm verdanke ich, daß ich nicht in Verzweiflung sterbe. Mache ihn so glücklich, als du kannst.“ Der Vf. weiß die Leser durch einen edeln ernsten Stil (nur selten artet er vielleicht in's Gezierte aus) durch Wahrheit der Darstellung, durch glückliches Auspähen des oft räthselhaften Gangs der menschlichen Empfindungen, und durch Einfreyung weiser

Gnomen und Lebensregeln zu gewinnen und zu fesseln.

— Nicht den Menschen, du strebst der Menschheit nur zu gefallen?

Wohl! ein schönes Gemüth zählt dann statt aller für dich.

FREYBERG, b. Craz: *Rudolph von der Linden*. 1802. 252 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)

Das Ganze dieses Romans, wozu noch ein zweyter Theil kommen soll, ist aus erotischen unfeinen Abentheuern, ermüdenden Tiraden über die Kunst („wo das Gemeine sich frevelhaft ein Urtheil über das Heilige anmaßt“) dem Uebertritt eines exaltirten Malers von der protestantischen zur katholischen Religion, einer Gespenster Erscheinung (die im zweyten Theile doch natürlich erklärt wird?) einem Brudermord, und einer widrigen Entführung lose zusammengestoppelt. Die nicht unebene Diction fällt zuweilen in's Gefachte. Z. B. Ein ermordeter Frühling (Leonore) lag im lebendigen. Die frischbesaitete Luft. Leonora faß seinem Geschick im Schooße. Der Mensch, den sie unter den Herzen trägt, muß, vor der Geburt noch, von den Einflüssen der Gemeinheit gerettet werden etc.

KLEINE SCHRIFTEN.

ΠΑΙΔΑΓΩΓΙΚΑ. Lemgo, b. Meyer: *Bevtrag zur Geschichte des vormaligen Augustiner-Nonnenklosters in Detmold, und der im Jahre 1602 darin gestifteten Provinzialschule*. Bey Gelegenheit der zweyten Säcularfeyer und als Einladung zu derselben, von Ernst Karl Habicht, Conr. 1802. 45 S. 8. Der Inhalt dieser mit vielem Fleiße und guter Belesenheit abgefaßten Schrift ist kürzlich folgender: Im J. 1453 verkauften zwey Herrn von dem Busche ihren freyen Allodialhof zu Detmold für 90 Mark Pfennige = 120 Rthlr. unfers Geldes an die innigen Süstern oder Beguinen zu Eidagfen im Calenbergischen, welche daselbst mit landesherrlicher Bewilligung eine Klosterwohnung errichteten, worin sie sich durch Industrie, als Tuchweberey, wie ihre Nachbarinnen zu Lemgo und Herford ernährten. Das Kloster hieß Marienanger, gehörte seit 1460 zum Orden des h. Augustins, hatte einen Convent, einen Ordensprießer, und ward bald sehr wohlhabend. Nun aber brachen Ueppigkeit und Uneinigkeit aus, bis 1575 das Nonnenkloster aufgehoben wurde. Aus dem einen Theile, welches die Fürstin 1801 erkaufte hat, ist durch dieselbe die jetzige Pädagogische Anstalt entstanden, und in der ehemaligen Klosterkirche ward 1602 vom Graf Simon VI die noch jetzt bestehende Provinzialschule angelegt, und die mit dem Kloster eingezogenen Einkünfte zum Unterhalte der Lehrer verwendet. Der erste

Rector war Lazarus Schöner, ein Franke, schon seit mehreren Jahren Rector in der Nähe zu Lemgo, wo aber seine Neigung zum Calvinismus, (und wahrscheinlich sein Ramismus, die häufige Ursache zu Verfolgungen und Absetzungen in jenen Zeiten; vgl. Ruhkopfs Geich. des Schul- und Erziehungswesens I. S. 383) ihn verdächtig gemacht hatte. Er erhielt und befolgte den Befehl, sich mit Schulgefellern zu verfehen, publicirte (jetzt nicht mehr vorhandne) Schulgesetze, verfiel aber in Ungnade, da er das (bisher überall herrschende) Recht des Schulmeisters (Rectoris) seine Schulgefellern (Collegen) anzunehmen und zu entlassen, ausüben wollte. Der neue Rector Craz machte sich von 1608 — 28 um die Anstalt sehr verdient. Wenn es dem Vf. gefallen hätte, die Geschichte des Klosters nur kürzlich zu berühren: so würde er mehr Raum gewonnen haben, die Geschichte der Schule bis auf einen wesentlicheren Abschnitt fortzuführen, einige Aktenstücke, die zur berührt werden, wördlich abdrucken zu lassen, von dem Befoldungsfonds der Lehrer das Nöthige beyzubringen, und über den Einfluß des Zeitgeistes zweckmäßige Bemerkungen mitzutheilen. In der Fortsetzung, der wir gerührt entgegensehen, wird der geschickte Vf. hierauf vielleicht Rücksicht nehmen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 24. October 1803.

GESCHICHTE.

PARIS: *Geschichte der vorzüglichsten Begebenheiten unter der Regierung Friedrich Wilhelms II. Königs von Preussen, und politisches Gemälde von Europa, von L. P. Segur, dem Aeltern. Nach dem Französischen. 1801. 1 Alph. 4 Bog. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)*

Dieses Buch ist zwar nur eine Uebersetzung, aber seine Wichtigkeit macht es uns zur Pflicht, seinen Inhalt mit Genauigkeit anzuzeigen. Es enthält eine Uebersicht der Geschichte und Staatskunst von Europa von dem Jahre 1786 bis 1795, in welchen Preussen an allen wichtigen Vorfällen einen lebhaften Antheil nahm, durch sein schwankendes Verfahren das Zutrauen der Cabinette verlor, aber gleichwohl seine Staaten sehr beträchtlich vermehrte. Segur erzählt mit grosser Einsicht den Verlauf dieser Begebenheiten. Da er Gesandter an dem russischen und mehreren andern Höfen gewesen ist: so hatte er Gelegenheit, die geheimen Bewegungsgründe und Triebfedern der Handlungen der Höfe zu erfahren, und man bekommt durch dieses Buch von manchen Vorfällen eine Ansicht, die von der gewöhnlichen sehr abweicht. Nach einer Beschreibung von dem allgemeinen politischen Zustande von Europa, als Friedrich Wilhelm II. den Thron seines grossen Vorfahren erbt, beschreibt der Vf. die Zufriedenheit der Preussen mit den ersten Regierungsjahren des Königs, die aber nur zu bald aufhörte. Das Bild, das er von diesem Regenten entwirft, ist nicht schmeichelhaft, ungeachtet er auch seinen lobenswürdigen Eigenschaften, seiner Gutmüthigkeit und seiner persönlichen Tapferkeit, Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Auch das Religions- und das Censur-Edict entschuldigt S. mit der Absicht des Königs, und daß ihm desselben ganze Tendenz nicht bekannt gewesen sey. Bekannte Umstände verleiteten den König zur Unthätigkeit und zur Verschwendung. (Die damals herrschenden Schwärmer und Geisterfeher nennt der Vf., wie so viele andre, fälschlich Illuminaten). Der Prinz Heinrich erhielt keine Gewalt über seinen Neffen, weil er es sich zu deutlich merken liess, daß er sie suche. Der Herzog von Braunschweig zog sich (ganz seinem Charakter gemäß) mit mehrerer Klugheit zurück. Das hohe Lob, das S. diesem Fürsten hier giebt, ist sehr gerecht; wenn er aber sagt, daß er sein Land von 40 Millionen Schulden befreiet habe: so ist die Angabe über 30 Millionen zu viel. Der Herzog und der Prinz Heinrich
A. L. Z. 1803. *Vierter Band,*

riethen dem Könige, die Allianz von Frankreich, das in der That Preussens natürlicher Freund ist, zu erhalten zu suchen. Auch hatte der vorige König sich Frankreich wieder genähert. Aber Herzberg, dessen Charakter hier als herrschsüchtig, eitel, aufbrausend, absprechend und eifersüchtig geschildert wird, wobey ihm jedoch ziemlich grosse und umfassende Ideen, und gründliche tiefe Gelehrsamkeit zugestanden werden, verleitete Friedrich Wilhelm, aus Haß gegen den Prinzen und den Herzog, sich an England anzuschliessen. Das ganze politische System von Europa erhielt dadurch seine Gestalt und die Begebenheiten ihren Gang, indem Frankreich nun seine schon halb getrennte Verbindung mit Oestreich wieder von neuem befestigte. Wenn S. dieses mit vollem Rechte tadelt: so fügt er doch ausdrücklich hinzu, daß die Unternehmungen, welche die ersten Jahre von Friedrich Wilhelms Regierung glänzend machten, Herzbergs Werk waren. Segur brachte es dahin, daß Catharina II. mit Frankreich einen Handelstractat schloß, grösstentheils aus Unzufriedenheit über Englands Verfahren in Hinsicht der bewaffneten Neutralität. England wurde dadurch von Rußland abgewandt; und als Catharina die so viel Aufsehn erregende Reise nach der Crim unternahm; so bewogen jene Krone und Preussen die Pforte, ihr den Krieg anzukündigen, so viel Mühe sich nach Frankreich gab, es zu verhindern. Damals entstanden die Unruhen in Brabant, die Bemühungen der Republikaner, den Erbstatthalter seiner Aemter und seiner Gewalt zu berauben, und die ersten Bewegungen in Frankreich über die Zerrüttung seiner Finanzen. Durch Hollands gewaltsame Unterdrückung, die der Herzog von Braunschweig widerrieth, gewann Preussen nichts; Holland wurde eine von England abhängige Provinz. Die elende Rolle, die Frankreich dabey spielte, wird in ihrer ganzen Stärke dargestellt. Eine Quadrupel-Allianz, die zwischen Frankreich, Spanien, Rußland und Oestreich geschlossen werden sollte, und bey welcher die Kayserin sich erbot, mit den Türken unter günstigen Bedingungen Frieden zu machen, kam nicht zu Stande, weil Ostermann den Engländern das Geheimniß verrieth. Englands und Preussens Drohungen erschreckten den Erzbischof von Sens, den damaligen französischen Principal-Minister, so sehr, daß er nicht nur der Allianz entsagte, sondern auch dem Hn. v. S. einen Verweis gab, daß er sie zu heftig betrieben habe. Die schimpfliche Entwaffnung folgte darauf. S. macht die gewiß richtige Bemerkung, daß ein auswärtiger Krieg wahrscheinlich die Revolution verhindert, und die unruhigen Köpfe auf eine andre Art beschäf-

befchäftigt haben würde. Dafs Preußen, wenn es gefehen hätte, dafs sich Frankreich lebhaft zum Beystande von Holland rüffete, keine Gewalt gegen dasselbe gebraucht haben würde, weiß man auch aus andern Quellen. Sehr auffallend ist dasjenige, was S. 92 von Friedrich Wilhelms Stellung im Winter 1788 gesagt wird; aber die Stelle ist zu stark, und die Bescheidenheit verbietet uns sie abzuschreiben. Preußen und England hatten damals die Leitung des Systems in Händen. Dafs Preußen die Pforte zum Kriege gegen Rußland gereizt hatte, war, nach S., Privatfache des Königs, der als Kronprinz von Catharinen bey einem Besuche in Petersburg kaltfinnig behandelt worden war. Preußen und England belehren das Verlangen, das der König von Schweden Gustav III. von jeher gehabt hatte, sich durch einen Krieg auszuzeichnen, und das schon Friedrich der Große vergeblich bekämpfte. S. scheint der Erzählung, dafs Gustav, um die Schuld des Angriffs auf die Russen zu werfen, schwedische Soldaten in Kasakenkleider gesteckt, und finnländische Bauern von ihnen habe niedersabeln lassen, Glauben beyzulegen. Er wirft dem Könige viele Fehler bey der Führung des Krieges vor. In der Erzählung der Bemühungen der Polen, sich von dem russischen Joche zu befreyen, ist er der Meynung, dafs man besser gethan hätte, sich mit Rußland auf einen billigeren Fuß zu setzen, und die Geschichte hätte die Polen allerdings lehren können, dafs mächtige Nationen den Schwächern ihren Schutz nur so lange verleihen, als sie selbst Vortheil dabey finden. Aber die Nationen und die Cabinete haben dieser großen Lehrerin immer nur wenig Gehör gegeben. England und Preußen hatten ihr großes Gewicht der Schwäche Frankreichs zu danken, und das erste sah den damaligen Ausbruch der Revolution daselbst mit stillem Frohlocken. Dafs die Erzählung dieser die Aufmerksamkeit auf alles andre verflingenden Begebenheit von einem Beobachter, der Fähigkeit und Gelegenheit hatte, richtig zu sehen, so beschaffen sey, dafs man Belehrung und Verbesserung mancher vor-gefaßten Begriffe daraus erhalte, brauchen wir nicht zu sagen. Der Raum erlaubt uns aber nicht, alles dasjenige herzusetzen, was wir gerne auszeichnen wollten. Die Aristokratie und Hierarchie wird wenig zufrieden seyn mit den Urtheilen, die er über die Entstehung der Revolution fällt. So bestimmt er sich indeffen erklärt, dafs vorzüglich das Verfahren des Hofes, des Hofadels und der schwelgerischen sitten- und kenntnißlosen Geistlichkeit diese schreckliche Umstürzung alles desjenigen herbey führte, was bisher in Frankreich gefürchtet wurde; mit so vielem Abscheu spricht er von der blutigen Schreckenszeit der Republik, und besonders ist Robespierres scheusliche Regierung mit sehr lebhaften Farben gemalt. S. die gegen Frankreich verbundenen Fürsten gehen an, dafs sie durch ihren Angriff verursacht, dafs die Wuth des Volks eine solche Höhe erreichte, und dafs der König sein Leben verlor. Auch nur widersprechende Nachrichten darüber, ob der Rückzug des Königs von Preußen aus der Cham-

pagne durch einen Brief des unglücklichen Ludwigs XVI. an denselben bewirkt worden sey, zweifelt aber mit Recht daran. Die Hauptursache, warum die Coalition gegen Frankreich unglücklich focht, war das Verlangen einer jeden der verbundenen Mächte, für sich Vortheil davon zu ziehen. Ihre Operationen hingen nicht zusammen, und der Eigennutz unterbrach oft den glücklichen Fortgang. Man unterstützte die Gegenrevolution in der Vendée nicht gehörig, und schickte besonders keinen von den königlichen Prinzen dahin. Ob dieses letzte so vortheilhaft gewesen seyn würde, als S. glaubt, läßt sich doch bey dem wenig kriegerischen Charakter der königl. Brüder, und der Art, wie in der Vendée der Krieg geführt wurde, noch bezweifeln. Auch der sehr unpartheyische S. erklärt die Engländer für den angreifenden Theil, der That, nicht den Manifesten nach. Von dem unglücklichen Ausgange des österreichisch-preussischen Feldzuges am Oberrhein im J. 1794 giebt der Vf. eine Ursache an, die Rec. nicht glaublich scheint. Nach Aussage achtungswerther und fachkundiger Männer sey nämlich zwischen dem König von Preußen und dem Kayser eine Convention geschlossen worden, nach welcher Preußen dem Wiener Hofe den Besitz von Landau und Strasburg zugesagt, und der Kayser sich anbeifchig gemacht habe, drey Aemter (Aemter? Antheile an Fürstenthümern oder Herrschaften vielleicht) in Schlesien an Preußen abzutreten. Aber der Minister Thugut habe diese Convention gemißbilligt, und den Kayser bewogen, deswegen den Angriffskrieg am Rheine in einen Vertheidigungskrieg zu verwandeln. Die Folge davon sey gewesen, dafs der Herzog von Braunschweig von den Oestreichern schlecht unterstützt, und in seinen Planen gehindert worden sey. Als die Linien von Hagenau von den General Pichegrü und Hoche angegriffen wurden, suchte der Herzog die zurückweichenden Oestreicher vergebens mit dem Degen in der Hand aufzuhalten, und die Tapferkeit, die er an diesem Tage zeigte, hatte keine weitere Wirkung, als dafs aus dem Rückzuge keine völlige Niederlage wurde. Der Kayser Franz mußte selbst zur Armee nach den Niederlanden gehen, weil der Herzog von York sich weigerte, unter den österreichischen Generalen zu stehen. S. spricht von Preußens Benehmen bey Abgang der Coalition in mißbilligenden Ausdrücken. Aber es war wenigstens der Staatsklugheit gemäßer, eine so fehlerhaft geschlossene Allianz ohne Rubin zu endigen, als sie mit Gefahr und Schaden fortzusetzen. Ueber die Theilung von Polen erklärt sich S. als ein offner und gerader Mann: Die im Häberlinschen Archive abgedruckten Briefe des Grafen von Herzberg geben doch über die polnischen Angelegenheiten einige Aufschlüsse, die hier nicht befindlich sind. Die Erzählung der französischen Angelegenheiten geht bis auf die dritte Gesetzgebung und die verschiedenen Friedensschlüsse mit Preußen und Spanien. Der Vf. unterläßt nicht mit starken Worten anzugeben, warum die letzten Regierungsjahre des Königs Friedrich Wilhelm II. thatenlos waren. — Die Uebersetzung dieses wich-

wichtigen Buchs haben wir zwar nicht mit dem Originalen vergleichen können, aber wir sind auf keine Stelle geflossen, in der uns der Sinn verfehlt geschienen hätte. Die Sprache ist rein und der Materie angemessen.

ГОРНА, b. Perthes: *Nekrolog auf das Jahr 1798.* — Gesammelt von Friedrich Schlichtegroll. — Neunter Jahrgang. Zweyter Band 1803. 388 S. 8. (1 Rthlr.)

Den Anfang dieses Bandes macht die Lebensbeschreibung des ebendam durch seine mythischen Schwärmerereyen berufenen Jakob Herrmann Oberreit. Eine von ihm handschriftlich entworfene und für diesen Nekrolog bestimmte Selbstbiographie, oder, wie er sie betitelt hatte, ein Lebensroman in Gesprächsform über Zimmermann's Carricatur, ist verloren gegangen; und so hat der Herausgeber andre von ihm hinterlassene Papiere, seines Vaters Haus- und Tagebuch, auch des Ritters von Zimmermann Werk; jedoch nach acht Quellen berichtet, bey dieser Lebensbeschreibung zum Grunde gelegt. Er schickt das Urtheil voraus, daß die Mystik dem für philosophische Speculation geschaffenen Geiste dieses Mannes nur eine verkehrte Richtung gegeben habe, und daß in ihm ein zweyter Lambert verloren gegangen sey. Bey der Sonderbarkeit und Schwärmererey war O. ein ehrenwerther und schätzbarer Mann. Diese ganze Biographie ist in mehr als Einer Hinsicht interessant; und 29 H. sind ihr charakteristische Nachrichten von dem verstorbenen Hofrath Nitsche in der Oberlausitz eingeschaltet, bey dem sich O. zwey Jahre lang aufhielt. — H. Joh. Georg Stumpf, Prof. der Oekonomie und Statistik zu Greiswalde, als ökonomischer Schriftsteller vortheilhaft bekannt, aber auch durch seine Lebensumstände und in psychologischer Hinsicht, besonders während seiner Klosterperiode merkwürdig, selbst gab von seinem Leben in einer zu Jena gedruckten Schrift Nachrichten, die hier zum Grunde gelegt und erweitert sind. Eine Folge seines Klosterbens, als Karthäuser, war die Mischung wahrer Ideen mit vielen halbwayren und unausführbaren in einem Kopfe sowohl als in seinen Schriften, und als Mißlingen seiner meisten Unternehmungen. — H. Christian Gottlieb Freyherr von Gutschmid, kurfürstl. Kabinetminister; ein überaus verdienstvoller Mann, ausgezeichnet durch reiche Kenntnisse, bewährte Erfahrungen und rastlose Thätigkeit für das Wohl des Landes, dem er die wichtigsten und heiligsten Dienste leistete. Zu diesen gehört vornehmlich der von ihm entworfene und zum steigenden Vortheil Sachsens mit Beharrlichkeit befolgte Finanzplan, und seine rühmliche Mitwirkung zur Justizpflege. Er wurde dem ihn ehrenden und liebenden Kurfürsten Louis, was Sully Heinrich dem Vierten war. Auch im Ausland war er, wie man aus mehreren hier angeführten Beweisen sieht, geehrt und geachtet. Eben einwürdig und vortreflich erschien er in seinen politischen Verhältnissen, als Gatte, Vater, Freund

und Hausherr. — IV. Karl Abraham Güttschow, Senator in Lübeck. Sein Sohn, dortiger Syndikus, ist Vf. dieser Biographie, die ihn als einen sehr achtungswerthen und verdienten Mann darstellt, der durch die Verbindung praktischer Handelskunde mit der Rechtswissenschaft desto nützlicher und wohlthätiger wirkte. Der ganze Aufsatz gereicht dem Geschmacks und dem edeln Gefühle des Solms zur Ehre. — V. Christian Garve, ehemals Prof. in Leipzig. Ueber das Leben und den Charakter dieses berühmten, als Denker, Schriftsteller und Mensch vortreflichen Mannes giebt es schon mehrere, von seinen Freunden entworfene, Schriften; und aus den nach seinem Tode erschienenen Briefsammlungen sowohl, als aus seinen Schriften selbst leuchten überall auffallende und einnehmende Züge seines geistigen und sittlichen Charakters hervor. Mit Benutzung dieser Materialien giebt der Herausgeber hier nur einen Ueberblick seiner Schicksale und Verdienste, und fodert seinen Freund Manso zu ausführlicher Darstellung derselben auf; mit Recht versichert, daß er bey dieser Auforderung nur das Organ von Garve's sämtlichen Verehrern sey. — VI. Johann Hunczowski, Dr. u. Prof. der Chirurgie, auch Stabs-Feldarzt zu Wien. Ein Mann von vieler Ausbildung und Weiskennniß, von wohlwollenden und menschenfreundlichen Gesinnungen, wovon man hier S. 305 ff. eine interessante Anekdote aufbehalten findet, vom großen Talente zum Lehrvortrage und ausgezeichnet im Theoretischen sowohl als Praktischen seiner Wissenschaft, in der er sich auch als Schriftsteller rühmlich gezeigt hat. Aus der von seinem Freunde und Collegen Schmitt in der Josephinischen Akademie ihm gehaltenen Gedächtnisrede ist dieser Artikel ein Auszug.

Unter den kurzen Nachrichten von noch einigen im J. 1799 verstorbenen denkwürdigen Personen betrifft die erste den zu früh verstorbenen Gren, Prof. der Medicin in Halle, dessen Verdienste um die Chemie bekannt sind; und die zweyte einen ökonomischen Gelehrten, Joseph Ascher, der meistens in Wien lebte, und anonymisch verschiedene Schriften ausarbeitete, die man hier angeführt findet. — Viele treffliche und einer ausführlichen Lebensbeschreibung würdige Männer sind noch aus diesem Jahre zurück, wovon Einige S. 335 genannt werden; in den Supplementbänden sollen auch diese ihre Stelle erhalten. — Als Nachtrag findet man am Schlusse dieses Bandes noch einen Auszug aus der von dem jetzigen Kriegsrath Hinly in Berlin schön und gefühlvoll abgefaßten, aber nur für Freunde gedruckten Biographie und Charakteristik seines trefflichen Vaters, des im J. 1795 verstorbenen herzogl. braunschweigischen Geheimen Kabinet-Sekretärs Franz Ludwig Hinly.

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, in d. Sommer. Bachh.: *Biblischer Unterricht für Kinder zur Seligkeit.* 1802. 144 S. 8. (18 gr.)

Laut der Vorrede ist dieser Unterricht eigentlich die 6te Auflage von Jac. Lenz *Grundlegung des Christen-*

Rechnung. Ein Geistlicher in Westphalen soll die Verlags-Handlung zu dieser neuen Auflage veranlaßt haben. Der ehrliche Mann muß mit der Literatur dieses Fachs sehr unbekannt seyn, sonst würde er unmöglich nöthig gefunden haben, ein altes schlechtes Religionslehrbuch wieder auslegen zu lassen, da in jeder Messe eine große Anzahl solcher elenden Producte erscheint, unter welchen er gewiß auch eins nach seinem Geschmacke gefunden haben würde. In dem ersten Abschnitt des vor uns liegenden wird die biblische Geschichte von Adams Erschaffung aus dem *Erdenkloß*, bis zur Offenbarung St. Johannes, nach alten längst schon verrufenen theologischen Meynungen erzählt, und dieser Abschnitt mit einer Reihe von Fragen und Antworten beschlossen, die das Gepräge voriger Jahrhunderte an sich tragen. Nach der Manier des Himmelwegs wird im zweyten Abschnitt die Glaubenslehre vorgetragen. Hier ist auch für solche Kinder gesorgt, die das Lesen nicht begreifen und auch die Hauptstücke des Katechismus nicht fassen können. Zum Besten solcher verwahrlosten Geschöpfe stehen hier mehrere mit einem Stern bezeichnete, oft sehr unfruchtbare Fragen und Antworten, welche sie aber wohl eben so wenig begreifen und behalten werden, als den Katechismus. Der dritte Abschnitt, welcher die Lebenspflichten nach den zehn Geboten enthält, ist noch das Beste in diesem ganzen Machwerke; denn es werden hier aus jedem Gebote mehrere praktische Bemerkungen herausgerollt, welche nicht jedem Erklärer sogleich dabey einfallen dürften. Desto weniger Trost ist aus dem vierten Abschnitt; Trostgründe in biblischen Sprüchen, zu erholen, obgleich S. 125 auch die Anfechtungen des Satans nicht vergessen

sind. Den Beschluß machen Morgen- Tisch- und Abendgebete. Diese sind zu dem alten Buche neu hinzugekommen.

BERLIN, b. Voss: Lesebuch zum Gebrauch in Töchter- und Mädchenschulen. Nebst einem Anhang von Liedern für Mädchen, zur Unterhaltung in den Arbeitsstunden, von C. P. Funke, Insp. des fürstl. Schullehrer-Seminariums zu Dessau. 1801. 182 S. 8. (12 gr.)

In einer Menge von Geschichten und Dialogen sucht der Vf. eine sehr zweckmäßige Moral in Beyspielen für Mädchen auf die unterhaltendste und lehrreichste Art zu geben. Die Sprache ist lebhaft und natürlich, die hin und wieder aufgestellten Charaktere sind treffend nach dem Menschenleben gezeichnet, die Folgen der Handlungen, mehrentheils am Ende der Stücke, ohne ermüdete moralische Betrachtungen kurz aber kraftvoll aufgestellt, die sinnlichen Triebfedern der weiblichen Handlungen oft sehr fein enthüllt, und die reinern Beweggründe und Hülfsmittel der Tugend in entgegengesetzten edlern Beyspielen ausgehoben. Rec. ist durch vieljährigen Unterricht dieses Geschlechts völlig überzeugt, daß mit schulgerechter trockener Moral bey jungen Mädchen wenig oder gar nichts, auf diesem Wege aber, wenn ihre stets roge Einbildungskraft und ihr Herz dabey mit in Anspruch genommen werden, für die Sitlichkeit derselben sehr viel gewonnen werden könne. Auch die *Sammlung der kleinen Lieder im Anhang* ist nach diesen Grundsätzen sehr gut veranstaltet.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Königsberg, b. Göbbels u. Unzer: *Versuch über den Menschen*, nach dem Englischen des Pope. Ein anthropologisch-philosophischer Versuch in Briefen, von Ernst Philipp Andersch, d. A. K. B. 1802. 89 S. 8. An sich selbst war der Einfall schon sonderbar, Pope's vier poetische Episteln in vier und dreißig kurze prosaische Briefe zu zerstückeln, und, bey dieser Umformung, bald wegzulassen, bald hinzu zu setzen, das Meiste wörtlich bezubehalten, und hin und da von seinem Eignen einzumischen. Nach der Vorrede, die von Einheit des Theoretischen und Praktischen im Menschen spricht, und Pope's Hauptzweck darin setzt, den Menschen mit sich selbst in Uebereinstimmung zu bringen, sollte man nicht so wenig Einheit und so viel Mangel an Uebereinstimmung erwarten, als man hier überall antrifft. Was der Vf. Anreihung seiner Gedanken an die des brittischen Dichters nennt, ist unbedeutendes Einschalten, und vornehmlich Abändern der historischen Beyspiele. Wenn Pope sagt:

*If parts allure thee, think how Bacon shin'd,
The wisest, brightest, meanest of mankind:*

*Or ravish'd with the whistling of a name,
See Cromwell, damn'd to everlasting fame!*

so setzt unser Umformer dafür: „Wenn Talente dich reizn, so blicke auf jenen großen F. zurück, und lerne den Schein erkennen, wenn du ihn unter den weisesten, berühmtesten, aber auch zugleich tadelswürdigsten Fürsten antriffst! Oder entzückt dich etwa das häufige Wiederholen eines Namens, so erinnere dich einer Catha. —“ Dergleichen Namens Kürzungen liebt der zurückhaltende, überbescheidne Vf., und wagt es nicht, selbst die Namen eines *Robespierre*, *Paul* und *Swarow* völlig anzuschreiben. Wider die französische Revolution wird S. 83 und an mehreren Stellen weidlich geeifert, und ihrem Vollender unter andern geweißt: „Die Natur wird sich einst an dir, großer Held, an dir, Repräsentanten einer mächtigen Nation, rächen! Vor dem Eingange des vielleicht für dich höchsten Triumphbogens werden dir einst Jesuiten das Messer an die Kehle setzen, und ihre willigen Knechte werden ausdrücken!“

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 25. October 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

PARIS, b. Barba: *Voyage de M. Candide fils au pays d'Eldorado, vers la fin du XVIII. Siècle, pour servir de suite aux Aventures de M. son Père.* 1803. Partie I. 213 S. Partie II. 222 S. 8.

Diese Geschichte des jüngern Candide ist ein nicht unwürdiger Pendant zu Voltaires Candide. Seit langen Jahren hatte dieser letztere, der Vater des jüngern, unweit Constantinopel auf seinem kleinen Feldgute mit Cunegunden und seinem Sohne in Gesellschaft der Pakette, des Bruders Giroflée, und der Philosophen Pangloss, Martin, Cacambo, der süßesten Ruhe genossen; plötzlich wurde diese Ruhe durch die Nachricht gestört, daß der Großsultan, um den Wunsch der schwangern Sultanin zu befriedigen, den jungen Candide zum Haupte der Eunuchen bestimmt, und bereits zur erforderlichen Operation den Befehl ertheilt habe. Um den holden Jungen vor dieser Erhöhung zu verwahren, wird er vom Vater sogleich in Begleitung von Pangloss, Martin, Cacambo, auf Reisen geschickt. Die Reisen gehen durch Eldorado (Frankreich) nach der dortigen Hauptstadt Rispa (Paris). Mit satirischem Muthwillen beschreibt der Vf. theils die Abenteuer, die den Reisenden aufstossen, theils die philosophischen Disputen, in die sie sich verwickeln; mit Witz und Laune erhebt er sich gegen den Mißbrauch der Freyheit, der Gleichheit und Philosophie. Bezaubernd ist die Aufnahme und der Aufenthalt unserer Reisenden in einem Schlosse, wo Candide mit Sophien und diese mit jenem sogleich das ganze Herz theilt. In der Mitternacht, während der Jüngling am Fenster seine Seufzer zum Monde hinausschickt, erschallt plötzlich die Sturmglocke; ein Haufen bewaffneter Bauern dringt ins Schloß, wo vier tausend Mann mit dreyszig tausend Flinten versteckt seyn sollen; voll blinder Wuth durchbohren sie den ehrwürdigen Greis, den Herrn des Schloffes; zu spät stürzt mitten unter sie Sophie, um ihn zu retten; Candide entreißt sie den blutigen Händen, und rettet sich mit ihr unter eine benachbarte Hütte; von hier aus sehen sie das Schloß in Flammen. Tages darauf geht die Reise nach Rispa. Mit der gestrigen Schreckensscene contrastiren des Doctor Pangloss subtile Beweise, daß diese Welt doch gleichwohl die beste sey. Beym Scheiden hätten sich Candide und Sophie ewige Treue geschworen; seit ihrer Trennung versanken sie in Trostlosigkeit. Nicht lange nach ihrer Ankunft in Rispa geriehen die Reisenden, weil sie sich zu keiner Parthey bekennen wollten, als verdächtig, in Verhaft. Can-

A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

dide ward von den übrigen getrennt; wegen seiner zarten Bildung hielt ihn der Kerkermeister für ein verkleidetes Mädchen; er liefs ihn unkleiden, und schickte ihn in das Zimmer der weiblichen Gefangenen; in diesem erblickt er Sophien mit ihrer Tante; Candide gilt nun für Sophiens Kammerjungfer. Sophie erhält durch den Wärter ein Billet, worin ihr einer von den Richtern die Befreyung, jedoch nur unter so schändlichen Bedingungen verspricht, daß sie lieber sterben, als unter solchen Bedingungen das Leben retten will. An ihrer statt und unter ihrem Namen schreibt Candide die Antwort: „In alles willige ich ein; jedoch unter der Bedingung, daß ich meine Tante und Kammermagd mitnehmen darf; auf der Straßse sollen diese beiden frey wegziehen, und ich allein werde in Ihre Wohnung kommen. Zugleich fodere ich, daß von den Leuten, durch die sie mich abholen lassen, sich keiner selbst in den Wagen setze.“ Nach getroffener Abrede langt der Wagen an; kaum hatte sich darin Candide mit den beiden Damen niedergelassen, so nöthigt er Sophien, mit ihm die Kleider zu tauschen, und in Begleitung der Tante die Freyheit zu suchen; voll Entzücken sagt er, als er sich im Wagen allein befindet, — gerettet ist Sophiens Freyheit und Leben; freudig geh ich dem Opfertode entgegen! Der Wagen hält still; Candide wird in ein prächtiges Hôtel geführt; man verschließt ihn in ein Cabinet. Während er hier den Ausgang erwartet, wirft er den Blick auf den Tisch; er sieht einen Haufen Papiere, lauter Anklagen, Todesurtheile, Proscriptionslisten; voll Unwillen verbrennt er sie in dem flammenden Camine; unter den Papieren stößt er auf einen Dolch; mit diesem durchbohrt er sogleich bey dem Eintreten den Blutrichter; rasch rettet er sich durch die Oeffnung der Thüre, und gelangt glücklich auf die Straßse. Hier ergreift ihn ein Mensch, der ihn, in der Meynung eine reizende Nymphe gefunden zu haben, mit sich in seine Wohnung fortschleppt; es ist ein Künstler, dem Candide zum Muster für eine Zeichnung dienen soll. Lachend entdeckt sich ihm dieser. Zwischen beiden knüpft sich vertrauliche Freundschaft. Tags darauf durchläuft Candide die Quartiere der Stadt, endlich entdeckt er das ihm von Sophie beschriebene Hôtel; leider ist Sophie mit ihrer Tante verschwunden, und über dem Thore des Hôtel erblickt er die Aufschrift: Nationalgut, zum Verkaufen oder Vermiethen. Da alle seine Bemühungen, Sophien zu entdecken, fruchtlos sind: so tritt er zufälliger Weise in Verbindung mit einem Lieferanten, Hn. Coteret, dessen Gattin ihm galante Ausbildung giebt. — Auch Pangloss wird aus dem Arrethe be-

X
freyt;

freyt; Candide verſchaft ihm bey Hn. Coteret Zutritt. Dieſer bewirtheſt ſie bey einem genialſchen Gaſtnahle mitten unter Philoſophen. Vom Weine begeistert, zergliedern ſie bey dem Nachtiſche die Seele, ihr Weſen und ihre Unſterblichkeit. Ganz natürlich findet einer von den Tiſchgenoſſen, ein junger Arzt, den Sitz der Seele oder ſie ſelbſt im Magen und Eingeweide; eben ſo natürlich findet ihren Sitz ein Anderer in den Nerven, und ihn unterſtützt Mme. Coteret. Bey der philoſophiſchen Unterhaltung erwirbt ſich Pangloſ ſo groſſen Credit, daſs ihn Hr. Fricot als Hausinformator aufnimmt. — Satire über die modiſche Erziehung. — *Tête-à-Tête* zwiſchen Candide und Mme. Coteret, in welchem (auf Unkoſten Hn. Coterets) die Dame Candidens Erziehung vollendet. Coteret überſarſcht dieſen und fodert ihn heraus. Pangloſs philoſophirt über den Zweykampf und verſöhnt Hn. Coteret mit Candide. Nichts deſto weniger ziehen ſich Candide und Pangloſ mit Martin aus der ſchönen Welt in einen verborgenen Schlupfwinkel zurück. Einſt, als Candide vom Spatzirengeln zurückkommt, geht er irre, und tritt in ein Zimmer, wo er auf dem Lager einen Kranken gewahr wird, dem eine Weibſperſon in einer Schale Thee oder Brühe darreicht; ſie wendet ſich um; jeder Andere würde ſie unter dieſen Umſtänden für einen Schutzengel angeſehen haben; in Candidens Augen hatte ſie noch höhern Werth; es war Sophie. Rührendes Wiederſehen. Auf dem Krankenlager erblickt er ſeinen treuen Cacambo. Sophie erzählt ihre Geſchichte: Als ſie mit der Tante in ihr Hôtel zurückkehren wollte, fand ſie es verſchloſſen, und für die Nation conſcirt; nunmehr begiebt ſie ſich in ein Hôtel garni; fruchtlos bleiben alle ihre Nachforſchungen über Candiden; ſie verfällt in eine tödliche Krankheit, und endlich, da alle ihre Güter eingezogen worden, in die tieſte Armuth; nach der Genefung nährte ſie ſich mit der Tante von Handarbeit; in demſelben Hauſe, in das ſie ſich zurückzogen, befand ſich ein armer Patient; ſie wollten ihn unterſtützen, und jetzt, da ſie in ſeiner Perſon den ehrlichen Cacambo entdeckten, pfliegen ſie ihn mit der treueſten Theilnahme. — Kaum aber waren ſie alle wieder vereinigt, als Candiden ein neues, ſchreckliches Unglück bedrohte. Der Revolutions-Auſchuſs der Section von Mutius-Scävola hatte einen Brief ſeines Vaters aufgefangen. In jedem noch ſo unſchuldigen Worte des Briefes entdeckte der Auſchuſs eine Verſchwörung. Von neuem geräth Candide mit ſeiner ganzen Geſellſchaft in Arrest. Nach ſeiner Art tröſtet ſie Pangloſ mit dem Optimismus. Unter den Richtern befindet ſich ein Freund von Pangloſs, und ihm gelingt es, dieſen mit ſeiner ganzen Geſellſchaft aus dem Verhafte zu befreyen. Bey Nacht und Nebel eilen ſie über die Gräuzen; glücklich erreichen ſie in der Näh von Conſtantinopel das Landhaus des alten Candide, und mit ihnen, als Verlobte des jungen Candide, Sophie. Uebrigens ſind es weniger Benheiten, die dieſem Romane Werth geben, als die launigen Satiren, intereſſanten Charakterzügen und philoſophiſchen Bemerkungen, de-

nen der Roman (wie es ſcheint) nur zur Einfaffung dient.

WINTERTHUR, in d. Steiner. Buchh.: *Hinterl. ſeltene Schriften des Hn. Ulyſſes von Salis-Marſchlin's*, während der Revolutionszeit geſchrieben. *Erſtes Bändchen*. 1803. 158 S. 8.

In der Vorrede ſagt der Herausgeber, Sohn des Vfs.: „Der Inhalt dieſes erſten Bändchens wird mich vermuthlich bey jedem rechtſchaffenen, die wahre Freyheit liebenden Manne, rechtfertigen, daſs ich dieſes Stück der Vergessenheit entriſſ. Es iſt ein Wort zur rechten Zeit geſprochen. In eben dem Geiſte ſind auch die Aufſätze geſchrieben, die das zweyte Bändchen wusmachen ſollen. Vielleicht erſcheint auch noch ein drittes, wenn die zwey erſten dem Publicum, für welches ſie geſchrieben ſind, gefallen.“ Wirklich intereſſant iſt das erſte Bändchen; es enthält ein Drama in fünf Handlungen (Aufzügen): Der eidgenöſſiſche Bund der Bewohner der Gebirge an den drey Quellen des Rheins. Eine Staatsrevolution von altdenſchem Schrot und Korn. Hier der Plan des Stückes: Jenen Bund, welchen in der letztern Hälfte des XV. Jahrhunderts in den bündnerſchen Bergthälern mehrere Grafen und Baronen mit den Hirten und Landbauern ſchloſſen, ſuchte der benachbarte Herzog von Mayland durch alle erſinnlichen Kunſtgriffe zu hindern. Zur Auflöſung der ſeiner Meynung nach unnatürlichen Verbindung zwiſchen Edeln und Uedeln bediente er ſich unter andern eines italiänischen Ränkeſchmiedes, des Dr. Eulogius Taglia. Dieſer Menſch hatte wegen Schurkereyen ſo ganz alle Ehre verloren, daſs ihm nichts übrig blieb, als ſich nebt andern welfchen Scharken einer Rotte Zigeuner zugeſellen. Unter dieſer Rotte diente er dem Herzog theils zum Auspüher, theils zum Miſſionar; unter der Geſalt eines frommen Waldbruders nährte er zwiſchen dem Adel und dem gemeinen Manne Zwieſtracht und Miſtrauen; unter der Hand ſuchte er jenen durch glänzende Vorſpieglungen in das Intereſſe des Herzogs zu ziehen; die Bauern hingegen berauſchte er durch den Zauber fanatiſirender Freyheit und Gleichheit. Nach Verbreitung durchgängiger Anarchie, hoffte der Herzog ſich hernach ohne Mühe von dem ganzen Lande Meiſter zu machen. Die Sprache, die der Vf. den Bauern in Mund legt, iſt ungemein naiv; ganz nach dem Leben ſind die ehrlichen, betrogenen Leute geſchildert; eben ſo die zügelloſen Zigeuner; ſehr schön contraſtirt mit dem Waldbruder, als falſchen Freyheitsprediger, der edle Abt Pulfinger von Diſentis, als Stifter des rhätischen Freyheitsbundes, als Vermittler zwiſchen dem Adel und den Gemeinen; ſehr anziehend iſt die Verwicklung der Umſtände, wodurch die Ränke des erſtern aufgedeckt, und hingegen die wohlthätigen Abſichten des letztern befördert werden. Indes iſt dieſes Stück weniger ein Schauſpiel für die Bühne als eine dramatiſirte Geſchichte; ein Seitenſtück zu dem Gemälde der neueſten helvetiſchen Revolution. Am wenigſten ge-

lungen sind dem Vf. diejenigen Dialogen, in welchen der gute Abt von Dfentis die Bauern über den Ursprung und über die Rechtmäßigkeit der Feudallasten aufklären will. Nicht ohne Bewunderung entdeckt man noch in dieser Schrift die große Lebhaftigkeit, die den Vf. selbst im höchsten Alter und mitten unter den revolutionären Drangsalen nie verließ.

PARIS, b. Gignot u. Michaud: *La Pitié*, Poëme par Jacques Delille. 1803. 206 S. 8.

In dem ersten Gesange dieses durch die Zeitumstände interessanten Gedichts beschreibt der Dichter das Mitleiden, wie es Privatleute gegen Thiere, Dienstboten, Anverwandte und Freunde, überhaupt ohne Unterschied gegen solche Geschöpfe ausüben, denen ihre Leiden und Bedürfnisse Ansprüche auf Theilnahme geben. Dieser Gesang hat zwey Epochen; die eine schildert mit dunklern Farben und auf kraftvollere Weise das städtische Elend; die andere in mildern Colorite das ländliche. — In dem zweyten Gesange empfiehlt der Dichter das Mitleiden den Regierungen; den wohlthätigen Einfluss des Mitleidens auf die öffentlichen Anstalten der Justiz; seinen Einfluss auf die Einrichtung der Gefängnisse, der bürgerlichen und militärischen Spitäler, auf den Krieg, den einheimischen sowohl als den auswärtigen. Ein eben so interessantes als schreckliches Gemälde ist die episodische Vendee-Scene. — Der Inhalt des dritten Gesangs ist der Einfluss des Mitleidens während der stürmischen Zeiten der Revolution. Rührenden Contrast macht mit den gräßlichen Mordscenen die Beschreibung eines ländlichen Festes zu Ehren jener zwölf Mädchen von Verdun, die alle an einem Tage in der ersten Blüthe des Lebens waren hingeopfert worden. — Der vierte Gesang hat das Mitleiden zur Zeit der Proscriptionen und Auswanderungen zum Gegenstande. Ungemein interessant ist die Episode von einem jungen Ehepaare, welches nach langem, mühseligen Herumirren sich endlich an den Ufern des Amazonenflusses niederläßt, und dort Europens Künste und Producte verbreitet. Hier konnte der Dichter theils zu noch dringender Empfehlung der Theilnahme und des Mitleidens, theils zur Verbreitung größerer Mannigfaltigkeit einen Seitenblick z. B. auf die Niederlassungen der flüchtigen Hugenotten oder auf die aus Jonien weggeschreckte Colonie von Phocäern werfen, welche vor mehr als zwey tausend Jahren den Seehafen von Marseille gründeten; (Justin. XXXII. 4. XXXVII. 1. XLIII. 4. 5. Strabo III.) so wie jetzt die ausgewanderten Franzosen ein neues Marseille an den Ufern des Amazonenflusses erbauen; dies ist aber nicht geschehen. Ueberhaupt mangelt es dem Gedichte, ungeachtet vieler einzelnen schönen und erhabenen Stellen, an höhern poetischen Fictionen, an Mannigfaltigkeit und Einheit. Arstößig ist hin und wieder die Zusammenstellung des Urhebers vom Weltall mit den Göttern in der mehreren Zahl, z. B. S. 122.:

Attendez, que les Dieux aient calmé les tempêtes.

S. 126. der Jubel von Davids Psalmen und der Gesang christlicher Priester, — *dont l'olympé retentit*. Noch könnten wir einige grammatische Unrichtigkeiten bemerken, z. B. S. 97.:

Et des débris d'un roi naissent mille tyrans;

wenn wir nicht irren, braucht man das Wort *débris* nicht von Personen, sondern von Sachen.

LEIPZIG, b. Leo: *Landschafts-Zeichenschule, oder Anweisung zu einer deutlichen Methode sich zum Landschaftszeichnen gut vorzubereiten*, von C. A. Günther. 1803. 24 nicht numerirte Blätter in lavirter Manier gestochen. 4. (2 Rthlr. 12 gr.)

Ohne Bedenken räumen wir diesem Werk eine Stelle unter den bessern Zeichenbüchern ein; indeßen sind für Anfänger die Umriffe zu wenig bestimmt und charakteristisch, die Lichter zu zerstreut, und überhaupt die Massen etwas kleinlich gehalten. Ein Lehrbuch kann allenfalls die gefällige Ausführung entbehren, aber die Kunst-Regeln müssen immer streng beobachtet seyn; denn ein jeder Anfänger im Zeichnen, er habe nun welchen Zweck er wolle, muß zuerst an das Gründliche und Bestimmte sich halten, oder seine Zeit und Mühe werden unnütz verloren.

KINDERSCHRIFTEN.

PRAG, b. Widtmann: *Moralisches Lesebuch für Kinder und Kinderfreunde*. Von Ignaz Hubeney. 1803. XVI. u. 174 S. 8. (10 gr.)

Ein Lesebuch von gewöhnlichem Schlage, nicht gut genug, um empfohlen werden zu können; aber auch nicht schlecht genug, um ganz verworfen zu werden. Es enthält Erzählungen, Gespräche, Lieder, Briefe, Denksprüche und Sprüchwörter. In den Erzählungen wird mehr auf das Einschärfen allgemeiner Klugheitsmaximen, als eigentlicher moralischer Grundsätze hingearbeitet. Alles wird auf Nutzen und Schaden zurückgeführt. Die Manier des Vortrags ist deutlich; nur nicht immer sprachrichtig. Kriegen statt bekommen; so statt des pron. rel. *welcher* etc.; *demohngeachtet* st. *dessenungeachtet* und ähnliche Sprachfehler kommen häufig vor. Wenn es S. 23. als eine rühmliche Eigenschaft vorgestellt wird, daß ein stärkerer Knabe einen andern durch fühlbares Ansehen Mores lehrt: so ist dies in einem Kinderbuche eine etwas unvorsichtige Aeußerung, da die lebhafteste Jugend obnehin nur zu sehr geneigt ist, das Gefühl ihrer Kraft an Schwächern zu äußern. Gegen die Gespräche, welche eine Art von catechetischen Unterredungen seyn sollen, wird die socratiche Kunst manche Ausfälligkeit machen können. Wenn der Brief eines Sohnes an seinen Vater S. 117. mit der Wendung schließt: *Petz Element, ist mir mein Brief lang gerathen*; so haben wir dafür keinen gelindern Ausdruck; als: das ist pöbelhaft! Unter den Sentenzen sind die meisten nichts weiter, als matte und triviale

viale Gedanken, die ohne alles ihr Verdienst und Würdigkeit den Namen der Denksprüche führen. Einige sind spielend und tändelnd, wie S. 155. Doctor Mäsig, Doct. Ruhe und Doct. Fröhlich sind die allerbesten Medici; andere enthalten einen schi-fen Gedanken, als S. 151. Christen müssen wir für alle Menschen; Philosophen für uns seyn,

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: Belehrungen des Christenthums über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Ein Leitfadern zum Unterrichts der Confirmanden von *Karl Gottlob Fischer*, ehem. Pfarrer des königl. großen Hospitals zu Königsberg in Preussen. 1803. 102 S. 8. (8 gr.)

Religions- und Pflichtenlehre sind in diesem Leitfadern nicht getrennt, sondern in Eins verschmolzen. Der Vf. faßt den gesammten Unterricht, den er den Confirmanden ertheilt, in 7. Fragen zusammen; Wer

bin ich? Woher bin ich? Unter wem stehe ich? Wo lebe ich? Wozu lebe ich in der Welt? Wie kann ich so glücklich werden, als mich Gott haben will? Wie suche ich glücklich zu werden? Auf einem festen und sichern Einheitsgrund beruht dieser Ideengang nicht; denn es lassen sich leicht noch eben so viele Fragen finden, deren Beantwortung ein nicht geringeres praktisches Interesse hat, als die Antworten auf die hier aufgeworfenen Fragen. Ueberdies sind der Natur der Sache nach verwandte Materien durch diese Anordnung sehr zerstückelt worden. Kann jedoch dieses Lehrbuch, welchem das gemilderte Glückseligkeitsystem zum Grunde liegt, auch nicht den bessern Lehrbüchern eines Ribbeck, Cannabich, Meyer u. a. an die Seite gesetzt werden; so verdient es doch unter den nicht ganz schlechtgerathenen, und besonders unter den von theologischen Subtilitäten gereinigten, eine Stelle,

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. 1) Leipzig, b. Fleischer d. j.: *Kleines Bilder-ABC-Buch* zum Behuf mancherley nützlicher Kenntnisse. 1802. 111 S. 8. Mit 24. ill. Kpf. (12 gr.)

2) Schwelm, b. Scherz u. Comp.: *Neues Abcbuch.* Dritte Auflage. 1801. 16 S. 8.

3) Ebendaf.: *Kleines Buchstaben- und Lesebuch*, enthaltend die nöthigsten Kenntnisse und einige Bildungsmittel für die kleinere Jugend, als Fortsetzung des von eben demselben Vf. herausgegebenen Abcbuchs. Dritte, nach der zweyten unverändert abgedruckte Auflage. 1800. 64 S. 8.

4) Halle, b. Dreyßig: *A, B, C-Büchlein für Knaben und Mädchen*, von *J. G. Reinhardt*, Vf. des Mädchen spiegels. Zweyte Auflage. 32 S. 8. (mit Kpf.)

5) Glatz, gedr. in der königl. privil. Stadtbuchdruck.: *Neues Bilder-ABC, für die kleine Volksjugend*; welche darin das Buchstabiren, nach einem Büche, auf möglichst leichte Art, erlernen kann. Oder: *Materialien zum Unterrichts im Lesen und Denken.* Erste Hälfte. Zweyte umgeänderte Auflage. 1801. 31 S. 8. (3 gr.)

6) Halle, b. Dreyßig: *Schackerentpferd.* Ein neues Abc-Buch, für Kinder des neunzehnten Jahrhunderts. Zweyte mit 28 neuen Bildern vermehrte Auflage. 32 S. 8.

Wir haben diese sechs Abc-Bücher so nach einander aufgeführt, wie sie uns in Ansehung ihres innern Gehalts auf einander zu folgen scheinen. Obgleich die drey ersten nicht so beschaffen sind, daß sie als ganz zweckmäßige Elementarunterrichtsbücher empfohlen zu werden verdienen: so sind sie doch in diesen Reihen die besten. N. 1. fängt mit einzelnen Buchstaben, Wörtern und Sätzen an, legt darauf, nach (S. 23.) vorausgeschicktem Commando: *Achtung gegeben und ge-*

antwortet! den Kleinen verschiedene Fragen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und Urtheilskraft vor, unter welchen einige für das erste Alter zu schwer sind; und beschließt mit kleinen, in kindischem Tone erzählten, Geschichten und mit Unterhaltungen über die Bilder, welche größtentheils Handwerker und Künstler vorstellen. — Von Nr. 2 und 3. welche ein Ganzes ausmachen, ist das erste sehr mittelmäßig; das letzte aber enthält einen leidlich gewählten und nicht ohne allen Plan zusammengestellten Stoff zu Denkbüchlein, der aus dem Gebiete der Naturkunde und der religiösen Moral hergenommen ist. Sittensprüche, Erzählungen und Gebete sind hier auch zu finden. Der Inhalt von Nr. 4. ist der ganz gewöhnliche, den man in unzähligen andern Fibeln findet: Buchstaben, Unterscheidungszeichen, Worte, Sätze, Erzählungen, Gebete und Lieder. Ueberdies sind in diesen Syllabir- und Lesetext hieher gar nicht gehörige Anmerkungen für den Lehrer, eingestreut. Die Bilder stellen Menschen von allerley Volk, Stand und Mandthierung nebst Zubehör vor, — versteht sich in alphabetischer Ordnung. — Der Vf. von Nr. 5. ist, laut beygefügter Nacherinnerung, Hr. Scholz, Schullehrer zu Neudorf in Schlessien. Da er zur Absicht hatte, das alte Abcbuch zu verdrängen: so glaubte er durch rothe Buchstaben und grobgekleckste Bilder sich noch daran anschließen zu müssen. Die vor uns liegende erste Hälfte besteht nur aus Buchstaben, Wörtern und einigen Sätzen. S. 26. findet sich eine lächerliche Zusammenstellung. Neben dem Bilde des Ziegenbocks stehen die Worte: der gute Vater. — Unter aller Kritik ist Nr. 6. Es enthält Abbildungen von Gegenständen, welche für Abschüler größtentheils unverständlich sind, als von einem Kroaten, Barbaren, Friesländer etc. die alle zu Pferde sitzen. Einige Seiten bekannte Sentenzen machen den ganzen Text aus. Der Beysatz auf dem Titel: *für Kinder des 19ten Jahrh.* ist ein Beweis von der schlechten Meynung, die Hr. Dreyßig von dem Geschmacke der Aelteren dieses Jahrhunderts hat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 26. October 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Delalain d. j.: *Lettres inédites de Voltaire à Frédéric le grand, Roi de Prusse, publiées sur les originaux.* 1802. 280 S. 8.

In der Vorrede versichert der Herausgeber, Boissonade, daß ihm diese Briefe von Hn. Bast, hessenstädtischen Legationssecretär in Paris, zum Herausgeben seyen mitgetheilt worden, und zwar nach Voltaire's eigener Handschrift, die er von Weimar aus erhalten habe. Ihre Aechtheit bezeugt auch ein vieljähriger Correspondent Voltaire's, Hr. Suard; noch mehr aber bekräftigt sie das Gepräge des Voltairischen Geistes und Stils.

Auf die Erreichung eines höhern Alters rechnete Voltaire nicht. In dem 1sten Brief an den König schreibt er im J. 1746: „Ich glaube nicht, daß von nun an meine Gesundheitsumstände mir erlauben, viel zu arbeiten; ich bin in einen Zustand gerathen, aus dem ich kein Aufkommen hoffe. Geduldig erwart' ich den Tod.“ Ueber die Abfassung der Zeitgeschichte sagt er im 1ten Briefe: „Ich arbeitete nach den Denkschriften und Briefen der Minister und Generale. Dieß sind Materialien für die Nachwelt; oder auf was für Grundlagen will man die Geschichte bauen, wenn die Zeitgenossen nichts von dem hinterlassen, was man zur Aufführung des Gebäudes bedarf? Cäsar schrieb seine Commentarien, und Sie schreiben die ihrigen.“ Mit wechselndem Ernst und Spotte eifert er gegen solche Handelskriege, wodurch der Handel selbst zerstört wird. Spanien und England, sagt er, verschwanden in einem Kriege wegen eines Betrages von nicht mehr als 95,000 Livres, über 100 Millionen. Sehr interessant ist der 15te Brief, und darin besonders die Vergleichung, welche Voltaire zwischen seiner Semiramis und der Crebillonschen anstellt. Nicht weniger interessant sind mehrere von den folgenden Briefen, in welchen der Vf. die Poesien des großen Königs mit eben so viel Delicateffe als Freymüthigkeit ausbeßert. Hingegen sieht man aus den nachherigen, (vom 15ten bis zum 14ten) nicht ohne einiges Bedauern, wie sehr Mißverständniß, Zänkerey, Todessucht auch einem Friedrich dem Großen und Voltairen das Leben verbitterten, und welche Krankheiten der erstere durch ein beleidigendes Wort im Anti-Machiavell theils sich selbst zuzog, theils andern verursachte. Ebenfalls nicht ohne widrige Empfindung liest man weiterhin (XXVII — XXXI) die Geschichte des Processes zwischen

A. L. Z. 1803. Viertes Band.

schen Voltairen und dem Juden Hirschel. Die nachherigen Briefe (LXV — LXXVI) sind voll, nicht sowohl bitterer, als wehmüthiger Klagen über den Verlust der Gnade des Königs. *In amore haec insunt, möchte man sagen, bellum, pax rursus.* Bey der Trennung schrieb Voltaire an den König folgendes Billet:

*Non, malgré vos vertus, non, malgré vos appas,
Mon ame n'est, point satisfaite;
Non, vous n'êtes qu'une coquette,
Qui subjuguez les coeurs, et ne vous donnez pas.*

Hier die Antwort des Königs:

*Mon ame sent le prix de vos divins appas,
Mais ne présumez point qu'elle soit satisfaite.
Taisez-vous, vous me quittez pour suivre une coquette;
Moi, je ne vous quitterais pas.*

Im Anhange liefert der Herausgeber noch einige Briefe Voltaires an Darget, Algarotti, la Metrie, König, an die Herzogin von Gotha und an die Margräfin von Bayreuth. Die Briefe sind alle zwischen den Jahren 1746—1757 geschrieben.

Unter den hin und wieder eingestreuten Versen sind nicht alle glücklich. So z. B. ist die Zusammenfassung der Bilder in folgenden etwas hart:

*Oui, grand homme, je vous le dis: —
Il faut que je me renouvelle.
J'irai dans votre paradis,
Du feu qui m'embrâsait jadis
Ressusciter quelque étincelle,
Et dans votre flamme immortelle
Tremper mes ressorts engourdis.*

Nicht wohl verträgt sich die Idee des Paradieses mit Bildern, die aus Vulcans Feuereffe entlehnt scheinen. — In folgenden Versen spielt der Dichter mit den Worten:

*Mais vous allez pourtant à l'immortalité,
En nous grêchant l'âme mortelle.*

Einzelne Bemerkungen tragen ganz Voltaires Gepräge. Aus dem L. Briefe heben wir folgende aus: „Heute arbeitete ich auf fünf verschiedene Arten eine kleine Stelle der Henriade aus, ohne jemals wieder die Art und Weite zu treffen, wie ich vor einem Monate die Stelle ausgearbeitet hatte. Was beweist dieß? Daß das Genie niemals sich gleich bleibt; daß man, im ganzen Leben nie zweymal ganz genau die-

Y

dieselbe Idee hat; daß man immer den glücklichen Moment abwarten muß. Welch ein häßliches Handwerk! Es hat aber seine Reize, und beschäftigte Emsamkeit, glaub ich, ist das glücklichste Leben.“

ALTONA, b. Hammerich: *Germanien und Europa*. Von Ernst Moritz Arndt. 1803. 434 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Inhalt dieser geistvollen Schrift scheint Rec. in die Beantwortung folgender drey Fragen zu zerfallen: 1) Wie hat sich allmählich der jetzige Culturzustand von Europa im Allgemeinen, und im Besondern von Deutschland gebildet? 2) Wodurch charakterisirt sich derselbe, besonders in politischer Hinsicht? 3) Welche Hoffnungen lassen sich für die Zukunft davon fassen? — Der Vf. fängt mit einem kurzen, aber bündigen Abrisse der allgemeinen Bildungsgeschichte Europa's an, bleibt dann (S. 71) bey dem achtzehnten Jahrhunderte stehn, und geht die merkwürdigsten Phänomene desselben, mit beständiger Rücksicht auf Deutschland durch. Die Resultate, die sich hier seinem Scharfsinn darbieten, veranlassen ihn (von S. 267 an) sein politisches Glaubensbekenntnis, und einen politischen Horoscop von Europa, und besonders von Deutschland aufzustellen, der die Aufmerksamkeit der Leser verdient.

Der Vf. hat sich bereits durch seine, auch in diesen Blättern, mit verdientem Beyfalle angezeigten *Reisen durch Deutschland, Italien und Frankreich* (Leipzig, b. Gräff) rühmlichst bekannt gemacht; auch dieses interessante Product giebt einen neuen Beweis von seinen großen Talenten. Alle seine Ansichten, Bemerkungen und Urtheile, zeugen von einem freyen, kühnen, unbefangenen, kräftigen Geiste, der Welt und Menschen im Großen kennen gelernt, und sich zu einer höhern Ansicht des Lebens und der Weltbegebenheiten erhoben hat. Dennoch ist der Vf. weit entfernt, einer von jenen egoistischen Misanthropen zu seyn, die Menschenglück und Menschenveredlung als eine Schimäre ansehen; nein, er hat jene frommen Hoffnungen, und diesen heiligen Enthusiasmus, rein und ungeschwächt in seinem Herzen zu bewahren gewußt. Man lese, was er S. 94 ff. über *Friedrich den Großen*, S. 107 ff. über *Joseph II.* S. 147 ff. über *die französische Revolution*. S. 305 ff. über *Bonaparte* S. 408 ff. über *die Lage von Deutschland* sagt, und man wird sich bald überzeugen, daß der Vf. die Dinge nach ihrem wahren Werth zu würdigen versteht; aber, man lese auch sein politisches Glaubensbekenntnis, S. 297 ff. man lese den schönen Schluss seines politischen Horoscopes S. 424. und man wird finden, daß die Unwahrscheinlichkeit noch kein Beweis für die Unmöglichkeit ist.

Was die Form dieses interessanten Werkes anlangt: so trägt sie ganz das Gepräge einer großen, kühnen, noch sich selbst überlassenen Natur. Wild und unge-

stüm braust der Fluß der Rede, gleich einem tosenden Gebirgsstrom dahor; keine Kapitel, keine Abschnitte, keine systematische Eintheilung, so sehr sie auch besonders der ungeübte Leser vermissen mag. Dieses Werk ist gleichsam eine einzige Rede, in einem Athem, in einem Feuer gesprochen, der es allerdings in ihren einzelnen Theilen an Symmetrie fehlen mag, in der jedoch, was das Ganze betrifft, die Anordnung eines genialischen, seinen Stoff beherrschenden Schriftstellers unverkennbar ist. Auf der andern Seite scheinen alle Vorzüge, alle Fehler der Diction, die man bereits in den frühern Schriften des Vfs. gefunden hat, in diesem Werke vereinigt zu seyn. Dieselbe Kraft, dieselbe Originalität, dieselbe Innigkeit, neben derselben Incorrectheit, momentanen Vernachlässigung, besonders was niedrige Ausdrücke betrifft, und denselben Mangel an Harmonie, und Rundung. Aber ein Mann, wie unser Vf., ist nicht gemacht um lange still zu stehn. Schnell wird er sich der Geheimnisse des Ausdrucks und der mechanischen Vortheile des Stils vollends bemächtigen, sein genialischer Ungeftüm wird ihm bald Zeit lassen, die Feile zu brauchen, und dann werden wir Werke von ihm erhalten, die in jeder Rücksicht vortrefflich sind. Rec. darf dieses um so sicherer hoffen, da der Vf. auch in diesem Werke mit lobenswerther Bescheidenheit von sich spricht; und da es leichter ist, eine rohe vortreffliche Natur zu bilden, als dem subalternen Talent diese Fülle und Energie der Ideen zu verleihn. Wir beschließen diese Anzeige mit einer Stelle, die allgemeines Interesse haben, und in jeder Rücksicht zur Bestätigung unseres Urtheils dienen wird. S. 400 ff. — „Ich gestehe, es liegt etwas in Bonaparte, was große Menschen immer charakterisirt hat, eine kühne und classisch gehaltene Weise zu haudeln und zu sprechen, eine gewaltige Naturkraft, welche die Herzen bezwingt, und selbst die Widerstrebenden zum Gehorsam zügelt; kurz das Talent zu herrschen, in einem hohen und energischen Charakter. Diefs hat ihn ausgezeichnet, sobald er im Frühling 1796 an der Spitze seines ersten Heeres stand, und diese gewaltige Kraft hat bis jetzt alles vor ihm geworfen, hat die Schlachten bey Lodi und Marengo, die Siege zu St. Cloud und Amiens errungen. In diesem Sinn einer erhabenen und seltenen Naturkraft verdient er die Achtung eines jeden Menschen, wie ein jedes stärkere Wesen, und wenn er sie auch nicht verdient, so erzwingt er sie von Jedem. — Aber ist dieser Mann mehr als stark und gewandt, ist er auch verständig und gerecht? d. h. kennt er seine Zeit und seine Pflicht? denn die Erkenntnis der Pflicht folgt nur aus der Erkenntnis der Zeit, — O Bonaparte! wärest du so edel und groß, als du vielen scheinst, könntest du begreifen, was deiner Zeit Noth thut, nämlich dem Staate und den Menschen eine gehaltvolle Gestalt anzuschaffen, du würdest so thöricht nicht darans einfahren! Oder bist du gar so eitel, daß du das langsame Wachsen des Guten nicht erwarten kannst, und lieber im Schimmer leben, als den kommenden Geschlechtern als Son-

„Sonne leuchten willst? Edel müßtest du bekennen, wenn du edel seyn wolltest, nach welchen Grundsätzen du so regierst; edel müßtest du mit einer so leichtem und lebenswürdigen Nation dich zur Fortbildung verbinden, und sie durch das regieren, wodurch sie von starken Menschen zu regieren, und gewis zum Größesten zu leiten ist, nämlich durch ihr fröhliches und freundliches Leben. Aber ernst und finster, nicht im Spielen, wie Ludwig der Heilige, nicht wie Heinrich IV. (um den auch Verräther lauer-ten) stehst du ihnen gegenüber, wie eine gewaltige Kraft einer andern Welt. Du wagst es nur im Gezier der Etikette, und im Glanz der Hoheit unter denen zu seyn, die jüngst noch von Republiken träumten, entweder, weil du ihren Sinn nicht kennst, wie du sie gewinnen oder regieren magst in ihrem Charakter, und wie du sie darin herrlich leiten und bilden könntest, oder weil du feig bist, oder weil du nichts Höheres kennst, als herrschen durch bloße Gewalt? Doch deine Bewunderer machen dir alles leicht. Manche, die ehemals Robespierre vergötterten, sagen jetzt, die französische Nation habe so einen Zuchtmeister nöthig; du werdest sie jetzt schon führen zur Freyheit und zum Gehorsam!“

„Aber wie soll eine schönere Verfassung, wie soll ein frommeres und edleres Geschlecht keimen, wo so vieles wieder den Krebsgang geht, und wo man sogar damit prahlt, in diesem und jenem das Alte, das für unsere Zeit zum Theil wirklich alt werden sollte, wieder hergestellt zu haben? Welch ein elender Prunk der Regierung, auch mit jeder Kleinigkeit, wie ihn kein Hof Europas mehr macht, und wie sich jeder selbstständige Mann immer scheut hat, ihn um sich zu sehen, z. B. Karl XII, Friedrich der Einzige, Joseph II. Welch ein Zusammenketten vornehmer und reicher Verwandtschaften, und welch ein Nepotismus dadurch! Wie liegt im Range, im Titel, im Reichthum, in der Geburt, bey dem Regenten selbst so viel Achtung, bey einem Regenten, der sich so gern auch den philosophischen Schelten läßt! Wie muß wieder alle Tugend, alle Kraft in dem Einzigen verfließen, und wie hat sie in dem Einzelnen so wenig Ehre mehr, weil der Einzelne jetzt nun wieder durch Biegsamkeit des Rückens, eine gelehrige Zunge, und Empfehlungen der Gönner steigen kann! Wie verjagt die geheime Polizey alle Freyheit des Mundes und Gemüths! Wie vernichtet die Gewalt alle Oeffentlichkeit der Urtheile, die selbst in England, worauf die Franzosen so gern schimpfen, noch herrlich ist! Welche Grundsätze hat diese Regierung wieder aufzustellen gewagt über die Neger und farbigen Menschen!“ u. s. w. — Wir bedauern, dem Vf. nicht weiter folgen zu können, so gern wir auch noch den Lesern eine Menge treffender Bemerkungen, z. B. S. 76 über den wissenschaftlichen Geist des achtzehnten Jahrhunderts S. 357. über das Charakteristische der Sprachen. S. 388. über das mathematische Schicksal von Frankreich u. s. w. mittheilen möchten. Die angeführten

Stellen werden indessen hinreichen, sie auf ein Werk aufmerksam zu machen, das niemand ohne Hochachtung für den Vf. aus der Hand legen wird, sollte er auch in einzelnen Ansichten vielleicht verschiedener Meynung seyn.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Ohne Druckort: *Der christliche Sittenlehrer. Eine Abhandlung in drey Abtheilungen: I. Selbstpflichten. II. Gesellschaftliche Pflichten. III. Pflichten gegen Gott.* Als Beytrag zum praktischen Christenthume. 1801. 134 S. 8. (8 gr.)

Dieses Werkchen, welches das Gewissen gemeiner Leute, Bürger und Bauern in kleinen Städten, und auf dem Lande leiten soll (Vorrede S. 1) hat die einer Volksschrift nöthigen Eigenschaften nicht. Der Vf. verräth eine auffallende Unbekanntschaft mit der wissenschaftlichen theologischen Moral, und mit der Kunst, die wesentlichen Punkte derselben auf eine für den gemeinen Leser faßliche Art vorzutragen. Glückseligkeit ist ihm das Ziel des menschlichen Strebens. Der erste Grundsatz für die Pflichten gegen sich selbst heißt: *Mensch, erhalte dich in der Vollkommenheit deiner Natur!* Der zweyte: *Mensch, mache dich vollkommener, als dich die bloße Natur schuf.* Eine Dollmetschung dieser Grundsätze suchet der Leser vergebens. S. 13 folgen diätetische Regeln, die man, besonders in einer so kurzgefaßten Sittenlehre, nicht sucht. S. 24 nennt der Vf. den Besitz des Reichthums ein Gut für den Weisen, die Verachtung derselben aber ein noch größeres Gut. (Passet diese dem Seneca nachgeschriebene Sentenz für eine Volksschrift?) Unmittelbar darauf folgt eine Menge gehaltloser Definitionen. Der §. 3 von Ausbildung der Geistesfähigkeit ist für gemeine Leute ganz zwecklos bearbeitet. — Als Beweis der logischen Kunst des Vfs. mag folgender Uebergang zu den gesellschaftlichen Pflichten (S. 32) gelten: „Nach Glückseligkeit geht das Streben aller Menschen; daher müssen alle unsere Kräfte und Triebe in Uebereinstimmung zur Erhaltung des größtmöglichen Wohles gebracht werden. Unter höchstem Verdienst und größtem daraus entspringendem Vergnügen ist also das Bestreben, sich selbst vollkommen zu machen, und dadurch die Vollkommenheit Anderer zu befördern.“ Die aus diesen Prämissen abgeleiteten einzelnen Pflichten sind oberflächlich, und gerade die wichtigsten, unvollständig bearbeitet. Z. B. §. 4. wird nicht einer Sylbe erwähnt, in wie weit und auf welche Weise man für das leibliche und geistige Wohl seiner Mitmenschen sorgen soll; wenn eigentlich Aergerniß gegeben werde, und wodurch die Pflicht, einige gute Beyspiele zu geben, sich wirkend bewelse. Dabin gehört auch §. 12. von der Feindesliebe, wo der Vf. die Verbindlichkeit und Triebfeder dazu aus den Urkunden des Christenthums beyzusetzen vergaß. — In der Einleitung zu den Pflichten gegen Gott werden jene Hand-

Handlungen mit dieser Benennung bezeichnet, die aus der Vorstellung: *Gott ist das höchste Wesen in sich selbst*, hervorgehen. Welche Denkkraft traut der Vf. den Bauern zu, wenn er ihnen zumuthet, daraus die Pflichten gegen das höchste Wesen herzuleiten. §. 4. von der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott ist

die Hauptfache — wie sich diese Gefinnungen äußern — nur als Nebensache berührt: und S. 121 sind die Mittl. Vertrauen gegen Gott zu erwecken, ganz verfehlt: so wie die zur Pflege des äußeren Gottesdienstes angeführten Beweggründe.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESDIENSTLICHKEIT. Leipzig, b. Götze: *Observationes philologico-criticae in Jobi Cap. XXXIX. Vers 19 — 25.* Scriptis Joann. Gottlieb Kreyssig, AA. L. M. R. Min. Cand. et Collegii Philobibl. sodal. 1802. 46 S. gr. 8. (5 gr.) Diese Abhandlung macht ihrem Vf. Ehre. Wenn man ihm auch nicht überall beystimmen kann: so ist sie doch eine schöne Probe seines Fleisses und seines Untersuchungsgewisses. In der Einleitung zeigt er, daß der Dichter des Buchs Hiob hier das Aegyptische Pferd schildere; und redet zugleich von der Schönheit dieser Beschreibung, welche die Vergleichung mit jeder andern Schilderung in andern Dichtern aushalten könne. Darauf liefert er den ersten Theil der Abhandlung, worin verschiedene Stellen der alten Uebersetzer näher untersucht, erläutert und verbessert werden. Der zweyte Theil, welcher die nähere Erklärung der Stelle enthalten soll, wird noch folgen. Die Alexandriner übersetzen V. 19 das zweifelhafte רעמך durch פופר. Diese Uebersetzung glaubt der Vf. durch das Arabische فرح horruit vertheidigen zu können.

Doch will er lieber ψοφον anstatt פופר lesen, und glaubt diese Conjectur auch dadurch bestätigen zu können, weil die alte lateinische Uebersetzung, die man die Itala zu nennen pflegt, et infernisti collo ejus hinnitum übersetzt. Bey dieser Gelegenheit wird auch die Stelle bey Augustin de doctr. Christ. L. II. C. 15, wozin der Name Itala vorkommt, verbessert. Der Vf. liest hier *usque ad caeteris praeservatur*. Er glaubt es sey wegen des vorhergehenden *interpretationibus* weggefallen, und aus itata habe man nachher itala gemacht. Diese Conjectur ist wenigstens den Verbesserungen anderer Kritiker vorzuziehen. V. 20 haben die 70 περιθλας αυτω πανοπλιας. Hr. K. hält dieses für eine Glosse oder Uebersetzung eines andern griechischen Dolmetschers, die eigentlich zum vorhergehenden Vers gehöre. Er sucht aber zu zeigen, daß es nicht die Uebersetzung von רעמך-רעמך sondern vielmehr vom ersten Glied des 19 V. sey. Rec. kann darin nicht beystimmen. Vorerst ist es gar nicht wahrscheinlich, daß man das bekannte ברורך durch πανοπλια übersetzt habe; aber wohl läßt es sich erklären, wie man das nur hier vorkommende רעמך so übersetzen konnte. Entweder errieth der Uebersetzer die Bedeutung des ihm dunkeln Worts, oder er dachte an die Bedeutung *conflictatus est, certavit*, die רעמך in III. hat. רעמך drückt ohnehin

den Begriff *ferocia, ardor bellicus* aus. Fürs andere stimmt αυτω besser zum zweyten als zum ersten Gliede. Daß in der Uebersetzung anfangs in gestanden habe und dieses nachher in αυτω umgeändert sey, ist wirklich gesucht und ohne Grund. Die Uebersetzung der 70 konnte auch im Anfang des 20 V. desto leichter durch diesen Zusatz verdrängt werden, wenn er am Ende des 19 V. stand. Ueberdem gesteht der Vf. selbst, daß der Syrer, der רעמך durch רעמך übersetzt, das Griechische πανοπλια vor Augen gehabt habe, es bleibt aber

immer etwas Gezwungenes darin, wenn man dieses mit jener Behauptung vereinigen will. Die hexaplarische Bemerkung, welche bey 777 in Montfaucon stehet, setzt der Vf. richtig zu רעמך. Die Worte in der syrischen Uebersetzung רעמך רעמך hält er für ein Fragment einer andern Uebersetzung, die eigentlich zu רעמך רעמך gehöre, so daß nur רעמך von der Uebersetzung der Peshito im letzten Glied des Verses noch übrig geblieben sey. Rec. vermuthet, daß der Syrer hier anders gelesen habe. In dem 21. V. steht der Vf. eis παδιον in der Uebersetzung der 70 weg, und liest: *επιπροσεται δε ει ισχυι συναντησιν βελαι*. Die Lesart der Vaticanischen Handschrift βελαι wird mit Grund verworfen. Der Vf. glaubt, daß sie aus βελαι anstatt βελαι, welches man als eine Abbruevatur annehmen habe, entstanden sey. Græc. welcher die Lesart βελαι vertheidigen wollte, wird mit Recht bestritten, und die alte lateinische Uebersetzung vor Hieronymus wird als Beweis angeführt, daß die Worte רעמך רעמך in der Alexandrinischen Uebersetzung ausgelassen sind. Bey Vf. 23 wird der Gedanke geaufsert, daß καὶ οὐκ οὐκ μαχηται die Uebersetzung von רעמך רעמך seyn könne, und nachher, daß die 70 רעמך in der Bedeutung *gladius* genommen hätten. Die alte lateinische Version wird zugleich hier verbessert. In der Ausgabe von Sabatier stehet V. 23. *Super ipsum autem guardet arcus et gladius, lanceas hastaeque tremore*. V. 24. *Et iracundia vertit terram, nec credet, donec clanguerit tuba*. Hr. K. liest am Ende des 23. V. *lanceas hastaeque*, und in dem 24. V. *In tremore et iracundia evertet terram, nec credet, donec clanguerit tuba*. V. 24 wird aus dieser Uebersetzung der griechische Text der 70 also ergänzt: *εἰς σεισμὸν καὶ οὐκ ἀφαινεσθη γῆ*, und bemerkt daß das Griechische ἀφαινεσθη die Bedeutung des Hebr. נסב forbuitt bestatige; denn es sey bekannt, daß die Verba, welche bey den Hebräern die Bedeutung *abscorbere, deglutire* haben auch in der Bedeutung *perdere* gebraucht würden; und dieses habe der griechische Uebersetzer im Sinne gehabt. Rec. glaubt, der Uebersetzer habe das griechische Wort in der eigentlichen Bedeutung *e conspectu removere* gebraucht, und die Geschwindigkeit des Laufs, welcher auch durch das hebräische Wort bezeichnet wird, ausdrücken wollen. Die Uebersetzung der allateinischen Version evertet muß hier nicht in Betracht kommen. Ganz richtig wird das folgende übersetzt: *stare loco nescit, cum oeder quia tubae clangorem audit*. Die Uebersetzung des Symmachus wird vom Vf. also ergänzt und verbessert *εἰς σάλω καὶ οὐκ εἰς καταπίωσιν (την γῆν) ἢ διηλυθησεται ὑπο ἄλλης σαλπγγος*. Dieses mag genug seyn, um auf diese kleine Schrift aufmerksam zu machen. Wir wünschen, daß der Vf. den versprochenen zweyten Abschnitt bald nachliefern und mit der gehörigen Mühe ausarbeiten möge.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 27. October 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

AMSTERDAM U. HAAG, b. J. Allart u. B. Scheurleer:
Prijverhandelingen van het Genootschap tot verdediging van den christlijken Godsdienst tegen deszelfs hedendaagsche Bestrijders, voor het jaar MDCCC. I. Deel. 1801. LIV. 229 u. 317 S. II. Deel. 1801. 288. 151 u. 36 S. gr. 8. (6 Guld. 16 Stüb. holl.)

Die Haagische Gesellschaft zur Vertheidigung des Christenthums hatte unter andern Aufgaben in dem Programm von 1798 auch eine *Abhandlung über die Kraft des Beweises, der aus den Wunderwerken Jesu und der Apostel für die Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre des Evangeliums geführt wird*, verlangt. Unter mehreren Schriften, die über diesen Gegenstand eingelaufen waren, wurde der Abhandlung, welche Hr. Dr. Müller, Prof. der Theologie zu Duisburg, eingekandt hatte, die goldne Preismedaille zuerkannt. Zwey andere Abhandlungen, die eine von Hn. Clarisse, Prediger zu Enkhuizen, und die andere von Hn. Rhijnvis Feik zu Zwolle, erhielten die silberne Medaille. Diese drey Abhandlungen werden nun hier nebst einigen kleinen Aufsätzen über andere Gegenstände, welche die Gesellschaft ebenfalls belohnt hatte, in zwey Abtheilungen dem Publicum übergeben. Sie sind freylich für eine Gesellschaft bestimmt, welche geradehin Vertheidigung, nicht freye Untersuchung des Christenthums fodert, und wie folglich die Beweiskraft der Wunder hier angesehen, und was für Gründe sie zu unterstützen gebraucht werden, läßt sich aus der Tendenz der Aufgabe schon errathen. Wir geben daher unsern Lesern nur eine Anzeige, und halten eine Beurtheilung für überflüssig.

Die erste Abtheilung enthält ausser dem im J. 1800 bekanntgemachten Programm und der bey der Versammlung der Gesellschaft von Hn. Mentis, Pred. zu Amsterdam, gehaltenen Rede, *über den wohlklingenden und richtig geleiteten Eifer für die Wahrheit in Sachen des Glaubens und der Religion*, die beiden Abhandlungen von Hn. D. Müller und Hn. Clarisse.

Die Abhandlung von Hn. Müller bestehet aus zwey Theilen. Der erste handelt im allgemeinen von den verschiedenen Beweisarten für die Wahrheit des Christenthums. Zuerst wird auf die Wichtigkeit einer solchen Untersuchung, die die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums betrifft, hingewiesen, und alsdann von dem Ursprung der Apologetik, der verschiedenen Form und inneren Beschaffenheit derselben nach den verschiedenen Zeiten, dem dabey all-

A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

gemein angenommenen Unterschied zwischen äusseren und inneren Beweisen, der verschiedenen Art sie zu gebrauchen und auszuführen, und der Geschichte der Apologetik bis auf die neuesten Zeiten kurz gehandelt. Darauf folgt die Beurtheilung der verschiedenen Beweisarten. Vorläufig wird bemerkt, dass die rechte Beurtheilung des Gewichts und des Verhältnisses der äusseren und inneren Beweise von dem Gesichtspunkt abhängt, woraus man das Christenthum ansieht. Betrachtet man es bloß als moralische Religionslehre, so hat man nur den inneren Beweis nöthig. Man vergleicht alsdann die Lehre des Christenthums mit den Grundsätzen der Philosophie und der praktischen Vernunft, und erklärt das Christenthum deswegen, und in so weit es damit übereinstimmend gefunden wird, für wahr und göttlich, in so fern alle Wahrheit von Gott kommt, und eine mit der Vernunft und der sittlichen Natur des Menschen so übereinstimmende und in ihren Wirkungen so wohlthätige Lehre, als die christliche, Gottes würdig ist. Die Lehre des Evangeliums hat alsdann an sich betrachtet kein höheres Ansehen, als jedes andere moralische Lehrsystem; nur bloß in so weit, als sie sich der Vernunft anpreiset, ist sie annehmungswürdig, von jedem andern Glaubensgrund unabhängig, und hat bloß den Beweis ihrer Wahrheit und Göttlichkeit in sich selbst. Daraus folgt nun, dass die Lehren, welche dem Christenthum eigenthümlich oder positiv sind, und nicht aus innern Gründen als wahr erkannt werden, auch nicht können angenommen werden. Die göttliche Sendung Jesu bezeichnet alsdann nichts anders, als die preiswürdige Veranstaltung der Vorsehung, die einen so vortrefflichen Lehrer der Weisheit auftreten liess: Jesus ist ein göttlicher Gesandte, wie jeder andere Mensch, der sich durch die Ausführung eines wichtigen Werks um andere verdient macht. Wenn der Charakter Jesu dabey auch problematisch bleibt: so ist dieses nach jener Voraussetzung gleichgültig; denn man hat nicht auf die Person, sondern auf die Sache zu achten. Betrachtet man aber das Christenthum als eine außerordentliche Veranstaltung Gottes, vermöge welcher durch Jesus, als unmittelbaren göttlichen Gesandten, alles geschehen sollte, um die Menschen zum zuversichtlichen Glauben, zur reinen Tugend und zu einer dauerhaften Glückseligkeit zu leiten: so hat man auch äussere historische Gründe nöthig, um diese Ansicht zu vertheidigen; denn die Fragen, war dieses wirklich der Plan Jesu? hat er sich wirklich für einen solchen Gesandten Gottes erklärt? und lassen sich Kennzeichen angeben, wodurch eine so erhabene Würde einleuchtend wird? sind

sind historischer Art und müssen historisch beantwortet werden. Glaubt man nun nach einer genauen Prüfung der evangelischen Geschichte, auf deren Wahrheit und Glaubwürdigkeit hier alles beruht, Gründe zu finden, jene Fragen bejahen zu müssen, so muß auch die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums in einem Sinn aufgefaßt werden, der diesem gemäß ist. Jesus ist alsdann ein göttlicher Gesandte, in so fern er vermöge eines Auftrags von Gott sein großes Werk auf Erden verrichtete, im Namen Gottes handelte und sprach, und göttliches Ansehen besaß. Seine Lehre ist göttlich, in so fern sie einen göttlichen Ursprung hatte; sie ist wahr, weil sie von Gott mitgetheilt ist, und verdient unsern Glauben, vermöge der höchsten Auctorität Jesu. Alles beruhet hier auf den äußeren Beweisen. Der Vf. zeigt nun ferner, daß, wenn man nicht willkürlich mit dem Christenthum verfährt, sondern es so annimmt, wie es gegeben ist, in seiner innigen Verbindung der Lehren mit den Thatfachen, die inneren Gründe nicht hinreichen, um das Christenthum zu vertheidigen, indem die Untersuchung zugleich historisch wird, und man Thatfachen nicht durch Begriffe erweisen, noch ihren übernatürlichen Ursprung erfahren kann. Der innere Beweis behält allerdings seinen Werth und ist durchaus nothwendig; aber er ist doch nur ein negatives Kriterium der Göttlichkeit des Evangeliums. Ob es wirklich göttlichen Ursprungs, und ob die Person, die es verkündigte, absichtlich von Gott gesandt sey, dies ist der positive Beweis, der nur durch Darstellung solcher außerordentlicher Thatfachen, die auf einen außerordentlichen Ursprung schließen lassen, geführt werden kann. Jeder von diesen Beweisen hat seinen eigenen Werth und seine eigene Tendenz; der innere begründet die Möglichkeit und der äußere die Wirklichkeit der Göttlichkeit des Christenthums; und beide sind gleich unentbehrlich. Der Vf. glaubt aber, daß es besser seyn würde, wenn man beide Beweisarten auf eine andere Art, als gewöhnlich, mit einander verknüpfte, und dadurch dem ganzen Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums eine andere Form gäbe. Er sagt: „Es würde darauf ankommen zu zeigen, daß Jesus wirklich von seiner Lehre behaupte, daß sie von Gott sey, und dann die Gründe der Glaubwürdigkeit dieser Behauptung anzugeben. Diese Gründe der Glaubwürdigkeit können wiederum innere und auch äußere seyn, und zu den innern kann auch unter andern die Vortreflichkeit der Lehre gebracht werden.“ Da nun bey dieser Form des Beweises vorausgesetzt wird, daß das Historische zum Charakteristischen des Christenthums gehöre, und daß darauf die Göttlichkeit desselben beruhe, so kommt nun der Vf. auf die Wunder und den darauf gegründeten Beweis, wovon in dem zweyten Theil der Abhandlung ausführlich gehandelt wird. Die erste Abtheilung giebt die Bedingungen an, unter welchen ein Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums aus den Wundern Jesu und der Apostel statt finden kann. Der Vf. zeigt, daß folgende Hauptpunkte vorher müssen entschieden seyn: 1) daß die Erzäh-

lungen von jenen wundervollen Thatfachen glaubwürdig sind, und man diese Thatfachen für wahre Wunder anzunehmen berechtigt sey; 2) daß Jesus selbst auf diese Wunder als Beweise seiner göttlichen Sendung sich ausdrücklich berufen habe, und 3) daß Wundern überhaupt eine Beweiskraft für Lehrbehauptungen mit Recht zuzuschreiben sey. Jeder dieser Punkte wird nun gehörig auseinandergesetzt, und die Zweifel, die man dagegen zu machen pflegt, werden beantwortet. Bey dem ersten Hauptpunkte werden die vornehmsten Gründe, welche die Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte und der darin erzählten Wunderthaten bestätigen, in gedrängter Kürze dargestellt; es wird aber zugleich bemerkt, daß, wenn man auch die Glaubwürdigkeit der Geschichte überhaupt zugiebt, doch die erzählten außerordentlichen Thatfachen als wahre Wunder von vielen bestritten werden. Die verschiedenen Auswege, die man deswegen versucht hat, werden hier angegeben und näher gewürdigt. Der Vf. zeigt, daß die verschiedenen Versuche, die Wunder Jesu und der Apostel natürlich zu erklären, nicht befriedigend sind, und daß man sie eben so wenig als Werke eines günstigen Ungefährs oder als geheime unter Mylltagogen erlernte Künste ansehen könne. Auch der moralische Charakter Jesu kann bey solchen Hypothesen auf keine Weise gerettet werden; denn man müßte dabey zugeben, daß Jesus sich ein Ansehen angemacht habe, wozu er kein Recht hatte, indem er auf erlernte Künste kein solches Ansehen gründen durfte. Er hätte in diesem Fall seine Zeitgenossen auf eine Art getäuscht, die nach den Gesetzen der Sittlichkeit nicht gerechtfertigt werden könnte. Auf die Frage, ob man die evangelische Geschichte nicht überhaupt moralisch deuten könne und dürfe, ohne sich um ihren grammatischen Sinn zu bekümmern, wird dahin geantwortet: daß es alsdann schon müßte ausgemacht seyn, daß diese Geschichte unächt, verdächtig, oder überhaupt so beschaffen wäre, daß mit ihr überhaupt nichts zu machen sey; daß die moralische Interpretation nicht Darstellung des wirklichen Sinnes, sondern willkürliche Deutung sey, und daß, wenn sich nach genauer Prüfung ergebe, daß das Historische des Christenthums ein wesentlicher Theil desselben und genau mit den Lehren verbunden sey, man auch der Geschichte selbst ihren eigenen Werth zuerkennen müsse, und nicht berechtigt sey, sie zu antiquiren. Hierauf kommt nun der Vf. auf die Einwürfe wider die Möglichkeit und Wirklichkeit der Wunder, die man besonders seit dem Emporkommen der Kantischen Philosophie gemacht hat. Die Haupteinwürfe: 1) Wunder können durch keine Zeugnisse und überhaupt nicht erwiesen werden, 2) zur Beurtheilung eines Wunders gehört eine vollkommene Einsicht in die ganze Natur, und 3) ihre Annahme streitet mit dem Interesse der theoretischen und praktischen Vernunft, werden näher bestimmt und beantwortet. Zuletzt wird noch gezeigt, wie man sich gegen den Skepticismus in Ansehung des Glaubens an die evangelischen Wunder mehr sichern könne. Bey dem zweyten Hauptpunkte wird

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. October 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Barth: *Anweisung zur vorsichtigen Eingehung und Abschließung aller Contracte und Geschäfte, woraus rechtliche Folgen erwachsen.* Ein Handbuch für diejenigen, welche über dergleichen Geschäfte Belehrung suchen, wie auch für angehende Praktiker, mit vorausgeschickter Theorie, beygefügtten Vorsichtsregeln, Formularien, und mit Rücksicht auf sächsische und preussische Gesetze, von M. Johann Aegidius Geyer, Jur. pr. Erster Theil. 1801. XVI. u. 368 S. Zweyter Band. 1802. XIV. u. 328 S. Dritter Theil. 1802. X. u. 397 S. 8.

Was sich der Vf. bey der Bestimmung seines Zwecks gedacht habe, und wie er glauben konnte, die zwey Classen, die er ins Auge faßte, auf dieselbe Weise zufrieden zu stellen, ist unbegreiflich. Der Nichtjurist, wenn er über einen Gegenstand der Rechtswissenschaft belehrt werden soll, kann freylich verlangen, von den Grundsätzen, auf die es ankömmt, das Nothwendige zu erfahren; aber soll und muß man denn nicht diese bey dem Juristen voraussetzen, und kann es bey ihm mehr als aphoristischer Erinnerungen und Hindeutungen auf die Hauptsätze, auf welche es ankömmt, bedürfen, während jener, der Nichtjurist, einen zusammenhängenden Vortrag in einer falschen Einkleidung zu fordern berechtigt ist? Alles diess, alles übrige, was zu erwägen dem Zwecke des Vf. am nächsten lag, — scheint ihm durchaus nicht in den Sinn gekommen zu seyn, und es lohnt sich nicht der Mühe, ihm aufzuzählen, was er hätte bedenken sollen, da es seiner Arbeit nicht bloß an dieser Ueberlegung und an der genauern Bestimmung eines erreichbaren Zwecks gebricht, sondern auch theils die Einrichtung des Ganzen, theils die Art der Bearbeitung der einzelnen Theile höchst fehlerhaft ist.

Der Gang, welchen der Vf. nimmt, ist folgender: Er führt in den §§. selbst, in die jedes Kapitel abgetheilt ist die allgemeinen Grundsätze über den Gegenstand auf, welchem das Kapitel gewidmet ist. Dann giebt er in Noten eine Art von Commentar, der theils in Erweiterungen dessen, was der §. enthält, theils in nähern Bestimmungen, theils in Angabe der Abweichungen der sächsischen und preussischen Gesetze besteht. Aber diese Noten sind keinesweges mit dem Texte in ein solches Verhältniß gesetzt, daß man im Text selbst schon voraussehen, worüber man in den Noten etwas erfahren werde. Da die Anmerkungen

A. L. Z. 1803. Vierter Band.

über alle einzelnen Gegenstände des Textes oft ein Paar Seiten lang fortlaufen, so muß man auf gutes Glück suchen, was in ihnen erläutert wird. Am Ende der §§. oder der Noten stehen nun auch die Allegate der Gesetzstellen und Schriftsteller zu dem ganzen Inhalte des §. zusammen, abermals ohne die mindeste Nachweisung auf die einzelnen Wahrheiten, zu welchen sie gehören: so daß man auch hier wieder drey, vier und mehrere Stellen nachschlagen kann, ehe man eben auf diejenige stößt, deren man bedarf. Und was soll insbesondre das größere Publicum, — Alle, die wegen eines Geschäftes Belehrung suchen, ohne Juristen zu seyn — mit diesen Allegaten? was sollen angehende Praktiker mit diesen Belegen zu Sätzen, die sie schon nach dem ersten Semester ihres Rechtsstudiums kennen? Es kann Eine dieser Classen sie so wenig nützen, als die Andre! Am Ende jedes Kapitels stehen Formularien zu den vorher abgehandelten Verträgen, und selbst zu den Klagen, die bey ihnen vorkommen können; denn auch auf diese dehnt der Vf. seine Belehrungen aus, wahrscheinlich um einen Schritt weiter zu gehen, als seine Vorgänger. Aber wir fragen wiederum, was sollen Nichtjuristen mit diesen Klagformeln?

Die Ordnung, in welcher der Vf. seine Lehren vorträgt, ist nicht erbaulicher, als das übrige. Was dünkt z. B. unsern Lesern von folgender Stellung der Gegenstände? — Theil I. Einleitung. §. 1. Wer sich verbindlich machen könne. §. 2. Von der Willensmeynung. §. 3. Von den natürlichen und bürgerlichen Unfähigkeiten zur Einwilligung. §. 4. Von dem aus der Einwilligung entspringenden persönlichen und dinglichen Rechte. — §. 5. Von der wahren, fingirten, stillschweigenden und muthmaßlichen Einwilligung. — §. 6. Von den gesetzlich verbotenen Willenserklärungen — §. 7. Von den Tractaten und Punctionen. — §. 8. Von der Vermeidung der Hindernisse, welche bey abzuschließenden Contracten durch Zuziehung aller Interessenten, durch Legitimation und Benennung der Interessenten vermieden werden. — So giebt der Vf. selbst den Inhalt der ersten acht §§. an, und Rec. schrieb ihn wörtlich ab, um desto gewisser zu seyn, daß er den Geist desselben gefaßt habe.

Aber wir wenden uns von der Form zu dem Inhalte. Hier erfahren wir: „daß sich eine wohlüberlegte Willensmeynung, „wegen Mangels an Verstand „und aus solchem entspringender hinlänglicher Einsicht“ (!) unter andern nicht denken lasse „bey Blinden“, wenn sie nicht vorher von dem Gegenstände der Verabredung gehörig unterrichtet worden.“ Wahr-

A 8

Schein-

türlich erkennbare, religiöse und moralische Lehren erhalten durch die Autorität Jesu eine wichtige Bestätigung, welche auf keine Weise überflüssig ist. Durch diese göttliche Autorität Jesu, die mit seiner wundervollen Geschichte so genau zusammenhängt, ist die Religionserkenntnis der Christen auch unstreitig gewisser, allgemeiner und wirksamer geworden. Eben dadurch werden zugleich die wichtigsten, religiösen und moralischen Wahrheiten verinnlichtet, und daher auch eindringender. Auch auf den Charakter und das Beyspiel Jesu wirft die Wahrheit seiner Wunder Licht, und die einzelnen Tugenden Jesu können nicht gehörig geschätzt werden, wenn die Wunder und das darauf gegründete göttliche Ansehen nicht gewiss sind. Ueberhaupt hört das Christenthum auf, ein zusammenhängendes Ganze zu seyn, wenn man das Wundervolle in den Thaten und der Geschichte Jesu läugnet oder dabin gestellt seyn läßt. Auch die dem Christenthum eigenthümliche Motive zum Guten verlieren alsdann ihre Kraft und Bedeutung, und dieses kann nicht für etwas gleichgültiges angesehen werden, da diese Motive die übrigen verstärken, und der Mensch es bedarf, von mehreren Seiten moralisch geweckt zu werden. Hieraus wird nun der Schluss gezogen, daß die Wunder Jesu und der Apostel allerdings auch ein praktisches Interesse haben, und daß ihr Zweck nicht bloß local und temporell war, sondern daß sie für alle Zeiten wichtig sind.

Wir gehen nun zu der Abhandlung des Hn. *Clarisse* über. In der Einleitung wird gezeigt, daß die Lehre Jesu müsse untersucht werden, daß ihre Wahrheit zwar oft aufs neue bekräftigt sey, aber daß auch ihre Vertheidiger ihr bisweilen geschadet hätten, und daß dieses auch von dem Beweis aus den Wunderwerken gelte, dessen Untersuchung von großem Gewicht sey. Darauf handelt der Vf. in fünf Abschnitten, von der Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, und dem was daraus folgt; von den Wundererzählungen des N. T., dem Wunderbaren in der Geschichte Jesu, und den eigentlichen Wunderwerken Jesu und der Apostel, die ein Ganzes ausmachen, und wobey an keinen Betrug zu denken sey; von der wahren Beschaffenheit der Wunderwerke, wobey die Frage, ob die Wunder natürlich zu erklären seyen, ausführlich geprüft, und die physische und moralische Möglichkeit der Wunder gezeigt wird; von dem Endzweck Gottes bey diesen Wundern und dem Beweise daraus, wobey von dem Vortheil und Nutzen der Wunder in Ansehung der Juden und Heiden, und der hierin sichtbaren göttlichen Weisheit gehandelt, und dann aus der Aeußerung Jesu und seiner Apostel bewiesen wird, daß dieses die göttliche Absicht gewesen sey; auch wird zugleich die Gültigkeit und das Gewicht dieses Beweises aus den Wundern noch für unsere Zeiten dargelegt. In dem letzten Abschnitt wird der Wunderbeweis als beweisend dargestellt, und

alsdara gezeigt, daß dieser Beweis mit dem Begriff einer wahren göttlichen Offenbarung und dem Glauben an die Größe und Erhabenheit Jesu genau verbunden sey, daß er gegen Zweifelsucht schütze, daß er sehr innig zusammenhänge mit der Glaubwürdigkeit und der verbindenden Kraft des Evangeliums, daß er sehr nützlich sey für diejenigen, welche von der inneren Vortrefflichkeit der Lehre Jesu kein Gefühl haben, und den sittlichen Charakter Jesu rechtfertige.

Die zweyte Abtheilung enthält die Abhandlung von Hn. *Feith* über die Kraft des Beweises aus den Wunderwerken, und zwey andere Abhandlungen von Hn. *Eppens* und Hn. *Boot*. Die Abhandlung von Hn. *Feith* hat drey Abtheilungen. In der ersten wird die Kraft des Beweises für den göttlichen Ursprung einer Lehre aus den Wunderwerken in Beziehung auf ihre erste Verkündigung und Einführung in die Welt gezeigt. In der zweyten wird untersucht, ob der gesunde Menschenverstand sich eine göttliche Offenbarung an den Menschen für alle Zeiten und Völker, wie die Lehre Jesu und der Apostel ist, ohne Wunderwerke denken kann. In der dritten werden endlich die Einwürfe und Zweifel, die man diesem Beweis aus den Wundern entgegensetzt, geprüft und beantwortet. Noch sind zwey Beylagen bey dieser Abhandlung, wovon die erstere einige besondere Beweise für die historische Glaubwürdigkeit der Wunder Jesu und der Apostel enthält, die andere aber von der Vervielfältigung der Wunder handelt, worin gezeigt wird, daß die Wunderwerke mit den Lebzeiten der Apostel aufgehört haben. Die Abhandlung von Hn. *Mart. Eppens*, Prediger zu Leeuwarden handelt von der besten Art, die christliche Jugend in der geoffenbarten Glaubens- und Sittenlehre so zu unterrichten, daß sie gegen die Verführungen der Irrthümer unserer Zeit gestärkt und gesichert wird. Der Vf. hat zugleich auf die Schriften hingewiesen, die hierbey können nachgelesen werden. Die andere Abhandlung von Hn. *Died. Boot*, Prediger zu Renkum, handelt von der wahren Beschaffenheit und Vortrefflichkeit der christlichen Gelassenheit, und wie sie sich von der Gefühllosigkeit unterscheidet.

KINDERSCHRIFTEN.

QUEBLINBURG, b. Ernst: *Kleines Schulbuch oder Leseübungen für Anfänger im Lesen, in Evangelien, Sittensprüchen und Erzählungen bestehend.* 1803. 176 S. 8. (4 gr.)

Schon wieder also ein neues Buch, das die uralten Evangelien ohne Auswahl und ohne Benutzung der bessern Uebersetzungen für junge Kinder zur Leselust aufstellt, mit einigen Sittensprüchen, Erzählungen und andern Belehrungen, wie man sie in vielen ähnlichen Schriften wieder findet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 28. October 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Barth: *Anweisung zur vorsichtigen Eingehung und Abschließung aller Contracte und Geschäfte, woraus rechtliche Folgen erwachsen.* Ein Handbuch für diejenigen, welche über dergleichen Geschäfte Belehrung suchen, wie auch für angehende Praktiker, mit vorausgeschickter Theorie, beygefügtten Vorsichtsregeln, Formularien, und mit Rücksicht auf sächsische und preussische Gesetze, von M. Johann Aegidius Geyer, Jur. pr. Erster Theil. 1801. XVI. u. 368 S. Zweyter Band. 1802. XIV. u. 328 S. Dritter Theil. 1802. X. u. 397 S. 8.

Was sich der Vf. bey der Bestimmung seines Zwecks gedacht habe, und wie er glauben konnte, die zwey Classen, die er ins Auge faßte, auf dieselbe Weise zufrieden zu stellen, ist unbegreiflich. Der Nichtjurist, wenn er über einen Gegenstand der Rechtswissenschaft belehrt werden soll, kann freylich verlangen, von den Grundsätzen, auf die es ankömmt, das Nothwendige zu erfahren; aber soll und muß man denn nicht diese bey dem Juristen voraussetzen, und kann es bey ihm mehr als aphoristischer Erinnerungen und Hindeutungen auf die Hauptsätze, auf welche es ankömmt, bedürfen, während jener, der Nichtjurist, einen zusammenhängenden Vortrag in einer falschen Einkleidung zu fordern berechtigt ist? Alles dies, alles übrige, was zu erwägen dem Zwecke des Vf. am nächsten lag, — scheint ihm durchaus nicht in den Sinn gekommen zu seyn, und es lohnt sich nicht der Mühe, ihm aufzuzählen, was er hätte bedenken sollen, da es seiner Arbeit nicht bloß an dieser Ueberlegung und an der genauern Bestimmung eines erreichbaren Zwecks gebricht, sondern auch theils die Einrichtung des Ganzen, theils die Art der Bearbeitung der einzelnen Theile höchst fehlerhaft ist.

Der Gang, welchen der Vf. nimmt, ist folgender: Er führt in den §§. selbst, in die jedes Kapitel abgetheilt ist die allgemeinen Grundsätze über den Gegenstand auf, welchem das Kapitel gewidmet ist. Dann giebt er in Noten eine Art von Commentar, der theils in Erweiterungen dessen, was der §. enthält, theils in nähern Bestimmungen, theils in Angabe der Abweichungen der sächsischen und preussischen Gesetze besteht. Aber diese Noten sind keinesweges mit dem Texte in ein solches Verhältniß gesetzt, daß man im Text selbst schon voraussehen, worüber man in den Noten etwas erfahren werde. Da die Anmerkungen

A. L. Z. 1803. Viertes Band.

über alle einzelnen Gegenstände des Textes oft ein Paar Seiten lang fortlaufen, so muß man auf gutes Glück suchen, was in ihnen erläutert wird. Am Ende der §§. oder der Noten stehen nun auch die Allegate der Gesetzstellen und Schriftsteller zu dem ganzen Inhalte des §. zusammen, abermals ohne die mindeste Nachweisung auf die einzelnen Wahrheiten, zu welchen sie gehören: so daß man auch hier wieder drey, vier und mehrere Stellen nachschlagen kann, ehe man eben auf diejenige stößt, deren man bedarf. Und was soll insbesondre das größere Publicum, — Alle, die wegen eines Geschäftes Belehrung suchen, ohne Juristen zu seyn — mit diesen Allegaten? was sollen angehende Praktiker mit diesen Belegen zu Sätzen, die sie schon nach dem ersten Semester ihres Rechtsstudiums kennen? Es kann Eine dieser Classen sie so wenig nützen, als die Andre! Am Ende jedes Kapitels stehen Formularien zu den vorher abgehandelten Verträgen, und selbst zu den Klagen, die bey ihnen vorkommen können; denn auch auf diese dehnt der Vf. seine Belehrungen aus, wahrscheinlich um einen Schritt weiter zu gehen, als seine Vorgänger. Aber wir fragen wiederum, was sollen Nichtjuristen mit diesen Klagformeln?

Die Ordnung, in welcher der Vf. seine Lehren vorträgt, ist nicht erbaulicher, als das übrige. Was dünkt z. B. unsern Lesern von folgender Stellung der Gegenstände? — Theil I. Einleitung. §. 1. Wer sich verbindlich machen könne. §. 2. Von der Willensmeinung. §. 3. Von den natürlichen und bürgerlichen Unfähigkeiten zur Einwilligung. §. 4. Von dem aus der Einwilligung entspringenden persönlichen und dinglichen Rechte. — §. 5. Von der wahren, fingirten, stillschweigenden und muthmaßlichen Einwilligung. — §. 6. Von den gesetzlich verbotenen Willenserklärungen — §. 7. Von den Tractaten und Punctionen. — §. 8. Von der Vermeidung der Hindernisse, welche bey abzuschließenden Contracten durch Zuziehung aller Interessenten, durch Legitimation und Benennung der Interessenten vermieden werden. — So giebt der Vf. selbst den Inhalt der ersten acht §§. an, und Rec. schrieb ihn wörtlich ab, um desto gewisser zu seyn, daß er den Geist desselben gefaßt habe.

Aber wir wenden uns von der Form zu dem Inhalte. Hier erfahren wir: „daß sich eine wohlüberlegte Willensmeinung, „wegen Mangels an Verstand „und aus solchem entspringender hinlänglicher Einsicht“ (!) unter andern nicht denken lasse „bey Blinden“, wenn sie nicht vorher von dem Gegenstande der Verabredung gehörig unterrichtet worden.“ Wahr-

A 8

schein-

scheinlich meynt der Vf. Blinde an Geist: denn das Blinde an leiblichen Augen, sobald es nicht auf Dinge ankömmt, die bloß das Gesicht entscheiden kann, oft, selbst dann, wenn sie von Kindheit auf dieses Sinnes beraubt waren, die bewundernswürdigste Schärfe des Verstandes besitzen, wird der Vf. selbst nicht läugnen wollen. — Ferner, als Beyspiel eines „Betrugs“ führt der Vf. an, „wenn ich meinen Gläubiger an dem Ufer des Flusses schlafen, dessen Gefahr vor Augen sah, aber stillschweigend vorüber ging.“ — §. 6 in der Anmerkung sagt der Vf.: „Nach preussischen Gesetzen ist die Einwilligung auch alsdann „ohne rechtliche Folgen, wenn jemand den Witwer, „stand angelobt, oder eine Mannsperson über das „30ste, ein Frauenzimmer über das 25ste Jahr hinaus, „die Ehelosigkeit versprochen hat. Wer jedoch eine „Handlung aus diesen Ursachen, oder weil Zwang, „Furcht, Drohung, Wahnsinn, Raserey, Schrecken „und „Kindschaft“ dabey vorhanden war, anfechten „will, muß solches gerichtlich und binnen Acht Ta- „gen thun.“ Wie, dachte Rec., diese sonderbare Verfügungen finden sich in dem preussischen Gesetzbuche? wenn sollen denn diese Acht Tage bey dem Wahnsinn, der Raserey, der Kindschaft wohl angehn. Er schlug nach, und fand nichts weiter in dem Allgemeinen Preuss. Landrecht, als Th. I. Tit. IV. §. 4. 5., die Verfügung, das der Zwang die Verträge ungültig machte, und das — nicht die Anfechtung selbst — sondern nur die Anzeige des Statt gefundenen Zwangs dem nächsten beliebigen Richter, in den nächsten acht Tagen von Zeit des Vorgangs an, geschehen müsse, widrigenfalls der aus dem Zwange abzuleitende Einwand oder Klaggrund wegfällt. — §. 9 treffen wir auf eine wahrhaft neue Lehre von der Correal-Verbindlichkeit: „was einer, heißt es, der Mitgläubiger oder der Mitschuldner thut, das verbindet auch die andern.“ Das wäre sehr erbaulich! — §. 10. „Den Verträgen sind alle Dinge und „Handlungen, welche geleistet und veräußert werden können, unterworfen. Folgende Dinge und „Handlungen aber sind ausgenommen oder doch wenigstens beschränkt“; nun werden aufgezählt: Lehn- „güter, Meyergüter u. s. w. und dann fortgeföhren: — „Ueber folgende Dinge aber kann gar kein „Vertrag eingegangen werden.“ In diese letzte Classe zählt der Vf.: „Dotalgüter, Mündelgüter. (Wie? über beide Gattungen könnten gar keine Verträge eingegangen werden? auch wenn die Einwilligung der Interessenten gehörig erfolgt, oder wo etwas an ihrer Einwilligung ermangelt, dieses auf rechtlichem Wege supplirt wird?), die Verkaufung der noch auf dem Halm stehenden Früchte. (Der Vf. spricht hier bloß von Grundsätzen des allgemeinen Rechts) „eine Sache, welche nicht genau bestimmt wird, so „z. B. wenn mir jemand ein Pferd im Allgemeinen „verspricht: das Münzwesen“ (was mag der Vf. dabey denken, das das Münzwesen kein Gegenstand eines Vertrags seyn könne?) „Dinge, wovon man schon „Eigenthümer ist, (dass man sie nicht erwerben kann, wußte Rec. zwar; aber das man über sie gar keinen

Vertrag eingehen könne, das dazu nothwendig fremde Dinge gehören, das waren ihm neue Entdeckungen!) „Gifte, die bloß fachverständigen und unverständigen Personen verkauft werden.“ (Gifte sind also Sachen, über die man gar keinen Vertrag eingehen, die man aber doch verkaufen kann! Vortrefflich!) „Dinge, welche zu Verbrechen oder Vergehungen Anlaß geben können (also Messer, Degen, Flinten u. dgl.)? „Nein! an diese Dinge hat der Vf. nicht gedacht; er hat, zufolge der Anmerkung, vorzüglich Bücher, unmoralischen Inhalts, im Sinne. Doch wir hören auf die Absurditäten dieses einzigen §. aufzusuchen: wir erinnern uns eben, das der Vf. in der Vorrede zum ersten Theil sich entschuldigt, das er vielleicht „bey „den ersten Kapiteln hin und wieder in der Schreib- „art, Abhandlung und Deutlichkeit gefehlt habe.“ In den folgenden Bänden werden wir den Meister erkennen. Wir wollen also noch ein wenig im zweyten Bande blättern; da finden wir, das ein girirter Wechsel (chirirt, schreibt der Vf.) daher komme, das ehemals die mehreren Indossirungen in kreisförmiger Folge auf den Rücken des Wechsels geschrieben worden wären. Hätte der Vf. die Giro-Banken gekannt, oder sich ihrer erinnert: so würde er leicht bemerkt haben, das dieser Ausdruck viel natürlicher von dem Umlaufe des Wechsels, der durch sein Giriren Statt findet, verstanden werde. — Da finden wir ferner, das bey dem Pfande oder Unterpfande der Schuldner jedesmal dem Gläubiger sein Eigenthum an der Sache übergiebt — das es Personen giebt, „welche in den Gesetzen mystische oder moralische Personen, piae causae“ genannt werden — das, wer unbeschränkter Eigenthümer der Sache ist, solche auch verpfänden könne, aber ganz natürlich hierin wieder alle diejenige Personen beschränkt sind, welchen die Sache bloß geliehen oder zum Aufheben gegeben worden. — Und nun noch zum Schluss eine Stelle aus dem dritten Bande, um zugleich zu zeigen, wie sich der Stil des Vfs. gebessert habe: „Was sich sonst noch die bösen „Männer für Rechte über ihre Weiber oder deren Vermögen anmaßten und was für Handgriffe sie sich „deshalb bedienen, gehört nicht hieher, weil bloß „von erlaubten Rechten der Ehemänner gehandelt „wird. Demungeachtet aber mögen die Herren we- „gen ihrer ausgebreiteten Herrschaft nur nicht so jubeln; denn ihre Ehegenossinnen, gute und böse, „sind von den Gesetzgebern, sowohl aus Achtung „als auch Natürlichkeit, ziemlich begünstigt.“

Sollte man nicht, nach diesen Proben, glauben, das der Vf. des Lehrbuchs des peinlichen Rechts (Leipz. b. Kleefeld. 1800. 1801.), der leibhaftige Hr. Hodermann, hinter dem *Juris practico* Hn. Geyer stehe und ihm in die Feder dicire? oder das in beiden Rechtslehrern das gelehrte Deutschland nur Einen Schriftsteller aufzuweisen habe? — Den erheblichsten Vorwurf, den wir Hn. Geyer zu machen haben, beehelten wir noch zurück. Er kannte Trützschlers Werk, er brauchte es, nach seinem eignen Geständnis neben seinem Machwerk, und gleichwohl ergriff ihn

ihn bey der Vergleichung zwischen diesem und jenem nicht das natürliche Gefühl der Scham, das ihm das letzte zurückzulegen genöthigt haben würde.

Rostock, b. Adler: *Die Vormundschaftslehre, besonders nach dem Mecklenburgischen sowohl Staats- als Privatrechte betrachtet* von J. M. Martini, Herzogl. Mecklenb. Consistorial-Director und ordentlichen (m) öffentlichen Lehrer der Rechte auf der Universität zu Rostock. 1802. 126. S. 4. (16 gr.)

Sehr richtig bemerkt der Vf. S. 3, das das mecklenburgische Recht wegen so mancher Individualitäten nur durch die Bearbeitung seiner einzelnen Theile zu einem, dem gegenwärtig so oft fühlbaren Mangel abhelfenden, Ganzen reifen könne; es ist daher ein dankenswerthes Unternehmen, das er unter obigem Titel sechs seiner Programmen, worin er die mecklenburgische Vormundschaftslehre bearbeitet hatte, zusammen herausgab. Nur muß, nach Rec. Meynung, die Bearbeitung einzelner Theile eines Territorial-Privatrechts, wenn sie zu einem sichern Resultat führen soll, anders ausfallen, als es bey der vorliegenden Schrift der Fall ist; sie muß ihren Gegenstand erschöpfen, sie muß alle darüber vorhandene Vorschriften und gesetzliche oder herkömmliche Bestimmungen vortragen und zugleich eine Uebersicht der bisherigen Bearbeitungen ihres Gegenstandes gewähren; Erfordernisse, welche um so unerlässlicher sind, wenn der Vf. ein Mann ist, nach welchem so leicht kein anderer den nämlichen Gegenstand bearbeitet, und wenn die Quellen nur wenige so genau bekannt sind, als ihm. Unbeschadet des Verdienstes, welches der würdige Hr. CD. Martini sich auch durch diese Schrift um das mecklenburgische Recht erwirbt, hat er doch in dieser Arbeit bey weitem das nicht geleistet, was er leisten konnte. Die seine frühern Schriften auszeichnende Gründlichkeit ist selten sichtbar, und aus der Fülle seiner Kenntnisse und seiner vielseitigen Erfahrungen ist nur sehr kärglich geschöpft. Manches Landesgesetz ist übergangen, bey den angeführten Landesverordnungen aber ist nichts über ihre Veranlassung und Entstehungsgeschichte gesagt, mehrere statutarische und örtliche Rechte und Stadtreglements sind unbemerkt geblieben, die Literatur ist sehr sparsam angebracht, und die ganze Gesetzgebung in dem herzogl. mecklenburg-strelitz'schen Landes-antheile ist mit Stillschweigen übergangen, so das diese Darstellung nicht, wie der Titel sagt, eine Entwicklung nach dem mecklenburgischen, sondern nur nach dem mecklenburg-schwerin'schen Privatrecht ist. Alles dies läßt sich bey der ursprünglichen Programmenform entschuldigen; allein bey der gegenwärtigen zweyten Bearbeitung hätte diesen Mängeln sowohl in formeller als materieller Rücksicht abgeholfen werden können. Indessen bleibt die Schrift immer lesenswerth und verdient eine ausführlichere Anzeige. Sie zerfällt — ohne jedoch diese Abschnitte anzugeben, denn sie hat keine Abtheilungen und nicht einmahl eine Inhaltsüberlicht — in zwey Haupt-

theile; der erste trägt (S. 1 — 88.) die Lehre der mecklenburgischen Privat-Vormundschaft vor, der zweyte (S. 89 — 126.) handelt aber von der mecklenburgischen Staats-Vormundschaft; jener enthält die vier spätern Festprogramme, dieser aber die zwey Programme, welche der Vf. vor einigen Jahren (1795.) unter dem Titel: *Welche Grundsätze befolgt man in dem hohen mecklenburgischen Regierhause bey eintretenden Fällen der anzuordnenden Vormundschaften?* herausgab. Jener erste Theil beschäftigt sich mit der Lehre der Vormundschaften für Unmündige, und zwar zuerst mit der Anordnung und Bestätigung dieser Vormundschaften, dann mit den Befugnissen und Pflichten der Vormünder, und mit den Arten der Beendigung der Vormundschaften, trägt dann einige einzelne Curatelen vor, nämlich die Curatel nach dem Rechte der mecklenburgischen Juden, die *cura bonorum in concursu* und die *cura* der Abwesenden. Der zweyte Theil — Anhang genannt — handelt (von S. 89 — 126.) von der mecklenburgischen Staatsvormundschaft und ist am gründlichsten ausgeführt.

Dieser allgemeinen Inhaltsanzeige läßt Rec. einige einzelne Bemerkungen folgen. Nach S. 5 ist leider! in Mecklenburg noch kein eigenes Ober-Pupillen-Collegium, die Landesgerichte vertreten die Stelle desselben, und kommen dadurch nicht selten in unangenehme Collisionen, die Staats-Oberaufsicht auf die untere Behörden wird dadurch erschwert, zumal da die Ober-Vormundschaft von den Landesgerichten concurrierend nach dem *jure praeventionis* ausgeübt wird, indem der seit dem Jahre 1796 mehrmals entworfene Plan jedem Landesgerichte einen privativen obervormundschaftlichen Sprengel anzuweisen, die Genehmigung der Stände nicht erhalten hat, und die Concurrenz noch weulich in der Verriegelungs-Constitution bestätigt ist. S. 9 behauptet der Vf., das der den nächsten Verwandten für die unterlassene Sorge für die Vormundschaftsbestellung angedrohte Verlust der Erbfolge die Lehnfolge nicht ergreife; S. 13 hätte der Curatel erwähnt werden sollen, welche *ad Actum* der Auseinandersetzung zwischen dem Vater und dessen Kindern angeordnet wird, wenn ersterer zur zweyten Ehe schreiten will, zumal da der Vf. hierbey die Dauer und die Grenzen dieser Curatel zu entwickeln und dadurch eine Lücke in unserm Privatrecht zu füllen, Veranlassung gehabt haben würde. Die sogenannte Interims-Gerichtsordnung von 1770 ist S. 17 und 20 als ein den Niedergerichten und S. 49 und 77 gar „den gesammten Niedergerichten“ vorgeschriebenes Gesetz angeführt, da sie dieses doch bekanntlich nur für die herzoglichen Amts- und herzoglichen Stadtgerichte im Herzogthum Schwerin und Güstrow ist, und weder in den herzogl. mecklenburg-strelitz'schen Landen, noch für die ritter- und landschaftlichen Gerichte gilt. S. 18 würde zu bemerken gewesen seyn, das nach der Praxis des Hof- und Landgerichts jeder Vormund, auch wenn er mit liegenden Gründen angefaßten ist, eine besondere Sicherheit bestellen muß, mit Ausnahme jedoch der Mutter; obgleich die Poli-

zeyordnung auch diese zur Cautionsbestellung verpflichtet: so entbindet sie doch ein altes, der Landesregierung bereits unterm 31. Januar 1757 einberichtetes Herkommen. Dafs in Mecklenburg weder in obervormundschaftlicher noch in vormundschaftlicher Hinsicht es eine besondere Lehnsvormundschaft gebe, hätte um so mehr bemerkt und entwickelt werden sollen, da theils ein auswärtiger Rechtsgelehrter — Schröter — bekanntlich das Gegentheil behauptet hat, theils aber auch Einländer in neueren Zeiten die Idee dieser eigenen Lehns Curatel aufgebracht haben, und von der Lehnskammer zu Schwerin sehr richtig des Gegentheils beschieden sind. Die Veräußerung der beweglichen Pupillengüter ist dem Vormunde nicht so unbefchränkt erlaubt, als S. 32 behauptet wird, und in Ansehung der unbeweglichen Güter hätte die Mitwirkung der Obervormundschaft zur Veräußerung agnatifcher Rechte, des Vorkaufsrechts u. a. m. wohl eine eigene, neuere Vorfälle in Mecklenburg berücksichtigende Untersuchung verdient. S. 48 erklärt der Vf. sich gegen die Hinlänglichkeit der Rechnungsablegung vor den nächsten Agnaten, worin Rec. ihm völlig beytritt. Im zweyten Theil bestiumt der Vf. sich mit Recht für die Curatel des Agnaten und den Vorzug derselben vor der mütterlichen, und geht die einzelnen Curatel-Fälle im herzoglich-mecklenburgischen Hause kurz durch. S. 109 hätte die reichhaltige und interessante Literatur der Streitigkeiten über die Curatel des minderjährigen Herzogs Gustav Adolph zu Mecklenburg-Güstrow (*Beyträge zum mecklenburgischen Staats- und Privatrecht* Th. V. S. 66. Anm. i.)

angeführt werden sollen; die S. 114. Anmerk. 8. bemerkte Deduction bey der Curatel über des minorennen Herzogs Adolph Friedrich IV. zu Mecklenburg-Strelitz erchien nicht 1755, sondern 1753.

Rec. beschliesst diese Anzeige mit dem Wunsche, dafs der Vf. mehrere einzelne Theile des mecklenburgischen Staats und Privatrechts zu bearbeiten, sich entschliessen möge.

SCHÖNE KÜNSTE.

RONNEBURG, verlegt von Liebold, in Comm. b. Schumann: *Klotar, ein Trauerspiel in fünf Acten*. Neu bearbeitet von J. M. Rinne, deutschem Schauspieler. 1801. 138 S. 8. (to gr.)

Nach der Vorerinnerung des Verlegers errang dies Schauspiel Applaus. Um der heiligen Vernunft willen, wo? — Todtengraber-scenen, Monnenthrendien, Morde, Vergiftungen, Reminiscenzen aus *Julius von Tarent*, Galinathias, Bedlamsreflexionen, Milchmasch, Unnatur! — Nur etwas wenigens zur Probe: „Unter Küssen möchte ich meinen Vater morden, den blutigen Dolch dir reichen, und sagen: Das thut die Liebe für dich.“ — „Die Zeit wird den Kneuel unserer Unschuld entwirren, oder den unserer Verbrechen aufwinden.“ — „Sieh das Weib, diesen Abdruck der sterbenden Gottheit. Ihr Geist, wie der unsrige geformt, dringt ins Wesen des Unendlichen, wenn wir — mit Mücken spielen.“ — „Hu! da zer sprengte der Fluch meine Seele!“

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Berlin, b. Quien: *La Veuve de Catane* par Mr. Cordier de Launay. 1803. 87 S. 8. mit drey eingedruckten Vignetten. Der Vf., ehemaliger *Intendant* zu Caën, jetzt pensionirter russ. kays. Etats-Rath, und unter Paul I. für eine sehr kurze Zeit kays. Secretair, wird durch die Revolution veranlaßt, sein Vaterland zu verlassen, und kommt nach langem Herumirren endlich nach Catanea. Hier lernt er Donna Eleonora, eine junge, sehr reiche und völlig unabhängige Wittwe, kennen, deren vorreffliche Eigenschaften seinen Gram und seine Kälte bald besiegen und ihn zu ihrem Anbeter machen. Eleonora erwidert seine Liebe, macht mit ihm eine Reise durch Sicilien, und ist nahe daran, ihm ihre Hand zu geben, als Briefe aus seinem Vaterlande ihn aus ihren Armen reißen. Er verläßt die Geliebte, mit der Hoffnung, bald zu ihr zurückkehren zu können, und ist eben im Begriffe, sich in Messina mit einer taubstummen, reizenden griechischen Sklavin, die ihm die großmüthige Sicilianerin zur Gesellschaft mitgegeben hatte, nach Civita Vecchia einzuschiffen, als er — in Finnland, auf dem Gute eines Freundes, nicht weit von Wiburg, erwacht. Er fragt nach seiner Griechin, spricht von Eleonora, von Catanea; man hält ihn für verrückt. Endlich schliesst er seine Erzählung, *achevants de sortir comme par un bond de mon somnambulisme litteraire, je me trouvai une plume dans une main, ce coste dans l'autre.*

Je les jetai tous deux avec depot. Ah! m'ecriai-je, fantome de la nuit, pourquoi Vous evanouissez-vous? Plume, instrument d'illusions, je te depose. Puisse-je n'être jamais conduit à te reprendre que dans mes songes! Das Ganze war also ein Traum, den viele Leser gewifs nicht ohne Vergnügen mitträumen werden. Der Vf. hat indessen diesen kleinen Roman benutzt, um, weder schicklich noch glücklich, seine Belesenheit, die alte und neue Geschichte Siciliens, eine Beschreibung von Catanea, (der er selbst 30,000 Einwohner giebt und die er doch einmal eine *petite ville* nennt), sehr viele Beziehungen auf die französische Revolution und neuere Zeit. Geschichte und überhaupt viel politische Raisonnements mit anzubringen, die den Faden der Geschichte eben so unzeitig als unbefriedigend unterbrechen. Für einen Mann, der, wenn auch nur im Traume, Jahrelang in Sicilien gelebt hat, sind Urtheile, wie S. 8. *L'interieur du pays est un repaire de brigands; on n'y voit point de routes tracees. Le voyageur n'y a pour guide et pour defense, que des bandits à loyer fournis par le gouvernement* u. s. w. doch wohl etwas übereilt, so wie für einen leidenschaftlichen Liebhaber der Musik *Amphoss* für *Amfossi* nicht ganz verzeihlich, und das Beywort *celebre empoisonneuse* von *Brainsilliers* wohl weder sinn- noch sprachgemäß.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 29. October 1803.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

WIEN, b. Schaumburg u. Comm.: *Gregor Ueberlacher*, Doctor der Heilkunde und Physikus der Leopoldstadt, über die Grundlosigkeit der ersten Schilderung der Röthel oder Kindsflecken von den Arabern. 1803. 125 S. 8. (14 gr.)

Was der Vf. Röthel (Rötheln) nennt, sind die Masern; für die Rötheln hat er keinen andern Ausdruck, als den lateinischen *rubeolae*. Von den Masern also behauptet er: die Araber hätten sie nicht beobachtet, sondern, was diese *Hhasbah* (حصبة) nennen, sey eine arge Art-Pocken: so wie *Avicenna* das *Mum* (موم) als schwarze gefährliche Pocken beschreibe, und die *Hhamikah* (حميقة) für ein Mittelding zwischen *Dschadari* (جداري) den gewöhnlichen Pocken und der *Hhasbah* ansehe. Um diese Behauptung zu beweisen, führt der Vf. mehrere Gründe an; die wir näher durchgehen wollen.

1) „Die Araber geben die gleiche Ursache bey ihren *Dschadari* und *Hhasbah* an, nämlich Aufwulung des Bluts.“ Diefs ist nicht gegründet. Denn alle arabische Schriftsteller leiten, wie der Vf. selbst anführt, die *Hhasbah*, welche die Uebersetzer durch *morbillos* geben, von gallichter Verderbnis des Bluts her. (Z. B. *Avenzaar thesaur*, tr. VII. c. 3. f. 32. c. ed. Venet. 1514. fol.) 2) „Die Araber geben den *Dschadari* oder Pocken ungefähr gleiche Zufälle wie der *Hhasbah* oder den Masern.“ Das ist ungegründet. Ausdrücklich sagt *Mohammed der Rhafier* (*Rhaz. contin. lib. XVIII. c. 8. f. 383. c. ed. Locatell. Venet. 1506. fol.*) die Masern (حصبة) seyn roth und erscheinen, gleich dem persischen Feuer oder dem Rothlauf, auf der Haut, sie heben sich nicht über derselben und seyn deswegen nicht mit den Pocken zu verwechseln. Er widerspricht ausdrücklich denen, die behauptet hatten: die Masern gehen in die Pocken über. Ausdrücklich sagt derselbe *Rhafier* (f. 384. b.) die *Hhasbah* wirke mehr auf die Augen und auf die Brust. Es seyn mehr Auswürfe und Augenentzündungen dabey. Ferner sagt *Mesuach*, *Hamechs Sohn*, aus *Maridun* (*Mesuach opp. f. 346. c. ed. Macin. Venet. 1362. fol.*) die Masern werden aufgelöst und verschwinden; sie brechen nicht auf, und hinterlassen keine Narben; sie erregen ein Thränen der Augen und eine grössere Angst als die Pocken. 3) „Die Masern sollen nach *Avicenna* und andern, in Eiterung übergehen.“ Das ist falsch. *Avicenna* sagt (*Can. lib. IV. fen. I. p. 36. ed. Rom. arab. A. L. Z. 1803. Viertes Band.*

tom. II.) blofs: die *Hhasbah* veranlasse innere Verschwürungen, welches auch Niemand von unsern Masern läugnet. Ja, was noch mehr ist: eben dieser *Perfer* versichert ausdrücklich von der *Hhasbah*: *الاستعال اشده* sic erregt heftige Entzündungen. Liest man *الاستعال* und leitet dies von *جاء* ab, so heist es: die *Hhasbah* erregt heftigern Husten. Auch wird der Husten, nebst andern katarrhalischen Zufällen, vom *Alfaharaf* bey den Masern angeführt. Dafs die *Hhasbah* nicht in Eiterung übergehen, sagen *Khages* und *Mesuach* ausdrücklich. Wenn *Avicenna* von der *Hhasbah* das Wort *النضج* gebraucht, so kommt dies zwar vom Reifen der Früchte, aber auch von der Kochung hitziger Krankheiten überhaupt vor, und es ist gar nicht an Eiterung nothwendig dabey zu gedenken. 4) „*Fahiah* von *Dschasta* schildere unter den Namen *blacciae* und *morbilli* die wahren Pocken.“ Das läst sich aus der schlechten lateinisch-barbarischen Uebersetzung schwerlich bestimmen. Das Original des *Takwim's* in der *Escorialischen* und *Bödleyanischen* Sammlung hat Niemand deswegen nachgeschlagen. 5) „Die Araber übergehen die Masern mit Stillschweigen.“ Diefs kann man nicht zugeben, wenn man gleich gesehen mus, das sie sie kürzer abfertigen als die Pocken, und das die spanischen Araber, *Averrhoës*, z. B. wohl nicht die klarsten Begriffe von diesen Fieber-Ausschlägen gehabt haben. Sollen wir aber der schlechten Uebersetzung trauen, wenn es (*Colliget, lib. IV. e. 12. f. 68. c. ed. Venet. 1514. fol.*) heist: „*signa melancholiae sunt variolae nigrae seu morbilli.*“ So heist es bey *Alfaharaf*: „*morbilli i. e. variolae.*“ Es fragt sich; ob dies nicht durch Schuld des Uebersetzers so heist. 6) „*Avicenna* nenne die Masern gelbe Pocken.“ Ganz richtig. Aber was wirft der Fürst der Aerzte nicht alles zusammen, und was trennt er nicht wieder, so bald die Humoral-Theorie dabey zu gewinnen scheint? So wirft ja schon *Serapion* die Rose (*حمر*) des persische Feuer, und die Pocken zusammen. (*Lib. V. c. 22. f. 53. b.*) Dennoch unterscheidet derselbe *Avicenna* die gallichten Pocken von der *Hhasbah* oder den Masern. 7) „Die Heilart werde von den Arabern ihrer *Hhasbah* eben so angegeben, als bey den Pocken.“ Diefs ist zuförderst nicht ganz richtig. Die Heilart beider Krankheiten stimmt nur in so fern überein, als beide mit hitzigen Fiebern verbunden sind. In den Masern suchen die Araber auf die Galle, in den Pocken aufs Blut zu wirken. Gesetzt aber, die Cur der Araber stimmte in beiden Krankheiten auch noch mehr überein, so würde dies

dies mehr gegen den Vf. als für ihn beweisen. Denn sollte die Hhasbah bösartige Pocken bedeuten: so müßte die Cur sehr verschieden von der Heilung gutartiger Pocken seyn. 8) „Endlich folgen die Arabisten den Arabern in jener Vereinigung der *morbillorum* mit den *variolis*.“ Auch dies kann man nicht sagen: denn deutlicher als unter andern Franz von *Piemont* die Masern schildert, kann man sie nicht beschreiben. Die Arabisten folgen bloß in der Theorie ihren Idolen, wie das nicht anders seyn konnte.

Rec. bemerkt noch, daß der Vf. mit großer Zuversichtlichkeit seine Meynung vorträgt, ohne daß er nur eine arabische Stelle im Original angesehen. Ein Orientalist, *Anton Aryda*, scheint für ihn den Kanon im Original verglichen zu haben; aber auch dieser versicherte den Vf., wie *Dschadari* im Arabischen allemal die Pocken bedeute, so bedeute Hhasbah die Masern. Der Vf. sucht sich damit zu helfen, daß er diesen Sprachgebrauch für neu hält; eine Ausflucht, die wir ohne Beweis nicht gelten lassen können.

In der That sind diese Untersuchungen die schwierigsten, die man anstellen kann. Man weiß ja, wie oft noch in den neuesten Zeiten Masern, Rötheln und Scharlach verwechselt werden. Der Vf. hätte also nicht so bestimmt darüber entscheiden sollen; zumal, da selbst *Avicenna* die gallichten und bösartigen Pocken von der Hhasbah sehr wohl unterscheidet. Die größere Neigung zur Eutzündung, welche die Araber bey ihrer Hhasbah bemerkten, ist doch auch bey unsern Masern; und der Vf. hat ganz Unrecht, wenn er sagt: die Hhasbah sey zwar gefährlicher, aber weniger zur Eutzündung geneigt. Gerade das Gegentheil findet sich bey *Rhazes* und *Avicenna*.

Was die *Hhamikah* (حمك) betrifft: so erklärt sich der Vf. nicht deutlich darüber. *Werthof* hält diesen Ausschlag für die Rötheln, und Rec. muß ihm Recht geben. Ausdrücklich sagt *Avicenna*: die Hhamikah stehe mitten inne zwischen Hhasbah und *Dschadari*, und *Ali des Abbas Sohn* (der hier fälschlich ein Nachfolger des Serapion genannt wird) unterscheidet sie (*theor. lib. VIII. c. 14. f. 56. d. ed. Venet. 1492. fol.*) dadurch, daß frieselartige Bläschen dabey auftreten, wie wir es noch jetzt bey unsern Rötheln sehen.

Endlich stellt der Vf. die positive Meynung auf, daß *Galen* zuerst die Masern (Röthel des Vfs.) beobachtet habe: eine Meynung, die sich sehr leicht widerlegen läßt. *Galen* erzählt von einer Epidemie, (*meth. med. lib. V. c. 12. p. 92. ed. Basil. graec.*) „ἐξ αὐτῶν μέλανα διὰ παντὸς τοῦ σώματος ἐπιφαίνετο, τοῖς πλείστοις μὲν ἐλκιδῶδη, κασι δὲ ξηρά.“ Wer kann hieraus die Masern erkennen? Schwarze, gefchwärzte Ausschläge waren es, wie sie noch heut zu Tage oft genug in ästhenischen Epidemien erscheinen. *Sarcone* hat ganz Recht (*Nespolit. Krankheit. Th. III. S. 145.*) wenn er auch die Peteschen hier nicht findet; wofür *Swieten* diese Galenische Ausschläge gehalten hatte. Und, gesetzt, *Galen* hätte die Masern

hier gemeint, würden nicht seine griechischen Abschreiber die Krankheit auch beschrieben haben?

Genug. Rec. bleibt bey seiner Ueberzeugung, daß die Araber die ersten Beobachter der Masern und Rötheln gewesen, und jene unter dem Namen *Hhasbah*, diese unter der Benennung *Hhamika* aufgeführt haben.

GIessen u. Darmstadt, b. Hoyer: *Ätiologisches und Semiologisches Journal für Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe*. Herausgegeben von Dr. Joh. Fried. Siegesm. Pojewitz, Prof. in Gießen. Erstes Heft. 1802. 164 S. Zweytes Heft. 165 bis 322 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Von dem in den Ergänz. Bl. unserer Zeitung Jahrg. II. S. 395. von uns angezeigten Journale des Vfs. ist nur ein Stück herausgekommen; die Fortsetzung desselben erscheint hier als ein neues Journal unter einem veränderten Titel; nach des Vfs. Angabe nur allein aus dem Grunde, weil er einen neuen Verleger annahm.

Das erste Stück enthält: 1) *Semiologische und ätiologische Abhandlung über den Gesichtschmerz und Bestimmung des Heilplans in demselben*, nebst einer Beobachtung über diese, auf eine und dieselbe einfache Art bey eben demselben Kranken zweymal glücklich geheilte Krankheit, vom Herausgeber. Der Gesichtschmerz ist nach dem Vf. ein örtliches nervöses Leiden, oder die nächste Ursache desselben eine krankhafte Affection der Gesichtsnerven. Es können aber auch andere allgemeine sowohl als örtliche Uebel entweder als Ursache oder als Folge in Beziehung auf den Gesichtschmerz gelten. Doch ist immer das örtliche Uebel nur durch örtliche Mittel, niemals allein durch innerliche zu heben. Die Heilmethode ist in einer guten Ordnung zusammengestellt, und am Schlusse eine Krankengeschichte beygefügt. 2) *Ueber die Hasserfucht der Bauchhaut*. Vom Hofr. D. Müller in Hungen. Der Unterschied zwischen *hydrops peritonaei* und *ascites* ist genau angegeben. In dem ersten Falle ist der Gebrauch des Meißers der Paracentesis mit dem Troicar vorzuziehen. 3) *Kurze Geschichte einer Nachgeburtsoperation*, nebst Epikrise, vom Herausgeber. Daß die Nachgeburt, welche wegen vorhandener allgemeiner und besonderer Schwäche, die den angewendeten Mitteln nicht weichen wollte, von Nachts zwey Uhr bis Nachmittags drey Uhr nicht abgieng, gelöst wurde, kann in diesem Fall wohl niemand tadeln. Rec. könnte Fälle aufstellen, wo die Zurücklassung der Nachgeburt gewiß den Tod gebracht haben würde. 4) *Versuch einer Ätiologie und Therapie der Saamenflüsse*, mit vorzüglicher Rücksicht auf Browns Erregungstheorie von Dr. F. Stoll in Alsfeld. Eine weitläufige Abhandlung, deren Fortsetzung in einem andern Stücke folgen soll. Der Vf. theilt die Saamenflüsse in allgemeine, örtliche und gemischte, die ersten wieder in ästhenische und asthenische, und diese wieder in indirect ästhenische und direct asthenische.

Das

Das zweyte Heft enthält: 5) *Ueber das Wittenberger Scharlachfieber.* Vom Herausgeber. 6) *Ueber die Diagnose der Hirnwassersucht und des äusseren und inneren Wasserkopfs.* Vom Herausgeber. Bekannte Sachen. 7) *Convulsionen.* Ein Beytrag zur Aetiologie von W. Eine sehr interessante und lehrreiche Krankengeschichte nebst Bericht von der sehr zweckmäsig verrichteten Section. 8) *Ueber die Diagnose derjenigen sehr verschiedenen aber einander sehr ähnlichen Geschwülste, welche in der Gegend des Saamenstrangs und des Hodensacks vorkommen.* Vom Herausgeber. So äusserst wichtig es in der Praxis ist, mehrere sehr ähnliche Uebel, die aber eine ganz verschiedene Behandlung erfordern, von einander richtig zu unterscheiden, so gewiss sind Zusammenstellungen der Zeichen, wie die gegenwärtige ist, von grosen Nutzen. 9) *Ueber die uneigentlichen, besonders Wasser- und Fleischbrüche, nebst einigen Krankengeschichten.* Von Hofr. D. Baumer zu Nidda. Enthält sehr richtige dem Wundarzte nicht gleichgültige Bemerkungen. 10) *Wie kann man jetzt über die Kuhpocken und ihre Impfung urtheilen, und was kann in Hinsicht auf dieselben noch geschehen?* Möglichst kurz beantwortet vom Herausgeber. Enthält nichts neues. Es ist offenbar inconsequent, wenn der Vf. will, das Prediger sich nicht mit der Kuhpockenimpfung abgeben, es geschehe denn bey sich sehr ausbreitenden und böartigen Menschenblattern eine von ihrer Obrigkeit durch den Drang der Umstände bestimmte Aufforderung an dieselben. 11) *Ueber den Krebs an der Brust.* Von D. J. J. Schmidt, ausübenden Arzte zu Boizenburg an der Elbe. Der Vf. glaubt, was aber wohl nicht so allgemein und unbedingt wahr ist, das der Brustkrebs nur von äusserlichen Ursachen entstehe und darum örtlich sey. 12) Kurzer Auszug aus folgender Disputation: *Diff. inaug. med. sistens cardialgiae brevem nosologiam, methodum curandi rationalem ac morbi feliciter curati historiam, quam — pro gradu Doct. etc. 1800. Erudit. examini submittit C. J. R. Scheidler, (Giessen) nebst einigen Zusätzen.* Vom Herausgeber. Die Zusätze hätten kürzer gefasst werden können. 13) *Anwendung des Galvanismus bey einem taubstumm gebornen Mädchen.* Von Hofr. D. Linz zu Darmstadt.

Ohne Druckorts u. Verlagsangabe: *Geschenk für die sämtlichen Hebammen der Hochreichsgräflin von Stadionischen Herrschaft Warthausen, von J. C. von Eowdon, M. D. Physicus und des Hebammeninstituts Arzt und Lehrer. 1803. 112 S. 8. (6 gr.)*

Der Vf. hat es mit diesem Geschenke herzlich gut gemeint, aber man muß Kindern keine scharfe Messer in die Hände geben; dies thut der Vf. durch seine oft sehr unzuweckmäsig Belehrung über Krankheiten der Schwängern, Gebärenden, Wöchnerinnen und Kinder, welche der Gegenstand dieser Bogen sind. So z. B. sollen die Hebammen bey krampfhafter Urinverhaltung der Schwängern 10 Gran Opium, 2 Loth Zucker, anderthalb Quent Salpeter, und 2 Quent Pomeranzenschalen gemengt, alle halbe Stunden einen ge-

hauchten Theelöffel voll geben. Gegen den Abortus rath der Vf. unbedingt Wein und nahrhafte Diät; erwähnt aber gar der Fälle nicht, wo derselbe z. B. bey einer vollblürigen Frau durch äusserliche Gewaltthätigkeit veranlaßt werden könnte u. s. w. Von der Gelbfucht nimmt der Vf. zwey Arten an, eine entsteht von Krampf, der die Leber? zusammenschnürt, die andere von Schleim, welcher den Gallengang verstopft, diese letztere soll durch rohe Eyer in Wasser geschlagen, des Morgens zwey und den Tag über alle vier Stunden eins genommen, geheilt werden; wenn aber das Bauerweib mit den Eyern Wucher treibt und für das Geld lieber Bänder kauft, so soll die Hebamme Pulver aus 1 Loth weisser Magnesia, 2 Loth Weisseinrahm und 2 Quent mit etwas Zucker abgeriebener Pomeranzenschale, alle 3 Stunden zu einem gehauften Theelöffel voll geben; dieses Pulver zerstöre sicher den Schleim und führe ihn mit Schonung der Kräfte ab, heile folglich die Gelbfucht. Eine schöne Alternative: nährende Eyer oder abführende Pulver! — Ueberhaupt ist der Vf. voll von Inconsequenzen; so sagt er bey Gelegenheit der Kindbetterinnen, nachdem er eben von krampfhafter Verhaltung der Nachgeburt gesprochen, und dagegen das obige Pulver mit Opium, so wie auch gegen bedenkliche Schmerzen und Blutflüsse auch auf das Anlegen einer Leibbinde empfohlen hat: noch glücklicher könne man die Wöchnerinnen machen, wenn man ihnen alle hitzigen Sachen, als Wein, starke Hühnerbrühe, Kraftmüßlein, gewürzte Speisen, Kaffe verbiete, und stat deren Wassersuppen, gekochtes Obst, Gartengemüse, und zum Getränke frisches Wasser mit gebähetem weissen Brodte geben. Bey wie vielen Wöchnerinnen sollte dieser Rath wohl dienlich seyn? — zumal nach Krämpfen und Blutflüssen? — Sehr zu mißbilligen ist der Rath, frühzeitigen schwachen Kindern, wenn kein baldiger und reichlicher Abgang des Kindspechs erfolgt, folgendes Mittel alle 2 Stunden zu einem Theelöffel voll zu geben, bis der Stuhlgang gelblich erscheint: Vier Loth Melissenwasser, 2 Gran Bréchweinstein, 2 Loth Mannasyrup. Wie manches Kind würde auf die Art hingeopfert werden! S. 55. nennt der Vf. das Kindspech eine materielle körperliche Erbsünde; da der Vf. überhaupt zu Späßen geneigt ist (wie z. B. S. 83. erhellet, wo er bey Gelegenheit der Heilung der Wurkrankheiten sagt: das Hauptfächliche ist, das ihr dem Kinde seinen Hinteren verfürst; das zweyte ist, das ihr den Mund verbittert) so mag dies wohl auch einer seyn sollen, auf allen Fall aber ist er sehr übel angebracht. Rec. bedauert, das bey manchem sehr guten Rathe, der von geläuterten Kennnissen zeugt, so manches völlig unzuweckmäsig vorkommt, wodurch der Nutzen, den er beabsichtigte, sehr geschmälert werden muß.

COBURG u. LEIPZIG, b. Sinner: *Archiv für medicinische Länderkunde. Erster Band, zweytes Stück. 1801. 124 S. 8. (12 gr.)*

Ogleich Rec. bey der Anzeige dieses zweyten Stückes dem Urtheile des Vfs. der Anzeige des ersten Stückes

Stückes (1801. Nr. 38.) im Ganzen beypflichtet: so findet er doch dieses Archiv nicht ganz ohne Verdienst; nur ist zu wünschen, daß der ungenannte Herausgeber mehr darnach strebe, ungedruckte Aufsätze und Nachrichten für sein Archiv zu gewinnen. — In diesem Stücke kommen folgende Aufsätze vor: 1) *Grünland*, von *Cranz*. 2) *Kurze Beschreibung der Brunnen- und Bäderörter Karlsbad, Töplitz und Franzensbrunn bey Eger*, von *Hofer*. 3) *Leipzig*, von *Kilian* (aus dessen Lebensordnung zur Erhaltung und Verbesserung der Gesundheit. 2tes Buch). 4) *Nam- burg*, von *Drechsler*. *Med. Nat. Zeit.* 1790. 5) *Gotha*, von *Klebe*. 6) *Das Juliushospital zu Würzburg*. (die Fortsetzung folgt).

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, in Comm. b. Gerh. Fleischer: *Sonntagsbuch. Zur Beförderung wahrer Erbauung zu Hause*. Von C. F. Sintenis, Consistorialrath u. Pastor zu Sr. Trinit. zu Zerbst. *Dritter Theil.* 1803. 250 S. 8. (1 Rthlr.)

Die in diesem dritten Theil enthaltenen Betrachtungen sind nach des Rec. Einsicht von ungleichem Werth. Unter die besten möchten etwa folgende gehören: *Es ist angenehm, auf überstandene Leiden zurückzusehen. Leidet Jemand, der beta. Der leidende Jesus — eine heilsame Betrachtung für jeden Leidenden. Sterben dir deine Lieben, so sieh ihnen ruhig nach. Ruft dich der Tod aus dem Kreise der Deinen, so tritt getrost ab!* Paradox lautet der Satz, welcher in der 40sten Betrachtung ausgeführt wird: *Gegen Gewissensangst ist der Gedanke, daß Gott gerecht sey, das wahre Mittel.* Hiervon wird der Grund angegeben, daß Gott nicht

mehr von uns fodere, als wir in der That zu leisten vermögen; und diese Vorstellung gründe sich darauf, daß Gott gerecht ist. Wie aber, wann dem Menschen sein Gewissen sagt, daß er mehr hätte leisten können, daß er nicht nur seine Pflichten vernachlässiget, sondern auch viel Böses gestiftet, und sich abscheulicher Vergehungen schuldig gemacht hat? Auch dann, sagt der Vf., muß der Sünder, wenn er recht nachdenkt, noch seinen einzigen Trost darin finden, daß Gott gerecht ist. Eben darum, weil Gott dies ist, muß er ihn zwar strafen, straft ihn aber auch nicht härter, als er es verdient etc. — Dies letzte ist wohl wahr; nur möchten wir nicht sagen, daß dieses der einzige Trost in Gewissensangst sey. — Von manchen Betrachtungen ist der Inhalt sehr undeutlich angegeben. So ist z. B. die 41ste Betrachtung überschrieben: *Wenn dir Gutes fehlt schlägt, so denke — hab' ichs doch gut vorgehabt.* Dieses vorgehabt kommt in der Abhandlung selbst zum öftern vor, anstatt: ich habe den Vorsatz, den guten Willen gehabt, Gutes zu thun. Die 42ste Betrachtung hat die Aufschrift: *Den Abgang der Welt ersetzt die Familie reichlich.* Wenige Leser werden vielleicht errathen, daß der Vf. hiemit sagen wolle: „den Weisen und Rechtschaffenen, dem seine Umstände und Verhältnisse nicht erlauben, große Gesellschaften zu besuchen, wo gespielt, geschmauset, getanzet etc. wird, entschädigt seine Familie vollkommen.“ Daß man durch unverdientes Unglück, (wenn man nämlich Gottes Sache durch Leiden befördern hilft,) sich um Gott verdient mache, — ist doch wohl zu stark gesagt. — Uebrigens soll durch diese Erinnerungen, dergleichen noch mehrere gemacht werden könnten, diesem Sonntagsbuche sein Werth nicht abgespröchen werden. Es ist für gebildete Leser wirklich viel Gutes darin enthalten.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYERLAHRHEIT. *Wien*, in d. Camesinischen Buchh.: *Zwey Krankengeschichten*. Die erste betrifft ein Weib mit einem Loche in dem Magen, nebst Untersuchung der Verdaulichkeit der Nahrungsmittel und einiger Arzneyen. Die zweyte enthält eine durch die Brust in den Magen gedrungene und glücklich geheilte Stieh-Wunde. Herausgegeben von *Jacob Helm*, prakt. Arzte zu *Wien*, 1803. XVI. u. 64 S. 8. mit 1 Kpfr. (8. gr.). Das Nähere der ersten Geschichte ist dieses: Das Weib lebte mit dem Loche im Magen vom April 1797 bis zum October 1802. Das Loch entstand nach mehrere Jahre hindurch abwechselnd erlittenem Brennen und Stechen mit rothlaufartiger Röthe in der Magenenge, wo sich während ihrer siebenten Schwangerschaft endlich eine nussgroße Geschwulst bildete, die an Größe allmählig zunahm und nach sechs Jahren durch unvorsichtigen Druck äußerlich aufbrach, nachdem die Patientin etwa ein Jahr lang an Anasarca gelitten hatte, welches aber dann binnen vierzehn Tagen völlig ver-

schwand. In der Folge fiel die hintere Magenwand durch die äußerliche Wunde vor. Die Resultate der Versuche mit Nahrungsmitteln und Arzneyen, welche der Vf. an dieser Patientin und zugleich an sich selbst und an einem Dritten (nach *Spallanzani's* und *Gosse's* Vorbilde) anstellte, liefern keine wichtige Bemerkungen, und die angehängten Corollarien enthalten längst bekannte diätetische Regeln, die ohne die Bestätigung durch so mühsame und ekelhafte Versuche von jedermann anerkannt sind. — Die zweyte Geschichte betrifft einen jungen Mann, welcher mit einem gegen die Spitze zu zweyschneidigen Messer in die linke Seite zwischen der siebenten und achten Rippe verwundet wurde. Häufiger Blutabgang durch den Mund und After ließen eine Magenwunde, und häufiges Schluchzen gleich anfangs eine Zwerchfellswunde vermuthen; Zeichen von Lungenverletzung fehlten. Der Kranke wurde bey einer einfachen Behandlung etwa in sieben Wochen geheilt.

Verbesserung. Durch ein zufälliges Versehen in der Registratur der A. L. Z. ist in Nr. 189. d. J. der Titel der dritten Lage des bey *Hendel* in Halle erschienenen unerlaubten Nachdrucks der *Hölty'schen* Gedichte, ohne die gebührende Warnung Mißbilligung angezeigt worden, in der Voraussetzung daß diese schon in der Recension der zweyten Auflage enthalten. Es ist aber diese nirgend recensirt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 31. October 1803.

PHILOSOPHIE.

DESSAU u. LEIPZIG. b. Steinacker: *Wahrheit und Dichtung über unsere Fortdauer nach dem Tode. Briefe von Julius und Emilien.* Herausgegeben von Friedr. Ehrhard. 1803. 301 S. 8. (1 Rthl. 4 Gr.)

Diese aus 15 Briefen bestehende Schrift hat uns nicht befriediget. Sie ist schön und elegant in der Schreibart, aber nicht bündig, bestimmt und erschöpfend im Rationement, und wirkt mehr auf die Einbildungskraft und das Gefühl, als auf den Verstand. Mit dem siebenten Briefe endiget sich die moralische Lehre über die Fortdauer nach dem Tode, oder das, was der Vf. auf dem Titel *Wahrheit* nennt, die übrigen Briefe enthalten die *Dichtung*, oder die nach des Vfs. Ansicht modificirte Lehre von der *Seelenwanderung*. Der Unterricht, den *Julius Emilien* über die Unsterblichkeit giebt, besteht dem Wesentlichen nach in Folgendem. Der Weg der Demonstration kann uns nicht zur befriedigenden Ueberzeugung vom Unsichtbaren und besonders von einem zukünftigen Leben führen. Ein *Glaube*, welcher höher ist als alle *Vernunft* (?) löst dem, der sich seiner bemächtigt hat, jeden Zweifel ohne große Mühe und künstliche Anstrengung. Der Grund dieses Glaubens ist das *Gewissen*; es umschließt (?) den Glauben, den keine Vernunft je erreicht (und doch soll das Gewissen, das richtende moralische Urtheil, den Glauben begründen und umschließen?); es ist Funke der Gottheit, das Ueberfönnliche im Menschen, (das Erste ist eine nichts charakterisirende Floskel, und das Gewissen ist nicht das einzige Ueberfönnliche im Menschen. Genau genommen, und von dem transcendentalen Substrat des Gewissens, welches mit der Vernunft eins und dasselbe ist, abgesehen, offenbart sich uns das Gewissen im Bewusstseyn, und liegt also gar nicht außerhalb der Sphäre unserer inneren Erfahrung.) Es ist, heisst es von dem Gewissen weiter, ein heiliges Gesetz, von der Vernunft niedergeschrieben; von der höchsten, ewigen Vernunft versegelt. (Mit diesen Aeußerungen läßt sich kein bestimmter, deutlicher Gedanke verbinden, und der Satz, daß die Vernunft das Gewissen als ein heiliges Gesetz niedergeschrieben habe, hebt die vorige Behauptung, daß der Glaube höher sey, als die Vernunft, wieder auf.) „Die Idee der Vollendung, auf die uns unser Gewissen hinweist, und von der es uns zugleich die Verheißung ertheilt, ist unendlich. Darum ist uns mit ihr die Unendlichkeit übergeben. Es

A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

geht immer höher mit uns hinauf, in dem Maasse, als wir moralisch besser werden, unserm Gewissen treuer folgen. Ich bin der Ewigkeit gewiß; denn mein Gewissen reicht mit seinen Forderungen in sie hinein, es umschließt sie und trägt sie an mich über. Meine Bestimmung für dieses Leben ist zunächst sittliche Veredlung. Nur in dem Grade, als ich selbst gut bin, bin ich größerer Vollkommenheit und eines bessern Glückes werth. Ich soll mich nicht in der Zukunft vergessen; sie darf mich begeistern zu großen Arbeiten, meine Geduld stärken, meinen Muth aufheben. Aber die Bewegungsgründe meines Handelns soll ich aus mir selbst nehmen, durch sich selbst soll mein Herz seinen Adel erlangen. Die überfönnliche Welt leitet den Lauf der sündlichen nach sittlichen Gesetzen. Ein unendlicher Geist erzieht den endlichen (!) — das ganze Reich der Geister — zur Vollendung. Darum kann keiner untergehen. Das ist die erhabene Verheißung des Glaubens. An der Wahrheit dieser Verheißung ist nicht zu zweifeln. Die Tugend ist Bürge für ein anderes Leben, der einzig nützlichste Wegweiser dahin.“ Dies ist die Aufklärung, die Julius Emilien giebt, und die in der That nicht verworren; abgerissener, unbestimmter und unvollständiger seyn kann; nirgends berührt er die Natur der moralischen Freyheit und des moralischen Gesetzes, des höchsten Gutes, als Ziels und Gegenstandes unseres vernünftigen Bestrebens, und der moralischen Triebfeder, und eben so übergeht er gänzlich die moralischen Gründe des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit, deren Ausführung ihm auch der Uebergang zu seinem Traume natürlicher gebahnet haben würde. Sein ganzer Vortrag besteht in einzelnen, unzusammenhängenden Bruchstücken, und in sentimentalen, mystischen Tiraden, ohne begreiflichen Inhalt; und er ist darum so wenig streng wissenschaftlich als populär, wie er doch, dem Zwecke der Schrift gemäß, seyn sollte. Emilie macht gegen diese Lehre ihres Freundes manche gute Einwendung, die dieser sehr unbefriedigend beantwortet. Ueberhaupt sind gerade Emilien Briefe, in welchen diese ihre Einwürfe vorträgt, unter allen die besten. So erinnert sie z. B. das Gewissen, die Pflicht, genüge ihr durch sich selbst, es mache sie unaussprechlich glücklich sie zu erfüllen; aber höher hinauf könne sie nicht damit, die großen Verheißungen, das wunderbare Aufwärtsdeuten finde sie nicht; er erkläre ihr ihren Glauben nicht befriedigend u. s. w. Die Antwort, die sie auf ihre Erinnerung, daß das Gewissen und die Pflicht nicht auf ein künftiges höheres Leben hinweise, erhält, schränkt sich bloß auf die unbestimmte Behauptung ein,

ein, daß eben darum, weil die Pflicht selbst so groß und heilig sey, auch ihre Forderungen groß und heilig seyn müßten; daß sie eben darum alles an sich reiße, siegend über den Zerstörungen der Natur wandle, der Untergang einer Welt sie nicht erschüttere, sie nicht den Menschen verderben lassen könne, der durch sie so hoch hinaufgerückt sey u. s. w., mit welchen schön klingenden Worten dem Verstande, der sich hier vergeblich nach festen, überzeugenden Gründen umsieht, nichts gesagt ist.

Den Uebergang zu seinem Traume von der Seelenwanderung macht des Vf. Julius so: „Wo das Wissen notwendig aufhört, da ist es verstatet zu träumen.“ (Wie? auch da, wo die praktische Vernunft das Unvermögen der theoretischen ersetzt? und können Träume überhaupt uns da genügen, wo der Verstand mit seinem Wissen aufhört?) „Und es giebt Träume, die nützlicher sind und mehr Räthsel auslösen, als manche ernsthafte Wahrheit.“ (Wir können bloß unsere Verwunderung ausdrücken!) „Ich habe einen solchen Traum, das Werk einer müßigen Stunde, über unsern künftigen Zustand, der wenigstens demjenigen, der die Fragen, auf denen ihre Zweifel ruhen, nicht ganz abweisen kann, eine Antwort giebt.“ Bey aller der Wichtigkeit, die der Vf. den Träumen überhaupt und auch dem feinen beylegt, ist er doch so bescheiden, zu erklären, daß er nicht als Dogma aufgestellt, sondern nur zur Beruhigung und Veredlung der Menschen wirken solle. „Unsere Veritandeswelt, sagt er in der Vorrede, ist überall so enge, die Wirklichkeit oft so arm, sie drückt ihren Stachel oft so tief in das Herz, daß ihm nichts bleibt, als sich auf den Flügeln einer heitern Einbildungskraft, in schönere Gegenden tragen zu lassen; wenn es auch nur wäre, um an ihrem sonnigen Lebenshauche die Wunden der Erde zu lindern.“ Wir haben unsere Leser auf diesen wunderbaren Traum neugierig gemacht; hier ist er nach seinen Hauptmomenten. Der Mensch ist zur höchsten erreichbaren Vollkommenheit bestimmt, zur vollendeten Entwicklung aller seiner geistigen Anlagen, seiner intellectuellen und moralischen Kräfte zur Vernünftigkeit; er soll die größte Universalität mit der größten Individualität des Charakters verbinden; er soll in sich darstellen das Wesen der Menschheit; er soll eins seyn mit allen, und doch soll sich die Menschheit in ihm auch auf eine eigene Weise modificiren. Er soll sich ausbilden nach allen möglichen Seiten hin, in allen möglichen Formen und Richtungen u. s. w. Alles das kann, nicht in einigen Perioden seiner Existenz geschehen; keine Zeit umfaßt seinen höchsten Zweck. Der Mensch wird auf der Erde so lange und so oft wiedergeboren, bis er alle Formen und Gestalten der Menschheit durchwandelt hat. Das Höchste, worauf sein Streben geht, ist in allen Perioden seiner Verwandlungen wesentlich eins und dasselbe, aber er gewinnt auf jeder Stufe immer herrlichere Ansichten davon, erblickt es durch immer dünnere Hüllen. Daher muß sich seine Lage und Organisation in allen Perioden verändern.

Hat er alle Formen, die in irgend einer Periode möglich sind, erschöpft, dann geht seine Wanderung höher hinauf, er beginnt eine neue Periode, ein herrliches Ziel liegt vor uns (und doch soll das Höchste in allen Perioden immer eins und dasselbe seyn?) Die höchste für uns denkbare Periode ist die der Befreyung von den Schranken der Sinnlichkeit, der Erhebung über Zeit und Raum, und die an ihnen klebenden Bedürfnisse. In einer zweyten Periode erweitern sich die Schranken der Zeit und des Raums, ohne darum selbst aufgehoben zu werden. In einer dritten Periode könne, in den gegenwärtigen Verhältnissen des Raumes und der Zeit, in demselben Maaße der Einschränkung durch dieselben, unsere Organisation sich verfeinern; in einer vierten endlich erhebe sich der Mensch über die Erde, in einen neuen und bessern Wohnplatz. Was der Mensch in einem vergangenen Zustande nicht für seine Bildung gethan habe, das müsse in dem jetzigen geschehen, und was er in diesem nicht leiste, müsse er in einem künftigen nachholen. Wer auf dem gegenwärtigen Standpunkte sein wirkendes Leben auch noch so weit verbreite, habe doch noch eine sehr einseitige Bildung, wenn man dagegen den Reichthum in Anschlag brächte, den die Verschiedenheit der Organisationen, der Lebenssituationen, der Klimate und der bürgerlichen Verfassungen zu erzeugen vermocht haben würden. Der Körper und die physische Lage eines Grönländers könnte vielleicht noch die Seele eines Leibnitz, oder Kant mit Geistes-eigenthümlichkeiten bereichern, die in das Bild eines für die Erde vollendeten Menschen gehörten. (Man sieht ohne unser Erinnern, daß diese Bedingung der Unsterblichkeit sehr sinnreich ist; man muß zuvor, ehe man ein Leibnitz, ein Kant werden und reif zur Seligkeit werden kann, erst ein Grönländer, ein Feuerländer, warum nicht auch ein Anthropophag gewesen seyn!) In dem engen Zeitraum eines Lebens erlangt der Mensch nur einen sehr kleinen Theil von dem gemeinsamen Erdencharakter der Menschheit. Er muß noch anders erscheinen, ehe er über die Erde hinaus kann. Keine einzelne menschliche Ansicht erreicht die Wahrheit; sie liegt in der Vereinigung aller Ansichten. (So steht es Wort für Wort!) Bin ich dahin gekommen, dann erst bin ich reif für eine höhere Welt. Was von dem Producte der vielseitigen Entwicklung des Geistes der Erde angehört, bleibt auf ihr zurück. Was davon in ihm selbst eingedrungen ist, seine Natur angenommen, sich in ein intellectuelles verwandelt hat, geht mit ihm in einen höhern Zustand hinüber. (Der Vf. scheint über die Möglichkeit einer solchen Verwandlung des Irdischen in ein intellectuelles nicht den mindesten Zweifel zu hegen.) Von diesem Traume behauptet der Vf., er löse die Räthsel von dem Wesen des Geistes, was dieser gewesen sey, ehe ihn eine Organisation umgab u. dgl. m. Die Antwort auf das letzte ist: „Der Geist lebte in einer andern Organisation. Er war Mensch, Bürger dieser Erde. Er ist da nicht erst geworden; er ist nur wiedergeboren; sein Leben hat sich umgestaltet. Was er in sei-

nem vorigen Zustande war, könnte jedem nur die Erinnerung sagen. Aber sie schweigt; sie ist mit jener Existenz untergegangen.“ Dafs der Mensch keine Erinnerung, kein Bewußtseyn seines vorigen Zustandes hat, ist kein Wunder; alle Erinnerungen, Ideen und Phantasiebilder hingen an unserer damaligen Umgebung. An unserer jetzigen bastet nur das, was sich unmittelbar an sie ansetzt. Demungeachtet heifst es S. 239. „Wenn unser Geistiges sich einst mehr vom Körperlichen und Individuellen (der Umgebung) getrennt hat, werden wir uns auch da wieder finden, wo wir uns jetzt nicht finden können. Wenn unser Blick einst mehr umfassen kann, ohne sich zu zerstreuen, wird die ganze Reihe unserer Lebensentwickelungen und Umgestaltungen vor uns liegen, mit dem Bewußtseyn, dafs wir sie durchwandert haben.“ Wenn die Erinnerung an der Umgebung des Geistes, nur an dem jedesmaligen Körperlichen hängt, wie kann da eine Erinnerung, ein Bewußtseyn unserer ehemaligen Persönlichkeit und Existenz in einem Zustande statt finden, in welchem unser Geist sich immer mehr und zuletzt ganz vom Körper trennt? Beides ist so widersprechend, als es der Vernunft entgegen ist, die Erreichung eines künftigen seligen Zustandes nicht blofs von der Güte unserer sittlichen Gesinnung und eines guten Willens, sondern auch von äußern zufälligen Umständen und Zuständen, die wir in einer unübersehbaren Zeit zu durchwandern hatten, abhängig zu machen. Wir können in dieser Träumerey für die Menschen nichts Tröstliches finden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BREMEN, b. Seyffert: *Christliche Sonntagsfeyer, oder Christensinn und Christenseligkeit in Betrachtungen auf alle Sonntage im Jahre.* Von Johann Ludwig Ewald, Dr. d. Theologie, Prof. d. Philosophie, Prediger an der Stephanskirche in Bremen, und correspondirendem Mitgliede d. Haager Gesellschaft zur Vertheidigung des Christenthums. 1803. VI u. 600 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Hr. E. wurde „wiederholt und von mehreren Seiten“ um die Bekanntmachung seiner Vorträge über die Bergpredigt Christi, aus welchen dies Erbauungsbuch entstanden ist, gebeten. Indem er sie hier, nur anders gefornet, mittheilt, will er dadurch „solchen christlich gelianten Menschen, welche das Bedürfnis haben, am Sonntage noch etwas christliches zu lesen, zu Hülfe kommen, und es soll für sie zu einem Hand- und Hausbuche werden.“ — Rec. kann sich, dieser Angaben ungeachtet, doch nicht recht die Classe von Lesern denken, welche der Vf. dabey vor Augen gehabt hat. Ist sein Buch für die *Gebildeteren* bestimmt: so ist vieles zu gedehnt, zu nachlässig und mit zu vielen Wiederholungen vorgetragen; soll es aber für *Ungebildete* seyn (der Umstand, dafs es

Wochenpredigten waren, spricht dafür): so ist es fast zu trocken und hier und da zu reichlich mit hohen, nur dem Gelehrten verständlichen Worten und Ideen, ausgestattet.

Allerdings kommen in diesen 52 Betrachtungen einzelne Stellen und ganze Abschnitte vor, welche sehr lesenswerth und sehr erbaulich sind. Dahin rechnen wir besonders die *sechste* über die Seligkeit der Friedfertigen, und die *acht und vierzigste* und folgende. Sie befriedigen, Kleinigkeiten abgerechnet, jede Forderung, welche man billiger Weise an einen Erbauungsschriftsteller machen kann, und sind in der That sehr zweckmäfsig. Aber demungeachtet ist doch das mehrste in diesem Buche nicht so, wie es seyn sollte, und die Kritik kann, aus mehreren Gründen, diese Mängel nicht ungerügt lassen. Zwar wollen wir nicht mit dem Vf. über seine besondere Ansichten der Christusreligion rechten, oder es an ihm tadeln, dafs er an gewissen dogmatischen Bestimmungen festhält. Aber zuweilen hat Hr. E. in dieser Schrift Erklärungen vorgetragen, die auch dem unbefangenen Leser anstöfsig seyn müssen. — Wir lassen einige folgen. Die Worte: *das Himmelreich ist ihr!* heifsen nicht blofs: „ihr sollt auch Theil nehmen an dieser Anstalt.“ Es heifst: *ihr sollt Regenten werden* in der grössten und besten Regierungsanstalt, (?) die Jesus errichten wird. Die Gerechten werden ein *Reich* erhalten — darin können sie beglücken und *in ihr Reich aufwachen, wie Könige*. Sie sind Fürsten, Könige des Himmels u. s. w. Hr. E. spricht hier sehr bestimmt; aber die Gründe für seine Behauptung fehlen gänzlich; es sey denn, dafs er im Ernste voraussetzt, man werde mit ihm in den Worten: *das Himmelreich ist ihr*, nicht blofs ein Theilnehmen, sondern ein ausschliessendes eigentliches *Reich* finden, wie er es sich denkt. Jesus hat das nicht nur nirgends, sondern öfters, besonders Marc. 10, 37 ff., gerade das Gegentheil gesagt. — Auch möchten wir wohl wissen, wo es in der Bibel steht, dafs Gott zu Joseph in einem Traumbefichte (?) gelagt habe, „seine Brüder würden vor ihm niederknien, er würde ihr Herr seyn. Nur von einem Traume ist Genes. 37 die Rede, und nicht *Gott*, nicht *Joseph*, sondern die *Brüder* erklärten es sich so. — In der 31ten Betrachtung über Matth. 6, 16 — 18 macht Hr. E. das Fasten zu einer „wichtigen, aber fast unerkannten *Christenpflicht*,“ und spricht mystisch genug von einem *Geiste des Fastens*, worunter er das Verlangen sinnlicher Genüsse überhaupt zu verstehen scheint. Aber dieser Begriff muofs ihm doch nicht überall gegenwärtig geblieben seyn, denn es heifst auch: Jesus hatte kein regelmäfsiges, auf gewisse Tage bestimmtes Fasten festgesetzt — er hat es *nie befohlen*, weil er es nicht so ansah, als ob mit dem blofsen Fasten schon etwas Frommes gethan wäre.“ S. 228 meynt er jedoch, dafs das leibliche Fasten eine *wirklichen nöthige* Uebung ware, wenn der Mensch die *wesentlichen* Christenpflichten erfüllen, wenn er die *Kraft* haben will, die der Christ braucht. Er soll sich zu Dingen höherer Art erheben — Gott, Jesus und die zu-

zukünftige Welt soll er sich nahe bringen — *wahrlich! die, in einem durch Speis und Trank gedrückten Körper, beengte Seele, nicht kann.* Er soll beten u. s. w. wie soll er das können, wenn sein Körper recht gesättigt wäre? Will denn Hr. E. seine Zuhörer mit Gewalt zu mechanischen Christen machen? Wir dächten, daß es einmal Zeit wäre, allgemein auf die Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit zu dringen, und das Temporelle und Locale in den Büchern des Neuen Testaments von dem zu scheiden, was auf alle Zeiten, und auf alle Christen anwendbar ist. — Hr. E. scheint dies letzte freylich nicht zu wollen; denn er sagt S. 364: „jetzt dreht und verdreht man euch an den Vorschriften Jesu, die alle tadeln und verdammen, da das Gewissen betäubt und verfälscht ist (?) Sie sind bloß für die ersten Schüler Jesu; bloß für jene Zeiten. Uns gehen sie nichts mehr an u. s. w.“ Aber könnte man ihm das nicht, zum Theil wenigstens, zurückgeben? Er dreht und verdreht selbst manche, an sich sehr gerade und falsche Stellen, bis er das alles herausbringt, was er darin finden will. — Um, neben den obigen, nur ein Beyspiel noch anzuführen, wer, ausser ihm, würde bey Gelegenheit der Worte: *unsrer tägliches Brod gib uns heute*, so erklären: „das leibliche Brod wird hier nicht allein unter dem Brode verstanden. Es sind nicht bloß Bedürfnisse für den Leib — sondern eben so dringende für den Geist in uns gelegt. Der geistliche (geistige) Tod ist schrecklicher, wie der leibliche, und auch das ist Brod, ohne welches dieser unvermeidlich wäre“ u. s. w.

Die Lavaterischen Ideen vom Gebete findet man hier ebenfalls in aller ihrer Ausdehnung wieder. „Nur als erbittliches Wesen und menschlich muß man Gott in seinem Thun erkennen; das paßt für uns arme beschränkte Menschen. Mögen da die Weltweisen sagen, was sie wollen. — Gebet ist *Naturschrey*, und Erfüllung der Bitte *Naturtrieb* (?) bey jedem unverbundenen Herzen.“ Frankens, Sellings und Lavaters pünktliche Gebetserhörungen werden wiederholentlich angeführt, und „um diesen Glaubenssinn zu nähren“ empfohlen, und S. 443 heißt es sogar: „Wissen wir, ob es nicht gerade sein Plan ist, er soll durch das Gebet abgeändert scheinen? O, daß der Mensch über Gottes Plan, das Schaathier über Bona-partes Plane, urtheilen will!“ — Für diese Apotheose in einer christlichen Erbauungsschrift mag der erste Consul, dem Vf. selbst danken; wir finden keinen Befehl dazu.

Manches wäre noch gegen dies Werk, als Erbauungsschrift, welche obenrein Hand- und Erbauungsbuch werden soll, zu erinnern; wir schränken uns aber, um nicht weisläufiger zu werden, auf

einige wenige Bemerkungen ein. Seine Schilderungen des höchsten Wesens sind zum Theil so anthropomorphisch, daß man wirklich nicht weiß, was man dabey denken soll. So heißt es S. 134: „Gott, als er die bürgerlichen Gesetze der Juden gab, mußte in seinen Gesetzen gegen manches Nachsicht haben, was er nicht als *sittliche Handlung* billigte!“ — Seine Art im Texte zu citiren ist oft die lauderbarste. „Wir finden in der Bibel so manche kurze wenige Sätze, die den Keim des ganzen Christenthums enthalten. So finden wir eine Stelle im ersten Briefe Johannis, eben so eine im Briefe an die Römer. So liegt denn auch der ganze Sinn des Christenthums im *Unser Vater*.“ S. 106 erklärt er sogar etwas, wobey er die Uebersetzung der Siebenzig Dollmetscher namentlich anführt. S. 202 sagt er: „wenn wir fünf und zwanzig Grade Kraft brauchen, die Erste Verfälschung zu überwinden, und wir thatens nicht; wir brauchen fünfzig Grade bey der zweyten.“ — Was mögen sich doch seine Zuhörer dabey gedacht haben, und seine Leser sich dabey denken?

Die Sprache ist, wie wir schon bemerkbar gemacht haben, nichts weniger, als rein. Z. B. *Rache thun*, statt sich rächen; *der Christ soll ein Virtuose in der Tugend seyn*; *seelisches Wesen*, statt geistiges; *zornmüthig*; *was er für es* (das Kind) *ist*; *unabtreiblich* nothwendig u. s. w.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BREMEN, b. Seyffert: *Untrügliche Mittel, glücklich in der Liebe und in der Ehe zu seyn*. 1803. 151 S. 12. Mit 1 Titelkupf. (16 gr.)

Wenn wir auch nichts Eigenthümliches oder Vorzügliches an diesem Werkchen auszuzeichnen wissen: so können wir es doch einer Mittelclasse von Leserinnen nicht nur als eine im Ganzen unschuldige, sondern auch nützliche Lectüre empfehlen. Die Wärme des Vortrags und die Abwechslung der Prose mit Versen wird gefallen; und die Kürze der Schrift vor der langen Weile bewahren, die dem andern Geschlecht so leicht bey ernsthaften Büchern anzuwachsen pflegt. Die Gefahren der weiblichen Unschuld sind vielleicht hier und da zu sehr verkümmert, ein Verfahren, welches bey reizbaren Gemüthern Eindrücke machen kann, die den beabsichtigten ganz entgegen sind. Das von S. 97 bis zu Ende abgedruckte schöne Gedicht „eines zu seiner Zeit beliebten Dichters“, worin das Mädchen, die Jüngfrau, die Gattin und Matrone geschildert wird; ist eine sehr passende Zugabe.

Monatsregister

VOM

October 1803.

I. Verzeichniß der im October der A. L. Z. 1803 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.		<i>Chateaubriant Atala</i> , a. and. Ausgabe Dresden	279, 23.
A B C Buch 3 Aufl.	296, 167.	— — — deutsche Uebersetzung von <i>Cra-</i>	
A B C neues, in Bildern	285, 79.	<i>mer</i>	279, 25.
Abentheurer, der Spanische, seine Streiche u.		— — — italienische Uebersetzung v. <i>Blain-</i>	
seine Vermählung	286, 88.	<i>villain</i>	279, 25.
<i>Abramson's</i> Versuch üb. den Geschmack auf Me-		— — — — — v. <i>Constan-</i>	
daillen u. Münzen d. Neueren	290, 129.	<i>tini</i>	279, 25.
<i>Anderlich's</i> Versuch üb. d. Menschen nach d.		Collection a select, of the newest a. best proais	
Engl. d. <i>Pops</i>	295, 159.	a. poetical engl. Works N. 1.	287, 94.
Archiv f. medicin. Länderkunde 1 B. 2 St.	309, 198.	<i>Corbaille</i> , la, de Flore, ou le Chanfonnier des	
<i>Artaeus</i> Heilart der raschen und langamen		<i>Cames</i>	287, 96.
Krankheiten a. d. Griech. v. <i>Dewez</i>	286, 85.	<i>Cordier de Lanany</i> la Veuve de Catane	299, 192.
v. <i>Aretin's</i> Genius v. Bayern unt. Maximilian IV.		Costumes de tous les peuples connus — d'après	
	288, 49.	<i>Leonhardi</i>	276, 6.
<i>Aristoteles</i> Ethik überf. u. erläutert v. <i>Garve</i>		<i>Croquis de Petersbourg</i> par le P. de V.	277, 46.
1, 2 B.	287, 89.		
<i>Arndt's</i> Germanien u. Europa	297, 171.	D.	
August, e. Gemälde d. 13 Jahr.	293, 148.	<i>Descandolle</i> Agragalobgia	293, 137.
Auszug, erklärender u. ergänzender, a. d.		<i>Delille</i> la Pitié Poeme	296, 165.
Dresdner Kathschismus 4 Aufl.	282, 55.	<i>Dewez</i> f. <i>Artaeus</i>	
B.		<i>Dolz</i> katechet. Anleitung a. d. ersten Denk-	
<i>Belsham's</i> Elements of the Philosophy of the		übungen d. Jugend 2 Bdeh.	284, 69.
Mind	288, 101.	<i>Ducrocqjoly</i> Manuel des habitans de St. Do-	
Betrachtungen, philos., üb. d. Christenthum		mingue T. I, II.	276, 1.
nach d. Franz. v. <i>Pok</i>	284, 70.	<i>Ducroft de Genlis</i> d. Unglücksvogel, od. Be-	
Bilder A B C Buch, kleines	296, 167.	gebenheiten e. Emigranten, a. d. Franz.	279, 29.
Bilder A B C, neues f. d. kleine Volksjugend		Durch Schadenwird man klag. 131. Geschichtchen	
2 Aufl.	296, 167.	a. d. wirklichen Welt	280, 39.
<i>Bode's</i> Anleitung a. allgem. Kenntniß d. Erd-			
kugel 1 Aufl.	292, 133.	E.	
<i>Boungelat's</i> Versuch üb. d. Bandagen b. d. au-		<i>Ebers</i> Elementarbuch a. leichten Erlernung d.	
ßerlichen Krankheiten d. Pferde	290, 127.	engl. Sprache 1, 2 Th. od.	
v. <i>Bourdon's</i> Gesehenk f. d. stimmtl. Hebam-		— — — neue prakt. Grammatik d. engl. Sprache	290, 35.
men der Herrschaft Warthausen	290, 197.	<i>Edwards</i> Histoire de l'île St. Domingue trad.	
<i>Breton</i> f. <i>Edwards</i>		p. I. B. J. <i>Breton</i>	276, 1.
Buchstabier- u. Lesebuch, kleines, 3 Aufl.	295, 157.	<i>Ehrenberg's</i> Wahrheit u. Dichtung üb. unsere	
<i>Bürja's</i> Lehrbuch der Afrikanie 4 B.	292, 186.	Fortdauer nach d. Tode	291, 201.
<i>Bus</i> Anleitung f. d. Bürger u. Landmann z.		<i>Eifelen's</i> Handbuch — z. nähern Kenntniß des	
Einrichtung holzersparender Feuerungen	291, 124.	Torfwesens	290, 119.
<i>Busch</i> Beschreibung zweyer merkwürd. menschl.		<i>Embel's</i> Schilderung d. Gebirgsgegenden um	
Mißgeburten	286, 81.	d. Schneeberg	276, 6.
C.		Etwas üb. d. Selbstmord in e. wahren Geschich-	
<i>Chateaubriant</i> Atala, ou les amours de deux		ter a Warnung dargestellt	280, 58.
<i>Sauvages</i>	279, 25.	<i>Ewald's</i> schriftliche Sonntagsfeyer	291, 205.

F.

F.

- Fieitz d. Jüng.** Versuch e. vollständigen Belehrung — üb. d. phys. Mutterpflichten a. B. 282, 53.
Fischer's der Stand u. d. Leiden d. Seelforgers 282, 54.
 — — Belehrungen d. Christenthums üb. die wichtigsten Angelegenheiten d. Menschen 296, 167.
Fuchs's Lesebuch z. Gebrauch in Töchterseulen 295, 160.
 — — moral. Bilderbuch z. angenehmen und lehrreichen Unterhaltung f. d. Jugend. 282, 56

G.

- Garro f. Aristoteles.**
 Gebetbuch, neues, f. aufgeklärte katholische Christen 282, 46.
Geyer's Anweisung z. vorsicht. Eingehung u. Abschließung aller Contracts u. Geschäfte 1 — 3 Th. 299, 185.
Glasfer f. Löwel.
Glück's hermeneut. (systemat. Erörterung u. Lehre v. d. Intestaterbfolge 285, 73.
Graf Dissertation sur l'asphyxie 280, 59.
Günther's Landschafts-Zeichenschule 296, 166.
Guthmann's Spiele z. Uebung u. Erholung d. Körpers u. Geistes f. d. Jugend 3 Aufl. 289, 105.

H.

- Habicht's** Beytrag z. Geschichte d. vormalig. Augstiner-Nonnenklosters in Deumold 293, 151.
 Handlungen, große u. gute, russischer Regenten, Feldherrn etc. 278, 21.
Hauspostilla, neue christl. katholische 1, 2 Hft. 281, 47.
Helm's swyzy Krankengeschichten 300, 199.
Hempel's neues A B C-Buchstaben- u. Lesebuch 285, 79.
Hof-Calendar f. A, 1803 291, 127.
Hof-u. Staatscalendar, kgl. dänischer auf d. J. 1803 284, 80.
Hobson's moralisches Lesebuch f. Kinder 296, 166.

I.

- Jahn's** Einleitung in d. Bücher d. A. B., 1 Th. 2 Aufl. 283, 57.
 Jesus u. d. Samaritaner am Jakobsbrunnen 283, 61.
Journal aetiol. u. semiologisches, herausg. v. **Pofwitz** 1, 2 Hft. 300, 196.
Julius Sonnenan, oder Gesch. e. Jünglings im buntseebichten Gewande 276, 7.

K.

- Kann man den Dorfschulen u. d. geistl. Stande aufhalten, wenn d. Candidaten u. Prediger als Schulmeister angestellt werden? 278, 23.
Kreyff's Observations philologico-criticae in Jobi c. 29 v. 19 — 25 27, 176.

L.

- Laurentials** u. Burks Jugendgeschichte 281, 47.
 Leben, das, e. leonischen Beulers a. d. Span. v. v. **Soden** 286, 88.
 Lectionsblätter v. Blumen u. Früchten f. Damen 287, 96.
Leonhardi f. **Colomes.**
Lobenstein f. **le Roy.**
Löwel's theoret. prakt. Beschreibung e. neu eingerichteten Ramm-Maschine, herausgeg. v. **Glasfer** 279, 51.
 Luthers kleiner Katechismus mit Anmerk. in Hinsicht d. thätig. Christenthum 2 Ausg. 284, 67.

M.

- Manso's** Sparta, e. Versuch z. Aufklärung d. Geschichte u. Verfassung d. Staates 2 B. 278, 19.
Martini's Vormundschaftslehre 299, 189.
 Mittel, untrügliche, glücklich in d. Liebe u. in der Ehe zu seyn 301, 208.
Möller's Tyck och Swensk Ordbok 2 Aufl. 1 Th. 280, 33.
Mörsler's kurfürstl. sächs. Stempel-Imposi-Recht 284, 71.
Müller's Gustav Salden 1, 2 Th. 293, 151.

N.

- Neumann's** Naturgeschichte der Land- u. Wasservögel d. nördlichen Deutschlands 3 B. 6 — 9 Hft. 289, 110.

P.

- Panzer** Annales typographici Vol. IX, X. 281, 41.
Pope f. **Andersch.**
Pofwitz f. Journal,
 Prijsverhandelingen v. het Genootschap tot Verdediging v. d. christl. Godesdienst v. h. J. 1800 1, 2 D 298, 177.

R.

- Rahn** üb. d. Unzulässigkeit d. Einrede d. Anassian. Gesetzes gegen Wechselordnungen 285, 77.
Regnault-Warin, d. Magdalenenkirchhof a. d. Franz. 1 — 4 Th. 279, 51.
Reinhardt's A B C Büchlein 2 Aufl. 296, 167.
 Religionsunterricht, rein christlicher, nach Luthern f. Luther.
Risnard Annales de l'imprimerie des Aides T. 1, H. 281, 43.
Riedel's Entwürfe behufs d. Vorlesung über landwirthschaftl. Bankunst 291, 125.
Rinne's Klotz e. Trauerspiel 299, 192.
Rommedt's Anweisung, Stubenöfen u. Kachelöfen mit vorzüglichen Nutzen z. bauen 295, 145.
le Roy Lehre v. d. Blutflüssen während der Schwangerschaft etc. herausg. v. **Lobstein** überl. v. **Zadig.** 286, 87.

le Roy

in Roy Vorlesungen üb. d. Gebärmutterblut-
 Hüfte, überf. v. Bonard 286, 87.
 Rudolph v. d. Linden 295, 152.

S.

v. Salis-Marschlins, Ulysses hinterlassene Schrif-
 ten 1 Bdch. 296, 164.
 Sammlung von Gedanken zu Vorträgen b: Com-
 muniionsandachten etc. v. G. 1 Hft. 284, 72.
 Schackerentersperd, e. neues ABC Buch 296, 167.
 Schedel's neu entworfenen Gemälde v. Ostindien
 1 Th. 293, 146.
 Schellenberg's entomologische Beyträge 1 Hft. 295, 142.
 Schlichtegroll's Nekrolog auf d. J. 1798. 2 B. 295, 157.
 Schönjahn üb. d. Zulässigkeit der Einnrede d.
 Anastasian. Gesetzes gegen Wechselforderungen 285, 77.
 Schule d. Erfahrung 3 Th. I. durch Schaden
 wird man klug.
 Schulbuch, kleines, od. Leseübungen f. Anfän-
 ger 298, 184.
 Schultes Auszüge nach d. Schneeberge in Un-
 terösterreich 276, 6.
 Schweitzerthal, das, e. Familiengemälde d. 18
 Jahrh. 295, 150.
 Seelenlehre, kleine, e. mittlere Unterhal-
 tung 280, 37.
 Segur d. 1. Geschichte der vorzüglichsten Rege-
 benheiten unter der Regierung Friedrich Wil-
 helm II. a. d. Franz. 298, 158.
 — — les femmes, leur condition et leur
 influence dans l'ordre social T. I — III. 277, 9.
 Seiler's d. kleinste Katechismus f. d. Kleinen 287, 95.
 Sintenis Sonntagsbuch 3 Th. 300, 199.
 Sittenlehrer, d. christliche 297, 174.
 v. Soden f. Leben eines laonischen Bettlers.
 Spiess Theone, Emilia ed. d. belobnte Treue 295, 149.
 Steinbach's Anekdoten neuer Beobachtungen u.
 Untersuchungen f. d. Naturkunde 289, 108.
 Stockholms Stads-Calendar f. A. 1803. 291, 127.
 Straus Recueil de memoires sur les Salines 291, 124.
 Sturm's Vorschlag z. Einführung blecherner
 Sehornsteinröhren 291, 127.

Sveriges Krigs- och Civil-Calendar f. A. 1805
 291, 127.
 Sybel's patristische Chrestomathie u. Enschjeu.
 Sokrates u. Sozomenus 281, 48.

T.

Tocny's Fufareise durch Schweden u. Norwe-
 gen 2 Th. 293, 147.

U.

Ueberlacher üb. d. Grundlosigkeit d. ersten
 Schilderungen d. Röthel v. d. Arabern 300, 195.
 Unterhaltungen, romantische, Erzählungen
 u. Anekdoten 1 — 3 St. 279, 53.
 Unterricht, biblischer, f. Kinder z. Seligkeit 295, 158

V.

Vogelmann über d. Vortheile d. Feuerungsver-
 besserungen 288, 105.
 Vollbeding's Hilfsbuch z. deutschen Buchstaben-
 u. Sylbenkunde 289, 107.
 Voltaire lettres inédites à Frédéric le grand 297, 169.
 Voyage de M. Candide fils au pays d'Eldorado
 P. I, II. 2, 161.

W.

Wedekind Almanac des Ambassades 285, 79.
 Weinlig's ökonomisches Taschenbuch f. d. J.
 1802. 290, 113.
 Weissenbruch's das Ganze d. Rindviehrucht 290, 115.
 Wolking's philosph. theolog. Katechismus z.
 Gründung d. Christenthums 284, 70.

Z.

Zadig f. le Roy.
 Zieger's Katechisationen 289, 106.
 Zigeuner, die, e. Roman nach d. Spanischen 295, 149.
 v. Zimmermann's Taschenbuch d. Reisen 2 Jahrg.
 276, 1.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 153)

II. Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Nummer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

- Adler** in Rostock 299.
Akademische Buchh. in Upsala 280.
 — — — **Kunst-Musik u. Buchh.** in Linz 282.
 — — — **Buchh. neue** in Marburg 286.
Albrecht in Wolfenbüttel 285.
Allart in Amsterdam 298.
Anonymousche Verleger 281, 297, 300.
Aue in Kopenhagen 289.
Barbe in Paris 296.
Barth in Leipzig 286, 299.
Behrens in Frankf. a. M. 290.
Bibelanstalt in Erlangen 287.
Braun in Berlin 279, 290.
Bureau d. Literatur in FÜRCH 289.
Bürgler in Augsburg 276, 281.
Camaline in Wien 276, 286, 300.
Campe in Nürnberg 282.
Charisius in Wittenberg 286.
Craz in Freyberg 295.
Culemann in Braunschweig 285.
Degen in Wien 276.
Delalain in Paris 297.
Dreyßig in Halle 296 (2).
Dufour in Paris 276.
Duyk in Salzburg 281.
Dyck in Leipzig 278.
Ernst in Quedlinburg 298.
Erziehungsanstalt in Schnepfenthal 289.
Fleischer d. j. in Leipzig 276, 287, 296.
 — — **Gerhard** in Leipzig 279, 300.
Frölich in Berlin 279.
Garnerin in Paris 295.
Gehr in Breslau 295.
Gignot u. Michaut in Paris 296.
Göbbels u. Unzer in Königsberg 295.
Göbhardtsche Buchh. in Würzburg 288.
Gotisch in Berlin 285.
Gothe in Leipzig 297.
Graff in Leipzig 290.
Graff in Leipzig 282.
Grattenauer in Nürnberg 279.
Güntherische neue Buchh. in Glogau 286.
Hammerich in Altona 297.
Hartknoch in Leipzig 295.
Heitz in Strasburg 280.
Hendel in Halle 281.
Herman zu Frankfurt a. M. 280, 291.
Heyer in Gießen 300.
Himbürg in Berlin 291, 292.
Hinrichs in Leipzig 285.
Hugain u. Delalain in Paris 279.
Industrieomptoir in Leipzig 276.
Johnson u. Taylor in London 288.
Korn in Breslau 296, 287.
Kuhn in Neuruppin 286.
Lagarde in Berlin 299.
Langbein u. Klüger in Arnstadt 29.
Le Noir in Paris 276.
Leo in Leipzig 287, 296.
Liebold in Ronneburg 299.
Lindh in Stockholm 291 (8).
Magasin literarisches in Leipzig 286.
Maurer in Berlin 280.
Meyer in Lemgo 293.
Michaelis in Leipzig 295.
Nauck in Berlin 290.
Nicolovius in Königsberg 296.
Palm in Erlangen 285.
Perthes in Gotha 296.
Petit d. j. in Paris 287.
Quien in Berlin 299.
Remonard in Paris 281.
Rompe in Emmerich 284.
Schäfer in Leipzig 286.
Schaumburg in Wien 300.
Scherz in Schwelm 296 (2).
Schneider in Göttingen 289.
Schöne in Berlin 292.
Schubmann in Ronneburg 286.
Schwiebert in Leipzig 289.
Seidel in München 282.
Seyfert in Bremen 301 (2).
Sinner in Coburg 300.
Sommer in Leipzig 289, 295.
Stadtbuchdruckerey in Glatz 296.
Steinaeker zu Dessau 301.
Steiner in Winterthur 295, 296.
Trattner in Wien 286.
Troussel u. Würtz in Paris 277.
Unger in Berlin 278, 291, 295.
Us in Meissen 285.
Vieweg in Berlin 290.
Vieweg in Braunschweig 285.
Vincent in Lausanne 291.
Voss in Berlin 295.
Voss in Leipzig 279, 295.
Wagner in Neustadt a. d. Orla 282.
Walther in Dresden 279.
Wappler u. Beek in Wien 286.
Weigel in Leipzig 279, 295.
Widmann in Prag 296.
Wittekind in Eisebnach 295.
Zeh in Nürnberg 281.

III. Intelligenzblatt des Octobers.

Ankündigungen.	
Abhandlung, veranlaßt durch e. Todtenfeyer in d. Loge z. Einigkeit in Frankf. a. M.	193, 1633.
<i>Aldini</i> , Essay sur le Galvanisme Ueb.	199, 1630.
Allerley, witziges u. nützlich 2 Bdeh.	190, 1556.
Andreäische Buchh. in Frankf. a. M. neue Verlagsbücher	199, 1630.
Annalen d. Physik, 8 St.	192, 1569.
Archiv d. Criminalrechts, 2 B. 5. St.	189, 1549.
v. <i>Arctim's</i> , Beyträge z. Gesch. u. Literatur	202, 1633.
<i>Augustin's</i> , neueste Entdeckungen u. Erläuterungen a. d. Arzneykunde, Fortsetzung	197, 1616.
<i>Becker's</i> , Weltgeschichte für Kinder, 7 Th.	191, 1563.
Behrens in Frankf. a. M. neue Verlagsb.	200, 1636.
<i>Berthollet</i> Statik d. Chemie, Ueb.	188, 1545.
<i>Bingley's</i> Animal Biography, Ueb.	200, 1637.
<i>Borheck</i> f. <i>Camus</i> .	
<i>Bourguet's</i> chemisches Handwörterbuch fortgesetzt v. <i>Richter</i> 3 B.	189, 1548.
<i>Cabanis</i> , Rapports du Physique et du Morale de l'homme. Ueb.	193, 1584.
<i>Camus</i> Reise in d. Departemente d. ehemal. Belgiens u. d. linken Rheinufer übers. v. <i>Borheck</i> 2 Bdeh.	202, 1653.
<i>Cavallo's</i> Elements of natural a. experimental Philosophy Ueb.	188, 1543.
<i>Cicero's</i> Reden z. Vertheid. d. Archias, Milo u. Ligarius übers. v. <i>Schelle</i> 3 Th.	202, 1651.
<i>Cröker's</i> Buchh. in Iena, neue Verlagsb.	200, 1637.
<i>Dante Alighieri</i> divina Comedia, Original u. Ueberf.	202, 1654.
<i>Danlopy's</i> vollständ. Cursus z. Erlernung d. franz. Sprache, verbesserte Ausg.	202, 1650.
<i>Dienemann's</i> in Penig neue Verlagsb.	189, 1550.
<i>Dietrich's</i> Wintergärtner, 2 Th.	200, 1635.
<i>Eberhard's</i> Handbuch der Aesthetik, 2 Th.	189, 1549.
<i>Eitinger's</i> in Gotha neue Verlagsb.	195, 1581.
<i>Fouerbach's</i> civilistische Versuche, 1 Th.	188, 1542.
<i>Flatt</i> f. <i>Storr</i> .	
<i>Flick's</i> in Basel neue Verlagsb.	192, 1572.
<i>Frage's</i> Versuch e. Classification d. Weinfortem.	205, 1664.
<i>Friedrich Wolf</i> od. d. Launen d. Schicksals v. C. G. L.	190, 1554.
Geschichte d. Landungen in England	193, 1583. 199, 1631.
— u. Politik, 6, 7 St.	194, 1585.
<i>Gaillhauman's</i> in Frankf. a. M. neue Verlagsb.	192, 1571.
<i>Hahn's</i> , die Familie Bendheim	197, 1611.
<i>Hammerich's</i> in Altona neue Verlagsb.	200, 1635.
<i>Hemmerde</i> u. <i>Schwetfchke'si.</i> Hal. n. Verlagsb.	199, 1631.
<i>Hennings</i> in Erfurt neue Verlagsb.	199, 1554.
<i>Hermann's</i> franz. Sprachlehre	202, 1649.
<i>Hinrichs</i> in Leipzig neue Verlagsb.	194, 1587.
Histoire du Consulat de Bonaparte p. S. M. Y. Ueb.	188, 1544.
<i>Jacobi</i> , f. <i>Iris</i>	
<i>Jäger's</i> Untersuch. der Frage: ob die Ehescheidung erlaubt sey od. nicht	194, 1590.
Journal d. Luxus, 10 St.	204, 1669.
Journal f. <i>Prediger</i> , 45 B.	196, 1607.
Journal, neues allgemeines d. Chemie, herausgegeben v. <i>Hermbstädt</i> , <i>Klaproth</i> , <i>Richter</i> , <i>Scherer</i> u. <i>Gehlen</i> 1 Hft.	192, 1569.
<i>Irene</i> , <i>Julius</i> , <i>August</i>	194, 1586.
<i>Iris</i> , ein Taschenbuch f. 1804. herausg. v. <i>Jacobi</i>	189, 1548.
Italien, 3 Hft.	194, 1585.
<i>Kanufs</i> judicium de Pauli commentario philof. crit. in N. T.	194, 1590.
<i>Kiesel's</i> erfahrener Schreiber	204, 1671.
Kupferstiche, neue	192, 1574.
<i>Kutscher's</i> Gesch. d. Christenthums, d. Hierarchie u. Ketzerey in d. ersten elf Jahrh.	190, 1554.
<i>Leich's</i> im Alt-Brandenburg neue Verlagsb.	194, 1589.
Leiden d. jungen Mios	202, 1650.
<i>Louvaux</i> , <i>Schoell</i> et C. in-Paris neue Verlagsb.	189, 1547.
<i>Link's</i> Bemerkungen auf e. Reise durch Frankreich, Spanien u. Portugal, 3 Th.	202, 1654.
<i>Loffius</i> , neues philof. allgem. Real-Lexicon 1 B.	188, 1543.
Magazin d. neuen Erfindungen 3 B. 1 St.	202, 1654.
— — — neues militärisches 2 B. 3 St.	203, 1663.
Magazin z. Vervollkommung d. Medicin 3 B. 1 St.	200, 1633.
<i>Marszoll</i> , f. <i>Zollikof</i>	
<i>Martini's</i> in Leipzig, neue Verlagsb.	203, 1663.
<i>Mathilde</i> v. <i>Warnbeck</i> u. ihre Tochter <i>Auguste</i> 1, 2 B.	190, 1556.
<i>Matthias</i> Miscellanea philologica, 2 Hft.	194, 1586.
<i>Medicus</i> pflanzenphysiologische Abhandlungen 3 Bdeh.	189, 1547.
— — — unächter Acacienbaum, 3 B. 4 St.	189, 1548.
Memoires histor. de <i>Stephanie Louise</i> de Bourbon Conti, Ueb.	190, 1556.
<i>Mesozaphilia</i> d. <i>Prediger</i> d. 19 Jahrh. gewidmet, herausg. v. <i>Wagniz</i> 1 B. 3 St.	200, 1653.
Merkur,	

Merkur, neuer deutscher, 10 St.	204, 1669.	v. Ammann zu Dillingen	199, 1627.
Meyer's, Klopstocks Gedächtnissfeyer	194, 1589.	v. Aretin zu München	199, 1627.
Müllers Ferdinand, 2 B.	199, 1650.	Bellermann zu Erfurt	188, 1540.
— — naturhistorisches Bilderbuch	200, 1636.	Bernard zu Haarlem	191, 1567.
Musikalien, neue	191, 1568. 196, 1608.	Böckmann zu Carlsruhe	191, 1566.
Neuenhahn's Branntweinbrennerey, 5 Aufl.	208, 1663.	Boots zu Halle	188, 1540.
Palm's in Erlangen neue Verlagsbücher	188, 1541.	de Brucys zu Deventer	191, 1567, 195, 1580.
Perfect's Annalen o. Ansicht f. Wahnsinnige, Ueb.	193, 1584.	Burckhardt zu Jaroslavl	201, 1647.
Philipp's Wörterbuch d. kursächf. Kirchenrechtes	194, 1590.	Burckhard zu Paris	199, 1628.
Reichs- u. Staats-Handbuch, genealog. f. 1 Th.	193, 1582. 199, 1629.	Caraffe zu Berlin	188, 1540.
Reincke's Erde od. Schilderungen d. Natur u. Sitten d. Länder u. Völker, 1 Th.	199, 1629.	Caroli zu Neapel	199, 162.
Richter, f. Bourguat		Conradi zu Marburg	203, 1661.
Ruders Briefe üb. Portugall, Ueb.	196, 1608.	Crenzer zu Marburg	203, 1662.
Schelle, f. Cicero		Damen zu Haag	193, 1580.
Schneider, f. Taschenbuch		Durand zu Paris	191, 1567.
Schröter's, das Alter u. unträgliche Mittel alt zu werden	197, 1614.	Engelhard zu Cassel	191, 1566.
— — Aesthetik der Blumen	197, 1615.	Erman zu Potsdam	203, 1662.
Sehuboth's in Kopenhagen neue Verlagsb.	202, 1652.	Ewald zu Gotha	203, 1662.
Schumann's in Zwickau neue Verlagsb.	193, 1581.	Fischer zu Berlin	188, 1540.
Schüppel'sche Buchh. in Berlin neue Verlagsb.	193, 1581.	François de Neufchateau zu Paris	191, 1568.
Sparrmann's Reise um die Welt, Ueb.	196, 1608.	Freindaller zu Linz	191, 1566.
Steinbeck's deutscher Patriot, 10 St.	204, 1670.	Frieseman zu Elburg	191, 1567.
Steiner's Entwurf e. neuen, durchaus feuerfesten Bauart, 1, 2 Th.	192, 1573.	Guidi Phil. u. Sebast. zu Neapel	199, 1628.
— — prakt. Anleitung e. Berechnung d. Bau- u. Nutzhölzer	192, 1573.	Hoffmeister zu Wien	201, 1647.
Stiller's in Rostock neue Verlagsb.	197, 1614.	Hoppenstädt zu Göttingen	191, 1566.
Storr's Lehrbuch d. schriftl. Dogmatik, überf. v. Platt	190, 1553.	Hazard zu Paris	191, 1568.
Taschenbuch, musikalisches, herausg. v. Werten u. Schneider, auf 1805.	191, 1567.	Jahn zu Meiningen	191, 1566.
Tauchsitz in Leipzig neue Verlagsb.	193, 1583.	Jang zu Marburg	203, 1662.
Terrasserer, der, od. d. Kunst Terrassen — z. bekleiden	196, 1607.	Jassow zu Cassel	203, 1662.
Times, the, et le Moniteur f. J. 1804 im vollkommensten Auszuge	189, 1550.	Kirsten zu Göttingen	203, 1661.
Unterredungen, religiöse u. sittliche üb. Gott u. Natur	194, 1587.	Koslawow zu Petersburg	201, 1647.
Wagnitz, f. Memorabilien		Laband zu Petersburg	201, 1647.
v. Waxel's Samml. einiger Alterthümer v. d. Küsten d. schwarzen Meeres	192, 1574.	Laumond zu Paris	191, 1567.
Werden, f. Taschenbuch		Lenz zu Dorpat	201, 1647.
Widerprecher, der, 2 B. 2 St.	194, 1585.	Lissner zu Petersburg	201, 1647.
Willdenow Hortus berolinensis, fascic. 1.	192, 1570.	Lobstein zu Straßburg	203, 1661.
Zeitung f. d. elegante Welt f. d. J. 1804	202, 1651.	Mercan zu Paris	203, 1661.
Zollkoper's nachgelassene Predigten, 8, 9 B. herausgegeben v. Marszoll	200, 1633.	Metelerkamp A. H. zu Gouda	191, 1567.
		— — — R. zu Gouda	191, 1567.
		Molwitz	203, 1662.
		Peken zu Kasan	201, 1647.
		Pfeiffer zu Petersburg	188, 1540.
		Prokopowitsch zu Charkow	188, 1540.
		v. Roggen zu Nymegen	191, 1567.
		Roggers zu Petersburg	188, 1540.
		v. Roth zu Weissenburg	199, 1627.
		Rothensee zu Bruchsal	191, 1566.
		Rahkopf zu Bielefeld	188, 1540.
		v. Schmidt zu Dillingen	199, 1627.
		v. Seutter zu Stuberheim	199, 1627.
		Sprügel zu Berlin	199, 1627.
		Thommen zu Amsterdam	191, 1567.
		Torcy zu Petersburg	201, 1647.
		Vogt zu Alshausenburg	199, 1627.
		de Waal zu Amsterdam	191, 1567.
		Wachler zu Marburg	203, 1662.
		Willich zu Petersburg	201, 1647.
		Willmet zu Harderwyk	195, 1580.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

v. Abels zu Ulm	191, 1566. 199, 1627.
Ackermanns zu Ilmenau	191, 1566.

v. d. Wyperssje zu Leyden
Ypey zu Harderwyk

Todesfälle.

<i>Bauriedel zu Affalterthal</i>	198, 1614.
<i>Bergmann zu Alschaffenburg</i>	198, 1624.
<i>v. Brizen Generalmajor zu Wien</i>	204, 1668.
<i>Buquoi Graf zu Prag</i>	204, 1669.
<i>Ebermstier in Melle</i>	198, 1624.
<i>Eftner zu Wien</i>	204, 1667.
<i>v. Hahn zu Caisruhe</i>	198, 1624.
<i>Haus zu Alschaffenburg</i>	188, 1539.
<i>Herwig zu Worms</i>	196, 1608.
<i>Herzog zu Ebersbach</i>	203, 1661.
<i>v. Heydenstam zu Stockholm</i>	192, 1580.
<i>Hindenberg zu Techow</i>	188, 1539.
<i>Hufsty v. Raszyuia zu Presburg</i>	204, 1669.
<i>Kriegel zu Leipzig</i>	203, 1661.
<i>Lafus zu Rostock</i>	203, 1661.
<i>Lankseck zu Skalitz</i>	204, 1668.
<i>Marcus a. S. Antonio Paduano zu Marisbrunn</i>	204, 1668.
<i>Morosa zu Chambourcy</i>	203, 1661.
<i>Rausch zu Wien</i>	204, 1668.
<i>Sabel zu Presburg</i>	204, 1670.
<i>Schilling zu Wien</i>	204, 1670.
<i>Scholvin zu Hannover</i>	198, 1624.
<i>v. Sinclair zu Stockholm</i>	188, 1539.
<i>Stein zu Marburg</i>	196, 1608.
<i>Stockhausen zu Gernshelm</i>	196, 1607.
<i>Torpstra zu Dorcenter</i>	192, 1580.
<i>Verschnir in Friesland</i>	193, 1579.

Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.

<i>Åbo, Universität, Tabelle v. d. Studirenden</i>	191, 1562.
<i>Amsterdam, Gesellschaft z. Beförderung d. Landbaues, Preise</i>	191, 1565.
<i>— — Gesellschaft d. Sprach- u. Dichtkunst, Sitzungen u. Preise</i>	193, 1577.
<i>Bamberg, Universität, Deuber's Disput.</i>	193, 1577.
<i>Berlin, botanischer Garten, neue Einrichtungen</i>	188, 1537.
<i>— — franz. Gymnasium, Bibliothek</i>	203, 1659.
<i>— — Friedrichs Gymnasium, Bibliothek</i>	203, 1659.
<i>Bordeaux, Gesellschaft d. Wissenschaften, Preise</i>	201, 1646.
<i>Dorpat, Universität</i>	201, 1642.
<i>Edinburg, Universität, medicin. Doctorpromotionen</i>	191, 1561.
<i>Franker, Universität, Wiederbesetzung d. theolog. Facultät, Wassner's Rede</i>	191, 1561.
<i>Freyberg, Bergakademie, Vorlesungen</i>	1803-1804, 203, 1637.
<i>Göttingen, Universität, Wandram's, Großkopfs, Sergel's, Schönkütke's, Schlaffer's, Schünemann's, Ernst's, Fölger's, u. Schlohaner's Disputat.</i>	199, 1623.

<i>Gröningen, Universität, Moorrees, Koizer's, de Kock's jurist. Disput.</i>	191, 1562.
<i>Haarlem, batavische Gesellschaft d. Wissenschaften, Preise</i>	197, 1565.
<i>Halle, Universität, Vorlesungen des Winterhalbenjahres</i>	196, 1601.
<i>— — — Schmitz, Naumburg's, Eschelberg's, Oerthlißg's, Karbe's, Disputat.</i>	203, 1658.
<i>Hermanstadt, Bruckenthalsche Stiftung</i>	204, 1665.
<i>Jena, Universität, Vorlesungen d. Winterhalbenjahres</i>	195, 1593, 203, 1662.
<i>— — — Güldenapfels, Rede, Sievers, Trimolt's, Varrentrapp's, Pudor's, Reichal's, Disput.</i>	199, 1625.
<i>Leipzig, Universität, v. Carlowitz, Deutrich's, Löhn's, Kretschmann's, Hermann's, Disputat. Schulze's Rede</i>	203, 1659.
<i>Lemberg, Stiftung</i>	204, 1665.
<i>Lund, Universität, Tabelle d. Studirenden</i>	191, 1562.
<i>ParisMuseum Napoleon</i>	203, 1660.
<i>— ökonom. Gesellschaft d. Seine-Departements, Preise</i>	193, 1578.
<i>Petersburg, Akademie d. Wissenschaften, neue Organisation</i>	201, 1645.
<i>Upsala, Universität, Tabelle d. Studirenden</i>	191, 1562.
<i>Utrecht, Gesellschaft d. Künste u. Wissenschaften, Preise</i>	191, 1565.
<i>Vanoluse, Athenaeum, Preise</i>	193, 1579.
<i>Wien, Censurangelegenheiten</i>	204, 1665, 1666.
<i>— — Parmaniten, die, erhalten ihr voriges Gebäude</i>	199, 1627.
<i>— — medicin. chirurg. Josephs-Akademie, Preisfragen</i>	194, 1599, 201, 1646.
<i>— Universität, v. Schluderbacher's u. v. Aichen's Disputationen</i>	199, 1626.
<i>— Wiebeking's Vorschlag z. e. Bauakademie</i>	199, 1626.
<i>Wilna, Universität, Reglement</i>	198, 1617.
<i>Würzburg, Universität, Guck's u. Metzger's Disputat.</i>	193, 1577.
<i>— — — neue Einrichtungen</i>	201, 1643.
<i>— — — Anstellung eigener Medicinalräthe</i>	201, 1641.

Vermischte Anzeigen u. Nachrichten.

<i>Allr, Bildnisse berühmter Gelehrten u. Staatsmänner</i>	188, 1539.
<i>Antikritik geg. d. Recens. d. moral. Handb. f. d. Jugend in GuteMuths Bibliothek</i>	202, 1654.
<i>Anzeigen, vermischte</i>	194, 1592, 195, 1600, 200, 1639, 204, 1672.
<i>Auction in Helmstädt</i>	183, 1544.
<i>— — in Leipzig</i>	192, 1575.
<i>— — in Ploen</i>	199, 1632.
<i>Bandin's Reife</i>	203, 1660.
<i>Bemerkungen üb. e. praeristische Selbstrecensioh d. Hn. Baumgärtners</i>	189, 1551.

Benkowitz, bringt hebräische Gesetze, Münzen u. f. w. von seiner Reise mit	183, 1539.	Kuhpockenimpfung in d. Moldau	188, 1540.
Berichtigungen	191, 1568. 203, 1664.	Neuholland, Reisenachrichten	205, 1660.
Böhme's Antikritik nebst Rec. Antw.	197, 1615.	Ofisa, Nachgrabungen	203, 1660.
von Bro's Gemälde Bonapartes	196, 1607.	Papiermanufactur aus Stroh	188, 1542.
Bücher zu verkaufen	199, 1631. 200, 1637. 1658. 203, 1664.	Petersbürg, literarische Nachrichten	201, 1642, 1648.
Buffe's Antikritik nebst Rec. Antwort	190, 1556.		203, 1661.
Canova arbeitet an einer mediceischen Venus	203, 1661.	Poullsen's Orchestrine	188, 1538.
		Propstner's Reise	204, 1666.
Consurangalegenheiten	192, 1606.	Rochon's Versuche mit e. Fernglase v. Cryfall	188, 1538.
de la Chapelle, Erfinder der Poldischen Schwimmmaschine	193, 1579.	Rodig's Bitte an Regenten um Unterstützung z. Anlegung e. Primar-Akademie	197, 1609.
Droz, Erfinder d. Boulton'schen Münzmaschine	193, 1579.	Rallmann's Bemerkung z. Rec. f. Bibelcommentars	189, 1532.
Druckfehler	190, 1559. 192, 1576. 193, 1584. 200, 1640.	Rupert's Erklärung	202, 1655.
Esterhazy, Graf, angekaufte Kuchtschehen	196, 1606.	Schmid's in Berlin Bibliothek	188, 1537.
Gebhard's Reise	204, 1667.	Schwab's Schreiben nebst Rec. Antwort	189, 1545.
Grapengieser's Ankündig. e. Klinikums vorzüglich f. Augenkranken	202, 1649.	Sennovitz Reise	204, 1666.
Japaneser in Rußland	201, 1648.	Truchsess, Graf, Gemäldesammlung in London	205, 1660.
Kuhpocken, schützen auch gegen d. Pest	183, 1542.	Wien, künstliche Nachrichten	204, 1667.
		Wünsche, astronomische	195, 1597.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 1. November 1803.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

ERFURT, b. Hennings: *Umfassgebliche Vorschläge zur Verbesserung des Medicinalwesens in Bayern*, in einem Sendschreiben an den Hn. Medicinalrath Dr. Hagenmeier in München. Mitgetheilt von Dr. A. F. Nolde, Prof. der Arzneykunde an der Universität zu Rostock. 1803. 10 Bog. 8. (15 gr.)

Die Veranlassung zu der gegenwärtigen Schrift gab eine Unterredung, die der Vf. auf seiner Reise nach Rom in München mit Hn. Hagenmeier über diesen Gegenstand gehabt hatte. Es ist leicht zu erachten, daß darin Vieles mit vorkommen muß, was dem kunstverständigen Leser sowohl in theoretischer als praktischer Rücksicht nicht neu seyn kann. Wir wollen nur dasjenige ausheben, was der Vf. in einem neuen Gesichtspunkte darstellt und was speciellen Bezug auf das Land hat, für welches er schrieb, wobey wir den herzlichsten Wunsch hinzufügen, daß er seine gute Absicht bald erreicht sehen möge.

Unter andern spricht der Vf. (S. 72 ff.) von der Möglichkeit einer Trennung der niedern Chirurgie von der höheren und der Verbindung der letzteren mit der Arzneykunde. (Warum soll aber das Barbiren bey der ersteren bleiben? Man theile es doch, wie in andern Ländern, den Friseurs zu. Eben so würde es vielleicht zweckmäßig seyn, auch den Hebammen das Schröpfen zu erlauben). Zu dem Ende soll (S. 18 ff. 75 ff.) der Unterricht zwiefach seyn. Diejenigen, welche, mit Vorkenntnissen und Talenten hinlänglich ausgerüstet, sich der Medicin und Chirurgie widmen wollen, und fähig sind, beide Wissenschaften in sich zu vereinigen, müssen diesen Unterricht auf den Universitäten zu Landshut und Würzburg vollständig und gründlich erbalten. Für die, welchen Vorkenntnisse und Talente fehlen, und die dennoch zur Ausübung der Heilkunde sich einigermaßen geschickt machen wollen, wird ein weit beschränkterer, fünf bis sechsjähriger Unterricht in der medicinischen und chirurgischen Theoria schon hinreichend seyn, wenn er zweckmäßig genug eingerichtet ist, und sie dabey zugleich von Anfang an Gelegenheit haben, Kranke zu sehen. Für diesen Unterricht bestimmt der Vf. das bisherige Findelhaus zu München und das Krankenhaus zu Bamberg. Von der Doctorwürde muß diese Classe von Aerzten gänzlich ausgeschlossen werden. (Hier entsteht die Frage, welchen Platz der Doctortitel überhaupt in Bayern in der Rangliste einnimmt? Vielleicht, wie in manchen Ländern, außer der Universität gar keinen?)
A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

Und läßt sich nicht der Fall denken, daß Mancher dieser Secundär Aerzte sich mit der Zeit weiter ausbildet, um jenen Titel nicht unverdient zu erlangen? Wie lauten die etwaigen Privilegien der Landes-Universitäten in Rücksicht auf eine solche Einschränkung? Kann in Deutschland jemanden, der auf einer ausländischen, jedoch deutschen, folglich vom Oberhaupte des Reichs bestätigten, Universität sich den Doctortitel erwirbt, die Führung dieses Titels verwehrt werden?) Ein von den Lehrern der Schulen den abgehenden Schülern über den Grad ihrer Fähigkeiten und Ausbildung ertheiltes vollständiges Zeugniß legen diejenigen unter den letzteren, welche sich der Arzneykunst widmen wollen, dem Collegium medicum vor, welches dann entscheidet, zu welcher Abtheilung des medicinischen Unterrichts sich Jeder von ihnen qualificirt.

Das Collegium medicum kann (S. 59 ff.) füglich, nach der in Bayern eingeführten Eintheilung der Landescollegien, deren gegenwärtig fünf sind, das sechste derselben werden. Der Präsident desselben soll ein Mitglied der Regierung seyn, jedoch kein *votum decisivum* haben, wohl aber in den öffentlichen Sessionen dazu dienen, den juristisch statistischen Theil der Geschäfte mit dem eigentlich medicinischen in Verbindung zu bringen. (Für Letzteres würden wir doch die Anstellung eines geschickten Syndikus um so zweckmäßiger halten, da nach S. 107 das Collegium medicum auch eine executive Gewalt in Rücksicht der etwa nöthigen Strafen haben soll, wozu vielleicht noch außerdem, wenn die Landesverfassung dieses gestattet, die Anstellung eines Fiscals nicht überflüssig seyn möchte). Das Collegium könnte seine Versammlungen etwa in dem ehemaligen Jesuitercollegium zu München halten. (Aber wozu soll, wenn einmal feste Tage dazu bestimmt worden, erst jedesmal das Collegium auf Befehl des Präsidenten durch den Pedell dazu eingeladen werden?)

Das Collegium medicum soll (S. 39 ff. 57.) ferner auch zugleich das medicinische Personale bey den Armeen anstellen, die Einrichtung des Feldapotheken besorgen, das Feldspitalwesen gehörig anordnen, u. s. w. Deswegen sollen die zwey ersten Militär Aerzte im Lande ihm als Mitglieder zugesellt werden. (Wir würden diese Einrichtung für sehr zweckmäßig halten, zweifeln aber aus vielen, in der täglichen Erfahrung gegründeten Ursachen daran, daß eine solche innige Verbindung des Civil- und Militär Erath thunlich und ausführbar seyn werde. Gelerzt jedoch, sie wäre es: so würde das Collegium vielleicht noch mit einem zweyten Präsidenten aus dem Kriegscollegium.

DD

gium, vielleicht auch noch mit einem zweyten Secretär, vermehrt werden müssen. Eine der grössten Schwierigkeiten würde überhaupt wohl die Ausübung der executiven Gewalt des Collegium über das medicinische Personale bey dem Militär ausmachen).

Mit den erforderlichen Kosten zur Ausführung seiner Vorschläge wird der Vf. ziemlich bald fertig. Die oben für die untere Classe von Aerzten angegebene Lehranstalt zu München und das damit zu verbindende Accouchir-Institut wird (S. 85.) hinreichend aus dem Fond mehrerer, gegenwärtig noch in der Stadt befindlicher Spitäler, die man, wegen ihrer schlechten Einrichtung, füglich eingehen lassen und hier vereinigen könnte, erhalten werden können. Zu den Befoldungen der Mitglieder des Collegium medicum und dessen nöthigen Ausgaben muß (S. 155 ff.) das ganze Land unter einer befondern Rubrik eine namhafte Summe beytragen. Zu den öffentlichen Lehranstalten könnte ein Theil des allgemeinen Schulfonds, der durch die eingezogenen Klöster eine hinreichende Subsistenz erhalten hat, am besten verwendet werden. Die Unterhaltung der allgemeinen Spitäler für die Lehranstalten kann entweder aus ihren schon bestehenden Fonds, oder, wenn diese nicht hinreichen sollten, ebenfalls aus dem Schulfond bestritten werden. Die in jedem Districte anzulegenden Spitäler, so wie die Befoldungen der Physiker, Secundär Aerzte, Hebammen, und die Anschaffung der den Letzteren nöthigen Instrumente müssen die Einwohner eines jeden Districtes durch einen angemessenen Beytrag herbeyschaffen, u. s. w.

Man sieht, daß der Vf., wie er auch S. 7 f. selbst einräumt, nicht Localkenntnisse genug hatte, und sich daher beynahe überall nur, fast zu sehr, auf der einen Seite an das Allgemeine hält, auf der andern aber oft wieder in's kleinste Detail geht, wiewohl bey dem Allen doch nicht vollständig genug; so hat er z. B. unter dem Personale des Collegium medicum einen Registrator und einen oder einige Cancellisten vergessen und der Medicinaltaxe etc. gar nicht erwähnt. Dennoch empfehlen wir jedem Fürsten und seinen Räten, die eine Verbesserung des Medicinalwesens vorzunehmen denken, diese Schrift zur sorgfältigen eignen Prüfung mit Rücksicht auf die Verfassung ihres Landes. Hauptsächlich kommt bey einer solchen Reform beynahe durchgängig viel auf die Frage an, ob z. B. bey Errichtung eines neuen Landescollegium, bey Abfassung einer Medicinal-Ordnung oder Taxe, bey Einziehung öffentlicher Anstalten, bey der Aufsicht über Gefängnisse, Zuchthäuser, Hospitäler, etc. bey der Anstellung der Physiker, bey Herbeyschaffung neuer Fonds, u. dgl. die Landstände oder einzelne Classen derselben oder einzelne Städte, oder gar andere einzelne Landescollegien, befragt werden oder concurriren müssen, u. s. w.

Auch hat der Vf. den Vorwurf eines gewissen Hanges zum Despotismus, den man ohnehin so gern den Schriftstellern über Medicinalpolizey macht, nicht ganz vermeiden können. S. 121 will er, daß nur den geschicktesten Apothekern in großen Städten ge-

stattet werden solle, Lehrlinge zu halten. Allein dieß Recht gehört eben so gut auch zu den Vorzügen der jetzt einmal vorhandenen kleineren Apotheker. Kann es diesen ohne Urtheil und Recht *de facto* genommen und welche Entschädigung soll ihnen dafür werden? Werden die „geschicktesten“ Apotheker in den großen Städten immer die nöthige Anzahl von brauchbaren Apothekern, Provisoren, Gebülfsen, etc. liefern können? u. s. w. — S. 134 endlich empfiehlt der Vf zwar mit vollem Rechte eine strenge Censur aller Schriften aus dem Fache der Volksarzneykunde. Aber wäre es nicht hart, wenn (S. 147.) der Buchhändler ohne besondere Erlaubniß des Collegium medicum kein von diesem nicht gebilligtes, auswärts gedrucktes Buch dieser Art verkaufen und es bloß den Aerzten der ersten Classe erlaubt seyn sollte, sich dergleichen anzuschaffen? Doch, wir wollen diesen Grundsatz gelten lassen. Aber wie leicht ist es nicht Jedem, dergleichen noch so strenge Verordnungen zu eludiren? und um wie leichter wird Mancher gerade durch diese Strenge bewogen werden, ein solches Buch sich kommen zu lassen, zumal, wenn es vielleicht wohlfeil ist und einen viel versprechenden Titel hat? Oder sollen auch, dieß zu verhüten, Briefe und Pakete auf den Posten eröffnet und Hausvisitationen etc. eingeführt oder gar jährlich die Einwohner des Landes eidlich abgehört werden, daß sie kein solches verbotenes Buch besitzen oder gelesen haben? Ein Schritt folgt auf den andern. Was inzwischen Unterricht und Warnung nicht bewirkt, leistet gewiß in der Medicinalpolizey oft, wie hier, auch keine Strenge. Vielleicht wäre in der erwähnten Rücksicht mehr von Büchertrödlern, und solchen Leuten, die auf Jahrmärkten etc. mit gedruckten Broschüren haufiren, zu fürchten, als gerade von Buchhändlern.

- 1) STUTTGARD, b. Müntler: *Leitfaden zur systematischen und vollkommen zweckmäßigen Einrichtung der Amts-Rechnungen überhaupt, und der Forst-Rechnungen insbesondere.* Von Ludw. Aug. Fischer, etc. 1802. XXI u. 140 S. 8. Nebst 2 Bogen Tabellen in Folio. (10 gr.)
- 2) BRESLAU, b. Vf.: *Entwurf zu einer zweckmäßigen und bündigen Landwirthschaftsrechnung, in gleichen zur Brau- und Branntweinbrennerey, Forst- und Wald, Kalk- und Ziegelbrennerey, wie auch Rentrechnung, von Fried. Wilh. Wilke, Kön. Ob. Amts-Regier. Calculator zu Breslau. 1802. 1 Alphab. gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)*

Beide Vf. haben die Verbesserung des Rechnungswesens zur Absicht; die Ausführung davon ist aber sehr verschieden. Nr. 1. dessen Vf. sich *Herzogl. Rent-Kammer-Amt-Praktikant* in Stuttgart unterzeichnet, hat seine gute, aber auch seine schwache Seite. Man sieht es überall, daß der Vf. praktische Einsichten im Rechnungswesen hat, in so fern es bisher im südlichen Deutschlande, zumal bey einigen Reichsfürsten üblich war; aber es fehlt ihm an einer geläuterten reinen

reinen Theorie, oder wenigstens an der Gabe einer deutlichen Darstellung. Die Schrift zerfällt in X. Abschnitte. Zuförderst wird I. als Einleitung, die Verfassung des Rechnungswesens im Wirtenbergischen vorgefchickt, worauf II. allgemeine Grundsätze, III. deren Anwendung, IV. und V. auch allgemeine und besondere Eintheilung einer Amtrechnung folgen. Der VI. liefert die Berechnung des Grundstocks (Grundvermögensstandes, der gleichsamals *Etat* zum Grunde gelegt wird); VII. Ertrags-Berechnung. (Der Vf. hat Recht, daß die Ertragsberechnungen §. 178 die Basis zur Berechnung des *Etats* geben). Der VIII. liefert den Grundriß einer Rechnung nach vorstehendem System, worauf im IX. der Prospect einer Rechnung nach jenem Grundriß folgt. Dieser Prospect ist aber weiter nichts als die zu S. 124. §. 180 gehörige dritte Tafel, welche ein ganzer Foliobogen ist, auf dem weiter nichts, als in tabellarischer Ordnung die vorzüglichsten Rechnungsüberschriften stehen, die, da sie weder eine anschauliche Darstellung von der Rechnung selbst, noch von dem Ganzen in seinen einzelnen Einnahme- und Ausgabe-Erträgen geben, und also nicht einmal zur allgemeinen Uebersicht des Ertrags, des Aufwands, des reinen Ertrags und des Mehr oder Wenige gegen den *Etat*, als Grundstock, wie der Vf. den Grundvermögensstand nennt, dienen kann, in allem Betrachte, zumal diejenigen mehr verwirren als belehren wird, welche nicht gewandte Sachkenner sind, mithin den Vf. nicht verstehen. Auch ist sehr häufig gegen die Reinheit der deutschen Büchersprache gesündigt. Wer kann die S. 18 ff. §. 31 in Schutz genommenen lateinischen Kunstworte beyin Rechnungswesen, wie *supra*, *infra*, *Remanet*, etc. rechtfertigen? der unzähligen Provinzialismen, wie S. 49 *Axen*, *Cubicmess*, *Ersparniß*, *Aichen* (statt *Eichen*, *Eichenholz*), *den Cub* (*Cubicfuß*) etc. nicht einmal zu gedenken.

Nr. 2. ist dagegen ganz anders ausgeführt. Der Vf. bringt sowohl eine richtige Theorie, als einen Apparat praktischer Kenntnisse mit, die er allenthalben in seinem Vortrage verbindet. Mit Gründlichkeit prüft er daher seine Vorgänger, und zeigt, daß *Claproth's* und *Bergkaus Anleitungen* etc. die vollständigsten und gründlichsten, nur nicht für Schlesien recht brauchbar sind. Der ganze Plan des Vfs. neigt sich dahin, die daſige Rechnungsführung zu erleichtern; das hat er auch großentheils, durch gründliche Kenntnisse unterstützt, geleistet; nur Schade, daß er zu dem Rechnungsschema keinen historischen Geschäftsgang vorgefchickt hat. Dies Buch wird, durch seine innere Güte, sich selbst empfehlen.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Ueber das Postwesen und die beste Art der Einrichtung desselben*, in Hinsicht auf das allgemeine Beste, den Nutzen und die Bequemlichkeit des Publicums, von Paul Fried. Karl Reinbold, königl. kurfürstl. Geh. Canzley-Secretär zu Hannover. 1803. 175 S. kl. 8.

Diese Schrift enthält zwar nichts, was nicht schon kundigen Postofficianten bekannt und in den Län-

dern, wo ein regelmäßiges Postwesen eingerichtet ist, ausgeführt wäre; sie kann jedoch den Vorgesetzten der Postdirectorien und Regierungsglieder, welche Postfachen zu behandeln haben, in vielen Fällen Auskunft geben und auch da, wo man Posten anlegen will, zum Leitfaden dienen. Ungeachtet übrigens der Vf. seine Materie, als Vorschläge zur Einrichtung des Postwesens, behandelt hat: so leidet es doch keinen Zweifel, daß er hierbey besonders die Verfassung der Posten, wie sie in dem Kurbraunschweigischen schon besteht, zum Grunde gelegt habe, und daß seine Schrift größtentheils aus den kurbraunschweigischen Postverordnungen zusammengetragen sey. Sie athmet ganz den milden Geist, der diese Regierung auszeichnet, der es sehr zum Ruhm gereicht, daß sie das Postwesen nicht bloß als eine Finanzsache ansieht, sondern, wie auch der Titel sagt, als eine Anstalt, welche vornehmlich zum Nutzen und zur Bequemlichkeit des Publicums, auf dessen Kosten sie existirt, dienen muß. — Nach diesen Grundsätzen wird hier in 24 Abschnitten das Hauptsächlichste vom Postwesen so vorgetragen, daß sich gegen die Ordnung und den Vortrag nichts Bedeutendes erinnern läßt.

NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, im Industrie-Comptoir: F. Donovan's *Naturgeschichte der chinesischen Insekten*, enthaltend gegen hundert neue besondere und schöne Spezies [Arten] nach der Natur gezeichnet und genau kolorirt [ausgemalt], auf den Pflanzen, worauf sie gewöhnlich leben, nebst Beschreibung nach Linné's Ordnung mit Beziehung auf Fabricius und andre. Uebersetzt und herausgegeben von Dr. Johann Gottfried Gruber — *Erstes und zweytes Heft*, jedes mit 6 illum. Kupfertafeln. 22 u. 16 S. gr. 4. (3 Rthlr.)

Nach unserm Ermessen war es ein überflüssiges Unternehmen, Donovan's Werk ins Deutsche zu übertragen und seine Abbildungen nachzusteichen. Erstlich leistet es nicht, was der Haupttitel des Umschlags verspricht; es werden nur hundert Arten geliefert aus einem Lande, das sicher über viele Tausend Insekten erzeugt. Dann werden selbst unter dieser kleinen Auswahl manche Arten abgebildet, die China gar nicht eigenthümlich sind (so sind, um gleich einige aus diesen ersten Heften zu nennen, *Buprestis vittata* und *ocellata*, *Sphinx Hylas* und *Polymena*, *Melolontha viridis* und *Gryllus morbillosus*, China mit andern Ländern Ostindiens gemein, auch zum Theil sehr häufig); drittens sind die meisten dieser Arten schon von Andern, und oft sehr gut abgebildet; und endlich ist der Text sehr mager und oberflächlich. Man hätte die noch vorher nicht abgebildeten ausziehen und aus dem Texte das Neue ausheben sollen; so wäre für den Naturforscher gesorgt, für den solche Werke doch wohl zunächst bestimmt sind. Jetzt dient das Werk nur für solche, die ihre Bibliotheken damit

mit ausschmücken wollen, und diesen können wir die Versicherung ertheilen, daß die Abbildungen in die Augen fallen, und daß darin die Kopie dem Originale nicht nachsteht.

PARIS, b. Levrault: *Lettres à Mad. de C. sur la Botanique, et sur quelques Sujets de Physique et d'Histoire naturelle.* Par L. B. D. T. 1. 273 S. T. 2. 316 S. l'an X. (1801.) (1 Rthlr. 18 Gr.)

In den beiden Theilen dieses Werkes herrscht ein sehr verschiedener Ton. Der erste enthält auf 110 Seiten eine spasshafte Darstellung des Linnéischen Systems, mit häufigen Versen vermischt. Man findet hin und wieder glückliche und gutgesetzte Einfälle, aber der Gegenstand ist zu einförmig behandelt, und nicht selten sind die Einfälle sehr gezwungen und spielend; die Benennungen der Classen *Monadelfhia* — *Syngenesia*, durch *maris freres*, *maris uterins*, *maris cousins*, *plusieurs têtes dans un bonnet*, beweisen dieses schon. Hierauf folgen einige Lehren aus der allgemeinen Physik und Chemie, doch weniger spielend vorgetragen. Es ist schwer, so zu schreiben, wie der Vf. wünscht; ohne Fontenelle's Witz, ohne Rousseau's tiefe Empfindung, ohne Darwin's üppige

Phantasie, wird die anspruchlose Darstellung das meiste Glück machen. Ernsthaft und bloß belehrend ist der zweyte Theil. Nach der kurzen, oft mangelhaften Erklärung einiger Kunstwörter folgt ein botanisches System nebst den Charakteren der bekanntesten Gattungen, oder, wie der Vf. sich bescheiden ausdrückt, Lamark's System, etwas bequemer eingerichtet. Er theilt die Pflanzen ein in *Polypetales*, *Monopetales*, *Incompletes*, *Composées* und *Cryptogames*, und diese wiederum in 26 Klassen. Die Haupteintheilung der *Polypetales* ist von der Zahl der Staubfäden über oder unter 12, der *Monopetales* von dem *germen superum* oder *inferum*, der *Incompletes* von den Zwitterblüthen oder getrennten Geschlechtern, der *Composées* von den verwachsenen oder getrennten Staubbeuteln hergenommen. Unstreitig ist diese Methode bequemer, als die von Lamark angegebene, und viel sicherer, als die Linnéische. Aber Ausnahmen finden sich hier, wie in allen Systemen, in Menge, und Rec. führt nur *Myosurus*, *Ranunculus hederaceus*, *Alchemilla* unter den *Ranunculaceis*, *Vaccinium* unter den *Ericoideis*, *Atriplex Amaranthus* unter den *Glyceragin*; auch ist der Begriff von einer zusammengesetzten Blüthe viel zu unbestimmt, um eine Haupteintheilung zu begründen.

KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. Hamburg, b. Schniebes: *Entwurf der Lectionen für das Johanneum zu Hamburg vom Jan. 1803. bis Ostern 1804.* von Joh. Guslitt, Professor des Gymnasiums, Director und ersten Professor des Johanneums. 34 S. 4. Diese Darstellung der hamburgischen Schulverbesserung zeichnet sich sehr vortheilhaft aus. Der Entwurf ist ganz den Forderungen einer weisen Pädagogik und der Localität angemessen, und ändert sowohl als durch den doppelten Zweck, den Studirenden und Nichtstudirenden in ihrer Bildung nützlich zu seyn, über allen Tadel unwissender und vorschneller Klüglinge erhaben und vor demselben geschützt. Sprachen, besonders classische Litteratur, historische Kenntnisse aller Art, Naturwissenschaften, Mathematik sind die wesentlichen Bestandtheile. Nachahmungswürdig sind die lat. Examinir- und Disputirübungen, und die lat. angestellten Uebungen der Jünglinge im eignen Interpretiren, unter des Dir. Aufsicht. Da dieser Anstalt, welche 4 Klassen hat, und mit einer Freyschule für Beneficiaten oder sogenannte Klassenknaben verbunden ist, bey der neuen Verbesserung ein ansehnliches Lehrpersonal (7 ord. und 4 außerord. Lehrer, nebst einem Schreib- und einem Zeichenmeister) zu Theile wurde: so konnte die wissenschaftliche Classification sehr zweckmäßig eingeführt werden. Das Gymnasium steht damit in einer sehr laxen wohl nur zufälligen Verbindung; und ist, was hier und da vermuthet wurde, mit dem Johanneum nicht verschmolzen worden. Der vorliegende Entwurf ist ein Muster eines Lectionsplans für ähnliche Anstalten, die ein gleiches oder hinreichendes Lehrpersonal haben. Man kann von dem durch vieljährige Erfahrung und ihre geistvolle Benutzung bekannten Vf. des Plans schon im Voraus erwarten, daß alle Gegenstände des Schul-Unterrichts hier vollkommen und in das schick-

lichste Verhältniß gesetzt sind, von den Verstandesübungen und schriftlichen Uebungen in der deutschen Sprache, so wie in der franz., ital., engl., span. an, bis zum Jესias u. dgl., so daß die Studirenden und Nichtstudirenden hier ihre volle Befriedigung finden. Auf alle Bedürfnisse dieser Art, als Compendien u. dgl. ist sehr überdacht Rücksicht genommen, und manches, was sich noch nicht zur beabsichtigten Einfachheit und Harmonie bringen ließ, wird die Zukunft herbeiführen, wie der Verf. selbst hier und da bescheiden andeutet. So ist die psychologischrichtige Einrichtung sehr zu loben, daß die Sprachlectionen mit den wissenschaftlichen in der stündlichen Aufeinanderfolge in der Regel abwechseln, und daß die zu einer Sprache oder Wissenschaft gehörigen Lectionen in auf einander folgenden Tagen angesetzt sind; dagegen ist, mit dem Verf. S. 26. zu wünschen, daß eine für alle Schulen nothwendige Lection, eine Encyclopädie der Wissenschaften, die Archäologie der schönen Künste, um welche sich der Vf. bereits rühmlich verdient gemacht hat, vorgebracht werden könnten. Die Zahl der Stunden für Schüler und Lehrer ist so, wie sie unsers Erachtens seyn muß. Der Dir. hat wöchentlich 16, Prof. Brodhagen 11, Prof. Noodt 10, Conrect. Radspiller 19, Subr. Biesterfeld 18, H. Rasper 8, H. Dalençon 19, H. Lic. Berard 16, H. Regedans 20, H. Collab. Brandes 19. Im Franz. unterrichtet auch H. Savouré, im Engl. H. Schüsler, und im Zeichnen H. Hardorf. Das jährliche Schulgeld beträgt in vierjährigem Ratis 25 Mark, zusammen 100 Mark, wogegen alle hergebrachte Praestationen an die Lehrer um Pfingsten und Martini und für Feuerung und Licht wegfallen. Für den Unterricht im Englischen, Italienischen, Spanischen, wie auch für eine höhere Unterweisung in den bildenden Künsten wird besonders bezahlt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 2. November 1803.

O E K O N O M I E.

WEIMAR, b. Gädicke: *Erfahrungen in meinem Blumen-, Obst- und Gemüsgarten zur Gründung der Aesthetik der Gartenkunst*, von neuem bearbeitet v. I. S. Schröter, Superint. und Oberpfarrer zu Buttstädt etc. 1802. 277 S. 8. (20gr.)

Der Vf. hat sich schon längst und neuerlich wieder in den Annalen der Gärtnerey etc. als einen denkenden Blumisten und verdienstvollen Naturforscher rühmlichst bekannt gemacht. In diesem Buch trägt er seine meisten in Journalen etc. zerstreuten Abhandlungen mit mehrerem Fleiß systematisch bearbeitet zusammen. *Erste Abtheil.*, über die ästhetische Behandlung der Blumen überhaupt. I. Ueber die Charakteristik der Blumen. — Er nimmt dabey Rücksicht auf Geschlecht, Classe, Ordnung, Art und Abänderungen. Das Hauptkennzeichen der Classen setzt er in die Zeichnung der Blumen. — II. Gedanken über einen Plan zu einer philosophischen und systematischen Charakteristik des Blumenreichs, nebst einigen gewagten Vorschlägen, Thatsachen und Anfragen. — Diese Gedanken fallen 4 Hauptgegenstände in sich; 1) Voraussetzungen: was nämlich zuvor in Ordnung gebracht werden muß, z. B. nicht zu viel Blumengeschlechter auf einmal zu charakterisiren, alle Blumen eines Geschlechts, gute, mittlere und schlechte, dabey in Betracht zu ziehen, zu untersuchen, ob unsere angenommene Charaktere auf jedes Individuum passen und also allgemein und wahr seyen etc. Man erdichte sich keine Grundätze zur Charakteristik, sondern schöpfe sie aus Beobachtungen: fange also nicht *a priori*, sondern *a posteriori* an etc. Man betrachte die Blumen vor, in und nach der Flor, besonders aber zur Zeit der Flor: Lage, Klima, Boden des Gartens, Witterung zur Zeit der Beobachtung etc. übersehe man nicht. Die Blumen müssen gesund seyn etc. Man werde vor allein in der Sprache über die Blumen einig, wobey ein Blumen-Lexicon von Sachverständigen bearbeitet, gute Dienste leisten würde. — 2) Charakterisirung der Blumen nach ihren einzelnen Theilen, *Kwart der Pflanze*, nach Farbe, Bau, Wucher, Dauer, Bestäubung, vorkommenden Krankheiten: *Blume*, ihre besondern Erscheinungen beym Aufblühen, ihre Aufblühezelt, Dauer oder Verwandlung der Blumenfarbe, Farbe, Zeichnung, Blumenblatt, Blume, Größe, Bestäubung, Menge der Blätter, Regelmäßigkeit des Baues, Zusammenfetzung im Ganzen, Reinheit der Zeichnung, Stengel etc. *Saame*, ob die Blume geneigt seye, *Sa.* A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

men zu tragen; ob er in gute Sorten ausfalle; seine Dauer etc. *Zufälligkeiten an Blumen*, die entweder dem Werth der Blume nichts entziehen, oder die ihren Werth mindern; *Seltenheit der Blumenarten*; *Behandlung der Blumen*; *Namen der Blumen* etc. 3) *Folgen*: daß es eine schöne Sache um die Charakteristik der Blumen sey; daß wir bis jetzt noch keine haben; daß sie schwer, nicht eines Mannes Sache sey, und mehrere Jahre erfodere: 4) *Erleichterungen und Hilfsmittel*: Man biete sich die Hand, halte ein Tagebuch über seine Beobachtungen, mache sie nicht zu voreilig bekannt, sondern berathe sich zuvor mit sachverständigen Gesellschaften, davon jeder vorzüglich ein Blumengeschlecht zum Gegenstand ihrer Beschäftigungen macht. III. *Ueber einige Hindernisse, welche die schnellern Fortschritte bey der Charakteristik der Blumen noch zur Zeit aufhalten*. — Dergleichen sind: daß die Verzeichnisse von Blumen nicht allemal mit derjenigen Genauigkeit abgefaßt sind, die man von ihnen erwarten kann; daß uns noch immer raisonnirende Verzeichnisse von angesehenen Blumenfamilien fehlen; daß wir so wenige illuminierte und richtige Abbildungen von Blumen haben, und die wenigen von einem enormen Kaufpreiße.

Zweyte Abtheil. Ueber ästhetische Behandlung der Blumen insonderheit. A. Aurikeln. — I. *Ueber die Charakteristik der Aurikeln.* — Hier wird das *Rouffische* und *Neuenhahn-Weißmantelische* System geprüft, und letzterem der Vorzug gegeben, da das zugespitzte oder abgerundete Blatt ein weit sicherer Charakter sey als der Puder, der durch mancherley Zufälle verloren gehen kann. Da aber auch dieses System seine Unvollkommenheiten hat, so wagt er den Vorschlag, sich *bloß auf die Zeichnung der Aurikel zu gründen*, folgender Gestalt: „Alle „einfarbige geflamme oder feuerfachsähnliche nur am „Rande der Blätter oder des Auges andersfarbig eingefasste, undeutlich gestrichene und geaderte Aurikeln, gesetzt, daß sie auch einigen Puder hätten, „sind *Lücker*. — Alle geschilderte und gestreifte, sie „mögen nur bloß gestreift, oder geschildert und gestreift zugleich, oder von außen und innen gestreift „seyn, sie mögen breite oder schmale Streifen haben, „wenn sie nur deutlich sind, ihre Schilder und Streifen und überhaupt ihre Zeichnung mag vom Puder „oder von Farben erzeugt seyn, sind *englische*.“ — Der erfahrene Verf. gibt zuletzt ein sehr befolgungswerthes Formular von der systematischen und charakteristischen Beschreibung der Aurikeln, mit der *Prinzeß Caroline* etc. II. *Ist eine richtige Charakteristik*

Sik der englischen Aurikeln möglich? — Der Vf. räumt in Anmerk. über einen Brief, den er über diesen Punkt erhalten, die Schwierigkeiten sehr gründlich aus dem Weg. III. *Ueber die verschiedenen Farben-Nüancen und Zeichnungs-Abänderungen der Aurikeln.* 1) *Englische Aurikeln.* 2) *Lücker Aurikeln.* a) einfarbige; b) mehrfarbige. — Er schließt diese Abh. mit einigen sehr zu beherzenden Bemerkungen. B. *Nelken.* I. *Etwas über die Vermehrung der Nelken.* — Sehr zweckmäßige Bemerkungen. — II. *Ueber die Blattläuse.* C. *Hyacinthen.* — *Etwas über holländ. Hyacinthen und ihre Behandlung in deutschen Gärten.* — Unter andern schönen Beobachtungen kommt auch hier die bewährte Bestätigung von der Güte der *Frostleiter* mit Strohseilen vor. D. *Reseda.* *Reseda odorata L.* — *Methode, die Reseda in hohe Pyramiden zu ziehen.*

Dritte Abth. Allerlei für Baum- und Gemüsgärten. I. *Von der vortheilhaften Verpflanzung der Obstbäume im Winter.* — Der Vf. verpflanzt seine Obstbäume im Winter durch Einschlämmen und beschneidet sie an den Kronen gar nicht; legt strobigten Mist an den Fuß des Baums, die Wurzeln wider die Kälte zu schützen etc. Das Einschlämmen ist eine so vortreffliche Verpflanzungsmethode, daß sie oft manchen Fehler unwirksam macht, der übrigens bey Verpflanzen eines Baums manchmal begangen wird. Man kann durch Einschlämmen zu allen Zeiten einen Baum, auch wohl einen alten oder erwachsenen, versetzen, auch sogar in der Blüte. Es hat aber das Einschlämmen seine Kraft im Herbst und besonders im Frühjahr eben so gut als im Winter nach Weihnachten und Neujahr, wider die Meynung des Vf. Ja im Frühjahr ist das Einschlämmen am allerwirksamsten. Hier geht der Trieb in einem fort und wird nicht durch heftige Kälte unterbrochen. Man kann daher unstreitig behaupten, daß im Ganzen das Versetzen der Obstbäume im Frühjahr die sicherste Verpflanzung sey, wenn das Einschlämmen dabey angewendet wird. Denn da sie sich durch den Anfuß der feinen trockenen Erde um jedes Würzelchen anschmiegt, so ist das Anwachsen sogleich bewirkt, und eine jede Nahrungswurzel kann sogleich ihr Geschäft verrichten. Doch ist die Einschlammungsmethode des Vf. nicht ganz vollkommen. Er belegt den Grund der Grube mit feiner Erde etwa 3 Zoll hoch, setzt den Baum darauf, bedeckt die Wurzeln wieder 2 bis 3 Zoll hoch mit feiner Erde, füllt dann die Grube mit der ausgeworfenen Erde an, tritt sie zusammen und schüttet alsdann erst einen Eimer voll Wasser darüber. Rec. bedeckt einen Zoll hoch die Wurzeln mit feiner Erde, schüttet sogleich so viel Wasser darüber, als nur die Erde in und an den Wurzeln annimmt, daß alles einem Brey ähnlich ist, wobey die obersten Wurzeln wieder bloß erscheinen. Sodann legt er wiederum trockne und feine Erde einige Zoll hoch darauf und beschüttet sie abermals mit so viel Wasser, als sie nur fassen kann, und bis solches nicht mehr einsickert. Dann füllt er die Grube vol-

lends mit der ausgeworfenen Erde an und begießt sie oben nochmals mit so viel Wasser, bis solches abläuft. Alles Antreten der Erde fällt hiebey ganz weg. — Daß aber der Vf. die Kronen der Bäume beym Versetzen durchaus nicht beschneidet, ist wider die Regel, seine Zwetschenbäume und sein Marunkenbaum seyen auch so schön gewachsen als sie immer wollen. Pflaumen- und besonders Zwetschenbäume sind hier nicht Aepfel-, Birnbäumen etc. gleichzusetzen. Ueberhaupt aber kann niemals ein Baum, zumal ein schon erwachsener, mit allen den Wurzeln ausgehoben werden, die er sich erzeugt hat; je mehr er nun deren auf seinem vorigen Standort zurück lassen muß, desto weniger kann er seine Krone mit allen Aesten (zumal Aeste mit Früchten,) ernähren, daß sie in freudigem Trieb fortwachsen und neues Holz erzeugen. Er wird wenigstens immer kleiner und unansehnlicher bleiben, als er geworden wäre, wenn er im Frühjahr nach dem Versetzen oder bey demselben gehörig wäre geschnitten worden. Von einem Baum aber, der schon mehrmals Früchte getragen hat, aber bey Verpflanzen nicht stark beschritten worden, ist es ein Wunder, wenn er nicht im ersten oder zweyten Jahre absterbt. — Bäume an den Wurzeln mit strobigtem Mist zu belegen, ist wegen der Mäuse, Feldtatten und Scharmäuse, die sich dahin sammeln, und die Wurzeln und unten den Stamm tödlich beunagen, eine gefährliche Sache. Erde anzuhäufen ist viel rathamer. — Der Grundsatz des Vf., „daß im Winter alle Säfte des Baumes in der Wurzel liegen, und dieselbige dahin zurücktreten, daß die Säfte durch die Wärme im Frühjahr von den Wurzeln auf und in die Aeste steigen etc.“ ist wider die Natur der Vegetation der Bäume. Alle Wurzeln müssen zerpringen, und könnten die Säfte des Baums nicht fassen: und wo sollten sie mit ihren eigenen Säften hin? — Die Säfte des Baums bleiben auch im Winter in allen Aesten, — nur bey der Kälte nicht flüßig, — sondern sie verdicken sich. Bey einem Regen im Winter, der das Aufbauen befördert, kann der Saft im Baum flüßig werden, daher das Erfrieren, wenn schnell darauf Frost einfällt. Den deutlichsten Beweis aber, daß der Saft im Winter nicht in die Wurzeln des Baums zurücktritt, sondern in allen obern Theilen des Baums bleibt, gibt ein jeder Baum, den man an dem Hause vor seinem Wohnzimmer und Fenstern stehen hat, und ein jeder Weinstock. Man leite im Winter einen Ast oder eine Rebe durch ein Fenster in die warme Stube; er wird, wenn der Stamm vom heftigsten Frost erstarrt, außerhalb stehen, grünen, blühen und Früchte ansetzen. Durch welche Saströhren sollte wohl der Saft aus der Wurzel durch den erstarrten Stamm in den Ast oder in die Rebe steigen und beständig fort circuliren? — II. *Warum gewähren einerley Versuche nicht allemal eine und eben dieselbe Erscheinung?* — III. *Allgemeine Betrachtungen über die verschiedenen Düngungsmittel in Rücksicht auf Gemüs- und Blumengärten.* — Den Beschluß macht ein brauchbares Register.

DÜSSELDORF, b. Schreiner: *Auszug aus des Herrn Regierungsrath Medicus Abhandlung über den unächtten Acacienbaum*, nebst einigen Anmerkungen abgefaßt zum allgemeinen Nutzen. *Drittes Stück*, 1802. 70 S. (8 gr.)

Die vorhergehenden Stücke sind zu seiner Zeit gehörig angezeigt worden. Dieses dritte enthält den Auszug aus den 3 letzten Hefen des Journals. An der Spitze steht ein geographisches Register derjenigen Oerter, wo der Acacienbaum seit den Jahren 1794 und derer, wo derselbe schon vorher angepflanzt wurde. Darauf folgen die Auszüge über die bekannten Rubriken, 1) über die *Schnellwüchsigkeit* des Acacienbaums, 2) über die *Dauer* und den *Nutzen* desselben, worin behauptet wird, daß er *wenigstens (?) einen eben so hohen Grad von Kälte ertragen könne, als unsere Eichen, Buchen und andere laubtragende Bäume und als unsere sämtlichen Nadelhölzer, und eine Klafter Acacienholz bey der Feuerung so viel leiste oder so viel Hitze gebe als zwey (?) Klaftern Buchenholz*: 3) von *Anlegen der Samenbeete* und 4) vom *Verpflanzen*. Ueber alle diese Rubriken hat auch der Vf. noch einige belehrende Anmerkungen und Erfahrungen beygefügt. Den Beschluß macht eine Empfehlung des *Eschenbaums*, der sie in vieler Rücksicht verdient.

ERFURT, b. Hennings: *Die deutsche Landwirtschaft in ihrem ganzen Umfange nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet von einer Gesellschaft praktischer Oeconomen*: oder unter dem Nebentitel: *Deutschlands Gartenschatz, nach der Grundlage des älteren Reichardtschen Gartenschatzes, mit den neuesten Entdeckungen und Erfindungen praktischer Gärtner und Landwirthe bereichert und bearbeitet von D. J. B. Trommsdorff u.* — herausgegeben von *Joh. Volkmar Sichter*. *Zweyter Band*, mit einem Kupfer. 1803. 319 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieser Band liefert den *Apothekergarten* und *Blumengarten* und zwar hauptsächlich in Rücksicht für den Oekonomen. Was den letztern betrifft, so gibt es viele *Arzneypflanzen*, die nicht häufig wild wachsen, und durch deren Erziehung der denkende oder spekulirende Oekonom oft einen ansehnlichen Gewinn machen kann, wenn er nämlich solche erwählt, die vorzüglich im Werth und Absatz sind. Die bey uns wildwachsenden Apothekergewächse sind daher in dieser Anweisung weggelassen. So schränkt sich auch hier der *Blumengarten* nur auf solche Blumen ein, welche theils die vorzüglichste Pflege verlangen und gewöhnlich auf besondere Beete oder in Blumenscherben gepflanzt werden, z. B. Nelken, Aurikeln, Hyazinthen etc. theils solche, welche geringere Wartung erfordern und meistens in die Rabatten gesetzt werden. — Ob es übrigens bey diesem schönen Werk nicht schicklicher gewesen wäre, die nöthigsten Artikel für den Oekonomen voranzusetzen, und diese Neben-Sachen folgen zu lassen? — Die beobachtete Ordnung ist diese:

daß im *Ersten Abschn. von den Arzneypflanzen, die mit Nutzen in den Gärten gezogen werden können*, in 4 Kapiteln, im *zweyten Abschn. von der Erziehung und Wartung der Blumen*, in 14 Kapiteln gehandelt wird. Interessant ist unter diesen Kap. II: *Von der Cultur der Nelken*. Was aber bey den Feinden der Nelken als Mittel wider die *Ohrwürmer* angegeben wird: „daß man die Füße der Stellagen in kleine blechene Gefäße, worin Wasser enthalten ist, stellen solle, daß sie nicht an der Stellagen hinanklimmen können,“ ist unwirksam, weil sie unter ihren halben Flügeldecken künstlich gefaltene große sächerförmige Flügel haben und in der Nacht fliegen. Im V. Kap. *von der Cultur der Hyazinthen, Tuberosen und Narcissen* ist bey dem Treiben der Hyazinthen im Winter, der Hauptumstand vergessen worden, daß man keine Zwiebel frisch aus der Erde dazu nehmen darf, weder für das Glas aufs Wasser, noch in die Blumenäsche, sondern daß sie zuvor ihre alte Wurzeln ganz vertrocknet haben muß. Den Beschluß macht ein *Anhang*. I. *Anweisung, die vorzüglichsten Gartenblumen im Winter im Zimmer zu treiben*. Nelken, Rosen, Zwiebelgewächse. — Diese Anweisung findet man selten in Gartenschriften, und sie ist daher sehr angenehm; nur hätte Rec. sie etwas vollständiger und unterrichtender gewünscht. II. *Uebersicht der monatlichen Verrichtungen im Blumengarten*. III. *Erklärung der Kupfertafel*.

LITERATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, a. K. d. Vf., mit Tauchnitz. Schr.: *Academia Veneta seu Della Fama in disquisitionem vocata actore et auctore Jo. Gottlob Lünse LL. AA. M. et Philos. Doct. Schol. ad D. Nicolai Conrect.* 1801. 179 S. 8.

Ein Blick in jene Zeiten, wo endlich, nachdem eine dicke Finsterniß das Reich der Gelehrsamkeit Jahrhunderte hindurch bedeckt hatte, auf einmal ein helles Licht aufgieng, wo sich alles bestrebt, dieses wohlthätige Licht zu benutzen, und dasselbe immer weiter auszubreiten, kann für jeden Freund der Wissenschaften nicht anders als interessant seyn. Einen Blick dieser Art gewähret gegenwärtige, mit sichtbarem Fleiß gearbeitete Schrift. Nachdem die Wissenschaften, vorzüglich in Italien wieder zu blühen angefangen hatten, zeichnete sich in dieser Rücksicht besonders vor andern Städten *Venedig* auf mannigfaltige Art aus. Dahin gehörten die daselbst zu einem so edlen Zweck vereinigten vielen gelehrten Gesellschaften, unter denen die sogenannte *Academia Veneta*. — freylich nur eine kurze Zeit hindurch — in dem schönsten Flor stand. Ihr Andenken verdiente also auch in unsern Tagen wieder erneuert zu werden. Dieses geschah auch bereits von Hu. Prof. *Veesenmeyer in Ulm*, welcher 1794 ein *Specimen historico-literarium de Academia Veneta* herausgab, wozu nachher im II. B. der *Literar. Bl.* S.

327 u. f. einige Zusätze kamen. Weit ausführlicher aber hat Hr. Lunze diesen Gegenstand in der vorliegenden Schrift behandelt, die besten Quellen dabey benutzt, und dieser so alten und ehrwürdigen gelehrten Gesellschaft aufs neue ein bleibendes Denkmal gestiftet. Sie war eigentlich die zweyte, die in Venedig war errichtet worden, und hieß, vermuthlich wegen des gewählten Zeichens oder Symbols, das die Fama vorstellte, *Accademia della Fama*, welches Zeichen allen, von dieser Akademie herausgegebenen Schriften, auf dem Titel vorgefetzt wurde, so wie es auch auf dem Titel der gegenwärtigen Schrift zu sehen ist. Der Stifter dieser Akademie war *Fridericus Baduarius* (*Federico Badoaro*) ein Nobile zu Venedig. Von seinem Leben ist nur wenig bekannt. Doch wird seiner in den Vorreden der von dieser Akademie in Druck gegebenen Schriften immer mit Ruhm gedacht. Die Akademie selbst wurde 1558. eingeweiht, nachdem sie bereits 1556. gestiftet worden war. Die Mitglieder derselben waren meistens Rechtsgelehrte, Philosophen, Lehrer und Liebhaber der schönen Wissenschaften (unter denen vorzüglich *Paulus Manutius* glänzte), Dichter und auch Theologen. Ihre Zusammenkünfte hielten sie in dem Hause des *Baduarius*. Sie hatten eine schöne und zahlreiche Bibliothek, auch eine eigene Druckerey, über welche gedachter *Paulus Manutius* die Aufsicht führte. Die Drucke selbst zeichneten sich durch die schönsten römischen Typen und durch das schönste Papier aus. Nach *Hn. Veesenmeyers* Vermuthung dauerte die Akademie nicht volle zwey Jahre; allein Hr. L. beweiset aus dem Aufhebungsdekret des Senats, das vom 29. August 1561. datirt ist, und aus einer noch in eben diesem Jahre

gedruckten Schrift derselben, die *Hr. Veesenmayer* nicht kannte, daß die Akademie vier Jahre lang thätig gewesen seyn könne. Was die Ursache der Aufhebung derselben betrifft, so werden deren verschiedene angegeben; welches aber die wahre gewesen sey, möchte wohl mit Gewißheit nicht bestimmt werden können. Daß die Inquisition dabey hauptsächlich mit gewickt habe, scheint Rec. um so wahrscheinlicher zu seyn, da gerade damals, nach den von *Hn. L.* angeführten Zeugnissen, *Luthers* und *Melauchthons* Reformation auch in Venedig Beyfall fand, und vielleicht auch von der Akademie selbst begünstigt wurde. Ob übrigens die von *Hn. Veesenmayer* in den *Literarischen Blättern* vorkommende Bemerkung gegründet sey, daß die Akademie in Schulden verfallen, und mit dem Arrest des Stifters, der sich an den Staatsgeldern vergriffen hatte, eingegangen sey, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen. So viel bleibt indessen richtig, daß die Trennung des *Paulus Manutius*, der 1562. mit seiner Familie und mit seinem Druckapparat Venedig verließ und nach Rom zog, wo nicht eine der Ursachen der Aufhebung dieser Akademie, doch eine sichere Folge derselben gewesen sey. Der zweyte Abschnitt dieser sehr schätzbaren Abhandlung enthält das Verzeichniß der von 1559 bis 1561. von der *Accademia Veneta* in Druck erschienenen Schriften. Derselben sind 23. wozu noch 3 ungewisse kommen. Da sie Hr. L. größtentheils selbst vor Augen gehabt, wenigstens seine Notizen, die er davon giebt, meistens aus sichern Quellen geschöpft hat; so gebührt ihm wohl das Zeugniß, daß er auch in dieser Rücksicht alles geleistet habe, was man nur immer mit Recht von ihm fordern könnte.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYKUNSTREIT. *Wien*, b. Schaumburg u. Comp. *Theoretisch-praktische Gründe gegen die Anwendbarkeit der vom Doktor und Augenarzt Joseph Beer in Wien erfundenen Methode, den grauen Starr mit der Kapsel auszuziehen.* Von *Friedrich Anton Jacobi*, der Medicin und Chirurgie Doktor an der k. k. Universität zu Wien beedigtem Augenarzte u. s. w. 1802. 2 Bdg. 8. (3 gr.) Die Beer'sche Methode müssen wir, als bekannt, hier voraussetzen. Unters Vf. Einwendungen dagegen sind, daß sie sich 1) da, wo die Linse zu hart ist, 2) bey dem ganz flüssigen und 3) bey dem breyartigen Staare, gar nicht anwenden läßt. Auch ist es sehr schwierig, bey einem nur etwas unruhigen Auge die gehörigen Bewegungen des Beer'schen Spießes vorzunehmen. Selbst bey derjenigen Gattung des Staars, bey der diese Methode anwendbar zu seyn scheint, die nämlich weder zu hart, noch zu weich ist, kann die Kapsel, ganz oder theilweise, nur dann mit hervorkommen, wenn sie an einer oder andern Stelle mit der Linse einigermaßen beträchtlicher, als im gefunden Zustande, vereinigt ist. Unter zwölf Kranken mit der Cataracta, die Beer in des Vf. Gegenwart operirte, erfolgte bey einem beträchtlichen Theile die Kapsel ganz oder mehr oder weniger theilweise, bey andern aber zeigten sich bloß einige Flocken, die erst genau im Waf-

ser sichtbar wurden; bey Einem derselben wurde die Operation des Kapselnachstaars, aber ohne sonderlichen Erfolg, gemacht; bey einem Andern ließ die große Unruhe des Auges nur mit Mühe ein Aufritzen der Kapsel zu, und gerade bey diesem erfolgte die ganze Kapsel mit der Linse. Wo eine innige Verbindung der „Kapsel“ (!) mit der Kapsel ist, wird die Beer'sche Methode nur mit dem größten Nachtheile angewandt werden können. Der Vf. erzählt die hierher gehörige Geschichte einer, von ihm in Beer's Wohnung verrichteten, Operation, welche dieser nachher, zum Vortheile seiner Methode, in seinen Beobachtungen erzählt hat, ob sie gleich, nach des Vf. Berichte, nicht für dieselbe spricht; weswegen Letzterer auch, wie er sich ausdrückt, sich nicht enthalten kann, über die allgemeine Richtigkeit der Beer'schen Operationen, bey denen er nicht Augenzeuge war, einige Zweifel zu äußern. Zu einer andern Zeit sah der Vf. wieder etliche Operationen von Beer verrichten; und unter diesen Kranken waren verschiedene schon vor einiger Zeit von dem Letztern operirt worden, hatten aber durch einen unverkennbaren Kapselnachstaar, der nach dieser Methode sichtlich doch nicht entstehen sollte, ihr Gesicht wieder verloren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 3. November 1803.

MATHEMATIK.

Wren, b. Wappler u. Beck: *Ueber die alten Thierkreise in Aegypten*. An einige junge Adelige von Franz Güssmann. 1801. 113 S. 8. nebst 1 Kpf. (12 gr.)

Diese Untersuchungen über Thierkreise, welche von den Franzosen bey ihrem Besitze von Aegypten aufgefunden und als eine in ihren Folgen sehr wichtige Entdeckung wohl mit etwas zu vielen Pompe angekündigt worden sind, hatte der Vf. zu Papier gebracht, noch ehe er durch neuere Nachrichten belehrt seyn konnte, daß auch in Frankreich die Resultate, welche man allzuerst aus jener Entdeckung gezogen hatte, jetzt zurückgenommen werden. Man behauptet nun bekanntlich zu Paris selbst seit 1802, daß die berühmten Thierkreise „von allem dem nichts beweisen, was man sie vorher beweisen liefs;“ die Lage der Kreise in denselben ist eben die, wie zu *Eratosthenes Zeiten*; man weiß aber, daß man auch noch in spätern Zeiten die Thierkreise nach denselben alten Modellen abzubilden gewohnt war, ohne auf Uebereinstimmung mit dem Himmel sich zu bekümmern; überhaupt beruft man sich jetzt in Frankreich auf Gründe von sehr verschiedener Art, woraus erhellen soll, daß jene Thierkreise keinesweges auf das ungemein hohe Alter der Erde zurückführen, das man aus ihnen herausrechnen zu müssen geglaubt hatte. Der Vf. gegenwärtiger Untersuchungen commentirt eigentlich bloß über eine kurze Nachricht, welche D. *Burckhardt* in Paris von diesen Thierkreisen schon im Nov. St. der Monatl. Correspondenz für Erd- und Himmelskunde 1800 in einem Briefe an den Freyh. von *Zach* gegeben hat. Ohne Zweifel würde der Vf. sich manches hier gesagte erspart haben, wenn er von jenen neueren Nachrichten aus Paris noch vor Abfassung seiner Schrift Kenntniß gehabt hätte. Ueberhaupt fragt sich: Wenn die Folgerungen, die man aus den ägyptischen Thierkreisen in Frankreich zog, offenbar zu voreilig waren, sollte nicht auch eine Widerlegung jener Folgerungen eben so voreilig scheinen, die zu einer Zeit abgefaßt ist, wo man den Gegenstand des Streits, die aus Aegypten gebrachten Thierkreise, nur höchst unvollkommen aus sehr kurzen und allgemeinen Beschreibungen kannte? Auch bis jetzt ist, so viel Rec. weiß, wenigstens in Deutschland keine nähere und speciellere Beschreibung derselben, auf welche doch offenbar alles ankommt, bekannt worden; bisher hat man uns von Frankreich aus nur immer Machtsprüche mitge-

A. L. Z. 1803. Viertes Band.

theilt, das einamal, daß sie gar viel, das anderemal, daß sie nichts beweisen. — Bey der äußerst mangelhaften Kenntniß, die man inzwischen von jenen Thierkreisen hatte, wird man sich um so weniger wundern, wenn auch die Widerlegung voreiliger, daraus abgeleiteter Resultate bey unserem Vf. nicht so bündig ausfallen konnte, als sie sonst vielleicht möglich gewesen wäre, zumal bey einem Gegenstande, wo ohnehin Vieles bloß von Muthmaßungen abhängt, und keines hohen Grades von Evidenz fähig ist. Der Vf. scheint auch wirklich in dieser Schrift, die übrigens beweist, daß ihm die zu solchen Untersuchungen erforderlichen antiquarischen Kenntnisse nicht fremde sind, sich weniger mit den ägyptischen Thierkreisen, als überhaupt mit Widerlegung der Gründe, daß die Erde älter sey, als die *Mosaische Schöpfungsgeschichte* angiebt, zu beschäftigen, und oft manches fremdartige herbeyzuziehen. Der Vortrag ist lebhaft, und der Gattung von Lesern, welchen der Vf. seine Schrift zunächst gewidmet hatte, angemessen. Der Vf. geht von allgemeinen astronomischen Begriffen aus, und zeigt, was man überhaupt unter Thierkreis und Präcession der Nachtgleichen zu verstehen hat, und in welchem Zusammenhange die alten Thierkreise mit der Chronologie stehen. Nun bemüht er sich, vor allen Dingen die *Burckhardtsche* Behauptung, daß im Thierkreise zu *Dendara* (*Tentyra*) die über dem Sternbilde des Löwen ausgestreckten Hände unverkennbar das Sommersohlitz im Löwen, und damit ein Alter von 4000 Jahren anzeigen, zu widerlegen. Nach dem Vf. sind die ausgestreckten Hände vielmehr das Symbol eines Bittenden, und deuten auf weiter nichts, als auf die jährliche Ueberschweemmung Aegyptens durch den Austritt des Nils zu einer Zeit, wo die Sonne im Löwen, und das kurz vorhergegangene Solhlitz sich im Krebs befand, eine Epoche, die nahe mit dem Anfange der christlichen Zeitrechnung und auch noch mit einigen Jahrhunderten nachher zusammentrifft. Diese Hypothese unterstützt der Vf. mit mehreren Stellen aus *Herodot*, *Plinius*, *Horapollo*, nach welchen die höchste Nilfluth gerade dann eintraf, wenn die Sonne im Löwen stand. Der Löwe ist überhaupt eine in allen ägyptischen Alterthümern ungemein häufig vorkommende Hieroglyphe. Nicht nur das Alter des Thierkreises zu *Tentyra* beschränkt sich, wie der Vf. glaubt, aus den angezeigten Gründen auf etwa 3000 Jahre, vielleicht auch nur auf 1700 Jahre (denn das Solhlitz war etwa 2100 Jahre lang immer im Löwen), sondern auch andern ägyptischen Monumenten, die sich so viel mit dem Löwen zu schaffen machen, kann ebendeswegen kein höheres

res

res Alter zugefanden werden; denn warum trifft man in Aegypten so oft nur auf das Symbol des Löwen, und nicht auch auf das der Jungfrau, der Waage, wo noch früher das Solstiz sich befand? (Auch jene bey uns häufig sich findenden architektonischen Zierrathen, die Wasser auswerfenden Löwenköpfe, sind, wie gelegentlich vom Vf. bemerkt wird, eigentlich ägyptischen Ursprungs). Der Thierkreis in *Henné* soll zwar, wie der Ingen. *Caraboeuf* bemerkt, das Solstiz in der Jungfrau haben; doch sagt der Vf., dies kann, wenn anders ein solcher Thierkreis existirt, höchstens die größte Nilüberschwemmung in der Jungfrau, nicht aber das Solstiz in derselben anzeigen. (So widerlegt man am leichtesten Machtsprüche durch Machtsprüche!) Den sinnreichen Combinationen von *Dupuis* in seiner Schrift: *Origine des Cultes*, nach welchen der Zodiakus zur Zeit seiner Erfindung das Sommer-solstiz im Steinbocke gehabt haben, und also gar auf ein Alter von 14 bis 15,000 Jahren zurückführen soll, setzt der Vf. folgende historische Bemerkung von *Macrobius* entgegen, in welcher auch *Rec.* gesteht, immer einen ziemlich unzweydeutigen Beweis von dem jüngern Alter aller unserer Thierkreise gefunden zu haben. Nach dieser schon sehr alten Bemerkung nämlich deutet das Sternbild des Krebses auf einen Zurückgang der Sonne, wenn sie ihren höchsten Stand (in der Mittagshöhe oder in der Abweichung vom Aequator gegen Norden) erreicht hat, der Steinbock hingegen auf ein Wiederaufwärtsklimmen vom niedrigsten Punkte aus, und die Waage auf eine Gleichheit der Tage und Nächte. Wenn diese Erklärungsart eben so sicher als natürlich ist: so müßten unsere Thierkreise schon in ihrem ersten Entstehen auf kein höheres Alter als von etwa 3200 oder 3300 Jahren, d. h. auf solche Zeiten hinweisen, wo das Sommer-solstiz im Krebs, das Winter-solstiz im Steinbock, die Herbstnachtgleiche in der Waage war. Auch die *sothische* Periode (*periodus canicularis*) von 1461 Jahren gebraucht der Vf. zu seiner Absicht, und verbindet den *Ortus heliacus* des Hundsterns, wenn die Sonne im Löwen ist, mit der höchsten Nilfluth; auch in Frankreich wendet man jetzt diese Periode, aber auf andere Art als der Vf. an, um das jugendliche Alter der ägyptischen Thierkreise zu beweisen. Den Anfang der zweyten sothischen Periode läßt unser Vf. schon durch *Jesaias*, wenn dieser die Geburt des göttlichen Sohnes besingt, und ganz im Einklange mit dem Hebräischen Dichter, auch durch *Virgil* in der vierten Ekloge, „welche für die Ungläubigen so hart zu verdauen ist,“ voraus verkündigen. Der Vf. beruft sich noch auf verschiedene andere mehr oder weniger bedeutende Gründe, aus welchen ein jüngeres Alter der Erde überhaupt folgen, und welche insbesondere für die spätere Cultur Aegyptens beweisen sollen. Die bekannte Meynung, daß Aegypten sich nur allmählich aus dem Meer erhoben habe, wird hier durch *Herodot's* Zeugnisse, und durch *Homer's* Stillschweigen über Memphis, die Pyramiden u. s. w. bekräftigt, und gefragt, obwohl bey der steten physischen Veränderung eines Landes, welche das wiederholte Er-

bauen mehrerer nach und nach wieder versunkener Städte nothwendig mache, der Boden zu *Tenryra* vor 4000 Jahren sich schon möchte aus dem Wasser erhoben haben. Aus den biblischen Nachrichten von *Abraham's* und *Joseph's* Aufenthalte in Aegypten folge eine Cultur dieses Landes, die nicht über 1400 Jahre vor Christi Geburt hinaufreicht; auch die Epoche des ältesten ägyptischen Königs in *Thebaie*, dem zuert angebauten Theile des Landes, gebe kein höheres Alter als höchstens 2300 Jahre vor Christi Geburt. Da die Aegypter ihren Ursprung von den *Indiern* haben sollen: so läßt sich der Vf. mit großer Ausführlichkeit auf die Indischen Tafeln ein, die wahrscheinlich nur große astronomische Cykeln, aber keine tausend- und hundertausendjährige astronomische Beobachtungen enthalten, und nimmt ferner *Bailly's* bekannte Hypothese von einem uralten mit der Sternkunde sehr vertraut gewesenen Volke im östlichen *Indien* in Anspruch, um zu zeigen, daß auch aus dieser vorgeblichen Indischen Astronomie nichts für ein früheres Alter der Erde folge. Auch der Umstand, daß viele Nationen zugleich den Erfinder gewisser Künste und Wissenschaften sich zueignen, und selbst gewisse ganz zufällige den entlegenen Nationen gemeinschaftliche Benennungen derselben Gegenstände (z. B. daß auch in *Amerika* der Stier im Thierkreise bey den Anwohnern des *Maranbonflusses* ein Stier, und der Bär des Himmels bey den *Irokesen* ein Bär heißt) führen auf eine ehemalige Vereinigung aller dieser Völker zurück, die, (so schließt der Vf. weiter) ohne Zweifel nach einer großen Menschentilgung statt hatte, und letztere trifft wieder, nach übereinstimmenden Nachrichten profaner und biblischer Schriftsteller, mit der *Noachischen* Fluth oder mit einem Alter etwa von 2300 Jahren vor Christi Geburt zusammen. Man sieht wohl, der Vf., dem *Rec.* nicht weiter folgen kann, hat einiges Recht, am Ende seiner Schrift den Lesern zuzurufen: „Sehen Sie, wie weit uns die Untersuchungen über die ägyptischen Thierkreise geführt haben!“ Ja wohl etwas weit, und selbst auf eine Vertheidigung des hebräischen Texts und der *Vulgata* gegen die 70 *Dolmetscher* bey den Jahren der *Erzväter*. — Auch Eifer gegen gelehrte *Heterodoxien* scheint manchmal den Vf. etwas zu weit zu führen, z. B. wenn er *Dupuis* Hypothese über den Ursprung der Sternbilder durch jene des *Pater Bougeant* parodirt, welcher ebenfalls durch allerlei sinnreiche Combinationen herausgebracht habe, daß die Seelen der Thiere Teufel sind, oder wenn er *Buffon's* System über die Ausbildung der Weltkörper ein „lächerliches Gebäude“ nennt, welches bloß „das gräßliche Ansehen, und das paradoxe zum Mörtel harte, und mit seinem Architekt nun im Schutte der Verachtung liegt.“ Von *Provincialismen*, wie: *Wässer, Brünnen*, ist die Sprache des Vfs. nicht frey; Ausdrücke, wie: *Anhegerung, vertrießtern* (eine von den Gelehrten verurtheilte Frage) sind dem *Rec.* unverständlich.

LANDSHUT, b. Weber: *Mathematisches Lehrbuch zum Gebrauche öffentlicher Vorlesungen* — von Maurus Magold, öffentl. ordentl. Prof. der Math. zu Landshut. *Zweyter Theil*, welcher die *Elementar-Geometrie und Trigonometrie* enthält:

Auch als einzelner Band mit dem besondern Titel:

Lehrbuch der Elementar-Geometrie und Trigonometrie. 1803. 506 S. 8.

Zuerst Erklärungen. Die Wissenschaft von den stetigen ausgedehnten Gröſen, sagt der Vf., heist Geometrie. Diese Erklärung begreift die Lehre von der Zeit mit unter sich, weil auch die Zeit eine ausgedehnte Gröſse ist. Aber, sagt der Vf. in einem der folgenden Zusätze, die Zeit hat nur eine Dimension nach der Länge, sie ist also durch eine Dimension des Raumes darstellbar, folglich ist die Geometrie die Wissenschaft des Raumes. Wir können diese ganz eigene Verknüpfung von Begriffen nicht billigen. Dals sich eine Reihe nach einander folgender Zeittheilchen durch eine Linie darstellen lasse, um wieder andere Erscheinungen, die in der Zeit geschehen, in Bezug auf diese darzustellen, weils man wohl; aber das macht auf keine Weise die Zeit zum Gegenstande der Geometrie, wo die Linie immer nur als ein ausgedehntes Räumliches betrachtet wird. Vielmehr wird der Begriff der Zeit von der Geometrie ganz ausgeschlossen, indem alle ihre Objecte nur durch gleichzeitiges Nebeneinanderbestehen ihrer Theile möglich werden. Wenn auch irgend einmal zur Erleichterung einer Vorstellung das Wort *Zeit* oder *Bewegung* gebraucht werden sollte: so wird dadurch doch keineswegs die *Zeit selbst* zum Gegenstande der Geometrie gemacht, sondern im Gegenheil: vom Objecte, das man in der Zeit gebildet hat, muß man, um es zum Object der Geometrie zu machen, nach vollendeter Bildung die Zeit ganz bey Seite setzen und das Gebildete sich als gleichzeitig mit seinen Theilen bestehend denken. Der Vf. ist blofs dadurch in diese Verwickelung gerathen, dals er gleich anfänglich die Geometrie als eine Wissenschaft der ausgedehnten Gröſen überhaupt erklärt hat, da er sie bestimmter eine Wissenschaft der räumlich ausgedehnten Gröſen hätte nennen sollen. In den übrigen Erklärungen ist der Vf. andern Geometern gefolgt, auch da wo sie von Euclid abgewichen sind; z. B. die Kreislinie nennt er eine *krumme* Linie, welche etc. Weit vorzüglicher ist Euclids 15te Erklar. I. B. Es ist genug, sie schlechtweg eine *Linie* zu nennen, welche eine Ebene so begrenzt, dals etc. Nämlich eine krumme Linie ist dem Vf. eine solche, von der kein Theil gerade sey. Da nun hier nicht als Axiom vorausgesetzt werden kann, dals eine Linie, die rings um einen Punkt herum in einer Ebene überall gleichweit von demselben absteht, in keinem Theile gerade sey, sondern dieser Satz, wenn er auch richtig ist, doch erst bewiesen und selbst erst aus dem Begriffe vom Kreise abgeleitet werden muß: so wird die Er-

klärung durch den unbefugten Beysatz des Krummseys offenbar unrichtig. Man sollte Euclids Sätze nur da verbessern, wo sie es bedürfen. S. 34 trägt der Vf. den Satz, „dals im Dreyecke die Summe zweyer Seiten gröſser sey als die dritte“ als einen *Lehrsatz* vor. Aber wozu dieser eingeschränkte *Lehrsatz*, da der weit allgemeinere Satz „zwischen zweyen Punkten sey die gerade die kürzeste“, schon §. 6. als *Axiom* aufgestellt wird? Das berüchtigte Euclidische Axiom vom Durchschneiden zweyer Linien, die mit einer dritten zwey Winkel machen, deren Summe weniger als 180° beträgt, ist S. 44 nicht gehörig erwiesen. Denn der Vf. *supponirt*, es gebe für keine Lage des dortigen Punkts G einen letzten Durchschnitt, welches doch erst bewiesen werden müſste. S. 125 heist es: „*Lehrsatz*: Unendlich kleine Sehnen sind ihren Bögen gleich.“ Der Vf. scheint bey diesem Satze und seinen Zusätzen so bona fide zu Werke zu gehen, als wenn von der Gleichheit zweyer Parallelogramme von gleichen Höhen und gleichen Grundlinien die Rede wäre. Es ist unbegreiflich, wie er einen solchen Satz in die Geometrie aufnehmen konnte, der, statt Licht zu verbreiten, das ganze Gebäude mit Dunkel erfüllt! Hätte es doch der würdige Vf. versucht, wie es obnehin die geometrische Methode schlechterdings erfordert, vor allen Dingen den Begriff des *Unendlichkleinen* festzusetzen, bevor er von unendlich kleinen Sehnen redete: so würde er bald die Widersprüche gefühlt haben, in die er sich hier nothwendig verwickeln mußte. Die Bögen unendlich kleiner Sehnen sind nothwendig selbst unendlich klein. Nun sind unendlich kleine Sehnen entweder in aller Schärfe $= 0$ oder noch wirkliche Linien, denn ein dritter Fall ist mit dem Satze der unendlichen Theilbarkeit, den der Vf. für ausgemacht hält, unvereinbar. Von Nullen kann hier nicht die Rede seyn, also muß der letztere Fall eintreten: *unendlich kleine Sehnen müssen noch gerade Linien seyn, die selbst wieder unendlich theilbar sind.* Demnach wäre nach des Vf. *Lehrsatze* jede Kreislinie aus geraden Linien zusammengesetzt. Aber vermöge der vörhergehenden Satze ist ja die Kreislinie eine solche, von der kein Theil gerade ist, also widerspricht der Vf. sich selbst. Das schlimmste ist, dals nun der Leser aus dem Buche selbst nicht einmal zu entscheiden vermag, welcher von den sich widersprechenden Sätzen denn der wahre sey? Da inzwischen von dem Satze, dals sehr kleine Theile einer Kreislinie in aller Schärfe gerade seyn, in der Folge häufig Gebrauch gemacht wird: so wäre es ein sehr schlimmer Umstand, wenn dennoch die Kreislinie eine solche bleiben müſste, von der kein Theil gerade wäre. Es wird daher für den Vf., wenn es ihm um Brauchbarkeit seiner Schrift zu thun ist, unnachlässliche Pflicht bleiben, seine Leser näher zu unterrichten, wo sie ihm eigentlich glauben sollen, und die Wahrheit des angenommenen Satzes aus unumstößlichen Gründen zu beweisen. Nur durch diese schlechterdings nothwendige Verbesserung könnte dieses Lehrbuch eines unferer vorzüglichsten werden. Es empfiehlt sich durch gute Anordnung

im Ganzen, durch Kürze im Vortrage ohne Nachtheil der Deutlichkeit, und durch zweckmäßige Vollständigkeit. Von der praktischen Geometrie hat der Vf. viel mehr vorgetragen, als in Lehrbüchern der reinen Mathematik zu geschehen pflegt. Auch die ebene und sphärische Trigonometrie sind gut abgehandelt.

KOPENHAGEN U. LEIPZIG, b. Schubothe: *Anfangsgründe der Mechanik* im allerengsten Verstande oder eigentlich der Statik. Zum Gebrauche bey seinen Vorlesungen abgefasset von *Heinr. Joh. Krebs*, königl. dän. Artill. Major, Prof. d. Math. u. Mitgl. d. kön. Gef. d. W. zu Kopenh. Mit 12 Kpft. 1802. 206 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

In den vorläufigen Erklärungen (§. 1—7) herrscht Mangel an philosophischem Talent, ohne welches durchaus kein mathematisches Lehrbuch zum Gebrauche bey Vorlesungen geschrieben werden sollte. *Maschine* ist dem Vf., was eine Kraft in den Stand setzt, eine größere Wirkung hervorzubringen, als sie sonst für sich allein konnte. Die Mechanik im weitläufigsten Verstande theilt er ein in die *eigentliche Mechanik* und in die Hydrostatik, Aerometrie und Hydraulik, und diese *eigentliche Mechanik* zerfällt wiederum in die *Mechanik im allerengsten Verstande*, welche besser die Statik genennt werde, und in die *eigentliche Mechanik* schlechtweg. Nach diesen Erklärungen, heisst es nun weiter (§. 6), sollte demnach in der Mechanik im allerengsten Verstande eigentlich gezeigt werden, wie eine *große Last* durch den Gebrauch einer Maschine wirklich bewegt werde; — allein es werde doch eigentlich nur gewiesen, wie das Verhältniß entgegenwirkender Kräfte seyn müsse, daß keine Bewegung erfolge. Bey wirklicher Bewegung heisst eine Last durch eine Maschine komme nicht bloß die *Vermehrung* der Kraft, welche durch die Maschine bewirkt werde, in Betracht, sondern noch *weit andere Umstände* und *insonderheit* die Reibung. Daher werde dann auch die sonst so unbedingt mit dem Namen der Mechanik belegt gewesene Wissenschaft in den *neuern Zeiten* richtiger die Statik genannt. Dieß genug zur Probe von des Vfs. philosophischem Geiste. Phoronomie und Dynamik werden gar nicht erwähnt. Was von der Gleichheit der Schwere bey allen Körpern und von der Ungleichheit ihres Gewichts bey gleichem Volumen gesagt wird, verwirrt nur die Begriffe. Als *allgemeines Grundgesetz der Statik* nimmt der Vf. aus der Erfahrung den Satz an, daß ein in Bewegung gesetzter Körper eine *größere Kraft* habe als im Zustande der Ruhe; daher eine *kleinere Kraft* jede *größere*, wosfern sie nur *hinlängliche Geschwindigkeit* habe, weit *übertreffen* könne. Dieses Gesetz der Natur, heisst es weiter (§. 14), ist denn nun der Grund von einer jeden Vergrößerung

einer Kraft durch eine Maschine. Welch eine Verwirrung! Jetzt folgen Erklärungen der einfachen Maschinen: des Hebels, des Rades an einer Axe, der Rolle und des Flaschenzugs, der schiefliegenden Fläche, der Schraube und des Keils. Man könne sich zwar bey der einfachen Rolle auch den Hebel denken, aber sie verschaffe keinen Vortheil der Kraft, und könne also *keine Maschine* genannt werden, hingegen sey aus eben dem Grunde die schiefliegende Fläche eine Maschine. Weiterhin kommen noch andere zur Statik gehörige Erklärungen vor, die fast überall einen Vf. verrathen, dem es durchaus an der wissenschaftlichen Kenntniß seines Gegenstandes fehlt. Dann folgen Betrachtungen über den Schwerpunkt und über die Zusammensetzung der Kräfte, und hiernächst genaue Bestimmung des Vermögens einfacher Maschinen. Die Theorie des Hebels ist dieselbe, wie man sie bey Wolf findet. Die Theorie des Flaschenzugs wird nicht besonders entwickelt, sondern schlechthin auf den als allgemein richtig angenommenen Satz gegründet, daß sich Kraft und Last umgekehrt wie die Wege der von ihnen angegriffenen Punkte verhalten. Bey der Theorie des Keils glaubt der Vf. einen richtigeren Weg als andere Schriftsteller gefunden zu haben. Er unterscheidet den Gebrauch desselben 1) in Fällen, wo die eine Seitenfläche des Keils an einer unbeweglichen Fläche hingleitet, und 2) in Fällen, wo beide Seitenflächen des Keils bewegliche widerstehende Massen auseinander treiben. Für diese zweyerley Fälle findet er zweyerley sehr verschiedene Verhältnißbestimmungen zwischen Kraft und Last. Aber für eine richtige Theorie giebt es keine zweyerley Fälle. Ueber zusammengesetzte Maschinen wird nur sehr wenig beygefügt. Dann folgen noch *einige allgemeine Bemerkungen wegen Einrichtung der Maschinen in Hinsicht der verschiedenen Kräfte, wodurch die Maschinen in Bewegung gesetzt werden*. Nämlich von Wind- und Wassermühlen, Dampfmaschinen, Ross- und Handmühlen, auch von Uhren, und dem Bratenwender. Aber von dem allen kaum mehr als die bloßen Namen, ohne irgend eine lehrreiche Bemerkung. Sogar vom *Schwungrade* handelt der Vf. besonders, aber so wie man etwa vor 50 Jahren davon sprach, ohne auch nur die geringste Bekanntheit mit der jetzigen Theorie desselben zu verrathen. Zuletzt von der *Reibung bey Maschinen*. „Sie sey eine Kraft, welche einen bewegten Körper nach einer andern Richtung, als wozu er fortgeführt werden soll, an den Körper, über den er fortbewegt wird, hindrückt oder presset“. Uebrigens von den neuern Untersuchungen über die Bestimmung der Reibung keine Sylbe, auch kein Wort im ganzen Buche über die Art, wie diese Hindernißlast bey Maschinen in Rechnung gebracht werde. Den Beschluß machen noch einige die Bestimmung des Schwerpunkts betreffende Sätze.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 4. November 1803.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Pougens: *Essais sur l'Histoire Naturelle des Quadrupedes de la Paraguay*, par Don Félix d'Azara, Capitaine de Vaisseau de la Marine Espagnole; Commissaire de sa Maj. Cathol. pour les Limites Espagnoles et Portugaises de l'Amérique Méridionale etc. Ecrits depuis 1783 jusqu'en 1796; Avec un Appendice sur quelques Reptiles, et formant suite nécessaire aux Oeuvres de Buffon; Traduit sur le Manuscript inédit de l'Auteur, par M. L. E. Moreau-Saint-Méry, Conseiller d'Etat, Résidant de la Republ. Franc. près son Altesse Roy. l'Infant Duc de Parme etc. *Tome Premier*. 1801. LXXX. u. 366 S. *Tome Second*. 499 S. 8. (3 Rthlr.)

Zuerst einiges aus der Vorrede des Uebersetzers über den Vf. und sein Werk. Don Félix d'Azara wurde 1753 in Aragonien geboren, im J. 1776 bey der Expedition gegen Algier durch eine große Kugel in der Brust verwundet, so daß man ihn unter den Todten würde haben liegen lassen, wenn nicht einer seiner Freunde seinen Leichnam aufgesucht, ein Matrose vermittelt seines Messers ihm die Kugel aus der Wunde gezogen, und hernach sorgfältige Pflege des Wundarztes, der ihm eine Rippe wegnehmen mußten, gerettet hätte. Seit der Zeit genoß er einer vollkommenen Gesundheit und wurde vor mehr als 20 Jahren von seinem Könige nach Lissabon geschickt, um mit portugiesischen Commissarien die trotz der Bestimmung des Papstes Alexanders VI. noch streitigen Grenzen des Aptheiles jeder Macht festzusetzen. Die Abreise der portugiesischen Commissarien verzögerte sich aber von Zeit zu Zeit, und Hr. d'A. reiste daher allein ab, und da er auch hier auf dieselben lange vergeblich wartete, ging er nach Rio-Janeiro, und durchreiste so einen großen Theil von Südamerika, wo er sich noch gewöhnlich in der Stadt Afsonpion aufhält, die ihm das Bürgerrecht schenkte. Während dieses Aufenthalts in Amerika entwarf er mehrere Landkarten von den Provinzen, welche er durchreisete, die nur auf seine Rückreise nach Europa, oder eine günstige Gelegenheit sie zu senden warten, um bekannt gemacht zu werden, und schrieb mehrere Werke, welche er bis auf das letzte an seinen Bruder, Baillif des Malteser-Ordens, und damals Gesandter in Rom, sandte. Diese sind geographische Abhandlungen, welche in Cadix entweder durch Schuld der Zollbedienten oder der Empfänger verloren gegangen sind; — eine historische, physik.

A. L. Z. 1803. *Vierter Band*.

sche, politische und geographische Beschreibung von Paraguay, welche Hr. Moreau-Saint-Méry ebenfalls übersetzt — eine Beschreibung seiner Reisen im Innern von Südamerika — eine Naturgeschichte der Vögel von Südamerika mit 500 Abbildungen, von denen 260 im Buffon vorkommen, die übrigen bis jetzt unbekannt sind, welche beide Werke sich noch in Rom befinden — der gegenwärtige Versuch über die vierfüßigen Thiere von Paraguay, und eine Naturgeschichte des Flusses Plata, welche der Vf. noch nicht übersandt hat.

Hr. d'A. sammelte in Paraguay alle Vögel, deren er habhaft werden konnte, beschrieb sie, und bereicherte mit ihnen das königlich spanische Cabinet. Indessen ließ er auch die vierfüßigen Thiere nicht aus der Acht, sondern verfertigte die Beschreibungen und Geschichte aller Arten, die er sich selbst verschaffen oder kaufen konnte, ohne Buch und ohne alle Hülfsmittel bloß von seinem Beobachtungsgeiste unterstützt. Schon hatte er ihre Geschichte geordnet, als er die elf ersten Bände der spanischen Uebersetzung der Buffon'schen Naturgeschichte und das an dieser Fehlende in der Duodez Ausgabe des Originals erhielt; er las diese jetzt mit Begierde, und da er dieses Werk in Ansehung der amerikanischen Thiere sehr fehlerhaft fand, so fügte er bey den Arten die Kritik dieses Werkes und der darin angeführten Schriften bey. Dieses ist die Entstehung dieses Werkes, die wir um so viel mehr erzählen mußten, da auf sie das Urtheil über dasselbe zum Theil gegründet werden, ohne deren Kenntniß aber schlechterdings ungerecht ausfallen muß.

Hr. d'A. führt die Namen der Thiere, wenn er sie erfahren konnte, in der Landessprache an, erklärt deren Bedeutung, und zeigt zugleich an, wie die Spanier und Portugiesen sie benennen; wo kein einheimischer specieller Name da war, sind die Arten mit dem Gattungsnamen und ihrer Zahl, und überdem mit einem Trivialnamen bezeichnet, z. B. *Rat premier ou Rat epineux*; aber eben so sind doch auch manche, die einen Landesnamen haben, mit der Zahl der Art und jenem benannt, z. B. *Premier Cerf ou Gouazoupouca*. In den Beschreibungen giebt der Vf. die Länge des Thieres mit dem Schwanz, die Länge von diesem, die Höhe und den Umfang des Thieres vorn und hinten, oft das Maas des Kopfes, der Ohren oder anderer Theile nach dem pariser Fufs gewöhnlich, leider nicht immer die Zahl und Bildung der Zähne, und die Farbe sehr genau an, erzählt die Abweichungen, die er bey verschiedenen Individuen bemerkte, und was er von ihrem Aufenthalte und Lebens-

Gg

Lebensart selbst beobachtete, oder durch glaubwürdige Zeugen, die er nennt, erfuhr. Ein paarmal theilt er auch von Thieren, die er nicht selbst sah, die Beschreibungen mit, welche er von seinem thätigen Freunde *Noféda* erhielt. Dann folgen mehrentheils kritische Bemerkungen sowohl über dasjenige, was Buffon selbst über die von ihm genannte, vom Vf. beschriebenen Thiere sagt, als auch über dasjenige, was er aus andern Schriftstellern anführt, und die Abbildungen. Die letztern werden fast stets getadelt, und die Fehler derselben in den einzelnen Theilen angezeigt, die Namen berichtigt, und die vom Vf. beschriebnen Arten gewöhnlich mit allen verwandten Thieren in Amerika verglichen. Groß ist in der That die Zahl der Aufklärungen, welche die Naturgeschichte dadurch erhalten hat, groß die Zahl der verbesserten Fehler: aber auch sehr oft sieht Don *d'A.* Thiere als die seinen an, die es nicht sind, weil er fast alle amerikanischen Thiere zu den von sich gesehenen Arten bringen will; oft tadelt er Buffons Beschreibungen unbillig, weil dieser keine liefern wollte, sondern diese Geschäfte *Daubenton* übertragen hatte, dessen Arbeiten Hr. *U.* nicht kannte, wodurch er selbst oft irre geleitet Fehler begeht; oft ist er ungerecht gegen Linné und Buffon, weil sie Charaktere angeben, die auch andern Arten zukommen, die sie nicht kannten; überhaupt ist sein Tadel hart und drückend, ungeachtet die neuen Fehler, die er begeht, nicht selten weit größer sind als die des großen französischen Naturforschers. Hr. *d'A.* nahm gar keine oder doch zu wenig Rücksicht auf die großen Schwierigkeiten, die mit dem Ordnen und Vereinigen der oft so widersprechenden, oft so falschen oder halbwarhen Nachrichten unwissender Reisender und flüchtiger Naturforscher von solchen Thieren verbunden sind, die man entweder nur in oft schlecht erhaltenen ausgestopften Bülgén, oder gar nicht vor sich sieht, und deren Lebensart zu untersuchen man noch weniger Gelegenheit hat. Hr. *d'A.* verdient indess doch auch manche Entschuldigung; sein Stand bringt eine gewisse Härte mit sich, und Mangel an Gelegenheit andere Bücher, besonders manche derjenigen nachzuschlagen, die Buffon anführte, machen manchen scheinbar ungerechten Tadel minder ungerecht. Nur ein paarmal haben wir Widersprüche bemerkt, doch nie in den Beschreibungen und der Geschichte selbst, die mit der aufrichten Treue abgefaßt zu seyn scheinen, und sich angenehm lesen lassen.

Außer dieser Vorrede hat *Moréau-Saint Méry*, dem der Bruder des Vfs. dessen Handschrift zur Uebersetzung mittheilte, dem Werke eine Anzeige der Aussprache der Guaränischen Wörter, und eine Erklärung der spanischen Ausdrücke, die er in der Uebersetzung beybehalten mußte, in alphabetischer Ordnung vorangeschickt. Bey dem Werke selbst hat er unter den vom Vf. angegebenen Namen den der Gmelinischen Ausgabe des Linné, den Buffonschen und den von de la Cépède oder Cuvier gesetzt, wenn diese Schriftsteller die beschriebnen Thiere in ihren Schriften genannt hatten, und in Anmerkungen entweder

über einige ungerecht scheinende Urtheile des Vfs. Aufschlüsse gegeben, oder einige seiner in demselben begangner Fehler verbessert.

Nach diesen allgemeinen Anmerkungen über das Werk des Hn. *d'A.* werden wir jetzt bey den einzelnen Gegenständen desselben um so viel kürzer seyn können. — Der *Mbarebi* oder *Tapir* ist in Paraguay nicht häufig, er lebt einsam. Jung gefangen läßt er sich leicht zähmen, geht nicht aus dem Hause und frisst dann alles, selbst Fleisch, da er sonst von Pflanzen, besonders Wassermelonen, sich ernährt. Das Weibchen wirft im November ein Junges. Die Zähne desselben haben Markgraf [und nach ihm die systematischen Naturforscher] und Allemand falsch angegeben, denn er hat nicht oben und unten zehn Vorderzähne und keine Eckzähne, sondern in der obern Kinnlade vier Vorderzähne, an welche sich ein Eckzahn anschließt, worauf nach einem Zwischenraume von vier Linien ein kleiner Eckzahn, und diesem nach einem Zwischenraum von 26 Linien sechs Backenzähne folgen. In der untern Kinnlade sind sechs Vorderzähne, ein Eckzahn und nach einer Lücke von 30 Linien 5 Backenzähne an jeder Seite. Mehrere Fehler, die Buffon, Charlevoix, de la Borde und Bajon begangen haben, werden gerügt, ein Theil derjenigen, die dem letztern zur Last gelegt werden, kommen auf Buffons Rechnung, der ihn nicht ganz richtig auszog. — *Couré* oder *Tajazou* sind zwey Namen, welche die Guaránis ohne Unterschied zweyen Thieren ihres Landes und dem zahmen Schweine geben, die freylich alle drey zu derselben Gattung gehören. Jedes derselben hat aber auch gleichwohl seinen besondern Namen, dieses *Cochi* und von den beiden andern das eine *Tagnicati*, das andere *Taytétou*. Buffon hat sie unter dem Namen *Pécari* oder *Tajassu* unter einander gemengt, und eben dieses ist von den mehren Schriftstellern geschehn. Das erstere ist größer, schwärzer, hat eine weisse Kinnlade, die Borsten vom Ohre bis zu den Schultern stehn aufrecht, und sind plattgedruckt, seine Rückendrüse ist geruchlos, und es lebt in großen Truppen; das andre, dessen Beschreibung und Abbildung Buffon geliefert hat, ist kleiner, sein Haar liegt flacher und ist rund, seine Rückendrüse riecht stark nach Biesam, und es lebt paarweise oder in kleinen Rudeln. Beide haben übrigens einen, wiewohl kurzen Schwanz. — In Absicht der südamerikanischen *Hirsche*, deren Geschichte bis dahin in einem undurchdringlichen Dunkel eingehüllt war, haben wir Hn. *d'A.* viele Aufklärung zu verdanken. Es giebt dort vier Arten, welche bis jetzt alle unter einander verwechselt wurden, und Buffon, Linné u. a. werden hier berichtigt und aufgeheilt, obgleich nicht zu leugnen ist, daß der Erfolg nicht immer der glücklichste sey. Die erste Art heist *Gouazoupoucou*, sie ist die größte, 69 Zoll lang, röthlich von Farbe, doch findet man auch ganz weisse, die Jungen sind ungefleckt, sein Geweih ist groß und hat höchstens fünf Enden, sein Haar ist biegsam und lang, der Augenkreis weis, der Schwanz unten schwarz. Er bewohnt die den Ueberschwein-

mungen ausgesetzten Oester. Der Vf. vermuthet anfangs, daß *Cerf du Canada* eben diese Art sey, welches aber vom Uebersetzer widerlegt wird, auch nimmt jener in der Folge seine erste Meynung wieder zurück. Er rechnet hieher Buffon's *Cerf de Palétuviers*, welches nicht durch *Cerf de Mangles*, sondern *Cerf d'Estre* (Estre sind sumpfigte, durch Zurücktreten des Meeres und der Flüsse gebildete Gegenden an den Küsten und Ufern) übersetzt werden muß; Piso's *Cougouacou-été*, welches richtig *Gouazouété* geschrieben wird, und de la Borde's *Biche de barallon* und *Biche des palétuviers*. Die zweyte Art; *Gouazouti* ist 51 Zoll lang, bräunlich, doch Schenkel und Bauch sehr weiß, manchmal das ganze Thier weiß, das Geweih höchstens vierästig, die Ohren aufrecht und sehr spitzig; er trägt den Leib horizontal, und lebt beerdenweise auf trocknen abhängigen Feldern. Hieher sollen gehören das nach Buffon angeblich in Amerika einheimische europäische Reh, dessen *Cerf du Mexique*, Recchi's *Mazame* und *Temamazame*, Pico's *Coujacou-apara*, und de la Borde's *Biche des Savannes*. Der dritte Hirsch *Gouazoupita* ist 56" lang, rüthlich, seine Jungen weiß gefleckt, sein Gehörn pfriemenförmig ohne Enden, seine Ohren verhältnismäßig kürzer und inwendig minder behaart, wie bey der ersten Art, sein Haar dick und hart, und sein Aufenthalt dicke Wälder, in denen er einsam lebt. Er soll seyn de la Borde's *Biche rousse* ou *Biche des bois fourrés*, Buffon's *Cariacou* ou *Biche des bois*, Barrere's *Cervus maior corniculis brevissimis*, *Biche des bois*. Die vierte Art endlich *Gouazoubira* ist 46½" lang, bräunlich, ihr Geweih astlos, pfriemenförmig, und nur einen Zoll lang, die Hinterläufe sind höher als die vordern, und der Leib hängt daher vorüber. Er lebt einsam in den Wäldern, und soll de la Borde's *Cariacou*, Buffon's *Petit Cariacou* ou *Biche des Marais* ou *des palétuviers*, und Barrere's *Cervus minor palustris corniculis brevissimis*, *Biche de palétuviers* seyn. Erwägt man aber, daß de la Borde fünf Guyanische Hirsche nennt, vergleicht man Bajon's *Memoires de Cayenne*, und die Schriftsteller selbst, deren Auszüge Buffon liefert, und Hr. d'A. nicht gebrauchen konnte, so wenig wie Daubenton's Beschreibung des *Cariacou*, so erhellt, daß offenbar in Südamerika fünf Thiere aus dieser Gattung seyen, von denen unser Vf. eins nicht kannte, und daß zu seiner ersten Art Buffon's *Cerf des Palétuviers*, de la Borde's *Biche de Barallon*, und vermuthlich Bajon's *Grande Biche* ou *biche de grand bois* gehöre; zur zweyten Recchi's *Mazame* Piso's und Markgraf's *Cugouacu apara*, de la Borde's *Biche des Savannes* und Linné's *Cervus mexicanus*; zur dritten Recchi's *Temamamazame*, de la Borde's *Biche rousse* und Barrere's *Cervus maior*; zur vierten Piso's und Markgraf's *Cugouacouéte*, und Buffon's, de la Borde's und Bajon's *Cariacou*; zur fünften, dem Vf. unbekanntem de la Borde's, Barrere's und Bajon's *biche des palétuviers* und Buffon's *petit Cariacou*. — Dem *Gnoucoumi* oder *Togoui*, *Myrmecophaga jubata* giebt Hr. d'A. 93" Länge, und Hr. M. bemerkt, daß er sich demnach zu dem von Daubenton be-

schriebnen Exemplare wie 93:44 verhielt, ein Unterschied, der zu groß seyn würde, um beide als Thiere derselben Art betrachten zu können. Der Uebersetzer erwog aber wohl nicht, daß der Vf. ausdrücklich in der Vorrede sage: er habe die Thiere mit dem Schwanze, der bey diesem 39½" hält, gemessen, und daß demnach die Verhältnisse der Exemplare = 107:88 oder ungefähr 5:4 sey, welches sich leicht daraus erklären läßt, daß Daubenton ein vermuthlich noch nicht ausgewachsenes Thier vor sich hatte. So stimmt auch des Hn. d'A. Maas mit dem von Markgraf angegebnen überein. Mehrere Angaben von Buffon und de la Borde in der Beschreibung und Lebensart dieses Thieres werden als unrichtig verworfen; es seyen nämlich die Vorderbeine desselben nicht dünner und höher als die hinteren, es klettere nie, stecke auch nie die Zunge in die Ameisenhaufen, sondern scharre diese auf, und lasse dann die Zunge von Ameisen vollkriechen, es sey nicht halb so schnell wie ein Mensch, sondern lasse sich bey dem Spatzierengehen bequem einholen, und mit einem Stocke erschlagen; die Einwohner, wenn ihnen eines aufstößt, treiben es vor sich her, wie einen Esel; auch zweifelt der Vf., daß es sich gegen den *Yaguarété* vertheidige. — Der *Caguaré*, Linné's *Myrmecophaga tridactyla* und *tetradactyla* besteigt dagegen die Bäume. Die *Myrmecophaga didactyla* hält Hr. d'A. bloß für ein Junges dieser Art, worin er sich aber, wie der Uebersetzer richtig bemerkt, aus Unkunde irrte. Daß Buffon in Suppl. tom. 3. tab. 56 einen *Cuati* für einen Ameisenfresser angesehen habe, wird vom Vf. gerügt, und dieser Fehler Buffon's als solcher von Hn. M. bestätigt. — Nach Buffon giebt es in Amerika vier uneigentlich sogenannte Tiger, den *Jaguar*, *Cougouas*, *Yaguarété* und *Chat-pard*; von diesen, sagt er, habe er den *Cougouar* und *Chat-pard* gesehen, den *Jaguar* und *Pama* aber nicht, und in den Supplementen bildet er nach Collinson's Zeichnung ein hieher gehöriges Thier ab, dessen Art er nicht zu bestimmen wagt. Unser Vf. zeigt, daß der *Puma* Buffon's *Cuguar* sey, und die vier genannten Thiere in ihrem Vaterlande nach der angegebnen Ordnung *Yagouarété*, *Gouazouara*, *schwarzer Yagouarété* und *Chibigouazou* heißen, daß man aber überdem noch eines *Popé*, welches dem *Yaguarété* ähnlich, aber länger und nicht so hochbeinig seyn solle, und ein anderes, demselben gleichfalls ähnliches *Onca* nenne, daß aber sehr erfahrene Leute die Verschiedenheit dieser letztern vom *Yaguarété* läugnen. Dieser ist dasselbe Thier, welches Buffon in den Supplementen nach Collinson dargestellt hat, Buffon's *Jaguar* [Linné's *Felis Onca*], als *Jaguar* hingegen hat er dasselbe Thier abbilden lassen, das er noch einmal als *Ozlot* beschrieben und abgebildet hat. Es ist jetzt in den bewohnten Gegenden so selten, daß der Vf. es nur nach dem Fell und den Knochen eines Exemplars beschreiben konnte; gleichwohl wurden sechs Menschen von demselben während des Hn. d'A. Aufenthalts in Paraguay gefressen. — In der Kritik des *Gouazouara*, dessen Name in *Cougouar* entstellt ist, scheint der Vf. mehr

mehr Verwirrung als Aufklärung zu bringen, indem er ihn mit Collinson's pensylvanischen *Cuguar* und de la Borde's schwarzen *Cuguar* vereinigen will, da doch alle drey der Art nach verschieden zu seyn scheinen. Auch dieser ist jetzt fast ausgerottet; und minder gefährlich für die Menschen als der vorige. — Den *Chibigouazou*, den Linné als *Felis pardalis* richtig charakterisirt, hat Buffon als *Jaguar* und als *Ozelot* beschrieben und abbilden lassen. Auch der *Chatpard* der Pariser Akademisten scheint Hn. *d'A.* [aber gewis unrichtig] derselbe zu seyn. Er ist bey St. Ignaz so häufig, daß des Vf. Freund Nomida in zwey Jahren achtzehn fing. Sie variiren sehr in der Farbe und in den Flecken, ohne daß dieses, wie Buffon glaubt, vom Geschlechte abhinge. Von den Beschreibungen, die Faber nach Recchi liefert, und welche Buffon beide für die des *Ozetots* hält; gehört die zweyte allerdings hieher, die erste aber dem *Teguarété*. — Die Namen *Tagouarounds* und *Eyra* werden ohne Unterschied zwey Katzen gegeben, die bis jetzt von keinem Naturforscher beschrieben und der europäischen so ähnlich sind, daß Buffon daher behauptete, daß diese in Amerika vor dessen Entdeckung gewesen sey. Die eine, welche der Vf. mit dem ersten, so wie die andre mit dem zweyten Namen bezeichnet, ist 36 $\frac{1}{2}$ " lang, ihr Schwanz 13 $\frac{1}{2}$ " lang, und ihre Haare schwarz und weiß geringelt [wäre sie größer, so würde sie Rec. für Buffon's *Chat sauvage de la Nouvelle Espagne* halten], die andre ist 31" lang, ihr Schwanz 11" lang, ihre Farbe hellbraunroth, und Collinson hielt sie für das Weibchen des *Chibigouazou*. — Außerdem wird noch eine *Chat Pampa* aus der Gegend von Buenos Ayres beschrieben, die Rec. so viele Aehnlichkeit mit Pennant's *Bay Lynx* zu haben scheint, daß er sie für dieselbe halten möchte.

(Der Beschlus folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

FRANKFURT a. d. O., in d. akad. Buchh.: *Unterricht im Zeichnen für Kinder, Kunstfreunde und angehende Künstler*; von J. H. Meil, sen. Rektor der königl. preuss. Akademie der freyen Künste und mechanischen Wissenschaften. *Erstes Heft*. Vorrede 28 S. Text und XIII. Kupfertafeln. *Zweytes Heft*. 30 S. Text und XIV. Kupfertafeln. *Drittes Heft*. 31 S. Text und ebenfalls XIV. Kupfertafeln. 1802. gr. 8. (die beiden ersten Hefte werden als *neue Auflage* eines schon früher erschienenen Werks angegeben; der dritte ist Fortsetzung desselben).

Im Text herrscht ganz der Sache angemessen ein sehr einfacher, leicht faßlicher Vortrag, wodurch Anfänger zur Beobachtung nützlicher Kunstregeln angewiesen werden; indeßen hätten wir gewünscht, des Vf. möchte sich nicht so vieler fremden Worte, wie z. B. *encouragiren*, *imprimiren*, *geniren*, *imitiren*, *Judicium*, *Eleven* etc. bedienen haben, welches gar nicht nöthig war, da man sich deutsch völlig gleichbedeutend ausdrücken kann; auch darf nicht unangemerkt bleiben, daß im dritten Heft der Irrthum begangen worden, neben *Fiamingo*, den *Boucher* als einen der vorzüglichsten Meister in *Figures* von Kindern anzuführen, diesen unerträglichsten aller französischen *Mauieristen*! Von den Kupfern, in sofern dieselben bey dem Unterrichte im Zeichnen als *Musterblätter* dienen sollen, sagen wir ungerne, daß sie keine Empfehlung verdienen, Richtigkeit in der Zeichnung, so wie gute Formen und Verhältnisse mangeln durchau.

KLEINE SCHRIFTEN.

Verantworten Sowarzen. Magdeburg, b. Keil: *Was sollen und können Kirchen- und Schulen-Inspectoren seyn?* Ein Versuch von ***** n. 1802. 79 S. 8. (6 gr.) Die Kirchengesetze gebieten den Kirchen- und Schulen-Inspectoren, was sie seyn sollen; was nöthigenfalls durch Strafdrohungen von ihnen erzwungen werden kann; aber es liegt außerhalb den Gränzen des Zwanggesetzes und der Amtspflicht, welche geboten werden kann, was sie nun außerdem noch als autorisirte Wortführer und Sachwalter einer höhern Ordnung in dem Reich der Wahrheit und Tugend, und für dieses Reich zu wirken und zu leisten haben, wenn sie ihrer Würde wirklichen Werth, ihren Amtsgeschäften eine gemeinnützige Tendenz zu geben sich gedrungen fühlen. Auf diese Bemerkung

gründet sich denn die doppelte Frage: *Was soll ein Schul- und Kirchen-Inspector gesetzlicher Weise seyn?* und: *Was könnte er außerdem noch leisten?* Die erste Frage wird sich wohl jeder Superintendent oder Inspector selbst beantworten können, wenn, wie es seine Pflicht erfordert, die Kirchengesetze bekannt macht. Zur Beantwortung der zweyten Frage findet sich in manchen Zeitschriften reicher Stoff. Indessen verdienen manche von unserm Vf. gethane Vorschläge gewis auch Bekerzigung; daß aber die Erfüllung aller in diesen Blättern gethanen Wünsche und Forderungen wohl schwerlich jemahls zu erwarten sey, wird der Leser bald einsehen, und der Vf. gestehet selbst, daß einzelne von ihm gethane Vorschläge unter die *petit desideria* zu zählen sind.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 5. November 1803.

NATURGESCHICHTE.

PARIS, b. Pougens: *Essais sur l'Histoire Naturelle des Quadrupèdes de la Paraguanay, par Don Félix d'Azara. etc.*

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Von den Stinkthieren, *Furets*, wird unter andern allgemeinen Bemerkungen angeführt, daß sie zwar nach Biesau, einige Arten aber, die man auch in den Häusern hält, gar nicht unerträglich riechen; auch spürt man den Geruch nur, wenn sie erzürnt sind; ob aber derselbe von einer in einem besondern Beutel abgefonderten Flüssigkeit, oder bloß von der Ausdünstung herrühre, hat Hr. d'A. nicht untersucht. Es werden drey Arten beschrieben, von denen die erste *Le petit Furet*, Linné's *Viverra vittata*, von Buffon unter zweien Namen, *Fovine de la Guyane* und *Grison* aufgeführt; die zweyte *Le grand Furet*, Linné's *Mustela barbara*, unfreutig mit Recht für einerley mit Buffon's Pekan gehalten wird, und die dritte, welche der Vf. der Uebersetzer aber, Verwirrung zu vermeiden, welche dieser Name verursachen könnte, *Tagouaré* benannt hat, nach des letztern richtiger Angabe Linné's oder vielmehr Gmelin's *Viverra Conepatt* und *Mapurito* ist. Bey dem letztern geht der Vf. die von Buffon angeführten Schriftsteller und das was er selbst über die Stinkthiere sagt, durch, und bey dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, eine Probe seiner oft sonderbaren Kritik zu geben. Er sieht Catesby's Beschreibung der *Viverra Putorius*, so wie sie Buffon hist. nat. 4^o. tom. 13. pag. 239. not. a angeführt hat, für eine doppelte an, und sagt darauf: „*La seconde description des couleurs est, à mon avis, de pure invention, parceque personne n'a vu une seule espèce de ces animaux avec les neuf raies blanches que Catesby lui donne, et l'on ne peut les placer avec clarté et en laissant huit intervalles sur les corps et les côtés. Peut-être avoit-il entendu parler de mon Tagouaré, qui a une raie blanche de chaque côté, et que le relateur aura porté ce nombre de raies jusqu'à neuf.*“ Wenn man solche Urtheile liest, wenn man sieht, daß der Vf. Buffon's *Vison*, Brown's *Galera*, Hernandez beide *Isquepatt*, als zu seinem *petit Furet*, Buffon's *Suisse* und *Conepatt*, Kalin's *Polecat*, Fouillée's *Chinche*, Page Dupratz *Bête puante* als zu seinem *Tagouaré* gehörig angiebt: so muß man auf ihn selbst anwenden, was er von Buffon bey Gelegenheit dieser Thiere sagt: „*Il les appelle en général Mouffettes, et il avertit que les auteurs les*

A. L. Z. 1803. Vierter Band.

„ont non seulement confondus entre eux, mais même avec d'autres animaux très-différens. Je doute que dans cette confusion, et dans le manque de connoissance positive sur les Mouffettes, personne ait plus mérité ce reproche que Buffon lui-même. J'exposerai sur les détails particuliers fournis par cet auteur, ce que je croirai y apercevoir d'inexact, mais néanmoins avec quelque défiance; d'abord parceque plusieurs de ces détails sont sans clarté pour moi, et encore parceque j'ai autant d'erreurs à combattre que de lignes à lire.“ Der Uebersetzer hat auch nicht umhin gekonnt, Hr. d'A. Meynung in Absicht des *Vison* sehr gewagt zu nennen, und anzuzeigen, daß der *Chinche* Buffon's im Pariser Museum vorhanden, und Linné's *Viverra mephitis*, Buffon's *Conepatt*, das von Catesby erwähnte Thier und keinesweges der *Tagouaré*, sondern *Viverra putorius*, Buffon's *Zorillo* irrig von diesem als ein amerikanisches Thier angegeben, ursprünglich am Vorgebürge der guten Hoffnung zu Hause, und Linné's *Viverra Zorilla sey*. — Verzeihlicher sind Hr. d'A. Tadel und Fehler bey der Bestimmung der Beutethiere, die er nach der ersten von ihm beschriebenen Art *Micouré* nennt, da in der That, wie auch der Uebersetzer und Hr. Cuvier in einer Note es bestätigen, Buffon selbst mehrere Arten untereinander geworfen hat, wozu noch kommt, daß die mehresten Beschreibungen so von einander abweichen, daß man, wenn man jede zu ihrer Art bringen will, sich in einem Meere voll Ungewissheten und Zweifel umhertreibt. Auch das ist, wenn man von allem Raisonement des Hr. d'A. absieht, und bloß auf seine Beschreibungen der sechs von ihm bemerkten Arten achtet, und diese mit den Daubentonschen, Schreber'schen, Pennantischen u. s. w. vergleicht, der Fall. Die erste Art, oder den eigentlich sogenannten *Micouré* halten Hr. d'A., und Hr. M. für Buffon's *Sarigue des Illinois*; daß er dieser sey, leidet wohl keinen Zweifel, wenn aber Hr. M. wie es bis jetzt gewöhnlich war, den Buffon'schen *Sarigue des Illinois*, und also auch diesen *Micouré* für Pennant's *Virginian Opossum* ansieht, so geräth man in Zweifel; denn auf jenen paßt Pennant's Beschreibung nicht, und selbst wenn man diese in der *History of Quadrupeds* mit der in der *Arctic Zoology* vergleicht, kommt man auf die Vermuthung, daß Pennant das einmal eine andere Art als das anderemal beschrieben habe. Die zweyte Art, *Micouré laineux* hält der Vf. für *Didelphis dorsifera*, der Uebersetzer ist zweifelhaft, ob er diese oder Buffon's *Cayapollin* sey; beides ist der Größe wegen nicht wahrscheinlich, da dieser wolligte *Micouré* mit dem Schwanze 22^z, der Schwanz 13^z lang ist. Rec

hält ihn für *D. Phitander*. Den dritten *Micouré à queue grosse*, welcher mit Inbegriff des 11" langen Schwanzes 23" Länge hat, sieht der Vf. für Buffon's *Sarigue*, (auch Rec. würde ihn dafür halten, wenn das Weibchen einen Beutel hätte) und *Cayopollin*, und Linné's *Didelphis murina* an, der Uebersetzer aber wohl mit Recht für eine bis jetzt unbekannte Art. — Der vierte *Micouré à queue longue*, welcher mit dem 5 zähligen Schwanz nur 8½ Zoll hält, mäusefarbig, an den Seiten weißlich, unten schmutzig weiß ist, und der fünfte *Micouré à queue courte*, dessen Schwanz 2½" und ganze Länge mit dem Schwanz 8½" beträgt, und welcher oben braunlichgrau, unten hellzimmtfarbig ist, können nach dem Uebersetzer beide Linné's *Did. murina*, Buffon's *Marmose* seyn; Rec. scheint die erste eine neue Art, die andere Pennant's *short-tailed Opossum*. Die sechste Art, *Micouré nain* ist 7", ihr Schwanz 3½" lang, ihr Haar bleifarbig, und sie ist eine neue Art. — Unter dem Namen *Agouarou Gouazou* theilt Hr. d'A. die Beschreibung eines Thieres, die er von Hn. *Náveda* erhielt, mit, welches er selbst für den *Koupara* oder Krabbenhund, der Uebersetzer für Buffon's *Raton Crabier* hält. — Ganz unbekannt war bis jetzt, wie es dem Uebersetzer und Rec. scheint, der *Agouarachay*. Er hat sechs Vorderzähne in beiden Kinnladen, von denen die äussern die längern sind, dann in der obern Kinnlade nach einer Lücke, einen grossen und drey kleine, in der untern dicht an den Vorderzähnen einen grossen und vier kleinere Eckzähne, in beiden Kinnladen an jeder Seite drey Backenzähne. Seine Länge ist 90" wovon 14 dem halbnackten aber nicht greifenden Schwanz gehören. Die Füße sind vierzehig, an der innern Seite der Vorderfüße steht erhöht eine sehr kleine fünfte Zehe. Der Kopf ist kurz und sehr spitz, und die Hauptfarbe weißlich. Er frisst Pflanzen und Fleisch, greift selbst schlafende Menschen an, und vertheidigt sich mit seinem stinkenden Urin. — Der Waschbär, den der Vf. für den *Raton crabier* ansieht, wird von ihm *Agouarapapé* genannt. — Der *Couali Viverra Nasua* Linn. und die Otter, *La Loutra, Mustela Lutris Brasiliensis* Linn. beschliessen den ersten Band.

Der zweyte Band dieses reichhaltigen Werkes beschäftigt sich mit Thieren der vierten und ersten Ordnung des Linné'schen Systems, den Armadillen und den verwilderten und zahmen Hausthieren in Paraguay. Den Anfang macht ein Thier *Quouiya*, welches das Gebiss des *Cabiai*, (*Cavia Capybara*), aber einen 16" langen runden Schwanz bey 35" ganzer Länge, eine weder gekerbte noch spitze Schnauze, eine bräunliche Farbe hat, und am Wasser lebt. Der Vf. hält es für Buffon's *petite loutre de la Guyane*, der Uebersetzer für eine neue Art von *Cabiai*. Beides ist dem Rec. nicht wahrscheinlich, denn es viele Aehnlichkeit mit Molina's *Coypu* zu haben scheint. — Der *Capygoua*, *Cavia Capybara*, frisst keine Fische, sondern bloß Vegetabilien. — Der *Pay*, *Cavia Paca* ist in Paraguay sehr selten; die Striche an den Seiten bestanden in den beiden männlichen Exemplaren des Vfs.

nicht aus unterbrochnen Punkten, sondern ununterbrochnen Streifen. — Der *Acouiti* wird am Plata gar nicht angetroffen, der Vf. erhielt ein Exemplar aus Arégous. Nach dem Uebersetzer ist er auf den mehresten Antillen selten, nur auf St. Lucia findet man ihn noch häufig. Hr. d'A. hält ihn mit dem *Acuschi* für eine Art, der Uebersetzer zeigt aber, daß er sich darin irre, und das dieser letztere das folgende Thier sey, welches des Vf. unter dem Namen *Vizcaché* beschrieben hat. Es ist nicht in Paraguay, sondern der Vf. sahe es zu *Buenos Ayres*. — Eben so verhält es sich mit dem Vaterlande des *Licvre Pampa*, einer neuen Caviensart, welche 2½ Fufs lang ist, und einen nur 1½ Zoll langen, dicken, cylindrischen Schwanz hat, der so hart ist wie Holz. Er hat an den Vorderfüßen 4, an den Hinterfüßen 3 Zehen. Er ist braun, die Haare haben aber weiße Spitzen. Ueber die Hüften läuft ein weißes Band und von eben dieser Farbe ist der Bauch. — Von dem *Tapiti* liefert der Vf. eine bessere Beschreibung, als wir bis jetzt hatten. Er hat allerdings einen Schwanz, der aber nur 10 Linien lang ist (nach Markgrafs Beschreibung fehlt ihm derselbe; in der Figur ist er aber mit einem kurzen Schwanz versehen; Piso gedenkt des Schwanzes gar nicht). Die Beschaffenheit seiner Zähne giebt Hr. d'A. so an: „Dans la mâchoire supérieure il y a quatre incisives, ou peut-être n'y en a-t-il que deux qui en représentent quatre, à cause de la rainure qui les divise dans leur longueur. Elles occupent la même largeur que les deux d'en-bas.“ — Der Uebers. hält dafür, daß Hr. d'A. unter der Benennung *Apérea* das Meer-schweinchen, *Cavia Cobaya* Linn. beschrieben habe; er irrt hierin aber unstreitig, um so mehr, da der Vf. ausdrücklich sagt, daß dieses Thier in Paraguay sich weder wild noch zahm finde; außerdem sein und *Ageres* sich dadurch von demselben hinlänglich unterscheidet, daß es jährlich nur einmal, und zur Zeit nur 1 oder 2 Junge wirft. Gewiß hat er wohl Markgrafs *Ageres*, nicht dessen *Cavia Cobaya* hier beschrieben. — Nun folgen die Beschreibungen von 7 Nögern, die der Vf. *Rat* nennt, die alle noch unbekannt zu seyn scheinen, deren Gattungen, wie Hr. M. richtig bemerkt, sich aber nicht näher bestimmen lassen, da Hr. d'A. gegen seine Gewohnheit, ihre Zähne nicht beschrieben hat; wir übergehn eben deswegen ihre nähern Charakteristik. — Unter dem Namen *Coniy* beschreibt der Vf. Buffon's *Cocondou*, begeht aber denselben Fehler, den Schreiber u. a. begangen haben, daß er ihn mit Linné's *Hystrix prehensilis* für einerley, und die von diesem letzten bey Brisson vorkommenden Kennzeichen für unrichtig hält, welcher Fehler auch in einer Note von Hn. *Cuvier* aufgedeckt wird; einen andern Fehler begeht der Vf., wenn er noch Buffon's *Urson* für eben dieses Thier hält, und wird von dem Uebersetzer wiederlegt. Der *Coniy* ist langsam, geht des Nachts seinen Geschäften nach, und frisst schlechterdings kein Fleisch, sondern nur Pflanzen. Er nimmt seine Nahrung mit den Pfoten, wie die *Cavien*. — Die Geschichte der *Armadille*, *Tatous*, hat sowohl durch dasjenige, was im Allgemeinen, als auch im Beson-

sondern über die acht hier aufgeführten Arten gesagt wird, ungemein viel gewonnen, zugleich aber ist die bisherige Charakteristik derselben dadurch gänzlich über den Haufen geworfen, daß Hr. d'A. die Zahl der Gürtel bey den Individuen derselben Art verschiedenen fand, und ebendadurch den Uebersetzer außer Stand setzte, die von ihm beschriebenen Arten, mit den von Linné, Buffon und de la Cèpede angegebenen zu vergleichen. Man muß sich also jetzt nach andern Kennzeichen umsehen, und die Arten jener Schriftsteller nur in sofern als richtig betrachten, als sie mit denen des Hn. d'A. oder unter sich verglichen, sich durch Uebereinstimmung in andern Theilen als Arten bestätigen. Ohne die Gränzen einer Recension zu überschreiten, können wir eben deswegen die wichtigsten Kennzeichen aus den Beschreibungen dieser acht Tatus nicht so ausheben, daß der Leser sie mit den bis jetzt vorhandenen Beschreibungen vergleichen könne; noch auch die Gründe anführen, warum wir die eine oder andere Art des Hn. d'A. für eine oder die andere der bis jetzt bekannten halten. Wir bemerken nur noch im Allgemeinen, daß die Bedeckung ihres Rückens zur Grundlage von Guitaren gebraucht werde, daß sie acht Fuß lange Röhren in die Erde graben, und daß sie außer Wurzeln wahrscheinlich auch Insecten und Fleisch fressen. — Die Namen der beiden amerikanischen Familien der Affen *Sapajous* und *Sagouis*, welche Buffon aus den Worten *Cayouazon* und *Cagowi* bildete, müssen *Caygonazon* und *Ca* heißen, da, wie der Vf. oft erinnert, *Ca* in den amerikanischen Wörtern nie *Sa*, sondern *Ka* ausgesprochen wird. Er kennt vier Arten derselben. 1) Der *Caraya*, Linné's *Linia Beckebul*, Buffon's *Quarint*, welcher in Truppen von 4 bis 10 Stück geht, indem ein Männchen 3 bis 4 Weibchen führt. Die letztern sind braunroth, und dieß giebt dem Vf. Veranlassung, Buffon's *Alouate* für dieß Weibchen zu halten, worin er aber, so wie darin vom Uebersetzer widerlegt wird, daß dieser Affe mit dem *Coaita* und *Erquouima* einerley sey. 2) Der *Cay*, *Simia capucina*, aus dessen Namen Buffon *Sai* machte, lebt paarweise, und ist seltnrer als der vorige. Man erzieht ihn oft an einen Hund gebunden, und dann weiße der *Cay* diesen durch allerley Mittel dahin zu bringen, daß er ihn aufnehmen muß, und nun reitet er beständig auf seinen Hund, ohne abzustiegen, als wenn er fressen, oder andere Bedürfnisse befriedigen will, und steht auch seinem Hunde, wenn er sich mit andern beißt, treulich bey. Wenn Hr. d'A. Buffon's *Saimiri* für dieselbe Art hält, so irrt er ohne Zweifel. — Der *Miriquouima Simia Pithecia* findet sich nur in der Provinz Chaco und auf der Westseite des Flusses Paraguay. — Vom *Titi*, *Simia Jacchus*, beschreibt der Vf. ein Exemplar, welches er aus Brasilien erhielt, und zum Schluss der Uebersetzung die Lebensart zweyer brauner Sapajus, die er hielt. — Von *Fledermäusen* kommen hier zwölf Arten vor, von denen nur zwey, *La Chauve-Souris brune*, Linné's *Vespertilio Spectrum*, und *La Chauve-Souris brun-rougeâtre*, *V. hastatus*, bis jetzt bekannt waren, und

die übrigen neue Arten sind. — Aus den ausführlichen Nachrichten von den verwilderten Pferden und der Pferdezucht, den Eseln, Maulthieren und Rindvieh in Paraguay, bemerken wir nur: daß den erstern eine Abhandlung von den Albinos unter Menschen und Thieren, die in Paraguay sehr häufig sind, so daß der Vf. selbst mehr als 20 solcher Menschen sah, und viele dergleichen Thiere bemerkte, eingedrückt ist; und daß in der letztern eine Nachricht von einem angeblichen hermaphroditischem Rinde ertheilt wird.

Ein Anhang enthält noch die beyläufig verfertigte Beschreibung von sechs Eidechsen. Die erste ist die des *Yacaré*, oder Caymans, welcher sehr häufig in allen Flüssen und Sümpfen, für die Menschen und größern Thiere aber wenig gefährlich ist. Die übrigen Arten lassen sich nicht mit Gewißheit bestimmen; die zweyte *Le Teyougouazon* scheint Hn. M. der *Tupinambis*, *Lacerta Monitor* zu seyn; Rec. würde sie eher für *Lacerta Ameiva* halten. Von der dritten Art *Le Teyou vert* ist es merkwürdig, daß sie hinten nur 4 Zehen haben soll, und eben das scheint bey der fünften, *Caméleon second* der Fall zu seyn. Das erste *Chaméleon* ist ein neuer *Scincus*.

Dies ist der Hauptinhalt eines Werkes, welches durch die große Anzahl neuer Thiere, die es uns bekannt macht, durch die Beschreibungen minder bekannter Arten, durch sorgfältige Bemerkungen über die Lebensart der beschriebenen Thiere, und durch mannigfaltige Berichtigungen, viel Licht über die Geschichte der Säugthiere verbreitet, und dessen einziger Fehler falsche Kritik des Buffonschen Werkes ist. Gewiß noch mehr, als durch dieses Werk, würde die Naturgeschichte gewinnen, wenn auch des Vfs. Peruanische Ornithologie herauskäme, die durch beygefügte Abbildungen einem oft nur zu fühlbarem Mangel dieses Werkes abhelfen würde.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: Herrn de la Cèpede's *Naturgeschichte der Amphibien*, oder der eyerlegenden vierfüßigen Thiere und der Schlangen. Eine Fortsetzung von Buffons *Naturgeschichte*. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen von Johann Matthäus Bechstein. — *Vierter Band*. Mit (48 größtentheils illuminirten) Kupf. 1802. 298 S. 8. (4 Rthlr.) *Fünfter Band*. Mit (21 größtentheils illuminirten) Kupf. 1802. 201 S. 8. (2 Rthlr. 6gr.)

Der vierte Band endigt die Geschichte der Nattern. Alle von Donndorf und Suchow angeführten und von Ruffel beschriebenen, bey dem de la Cèpede fehlenden Arten sind hier in den Zusätzen nach den besten Quellen beschrieben und abgebildet, und Ruffels Kekuren unter dem Namen der drillingsäugigen Natter *Coluber trinocularis*, nach einer Zeichnung und Beschreibung des Hn. Prof. Schneider's. Außer der vermehrten Synonymie hat dieser Band wenige Hn. B. eigenenthümliche und wichtige Anmerkungen erhalten. I

manchen Abbildungen ist doch durch die Verkleinerung zu viel von der eigenthümlichen Bildung verloren gegangen, und bey verschiedenen stimmt die Illumination nicht mit dem dabey zum Grunde gelegten Originalen von *Seba*, *Merrem* und *Ruffel*.

Der fünfte Band enthält den Rest des zweyten Bandes des Originals, und die Gattungen der Schlinger, Klapperer, Blindschleichen, Ringler, Schlupfer, Langhals und Wärtling, nebst dem Anhang von monströsen Schlangen. Ausser der bereicherten Synonymie, und den im Originalen fehlenden, von *Gmelin*, *Laurenti*, und *Ruffel* beschriebenen Arten hat auch dieser Band nur wenige Zusätze erhalten. Nur die gemeine Blindschleiche ist vom H. B. genauer beschrieben, und aufs neue nach der Natur abgebildet; doch dabey der Habitus ganz verfehlt. Die Laurentische Abbildung ist bey weitem besser. Die de la Cepedischen Abbildungen sind gewöhnlich mit andern von *Seba*, *Catesby* etc. vertauscht, selbst da, wo es zweifelhaft ist, ob *de la Cepede* nicht andere Arten abgebildet hatte, oder die gegebenen die genannten Arten darstellen, welches vorzüglich bey den Klapperern der Fall ist; bey dem nicht zweifelhaften königlichen Schlinger hat aber Hr. B. die *de la Cepede* unilluminirte, statt der bessern und illuminirten *Merrem*'schen Figur geliefert. In jeder Rücksicht hat indess diese Uebersetzung vor ihrem Originalen grosse und wesentliche Vorzüge, und ist unstreitig bis jetzt das vollendeteste Werk über die Geschichte der Amphibien.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Fleischer d. j.: *Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion auf alle Tage des Jahres*. Von D. Johann Georg Rosenmüller, Superintendent zu Leipzig. Viertes Vierteljahr, October, November, December. 1803. 504 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Der ehrwürdige Vf. bleibt sich in diesem Theile den im vorigen Jahre in der A. L. Z. recensirten drey er-

sten Theilen an lehrreichem Interesse gleich. Bey manchen hier erörterten und empfohlenen Pflichten werden besondere Belehrungen gegeben, die man in andern moralischen Schriften nicht findet. Er fängt diesen Theil mit den Ehestandspflichten an, belehrt diejenigen, die sich in den Ehestand begeben wollen, mit praktischer Weisheit, giebt die Bedenklichkeiten an bey der Ehe mit einer Person von einer andern, sonderlich bekehrungslüchtrigen Kirche; bey der Ehe mit einer Person von zu ungleichem Stande; bey Hyrathen nach Reichthum oder ohne hinlängliches Einkommen und Vermögen. Dann werden Aeltere gewarnt, ihre Kinder zu einer Eheverbindung zu zwingen, mit einer lebhaft, schön und doch ungekünstelt erzählten Geschichte von dem unglücklichen Erfolg solcher Ehen; wie auch eine Erzählung dieser Art im folgenden Kapitel die Warnung vor leichtsinnigen Eheversprechungen begleitet. Bey der Abhandlung der Pflichten der Aeltern werden brauchbare Erziehungsregeln gegeben. In dem Kapitel von den Pflichten gegen die Thiere kommen gute Bemerkungen vor; so auch in dem von dem Sünde und dem Unterschiede zwischen Besserung und Buße. Das Kapitel von wahrer Rechtgläubigkeit (Orthodoxie), macht dem Verstande und Herzen des akademischen Lehrers gleich viel Ehre, und es ist zu wünschen, daß unter den Lesern, denen dies Buch bestimmt ist, viele einsehen lernen mögen, worauf es bey wahrer Orthodoxie, nicht nur des Bekenntnisses von Partheylehren, sondern des Herzens ankommt; daß dazu auch die Bescheidenheit gehört, seine Privat- oder Parthey Meynungen nicht für untrüglich zu halten. Den Beschluß macht eine Betrachtung über den Winter, eine über die Christnacht, und eine über die Hoffnung, unsere tugendhaften Freunde in jenem Leben wieder zu finden, da denn bey der letzten die Gründe zwar für die Wünsche der Empfindsamen annehmlich, aber für die Ueberzeugung der forschenden Vernunft zu schwach seyn möchten. Im Ganzen genommen ist diese Schrift in allen vier Theilen zu einem Hausbuch zur Belehrung und Erbauung vor vielen ähnlichen sehr zu empfehlen.

KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. Aufspack, b. Haueisen: *Der neue Sparofen mit Luftzughöhen* von H. C. Bauernfreund. 1801. 13 S. 8. (2 gr.) Der Vortrag dieser kleinen Schrift ist so unzusammenhängend, und die beygefügte Kupfer so nichts sagend, daß man nur nach öfterm Durchlesen auf die Muthmaßung geräth, der Vf. spreche vielleicht von einem Ofen, der von eisernen Röhren durchbohrt werde. Der Ofen ist zwey Fuß von dem Boden erhoben, und die Röhren gehen herab, bis

auf einen Fuß Abstand; hierdurch wird die Circulation der Luft im Zimmer und dadurch ihre Erwärmung möglich. Die Erfindung ist so übel nicht, bedarf aber einer weitern Auseinandersetzung. Bey den gegenwärtigen Angaben bleibt noch vieles dunkel; z. B. die ganze Construction des Ofens, die Anlage der Züge; denn die eiserne Röhren sollen bloß erwärmen, ohne vom Rauche selbst durchzogen zu werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 7. November 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

HAARLEM, b. Bohn: *Reizen naar de Kaap de Goede Hoop, Ierland en Noorwegen, in de Jaren 1791 tot 1797; door Cornelius de Jong, met het, onder zyn bevel staande's Lands Fregat von Oorlog, Scipio* Reisen nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, nach Irland und Norwegen, in den Jahren 1791 bis 97. Von — Holländischem Capitain, und Befehlshaber der Kriegsfregatte Scipio). *Eerste Deel.* Mit 1 Kpft. 1802, XXII und 274 S. *Tweede Deel.* Mit 4 Kpft. X und 348 S. gr. 8. (6 A. 2 Stüb. holl.)

Es fehlt uns nicht an Nachrichten über das Vorgebirge der guten Hoffnung, und noch vor kurzem lieferte der Engländer Barrow eine sehr lehrreiche Reise; man wird aber demungeachtet das, was Hr. de Jong in diesen Briefen darüber sagt, nicht überflüssig finden. Ist auch nicht Alles neu: so dient es doch entweder zur Bestätigung und weitem Aufklärung dessen, was andere gute Beobachter von dem Cap, von seiner natürlichen Beschaffenheit, von seinen Einwohnern u. s. w. berichteten, oder auch zur Berichtigung dieser ältern Nachrichten. Sein zweymaliger langer Aufenthalt am Cap (der erste vom 23. März 1792 bis zu Anfange des Mays 1793, der zweyte vom 10. Nov. 1794 bis 19 May 1795) setzte ihn in den Stand, über manche Dinge nähere Erkundigungen einzuziehen, oder sie genauer zu beobachten, als Reisende, die das Cap mehr gelegentlich besuchten, thun konnten. Der Vf. (dessen traurige Schicksale man aus der Vorrede des 1sten Bandes kennen lernt) ist ein Mann von vielen Kenntnissen und von Geschmack, den daher mancherley Dinge interessiren, die für den bloßen Seemann nichts Anziehendes haben. Selbst in der Naturgeschichte ist er nicht ganz fremde, und, was ihm an Bekanntschaft mit dieser Wissenschaft abgeht, wird man leicht aus andern Beschreibern des Caps ersetzen können.

Um die, das Cap, und die Fahrt nach und von demselben betreffenden Nachrichten, die man, insofern sie auf der ersten oder zweyten Reise gesammelt wurden, im 1sten oder 2ten Bande, findet nicht von einander zu trennen, lassen wir die Data, die wir daraus mittheilen, unmittelbar auf einander folgen; dann sollen die im ersten Bande enthaltenen Nachrichten über Irland, und die im zweyten Bande über Norwegen folgen.

St. Jago, eine der portugiesischen Inseln des grünen Vorgebirges. Trauriger Zustand dieser Inseln. Was A. L. Z. 1803. *Vierter Band,*

könnten sie unter einer bessern Regierung werden! Alle Jahre herrscht eine pestartige Krankheit (das sogenannte Faulfieber) woran bis zu Anfange des J. 1792 auf *St. Antonio* 5000, und auf *del Fuego* 398 Menschen gestorben waren. Auch an Hungersnoth leiden die Einwohner alle Jahre mehr oder weniger, und diese entsteht in den letzten und ersten Monaten des Jahres, d. h. in der heißen Jahreszeit, aus Mangel an Regen. Als Hr. de J. auf der zweyten Reise zu Ende des Augusts nach *St. Jago* kam, war es gerade der Anfang der Regenzeit. Itzt schinachtete die Natur nicht, wie das erste Mal im Januar, unter der Alles versengenden Dürre, sondern ein frisches Grün gab ihr ein fröhliches Ansehen, und die Früchte und Gewächse, die damals fehlten, oder die man nur zur Noth aufreiben konnte (Sinaäpfel, Citronen, Kohl, Ananas, Weintrauben, Wassermelonen, Cocosnüsse, Pisang etc.) waren in Ueberflus. Ein Arzt oder Wundarzt war damals auf *St. Jago* nicht. Als sich der Vf. das erste Mal hier aufhielt, bat sich der kranke Gouverneur seinen Oberwundarzt bey ihm aus, und als er das zweytemal kam, ersuchte diesen einer der vornehmsten Portugiesen, um das bekannte antisymphilitische Mittel, die Plenck'schen Pillen. Hr. de J. und seine Officiere wurden bey ihrem ersten Aufenthalte von dem Commandanten zur Tafel geladen, versorgten ihn aber auf sein Erfuchen mit Butter, Brod, Wein, Tabak und Pfeifen, zum Behuf des Gastnals; denn an dem Allen litt er Mangel. Der Secretar des Gouverneurs zeigte dem Vf. im Jan. 1792 Plane und Karten von den capverdischen Inseln, die er auf Befehl seines Hofes gefertigt hatte, die aber des Capitains Beyfall nicht erhielten. Beide Male fand sich, 8—9 Tage nach der Abreise von *St. Jago*, auf den Schiffen ein *Nervenfieber* ein, wovon der Vf. im 2ten Bande, mit Beyfügung der Berichte zweyer Oberwundärzte, ausführlich handelt. Er schreibt es hauptsächlich der *sehr feuchten, nebeligen Luft* zu, der diejenigen von seinen Leuten, welche, des Wasserholens wegen, die Nacht am Lande unter Zelten zubrachten, ausgesetzt waren. Band II. von S. 29 an die sonderbare Krankheitsgeschichte eines holländischen Seeofficiers, der auf ein gewisses Mittel, welches aus den Blättern einer westindischen Pflanze, von den Negern *Carputika* genannt, mit *Brechweinstein* zu Pillen gemacht, besteht, den Caffeebohnen ähnliche Kügelchen durch Brechen und Stuhlgang von sich gab. Diese Kügelchen sollen aus dem Haare, besonders dem Barthaare des Tigers, mit einer Art Gummi bestehen, und in Westindien von eiferfüchtigen Weibern Männern beygebracht werden. Zwischen dem 5ten und 3ten Gra-

de nördlicher Breite, und zwischen dem 3ten und 5ten der Länge, wo das Meer sehr fischreich war, leuchtete das Wasser, besonders des Nachts. B. II. von S. 41 an die Beschreibung und Zergliederung eines Haifisches.

Die Capbewohner sind vortreffliche, unermüdete, unerschrockene Jäger. Am liebsten jagen sie zu Pferde, doch auch zu Wagen, die mit 8 Pferden bespannt sind. Das Gewehr, dessen sie sich dabey bedienen, fand Hr. de J. zweymal so schwer, als seine europäische Doppelflinte, und der Schuss war um die Hälfte größer, als eine Soldatenpatrone. Am Cap herrscht der lächerliche Volksglaube, daß die Hyäne (dort Wolf genannt) ein hermaphroditisches Thier sey. Von der Rachsucht eines tödtlich verwundeten Elephanten wird B. I. S. 54 ein trauriges Beyspiel erzählt. Den Quagga sah der Vf. wohl vor einen Wagen gespannt, den Zebra aber nicht. Sehr gefährlicher Flugfand auf dem Wege von der Capstadt nach der Fals- und Simonsbay. Kühner Wasserfall in den Umgebungen der Simonsbay; ingleichen daselbst ein Hospital der Compagnie, welches nach seiner Anlage gut, aber schlecht verwaltet worden sey. Im J. 1792 kamen Nederburg und Frykenius, als Commissarien der Compagnie, an; sie sollten dem gefunkenen Flore der Cap-Colonie wieder aufzuhelfen, und die Streitigkeiten zwischen den Bürgern und Bauern beyzulegen suchen. — Die Landgüter *Grofs- und Kleinconstantia*, und *Bergvliet*, ein Eigenthum der Familie Cloete, und besonders das erste, berühmt durch den köstlichen *Constantiawein*, der daselbst gebaut wird. Bemerkenswerth ist es, daß die Traube, woraus er gekeltert wird, nicht den lieblichen Geschmack des Weines hat; ihr Fleisch ist hart und zähe, die Schale dick. Der Handel mit diesem Weine war ehemals ein Monopol der Compagnie, welcher die Besitzer der Weingärten denselben um einen äußerst geringen Preis verkaufen mußten, wurde aber nachher auf die Art frey gegeben, daß die Besitzer der Compagnie eine Anzahl Ohme um einen gewissen Preis überlassen müssen, das Uebrige aber nach Gefallen verkaufen dürfen. *Landvliet*, ein Landgut, 8 Stunden von der Capstadt, gehört ebenfalls einem Cloete. *Vergelegen* (Abgelegen), ein angenehmes Landgut in Hottentottenholland. Dem alten Hn. Cloete, auf *Grofsconstantia*, habe *Vaillant*, (dessen Reisebeschreibung der Vf. an einem andern Orte unter die Classe der *artigen Romane* setzt) durch sein Urtheil über ihn die Gattfreundschaft, die er bey ihm gefunden, schlecht vergolten. — Der Boden in den Capgegenden ist so fruchtbar, daß die Getreidearten wenigstens 13—14fältig, bey günstiger Witterung und Verhinderung von Ungeziefer auch wohl 20fältig und darüber, tragen. Von den Landleuten wird der *Capaun* als Erzieher und Pfleger der Küchlein mit sehr gutem Erfolge gebraucht. B. II. S. 69 heist es: „Auf ihren Zügen ins Land tödten die Capbewohner das Lamn oder Huhn, oder sonst ein Thier, oft nicht eher, als kurz vor der Mahlzeit, damit das Fleisch warm und unverdorben zum Feuer komme.“ Man versicherte, das so zubereitete Fleisch sey, wenn es nur warm genossen werde, auch mürbe. Die Art, sich

der nicht sehr schmackhaften Eyer der *Landschildkröte* zu bemächtigen, ist grausam. — In der Nähe der Capstadt wohnte der Vf. der Bestrafung einer Räuberbande bey, die ganz aus Sklaven bestand; zwey wurden gerädert, fünf gehenkt, und die übrigen gebrandmarkt und gegeißelt. Die zwey Geräderten riefen in den letzten Zügen, als sie die Uebrigen henken, brandmarken und geißeln sahen, diesen mit fester Stimme zu: „Sie sollten standhaft seyn — bald hätten ihre Leiden ein Ende — bald wären sie wieder in ihrem Lande.“ Die im ersten Bande beschriebene Bereitung des Zuckers aus der, durch Thau und Regen in der Blume des *Zuckerstrauches*, (*Ptelea mellifera*), sich sammelnden Feuchtigkeit, wird im II. Bande berichtet. Die Wurzel des *Davidje* (die, wie Hr. de J. sich ausdrückt, eine *Hedera arborum* sey — also wohl *Hedera Helix* Linn?) ein Volksmittel der Hottentotten und der Pfanzer. Kläglicher Zustand der Arzney- und Wundarzneykunde in der Capstadt. Beschreibung der näher oder entfernter von der Capstadt liegenden *Gesundwasser*, nämlich des *Leeswen-Engelenbad* an dem Elephantenflusse; des Bades am *Berge Goudine*, hinter *Drakenstein*; bey der *Brandvallei*, eines Schwefelwassers und des Bades am *Schwarzen Berge*, jenseits des Hottentots-Hollandskloof, eines sehr eisenhaltigen Wassers. Auf diesem Berge glaubte der Vf. die nämlichen Spuren von Vulkanität zu finden, die er in der *Solfatara* bey Neapel fand. Eine chemische Analyse dieser Gesundheitswasser darf man hier nicht erwarten. B. I. Brief 12. Beschreibung des *capischen Pferdes*; des Fahrens mit 8 Pferden; der *Districte Drakenstein*, *Fransche Hoek*, und *Perie*. Was der Weinbau an Cap den, nach der Widerrufung des Edicts von Nantes dorthin geflüchteten protestantischen Franzosen zu verdanken habe. Bey einem ihrer Nachkömmlinge, *Villiers*, kostete der Vf. den ältesten Capwein, der 10 Jahre zählte. Er war hellbraun von Farbe, und, seines Feuers wegen, kaum trinkbar. — Br. 13. Als der bekannte Wundarzt *van Riebeck* im Namen der holländischen ostindischen Handelsgesellschaft sich hier anbaute, und, so wie sich die Zahl seiner Pfanzer vermehrte, mehr Land nöthig hatte, ließen ihn die rechtmäßigen Besitzer desselben, die Hottentotten, durch einen Abproducten fragen: „Warum besäet ihr unser Land? Warum gebrauchet ihr es zur Weide für euer Vieh? Wie würde es euch gefallen, wenn wir uns eure Felder anmassen? Ihr setzet euch immer fester, um nach und nach die Hottentotten zu unterjochen. Verlangt ihr also Krieg?“ Dieses *Argumentum ad hominem* wirkte; van Riebeck kaufte, ihnen einen großen Strich Landes für 40—45000 Gulden ab, und diese Summe bezahlte er in *Brantwein*, *Tabak*, *Korallen*, und andern Waaren. Ein Seitenstück hiezu ist das, was der Vf. am Ende dieses Briefes von der bekannten *Robbeninsel* erzählt. „Sie ist (sagt er, der sonst, so viel er kann, dergleichen Dinge nur leise berührt) „der *Verbannungsort für morgenländische Fürsten*, die sich erkühnen, dem Despotismus der ihnen so mächtig gewordenen Compagnie Widerstand zu bieten. Gegen-

„wär-

„wärtig befinden sich ein cingalesischer Prinz, und einer von Madura hier.“ — Br. 15 — 17 liefern Nachrichten von den Festungswerken der Capstadt; von den regulären Truppen, von der Miliz; von der Fruchtbarkeit des Landes; dem gefunden Clima; von der Lebensart der Einwohner, von dem Charakter des männlichen und weiblichen Geschlechts; von der schlechten Erziehung; von der gewaltigen Menge Hausklaven. Die Polhöhe der Capstadt sey ungefähr 34 $\frac{1}{2}$ Grad südlicher Breite, und 25 $\frac{1}{2}$ Gr. Länge. Der holländische Nationalcharakter bleibet bey den Einwohnern der Capstadt, aller Vermischung mit fremden Nationen ungeachtet, in sehr vielen Stücken durch. Doch darin weichen sie von dem ächten Holländer gewiss sehr ab, daß sie in der Tafel, in Kutschen und Pferden, und das Frauenzimmer in der modischen Kleidung, den Aufwand so sehr lieben; und daß der wahre Vermögenszustand bey den Meisten dem äußern Glanze nicht entspricht. — Br. 18. 19. Erwerbsmittel der Capbewohner; Veränderungen und Verbesserungen, welche die damaligen Commissarien, Nederburg und Frykenius, machten; Papiergeld (hatte viel Unheil angerichtet); Regierungsform; neue Leihbank. — Bis zu Br. 23 unter andern Vorschläge zu bessern Einrichtungen am Cap und zur Erhebung des gefunkerten Flors. Von den *Buschmännern* sagt er: „Wir Holländer, oder eigentlich, unsere Colonisten, haben sie zu Wilden gemacht. Was man auch am Cap sagen mag, sie sind höchst wahrscheinlich ursprünglich Hottentotten.“ Das Daseyn des Einhorn wird hier aberwals, mit Berufung auf tief im Lande wohnende Hottentotten, die sich anheischig machten, gegen Belohnung das Thier todt oder lebendig zu liefern, behauptet; die Beweise für dessen Daseyn hält jedoch der Vf. noch nicht für unwidersprechlich.

Irland. Eigentlich über Cork, wo sich Hr. de J. beynabe drey Monate aufhielt, und über die umliegenden Gegenden, nebst eingestreuten Bemerkungen über Irlands politisches Verhältniß zu England, zu einer Zeit, da die Union der drey Königreiche noch nicht zu Stande gekommen war; über den hohen Adel, der seine Einkünfte in der Hauptstadt Englands verzehrt, indess seine Unterthanen von den Pächtern oder Verwaltern gedrückt und ausgefogen werden; über die daher entstehende Armut des gemeinen Mannes etc. Wir heben Einiges aus. Die Stadt Cork liegt auf einer sumpfigen Insel, die rundherum mit dem Flusse Lee umgeben ist; dadurch und durch die von Zeit zu Zeit erfolgenden Ueberschwemmungen des Lee wird sie ungesund. Der Fluß ist reich an essbaren Fischen, besonders auch an Lachs, der zum Verschicken nur marinirt, nicht aber auf holländische Art, eingesalzen und geräuchert wird. Er hat auch einen Ueberfluß an *Austern* und *Muscheln*. Gemeinnützige Anstalten in Cork; besonders eine *Spinnschule* für Mädchen aus den niedern Classen; worin an die Fleißigsten und Tugendhaftesten von den Vorsteherinnen, welches angelebene Frauen sind, Preise ausgetheilt werden; ingleichen ein *Findelhaus*, worin er

die gute Ordnung und ausnehmende Keuschlichkeit bewunderte. Eine nachahmungswerthe Einrichtung in diesem Findelhause ist es, daß man den Fremden, die sich darin umsehen, ein, in dem Versammlungszimmer der Vorsteher immer bereit liegendes Buch anbietet, mit dem dringenden Ersuchen, ihre Bemerkungen darin aufzuzeichnen; Bemerkungen, die alle Monate von den Vorstehern in Ueberlegung gezogen werden. Auf dem vornehmsten Caffeehause in Cork (*the Drum*) bezahlen die Damen so gut wie die Herren den Einlaß; und die Damen, mit denen Hr. de J. gekommen war, schlugen es aus, als er für sie bezahlen wollte. Die, von den Engländern verachtete irische Nation könne wohl auf einer niedrigeren Stufe der Cultur stehen, sie sey aber sicher gegen Fremde artiger und mittheilender, als die englische. Die Roheit, deren die englische sie beschuldige, könne ein Ueberrest ihrer ehemaligen bürgerlichen Kriege seyn. Mit geringer Ausnahme von ursprünglich irischen Sitten und Gebräuchen, ist Alles *englisch*, Kleidung, Speisen, Tischgebräuche, Tagesordnung. Luxus in Cork. „Die Frauen der Krämer sind an Festtagen so gekleider, wie die Damen vom ersten Range“ (S. 244.) Und gleich darauf; „In der zweyten und dritten Classe findet man Frauen, die sich auf lange, wohl gewachsene Nägel viel zu gute thun, und sie durchaus nicht abkneipen lassen.“ Die Mädchen in Cork, wovon es einen Ueberfluß hat, sind große Liebhaberinnen vom Reiten. Menge der Armen in Irland. Die einzige Nahrung dieser Classe sind Kartoffeln mit Buttermilch; diese speisen sie Morgens, Mittags und des Abends; Fleisch kommt selten, und kärglich zgetheilt, Brod fast gar nicht auf ihren Tischen. Die Kartoffeln sind außerordentlich wohlfeil; 100 Pfund kosten nicht mehr als 28—26—20 holländische Stäber (20 Stüb. = 13 gr. südf.) Es wird auch ein Branntwein von schlechtem Geruche und Geschmacke daraus gebrannt. Den Dudelsack halten die Iren für national.

In *Norwegen* (Band II) hielt sich der Vf. ungefähr 8 Monate auf, nämlich von dem Ende des Septembers 1795 bis zu Ende des Mays 1796. In *Drontheim* giebt es keine Gasthöfe. Ohne Empfehlung könnte es schwer halten, als Fremder in einem Bürgerhause aufgenommen zu werden. Die Stadt hat nur hölzerne Häuser, mit etwa 8000 Einwohner; schlecht gepflasterte Straßen; so gut wie keine Straßenbeleuchtung, ungeachtet die Sonne im December kaum 4 Stunden lang sichtbar ist, inden sie nach 10 Uhr aufgeht, und vor 2 Uhr wieder untergeht; die Einwohner leben vom Handel und von der Fischerey, die, so wie das Holz in Bretern und Stämmen, ingleichen das Kupfer von *Roräus*, den Gegenstand des Handels ausmacht. Von den Armen dieser Stadt heist es S. 114: „Der gemeine Mann ist hier zwar arm, aber ehrlich, bescheiden, nicht übermüthig, und hat die Tugenden seiner Väter noch nicht verlassen.“ In dem Garten des Hauses, welches er bewohnte, fand er die *Rhabarberpflanze*. Geschmack und Geruch der

Wurzel, wie bey der chineſiſchen, aber die Wirkſamkeit geringer. Statt der mancherley Früchte und Gemüſe, womit die Natur wärmere Länder ſegnete, beſchenkte ſie Norwegen ſehr reichlich mit Molkebeeren, *Rubus Chamaemorus* Linn., mit Preiselsbeeren, *Vaccinium Vitis Idæa* Linn. Beide Arten von Beeren, mit Zucker eingemacht, jede für ſich, oder beide mit einander vermiſcht, ſinde man auf jeder Tafel. — Br. 18. Beſchreibung einer nördlichen Mahlzeit, in Anſehung der Speiſen und Getränke, der Tiſchgebräuche etc., wobey es dem, der mit der holländiſchen Tafel und ihren Gebräuchen bekannt iſt, Vergnügen macht, zu ſehen, wie aufmerkſam unſer Capitain auf die Unterſchiede zwiſchen den Gebräuchen ſeiner und der norwegiſchen Nation, und wie er, gegen die Gewohnheit mancher Reiſenden, billig genug iſt, den Nationalgewohnheiten ihr Recht widerfahren zu laſſen. Der Deutſche findet in den Tiſchgebräuchen viel Aehnlichkeit mit den Seinigen. — Br. 19. Bey der Entthauptung eines Mädchens tranken einige Epileptiſche das, ſo ſchnell wie möglich aufgefangene Blut, und lieſen dann aus allen Kräften, in der Hoffnung, dadurch von ihrer Krankheit befreyet zu werden. Beſchreibung der *Merkwürdigkeiten von Drontheim*. Der Vf. wird von der dätigen königl. nördlichen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zum Mitgliede aufgenommen. Sehr anſehnliche Vermächtniſſe eines Drontheimers, Namens Thomas Angell. Bey Drontheim ſah er, auf dem, dem General v. Krogh gehörigen Landgute Leeren zwey ſchöne Waſſerfälle, wodurch zwey beträchtliche Sägemühlen und eine Getraidemühle getrieben werden. Der größere iſt 200 Ellen breit, und ſenkrecht 48 Ellen hoch; der kleinere 40 Ellen hoch und 90 breit; aus Fuſſe des letzteren ſind verſchiedene Anlagen von Flechtwerk zum Lachsfange. Man ſalzt den Lachs ein, und räuchert ihn zur Verſendung; er ſey aber geräuchert nicht ſo ſchnackhaft, als der holländiſche. — Br. 20—22. Des Vfs. Reiſe, mitten im Winter, nach den Kupferwerken von Röras. Mancherley Intereſſantes über die Art, bey Schnee und Eis hier zu reiſen; die Beſchaffenheit der Schlitten; die kühnen, halb zugefrorenen Waſſerfälle bey Hokaaren; der Gammel Oult, oder nordiſche Käſe, den man in Röras findet, wolle dem, durch holländiſchen Käſe verwöhnten Gaumen nicht behagen; Beſchreibung des Dorfes Röras und ſeiner Kupferwerke, beſonders der Schmelzereyen; ſchlechter Gehalt und ſchlechte Koſt der daſigen Hüttenarbeiter. Da um Röras herum wenig Gras wächst, füttern die Einwohner die Kühe mit Laub, mit Reunthiermoos, und — mit Pferdemiſt. Der letztere wird entweder roh, oder gewöhnlicher, mit etwas Mehl und Stroh gekocht, den Kühen gegeben, und er ſoll gefunder ſeyn als Heu. Fünfjähriger Thermometerſtand von Röras. Hier befand ſich gerade eine Geſellſchaft von Finnen mit ihren Schlitten, beſpannt mit

Renntieren. Reiſe nach den Kupferminen von Röras. Der Vf. und ſeine Geſellſchaft holländiſcher Seeofficiere beſahren, in Begleitung der vornehmſten Bergbeamten, die Kupfergruben. Der daſige Bergmann iſt faſt noch ärmer als in andern bergbautreibenden Ländern. Eine, das Jahr 1794 betreffende Tabelle, ſowohl über die Ausbeute der Gruben von Röras, als über die Hüttenarbeiten, iſt beygefügt. Rothen Erzes waren in dieſem Jahre gewonnen worden 13950 Tonnen; ausgeſchmolzen 2225 Schiſſfund 10 Liespfund Kupfer, und 2167 Schiſſfund 18 Liespfund 5 Pf. Meſſing. Dieſe Arbeiten hatten 105869 Reichsth. 2 Mk. 8 Schill. Unkoſten verurſacht. — Br. 23. Umſtändliche Erzählung von den 8 Compagnien Seblittſchuhläufer, die der König von Dänemark in Norwegen unterhält. — Br. 24. Reiſe nach *Moſta Marken*. Beſchreibung der daſigen Eiſenhütten, beſonders des Gußwerkes und der Nagelſchmiederey, wohin das meiste Eiſenerz aus der Provinz *Sundmöers* gebracht wird. Ueber die Norwegiſche Sitte der Liebhaber, in der Sonnabendſnacht bey der Geliebten Beſuche abzulegen, von denen nicht leicht die gewöhnlichen Folgen entſtehen, die, wenn ſie ſich ja ereigneten, durch die Ehe ſicher wieder gut gemacht würden. Ein Bauernmädchen, das ſich mit einem Vornehmen einläßt, wird von ihres Gleichen verachtet. — Wohnungen der Landleute, ihre Lebensart; das auch der Viehzucht hinderliche Klima iſt dem Landbau nicht günſtig. Kornmagazine ſind noch nicht hinlänglich, der Hungersnoth auf immer vorzubeugen, daher die Einwohner oft zu elendem Brode, aus getrockneter, gemalener, und mit oder ohne Mehl gebackener Fichtenrinde ihre Zuflucht nehmen. Bey Futtermangel müſſen die Kühe manchemal im Winter mit Fiſchen gefüttert werden. — Br. 25. Vortheilhaftes Gemälde von dem *norwegiſchen Nationalcharakter*; beſondere Beyſpiele von Ehrlichkeit. — Br. 26—29. Aufenthalt in *Bergen*; Rückreiſe nach Holland. Mancherley über Bergen; Bauart der Stadt; ſehr anſehnlicher Handel mit Fiſchen, faſt dem einzigen Handelsartikel, über welchen Tabellen beygefügt ſind; für öffentliche Vergnügungen wird wohl etwas, aber nicht viel gethan; die mit einer Art von Ausſatze, oder dem *Spedalskaed*, behafteten Kranken halten ſich in dem St. Jurians-Hospitale auf. Sitten und Charakter der Einwohner von Bergen, Ungellichkeit der Männer, Eingezogenheit der Frauen.

Die, in den 2 Bänden befindlichen 5 Kupfer ſtehen dar: 1) eine *Anſicht der Capſtadt*, von der Tafelbay aus, nebit der Rhede; 2) eine ſpäter verfertigte, mit den ſeitdem vorgefallenen Veränderungen; 3) die *Simonsbay* mit ihren Umgebungen; 4) eine *Molluſca*; 5) die *Waſſerübungen der norwegiſchen Schlittſchuhläufer*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 8. November 1803.

GESCHICHTE.

AUTUN, gedr. b. Desjussieu; *Histoire de la Ville d'Autun*, connue autrefois sous le nom de Bibracte, Capitale de la République des Éduens; divisée en IV. Livres et ornée de Gravures. Par Joseph Rosny, Capitaine d'Infanterie. An XI. de la République (1803). 2 Alph. u. 1^{er} Bog. 4. Nebst 3 Kupfertafeln. (3 Rthlr. 18 gr.)

Die Franzosen besitzen bekanntlich einen großen Reichtum an Beschreibungen und Geschichten der großen und mittelmäßigen, ja selbst kleinen Oerter ihres Staats. Die zu dem ehemaligen Gouvernement Burgund oder dem jetzigen Departement der Saone und Loire gehörige Stadt Autun, ehemals Bibracte genannt, ist zwar hierin nicht vernachlässigt worden, wie man zunächst aus Meusel's *Bibliotheca historica* (Vol. VI. P. II. p. 52. sq. und Vol. IX. P. II. p. 378. sq.) ersehen kann; aber die dort ertheilte Notiz der jene Stadt betreffenden Schriften lehret auch zugleich, daß noch kein zusammenhängendes, vollständiges und kritisch bearbeitetes Werk über dieselbe vorhanden war. Denn der bisherige Hauptschriftsteller, Edmund Thomas, Kanonikus der dortigen Kathedrale, fung zwar im J. 1660 an, seine *Histoire de l'antique Cité d'Autun* zu Lyon in Folio drucken zu lassen; aber er starb bald darüber hin, und die wenigen abgedruckten Bogen sind eine der größten Seltenheiten. Nun giebt es zwar Abschriften des ganzen Werks; sie sind aber voll von Fehlern, und das Werk selbst ist nicht vielmehr, als eine rohe Compilation. Nunmehr ist durch das anzusehende Buch diesem Mangel abgeholfen. Sein Urheber war, wenigstens dem Recensenten, bisher als Schriftsteller unbekannt; und gegen das Ende der Vorrede giebt er zu verstehen, daß er noch jung ist. Wie dem nun aber auch sey; er verdient Beyfall. Er folget seinen wenigen Vorgängern nicht blindlings, verfährt bey seinen kritischen Untersuchungen vorsichtig, ist in der Anordnung und Bestellung der Materialien glücklich; und besitzt eine prunklose, natürliche, lichtvolle Schreibart, wie sie dem Geschichtschreiber geziemt. Noch besonders verdienen seine Bescheidenheit im Vortrage seiner Muthmaßungen über alte Begebenheiten und Denkmale, und seine Unpartbeylichkeit gerühmt zu werden. Der letztern könnt' er desto ungestörter opfern, da er, seiner Versicherung zu Folge, nicht aus Autun gebürtig ist. Als er sich gewisser Geschäfte wegen dort aufhielt, und sein Vorhaben, die Geschichte dieser Stadt zu schreiben, merken lies, un-

A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

terstützten ihn die Einwohner um die Wette mit Nachrichten, Sagen, Bemerkungen und alten Handschriften, so viel ihrer sich, bey den vielfachen traurigen Schicksalen, die diese Stadt erlitt, erhalten haben. Schade übrigens, daß Hr. R. zu viele Allotrien einmischt, und daß er zu selten auf seine Quellen und Gewährsmänner verweist!

In der 21 Seiten langen Vorrede mußt der Vf. seine Vorgänger, von Polybius an bis auf d'Anville, und läßt jedem wiederfahren, was recht ist. Das Werk selbst besteht aus vier Büchern, welche in 20 Kapitel abgetheilt sind. Nach einer kurzen Beschreibung der örtlichen Lage des heutigen Autun, und nach der Angabe ihrer verschiedenen alten Namen, (darunter *Augustodunum*, woraus der heutige entstanden ist), handelt der Vf. von der alten Stadt Bibracte, der Hauptstadt der Gallischen Republik der Aeduer, die sehr groß; reich und mächtig gewesen seyn muß, da Julius Cäsar ihr die Benennungen, *Soror et Annula Romae* giebt, die er aber doch durch den General Fabius in Brand stecken und zerstören ließ. Der Vf. tritt der höchst wahrscheinlichen Meynung derer bey, die das nachherige Augustodunum (von Kaiser August so benannt) auf den Trümmern von Bibracte erbauen lassen, und an deren Spitze der classische d'Anville steht. Alsdann nur allzuumständlich vom Ursprung der Aeduer und der Gallier überhaupt; wo der Vf. die alten längst ausgezeigten fabelhaften Herleitungen billig mit Stillschweigen hätte übergehen sollen; von ihren Sitten u. s. w. von ihrem, zu Cicero's und Cäsar's Zeit sehr berühmten Heerführer Divitiacus, und von dessen Bruder Dumnorix, der zuerst die arglistige Politik der Römer, gegen die von ihnen zu Bundesgenossen aufgenommenen Aeduer durchschaute, und den deshalb Cäsar, niedrig genug, mordeten ließ. Weiter von der kriegerischen Verfassung der Aeduer, von ihrer Republik und Religion; wo weit ausgeholt und von den Galliern überhaupt sehr bekannte, nicht hierher gehörige Dinge erzählt werden. So sind auch den Druiden einige Bogen gewidmet, statt daß alles, was davon in Beziehung auf die Aeduer — wir wollen nicht einmal sagen, auf Autun — vorgebracht wird, auf einem Blatt hätte gesagt werden können und — sollen. Näher hält sich der Vf. im zweyten Buch (S. 91. u. ff.) an seine Materie, wo er die Geschichte der Aeduer und ihrer Hauptstadt bis zu ihrer Ueberwältigung durch die Römer, von da bis zum Einbruch Germanischer Nationen, besonders der Burgunder, in Gallien, und hernach weiter bis ins 17te Jahrhundert, ziemlich chronikalisch,

Kk
ver-

verfolget. Was er aber im 10ten Kapitel (S. 141. u. ff.) dieser Bücher beyfigt, hätte größten Theils wegbleiben sollen; denn er erzählt dort Gebräuche des Mittelalters, die in ganz Frankreich, wohl auch in andern Ländern gewöhnlich waren. Wer wird z. B. in einer Geschichte von Autun eine Beschreibung des Eisfestes und den ohnehin schon so oft wiederholten Abdruck des dabey gesungenen Eseliedes von neuem erwarten?

Das dritte Buch beschäftigt sich mit den ehemaligen Grafen von Autun, mit der Vereinigung dieser Grafschaft und des Herzogthums Burgund mit der Krone, mit der Einführung der christlichen Religion in Autun, mit dem Alterthum und den Privilegien des dortigen Bisthums, dessen Verwaker chronologisch aufgeführt werden. Beygefügt ist eine alphabetische Notiz von berühmten Autunern seit Julius Cäsar bis auf die neueste Zeit. Wir finden aber keinen bedeutenden darunter.

Im vierten Buch wird von den alten und neuen hier abgebildeten Wappen der Stadt, ferner, von den alten Mauern, Thoren, und Strassen gehandelt. Zwey, zum Theil noch aus dem Alterthum herstammende Thore, die eher Triumpfbogen ähnlich sehen, sind sauber in Kupfer gestochen. Der Vf. ist geneigt, sie dem Kaiser August beyzulegen, von dem die Stadt den Namen *Augustodunum* erhielt, welcher selbst dort war und sie begünstigte; doch meynt er, die Vermuthung derer, die diese Monumente Kaiser Konstantin dem Großen zu Ehren errichten lassen, könne auch gegründet seyn; und beschließt mit einem offenherzigen Geständniß der Unwissenheit in Ansehung ihres Ursprungs. Ferner, über die römischen Heerstrassen durch das Gebiet von Autun; von den alten Bädern, Wasserleitungen und Springbrunnen; von der dortigen Naumachie, welche größer und schöner gewesen seyn soll, als die der Griechen und Römer; von der bey der Stadt befindlichen, in Kupfer gestochenen Steinmasse, einer Art von Pyramide, *Pierre de Couard* genannt, deren Ursprung und Zweck unbekannt ist. Von dem ehemaligen Theater zu Autun sind nur noch sehr geringe Spuren übrig; von dem Amphitheater mehrere. Diejenigen, die noch im 17ten Jahrhundert vorhanden waren, sind auf einer Kupfertafel abgebildet. Auch von den ehemaligen Tempeln zu Autun werden Nachrichten ertheilt, so weit es möglich ist. Ueberreste derselben sind nicht mehr vorhanden, ausgenommen von einem Janusstempel, deren Abbildung beygefügt ist; so auch die Ruinen eines Plutonstempels, wie sie noch vor ungefähr 30 Jahren sichtbar waren, die aber nun ganz verschwunden sind, durch die *negligence et ineptie des Magistrats, jointes à la cupidité des particuliers*, wie sich der Vf. ausdrückt.

Noch folgen im 18ten Kapitel Nachrichten von der dortigen Kathedralekirche, von den vor der Revolution vorhandenen Abteyen und Klöstern, nicht minder von dem Collegium, oder, wie wir es nennen

würden, Gymnasium (wo zwey Brüder des jetzigen Großconsuls Bonaparte, Joseph und Lucian; studierten) und von dem großen Seminarium. — Im 19ten Kapitel ein Verzeichniß von mancherley Autunischen Alterthümern, als Säulen, Gräbern, Urnen, Inschriften, Bildsäulen, geschnittenen Steinen, Medaillen u. s. w. Zuletzt etwas Statistisches, was aber von geringer Bedeutung ist. Zwar eines und das andere von den geringfügigen Manufacturen, von dem eben so unbedeutenden Handel der Stadt, und von dem, sehr kleinstädtischen Charakter der Einwohner; aber nichts von der Volksmenge, nichts von Gebürts- und Sterblichen u. dgl. — Angehängt sind: Eine aus Julius Cäsar ausgezogene Beschreibung der berühmten Belagerung der Stadt Alesia; eine von *Maïson*, Professor der Centralchule des Departements Saone und Loire, gefertigte französische Uebersetzung der Rede des *Emmenius pro restaurandis scholis Augustodunensibus* (vom J. 297), und die sonst schon bekannte Nachricht von der im J. 1591 unternommenen Belagerung der Stadt Autun.

DORTMUND, b. Mallinckrodt: *Handbuch der historisch-geographischen Literatur Westphalens*. Von Peter Florens Weddigen, Doctor der Philosophie, Prediger zu Kleinbreinen im Fürstenthum Minden u. s. w. Erstes Bändchen. 1801. 146 S. 8. (14 Gr.)

Der Vf. dieses nützlichen Werkes, wovon bis jetzt keine Fortsetzung herausgekommen zu seyn scheint, theilt alle Quellen und Hülfsmittel der Westphälischen Geschichte und Erdkunde in zwey Hauptclassen ein. Zu der ersten zählt er diejenigen, welche sich auf den westphälischen Kreis überhaupt, oder doch auf mehrere Provinzen desselben beziehen, zur zweyten diejenigen, welche sich mit einzelnen Provinzen, Städten, Aemtern, denkwürdigen Männern u. s. w. beschäftigen. Unter den *allgemeinen Schriften* werden I. *die gedruckten Werke* bemerkt. — Da hier auch solche Sammlungen deutscher Geschichtschreiber erwähnt werden, welche Quellen für die westphälische Geschichte enthalten, als z. B. die von *Meibom*, *Pistorius* und *Leibnitz*; so hätte die Zahl derselben sehr vergrößert werden können, indem man in den meisten *Scriptoribus Rerum Germanicarum* einzelne Bruchstücke zur westphälischen Geschichte findet. Dagegen aber hätten diejenigen Schriften ganz weggelassen werden sollen, welche den westphälischen Frieden betreffen, als z. B. *Gärtners* westphälische Friedenskanzley und *Bergsträssers* merkwürdige Reichshofrathsgutachten zur Erläuterung des westphälischen Friedens. Was II. *die Handschriften* betrifft: so werden bloß solche angeführt, die schon aus andern Werken besonders aus *von Steinens* westphälischer Geschichte bekannt sind; doch giebt der Vf. von *Joh. Ursini* Beschreibung der Landschaft Westphalen, wovon er selbst ein Manuscript besitzt, genauere Nachricht. — Die *besondern* in diesem Bande angeführten Schriften beziehen sich auf die Grafschaften Schaumburg

burg und Lippe, die Bisthümer Paderborn und Münster, die Grafschaften Ravensberg und Mark. Bey den letzten wird mit Recht bemerkt, daß sie mehr Geschichtschreiber und Materialien-Sammlungen aufzuzeigen habe, als alle andere westphälische Provinzen.

LENGO, b. Meyer: *Paderbornische Geschichte*. Nach *Schadens Annalen*. Herausgegeben von Peter Florens Weddigen, Doctor der Philosophie, Prediger zu Kleinbremen in Fürstenthum Minden u. s. w. *Erster Theil, erste Abtheilung*; (Auch unter dem Titel: *Johann Diederich von Steinen, fortgesetzte westphälische Geschichte. Fünfter Theil, erste Abtheilung*). 1801. 738 S. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Da dieses Werk bloß einen pragmatischen Auszug aus den bekannten Paderbornischen Annalen von Schaden enthält: so würde überflüssig seyn, sich bey der Beurtheilung des Inhalts desselben zu verweilen. Auch ist es wohl keinem Zweifel unterworfen, daß ein solcher Auszug für manche Leser nützlich seyn könne; doch würde sich der Vf. ein weit größeres Verdienst erworben haben, wenn er jene Annalen hin und wieder, besonders aus neuern Quellen, ergänzt und berichtigt hätte. Unter dieser Voraussetzung würde eine Fortsetzung noch brauchbar werden.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GLOGAU, in d. neuen Güntherfchen Buchh.: *Communionsbuch*. 1801. 232 S. 8. (8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Uebungen der Andacht und des Nachdenkens am Morgen und Abend, an Communiontagen und bey andern Gelegenheiten und Vorfällen des Lebens.

Eine Vorrede gibt dieser Schrift nicht voraus. Sie zerfällt in drey Abtheilungen; die erste enthält Gebete und Betrachtungen bey der Abendmahls-Feyer, die zweyte Abendmahls-Betrachtungen, und die dritte erbauliche Betrachtungen vor, bey und nach dem heiligen Abendmahle. Der *Anhang* enthält noch einige Betrachtungen und Gebete, und eine „Leidensgeschichte unsers Herrn Jesu Christi.“ — Wenn gleich dieses Communionsbuch sich nicht durch glänzende Vorzüge vor ähnlichen Schriften auszeichnet, so gehört es doch unstreitig zu den bessern dieser Art. Ein vornehmlicher und nach edler Gesinnung hinstrebender Geist weht durch das Ganze. Zu loben ist es, daß der Vf. den einzelnen Ständen der Menschen durch specielle Anweisungen die Selbstprüfung erleichtert. Mit den Abendmahls-Betrachtungen, woraus alle zwecklose Spitzfindigkeiten verbannt sind, hat man Ursache,

zufrieden zu seyn. In den sogenannten erbaulichen Betrachtungen wird von der Würde des Christen, der Liebe Gottes, der Liebe Jesu, der Nächstenliebe, der Erlösung durch Christum u. s. w. gehandelt. Mit Recht dringt der Vf., da, wo er von der Erlösung durch Christum handelt, vor allen Dingen auf Selbstbesserung. Die angehängte *Leidens-Geschichte* zeichnet sich durch nichts aus, und ist meist mit den Worten der Evangelisten, und zwar größtentheils nach *Luthers* Uebersetzung, in einem ziemlich trockenen Tone erzählt. Da, wo der Vf. bisweilen einen einzelnen Ausdruck ändert, ist er nicht immer glücklich, z. B. S. 206. „Meine Seele ist bis auf den Tod äusserst betrübt.“ Ein Ausdruck ist hier zu viel; *bis in den Tod betrübt seyn*, soll nur soviel heißen, als „unter der Betrübniß gleichsam erliegen.“ Ebendasselbst heißt es: „daß ich dieses Kelchs anders entlassen werde.“ Auch schreibt der Vf. mehrmals *schlaffend*, st. *schlafend*, *dahero*; u. s. w. der stärkende *Engel* ist auch nicht vergessen worden. — In Ganzen ist der Stil des Vfs. fließend und nicht unangenehm, nur selten stößt man auf Unrichtigkeiten, wie folgende, S. 2. „du gabst mir — — — Fähigkeiten und Kräfte zum beständigen *Wachsthum* in Weisheit und Tugend zu *wachsen*.“ Hie und da möchte man dem Vf. auch mehr Gedrängtheit wünschen.

LEIPZIG, ZÜLLICHAU u. FREYSTADT, in d. Darnmannischen Buchh.: *Gesangbuch der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Warschau*, nebst einem kurzgefaßten Geberbuche. 1801. Ohne Vorrede u. Register. 340 u. 27 S. 8.

Gegenwärtiges Gesangbuch kann immer zu den bessern gerechnet werden. Die vom Sammler befolgte Ordnung, wo er mit Liedern vom Worte Gottes anfängt, und mit vermischten Liedern endigt, hat nichts Ausgezeichnetes. Die vom Hn. Pfr. Schmid zu Warschau (denn dieser nennt sich nach der Vorrede als Sammler) getroffene Auswahl der Lieder ist im Ganzen genommen, recht gut. Hie und da finden sich Lesarten, welche von denen dem Rec. bekannten abweichen, die er indessen nicht für Verschlimmerungen halten kann; einige Härten der Scansion, einige Hiatus und einige zu prosaische Ausdrücke herten wohl noch vermieden werden können. Das bekannte *Kyrie, Eleison!* findet man auch noch mit *des Teufels Trug und List*, mit *der Pestilenz und theuren Zeit*, mit dem *Treten des Satans unter unsere Füße*, wie in allen alten Gesangbüchern. Die angehängten Gebete, worunter uns jedoch die Abendmahls-Gebete am wenigsten gefallen haben, geben den meisten, zu einem ähnlichen Behufe verfertigten Gebeten nichts nach.

KLEINE SCHRIFTEN.

PARDASOON. Kopenhagen u. Leipzig, b. Schuboths.: *Nachrichten aus dem Erziehungs-Institute bey Kopenhagen*, nebst andern kleinen Aufsätzen; herausgegeben von C. J. B. Chri-

stiani, Königl. Hofprediger. Erstes Stück. 1803. 44 S. 8. Diese Blätter sollen nach des Vfs. Absicht als eine Beylage zu der periodischen Schrift, wovon er schon unter dem Titel: *Neue Bey-*

Besteige zur Veredlung der Menschheit zwey Hefte 1802 herausgegeben hat, (vgl. A. L. Z. Nr. 154) angesehen werden. Alle das Institut betreffende Nachrichten will der Vf. künftig in eignen halbjährigen Blättern liefern, weil sie theils in jene Beyträge sich nicht eignen, theils auch durch eine zu lange Zurückhaltung, indem zur halbjährigen Lieferung jener Beyträge, seine Amtslage und Mulse nicht günstig sey, ihr Interesse für das Publicum verlieren würden. Diese Nachrichten sollen außer den merkwürdigen, das Institut zunächst betreffenden Einrichtungen und Veränderungen, Sachen die sich auf praktische Erziehung beziehen, Erfahrungen von der Wirksamkeit angestellter Versuche, Prüfungen anderer pädagogischen Vorschläge mittheilen. Vorzüglich verspricht der Vf. eine sehr ausführliche Nachricht über die intellectueller Bildung seiner Zöglinge. In diesem Hefte giebt er eine vorläufige Nachricht von einem verbesserten Lehrplane. Er faßt zwey Abtheilungen in sich, ein *Philanthropin* und eine *Bildungsanstalt*. Jenes soll dem Begriffe einer vollkommenen *Elementarschule*, diese, einer doppelten zweckmäßigen Bildungsanstalt, nämlich einer für künftige Gelehrte und für künftige Kaufleute entsprechen. In dem *Philanthropin* ist der *Hauptzweck* alles Unterrichts Entwicklung aller Anlagen, und Ausbildung der dadurch in Thätigkeit gesetzten Kräfte. Es hat zwey Hauptklassen. Die *Erste* ist berechnet auf Kinder von 6—9, die *Zweyte* von 9—12 Jahren. Die Unterrichts-Gegenstände für die Ersten sind Uebungen, welche auf Entwicklung und Bildung des Körpers durch alle gymnastische Uebungen vorzüglich der Sprachorgane durch frühen Gesang und Declamation abzwecken. — Kunstübungen, Zeichnen, Schreiben, Modelliren etc. eigentliche Uebungen in der dänischen, deutschen und französischen Sprache. Stoff zu einer vielseitigen Entwicklung und Uebungen des Erkenntnisvermögens geben bürgerliche Erbesbeschreibung, Physik, Anthropologie und Technologie; als Vehikel eines fürlich religiösen Unterrichts dienen eine moralische Beispielsammlung und eine zweckmäßige Auswahl der biblischen Geschichte und Biographien etc. In der *obern* Abtheilung werden alle in der untern angefangenen Uebungen und Belehrungen vollständig fortgesetzt, und da die Zöglinge in jenen Wissenschaften nicht unbeträchtliche Kenntnisse schon besitzen, so werden hier in dieser Hauptabtheilung noch als Hauptgegenstände des Unterrichts, Geschichte, Geometrie, Wohlredenheit und stilistische Uebungen aller Art hinzugefüget. Die Gelehrte und Kaufmannschule sind getrennt und gleich bey dem Eintritte der Zöglinge in diese Abtheilung muß seine Bestimmung für das bürgerliche Leben fest entschieden seyn. Die gelehrte Anstalt hat 3 Special-Classen. Die gelehrten Sprachen nach der besten Unterrichtsmethode, auch die neuern und die mit ihnen in Verbindung stehenden Wissenschaften, welche den Mann von höherer Cultur charakterisiren, machen hier den Hauptgegenstand des Unterrichts und das vornehmste Bildungsmittel des jugendlichen Geistes aus. Doch werden sie auch in allen den körperlichen Kunstfertigkeiten geübt, die für jeden Menschen ohne Ausnahme von einem entschiedenem Werthe sind. Da sie schon in dem *Philanthropin* in den neuern Sprachen und Wissenschaften sehr vollständig unterrichtet worden, so dürfen sie hier nur durch eigene Selbstthätigkeit die erlangten Kenntnisse erweitern. In dieser Absicht bekommen sie hier als zukünftige Gelehrte einen sehr zweckmäßigen Unterricht, die besten über diese Gegenstände in verschiedenen Sprachen vorhandene Schriften — welche eine ansehnliche Büchersammlung darbietet — mit Nutzen zu lesen, geschickt zu excerpiren, und werden in bestimmten Stunden darüber genau examinirt. Ausführlichere Belehrungen über den Menschen, nach seiner physischen und moralischen Natur, über seine Verhältnisse, Rechte und Pflichten, Bestimmung und Würde etc. vollständiger Unterricht in der Mathematik, Physik, Chemie und Technologie nach einem diese verschiedene Wissenschaften unter einander vereinigenden und gegenständig vorbereitenden Plane be-

schäftigen nun fortdauernd das Nachdenken des zum Gebrauche der Vernunft erwachten jungen Menschen. Zur Bildung des Geschmacks bekommen alle Zöglinge dieser Anstalt einen besondern hierauf abzweckenden Unterricht, indem zuerst das Urtheil ihrer Empfindungen berichtigt, dann das Wichtigste aus der Aesthetik, Rhetorik und Poetik vorgetragen, und durch Beyspiele aus den besten dänischen, deutschen, französischen und englischen Prosaikern und Dichtern erläutert wird. Noch besonders werden aber die künftigen Gelehrten bey Lesung der alten römischen und griechischen Classiker mit den Grundsätzen des guten Geschmacks vertraut gemacht. Alle Wissenschaften werden endlich nach einer Methode vorgetragen, welche dafür sorgt, daß das Gelehrte richtig gefaßt, dem Verstande einleuchtend und dem Herzen wichtig gemacht werde; so, daß wenige Stunden wöchentlich hinreichen, junge Leute in einem 4jährigen Curfu zu einer vollständigen Einleht in diese höchst wichtigen Gegenstände der Unterweisung einzuleiten. In dem letzten d. h. fünften Jahre ihres Aufenthalts haben die sich zur Akademie vorbereitenden Jünglinge — wo sie sich vor dem Examinations-Collegio einer öffentlichen Prüfung unterwerfen müssen — wenige Lehrstunden, um sich desto mehr an eignes Studiren zu gewöhnen, aber destomehr besuchen sie die über alle Lehrgegenstände sich verbreitende Examinatoria. Nur in Ansehung dessen, worin sie noch Nachhülfe bedürfen, erhalten sie bestimmte Stunden. Das *Hausdalsinstitut* faßt ebenfalls drey Specialclassen. Zu den dem künftigen Kaufmanne unerläßlichen Fertigkeiten und Kenntnissen werden gerechnet: die vollkommenste Kalligraphie und Tachygraphie, Fertigkeit in allen Rechnungsarten, die nur in seinen Geschäften vorkommen können, vorzüglich aber in Gedankenrechnen, Buchhalten etc. Sprachkenntnisse, Fertigkeit seine Gedanken richtig und bestimmt, schriftlich und mündlich auszudrücken, Handlungsgeographie und alle übrige historische und theoretische Handlungskennnisse, welche den Jüngling vorbereiten, seine künftigen Geschäfte nicht bloß mechanisch, sondern mit Nachdenken und Einsicht zu treiben. Dabey wird nie vergessen, daß dieser Zögling nicht nur ein tauglicher Geschäftsmann, sondern zugleich von Seiten des Verstandes und Charakters ein gebildeter selbstdenkender Mann werde. Diesem Grundsatz zu Folge werden auch sie, um auch ihnen die Vorzüge, welche eine höhere Geistesbildung gewährt, zu verschaffen, gleich den Studierenden in allem dem geübt und unterrichtet, was oben als Stoff und Beförderungsmittel einer vollkommeneren Bildung angegeben wurde. Die ganze musterhafte Einrichtung dieses Instituts gehet endlich dahin, daß dieser achtungswürdigen Bürgerclassen, die bey ihrem unablässigen Streben nach Gewinn mehr als irgend eine andere mannigfaltigen Versuchungen ausgesetzt ist, recht lebhaft empfinden lerne, wie wichtig für sie ein überzeugender und das Herz ergreifender Unterricht von den Rechten und Pflichten, von der wahren Würde und Bestimmung des Menschen sey. Uebrigens werden diese jungen Menschen ganz besonders an *Arbeitsamkeit*, *Ordnungsliebe*, *Pünktlichkeit* und zur eigenen Erweiterung ihrer Fertigkeiten unablässig gewöhnet. Die Ausführung dieses musterhaften Planes durch Methode, Disciplin und übriges Zusammenwirken wird der würdige Vf. in den folgenden Stücken vorlegen.

Rec. hielt es für Pflicht, den Geist dieses vortrefflichen Planes etwas ausführlicher, als es sonst bey ähnlichen Schriften geschehen kann, darzustellen, um junge Vorsther der Schulen und abzurüftige Theoretiker, welche oft ohne die mindesten pädagogischen Kenntnisse und Schulorganisationskunde doch keck und anmaßend genug mit ihren unreifen Educationsplanen hervortreten, darauf aufmerksam zu machen, wie viele und mannigfaltige Kenntnisse und vielseitige Erfahrungen zum Entwurfe eines ausführbaren und gemeinnützlichen Lehr- und Erziehungsplanes für die junge Menschheit in unsern Tagen erfordert werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 9. November 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

ERFURT, b. Beyer u. Maring: *Ueber die Musik der Indier. Eine Abhandlung des Sir William Jones, aus dem Englischen übersetzt, mit erläuternden Anmerkungen und Zusätzen von F. H. v. Dalberg. Nebst einer Sammlung indischer und anderer Volksgefänge mit 30 Kupfern. 1802. 132 S. u. 56 S. Noten 4. (2 Rthlr. 6 gr.)*

Ein für alle Freunde der Völker- und Musikkunde sehr willkommenes Geschenk des Hn. v. D. Man kann dieses fragmentarische Produkt (denn es liefert eigentlich nur Bruchstücke zu einer ordentlichen Darstellung) eher für ein Werk seiner musikalischen Gelehrsamkeit, als für eine Uebersetzung halten. Die originale Abhandlung des Hn. W. Jones begreift kaum den dritten Theil des Buchs. Noten und Kupfer fehlten, bis auf ein Blatt, im Original ganz. — Rec. wird daher nur von dem Gehalt überhaupt, nicht von der Uebersetzung sprechen.

Der unermüdete W. J. langjähriger Oberlehrer in Calcutta, eingeweiht in das Studium Sanscritischer Bücher, machte in dieser Abhandlung einen Anfang, über das dunkle Musiksystem der Orientalen mehr Licht zu verbreiten. Es ist zu bedauern, daß ihn der Tod an der Ausarbeitung einer ausführlichen Geschichte der hindostanischen Musik hindert. Wahrscheinlich hätten wir dadurch richtigere Begriffe von den Theorien und Sangweisen der Hebräer und Griechen gewonnen, als welche Forkel und Barthelemy aus den Classikern errathen mußten.

Wer Interesse für jene Nationen, deren Sitten sich so wenig als ihre Kleidungen ändern, deren Priester sich der Geheimnisse der Kunst, wie der Religion ausschließend bemächtigt haben — mit Musikkenntnis verbindet, erfreut sich dieser Documente der Vorwelt der Harmonie in den Fortschritten der Cultur, und der Hoffnung, durch die britische Gesellschaft in Calcutta, wovon J. Stifter war, neue Quellen des musikalischen Wissens erwarten zu dürfen. In J. Werken, welche zu London 1799 in VI Vol. herausgekommen sind, befinden sich mehrere Abhandlungen über die Musik der Hindus: „Die Musik dieses Volks, sagt er, ist vielleicht auf reinere und einfachere Grundsätze, als die unsere, gebaut; der Hauptzweck der Kunst ist auf natürlich wahren Ausdruck der Leidenschaften gerichtet; dem opfern sie alles auf.“ Dies ist wahrlich. Bey den Alten, wie bey den Nationen, die noch auf der mittlern Stufe der Cultur

A. L. Z. 1803. Viertes Band,

stehn — ist Alles Herzenseerguß. Der Sänger ist zugleich Dichter, nach dem Moment der Einwirkung der Umgebungen. Sie haben nur eine wahre Dichtersprache; sie drucken alles in Bildern und deklamatorischen Tönen aus. Die Cultur entfernt sie nicht aus der poetischen Welt. Ihre figürliche Natursprache ist zugleich Darstellung des Affects. Da liegt der Grund ihrer Moden (Tonarten). Die Empfindungen produciren Höhe und Tiefe, kleine und große Intervalle, schnelle oder langsame Bewegung. Daher die Taktlosigkeit ihrer Melodien, die unseren an Takt gewöhnten Ohren so wenig behagt. Man versuche z. E. das erste ächte von J. selbst beygefügte Lied N. 1. und das malabarische N. 38. Doch verträgt auch das natürliche Ohr, nach unentrichtelten Geheimnissen der harmonischen Gesetze, wie schon Aristoteles lehrt, gewisse Fortschreitungen der Intervalle. Hiernach behält N. 2. 4. 7. noch das Gepräge der Aechtheit. Die Erfindung der Scala trägt die Kunst auf Instrumente, welche die zufällige Bohrung der Flöten, (wie die Ottakenischen des Hn. Steele p. 125) oder die mögliche Fingeretzung auf Seiteninstrumenten, nach der Natur derselben, entweder zu einer defecten oder vollkommeneren Scala bestimmt, und die natürliche Fortschreitung der Singstimme von ihrer diatonischen Bahn abdrückt und zu einer fremdartigen, bey jeder Nation modificirten Tonleiter unschafft, wie die chinesischen Lieder N. 38—41 erklären, in welchen die Quarta und Septima fehlt, weil ihre Saiten wahrscheinlich quartenweis gestimmt sind, und die Spieler nur zwey Finger gebrauchen. Auf der Vina der Hindus fehlt g und oben b; die Melodien müssen also diese Töne überspringen, wodurch das Fremde für uns und die Nothwendigkeit entsteht, nur ans D und A zu spielen. Daher hält Rec. alle feinen Erklärungen der Dorischen, Jonischen etc. Tonarten, wovon die Grübler so viel Wesens machen, für unnütz. Wenn man bedenkt, was J. sagt, daß bey den Hindus, wie bey den Griechen, jede Provinz ihr eignes Instrument, mit seinen Fehlern, behält: so wird man die 36 Scalas, welche Hr. v. D. nach Soma und Narayan, zwey indischen Theoretikern am Ende mittheilt, für nichts mehr, als für das a b c der Kindheit musikalischer Kunst halten, worin J. und Hr. v. D. (man denke sich 84 Tonarten!) viel zu viel Feinheit abhandeln. Obgleich wahr ist, „daß, wie letzterer anführt, unsere Componisten noch zu wenig auf die Tonarten, die den Empfindungen entsprechen, Rücksicht nehmen“ — und „daß die gleichschwebende Temperatur zu verwerfen ist“ — (was Kirnberger schon lange behauptet hat.) Daher sagt J. mit Recht: „daß

h l
un

unfere Tonkünstler alle Tonarten zu einer faden Einförmigkeit herabwürdigten“.

Doch kann Rec. der Meynung dieser scharfsinnigen Schriftsteller, daß die indische musikalische Zauberkräft der Verschiedenheit der Tonarten zuzuschreiben sey, nicht beytreten. Er glaubt vielmehr, daß jedes individuelle Volk seinem Instrumente angemessene Nationalmelodien hatte, woran es gewöhnt war, und woran sich viele angenehme vaterländische Ideen knüpften; zumal ihre Lieder National - Götter - Helden - Tugenden - Schönheiten betrogen. Wer kennt nicht die Wirkung des Schweizer - Kuhreihs? so taktlos, so mangelhaft auch seine Melodien für andere ist! Daher war es natürlich, daß *S.* die Originalmelodien, die so viel Zauber auf Thiere, Krankheiten etc. gehabt haben sollen; in allen Provinzen vergeblich aufsuchte. Hätte er bedacht, daß es, wie bey den Griechen, pöetische Uebertreibungen sind: so würde er nicht vermuthet haben, „daß sie verloren gegangen seyen“. Wäre er kein Engländer gewesen: so wäre ihm eher eingefallen, daß die europäischen Tyrannen die Freyheit, den Patriotismus und die Eigenthümlichkeit der Hindus und also auch den Zauber der Musik unterdrückt haben.

Es ist indess nicht zu läugnen, „daß die Verbindung des Gesangs, der Instrumentalmusik mit Mimik und Tanz, besonders bey deutlicher Aussprache und geschmackvoller Gebekrdung auf Zartfühlende und Begeisterte sehr stark wirken muß.“ Dies, und die Seltenheit der Künstler (nur Priester treiben hauptsächlich — Musik) macht, daß die Hindus die Musikunst vom Himmel berleiten. „Brama theilte sie der Göttin der Sprache mit, deren Sohn (Mercur) die Vina erfand“. — Wie lieblich!

Die Hindus haben sechs musikalische Grundsysteme, nach großen Männern genannt, worunter Iswara (Osiris) und Pafan (Pan) vorkommen. Ueberhaupt sieht man in *S.* Abhandlung mehrere Wörter griechischen Ursprungs, die auf eine gewisse Verwandtschaft hindeuten. Dies verdeutlichen die malabarischen Hymnen auf die Züge des Vishnu (Bachus) welche Hr. v. D. S. 81 mitgetheilt hat. Jene sechs Raga's (indisch Affekte) sind nach ihren sechs Jahreszeiten verschieden. (Ein wichtiger Aufschluß über ihre Moden und deren Wirkungen.) Die Lieder der Blüthenzeit sind *frühl. ch.* des Sommers *langsam ermattend*, des Winters *tr. urig* etc. Zur Zeit Crithna's des indischen Apolls, gab es 16,000 Tonarten, wovon jede ihren regierenden Genius (Hauptton, Leiteton) hat. Die Ragas entsprechen auch den sechs Planeten. Jeder Raga (Genius) commandirt fünf Nymphen (Nebentonarten, wie sie alle 36 S. 45 bis 56 in Notenscalen angegeben sind.) Jedes Lied darf nicht anders, als an dem ihm bestimmten Fest, zu seiner Jahrs- und Tagszeit gebraucht werden S. 97. Man sieht „daß in Indien jeder Zweig der Wissenschaften durch dichterische Fabeln verschönert ist, daß in den griechischen Allegorien nichts reizenderes angetroffen wird, als diese liebliche Familie der sechs Raga's mit ihren Ragini's vermählt, acht kleine Genien zeugen, die die

indischen Dichter mit dem zartesten Pinsel ausmalen.“

In den Zusätzen und gelehrten Bemerkungen zeigt Hr. v. D. die Verwandtschaft der griechischen Musik mit der hindostanischen, die Aehnlichkeit ihrer Instrumente, und deren Wirkungen. Er theilt dann noch in sechs Beylagen 1) aus *Ouseley's* Beyträgen zur indischen Musik die Bestätigung der *S.* Nachricht, Beschreibung einiger hier abgebildeter Instrumente, und ihre Notenbezeichnung mit. Die Sylben *ja, ra, ga, ma, pa, da, na* werden über die Textworte geschrieben, (so wie sonst die Buchstaben in alten Choralbüchern) und über diese noch andere Wörter, welche die Geltung der Noten, Triller etc. anzeigen. (Völlig die Kindheit der Musik, wie vor Guido). Ferner aus dem ersten Band der *Asiat. Researches* II) eine Beschreibung mehrerer Instrumente, wovon die Vina das vorzüglichste ist. Dies ist ein 3 F. langes hohles Bambu, mit 7 Metallsaiten. Bey den Enden sind zwey hohle Kürbisse zum Resonanz; 19 Stege, wie die Bande auf der Guitarre, sichern die Griffe. Der Umfang ist von klein D bis a. Das b ist falsch nach obiger Behauptung und nach der Scala S. 75. Unten sind nach cis und A, die als leere Saiten zur Fülle mit angeschlagen werden. Dann dient das leere G in der Mitte bey einer Cadenz zum angenehmen kleinen Septimen - Accord, als eine Resolution zum Hauptton D. — Bemerket man noch die Terz - und Sext - Flöten der Mobren und die Lieder N. 3. 7. 8. 11. 13. 15. 19. 21. 32. 51. so scheint die Behauptung falsch zu seyn, „daß rohe Nationen, wie die Hindus, keinen Sinn für Harmonie hätten.“ Obgleich wahr seyn kann: „daß ihnen der vieltimmige Gesang unbekannt ist, und daß sie zur Melodie keine Terz oder Quint setzen.“

Der Raum gestattet uns nicht, von den Ragmalas, (allegorischen Abbildungen, musikalischen Darstellungen und Personificationen der Töne) noch von dem feinen Kunstinn des Hn. v. D. darüber in der III. Beylage, etwas anzugeben. Er hat die Gemälde von einem Verwandten des Hn. *S.* erhalten und hier in radirten Blättern angehängt. Sie stellen z. E. ein Musikchor bey dem Sternenhimmel, im häuslichen Zirkel etc. oder eine Abbildung des Hirten Gottes mit seinen Gespielinnen vor. In der IV.) Beylage sind schöne Beyträge über Persische und Chinesische Musik; in der V.) Beyl. Steele's Beschreibung mehrerer Flöten aus der Südsee, die aber einer solchen Untersuchung eben so wenig werth sind, als die geschnittenen Pfeifen eines Knaben. In einem Nürnberger Pfeifenkasten kann man hunderte finden, die baronisch Terzen oder Sexten geben, denen der Zufall Länge und Löcher bestimmt hat.

Rec. vermuthet, daß viele von den angehängten einfach-schönen Volksliedern, nach einer in Calcutta gestochenen Sammlung, hier mitgetheilt, keine ächte hindostanische Melodien sind. *Bird*, der Herausgeber, ein englischer Tonkünstler, (vielleicht ein musikalischer Macpherson) hat das Orientalische durch Harmonie und Takt so verwischt, daß sie dem indostani-

Ichen Charakter N. 1 und 2 höchst unähnlich sind, und sich dem Gefühl als *ächte Schottische Tänze* aufdringen. Man spiele zum Beweis N. 20. 21. 22. 25. 30. 32. 35. Dieses Europäische Gefühl entscheidet zur Gewißheit, wenn man sie mit den dortigen Instrumenten vergleicht, worauf sie nicht gespielt werden können. Doch dieß nimmt dem lehrreichen Buch wenig von seinem Werth,

RUDOLSTADT, b. Langbein u. Klüger: *Deutschlands edelste und kräftigste Regenten, im romantischen Gewande dargestellt, von dem Verfasser Karls des Großen, der Semiramis etc.* 1802. 334 S. 8. Mit 1 Kpf.

Auch unter dem Titel:

Das sächsische Kaiser-Haus in Deutschland, im romantischen Gewande dargestellt, von dem Verfasser Karls des Großen, der Semiramis etc. Erster Theil, welcher die Regenten aus dem sächsischen Hause enthält.

Rec. gesteht, weder den *Karln den Großen*, noch die *Semiramis*, noch irgend eins der ähnlichen Produkte des Vfs, welche durch das etc. angedeutet werden, zu kennen; vermag daher auch nicht darüber zu urtheilen, in wiefern die Vaterschaft derselben diesem jüngsten Kinde zur Empfehlung dienen könne. Was den Zweck dieses letztern betrifft: so scheint es ihm billig, dem Publicum des Vfs. eigene Aeußerungen mitzutheilen, da er ihm sein Urtheil darüber vorlegt. „Jenehr, meynt der Vf. in der Vorrede, das deutsche Reich, in unsern Tagen, besonders seit dem Frieden von Lüneville, seinen Blick wieder, von den Zerstörungen eines heftigen Kriegs, auf sich selbst richten müsse, desto dringender werde für dasselbe die Veranlassung, seine gegenwärtigen Zeiten mit den vergangenen zusammenzuhalten und zu vergleichen. Doch könne das allgemeine Interesse; unter den verschiedenen Volksklassen, unseres deutschen (haben wir auch ein nicht deutsches?) Vaterlandes vielleicht nur vermittelt einer romantischen Darstellung seiner Vorzeit belebt und erhöht worden; daher habe er, unbeschadet der historischen Wahrheit, es versucht, seiner Darstellung durch die Form dasjenige Interesse zu geben, das (wodurch) sich dieselbe für ein gemischtes Publicum eigene, und wenigstens sich neben den vielen Romanen unserer Zeit erhalten möchte.“

Rec. kann hierin der Voraussetzung des Vfs. eben so wenig beystimmen, als mehrern der hier mitgetheilten anderweitigen Aeußerungen. Die Romane, mit welchen der Vf. zu weiterem gedenkt, enthalten doch — sie mögen übrigens beschaffen seyn, wie sie wollen — fast durchgehend eine Menge Details, leidenschaftlicher Situationen, individualisirter und contrastirender Charaktere, Leben und Handlung, und wenn sie eintreffen, so ist es hierdurch. Gerade daran aber fehlt es der Darstellung unseres Vfs. gänzlich. Sein Buch ist nichts „als eine ziemlich trockne, fast com-

pendiarische Uebersicht der auf dem Titel angezeigten Periode der vaterländischen Geschichte. Und wie mochte diese auch anders seyn, da der Vf. die Regierungsgeschichte von fünf Regenten, deren beiden erstern zu den längsten und thatenreichsten der ganzen deutschen Reichsgeschichte gehören, in einem Bändchen von nicht völlig zwey und zwanzig Bogen zusammenfassen wollte, von denen noch beynahe drey Bogen auf eine vorangeschickte Einleitung abgerechnet werden müssen; und die in einem so kleinen Format und so weitläufig gedruckt sind, daß nur achtzehn Zeilen auf eine Seite kommen. Wie und wen nun der Vf. durch eine solche romantische Darstellung mehr als durch eine gute, wahrhafte Erzählung zu interessieren gedenke, vermag Rec. eben so wenig einzusehn, als wie man einen historischen Gegenstand romantisch darstellen könne, ohne die historische Wahrheit zu verletzen. Laut der Vorrede, legt der Vf. auf die erwähnte Einleitung einen besondern Werth; auch ist sie unstreitig das Beste im ganzen Buche. Aus ihr erhellt, daß der Vf. gute Anlage zum historischen Schriftsteller habe; so wie aus dem Buche selbst, daß es ihm an Talent, zu einem romantischen, gänzlich fehle. Rec. meynt daher dem Vf. zu rathen, diese Laufbahn — auf der ohnehin weder Ehre einzulegen, noch Nutzen zu stiften ist — lieber ganz zu verlassen, seine historischen Kenntnisse und seinen Vortrag noch fleißig auszubilden. In diesem Fall zweifelt Rec. nicht, daß der Vf. einst, als historischer Schriftsteller, mit Ehren, auch namentlich werde hervortreten können. Nach des Vfs. jetzigen Plane, sollen diesem erstern, noch mehrere Theile nachfolgen: und der zweyte die Geschichte der fränkischen, der dritte die der Hohenstaufischen Kaiser enthalten, und der vierte die des habsburgischen Stammes anfangen, aber nicht beendigen. Der Vf. setzt dabey voraus, daß diese seine Darstellungsart Beyfall finden werde; Rec. hingegen vermuthet, daß sie unvollendet bleiben werde.

ARNSTADT u. RUDOLSTADT, b. Langbein u. Klüger: *Die Einsamen im Chiavato. Eine piemontesische Novelle.* 1802. Erster Theil. 278 S. Zweyter Theil. 272 S. 8. (2 Rtblr.)

In Rücksicht des Stoffs scheint der Vf. sein Muster aus der neuern Englischen Romanen-Literatur von den schaudervollen Erzeugnissen der *Mitternachts-glocke*, dem *Beichtstuhl der Bäuerinnen* u. s. w. hergenommen zu haben; und in Ansehung des Stils brauchen wir ohne lange mühsame Wahl nur die ersten besten Stellen auszuheben, um sofort zu erkennen: wer hier sein Idol gewesen sey. Er will (Iten Th. S. 16) sagen: ein hoffnungsvoller adelicher Jüngling sey von seinen Mitgenossen sehr verkannt worden. Wie thut er das? — „Seine Familie brachte ihn „nach dem frühzeitigen Tode seiner Aeltern nach *** „ins Cadettenhaus, wo er den Vorgeschnack des „menschlichen Misereres und die Despotie bleyerner „Geister kennen lernte, die ihre Existenz (!) auf dem „Speck-

„Specksteine ihrer Untergebenen fortrollen. Dafs Jett
 „no mit seinem ernsthaften Charakter, und der frü-
 „hen Cultur seines Geistes unter dem Schwärme mei-
 „stens sehr ungebildeter jungen Noblesse, an der über-
 „haupt alles nobel ist, was Schuster, Schneider und
 „Galanterie-Händler um den Cadaver ihrer Ignobilität
 „hängt, mit dem sie sich nach dem Lumpenmarkt dieses
 „Lebens erheben, um dort das Erstaunen der kleineren
 „Affen einzutrodeln, viel Langeweile mit bitterem Em-
 „pfindungen durchwürzt, in das Vacuum seines un-
 „beschäftigten Geistes pflöpfen mußte, kann man sich
 „leicht vorstellen. Da war unter der zahlreichen
 „Heerde junger Edelleute kein Einziger, dessen See-
 „le sich an die seinige hätte anfärben können etc. Ein
 „einziger junger Mensch, Ottolonto ist sein Name,
 „schien aus dem Sonanzboden seiner Seele schwache
 „Töne zurückzugeben, die ihn (ihm) Jarno auf der
 „Traversflöte seiner Empfindungen vorgeblasen hat-
 „te.“ — Eben dieser Ottolonto verschwelgt im wol-
 „lüstigen Umgang mit der Fürstin seine Jugend, wird
 „schwindsüchtig, und ein Hof-Fräulein, die ihn
 „längst heimlich liebte, aber auch die Bekanntschaft
 „mit der Fürstin verlastete, besuchte ihn. Diese Situa-
 „tion malt der Vf. S. 51 unter andern also: „Im Bette
 „krächzte ein junger Thor, der sein Leben unbe-
 „sonnen verliederlicht hatte, mit heischer Lunge

„den Grabesgesang seiner Tage, und ihm zur Seite
 „safs die arme Unglückliche, die ihn dem Tode wi-
 „der ihren Willen verkuppelt hatte, und wußte
 „nicht, ob sie ihren Verstand in die Assurance legen,
 „oder der Verzweiflung und dem mahnenden Gewissen
 „um den Einkaufspreis überlassen sollte. Armes Mäd-
 „chen! Dein Verstand dreht sich schwindelnd auf der
 „Fußzehe herum, und versucht im Redoutengewühl
 „deiner Gehirnsfasern den letzten Walzer mit der Reli-
 „gion, weil ihm die Quadrille mit der Vernunft dem
 „Trost und der Hoffnung nicht mehr gelingen woll-
 „te.“ — Armer Jean Paul, ja wohl dreht sich der
 „Verstand deiner Nachahmer oft schwindelnd auf der
 „Fußzehe herum, und versucht einen Walzer mit dem
 „Unfinn, weil ihm der Tanz mit deiner Genialiät
 „nicht gelingen will. Wenn vollends der Vf. Scenen
 „der Liebe und der Wollust malen will, wie z. B.
 „H. S. 224. die ihm gewissermaassen besser gelingen,
 „die aber auch gewaltig von seinem vorigen ge-
 „schraubten Tone abstechen, da sieht man recht, wel-
 „che unselige Bilderjagd er sich anzustellen gezwun-
 „gen hat. — Aber freylich sind das Sünden der
 „knechtischen Nachahmung, die nach diesem Vorbilde
 „noch oft vorkommen, und noch manchen jun-
 „gen, oder ungeordneten Kopf auf Abwege führen
 „dürften!

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTER. Berlin, b. Mauret: Die Landpfar-
 rin. Eine elegische Dichtung von Klammer Schmidt. 1803.
 48 S. 8. (8 gr.). Der Sanger, dessen „Phantasien nach Pe-
 trarcas Manier“ dem Freunde der Musen noch unvergessen
 sind, stellt in 124 Distichen das reizende Bild einer nach
 Herz und Geist vorzüglichsten Hausfrau zur Nachahmung auf.

„Gut zu seyn, dem Ziel strebte mit Eifer sie nach.“

Möchte jeder Landprediger diese prunklos-poetische von amore
 vollendete Schilderung Henriettes in die Hände seiner Gattin
 spielen! Wohl dem Weibe, die der Besungenen gleicht!
 Freylich contrastirt das Klare und Warme dieser elegischen
 Dichtung sehr mit dem Krausen, Spitzfindigen und Mysti-
 schen einiger Neuern, die gern für Neuere galten; aber desto
 besser. Nur hätte Rec. gewünscht, das die Perioden nicht
 von einem Distichon in's andere, zum Nachtheile des Gan-
 zen, überliefen, und das Pentameter, wie folgende:

„Junger lebt er und frohst- | -voller bey jeglichem Wort
 „Aber die Rache, die Nach- | -hinkende, bliebe nicht
 „aus etc.

wo nicht ganz vermieden. doch feltner gesetzt worden wären.
 Auch thut es, nach des Rec. Gefühl, keine gute Wirkung,
 wenn auf die rührende Beschreibung, wie die guthätige Pfat-
 terin Leidende unterstützt, oder gesunden Bettlern Arbeit in
 ihren Garten anweist, der Nachsatz folgt:

„Ihr Departement auswärtiger Sachen benannte
 „Henriette dies Werk.

S. 6. lesen wir:

„Arglos lallende Worte, worin Gedanken sie ahnte,
 „Ehrte sie frommer, als ich Herders Ideen — Triumph.

Dies verdient Lob Herders fände wohl anderwärts einen
 schicklicher'n Platz, als mitten in der Charakteristik der guten
 Pastora. — Schweigen, als Factitivum, ist in der anständiger'n
 Sprechart veraltet, und Fladen nicht edel genug. Die drey
 Vignetten erhöh'n den Werth des Büchleins nicht. Zum
 Schlusse nach eine Stelle: Sie ist

„Schon im Paradiese, wohin sie manchen der Nachbarn,
 „Als auf dem Todtenbett ächzend er lag, durch Gebet
 „Leichter hinübergeführt. Wie hat sie den schwersten der
 „Tode

„Durch aufheiternden Trost öfters des Stachels be-
 „raubt!

„Ihr aufflehender Seufzer zu Gott umwehte, wie Flügel,
 „Eines Engels, das Bett, hauchte dem Sterbenden Muth,
 „Führt im Triumph den scheidenden Geist zum Throne
 „des Vaters!

„Ruhe noch, heitere Ruhe, jene, mit welcher er schied,
 „Blieb auf des Todten Stern, und (blieb) im erloschenen
 „Auge —

„Schläfer, ruhe dann wohl!“ sprach sie. Wir folget
 „dir bald! etc.

Hn. Schmidts elegisches Versmaas bedürfte im Ganzen
 doch noch vieler Verbesserungen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 10. November 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Geschichte und Politik*. Eine Zeitschrift, herausgegeben von K. L. Woltmann, Jahrgang 1800. I—12. Stück. 1233 S. Jahrgang 1801. 1128 S. Jahrgang 1802. 1316 S. 8. (Jeder Jahrgang 6 Rthlr.

„**U**ntersuchungen und Darstellungen, deren belebender Keim die Absicht ist, die Geschichte in politischer Hinsicht zu beschreiben, und Lehren der Politik durch die Erfahrung der Jahrtausende zu beleuchten“ soll diese Zeitschrift nach der im ersten Heft No. 1 enthaltenen Ankündigung des Herausgebers vorzüglich gewidmet seyn. Dafs der angegebene Zweck in verschiedenen trefflichen Aufsätzen glücklich erreicht ist, wird sich aus der Anzeige des Inhalts ergeben.

Jahrgang 1800. Erstes Stück II. Münnich; vom Regierungsrath von Italen in Oldenburg. (Fortgesetzt St. 2. 3. 4.) Diese Lebensbeschreibung des grossen russischen Generals enthält manche aus ungedruckten Briefen gezogene Anekdoten von seinem Leben, als z. B. dafs ein neues System der Fortifikationskunst, welches er ausarbeitete, zuerst den Entschluß Peter des Grossen bestimmte, ihn in russische Dienste zu ziehen, dafs er noch in seinem Alter ein ausführliches Project zu manchen nützlichen Verbesserungen in seinem Vaterlande der Grafschaft Oldenburg entwarf; dafs sein Leichnam nicht, wie Büsching erzählt, nach Neuenhutorf in Oldenburg, sondern auf das Münnichsche Gut Lunia, unweit Dorpat, gebracht worden ist u. s. w. Einen weit grössern Vorzug aber giebt ihr die Schilderung von Münnichs Charakter und Verdiensten, die man aus folgender Stelle, die nur seine kriegerischen Talente würdigt, beurtheilen kann: „Seine Augen so wie die gesammten Gesichtszüge kündigten Scharfsinn, Sicherheit in der Wahl der Maassregeln, Unererschrockenheit und Festigkeit an. Selten verlies ihn der Ernst, und selbst die höchste Freundlichkeit, deren er fähig war, tilgte nicht den Schauer der Ehrfurcht, welchen seine Gegenwart und der Laut seiner Stimme rings verbreiteten. Dennoch hing das Heer, dem er durch Gleichstellung des Soldes das Gefühl seiner Würde gegeben hatte, mit ganzer Seele an seinem Führer. Besonders fühlten die Officiere, welches Ansehn sie bey Hofe und wohin sie kamen, durch ihn gewannen.“ — „Als ich noch Münnichs Adjutant war, sagte ein nachher commandirender russischer General, dafs ich mich mehr zu seyn, als ich jetzt bin.“
A. L. Z. 1803. Viertes Band.

„Pünktlichkeit im Dienst förderte Münnich mit unachlässiger Strenge; und er konnte das fodern, denn er war der thätigste von allen. Nur weniger Stunden Ruhe bedurfte er, und der erste, der bey Anbruch des Tages erschien, war er. In allen seinen Feldzügen erinnert man sich nur eines einzigen Males, dafs ihn ein anderer aus dem Schlafe geweckt hätte. Mit Leichtigkeit dictirte er seine schriftlichen Befehle, und, ohne selbst zu ermüden, ermüdete er die ihn unringenden Schreiber. Tief durchschaute er alle Theile der Kriegskunst, und für Rufslands ersten Ingenieur mußten ihn selbst seine Feinde anerkennen. So von keines Kenntnissen abhängig, mit Kennerblick alles umfassend, führte er die aus einem Welttheil gesammelten verschiedenen Völker durch Steppen und Wüsten zum Siege. Ehrgeitz war seine herrschende Leidenschaft. Durch sie feuert, verfolgte er mit seltner Beharrlichkeit jedes Unternehmen, wo Möglichkeit der Ausführung ihm vorschwebte. Geitzte er dann nicht mit Menschenblut, ging dann die Festigkeit seines Charakters unter in Stolz und Härte, das Gefühl des erkämpften Erfolges in Uebermuth und Ruhmsucht über; so sind dieß theils die menschlichen Bedingungen der Feldherrngröße, theils entschuldigt ihn der Geist der Regierung, welcher er diente, der Maassstab ihrer Menschenwürdigung und das Vorbild Peters. Er war der Befehlshaber der Russen, und dazu schien er geboren.“ — Uebrigens kann man mit diesem Aufsatz sogleich einige Berichtigungen desselben verbinden, die in einem Schreiben an den Herausgeber, vom Grafen Friedrich zu Solms, kurf. sächs. Geheimenrath und Kammerherrn (einem Enkel des Feldmarschall Münnich), St. 5. mitgetheilt werden und die Erinnerungen an Münnichs Feldzüge von Friedrich Ludwig Grafen zu Solms (St. 6.), worin Münnich besonders gegen den Vorwurf vertheidigt wird, dafs er sich durch Geschenke des Fürsten von der Moldau habe bewegen lassen, anstatt auf Bender zu gehen, den Marsch auf Oczakow zu nehmen. III. Sieyes. Ein Fragment. Das ganze Betragen dieses räthselhaften Mannes bey der französischen Revolution wird daraus erklärt, dafs er mehr zur glücklichen Speculation, als zum lebendigen Eingreifen in die Wirklichkeit geschaffen sey. IV. Blick auf die Geschichte der innern Staatsverwaltung Frankreichs; vom Geheimen Kriegs- und Domänenrath von Boguelin in Berlin. Enthält treffende Bemerkungen über Sully's, Colberts, Terray's und Turgot's Administration. Bey dem Sturze des letztern sagt der Vf. sehr richtig: „Stubenphilosophie ist das Wort, womit elende Em-

M m

„piri-

„piriker die Systeme großer Köpfe verdammen, ohne zu bedenken, daß alle Palliativmittel, die man je, „desmal nach den verschiedenen Umständen in einzel- „nen Fällen wählt, und die unter einander gar nicht „zusammenhängen, nie einem Staate frommen kön- „nen. Die wahren Theorien dagegen werden jedes- „mal passend seyn, aber freylich müssen sie alle Be- „dingungen in sich fassen, und diese zu ordnen, sind „praktische Kenntnisse unentbehrlich.“ V. *Kaiser Karl V. und die Häupter der Protestanten*, vom Hofr. *Woltmann*. Die Charakterschilderungen, die man in diesem Aufsatz findet, scheinen uns sehr wahr und richtig zu seyn, dagegen aber möchten wir die Behauptung bezweifeln, daß der Kaiser je einen bestimmten Plan zur Unterdrückung der Mittelmacht in Deutschland entworfen habe. Wahrscheinlicher ist es, daß er sich bloß in einen Vertheidigungsstand gegen die Geßah- ren zu setzen suchte, die sein großer Geist von Seiten der Religionspaltung für die Gewalt des Reichsober- haupts änderte. V. *Bemerkungen über die berühmtesten Männer des Freystaats in Nordamerika*; vom Pro- fessor *Kierulf* aus Lund, Fortgesetzt St. 2—3. Dieser Aufsatz hat besonders wegen verschiedner harter Aeusserungen, die sich der Vf. gegen den Helden der nordamerikanischen Revolution erlaubt, einige Sen- sation erregt, und ist auch, soviel sich Rec. erinnert, nicht unbeantwortet geblieben. *Zweytes Stück. II. Despotismus in dem Freystaate Nordamerika*; von *Karl von Bütow*. Ist in einem ähnlichen Geiste ge- schrieben, wie die vorige Abhandlung, doch ist hier der Angriff mehr gegen *Adams* als gegen *Washing- ton* gerichtet. III. *Bastiani und Garve über Fried- rich II.* Dieser so wie der folgende Aufsatz ist aus *Hn. Dittmars* Tagebuche gezogen, welches er in Ber- lin während der Zeit schrieb, als er *Garve's* vertrau- ter Hausfreund war. Er enthält außer einem eben nicht sehr bedeutenden Gespräch zwischen *Garve* und dem Probst *Bastiani* über das Betragen des Königs *Friedrich II.* in der bekannten *Müller-Arnoldischen* Sache verschiedne ihn betreffende Anekdoten. Unter andern fragte einst der König den Probst: „Mein lie- „ber *Bastiani*, ich zweifle nicht, daß Sie wegen Ihrer „Verdienste um die katholische Kirche noch einst Papst „werden dürften; wird es mir dann auch wohl erlaubt „seyn, Sie zu besuchen? Sollre das geschehen, erwie- „derte *Bastiani*, so würde ich sagen: Machtet die Thore „hoch, daß Preussens Adler einziehe, *qu'il me couvre „de ses ailes. mais qu'il ne me pique avec son bec.*“ IV. *Garve's Rede über die Erziehung des Menschen.* Keine Rede im gewöhnlichen Sinne des Worts, son- dern bloß im Gespräch mitgetheilte Ideen über diesen Gegenstand, die größtentheils mit den *Lessingischen* übereinstimmen. V. *Freyherr von Görz, Freund Karls XII.*, vom Hofr. *Woltmann*. (Fortgesetzt St. 4—5.) Wegen der kühnen Entwürfe, welche *Görz*, so lange er noch in den Diensten des Herzogs von *Holstein* war, zum Besten dieses Fürsten selbst gegen *Karl XII.* entworfen hatte, prophezeihte man ihm allgemein bey dessen Zurückkunft aus der *Türkey* ein trauriges Schicksal. Dasselbe größer war die Verwunderung, daß

ein Mann, welchen man schon als einen Verbrecher dem Hochgericht hingegeben glaubte, plötzlich der größten Gnade des unbeugsamsten aller Herrscher ge- würdigt wurde. Am besten läßt sich dieses Räthsel dadurch lösen, daß der König in *Görz* einen Staats- mann fand, welcher sein ungeduldiges Gemüth durch keinen Umschweif ermüdete, sondern schnell auf das Ziel losdrang, und ihm zugleich jene Kenntnisse, jene Feinheit der Unterhandlung, jene kalte Berechnung der Umstände, die ihm gänzlich mangelten, gleichsam zur Ergänzung seines königlichen Sinnes zubrachte. Kurze Zeit darauf wurde dem neuen Mi- nister nicht nur die Aufsicht über das Finanzwesen, sondern auch über das ganze Kummerzwesen, über Versorgung und Einrichtung der Flotte und Arsee übergeben. Wie sehr er das Vertrauen des Königs verdiente, zeigte sich bald durch die glücklichen Fol- gen seiner Anstalten für den einheimischen *Credit* und die Vertheidigung *Schwedens*. Demungeachtet wußten seine Feinde durch eine doppelte Vorstellung die öffentliche Stimme gegen den Betrer des Vater- landes zu erheben. Zuerst hieß es: „warum dieser „Fremdling für den Staat am Rande des Abgrundes „soviel Sorge und Wage? Die Hoffnung, sich dadurch „zu bereichern, könne ihn nicht dazu treiben. Nichts „als verrätherische Absichten könnten daher bey ihm „obwalten, und früher oder später würden sich seine „Verbindungen schon enthüllen. — Den großen Ehr- „geiz, von welchem *Görz* erfüllt war, sich neben „das riesenmäßige Gemüth eines Königs zu stellen, „und durch Bezähmung desselben ein verzweifeltes „Reich zu retten, wollte die Nation nicht begreifen, „welche für den Ruhm unter kraftvollen Herrschern „so viel aufgeopfert hatte. Noch weniger dachte man „in einem Reich, von dessen Trümmern sich nun je- „der bereichern wollte, an die Möglichkeit, daß „selbst ein solcher Ehrgeiz durch patriotischen Sinn „bey dem Freyherrn geweckt seyn konnte. Um das „Herzogthum *Holstein* zu halten und zu stärken, hatte „er ja immer gestrebt, in die Weltangelegenheiten „einzugreifen. Versanken *Karl* und *Schweden* gänz- „lich: so waren auch die Herzoge von *Holstein* in Ge- „fahr zu vergehen, wenigstens sehr viel zu leiden. „Zweytens verbreitete man den Gedanken, daß *Görz* „einzig Ursache von der Fortdauer des Krieges sey; „denn ohne seine Anstalten und Erfindungen würde „der König gezwungen gewesen seyn, unter jeder „Bedingung Frieden zu schließen. Die Gemüther der „Großen empörten sich nicht mehr wider diesen „schmachvollen Gedanken, und *Görz* wurde als ein „Feind der Schweden angesehen, weil er ihnen durch „das Aufgebot der letzten Kraft einen ehrenvollen „Frieden zu verschaffen hoffte.“ Demungeachtet ließ sich *Görz* durch alle Hindernisse, welche ihm die öf- fentliche Meynung entgegenstellte, nicht abschrecken, sondern arbeitete mit der nämlichen Thätigkeit an auswärtigen Negotiationen zur Erhaltung des Frie- dens, wodurch er die gänzlich zerrüttete innere Staatsadministration des schwedischen Reichs wieder- hergestellt hatte. — Geru folgt man dem Vf. dieses

interef-

interessanten Aufsatzes auch in das Detail der erstern, und bedauert, daß der Faden der Erzählung bey der Gefangennehmung Görzens in Holland abgebrochen ist, ohne in einem folgenden Stück wieder angeknüpft zu werden. *Drittes Stück.* III. *Garve, über seinen Umgang mit den höhern Ständen.* Man hat Garven beschuldigt, daß ihm ein thörigter Ehrgeiz oder eine grobe Eitelkeit verleitet habe, den Umgang mit Personen von höherem Range zu suchen. Gegen diesen Vorwurf vertheidigt er sich selbst durch verschiedene dem Vf. des schon angeführten Tagebuchs mitgetheilte Bemerkungen über die Ursachen, warum jener Umgang wünschenswerth sey. IV. *Das englische Ministerium und Bonaparte; Pitt und Fox,* von dem Herausgeber. In diesem unvollendeten Aufsatz wird bloß der bekannte an den König von England gerichtete Friedensantrag Bonaparte's sowohl in Ansehung seiner Absicht als seiner Form gerechtfertiget. V. *Schreiben aus Norköping über den Geist der schwedischen Reichstage.* Ausser einem sehr nachtheiligen Urtheile über die Inconsequenz Gustav III. bey seinem Kriege und Frieden mit Rußland, ist in dieser Abhandlung besonders die Behauptung auffallend, daß bey einem schwedischen Reichstage die Adlichen die einzige unabhängige Klasse, und die wahren Patrioten wären, weil sie nichts anders seyn könnten. (?) Dennoch sey die Ungerechtigkeit der andern Classen so groß, und ihr Haß gegen den Adel so wüthend, daß sie gern denselben ausrotten möchten. (Schwerlich dürften sich diese beiden Bemerkungen mit einander vereinigen lassen). VI. *Johannes Diaz,* vom Herausgeber. Johann Diaz war ein geborner Spanier, der unter den protestantischen Abgeordneten für das Religionsgespräch auf dem Reichstage zu Regensburg 1545 erschien und von seinem eifrig katholischen Bruder Alfonso durch Muehlmord zu Augsburg getödtet wurde. VII. *Wuth des Königs Johann über die Gründung der englischen Freyheit und Landung der Franzosen in England,* vom Herausgeber. VIII. *Beitrag zur geheimen Geschichte Gustav III. von Schweden.* Nach einer kurzen Schilderung der beiden Partheyen, in welche sich die schwedischen Grossen unter dem Namen der Mützen und Hüte seit 1720 theilten, geht der Vf. zu der ersten politischen Rolle über, die Gustav als Kronprinz auf dem außerordentlichen Reichstage von 1769 spielte. Obgleich nur der Anfang derselben mitgetheilt wird: so läßt doch die Aeußerung: „daß die Ränke Gustavs seinen sonst gurgel-sinnten Vater zu dem revolutionären Schritt verführten hätten, welcher den Grundgesetzen durchaus zuwider gewesen wäre“, sehr leicht den Grund errathen, warum das Kabinet Ministerium in Berlin die Fortsetzung dieses Aufsatzes verboten hat. *Viertes Stück.* III. *Fiesko;* vom Geheimen Archivar Hefs in Coburg. (Fortgesetzt St. 5.) In der Vorerinnerung wird bemerkt, daß bey diesem Aufsätze allein Foglietta und Bonfadio ohne Zusatz oder Einmischung freynder Schriftsteller zum Grunde gelegt worden ist, weil sie der Vf. mit Recht als die vollgültigsten Gewährsmänner anerkennt. Uebrigens gesteht er selbst,

daß ihm in der Geschichte des Grafen Fiesko besonders in den Begebenheiten jener Nacht, die sein Schicksal entschied, mehr als ein Umstand dunkel geblieben ist. Am räthselhaftesten bleibt das Betragen des Verrina, welches sich nur dadurch erklären läßt, daß er für sich selbst ein verdecktes Spiel spielte, bey dem er nichts wagte, aber viel gewinnen konnte. *Fünftes Stück.* I. *An das Publicum;* von dem Herausgeber. Enthält bloß die Nachricht, daß das königlich preussische Kabinetministerium die Fortsetzung von den Briefen aus Norköping; der geheimen Geschichte Gustav III. von Schweden und der Abhandlung über das englische Ministerium und Bonaparte untersagt habe. V. *Der deutsche Krieg;* vom Herausgeber. (Fortgesetzt St. 6—8) Der Vf. geht von der sehr richtigen Ansicht aus: daß der Kaiser jenen Krieg nicht als einen Religionskrieg betrachtet wissen wollte, um die Zusammenziehung einer feindlichen Macht in Oberdeutschland zu verhindern, und damit weder die katholischen Reichsstände, noch der Papst sich berufen glauben sollten, an seiner Beute Theil zu nehmen, oder ihm in Benutzung seines Sieges eine Regel vorzuschreiben. In dem zuletzt angeführten Grunde liegt auch eine sehr natürliche Ursache, warum das Oberhaupt der katholischen Kirche einen entgegengesetzten Plan befolgte; daher es nicht nöthig ist, sich das Betragen desselben daraus zu erklären, „daß seine Schlaubeit die Protestanten wider den Kaiser begeistern wollte, damit sie lange genug Widerstand leisteten; um dem Kaiser nicht die Anwendung seines ganzen Gewichtes auf dem Concilium und in Italien zu vergönnen.“ Nach dieser Einleitung werden die wichtigsten Kriegsereignisse treu und interessant dargestellt; doch scheint der Vf. hin und wieder die edle Simplicität des Geschichtschreibers zu sehr dem Streben nach glänzenden Gedanken aufzuopfern. So heist es z. B. von dem merkwürdigen Tage, an welchem das Heer des Kaisers und der Schmalckaldischen Bundesgenossen bey Ingolstadt zusammentrafen: „Durch diesen Tag konnte zugleich der Wille des Schicksals sich darthun; ob das deutsche Volk sich zu einer Nation, sich jene bestimmte Ansicht der Welt und individuelle Richtung der Leidenschaften bilden sollte, wodurch eine Masse von Menschen einen eigenthümlichen Charakter erhält; oder ob es durch die Zukunft sich seine alte Sitte noch kräftiger gestalten durfte, daß es sich nämlich allen Ländern und Nationen hingiebt und von allen empfängt, daß es unter allen Völkern das einzige Beyspiel aus der Geschichte aller Zeiten, den Menschen in sich höher nimmt als die Nation, und in sich den Mittelpunkt für den Charakter der neuern Cultur trägt.“ II. *Johann Georg Büsch;* vom Assessor Heerwagen in Berlin. Enthält vorzüglich eine unpartheyische Würdigung seiner schriftstellerischen Verdienste. III. *Bemerkungen über das Leben Francesko Sforza's, Herzog von Mayland;* vom Geh. Archivar Hefs in Coburg. Bloß die frühere Geschichte Sforzas bis zu seiner Erlangung der herzoglichen Würde wird in diesem Aufsätze erzählt, der ein

ein größeres Licht, durch eine allgemeine Darstellung der wichtigsten politischen Verhältnisse der italiänischen Staaten zu der damaligen Zeit hätte erhalten können. — *Siebentes Stück.* I. *Aktenstücke der angefangenen Friedensunterhandlungen zwischen Großbritannien und der französischen Republik* (im Jahre 1800.) Obgleich diese Staatschriften schon aus andern öffentlichen Blättern bekannt sind, so giebt ihnen doch der Herausgeber in dem beygefüigten Aufsätze II. *über die Aufnahme historischer Aktenstücke in Zeitschriften*, dadurch ein höheres Interesse, daß er sie als Muster jenes kalten und bestimmten Ganges darstellt, welchen man bey diplomatischen Verhandlungen einschlagen muß, so wie der Offenheit, welche man ohne irgend eine Gefahr für die Eröffnung seiner letzten Absicht sich erlauben darf. Zugleich stellt er die Regel auf: daß deutsche Zeitschriften keine andern öffentlichen historisch-politischen Documente liefern sollten, als welche entweder die Tendenz einen juridischen Zustand zu begründen, gar nicht gehabt, oder doch nicht vollendet haben, weil die übrigen nach Verfluß einiger Jahre gewöhnlich in ihrer Ursprache gesammelt werden. *Achtes Stück.* I. *Bemerkungen über die Geschichte der Fronde, von Hefs.* Veranlaßt durch das Lesen der Memoiren des Cardinals von Retz, der beiden Joly und der Herzogin von Nemours. Bey der Schilderung Mazzarins, womit sich der größte Theil dieser Bemerkungen beschäftigt, zeigt der Vf. die Unzulänglichkeit der gewöhnlichen Beweise für seine Schwäche, Furchtsamkeit, Habsucht und Geiz aus triftigen Gründen. Weniger richtig scheint er dagegen den Grund von dem Haße gegen den Cardinal allein in seiner Verwerfung der Spanischen Friedensvorschläge zu suchen; den Großen des Reichs mußte er schon längst, theils als ein Zögling Richelieus verhaßt seyn, theils aber auch, weil er ihrem Streben, die vorige Gewalt an sich zu reißen, im Wege stand; daher jener Vorfall

bloß zu einem Vorwande diente, ihn in den Augen des Volks herunter zu setzen. II. *Diego Hurtado de Mendoza; von Prof. Buchholz.* 1) Nachrichten über sein Leben, theils aus der Bibliothek des Nicolas Antonio, theils aus der Biographie zusammengetragen, die man vor der neuesten Ausgabe der Geschichte des Granadischen Kriegs von Mendoza findet. 2) Mendozas Schreiben an Kaiser Karl V. Betreffend den Verkauf des Herzogthums Mayland und der Republik Siena an den Papst Paul III. für seinen Sohn Ottavio Farnese, und ist aus dem zweyten Theil von Sandivals Geschichte Karl V. entlehnt. III. *Kunstwerke und Reliquien, die Preise des Sieges, von Halem.* Eine Anekdote aus Ferreras Geschichte von Spanien. Th. III. S. 276. IV. *Gedanken über den Einfluß der stehenden Heere auf die Kultur; vom Staatskapitain von Boyen.* Der vortheilhafte Einfluß der stehenden Heere wird aus folgenden sehr gut entwickelten Gründen gezeigt: daß durch sie die Kriege menschlicher geführt werden; daß die sitzlich nachtheiligen Wirkungen des Kriegs seit ihrer Einführung nur einen kleinern Theil des Volks treffen, daß ihnen die Kriegswissenschaften den heutigen Grad ihrer Ausbildung verdanken, und daß endlich die Polizey und innere Ruhe der Staaten durch sie begründet wurde. Auch die entgegen gesetzte Seite wird nicht ganz mit Stillschweigen übergegangen; doch hätten hierbey noch einige Rücklichten aufmerksamkeit verdient, als z. B. der Einfluß der stehenden Heere auf die Schwächung der Vaterlandsliebe und auf die Verbreitung des Luxus und der Weichlichkeit unter den übrigen Ständen der Nation. VI. *Einfluß von Kleinigkeiten auf wichtige politische Begebenheiten; von dem Herausgeber.* Enthält die aus *Ditmars Annalen* gezogene Anekdote, daß eine Mahlzeit, um welche der Markgraf Eckard von Meissen die Schwestern Kaiser Otto III. brachte, seine Ermordung veranlaßt haben soll.

(Die Fortsetzung folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

NEUERE SPRACHKUNDE. *Bremen, b. Seyfert: Ein kleines Buchstabier- und Lesebuch für Anfänger in der englischen Sprache, die Aussprache und den Accent der Wörter zu lernen, mit vielen Uebungen zum Lesen und Uebersetzen, von Georg Crabb. 1802. 95 S. 8. (6 gr.)* Der Vf., ein Engländer, der zu Bremen seine Sprache lehrt, giebt als Zweck dieser Schrift an, die englische Aussprache zu erleichtern, welche, wie er behauptet, durch Uebung gelernt werden muß. Zu diesem Zwecke hat er eine Menge erst einsylbiger, dann zwey- drey- und mehrsylbiger Wörter aufammen getragen, mit welchen der Lehrer den Schüler üben soll. Nebenher wechselt er mit kleinen Exercitien zum Uebersetzen aus dem Englischen ins Deutsche sowohl als aus dem Deutschen ins Englische. Diese sind von der Art, daß ein jeder, der kein Kind mehr ist, sie sich selbst machen kann, in manchen ist das

Englische und Deutsche einerley; häufig aber findet man auf der nämlichen Columne englische und deutsche Sätze, die ganz verschieden sind, so daß das eine nicht die Uebersetzung des andern ist. Das Nützlichste im ganzen Buche sind (aber das ist freylich nicht für den Anfänger) „fehlerhafte und verbesserte Redensarten in der englischen Sprache“ indem die eine Columne das Fehlerhafte, die andere den richtigen Ausdruck angibt. Die mehresten deutschen Verfaßer englischer Sprachlehren haben hier eine gute Gelegenheit, das Fehlerhafte in den Gesprächen zu verbessern, die sie ihren Lehrbüchern mehrentheils anhängen. Endlich folgen einige Briefe mit einer wörtlichen deutschen Uebersetzung, welche aber so undeutsch ist, daß man öfters erst in das Englische sehen muß, um sie zu verstehen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freitag, den 11. November 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BRUNN, b. Unger: *Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift*, herausg. von K. L. Woltmann, etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgedruckten Recension.)

Newtes und zehntes Stück (1800). I. *Karl III. Herzog von Bourbon*; von Buchholz. Die erste gute Biographie von diesem merkwürdigen Manne; wober wir nur folgende kleine Berichtigungen bemerken. S. 14. wird das Prädikat *Großfeldherr* dem Gonzalvo de Cordova als ein Titel beygelegt, da man es vielmehr zur Bezeichnung seiner großen Eigenschaften brauchen. S. 41. heißt es: der Connetable habe unter dem bescheidenen Titel eines Generallieutenant in Mayland, alle Vorzüge der Vicekönige ausgeübt; allein jener Titel bezeichnete sowohl den Worten als der That nach den Stellvertreter des Königs. S. 56. und an mehreren andern Stellen dieses Aufsatzes wird der Charakter Franz II. vielleicht aus zu großer Vorliebe für den Herzog von Bourbon zu sehr herabgewürdigt. Auch ist die Orthographie des Vfs. bey Namen und Oertern nicht immer richtig. So heißt es z. B. S. 87. *Gonzagus* für *Gonzaga*. S. 104. *Guat* für *Guafo*. S. 128. *Saluzes* für *Saluzo*. II. *Schicksal der englischen und französischen Kriegsgefangenen in französischer und englischer Gefangenschaft*. Nach den neuesten Actenrücken. Mit einem Nachtrage vom Herausgeber. Die Actenstücke sind wörtlich abgedruckt, ob man gleich nach der Ueberschrift eher einen Auszug erwarten sollte, der vielleicht auch zweckmäßiger gewesen wäre. In dem Nachtrage wird das Benehmen beider Regierungen mit der strengsten Unpartheylichkeit geprüft und beurtheilt. — *Eilftes und zwölftes Stück*. I. *August, Kurfürst von Sachsen*; vom Assessor Heerwagen in Berlin. (Fortgesetzt im folgenden Jahrgang St. 2. 3. 4.) Der wichtigste Theil dieses Aufsatzes ist die Darstellung der staatswirthschaftlichen Verdienste Augusts, die jedoch hin und wieder einige Ergänzungen aus einer Abhandlung über den nämlichen Gegenstand vom D. Rüssig hätte erhalten können, die sich in dem Museum für die sächsische Geschichte B. 2. St. 1—2. befindet. Zu den weniger bekannten von dem Vf. erzählten Thatfachen, gehört unter andern: daß sich unter der Regierung Augusts gegen 20,000 neue Kolonisten größtentheils Niederländer in Sachsen niederließen; daß der Staat durch die von ihm zu Stande gebrachte Zerlegung seiner Domainen Vorwerke 9000 Familien gewann; daß durch diese Zertheilung jährlich 370,000 Scheffel Getraide aller Art in die Städte gebracht wurden, und sich aus dem nämlichen Grunde auch die Volksmenge in letztern außerordentlich vermehrte. Die hierbey angegebene Berechnung, daß sich allein 18,000 Tuchmacher, 11,000 Zeugmacher, 21,000 Leinwand- und Damastweber, 9500 Spitzen und Zwirnmacher seit der Zustandbringung jenes Anbaus mehr wie vorher in Sachsen vorgefunden hätten, verdient eine genauere Untersuchung. — Von denjenigen Einrichtungen des Kurfürsten, die keine unmittelbare Beziehung auf des Finanz- und Cameralwesen haben, als z. B. von seiner Organisation verschiedener Landescollegien, als des geheimen Raths- und Kammercollegii wird zu wenig gesagt, und die unter ihm in Oberfeuercollegio 1572 getroffenen Veränderungen, werden ganz mit Stillschweigen übergangen. Auch hätte unter den Besitzungen Augusts das Osterland erwähnt werden sollen, welches damals noch häufiger wie das Pleißner Land von Meissen unterschieden wurde. III. *Etwas über Erbfolge und Wahl*; von Heß. Die allgemeinen Vorzüge und Mängel von beiden sind schon zu oft entwickelt worden, als daß man hierüber noch neue Bemerkungen erwarten könnte; interessanter würde es daher gewesen seyn, wenn der Vf. diesen Gegenstand mehr in besonderer Beziehung auf die eigenthümlichen Verhältnisse der Staaten betrachtet hätte; alsdann würde sich statt des kahlen Resultates, daß eine jede Nation aus einer der beiden Schaaßen nehmen solle, was ihr am angenehmsten sey, die weit wichtigere Folgerung ergeben haben, daß ein jedes Volk dasjenige zu wählen habe, was seiner individuellen Lage und Beschaffenheit am angemessensten sey. IV. *Geschichte der Entstehung des Jesuitenordens bis zum Tode seines Stifters*; von Buchholz. Ausser dem Privatleben des Stifters enthält dieser Aufsatz manche feine Bemerkungen über den Geist des Jesuiten-Ordens. So wird z. B. die Ursache des von ihm angenommenen Grundsatzes, nur solche Mitglieder zur Besetzung des Generalats zu wählen, welche mit einem sehr geringen Grade von Einsicht, sehr viel Strenge verbunden, in der Beobachtung gesucht, daß die schaffende Kraft da sehr übel angebracht sey, wo es darauf ankommt, das bereits Geschaffene zu erhalten und zu leiten, weil mit dieser Kraft in der Regel eine Liberalität der Denkungsart verbunden sey, welche der Strenge Abbruch thut, womit einmal vorhandene Gesetze gehandhabt werden müssen; auch scheint die Behauptung sehr richtig zu seyn, daß der politische Geist dem Orden wenigstens in den Zeiten seines ersten Entstehens fremd war, weil er außerordentlich schwerlich seine Mitglieder ein für allemal von

treide aller Art in die Städte gebracht wurden, und sich aus dem nämlichen Grunde auch die Volksmenge in letztern außerordentlich vermehrte. Die hierbey angegebene Berechnung, daß sich allein 18,000 Tuchmacher, 11,000 Zeugmacher, 21,000 Leinwand- und Damastweber, 9500 Spitzen und Zwirnmacher seit der Zustandbringung jenes Anbaus mehr wie vorher in Sachsen vorgefunden hätten, verdient eine genauere Untersuchung. — Von denjenigen Einrichtungen des Kurfürsten, die keine unmittelbare Beziehung auf des Finanz- und Cameralwesen haben, als z. B. von seiner Organisation verschiedener Landescollegien, als des geheimen Raths- und Kammercollegii wird zu wenig gesagt, und die unter ihm in Oberfeuercollegio 1572 getroffenen Veränderungen, werden ganz mit Stillschweigen übergangen. Auch hätte unter den Besitzungen Augusts das Osterland erwähnt werden sollen, welches damals noch häufiger wie das Pleißner Land von Meissen unterschieden wurde. III. *Etwas über Erbfolge und Wahl*; von Heß. Die allgemeinen Vorzüge und Mängel von beiden sind schon zu oft entwickelt worden, als daß man hierüber noch neue Bemerkungen erwarten könnte; interessanter würde es daher gewesen seyn, wenn der Vf. diesen Gegenstand mehr in besonderer Beziehung auf die eigenthümlichen Verhältnisse der Staaten betrachtet hätte; alsdann würde sich statt des kahlen Resultates, daß eine jede Nation aus einer der beiden Schaaßen nehmen solle, was ihr am angenehmsten sey, die weit wichtigere Folgerung ergeben haben, daß ein jedes Volk dasjenige zu wählen habe, was seiner individuellen Lage und Beschaffenheit am angemessensten sey. IV. *Geschichte der Entstehung des Jesuitenordens bis zum Tode seines Stifters*; von Buchholz. Ausser dem Privatleben des Stifters enthält dieser Aufsatz manche feine Bemerkungen über den Geist des Jesuiten-Ordens. So wird z. B. die Ursache des von ihm angenommenen Grundsatzes, nur solche Mitglieder zur Besetzung des Generalats zu wählen, welche mit einem sehr geringen Grade von Einsicht, sehr viel Strenge verbunden, in der Beobachtung gesucht, daß die schaffende Kraft da sehr übel angebracht sey, wo es darauf ankommt, das bereits Geschaffene zu erhalten und zu leiten, weil mit dieser Kraft in der Regel eine Liberalität der Denkungsart verbunden sey, welche der Strenge Abbruch thut, womit einmal vorhandene Gesetze gehandhabt werden müssen; auch scheint die Behauptung sehr richtig zu seyn, daß der politische Geist dem Orden wenigstens in den Zeiten seines ersten Entstehens fremd war, weil er außerordentlich schwerlich seine Mitglieder ein für allemal von

allen kirchlichen Würden durch ein Gesetz würde ausgeschlossen haben. V. Erinnerung an die Verbindung zwischen den historischen Hilfswissenschaften und der Politik; von Hefs. Schon das Wort Erinnerung zeigt an, daß der Kenner dieser Wissenschaften hier nichts neues erwarten darf, welches der Vf. dadurch zu rechtfertigen sucht, daß auch das Bekannte bisweilen eine Auffrischung verdiene. VI. Daniel der Heide, oder afrikanische Großmuth; von Regierungsrath v. Haleni. Eine Anekdote aus Mungo Parks Reise. S. 400f.

Jahrgang 1801. Erstes Stück. I. Beitrag zur Lebensgeschichte des kursächsischen Kabinetministers Freyherrn von Gutschmid; von Oberconsistorialrath Teller in Berlin. Enthält bloß das Privatleben Gutschmids ohne nähere Bestimmung und Schätzung seiner mannigfaltigen Verdienste um die kursächsischen Staaten. II. Historische Kleinigkeiten; von Haleni. Vermischte Anekdoten und Reflexionen, die sich ganz angenehm lesen lassen. III. Beitrag zu Nachrichten über die gegenwärtige nordamerikanische Cultur; von D. Fries. Schwerlich würde man unter dieser Rubrik suchen, was man wirklich darunter findet, nämlich einen aus dem London Medical and Physical Journal Vol. III. gezogenen Bericht über die letzte Krankheit und den Tod Washington's, der von dessen Aerzten abgefaßt ist, und woraus sich ergibt, daß er von diesen auf eine unverständige Weise behandelt und wahrscheinlich ein Opfer ihrer Ungeschicklichkeit wurde. IV. Reden über die deutsche Nation; vom Herausgeber. (Fortgesetzt St. 2.). In der ersten Rede werden die noch übrigen Eigentümlichkeiten der deutschen Nation in ihrer Sprache, Verfassung, Wissenschaft und Kunst, entwickelt, welche auf die Beobachtung führen, daß der deutsche Genius in Ansehung aller dieser Gegenstände das Allgemeine an sich trage, daß er, ohne seine eigene Form zu verlieren, für die Einwirkungen fremder Völker besonders empfänglich sey; in der zweyten, wird das Verdienst der deutschen Nation ins Licht gesetzt, welches sie sich dadurch um die Menschheit erworben hat, daß sie eine Menge von Staaten neben einander errichtete, in welchen ein gemeinschaftlicher Kern des gesellschaftlichen Lebens vorhanden war, und zwischen welchen sich ihrer Aehnlichkeit wegen eine Verbindung von selbst bildete. V. Ueber den Begriff und Umfang der sächsischen Geschichte; von Hefs. Das Resultat dieses Aufsatzes: daß sächsische Geschichte ganz etwas anderes sey, als Geschichte der Sachsen, ist schon einigemal von andern Gelehrten erwiesen worden. Uebrigens hat der nämliche Vf. in einem andern Aufsatz über die Frage: Wo könnten die vorzüglichsten Epochen in der sächsischen Geschichte seyn? (St. 2. und 3.) ungeachtet jenes Refutates, die eben bemerkten Begriffe mit einander verwechselt, indem er von der Geschichte der alten Sachsen ausgeht, und mit der Geschichte der heutigen sächsischen Staaten endigt. VI. Friedrich der Große von Preussen; 1) vom Staatsrath Johannes Müller in Wien. Einige kräftige Charakterzüge von diesem großen Monarchen; 2) vom Herausgeber. Einj-

ge Bemerkungen über das Denkmal, das ihm gesetzt werden soll. — Zweytas und drittes Stück. II. Einleitung zu einer Geschichte des europäischen Gleichgewichts. Eine der vorzüglichsten Abhandlungen dieser Zeitschrift, worin die in der Verfassung des Mittelalters gegründeten Ursachen entwickelt werden, durch welche sich Europa zu einem Ganzen bildete. So bekannt es auch ist, daß gemeinschaftliche Religion, hierarchische Regierungsform der Kirche, der Glaube an ein allgemeines weltliches Oberhaupt der Christenheit, Rittergeist und tiefgegründete Neigung zu Association jeder Art, diese Wirkung hervorbrachten, so werden doch in Ansehung aller dieser Gegenstände interessante und zum Theil neue Gesichtspunkte angegeben. Zu letztern gehört unter andern folgende Vergleichung der städtischen Gemeinbeiten und Mönchsorden: „Die ersten suchten sich den untergeordneten Häuptern der Feudalverfassung zu entziehen, um den obersten Machthabern derselben allein, und unmittelbar anzugehören, damit sie eine mehr scheinbare als wirkliche Unterordnung gewinnen und, damit es ihnen dadurch gelingen möchte, auf ihre eigene Verfassung, auf ihre eigene Selbstständigkeit, und auf ihre eigene Macht sich immer zu stützen, und darauf zu ruhen. Die Mönchsorden mußten nach der Denkart, die ihre Entstehung und ihre Aufnahme begründet hatte, immer mehr und mit immer größerm Erfolg darnach streben, sich von den Bischöfen unabhängig zu machen, sich an das Oberhaupt der Kirche anzuschließen, auch in diesem die Hoffnung zu erwecken, daß sie ihm zur Stütze seiner Macht dienen würden; im Grunde aber ihre eigene, in sich geschlossene und consolidirte Stärke, zu erheben und zu vergrößern.“ — Unrichtig heißt es S. 153. daß Karl der Große „die nach und nach aus den Oberhäuptern, Anführern und Rathgebern der alten Deutschen entstandenen Herzoge und Grafen verdrängt oder geschwächt habe;“ da schon unter dem Merowingischen Stamme die Herzoge und Grafen unmittelbar von dem Könige ernannt wurden, und daher auf keine Weise von den alten Wahlfürsten der Deutschen können abgeleitet werden. III. Ueber die wichtigsten Reichsgesetze, die bis jetzt vom Kaiser Alexander erlassen wurden; von G. Merkel. Mit Recht bemerkt der Vf., daß jene Reichsgesetze im Auslande nicht selten mißverstanden wurden, weil sie gewöhnlich der Fremde nach den philosophisch-politischen Ideen, die in seinem Lande herrschen, und nach den Wirkungen, die sie in dem Staate, in welchem er lebt, thun müßten, beurtheilt; dergleichen Mißverständnissen vorzubeugen ist der Hauptzweck dieses Aufsatzes. IV. Hannibal und Scipio vom Herausgeber. Eine Vergleichung zwischen beiden Feldherren, die besonders deswegen zum Vortheile des erstern ausfällt, weil er sich in Karthago und letzterer in Rom bildete. VII. Aegypten. Enthält größtentheils aus Maillet gezogene Nachrichten. Da der Herausgeber selbst gesteht, daß sie an einigen Stellen nicht genau und richtig genug sind, so wäre es seine Pflicht gewesen, Berichtigungen beyzufügen. Viertes Stück. I. Ueber

I. *Ueber Mariana und einige seiner Werke*; von Buchholz: Sehr richtig wird der Werth Marianas als Geschichtschreiber durch die Behauptung gewürdigt, daß bloß die Ordensregel ihn verhindert habe, sich zu der Höhe zu erheben, auf welcher derjenige stehen muß, dessen Werk nicht bloß seinen Zeitgenossen, sondern der ganzen Nachwelt gefallen soll. Die philosophische jetzt nur wenig bekannte Schrift des spanischen Gelehrten vom König und seiner Erziehung wird für den besten Fürstenspiegel erklärt, der jemals geschrieben worden sey, die neuesten nicht ausgenommen. In der Fortsetzung dieses Aufsatzes (St. 5.) wird ein Auszug aus diesem Werke mitgetheilt. II. *Brief an den König Aphonfus*. Aus der lateinischen in den *Epistolis Principum et illustrium virorum* (Amstelod. 1644. 12.) befindlichen Urschrift von *Halem* übersetzt. III. *Blick auf die Geschichte von Genoa*; von Hesa. Nicht leicht habe die Geschichte irgend eines Staats eine so genau bestimmte Einheit, als die Geschichte von Genoa wenigstens bis zu dem Zeitraum der sogenannten neuen Gesetzgebung. Alles handle, alles strebe nach Freyheit. Verirre man sich gleich dabey auf Abwege, so lenke man doch wieder ein; und inunter zeige sich bey allen diesen Verirrungen dennoch Kraft und Stärke des Geistes. IV. *Nosť sin Wort über Rousseau*. Verschiedene Eigenthümlichkeiten seines Charakters werden daraus erklärt, daß in ihm ein starker, mit großer Denkkraft und Einbildungskraft zugleich ausgerüsteter Geist mit einer sehr schwachen und sehr reizbaren Organisation vereinigt war. V. *Olivier Cromwell*; vom Herausgeber. Daß die religiöse Schwärmerey, die Cromwelln und durch ihn auch die von ihm bewirkte Revolution beehrte, keine bürgerliche Freyheit, sondern nur Anarchie und Tyranny begründen konnte, wird in diesem Aufsatz erwiesen. VI. *König Emanuel und die Kornjuden*; von Hesa. Und VII. *Katholicismus von Halem*, enthalten bloße Anekdoten. *Fünftes Stück*. H. *Der Historiker und sein Vaterland*; vom Herausgeber. „Der Historiker möge in einem solchen Vaterlande seine Bildung erhalten, welches Individualität genug darbietet, um seine Seele zu ergreifen, und aus der kindlichen unthätigen Unbefangenheit zu einer höhern Ansicht emporzureisen, aber nicht so starke Charakterzüge trägt, daß er durch dieselben gefesselt die Welt nur so ansehen könne, wie es ihm das Vaterland gebietet, daß er von lyrischer Gewalt ergriffen, sich selbst nicht zu erkennen vermöge, daß er endlich die ganze übrige Welt in sein Vaterland, und alle übrige menschliche Naturen in die seinige hinüberzureisen strebe.“ III. *Erinnerung an eine gewisse Gütergemeinschaft für Sachsen*; von Hesa. Die Güter, von welchen hier die Rede ist, bestehen in solchen Schätzen, die als ein Eigenthum des ganzen sächsischen Volks betrachtet werden können. IV. *Hannibals Abschied von Wien*; vom Herausgeber. V. *Dussault und Rousseau*; von Ebendemselben. In der bekanntesten Schilderung, welche Dussault von seinem Verhältnisse mit Rousseau entworfen, um seine Unschuld an den Ursachen ihrer Trennung darzuthun, verrathe er den-

noch, daß es ihm an Einsicht fehle, die Verstimmung seines Freundes zu schonen, aber auch an jener Zartheit, welche den Gefühlen desselben entsprach, und an jener Tiefe des Denkvermögens und Kraft der Imagination, welche für die Ansprüche, die er im Umgange mit Rousseau machte, hingereicht hätten. VI. *Der Hof Heinrich III. und der Graf von Leicester*; von Ebendemselben. Eine angenehme Erzählung; bekannter Begebenheiten aus der englischen Geschichte. *Sechstes Stück*. I. *Ueber die Entstehung des gegenwärtigen Krieges zwischen Großbritannien und Frankreich*; vom Herausgeber. Das Resultat der in diesem Aufsatz angeführten Thatfachen, welches der Vf. selbst S. 110. angiebt, ist dieses: daß bis zu dem zehnten August, wo der Thron gestürzt wurde, England weit freundschaftlicher und großmüthiger gegen Frankreich, als dieses gegen jenes handelte; seit jenem Zeitpunkte aber die englische Regierung eine Spannung gegen die französischen Machthaber blicken ließ, welche das Beginnen derselben notwendig veranlassen mußte. Nachdem dem ganzen Geiste, worin diese handelten, wurden sie die vornehmste Veranlassung des Kriegs; allein der erste förmliche Schritt, wodurch derselbe unvermeidlich wurde, geschah von englischer Seite. Die dem Aufsatz folgenden verschiedene bisher ungedruckte Actenstücke Nr. II—V. und im folgenden Stück Nr. I—IV., welche den Krieg zwischen Oesterreich und der Türkei im Jahre 1737 betreffen, und unter einer gemeinschaftlichen Rubrik hätten aufgeführt werden sollen. Wir haben bloß die wichtigsten aus, dahin gehört: 1) *Ein Schreiben an den kaiserlichen Staatssekretär Freyherrn von Bartenstein vom Prinz Joseph von Hildburghausen*; (vermuthlich zwischen dem 24ten und 26ten August 1737.) welches lakhafte Beschwerden über die damaligen Maafsregeln des Hofkriegsraths zu Wien enthält. So heist es unter andern: „Secken-dorf ist in loco, und begreift auch endlich meiste Vorstellungen; aber das ist mit Hofkriegsrath nicht, et ils embrassent toutes les occasions, pour faire voir à l'Empereur, à quel danger cette guerre l'expose, und daher werden alle solche falsche Alarms nicht allein applaudirt, aber noch relevirt, anstatt daß man solchen Ketts den Proceß machen sollte.“ 2) *Bericht an den Grafen von Seckendorf vom Obsten von Boremlaw*. (vom 26ten Jul. 1737.) Enthält einige interessante Nachrichten von der Einnahme von Ozakow durch die Russen. Ihre Armee wird auf folgende Art geschildert: „die Mannschaft ist schön, aber alles feuert in die Luft, keine Ordnung, wer vorgeht der ist beliebt, es folgt ihm niemand, ist auch nicht umrecht wann er zurückgeht, keine Indianer hätten mehr Confusion-einen Sturm geben können, als eben dieser gethan worden.“ 3) *Brief des Grafen von Seckendorf an den Herzog von Lothringen*. (vom 30. October 1737.) Ist zu der Zeit geschrieben, wo der Feldmarschall in Ungnade gefallen war, und enthält eine edle und freymüthige Vertheidigung seines Verfahrens. 4) *Mündliche Antwort des Herrn Herzogs von Lothringen und Großherzogs von Toskana Königl. Hoheit auf vorstehenden Brief; von dem Hauptmann*

von Gemmingen überbracht. „Er könne (heißt es da-
 „selbst) anderster nichts als Ihre Excellenz attestiren,
 „dafs Sie Sich sehr viel Mühe und Fleifs gegeben vor
 „allerhöchsten Dienst, und Sich zwar so fatiguiret,
 „dafs keine junge und starke Leute, gleich wie die
 „General-Adjutanten waren, hätten folgen und thau-
 „ren können.“ Zu diesen Actenstücken gehört noch
 5) die Heft. 9. und 10. befindliche *Anlage und Ver-
 theidigung des kaiserlichen General-Feldmarschalls
 Grafen von Sockendorf*, die gelesen zu werden ver-
 dient, aber keinen Auszug leidet. VI. *Pausanias,
 Wallenstein, Dumouriez*; von *Hallem*. Eine Erzäh-
 lung von der Verrätherey des Pausanias mit Anwen-
 dung auf Wallenstein und Dumouriez. *Siebentes Stück.*
 V. *Beyträge zu der Geschichte der Finanzen der fran-
 zösischen Republik*. 1) Einige Vorschläge zur Erhö-
 hung des Curfus der Assignate, um nicht nur die große
 Masse derselben, sondern auch die monatlichen Aus-
 gaben des Convents zu vermindern. 2) Ein Nach-
 trag zu dem vorigen Aufsatz. 3) Ueber den Finanz-
 zustand in Frankreich (Frankreichs) zu Anfange des
 Jahres 1795. 4) Entwurf eines Plans zur reellen Grün-
 dung und Befestigung des Credits der fränkischen Re-
 publik. 5) Näheres Detail meines Plans vom 1sten
 Sept. der ins Französische überferzt den 13ten Sept. an
 das Directorium gefendet worden ist. — Alle diese
 Beyträge, so wie der Anhang, welcher Vorschläge
 zur Verminderung der großen Armeen der Republik
 nach erfolgtem allgemeinen Frieden enthält, haben
 nach den mannigfaltigen Veränderungen, die sich seit
 dieser Zeit in Frankreich ereignet haben, kein gro-
 sses Interesse mehr. VI. *Vermischte historische und po-
 litische Kleinigkeiten*; vom *Herausgeber*. (Fortgesetzt
 St. 8.) 1) Einige Bemerkungen über den Einfluss des
 Argonautenzuges auf die griechische Cultur und ins-
 besondere auf die Dichtkunst. 2) Der arabische und
 der christliche Herrscher; eine Anekdote aus dem
Matth. Paris. ed. Watson. p. 204. 3) Eine Rüge
 der Partheylichkeit, die sich *Herbert Marsh*, in ver-
 schiedener Rücksicht gegen Frankreich soll haben zu
 schulden kommen lassen. 4) Die Jugend des Künst-
 lers *Anton Raphael Mengs*. *Achtes Stück.* I. *Gericht-
 liches Verhör einiger hessländischen Bauern über ihren
 Grafsherrn*. Ein Actenstück, herausgegeben von *G.
 Merkel*. Ein neuer Beytrag zu der Geschichte der ab-
 scheulichen Mißhandlungen, die sich noch immer ein-
 zelne hessländische Edelleute gegen ihre Leibeigenen
 erlauben. Möchte doch der Wunsch seines Einsen-
 ders in Erfüllung gehen, dafs die Klagen der Mensch-
 heit gegen diese Tyrannen den Thron erreichten,
 auf dem jetzt ein junger Monarch, voll weiser Men-
 schenliebe und selbstständiger Kraft, das Glück seiner
 Völker will und es zu bereiten versteht. Gewifs wür-
 de der Tag, an welchem er den ganzen Umfang je-
 ner Schandthaten kennen lernte, auch der letzte ih-
 rer Möglichkeit seyn. II. *Kardinal Ximenes*; von

Buchholz. (Fortgesetzt. St. 9. und 10.) Eine gut ge-
 schriebene Biographie des Kardinals größtentheils nach
Gomez bearbeitet. Hin und wieder zeigt der Vf. eine
 zu große Vorliebe für seinen Helden; so ist es, das Un-
 schickliche des Ausdrucks zu geschweigen, übertrie-
 ben, wenn er ihn S. 238. ein *fiedendes Gerechtigkeits-
 gefühl* zueignet, welches er doch bey manchen Un-
 ternehmungen als z. B. gegen die Mauren in Granada
 gar nicht äußerte, und wenn er ihn ferner S: 344.
 den *charaktervollsten Mann* seines Jahrhunderts nennt.
Neuntes und zehntes Stück. II. *Constanze de Cezelli*;
 von *S. Ascher* in Berlin. Die Geschichte einer Fra-
 zölin, die unter Heinrich III. und seinem Nachfolger
 lebte, und sich eben so sehr durch männlichen Muth
 als durch die lebenswürdigen Tugenden ihres Ge-
 schlechts auszeichnete. III. *Die Prinzessin Ursini* von
Chr. Aug. Fischer in Dresden. Die Nachrichten wel-
 che in diesem Aufsatz von dem politischen Einflusse
 und dem nachmaligen Sturze der Prinzessin mitge-
 theilt werden, sind hinlänglich bekannt; nur die Be-
 merkung verdient daher einige Aufmerksamkeit, dafs
 die Ursachen des letztern wahrscheinlich in einer ge-
 heimen Verabredung zwischen dem Großvater des Kö-
 nigs von Spanien und seinem Enkel lagen, die der
 jungen Königin (aus dem Hause Parma) bekannt ge-
 macht worden war. IV. *Mariatale*; von *Hallem*. Un-
 ter dem gedachten Namen wird die indische Göttin
 der Kinderpocken begriffen, deren Beschreibung An-
 lafs zu dem gutgemeyneten aber nicht hierher gehö-
 rigen Wunsche giebt, dafs sich die Kuhpockenimpfung
 auch über die Hindus verbreiten möge. V. *Etwas über
 einige Gemeingüter für Deutschland überhaupt*; von
Hefs. Dieser Aufsatz ist dem St. 5. angeführten, auf
 die sächsischen Staaten sich beziehenden, ähnlich, führt
 aber eine unrichtige Auffchrift, indem er die soge-
 nannten Gemeingüter Deutschlands und anderer Staa-
 ten betrifft. VI. *Ganz wie bey uns*; von *Hallem*. Eine
 gleichfalls nicht hierhergehörige Satire gegen die Kri-
 tiker, welche sich über die Vorzüge großer Dichter
 streiten. VII. *Krups's historischer Atlas*; vom *Heraus-
 geber*. Der Hauptvorzug der beiden ersten erschie-
 nenen Karten von *Krups* besteht darin, dafs sie einen
 deutlichen und richtigen Ueberblick des Ganzen ge-
 währen; auch sey der Raum mit solcher Auswahl und
 Sorgfalt benutzt, dafs sie nicht bloß für die europä-
 ische Universal-Geschichte, sondern selbst zur ziem-
 lich detaillirten Special-Geschichte der meisten Län-
 der vollkommen hinreichen. VIII. *Der Prometheus-
 kopf und die Menschlein*; von *Hallem*. Eine witzige
 Anwendung der Abbildung einer Gemme in Win-
 kelmanns Denkmälern des Alterthums Nr. 81., die ei-
 nen Prometheuskopf darstellt, an dem vier Mensch-
 lein hinan klettern, auf die Philosophen; aber wie
 kommt diese Satire in ein Journal wie dieses?

(Der Beschlufs folgt)

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 12. November 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, b. Unger: *Geschichte und Politik. Eine Zeitschrift*, herausg. von K. L. Woltmann etc.

(Beschluß der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Fünftes und zwölftes Stück. I. *Die Schlacht in den Katalanischen Feldern*, von Ludwig Theobul Kosegarten. II. *Die Verheerung Roms*, von Ebendamfelsen. Beide Aufsätze enthalten eine lebhafteste Darstellung der auf dem Titel bemerkten Begebenheiten. III. *Ueber den Parallelismus der Kreuzzüge, der Reformation und der Revolution; entworfen im Jahr 1793 von Christianus*. Diese vortreffliche Abhandlung ist von dem nämlichen Vf., der in dem 2ten Stück d. J. die Einleitung zu einer Geschichte des europäischen Gleichgewichts geliefert hat. Die wichtigsten der hier angegebenen (oft zu sehr versteckten) Vergleichungspunkte jener großen Weltbegebenheiten sind folgende. Von allen wurde die Erfahrung verkündigt, daß die Wahrheiten irgend eines Zeitalters nur zu ihren auserwählten Lieblichen auf dem Wege der kalten Vernunft und der ruhigen Prüfung kommen; aber bey den übrigen Menschen auf dem Wege der Leidenschaft. Nachdem in allen drey Zeitpunkten die Menschen aus ihrer gewohnten Bahn geschritten; von alten Lehren sich abgewandt und sich auf neue Meynungen und eine neue Denkungsart geworfen hatten: so bemächtigte sich ihrer die Schwärmerey, die immer nach ihrer eignen Art philosophirt, gewöhnlich alle Mittelsätze überschreitet, und oft aus einer dunkeln Ahndung zum Schlussatz und zu Extremen fortläuft. — Auf alle diese Begebenheiten äußerten Geldrevolutionen einen bedeutenden Einfluß; so wie jene auf diese wieder zurückwirkten. — Alles was in den drey Epochen geschah, wurde ertragen und gediehet, durch vielfältige Associationen, die, von einer immer regen Schwärmerey wunderbar befeelt, manche ganz neue völkerrechtliche und bürgerliche Formen stifteten, oder die zuvor nur furchtsam versuchten auf einmal als anerkannt, oder mit der Forderung keck und kühn aufstellten, daß sie anerkannt werden müßten. Eben die Intoleranz, welche den Jakobinerklub auszeichnete, war den Gesellschaften aller drey Zeitalter eigen, und überall eine Aeußerung der Schwärmerey und des Gemeingeistes, der sich in ihnen gebildet hatte. Sie waren daher nur für sich besorgt und feindselig gegen Alles, was ausser dem System ihrer Meynungen lag. *Moyun.*
A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

gen haben und Meynungen ausbreiten, war eins. Ein Unpartheyischer, der eine Lehre, ohne ihr zu widersprechen, nur nicht ausbreitete, war auch ein Hoshafter, gegen den sich manchmal eine größere Erbitterung als gegen einen erklärten Gegner, immer aber der Fluch und die Rache der siegreichen Parthey wendete. Jede Parthey gab der andern alles Unglück, was sie doch alle gemeinschaftlich hervorgebracht hatten, und auch alles das Schuld, was eine Folge von Begebenheiten war, welche von der Vorzeit langsam waren herbey geführt worden. Endlich waren alle drey Zeitpunkte darin einander ähnlich, daß jeder der Stifter einer veränderien, wissenschaftlicher ausgebildeten und durch neue Erfindungen ausgezeichneten Kriegskunst, eines Umschwungs und eines neuen Lebens für die Künste (auch der Zeitpunkt der Reformation?) und einer Regsamkeit ohne gleichen wurde. Was auch in den drey Epochen Ehrgeiz und Eigennutz thaten, den Geist ihres Zeitalters nach ihren Absichten zu formen und zu lenken, so konnten sie ihn zwar bis und da an einzelnen Orten, über einzelne Punkte, auf einzelne Augenblicke verwirren, aber nicht auslöschten; zwar ableiten, aber nie ganz lenken; er blieb — einmal erweckt — selbständig auf sein unsichtbares Ziel gerichtet, das sich unter dem fürchterlichen Zusammenstoßen widersprechender Meynungen immer mehr befestigte. IV. *Anastafius Ludwig Menken, königl. preuss. Gek. Kabinetssach.* vom Oberkonsistorial Rath *Teller*. Der verdienstvolle Geschäftsmann, von dem hier eine kurze Biographie geliefert wird, war ein Sohn des Ordinarius zu Helmstädt Gottfried Ludwig, und ein Enkel des Ordinarius zu Leipzig Luder Menken. Er studirte zu Helmstädt und Leipzig die Rechtswissenschaft, wurde hierauf als Hauslehrer bey dem Geh. Kriegs Rath und Bürgermeister *Troschel* in Berlin und 1776 durch Empfehlung eines Landsmanns bey der geheimen Etatskanzley angestellt, wodurch ihm der Weg zu seinen weitern Fortschritten gebahnt wurde. V. *Miscellen*, 1) Eine Beschreibung des Kammergerichts zu Berlin, aus dem Anhang zum Handbuche des preussischen Staats auf 1801. 2) Ein Verzeichniß von den Gliedern des königl. preuss. Staatsminister von 1750 — 1800. 3) Ein Verzeichniß der vornehmsten Conventionen des letzten halben Jahrhunderts. 4) Drey ungedruckte Briefe Friedrich des Großen in d. J. 1780, die seine Theilnahme an der Krankheit des Staatsminister Grafen von Herzberg bezeugen.

Dritter Jahrgang. Erstes Stück. 1) *Johann Reinhold Patkul. Nach seinem noch ungedruckten Briefe*
O 9 vichte

richte von seiner Hinrichtung. Von *Judez*. Die kurze Biographie Patkuls enthält größtentheils bekannte Umstände; auch scheinen uns dabey Patkuls Berichte an das Zaarische Kabinet in Moskau (Berl. 1790—93 3 B. 8) nicht benutzt zu seyn. Der beygefügte Bericht des *M. Lorenz Hagen*, der als Regiments-Prediger Patkuln im Gefängniß besuchte, und bey seiner Hinrichtung gegenwärtig war, ist, wie der Herausgeber selbst St. 4. N. VI. bemerkt, schon in dem *Theatr. Europ.* befindlich. II. *Tsetang oder der Saal der Vorfahren.* Von Regierungsrath von *Halem* in Oldenburg. Enthält eine interessante Erinnerung an die chinesische Sitte, in einem dazu bestimmten Versammlungsorte wenigstens einmal im Jahre alle Familien-Glieder zur Feyer der Verstorbenen zu vereinigen. III. *Nachtrag zu dem Aufsätze über die Verbindung der historischen Hilfswissenschaften mit der Geschichte und der Politik* (in gegenwärtiger Zeitschrift v. J. 1800 St. 11 u. 12), vom Geh. Archivar *Hefs* in Gotha. Nur durch wenige Bemerkungen macht der Vf. auf die politische Sprache der Urkunden und Münzen aufmerksam. IV. *Lucius Junius Brutus*, vom Prof. *Schulze* in Gotha. Der Charakter des Brutus wird gegen die gewöhnliche Meynung sehr herabgesetzt. Je näher man seine Handlungen betrachte, desto mehr entdeckte man in ihm viele Züge eines verstockten, eigennützigem, kalten und herrschfüchtigen Menschen, der bloß deshalb in der Geschichte prange, weil er seinen selbstfüchtigen Handlungen den Stempel des Patriotismus aufzudrücken verstand, und das unverdiente Glück hatte, Geschichtschreiber zu erhalten, die durch den kühnen Glanz seiner Thaten geblendet wurden. Indessen scheint uns nur so viel durch die Darstellung des Vfs. erwiesen zu seyn, daß nicht bloßer Patriotismus, sondern auch Ehrgeiz und Rachsucht den Brutus bey seinen Unternehmungen besetzte, ohne daß man deshalb schon berechtigt wäre, ihm jene Eigenschaft ganz abzusprechen, da sie ihm die allgemeine Stimme des Volks zueignete. V. *Ueber die Prinzessin Ursini*. Einige Supplemente zu einem ältern Aufsätze dieser Zeitschrift über ihre Schicksale, die größtentheils aus den Memoiren von *Duclos* und aus der Geschichte des Cardinal *Alberoni* von *Rouffet* geschöpft sind. Zweytes Stück. I. *Bemerkungen über die Schreckensperiode*, vom Professor *Buchholz* in Berlin. In diesem Aufsatz werden zwey wesentliche (schon öfters bemerkte) Vortheile jener Periode angegeben. Erstlich habe Frankreich durch dieselbe die Mittel kennen gelernt, seine Integrität zu vertheidigen; und zweytens die erste klare Aussicht zu einer neuen Ordnung der Dinge erhalten, welche nicht eher stattfinden konnte, als bis, vermöge des Terrorismus, diejenige Passivität der großen Menge hervorgebracht war, welche dem Schöpfergeiste freyen Spielraum gestattet. N. II. III. IV und V, so wie auch N. I. des folgenden und N. I. des 6ten Stückes enthalten in gesammmt Aktenstücke zur Geschichte des Türkenkrieges Karls VI. von 1736 und 1737, die bloß in einem Auszug hätten mitgetheilt werden können. Drittes und Viertes Stück. II. *Poesie; Beredsamkeit.*

Der Geist dieser Abhandlung läßt sich aus der einzigen Behauptung beurtheilen: daß die spanische Poesie das nothwendige Product aller der Mittel sey, welche in Spanien die executive Gewalt gebrauchte, um die gesetzgebende in sich aufzunehmen. — Manche Sätze scheinen mit sich selbst in Widerspruch zu stehen, als z. B. alle Beredsamkeit setze Anarchie voraus; und der Beruf des Redners bestehe darin, sich seinen staatsbürgerlichen Zustand recht klar zu machen, um ihn in höchsten Grade zu schätzen. III. *Ueber stehende Heere.* Unter ihren Wirkungen wird vorzüglich der Sturz des hierarchischen Sytems bemerkt, weil es gleichsam an die Stelle des Aberglaubens getreten wären, welcher die einzige coercitive Kraft des Regenten gewesen sey. — Diese Meynung scheint uns deswegen nicht richtig zu seyn, weil der Aberglaube und das hierarchische System schon längst aufgehört hatten, eine Stütze des Throns zu seyn, als die stehenden Heere aufkamen. IV. *Bemerkungen über den, in der Zeitschrift Geschichte und Politik 1800 und 1801 unter dem Titel August Kurfürst von Sachsen, enthaltenen Aufsatz*, vom Landrentmeister *Hunger* in Dresden. Hier werden folgende in jenem Aufsatz befindliche Behauptungen berichtet: 1) Daß 300 kurfürstliche Vorwerke während der Regierung Augusts sollen ausgethan worden seyn; 2) daß sich die Geleitsgelder im Jahre 1592 auf 500.000 Thaler belaufen, und daß endlich 3) unter Christian II. die Bevölkerung von Kurachsen 2,915,105 Personen betragen habe. — Fünftes Stück. II. *Friedrich Wilhelm der Grösse, Kurfürst von Brandenburg*, vom Doctor *Schütz* in Jena. (Fortgesetzt St. 6.) In der Einleitung zu diesem Aufsatz werden verchiedne interessante Bemerkungen über das schnelle Wachsthum der preussischen Monarchie in dem vorigen Jahrhundert vorausgeschickt. Da der Vf. das Leben des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm zur Lösung jenes historischen Problems mit Recht für unentbehrlich hält: so bahnt er sich hierdurch den Weg zur Biographie desselben, die als ein Prolegomenon zu einer künftigen Geschichte der preussischen Monarchie angekündigt wird. In dem gegenwärtigen Jahrgang wird bloß der Anfang jener Lebensbeschreibung mitgetheilt, der eine treue Schilderung der vielen Schwierigkeiten enthält, womit Friedrich Wilhelm bey seinem Regierungsantritt zu kämpfen hatte. III. *Politische Bemerkungen über die neueste französische Kirchenverfassung*, vom Professor *Zachariä* in Wittenberg. Der Hauptsatz, welcher aus diesen Bemerkungen abgeleitet wird, besteht in dem Resultate, es sey die neueste französische Kirchenverfassung der Fortdauer der bisherigen demokratisch-repräsentativen Staatsverfassung der französischen Republik nichts weniger als günstig. Daß vielleicht eben darin ein Grund ihrer Einführung liegt, scheint der Vf. nicht zu glauben. IV. *Die Griechen und Römer, eine historische Parallele*, vom Professor *Schulze* in Gotha. Vorzüglich gelungen ist dem Vf. die Beantwortung der Frage: warum bey den Griechen die Künste und Wissenschaften mit ihrem politischen Flor im schwererlichen Bunde vereinigt waren, da im Gegen-

gäntheit bey den Römern mit dem Anfange des goldenen Zeitalters ihrer Literatur ihre politische Freyheit vernichtet wurde? Diese Bemerkung wird darauf zurückgeführt, daß die Cultur der Griechen auf die Bedürfnisse ihres Geistes, die Cultur der Römer aber auf Luxus gegründet war. V. *Blanka, ein numismatisches Problem.* Eine räthselhafte Denkmünze in *Jochims Medaillen-Kabinet* Th. 2. S. 229. wird auf die *Blanka Borromea*, eine berühmte Lehrerin zu *Padua*, im 10ten Jahrhundert gedeutet. *Achtes Stück.* I. *Pierre Pitou und sein Testament, von Hefs.* Der Inhalt des angeführten Testaments, worin der berühmte *Pitou* Rechenschaft von seinem Leben ablegte, wird nicht unständig angegeben, sondern es werden bloß einige Bemerkungen darüber von dem Herausgeber desselben, *Nic. Catherin* mittheilt. II. *Erzbischof Egilbert von Trier, Rabbi Micha und die Juden, von Ebdemselben.* Eine Anekdote aus *d'Acherys Spicilegium*. II. 219. III. *Ueber den Werth der Alten*, von Professor *Buchholz*. Das Resultat dieses Aufsatzes geht dahin: daß der formale Nutzen des Studiums der alten Literatur sehr überflüssig sey, weil es durchaus nicht an Gegenständen fehle, die eben dasselbe leisten, und der materielle Nutzen gleich null sey, weil wir in allem, was Wahrheit genannt werden dürfe, größere Fortschritte gemacht hätten. — Neue Gründe für diese Behauptung, die besonders in unsern Zeiten oft wiederholt und widerlegt worden ist, haben wir nicht gefunden. — IV. *Nachrichten vom Leben und von den Schriften des italienischen Geschichtschreibers Francesco Guicciardini.* Der ungenannte Verf. dieser Abhandlung hatte ehemals die Absicht, eine deutsche Uebersetzung von *Guicciardinis* Geschichte von Italien zu liefern, und zu diesem Behufe die hier mitgetheilten Nachrichten gesammelt, die dem Freunde der italienischen Geschichte willkommen seyn werden. VIII. *Ueber Cicero's Ansicht von der Geschichte*, von *Buchholz*. — Stil und interessanter Inhalt, ohne weitere Rücksicht auf Wahrheit, sey *Cicero's* die Hauptsache bey der historischen Composition gewesen, und die stazige Bestimmung der Geschichte wichtige moralische Erscheinungen mit den Ursachen darzustellen, die sie veranlaßten, sey ihm fremd gewesen. IX. *Politische Bemerkungen über die durch die Constitution der italienischen Republik angeordneten Wahlcollegien*, von *Zacharia*. Der Vf. hält diese Wahlcollegien deswegen für nützlich, weil dadurch das Interesse an dem Wahlgeschäfte mit dem Privatinteresse eines jeden einzelnen Standes auf das innigste verwebt, und für die Kenntnisse der Wählenden Bürgerschaft geleistet werde, insofern dieses durch eine Verfassung geschehen könne. *Neuntes Stück.* I. *Zimco, eine Negergeschichte, vom Regierungsrath von Halem in Oldenburg.* (Nach *St. Lambert*.) II. *Luther und Loyola, von Christiauns.* Dieser Aufsatz, der leicht bemerkbare Vergleichungspunkte zwischen den beiden genannten Männern aniebt, ist aus einem größern Werke entlehnt, welches unter dem Titel: *Parallelen, die Reformation, die Kreuzzüge und die Revolution* angekündigt wird. III. *Viriathus, von Heinrich Gräve.* Eine Biogra-

phie des bekannten *Lustaniers*, der zwar von römischen Schriftstellern als ein Räuber dargestellt wird, aber in seinen Handlungen als einer der größten Männer seines Zeitalters erscheint. IV. *Maria Stuart, vom Professor Niemeyer in Halle.* Ein Bruchstück aus der Vertheidigung der Königin von *Whitaker*. V. *Washingtons Testament, von Woltmann.* Der Vf. sucht daraus, daß *Washington* erst bey seinem Tode einige wohlthätige Stiftungen machte, die er eben so gut bey seinem Leben hätte errichten können, seine Anhänglichkeit an das Eigenthum zu erweisen. *Zehntes Stück.* I. *Geschichte der kolonialen Revolution.* (Fortgesetzt St. 12.) Einer der wichtigsten Aufsätze in diesem Jahrgang, der nicht nur eine interessante Erzählung jenes merkwürdigen Ereignisses unserer Zeit, sondern auch eine, selbst in die individuellen Verhältnisse einzelner Cantons eingehende Darstellung seiner Ursachen und Triebfedern liefert. II. *Ueber den unverkennbaren Zusammenhang der Erfindung des Schießpulvers mit den Resultaten der neuern Philosophie*, von *Buchholz*. Dergleichen historische Combinationen wie diese, die in dem gegenwärtigen Aufsätze, in welchem der Erfinder des Schießpulvers deswegen als Urheber der neuesten Philosophie betrachtet wird, weil sich mit der veränderten Art Krieg zu führen, die Künste und Wissenschaften entwickelten, sind bloße historische Spielwerke, die keinen realen Nutzen gewähren. Von gleichem Werth ist N. III, wo unter der vielversprechenden Aufschrift *Weltgeschichte* einige Ideen über *Moses, Jesus und die Germanen* mitgetheilt werden. *Elftes Stück.* I. *Ueber die Pressfreyheit*, von *Buchholz*. — Alle Consurgesetze könnten keine andere Bestimmung haben, als die Opposition auszugleichen, in welcher die Regierung mit den Regierten stehe. Kräftiger werde die nämliche Absicht dadurch erreicht, daß die Regierung alle Hindernisse aus dem Wege räume, welche die Nation abhalte, den Grad von Wohlstand zu erreichen, dem sie nachstrebe. — *Zwölftes Stück.* I. *Karl Wilhelm Graf von Finkenstein von Woltmann.* (Nach der Einleitung liegt bey diesem Aufsatz eine Biographie des königl. Kabinetministers Grafen von *Avensleben* zum Grunde.) Schon unter dem König *Friedrich Wilhelm I.* eröffnete der Graf von *Finkenstein* seine diplomatische Laufbahn als Legationsrath in Schweden. Nach dem Tode *Friedrich Wilhelms* wurde er auch von *Friedrich II.* zu einigen Gesandtschaftsposten gebraucht, von welchen der wichtigste in Petersburg war. Nachdem er von diesem abgerufen wurde, trat er als Cabinetsminister in den Staatsrath. In dem 7jährigen Kriege machte ihn der König mit seinen wichtigsten Entwürfen bekannt, und schrieb für ihn eine geheime Instruction, wie während seiner Entfernung die Angelegenheiten des Staats und des königlichen Hauses geleitet werden sollten. Seine mit Geschmeidigkeit verbundene Selbstständigkeit, seine unerschütterliche Verschwiegenheit und reine Achtung, mit welcher er das Verdienst der übrigen hohen Staatsbeamten anerkannte, mögen vorzüglich dazu beygetragen haben, daß die Gnade

des Königs gegen ihn nicht getrübt wurde. II. *Elisabeth, Essex, Bacon von Verulam, von Buchholz.* Das gegenseitige Verhältniß der drey genannten Personen ist gut geschildert, nur zuletzt scheint uns der Vf. über manche Umstände, welche die Hinrichtung des Grafen Essex, wenn auch nicht veranlaßten, doch wenigstens beförderten, zu schnell hinweg geeilt zu seyn. III. *Peters des Großen Jugend, bis zum Ende der Regentschaft Sophia's,* vom Regierungsrath von *Halen* in Oldenburg. Neue Nachrichten haben wir in diesem Aufsatz nicht gefunden, wohl aber eine treue Benutzung schon bekannter Materialien.

1) CONURO u. LEIPZIG, b. Sinner: *Blumenkranz der Freundschaft und Liebe, oder Auswahl deutscher, lateinischer, französischer und englischer Aufsätze für Stammbücher.* Von C. F. B. 1803, 120 S. 8.

2) BRESLAU u. LEIPZIG, b. Gehr u. Comp.: *Aufsätze zum Gebrauch in Stammbücher. Gnomem und Sentenzen.* 1803. 72 u. 68 S. kl. 8.

Keine von beiden Sammlungen zeichnet sich auch nur in einer Rücksicht von der Menge ähnlicher Zu-

sammenstoppelungen aus. In Nro. 1. werden besonders die hie und da aufgerafften einzelnen, guten Gedanken durch eine Menge schiefer witz- und geschmackloser, ja nicht selten zu das Obscöne gränzenden Einfälle entweiht.

In Nr. 2. besteht der erste Theil aus Gnomem, wie der Vf. die ohne alle Ordnung und ohne allen Zweck zusammengelesenen poetischen Sätze von Gutjahr, Seume, Gleim, Bouterweck u. m. a., die von ungleichem Werthe sind, zu nennen beliebt. Der zweyte Theil, welcher die ganz unschickliche Ueberschrift: *Sentenzen* führt, besteht aus längern prosaischen Räsonnements, aus welchen sich höchstens einige Gedanken als Sentenzen würden ausheben lassen, die aber selbst nichts weniger als Sentenzen sind. Wer, in aller Welt mag in folgendem Bekenntnisse S. 39: *Auch ich, Brüder, luftwandelte mit lebendigem Gefühl in den süßen Irrungen einer überschwenglichen Einbildungskraft; hing mich an schwärmerische Ideale, schwebte in Wolken, voll edeln Stolzes auf meine Kräfte etc. eine Sentenz finden.* In diesem Tone geht es mehrere Seiten hindurch fort. Ein ähnlicher Ton herrscht auch in den übrigen Aufsätzen dieses Theils.

KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYKUNSTHEIT. Hamburg, b. Perthes: *Beschreibung meines sehr bequamen, einfachen und wohlfeilen Entbindungslagers, nebst einigen Bemerkungen aus der praktischen Geburtshülfe und einem Kupfer.* Von *Woldemar Nissen*, d. A. u. WA. Dr. u. L. w. 1801. 19 S. 4. (6 gr.) Ein guter Geburtsstuhl, oder ein gutes, seinen Zwecken entsprechendes, Geburtsbette ist allerdings ein nützliches und wünschenswerthes Geräth, aber leider nicht an allen Orten zu haben. Armut, Mangel an Platz, Vorurtheile, Gewohnheit u. dgl. m. hindern sehr oft den Gebrauch oder die Beforgung. Des Vfs. neu erfundenes Geburtslager ist sehr einfach; auch für 7 Rthlr. nicht zu theuer, obwohl in Rec. Gegend die von ihm besorgten sehr brauchbaren Geburtsstühle für 6 Rthlr. zu haben sind. Es besteht aus zwey in der Mitte ausgeschnittener, und durch ein paar Gewinde mit einander verbundener Bretter. Diese werden, vermöge zweyer eiserner Schraubenzwinger, entweder an jeden Tisch, oder an die Bettstelle befestigt. Außerdem sind mehrere Ringe angebracht, um Riemen zu Handhaben durchzuziehen, und eisernes Fußstrebem an demselben. Der Apparat scheint, soviel sich ohne das Kupfer, welches in dem Exemplare des Rec. fehlt, abnehmen läßt, sehr einfach zu seyn, auch in kurzer Zeit aufgerichtet werden zu können. Das wären für arme Kreisende auf dem Lande sehr große Vortheile; nur möchte der Transport mit einigen Beschwerlichkeiten verbunden seyn.

Gießen, b. Heyer: *Anweisung für gerichtliche Ärzte bey dem Unterrichte der Hebammen,* von Dr. *Ernst Schwabe*,

Professor und Landphysicus zu *Gießen* etc. 1803. 134 S. 8. (7 gr.) Ein Hebammenbuch, und noch dazu ein sehr mittelmaßiges, unter einem andern Namen. Rec. weiß nicht, ob der Vf. selbst Hebammen unterrichtet; so viel aber ist gewiß: wer gewöhnlichen Hebammen eine lange Vorlesung über die Zeugungstheorien hält, wer bey Ekel, Uebelsayn und Erbrechen der Schwangeren, wenn der Geschmack übel und die Zunge unrein ist der Hebamme erlaubt, zu allen Zeiten, ohne Gefahr, ein gelindes, unschuldiges Laxiermittel z. B. einen Aufguss von 2 Quentchen Sennesblätter mit 1 Quentchen präparirten Weintein, oder bloß 3 Quentchen des präparirten Weinteins oder eines Laxiersalzes zu geben und dieß Mittel auch wohl den andern oder dritten Tag zu wiederholen; wer die Hebammen gegen die Vollblütigkeit im dritten Monate der Schwangerschaft, ohne Bedenken eine Aderöffnung veranstalten läßt; wer, wenn der Kopf bey der günstigsten Kopfgeburt gar zu heftig auf das Mittelfleisch drückt; durch Einbringung eines Fingers in den Mastdarm oder durch Unterschiebung des Hebels unter die Stirne des Kindes, die Zerreißung des Mittelfleisches zu verhindern vorschreibt; wer die Hebammen die Anwendung des Hebels bey eingeklemmtem, schiefstehendem Kopfe lehren will, wer endlich noch andere schwere Operationen den Hebammen überlassen will — wer diese und noch andere solche Fehler macht, sollte es sich nicht herausnehmen, anders belehren zu wollen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 14. November 1803.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

STRASBURG, b. Amand König: *Festpredigten von Isaac Hoffner. Prof. der Theologie und Prediger bey der Gemeinde zu St. Nicolai. Erster Theil 1801. 506 S. und XXXS Vorrede. Zweyter Theil 1802. 477 S. gr. 8. (2 Rthlr. 20 gr.)*

Diese Predigtsammlung gehört unter die Merkwürdigkeiten des Jahrhunderts, nicht nur in Absicht ihres Inhaltes und ihrer Form, sondern auch in Absicht des Ortes und der Zeit, wo und wenn sie gehalten sind. Man hat Predigten von Kirchenvätern zur Zeit der Verfolgung der Christen von Heiden, Predigten von Hugonotten, Waldensern, Hufsitzen, die unter dem Druck und der Verfolgung von fanatischen Bischöffen und durch sie gemisshandelten katholischen Königen gehalten worden; aber unter der Verfolgung von Gottesläugnern, die alle positive und natürliche Religion so wüthend anstürzen wollten, die die Kirchen aller christlichen Confessionen entweihen, die die Religionslehrer zur Abschwörung des Christenthums und zum öffentlichen Bekenntnisse vor dem Volk, das sie bisher Betrüger gewesen, zwingen wollten, unter solchen Umständen mit solcher Ruhe, Würde und unerschrockener Standhaftigkeit, mit so reinem Wahrheitsinne gehaltene Predigten hat man aus der Vorzeit nicht im Druck. — In Ablicht des Inhaltes zeigen sie einen aufgeklärten, gelehrten Theologen, und für den aufgeklärten Theil seiner Gemeinde einen erbaulichen Prediger. Die damalige Irreleitung der Gemüther hat es aber wohl erfordert, das einige dieser Predigten mehr belehrende Abhandlungen als populäre Kanzelreden sind; der Stil ist nicht nur durchgängig rein und edel, sondern hebt sich in einigen auf die Zeitumstände sich unmittelbar beziehenden zu einem edeln männlichen Schwunge, den vielleicht nicht einer der englischen, französischen und deutschen Kanzelredner des 18ten Jahrhunderts erreicht hat; allenthalben blickt genaue Bekanntschaft mit der neueren und neuesten Philosophie durch, so das diese Sammlung für Prediger von gutem Geschmack, die nicht in abstractem Schriftstellerstil, nicht in wortreichen Tiraden, nicht in klingelndem Wortgepränge und Leidenschaften erregenden Schilderungen, sondern in gründlich durchdachter, ernsthafter ruhiger und zweckmäßiger Darstellung einer christlichen Wahrheit den Werth einer Predigt setzen, so wie für Candidaten, die sich bilden wollen, vor hundert andern ein Bibliothekstück ist. Manche etwas zu lange Predigt ist zufolge der

A. L. Z. 1803. Vierter Band.

Vorrede aus mehreren in eine zusammen gezogen, als im ersten Theil die 1te, 2te, 6te und 8te; im 2ten Theil die 4te und 13te. Die Vorrede verdient wegen des besondern Local- und Temporal Interesse einen Auszug. Nach derselben waren die Kirchen in Strasburg 17 Monate lang verschlossen; am 2ten November 1793. wurden die Lehrer aller Religionsbekenntnisse von dem damaligen *Maire* aufgefordert, den christlichen Glauben abzuschwören und zu bekennen, das sie das versammelte Volk bisher betrogen hätten; so auch die Landprediger in den Hauptorten der Cantone. Man fing mit Bildertürmen an, nicht nur der Bilder der römischen Heiligen, sondern Christi; und selbst von den Thurmspitzen wurden die Kreuze herabgeriffen; die Kirchen wurden in Magazine, in Kuh- und Schweinefalle, der ehrwürdige Münster wurde in einen sogenannten Tempel der Vernunft verwandelt; Gesang- und Gebetbücher, Katechismen und Bibeln wurden zusammen getragen, um öffentlich verbrannt zu werden. Die mächtigste Denkungsart (*moderatisme*) der anbescholtensten Patrioten wurde zum Verbrechen angerechnet. Die Wuth der Religionsfürmer entbrannte, als an dem Tage, da alle abschwören und der neuen Vernunft huldigen sollten (einige fremde Geistliche ausgenommen, die trügliche Hoffnungen aus dem Auslande herbey geführt hatten) aus Strasburg keiner auftrat, der Lust zu bezeugen schien, dem Christenthum abtrünnig zu werden. (In einer Anmerkung unter dem Text wird aus der damals gedruckten *Description de la fête de la raison* eine abgekürzte Beschreibung dieses Festes und ein Auszug aus den dabey gehaltenen triumphirenden Reden gegeben.) Die meisten Prediger hatten in der ersten Bekürzung ihr Amt niedergelegt, man foderte aber nicht Dimissionen, sondern Declarationen, reuevolle Geständnisse. Eine kleine Anzahl entsagte ihrem Glauben und der Religion als einer Tochter der Finsternis (nach der Schrift: *les prêtres abjurants l'imposture* mit einer Vorrede des *Maire*) aber keinen bey einer strasburgischen Gemeinde angestellten Religionslehrer trifft dieser Vorwurf. Größer war die Zahl derer, die durch zweydeutige Ausdrücke, oder durch Bezeugung ihres Abscheues vor aller Schwärmerey, oder durch allgemeine Anpreisung des neuen Lichtes der drohenden Gefahr sich zu entziehen hofften, wodurch sie aber eine noch nicht (1801) erloschene Abneigung der Gemüther gegen sich erzeugten — über die der Vf. mit edler Sanftmuth urtheilt. Er selbst wurde am 24. November in das in einen Kerker verwandelte Haus des katholischen Seminariums eingesperrt, wo er mit seinem

P p Freunde,

Freunde, dem D. Bießig das Schicksal einer zehnmönatlichen Gefangenschaft theilte. Mit der Maskerade „das Fest des höchsten Wesens“ genannt fing eine neue Verfolgung und Einkerkerung vieler Prediger und Professoren der Universität an; den 25. Jul. 1794. erließ der Repräsentant Henz, in Deutschland unter dem Beynamen des Mordbrenners von Cusel bekannt, den Befehl, alle Priester des Ober- und Niederrheins, als die Stifter alles Uebels, auf die Festung von Belfort zu bringen und als Verdächtige zu behandeln; sogar den Kirchtürmen war der Untergang geschworen. Nun gieng es an ein Treibjagen der Religionslehrer, die überall aufgespürt wurden. Der Vf. sah von Stunde zu Stunde in dem Hofe des Gefängnisses alte ehrwürdige und schwächliche Männer ankommen, die alle das Signal zum Aufbruch erwarten mußten. Die Prediger vom Oberrhein wurden wirklich in den Verbannungsort abgeführt, wo die Festungskirche ihr Gefängniß wurde, in welchem sie ohne Stroh auf dem steinernen Fußboden 17 Tage lang liegen mußten. Mit dem 9. Thermidor kehrte Hoffnung in die traurigen Kerker zurück, doch wahrte es drey Monate, bis ein jeder die Freyheit wieder erhielt. Mit dem Osterfeste 1795. öffneten sich wieder die Kirchen; allein es ist eine eigene Sache mit der Toleranz der Ungläubigen, die ihren Grund in Verachtung und Gleichgültigkeit hat. Das Recht der freyen Ausübung des Gottesdienstes war von den Bürgern mehr genommen, erzwungen, als von den Gesetzgebern selbst verstatet und durch den Sieg besserer Grundsätze festgesetzt: kaum aber hatten sich mit dem 18. Fructidor 1797. die politischen Umstände geändert, so regte sich sogleich wieder der Verfolgungsgeist. Der 10te Tag der Dekade wurde anstatt des 7ten bey Geldstrafe zu feyern verordnet; Theophilanthropen (deren Missionswesen und Versammlungen nun nicht mehr statt finden, nicht erwähnt werden) wollten die Christen nach Guiana's Wüsten verbannen; die Ausichten wurden immer trüber, im März 1799. wurde der Verkauf aller Kirchengüter der Protestanten beschlossen, aber der 18te Brumaire zerstreute die bisherigen Besorgnisse, der Geist der Regierung wurde milder und sicherte im Julius 1800. dem Volk eine freye unge störte Religionsübung. Durch die Geschichte der bisherigen Verfolgung ist die Frage entschieden, ob eine Gesellschaft von Gottesläugnern eben so gut, als eine Gesellschaft von Gottesverehrerern mit des Staats Wohlfarth bestehen könne, ob unter jener ein goldenes Zeitalter zurückkehren werde, in welchem aller Unfriede, alle Bedrückung der Gewissen verbannt seyn würde? Es liegt nun an Tage (sagt der Vf.), welches Heil der Unglaube den Völkern bringt. Zerstören kann er wohl, aber noch keine Dorfschule hat er gestiftet, in welcher der Knabe Gott ehren und seinen Nächsten lieben lernte; nur Brutalität hat sich im Menschen entwickelt, aber nicht Humanität; diese gräuelvollen Zeiten haben die Unentbehrlichkeit der Religion am stärksten erwiesen, als der göttlichen Polizey auf Erden, welche das ergänzt, was die bürgerliche zu lei-

sten zu beschränkt und ohnmächtig ist.“ Dies ist die Ursache, warum der Vf. in vielen der nachfolgenden Predigten von der Nothwendigkeit, Vernunftmäßigkeit und Göttlichkeit der christlichen Offenbarung redet, welches in Strasburg auch nach wieder hergestelltem Gottesdienst bey der in vieler Munde fort dauernden Lästerung gegen das Christenthum noch immer nöthig ist. — Sehr richtig sagt der Vf. S. XXVIII. „die meisten und wichtigsten Wahrheiten des Christenthums sind zwar von seiner Geschichte unabhängig und beruhen auf ihrem eigenen Grunde, sie würden Glauben verdienen und Pflichten uns aufliegen, wenn auch kein Jesus gelebt hätte, aber durch ihn sind sie aus der Dunkelheit hervorgezogen; zu Religionswahrheiten erhoben und allgemeiner verbreitet. Die Lehre darf also nicht, wäre es auch nur aus Dankbarkeit, von der Geschichte des Lehrers getrennt werden, seine Verdienste und die Beweise seiner höhern Sendung dürfen in einem christlichen Vortrage nicht übergangen werden; ein geschriebenes ehrwürdiges Gesetz ist das Bedürfnis des größern Theils der Menschheit, zu dessen Autorität kein System oder Compendium der neuern Philosophie bey Gelehrten und Ungelehrten je ohne Widerrede gelangen würde.“ Die kurze Vorrede zum 2ten Theil vom 14. April 1802. beschließt der Vf. so: „Es ist jetzt Staatsmaxime geworden, das die Religion ein Bedürfnis des Menschen sey, und das ohne sie die Wohlfarth der Gesellschaft unmöglich bestehen könne. Welche Veränderung der Grundsätze in dem Zeitraume weniger Jahre!“

Der erste Theil enthält 18 Predigten. Die Texte sind alle nach einer den reinen Sinn des Grundtextes genau darstellenden neuen Uebersetzung abgedruckt. I. und II über Luc. 2, 11. 12. *Ursachen christlicher Freunds über die Geburt Jesu*, worin er S. 44 45 von dem Heidenthum, das sich mitten in Strasburg Altäre erbaut hat, von der angebeteten Vernunft der Revolutionärs, und von der Menge von Plagen in ihrem Gefolge dreist spricht, und unter andern sagt: „die Gesetzgebung unsrer Vernunft ist nichts anders, als die Gesetzgebung der höchsten Vernunft, also „nicht willkürlich, sondern die unveränderliche Ordnung der moralischen Welt, der Wille des heiligen Wesens.“ — S. 180 „Armes Volk! immer mußt es dein Wohl seyn, welches der Ehrgeiz, die Raub- und Mordlust im Munde führt! wie viel glücklicher wärest du, wenn so mancher um dein Glück weniger besorgt seyn wollte! III über Luc. 1, 29. *Was wir ohne das Christenthum seyn würden*. „Wenn und da die menschliche Vernunft zu den Religionswahrheiten, deren Erkenntnis zu einem weisen, tugendhaften und glückseligen Leben nothwendig ist, gelangen kann, hat sie das für die Menschheit durch Gesetzgeber wirklich geleistet? und würde sie ohne höhere Veranstaltung dazu gelangt seyn? Selbst diejenigen, die sich für Gegner des Evangelii erklären, sind bloß durch das Christenthum und im Christenthum zu Männern erzogen und zur Vernunft gereift. — durch Entfegung des Aberglaubens kommt man noch

noch nicht gleich auf dem Weg des vernünftigen Glaubens — der christliche wie der heidnische Aberglaube erzeugt in dem Verstande, in welchem es anfängt, helle zu werden, mehrentheils nur allgemeinen Unglauben, die ganze Religion für Irrthum und Verurtheil zu halten, wodurch dem menschlichen Geschlechte eben so wenig als mit dem Aberglauben geholfen wäre. — Zur Religion der reinen Vernunft; oder der Vollkommenen erheben sich nur wenige Köpfe von selbst, und doch ist diese mit dem reinen Christenthum einerley; Volksreligion muß sich auf götliches Ansehen stützen, Sittenlehre kann in das alltägliche Leben der Reichen und der Armen nicht anders kommen, als wenn sie zugleich Religion ist. — Das Christenthum fodert Einheit der Gesinnungen, nicht der Vorstellungen, die unnützlich ist. IV. *Von einigen Wirkungen des Christenthums auf allgemein und besondere, auf häusliche und bürgerliche Wohlthat* über Matth. 12, 18. V. *Die Stiftung und fortdauernde Feyer des h. Abendmahls, ein Beweis der göttlichen Sendung Jesu* über Luc. 22, 19, 20. VI. *Was das H. A. uns seyn müsse* über 1 Cor. 10, 16: 17. Zwey vorzügliche, im reinen Sinne des Christenthums ausgearbeitete praktische Predigten, frey von alten Sekteneymungen. VII. *Jesu Stillschweigen vor Gericht* über Matth. 26, 59-63. Ohne von sich zu reden, eine feine Rechtfertigung des ähnlichen weisen Schweigens der redlichen Prediger in Strassburg unter gleichen Umständen. Auch ehemals gab es ein sumultuarisches Revolutionsgericht. VIII. *Von dem Bekenntnisse der Wahrheit* über Matth. 26, 69-76. Diese Predigt ist zu der Zeit gehalten, da man die Kirchen zu verschließen beschloß, lehrreich und sanftschonend gegen die der betäubenden Lage des Petrus ähnliche Lage und Stimmung vieler in Strassburg unter unbefugten Fragern. Nicht Jeder hat Beruf, jede Wahrheit und bessere Einsicht müßigen aufgekklärten Menschen ohne Rückhalt herauszusagen, welches oft mehr Uebel als Gutes stiftet und erbittert. Bekenntniß und Bekanntmachung ist sehr unterschieden, Joh. 16, 12. christliche sitliche Wahrheit zu bekennen ist nur Pflicht 1 Petr. 3, 15. — Wir bekennen die Wahrheit, wenn wir der Welt zu Lieb nie eine Sprache führen, oder uns zu einem Verhalten verhalten lassen, womit Verstand und Herz nicht einstimmen können. Mit edler Freymüthigkeit und mit christlichem Ernst erläutert der Vf., wie man durch Stillschweigen, durch Reden und durch Werke seine Ueberzeugungen an den Tag lege, den Zeitumständen gemäß, aus Achtung für Wahrheit und für uns selbst, aus Liebe zum Nächsten und zur Nachwelt, aus Ehrfurcht gegen Gott und Jesum, mit der Bemerkung, daß seine Zuhörer weniger Gefahr, als ihre Lehrer, ausgesetzt sind. S. 225. „Wird vielleicht dadurch der feste Grund zu dem neuen Gebäude der menschlichen Glückseligkeit gelegt, daß die Vernünftigeren, welche Jesum lästern, damit anfängt, selbst die großen Wahrheiten aller Religion, Gottes Daseyn, Unsterblichkeit und einen zukünftigen Vergeltungszustand in Zweifel zu ziehen oder zu läugnen? Soll

etwa durch solche Grundsätze die Sittenlehre besser gegründet, das Gefühl für Pflicht lebendiger erweckt werden?“ IX. *Von der Größe der Leiden Jesu, und der Größe der Seele, mit der er sie ertrug*, über Matth. 27, 38-43. Stille Geduld und Gelassenheit ohne Enthusiasmus, ununterbrochene Gegenwart des Geistes, uner schöpliche Freundes- und Feindesliebe, erhabenstes Vertrauen zu Gott. X. *Wie man leben muß, um im Sterben den Geist ruhig dem Vater übergeben zu können*, über Luc. 23, 46. XI. *Von den Absichten des Todes Jesu*, über Röm. 5, 6-11. Er verbürgete die Aufrichtigkeit und Glaubwürdigkeit seiner Aussagen; er bereitete seine siegreiche Auferstehung, er machte durch Vertilgung des Verurtheils von einem irdischen Messiasreiche die Apostel tüchtig und heldenmüthig, gab ein Beyspiel der erhabensten Tugend, vollendete seinen Beruf auf Erden, hob, als eine für alle Zeiten geltende Aufopferung alle Opfer auf, predigte laut Gottes Veröhnlichkeit zum Trost geängsteter Gemüther, führte reine Gottesverehrung ein. [rein biblisch] Eben so XII. *Von der moralischen Beschaffenheit und dem moralischen Zwecke der Aufopferung Jesu*, über Tit. 2, 14. mit der ausgeführten Wahrheit, daß Jesu Verdienst und Aufopferung nicht bloß auf seinen Tod beschränkt ist, sondern mit seinem Leben in genauem Zusammenhange steht. XIII. *Was uns zu der Hoffnung berechtigt, daß die Religion Jesu noch ferner über ihre Feinde siegen werde*, über Matth. 16, 18. Bey Wiedereröffnung der Kirche zu St. Nicolai. Wie man denken kann, eine rührende, aber nicht weniger ernsthaft belehrende Predigt, von der Auferstehung der Religion als eines Bedürfnisses des Menschen und der bürgerlichen Gesellschaft [am Osterfeste]. XIV. *Wie notwendig zur Einführung des Christenthums in die Welt die Auferstehung Jesu gewesen ist*, über Apostlg. 1, 36-37. Daß zwar die wichtigsten Glaubenslehren und Lebenspflichten nicht Leben oder fallen, je nachdem wir die evangelische Geschichte als Wahrheit annehmen, oder als Erdichtung verwerfen, daß aber ohne Jesu Vermittelung, ohne Einführung des Christenthums eine bessere Religionserkenntniß sich noch lange nicht unter allen, selbst den niedrigsten Klassen der Menschheit verbreitet haben. XV. *Wie wohlthätig für den Menschen die Lehre von seiner Unsterblichkeit ist*, über 2 Timoth. 1, 10. bündig und doch populär. XVI. *Von der Auferstehung der Todten*, über 1 Cor. 15, 35-44. Mit exegetisch richtiger genauer Prüfung der Stellen des A. und N. T., die davon gewöhnlich erklärt werden, imgleichen der Meynung der Juden davon, wird gezeigt, was die h. Schrift wirklich davon lehrt, was die Vernunft vermuthet, und wie Schrift und Vernunft zusammen stimmen, mit philosophischer Richtigkeit. Doch nimmt er nach dem Text einen in unsern gegenwärtigen Leibe vorhandenen unverweslichen Keim an, der sich in dem Zeitpunkt unsers Todes entwickeln werde; körperliche Auferstehung der Leiber sey unnötzlich und zwecklos. XVII. *Daß das Glück der Erde nicht für die höchste und letzte Bestimmung des Menschen zu achten sey*, über Apostlg.

Apostg. 1, 9. XVIII. Ueber die Beschaffenheit der künftigen Seligkeit, über Joh. 14, 13. Beide letzte Predigten sind am Himmelfarthsfeste gehalten, in demselben Geiste, der in allen herrscht.

Der zweyte Theil enthält 13 Predigten und eine Begräbnisrede. Sie athmen denselben Geist eines erleuchteten und standhaften Religionlehrers; sie sind für dieselben Bedürfnisse und bey gleichen Veranlassungen gehalten worden; und es würde daher unnöthig seyn, sie durch ein genaueres Detail näher bezeichnen zu wollen.

WÜRZBURG, b. Stahl: *Die allergemeinsten Aeußerungen der Nächstenliebe*, in einem Curse von Fastenpredigten in der Universitätskirche zu Würzburg dargestellt, nebst einem Anhang von Predigten, welche an den Festen Marias in besagter Kirche gehalten worden sind von D. Michael Feder. 1803. 148 S. 8. (8 gr.)

Nach dem Texte: *Herr, du hast mir fünf Talente gegeben etc.* Matth. 25, 20. werden fünf Pflichten des Menschen gegen seinen Nächsten ausgeführt. „Je der Christ kann und soll seinen Nächsten wohlwollen, ihn loben, vertheidigen, dulden, auch ihm ein gutes Beyspiel geben. Die Ausführung ist biblisch, klar

und herzlich, wie es „der Menge der Gläubigen, welche der Vf. in seinem Tempel als gegenwärtig erblickte“ (S. 1) ohne Zweifel angemessen war. In den zwey ersten Predigten an Mariens Reinigungsfest wird des Greifen, Simeons, Beyspiel erbaulich angewendet. In der dritten benutzt der Vf. die Frage Mariens: wie soll dieß geschehen? um vom Gebrauch und Mißbrauch des menschlichen Forschungsgeistes zu reden. Nur im Eingang fiel uns auf, daß der Vf. S. 109 die Worte: da ich von keinem Manne weiß, so paraphrasirt: „das heißt, da ich den Entschluß gefaßt habe, den ich um keinen Preis in der Welt aufgeben werde, den Entschluß, Jungfrau zu bleiben.“ Und doch war Maria eine Verlobte! findet der Vf. für gut, noch in einer Kanzelrede zu behaupten, Maria sey zum voraus bloß zu einem jungfräulichen Ehestand verlobt gewesen? Auch S. 125 deutet, da der Vf. Maria als Tugendmüßter darstellt, wieder auf diese nicht biblische, auch der Ehe, als heiliger Anordnung, nicht eben vortheilhafte Voraussetzung. Viel empfehlungswürdiger scheint es uns, daß der Vf. S. 137 am Feste der Himmelfahrt Mariens Pf. 38, 5. zum Texte gewählt und mit Lehrerklugheit das Andenken an den Tod als Veranlassung zu manchen guten Entschlüssen zum Thema seiner Rede gemacht hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSERLEHRTHEIT. Lübeck, b. Bohn. *Von der Befugniß eines Falliten zur Disposition seines Vermögens bis zum Ausbruche des Concurfes*, nach Lübeckischen und gemeinen Rechten. Von P. C. N. Lembke b. R. Lt. 1802. 47 S. 8. (6 gr.) Die Hauptabsicht des Vf. ist zu zeigen, daß die einschränkende Verordnung des Lübeckischen Rechts wegen ungültiger Veräußerung oder Verpfändung der Immobilien eines Schuldners in den letzten vier Wochen vor ausgebrochenem Concurse, auf bewegliche Sachen, Geldzahlungen, etc. nicht anzuwenden sey, sondern daß diese nach gemeinen Rechten behandelt werden müßten. Darin hat er nicht Unrecht. Man muß ihm auch überhaupt die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich alle Mühe gegeben hat, seine Sache einleuchtend darzustellen, und die Gründe der ihm entgegenstehenden Meinungen von allen Seiten zu prüfen. Die Schrift bezieht sich übrigens auf Parteyfachen, welche, wie der Vf. selbst gesteht, die erste Veranlassung dazu gegeben haben. Eine billige Kritik muß daher manches in Nebenätzen und überhaupt die Art der Ausführung etwas übersehen. Der praktische Rechtsgelehrte nimmt es mit den Sätzen, die eben seiner Partey vortheilhaft sind, so genau nicht, und in der Beurtheilung muß man ihm daher auch dieses einigermaßen zu Gute halten; sonst würde sich gegen Behauptungen der Art, als z. B. §. 10., daß die ganze Lehre von den Vermuthungen bloß römischen und canonischen Rechts sey, imgleichen daß die ungedenkliche (unvordenkliche) Verjährung keinen Beweis des Gegentheils zulasse, daß sie der Rechtskraft an die Seite zu

setzen sey etc. marches erinnern lassen. Auch muß Rec. bey dem, was der Vf. von der zum Nachtheil anderer Gläubiger geschehenen Zahlung nach gemeinen Rechten als ausgemacht annimmt, wie es das im Ganzen noch nicht ist, auf *Walch de jure prioritatis in fraudem creditorum impetr.* in dessen *opusc. jur. civ.* verglichen mit *Dabelow vom Concurse* S. 425 verweisen. Gut ist die Bemerkung über Art. 3. Tit. 1. Lib. 3. daß dieser Artikel noch aus Zeiten herrühre, wo eine Gleichheit aller Gläubiger fast durchgängig statt fand, daß er aber in dem revidirten L. R. mit der darin bestimmten Classification der Forderungen nicht füglich zu vereinbaren sey. Dieß ist im Ganzen freylich wohl wahr, indess möchte sich doch darum noch nicht als ausgemacht mit dem Vf. behaupten lassen, daß ein Gläubiger, welcher von jenem dritten Artikel Gebrauch machen wollte, sich auch jetzt noch die gleiche Vertheilung der Güter nach Procenten gefallen lassen müßte. Denn es ist kein zureichender Grund vorhanden, warum die besondern Vorrechte, da sie doch einmal im Gesetzbuche bestimmt sind, nicht auch hier gelten sollten. So viel ist gewiß, daß gedachter Artikel, eben weil er von einem ganz besondern Fall redet, in keinem Betrachte dazu dienen kann, um eine Ausdehnung der Vorschrift wegen Veräußerung der Immobilien in den letzten vier Wochen vor dem Ausbruche des Concurfes zu rechtfertigen. Zur nähern Prüfung dieser Vorschrift überhaupt werden besonders auch in verkommenden Fällen die Schriften von *Berchard* und *Carstew* noch zu vergleichen seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 15. November 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ZÜRICH, b. Orell, Füssli u. Comp.: *Theophil. Unterhaltungen über die christliche Religion* mit Jünglingen von reiferem Alter. Von Joh. Ge. Müller, Prof. zu Schaffhausen. *Erster Theil*. 1801. XXXII. u. 330 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Nach der Vorrede gab den Anlaß zu diesem Buche, (dessen Fortsetzung wir bisher vergebens entgegensahen) der tiefe Verfall der Achtung, nicht nur gegen die christliche, sondern gegen die Religion überhaupt, den der Vf. um sich her erblickte. Er schreibt ihn, etwas zu einseitig, größtentheils den Kühnen und sich unter einander widersprechenden Neuerungen in der Religionslehre, und in seinem Vaterlande besonders dem Schicksale des geistlichen Standes zu, das, nach seiner kraftvollen Beschreibung, sehr traurig ist. „Was unsere Nachbarn, mit mehr oder minder Recht, ihren Philosophen und Toleranzpredigern nach, über ihre Priester und die Hierarchie sagten, das plapperten hirn- und kenntnißlose Köpfe in unserm Lande blindlings nach, und verschrien die unschuldige schweizerische Geistlichkeit beider Kirchen, als ob sie, weiß kein Mensch, welche Tyraney über die Gemüther ihrer Mitbürger ausgeübt hätte! — Durch die neue Landesverfassung ihrer bürgerlichen Rechte verlustig erklärt, wurden besonders im ersten Jahr die Lehrer Leuten unterworfen, die selten im Stande waren, anders als nach blinden Leidenschaften zu urtheilen. Endlich — oder vielmehr, man fieng mit dem an, wurden alle Einkünfte, aus welchen seit einem vollen Jahrtausend Kirchen, Schulen und Arme unterhalten wurden, als barbarische Feudalrechte, der gründlichsten und nuthigsten Vorstellungen einsichtsvoller Männer ungeachtet, rasch abgeschafft, und mit dem [damit] der ganze Lehrstand in Neu-Helvetien dem Hunger und Mangel ausgesetzt, an dem er noch leidet, und der (wenn nicht bald geholfen wird) seine gänzliche Auflösung zubereitet. Den Armen steht kein besseres Schicksal bevor — ihre Thränen zählt der, der ins Verborgene sieht“ (S. XI. f.). — Die Absicht des Vfs. ist, durch diese Fragmente (denn mehr verspricht er nicht) Jünglingen von reiferem Alter, die nicht zu den geschworenen Feinden des Christenthums gehören, nicht nur die Religion überhaupt, sondern die christliche insbesondere, zu empfehlen, als eine geoffenbarte Religion, die in sich selbst höchst vernünftig und zusammenhängend sey, höchst würdig der Gottheit, tief aus der menschlichen Natur geschöpft, höchst wohlthätig

A. L. Z. 1803. Viertes Band.

und beruhigend, moralisch, human, und reich an göttlicher Kraft zur Besserung und Beseeligung; aber nicht in den Formen, in welche katholische oder protestantische Scholastik sie einkleidete, sondern ihrem wesentlichen schriftunäsigen Inhalte nach. Er fodert seine altkatholischen Glaubensbrüder auf, mit Beysehung der alten Streitfragen gemeine Sache zur Vertheidigung des Christenthums mit den Protestanten zu machen. „Ich halte mich“ sagt er S. XXIX. „zu keiner Parthey und an kein System irgend eines berühmten Mannes ausschließlioh. Lange herumgeworfen zwischen den widersprechendsten Lehrgebäuden, bin ich, nach einigen gewagten Cursen, bloß dadurch zu einer eigenen Ueberzeugung gelangt, daß ich sie erst alle so viel möglich vergessen lernte, und — aus den Quellen selbst oder den Urkunden unserer Religion die Hauptprincipien meines Systems herleitete.“ — So kündigt sich dieses Werk eines verdienstvollen Schriftstellers an, der hier mit wohlwollendem Eifer, in einer männlichen, kräftigen Sprache, die Religion dem Verstand und dem Herzen empfiehlt, durchaus den festen Gang des Selbstdenkens geht, und selbst da, wo er sich in Seitenwegen verirret, durch das Ungewöhnliche der Ansichten den Leser an sich zieht. Ein solches Buch verdient die Aufmerksamkeit aller, die an der Religion ein Interesse nehmen; und wir wollen suchen, ihm ihre Aufmerksamkeit durch einen möglichst gedrängten Auszug zu gewinnen.

Das Wesen der Religion ist Verehrung Gottes, reine Erkenntniß Gottes, verbunden mit inniger Ehrfurcht, aufrichtiger Zuneigung und froher Hoffnung. Sie besteht also weder bloß aus dunklen Gefühlen, noch bloß aus moralischen Geboten. Ueberaus wohlthätig ist ihr Einfluss auf das Wohl der einzelnen Menschen und der ganzen Völkerschaften. Anlage zur Religiosität haben alle Menschen; denn es ist ihnen allen natürlich, da, wo sie Leben, Wirkung, Bewegung wahrnehmen, belebende Kräfte, höhere geistige Wesen zu ahnden. (Eine Rüge verdienen hierbey die Anmerkungen zweyer von den drey Freunden des Vfs., denen er schon vor 7 Jahren den Entwurf dieses Buches mitgetheilt hatte, über die Behauptung, (S. 70. f.), daß alle Menschen auch der christlichen Religiosität fähig seyen, und daß der Satz, zum Christenthum gehöre eine besondere Organisation, falsch sey, und ziemlich zu der Lehre einer blinden Prädestination führe. Die zwey Freunde behaupten dagegen wirklich und ernstlich die (Calvinische) Prädestination. „Christus und Paulus“ sagt der erste „ren

Q q

„ren sie so deutlich, und sie ist von der Ueberzeugung „von unserer Abhängigkeit von Gott so unzertrennlich (!), daß sie gelehrt werden mußte. Mit dem „freyen Willen muß sie allerdings bestehen können, „in so fern dieser zur Imputation erforderlich ist, wo „zu das Bewußtseyn der Freythätigkeit, sollte auch „eine metaphysische Illusion (?) mit unterlaufen, mir „genug scheint; in so fern man nur auch dieses Wort (?) „in rein metaphysischem Sinne nimmt. Denn (?) gesetzt, es wäre dieses (?) nicht, so wollte ich meines „Orts lieber die Freyheit als die Prädestination aufgeben.“ Diese Anmerkung, die zum Glück die einzige in ihrer Art ist, hätte der Vf. durchaus unterdrücken sollen. Mußte er nicht beforgen, daß der widrige Eindruck derselben der edlen Absicht seines Buches nachtheilig werden dürfte? Es giebt vielleicht keinen, der ganz kalt für oder wider die Religion wäre, wenn er nur je etwas von ihr vernommen hat, so sehr auch der Anschein dagegen seyn mag; aber es giebt Menschen, denen ein gewisser Hang zur Religiosität gleichsam angeboren ist. Aber die Anlage zur Religiosität ist noch nicht selbst Religiosität; sie muß entwickelt und ausgebildet werden. Allein die Vernunft bildet sich bey dem sich selbst überlassenen Menschen sehr spät, und bey vielen gar nicht hinreichend zur Erzeugung der Religiosität aus. Es ist also unglaublich, daß die ersten Menschen von selbst auf die Idee der Gottheit gekommen seyen; und doch findet man schon in der ältesten Vorwelt und bey allen Völkern Spuren von dem Glauben an sie. In dem Gewirre der heidnischen Mythen und in den Gebräuchen des ältesten Gottesdienstes liegen die religiösen Urbegriffe: die Götter regieren die Schicksale der Menschen, und haben sich ihnen in den uralten Zeiten auf verschiedene Weise, mit milder Herablassung offenbart; Menschlichkeit, Gerechtigkeit, Dankbarkeit, Bescheidenheit, Liebe zu Vaterland und Aeltern sind die der Gottheit angenehmsten Tugenden, und finden in einem künftigen Leben ihren Lohn, so wie die entgegengesetzten Gefinnungen ihre Strafe. Das Daseyn dieser Urbegriffe läßt sich nur aus einer Offenbarung Gottes, die auch der allgemeine Glaube der alten Welt war, erklären; und es wird zugleich einleuchtend, daß die Offenbarung nicht die menschliche Vernunft entbehrllich machen, sondern vielmehr in göttlichen Dingen ihr nachhelfen, sie erleuchten, und ihr die rechte Richtung geben soll. Die reinen Quellen aller Sagen der Urwelt von Offenbarungen Gottes finden sich in der Genesis. Der Vf. trägt kein Bedenken, zu vermuthen, daß diese Nachrichten schon vor Abraham schriftlich aufgezeichnet worden seyen. Sie pflanzten sich dadurch fort, daß die Menschen von einem Paare abstammten, lang beyammen wohnten, dann zu einer kleinen Familie (des Noah) zusammenschmolzen. Unter den Stämmen dieser Familie behielt der Stamm Heber's sie am reinsten. Unter den übrigen Stämmen, wo sie sich nur mündlich fortpflanzten, wurden sie mannigfaltig entstellt, und arteten im Laufe der Zeiten in Abgötterey aus, vorzüglich durch die Be-

trachtung des gestirnten Himmels. Bey den Juden dagegen erhielt sich der Monotheismus, der alte Glaube ihres Ahnherrn Abrahams, von ihrem Gesetzgeber Moses nur erweitert, und zur sicherern Erhaltung in die politische Verfassung eingewebt. Durch die Propheten wurde er immer mehr ausgebildet und vergeistigt. So wurde er den Nachkommen bis auf die Zeiten Christi überliefert. Auf ihm baute Jesus fort. Durch ihn wurde der Nationalstolz seines Volks vernichtet; er lehrte uns, alle Menschen als Brüder zu betrachten, und an jedem sein Gutes, ohne Rücksicht auf seine Meynungen und zeitlichen Verhältnisse, zu erkennen und zu schätzen. Die reinste, freyste, froheste Humanität ist seine Moral, Gehorsam und Liebe gegen Gott seine Religion. Ohne sich in mindesten in bürgerliche Verfassungen und Weltangelegenheiten zu mischen, erhob er sein Volk zur rechten geistigen Freyheit und Gleichheit — *welch einer andern, als wie die Welt sie giebt!* — Jeden bloß körperlichen Dienst Gottes schaffte er ab, und lehrte, Gott im Geist und in der Wahrheit verehren. „Wenn jemals „ein Genius in menschlicher Hülle sich zu reiner Ansicht dessen erhob, was einzig für die Menschen „Wahrheit ist, ein Ideal der Tugend war, und Gott „in sich darstellte; so ist Jesus der Genius, und verdient unsere ganze Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe.“ (S. 210.)

Die Wahrheit der biblischen Geschichte dieser Offenbarungen Gottes bestätigt sich nicht nur durch ihren Inhalt, sondern auch dadurch, daß die israelitische Religion einen ganz andern Gang hielt, als alle andern gleichzeitigen Religionen. Alle heidnische Religionen waren anfangs einfach, und in ihren Grundideen einander ähnlich gewesen, im Verlaufe der Zeiten aber wichen sie von einander ab, und wurden am Ende verunstaltet und ungereimt. Die israelitische Religion hingegen gieng von den Grundbegriffen der heidnischen Religionen aus, aber sie verbesserten sich in ihr immer mehr; und als Athen, Rom und Memphis nur noch die todten Formen derselben hatte, hatten die Juden sie so rein, daß Jesus sogleich weiter darauf fortbauen konnte. Dieser auffallende Unterschied läßt sich nicht anders erklären, als durch eine besondere göttliche Leitung. Von einer solchen Leitung zeuget auch die Geschichte der christlichen Religion. Zu den Zeiten Christi herrschten unter der aufgeklärten Menschenclasse im römischen Reiche Scepticismus und Epikureismus; den bessern Stoicismus und Platonismus eigneten nur wenige sich an. Das Volk blieb dem dümmsten Aberglauben oder einer völligen Ungewißheit überlassen. Und doch schwang sich das Menschengeschlecht aus diesem geistigen und sittlichen Verfall heraus, obgleich in den nächsten Jahrhunderten Barbaren das römische Reich überschwemmten. Wie war das möglich ohne eine besondere Veranstaltung Gottes? Sie ist auch nicht zu verkennen in der ferneren Erhaltung des Christenthums. Denn nie ist das wahre Christenthum ganz auf der Erde erloschen. Nie war eine Zeit, wo man nicht hier

hier und da an lebendigen Beyspielen hätte sehen können, wie viel es vernöge. Besonders hat es sich vom Anfang an durch den Geist der Wohlthätigkeit und Menschenliebe ausgezeichnet. Ihr hat man die Anstalten zu danken, durch welche, Jahrhunderte hindurch, Kirchen und Schulen unterhalten, Kranke verpflegt, verlassene Wittwen und Waisen unterstützt werden können — „und diese Anstalten sind nun“ (in dem Vaterlande des Vfs.) — „o eiserne Inhumanität unserer Philosophen und Solonen! — ihrem Ende nahe“ (S. 233.). — „Das Resultat der Religionsgeschichte ist also das froheste, was ein menschenliebendes Gemüth sich wünschen kann: „dafs die Gottheit mit uns sey; dafs sie menschenfreundlich zur Erziehung und Befeligung des Menschengeschlechtes mitgewirkt, dafs sie selbst ihre rechte Erkenntnis uns mitgetheilt, unter uns erhalten und fortgepflanzt habe; und dafs mithin alle die herrlichen Stralen der reinen Religion, und die erhabenen Hoffnungen, die das Christenthum giebt, sammt alle dem Guten und Befeligenden, das sich daraus herleitet, und alle die Tugenden, die aus diesem Samen erwachsen, ihr Geschenk und ursprünglich vom Himmel herabgekommen sey“ (S. 147.). Seit den Schriften des N. T. haben wir in Rücksicht auf Dinge, die das ganze Menschengeschlecht und Gottes Plane mit ihm betreffen, keine neuen Offenbarungen bekommen. Wir müssen uns also an die Offenbarung in diesen halten, bis es Gott gefallt, uns neue mitzuthellen, wenn die alten zur Hauptsache der Religion nicht mehr hinreichen sollten. „Wird der Gesetzgeber eine neue Anstalt zu treffen gut finden, so wird sie alle vorigen Anstalten an Glanz, Klarheit und Befeligungskraft gewifs so weit übertreffen, als Jesus Mosen, als das „Evangelium das Gesetz“ (S. 163.). Indessen auf ein Buch, auf eine längst verlebte Geschichte, baut der Mensch nicht leicht seine ganze Hoffnung, wenn er nicht noch andere *Erfahrungsbeweise* für die Wahrheit der Sache hat. Aber Gott offenbart sich gewifs noch jetzt jedem Menschen, der seine Stimme vernehmen will. Selbst den Gang der Menschengeschichte kann man eine Offenbarung Gottes durch Thatfachen nennen; auch erhält der Mensch Offenbarungen durch seine Schicksale, durch die Geschichte seines Herzens. „Und wer weifs — und wer es weifs, wer mag es sagen und dies Heiligthum dem Mißbrauch verdorbener Menschen preis geben? — was noch weiter, unbekannt der Welt, im Herzen einzelner Gottesfreunde vorgehen mag?“ (S. 165.) Alles bestätigt, dafs alle Zeitalter eine fortgehende Offenbarung Gottes geglaubt haben, und man darf sagen, auf diesen Glauben habe die Gottheit selbst die Menschen geführt.

In der heiligen Schrift wehet göttlicher Geist; aber unmöglich ist es uns, zu bestimmen, wie Gottes Geist vor Jahrtausenden auf die Seelen der Propheten und Apostel gewirkt habe. Der uralte Begriff von Einhauchung, Anhauchung, veranlafste manche sehr

grobe Begriffe von der *Inspiration*. Sie ist nicht ein Dictiren der Gedanken und selbst der einzelnen Worte vom heiligen Geist, ist aber auch nicht blofs Genie oder göttliche Begeisterung. Den Propheten und Aposteln blieb ihre Individualität, aber der Grad ihrer Erkenntnis, Ehrfurcht und Liebe Gottes inspirirte sie, so zu schreiben, wie sie schrieben. Kamen noch durch Visionen oder durch andere Berührungen ihrer Seele vom Geiste Gottes auffallendere, positivere Erweckungen, Aufforderungen, Anregungen dazu: so gaben diese ihrem Genie und ihrer Empfindung einen um so höhern Schwung, eine um so bestimmtere Richtung. Es ist unphilosophisch, mit dem Finger darauf deuten zu wollen, wo die Inspiration aufhöre, und nun der Mensch wieder rede. Zu Geschichten bedurfte es keiner Begeisterung; nur strebte die durch die Verehrung Gottes geläuterte und veredelte Seele nach der grössten Wahrheit und Treue, und setzte sich immer die Verherrlichung Gottes zum Ziele. Uebrigens war ihr Geist seinem natürlichen Gange überlassen, und in Nebensachen konnten sie gar wohl irren. Dieser Geist der Wahrheit, der Erkenntnis, der Liebe Gottes machte sie weise, die Wahrheit einzusehen, und bepredigt, sie mit herzengewinnender Kraft zu predigen. Hätten wir diesen Geist in dem nämlichen Grade, wir würden auch so reden und schreiben. Was eigentlich das *ἁγιον* der Bibel beweiset, ist ihr *Inhalt*, durch den sie ein passendes und hinreichendes Lehrbuch für den Menschen wird. Auch die Einkleidung ihrer Geschichten und Lehren ist eines göttlichen Buches würdig, gleich fern von Frohigkeit und orientalischem Schwulste.

Aus der heiligen Schrift kann selbst der gemeine Mann sich richtige Religionsbegriffe verschaffen; die Hauptsache ist am alleröftesten und am allerklarsten in der Bibel gesagt. Die *Hauptregel* für den, welcher die Schrift studieren will, um Belehrung zur Gottseligkeit, und einen Gewinn für sein Herz darin zu finden, ist die, dafs man sich selbst darin suche, oder alle Lehren, Warnungen und Verheissungen auf sich anwende. Wer eine redliche Zuneigung zur Wahrheit und zu Gott hat, wenn die Religion eine Angelegenheit des Herzens ist, dem sind kaum Regeln nöthig; eine gewisse Sympathie mit dem Geiste, die in diesem Buche herrscht, zieht ihn zu dem Buche hin, und er versteht es, wie wir den Freund aufs halbe Wort verstehen. — Dem, welcher tiefer in den Sinn der Schrift eindringen, oder sich selbst ein *System* ihrer Lehren bilden will, empfiehlt der Vf., die Hauptstellen zu sammeln, und in ein harmonisches Ganzes zu fassen; in der Auslegung zuerst den Text kritisch zu berichtigen, und den buchstäblichen, dann aber den historischen Sinn, den eigentlichen Sinn des Schriftstellers, zu suchen, ohne fremde Ideen hineinzufragen, und ohne die Sätze, welche nicht gefallen, nach Lieblingsvorstellungen umzuformen und auszulegen. Andere Rathschläge und Warnungen, die er hinzufügt, müssen wir übergeben. — Zu dem Studium der eigentlichen Religionswissenschaft wird

der

der historische Weg empfohlen. Man mache sich zuerst mit den erhabenen Begriffen der Kirchenväter und schon der griechischen Philosophen von der Theologie bekannt. Durch historische Untersuchungen lasse man sich zu der Erkenntniß führen, daß der Ursprung der Religionsbegriffe nicht von menschlichen Einsichten, sondern von einer Offenbarung herzuleiten sey. Die Ausbildung dieser Begriffe verfolge man durch die Geschichte der heidnischen Religionen und Philosophien. Von da gehe man auf die israelitischen Religionsbegriffe und auf die Entstehung der christlichen Religion über, und untersuche beide historisch. Was Christus und die Apostel am öftersten und deutlichsten sagen, was also ihnen offenbar in ihrer Lehre das wichtigste war, das sind die Fundamentalartikel der christlichen Religion. Ueber sie waren alle Partheyen der Kirche von der frühesten Zeit an einig. Es sind die Lehren: daß der Vater und Sender Jesus Christus der Schöpfer der Welt sey; daß der Sohn Gottes gekommen sey, die Sünder selig zu machen; daß der heilige Geist die Gläubigen in alle Wahrheit und Tugend leite; daß die Christen Jesu, als dem Weltheiland, alle Neigungen und Triebe, die der Heiligkeit zuwider sind, aus Dankbarkeit zum Opfer bringen, und, mit Zuversicht auf seinen Beystand, wider die Sünde streiten, und dafür in der Ewigkeit seiner Herrlichkeit theilhaftig werden sollen. Diese Lehren sind in allen Symbolen der Kirche anerkannt. Die ersten Symbole sind bloß historisch, ohne sich in Folgerungen einzulassen; die spätern erhielten Zusätze auf Veranlassung der entstandenen Irrlehren. Unter den neuern ist eines der vortrefflichsten die Augsb. Confession, welcher die Helvetische wenig nachgiebt. „Von spätern, der Lutherischen *Formula Concordiae* und der Helvetischen *Formula consensus*, laßt uns lieber schweigen; und sie vergessen: sowohl sie selbst, als die Geschichte, wie sie verfaßt und aufgedrungen wurden, die eine Schande ihres Zeitalters ist“ (S. 305.). — Auch bey dem Studium der Dogmatik soll der Anfang mit ihrer Geschichte gemacht werden; die Lehrmeynungen der sogenannten Ketzer und Sectirer, und anderer Paradoketen solle man, so viel möglich, aus ihren eigenen Schriften studieren. Alle christlichen Lehrgebäude müssen nach der uralten *regula fidei* und nach den Lehren der Schrift geprüft werden. Von dem Studium der christlichen Moral spricht der Vf. sehr wenig. Die Polemik empfiehlt er, als — was sie seyn sollte — kritische Theologie.

Zwey Anhänge beschließen diesen Band, der 3. und 5. (der 1. 2. und 4. werden auf den zweyten Band verpart.). Der erste unter diesen zweyen giebt Bemerkungen über den phöniciſchen Ursprung der My-

thologie, den der Vf. nach seiner Lieblingsidee, aus der Geschichte in der Genesis ableitet. Der andere handelt vom Heidelbergschen Katechismus. Dieses merkwürdige Buch wird nicht übel vertheidigt; aber die elende Wahl der Beweisstellen und die Randglossen meldet der Vf. selbst. Beide, vermuthet er, rühren von spätern Theologen her, und sind wohl zuerst in die Ausgabe von 1609 eingerückt worden. Er wünscht, daß die Fragen, die eine damals nöthige polemische Tendenz hatten, gegen Verwahrungen vor andere, nun gemeinern Irrthümern ausgetauscht, einige harte Ausdrücke der damaligen Dogmatik ausgemerzt würden, und daß man vor diesem Katechismus, welchen Ursinus, einer seiner Verfasser, selbst ausdrücklich für die Erwachsenen bestimmt hat, für Kinder ein kürzeres und ganz einfaches Lehrbüchlein gebrauchen möchte.

(Der Beschluß folgt.)

TECHNOLOGIE.

NEU-RUPPIN, b. Kühn: *Beschreibung einer Schwimm-Maschine, vermittlest welcher man — allenfalls auch feindliche Flotten ruiniren und ganze Armeen über Flüsse und Meere fortbringen könnte.* 1802. 122 S. 8.

Die Boote der Grönländer, nur für eine Person eingerichtet, womit sie sich weit in das hohe Meer wagen, brachten den Vf. auf diese Maschine. Er läßt ein bootförmiges Gestell von Holz machen, nur hinten zugerundet, oben mit einem Brete verschlossen und überall mit Leinwand überzogen, welche durch Kütte und Oelfarbe wasserdicht gemacht ist. Damit dieses Boot nicht umschlage, ist ein Gegengewicht unter demselben angebracht. Auf einer solchen Maschine soll der Schwimmer reiten, und um sich fortzubewegen, giebt er ihm große Bleche an die Füße, wodurch sie den Schwimmfüßen gleich werden sollen. Der Vf. kennt den Hauptvortheil der grönländischen Boote nicht, nämlich ihre große Länge; er weiß nicht, daß ein Boot hinten eben so zugespitzt seyn muß, als vorn, er bedenkt nicht, daß ein Gegengewicht, tief unter Wasser angebracht, den Körper äußerst schwer zu regieren macht. Er muß keinen Begriff von Meereswogen haben, nie auf einem Schiffe bey hohen Seen gewesen seyn, wenn er seinem Wasserreiter Schluss unter solchen Umständen zutrauet. Wie mancher wird bey Schiffbrüchen von einem Brete, welches er doch fest umklammern kann, abgespült! Der Vf., wahrscheinlich mitten auf dem festen Lande, wird es dem Bewohner einer Seestadt erlauben, über seinen Vorschlag zu lachen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 16. November 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

ZÜRICH, b. Orell, Füssli u. Comp. *Theophil. Unterhaltungen über die christliche Religion* mit Jünglingen von reiferem Alter. Von Joh. Ge. Müller etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Nach dem Bedünken des Rec. reicht schon dieser Auszug hin, zu zeigen, daß das Buch seinem Zwecke, Jünglingen, die noch nicht entschieden gegen die christliche Religion eingenommen sind, Achtung gegen sie einzuflößen, und den Gründen für ihre Göttlichkeit Gehör zu verschaffen, angemessen sey; auch kann er, da er fast durchgehends die eigenen Worte des Vf. beybehält, das allgemeine Urtheil, das wir ihm vorausgeschickt haben, und den Wunsch einer baldigen Fortsetzung des Werks rechtfertigen. Ihm mögen nun einige mißbilligende Erinnerungen folgen, die wir im Auszuge, wo wir den Vf. so wenig als möglich unterbrechen wollten, umgangen haben, die aber die Unparteylichkeit nicht zurückzuhalten erlaubt, und die vielleicht der Vf. selbst noch bey der Fortsetzung benutzen kann.

Dem Buche fehlt bey allem Fleiße, der sichtbar auf dasselbe verwandt ist, eine lichte, natürliche Ordnung. Der Plan des Buches kann nicht nach dem hier gegebenen Auszuge, der ganz von der Stellung der Materien im Buche abweicht, beurtheilt werden. Nicht nur entstehen unnöthige Wiederholungen daraus, daß die ersten Abschnitte schon summarisch dasjenige enthalten, was in den folgenden weiter ausgeführt ist; sondern in den einzelnen Abschnitten selbst ist es so schwer, dem Ideengange des Vf. zu folgen, daß wir zweifeln, ob es auch dem aufmerksamsten Leser ohne die Hülfe des mühsamen Excerptirens gelingen werde. Es scheint, der Vf. hat unter die Rubriken, die er bey der Anlegung des Plans jedem Abschnitte gab, alles zusammengetragen, was sich nach und nach ihm darbot, und hat darüber seine Aufmerksamkeit von dem Verhältnisse der einzelnen Theile zum Ganzen abgezogen. — Aber für weit wichtiger halten wir den Fehler, daß der Vf. so manches aufgenommen hat, was nicht nur zu seinem Hauptzwecke nichts beyträgt, sondern dessen Erreichung sogar hindern kann. Dahin rechnen wir, außer manchen Sätzen, die wir bereits mitgetheilt haben, und denen wir nicht beypflichten können, ob wir gleich nicht nöthig fanden, ihnen zu widersprechen, — die polemischen Excurse über manche Bez.
A. L. Z. 1803. Vierter Band.

hauptungen neuerer Theologen, z. B. im II. Abschn., ob wir gleich bey den meisten der Meynung des Vf. sind. Wenn man die christliche Religion denen empfehlen will, die bis jetzt ihr noch nicht zugethan sind: so muß man sich auf Meynungen, die man nicht billigt, die aber mit einem wahren Christenthum nicht unverträglich sind, nicht einlassen. Solche Discussionen sind nur für solche Leser passend, welche diese Religion schon für wahr erkennen. Eine Schutzschrift für das Christenthum hat ihren Zweck schon erreicht, wenn sie zur Annahme eben der Meynungen, die nicht die unfrigen sind, aber doch auch nicht unchristlich heißen können, geneigter macht; andere Bücher mögen dann allenfalls die Leser von diesen zu den unfrigen herüber zu bringen versuchen. — Wenn schon dieses Bestehen auf Grundsätzen, die der Vf. mit mehreren alten Systematikern gemein hat, eine Unzufriedenheit der Leser, auf die er wirken will, erregen, und dadurch die Wirkung seines Buches schwächen kann: so ist das noch vielmehr von manchen *Eigenheiten* des Vf. zu besorgen, durch die er oft der Gränze, welche die vernünftigen von den schwärmerischen Gefühlen scheidet, sehr nahe kommt, obwohl er dieselbe wirklich nie überschreitet. Einige Stellen dieser Art sind schon in den Auszug eingewebt; aber weit mehrere haben wir absichtlich weggelassen, um nicht den Eindruck, den der Auszug machen sollte, zu stören. So nimmt der Vf. (S. 110 ff.) die *Orakel* insoweit in Schutz, daß er behauptet, durch sie habe die Gottheit, im Anfang wenigstens, bisweilen gesprochen; er glaubt (S. 168 f.) eine, freylich selten sich äußernde, *Divinationsgabe*; er vertheidigt die *Astrologie* (S. 172 ff.). Die Vertheidigung der *Astrologie* heben wir aus, um an diesem Beyspiele zu zeigen, wie viel Verstand der Vf. an seine Paradoxieen verschwendet. „Diese Kunst, sagt er, wurde mit Recht verächtlich, da sie voraussetzte, die Gestirne regierten die künftigen Begebenheiten, und hätten sogar auf den Willen und das Betragen der Menschen Einfluß. Aber ursprünglicher mochte sie viel unschuldiger seyn; wenigstens könnte man ihr ungefähr folgende Grundsätze unterlegen: das Weltall macht ein genau verbundenes Ganzes aus; es ist also möglich, daß reifere Wesen, die die Sterne über uns bewohnen, theilnehmende Zuschauer unserer Schicksale sind, und den Verständigen unsers Geschlechts durch auffallende Naturphänomene Winke über bevorstehende Veränderungen von einem entscheidenden Einfluß auf das Wohl oder Weh der menschlichen Gesellschaft geben; es ist aber auch möglich, daß es einem erhabenern Geiste unter den Men

Menschen selbst verliehen seyn könnte, künftige Begebenheiten jener entscheidenden Art in der Gestalt der sichtbaren Welt voraus zu lesen; sind ja oft für feinfühlende Gemüther eine sanfte Abendröthe, eine feyerliche Sternennacht u. dgl. von einer tief eindringenden Kraft, als wären sie Zeichen und Winke eines höhern Geistes an sie; und warum sollte man nicht vermuthen dürfen, daß es Naturgesetze geben könnte, nach welchen Revolutionen der Erde und des Himmels, des Menschengeschlechts und jener Kräfte, die den Himmel regieren, so zusammentreffen, daß sie sich berechnen ließen? — Welche Voraussetzungen! Wir glauben dem würdigen Vf. gern, daß er nie eine Stunde auf das Studium des praktischen Theils der Astrologie verwandt habe, daß es ihm nur darum zu thun sey, der Verachtung alles dessen, was im Alterthum geglaubt und gelehrt wurde, sich zu widersetzen: aber — um nur einiges zu erinnern — kann er es denn für möglich halten, daß der Stand der Gestirne, der in gewissen Zeiträumen unfehlbar wiederkommt, eine jedesmalige gleichförmige Veränderung bey uns, die durch freie Handlungen der Menschen bewirkt wird, ankündige? Oder kann er es für möglich halten, daß Bewohner der Gestirne an dem Stande derselben etwas ändern können, um einigen wenigen Menschen Winke zu geben, die diesen Auserwählten nur durch eine Offenbarung verständlich werden könnten, und durch die doch das, was bevorstünde, weder herbeigeführt noch abgewandt würde? Und wenn er beides für unmöglich erklären muß, was bleibt dann der Astrologie? die Kometen? oder gar die Sternschnuppen, die Farben des Regenbogens, der Morgen- und Abendröthe? — Sollte der Vf. nicht erkennen, daß eine solche Bereitwilligkeit, alles zu glauben, wofür sich nur einigermaßen etwas sagen läßt, ein sehr übles Vorurtheil gegen seinen Glauben an die großen Wahrheiten, die er vertheidigt, fast unausbleiblich erwecken müsse?

INGOLSTADT, b. Attenkover: *Mauri Schenkli, Benedictini Prillingensis etc. Institutiones Theologiae Pastoralis*. 1802. 644 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Ogleich der Vf. selbst der Meynung ist, daß es besser sey, die Pastoral in deutscher als in lateinischer Sprache vorzutragen: so wählte er dennoch die letztere, weil sein Werk zugleich als der vierte Theil seiner *Ethica christiana*, auf welche er sich zum öftern bezieht, betrachtet werden kann. Wer es zu Vorlesungen gebrauchen will, kann sich ja demungeachtet der Muttersprache bedienen. Was den Inhalt betrifft, so handelt der Vf. nach einer ziemlich ausführlichen Einleitung in drey Theilen: I. *Von der Pflicht des Unterrichts*, und zwar von dem öffentlichen Unterricht, und den verschiedenen Arten desselben, wo auch die vornehmsten Regeln der Homiletik und Katechetik vorkommen; und dann von dem *Privatunterricht*, wozu der Vf. alles rechnet, was man sonst unter dem Namen der besondern Seelsorge zu begreif-

fen pflegt. II. *Von der Pflicht des Pfarrers seiner Gemeinde mit einem guten Beyspiel vorzugehen*, von seinem Verhalten gegen den Fürsten und gegen Unterobrigkeiten, gegen den Bischoff und die höhere Geistlichkeit, gegen seine Collegen, den Küster, Schulmeister etc. von den einem Geistlichen anständigen und nützlichen Privatbeschäftigungen, Erholungen etc. III. *Von dem Verhalten des Pfarrers in Ansehung der Liturgie und der Verwaltung der Sacramente*. In einem Anhang werden einige Vorschriften in Beziehung auf das Pfarrarchiv, die Einrichtung der Zeugnisse, die ein Pfarrer auszustellen hat, etc. ertheilt. — Obgleich in diesem Werke Manches vorkommt, was aufgeklärte Katholiken nicht billigen werden, (wenn der Vf. z. B. dem Pfarrer den Rath giebt, den Sterbenden zu ermahnen, daß er sich dem Schutze der h. Jungfrau Maria, der Fürbitte seines Schutzengels und Patrons empfehlen soll,) so sind doch auch manche *Materien* recht gut ausgeführt, wobey die besten Schriften, nicht nur katholischer, sondern auch protestantischer Gelehrten fleißig benutzt worden sind. Wir glauben daher, daß katholische Geistliche diese, auch in gutem Latein geschriebene, Pastoralanweisung mit Nutzen gebrauchen werden.

HALLE U. LEIPZIG, b. Ruff: *Sechs Ursachen, warum das in der lutherischen Kirche mit der Privatbeichte verbundene Beichtgeld, als ein wirkliches Uebel, nothwendig sollte abgeschafft werden*. 1803. 64 S. 8. (6 gr.)

Die sechs Ursachen, um welcher willen die Abschaffung des Beichtgeldes in dieser gut geschriebenen Abhandlung angerathen, und als nothwendig vorgestellt wird, sind folgende: 1) Das Beichtgeld und die Privatbeichte sind gar nicht passend für unsere Zeiten. 2) Der Beichtstuhl mit dem Beichtgelde ist, in vieler Rücksicht, der wahren Würde des evangelischen Lehramts anstößig. 3) Beides setz manchen Christen in die Verlegenheit, das Abendmahl des Herrn selten zu gebrauchen, oder es gar zu unterlassen. 4) Es wird für Manche eine Gelegenheit, niedrige Leidenschaften in Bewegung zu setzen. 5) Das Beichtgeld setz den Prediger bisweilen in die Verlegenheit, die Pflichten seines Amtes zum Theil zu verletzen. 6) Der Beichtstuhl mit seinem klingenden Anhang wirft den Zankapfel unter Collegen aus, und giebt den Feinden der christlichen Lehre Stoff zum Lästern. Wenn auch der Vf., der ein Mann von vieler Amtserfahrung zu seyn scheint, sich das Uebel in mancher Rücksicht größer vorstellen sollte, als es wirklich ist: so kann ihm doch Rec. seinen Beyfall überhaupt nicht versagen, und seine Bemerkungen verdienen allerdings Beherzigung. — Uebrigens ist bekannt, daß die Abschaffung des Beichtgeldes schon von Mehrern gewünscht worden ist, und noch immer gewünscht wird. Nur ist die schwer zu lösende Aufgabe: Wie können die Prediger, die nach des Vf. eigenem Geständnisse zum Theil äußerst schlecht bedient sind, entschuldigt werden? In einem Anhang, in welchem

welchem vieles Wahr über die gewöhnliche, äußerst zwecklose Tauf liturgie und andere liturgische Gegenstände gesagt wird, thut der Vf. folgenden Vorschlag: Der Staat befolde die Lehrer der Religion, wie seine übrigen Diener, und zahle ihnen, was sie bedürfen, um anständig leben zu können, aus einer allgemeinen, eigends zu diesem Behufe angelegten Kasse. Dem Unterrichten würde eine verhältnißmäßige Erhöhung der Abgaben nicht sehr auffallend seyn, da ein jeder nach seinen Umständen dazu beytrüge. Ein Ort würde den andern übertragen; sobald ein ganzes Land daran Antheil nehme. Den Landpredigern würde man wenig zu ersetzen haben, weil bey ihnen das Beichtgeld selten ein bedeutender Gegenstand wäre. Ueberdies könnte wohl an manchen Orte eine Predigerstelle eingezogen werden, von deren Ertrage dem einen oder dem andern, wo nicht ganze, doch eines Theils, Entschädigung zufließen würde. — Das ist leicht gesagt; aber die Ausführung mit welchen Schwierigkeiten würde sie verbunden seyn? Und wer wird die Fürsten und ihre Minister bewegen, dergleichen Vorschläge zu realisiren??

CHEMNITZ, b. Tsché: *Kurze, frey- und edelmüthige Geschichte der Beichte der Protestanten*, Nach den Meynungen Luthers und der Weisesten unserer deutschen Nation. 1800. 78 S. 8. (6 gr.)

FREYBERG, in Comm. d. Craz. Buchh.: *Kurze, frey- und edelmüthige Geschichte der Abendmahlsfeyer der Protestanten*. Ein Buch zur Beherzigung aller ehrlich- evangelischen Gemeindeglieder und ihrer Lehrer, nach den Meynungen Luthers und der Weisesten unserer Nation. 1802. 128 S. 8. (9 gr.)

Sonderbar und fehlerhaft genug ist der Titel dieser zwey kleinen Schriften ausgedrückt. Was soll das Beywort *edelmüthig* bey Geschichte? Soll es wie *frey- müthig* auf die Art der Abfassung gehen; worin besteht eine edelmüthige Abfassung? Und wer denkt sich etwas deutliches unter einer *Geschichte nach den Meynungen Luthers u. s. w.*! Eine Geschichte, sollte man glauben, müßte nach der eignen Kenntniß des Schriftstellers von der Folge der Begebenheiten, der Meynungen etc. geschrieben seyn, nicht nach dem, was dieser und jener meynt. Vermuthlich soll aber der Ausdruck so viel heißen: Eine Erzählung von dem, was Luther u. s. w. über die Beichte und das Abendmahl gedacht, gemeynt, gesagt haben; und der Vf., der es mit der Genauigkeit in Bezeichnung seiner Gedanken überhaupt nicht sehr genau nimmt, will damit zu verstehen geben, daß er auch das, was er aus der Geschichte der ältesten Zeiten von Beichte und Abendmahl bringe, nur aus den Schriften Luthers und anderer deutscher Gelehrten genommen habe. So verhält es sich auch in der That. Man findet hier von der ältern Geschichte nichts, als was z. B. in *Buddes instit. theol. dogm.* und ähnlichen Werken erzählt wird. Dagegen ist auch nach dem Zwecke des Vf. nichts einzuwenden. Er hätte nur

den Titel seiner Schriften deutlicher und deutlicher ausdrücken sollen. Die beiden kleinen Schriften geben für Layen und solche Prediger, welche in der Kirchengeschichte so gut wie Layen sind, eine hinreichende Uebersicht des Geschichtlichen bey der Beichte und der Abendmahlsfeyer. Solche kurze Belehrungen aber aus der Geschichte über die Veränderungen, welche mit kirchlichen und religiösen Gebräuchen vorgegangen sind, können den Layen und seines Gleichen unter den Predigern am sichersten vor der Bigoterie bewahren oder davon zurückbringen. Die Stellen, welche der Vf. aus Luthers und anderer Schriften aushebt, sind zweckmäßig gewählt, und seine eignen Urtheile und Aeusserungen über die Haltung der sogenannten Beichte und des Abendmahls sind sehr vernünftig. Nur das Rec. nie der allgemeinen Beichte den großen Vorzug vor der Privatbeichte unbedingt zuschreiben würde. Nach Beschaffenheit der Umstände, d. h. z. B. bey einer kleinen Anzahl von Confitenten und bey sehr verschiedner Cultur derselben, behält immer die Privat- und noch mehr die Familienbeichte ihren grössern Nutzen. Was hindert den Prediger, aus der Absolution eine kleine, auf das Abendmahl vorbereitende Anrede zu machen? Die meisten liturgischen Schriftsteller verstehen es damit, daß sie ihren Vorschlägen eine viel zu allgemeine Brauchbarkeit zutrauen; statt daß sie nur durch Erzählungen von diesen und jenen liturgischen Einrichtungen u. dgl. den Sinn für Verbesserungen wecken und dem Prediger Aufmunterung und Stoff zu zweckmäßigen Abänderungen der Liturgie nach seinem Locale geben sollten.

RECHTSGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. Hahn. *Kurhannoversches Kirchenrecht* Von Joh. Karl Fürchtegott Schlegel, Confistorial-Secretär. Erster Theil. 1801. XXX und 510 S. 8. Zweyter Theil. 1802. XVI und 607 S. 8. (3 Rthlr. 4 gr.)

Die Bearbeitung der besondern Kirchenrechte der Protestanten ist allerdings zu den nützlichen Unternehmungen bey Erörterung der positiven Rechte zu zählen, indem bekanntlich das gemeine Kirchenrecht der deutschen Protestanten sich deshalb auf ein System allgemeiner, aus der Natur der kirchlichen Verbindung entwickelter, Grundsätze einschränken muß, weil es dazu fast gänzlich an allgemeinen positiven Gesetzen mangelt. Allenthalben muß das unmittelbare Anwendbare vorzüglich aus den particulären Gesetzen und der besondern Verfassung der Kirche jedes Landes ergänzt und nachgetragen werden, und die genauere Kenntniß der einzelnen verschiednen deutschen Kirchenverfassungen ist unstreitig zugleich ein vorzügliches Hülfsmittel zur sichern Bearbeitung des gemeinen Kirchenrechts. Es ist auch nicht zu läugnen, daß diese Bearbeitung des besondern Kirchenrechts fast allenthalben mit mehreren Schwierigkeiten verknüpft ist, welche theils im Mangel hinlänglicher Quellen und Hülfsmittel, theils in einem sichern

Maas-

Maassstabe zur Vermeidung unnützer theoretischer Erörterungen, oder zu grosser compendiarischer Kürze zu suchen seyn dürften.

Rec. freut sich daher, von gegenwärtiger Bearbeitung des kurhannoverschen (eigentlicher, nach dem deutschen Staatsrecht, des kurbraunschweigilüneburgischen) Kirchenrechts sagen zu können, daß der Vf. diese Schwierigkeiten grösstentheils glücklich überwunden habe, und dessen Ausführung im Ganzen vollkommen zweckmässig genannt werden könne. Zwar ist dieselbe auf diejenigen Provinzen beschränkt, welche unter dem hannoverschen Consistorio stehen, und die Arbeit würde unstreitig an Gemeinnützigkeit gewonnen haben, wenn sie sich auch auf die übrigen Länder des Kurhauses Braunschweig-Lüneburg erstreckte; indessen hebt dies die Vorzüge derselben nicht auf, sofern solche in fleissiger Zusammenstellung der partikulären Kirchengesetze und anschaulicher Darstellung der Kirchenverfassung bestehen. Nur hätte Rec. hierin eine systematischere Behandlung gewünscht, da es wohl richtiger gewesen wäre, wenn die eigentliche Kirchenverfassung, die Diöcesan- und Parochialvertheilung, so wie die Rechte und Verhältnisse der Kirchenbeamten vorausgeschickt, nicht, wie der Vf. gethan, ans Ende des zweyten Theils verwiesen wären. Denn da dieselben bey der im ersten Theil enthaltenen Erörterung der geistlichen Gerichtsbarkeit und ähnlicher

Gegenstände vorausgesetzt werden; so entsteht daraus wohl die ganz natürliche Ordnung, daß die Kirchenverfassung selbst auch zuerst erörtert werden mußte. Auch hätte sich der Vf. in einigen Punkten etwas kürzer fassen, und z. B. die Bestrafung der Gotteslästerung, der Zauberey, des Meineyds, die allgemein den weltlichen Gerichten überlassen ist, und als zur peinlichen Gerichtsbarkeit gehörig betrachtet wird, höchstens im allgemeinen und beziehungsweise bemerken können. — S. 45. führt der Vf. die Schullehrer, Küster und Organisten als *Clerum minore* auf, da doch diese Kirchendiener selbst nach Grundsätzen des katholischen Kirchenrechts nicht zum eigentlichen *Clero* gerechnet werden, am wenigsten also in der protestantischen Kirche den Geistlichen, auch nur dem Namen nach, gleichzustellen sind; wenn auch vielleicht einige ältere Kirchenordnungen aus Unachtsamkeit auf den Ausdruck diese Benennung gebraucht haben sollten. Diese kleinen Flecken mindern jedoch keinesweges die Brauchbarkeit dieser Arbeit; mehrere ähnliche Werke über andre deutsche Länder, wie wir solche schon von den Kurfürstlichen, Preussischen, Gothaischen, Altenburgischen und Mecklenburgischen besitzen, würden zu besserer Bearbeitung des gemeinen Kirchenrechts nicht wenig beytragen.

KLEINE SCHRIFTEN.

ΛΑΓΝΟΦΟΛΑΡΑΦΗΣ. Berlin, b. Schmidt: *Von dem neuangekommenen Hermaphroditen in der Charité zu Berlin im J. 1801.* und von *Zwittern überhaupt*, v. J. F. Monorchis. 16 S. 8. (5 gr.) Diese Person hat bereits mehrere Gelehrte beschäftigt, denn schon *Murquina*, *Hufeland* und *Starke* haben in ihren Zeitschriften Beschreibungen davon geliefert und ihre Urtheile darüber gefällt. Unser Vf. beschreibt in einem gezielten Stile dieses Subject folgendergestalt: *Maria Dorothea Derrier*, 28 J. alt, Tochter eines Seidenwikers in Berlin, ist $4\frac{1}{2}$ Fufs groß, schwarzbraun von Haaren, blau und weiblich sanft von Augen, die untern Theile ihres Gesichts sind männlich, die Lenden männlich und muskulös, Hände und Füße stark, der Bart halbbreif, die Sprache männlich, die Brüste klein. Mehr erlaube ihm die Decenz nicht zu sagen. So hätte der Vf. lieber nichts davon sagen sollen. Ein guter Schriftsteller kann auch die natürlichsten, oder wie man meynt, indecentesten Dinge mit Feinheit und Decenz behandeln! Der Vf. hält dies Subject kurz und gut für ein Mädchen, wie *Hufeland* und *Murquina*, *Starke* hielt es für männlich; die Geschlechtsbildung muß mithin immer problematisch seyn. Nach dieser Broschüre läßt sich wenigstens nicht entscheiden.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Beschreibung und Abbildung einer sonderbaren Mißbildung der männlichen Geschlechtstheile von Maria Dorothea Derrier aus Berlin*, nebst den Meynungen von *Starke*, *Hufeland*, *Murquina* und *Monorchis* über diese Person. Herausgegeben von F. H. Martens, Dr. Mit zwey colorirten Kupfern. 20 S. gr. 4. (16 gr.) Die bisher erschienenen Abbildungen und Beschreibungen dieses sogenann-

ten Hermaphroditen sind einander so widersprechend, daß eine neue Beleuchtung dieses zweifelhaften Geschöpfs willkommen seyn muß. Der Vf. führt die eigenen Worte der auf dem Titel genannten Schriftsteller an; ist in Rücksicht der Beschreibung ganz mit *Starke* einerley Meynung, und fügt dessen Worten nichts hinzu; behauptet also gegen *Hufeland* und *Murquina* die Männlichkeit des Subjects. Die vorgebliche Menstruation, welche nach *Murquina* und *Hufeland* mehrere Monate, ja Jahre lang statt gefunden haben soll, sey bloß eine einmalige, zufällige, krankhafte Blutung aus dem gespaltenen Theile der Harnröhre gewesen, welche nachher nie wieder sich einstellte. Die beygefügten vom Vf. selbst gezeichneten und gestochenen Abbildungen sind der Natur getreu, und obgleich sie keinen hohen Grad artistischer Vollkommenheit erreichen, doch ungleich besser, als die vorher bekannt gewordenen.

GESCHICHTE. Ohne Druckort; *Stammtafel des Hochfürstlichen Hauses Sachsen-Weimar*. 1801. (2 gr.) Da sich das Weimarische Haus ehemals in viele Zweige theilte: so wird die gegenwärtige Stammtafel, die zur leichtern Uebersicht gereicht, und bis zu dem Kurfürsten Johann Friedrich hinaufgeht, den Freunden der Sächsischen Geschichte willkommen seyn. Der einzige Fehler, den wir darin entdeckten, betrifft die Altenburgische Linie, in welcher unter den Söhnen Friedrich Wilhelm I. bloß Johann Philipp und Friedrich Wilhelm II. mit Uebergang von Friedrich und Johann Wilhelm aufgeführt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 17. November 1803.

RECHTSGELÄHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Schneider: *Magazin für den gemeinen deutschen bürgerlichen Proceß*. Herausgegeben vom Dr. Christoph Martin und Dr. Georg Friedr. Walch — Ersten Bandes erstes und zweytes Heft. 1802 — 1803. 256 S. 8. (20 gr.)

Dieses nützliche Unternehmen ist einer Sammlung einzelner Aufsätze zur Berichtigung der Proceßtheorie des gemeinen deutschen Rechts, wie der Vorbericht es ausdrückt, gewidmet. Ohne uns in einen Streit über diesen Ausdruck einzulassen, glauben wir doch, daß richtiger von einer Proceßtheorie nach gemeinen in Deutschland geltenden Rechten die Rede seyn dürfte, da die Grundsätze und Normen nicht bloß aus einheimischen Gesetzen geschöpft werden. — Die Herausgeber werden die Beyträge dazu nicht allein liefern, sondern sie bieten jeder Abhandlung, welche den Gegenstand des Magazins betrifft, sie habe zum Verfasser wen sie wolle, einen Platz darin an, wenn sie dessen an sich nicht unwerth ist, und dem Verfasser wird auch ein billiges Honorar zugesichert. Noch dient vorläufig zur Nachricht, daß dieses Magazin sich eigentlich auf den Civilproceß einschränken soll, diesen jedoch in seinem völligen Umfange genommen, mit Inbegriff alles dessen, was sowohl die Art und Weise des Verfahrens als auch die nähere Bestimmung des Subjects und Objects bürgerlicher Streitigkeiten, so wie die Mittel der Rechtsverfolgung überhaupt betrifft. Für die Erscheinung einzelner Hefte werden keine festen Termine bestimmt; sie wird neben der Aufnahme des Unternehmens von dem Vorrathe der Materialien, und was die eigenen Beyträge der Herausgeber anbelangt, von der Mulse abhängen, die sie darauf verwenden können. Diese Einrichtung billigt Rec., je mehr er selbst die Fortsetzung des vorliegenden Magazins wünscht, und je mehr die Erfahrung schon gezeigt hat, daß den periodischen Schriften gerade die Bestimmung gewisser Zeiten ihrer Fortsetzung, nicht nur durch die dadurch veranlaßte Eile in ihrem Werthe nachtheilig werden, sondern auch, wenn es denn doch an Materialien fehlt, das völlige Aufhören der ganzen Unternehmung leicht verursachen kann.

Man findet in diesen beiden Heften des ersten Bandes folgende Aufsätze: Nr. I. von der rechtlichen Natur der Streitgenossenschaft, und deren Einfluß auf den Proceß, von Dr. Martin; fortgesetzt Nr. VI. aber noch nicht geendigt. Der VI. berichtigt A. L. Z. 1803. Viertes Band.

zuvörderst den Hauptbegriff dahin: „Streitgenossen sind mehrere einzelne Personen, welche befügter Weise denselben gemeinschaftlichen nächsten Zweck, in dem nämlichen Rechtsstreite als einerley Parthey, zu erreichen streben.“ Er sucht besonders das Unzutreffende des gewöhnlichen Begriffs, welcher von der Gemeinschaft gewisser Rechte und Verbindlichkeiten ausgeht, zu zeigen, da die mit einander Streitenden Theile selbst gemeinschaftliche Rechte haben könnten, z. B. in *judicio divisorio*, und folglich nach diesem Begriffe Kläger und Beklagter auch Streitgenossen seyn würden. Das ganze Verhältniß der letztern sowohl unter sich als auch in Beziehung auf den Gegner wird hiernächst genau erörtert, so daß diese Abhandlung die ganze Materie, welche in der That einer so gründlichen Revision bedurfte, erschöpfen wird. Rec. behält sich bis auf die Vollendung des Ganzen noch einige nähere Bemerkungen vor. II. Ueber die Begriffe, welche im Civilproceß mit den Wörtern: Beweisen, Beweismittel, und Beweis verbunden werden, von Dr. Walch. Diese Ausdrücke kommen freylich im juristischen Sprachgebrauch in anderer Bedeutung als im gemeinen Leben vor. Es verlohnte sich aber wohl der Mühe, den erstern noch etwas genauer nach allen Verhältnissen in beständiger Vergleichung mit der Sprache des gemeinen Lebens zu prüfen. Unfreylich können Untersuchungen dieser Art zu einer größern Klarheit der Begriffe führen, und dieses Verdienst wird man auch gern dem Vf. zugestehen. III. Kurze Erörterung über den Grundsatz, wonach die Concurssacten zu separiren sind; von Dr. Martin. Wer aus Concurssacten einen Vortrag zu machen, oder in Concurssproceßen zu decretiren hat, wird die Nothwendigkeit einer solchen zweckmäßigen Absonderung nicht leicht bezweifeln. Der allgemeine Grundsatz, welcher diese Einrichtung bestimmen und leiten muß, ist kein anderer als der: den Gebrauch der Concurssacten zu erleichtern. Der Regel nach muß daher bey dem Concurssverfahren jede eigene Gattung von Geschäften ein eigenes Actenbündel haben, mithin müssen 1) die Generalacten von den speciellen unterschieden werden und jene nur das enthalten, was den Concurss im Allgemeinen angeht, und auf die Rechte einzelner Liquidanten, Vindicanten und Separatisten keinen besondern Bezug hat; hingegen gehören 2) ausschließlich in die Specialacten alle Verhandlungen, welche die Ansprüche Einzelner wider bestimmte Gegner betreffen. Der Vf. will auch 3) die Generalacten wieder nach gewissen Hauptabschnitten in mehrere Bünde von einander getrennt wissen, z. B. Veranlassung des Concursses, Fortsetzung des

des Schuldenzustandes, Befriedigung der Gläubiger etc. Freylich werden hiezu auch immer abgefonderte Vorträge der Partheyen erfordert, was aber die Advocaten nicht allemal gehörig beobachten. IV. *Ueber die Frage: ob es eine gemischte Intervention gebe?* Vom Geh. H. R. von Epplen zu Regensburg. Der Vf. will nur die beiden Arten der Intervention, *principalis* und *accessoria*, gelten lassen, nicht aber die von Einigen, besonders Claproth, Günner und Danz, noch hinzugefügte gemischte Intervention, welche man in den Fällen annimmt, da ein Dritter theils für sein eigenes von den Rechten beider Theile unabhängiges Recht, theils für die Befugnisse einer Parthey, welche mit seinem Rechte gleichen Endzweck haben, an dem Streite Theil nimmt. Die Intervention selbst, und als solche betrachtet, müsse doch immer in vorkommenden Fällen entweder *principalis* oder *accessoria* seyn. So viel ist gewis, daß die Fälle, welche man zur gemischten rechnet, keine dritte Verfahrensart im Proceße hervorbringen, wie auch Hr. D. Martin in einem Zusatze richtig bemerkt, daß aber doch eines Interventienten Legitimation zur Sache, nach jener verschiedenen Art seines Interesse, dreyfach seyn könne. Nur bleibt es immer unschicklich, das doppelartige Interesse des dritten mit dem Namen der darauf gegründeten Proceßhandlung bezeichnen zu wollen, da die Intervention als solche und in Ansehung ihres Zwecks dadurch nicht geändert wird. Beyläufig wird Günner's Vorstellung im Handb. des Proc. II. 195: daß die Hauptintervention in allen Fällen wider beide Theile gerichtet seyn müsse, sowohl durch diese Abhandlung selbst, als auch durch die Anmerkung des Herausgebers widerlegt. Eine *interventio* kann allerdings *principalis* seyn, ob sie gleich *per accidens* die dermalige Absicht eines der streitenden Theile begünstigt; z. B. wenn der ältere Pfandgläubiger sich der von dem jüngern angestellten hypothekarischen Klage als Interventient widersetzt. V. *Ueber die in dem Verfahren bey reichsständischen Gerichten so häufig verkannte Nothwendigkeit einer Citation bey unclausulirten Mandaten*, von D. Grotmann. — „Es giebt kein rechtliches Verfahren, sagt der Vf., „durch welches dem Beklagten die Möglichkeit der „Verteidigung gegen die Angriffe des Klägers abge- „schnitten würde.“ Aus dieser Grundregel leitet er die Folge der Nothwendigkeit einer selbst mit unbedingten Mandaten zu verknüpfenden Citation ab, und findet auch diese Nothwendigkeit in den reichsgesetzlichen Vorschriften, welche mit dem förmlich nicht bedingten Befehle zugleich die Ladung: *ad docendum de partitione, aut videndum se declarari etc.* verbunden wissen wollen, anerkannt. Hierdurch wird in Vorfängen, wie sie der unbedingte Befehl voraussetzt, dem Beklagten der Vortrag möglicher Einreden, so weit sie hier zulässig sind, namentlich, des durch unwahren oder unvollständigen Vortrag erschlichenen Befehls, der unrichtig gewählten Proceßart, u. d. m. freygelassen, zugleich aber das Vorbringen dieser Verteidigung dergestalt an einen peremptorischen Termin gebunden, daß es rechtlich möglich gemacht

wird, das Mandat, sey es nun wegen Unzulässigkeit des Vorbringens, oder in *contumaciam*, in die Stelle und Wirkung eines rechtskräftigen Urtheils eintreten zu lassen. Nach dieser Darstellung der Sache, der sich zwar die Schriftsteller über das reichsgerichtliche Verfahren zum Theil etwas genähert haben, die aber von keinem so bestimmt, so gründlich, und einleuchtend, wie hier, aus einander gesetzt ist, behauptet nun der Vf., daß die erwähnte Verbindung eines peremptorischen Termins mit unbedingten Mandaten keinesweges zu dem *eigenthümlichen* Verfahren der Reichsgerichte gehöre, sondern als Folge einer allgemeinen processualischen Wahrheit, nothwendig auch Norm für das Verfahren der Gerichte in den einzelnen deutschen Landen seyn müsse, denen ohnehin die Beobachtung der Regeln des kammergerichtlichen Proceßes, insofern keine besondere Gründe oder Beziehungen dagegen eintreten, zur Pflicht gemacht worden sey, und daß also Danz in seinen Grundsätzen der summarischen Proceße, im §. 19 ganz richtig in den Begriff eines Mandats mit übertragen habe, daß es zugleich die Ladung an den Impetraten enthalte, vor Gericht zu erscheinen, um entweder die geschehene Befolgung des Mandats anzuzeigen, oder seine den Gesetzen nach zulässigen Einreden dagegen nachzubringen.

LEIPZIG, b. Barth: *Theoretisch-praktischer Commentar über die Pandekten*, nach Anleitung des Hellfeld'schen Lehrbuchs, von Chr. H. G. Köchy, — *Dritten Theils erste Abtheilung*. 1802. *Zweyte Abtheilung*. 1803. Zul. 632 S. 4. (3 Rthlr.)

Dieser dritte Theil schließt mit dem zweyten Titel des eilften Buchs der Pandekten. In der Vurrede erklärt sich der Vf. über zwey Punkte. Zuerst wird dem Gerüchte, daß er nicht gesonnen sey, diesen Commentar fortzusetzen und zu beendigen, widersprochen, und dann erklärt er zweyten wegen der neuen Ausgabe des Hellfeld'schen Lehrbuchs, daß er nicht der Herausgeber sey, wofür ihn Einige irrig halten wollten, und fügt hinzu: ihm sey die erwähnte neue Ausgabe noch nicht zu Gesicht gekommen. Dies schrieb der Vf. im Weinmonat 1802 zu Jena, wo die neue Ausgabe schon im Jahr 1801 erschien, und wo die Verlagshandlung nach der Zeit öffentlich erklärte, daß sie die Beweise darüber vorlegen könnte, daß Hr. K. diese Ausgabe wirklich besorgt habe. Sonderbar! Der Vf. commentirt Hellfelden, und will sich doch um die neueste Ausgabe seines Textes nicht kümmern, will diese über ein Jahr nach ihrer Erscheinung noch nicht einmal gesehen haben! Natürlich kann jene Aeußerung, wenn sich die Sache wirklich so verhält, wie der Vf. sagt, auf den Leser in Ansehung des Werths dieses Commentars keinen guten Eindruck machen. Wer sich nicht einmal um das, was seinen Text selbst zunächst angeht, kümmert, wie gleichgültig mag der wohl überhaupt gegen das, was Andere außer ihm, gesagt haben, seyn. Da aber dies aus der Arbeit des Vfs, sonst eben nicht hervorleuchtet,

leuchtet, so heist es doch wohl, auf's gelindeste zu urtheilen, seine Leser zum Besten haben, wenn er sich solcher Behelfe bedient, die so wenig für ihn sprechen, daß vielmehr der Verleger des Hellfeldschen Lehrbuchs diese Vorrede selbst jenen Beweisen, die er öffentlich ankündigte, noch mit beyfügen könnte. Ueberhaupt zeigt auch der Inhalt des Commentars, von dessen Fortsetzung Rec. jetzt nähern Bericht zu erstatten hat, daß Hr. K. eben keine sehr große Achtung gegen sein Publikum hegen müsse: Dies beweisen wenigstens mehrere Stellen, die größtentheils wörtlich aus andern Büchern, ohne diese immer, wo es hätte geschehen sollen, zu nennen, zusammengetragen sind. Der Vf. giebt seinen Lesern, was sie schon haben, und läßt es darauf ankommen, ob sie sich dieses Besitzes erlanen werden oder nicht. Er maßt sich seine Leser so unbeschreiblich unbescheiden gedacht haben, daß er dergleichen auch mit den bekanntesten Büchern zu wagen unbedenklich fand. Rec. will nur Höpfner's Institutionen-Commentar, Danz's Handbuch des deutschen Privatrechts, E. G. Schmidt's Commentar über seines Vaters Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden als Beyspiele nennen. Es würde Zeitverschwendung seyn, und diese Recension ungebührlich vergrößern, wenn Rec. ganze Stellen dieses Commentars und seiner gedachten Quellen hier neben einander setzen und dadurch die Sache anschaulich machen wollte. Rec. will nur verschiedene §§. anführen, die als eben so viele Beweise seiner Behauptung gelten werden. Man vergleiche unter andern, was der Vf. §. 628. S. 148. Nr. 2. vorträgt, mit Höpfner §. 376. Nr. 2., so auch den §. 629., mit H. §. 352. Note 2., ingleichen §. 663. S. 247., mit H. §. 351., ferner §. 693. S. 315 und 320., mit H. §. 1170.; hiernächst den §. 696. S. 328. mit Schmidt's Commentar §. 1223 bis 25, welcher ebenfalls nicht angeführt, aber sichtlich ausgezogen worden ist, so daß auch der Vf. das Exempel vom Ziegenbock, der in ein Zimmer kommt, sich dort im Spiegel erblickt und diesen zerstört, treulich mitgenommen hat, nur mit dem Unterschiede, daß Schmidt seinen Spiegel zwanzig mal, der Vf. aber den seinigen nur zehn mal mehr an Werthe schätzt als das Thier, wodurch er beschädigt worden. Zu den Stellen, die Hr. Danz sich größtentheils vindiciren könnte, gehört §. 697. Zwar ist er daselbst angeführt, aber doch nur beylaufig, nicht so, wie es seyn sollte, d. i. mit der Bemerkung, daß fast die ganze Stelle wörtlich aus seinem Handbuche II. 222^b etc. entlehnt sey. Könnte die Gewohnheit diese Art der Schriftstellerey rechtfertigen: so könnte Hr. K. besonders in der Manier, wie er den letztern benutzt hat, mehrere neuere Beyspiele für sich anführen, und zum Theil auch den Schriftstellern, die etwa geneigt wären, ihn in Anspruch zu nehmen, das bekannte *quod quisque juris in altissimum etc.* entgegenzusetzen. Rec. hat sich schon mehrmals gegen dergleichen Compilationen erklärt, welche freylich eine Arbeit sehr erleichtern, aber der Literatur und des Lesers desto weniger Ehre machen: Alles dieses müßte anders seyn, wenn der vorliegende

de Pandekten-Commentar bey seiner Fortsetzung mit Recht auf Beyfall Anspruch machen wollte. Der Vortrag muß nothwendig durch solche Zusammenstellung bisweilen ein buntescheckiges Ansehen erhalten. Auch scheint der Vf. selbst ihn etwas zu vernachlässigen, wovon folgende Stelle S. 319 zum Beyspiele dienen mag: „Gesetzt ich careffire ein Pferd durch sanftes „Händstreicheln, das Pferd versteht diese Careffe „nicht, glaubt vielleicht, eine Fliege wolle es stechen, „seuert hinten aus, und schlägt mir einen Arm ent- „zwey, so soll ich zu klagen berechtigt seyn.“ So wird L. 1. §. 7. in fin. D. si quadrupes etc. commentirt. Neue Ausführungen, wodurch die Wissenschaft weiter gebracht würde, sind Rec., der sich übrigens auf die Anzeige der vorigen Theile bezieht, nicht vorgekommen, wohl aber bey manchen Contraversen ein ziemlich absprechender Ton, z. E. „die sogenannte *praescriptio servitutum extraordinaria* (die doch von vielen verdienten Rechtsgelehrten vertheidigt wird) „bleibt immer ein Hirngespinnst etc.“ und ähnliche Phrasen der Art. Rec. wiederholt übrigens die Versicherung, daß er Hr. K. gern den Beruf zu einem Pandekten-Commentar zugehe, und daß er diesem Werke keinesweges alles Gute und Nützliche abzusprechen gemeint ist. Aber er wünscht doch den Vf. etwas aufmerksamer auf die gerechten Erinnerungen der Kritik zu machen.

GIessen, b. Heyer: *Philipp Jakob von Gülich's, Lt. und K. G. Procurator, historisch-juridische Abhandlung über die Meyerdinge des nördlichen Deutschlands, insbesondere des Hochstifts Hildesheim. 1802. 188 S. 4. (1 Rthlr.)*

Diese Schrift hat zwar, nach ihrem nächsten Zwecke zu urtheilen, kein ganz allgemeines Interesse, da sie vorzüglich nur die Rechte des Domcapitels in Hildesheim betrifft, die ohnehin neuerlich eine große Aenderung erfahren haben; indessen kommt doch bey dem Gegenstande überhaupt Manches vor, was auch außer den erwähnten Siftsangelegenheiten, und in andern Gegenden, wo das Meyerwesen Statt findet, sowohl für die Theorie als auch die Praxis von Nutzen seyn kann. Unter Meyerdingen, sagt der Vf., versteht man theils gewisse in dem nördlichen Deutschland sich häufig vorfindende Erbzinsgüter mit den dazu gehörigen Leuten, theils die über beide den Gutsherrn zukommende Gerichtsbarkeiten. — Genau geredet bezeichnet aber der Ausdruck *Meyerding* keineswegs Güter, sondern eine gewisse in Deutschland übliche Art der Gerichtsbarkeit, und Meyerdingsgüter sind es eigentlich, welche dieser Gerichtsbarkeit unterworfen sind; und davon eben ihren Namen haben, wie solches *Runde* in den Grundsätzen des deutschen Rechts §. 529 sehr gut bestimmt hat. Das Unterscheidende dieser auf die Eigenthumsrechte des Gutsherrn ursprünglich sich gründenden Gerichte besteht darin, daß der Erbzinspflichtige unter dem Vorsitz des Herrn von seines Gleichen gerichtet wird. Sie gewähren, wie der Vf. in der Einleitung bemerkt, noch

noch gegenwärtig den Anblick einer Familie, in welcher der Familienvater die bey seinen Untergebenen entstandenen Familienstreitigkeiten durch sämtliche Familienmitglieder schlichten läßt, und wobey nach altheidischer Treue und Redlichkeit von bloßen Bauern auf die einfachste Art geurtheilt wird. — Einige bey dem R. K. G. zu Wetzlar zwischen dem Domkapitel und dem Fürstbischoff von Hildesheim anhängig gewordene Rechtshändel haben die Veranlassung zu der vorliegenden Abhandlung gegeben. Ihre Absicht geht dahin, aus Geschichte und Rechtsgründen zu beweisen, daß die von fürstlicher Seite angefochtene Meyerdinggerichtsbarkeit dem Domkapitel wirklich zustehe. — Sie enthält zwey Theile. Im ersten wird zuvörderst die Geschichte der Hildesheimischen Meyerdinge bis zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, als dem Zeitpunkte der erhobenen Streitigkeiten überhaupt, und dann der vorgefallenen Prozesse besonders vorgetragen. Hierauf folgt die gegenwärtige Beschaffenheit der Meyerdinge, und dann im zweyten Theile die rechtliche Ausführung ihrer Zuständigkeit, mithin der vorgedachte Beweis, zum Besten des Domkapitels, mit Widerlegung der dagegen gemachten Einreden, ferner die Ausführung einzelner aus dieser Gerichtsbarkeit herrührender Rechte, und zuletzt die Anwendung der aufgestellten Grundsätze auf die im Streit befangenen Gegenstände. Verschiedene Urkunden, welche bey der Sache in Betrachtung kommen, sind als Beylagen mit abgedruckt.

M A T H E M A T I K.

GÖRLITZ, bey Anton: *Rechnungsübungen*, zum nützlichen Gebrauche für Lehrer und Schüler.

von Johann Benjamin Grosche. 1801. 143 S. 8.

Der Vf. will dieses Buch als einen *Anhang* zu seinem vor einiger Zeit herausgegebenen *Rechenbuch für Rechnungsfähige aus allen Ständen*, angelehen haben, und er hat deshalb auch noch einen besondern Titel drucken lassen, welche jene *Hinweisung* enthält. Es sind hier, eben so, wie in der früher erschienenen Schrift, alle Aufgaben ganz ausgerechnet, nur die letzte in Reime verfaßte und zur *Belustigung* aufgegeben ist unaufgelöst geblieben. Man findet zuerst Exempel, welche die sogenannte *Zeitrechnung* betreffen, z. B. die Dauer einer Begebenheit aus Anfang und Ende derselben. Berechnungen, wo relative Geschwindigkeiten vorkommen, z. B. wo Boren einander einholen; auch einige leichte algebraische Aufgaben vom ersten Grade. Von Nr. 132 — 137 und von 175 — 180 kommen Aufgaben vor, welche die *Materialhandlung* angehen. Die *Beyspiele* von 154 — 174 betreffen die *Factoreyrechnungen*. Auf diese folgen die *Gewinn- und Verlustrechnungen* bey dem *Wechselhandel* von 181 — 186. Ferner: *Wechselarbitragen* Berechnungen von 187 — 214, nebst nach einigen von *Wechselcommissionen* 215 — 217. Man sieht, daß hier an keine systematische Anordnung der arithmetischen Gegenstände zu denken ist; nicht einmal allgemeine Regeln sind für die verschiedenen Klassen von Aufgaben vorausgeschickt worden, sondern es folgen auf die *Ausrechnungen* gewöhnlich *Erklärungen* des gebrauchten Verfahrens mit allerley *Bemerkungen*. Auf praktische Rechnungsvortheile ist übrigens durchaus Bedacht genommen, auch das Nöthige wegen gewisser *Kunstwörter*, z. B. *Thara-Fusti*, *Factorey*, *Wechselarbitragen* u. dgl. erklärt worden,

K L E I N E S C H R I F T E N.

LIBRARIENRECHTENS. Upsala, b. Edmann: *Caroli Arivillii*, LL. OO. in Acad. Upsal. Prof., *Recessio Codicum Manuscriptorum ab Henr. Benzelsio, Archiepiscopo Upsalensi in Oriente collectorum*, quos post Ejus fata in Bibliotheca sua instructissima servabat Laurent. Benzelsstjerne, Episc. olim Arosiensis. 1802. 58 S. 8. Hr. Andr. Svanborg, der orient. und griech. Sprachen adjungirter Lehrer zu Upsal, hat sich die Mühe gegeben diesen von dem gelehrten Arivillius schon 1750 verfertigten instructiven Catalog von 49 orientalischen MSSen, welche, unter dem Namen der Benzelsischen Sammlung als ein Ganzes betrachtet, gegenwärtig veräußert sind, zum Druck zu befördern und verdient dafür unstreitig den Dank der Kenner. Nr. 1. ein arabischer Pentateuch, enthält, soviel aus den mitgetheilten Proben zu ersehen ist, eine eigene Uebersetzung, die von der Walton. und Erpenius'schen verschieden ist. Nr. 2. 3. 4. ein koptisch-arabischer und zwey syrisch-arabische Psalter. Nr. 5. *Evangg. et Epistolae arab.* ebenfalls eine von den gedruckten verschiedene Version. Nach Angabe des Abschreibers war das *Evang. Lucas a lingua hebraea* *العمراني* in arabicum übersetzt. Die *Acta*

haben eine Unterschrift, welche wenigstens der *Combinationskunst* ihres Erhebers Ehre macht: Hier, heißt es, *Hand Lu-*

kas still, weil er damals von Paulus weit entfernt war. Dieser nämlich, da er das erste Mal vor Nero gebracht worden war, wurde glücklicher Weise freigelassen und blieb alsdann zwey Jahre lang in diesem Zustande. Nachher aber wurde er auf des Cäsars Befehl mit dem Schwerdte hingerichtet, weil er selbst Personen vom Hofe und von der Familie desselben zum Christenthum bewogen hatte. Er ward also Märtyrer am 2ten des Monats Haziran, am Dritten vor den Calend. Jul. im 38 Jahre nach J. Tode und im 69sten nach dessen Geburt etc. Die vier *Evangg.* arabisch. Eben dieselben zweymal syrisch. Einmal koptisch. Die *Evangelienlectionen* syrisch zweymal; nr. 11. mit arabischen Scholien. Nr. 12. *Acta Apost. et Eppae. graecae* in 12. *characteribus a vulgari populo adiectis*, accentuum notis punctisque distinctibus instructa. Auch hier ist 1 Joh. 5, 7. nicht zu finden. *Acta et Eppae, syr.* Ebenfalls ohne jene Stelle. Soweit die biblischen Codd. Nun folgen einige theologische, drey koranische, nebst etlichen arabisch-theologischen und jurisdischen. Nr. 31. eine schöne Handschrift von Ibn Chalecan's Lebensbeschreibungen in drey Folianten. Nr. 32. *Abul Phazels Hist. Aegypti et Cairae*, nr. 33. *Aldamiri hist. animalium*, 39. ein Gulistan, 40. die Gedichte des Metastabbi, möchten von den übrigen die merkwürdigsten seyn, unter denen sich einige türkische, wenige persische und ein äthiopisches finden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 18. November 1803.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

KÖNIGSBERG, b. Göbbels u. Unzer: *Joh. Dan. Metzgers*, Sr. königl. Majestät von Preussen Geheimenrathes und Leibarztes u. s. w., *gerichtlich-medizinische Abhandlungen*. Ein Supplement zu seinem kurzgefaßten System der gerichtlichen Arzneiwissenschaft. 1803. 14 Bogen. 8. (16 gr.)

Der Vf. wollte erst eine dritte Auflage seines Systems veranstalten, gieng jedoch, wofür ihm jeder Besitzer der zweyten danken wird, aus guten Gründen von diesem Vorfatze ab, und übergiebt statt dessen dem Publicum gegenwärtige Sammlung, als einen Nachtrag zu jenem. Wir wünschen, daß es ihm gefallen möge, diesen gewählten Weg auch für die Folge beyzubehalten.

Unter den funfzehn Aufsätzen, die man hier findet, handelt der I. über *Ursprung und Ausbildung der gerichtlichen Arzneiwissenschaft*; eine Ueberschrift, die mehr erwarten läßt, als man eigentlich antrifft. Besser ist es, daß die Rechtsgelehrten ganz von dem Studium der gerichtlichen Medicin ablassen, als daß sie Halbwisser werden, die den Aerzten oft zur Last fallen. Der Vf. ist daher jetzt überhaupt geneigt, ihnen diese Einmischung zu widerrathen. Damit sie indessen, wenn sie mit dem Arzte zusammentreffen, das ihrige zur zweckmäßigen Betreibung des vorhabenden Geschäftes beytragen: so ist von ihrer Seite erforderlich, daß sie dem gerichtlichen Arzte die ihm gebührende Achtung erweisen und sich bestreben, ihm sein Geschäft leicht zu machen, daß sie die Gabe besitzen, den streitigen Punkt, den der gerichtliche Arzt erörtern soll, genau zu bestimmen, und das Talent haben, ein deutliches Protocoll zu entwerfen. II. *Ueber die Tödtlichkeit der Verletzungen und ihre verschiedenen Grade*. Der Grad der Strafwürdigkeit des Thäters, um die sich der gerichtliche Arzt nie zu bekümmern hat, kann und muß bey der Bestimmung des Grades der Tödtlichkeit der Verletzung nie in Betrachtung kommen, wie der Vf. gegen *Kausch*, durch zwey Fälle von anerkannt absolut tödtlichen Verletzungen beweiset, wobey die Thäter auch sogar in den Augen des Richters beynähe völlig schuldlos befunden wurden. Alle diejenigen, welche die Classe der für sich tödtlichen Verletzungen mit so vieler Strenge auszumerzen bemüht sind, sehen sich dennoch in der Nothwendigkeit, eben diese Classe unter der Benennung der *individuell absolut tödtlichen* wieder herzustellen, welches im Grunde auf eins hinausläuft.

A. L. Z. 1803. *Vierter Band*,

Der Trepan wird bloß durch Ergießung unter dem Hirnschädel und Eindrücke in demselben, oder davon losgewordene Splitter angezeigt, und zwar nicht als Heilmittel, sondern als ein zur Anwendung der Heilmittel zu bahrender Weg. Er kann in diesen Fällen bisweilen nützlich seyn. Man hüte sich aber, einen jeden Fall von einer geheilten Kopfverletzung, wobey der Trepan angewandt worden, als einen Beweis des Nutzens oder der Nothwendigkeit dieser Operation anzusehen; sehr oft beweisen solche Fälle nur, daß sie kein Hinderniß der Heilung war. Bey der Beurtheilung des Grades der Tödtlichkeit einer Kopfverletzung kommt also der angewandte oder unterlassene Trepan in keinen Anschlag. Die in dem Criminalrechte übliche Distinction zwischen tödtlichen und nicht tödtlichen Instrumenten beruht bloß auf einer Zweydeutigkeit, und der gerichtliche Arzt achtet mit Recht darauf gar nicht. An die angebliche Menge von Beobachtungen geheilter Herzwunden hat der Vf. keinen Glauben, die letzteren seyn so geringe, als sie wollen, da noch keiner sich zu behaupten getraut hat, daß die angeblich gefundenen Narben wirklich nach einer vormals zugefügten Verletzung der Brust wahrgenommen worden. Gegen *Roose* erinnert der Vf., daß, obgleich durch eine schleunige Unterbindung einer *Carotis* oder *Jugularis interna* bey einer Operation der Blutsturz auf der Stelle gehemmt werden könne, doch nicht zu hoffen sey, daß bey dem Menschen durch die andere *Carotis* und durch die *Vertebrales* die Circulation durch das Gehirn hinlänglich unterhalten werde; so, daß also der Verletzte, wo nicht am Blutsturze doch an den Folgen der stockenden Circulation sterben werde. Eben so ist eine Unterbindung der Schenkelgefäße über dem Ursprunge der *Collateral-Arterien* unmöglich. III. *Ueber die verschiedenen in Leichnamen zu erforschenden Todesarten*. 1) Erstickung. Flüssigkeit des Blutes ist kein zuverlässiges Kennzeichen des Todes im Wasser, und der geronnene Zustand desselben, kein Beweis des vorher geschehenen Absterbens, wie *Walter* behauptet; da auch das Blut der vom Blitze Erschlagenen nach dem Tode flüssig bleibt, eben dieselbe Erscheinung an allen Erdrosselten sich findet, und auch bey den durch Opium Vergifteten das Blut im Leichname flüssig gefunden wird. 2) Vergiftung. Der Streit, ob chemische Wirkungsart dem Begriffe des Giftes wesentlich eigen, und ob zerrosenes Glas, Bergkrystall u. dgl. nicht unter die Gifte zu zählen sey, werde am Ende auf einen bloßen Wortstreit hinauslaufen. Wir wundern uns, S. 36 das zweyte Beyspiel von Vergiftung durch Opium in *Schlegels Materia-*

T t

ria-

vialien II. N. 6. nicht angeführt zu finden, da doch der Vf. S. 205 beider Sammlungen der letzteren erwähnt. Die Anekdote von dem auf dem Scheiterhaufen unverfehrt gebliebenen Herzen des vergifteten Germanicus verdiente kaum ihren Platz.) 3) Hungertod. 4) Verbrennungen menschlicher Leichname von innerlicher Ursache, nach Lair. 5) Selbstmord. Vielleicht schafft uns in schwierigen Fällen mit der Zeit die Gall'sche Theorie Gewißheit über die Erkenntniß desselben (?) 6) Verblutung aus der ununterbundenen Nabelschnur; nebst einem Beyspiele zur Warnung, daß man nicht leichtsinnig und ohne die unbezweifeltesten Beweise auf dieselbe schließen müsse. IV. Ueber früh- und spätreife Geburten. Schon aus Loders Journal B. I. St. 3. bekannt, jedoch hier mit einigen Veränderungen und Zusätzen vermehrt. Wir vernüfem hierbey die Erwähnung von Püttmanni opusc. de partu undecimestri, wie auch S. 204. V. Ueber simulierte Krankheiten. Die neueren Bekanntmachungen wegen der künstlichen Lähmung der Iris sind übergangen. VI. Ueber Geistesverirrungen. Daß dieses Kapitel allerdings für die Aerzte und nicht für die Philosophen gehöre, gegen Kant. Ueber Definition des Wahnsinns, wo S. 86 Haslam vergessen ist. Der Vf. giebt folgende: Wahnsinn ist Symptom einer körperlichen, idiopathischen oder consensuellen Krankheit des Seelenorgans, welche sich mittelst einer haftend gebliebenen falschen Vorstellung durch die Verkehrtheit im Gebrauch der Seelenkräfte äußert. Sie soll indessen ein bloßer Versuch seyn, und der Vf. gesteht selbst die Unbequemlichkeit dabey ein, daß sie den Blödsinn ausschließt. Unter den letzteren rechnet er auch die Taubstummheit. Ueber die individuellen Modificationen des Wahnsinns. Von dem verschlossenen Wahnsinn, (amentia occulta,) und der Schlaftrunkenheit. Vom febrilischen Wahnsinn. Durch ein paar Fälle ist der Vf. auf die Vermuthung gekommen, ob die menschliche Bosheit nicht im Besitze irgend eines geheimen Mittels sey, wodurch der Verstand eines Menschen in einem hohen Grade geschwächt werden kann; ein Verbrechen, auf welches im allgemeinen Landrechte die Todesstrafe gesetzt ist. (Wir zweifeln hieran keinesweges, glauben aber doch kaum, daß es dazu eines „geheimen“ Mittels bedürfte. Wir sahen einst einen merkwürdigen permanenten Fall dieser Art nach der Belladonna und zu strenger körperlicher Behandlung. Doch wird auch hier, wie bey den Abortivis etc., das Mehreste auf die Individualität der Constitution ankommen.) S. 99 hätte auch Haslam wohl ein Plätzchen verdient. Die Frage: ob ein gewisser Gemüthscharakter, den man gewisser Ursachen wegen unter Observation setzen mußte, wenn er seit langer Zeit, z. B. seit drey Jahren, keine Anfälle seiner Krankheit mehr gehabt hat, für gewiß geheilt angesehen werden könne, verneint der Vf. schlechtweg. (Dies dünkt uns doch, als Regel aufgestellt, zu hart. Es kömmt wohl Alles dabey auf die Art der ehemaligen Veranlassung zum Wahnsinn an. Freylich kann inzwischen ein wirklich davon Geheilte, wenn dieselben Ursachen wieder ein-

treten, auf's Neue davon befallen werden, wie z. B. ein Hergestellter nach längerer Zeit abermals von einem intermittirenden Fieber befallen werden kann. Auch der Grad des ehemaligen Wahnsinns verdient bey einem solchen Urtheile besondere Rücksicht.) VII. Ueber die Lungenprobe. Enthält unter andern einen lehrreichen Fall, den wir jedoch, hier auszu ziehen, uns überheben können, da dieser Aufsatz den meisten Lesern schon aus Formey's Ephemeriden B. I. St. 4. bekannt seyn wird. VIII. Ueber die Ploucquet'sche Lungenprobe. Mit Zusätzen aus Loder's Journal B. II. St. 1. hier aufgenommen. Ein Nachtrag dazu ist gegen Jäger (ebendas. B. III. St. 3.) gerichtet, der bekanntlich an dem angezeigten Orte jene Probe vertheidigte, IX. Ueber den vagitus uterinus. Gegen Hunter, Ostander und Ficker, die ihn in Schutz nehmen. X. Ueber Löffler's Zeichenlehre: ob ein Kind lebendig oder todt zur Welt gekommen sey? Der Vf. geht einzelne Sätze desselben durch und entscheidet, wie billig, gegen ihn. XI. Ueber die Folgen des unethischen und unnatürlichen Bey Schlafes. (Wir möchten doch nicht so ganz unbedingt, wie S. 160 ff. geschieht, die Möglichkeit abläugnen, daß bey mannbaren Mädchen, wenn sie nämlich wirklich genozhüchtigt wären, einige Wirkungen dieser Gewalt, z. B. Geschwuß etc. an den Geschlechtstheilen übrig bleibe. Man nehme eine noch völlig unschuldige Jungfer und einen starken robusten Menschen; sollte nicht die Brutalität des Letztern, verbunden mit der Uebereilung, in welcher er, allenfalls aus Furcht etc. verfahren wird, bey etwanigem Widerstande des Frauenzimmers einige Spuren hinterlassen können?) XII. Ueber männliches und weibliches Zeugungsvermögen. So lange bey einem Manne, der an einer Hernia leidet, der Penis bey seiner Erection noch hinlänglich vor dem Bruche hervorragen kann, um in die Vagina zu gelangen, wenn er sie auch nicht ganz ausfüllt, ist die Beywohnung und Schwängerung wohl möglich; aber nicht bey sehr großen Brüchen, wo sich der Penis dergestalt verbirgt, daß er auch durch die Erection kaum sichtbar wird. (Der auffallendste Nachtrag zu der durch Lentin bekannt gemachten Geschichte des S. 168 erwähnten Mannes, der sich in Berlin von B—r castriren ließ, ist der Umstand, daß derselbe nach der Scheidung von seiner vorigen Frau, in einem andern Lande wieder heyrathete. Die letztere Frau wurde Mutter eines Kindes, welches ihm gerichtlich zuerkannt wurde. Jetzt lebt er geschieden von ihr, und sie hat wieder geheyrathet. — Warum sollte denn, wie der Vf. S. 174. ff. sagt, der Arzt keinen Ausspruch über fehlerhafte Proportion zwischen den männlichen und weiblichen Geburtsgliedern thun können, sondern diese Sache den Gerichten überlassen müssen?) XIII. Ueber Hermaphroditen. Der Vf. hält die Maria Dorothea Derrier, gegen Hufeland und Murfinna, Stark und Martens, seiner eignen Besichtigung zu Folge, weder für einen Knaben, noch für ein Mädchen, sondern für ein Geschöpf zweydeutiger Art, für einen wirklichen Zwitter. Er fand Vieles von dem nicht, was Martens beschrieben hat. Er fand eine Art Penis, undurch-

bohrt, von dessen unterer Seite an der Wurzel ein Frenulum mit schlappen und runzlichten, an beiden Seiten bis an das Perinäum herunterlaufenden, Hautfalten zusammenhängt; eine besondere Oeffnung für die Harnröhre, ohne Wasserlefen, keine Spur von Vagina, noch Eingang in dieselbe; keine Hoden, keinen Bart, keine Brüste; eine schwache, weibliche Stimme, und überhaupt ein kleinliches, schwächliches, Körpergebäude. XIV. Ueber Hospitäler. Alle Hospitäler, Lazareth, Chariteen etc. erfüllen weder die große Erwartung, die man davon hat, noch entspricht ihr Nutzen dem großen, damit verbundenen Aufwande. Man soll keine neuen Hospitäler mehr bauen, vielmehr die alten niederreißen oder in Manufacturen und Fabriken verwandeln, wo ein jeder, der gesunde Gliedmaßen hat, eine seinem Körper angemessene Arbeit und dafür den verhältnißmäßigen Lohn finde. Man soll die Directoren und Vorsteher der Hospitäler verabschieden, denn sie essen ihr Brod mehrentheils mit Sünden. Man soll die Mietlinge fortsorgen, die sich von dem Bette der Armen nähren, statt sie zu pflegen. Man verwende die Einkünfte dieser Stiftungen zu nützlichen Zwecken. Man führe endlich die vortrefflichen und musterhaften Hamburgischen Armen- und Krankenbesuch-Anstalten ein; so werden in kurzem Armuth und Betteley sich von selbst verlieren, weil es keine Müßiggänger mehr geben wird. Dies ist die Tendenz dieses Aufsatzes. Wir können nicht bergen, daß uns die Gründe des Vfs. gegen öffentliche Krankenhäuser überhaupt bey weitem nicht bedeutend und überzeugend genug sind, sondern im Gegentheil nur einseitig scheinen. Mißbräuche heben den wirklichen Nutzen nicht auf, sonst wäre vielleicht das Allermehrste in der Welt Nichts werth; und Krankenbesuchanstalten haben sich auch von vielen Seiten Vieles gegen sich. XV. Neueste Literatur der gerichtlichen Arzneywissenschaft seit 1798.

Einen kleinen Flecken in dieser schätzbaren Sammlung hätten wir übrigens vor dem Drucke gern gewischt gesehen, und zwar um so mehr, da er der einzige ist, der uns in der Schreibart auffiel. Man findet ihn S. 74, wo der Vf. sich folgendergestalt ausdrückt: „so muß ich schon einen Versuch machen, den Hand-„schuh, welchen Kant der medicinischen Facultät — „hier zuwirft, aufzunehmen und einen Ritt mit ihm zu „wagen.“

KRIEGSWISSENSCHAFTEN.

ZÜLLICHAU, b. Darnmann: *Reglement für die französische Cavallerie, ihr Exerciren und Manövriren betreffend.* Aus dem Französischen. Mit einer Vorrede des Uebersetzers. 1801. 358 S. 8. (1 Rthlr.)

Dieses Reglement unterscheidet sich durch eine Angabe der Ursache jedes Griffs mit dem Gewehre und jeder Bewegung von andern ähnlichen Werken. Tit. I. handelt von der Formirung eines Cavallerie-Regi-

ments, das in 4 Escadrons, 8 Divisionen, 16 Pelotons oder 32 Sectionen eingetheilt und mit 2 Schritt Distanz in 2 Glieder rangirt wird. Zum Exerciren rückt die Escadron 48 Rotten stark aus, die übrigen Reiter formiren 20 Schritt hinter der Mitte der Escadron eine Reserve. Die Flügel der Pelotons werden durch Unterofficiere gedeckt, und die Escadrons sowohl als die Regiments-Intervallen sind 9 Schritt. Tit. II. enthält die Dressirung des Mannes und Pferdes sowohl einzeln als Gliederweise. Die ersten Grundsätze nach S. 7 nur Einen oder höchstens zwey Mann zugleich anzuweisen, ist eine unnütze Subtilität; ein geführter Exerciermeister kann, nach Rec. eigener Erfahrung, sehr bequem 4 Mann auf einmal abrichten. Bey allen Märschen zu Fuß werden 76, bey dem geschwinden Marsch aber 110 Schritt in Einer Minute gemacht. Die Dressirung des Reiters zu Pferde von S. 41 an, ist gut und zweckmäßig; hier gilt vorzüglich, was oben in Absicht des genauen Details der Bewegungen gesagt worden ist. In dem Tit. III. der Escadronschule geschehen alle Bewegungen zu Dreyen, weil man annimmt, auf diese Weise jedes Detail passiren zu können. Allein, dies ist den genauesten Ausmessungen zufolge keinesweges der Fall, sondern kann nur auf gewöhnlichen Landtrassen statt finden, während die Feld- und Dorfwege nie mehr als höchstens zwey Mann neben einander zulassen; Rec. würde daher auch sowohl deshalb, als weil es bey den Flankenmärschen im Galopp an dem nothwendigen Raume fehlet, wenn die Wendungen mit Dreyen geschehen, immer für die Bewegung zu Vieren stimmen, und die Reifemärsche zu Zweyen verrichten lassen. Tit. IV. Von den Evolutionen mit dem ganzen Regimente. — Die Uebersetzung ist gut, und bey den Commando's ist immer der französische Ausdruck beygesetzt; nur einige kleine Unrichtigkeiten sind zu rügen. S. 16 *guide à droite*, heißt nicht *Richtung rechts*, sondern *Führung Rechts!* S. 37, *par file à droite* sollte heißen: *Mit Rotten Rechts!* S. 92 ist von dem Springen über die Hecke (nicht Zaun) im Gegensatz der Stange (*barrière*) die Rede. Für *Angegriffen (chargez!)* commandiren alle deutsche Cavallerien bey der Attaque: *Marsch, Marsch! Mettre la main au sabre*, S. 200 heißt hier: *das Gewehr aufnehmen*, oder wie S. 230 richtiger steht: *den Säbel in die Hand nehmen.* *Directionspoint* endlich ist ganz undeutlich; das halbdeutsche *Directionspunkt* wäre allgemein verständlich.

BERLIN, b. Homburg: *Kurzgefaßtes Handbuch der Geometrie und Feldfortification für Officiere*, welche diese Wissenschaft (Wissenschaften) von selbst erlernen wollen, und zum Gebrauch für Militärschulen. Von W. E. Freyherrn v. Krohne, königl. preuss. Lieutenant im Füsilier Bataillon von Thümen in Memel. 1803. VI. u. 152 S. 8. u. K. (1 Rthlr. 6 gr.)

Dieses Handbuch benutzt der Vf. als *Leitfaden* bey dem Unterrichte, den er den gefreyten Corporalen der

des Bataillons ertheilt; auch wünscht er, daß sich bey jedem Regimente ein Officier finden möchte, der, den Winter über, dasselbe mit den Freycorporalen durchginge, und denselben das Nichtverständene erläuterte; mithin soll es nach seinem Wunsche ein *allgemeines Lehrbuch* für die angehenden Infanterie-Officiere der *preussischen Armee* werden. Das Ganze ist in drey Abschnitte (oder Hefte, wie der Vf. sagt) eingetheilt, wovon der *erste* die *Geometrie*, der *zweite* das *militärische Aufnehmen*, und der *dritte* die *Feldfortification* abhandelt.

Die Wahl der wissenschaftlichen Parthieen aus dem Gebiete der gesammten Kriegswissenschaften für angehende und junge Officiere ist, wenn man noch die unentbehrlichsten Kenntnisse der *Arithmetik* hinzugefügt, in diesem Handbuche deswegen lobenswerth, weil die meisten Lehrer in solchen Unterrichtsanstalten es damit versehen, daß sie gleich im Anfange zu *vielerley* Kenntnissen aufnehmen, ehe sie ihre Schüler gehörig in den *Vorkenntnissen* unterrichtet haben. So gut aber auch diese Auswahl ist: so unglücklich ist ihre Bearbeitung und Darstellung ausgefallen; überall vermisst man richtige Begriffe von den Elementen der abgehandelten Kenntnisse, und vorzüglich fehlerhaft und elend ist die *Geometrie* vortragen. Da aber dem Vf. die Basis aller kriegswissenschaftlichen Kenntnisse so gänzlich mißlungen ist; so kann man auch von den darauf gestützten kriegswissenschaftlichen Lehren nicht viel erwarten, und so hat sie Rec. auch wirklich gefunden.

Mit Belegen zu diesen Behauptungen wollen wir die Leser verkönnen; man trifft sie auf allen Seiten an. Eben so sind die *Zeichnungen*, so weit sie nicht fremdes Eigenthum darstellen, meist fehlerhaft, und *Stich* und *Abdruck* sind unter aller Kritik.

STATISTIK.

Wien, b. Gräffer: *Oesterreichischer Militär-Almanach für das Jahr 1803.* 236 S. 8.

Eine Vergleichung dieses Staatshandbuchs mit der *ersten österreichischen General-Kriegs-Tabelle* von 1744 gewährt angenehme und zugleich lehrreiche Betrachtungen. Von 1751 bis 1764 kamen zu Wien in verschiedenem Verlage *Schemata der Generalität und Regimenter* beynahe jährlich heraus. Darauf war aber ein Vierteljahrhundert hindurch, von 1765 bis 1790, der militärische Horizont ganz im Dunkeln und sollte, nach dem System des damaligen Hofkriegsraths, sich auch nie aufhellen. Joseph II. gab zuerst im Jahre 1790 dem Buchhändler Gräffer die Erlaubniß, ein mühsam von ihm gefertigtes Manuscript zum Druck zu befördern, dessen Herausgabe noch

drey Monate lang durch den Stempel erschwert wurde. Auf diese Schwierigkeiten folgten andere wegen der Censur, so daß noch 1793 die Erlaubniß, der *Conscription* darin zu erwähnen, nicht vom Hofkriegsrathe, sondern nur von der Hofstelle erhalten werden konnte. Seitdem giebt Hr. August Gräffer, in der sogenannten *militärischen Buchhandlung* den Almanach auf eigene Kosten im Junius jährlich heraus, und hat ihn allmählig sehr verbessert. Der Jahrgang 1803 zeichnet sich aber vor allen in mannichfacher Hinsicht aus. Er enthält, aufser der Generalität, den Militär-Rittern und den Obristen, deren Anzahl sogleich in politischen Zeitungen summirt worden, das Officier-Personale, und zwar, zum erstenmale mit Einschluß der Grade vom *Capitain Lieutenant* und vom *Second-Rittmeister*, und unter jedem Regimente die Farben-Zeichnung der Uniform, so daß dabey nur die Liste der Subaltern-Officiere von zwey Graden vermisst wird. Die Brauchbarkeit des Ganzen vermehren noch ein zierlicher Druck, Wohlfeilheit des Preises und zweckmäßige Benutzung des Raums und der Abkürzungen. Auch in den Familien-Namen sind die Unrichtigkeiten der vorigen Jahrgänge etwas mehr vermieden. Aufser den allgemein bekannten Abtheilungen der Armee enthält der Almanach von S. 244 an die Trabanten-Leibwache, die Hofburgwache, die Wiener Militär-Polizey-Wache zu Fuß und zu Pferde, die Ingenieurs-Akademie, die Militär-Cadetten-Akademie in Wienerisch-Neustadt, die (für ganz Deutschland interessante) Reichswerbung. S. 248. das Militär-Appellations-Gericht, die Commissionen, Depots und Commissariate, die chirurgische Josephs-Akademie, das Thier-Arzney-Institut und die Invaliden-Häuser. Ein ganz neuer Vorzug dieses Jahrgangs ist S. 7—12 der Artikel vom Hofkriegs-Rathe nach der diesjährigen Organisation von drey Gremien, den sogar der, in der A. L. Z. vom 30sten August S. 488 angezeigte, diesjährige Hof- und Staats-Schematismus entbehret. Ferner der neu-geschaffne Etat der Marine S. 258—262. ziemlich nach englischem Fufse. Man zählt in dieser 1 Commandanten, 1 Arsenal-Director, 13 Fregatten-Capitains, 33 Schiff-Lieutenants, und 59 Fregatten-Lieutenants; die Schiffsbau-Ingenieurs-Corps und 2 Marine-Corps. Sodann gehört in das Fach des Neuen das Armees-Commando und die Truppen-Dislocation in den durch den Lüneviller Frieden erlangten italienischen Ländern. Im Anbange sind die Veränderungen seit dem 1sten July 1802 bis zum Schlusse des Abdrucks beygefügt. Bemerkenswerth ist dabey die Häufigkeit der Sterbfälle, welche innerhalb 10 Monaten allein vier und zwanzig österreichische Generale betraf. Seit dem 1sten July kündigten öffentliche Blätter den Tod von drey andern Generalen an.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 19. November 1803.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

1) BREMEN, b. Wilmans: *Taschenbuch für gerichtliche Aerzte und Wundärzte bey gesetzmässigen Leichenöffnungen.* Entworfen von D. Theodor Georg August Roose, Prof. zu Braunschweig, Zweyte, verbesserte Auflage. 1801. 14 $\frac{1}{2}$ B. 8. (16 gr.)

2) FRANKFURT a. M., b. Wilmans: *Grundriss medicinisch-gerichtlicher Vorlesungen.* Entworfen von D. Theodor Georg August Roose, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrath und Professor. 1802. 11 $\frac{1}{2}$ Bog. gr. 8. (14 gr.)

Da wir unser Urtheil über No. 1. bereits in der A. L. Z. 1800. N. 64. gefällt haben; so haben wir bey dieser zweyten Auflage nichts weiter zu sagen, als das die in der ersten uns aufgefallenen Stellen, nebst manchen andern, verbessert sind, und das Ganze um drey Bogen stärker geworden ist. Nur die Vergiftung durch Ansteckung gehört (S. 135) noch immer „vielmehr für eine pathologische, als für eine gerichtliche Section,“ da sie doch nach No. 2. S. 157. §. 251, „wiewohl selten, ein Gegenstand medicinisch-gerichtlicher Untersuchung wird.“ Was S. 20 von einem, von jeder chirurgischen Innung anzuschaffenden, guten anatomischen Kupferwerke gesagt wird, möchten wir für Oester, wo keine solche Innung vorhanden ist, oder diese an gerichtlichen Geschäften keinen Theil hat, wohl aber ein öffentlicher Arzt und Wundarzt angestellt sind, den Landsherren oder Landschaften zur Beherzigung empfehlen.

No. 2. würde vielleicht ein größeres Glück machen, wenn Metzger's System der gerichtlichen Arzneywissenschaft noch nicht existirte, dann aber auch vielleicht so, wie es ist, nicht erschienen seyn. Wer das letztere besitzt, wird jenes nicht sehr entbehren. Zum Beweise bitten wir die Leser, nur die Artikel; *Spätgeburten, Erstgeburt, ächte Kinder, kindliches Alter* u. s. w. in beiden Schriftstellern zu vergleichen; ferner Metzger S. 199 ff. mit Roose S. 161. Metzger S. 189 u. 191 mit Roose S. 151. Metzger S. 203 mit Roose S. 166. Solcher Stellen hingegen, wo unser Vf. mehr sagt, als Metzger, haben wir nur wenige gefunden. Dahin gehören (S. 113) die Wunden der Augenbraunen, (S. 130 ff.) die Verletzungen der Saamen-Gefäße und Saamen-Bläschen, (S. 140) der Hungertod, (S. 157.) die Phänomene bey der Section solcher, die durch Bley vergiftet worden, (ebendaf.) die Krankheitsgifte, (S. 163) einige Zusätze zu den Prüfungen
A. L. Z. 1803. Vierter Band.

auf Arsenik, (wogegen jedoch die Reduction fehlt, die Metzger S. 204 anführt und deren selbst der Vf. in N. 1. S. 159 erwähnt, und (S. 166) die Entdeckungsmittel des Brechweinsteins. Wir sind ungewiss, ob wir den Ausspruch (S. 131): „Selbst Amputationen derselben (der Gebärmutter) sind ohne Lebensgefahr,“ der so determinirt dasteht, da Metzger mit großer Vorsicht (S. 151) auf diese Sache anspielt, mit hierher rechnen dürfen; wenigstens zu den Verbesserungen gehört er in keinem Falle!

Wo unser Vf. von Metzger abweicht oder dessen Meynungen bestreitet, fällt sein Urtheil wenigstens nicht immer glücklich und genugthuend aus. *M.* sagt S. 293. (vergl. S. 264 ff.) Kinder, in ihren Häuten eingeschlossen, seyen zwar aus dem Uterus fortgeschafft, aber nicht geboren, und wendet dieses auf einen Einwurf gegen die Lungenprobe an, in Rücksicht auf seine Definition von der letzteren. Dagegen sagt Roose S. 37: „Es ist eine müßige Unterscheidung, im letzten Falle die Kinder als noch nicht geboren zu betrachten, da der Mord eines Kindes, das auf diese Art zur Welt kommt, nicht weniger ein Mord ist, als der eines auf gewöhnliche Art geborenen Kindes.“ Letzteres ist ja hier gar nicht die Frage, wie der Vf. selbst bemerkt haben mußte, wenn er den eben vorhergehenden §. in *M.* recht aufmerksam gelesen hätte. Unbedeutend ist unserer Meynung nach der Streit gegen *M.* über die Harndläsenprobe (S. 41 ff.), von der Letzterer sagt, es sey nicht eben die Respiration, welche Ausleerung durch die Blase und den After bewirke etc., da unser Vf. selbst einräumt, daß das Herabsteigen des Zwerchmuskels füglich auch ohne Athmen statt finden könne. S. 91 bestreitet er die an sich tödtlichen Verletzungen auf folgende Art: „Die Annahme eines Mittelwegs zwischen diesen beiden Arten von Tödtlichkeit“ (der absoluten und zufälligen) „ist (wie die Annahme eines jeden Mittelweges zwischen Ja und Nein) [??] unrichtig und überflüssig. Man unterscheidet nämlich, ausser den unbedingt und durch Zufall tödtlichen, noch die für sich [per se] tödtlichen Verletzungen, — und verstand unter dieser Benennung solche Verletzungen, die zwar, sich selbst überlassen, einen tödtlichen Ausgang haben, von denen aber durch schnelle und zweckmäßige Hülfe die Gefahr des Todes abgewendet werden kann. Allein offenbar sind diese sogenannten für sich tödtlichen Verletzungen nichts anders, als durch Zufall tödtlich; denn der Mangel an schneller und zweckmäßiger Hülfe ist ein sehr ungünstiger Zufall.“
Ua „Haupt

„Hauptfächlich ist wohl die Annahme der Tödtlichkeit für sich durch den irrigen Ehrgeiz solcher Aerzte veranlaßt, die bey der Beurtheilung von Verletzungen an lebenden Personen Voraussetzungen des Ausgangs machen wollten,“ [nicht doch! sie sollen sie auf Verlangen des Richters machen] „bey denen sie eine Hinterthür offen behalten. Offner und richtiger ist es, in solchen zweifelhaften Fällen die Verletzung für sehr gefährlich, d. h. für zwar nicht unbedingt, aber doch für sehr leicht durch den geringsten Zufall tödtlich zu erklären.“ Man vergleiche hiemit Metzger S. 71. 72. 73. §. 71. 72. 73. und das Lächerliche dieses Streites fällt so, wie die Inconsequenz des Vfs., der unmittelbar darauf selbst einen solchen, von ihm bestrittenen, Mittelweg annimmt, in die Augen. — Den Satz, (S. 120) daß „die Verletzungen des Herzens, die nur die fleischichte Substanz desselben, nicht aber ein bedeutendes Kranzgefäß, betreffen, und nicht in eine seiner Höhlen eindringen, zwar zu den höchst gefährlichen,“ (also einer Untergattung der eben genannten sehr gefährlichen? oder einem neuen Mittelwege zwischen den an sich und absolut tödtlichen?) „nicht aber zu den unbedingt tödtlichen Verletzungen gehören,“ möchten wir nicht mit dem Vf. gegen Metzger (S. 128) vertheidigen, sobald (und anders läßt es sich ja wohl nicht denken) die Untersuchung an der Leiche hier gemeynt ist.

Wenn der Vf. übrigens (S. 5) wünscht, daß man zwey Classen von Wundärzten unterschiede, deren eine die eigentlichen, durch strenge Prüfung bewährt gefundenen Wundärzte enthielte, deren anderer aber bloß die geringsfügigen chirurgischen Handleistungen, unter Aufsicht der ersten und der Aerzte, nebst dem Barbiren verstattet würde, so fragen wir: was sind denn die Bader? und warum hat man diese ursprünglich und weislich abgeforderte Innung in neuern Zeiten hin und wieder mit der der Chirurgen vereinigt? Die unbedingte Behauptung, (S. 6) daß auch die nicht (öffentlich) angefertigten Aerzte die Verpflichtung haben, alle ihnen bekannt werdenden Verwundungen von einiger Bedeutung, Vergiftungen, gewaltsame Todesarten, der Obrigkeit anzuzeigen, und verbunden sind, wenn ihnen die Untersuchung solcher Fälle von der Obrigkeit bey dringenden Veranlassungen übertragen wird, sich derselben, nach vorhergegangener Verpflichtung auf diesen Fall, zu unterziehen und (!) nachmals den darüber abzufassenden Bericht dem gerichtlichen Arzte zuzustellen, ist doch theils nicht überall gültig, theils auch nicht unbedingt moralisch anwendbar. Eben so wenig haben schlechterdings alle Apotheker (S. 7) die Pflicht auf sich, die ihnen gerichtlich übertragenen chemischen Untersuchungen zu übernehmen. Auch ist es bey weitem nicht überall Observanz, daß (S. 7) Hebammen den Bericht über in ihr Fach schlagende gerichtliche Untersuchungen mit dem Physikus gemeinschaftlich unterschreiben; am wenigsten aber alsdann, wenn sie für sich allein die Untersuchung verrichtet haben, wie

es a. a. O. heist. Wie kann in diesem Falle der Physikus über etwas, was er nicht mit untersucht hat, einen Fundschein abgeben? Oder soll er bloß in demselben die Aussage der Hebamme protocolliren? Das möchte er sich wohl eben so sehr, als der Richter, verbitten! — Nicht bloß, wie der Vf. S. 10. sagt, „Eine von den Medicinalpersonen,“ sondern bestimmt der Arzt, der (S. 11.) den Obductionsbericht abfaßt, muß die Resultate der Untersuchung, eben des letzteren wegen, aufschreiben; ohnehin kann der secirende Wundarzt nicht wohl ohne mancherley Inconvenienzen dieses Geschäft zugleich mit verrichten. — In den Anfang des Fundscheins gehört nicht die Anzeige, „welche Personen“ schlechtweg, sondern nur welche obrigkeitliche Personen, bey der Untersuchung (S. 11) gegenwärtig gewesen. — Bey der Lungenprobe finden wir die Daniel'sche gar nicht angeführt. — In den Worten S. 128: „Nierenverletzungen sind an sich um so weniger ohne Lebensgefahr, je oberflächlicher sie sind, und je mehr sie“ (wer? die Nieren? die Nierenverletzungen?) „sich nach Aussen zu entweder öffnen oder doch öffnen lassen,“ liegt wohl kein bloßer Druckfehler zum Grunde. — Eben so unbestimmt ist (S. 145) folgender Satz: „Auch verdient die Flüssigkeit oder Erstarrung des Bluts in den Gefäßen Aufmerksamkeit, obwohl auch sie“ (welche? die Erstarrung? die Flüssigkeit? oder beide?) kein untrügliches Merkmal des Ertrinkens ist u. s. w.“ — Wie S. 174 die Zerschmetterung des kindlichen Körpers, „eise Todesart, die nicht zu verkennen ist,“ dennoch unter die zweifelhaften Todesfälle gerathen ist, und S. 178. die Taufe hieher gehört, sehen wir nicht recht ein. — Ungern fanden wir auch die Aeußerung S. 56: „obwohl der Fall denkbar ist, daß ein in spätern Lebensjahren castrirter Mann noch eine hinreichende Saamenmenge in den Saamenbläschen zu Einerfruchtbaren Begattung vorräthig haben könne.“ Was bloß allenfalls denkbar ist, gehört unserem Bedanken nach nicht in das Gebiet der medicinischen Jurisprudenz.

Doch genug, um den Lesern ihr Urtheil über das Ganze zu erleichtern. Wir bemerken nur noch, daß das Werkchen nach der Brown'schen Lehrart abgefaßt ist, alle literarische Hinweisungen darin vermieden sind, und der Vf. die Abschnitte nach den verschiedenen Zweigen der Arzneywissenschaft, Physiologie, Pathologie, Therapie, Chirurgie, und Giftelehre geordnet hat. Wer Nr. 2. besitzt, muß auch Nr. 1. haben, da der Vf. sich bey den Regeln für jede besondere Art der Untersuchung immer auf die letztere Schrift bezieht. (S. 11. §. 17. in Nr. 2. kiefert man jedoch dasselbe wörtlich eben so, als in Nro. 1. S. 40. §. 20. B. steht.)

WIEN, b. Gérold: *Analyse der neuern Heilkunde. Erster Theil. Analyse des brownischen Systems.* Von P. K. Hartmann, Arzt zu Wien, 1802.

312 S. *Zweyter Theil.* 467 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. liefert in diesem Werke eine Kritik nicht sowohl des Brownischen, als vielmehr des Röschlaubischen Systems oder der sogenannten Erregungstheorie. Aehnlich diesem will er, wenn seine Arbeit Beyfall findet, die übrigen Theorien, die Darwinische Theorie, die Theorie der Chemiker u. s. w. analysiren und censiren. Alle brauchbare Materialien, die er in diesen verschiedenen Lehrgebäuden findet, will er zusammentragen und aus denselben ein Ganzes zusammensetzen, in welchem (*si diis placet!*) Gründlichkeit, Zusammenhang, Ordnung und Anwendbarkeit in gleichem Grade herrschen müsse. Die gegenwärtige Schrift beschäftigt sich mit Untersuchungen über das Leben, von welchen Bedingnissen dasselbe abhängt, über das Lebensprincip, über die Begründung des Brownischen Begriffs vom Lebensprincip durch Fact aus der Natur, über die Gesetze der Erregbarkeit, über die Erregung, über die Bestimmung des Begriffs und Ursachen der Krankheiten, ob bloß die festen oder auch die flüssigen Theile krank werden und krank genannt werden können, und über die Eintheilung in allgemeine und örtliche Krankheiten, über Sthenie und Asthenie — kurz über alle Theile der Theorie und Praktik der neuern Heilkunde. Und nirgends ist der Vf. zufrieden! Alles tadelt er, bis auf wenige unbedeutende Einzelheiten. Er hebt dabey die einzelnen Sätze aus, geht sie weitläufig und nicht ohne Sophistery oder den Willen, Mißverständnisse aufzufuchen, durch, und widerlegt sie mit größtentheils bekannten, mitunter aber auch neuen, Gründen. Für einen der größten Fehler des Vfs. halten wir, daß er das Brownische System und die Erregungstheorie durchgehends für eins nimmt und so vermischt bestreitet. Die Würde, Einfachheit, Bescheidenheit und Gewisheit des ursprünglichen schottischen Systems ist doch bekanntlich durch die willkürlichen Interpretationen des deutschen Commentators sehr gekränkt worden. Da nun diese Schrift fast allein gegen Hn. Röschlaub gerichtet, und dieser sehr empfänglich für die Beantwortung der ihm vorgelegten Zweifel ist: so laßt sich in mehrern Stücken des Magazins eine Erörterung dieser Analyse erwarten, wodurch andern die Mühe erspart wird, dasselbe zu thun. Wir wollen nur mit Wenigem das Resultat angeben, welches der Vf. S. 455 selbst liefert: „Die Erklärung der Erregungstheorie vom Leben ist falsch, es ist irrig, wenn außer der vollkommenen Organisation noch ein eigenes Lebensprincip angenommen wird, das letzte ist bloß eine Eigenschaft der Materie d. i. die organische Wahlziehung, die nähere Bestimmung der Reizbarkeit und des Wirkungsvermögens ist willkürlich, der Hauptsatz, daß das Leben vom Reize, die Stärke des Lebens von der Größe des Reizes abhängt, ist falsch, mithin auch die Folgerungen, daß jeder Reiz die Erregbarkeit vermindere und Verminderung des Reizes die Erregbarkeit erhöhe; nicht die starren Theile allein sind Subject der Krankheit; die Eintheilung in allgemeine und

örtliche Krankheiten beruht auf falschen Vorstellungen. Allgemeine Krankheiten, wie sie die Erregungstheorie aufstellt, widersprechen den Grundsätzen derselben und den Gesetzen der Erregbarkeit, da nach denselben weder Sthenie noch Asthenie permanent bleiben kann. Gemischter Schwächezustand ist ganz verwerflich. Bey der Untersuchung der Krankheitsursachen ist die Theorie einseitig und irrig, wenn sie die Aufsendinge bloß auf die Erregbarkeit wirken läßt. Die Heilmethode hängt nicht mit den Prämissen der Theorie zusammen. Das Brownische System geht von undeutlichen, einseitigen, irrigen Begriffen aus, aus welchen einseitige, halb wahre oder ganz falsche Folgerungen gezogen werden. Das Gute desselben besteht darin, daß es Zweifel gegen alte Vorurtheile und eingewurzelte Hypothesen rege gemacht, die zu weit getriebene schwächende Methode eingeschränkt, den Forschungsgeist der Aerzte zu neuen Fortschritten ermuntert und dem praktischen Theile der Heilkunde mehr Reichthum und Mannichfaltigkeit verschafft hat.“

BRESLAU, b. Korn d. ält.: *Vermischte Beyträge zur Beförderung der Kenntniß und Behandlung der Knochenkrankheiten. Erstes Stück.* Ueber verschiedene Gegenstände aus der Lehre von der pathologischen Knochenbildung nach van Heckeren. *Zweytes Stück.* Vom Hinken nach Dan. Dyl. 1803. Mit fortlaufender Seitenzahl ohne die Register 218 S. 8. (18 gr.)

Der Vf. hat die Absicht, mehrere Schriften, welche allgemein bekannt zu seyn verdienen, und doch nur schwer und mit vielen Kosten zu haben sind, in deutschem Gewande zu liefern. Wenn er immer eine so gute Wahl trifft, als bey den vorliegenden ersten beiden Stücken: so wird sein Unternehmen ohne Zweifel einen guten Fortgang haben und dem ärztlichen Publikum sehr angenehm seyn. Das erste Stück enthält eine Uebersetzung (ohne sich jedoch slavisch an die Worte zu binden) von *J. van Heckeren de osteogenesi praeternaturali* Lugd. Bat. 1797, welche Schrift schon in der A. L. Z. 1799 Nr. 176 nach Verdienst angezeigt ist; die Uebersetzung hat vom Texte durchaus nichts Wesentliches weggelassen, ist aber nicht durchgehends fließend. Rec. will nur die erste beste Stelle ausheben, z. B. S. 96 §. 74: „Ueberhaupt kann man behaupten, daß die Neigung zu Verknöcherungen vorzüglich bey alten Leuten vorkommt, oder bey solchen, wo zwar noch nicht alle Thätigkeiten und Vermögen so langsam sind, wie bey alten Leuten, wo aber die festen Theile, und besonders die Gefäße des Zellgewebes, so zlemlich und beynahe die Stimmung haben, die Antheil des Alters ist.“ — Das zweyte Stück enthält: *Danielis Dylis de claudicatione dissertatio*, Lugd. Bat. 1798. Auch diese Abh. ist, unbeschadet des Wesentlichen, hin und wieder abgekürzt. (Im ersten Stücke hat der Uebersetzer Abtheilungen in Paragraphen gemacht, welche im Origin

ginale gänzlich fehlen; in diesem zweyten Stücke sind die Paragraphen des Originals etwas geändert.) Dyls schätzbare Abhandlung zerfällt in vier Kapitel. 1) Bemerkungen über den natürlichen Gang des Hinkens. 2) Vom Hinken überhaupt und von der nächsten Ursache desselben. Der Vf. geht hier die krankhaften Zustände einzeln durch, welche das Hinken veranlassen können und beantwortet in der Folge noch mehrere Fragen, z. B. ob das Hinken auf der rechten oder linken, oder auf beiden Seiten häufiger, bey Männern oder Weibern, in gewissen einzelnen Gegenden und ob eine Gattung des Hinkens häufiger sey, als die andere. 3) Detaillirte Untersuchung der Ursache des Hinkens; sie liegt entweder in Hüftgelenke, oder in den Untergliedmaßen, und ist nach diesen beiden Haupttheilungen dann ferner noch in manchen Unterabtheilungen verschieden. 4) Vom hinkenden Gange insbesondere. Der Vf. bleibt hier nur bey der Art stehen, welche von einer Ausweichung der Oberschenkelköpfe aus der Pfanne entstehen kann, und behandelt seinen Gegenstand meisterhaft. 5) Veränderungen an der Gestalt des Beckens und des ganzen Knochengefüges, durchs Hinken veranlaßt. Auch hier verweilt der Vf. vorzüglich nur bey der angegebenen Art des Hinkens. Jeder Wundarzt sollte diese Abhandlung lesen, da sie den denkenden Mann zu sehr heilsamen Resultaten für die Praxis leiten kann.

TECHNOLOGIE.

FREYBERG, b. Craz u. Gerlach: *Die sehr leichte Kunst unsere Wohnungen feuerfest zu machen und unsere Waldungen vom Untergang zu retten* — von F. A. Heyne, Herzogl. Sächs. Rath., nebst 2 Kupf. 1803. 240 S. 8. (20 gr.)

Dafs Affecuranzanstalten, so lange die Kunst feuerfeste Gebäude aufzuführen noch nicht erfunden und in Ausübung gebracht worden ist, immer ein höchst wichtiges Mittel zur Linderung des Elendes bleiben, das so viele Feuersbrünste verursachen, wird Niemand läugnen. Aber der Nutzen solcher Anstalten ist bey weitem nicht so groß, als man gewöhnlich glaubt, so dafs jene Kunst, unsere Wohnungen feuerfest zu machen, höchst wichtig bleibt, wie der Vf. zum Ueberflusse unständiglich zeigt. Er richtet nun sein vorzüglichstes Augenmerk auf die Dächer unserer Gebäude, und sieht in ihnen den wichtigsten Feind der Sicherheit gegen Feuersgefahren. Man findet hier zuerst die mannichfaltigen Dachformen angegeben, dann aber auch ihre innere Einrichtung zur

näheren Kenntniß der in den verschiedenen Fällen erforderlichen grösseren oder geringeren Menge feuerfangender Materialien, und zuletzt die verschiedenen Arten der zur Bedeckung anwendbaren Materialien (Schiefer, gebrannte Steine, Schindeln, Stroh etc.) Hiernächst stellt er den Satz auf, dafs es der Zweck der Gefahrllosigkeit schlechterdings erfordere, unsere Dächer so sehr zu erniedrigen, als es nur immer die Verhältnisse zulassen. Er giebt der ganzen Höhe des Daches nur $\frac{1}{3}$ von der Tiefe des Gebäudes. Die Bedeckung erhält er durch neben einander gelegte unglasirte gebrannte Platten. So wird die Menge feuerfangender Materialien allerdings um sehr vieles vermindert. Den hierdurch verlorenen Raum unter dem Dache soll man dadurch wieder gewinnen, dafs man das Gebäude um ein Stockwerk höher baue, als man bey einem gewöhnlichen Dache thun würde. Dieses oberste Stockwerk, das allerdings auch weit mehr Bequemlichkeit und Nützlichkeit gestattet, soll nun zu jenem Gebrauche dienen, wozu man sonst den Boden unter dem Dache benutzen pflegt. Die damit zusammenhängende Verkürzung der Schornsteinröhren würde den Abzug des Rauchs sehr befördern, also einen sehr wichtigen Nebenvortheil gewähren. Gegen das Schleifen der Schornsteine wird, auch in Bezug auf Feuersbrünste, viel gutes gesagt. Die vorgeschlagene Dachform wird nun unständiglich mit den sonst gewöhnlichen Dächern verglichen, nicht nur in Bezug auf Feuersgefahr, sondern auch mit Rücksicht auf die Kosten, wobey auf das erforderliche neue Stockwerk mit gesehen wird — und man wird von dem großen Vorzug dieser neuen Bauart überzeugt. Auch die Scheunen sollen auf eine ähnliche Weise gebaut werden. Was über Rettung der Waldungen vom Untergange gesagt wird, bezieht sich besonders auf Bau- und Nutzholz, und enthält viele gute Bemerkungen. Rec. wünscht dieser mit überall hervorleuchtender Wärme für die Verminderung des aus Feuersbrünsten entspringenden mannichfaltigen Elendes und bey vieler Einsicht doch mit gänzlicher Anspruchlosigkeit verfaßten Schrift recht viele Leser, insbesondere aus der Classe derer, welche dazu beitragen können, die vorgeschlagene neue Bauart in Ausübung zu bringen. Rec. ist fest überzeugt, dafs diese auch zur Schonung des Bauholzes und zu manchen ökonomischen Zwecken dienliche Bauart in der That als eines der leichtesten Mittel angesehen werden könne, unsere Wohnungen in hohem Grade feuerfest und weit um sich greifend allgemein verwüsthende Feuersbrünste bey nahe unmöglich zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 21. November 1803.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

HALLER, in d. Curtschen Buchh.: *Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen*. 1803. 504 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Als Vf. dieser sehr wichtigen Schrift giebt sich zu Ende der Vorrede Hr. Oberberggrath Reil in Halle zu erkennen.

Es ist bekannt, daß unsere Kenntnisse über die Cur der Geisteszerrüttung noch sehr mangelhaft sind, und daß wir über die Anwendung der medicinisch-chirurgischen und zumal der psychischen Mittel kaum einige gute Ideen, geschweige denn richtige Grundsätze, besitzen. Vorliegende Rhapsodien werden daher gewiß jedem ein sehr willkommen Beytrag seyn, und man muß gestehen, daß der Vf., bey der fast allgemein herrschenden Gleichgültigkeit gegen die unglücklichen Verrückten, recht ein Wort zu seiner Zeit spricht. Folgende ausgehobene Bemerkungen werden unsere Leser auf die Lectüre des Buches selbst begierig machen. Der Vf. nimmt es §. 2. mit Recht als ausgemacht an, daß in der Regel öffentliche Irrenhäuser die Grundlage zur Behandlung dieser Art von Kranken seyn müssen. Irrenhäuser haben zweyerley sehr verschiedene Zwecke, a) unheilbare Irrende daselbst aufzubewahren, b) die subjectiv heilbaren Irrenden von ihrer Krankheit zu heilen. Diese beiden Zwecke muß man künftig nicht mehr vereinigen wollen, sondern die Heilanstalt muß für sich bestehen, und nach dem Plane der bestmöglichen Heilmethode eingerichtet werden. — Die directe Heilung der Geisteszerrüttungen müsse wahrscheinlich allein durch eine psychische Curmethode bewerkstelligt werden. §. 3. Bestimmung der psychischen Curmethoden: sie sind methodische Anwendungen solcher Mittel auf den Menschen, welche zunächst auf die Seele desselben und auf diese in der Absicht wirken, damit dadurch die Heilung einer Krankheit zu Stande komme. §. 4. Geschichte der psychischen Curmethode. §. 5. Die Schwierigkeiten der Anwendung dieser Methode sind groß, dürfen uns aber doch nicht muthlos machen. §. 6. Zur Begründung der psychischen Curmethode ist eine Psychologie für Aerzte nothwendig, die von der bisherigen Psychologie verschieden, und als Inbegriff empirisch-psychologischer Erkenntnisse zu betrachten ist, welche mit beständiger Rücksicht des gegenseitigen Einflusses beider Theile des Menschen aufgesucht, und mit dem Heilgeschäfte in die engste Verbindung gesetzt sind. §. 7—8 Es giebt nur zwey Wege Krankheiten zu heilen: A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

entweder wir tilgen sie direct, oder wir entfernen die Ursachen, wodurch sie hervorgebracht werden. So auch bey dem Wahnsinn. Seine Ursachen kann man oft durch Arzneymittel heben, die directe Heilung aber nie (?) durch Arzneymittel, sondern nur durch psychische Mittel bewirken. — Deswegen muß man auf den medicinischen Gebrauch der Psychologie mehr bedacht seyn. §. 9. 10. 11. Betrachtungen über Bewußtseyn, Besonnenheit und Aufmerksamkeit; höchst lesenswerth, aber eines kurzen Auszuges eben so wenig fähig wie (§. 12.) die Gesetze dieser drey verwandten Kräfte der Seele. §. 13. Die meisten Seelenkrankheiten, welche in der Wirklichkeit vorkommen, sind Zusammensetzungen mehrerer Arten; und letztere muß man sich daher zuerst bekannt zu machen suchen. §. 14. Seelenkrankheiten erfordern bald die psychische, bald die körperliche Curmethode, bald beide zugleich; es muß bald mit der einen, bald mit der andern, der Anfang gemacht werden, je nachdem der Körper, oder die Seele des Menschen, zuerst oder hervorstechend afficirt ist. §. 15. *Psychische Heilmittellehre*. Diese hat nach dem Vf. drey Classen: I. Psychische Mittel, durch welche der Zustand des Körpers auf eine so bestimmte Art verändert wird, daß seine Vorstellung vermittelt des Gemeingefühls im Seelenorgan die Seele auf eine angenehme oder unangenehme Art afficirt. II. Objecte, die dem äußeren Sinn besonders dem Auge, Ohr und dem Gefaste zur Anschauung vorgehalten werden. III. Zeichen und Symbole und besonders Sprache und Schrift. §. 16. 17. *Heilkunde der Geisteszerrüttungen durch psychische Mittel* und allgemeine Regeln darüber. Vorzüglich wichtig scheint uns die Regel, daß, da die psychische Curmethode noch unvollkommen ist, man die Erfahrung sehr zu Hülfe nehmen, und auf den Effect der angewandten Mittel achten müsse. §. 18. Vorbereitung der Verrückten, um in der Folge mit Vortheil psychisch auf sie zu wirken. §. 19. Cur der Geisteszerrüttung in Beziehung auf ihre entfernteren Ursachen. §. 20. Directe Cur der Geisteszerrüttung. Diese drey Abschnitte sind vorzüglich wichtig und müssen ganz gelesen werden. §. 21. enthält eine lehrreiche Untersuchung über die hellen Zwischenzeiten (*lucida intervalla*) der Verrückten, und Regeln über die Behandlung während derselben, worin Schonung und Vorsicht empfohlen wird. Zum Beweise, wie nöthig letztere ist, mag hier eine von dem Vf. angeführte Anekdote stehen, die Rec. ganz neu war. Ein Verrückter führte einen Fremden im Tollhause herum, und nöthigte ihn am Ende an die höchste Gallerie des Hauses zu treten, um eine schöne Aussicht zu genießen. Hier, sagte er dem Fremden, zeige dich

dich und spring hinunter, wenn du Glauben hast, oder ich werfe dich hinab. — Der Fremde besann sich, antwortete ihm, die Kunst hinauf zu springen sey größer; diese wolle er versuchen. Der Verrückte blieb oben, um den Sprung zu erwarten, aber der Fremde schlich sich leise zum Hause hinans. — §. 22. Behandlung der Reconvalescenz. Sie richtet sich vorzüglich darnach, ob die Ursache des Wahnsinns physisch oder psychisch war? In §. 23. 24. 25. giebt der Vf. an, wie ein Irrenhaus eingerichtet seyn müsse, damit es als Heilanstalt seinem Zwecke am vollkommensten entspreche. Möchten doch bald diese Grundsätze angewendet werden! Ein Institut, ganz danach eingerichtet, müßte Wunder wirken. Vorzüglich ist die Lectüre des §. 25. den Staatsbeamten zu empfehlen, welche in dem Falle sind, Aerzte für solche menschenfreundliche Anstalten auszuwählen. §. 26. Irrenhäuser, die nach solchen trefflichen Grundsätzen eingerichtet werden, können als Bildungs-Anstalten für angehende Aerzte dienen, wo sie in der Therapeutik der Seelen-Krankheiten unterrichtet würden. Die angestellten Aerzte müßten Vorlesungen über Seelenkrankheiten und über die psychische Methode halten, und ihren Vortrag sogleich praktisch in der Anstalt erläutern, in welcher die Zöglinge als Gehülfen dienen müßten. Eine Universität, mit einem solchen Institute versehen, deren Director ein Mann von so großen Kenntnissen und so hellem Blick wäre, als der Vf. ist, würde nicht allein ihren Zöglingen sehr nützlich werden, sondern auch die Curmethode dieser schweren Krankheiten bald auf sichere Grundsätze, und dadurch der ganzen Menschheit Vortheil bringen. §. 27. Woher nimmt man das Geld zur Ausführung dieser Ideen? Der Staat schlage sich ins Mittel; man ermuntere die Staatsbürger zu Subscriptionen und Vermächtnissen, und lasse den reichen Kranken, welcher in der Anstalt geheilt ist, für die armen bezahlen. §. 28. schließt das vortreffliche Werk mit einigen allgemeinen Bemerkungen, aus deren jeder die reine Absicht des Vfs. als Mensch, Arztes, und Staatsbürgers, erhellet.

BRESLAU, b. Korn d. ä.: *Archiv der praktischen Heilkunde für Schlesien und Südpreußen.* Herausgegeben von D. Zadig und D. Frieße, ausübenden Aerzten in Breslau. *Dritten Bandes, viertes Stück.* 1802. 5 Bog. 8. Mit einer Kupfertafel. (10 gr.)

Enthält I. *Meteorologische Beobachtungen vom Jahr 1802.* Julius bis December. Vom Hn. Prof. Jungnitz zu Breslau. II. *Fortsetzung der in den hinterlassenen Papieren des verstorbenen Generalchirurgus Horn befindlichen Beobachtungen.* Ein carcinomatöser Testikel wird ausgeschnitten und der Patient geneset. Ein großes braunrothes Gewächs von beträchtlichem Umfange, welches mit einem sehr kurzen, dicken Stiele inwendig am Mastdarne festsaß, wurde eben so glücklich ausgeschnitten. Drey Beobachtungen von vollkommen geheilten Fisteln am Mittelfleisch. III. *Ueber Herzpolypen und Aneurysma cordis.* Der Kranke kläg-

te bey dem Anscheine der blühendsten Gesundheit oft, daß er sehr krank sey, und bekam gewöhnlich des Abends oder des Nachts jähling und wüthend einen fürchterlichen Husten, der sich mit einem Schweisse endigte, welcher alle Betten durchdrang. Er starb endlich an der Wassersucht. Bey der Section zeigten sich einige beträchtliche Verengerungen in den Gedärmen. Die Leber war misfarbig und verhärtet, die Gallenblase strotzend voll Galle, die Milz hart und misfarbig, und noch härter die Speicheldrüse. Die rechte Lunge war an ihrer ganzen Oberfläche mit dem Rippenfelle verwachsen. In der linken Brusthöhle war gegen anderthalb, im Herzbeutel ein Viertel, Quart Wasser. Das Herz war widernatürlich groß und in der vorderen Herzkammer fand sich ein Polyp, der sich bis in die Lungenpulsader erstreckte. Er war mit allen Quersfasern der Herzkammer verwachsen und von den Valveln der Lungenpulsader in einen engen Hals zusammengeprefst. Sein dickes Ende im Herzen war von der Größe einer starken Castanie, nahm mehr und mehr ab, und endigte sich mit der Dicke und Länge eines kleinen Fingers in der Lungenpulsader, wo er das faserige Ansehn eines zerrissenen Stricks hatte. Seine Farbe war weißlicht grau, ohne alles Blut, und seine Textur fest und ligamentös. — Der ungenannte Vf. empfiehlt am Schlusse den Gebrauch der Lanzette bey der Operation des Bauchstichs, aus einigen Gründen, die uns doch noch nicht von genugamen Gewichte scheinen. Inzwischen versichert er in fünf Fällen keine Ursache gefunden zu haben, die Wahl dieses Instruments zu bereuen. Zu einer nach vollbrachtem Stiche einzubringenden Röhre schicke sich ein weiblicher Katheter am besten. IV. *Von einer aneurysmatischen Ausdehnung des vorderen Herzens.* Vom Hn. Leibarzte Oswald zu Carlsruh. Ein dreyzehnjähriges Frauenzimmer von schwächlichem Körperbaue klagte seit etlichen Jahren über beständige Beschwerde bey dem Athemhohlen, welches kurz und ängstlich war. Der Puls war immer unordentlich und ausserordentlich, und die Lippen, so, wie gemeinlich auch die Backen und Nägel an den Fingern, waren mehr blau, als roth. Das beschwerlichste und gefährlichste Symptom aber fand sich, wenn die Kranke eine etwas schnelle Bewegung bey dem Treppensteigen oder Gehen machte, oder sich der Sonnenhitze ein wenig aussetzte, oder in kalte Luft kam, oder schnell getragen wurde, oder irgend eine Ursache den freyen Durchgang des Blutes durch Herz und Lungen hinderte, oder das Blut zu stark in der Brust ansammelte: sie verlor alsdann den Athem und alles Bewußtseyn; das ganze Gesicht wurde rothblau; Lippen und Nägel wurden schwarz; die Augen standen starr; und die Glieder zuckten krampfhaft. Eines Tages fiel sie während eines Spazierganges plötzlich todt um. Das vordere Herzohr war wie eine starke Mannsfaust ausgedehnt, und in seiner Substanz äußerst dünn. Die vordere Herzkammer war weit stärker erweitert, als bey einem erwachsenen Manne; die rechte Lunge an einigen Stellen angewachsen; die linke Lunge klein und in dem hintern Raum der linken Brusthöhle zusammen-

sammengepreßt. Wahrscheinlich hatte die Kranke den Grund zu diesem Uebel bey dem Tanzen gelegt. Eine andere Kranke klagte, nach ausgebliebener Periode, über kurzen Athem, Bruthbeklemmung, und heftiges Herzklopfen, wobey zuweilen das Gesicht rothblau und aufgetrieben, der Puls unregelmäßig, hüpfend, zitternd, gespannt, oft aussetzend, der Hals aufgetrieben war, und die Hals- und Schlüsselbein-Pulsadern sehr stark arbeiteten. Nach einem späterhin hinzugekommenen gallicht-rührartigem Durchfalle, der jedoch fast gehoben war, fand man eines Tages die Kranke sitzend im Bette, mit wildem, verstörtem Blicke, ohne Verstand, Bewusstseyn und Sprache, und an den rechten Extremitäten völlig gelähmt. Nach dem Tode fand man die vollkommen gefunden Lungen klein, und in den obern Theil der Brusthöhle hinaufgepreßt, so, daß sie nur den dritten Theil ihrer natürlichen Größe zu haben schienen. Das ungemein schlaffe und welke Herz war so ausgedehnt, daß die Mitte der Wölbung des rechten Herzhohrs bis zur Spitze des Herzens eine Spanne weit entfernt war. So verhielt sich auch verhältnismäßig die Breite. Das rechte Herzhohr und die beiden großen Pulsadern waren widernatürlich weit. Die Lungenpulsader war nahe bey ihrem Ursprunge am Herzen so dünne, daß sie wahrscheinlich in Kurzem hätte zerreißen müssen.

V. *Bemerkung über eine besondere Erscheinung bey einem (einer) Struma*, vom Hn. Bergchir. Heintze zu Reichenstein. Sie bestand da, wo der Hauptstamm der *Carotis externa* an der rechten Seite den Bogen über dem Kehlkopf nach innen macht, in einer oscillirenden Bewegung bey jeder Erhebung der Arterie. Dieser Zustand schien viel Aehnliches mit einer wahren Schlagadergeschwulst zu haben; inzwischen hielt es der Vf. für wahrscheinlicher, daß die Muskelfasern der *Carotis* nur geschwächt seyn und in der sie umgebenden *Cellulosa* lymphatische Feuchtigkeit stockte. Als daher durch gehörige Behandlung der Kropf binnen fünf Wochen gehoben war, applicirte der Vf. auf jene vibrirende (nicht fibrinirende) Stelle ein Halsband von einem Stücke der Feder einer Stockuhr, das fast ein gewöhnliches elastisches Bruchband war; und zwar so, daß das Küssen auf dem Genick und die Pelotte auf der Pulsader lag. Nach Verlauf der dritten Woche war der Zufall gehoben. Die hierzu gehörige Kupfertafel giebt eine Ansicht dieses Halsbandes. Durch ein mehrentheils ähnliches Instrument hat der Vf. einmal auch eine anfangende Thranenüstel geheilt. Er bediente sich dazu der Feder aus einer Taschenuhr. (Die an einigen Stellen fehlerhafte Orthographie hätten doch die Herausgeber bey der ersten Durchsicht leicht verbessern können.)

VI. *Miscellen.* 1) *Fries* über die Heilkräfte der *Digitalis purpurea* in der Lungenschwindlucht. Er sah in drey Fällen die Wahrheit der englischen Erfahrungen auf eine auffallende Art bekräftigt. Die Wirkungen des Mittels auf den Kopf und das Scheitern waren denen der Belladonna ähnlich. 2) *Zadig* über den Nutzen der (Alyon'schen) oxygenirten Salbe bey krebserartigen Schäden. Der hier erzählte Schaden war an der Na-

se. Im Anfange machte das Mittel heftiges Brennen, das sich jedoch bey fortgesetztem Gebrauche verlor. Nach etwa 7 Wochen war der Schaden so sehr verbessert, daß der Vf. die oxygenirte Salbe weglassen und eine der gewöhnlichen anwenden konnte. 3) Todesfälle und 4) Beförderungen.

GÖTTINGEN, b. Schröder: *Abhandlung über den Typhus der tropischen Regionen oder das gelbe Fieber*, welcher von der medicinischen Facultät zu Göttingen am 4ten Junius 1800 ein Accessit zuerkannt wurde, ins Deutsche übersetzt, und mit einigen Zusätzen über das Reichsche Fiebermittel vermehrt von dem Verfasser A. H. F. Gutfeldt, d. H. D. 1801. 144 S. 8.

Ogleich diese Schrift an sich sehr unvollständig ist, so verdient doch der Vf. das Lob, daß er in derselben theils das gesammelte gut geordnete, theils manche brauchbare Bemerkung beygefügt hat; die Zusätze über das Reichsche Fiebermittel, welches auch schon ein kräftiges Bekämpfungsmittel des tropischen Typhus seyn sollte, sind so unbedeutend, daß der Vf. wohl gethan hätte, ihrer auf dem Titel gar nicht zu gedenken. Am Schlusse der Uebersetzung fügt der Vf. noch hinzu, daß die Typhusepidemie, die in Spanien jüngst so viele Verwüstung anrichtete, eben so wenig das sogenannte gelbe Fieber gewesen seyn könne, als man den Seefcorbut in den Sandwüsten Arabiens finde.

MARBURG, in d. neuen akad. Buchh.: *Gemeinnütziges Journal über die Gesundbrunnen und Bäder in Deutschland*. Von Dr. Heinrich Christoph Matth. Fenner, Physikus und Brunnenarzt zu Schwalbach. *Zweytes Heft*. 1801. 144 S. 8. (8 gr.)

Dieses zweyte Heft eines in unserer Zeitung (J. 1800. Nr. 216.) dem Anfange nach angezeigten, sich vortheilhaft auszeichnenden Journals enthält folgende Aufsätze: 1) *Das Schlangenbad*. Nachrichten, die nicht sowohl den Arzt, als vielmehr den Brunnen- und Badegast interessiren. Bemerkungen über das Wasser selbst treffen wir erst im folgenden Aufsätze. 2) *Ueber den Gebrauch der warmen Bäder überhaupt*. Nachdem der Vf. im allgemeinen über ihren Gebrauch genauere Bestimmungen gegeben hat, wendet er sie auf Schlangenbads laue Quellen an. Nach einigen Bestimmungen über die chemische Analyse der Quelle rühmt er ihre Wirkung als erweichendes, verdünnendes und Nervenberuhigendes Mittel; es verjüngt das Alter, ist wirksam in Contracturen, Steifigkeit der Glieder, Lahmungen, Gicht und Rheumatismus, Krätze, Geschwüren, fressenden Schäden, Krämpfen, (wird fortgesetzt). Hier findet man vortheilhafte Bemerkungen über den nothwendig zu beachtenden Unterschied der Gicht und des Rheumatismus, wenn man von einem Bade Hülfe dawider haben will. Die Bäder von Wisbaden, Ems, Schwalbach und Schlangenbad wirken ganz verschieden, und verdienen doch alle in der Gicht

Sicht empfohlen zu werden. 3) Fortsetzung der Abhandlung über die Frage: wo paßt denn eigentlich Schwabacher Wasser? Bey Magenübeln, besonders bey der Magenschwäche ohne Cruditäten, der mit Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes, und der von zu großer Erregbarkeit des Magens. Die Vorschriften über den Gebrauch des Wassers selbst, die diätetischen Verhaltungsregeln, und die pharmaceutischen Vorschriften sind mit Theorie und Erfahrung so übereinstimmend, so lichtvoll und überzeugend dargestellt, daß der Vf. für ihre Mittheilung vielen Dank verdienet. Jeder Magenschwächling sollte sie lesen! Sehr schön hat der Vf. — was manchem Arzte lächerlich scheinen mag, aber doch sehr wahr ist — bewiesen, daß Magensäure sehr oft ein bloßer Nervenzufall ist. 4) Ueber Wichmanns *pollutio diurna*. Ein Fall durch Strahlwasser geheilt. 5) An meine Amtsbrüder. 6) Gespräch zwischen zwey Curgästen zu ††. Möchte doch jeder Brunnenarzt dieses Gespräch lesen und beherzigen! 7) Conclamirte Lienteria. Auch ein trauriges Beyspiel unserer Zeit! — 8) Der Prophet an der Stahlquelle. 9) Der geschwinde Wasserprüfer. 10) Die gefüllten Bäume. 11) Der Wein- und der Stahlbrunnen. 12) Eine Apologie nach Streithorff. Rec. sieht mit Vergnügen der Fortsetzung entgegen.

SCHÖNE KÜNSTE.

MEISSEN, b. Erdstein: *Abentheuer Joseph Andrews und seines Freundes Abraham Adams*; von Fielding. Aus dem Englischen übersetzt von Frie-

drich von Oertel. 1802. Erster Band. XXIV. u. 291 S. Zweyter Band. 390 S. 8. (3 Rthlr.)

Wenn gleich Fielding in seiner Geschichte des Tom Jones sein großes Talent als Sittenmaler noch glänzender zeigte, als in dem hier übersetzten früher verfertigten Roman: so bleibt doch auch dieser noch immer ein sehr rühmliches Denkmal von der großen Beobachtungs- und Darstellungsgabe dieses berühmten Schriftstellers. Schon im J. 1745 erschien zu Danzig die erste deutsche Uebersetzung davon, die hernach zu Berlin 1761 und 1786 mit Verbesserungen wiederholt ist. Es war indess ein gar guter Gedanke, eine bessere und des Originals würdigere Verdeutschung zu versuchen, um das so lesenswürdige Buch dadurch aufs neue und beyfallswerther in die Lesewelt einzuführen; und dieser Veruch ist dem neuen Uebersetzer ungemein gelungen. Rec. findet sich durch die angestellte Vergleichung dergestalt befriedigt, daß er kein Bedenken trägt, diese Arbeit der Uebersetzung des Tom Jones von Bode nicht nur an die Seite zu stellen, sondern sie in mancher Hinsicht noch für vorzüglicher und empfehlungswerther zu erklären. Denn wenn gleich auch hier eine gewisse Freyheit in Ausdruck und Wendungen herrscht, so bleibt sie doch allemal in den Grenzen, deren Beobachtung die Beybehaltung des Hauptcharakters der Urschrift jedem Uebersetzer zur Pflicht machen sollte; und ausserdem verräth sich überall ein nicht gemeiner Reichthum der Sprache, mit geschmackvoller Auswahl des angemessensten und bedeutungsvollsten Ausdrucks verbunden.

KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Zürich, b. Orell etc.: Friedrich Spee's *ausgewählte Gedichte*. Herausgegeben von Ign. Heintz von Wessenberg. 1802. VIII. und 62 S. gr. 8. (8 gr.) Der Vf. dieser Gedichte lebte von 1592 bis 1635. Er war Jesuit, lehrte eine Zeitlang zu Köln Philosophie und Theologie, wurde hernach Missionär, lebte viele Jahre im Hildesheimischen, und zuletzt zu Trier. Er schrieb ein merkwürdiges Buch über den Hexenproceß: *Cautio Criminalis circa processus contra Sargas*; und nach seinem Tode erschien zu Köln 1649 unter dem Titel *Trutz-Nachtigall* eine Sammlung seiner geistlichen Gedichte. Leibnitz erwähnt seiner in der *Theodicée* (*Essai sur la bonté de Dieu* etc. §. 96. 97.) als eines trefflichen Mannes, dessen Andenken den Weisen und Gelehrten theuer seyn mußte. Der Herausgeber sagt zwar, er habe überall vergebens Nachrichten über diesen Spee gesucht; dies hätte er aber in *Algambe's* Bibliothek der Jesuiten, und aus dieser in *Jöcher's* gelehrtem Lexicon finden können, obgleich noch dürftiger, als sie ihm eine alte nicht weiter benannte Chronik nachwies. In diesen Gedichten nun glaubte der Herausgeber zartes Gottesgefühl, reine Tugendbegeisterung und schmucklose Tugendeinfalt zu finden; und wenn dies Lob gleich einiger

Mäßigung bedürfen möchte: so ist doch der Werth der hier ausgewählten Gedichte nicht zu verkennen, deren Form und Sprache übrigens von dem Herausgeber hie und da abgeändert ist. Das Lied am Christtage ist gegen die übrigen zu schlecht, und verdient neben ihnen keine Stelle. In diesen aber giebt es treffliche Stellen, und besonders glüht in den beiden Oden, S. 19 und 36, ächtes lyrisches Feuer, wenn gleich einzelne matte Zeilen mit unter laufen. In der ersten Strophe der Ode, Lob Gottes zur Sommerszeit sind z. B. Anfang und Ende höchst ungleich:

Jetzt wickelt sich der Himmel auf

Gewälzt von Feuerrädern;

Der Frühling rüflet sich zum Lauf,

Den Gurt von Rosenfedern.

O! wie so schön, wie frisch und kraus

Voll Glanz die Elementen!

Genugsam mögen's streichen aus

Nicht Redner, noch Ströbenten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 22. November 1803.

PHILOSOPHIE.

LEITZTO, b. Reinicke: *Reinhold, Fichte und Schelling*. Von Jakob Fries, Doct. und Privat-Doctent der Philosophie in Jens. 1803. 324 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die auf dem Titel genannten Philosophen haben schon mehrere Gegner gefunden; aber zuverlässig noch keinen, der tiefer in den Geist des kritischen und ihrer eigenen Systeme, die jenes berichtigen und begründen sollten, eingedrungen, und der jenen drey Philosophen in Ansehung des Scharffsinnes und der Gelehrsamkeit so gewachsen wäre. Nicht allein um der gründlichen Recension der Systeme derselben, sondern auch um der vielen neuen Ansichten und Erörterungen willen, denen mehrere bisher noch nicht völlig ins Licht gesetzte Gegenstände der Philosophie überhaupt und der Kritik insbesondere sich gelegentlich unterwerfen müssen, verdient diese Schrift in der Geschichte der neuesten Philosophie eine der ersten Stellen, und ist für diese selbst sehr wichtig. Sie zerfällt in zwey Hefte, von welchen der erste, in zwey Abschnitten, eine Kritik derjenigen Schriften von *Fichte* und *Schelling*, in welchen die Idee ihrer eigenen Systeme ausgesprochen wird, enthält. Diese Schriften sind, von *Fichte*: 1) über den Begriff der Wissenschaftslehre; 2) die Bestimmung des Menschen; 3) Grundlage der Wissenschaftslehre; 4) Sonnenklarer Bericht u. s. w.; von *Schelling*: 1) System des transcendentalen Idealismus; 2) Zeitschrift für speculative Philosophie, 2ten Bandes 2tes Hest. — Mit vieler Einsicht prüft der Vf. die Grundlage der Schelling'schen Speculation überhaupt, am ausführlichsten aber dessen Idee der speculativen Physik oder der Naturphilosophie. Hier ergeben sich folgende Resultate: 1) Die ersten Grundbegriffe, von denen *Sch.* in seinem Raifonnement über Naturphilosophie ausgeht, sind von einer falschen Abstraction abhängig, die er von *Fichte* mit aufgenommen hat; 2) die Construction der Natur *a priori* ist in *Sch.*'s System ein leeres Wort; 3) Wo *Sch.*'s naturphilosophische Constructionen von der Philosophie ausgehen, sind sie ganz leer und bestimmen gehaltlose Formen; 4) es ist keine andere Construction der Materie *a priori* möglich, als die philosophisch-mathematische, welche *Kant* im Ganzen richtig in seinen metaph. Anfangsgr. d. Naturwiss. aufgestellt hat. Hierauf wird, unter der Aufschrift: *Idee einer Naturphilosophie nach heuristischen Maximen*, gezeigt: a) daß die bisherigen Schriften von *Sch.* über diesen Gegenstand unvollständig sind; b) daß die Leichtigkeit, mit der sich so viele Erfahrungen unter die von *Sch.* angegebenen Gesetze fügen, größtentheils von der Unbestimmtheit der Sprache und dieser Gesetze selbst herrühren; c) wird die Schelling'sche Lehre von der Mittheilung des Magnetismus, der Electricität, der Wärme und d) von dem Lichte geprüft. Um seine eigene Ansicht der Sache gegen die Schelling'sche in Contrast zu stellen, fügt dann der Vf. e) noch Etwas über *Steffens* (in der ersten Abhandl. seiner Beiträge zur innern Naturgeschichte der Erde aufgestellten) Gegensatz der Reihe von der Kiesel-erde bis zur Vegetation mit derjenigen, die von der Kalk-erde bis zur thierischen Organisation fortgeht, bey, und handelt zuletzt f) von Schellings Aeusserungen über den Organismus. Das Resultat der ganzen Beurtheilung ist: Das Philosophische in *Sch.*'s Naturwissenschaft und alle Construction *a priori* in derselben ist ein leerer Wahn, eine bloße Täuschung. Die Construction ist entweder Irrthum, oder ein leeres Wort, oder die Erfahrung selbst, rein zurückgegeben. Den Beschluß dieses 2ten Abschnitts macht die sehr sinnreiche, und wie es uns vorkommt, naturgemäße Darstellung der Idee einer Naturwissenschaft nach vier heuristischen Maximen selbst, nebst einer Uebersicht der nach diesen Maximen sich ergebenden allgemeinsten Formen: 1) der philosophisch-mathematischen Formen für die Naturwissenschaft nach heuristischen Ideen; 2) der allgemeinsten Formen aus der Erfahrung. *Reinhold*'s Elementarphilosophie, als die Frucht seiner eigenen philosophischen Selbstständigkeit, glaubte der Vf. in diesem ersten Heste, in welchem der Inhalt der recensirten Schriften aus diesen selbst, und nicht nach einem fremden Maasstabe beurtheilt wird, übergehen zu können, da darüber schon genug gesprochen und abgeurtheilt worden. Der zweyte Hest, in welchem der Vf. sich an den Geist und die Methode des Philosophirens bey *Reinhold*, *Fichte* und *Schelling* hält und dieselbe aus dem kritischen Gesichtspunkte beurtheilt, begreift vier Abschnitte: I. die Geschichte der Philosophie bey *Reinhold*, — von dessen hier zum Grund gelegter Elementarphilosophie alle die Sprößlinge der Kantischen Philosophie, deren Geschichte den Vf. hier beschäftigt, die Richtung erhielten — bey *Fichte* und bey *Schelling*. Diese Geschichte enthält 1) die Resultate aus den vorigen über die Philosophie *Fichte*'s und *Schelling*'s angestellten Untersuchungen, und 2) die Ableitung der Grundidee von *R.*'s, *F.*'s und *Sch.*'s Philosophie aus dem Kantianismus. II. Die unmittelbare Erkenntniß der Vernunft oder Reflexion und intellectuelle Anschauung, III. Die Aristotelische und Platonische Abstraction.

A. L. Z. 1803. Vierter Band,

Y y

Abstraction

struction, oder Kant und Schelling. IV. Die kritische Methode; 1) Die Kunst zu philosophiren besteht einzig in der kritischen Methode; 2) die kritische Methode ist Gesetz für alle Speculation überhaupt.

Alle diese einzelnen Abtheilungen hat Rec. ohne Vorurtheil für die Schule, der er zugethan ist, durchgelesen, und in ihrer Ausführung eine so vollkommene Befriedigung gefunden, als ihm speculativ-philosophische Schriften seit langer Zeit nicht gewährt haben. Die Darstellung der Hauptmomente der drey kritischen Systeme und der in ihnen befolgten Methode zu philosophiren ist getreu und pünktlich und ihre Kritik gründlich, erschöpfend und einleuchtend. Keim dem ersten Anblick nach unbedeutend scheinender und deshalb bisher übersehener, leicht und unbefangenen hingeworfener Begriff und Satz, in welchem Keime von Irrthümern verborgen liegen, entgeht der Aufmerksamkeit des Vis.; er unterwirft ihn seiner Analyse und bemerkt seinen nachtheiligen Einfluss auf das Raisonnement. Dabey benurzt er zugleich jedem Anlafs, seine eigenen Gedanken und Theorien über bisher noch nicht genug aufgeklärte Gegenstände der speculativen Philosophie ausführlich mitzutheilen, bey welcher Gelegenheit denn manche selbst in einer ganz neuen richtigern Ansicht erscheinen.

Wir rechnen hieher die Theorie vom System, die bey Gelegenheit der Prüfung der Fichtischen Vorstellung davon auf eine so bestimmte Art gegeben ist, als sie in den bisherigen Logiken noch nicht vorgekommen ist, und bemerken davon nur, das das analytische System, welches Wissenschaft heisset, unmittelbar durch Schlüsse zu Stande gebracht wird, und daher ursprünglich, wie die Schlusarten, von dreysacher Art ist, *kategorisch, hypothetisch und disjunctiv*. Das von der ersten Art ist das System einer Wissenschaft aus blossen Begriffen, indem es die Gewissheit der besonderen Sätze als identisch mit der, der ihnen übergeordneten allgemeinen aufweist, und daher das *System der Einordnung der Gewissheit* heissen kann. Die Principien oder Grundsätze sind hier die Sätze aus den allgemeinsten Begriffen; diesen werden besondere subsumirt in Erklärungen, und alsdann die besondern durch die allgemeinen in Folgesätzen als Schlusssätzen bestimmt. Wenn also die Grundsätze und die besondern Begriffe gegeben sind, so ist hier der logische Verstand sich selbst genug, um das System zu bauen. In *hypothetischen* System wird zwar wohl auch die Gewissheit eines Satzes der eines andern untergeordnet, aber nicht wie vorhin, als in derselben unmittelbar enthalten, sondern nur als unter der Bedingung derselben stehend. Der logische Verstand ist sich hier nicht selbst genug, sondern das System kommt durch eine Beziehung auf Anschauung zu Stande, welche den Grund des Zusammenhanges der Urtheile enthält. Das eigentliche System der Mathematik ist hypothetisch. In *disjunctiven* System findet für sich gar keine Unterordnung der Gewissheit der Sätze statt, sondern diese werden nur unter einem allgemeinen Begriffe einander neugeordnet.

Dieses System gehört der historischen Erkenntniß im Gegensatz der rationellen, indem eigentlich hier nur ein System der Begriffe Statt findet, und also zu den Urtheilen der logische Verstand gar nichts hinzutut. Die regelmässigsten Systeme dieser Art sind die *Clasensysteme*. Einzig in dem kategorischen, dem philosophischen Systeme unseres Wissens, ist alle objective Gewissheit der Wissenschaft schon in der Gewissheit der Grundsätze enthalten; in dem mathematischen hingegen wird nur mit Hilfe der reinen Anschauung die Gewissheit der übrigen Sätze derjenigen der Grundsätze untergeordnet, und im historischen, der Geschichte und besonders einem *Clasensysteme*, hängt die objective Gewissheit des einen Satzes gar nicht von der des andern ab, u. s. w. Hierauf heisset es S. 12. Unter *Fichte's* Voraussetzung, das in der Wissenschaft kein vor der systematischen Verbindung gewisser Satz seyn soll, ausser dem Grundsatz, ist die Behauptung, das aus einem Grundsatz eine ganze Wissenschaft entwickelt werden könne, klarer Widerspruch. Denn die Ableitung eines Satzes von einem andern geschieht durch einen Schlus, und jeder vollkommene Schlus fodert zwey Prämissen, die unabhängig von ihm wahr sind. Es müßten also wenigstens zwey Grundsätze da seyn. Ferner, aus zwey Prämissen ist nur ein Schlus möglich, wir brauchen also für jeden wirklich neuen Schlus in der Wissenschaft auch eine neue Prämissen. Durch einen gegebenen Grundsatz werden wir also nicht einmal zum zweyten Satze der Wissenschaft gelangen können.

Nachdem der Vf. die von *Schelling* versuchte Construction der Natur *a priori* widerlegt hat, behauptet er, das keine andere als die von *Kant* in den metaphys. Anfangsgr. der Naturwissenschaft aufgestellte möglich sey; sie sey aber theils durch einen Fehler, theils durch einen Mangel in den *Miscredits* gekommen, als ob sie nicht alle qualitativen Unterschiede der Materie aus den Grundkräften zu erklären vermöchte. Der Fehler bestehe darin, das *Kant* mit *Newtons* Annahme, die ursprüngliche Anziehungskraft stehet notwendig in Verhältniß mit der Masse, d. h. mit der Quantität der Substanz, wodurch es denn unmöglich gemacht würde, andere Unterschiede, als die der specifischen Gewichte zu erklären. Ursprünglich stehet aber die Masse nicht notwendig in Verhältniß mit der Schwere; es lasse sich *a priori* gar kein Verhältniß der Kräfte zur Masse bestimmen, sondern diese Verhältnisse wären eben das Specifische, wodurch die Differenz der Materie bestimmt würde, das rein Empirische, das Zufällige in der einzelnen mathematischen Zusammenfassung. Der Mangel hingegen liege darin, das *Kant* kein Princip der Gestalt anzugeben wisse, und ihm das *Starrs* ein bloßes Problem bleibe. Der Vf. stellt nun zur Verbesserung jenes Fehlers und zur Hebung dieses Mangels folgende Resultate zusammen: 1) Die Grundkräfte der Bewegung sind die Ursachen der einfachsten Verhältnisse der Bewegung, aus denen alle Bewegung zusammengezetzt ist. 2) Alle Bewegung ist relative Bewegung; die

die einfachste ist die geradlinige mit einem bestimmten Grade von Geschwindigkeit relativ zwischen zwey Massen gedacht; Annäherung oder Entfernung. 3) Die Grundkräfte sind ursprüngliche Kräfte der Annäherung oder Entfernung, welche zwey Massen relativ auf einander zukommen. Die ursprüngliche Anziehung wirkt aber in alle Weiten nach dem Gesetze der Ausbreitung von einem Punkte; die ursprüngliche Zurückstoßung hingegen ist nur als Elasticität, in der Berührung oder noch dem Verhältnisse des Raumes selbst, möglich. 4) Zwey gegebenen Massen kommt bey gegebener Entfernung oder in Berührung ein bestimmter kleinerer oder größerer Grad einer ursprünglichen Anziehung oder Abstoßung zu, wodurch nach Beschaffenheit der Umstände eine mechanische oder chemische Reaction zwischen beiden bewirkt wird. Alle Verhältnisse der Grundkräfte sind also specifisch; und eben das in unserm Sonnensystem in den großen Verhältnissen der Anziehung sich keine specifischen Verschiedenheiten zeigen, beweißt, daß die Gravitation hier durch eine physikalische höhere Ursache modificirt wird, wodurch diese Homogenität der Masse in unserm Sonnensystem bewirkt wurde, u. s. w. Durch diese Sätze wäre also wenigstens die Möglichkeit gezeigt, die erste vorhin angezeigte Beschwerde zu heben. In Rücksicht eines Principis der Gestalt hingegen wußte Kant selbst keinen Ausweg (a. a. O. S. 93.), und doch lag dieses Princip ihm sehr nahe; allein er hatte zu feinen mathematischen Constructionen hier selbst nicht hinlängliches Zutrauen. Wenn nämlich 5) bey einer chemischen Durchdringung das Ungleichartige sich stärker anzieht, als das Gleichartige: so wird der Ueberschufs dieser Anziehung ein Moment des Widerstandes gegen die Verschiebung der Theile, weil dadurch der Zusammenhang des Ungleichartigen aufgehoben und der des Gleichartigen hergestellt werden würde; wo aber dem Verschieben der Theile in einer Masse widerstanden wird, da ist Starrheit. Ferner, jedes Starre ist unter einer bestimmten Figur. Das Princip der Gestalt ist also zugleich mit der chemischen Durchdringung in die Construction eingeführt, wenn es gleich noch nicht gelungen ist, diese Construction mathematisch weiter auszuführen. — So viel Rec. von der Sache ersieht, scheint die Vorstellungsart des Vfs. Wahrheit zu enthalten, und durch die angebrachten Verbesserungen die Möglichkeit einer allgemeinsten Construction der Materie *a priori* nach den Principien der Kantischen aufgewiesen zu seyn. Wir wünschen inzwischen, diesen Gegenstand, da er hier nur nach den allgemeinsten Ansichten aufgefaßt ist, specieller ausgeführt zu sehen, nur so mehr, da er in der Allgemeinheit, in welcher er hier dargestellt ist, nicht jedem, selbst geübten, Denker, durchaus verständlich und gegen alle sich in den Weg legenden Schwierigkeiten gesichert seyn möchte. Vorzüglich interessant und wichtig für die rationale und systematische Behandlung der empirischen Naturerkenntnisse ist das, was von der Idee einer Naturphilosophie nach heuristischen Maximen, vorgetragen wird, die wir von dem

Vf., der, nach den in diesem Werke abgelegten Beweisen, mit der Naturwissenschaft vertraut zu seyn scheint, selbst ausgeführt und dadurch die Physik, die bis jetzt noch ein bloßes Aggregat von Erfahrungserkenntnissen ist, zu ihrer eigentlichen wissenschaftlichen Form erheben sehen möchten. Um nicht zu weitläufig zu werden, müssen wir die Leser, welche diese Sache interessiert, auf das Buch selbst verweisen.

S. 199 kommt eine Bemerkung vor, die für die richtige Ansicht der Kritik und die Beurtheilung der aus ihr entstandenen hier geprägten Systeme von großer Wichtigkeit ist. Kant, heißt es, sieht die Idee der transcendentalen Kritik von der Seite an, daß die Vernunft erst sich selbst und ihr eignes Vermögen kennen müsse, ehe sie mit Sicherheit eines glücklichen Erfolgs sich an die Aufbaueung eines ganz ihr eigenen Systems wagen dürfe. Diese Selbsterkenntnis der Vernunft stellt uns auf den Standpunkt der Anthropologie, als Erfahrungswissenschaft, indem wir doch zuletzt nur aus der finalischen inneren Selbstanschauung unsre Kenntniss von der Beschaffenheit unsrer Vernunft selbst schöpfen können. Obgleich dieses schon offenbar in dem von Kant Gesagten liege; so habe er es doch nie besonders angemerkt, vielmehr sogar, welches man ihm sonst so leicht nicht werde aufweisen können, in der Bestimmung des Begriffs des Transcendentalen übersehen. Um dieses zu zeigen, führt der Vf. drey Stellen an, in welchen jener Begriff bestimmt wird, nämlich *K. Kritik d. v. V. 4te Aufl. S. 25 u. S. 80.* und *Krit. d. Urtheilskr. S. XXVII.* Nach den beiden ersten Stellen ist, Kant zufolge; transcendente Erkenntnis die Erkenntnis von Erkenntnissen *a priori*, eben die, welche der Kritik eigenthümlich ist und ihren Inhalt ausmacht. Wir erkennen durch sie nicht *a priori*, sondern wir erkennen durch sie nur, wie wir *a priori* zu erkennen vermögen; nach Kant, sie geht nicht auf den Gegenstand der Erkenntnis, sondern nur auf die Erkenntnisart. Erkenntnisse *a priori* sind also der Gegenstand der transcendentalen Erkenntnis; wir erkennen aber Erkenntnisse überhaupt nur durch innere Wahrnehmung, d. h. durch innere Erfahrung. Transcendentale Erkenntnis ist also hier empirische Erkenntnis. Philosophische Erkenntnis selbst ist allgemeine und nothwendige Erkenntnis; sie ist Erkenntnis *a priori*, d. h. sie gehört zu den ursprünglichen formalen Bestimmungen der Thätigkeit der Vernunft im Erkennen, sie ist ursprüngliche Handlung der Vernunft und nicht eine erst durch einzelne sinnliche Erregung erzeugte. Ihr Ursprung muß sich also aus der Organisation der Vernunft selbst aufweisen lassen; diese kennen wir nur durch innere Erfahrung. Mit der Kenntniss dieser Organisation nun und der Ableitung der Erkenntnis *a priori* aus derselben beschäftigt sich die Kritik. Die Bedeutungen in der ersten und dritten Stelle beziehen sich auf die innere Wahrnehmung unserer Erkenntnis *a priori*, und gehören also bloß der Kritik. In der zweyten aber

aber werden Erkenntnisse *a priori*, nämlich die Principien der reinen Erkenntnis *a priori*, transcendental genannt. Diese verschiedenen Bedeutungen des Wortes, fährt der Vf. fort; können nun recht wohl mit einander bestehen, wenn nur nicht Kant in der zweyten Stelle die transcendentalen Erkenntnisse, welche den Inhalt der Kritik ausmachen, selbst für Erkenntnisse *a priori* hielte. Wahrscheinlich zielt der Vf. damit auf den Satz S. 80 der Kr. d. r. V., wo es heißt: „Nicht eine jede Erkenntnis *a priori*, sondern nur *die*; dadurch wir erkennen, daß und wie gewisse Vorstellungen (Anschauungen oder Begriffe) lediglich *a priori* angewandt werden oder möglich seyn (d. i. die Möglichkeit der Erkenntnis oder der Gebrauch derselben *a priori*) muß transcendental heißen.“ Aus dem ganzen Inhalt, Zusammenhang und der fernern Ausführung dieses Satzes bey Kant erhellet aber, daß Er durch das anzeigende Fürwort *die* nicht „*die*“ oder „*diejenige Erkenntnis a priori*“, sondern bloß *die Erkenntnis* hat ausdrücken wollen, und die Bestimmung des Begriffs des Transcendentalen auf diese Art, die bloß eine Verfehlung des bestimmteren Ausdrucks ist, keine absichtliche Veränderung dieses Begriffs seyn sollte. Das Resultat der diesen Gegenstand betreffenden Unterfuchung ist: Transcendentale (kritische) Erkenntnis ist nicht etwa eine besondere Art der Erkenntnis *a priori*, sondern sie ist dieser überhaupt entgegengesetzt als diejenige, in welcher die Natur und Beschaffenheit unserer Erkenntnisse *a priori* aus innerer Erfahrung erkannt wird. Wir fügen diesem noch hinzu: Transcendental heißt die Kritik der reinen Vernunft, weil sie die Möglichkeit der Erkenntnis *a priori* und der Anwendung derselben auf Gegenstände aus innerer Erfahrung herleitet; transcendental oder kritisch heißt das System der reinen Erkenntnis *a priori*, weil es nur solche reinen Erkenntnisse enthält, die auf dem Wege der innern Erfahrung sich als solche und als anwendbar auf Gegenstände möglicher Erfahrung bewähren. Dieser Bestimmung gemäß, die auch mit der Aeußerung des Vfs. harmoniret, ließe sich doch die bekannte Er-

klärung Kants gegen Fichte, der man einen Widerspruch mit der Kantischen Architectonik Schuld gab, und von welcher auch hier S. 204 die Rede ist, auch noch hieraus vertheidigen. Inwiefern die Kritik alle Elemente des Systems der reinen Erkenntnisse, Grundbegriffe und Grundsätze *a priori* enthält, ist sie, neben der Ausführung ihres besondern, ihr als Kritik eigenthümlichen Zweckes, auch zugleich das System, an dessen Stelle sonst die *Ontologie* stand; und wenn Kant die *Ontologie* auch Transcendentalphilosophie nennt, so wollte er ohne Zweifel dadurch den kritischen Gehalt derselben gegen die ehemalige bezeichnen. Bis zur Epoche der kritischen Philosophie gab es kein System wahrer, brauchbarer *Metaphysik* oder der Transcendentalphilosophie überhaupt. Kant unterfuchte, ob eine solche möglich sey; er fand die Elemente aller möglichen Erkenntnis, die die Hauptelemente des Systems der reinen materialen Philosophie ausmachen, und nannte sein Werk Kritik. Nun, am Ende seines Unternehmens, da sich ihm ein solches Resultat ergeben hatte, konnte er gar wohl sagen, seine Kritik enthalte sein System der *Metaphysik* oder Transcendentalphilosophie, denn das ist sie im Grunde wirklich und braucht nur, mit Umgehung alles dessen, was ihr die Form als Kritik giebt, in ihren Grundbegriffen und Grundsätzen *logisch* entwickelt zu werden.

Bekanntlich giebt Kant die *ursprüngliche transcendente Apperception* als den Grund der Realität aller unserer Erkenntnisse, oder als die Quelle der Einheit und Nothwendigkeit in unserer Erkenntnis an. Mit dieser transcendentalen Apperception, meynt Hr. Fr., habe K. seinen meisten Schülern etwas sehr unverständliches gesagt; er stellet daher S. 227 die Sache von einer andern Seite vor. Was er sagt, ist trefflich und wahr; aber wir zweifeln doch, ob die, welche sich über das Unverständliche in Kants Vorstellung beklagen, die Vorstellung des Vfs. verständlicher finden werden.

(Der Beschlus folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

PANDAOORR. Lemgo, in d. Meyer'sch. Buchh.: *Ueber Erziehung*, als Einladungsschrift von J. F. Reinert, zweytem Lehrer zu Lemgo. 1801. 47 S. 8. (4 gr.) Nachdem der Vf. den doppelten Zweck der Erziehung, Bildung des Zöglings zum Menschen und Bürger, angegeben hat, schränkt er sich besonders auf die physische Erziehung ein, und macht auf die Fehler aufmerksam, welche in Abticht auf Sorge für Arbeit, Nahrung, Kleidung, Bewegung und Ruhe der Zöglinge begangen werden. Da das Bekannte immer noch nicht Allen

bekannt ist: so tadeln wir es nicht, wenn in einer Einladungsschrift, die zunächst für die Mehrzahl der Einwohner eines Orts bestimmt ist, alte, aber beherzigungswürdige Wahrheiten vorgetragen werden. Soll aber der Zweck solcher Mittheilungen erreicht werden: so müssen sie in eine falsche und herzliche Sprache eingekleidet seyn; in dieser Schrift stößt man aber nicht selten auf geschraubte und schwerfällige Wendungen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 23. November 1803.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Reinicke: *Reinhold, Fichte und Schelling. Von Jakob Fries, etc.*

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrachten Recension.)

Noch verdienen folgende Bemerkungen über den Unterschied und die Gewisheit der Erkenntnis aus dem vierten Abschnitte des zweyten Hefes eine Auszeichnung. Die *historische* Erkenntnis, welche aus der einzelnen sinnlichen Anschauung, und die *rationalen*, die aus der Reflexion entspringt, unterscheiden sich einmal dadurch, daß in der historischen Erkenntnis das Daseyn bestimmter einzelner Gegenstände und ihre individuellen positiven Beschaffenheiten erkannt werden, dagegen wir durch die rationale Erkenntnis positiv immer allgemeine Gesetze als Bedingungen, unter denen das Daseyn der Dinge überhaupt steht, und dann auch noch alle negativen Bestimmungen der Erkenntnis erhalten; zweytens dadurch, daß die historische Erkenntnis nur *assertorisch*, d. i. nur unter der allgemeinen Bedingung der Anschauung des Gegenstandes in der Wahrnehmung gültig, die rationale aber, welche in der Erkenntnis des Allgemeinen und der Bestimmung des Besondern durch das ihm übergeordnete Allgemeine besteht, *apodiktisch* ist, inwiefern die Erkenntnis des Allgemeinen vollständig ist. Es giebt aber noch einen Versuch, durch eine unvollständige Erkenntnis des Allgemeinen zur rationalen Erkenntnis zu gelangen, die *Erkenntnis nach Wahrscheinlichkeit*, welche ein Versuch ist, rationale Erkenntnis allgemeiner Gesetze aus der assertorischen Erkenntnis des Einzelnen abzuleiten. Wenn für die Reflexion zwar nicht die vollständigen, aber doch überüberwiegende, Bestimmungsgründe einer allgemeinen Erkenntnis gegeben sind, so urtheile ich in Rücksicht derselben nach Wahrscheinlichkeit; ich lege meinem Schlusse, anstatt der Allheit der Fälle, die Mehrheit derselben zum Grunde. Die rationale Erkenntnis ist also entweder *apodiktisch* oder Erkenntnis *aus Wahrscheinlichkeit*. Nur die apodiktische Erkenntnis kann mit Nothwendigkeit bestimmt werden; aber nach der Wahrheit des Inhaltes unterscheiden sich apodiktische und historische Erkenntnis nicht nach den Graden der Gewisheit, sondern es kommt beiden gleiche objective Gültigkeit zu. Grade der Gewisheit finden nur für die rationale Erklärung aus Wahrscheinlichkeit statt, bis zum höchsten Grade des Apodiktischen; für die historische Erkenntnis aus Anschauung giebt es aber nur eine Gewisheit und eine Wahrheit, ihre ob-

A. L. Z. 1803. Vierter Band.

jective Gültigkeit. Apodiktische Erkenntnis darf nicht überhaupt erschlossene Erkenntnis genannt werden. Nur nach der progressiven Methode der Ableitung des Besondern aus dem allgemeinen Gegebenen wird eine apodiktische Erkenntnis durch einen Schluß erzeugt. Folge ich hingegen der regressiven Methode der Reflexion, und suche erst vom Besondern zum Allgemeinen zu gelangen: so wird dieses, wenn es apodiktisch erkannt werden soll, nicht dadurch bewiesen oder abgeleitet, sondern nur als eine Thätigkeit meiner Vernunft, als ein Erkenntnis derselben aufgewiesen. *Rationale* Erkenntnis ist vielmehr diejenige, deren wir uns erst durch Reflexion vermittelst der Begriffe, und nicht als Anschauungen bewußt werden. Die Gewisheit der historischen Erkenntnis darf auch nicht für geringer als die der apodiktischen angesehen werden. Dieses geschieht oft und zwar durch eine Verwechslung des historisch Gewissen mit dem Wahrscheinlichen. Das Wahrscheinliche ist nur eine rationale Ableitung aus dem historisch Gewissen, hingegen für dieses selbst giebt es gar keine Wahrscheinlichkeit, sondern nur eine und dieselbe factische Gewisheit. Die historische Gewisheit beruht auf der Anschauung und auf Autopsie; das historisch Wahrscheinliche hingegen ist eine bloße rationale Ableitung einer Gewisheit aus gegebenen Erzählungen oder gegebenen Ursachen und Wirkungen. Für die reinen Elemente unserer historischen und apodiktischen Erkenntnis ist also die historische Gewisheit des Wirklichen, der apodiktischen Gewisheit des Nothwendigen durchaus gleich. Die rationalistische Bemühung mancher Philosophen, um alle Gewisheit und Wahrheit in unserer Erkenntnis auf die des Apodiktischen zurück zu führen, ist also eine unnütze und vergebliche Arbeit.

Die apodiktische Erkenntnis ist entweder *mathematisch* oder *philosophisch*. Die *mathematische* Erkenntnis entspringt aus Anschauung, kommt uns aber nur durch Reflexion als apodiktisch zum Bewußtseyn. Dagegen heist jede apodiktische Erkenntnis, die nicht aus der Anschauung, sondern für das gemeine Bewußtseyn selbst in Begriffen entspringt, *philosophisch*. Nun ist *Philosophie* als Wissenschaft nichts anderes, als die philosophische Erkenntnis unter der Form der systematischen Einheit vorge stellt. Diese Form der systematischen Einheit besteht aber in der durchgängigen Unterordnung des Besondern unter das Allgemeine, bis zum höchsten Allgemeinen, welches nicht wieder in anderer Rücksicht ein Besonderes ist, bis zum Princip. Die Kunst zu philosophiren wird also

Zz
darin

darin bestehen, die philosophische Erkenntniß aus der gemeinen Erfahrung herauszuziehen, sie auf ihre letzten Principien zurückzuführen und unter diese zu ordnen. Ist aber einmal ein Princip als das Allgemeine gegeben, so sind die Regeln für die Unterordnung des Besondern unter dasselbe nur die bekannten Regeln der allgemeinen Logik. Die Schwierigkeiten der Kunst zu philosophiren können also nur in den ersten beiden Foderungen liegen. Die ersten philosophischen Untersuchungen müssen durchaus der *regressiven* oder *analytischen* Methode folgen. Wir nahmen das erste Gewisse, worauf wir weiter fort uns gründen, aus der gemeinen Erfahrung auf; jede Erkenntniß gehört als solche zu einem Gemüthszustand, und jedes einzelne Erkennen ist eine Thätigkeit des Gemüths, nämlich eine solche Thätigkeit desselben, (dies ist ihr wesentliches Merkmal) wodurch der Gegenstand vorgestellt wird. Das Erkennen und die Erkenntniß sind also selbst Gegenstände der innern Erfahrung und daher der Anthropologie. Ich kann, ehe ich die Erkenntniß des Gegenstandes selbst aufstelle, fragen, wie ich zu ihr gelangt bin, und von dem Standpunkte der innern Erfahrung aus untersuchen, aus welchen Vorstellungen eine Erkenntniß entsprungen ist, zu welchem Gemüthsvermögen diese Vorstellungen gehören u. dgl. m. Die Befolgung der regressiven Methode in den ersten Untersuchungen der Philosophie führt uns also unmittelbar auf eine Untersuchung der Vernunft selbst, wie fern sie der Quell ist, aus dem subjectiv alle apodiktische Erkenntniß entspringt, d. h. sie ist mit der *Kritik der Vernunft* eines und dasselbe. Wir müssen erst unser Vermögen, wie viel wir in Rücksicht der Philosophie auszurichten im Stande sind, kennen lernen, ehe wir an die Aufstellung des Systems derselben gehen, um niemals blindlings zu verfahren, sondern mit Bewußtseyn unserer Thätigkeit; so, daß wir bey jedem Schritt auch wissen, warum wir so verfahren.

Mit gleicher Vortrefflichkeit wird auch noch gezeigt, wie der Criticismus in der Philosophie zum empirischen Realismus und transcendentalen Idealismus in Rücksicht unserer positiven Erkenntniß führe; warum es der Kritik bisher noch nicht gelungen sey, der Philosophie eine feste Gestalt zu geben, bey welcher Gelegenheit viel Bemerkenswerthes über die Gesetze der Abstraction vorgetragen wird; was eigentlich durch die Supposition der kritischen Methode an die Stelle der dogmatischen geschehe; worin die Vorzüge der kritischen Methode vor der fehlerhaften Anwendung der dogmatischen sowohl überhaupt, als auch in ihrer Anwendung in jeder theoretischen Wissenschaft, insbesondere der Experimentalphysik, des ursprünglichen Brownianismus und der philosophischen Construction der Krankheiten, der Ethik und Politik, und der positiven Rechtswissenschaft bestehen. Wir müssen uns aber mit Gewalt losreißen, um unsere Anzeige durch Auszüge auch von diesen gründlichen und mehrere neue Ansichten enthaltenden Ausführungen, nicht noch mehr zu ver-

längern. Wir glauben jedoch von dieser, auch in Ansehung der Partheylosigkeit und Urbanität ihrer Urtheile, sich rühmlichst auszeichnenden, Schrift schon genug gesagt zu haben, um das philosophische Publicum darauf aufmerksam zu machen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hahn: *Beiträge zur Kenntniß und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in den K. Braunsch. Lüneburgischen Kurlanden*, gesammelt und herausgegeben von D. J. C. Salfeld. Vierten Bandes, drittes und viertes Heft. 1802. S. 257—544. Fünften Bandes, erstes und zweytes Heft. 1803. 288 S. 8. (Jedes Heft 9 gr.)

Der Aufsatz des Hn. Hofr. Feder über die Errichtung des Georgianums in Hannover und dessen gegenwärtigen Zustand (IV. B. 3. St.) verdient um so viel mehr Aufmerksamkeit, da hier der erste Versuch gemacht worden, einem Pagen-Institut eine dem Geist der Zeit entsprechende Einrichtung zu geben, und da noch nichts Befriedigendes über diese Anstalt im Publicum bekannt worden ist. Der berühmte, auch im pädagogischen Fache erfahrene Vf., welcher um die Wiedergeburt und um die Leitung derselben als Director des Georgianums wahre Verdienste hat, giebt hier theils Auszüge aus den königl. Stiftungs Decreten, theils Nachrichten von der bisherigen Geschichte und dem gegenwärtigen Zustand der Anstalt. Als etwas Charakteristisches in einer Anstalt für Sprösslinge aus altem, vollbürtigen Adel heben wir folgendes S. 268. ff. aus: „Zu den vorgeschriebenen oder aus den Zwecken der Anstalt von selbst sich ergebenden Gegenständen des Unterrichtes ist, zufolge des freyen Wunsches einiger Zöglinge, bald auch das Griechische in außerordentlichen Stunden hinzugekommen; mit dem guten Erfolge, daß bey den mehren der zeitherigen öffentlichen Prüfungen aus dem Xenophon, Homer, Sophocles, Stellen, die innerhalb eines bestimmten Umfanges, von einem der anwesenden Herren oder dem Director ausgewählt wurden, mit beyfallswürdiger Fertigkeit konnten übersetzt werden. Auch hat sich in eben dieser Classe eine *Selecta*, oder wie sie nicht unpassend unter uns genannt wird, *Societas latina* gebildet; die sich unter ihrem Hofmeister in freyen lateinischen Ausarbeitungen übt, welche von allen Mitgliedern einzeln, zuletzt vom dirigirenden Hofmeister, schriftlich beurtheilt werden. Es sind Abhandlungen darunter, wie man sie von Jünglingen dieses Alters nicht leicht erwarten darf; und sie verdienen in dem Archive des Instituts als Beweise des Eifers und Fleißes, der in den ersten Jahren desselben darin herrschte, aufbewahrt zu werden.“ Gern hätte man gesehen, daß sich der Vf. über die in der Zeit seiner Amtsführung gemachten Erfahrungen, sowohl über das Gute, das ihm gelungen, als über die Hindernisse, welche demsel-

selben in den Weg getreten, verbreitet hätte. Möge er die Genugthuung haben, daß das Werk, welches er mit Liebe betreibt, auch durch die jetzige kritische Lage der Hannoverschen Lande auf keine Weise gestört werde! Den größten Theil des dritten Stückes füllen zwey biographische Aufsätze über *Böttcher* und *Götten*, die Stifter des Hannoverschen Schullehrer-Seminariums, aus, beides sehr würdige Denkmale zweyer höchst ehrwürdiger und verdienter Männer. Das Leben des Kaufmann *Böttcher*, das uns einen edeln Charakter im Kampfe mit dem Schicksal darstellt, rührt vom Advocaten G. H. *Böttcher* her. Die Verdienste jenes Mannes um das Schulwesen werden nur kurz berührt mit Verweisung auf des Abt *Salfeld* Geschichte des königl. Schullehrer-Seminariums in Hannover, 1800. Hr. *Salfeld* selbst hat der biographischen Skizze *Böttchers* einige berichtigende und ergänzende Zusätze beygefügt. Auch rührt von ihm die sehr lesenswerthe und geistvolle Schilderung von *Götten* als gelehrten Theologen, und Schriftsteller, als Kanzelredner, Seelsorger, Beichtvater, Gen. Superintendent, Conf. und Kirchenrath, endlich als Mensch und Christ her, die uns den Geschilderten in ein glänzendes Licht stellt, ohne gewisse Schwächen oder Eigenheiten desselben zu verbergen (S. 399 ff.). Merkwürdig war uns S. 385. folgende Angabe: „Mit besonderer Wärme scheint er sich für die schöne Idee der eigenen Anziehung junger Professoren, deren Realisirung in der Folge für Göttingen so wichtig geworden ist, interessirt zu haben. Er theilte dem damaligen Curator der Universität seine Gedanken darüber mit.“ Sehr wahr sind S. 411 ff. die Aeußerungen über die nöthige Vorsicht bey liturgischen Veränderungen. Beide biographische Aufsätze, welche den Freund des Schulwesens überhaupt und den hannoverschen Patrioten insonderheit sehr anziehen müssen, sind der Auszeichnung eines besondern Abdruckes werth, welcher mit folgendem Titel versehen ist:

HANNOVER, b. Hahn: *Böttcher und Götten*, die Stifter des Hannoverschen Schullehrer Gymnasii. Zwey biographische Versuche. 1802. 136 S. 8. (10 gr.)

Im vierten Stück wird der wichtige Gegenstand von der christlichen Lehrweisheit von Hn. Conf. Rath, D. *Plank* und von Hofr. *Feder* auf eine sehr lehrreiche Art erörtert. Jener entwickelt sie an dem Beyspiele Jesu und der Apostel. Die Weisheit wird wohl mit der Klugheit verwechselt, wenn erstere S. 427. so definnirt wird: „Die Bedachtbarkeit, welche für alle ihre Zwecke die schicklichsten und wirksamsten Mittel wählt.“ Der vortrefliche Aufsatz von *Feder* stellt allgemeine Grundsätze auf, und wendet sie auf einige angefochtene Kirchenlehren an, wegen deren er wohl nicht Ursache hatte, die Kirche um Nachsicht und Verzeihung zu bitten. Noch werden einige Beförderungsmittel der Lehrweisheit angegeben. In der gelehrten Abhandlung von Hn. Conventual *Schuster* zu Loccum über die Benutzung der alttestamentlichen Geschichte zum kirchlichen Gebrauch wird gezeigt,

daß es eine höchst zweckmäßige Unterrichtsart sey, sittliche und religiöse Lehren an die Geschichte anzuknüpfen, und durch historische Beyspiele zu erläutern. Dies wird namentlich auf die Geschichte des A. T. angewendet, bey der aber auf eine liberale, vernunftmäßige Exegese gedrungen wird. „Das Licht, sagt der Vf. S. 495. sehr schön, ist einmal angezündet — sollen, dürfen wir es nun unter einen Scheffel setzen? Ich bin vielmehr fest überzeugt, daß der Lehrer, um wohlthätige Aufklärung zu bewirken, dies Licht selbst in die Kirche bringen muß; sonst kommen andere unheilige Hände, legen, statt Licht zu bringen, Feuer an, und wer kann bestimmen, wie weit dann der Brand um sich greife? ob nicht das Ganze, das Hauptgebäude der Religion mit in Gefahr gerathe?“ Wie fruchtbar und praktisch sich die biblische Geschichte machen lasse, davon hat der Vf. selbst V. B. 2. H. ein einleuchtendes Beyspiel gegeben, wo es die Sage vom Kain nach ihrem historischen und praktischen Gehalt gewürdigt hat. Eine Dankagung bey dem Tode des Landschaftsdirector v. *Bülow*, gehalten in der Stadtkirche zu Celle von dem Gen. Sup. *Dahme*, zeugt von der eigenthümlichen Art, mit welcher der nun auch verstorbene würdige Mann kirchliche Dankagungen so fruchtbar zu machen, und die Charakterzüge Verstorbener so richtig und kraftvoll zu schildern wußte. Die mit Wärme und Beredsamkeit abgefaßte Anrede des Hn. Sup. *Schlegel* in Göttingen an einen Jüngling von angesehener Herkunft bey seiner Confirmation bringt die christliche Religion in den Gesichtspunkt ihres hohen Werthes für die höhern und glücklichern Stände.

Das erste Stück des fünften Bandes beginnt mit erhellenden Nachrichten über eine neue Verbindung der vormaligen Inspectoren des Schullehrer-Seminariums in Hannover, deren Stifter der für das Gute so thätige Sup. *Hofscher* zu Ronnenberg ist. Der Abt *Salfeld* ist Präsident derselben, und der Sup. *Hofscher* besorgt als Secretär die Redaction der Arbeiten und Correspondenz-Geschäfte. Ihr Zweck ist eine fortgesetzte schriftliche Mittheilung ihrer Beobachtungen, Vorschläge und Versuche über das Bürger- und Landerschulsaeh. Die hier mitgetheilten Bemerkungen und Vorschläge verschiedener Mitglieder, der Superintendenten *Röhrs* (der bald nachher starb) und *Kloppensiedt*, und der Pastoren *Urban*, *Evers* und *Cludius* erregen gute Hoffnungen für die Zukunft, welche noch dadurch vergrößert werden, daß diese Gesellschaft mehrere Schul- und Kinderfreunde beiderley Geschlechts um sich zu sammeln und zu einer patriotischen Gesellschaft zum Besten des Landerschulwesens zu vereinigen sucht, deren Absicht dahin geht, durch freywillige Beyträge den Ankauf guter Schulbücher für arme Kinder und arme Schulen, Prämien für Kinder, Belohnung verdienstvoller Lehrer, Beyhülfe zur Erbauung und zweckmäßigen Einrichtung von Schulhäusern für arme Gemeinden, Unterstützung hoffnungsvoller Jünglinge auf dem Seminarium und die Verbesserung des Gehalts einzelner verdienter Schullehrer

rer oder deren Witwen, auszumitteln. Von einem Mitglied der Gesellschaft der vormaligen Seminarien-Inspectoren, dem Prediger *Jesse* zu Westen, sind fünf kleine Aufsätze über folgende nützliche Gegenstände abgedruckt worden: 1) über Beobachtung und Leitung der häuslichen Erziehung auf dem Lande; 2) über die Verwebung der Religion in das Leben der Kinder; 3) über fehlerhafte Einrichtung der Fragen an Kinder; 4) über ein Hilfsmittel, durch welches der Prediger die Nutzbarkeit seiner Schulbesuche erhöhen kann, (durch Fragen oder Aufgaben, geschöpft aus dem Unterrichte des Lehrers, über welche sie zu Hause nachdenken und ihm mündliche oder schriftliche Aufschlüsse geben müssen); 5) Anwendung einer Quintilianischen Vorschrift (die Aesopischen Fabeln von den Schülern der Grammatik in einer reinen, schlichten Prose erzählen und niederschreiben zu lassen,) auf Landeschulen. Sehr interessant ist die nun folgende allgemeine Uebersicht der Hannoverschen Synodal-Verordnungen älterer und neuerer Zeit, das neueste darauf Bezug habende Conf. Auschreiben vom 16. Sept. 1802, welches alle zwey Jahre in allen Epochen Prediger-Synoden zu halten befehlt, Auszüge aus einer neuen Braunschw. Wolfenb. Synodal-Verordnung und aus einem Ephoral-Berichte des Sup. *Hoppenstedt* über die erste von ihm zu Stolzenau gehaltene und sehr zweckmäfsig eingerichtete Synode. Sie hatte eine nähere Vereinigung der Prediger der Inspection zur Folge, um freundschaftliche Conferenzen und Correspondenzen einzuleiten, eine stehende Prediger-Bibliothek zu errichten u. s. w. Der Bericht von Hn. Prof. D. *Ammon* über die gegenwärtigen homiletischen Bildungs-Anstalten zu Göttingen zeigt, wie sehr die unter Köppe gestiftete Prediger-Pflanzschule durch die neueren Einrichtungen unter *Ammon* gewonnen hat, nach welchen das homiletische Seminarium mit einem homiletischen Preis-Institut verbunden ist. Gut ausgeführt sind die Versuche des Hn. Sup. *Vasmer* zu Münden 1) über den Mythos der Schö-

pfung, oder die in Worte überetzte Hieroglyphe, welche bezeugte, die Welt, ein Werk Gottes, sey in allen Theilen gut, und Gott wolle, dafs der siebente Tag als Ruhetag geheiligt werde; 2) über die Ehe, im Sinne der Vorwelt und des Urchristenthums. Aufmerksamkeit verdienen die am Ende dieses Stückes aus Kirchen-Ordnungen des 16 und 17 Jahrhunderts mitgetheilten Verordnungen, nach welchen schon damals in den Mädchenschulen des Fürstenthums Lüneburg im Schreiben, Nähen und dergleichen Stücken zu unterrichten befohlen wurde, so dafs dieses Fürstenthum einst die Wiege von Industrie-Schulen, verbunden mit Lehrschulen, gewesen zu seyn scheint.

Im zweyten Heft sind die von Hn. Sup. *Crome* in Einbeck mitgetheilten Verhandlungen, die Reformen des Schul- und Armenwesens daselbst vom J. 1801 und 1802 betreffend, in vielfacher Hinsicht lehrreich. Das Schul-, das Armenwesen, die Sitten, der Fleifs und die Betriebsamkeit der Einwohner, alles war im grössten Verfall. Nun hat man angefangen, eine bessere Ordnung der Dinge durch provisorische Verbesserungen der Bürgerschulen und durch Errichtung einer Armen- oder Freyschule, die zugleich Industrie Schule ist, vorzubereiten. Hr. Past. *Mannas* zu Moisburg theilt in einem Aufsätze sehr zweckmäfsige Rathschläge über die Einrichtung und Beförderung des Unterrichts in den gemeinnützigen Natur- und Kunstkenntnissen für Volksschulen mit. Die letzte Numer dieses Stückes betrifft die Feyer der Sonn-Fest-Buss- und Bettage in den deutschen Staaten des Königs von England, welche, nach einer königl. Verordnung vom 4. März 1803, so rigoristisch wie in England begangen werden soll. Sie hat wenigstens die Folge gehabt, dafs die Handwerke und Professionen nicht mehr so öffentlich des Sonn- und Festtags getrieben werden, wie es vor dieser Verordnung in Hannover geschah.

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. 1) *Woldegk*, in d. Herzogl. Bildungsanstalt für Landschullehrer: *Neues Buchstabil-Büchlein* nach einer genauen Stufenfolge von *F. L. Reinhold*. 1803. 8. (geb. 2½ gr.)

2) Ebend.: *Ueber den ersten Unterricht im Lesen*, als Beylage zu dem neuen Buchstabilbüchlein von *F. L. Reinhold*. 1803. 16 S. 8. (1 gr.)

3) *Jena*, b. Göpferdt: *A, a b c, etc.* ohne Jahrz. 2 Bogen. 8. (½ gr.)

So richtig auch die Grundsätze sind, welche Hr. *Rein-*

hold in Nr. 2. über den ersten Unterricht im Lesen vorträgt: so ist doch der Lesestoff in seiner Fibel Nr. 1. nicht durchgängig mit Rücksicht auf das frühe Alter gewählt. Worte, bey welchen das Kind schlechterdings nichts denken kann, von welchen es auch keine Erklärung zu fassen vermag, kommen fast auf jeder Seite vor. Lieder auf alle christliche Feste stehen gewifs in einem Buchstabilbuche am unrechten Orte. Mit Nr. 3. haben wir in dieser Rücksicht mehr Ursache, zufrieden zu seyn, obgleich auch hier der Satz steht: alle Werke Gottes loben den Herrn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 24. November 1803.

PHILOSOPHIE.

HAMBURG, b. Parthes: *Schellings Lehre, oder das Ganze der Philosophie des absoluten Nichts*, dargestellt von Friedrich Köppen. Nebst drey Briefen vorwärtigen Inhalts, von Friedr. Heintz. Jacobi. 1803. 278 S. 8.

Nur zwey junge, talentvolle und nüchterne Köpfe haben es bis jetzt unternommen, die Schellingische Philosophie ernsthaft, bündig und ausführlich zu widerlegen. Der eine ist Hr. Jacob Frias, ein Privatlehrer der Philosophie in Jena, dessen Schrift (Reinhold, Fichte und Schelling, Leipz. 1803.) ein Muster gründlicher, freymüthiger und bescheidener Untersuchung über die neuesten philosophischen Systeme überhaupt ist; der andre unser Vf., der in den Kantischen, Fichtischen und Jacobi'schen Schulen sein Talent zu philosophiren ausgebildet, die Freyheit und Selbstständigkeit seines Geistes für eigenes Urtheil aus vielen Gefahren glücklich gerettet, schon durch mehrere Geistesprodukte sich als selbstdenkenden und geschmackvollen Schriftsteller dem bessern Theil des Publicums empfohlen, und durch die gegenwärtige Schrift sich, in Verbindung mit dem ehrwürdigen Jacobi, ein sehr wesentliches Verdienst um den Geist seiner philosophirenden Zeitgenossen erworben hat. Ein Verdienst, welches von Seiten der Wenigen, die dasselbe zu schätzen wissen, um so mehr Aufmunterung verdient, je minder ergötzend, ja je lästiger das Geschäft an sich selbst ist, ein mit ganz eigener dialektischer Kunst gewebtes, in mannichfaltiger und immer veränderter, neuer Schulsprache dargestelltes, in seiner Tendenz und Methode gleich originales, Lehrgebäude eines Mannes, der in eigner Person und durch rüstige Jünger jeden ruhigen Prüfer gleichsam Anstalt hat kräftig und öffentlich abzuschlachten pflegt, von Grund aus und durch alle wesentliche Bestandtheile zu untersuchen, die Richtigkeit seiner Grundlage und die unlogische, d. h. sich selbst zerstörende Bauart desselben Schritt dem aufmerksamsten und unbefangenen Leser begreiflich zu machen, und bey aller dieser peinlichen Anstrengung nach der vorherrschenden Stimmung des Zeitalters nur aufwenig unpartheyische und ästhetische Theilnehmer an der behandelten Sache rechnen zu können. Denn sehr richtige Kenntniß des Zeitgeistes verwehrt die eigne Aeußerung des Vfs. im Vorbericht: „Lesen wird mich mancher nicht, weil die Philosophie seit zehn Jahren an allgemeiner Achtung verlor; weil das Publicum der neuen Systeme müde ist, und

A. L. Z. 1803. Viertes Band.

insbesondere die Schellingische Philosophie bey Vielen in solchem Ruhe steht, daß man sie eben so wenig sich erläutern als widerlegen lassen will, Andere, mit absolutem Enthusiasmus, haben sich eingewohnt in Schellingischer Lehre, und erkennen im Voraus die Unmöglichkeit, irgend ein gründliches Wort darüber vorzutragen, außer in Lobeserhebungen. Beide Theile werden eine Schrift aus der Hand legen, welche ersthaft und bündig ein System bestrittet, das dem einen die größte Thorheit, dem andern die ausgemachteste Wahrheit dünkt.“

Da die Grenzen einer Recension zu der Reichhaltigkeit des Inhalts dieser Schrift im Mißverhältnis stehen, und da durch einen allzu gedrängten Auszug das Verdienst der eben so deutlichen und bestimmten als lebhaften und wirklich hinreißenden Darstellung, die ihrem Vf. eigen ist, nur allzulehr verdunkelt werden würde; so begnügen wir uns bloß, einige Hauptgedanken aus jedem Abschnitte und aus den angehängten geistreichen Briefen von Jacobi, zur vorläufigen Kenntniß dieses Buches und in der Absicht auszuheben, damit junge Männer, die nicht Namen huldigen, sondern der Sache, zur prüfenden Lectüre des Ganzen mögen veranlaßt werden.

Abschnitt 1. *Wollen und Können der deutschen Schulphilosophie.* II. *Beurtheilung der Hauptsätze des Schellingischen Systems.* Hier untersucht der Vf. nicht nur die Grundlage des ganzen Lehrgebäudes, und den Zusammenhang seiner Theile unter sich selbst mit logischer Strenge, sondern er versucht auch, die Art und Weise anschaulich zu machen, wie der Erfinder desselben zu seinen irrigen und widersprechenden Behauptungen verläßt wurde. Bey dieser Beurtheilung liegt wie billig die Darstellung des Systems zum Grunde, die sich in Schellings Zeitschr. f. spek. Physik B. II. Heft 2 befindet, und welche Hr. Schelling selbst für die ächte erklärt; nur zur Erläuterung werden auch zerstreute Aeußerungen aus andern Schellingischen, und zuweilen auch Hegelschen Schriften und Aufsätzen als Beleg der richtigen Darstellung dieses Lehrgebäudes angeführt.

Der Charakter der Schellingischen Philosophie (und jeder neueren deutschen Schulphilosophie, sagt der Vf. hinzu) ist Demonstration. Reflexion und Abstraction öffnen das Reich der Begriffe, jene merkt das Verschiedne, Getrennte; diese läßt die Unterschiede verschwinden und setzt gleich in einem Dritten. So steigt man, zuvörderst in die Höhe zu allgemeinen Begriffen, dann hernieder zu dem Besondern d.

d. h. man verfährt a priori, deducirt oder demonstirt. Allein die von allen abstrahirende Abstraction, die auf nichts Concretes sich bezieht, ist ein leeres Zeichen, ein reines Wort, ohne Begriff und Sache. Eine vollkommene Demonstration aus dem höchsten a priori geht aus von — dem Nichts. Jede Demonstration des Besondern aus dem Allgemeinen, vergift, auf welchem Wege das Allgemeine entstand, nämlich: durch Abstraction von dem Besondern. Das Geschöpf, (das Allgemeine) will zum Schöpfer werden. Wir können aber zwar das Wort, doch nicht zugleich auch die Sache erschaffen. — Soll die Wissenschaft sich vollenden: so darf sie nicht bey dem zufälligen comparativen Wissen stehen bleiben, sondern muß sich zum *Nothwendigen* erheben. Dieses besteht in der unmittelbaren Einheit des Subjects und Prädicats. Die Erkenntnis desselben besteht in der Einheit des Worts und der Sache. Soll der Mensch eine absolute Erkenntnis gewinnen: so muß er allein aus sich selbst construiren. So construirt der *Realismus* aus dem reinen Objecte seine Erkenntnis und das scheinbar entgegengesetzte Subject; der *Idealismus* aus dem reinen Subject seine Erkenntnis und das scheinbar entgegengesetzte Object. Der Gegensatz zwischen Subject und Object, Denken und Seyn, in mir und außer mir mußte beiden Systemen zum bloßen Scheine werden. Nun sind aber O. und S. in einem Gegensatz begriffen, wodurch sie sich gegenseitig bedingen; beide sind deswegen untüchtig zu einer unbedingten Construction. Schelling macht daher Subject und Object zu Negationen des Absoluten, welches Absolute ihm in der reinen Construction vorhanden ist. Alle Producte, sowohl die subjectiven als die objectiven, sind demnach Erscheinungen der absoluten, an sich idealischen, Construction.

Diese Behauptung wäre richtig, wenn der Mensch S. und O. absolut construiren könnte. Mit dem Hervorbringen des Besondern wäre zugleich das Allgemeine vorhanden, die Construction; beide wären ungetrennt Eines. — Aber der Mensch vermag nicht absolut zu construiren, er ist kein Welterschöpfer. Des Menschen Construiren ist ein *Nachconstruiren*, kein *Vorconstruiren*: ein Nachconstruiren seiner Erfahrung, seiner Sprach- und Gedankenerfindung; nie der Natur, nie des Geistes; immer bedingt, nie absolut. Dieses Nachconstruiren steigt auf vom Besondern zum Allgemeinen; das Besondere ist demnach stets das Erste in unsrer Erkenntnis. Weil Sinn und Verstand unser Erkennen leiten, giebt es eine doppelte Gränze: des Sinnes, bey dem Unterscheiden des Besondern und der Verstandes, bey dem Vertilgen des Besondern und dem Auffassen des Allgemeinen. Wir erkennen deswegen nichts absolut Unbedingtes, nicht das Princip der Individuation. Die Schellingische Philosophie entsteht durch einen wahren *Salto mortale* von dem Gebiet der Construction an sich, welche eine Nichtconstruction ist, zum Gebiet der endlichen Construction, die nur eine scheinbare ist. Aber der Sprung wird verborget, theils durch die für jedes

Philosophiren schlechtbin postulirte *intellectuelle Anschauung* von der Construction an sich, der Einheit des Endlichen und Unendlichen, der absoluten Identität; theils durch eine Amphibolie der Formel für das Erkennen der absoluten Identität, $A = A$. Diese Formel ist nämlich das Zeichen der rein logischen Gleichsetzung. Aber aus dem logischen Subject und Prädicat erzeugt sich schlechterdings kein *reales*, kein wirkliches, kein besonderes und endliches Subject und Object, also auch keine Erkenntnis. Um nun die Endlichkeit construiren zu können, verwandelt Schelling das logische in das reale Subject, das logische Prädicat in das reale Object. Diese Verwandlung geschieht nun durch bloße Namenverwechslung, indem Schelling statt Prädicat Object setzt (Zeitschr. f. spec. Physik Bd. II. Heft 2. S. 21 u. 22). Aus dieser Entstehungsort ist das Unstatthafte der ganzen Schellingischen Philosophie ersichtlich. Die Widersprüche desselben müssen sich deswegen bey jedem Schritte zeigen lassen. Dieses unternimmt nun der Vf. wirklich mit ausdauernder und unverdrossener Geduld im zweyten Abschnitte, worin die Hauptsätze des Schellingischen Systems beurtheilt werden. Dieser vertritt seiner Natur nach keinen Auszug; er ist aber ein Meisterstück streng logischer Prüfung eines Systems, und wird hoffentlich auf das Gemüth solcher Leser, die zwar dem Schellingischen System zugeneigt waren, aber doch nicht alle Fähigkeit der unbefangenen Untersuchung in sich zerstört haben, wahrscheinlich eine große Wirkung hervorbringen, weshalb Rec. die entschlossenen Verteidiger des mühsam eingelesenen Systems vor diesem Abschnitte warnen muß, der ihrem Glauben an die allein seligmachende und längst über alle Untersuchung erhabene Weisheitslehre wankend machen könnte. Nur einzelne Gedanken wollen wir auszeichnen. Die Schellingische Forderung, sich die Vernunft als totale Indifferenz des Subjectiven und Objectiven, absolut zu denken, mithin auch nicht als ein Gedachtes zu denken, heißt soviel als: die Vernunft wird gedacht und nicht gedacht zugleich; du sollst danken, wenn du nicht mehr denkst, wenn du von dir als Denkendem abstrahirst. — Es giebt ein gewisses Ziel, wo die Abstraction aufhören muß, wenn überhaupt Etwas bleiben soll. Durch continuirliches Wegnehmen wird am Ende Alles weggenommen. Es giebt kein Denken, ohne Gedachtes und Denkendes u. s. w. Mit der vollständigen Abstraction von diesem Allen, kommt bey jedem am Ende zum Vorschein: das Nichts. Nun ist aber das Nichts sich selbst gleich. Allein die Construction aus dem Nichts hervor ist unmöglich, wenn wir nicht hinzulegen, was wir in der Abstraction weggenommen. Man thut nur so, als hielten wir das Hinausgelegte aus dem Nichts hervor. Die Falckenpielerey liegt am Tage: das Nichts, die höchste Abstraction, ist sich selbst gleich; *absolute Identität*; aus Nichts wird Nichts; nur aus Etwas läßt sich construiren. S. 42 kehrt der Vf. Schellings Beweis des Satzes: *Außer der Vernunft ist nichts, und in ihr ist alles*, völlig um, und beweiset aus denselben Prämissen, mit derselben Consequenz das gerade Gegentheil. So sicher liegen die Fundamen-

mente dieses Gebäudes! $A=A$, diese einfache Formel, ist der neue Stein der Weisen. Ihn fanden Fichte, Schelling, Barckh. Aber Alle wollten etwas himmelweit Verschiedenes gefunden haben. Wie so? Ist dem $A=A$ nicht sich selbst gleich? Giebt es etwas Verschiedenes in dem Zeichen der Nichtverschiedenheit? Die Differenz der Systeme erklärt sich nur daraus: die Formel $A=A$ enthält gar Nichts, und ich kann ihr beliebige Sachen und Namen unterlegen, ohne daß sie sich verändert. $A=A$ ist nichts anders, und kann nichts anders werden, als das Zeichen der logischen Identität von Subject und seinem Prädicat. Soll es ein Satz und Zeichen der logischen Identität bleiben: so kann ich weder das Subject, noch Prädicat, noch die Copula unabhängig von einander setzen. Schelling aber isolirt die Copula, das bloße $=$, durch Abstraction von dem S. und P. und meynt nun, die Identität, welche durch diesen Satz gesetzt werde, sey von dem S. und P. unabhängig. Die isolirte Copula wird nun zur einzigen unbedingten Erkenntniß, zum Wesen der Vernunft. Auf die logische Copula wird das Seyn der absoluten Identität, die ewige Wahrheit, das Seyn der Vernunft gebaut. — Allein ohne ein Verbundenes ist das Verbindende, die reine Copula, ein Nichts. Nur durch Täuschung wird des eingeschobenen Verbindung des S. und P. unabhängiges Seyn zugeführt. Durch diese Identitätsformel gelangt Schelling ferner zur Duplicität. Nämlich in der Formel $A=A$ unterscheiden sich S. und P., die reine Copula ist aber unabhängig von beiden gesetzt; mithin ist die Form (Art des Seyns) der absoluten Identität eine Form der Identität und Identität, als S. und als P. In diesem fruchtbringenden (?) Satze erzeugt sich also die Unbedingtheit neben der Bedingtheit, die Indifferenz neben der Differenz. Identität und Nichtidentität ist absolut Eines. (Widerspruch ins Unendliche!) In der totalen Indifferenz des Objectiven und Subjectiven ist dennoch Differenz zwischen S. und O.; jene als Quantität, diese als Quantität (und doch soll es totale Indifferenz, absolute Identität seyn?). Diese quantitative Differenz wird als überwiegende Subjectivität und Objectivität gedacht, die dennoch Identität bleiben; denn das Subject gewinnt in seinem Verhältnisse zum Prädicat gerade so viel an Extension, d. i. an Individualität, als das Prädicat an Extension, d. i. an Allgemeinheit zunimmt und umgekehrt; es ist also immer eine Gleichung vorhanden. Alles Seyn der Begriffe läßt sich nun als eine Potenz der quantitativen Differenz denken. Nun verwandelt Schelling (S. 22) das logische S. und P. in ein wirkliches Subject und Object, und substituirt der Größe des Seyns der Begriffe eine Größe des Seyns der Dinge, und nun (wenn man einmal über jene Absurdität der Größe des Seyns und über diese Unmöglichkeit der Verwandlung glücklich hinaus ist —) wird die Welt nichts anderes als eine Potenzirung der quantitativen Differenz. Die quantitative Differenz des Subjectiven und Objectiven, ist der Grund aller Endlichkeit, und bloß in der Erscheinung gesetzt; da hingegen an sich immer Indifferenz, Unendlichkeit ist. Aus dem seltsamen Ueberwiegen der

Objectivität und Subjectivität ergeben sich nun alle fernere Scheinconstructionen des Schellingischen Systems, sowohl in der Naturphilosophie, wo die Objectivität überwiegt, als in dem transcendentalen Idealismus, wo in den Potenzen der quantitativen Differenz ein Uebergewicht der Subjectivität vorhanden ist. Die absolute Identität ist = absolute Totalität = Universum. Was auferhalb der absoluten Totalität ist, ist ein einzelnes Seyn oder Ding. Gleichwohl ist ein Herausgehen des Absoluten aus sich selbst schlechthin undenkbar. Es giebt also kein einzelnes Seyn, oder einzelnes Ding an sich. Die einzelnen Dinge werden nur erblickt vermöge einer willkürlichen Trennung des Einzelnen vom Ganzen, welche durch die Reflexion ausgeübt wird. Hier bleibt nun die Hauptfrage ohne Antwort: Beginne ich mit der absoluten Totalität, in welcher kein einzelnes Seyn ist, wie komme ich zur Reflexion, der Quelle des einzelnen Seyns? Beginne ich mit dieser, wodurch aufer der Totalität getrennt und gefondert wird, wie gelange ich hinein in die Totalität, zum Ungetrennten, Ganzen? Hier hilft sich das System mit der simpleren Formel: die Identität ist ihrem Wesen nach untheilbar, ihrer Form nach hingegen in der Erscheinung theilbar. In der That, eine leere Ausflucht. Denn wenn auch das Unendliche in dem Endlichen, seiner Form, nicht seinem Wesen nach, ist, und wenn auch das Endliche und Unendliche nur an sich, nicht seiner Erscheinung nach, ist (denn erscheinend ist es aufer ihm): so bleibt immer die alte Frage: „Wie kommt die Endlichkeit in das Unendliche, wie kommt der Unterschied in das Nichtunterscheidbare, die Differenz in die Indifferenz hinein, und wie kommen diese aus dem Unendlichen, Identischen und Indifferenten hervor, wenn man nicht von beiden zugleich ausgeht, das heißt, mit einem unauflöselichen, absoluten Widerspruche alles Philosophiren anhebt? — — Beginnt das System mit der Abstraction, mit dem Indifferenzpunkt: so kann es, so lange es darin bleibt, nie aus demselben herauskommen, und kommt deswegen auch zu keinem Concretem. Das Schellingische System ist daher weder Realismus, noch Idealismus, sondern Nihilismus. In dem Nichts gestaltet sich etwas, aus der Indifferenz geht die Differenz, aus der an sich Vernunft die Erscheinung Unvernunft, aus der Identität die Duplicität hervor. Das System geht von Differenz und Indifferenz zugleich aus, mithin von einem Urwiderspruche. Es construirt ohne Zweck und Ziel, ohne wovon und wozu. Indem es von dem absolut Allgemeinen ausgeht, geht es eigentlich von der Sprache, von dem Wort aus. Aus dem Wort schatft diese Philosophie sich selbst und die Natur; Weil Sinn und Verstand der Reflexion, der Erscheinung, angehören: so ist die Schellingische Philosophie wegen ihres absoluten Charakters nach eigenem Verständnisse Un-Sinn und Un-Verstand; aber sie ist nicht Un-Vernunft; denn die absolut unsinnige und unverständige absolute Vernunft ist eben die wahre Schellingische Vernunft, da man es nur nach altem Brauche für nothwendig hielt, daß die Vernunft zugleich ver-

verständlich und bey Sinnen sey. — Der dritte, vierte und fünfte Abschnitt stellen die Schellingische Philosophie in ihren mannichfaltigen äußern Beziehungen dar. III. *Polonischer Gebrauch des Schellingischen Systems.* Für den Verstand kann und soll es nicht gelten, es darf schlechterdings nicht verstanden werden. Sehr seltsam würde es daher seyn, wenn jemand aus seinem Verstande und seinen Begriffen Widerlegungsgründe desselben herzuziehen meynete. Aus der Vernunft sind ebenfalls keine herzuziehen, da die Vernunft identisch, und ohne alle Differenz ist. Folglich steht Schellings System da unwiderleglich; andern angeblich philosophischen Systemen braucht es nur zu beweisen, daß sie verständig sind, und es hat ihre Unwahrheit, ihre Unphilosophie schon dargethan. Schellings System hat eine außerordentliche Bequemlichkeit in Beantwortung aller möglichen Fragen. Zum Beweis vergleiche man bey unserm Vt, S. 120 f. die Liste von dem, was im Absoluten Eins ist. Alle Gegensätze sind im Absoluten schlechthin Eines, und nur in der Erscheinung verschieden. Man kann hier sich selbst widersprechen, ohne daß daraus ein Vorwurf entlehnt werden könnte; denn alle Widersprüche entstehen aus der Polarisirung der Philosophie, und auf dem Indifferenzpunkte ist sie absolut Eins. Im Absoluten ist Widerspruch = Nichtwiderspruch = absoluter Identität = Vernunft. IV. *Deduction des Aufsatzes über Glauben und Wissen in dem krit. Journal der Philosophie von Schelling und Hegel.* Bd. 2 St. 1. Der Grundsatz ist: Schellingische Philosophie ist absolute Wahrheit; alle andere sogenannte Philosophien sind demnach Irrthum. Sie haben also alle Unrecht in ihren Widerlegungen; nur die Schellingische Philosophie allein hat Recht. Daher werden alle andere Systeme zugleich vertheidigt gegen jede (andere) und widerlegt in Beziehung auf die absolute Identitäts-

philosophie. V. *Widerlegung der vorhergehenden Abschnitte, nach den Principien der Schellingischen Philosophie.* Ein Meisterstück in Schellingischem Geist und Hegelscher Manier; nur fehlt leider! die Kraftsprache, wodurch die Ignoranz, Gemeinheit, Rohheit, Pöbelry, Unverschämtheit, Bestialität u. s. w. der Gegner des absoluten Identitätssystems in das gehörige Licht gesetzt wird. VI. *Resultate.* Es ist der ewige, von der Menschheit innerstem Selbstbewußtseyn unzertrennliche, Naturglaube an Natur, an Freyheit und an eine persönliche Gottheit, deren Daseyn keine Demonstration erreichen, keine Deduction gebrauchen kann, welcher sich in diesen Resultaten kräftig und lebendig ausdrückt, und der Zeitphilosophie des Allwissens und Nichtsglaubens rüftig entgegenstellt. (Und eben dieser Glaube ist, nach unsrer innigsten Ueberzeugung, auch der Geist und die Seele der Philosophie des durch die Schulen, welche aus der seinigen hervorgingen, beynahe unkenntlich gewordenen und entstellten Kant. Er sprach diesen Glauben nicht nur aus, als über alles Wissen erhaben, sondern er rettete auch ihn, das Palladium der Menschheit, durch die Waffen der bis zu ihrer äußersten Gränze vordringenden Philosophie, gegen die Angriffe des sophistischen Scheinwissens und gegen die verderblichen Misdeutungen, denen er, als bloß gefühlter, unversörter Naturglaube unvermeidlich ausgesetzt ist. Wie selbst Jacobi, der in Kants Geist Kants Buchstaben edel ankämpfende Enthusiast der Wahrheit, jene Tendenz der Kantischen Philosophie auf religiösen Glauben anerkennen, und gleichwohl ihr Verdienst um Sicherung und Rettung desselben verkennen konnte, ist unter andern aus Jacobi an Fichte 1799. Vorbericht S. VIII zu ersehen).

(Der Beschluss folgt.)

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. Hamburg, b. Perthes: *Kunzer Abriss der christlichen Lehre in Sprüchen.* 1803. 48 S. 8. (3 gr.) Es ist allerdings richtig, was der Vf. in der Vorrede behauptet, daß, wer eine Sammlung von wohlverstandenen Bibelstellen (wir würden lieber sagen: biblischen Denkprüchen; denn nicht jede Bibelstelle ist ein Denkpruch) aus der Schule mit ins Leben hinaübernahm, einen reichen Schatz von Lehre, Aufmunterung und Trost darin befände. Allein eine Spruch-Sammlung der Art, die diesen Zweck befördern soll, muß mit sorgfältigerer Auswahl und nach bestimmteren Regeln veranstaltet seyn, als die vor uns liegende. Keine Bibelstelle ohne praktische Tendenz, keine, welcher die schickliche Form einer Sentenz fehlt, keine, in welcher eine Local- oder Personalbeziehung enthalten ist, darf nach

unserer Meynung darin aufgenommen seyn. Ist es aber nicht sonderbar, wenn man Stellen, wie folgende: Jes. 46. 9. Ich bin Gott etc. (S. 10) Jer. 23. 23. Bin ich nicht ein Gott etc. (S. 12) Matth. 1. 21. Seinen Namen sollst du Jesus heißen etc. (S. 34) 2 Corinth. 5. 20. Wie sind Boten etc. Marc. 26. 13. Laßt die Kindlein etc. zum Auswendiglernen aufgiebt? Dergleichen Stellen mögen immer zum Beweise edles oder des andern Satzes bey dem Unterrichte angeführt werden; aber zum Behalten als Lehr-Ermanterungs- und Trostprüche eignen sie sich durchaus nicht. Auch bey der Anordnung der Rubriken hätte sich der Sammler diese Arbeit nicht so leicht machen, sondern mehr ins Specielle gehen sollen, wenn er aus für Jugendlehrer brauchbare Vorarbeit liefern wollte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freystags, den 25. November 1803.

PHILOSOPHIE.

HAMBURG, b. Perthes: *Schellings Lehre*, v. F. Köppen etc.

(Beschrifts der im vorigen Stücke abgebrochenen Recension.)

Eine solche Schrift, wie die Köppensche, war es werth, von *drey Briefen von Jacobi an Köppen* über denselben Gegenstand begleitet zu werden. *Jacobi* dringt hier tief in den Geist der Schellingischen Philosophie ein, und spricht mit eben so viel Kraft als Ruhe und heiterer Laune sein Urtheil über dieselbe aus. Jeder, den Philosophie interessiert, wird sie ganz in ihrem Zusammenhang lesen, woraus sich, was die Sache betrifft, ohne Verstümmelung nichts Einzelnes herausheben läßt. Aber persönlich gereicht es dem edlen Manne, der doch mit seiner Philosophie allein zu stehen glaubt (wiewohl er mit *Kant* wirklich im Wesentlichen Eins ist), zu wahrer Ehre, daß er *Fichte* als Tiefdenker und biederen Forscher aufrichtig ehrt und bewundert, und in *Reinhold* den ächten Wahrheitsfreund und durch und durch edlen Menschen anerkennt, und ihn von ganzem Herzen achtet und liebt. So sonderbar es übrigens auch dem, der nach ebenfalls vieljährigem Studium *Kants* Philosophie aus einem ganz andern Gesichtspunkt, als *Jacobi*, ansieht, auffallen muß, wenn dieser in seiner Abhandlung über das Unternehmen des Criticismus sowohl als in diesen Briefen das *Schellingische* System aus der *Kantschen* Lehre als den Grundirrtum derselben hervorholt: so sehen wir doch nach der allmählichen Entstehungsort und Entwicklung und nach dem eignen Vortrag dieser Lehre, die psychologische Möglichkeit ein, wie gerade ein so origineller Selbstdenker und enthusiastischer Freund alles Wahren und Guten, selbst bey dem mühsamsten Studium der *Kantschen* Hauptwerke, ihre Tendenz so gänzlich verkennen, und gegen den gründlichsten Vertheidiger seiner Sache, das ist, der reinen Tugend, der Freyheit, der Religion und der Erfahrung, als ein Gegner auftreten könnte, dessen Ach die, welchen die Sache mehr gilt als der Name, unendlich mehr als vieler geistlosen *Kantschen* Buchstäbeler freuen müssen. Auch für *Kant* giebt es ein wahrhaft Objectives (S. 259), für das Wissen und Thun des Menschen Nothwendiges und Beherrliches, die Gesetze seines Geistes in ihm und die sinnliche Sphäre der Erfahrung, worin er nach jenen Gesetzen erkennet und handelt. Seine Philosophie kündigt sich nirgends an, als eine Philosophie aus Einem Satze, wahrhaft a priori, über
A. L. Z. 1803. Viertes Band.

alle Posteriorität erhaben; denn sie geht von einer Mehrheit der *Thatsachen*, nicht von einer absoluten Einheit eines objectiven Grundsatzes aus, ob sie gleich das Interesse aller Vernunft, Einheit der Principien zu *sachen* und ihr unablässig nachzustreben, nicht verkennt, sondern dieses so weit, als es nur immer die Natur der Sache und die Grenzen des menschlichen Erkenntnisvermögens verstaten wollen, zu befördern sucht. Wenn *Kants* Philosophie wirklich aus Einem Stücke seyn sollte, was sie nicht ist: so wäre es allerdings consequenter (S. 154), wenn er bey allen Vorstellungen von Gott und Unsterblichkeit an gar keine Objectivität dächte, und alles, was Religion und Freyheit betrifft, in das Reich der Vernunftideen und heuristischen Fictionen verwies; aber sie giebt sich nicht für eine reine Lehre des allerschöpfenden, aus Einem Princip hervorbringenden, Wissens aus, und kann also ohne Inconsequenz theoretisch ein Gedankending nennen, was ihr praktisch die höchste Realität ist. Wenn es einem *Jacobi* an *Kant* gefällt, daß er (nach seiner Ansicht von *Kants* Lehre: *Jacobi* an *Fichte* S. VIII.) sich lieber an System als an der Majestät des der Wissenschaft unzugänglichen Orts des *Wahren* veründigen wollte: so gesteht *Rec.* der Stimme des Zeitgeistes zum Troste offenerzig ein, daß er in *Kants* Philosophie das formelle Interesse des Systems mit dem materiellen der Wahrheit im vollkommensten Einklang befriedigt sehe, und von ihrem, eine kurze Zeit lang durch schreyende Sophisten verdrängten, aber jetzt wieder auflebenden Studium sich den Tod alles erneuerten Dogmatismus und ein frisches, freudiges, Leben der ächten, menschlichen Wissenschaft, die zur Weisheit hinführt, verspreche.

BERLIN, b. Quen: *Versuch einer* (metaphysischen) *Rechtslehre*, von *Lazarus Bendavid*. 1802. 350 S. und IX S. Vorrede 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. dieser Rechtslehre hat den Grundsatz, daß es außer der Gesellschaft gar keine Rechte gebe, daß der Mensch erst in der Gesellschaft und durch sie dergleichen erwerbe, und die Erfüllung seiner Verbindlichkeiten deshalb wollen müsse, weil er mit der Verabäumung seiner Schuldigkeit zum Theil oder ganz aus der Gesellschaft heraustrete, und dadurch den Titel zu seinen Rechten entweder zum Theil oder ganz verliere. Hierauf gründet er nun diesen seinen Versuch einer metaphysischen Rechtslehre. Allein so gegründet es ist, daß der isolirte Mensch keine Rechte haben kann, weil dazu wenigstens noch ein zwey-

ter Mensch gehört, mit dem er so zusammen lebt, daß mit dessen Freyheit die seinige unter gewissen Bedingungen, welche eben Rechte heißen, zusammenbestehen kann: so ist es doch unrichtig, wenn der Vf. den Naturstand dem geselligen Zustande entgegen setzt, und meynt: es sey eine Regel für den Naturstand, ohne alle Einschränkung zu handeln und das Unternehmen eines jeden ändern, wenn es unser Zweck erfordert, zu hindern; und eine Regel für den geselligen Zustand, sich einander wechselseitig nicht zu hindern; und nun gar behauptet, aus beiden Regeln entstehe ein Widerstreit der Verpflichtungsgründe. Hier kann, besonders im ersten Fall, gar nicht von Pflichten, und also auch nicht von Verpflichtungsgründen die Rede seyn. Die erste Regel ist auch nicht die des Naturstandes, sondern des Naturtriebes; bey der zweyten ist es unbestimmt, ob es eine Klugheits- oder eine Rechtsregel sey. Eben so falsch ist der Begriff von Strafe, daß sie nämlich eine Unlust sey, die einer dem andern durch das Hinderniß, welches er desselben Handlungen entgegensetzt, zufüge, und den dieser als Folge seiner Handlungen ansehen müsse. Der Begriff der Strafe schließt ja die Begriffe der Verschuldung, der rechtlichen Folge derselben, und daß diese durchs Gesetz gedrohet sey, in sich; aber alle drey Begriffe fehlen in dem vom Vf. angegebenen. Hr. B. Erklärung eines Rechts ist auch viel zu weit; dieses soll die Möglichkeit seyn, mir irgend eine Lust zum Zwecke meiner Handlung den Regeln gemäß setzen zu können (zu setzen; denn der Begriff der Möglichkeit ist ja eben der Begriff des Könnens.) Jede Regel zeige nämlich ein Mittel an, wie ich zu dem ihr entsprechenden Zwecke gelangen kann. Hiermit widerspricht der Vf. sich selbst, denn alsdann gäbe es offenbar im isolirten Zustande Rechte, weil es doch in demselben, z. B. auf einer wilden Insel möglich seyn muß, mir irgend eine Lust zum Zwecke meiner Handlung den Regeln gemäß zu setzen. Es ist falsch, daß, wie der Vf. behauptet, sobald ich etwas thue, wodurch die Freyheit meines Nebenmenschen nicht mehr neben der meinigen bestehen kann, ich alsobald zeige, daß ich das für Recht erkläre, was dem Gesetz für den Naturstand gemäß ist. So wenig ich durch eine Pflichtverletzung etwas für Pflicht erkläre, so wenig erkläre ich auch durch eine Rechtsverletzung etwas für Recht; ich respectire im letztern Falle nur das Recht des andern nicht, und behandle ihn so, als wäre er ein bloßes Thier, das keine Rechte hat, daher eben die Beleidigung so groß ist, wenn auch der Vortheil, den der Beleidigte verliert, noch so klein ist. Im geselligen Zustande, sagt der Vf. ferner, kann ich mir nur dann eine Lust zum Zweck meiner Handlungen setzen, wenn die Freyheit meiner Mitmenschen dabey bestehen kann, weil ich sonst den geselligen Zustand aufheben (d. h. nach der Regel des Naturstandes handeln) würde. Folglich habe ich nur auf das ein Recht, was dieser Regel gemäß ist. Durch diese Erklärung macht also Hr. B. die Möglichkeit, sich eine Lust zum Zweck seiner Handlung zu setzen, von der Möglichkeit, daß die Frey-

heit der Mitmenschen dabey bestehe, abhängig. Allein beide Möglichkeiten sind bey weitem nicht identisch, denn die Bedingung, sich eine Lust zum Zweck der Handlung zu setzen, ist der Naturtrieb, den man aber doch nicht ein Recht nennen kann. Soll aber, wie es scheint, obige Verknüpfung synthetisch seyn: so ist des Vfs. erste Erklärung des Rechts müßig, denn sie gilt dann nur für das, was er Naturstand nennt, in welchem es doch keine Rechte giebt, und nicht für den geselligen Zustand, im welchem das Recht etwas ganz anders ist. Uebrigens ist dieß Naturrecht in der gewöhnlichen falschen Sprache des Vfs. und in 592 §. nach XI Abschnitten vorgetragen, welche nach vorausgeschickten allgemeinen Vorbegriffen, vom Meß und Dein; den Erwerbungsarten, dem Werth der Dinge und dem Gelde, dem Verluste eines Rechts, den Verrägen überhaupt und insbesondere der Ehe, älterlichen Gewalt, Vormunttschaft und Erbfolge, den Strafen, der rechtlichen Einrichtung der Gesellschaft und den Befugnissen derer, die im gesellschaftlichen Zustande leben, überschrieben sind.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ZÜRICH, b. Orell, Füßli u. Comp.: *Kanzelorträge von Konrad Orell, Diak. an der Prediger-Kirche in Zürich.* 1803. 36 Bogen gr. 8. (2 Rthlr.)

„Diese Predigten, sagt der Vf., sind eine Frucht der erschütternden Ereignisse, welche seit dem Anfange des Jahrs 1798 in meinem Vaterlande vorkamen.“ In solchen Zeiten ändert sich die Gestalt der Dinge von einem Tage zum andern; Stürme wechseln mit Sonnenblicken; der Leichtsinne, welcher sich mit ungewissen Hoffnungen tröstet, will der überstandenen Noth bey Spiel und Freude vergessen, und im Geräusche der Welt gegen drohende Gefahren sich betäuben; die Schwermuth giebt sich der Verzagttheit hin. Was soll der Prediger unter solchen Umständen thun? Den Glauben an die Vorsehung stärken, vor den sittlichen Uebeln warnen, welche so große politische Uebel erzeugten; den Partheygeist bekämpfen; der falschen Freyheit, der unächtten Aufklärung, dem rohern und feinem Unglauben an Gott entgegenarbeiten, zur Geduld, zur Eintracht, zur Friedfertigkeit, zur Rückkehr zu der Tugend und Sitteneinfalt älterer Zeiten ermahnen. Dahin strebte denn auch Hr. O. in seinem Amte, und glaubte seine Sache gut genug gemacht zu haben, um die Herausgabe vorliegender Predigten zu rechtfertigen. Doch gesteht er dabey mit „prüfender Schüchternheit“ zu Werke gegangen zu seyn, woran man inzwischen bey der großen Bogenzahl dieses Bandes und der eben nicht schüchternen Sprache, die er sich in mancher derselben erlaubt, einige Zweifel hegen darf. Unstreitig findet man beredete Stellen: „O Ihr Alpen, heißt es S. 309, Ihr Felsengebirge meines Vaterlandes, wie blutet mein Herz, wenn ich Euch betrachte! Ihr Alpenhöhen, auf welche vormals mit hoher Begeisterung, mit Gefühlen des innigsten Ent-

„Zucken der Fremde die Vaterlandes hinblickte. Ihr „Schneegebirge, auf welche ehemals der Vater hinwies, wenn er Liebe zu Gott, zum Vaterlande und „zu wahrer Freyheit, wenn er edle Tugenden ent- „sammen wollte in des Sohnes jugendlicher Brust! „Ihr Stammörter wahrer Helden, in deren Arm der „Blitz, und Gott im Herzen war, die für Freyheit und „Vaterland nicht schön redeten, nicht hinreißend „schrieben, aber die dafür arbeiteten, litten, kämpf- „ten, bluteten, starben! Da Land, zwar an Ueber- „flufs und an Fruchtbarkeit des Bodens eines der ge- „ringsten auf Erden (?), das aber doch durch Gmü- „thsamkeit (das Land?) reich und glücklich durch „Einfalt der Sitten war!“ Solcher das Ohr füllenden „Stellen kommen mehrere vor; auch bestraft der Vf. mit donnernder Beredsamkeit die *verderbten Sitten seiner Vaterstadt*, worüber die Prediger vorzüglich seit der Revolution laute Klagen führten, welche jedoch oft die Farbe ihrer politischen Denkart hatten, was bey Beurtheilung derselben immer mit in Anschlag zu bringen ist. Allein was dem Eindrucke dieser Casualvorträge schadet, das ist die überall durchschimmernde *Partheylichkeit*; man darf nur wenige Bogen gelesen haben, um bald die politische Parthey zu erkennen, zu welcher der Vf. sich hält; und dieß sollte doch wohl sich anders verhalten. Wenn ein *Plan* die Entwicklung des protestantischen Lehrbegriffs schildert, oder über Trennung und Wiedervereinigung der getrennten christlichen Hauptpartheyen schreibt; so kann kein Leser, der es nicht sonst weiß, errathen, zu welcher *kirchlichen Parthey* er sich bekennt; eben so sollte in den Predigten keines Religionlehrers, der in einem durch Staatsveränderungen beunruhigten Lande wohnt, die stets durch Einseitigkeiten, Unbilligkeiten und Leidenschaftlichkeiten sich auszeichnende Sprache einer besondern Parthey vernehmlich seyn, und kein Partheymann sollte den Lehrer des Christenthums, als solchen, zu seiner politischen Secte rechnen können, sondern seine Vorträge sollten ihn, als einen über alle Partheyen *erhabenen* und das Irdische und Politische aus einem *höhern Standpunkte* betrachtenden Mann darstellen. Als einen solchen hat sich aber der Vf. hier nicht beglaubigt. Ob er gleich selbst S. 32 erinnert, man solle fremde Knechte nicht richten, indem sie ihrem eignen Herrn stehen oder fallen; so weiß er doch S. 310, daß Gott die Demokraten in der Schweiz, unter denen freylich, so wie in der ihnen entgegengesetzten Parthey schlechte Menschen gewesen seyn mögen, „von seinem Angesichte *verworfen* wird“; er sagt S. 422 von einer der in Helvetien wechselnden letzten Regierungen, „sie sey sehr vermischt mit Guten und Bösen (Aristokraten und Demokraten) gewesen, und er muß doch von dieser angeblich zu ungefähr gleichen Theilen aus Guten und Bösen bestehenden Regierung selbst rühmen, die Stimpfe der *Mäßigung* und *Gerechtigkeit* habe bey ihr Eingang gefunden, und sie habe manches, dem sonst Zerstückung gedroht hätte, errettet, oder durch Aufschub erhalten!!); er nimmt an, die helvetischen Truppen hätten die Zür-

cher *weggebracht*; wenn im September 1802 die beschlossene Stadt erobert worden wäre (Hättet Ihr, heisst es S. 501. 502., in die Uebergabe der Stadt gewilligt, ach Ihr wäret vielleicht *blutige Schlachtopfer* einer wüthenden Rachgier geworden, und wir feyerten itzt einen Tag des *Seufzens* und *Wohlsehens*); er giebt den Gegnern der Städteparthey, als Leuten, die den *Frieden* (die ausschließliche Regierung der Städter) nicht wollen, S. 578 zu bedenken, daß sie doch bald *vor Gottes Richterstuhl* erscheinen müssen; „und dann *wehe, wehe Euch*, sagt Hr. O.; dann wäre Euch der *Eingang in das Reich des Friedens auf ewig* (welch vermessenes Urtheil!) *verschlossen*; dann würde es *heissen: Weichet von mir*, u. s. f.“ Rec. findet es zwar verzeihlich, wenn etwa im mündlichen Vortrage zu einer Zeit, wo die Gährung der Gemüther, die jedoch der Prediger nie durch seine Vorträge vermehren sollte, sehr groß ist, dem Unmüthe des Predigers, der immer ein Mensch bleibt, ein Wort zu viel entriant; allein bey der ruhigen Revision seiner Reden für den Druck sollte er doch fühlen, daß solche und ähnliche Stellen *kein Wort des Friedens* sind. An argen *Übertreibungen* konnte es auch bey der auffallenden Partheylichkeit des Vfs. nicht fehlen. So heist es S. 167; „das *französische Volk* habe sich während der Revolution öffentlich von der Verehrung Christi losgesagt“; (da doch bekanntlich nur die Frankreich einige Zeit tyrannisirende und bald gestürzte Parthey eines Theils der Jacobiner öffentlich der Religion Hohn sprach, wogegen selbst *Robespierre* sich empörte). „Ja viele andere Völker, sagt Hr. O., fangen an, sich ihres Gottes und Heilandes zu schämen“, (als wenn, was von manchen Einzelnen im Volke gilt, von dem *ganzen Volke* prädicirt werden könnte.) Bey andern Stellen stieß Rec. noch in anderer Rücksicht an; auch davon will er einiges mittheilen, wovon man auf das übrige, was er, der Kürze wegen, übergeht, schliessen kann. Mit vieler, nur zu wortreicher, Beredsamkeit bemerkt der Vf., daß im Jahr 1799 die Kirche, an der er als Diakonus angestellt ist, ein *Lazareth* für die Russen gewesen sey. „Da wo itzt (S. 395) wieder Dankgefänge dem Ewigen erschallen, hörte man damals nur das Jammergeschrey tödtlich Verwundeter, die bangen Seufzer der fern von den Ibrigen im Elände Verschmachtenden, und das Röcheln der Sterbenden; Krieger lagen hier aus allen (?) Nationen, und fanden keine *Freyheit* als den erlösenden Tod, und keine *Gleichheit* als „das Grab, das sie verschlang; Leichen wurfen auf „Leichen gehäuft, und die Wenigen, die dem Tode „entrannen, verließen diesen Ort nur, um ein schmerzenvolles Leben in der Welt herum zu schleppen.“ (Rec. hat diese Stelle, damit sie sich besser ausnehme, abgekürzt.) Recht gut; aber warum erwähnt er nicht auch zugleich, wie man aus öffentlichen Nachrichten weiß, dieselbe Kirche bey der Anwesenheit der Quidtreicher — ein *Gefängnis* war, und daß da *Ketten klirrten*, wo er jetzt predigte und taufte? Noch eine *historische* Bemerkung. S. 529 wird der verewigte *Schultheß*, der an seinen bey der Beschlie-

fsang Zürichs erhaltenen Wunden starb, angedredet, und unter andern zu ihm gesagt: „Schon bist du in „der frohen Umarmung deines Lavaters.“ Hieraus sollte man schliessen, das diese beiden Männer *vertraute Freunde* gewesen seyen; *wer* sie aber beide kannte, wird überzeugt seyn, das keine *Sympathie* zwischen ihnen Statt finden konnte; und Lavaters Freunde würden gewis davon noch Mehreres sagen können. Hr. O. läst sogar diese beiden Männer in seiner Predigt als *unsichtbare Schutzgeister* über Zürich schweben, als *Friedensboten*, vom Ewigen gesandt, um die Zürcher zu *segnen* und zu *trösten*! Vorzüglichhe Eigenschaften kann übrigens Rec. diesen Kanzelvortragern nicht zuschreiben, ob er gleich die *Suade* des Vfs. nicht verkennt; im Gegentheil stiefs er nicht selten auf unrichtige Exegese, fehlerhafte Disposition, Widersprüche in den verschiedenen Theilen einer Rede, welches alles er, wenn der Raum es erlaubte, leicht mit Beyspielen belegen könnte; auch geben die häufigen Verse, die der Vf. anführt, diesen Predigten ein buntes Aussehen. Allein der Vf. hat *Anlagen*, die Rec. aufmuntern zu müssen glaubt, und wenn er

nur die Kritik nicht verschmäht, sondern *Stille* benutzt, und das Ziel nicht etwa schon erreicht zu haben glaubt: so wird er in der Folge vollkommnere Arbeit liefern, deren Vorzüge wir gewis mit Vergnügen anerkennen werden. Einer Sache müssen wir noch mit wenigen Worten erwähnen. Der Vf. scheint neben seinen Pastoralkenntnissen auch noch *militärische Einsichten* zu besitzen, die Rec. sich nicht beylegen kann. Er sagt nämlich S. 495: „Eine Stadt zu beschießen, ist *nach dem Kriegsrechte* aller gestueten Nationen erst nach vier und zwanzigstündiger Aufoderung gestattet; und glühende Kugeln zu schießen, hat, *so weit die Geschichte geht*, noch kein General erlaubt, als dann erst, wenn alles andre Geschoss fruchtlos verbraucht worden war, und auch dies nur nach einer eingeräumten Bedenkzeit zur Uebergabe von wenigstens vier und zwanzig Stunden.“ Bescheiden tritt hier der Beurtheiler dieser *Kanzelreden* zurück, da dies nicht in sein Fach einschlägt, und übergiebt Hr. O. der Kritik der Kenner des *Kriegsrechts* und der *Geschichte*, inwiefern sie das *Kriegsrecht* erläutert.

KLEINE SCHRIFTEN.

Παιδαγωγικ. Erlangen, v. Schubart: *Ueber Mittelschulen, ihre Form und Bestimmung*, von Johann Friedrich Degen, Director, Professor und Inspector. 1802. 40 S. gr. 8. Der Vf. dieser kleinen, mit Einnicht und Beurtheilung abgefassten, Einladungsschrift, zu dem Frühlingsexamen der Fürstenschule zu *Neustadt an der Aisch*, schildert zuerst die wohlthätigen Wirkungen des Genius des achtzehnten Jahrhunderts für die Pädagogik, welche völlig umgeschaffen ward. Mit Recht setzt er sie vorzüglich in die Sorgfalt den Vorbereitungunterricht der Jugend der Bestimmung der künftigen Glieder der großen Gesellschaft anzupassen. Fünf Hauptgesichtspunkte machen nach den Grundsätzen der gereinigten Pädagogik eben so viele und bloß (?) für die Bedürfnisse einer jeden Classe eingerichteten Schulen nöthig, *Elementarschulen, untere Bürgerschulen, obere Bürgerschulen, Mittelschulen* und *gelehrte Schulen*. Aber diese Eintheilung möchte noch erheblichen Zweifeln unterworfen seyn. Aus der Vervielfältigung der Gattungen der Schulen entstehen große Nachteile. So wenig jeder Jüngling seine Bestimmung selbst im voraus angeben kann: so wenig lassen sich die Gränzen des Gegenstandes und der Art des Unterrichts nach dieser Kategorie mit einer gewissen Schärfe ziehen. Und wer ist der Schblarch, der sich es zutrauen dürfte, den individuellen Werth der anzusetzenden Lehrer nach so vielfachen Abstufungen zu würdigen? Besser scheint es immer zu seyn, weniger Gattungen festzusetzen, in welchen man mehr auf allgemeine Bedürfnis-

se zahlreicher Volksklassen Rücksicht nimmt, und die nähere Ausbildung zu speciellern Bestimmungen den Individuen selbst zu überlassen, deren persönliche Anlagen und äußere Lage ohnehin sich nie vollkommen und unbedingt für diese oder jene der unteren Classen eignen. Elementarschulen, Mittel- oder ehemals sogenannte Realschulen, und gelehrte Schulen dürften diese Forderung so ziemlich befriedigen, und eben in der Organisation der Mittelschulen ließen sich die unläugbaren Fortschritte unsers Zeitalters in Verbreitung der für das bürgerliche Leben gemeinnützigen Kenntnisse am besten benutzen. Im Ganzen stimmen damit auch die Ideen des Vfs. überein; nur scheint er den *Mittelschulen* einen zu engen Wirkungskreis anzuweisen, da sie, unseres Bedünkens, auch die oberen und unteren Bürgerschulen in sich betreffen, und jedem künftigen Staatsbürger eine hinlängliche Anleitung zu den allgemeinen gemeinnützigen Kenntnissen geben sollten, *vogegen* für die eigentliche gelehrte Ausbildung, so wie für die zu einigen andern, dem Staat besonders wichtigen Fächer, z. B. Handlung, Kameralistik, Oekonomie, Kriegskunst in besonderen Instituten gesorgt würde. Uebrigens zeugen die kurzen Bemerkungen des Vfs. über die vorzüglichsten Gegenstände des Unterrichts in den Mittelschulen, alte und neuere Sprachen, Rechnen, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, politische Geschichte, Geographie, Technologie, Schreib- und Zeichenkunst, Religion und Moral von einem hellen und unbefangenen Blick.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 26. November 1802.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

MÜNCHEN u. LEIPZIG, b. Lentner u. Gräff: 100 Ψ φος oder der ausgemittelte gleiche Kalkul zur Grundsteuer eines Staats, nebst der Geschichte und vollen Uebersicht der bayrischen Finanzen zur Beleuchtung des Finanzwesens im Allgemeinen, von Joseph Huzzi, kurfürstlichem Generallandes-Directionsrath in München. 1802. 124 S. 8. nebst einer Tabelle.

Der schon durch mehrere Schriften von der vortheilhaftesten Seite bekannte Vf. klagt im Eingange über ungleiche und zweckwidrige Art der Vertheilung der Abgaben in sämmtlichen europäischen Staaten. Deutlich beweist er die Nothwendigkeit der Vereinfachung derselben, und mit Recht verlangt er, daß sie auf Grundsätze der Gleichheit zurückgeführt werden. „Die Griechen (sagt er) suchten in allen ihren Staatsangelegenheiten einen gewissen gleich ausgemittelten Maasstab, einen *Calculus aequalem computatorium et judicialem* 100 Ψ φος genannt, um so gleiche Ordnung und Zusammenwirkung zu erhalten.“ Einen solchen 100 Ψ φος will der Vf. nun bey Einführung eines neuen Grundsteuerystems anwenden. Dieser soll darin bestehen, daß nach dem Flächenraum ein jeder Grundbesitzer, gleiche Grundsteuer erlege, ohne Rücksicht auf die Güte des Bodens, und daß der Mittelboden zur Norm der Werthschätzung genommen werde. — Ohne die von Stewart auseinandergesetzten Nachtheile der Grundsteuern zu wiederholen, und ohne erst den Beweis zu führen, daß bey Annahme eines Mittelsatzes, allerdings der Besitzer des guten Bodens entweder zu wenig, oder der des schlechten zu viel verhältnismässig erlegt, ist Rec. (der übrigens die größte Verehrung für des Vfs. Absichten und Kenntnisse hegt,) in Ansehung der Grundsteuern nicht mit ihm gleicher Meynung, und wagt vielmehr zu behaupten: daß eine Grundsteuer eigentlich gar keine Abgabe, sondern eine wirkliche Verringerung des Capitalvermögens des gegenwärtigen Grundbesitzers zum Vortheile der Staatscassen sey, wogegen der zukünftige Käufer des Grundstücks gar nichts erlege, weil er dem Verkäufer das Capital der Grundsteuer vom Kaufpretio abziehe. Auch die Erfahrung bestätigt diese Behauptung. Als Friedrich II. Schlesien eroberte, belegte er die adlichen Güter mit einer Grundsteuer von 27 pC. Er nahm dadurch dem Gutsbesitzer mittelbar das Capital dieser 27 pC. weg; denn sobald dieser sein Gut verkaufen will, ziehet der Käufer im Anschlage den

A. L. Z. 1803. Viertes Band,

Betrag der Grundsteuer vom reinen Gewinn ab, und zahlt um so weniger Capital für das Gut. In der Kurmark erlegt der Rittergutsbesitzer bloß das Lehnpfennig, was eine Kleinigkeit beträgt; und demungeachtet ist es dem, der ein Gut kauft, ganz gleich, ob er in der Kurmark 40 Rthlr. oder in Schlesien 400 Rthlr. davon jährlich an Grundsteuern erlegen muß. Aus diesem Grunde ist es einleuchtend, daß eine unverhältnismässige Vertheilung der Grundsteuern, zwar zur Zeit ihrer Einführung eine große Unwägung in dem Vermögenszustande der Grundbesitzer müsse hervorgebracht haben; daß aber, wenn diese Grundstücke an neue Besitzer käuflich übergegangen sind, sie nicht drückender sey, als die allerverhältnismässigste. — Hierauf folgt eine Geschichte der bayrischen Finanzen, mit einer Uebersicht des gegenwärtigen Finanzzustandes. Man erstaunt zwar über die ungeheure Menge verschiedener Abgaben; man kann sich aber auch nicht enthalten, die Regierung hochzuschätzen, die es erlaubt, daß ihr ganzer Finanzzustand so der Welt vor Augen gelegt werde; und bewundern muß man den Fleiß des Vfs., der diesen verwickelten Gegenstand so deutlich darzustellen verstanden hat. Die Aufhebung der Zölle im Innern des Landes, und die Verwandlung des Vorkapitals in eine Geldabgabe sind schon zwey wichtige Schritte in der Administration, und bey dem festen Willen des aufgeklärten Fürsten, und bey den Einsichten der Männer, deren er sich bedient, ist nicht zu zweifeln, daß die Mißbräuche allmählich verschwinden werden, und die Finanzverwaltung musterhaft werden müsse. — Ausdrücke, als: „gleichheitlich, vorhinein, hinnach“ statt nachher. S. 37 „weil es sich nur um einen Beitrag fragt (fragt), statt: weil es nur auf einen Beitrag ankommt“, u. d. m. hätten vermieden werden sollen. S. 14 müßte nicht des Gefrierpunkts am politischen Barometer gedacht werden, da nicht dieses, sondern das Thermometer den Gefrierpunkt anzeigt. — Auch ist zu bezweifeln, daß Vectigal (S. 24.) Vermögenssteuer bedeute; vielmehr hält man es für Landzoll, so wie *vectigal portorium* für Hafenzoll.

GLOGAU, in d. neuen Günther. Buchh.: *Des Abbe Gagliani Dialogen über den Getreidehandel*, übersetzt mit einigen Anmerkungen, einer ausführlichen Inhaltsanzeige und dem Leben des Vfs. begleitet von D. C. W. Beicht. 1802. Zwey Theile 176 u. 183 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Ueber die vortrefflichen Gespräche des Abts Gagliani etwas zu sagen, ist hier der Ort nicht; ihr Werth ist

Ccc

zu

zu allgemein anerkannt, als das noch etwas zu ihrem Lobe hinzuzufügen wäre. Hier kann bloß von der deutschen Uebersetzung die Rede seyn. Sie ist im Ganzen nicht übel gerathen, obgleich der leichte fließende Stil des Originals nicht übergetragen werden konnte. In angehängten Bemerkungen hat der Uebersetzer Stellen, die einigen Lesern nicht verständlich seyn möchten, erläutert, und überhaupt sieht man, daß es ihm darum zu thun war, ganz in den Geist des Originals einzudringen. Sehr naiv erzählt er, daß er das Buch im Jahr 1795 zufälligerweise habe kennen lernen, indem er den angekündigten Titel *sur le commerce des blés, sur le commerce des idées* gelesen, und dieser Titel ihn bewogen, das Werk zu kaufen. Diese gänzliche Unbekanntschaft mit einer so classischen Schrift läßt schließen, daß der Uebersetzer bis dahin sich wenig um die Staatswirthschaft bekümmert habe, und um so mehr gereicht ihm sein nachheriges unverkennbares Bestreben, in diesem Fache Kenntniß zu erlangen, zur Ehre. Die am Ende des ersten Bandes befindliche Recapitulation des Inhalts sämtlicher Gespräche, scheint Rec. bey einem so fälschlich geschriebenen Werke, wo es dem Leser so leicht ist, dem Faden zu folgen, höchst überflüssig. Willkommener wären kritische Bemerkungen über einige zu gewagte Behauptungen des Abts Gagliani gewesen. Denn ohne im geringsten den großen Werth dieser Gespräche herabzusetzen, ist nicht zu läugnen, daß der Vf. zuweilen, zum Beweise seiner Sätze, allgemeine Behauptungen aufstellt, die große Einschränkungen erleiden müssen, und denen auch zum Theil die Erfahrung widerspricht. — Der Uebersetzer hat übrigens die Schwierigkeiten, wozu vorzüglich die figürlichen Redensarten und die Wortspiele im Originale häufig Anlaß geben, meistens glücklich überwunden. Die Art, wie er sich S. 9 mit der unübersetzbaren Vergleichung mit den Nerven geholfen hat, ist sehr gut. Folgende gezwungene Perioden und unrichtige Ausdrücke sind dagegen Rec. aufgefallen. S. 2. „Das war ich überzeugt“, statt: davon war ich überzeugt. S. 37. „Sie haben niemals einem jeden Mitglied die gänzliche Freyheit lassen, sich zu versorgen, und alles gethätig.“ S. 105. „Der morgige Gewinn!“ statt: der Gewinn des folgenden Tages. S. 124. „Sehn Sie nicht die Madame. 2 Th. S. 35. „ein ungeheurer Hochzeitschmaus oder sonst ein verwüstendes Tractament“ *quelqu'autre calamité pareille*; ist Scherz, und heißt: „oder eine ähnliche Landplage.“ S. 37. „Moniteur der Patrioten“ *Moniteur des hommes de bien*. S. 37. „Sie setzen meinen Charakter herab, wenn ich das einräume.“ *Vous m'humiliés en me faisant convenir de cela*. Muß heißen: „Sie demüthigen mich, indem Sie mich zu diesem Geständnisse nöthigen.“ S. 38. „Alles ist auf diesem Gemälde seiner lachenden Einbildungskraft, aus lachenden Tinten gemalt.“ Lachende Tinten ist nicht richtig, auch sagt man nicht *aus*, sondern *mit* Tinten malen. S. 74. „Der Marquis hat nicht zu Hause gespeist, wird aber nicht mehr lange seyn“, statt: säumen, *il ne tardera*

pas à venir u. d. m. Auch der Titel der Uebersetzung ist nicht richtig ausgedrückt. Uebrigens wird der Name des Vfs. Gagliani, und nicht, wie in der Uebersetzung steht, Galiani oder Galiani, geschrieben.

HAARLEM, b. Loosjes: *Hugonis Grotii, Batavi, Parallelon rerum republicanarum liber tertius: De moribus ingenioque Populorum Atheniensium, Romanorum, Batavorum*. Verggelykung der Gemeenebesten, Derde Boek: *Over de Zeden en den Inborst der Atheniensen, Romeinen en Hollanderen*. Uit een echt Handschrift uitgegeeven, in 't Nederduitsch vertaald, en met Aanmerkingen opgeheldert door Mr. Johan Meerman, Heer van Dalem en Vuren. *Derde Deel* 1802. VIII. u. 98 S. Text, 567 S. Uebersetzung u. Anmerkungen. gr. 8. (2 Rthlr. 4 gr.)

Von den beiden ersten Bänden dieses Werks haben wir bereits A. L. Z. 1802. Nr. 280 Nachricht gegeben; der vorliegende dritte Theil, der das Ganze beschließt, enthält die vier letzten Bücher der de Groot'schen Urschrift, welche zugleich mit einer correcten holländischen Uebersetzung und mit einem vollständigen Commentar aller von de Groot oft nur flüchtig hingeworfenen Gegenstände begleitet worden. Hier zuvörderst den Inhalt des Grundtextes:

Kap. XXIII. *De Opificiis*. De Groot handelt im Allgemeinen von der Menge der verschiedenen Künste, Handwerke und Gewerbe in Athen, und zeigt, daß die vortrefflichen Gesetze, die vorzüglich dem Müßiggang zu steuern beabsichtigten, ihre große Anzahl befördert hätten. Dieser Umstand habe die weise Ordnung des Staats herbeigeführt, daß keiner auf eine die Erziehung betreffende Belohnung habe Anspruch machen dürfen, der nicht beweisen konnte, daß die Aeltern ihre Kinder in der einen oder andern Kunst oder einem bürgerlichen Gewerbe hätten unterrichten lassen. Diese Gewohnheit wäre auch ehedem bey einigen der angesehensten Familien in Holland, jedoch ohne dazu durch die Gesetze aufgefordert zu werden, eingeführt gewesen. Unter diesen und mehr andern Vergleichungen der Art geht Grotius zu den mannichfaltigen Künsten und Handwerken über, die in Athen und Rom, wie in Holland zur Zeit des Vfs. üblich waren. Daß hievon das Bild fast beständig zu Gunsten seines Vaterlandes sich zeigt, ist leicht zu denken, da de Groot, in der aufkeimenden Blüte seines Jünglingsalters, damals sein Vaterland mit einem starken Vergrößerungsglase betrachtete, welches in dem folgenden Kap. XXIV. *De eruditione omnis generis*, in welchem er alle Zweige der Gelehrsamkeit unter den verglichenen Völkern betrachtet, noch weit sichtbarer wird, so daß des Vfs. patriotische Vorliebe bisweilen die historische Wahrheit verletzt, und Illusionen für Facta ausgiebt. Hr. van Meerman, der dies oft zu fühlen scheint, und an mehreren Orten seiner Urschrift widerspricht, konnte nicht allenthalben die Mängel berichtigen, wenn er nicht allzuweitläufig werden wollte. Demungeachtet muß man

de Groot's Belesenheit bewundern, mit der er alte und neue Sprachen, auch Wissenschaften und Künste der Vorzeit und seiner Zeitgenossen, mit vieler Einsicht und Sachkenntnis zu schätzen und zu vergleichen wußte. Das einzige, worin wir mit ihm nicht übereinstimmen, besteht darin, daß die historischen Zeugnisse nicht angeführt werden. Kap. XXV. *De lingua.* Ueber die Sprache ist Hr. v. M. so wenig als wir mit der lateinischen Urschrift überall zufrieden; stimmen aber gern darin mit ihr überein, daß die Holländer (wie andere benachbarte Nationen) immer das Fremde bewundern, und das Einheimische nicht selten vernachlässigen. Er setzt deshalb hinzu: „Ganz anders war es zur Zeit unserer Vorfahren, da selbst unsere Landesherren, Kaiser oder Könige, Grafen oder welche Fremde es auch immer gewesen, die uns beherrschten, wenn sie von den Staaten von Holland Schutz oder Auflagen in Gelde foderten, nie ihre Wünsche oder Befehle durch einen Dolmetscher, sondern immer in der Landessprache, das ist, in der Flamländischen oder Niederländischen zu erkennen gaben.“ — Er setzt sehr richtig hinzu: „Selbst dann, wenn wir uns einbilden, holländisch zu sprechen, sind wir, wie wir es eigentlich seyn sollten, nicht einmal Holländer! Noch mehr: wir beslecken die ächten und reinen Ausdrücke unserer Sprache durch ein fremdes — und, wie *Plautus* spricht — durch ein exotisches Gemische allerley ausländischer Worte, deren Folge diese ist, daß wir die anfrige durch schlechtere Sprachen verderben, indem wir uns einbilden, daß jene nicht gelehrt genug klingt, wenn wir sie nicht durch eigentliche Barbarismen entstellen.“ — (Wie ganz anders jetzt, da man statt der in holländischer Sprache von Kaiser Karl V. auf den 22 July 1540 im Haag geschehenen Staaten-Vorladung, und der nachdem von König Philipp II. unterm 2. Novbr. 1557 geschehenen ständischen Ausschreibung, die ebenfalls nach altem Herkommen, holländisch geschah, — von den ausländischen Regenten, die auf den Throne der Bourbonen, den Bataven und mehreren Völkern Gesetze vorschreiben, — nicht in holländischer, sondern in französischer Sprache Befehle annimmt, und sie mit gebührendem Respekt in eben dieser Mundart beantwortet und registriert.) Kap. XXVI. *De Religione et pietate.* Was *Grotius* von der Religion und Gottesfurcht sagt, verräth nicht weniger Belesenheit als alle seine übrigen Schriften. Zum Ruhme seiner Landsleute müssen wir hinzufügen, daß gerade in diesem Punkte die batavische Nation im Fortschreiten einer gesunden Aufklärung, wie in der praktischen Gottesverehrung, selbst im Anfange des 17ten Jahrhunderts, noch als Muster angeführt werden könne.

Die Uebersetzung und Commentationen zu der Urschrift sind, wie in den vorigen Bänden, besonders bezeichnet. Die Anmerkungen fangen S. 151 an. Auch in diesen zeigt sich der Vf., wie in den vorherigen Erläuterungen, als einen tiefersuchenden Gelehrten, dem es anenthalben um Verbreitung historischer Wahrheiten und Berichtigung wissenschaftlicher Kenntnisse zu thun ist. Lobenswerth ist auch die Genauigkeit, mit

der überall die Quellen und Hülfsmittel allegirt werden, unter welchen sogar handschriftliche Privilegien und Urkunden (*Charters*) sich finden, — und der unpartheylich-kritische Geist, der auch nicht in einer einzigen Stelle die geringste politische Unvorsichtigkeit durchscheinen läßt. — Die Stellen, wo wir nicht ganz mit Hr. v. M. einverstanden sind, sind unbedeutend. Um die baldige Erscheinung eines alphabetischen Namen- und Sachenregisters, das in der Vorrede versprochen wird, müssen wir den Herausgeber nochmals bitten.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BAYREUTH, b. Lübeck's Erben: *Die Reise der Jünger nach Emmaus*; von D. Johann Gottlieb Münch, Prof. der Philosophie zu Altdorf u. s. w. 1802. 136 S. 8. (12 gr.)

Diese kleine Schrift hat uns sehr angezogen. Es ist dem Vf. vorzüglich gelungen, in einem Freyspiel die Ungewißheit, die Zweifel, die Verlegenheit darzustellen, wozu die größere Anzahl der Verehrer Jesu bey seinem Tode gerathen waren. Die große Liebe, womit sie an Jesu hiengen, das Gefühl der Hohelt seines Charakters und seines Planes, worüber sie doch im Dunkeln waren, das Bildliche und Geheimnißvolle seiner Sprache; die Aeußerungen über seine Messiaswürde und dabey das unbegreifliche Zurückweichen; die Macht in seinen Worten und Thaten, verbunden mit dem willigen Hingeben in der Feinde Hände — das alles hatte sie irre in ihrem Meister gemacht. Die Liebe zu ihm war durch das Unrecht, was er gesitten hatte, vermehrt, aber das Vertrauen auf seine Zusagen und die Meynung von seiner Größe geschwächt worden. Die Hoffnung, ihn auferstanden zu sehen, war so niedergedrückt, daß kein Gerücht über seine Wiederbelebung einigen Glauben in ihren Seelen fand. Hr. M. giebt uns Gespräche, welche die zwey genannten Jünger in einer solchen Gemüthsstimmung mit einander gehalten haben können. Und diese Gespräche haben die höchste Wahrscheinlichkeit. Sie enthalten Erinnerungen an solche Aussprüche und Gleichnißreden Jesu, welche jene nur halb gefast haben, und wodurch sie sich in ein Dunkel hineingeführt sehen, aus dem sie vergeblich einen Ausweg suchten. Eben da die Unterredung bis auf den Punkt hingeleitet ist, wo das Verlangen nach einer hellen Einsicht in Jesu Absichten auf das lebhafteste gespannt seyn mußte, erscheint ihnen der Auferstandne als ein unbekannter Wanderer, mischt sich in ihre Gespräche und führt sie durch Erinnerung an mehrere Aussprüche der Propheten zum Aufschluß über die dunkeln Wege Gottes mit Jesu und über die Schicksale desselben. Und es geschieht dem Vf. auch hier, durch seine Ausführung der wenigen Worte des Evangelisten den Ausruf der Jünger: „führte nicht unser Herz, da er bey uns auf dem Wege war!“ recht natürlich zu machen. Dieser Theil des Ganzen würde indessen dem Rec. noch mehr Genüge geleistet haben.

haben, wenn der Vf. der Versuchung widerstanden hätte, die prophetischen Stellen in Extensio, zwar sehr gut übersetzt, aber doch für den Total-Eindruck zu gedehnt, einzurücken. Kleine Flecken in der Sprache, wozu auch die allzu öftere Wiederholung des Wortes: *nimmer*, gehört; kleine Uebereilungen, wie das Lügen Jesu, das er etwas Wichtiges wisse, was in Jerusalem vorgefallen sey, wo sich der Evangelist weit behutsamer ausdrückt, werden dem Vf. selbst nicht entgehen, wenn er seine Schrift noch einmal überliest. Wir fragen ihn aber noch, wozu der Wink dienen solle, das man in unsern Tagen lieber das Wunderbare dieser ganzen Erzählung werde natürlich erklären, als die psychologische Forderung von dem Bearbeiter dieser Erzählung befragt sehen wollen, „den Charakter der beiden Jünger genau vor Augen zu behalten, nichts in ihre Seelen zu legen, wofür sich kein muthmaßlicher Grund angeben lasse u. s. w.“ Der Vf. scheint ja selbst das Wunderbare gern natürlich darzustellen; ist selbst nichts weniger als kirchlich orthodox; und sodann, was liegt denn eigentlich Wundervolles in jener Erzählung? Das würde nur der Fall seyn, wenn die Unterredung der Jünger mit Jesu eine Vision der letztern gewesen wäre, wofür sie der Vf. zu halten scheint. Für Rec. ist es Thatsache, das Jesus aus dem Grabe hervorgegangen ist, ob er gleich über das Wie? keine Vermuthung wagt, und dies vorausgesetzt, liegt ihm gar nichts Wunderbares darin, das zwey Jünger des weitem Ausschusses, die Jesum nur selten gesehen hatten, ihn in fremden Kleidern (die seinigen waren ja vertheilt) bey einem von den vorigen Schmerzen mitgenommenen Gesichte und in der Abenddämmerung nicht erkannt.

LEIPZIG, b. Crusius: M. Traugott August Seyffarth's, Superint. in Liebenwerda, *Praktische Anweisung zu einer fruchtbaren Einrichtung der Predigten über die gewöhnlichsten Sonn- und festtägigen Episteln*, zum Gebrauche für solche, die bey diesen Predigten ihrem eigenen Nachdenken durch gedrängene Gedanken eines Andern zu Hülfe kommen wollen. *Zweytes Heft.*

Auch unter dem Titel:

Übersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien etc. 1803. 226 S. 8. (21 gr.)

Mit diesem zweyten praktischen Hefte beendigt der Vf. dieses nützliche Werk über die gewöhnlichen Episteln und Evangelien, welches ihn seit mehr als zwölf Jahren beschäftigt hat. Er bekennet indessen, das, wenn er jetzt Hand an die Ausführung legen sollte, er seinen Plan in vielerley Hinsicht anders modificiren, vorzüglich bey Aufstellung solcher Erklärungen, die bloß historisch wissenswerth, und mehr für den gelehrten Bibelforscher von Belang und Wichtigkeit

und, mancherley Abschnitten, seine eigene Uebersetzung nebst ihren Gründen vorstellig machen, und seine Zusätze mit einer veränderten Modification dermaßen aufstellen würde, das sie unter einer mannichfaltigen Zusammenschmelzung theils etwas reichhaltiger werden, theils einen besondern praktischen Anhang entbehrlich machen könnten. — Rec. billigt dieses Vorhaben, indem er überzeugt ist, das dieses Werk hierdurch an Brauchbarkeit gewinnen würde. Hiernächst wäre auch zu wünschen, das der Vf. mehr Fleiß auf Deutlichkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks wenden möge. Schon manche Themen sind so dunkel ausgedrückt, das man nicht weiß, was man daraus machen soll; z. B. *Ueber die edle Beharrlichkeit, die sich bey uns im Reiche des Guten zeigt. Zu welcher Tiefe des Herzens man bey dem Mangel einer gehörigen Menschenliebe herabfällt. Wie wirksam unser Endschicksal über unsern frommen Eifer sey, u. d. m.* Jedoch, bey einer zweyten Auflage wird der Vf. seinem Werke auch in dieser Rücksicht immer mehrere Vollkommenheit zu geben suchen.

Der Vf. eröffnet in der Vorrede ein doppeltes anderweites Vorhaben, wobey er ausdrücklich auf die Stimme des theologischen Publicums achten, und von dessen Winken abhängig seyn wird. *Erstlich* will er ein *kürzeres griechisch-deutsches Wörterbuch des N. T.* herausgeben, wozu er Materialien gesammelt zu haben versichert. Er beabsichtigt hiebey, außer der möglichsten Kürze, theils eine reine, von theologischen Meynungen unabhängige Exegese, theils eine mit möglichster philosophischer Strenge zu ordnende Ableitung und Feststellung der Wortbedeutungen. Er will die so vervielfachten Bedeutungen neutestamentlicher Wörter, wie man sie in bisherigen Wörterbüchern findet, mehr auf einen gemeinsamen Vereinigungspunkt zusammen bringen, und sodann die Bedeutungen der Wörter nach des sel. D. Morus Anleitung (*de discrimine sensus et significationis*) sorgfältig von ihrem Sinne trennen etc. Manchen Landpredigern, die sich das *Schleusnerische Lexicon*, und des Hn. D. Paulus's ausführlichen Commentar nicht anschaffen können, möchte vielleicht ein solches Wörterbuch willkommen seyn. Nur müßte sich der Vf. vor gezwungenen Ableitungen hüten, wovon man in dem exegetischen Theil seines Werkes hin und wieder Beispiele findet. *Zweytens* ist er gesonnen, eine *Specialhermeneutik der Schriften Johannis* herauszugeben. Wir haben zwar vor Kurzem einen Beitrag zur Specialhermeneutik der Schriften Johannis von Hn. M. J. D. Schultze erhalten; aber die Arbeit des Vfs. wird deswegen nicht überflüssig seyn. Unrerachtet der Bemühungen neuerer Exegeten, die Schriften Johannis aufzuklären, liegt doch auf nicht wenigen Stellen noch eine große Dunkelheit; und daher kann sich Hr. S. durch eine sorgfältige Prüfung der Arbeiten seiner Vorgänger, und durch eigene Untersuchungen ein großes Verdienst erwerben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 28. November 1803.

O E K O N O M I E.

PARIS, b. Levrault: *Histoire de l'introduction des moutons à laine fine d'Espagne dans les divers états de l'Europe et au Cap de Bonne-Espérance. Avec une planche. Par C. P. Lapeyrie, Membre des Sociétés Philomatique, d'Agriculture du département de la Seine, de la Société Royale patriotique de Stockholm, de la Société Royale des Sciences de Göttingen, etc. An XI. — 1802. 271 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)*

Der von Wißbegierde und Beobachtungsgeiste geleitete Vf. ist bis jetzt der einzige, der allein der Schafzucht wegen mehrere europäische Länder besucht, und das Resultat seiner mühsamen Reisen in dem gegenwärtigen Werke mitgetheilt hat. Der erste Theil desselben enthält die Geschichte der Einführung der feinwolligen spanischen Schafe in verschiedene Länder; der zweyte beschäftigt sich mit der Zucht und Fortpflanzung dieser Schafe.

Erster Theil. Erstes Kap. Allgemeine Ansichten der veredelten Schafzucht. Zuerst macht der Vf. die in Hinsicht auf diese Schafzucht um ihr Vaterland verdienten Männer namhaft; *Alströmer* in Schweden; *König* in Sachsen; *Fink* in Preußen; (Dieser ist aus dem Anhaltischen erst vor einigen Jahren in Biebichenstein bey Halle als Beamter angekommen. Längst vorher hatte schon der geheime Rath *Hofmann* zu Dieskau bey Halle eine veredelte Schafzucht.) *Magnis* in Schlesien; *d'Aubenton* und *Gilbert* in Frankreich; *Twent* in Holland; *Nelson* in Dänemark. Schweden machte seit beynahe 100 Jahren Epoche in der verbesserten Schafzucht. Norwegen folgte nach Schweden vor ungefähr 40 Jahren und zwar zu einer Zeit, da die Einwohner nebst andern nordischen Völkern noch als Barbaren von den Franzosen angesehen wurden. Die Franzosen, von einem verdorbenen und verschwenderischen Hofe verleitet, ergaben sich dem Luxus und den Vergnügungen, ließen sich durch den eiteln Schein einer falschen Größe verblenden, und dachten nicht an Industrie, worauf sich doch die Glückseligkeit und die Dauer der Reiche gründet. Auch Reht, sagt der Vf., Frankreich, welches doch von der Natur so sehr begünstigt ist, in so mancher Beziehung noch bis jetzt hinter jenen Ländern zurück. — Zweytes Kap. Schweden. *Alströmer* begnügte sich nicht damit, durch deutsche und englische Rassen die schwedischen Schafe im J. 1716 zu verbessern; er liefs im J. 1723 eine Herde spanischer Schafe an A. L. Z. 1803. Viertes Band.

kommen, und es gelang ihm, sie zu naturalisiren und fortzupflanzen, da man vorher glaubte, die Verletzung dieser Thiere aus einem warmen Lande in ein so kaltes, wie Schweden ist, könnte nicht gelingen. Hr. v. *Schulzenheim*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Stockholm, theilte dem Vf. eine genaue Uebersicht der an die öffentlichen Magazine und Manufakturen vom J. 1761 bis 1790 verkauften feinen Wolle mit. Die Summe macht 3,402,968 Franken (Livres), und während dieser Zeit hat die Regierung 1,413,450 Franken zur Aufmunterung dieser Art von Industrie ausgegeben. In diesem Zeitraum von 40 Jahren betrug die Einführung von Wolle aus Spanien nur 2,623,040 Pfund, so dafs die feine schwedische Landwolle diese Einfuhr um 779,920 Pfund überlieg. Dafs übrigens die seit so langer Zeit in Schweden eingeführte veredelte Schafzucht noch nicht für die Bereitung der feinen Tücher im Lande hinreichend ist, kommt ausser einigen moralischen und physischen Ursachen daher, dafs die Wollhändler und Tuchfabrikanten in Schweden, wie anderwärts, Interesse dabey haben, die feine Landwolle herabzuwürdigen. Der so mäfsige Preis einiger feinen Wollsorten aus Deutschland und Eiderstädt, deren Einfuhr so leicht ist, haben gleichfalls der Vermehrung veredelter Schafe geschadet. — L. sah in Schweden einige Herden Schafe, die zwar von spanischer Abkunft waren, aber von der Feinheit der Wolle viel verloren hatten, weil sie sich unter den Händen nicht hinlänglich sorgsamer Eigenthümer befanden. Das nämliche hatte er auch in Holland und in einigen Gegenden von Deutschland beobachtet, so wie er auch in seinem vor einigen Jahren herausgegebenen *Traité sur les bêtes à laine de race Espagnole* mit mehreren nachweist, dafs die feinsten Schafe in Spanien zurückschlagen, wenn man es an der gehörigen Behandlung derselben mangeln läßt. — Noch ist von dem bereits erwähnten Hn. v. *Schulzenheim* zu bemerken, dafs er, nachdem er vor 55 Jahren nach Grönöe in der Provinz Upland spanische Schafe eingeführt, und hierauf zu sechs verschiedenen Malen mehrere hat nachkommen lassen, Abkömmlinge bis zur fünften Generation vorzeigt, welche letztern ihrem ersten Stamm in Ansehung der feinen Wolle gar nicht nachstehen; ein hinlänglicher Beweis, dafs die feinwolligen Thiere in kalten Ländern sehr gut fortkommen. — Drittes Kap. Dänemark Die norwegischen Schafe sind durch englische und spanische Rassen verbessert worden. Der erste spanische Bock wurde vor mehr als 50 Jahren in das Amt Smaalnem an der westlichen Küste von Norwegen gebracht, aber die

die Zuzucht veredelter Thiere hatte aus Unachtsamkeit der Einwohner keinen Fortgang. Man ließ die Lämmer in einem Aker von sechs Monaten beziehen, und nahm ihnen die Wolle durch öfteres Scheeren im Jahre und gemeinlich zu einer Zeit, da ihnen die nackte Haut nachtheilig werden mußte. — Man findet in Norwegen Schafe, von denen das Stück 7 Pfund Wolle giebt. Die Herden, wovon einige schwarze Wolle tragen, werden in gewissen Gegenden 2 bis 4 mal im Jahre geschoren. Durch dieses öftere Scheeren wird ungleich mehr Wolle erlangt, nur daß diese Wolle zu feinen Zeugen weniger tauglich ist. (Unfre deutschen Oekonomen sind nicht recht einig, ob ein- oder zweyschürige Schafe mehr Wolle geben. Wir könnten also die Norweger hierüber sprechen lassen.) Der Vf. sah unter dem 64ten Grade Schafherden, welche auf Inseln sich selbst überlassen, mitten unter dem Schnee von keines Menschen Hand Nahrung bekommen. Sie sind daher so wild, daß man sie mit Pferden jagen muß. Auch verträgt diese Rasse keinen schnellen Uebergang aus dem wilden Zustande in den zahmen. Einige Privatleute aus der Gegend von Gothenburg hatten sich von dieser Race einige Schafe kommen lassen, und sie während der harten Jahreszeit im Stalle gehalten; diese Schafe konnten aber den Mangel der freyen Luft so wenig aushalten, daß sie starben; ein Beweis, daß die freye Luft den Wollthieren immer heilsam, der Frost aber nicht nachtheilig sey, und daß man in Ansehung der geschwinden Abwechselung des Klima, der Nahrung und Beforgung solcher Thiere behutsam seyn müsse. — In einigen Gegenden von Norwegen fand der Vf. drey Arten Wolle. Die eine ist kurz und seidenartig, und gehört zu der superfeinen. Sie gleicht der schottländischen Wolle, von welcher in England Strümpfe, das Paar zu 10 Guineen, verfertigt werden. Die Wolle von isländischer Rasse, wie auch von einigen norwegischen, wenn sie fortirt würden, könnten eben so gut, wie die Wolle aus Scherland, sehr feine Waare abgeben. — Im J. 1797 liefs die dänische Regierung 300 Schafe aus Spanien kommen, welche von der besten Art waren; L. fand sie in einem guten Zustande. Gestorben waren nur zwey Stück, ungeachtet der beschwerlichen Seereise, des strengen Winters und des häufigen Regens, welchen sie im Frühjahre bey ihrer Ankunft in Dänemark ausstehen mußten. — *Viertes Kap. Sachsen.* Die erste Einführung der spanischen Schafe in Sachsen geschah im J. 1778. Aus den kurfürstlichen Pflanzschulen verbreiteten sich die veredelten Schafe durch das ganze Land. Dieses enthält 1,600,000 Schafe allerley Art, und 90,000 Stück ganz reiner oder veredelter Art. Giebt nun jedes Thier ungefähr 2½ Pfund Wolle: so geben die 90,000 feinwolliger Schafe zusammen 225,000 Pfund Wolle, und bringen, den Stein Wolle zu 14 Rthlr. gerechnet, an Gelde 560,500 Franken ein. Zuweilen wird aber der Stein Wolle dieser Art mit 20 Rthlr. bezahlt. Was von dieser Wolle nicht im Lande verbraucht wird, geht von der Leipziger Messe nach Achen, Belgien, Holland u. s. w. — *Fünftes Kap. Preussen, König*

Friedrich II. hatte schon auf dem unter der Berlinischen Königin stehenden Amte Stahnsdorf mit 200 Schafen und 100 Böcken aus Spanien den Anfang zur Veredlung der Landesschafe machen lassen. Unter der jetzigen Regierung wird damit weiter gegangen, und man findet in der Mark bereits mehrere verbesserte Heerden. In dem Magdeburgischen, und zwar im Saalkreise auf dem Amte Petersberg, hat der Beamte, Hr. Fink, eine Schäferschule, in welcher jährlich zwölf Schäfer unterrichtet werden sollen, angelegt. Der Vf. fand Hn. Fink's veredelten Schafe viel kleiner, als die ursprünglich-spanischen, doch geben sie diesen in Ansehung der schönen und feinen Wolle nichts nach. Der Stein Wolle von einheimischen Schafen galt ehemals nur 11 bis 18 Rthlr., von der nun veredelten Wolle aber der Centner 60 bis 85 Rthlr. Graf Magnis zu Eckersdorf in der Grafschaft Glatz hatte, als der Vf. dahin kam, 9000 Schafe. Vor ihrer Veredlung betrug die Einnahme von der Schäferschule 4,800 Franken, seit der Veredlung aber 105,000 Franken. Anfanglich vermischte der Graf seine Landesschafe mit der großen ungarischen Race, nachher suchte er nicht nur großes, sondern auch feinwolliges Vieh zu erziehen. In dieser Absicht versorgte er sich mit Schafen von guter spanischer Race und bezahlte öfters einen feinen Bock mit 1000 bis 2000 Rthlr. Er wußte alle Hindernisse eines undankbaren Bodens zu überwinden, da er 9000 Schafe in einer Gegend unterhält, wo ein hartes Klima den Heerden die Weide ein halbes Jahr hindurch nicht zuläfst. — *Sechstes Kap. Oestreich und einige andre deutsche Länder.* Maria Theresia liefs im J. 1776 aus Spanien 300 Schafe kommen, welche zu Mercopail in Ungarn als eine kaiserliche Pflanzschule mit Anlegung einer Schäferschule untergebracht wurden. Der erste Versuch hatte einen geringen Erfolg; nur einige veredelte Rassen, besonders in Böhmen und Ungarn. Indessen scheint das Beyspiel von Sachsen und Schlesien die Aufmerksamkeit der Regierung geweckt zu haben. In der Folge nämlich liefs man (vor ungefähr 20 Jahren) den ersten Transport von 3 bis 400, und den andern von 4 bis 500 Schafen kommen. Auch liefs zur Zeit des Drucks dieses Werks die östreichische Regierung durch einen Agenten in Spanien abermals eine Heerde von 8 bis 900 Stück ankaufen. — In den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth ward eine Schäferschule angelegt; man liefs dazu 40 sächsisch-spanische Böcke kommen, und darunter auch einen Theil aus Roussillon, so wie eben daher und aus Spanien im J. 1790 eine zweyte Heerde, die in Rolenhof angestellt ward. Hievon haben sich die schönen Schafe so verbreitet, daß es wenig Privatleute giebt, die nicht einen Anfang mit der Veredlung ihrer Schafzucht gemacht hätten. 1797 zählte man in der Schäferschule zu Rolenhof 425 Schafe ächter Art und 8,431 veredelte Schafe in beiden Fürstenthümern. Die Schäferöhren fanden anfanglich keinen Absatz ihrer feinen Wolle, weil die Fabrikanten sie nur unter ihrem wahren Werth annahmen. Die Regierung wußte aber solche Maaßregeln zu treffen, daß die Wolle

bessern

bessern Abgang haben konnte. Hierdurch ward nun auch hier das Emporkommen eines so einträglichen Nahrungszweiges befördert. — Der Herzog von Württemberg liefs im J. 1786 aus Spanien und Roussillon 100 Böcke kommen, und zwey Schäfer zu Montbar von dem berühmten Daubenton unterrichten. Im folgenden Jahre kamen derselben aus Spanien 40, und aus Roussillon 25 Stück. Diese Herde verlor bey ihrer Durchreise durch Frankreich, Savoyen und die Schweiz neun Stück; sie ward zu Justingen angestellt, und ist nach und nach bis zu 500 Stück angewachsen. Von diesem Etablissement werden jährlich so viel verkauft, das man schon beträchtliche verbesserte Schaferden im Lande findet. Die 32 feinwolligen Schafe, womit Moreau die Societät des Ackerbaues zu Strasburg beschenkt hat, sind von der feinen württembergischen Race, und werden in dem Distrikte von Sulz gehalten. Ueberhaupt fand die Einführung der veredelten Schafe in mehreren deutschen Ländern guten Fortgang. Der Kammerherr und Oberjägermeister von Molke im Mecklenburgischen liefs vor einiger Zeit eine große Anzahl Schafe aus Spanien kommen, die sehr wohl fortkommen. Hannover, Braunschweig, die Pfalz, Baden u. s. w. haben ebenfalls nicht gesäumt, sich mit spanischen Schafen zu versorgen. Die Einführung derselben im Braunschweigischen geschah 1783; in Baden 1788. — Siebentes Kap. Frankreich können wir hier übergehen, da von der Einführung der feinen Schafzucht in dieses Land unsern Lesern aus Hn. Thaers Uebersetzung der Lapeyrieschen Abhandlung über das spanische Schafvieh, das Wissenswertheste schon bekannt ist. — Achtes Kap. Holland. Uageachtet Temperatur und Boden dieses Landes von denen in Spanien sehr unterschieden sind; so haben sich doch die aus letzterem Lande nach Holland gebrachten Schafe sehr gut gehalten. Zwar sind die vor 1789 eingeführten spanischen Schafe aus Nachlässigkeit der Eigenthümer sehr ausgeartet; seitdem aber damals Hr. Twent zwey Böcke und vier Schafe aus Spanien auf seinem Gute Raapholt zwischen Leiden und Haag anstellte, sah man sie gedeihen. Der sandige Boden daselbst besteht aus den Dünen, worauf wenig Gras wächst; er enthält aber auch Wiesen, niedrigen Acker oder auch Schlagholz und Hochwaldung. Diese Schafe hatten auf der Reise viel ausgestanden, erholten sich aber bald und gewöhnten sich sehr gut an die neue Weide und Temperatur. Die Nachzucht von diesen Schafen besteht bey ihrem Eigenthümer aus 200 Häuptionern, weil er den Ueberschuss verkaufen mus, indem sein Gut eine grössere Anzahl nicht ernähren kann. Er schafft jährlich die schlechtern Schafe ab, und behält diejenigen, welche die längste und feinste Wolle tragen. Daher ist seine Herde die vorzüglichste in ganz Holland. Seine Böcke geben 9 bis 12 Pfund, und die Schafnützer 6 bis 9 Pfund ungewaschener Wolle, dagegen die stärksten Nationalrassen nur das Stück 6 bis 9 Pfund Wolle geben. Die Wolle des Hn. Twent verliert zwar durch die Wasche die Hälfte des Gewichts, man hat aber seit 1791 viele Tücher davon gewebt, die den Tü-

chern von der superfeinen spanischen Wolle nichts nachgeben. 1792 liefs Hr. Couperus auf sein Landgut unweit Leiden einige spanische Schafe bringen, welche zur Sommerszeit auf fetter und feuchter Weide gehalten werden; und die Vermischung dieser Schafe mit Nationalschafen ist so weit geglückt, das die Wolle derselben fast eben so fein als die spanische ist. In den Dünen bey Haariem errichtete Hr. Kops eine Herde aus der Vermischung mit Schafen aus Friesland und aus dem Texel; die, als der Vf. sie sah, bis zur dritten Generation gekommen war, und gut einzuschlagen scheint; die Wolle hat bisher ein gutes Tuch abgegeben. Auch unterhält Hr. Collet gegenwärtig auf einem Landgute unweit Haag eine Herde von 50 spanischen Schafen. Ueberhaupt läst der Gemeingeist in Holland, wie in allen civilisirten Ländern in Europa, hoffen, das die feinwolligen Schafe die grobwolligen bald verdrängen werden. — Neues Kap. Vorgebirge der guten Hoffnung. Hier geben die breitschwänzigen Landeschafe eine äußerst grobe, den Schweinsborsten gleichende, Wolle. Die übrigen afrikanischen Länder, auch die am mittelländischen Meere liegenden, haben auch nur sehr grobwollige Schafe, obgleich einige Schriftsteller von feinwolligen Schafen in Marokko sprechen. Nach Somerville besitzt ein Hr. van Runen auf dem Cap 1000 Schafe, wovon 400 von ächter spanischer Race sind, die im J. 1782 aus Spanien dahin gebracht wurden. Hier hat die Wolle an Feinheit mehr gewonnen als verloren; eine neue Bestätigung des Principis, das man überall spanische Wolle erzielen könne, wo es den Schäferherren nicht an Industrie fehlt. — In dem zehnten Kap. Italien, ist nur die Rede von Piemont, wo sich mehrere veredelte Rassen befinden und einen guten Fortgang unter der französischen Regierung nehmen. Ein Reglement derselben zur Erhaltung und Ausbreitung dieser Rassen macht den Beschluß. — Elftes Kap. In Großbritannien hat man lange Zeit nicht daran gedacht, sich die superfeine Wolle selbst zu erziehen. Man hat immer nur auf lange Wolle, die für eine gewisse Art von Manufactur so brauchbar als einträglich ist, gehalten. Die Kaufleute und Fabrikanten waren am meisten der Einführung spanischer Schafe entgegen, weil sie davon Verlust für das Commercium befürchteten, da sie die superfeine Wolle aus Spanien ziehen konnten. Der vor Kurzem verstorbene Herzog von Bedford, der Lord Somerville, der jetzige König und einige andre Landwirthe waren die ersten, welche feines spanisches Vieh kommen liefsen, welches sich nun im Lande auszubreiten anfangt. Die englischen Nationalschafe lassen sich in zwey Klassen eintheilen. Die eine Art trägt Wolle zum Cartätschen und die andre zum Kämmen. Die Beschaffenheit des Fleisches beider Arten richtet sich nach der Wolle. Die kurzwolligen Schafe haben ein Fleisch, welches derbkörnicht, schwer und sehr schmackhaft ist; die langwolligen Schafe ein mehr loses und leichteres Fleisch, das daher weniger geachtet wird. Man nennt dieses Fabrikfleisch, und es wird für die Schiffe eingepökelt.

Ueber-

Ueberdem zieht man Schafe von außerordentlicher Größe, die für die Fleischbank gemästet werden.

(Der Beschlufs folgt.)

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Praktisches homiletisches Lexicon, oder zwölfhundert auserlesene Themata und ausgeführte Dispositionen zu Predigten aus allen Theilen der Moral und Religion, in alphabetischer Ordnung. Ein nützlicher Beytrag und Anhang zu den Predigtenentwürfen in Sturmischer Manier. 1802. Erster Theil. 464 S. Zweyter Theil. 462 S. gr. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)*

Eine Arbeit, womit der Herausgeber sich auch nicht das kleinste Verdienst erworben hat. Das Ganze scheint aus einem Register entstanden zu seyn, was sich der Verfertiger der auf dem Titel genannten Predigtenentwürfe über diese gehalten hat. In dieses alphabetische Register hat er dann noch die übrigen Themata aus den gebrauchten Predigtsammlungen eingeschoben und hier und da einige von ihm selbst entworfene Dispositionen hinzugehan. Der Käufer findet hier, der Himmel weiß, zum wie vielen Male, die nackten Skelette von *Zollkoffers*, *Reinhardts*, *Marezzolls*, *Ammons*, *Ribbecks* u. a. Predigten. Der einzige Nutzen dieser Handarbeit möchte seyn, daß der ungebübte und unbesene Prediger sich mit den verschiedenen Ansichten und Darstellungen religiöser und moralischer Wahrheiten bekannt machte, und ein Muster fände, wornach er etwa am leichtesten eine Materie, über welche er predigen will, anordnen könnte. Zu diesem Studio wird er aber ein paar Bände guter Predigten und irgend ein Magazin, das sich gewiß schon in der kleinsten Predigerbibliothek findet, besser benutzen können. Was soll übrigens der, der aus Geistesarmuth zu diesem Lexicon seine

Zusucht nimmt, mit den mageren Dispositionen machen, welche er hier findet? Er weiß in das künstliche Fachwerk einer Reinhardtschen Predigt nichts hineinzuthun, vermag nicht das Gerippe eines kraftvollen Zollkofferschen Vortrages zu bekleiden! Oder kann es dem Registermacher wohl ein Ernst seyn, wenn er sagt, die thätigsten und gewissenhaftesten Religionslehrer, welche mit dem Geiste des Zeitalters fortschreiten wolten, könnten durch diese Arbeit in Bekanntschaft mit der Ansicht und Darstellung religiöser Wahrheiten gebracht werden, welche von ihren dankenden Zeitgenossen herrühren? Das mögen gewissenhafte Religionslehrer seyn, die zu jener Absicht ein solches Buch gebrauchen! — Uebrigens hat sich die Gewinnsucht des Herausgebers nicht einmal Zeit zu einiger Accuratessie genommen. Es finden sich oft Themata unter Worten, wo man sie nicht sucht, und da nicht, wo sie hingehörten; hier selbst nicht einmal eine Nachweisung. Unter dem Worte *Jesus* stehen eilf Predigteff von *Reinhard*; über die *Menschwerdung des Sohnes Gottes*; desgleichen mehrere über die *Gemeine Jesu*. So findet man umgekehrt unter dem Worte *Glauben*, Entwürfe über den Glauben an Gott, an uns selbst u. s. w., aber über den Glauben an die Menschheit steht der Entwurf unter *Menschheit*. Noch ein Thema von Hn. *Pölitz* zur Probe. Das Abendmahl Jesu als ein wirksames Mittel, einen richtigen Aufschluß über unsere herrschenden Leidenschaften zu erhalten. Zu diesen herrschenden Leidenschaften, gehören: 1) Anmaßung und Stolz; 2) Geiz und Eigennutz; 3) Jähzorn und emporlodendes Feuer bey wirklichen oder scheinbaren Beleidigungen von Andern; 4) Wollust und sinnliche Begierden; 5) leidenschaftliche Liebe zum Irdischen. Das mag eine belehrende Ansicht des Abendmahls für den Geistesarmen und — für den Denker seyn!

KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERSCHRIFTEN. Leipzig, b. Gerh. Fleischer: *Abécdaire utile, ou petit tableau des arts et metiers; ouvrage où les Enfants peuvent, en apprenant à lire, puiser quelques idées de la Société, orné de 24 figures gravées. 1801. 88 S. 8. (16 gr.)* Auf das Alphabet, und einige Seiten einfacher und zusammengesetzter Sylben zum Unterrichts und zur Uebung im Buchstaben folgen auf 6 Blättern nach alphabetischer Ordnung 24 Abbildungen von Handwerkern und Arbeitern, denen eine kurze Erklärung hinzugefügt ist. Einige derselben sind passend und dem Begriff des kindischen Alters angemessen; aber bey den meisten scheint aus der Ton und Endzweck solcher

Beschreibungen vorzuseyn, wenn man auch die hie und da übel angebrachten moralischen Tiraden nicht einmal rügen will. Andere verrathen schon durch die Wahl an sich einen Mangel an Ueberlegung. So wird wohl niemand hier den *Wucherer* suchen. Wir können also diese Anleitung nicht zu den vorzüglichsten ihrer Art zählen; vielmehr giebt sie uns einen abermaligen Beweis, daß es unserm Zeitalter, bey allen eingebildeten populären Kenntnissen, und bey einer ungeheuern Menge von Kinderschriften, immer noch nur sehr selten glückt, etwas vollkommen Zweckmäßiges in diesem Fach hervorzubringen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 29. November 1803.

OEKONOMIE.

PARIS, b. Levrault: *Histoire de l'introduction des moutons à laine fine d'Espagne dans les divers états de l'Europe et au Cap de Bonne-Espérance. Avec une planche. Par C. P. Lafeyrie, etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der zweyte Theil des Werks ist eben so interessant für unsere Oekonomen sowohl als für die Liebhaber der ökonomischen Literatur. Jene können besonders daraus lernen, wie weit sie in der Pflege ihrer Thiere dem Ausländer vorausstehen oder hinter ihnen zurück sind. — 1) Schweden. Obgleich die Schwedischen Schafe von stärke- rer Natur sind, als die Spanischen, daß sie nämlich bey einer der Qualität nach geringern Nahrung bestehen können, auch gegen das rauhe Klima weniger empfindlich sind: so hat man doch nun aus Erfahrung, daß Aufwand und Pflege bey beiden fast einerley sind, wenn man die eine sowohl als die andere Art in gutem Stande erhalten will. Denn außerdem, daß die vernachlässigten Herden in Schweden, wie anderswo, vielen Krankheiten bloß gestellt sind, so verlieren auch die Schwedischen Schafe ihre Wolle. (Dieses ist in Deutschland und überall der nämliche Fall.) Es ist allgemeine Gewohnheit, die Schafe in enge Stelle ohne Luftwechsel einzusperren; doch giebt es auch aufgeklärte Landwirthe, die geräumige Ställe haben, und in den strengsten Wintern ihre Schafe zweymal des Tages in der freyen Luft umhergehen lassen. Ihre Ställe haben Fenster, die bey Tage offen stehen, und die Thüren sind im Frühjahre und Sommer Horden, oder Gitterthüren, durch welche die Luft frey hindurchstreichen kann. Die Stallfütterung ist im Winter Heu, getrocknetes Laub von Bäumen, Gersten-Haber- oder Erbsenstroh, Hopfenblätter und Ranken. Jedes Schaf bekommt zwey Pfund Heu mit einem Zusatz von Stroh oder Blättern (erstere vermothlich klein geschnitten), welche zuweilen mit Braunweinstrank angefeuchtet werden. Unter gewissen Umständen giebt man ihnen auch etwas Haber oder Aferkorn. (Dieses wird wohl nur den Schafmüttern in oder nach der Lammzeit, oder den Lämmern, wenn sie zu fressen beginnen, und es an Heu fehlet, gegeben.) Die zum Schaffutter gebrauchten Blätter sind von Birken, Weiden, Ahorn, Ellern, Eichen, Rütern oder Ulmen, Eichen u. s. w. Man will bemerkt haben, daß die in mäßiger Quantität verfütterten Blätter eine gesunde Nahrung der Thiere, aber ungesund und der Schönheit A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

der Wolle schädlich sind, wenn sie in Menge oder zu oft gegeben werden. — Hordenschlag im Felde ist hier selten, entweder weil man dessen Nutzen für den Acker nicht einsieht, oder weil man sich vor den hie und da häufigen Wölfen und Luchsen fürchtet. Die Schafe werden im Sommer alle Tage zur Nachtzeit in ihren Ställen eingehalten. Während des Tages gehen sie aufs Brachfeld, auf die Kornstoppeln, auf die Tristen oder auch auf künstliche und natürliche Wiesen. Auf letztern wird das Gras nicht sehr hoch; aber es ist fein, dickstehend, kräftig, und überhaupt sehr gut. Die Ackerstücke sind mit Hecken eingefriedet, weshalb selten Hirten und Hunde bey den Herden sind. Während der großen Mittagshitze stehen sie unter dem Schatten der Bäume, die man auf den Tristen aufwachsen läßt; oder man führt sie unter Dach, wo sie kühl stehen. Man hat gefunden, daß große Hitze den Schafen mehr als große Kälte schädlich ist. Sie werden zum Trinken täglich zu Bächen, Seen und Quellen geführt, von stehendem Wasser aber abgehalten. — Die besten Landwirthe halten das Salz für eine gesunde Kost der Schafe, man giebt es ihnen vornehmlich, wenn die Witterung anhaltend naß oder feucht ist. (Viele deutsche Schäfer geben ihren Schafen zu eben solcher Zeit das Salz, damit sie, wenn sie es bey heißer oder trockner Witterung bekommen, aus zu großem Durst sich nicht überlaufen. Es giebt aber auch viele Schäfer, die ihren Schafen gar kein Wasser zukommen lassen, aus Besorgniß, sie möchten davon lungenfaul werden. Alten zum Saufen nicht gewöhnten Schafen möchte es wohl schaden, die, wenn sie zum ersten Mal zum Saufen kommen, wohl zu unmaßig seyn könnten. Man muß sie daher von Jugend auf zum Saufen gewöhnen; so werden sie sich dabey recht gesund erhalten.) Die veredelten Schafe werden nicht, wie solches bey den indischen geschieht, gemolken; das Melken schadet Müttern und Jungen, und verschlechtert auch die Rassen. — Die Schaffchur geschieht gegen den Anfang des Julius. Einige waschen die Schafe in fließendem Wasser, andere in Wannen, mit warmem Wasser und Urin, worauf sie mit reinem Wasser abgespült werden. Nach der Wäsche gehen sie noch drey oder mehr Tage auf einer Wiese, damit die Wolle mit neuem Schweisse angeschwängert, und hievon desto sanfter und biegsamer werde. — 2) Dänemark. Die Art, wie die Hn. Nelson und Wiburg ihre im J. 1797 eingeführten spanischen Schafe halten, ist sehr zu loben. Um diese gut zu verpflegen, hat man ihnen helle und lustige Ställe angewiesen. Die Schafställe stehen auf Anhöhen gegen Mittag, und haben auf

beiden Seiten Fenster oder Luken. Die Thüren sind doppelt, von Gitterwerk und Brettern; erstere um Luft ein- und durchzulassen, letztere um in der harten Jahreszeit zugehalten zu werden. Unter den Rauten sind 8 Zoll breite und 8 Zoll tiefe Tröge, ebenfalls mit Querlatten versehen, um darüber Breter zu legen, damit die Schafe nicht hineintreten, oder das hineingelegte Futter, wenn sie aus den Rauten fressen, verunreinigen. Die Stallfütterung ist Heu, Roggen oder Haberstroh, in den Trögen aber Hexel, welcher im ganzen Norden üblich ist. In einer Note sagt der Vf., daß die Spanier und Araber ihre Pferde eben so füttern, und daß man in Frankreich die üble Gewohnheit habe, statt des Hexels den Pferden langes Stroh zu geben, weil solches besser gekaut werden könne. Man hat hier bemerkt, daß die Schafe von spanischer Rasse etwas weniger Futter als die Landesschafe von gleicher Größe verzehren. Zu Anfange des Winters bekommen die spanischen Schafe nur Stroh und Baumblätter; gegen den ersten Januar aber bekommen sie Heu, und man füttert sie des Tages drey bis viermal. Auf ein Schaf rechnet man ungefähr drey Pfund Futter täglich. Oft gehen die Schafe, wie in Schweden, an einigen Orten ohne Hirten, unter der Leitung eines sogenannten Leithammels. Man hat diese Gewohnheit von den spanischen Schäfern angenommen, welche keine Hunde halten; (dafür werfen sie, wie man sagt, mit Knütteln unter sie, wodurch viele Lahm gemacht oder getödtet werden). Die dänischen einheimischen Schafe gleichen sehr den schwedischen. Sie sind von mittelmäßiger Größe, der Kopf dünne und mager, die Augen klein, die Füße nebst dem Schwanz ohne Wolle, Hals und Kopf tragen sie hoch. Die Böcke haben kurze hinterwärts gebogene Hörner. Ueberhaupt sind die Schafe sehr munter und haben einen wilden Blick. In dem westlichen Theile von Holstein, wo die Triften an der Seeküste sehr vieles Gras tragen, haben Schafe und Böcke keine Hörner, aber zwey Trodden unter der Kehle. Die Wolle derselben ist ziemlich fein, und kann sowohl gekämmt als kartätscht werden. Die Schafe bringen jährlich 3 bis 4 Junge. Sie sind einschürig, ein Stück giebt 3 Pfund Wolle, und das ganze Schaf wiegt 120 bis 140 Pfund. Sie müssen fast das ganze Jahr hindurch unter freyen Himmel leben. Die schleswigsche Landschaft Eiderstedt hat an den westlichen Seeküsten eine Rasse, durch welche die Schafe in Dänemark, Schweden und einigen Orten in Deutschland veredelt worden. Sie sind von ansehnlicher Gestalt, und ohne Hörner. Der Schwanz ist an der Wurzel breit, und gegen das Ende dünn. Die Wolle ist fein. — In Dänemark bleiben die Schafe, wenn es viel regnet, im Stalle, wobey aber Thüren und Fenster offen gehalten werden; wenn anders die Winterung nicht zu streng ist. Man läßt sie auch, wenn der Schnee nicht zu hoch liegt, auf den eingefriedeten Plätzen umhergehen. Die spanischen Schafe führt man nicht auf niedrige und feuchte Weiden. Sie werden sehr reinlich gehalten, und ihr Stall wird öfters ausgemistet. Sie bekommen Salz bey feuchter Wä-

terung auch wenn sie von der Grasung zur Stallfütterung übergehen. Epige geben ihnen auch statt des Salzes Heringsköpfe oder auch Heringslake. Die einheimischen Schafe werden zweymal geschoren. Diese fehlerhafte Methode bringt wenig ein, und setzt die Schafe gefährlichen Krankheiten aus; dagegen werden die spanischen nur einmal geschoren. (Hier ist der Vf. wohl nicht recht berichtet worden. Das zweymalige Scheren schadet den Thieren keinesweges.) — Die jungen Böcke läßt man springen, wenn sie 18 Monat alt sind, und giebt jedem derselben 40 bis 50 Schafe zu, da die Erfahrung lehrt, daß solche Böcke gar wohl so viel Schafe belegen können, wenn sie vor und nach der Schur recht wohl gefüttert werden. Zu Neumünster in Holstein, wo eine sehr schöne Rasse gehalten wird, giebt man 400 Mutterschafen nur 8 bis 10 Böcke zu. (Das bessere Füttern der Böcke wird in der Mark kurz vor und während der Sprung- oder Belagungszeit aus richtigen Gründen am besten beobachtet.) — 3) *Sachsen.* Ein weitläufiges Kapitel, worin alles Gute, was diese Schafzucht vor vielen Ländern voraus hat, zum Muster für die Franzosen dargestellt wird. — 4) *Die preussischen Staaten.* Die zweyschürige Wolle in der Mark sey, sagt der Vf., sehr grob. (Nur nicht überall. Man hat Gegenden, wo diese Wolle fein genug ist, um feine Tücher daraus zu bereiten. Man findet in eben diesem Lande auch veredelte zweyschürige Herden, die schon ehemals zweyschürig gewesen, und es nach der Veredlung, der Feinheit der Wolle unbeschadet, noch sind.) Die einschürigen inländischen Schafe tragen größtentheils sehr feine Wolle zu feinen Tüchern, wovon sehr viele außer Landes verkauft werden. Hr. Fink, im Saalkreise, wird abermals als der erste Schafzuchtverbesserer gerühmt, und die Behandlungsart der Schafe desselben beschrieben, auch das Abweiden der Saat im Winter durch die Schafe den Franzosen angepriesen. — 5) *Schlesien.* Dieses Land hat zweyerley Wolle, grobe und feine, welche letztere für die beste in Deutschland gehalten, und in den Fürstenthümern Oels und Nainslau gefunden wird. Die Schafe werden in ganz Schlesien zweymal geschoren; dies sey aber den Schafen sehr schädlich, und die Wolle sey auch zu vielen Manufacturen nicht brauchbar. (Die Schlesier behaupten, daß die einschürige Wolle zu wenig Abgang finden würde, es müßten denn die Manufacturisten nicht mit Tüchern, sondern mit Zeugen, Feisen und Futterzeugen sich beschäftigen; zu letztern ist aber die schlechte Wolle zu gut, und zu erkern hat man bis jetzt keine sonderliche Aussichten. Die schlesischen Mittelstücker sind weit und breit beühmt, und werden sehr gesucht; in Schlesien nicht allein, sondern auch in dem berlinischen Lagerhause, findet man sehr feine Tücher von dieser Wolle; sie würde auch starken Absatz ins Ausland finden, wenn nicht die Staatsklugheit zur Aufrechterhaltung der inländischen Manufacturen und anderer wichtigen Gründe wegen, die Ausfuhr derselben verbieten müßte. Das doppelte Scheren der Schafe, welches der Vf. für die Gesundheit derselben gefährlich hält, gilt in Schle-

Schleffen nicht düßr. Die davon befürchtete Raude ist eine Seltenheit, und sogenanntes Schmiervieh ist den Schlesiern ganz unbekannt. So behaupten auch erfahrene Wirthe, daß die zweyfüßrigen Schafe wirklich mehr Wolle geben als die einfüßrigen. Das Hundert Schafe in Gemenge, d. h. Schöpfe und Mutterchafe, junge und alte zusammen, geben gewöhnlich 4 Stein Winterwolle, und 3 Stein Sommerwolle.) — An Orten, wo man sich am besten auf die Pflege der Schafe versteht, bleibt das Heu nur allein den Mutterchafen und den Lämmern, die ein Jahr alt und darunter sind, vorbehalten. Das übrige Schafvieh bekommt allerley Stroh. (Dieses ist wohl nur von Orten zu verstehen, wo wenig Wiesewachs zu finden ist. Wenn es irgend möglich ist, wird auch in Schäfereyen, wenigstens den weiblichen Lämmern, wenn sie anders recht auswachsen sollten, Heu oder gleichkommendes nahrhaftes Futter gegeben, bis sie zum Bock gelassen werden.) Hordenschlag ist in Schlesien nicht gebräuchlich. In den Ställen wird den Schafen Steinsalz gegeben. Die Schäfereyen des Grafen Magnis zeichnen sich vor allen aus; hier werden die Schafe nicht gemolken und nur einmal geschoren. Da der dasige Boden trocken und ohne natürliche Wiesen ist, so hat der Graf künstliche Wiesen angelegt, und die Brache abgeschafft. Hiervon ist die Hälfte mit Luzerne oder rothem Klee, sowohl für Kühe als für die Schafe besät. Ein Drittheil ist mit Kartoffeln, zur Winterfütterung der Schafe, bestellt. Die Felder, welche zum Kornbau entweder ihrer Entfernung oder ihres schlechten Bodens wegen nicht taugen, ersetzen die Brache und sind zur Schafweide bestimmt, nachdem sie mit Elparcette, Luzerne, Raigras, Honiggras, Pimpinelle (*Poterium sanguisorba*) und weißen Steinpimpinelle (*Pimpinella saxifraga* L.) besät worden. Diese verschiedenen Pflanzen sind auf einem und eben demselben Boden vermischt, und dienen 6 bis 7 Jahre lang zur Schafweide. Ein neuer Theil dieses Brachfeldes wird in jedem Jahre aufgebrochen und mit Kartoffeln besetzt. Er giebt den Schafen kein Korn, weil es zu kostbar ist, und durch die genannten Pflanzen, besonders die Kartoffeln, ersetzt werden kann; die, nach feiner Berechnung, eben so viel ausrichten als der Hafer, dessen Ersparung dabey sich wie drey zu eins verhält. (Wie mag dieses zu verstehen seyn? Wohl nicht in Ansehung des Gemäses, sondern nur des Preises. Wir trügen uns sehr, wenn wir bey unsern Feldproducten nicht auf ihren gewöhnlichen Preis sehen, noch mehr aber, wenn wir den innern Gehalt unserer Erzeugnisse aus der Acht lassen. Um Kartoffeln gegen Getraide abzuschätzen, dürfen wir nur die Fragen ausmachen: Wie viel Quart oder Maß Branntwein giebt ein Scheffel Kartoffeln, und wie viel diese oder jene Kornart dagegen?) — 6) Die österreichischen Staaten. Wenn man Oberösterreich ausnimmt, so schmachtet in diesen Staaten überhaupt die Industrie; wie stillstehend, wo noch Aberglaube und Unwissenheit unter dem gemeinen Volke herrschen. Die einheimischen Schaf-Rassen gehören zu den schlechten. Die Schafe wer-

den auf wenig guten Weiden gehalten, über gepflegt, und in engen Ställen, die keine Oeffnungen haben, eingesperrt. Hiervon und von dem schlechten Futter entstehen öftere Krankheiten oder gar Seuchen. Die Gewohnheit, die Schafe zu melken, und einen Theil desselben an die Bauern auszuthun oder zu verpacken, steht der Veredlung derselben auch sehr im Wege. Aus der Schafmilch wird Butter und Käse gemacht. Zu Brünn und in dordiger Gegend giebt es eine Art sehr berühmter Schafkäse, die in Wien unter dem Namen *Brinzen* Rark konsumirt werden. — Ungarn hat die meisten Schafe, und Herden von 1000 bis 7000 Stück. Die Landschaften sind von der größten Art; die Wolle ist grob, lang und wellenförmig. Böcke und Schafe haben Hörner. — Die Schafe in Böhmen und in der *Wallachey*, in der Naturgeschichte unter dem Namen *Ovis strephiceros* bekannt, scheinen von der Insel Creta herzukommen. Sie sind von starker Natur. Ihr rauches Fell dient den Dorfbewohnern zu Pelzen. Die Schäfer beschmierien die getrocknete Fleischseite mit Speck, und brauchen sie zu Mänteln, um mitten unter dem Schnee auf der Erde zu schlafen, und sich auch sonst damit wider die Kälte zu schützen. — Die Schafe in der *Moldau* geben in unserm Welttheile die allerlängste Wolle, nach der Probe zu urtheilen, die der Vf. aus diesem Lande erhalten hatte. Die Pelze dieser Schafe bestehen aus zwey Sorten Wolle; wovon die eine sehr grob und 11 Zoll lang; die andere Sorte mittelmäßig grob und 3 bis 7 Zoll lang ist. — Die Wolle aus Böhmen und Mähren wird in dem Oesterreichischen am meisten geschätzt. Die märischen Schafe sind groß, haben einen sehr runden oder gewölbten Rücken, lange Wolle und einen dünnen Kopf. — 7) Frankreich. In Ansehung dieses Landes bezieht sich Rec. im Allgemeinen auf das, was oben bey dem ersten Theile gesagt worden, und bemerkt nur einiges. Die Hörner, welche die Böcke hindern, durch die Spalten der Rausche hindurch nach dem Heu zu langen, und womit sie nicht nur die andern Schafe bey dem Drängen in den Thüren der Ställe in die Augen stoßen, sondern auch andere Böcke, wenn sie mit ihnen kämpfen, oft am Kopfe verwunden oder auch tödten, werden ihnen entweder, wie solches in Spanien geschieht, mit der Schere, oder kürzer und besser mit einer feinen englischen Handsäge abgenommen. — Den Schwanz der Schafe hält der Vf. für unnütz und nachtheilig; weil sich Koth ansetzen und hier die Wolle verderben kann; zugleich behauptet er, daß man in allen Ländern, wo man auf Verbesserung der Schafzucht sieht, die Schwänze abschneiden. (Hier irrt der Vf. Unsere Schäfer stutzen allein die Weibchen, aber nicht die Böcke und Schöpfe. Auf diese Weise lassen sich Schafs und Schöpfe leicht von den Schäfern unterscheiden, und die Verunreinigung der Schwänze ist weder allgemein noch bedeutend. Neuer unter uns wollten das Stutzen der weiblichen Schafe vor einigen Jahren abgeschafft wissen, um keinen Verlust an der Wolle zu leiden; sie haben aber keinen Beyfall gefunden.) — 8) Holland. Hier weicht die

die Schafzucht von der in andern Ländern üblichen sehr ab. Jeder Pächter hält zur Nothdurft nur wenig Schafe, und sie gehen unter Kühen, Pferden und Schweinen auf der Weide zusammen, und zwar auf Wiesen, die mit Gräben oder Hecken eingefasst sind, kommen auch nicht eher in den Stall, als bis die Wiesen mit Wasser oder Schnee bedeckt sind. In Nordholland und im Texel, wo vieles Wollvieh gehalten wird, muß solches das ganze Jahr hindurch auf den Wiesen aushalten. In diesem Theile von Holland hat ein Bauer 100 bis 300 Stück Schafe, da ein Bauer anderwärts nur 12 selten 40 Stück besitzt. Die dasigen Schafe, besonders die von der großen Rasse, sollen weniger zunehmen oder fett werden, wenn sie in einer gewissen Anzahl auf Wiesen, diese mögen auch noch so vieles Gras haben, gehalten werden. (Hier fragt sich warum? Entweder sind diese Wiesen zu klein für die Anzahl der Schafe, oder wenn Schafe von der kleinern Art daneben sind, so müssen diese freylich eher und mehr zunehmen oder fetter werden, als die größern, indem jene weniger Nahrung bedürfen.) — Die Schafe in Friesland unterscheiden sich durch ihre Größe, Mehrheit der Wolle, der Milch und der Lämmer. Sie sind außerordentlich groß, aber dabey sehr mager, besonders zu der Zeit, wenn sie gemolken werden. Sie haben so große Euter wie die Ziegen, werden des Tages zweymal gemolken, und geben jedesmal eine Pinte Milch. Sie bringen des Jahres 3 bis 5 Lämmer. (In seiner Note wird gesagt, daß die Schafe in Irland größer sind, und längere und feinere Wolle als die friesischen tragen.) — Die Schafe im Texel sind den friesischen ziemlich gleich. Jene sind etwas kleiner, haben eine kürzere und weniger feine Wolle, und werden täglich ebenfalls zweymal gemolken. Von ihrer Milch werden vortrefliche Käse gemacht, und sie bringen jährlich 3—4 Junge. — Die Schafe im Texel und in Friesland weiden gewöhnlich auf meistens feuchten, und sogar unter Wasser stehenden Weiden, ohne daß sie bey der frühen Gewöhnung daran, den Krankheiten unterworfen sind, welche die auf trocknen Weiden gehenden Schafe erleiden. Bey dieser Weide und bey kräftigem Winterfutter im Stalle, werden sie groß und stark. Beide Rassen sind für das Land sehr einträglich, sie würden aber sonst überall ausarten, und weniger einbringen als die Mittelarten von Schafen, die sich auf einer mittelmäßig guten Weide ernähren müssen. Eben diese beiden Rassen vom Texel und von Friesland hat der Vf. in manchen andern holländischen Provinzen, in Holstein, an der Mittagsseite des baltischen Meeres, und sogar in Dänemark und Schweden wieder gefunden; sie waren aber nach Verschiedenheit des Bodens mehr oder weniger ausgeartet. — Einige Gegenden in Holland haben weniger große langschwänzige Schafe, mit hohen Beinen; ihre Wolle ist gröber und steht dünner auf dem Leibe. Sie werden aber den andern Rassen, die in den Dü-

nen und Heiden sind, vorgezogen. — Die langschwänzigen Schafe geben 6—7 Pfund ungewaschene Wolle, die kurzschwänzigen aber geben 8 bis 10 Pfund. — Hr. Twent, von welchem schon im ersten Theile dieser Schrift die Rede war, unterhält seine veredelten Schafe in den Dünen, wo das Gras nur dünne und weniger nahrhaft ist. Sie kommen aber dabey auch auf Ackerland, auf Wiesen und in Erlen Eichen und Ulmenwäldungen, die aber mit Gräben durchschnitten sind, welche das Wasser ab- oder einziehen müssen. In der Mittagshitze kommen sie in den Stall, und werden niemals zur Nachtzeit außer demselben gelassen. Sie werden täglich so lange ausgetrieben, bis der Boden mit Schnee bedeckt ist, Sodann bekommen sie eben das Winterfutter, wie die inländischen Schafe, nämlich Heu, Rothe- oder Runkelrüben, allerley anderes Wurzelwerk, Bohnen und Haber. Eine merkwürdige Erfahrung, welche Hr. Twent seit 12 Jahren nun schon beständig gemacht hat, ist diese, daß die Ellernblätter, nach welchen die Schafe zur Regenzeit, sogar auch wann man sie auf morstige Oerter gehen läßt, sehr begierig sind, solche vor der Fäulnis bewahren. Es scheint, daß die Natur ihnen dieses Präservativ anweise, weil anderswo die Schafe diese Krankheit sich besonders bey regnericher Witterung zuziehen. Hr. Twent läßt seine Schafe einige Monate hindurch wider die Landsgewohnheit horden. Salz giebt er ihnen niemals, und sie sind und bleiben nichts desto weniger gesund. (Wir haben bey uns auch Schäferoyen, die, wenn sie auf niedriger Weide gehalten werden, niemals Salz bekommen, und dabey immer gesund bleiben. Auf niedrigen Weiden finden sich gemeinlich salzige Gräser und Kräuter, welche auf hohen, dürrn Weiden nicht angetroffen werden.) — 9) *Italien*. Auch hier wie im ersten Theile hat der Vf. sich nur auf Piemont eingeschränkt, wo man nach dem Beyspiele von Frankreich aus Padua, Neapel und Deutschland ausgefuchte Schafe kommen lassen, welche man hierauf im J. 1796 mit spanischen Schafen vermischt hat, und immer mehr zu vervollkommen sucht. Das ganze Werk wird mit einem Kapitel beschloffen, worin das Numeriren und Zeichnen der Schafe gelehrt wird, Ein Register erleichtert das Aufsuchen der wichtigsten Materien.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Gräff: *Elle ou le modèle des femmes*. Roman moral traduit de l'Allemand sur la sixième édition originale, par S. H. Catel, Nouvelle édition, revue et corrigée. Avec six Gravures. 1802. XII. u. 379 S. 12. (1 Rthlr.)

Wir begnügen uns das Daseyn dieser neuen verbesserten Auflage anzuzeigen und nur dabey zu bemerken, daß das Werkchen auch durch das angenehme Aeußere anlockt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 30. November 1803.

NATURGESCHICHTE.

DANKSTÄDT, im Verlage der Herausgeber: *Deutsche Ornithologie, oder Naturgeschichte aller Vögel Deutschlands in naturgetreuen Abbildungen und Beschreibungen.* Herausgegeben von *Borkhausen, Lichtenhammer, C. W. Bekker, Lombke und Bekker dem jüngern.* Drittes Heft 1801. Viertes Heft 1801. Fünftes Heft 1802. Sechstes Heft 1802. Siebentes Heft 1803. Roy. Fol. (Jedes Heft auf Velinpapier 3 Rthlr. und auf Holländisches 2 Rthlr. im Parunumerations-Preis.)

Es gereicht den Herausgebern zur Ehre, daß in den vor uns liegenden Heften ihre Sorgfalt und ihr Eifer, etwas recht Vorzügliches zu liefern, nicht erkaltet ist. Man sieht in denselben vielmehr das Bestreben, Deutschland mit einem Prachtwerke zu beschenken, das an Vollkommenheit in jeder Hinsicht dem besten ausländischen, z. B. dem bekannten Vaillantischen an die Seite gesetzt werden kann, wo es diese nicht noch durch die Naturtreue übertrifft, und wir können nichts mehr wünschen, als daß dasselbe immer so viel Liebhaber finden möge, daß es nicht unterbrochen werden, sondern zu einem vollkommenen Ganzen gedeihen möge. Auf einen Fehler muß jedoch Rec. die Herausgeber aufmerksam machen. Es ist dieser, daß sie zuweilen die Geschlechter der Vögel trennen, und bald bloß das Männchen, bald nur das Weibchen von einer Species in Abbildung, aber allezeit die vollständige Beschreibung derselben liefern. Sobald als ein Geschlecht merklich von dem andern abweicht, und eine eigene Abbildung nöthig macht, so sollten auch beide Abbildungen zugleich gegeben werden, und wenn die Herausgeber gar kein oder kein gutes Exemplar davon in ihrem Cabinette besitzen: so muß dieser Vogel so lange unabbildbar bleiben, bis die Abbildung der ganzen Species vollständig geliefert werden kann. Dies gilt eben auch von den Altersverschiedenheiten. So wie im sechsten Hefte der Stockfalk nach beiden Geschlechtern und der Jugendvarietät vorgestellt ist, so sollte es eigentlich allenthalben seyn.

Wir halten es für Pflicht, die Leser mit allen Abbildungen bekannt zu machen, welche man in den oben angegebenen Heften findet, um vielleicht einen oder den andern Liebhaber der Ornithologie, der noch nicht im Besitz dieses klassischen Werks ist, zum Ankaufe desselben zu reizen.

A. L. Z. 1803. Vierter Band.

Jeder Heft enthält bekanntlich sechs unnummerirte Abbildungen, und auf einem unpaginirten Blatt um das Werk am Ende systematisch ordnen und lassen zu können, den Kern der ganzen Naturgeschichte des Vogels, allein ohne eine eigene Beschreibung desselben, da diese die der Natur getreue Abbildung ersetzen soll.

Der dritte Heft liefert folgende Abbildungen und Beschreibungen: 1) *Die mittlere Ohreule, Strix Lin.* Das Weibchen. — Da das Männchen nur wenig verschieden ist, so konnte die Abbildung davon allerdings hier wegfallen. Es ist eine sehr schöne Figur. Bey Angabe der Kennzeichen sollte nicht bloß heißen: „mit beynahe 2 Zoll langen sechs Federn bestehenden Federöhren,“ sondern: „aus sechs bis zehn Federn bestehenden Federöhren zum Unterschied von der Sumpfohreule, die drey sechs solcher Federn hat.“ 2) *Der Schwarzspecht, cyrus Martius. Lin.* das Männchen. — Hier fehlt nöthige Abbildung des Weibchens. 3) *Der Uittervogel, Procellaria pelagica, Lin.* das Männchen. — Eine seltene Erscheinung eines Vogels in Deutschland, der eigentlich auf dem Ocean zu Hause geht und wahrscheinlich durch den fürchterlichen Sturm im November 1800. an den Mayn getrieben worden ist. 4) *Die Krickente, Anas crecca, Lin.* das Männchen. 5) Das Weibchen. 6) *Der Schneeammer, Beriza nivalis. Lin.* Männchen und Weibchen. Männchen ist nach Rec. Erfahrung noch nicht ganz ausgefärbt, denn alsdann müßte Kopf, Hals und ganzer Unterleib schneeweiß seyn. Der Schnabel auch nicht gelb genug, und es ist dabey noch zu merken, daß er im Sommer schwarz und im Winter nur gelb ist.

Im vierten Hefte sind enthalten: 1) *Der Thu falke, Falco tinnunculus. Lin.* Das Männchen. Das Weibchen. — Ganz vortreffliche Figuren. 2) *Die Brandente, Anas tadorna, Lin.* Das Männchen. 3) Das Weibchen. — Diese schönen Abbildungen werden dem deutschen Ornithologen vorzüglich willkommen seyn. Ein Paar Varietäten dieses Vogels hat neulich *Naumann* in seiner Naturgeschichte Land- und Wasservögel III. S. 215 angeführt. 4) *Strandreuter, Charadrius himantopus, Lin.* Das Männchen. — Hier haben die Herausgeber einen Mißgriff gethan und statt eines alten Männchens ein junges, vielleicht im Herbst geschossenes, abgebildet. Die Färbung des Augensterns, der Füße und überhaupt des ganzen Leibes zeigt dies. Es ist also das alte Männchen noch nachzuliefern. 5) *Die weiße Bachstelze, M. cilla alba, Lin.* Männchen und Weibchen. —

F f f

wir gleich gesehen, daß die beiden Abbildungen von diesen Vögeln alle andere bekannte weit hinter sich lassen, so sind sie doch in Vergleichung mit den übrigen in diesem Werke sowohl nach Stellung als Farben die weniger vollkommern. Alle Farben sind nicht hoch und rein genug aufgetragen. Auch hat das gewöhnliche Weibchen nicht die breite weiße Stirn, wie das hier abgebildete; sie ist ja breiter, als am Männchen.

Fünftes Heft: 1. Die Gabelweyhe. *Falco Milvus*. Lin. Das Männchen. 2. Das Weibchen. — Unvergleichlich schöne Figuren. Unter den Varietäten kann auch noch *Falco ater* als hierher gehörig stehen. — Einer der Herausgeber fand in einem Horste ein 1½ Fußes langes junges Schweinchen, das die Alten den Jungen vorgetragen hatten. 3. Der gemeine Wasserschäbler. *Recurvirostra Avocetta*. Lin. Das Männchen. — Das Weibchen ist wenig oder gar nicht verschieden und könnte also mit Recht hier wegfallen. Sehr gut ist die eigene Schnabelform ausgedrückt. 4. Die deutsche Wasservalle. *Rallus aquaticus*, Lin. Das Männchen. — Das Weibchen ist wenig verschieden. Rec. scheint die Abbildung dieses schmalen schlanken Vogels etwas zu dick und gedrungen. 5. Die Ringeltaube. *Columba Palumbus*. Lin. Das Männchen. — Das Weibchen ist nur etwas kleiner. Es wird bemerkt, daß sich diese Vögel auch von den männlichen Blüten der Rothbuche nähren. 6. Der Gimpel. *Lusio Pyrrhula*. Lin. Männchen und Weibchen. — Nur wer diese Vögel im Leben genau beobachtet hat, kann ihnen eine so naturgemäße Stellung geben. Es sind ein Paar vortreffliche Bilder.

Sechstes Heft: 1. Der Stockfalke. *Falco palumbarius*. Lin. Das Männchen. 2. Das Weibchen. 3. Ein junger Vogel, welcher in den meisten naturhistorischen Werken, als ein eigener Falke unter dem Namen *Falco gallinarius* vorkommt. Die jungen Vögel sind in ihrem ersten Kleide am Unterleibe rostroth, fast kupferfarbig mit eyrunden Längsflecken und am Oberleibe dunkelbraun, etwas ins schieferfarbene fallend, und jede einzelne Feder hat einen rostrothen Rand, der am Männchen stärker, als am Weibchen ist. 4. Der Holzheher. *Corvus glandarius*. Lin. Das Männchen. — Augenstern und Füße sind zu blaß gemalt. 5. Das gemeine schwarze Wasserkuhn. *Fulica atra*. Lin. Wenn es in *Linne's differentia specifica* von diesem Vogel heißt: *fronte incarnata*, so ist der Vogel aus dem Kabinette, oder wenn er schon einige Tage todt gewesen, beschrieben, wo die weiße Stirnhaut mit dem Schnabel gewöhnlich fleischroth anläuft. Sonst ist sie immer weiß; auch zur Paarungszeit recht schneeweiß. Es sollte noch eine Abbildung von einem jungen Vogel geliefert werden. 6. Das Blaukehlchen. *Motacilla suecica*. Lin. Männchen und Weibchen.

Siebentes Heft: 1. Die Nachtule. *Strix Aluco*. Lin. Das Männchen. 2. Das Weibchen. 3. Ein Weibchen, das eine fuchstocher Grundfarbe hat und wahrscheinlich die *Strix rufa* ist. Die Naturgeschichte dieses Vogels ist nicht nur durch die schönen Abbil-

dungen, sondern auch durch die Beschreibung lichtvoll dargestellt. Das Hauptkennzeichen ist; daß die vierte und fünfte Schwungfeder die längsten sind. Hier sieht man auch ganz deutlich, daß die Nachtulen mit grauer Grundfarbe die Männchen und die mit rostfarbener die Weibchen sind. 4. Der Wendehals. *Turax torquilla*. Lin. Männchen und Weibchen. — Man bewundert die Geschicklichkeit der Künstler an diesem mit lauter feinen Strichelchen und Punkten von ineinander fließenden Farben zusammengesetzten Vogel. Etwas ist doch der Genauigkeit des Zeichners entgangen. Am Mundwinkel läuft nämlich nach den Wangen hin ein kurzer schgrauer Streifen, der mit feinen schwarzen Wellenlinien dicht besetzt ist, und den Kopf, wenigstens an dem lebendigen Vogel, den Rec. vor sich hat, sehr schmückt. Dieser Streifen ist sehr merklich von der andern wellenförmigen Zeichnung der rostgelben Wangen und Kehle unterschieden. 5. Der kleine Rohrdommel. *Ardea minuta*. Lin. Das Männchen. — Die Abbildung ist sehr schön; nur hätte noch eine von dem Weibchen, oder wenigstens doch von den Jungen, die gar sehr in der Farbe abweichen, gleich beygefügt werden sollen. 4. Die Kohlmeise. *Parus major*. Lin. Männchen und Weibchen. — Unübertreffbar schöne Abbildungen.

BRAUNSCHWEIG, b. Reichard; *Magazin für Insektenkunde*, herausgegeben von Karl Illiger, Dr. d. Phil. *Ersten Bandes drittes und viertes Heft*. 1802. S. 261-492. 8. (1 Rthlr.)

Die in diesen Heften enthaltenen Aufsätze, deren Zahl mit denen der vorigen Hefte fortläuft, sind folgende: XI. *Ueber das Fabricische System und über die Bedürfnisse des jetzigen Zustandes der Insektenkunde*. Die Mundtheile der Insecten verdienen vorzügliche Aufmerksamkeit, weil sie nach der Nahrung derselben eingerichtet sind (Rec. hat gleichwohl bey den Käfergattungen vergebens nach einer solchen Uebereinstimmung und nach Gesetzen gesucht, nach welchen man aus den Fresswerkzeugen auf die Nahrung, oder aus der Nahrung auf die Fresswerkzeuge schließen könne); es fehlt indessen dem Fabricischen Systeme Leichtigkeit in der Anwendung und Sicherheit; denn was z. B. Fabricius mittlere Fressspitzen nennt, seyn eigentlich vordere, da die vordern Fressspitzen der Käfer mit sechs Fressspitzen auch bey denen mit vier derselben, nur unter einer andern Gestalt, vorhanden sind. Ueberhaupt seyn die Fresswerkzeuge noch zu wenig und zu unvollkommen untersucht. Das Fabricische System also, „so wie es jetzt besteht, ist kein leichtanwendbarer und sicherer Leitfaden zur Auffuchung und Unterscheidung der Gattungen, was das System seyn soll, sondern ein wichtiger Beytrag zur Insektenkunde, aus dem man sich im Allgemeinen über die mannichfache Bildung der Mundtheile der Insecten belehren kann.“ Ganz richtig wird bemerkt, daß diejenigen, welche das Fabricische System anzunehmen scheinen, dennoch bey dem Ordnen der Arten und den Vorschlägen neuer

neuer Gattungen andre Merkmale als die Mundtheile untergeschoben; daß Fabricius selbst, wenn er nicht hypothetisch die Beschaffenheit der Fresswerkzeuge vorausgesetzt hätte, nur wenige Arten in seinem System würde haben aufführen können; und Rec. kann hinzufügen, daß er bey vielen Arten inländischer Insecten, besonders Käfer, die Mundtheile untersucht, und eine sehr große Menge derselben gefunden habe, bey denen eine andre Beschaffenheit, vorzüglich der *Mandibula* statt fand, als Hr. Fabricius angiebt, obgleich Rec. fast in allen Gattungen Arten antraf, die mit den Fabricischen Kennzeichen vollkommen übereinstimmen. Sehr wahr sagt Hr. J.: „Es ist also nur eine Täuschung, wenn man geglaubt hat, nach dem Fabricischen Systeme zu verfahren, während man immer nur äußere Merkmale folgte. Aber diese Täuschung trägt keinen Theil der Schuld, daß man diese äußern Merkmale nicht mehr ins Licht setzte, und die dunkeln Begriffe des äußern Habitus zu deutlichen erhob.“ Er verlangt daher, daß man bey Errichtung neuer Gattungen sowohl die Bildung aller äußern Theile als auch der Fresswerkzeuge mit der größten Genauigkeit beschreiben solle. Nun folgen einige treffliche Regeln für die Errichtung eines Systems, von denen wir nur vorzüglich diese auszeichnen, die wir von Herzen unterschreiben, da sie gerade durch ihre Nichtbefolgung so viele Irrungen in der Naturhistorie, und so viele Schwierigkeiten veranlaßt haben, die nämlich: daß man die Gattungen, bey welchen Uebergänge von der einen in die andre es angewisst machen, zu welcher von beiden man gewisse Arten bringen müsse, in eine Einzige vereinigen, sie aber in Familien einteilen, und die Kennzeichen von den am meisten ins Auge fallenden, unveränderlichen Theilen entlehnen solle. *XII. Aufzählung der Käfergattungen nach den Fußgliedern.* Die Bemerkung, daß bey den meisten natürlichen Käfergattungen die Anzahl der Fußglieder dieselbe sey, und daß, wenn bey solchen Arten, welche vorher zu Einer Gattung gezählt wurden, einige in der Zahl der Fußglieder von den übrigen abweichen, auch bey diesen der übrige Körperbau so sehr verschieden sey, daß diese Vereinigung nicht länger statt finden könne, erregte in dem Vt. die Hoffnung, durch diese Fußgliederzahl zu natürlichen und deutlichen Unterordnungen zu gelangen. Er hoffte diese Abtheilungen (da der Bau der Fühlhörner, selbst bey den Geschlechtern derselben Art, oft so verschieden ist, und so mannigfaltige Uebergänge zeigt, daß er deswegen zu Gattungskennzeichen nicht angewandt werden kann), durch die Lage der Fühlhörner zu vervielfältigen; sein geträumtes Gebäude stürzte aber bald ein, weil auch der Stand der Fühlhörner allmählichen Uebergängen unterworfen ist, die Zahl der Fußglieder aber oft nahe verwandte Gattungen trennt, und die dadurch erhaltenen Abtheilungen keinen verhältnismäßigen Umfang haben. Da jedoch die Fußgliederzahl zur Bestimmung der Gattungen von der größten Bedeutung ist: so unterzog sich Hr. J. dem verdienstvollen

und, wie die Ausführung es zeigt, oft schwierigen Geschäfte, die Käfergattungen darnach zu ordnen. Er erhielt dadurch sechs Abtheilungen: 1) mit 5 Fußgliedern an allen Füßen, 2) mit 4 Fußgliedern an den vier Vorderfüßen, und 5 an den Hinterfüßen, 3) Mit 5 Fußgliedern an den vier Vorderfüßen, und 4 an den Hinterfüßen, 4) Mit 4 Fußgliedern an allen Füßen. 5) Mit 3 Fußgliedern und 6) mit einem Fußgliede an allen Füßen. *XIII. Zusätze, Berichtigungen und Bemerkungen zu Fabricii Systema Eleutorum.* Sie betreffen bloß die Arten, die über die Gattungen hat Hr. J. noch unterdrückt. Die Synonymen sind ergänzt und berichtigt, von mancher angeblieben Art gezeigt, mit welcher adorned sie dieselbe sey u. s. w. Eine in der That mühevoll, Dank verdienende Arbeit, von der es zu wünschen wäre, daß Hr. J. sie auch bey den übrigen Ordnungen der Insecten übernehme und mittheile. *XIV. Beiträge zu den Materialien für eine künftige Bearbeitung der Gattung der Blattläuse von Friedrich Hausmann.* Erst einige gute Regeln, welche bey den Beschreibungen der Blattläuse zu beobachten sind, von denen die wichtigste ist, daß man die Verschiedenheiten der Blattläuse der ersten Zeugung von denen der zweyten anzeigen müsse; dann Beschreibung einiger, zum Theil neuer, Arten nach diesen Regeln. *XV. Bemerkungen über die europäischen Arten der vierzehnten Familie der Schmetterlinge im 10 Bande von Herbst's Natursystem der Insecten: Scheckenfalter, Militis Herbst v. J. C. Grafen v. Hoffmannsegg.* Es wird gezeigt, daß mehrere dort angegebene Arten bloße Abänderungen sind. *XVI. Beschreibung eines neuen Werkzeugs zum Insectenfang von T. Koy.* Nichts weiter als der Decker, mit einem einen Schuh tiefen Sack von Leinwand versehen. *XVII. Vorschlag eines neuen auf den Rippenverlauf der Flügel gebauten Systems von J. D. E. Preißler.* Unbedeutend. Den Beschluss machen *XVII. Literatur, XIX. Vermischte Nachrichten und Bemerkungen.*

BERLIN, b. Pauli: *Herrn van Buffons (Buffon) Naturgeschichte der Vögel.* Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen, Zusätzen und vielen Kupfern vermehrt durch Bernhard Christian Otto, der W. u. A. Doct., Prof. der Arzneyw. zu Frankf. a. d. Oder. *Dreyßigster Band.* 1802. XXIV u. 342 S. 8. mit 39 Kupfern. (1 Rthlr. 4 gr.)

Der gegenwärtige Band dieser längst bekannten Uebersetzung des Buffonschen Werks enthält die Gattungen der Phalaropen, der Fluß- und Meertaucher oder Linneischen *Columbi*, der Sägetaucher, Pelekane und Cormorane, welche in der Urschrift die 223 bis 325 Seite des achten Bandes der Quartausgabe eunehmen. Er zeichnet sich vor den vorhergehenden durch viele nach der Natur und gewöhnlich mehreren Exemplaren gefertigte Beschreibungen des größten Theiles der europäischen Arten, viele Berichtigungen und eigne Bemerkungen des Uebersetzers vortheilhaft aus. So sind hier neue Beschreibungen der

des gehörnten und kleinen Tauchers, des großen Meertauchers und des Cormorans, und mit hinzugefügter Zergliederung, die des gestirnten Meer-
 tauchers, des schwarzkehligen, des Sägetauchers, des
 gepapften Sägers und des Nonnenjägers geliefert.
 Beym Erztaucher (*Colymbus Urinator*) beschreibt Hr.
 O. als wahrscheinlich diesen eine Taucherart, die aber
 der *Colymbus Urinator* zuverlässig nicht, sondern
 vielleicht Pennant's schwarzkehliger Taucher, und
 vermuthlich wie dieser, bloß ein altes Männchen
 des kleinen kappigen Tauchers ist, bey welchem
 hätte bemerkt werden sollen, daß er das Weibchen
 des hier sogenannten kleinen Tauchers (*Colymbus ob-
 scurus*) sey. Eben so hätte bey dem gehörnten Tau-
 cher es nicht unbemerkt bleiben müssen, daß *La-
 thams* den gehörnten, kappigen und Erztaucher nicht
 als verschiedene Arten, sondern als bloß dem Alter
 nach verschiedene Exemplare derselben Art ansehe.
 Rec. kann nicht unterlassen; bey dieser Gelegenheit
 zu erinnern, daß nach seiner Erfahrung der grau-
 kehlige und rothkehlige Taucher, die allgemein für
 verschiedene gehalten werden, nur eine einzige Art
 ausmachen. Im Anhang zu Buffons *Grobi-Foulque*,
 welche hier *Wasserhühntaucher* genannt wird, be-
 merkt Hr. O., daß dieser Vogel durch seine im
 Gleichgewicht stehende Füße von den Wasserhüh-
 nern und Tauchern sehr abweicht, und daß er auch
 nicht zu den Anhinga's gezählt werden könne, weil
 seine Zehen nicht verbunden seyen. Das letzte
 in dieser Bemerkung ist nicht ganz richtig, denn in der
 Abbildung der *Planches enluminées*, No. 893., welche
 Hr. O. hat nachsehen lassen, sind die Zehen zur
 Hälfte verbunden, und noch deutlicher siehet man
 dieses in Brown's Figur, die Hr. O. nicht gekannt zu
 haben scheint, da er sie nicht anführt. In ihr fehlen
 selbst die Lappen an den vorderen Zehengliedern.
 Davon, daß die Zehen verbunden sind, hätte sich
 übrigens auch Hr. O. aus Lathams nach der Natur
 abgefaßten Beschreibung dieses Vogels belehren kön-
 nen. Ein Anhinga ist er gleichwohl gewiß nicht,
 eher könnte man ihn mit Brown eine *Sterna* nen-
 nen, am richtigsten sieht man ihn wohl als eine be-
 sondre Gattung an. Buffons *Plongeon Cat-Marin* ist
 nach des Uebers. Meynung, welcher Rec. beystimmt,
 als wahrscheinlich zu dem gestirnten Meertaucher ge-
 hörig, und eben so Brünnich's *Colymbus stellatus*, und
 vermuthlich auch Bechsteins unbekannter Taucher zu
 betrachten; Briffons *Mergus naevius*, den Buffon zum
Plongeon Cat-marin brachte, wird hingegen richtig
 für einen jungen Eis-taucher erklärt. Ob der rothkehlige
 Taucher das Weibchen des schwarzkehligen sey,
 wie Buffon annimmt, wird vom Hn. O. bezweifelt.
 Nach seiner Meynung ist auch la Peyrouse's *pyrenä-
 ischer Taucher* ein altes Männchen des kleinen Tau-
 chers, und dessen langschmäblichter Taucher wohl gar
 eine *Alca*. Merkwürdig ist es, daß bey den linnei-

ischen *Colymbi* gar keine Knochen hohl sind, wenig-
 stens bey den von Hn. O. in dieser Rücksicht unter-
 suchten Arten waren sie stets, selbst die Oberarm-
 knochen, mit Mark angefüllt; eine Eigenschaft, die
 sie mit den Wasserhühnern gemein haben. Die ana-
 tomischen Bemerkungen besonders aber das Herz des
 gestirnten Meer-tauchers, über die Luftröhren der zer-
 gliederten Arten, und das Gerippe einiger derselben
 sind sehr ausführlich, und verdienen die größte Auf-
 merksamkeit. Bey den Sägetauchern (*Mergus Linn.*)
 ist insbesondere die Luftröhre um so mehr einer ge-
 nauern Betrachtung werth, da ihre Beschaffenheit
 dem Hrn. O. die sichersten Merkmale angab, die jun-
 gen Männchen der Arten, die sonst schwer zu unter-
 scheiden sind, und die zu so mannigfaltigen Verwir-
 rungen Anlaß gegeben haben, gehörig zu bestimmen.
 Bey dem gemeinen Sägetaucher (*M. Merganser*) hat
 die Luftröhre eine doppelte Erweiterung, welche
 so wie die gelbliche Farbe der Brust und des Bau-
 ches, und der verhältnißmäßig kürzere und mit we-
 niger Zähnen versehene Schnabel als seine Unter-
 scheidungszeichen vom gepapften Säger (*Mergus Ser-
 vator*) angegeben werden. Bey diesem ist die Luft-
 röhre bauchig und nur mit einer Erweiterung verse-
 hen, woraus erhellet, daß die Luftröhre, welche
 Bloch fälschlich dem *M. Castor* zuschrieb, einem Vo-
 gel dieser Art gehörte. Beym Nonnenjäger endlich
 ist die Luftröhre nicht bauchig, sondern bis auf
 zwey Drittheile ihrer Länge gleich weit, und hat
 am Ende einen Luftkasten, der den Weibchen aller
 Arten fehlt. Ausser diesen drey Sägerarten ist der
 gekappte (*M. cucullatus*) die einzige zuverlässige Art.
 Zu der ersten, dem gemeinen Sägetaucher, gehören
 Linné's und Briffon's *Mergus Merganser*, *Castor*
 und *cineurus*, Brünnich's *M. rubricilla*, Beckmann's
M. Serrator und Gmelin's *M. asiaticus*; zur andern,
 dem gepapften Säger Linné's und Briffons *Mergus*
Serrator, *niger* und *leucomelanos*, und Brünnich's
Mergus cristatus; zum Nonnenjäger Linné's und Bris-
 son's *M. Albellus* und *minutus*, da die ältern Männ-
 chen dem erstern, die jüngern dem letztern, die Weib-
 chen stets dem letztern nach den Kennzeichen und
 Beschreibungen gleichen, und Brünnich's *M. glacia-
 lis*. Der Brown's *Merganser* der *Arctic Zoology* scheint
 ein Weibchen des gekappten Tauchers zu seyn; der
 in eben diesem Werke beschriebene *Blue Merganser*
 so wie Calli's *Anitra imperiale* sind zu unvollständig
 beschriben, um sie gehörig bestimmen zu können.
 Beseke's *Mergus furcifer*, den Gmelin in seiner Aus-
 gabe des lianesischen Natursystems unter eben dem
 Namen aufgenommen hat, ist *Anas hyemalis*. — Der
Cormoran ist in der Ostsee selten; daß aber der kleine
Cormoran (*Pelecanus graculus*) das Weibchen des grö-
 ßern (*P. Carbo*) sey, wie la Peyrouse behauptet, wird
 bezweifelt.

Monatsregister

vom

November 1803.

I. Verzeichniß der im November der A. L. Z. 1803 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

- A.**
- A, a b c**
- Abécédaire utile ou petit tableau des arts et métiers.* 321, 367.
- Abriss, kurzer, d. christl. Lehre in Sprüchen* 322, 375.
- Archiv d. prakt. Heilkunde f. Schlesien u. Südprensten herausg. v. Zadig u. Frieße 2 B. 4. St.* 319, 347.
- Auffätze z. Gebrauch in Stammbücher* 312, 295.
- Auszug a. Medicis Abhandl. üb. d. unedhten Acacienbaum 3 St.* 303, 221.
- ¿ Azara Essais sur l'histoire nat. des Quadrupèdes de Paraguay trad. p. Moreau St. Méry T. I, II.* 305, 233.
- B.**
- Bauernfreund's der neue Sparofen mit Luftzugröhren* 306, 347.
- Bechstein f. Lacepede.*
- Beicht f. Gagliani.*
- Bekker, C. W. f. Ornithologie.*
- — d. j. f. Ornithologie.
- Bendavid's Versuch e. Rechtslehre* 325, 378.
- Beschreibung e. Schwimm-Maschine, vermittelst welcher man ganze Armeen üb. Flüsse u. Meere fortbringen könnte* 314, 312.
- Beyräge, vermischte, z. Beförderung d. Kenntniss u. Behandlung d. Knochenkrankheiten, 1, 2 St.* 318, 342.
- — z. Kenntniss u. Verbesserung d. Kirchen- u. Schulwesens in d. K. Braunschw. Lüneburg. Kurlanden herausg. v. Salfeld 4 B. 3, 4 Hft. 4 B. 1, 2 Hft. 321, 364.
- Blumenkranz d. Freundschaft u. Liebe v. G. F. B.* 312, 295.
- v. Buffon's Naturgeschichte d. Vögel a. d. Franz. v. Otto 30 B.* 327, 414.
- C.**
- Christiani's Nachrichten v. d. Erziehungsinstitute bey Kopenhagen* 308, 261.
- Communionsbuch, od. Uebungen d. Andacht u. d. Nachdenkens an Communionstagen* 308, 261.
- Crabb's kleines Buchstabier- u. Lesebuch f. Anfänger in d. engl. Sprache* 310, 279.
- D.**
- v. Dalberg f. Jonss.*
- Degen üb. Mittelschulen, ihre Form u. Bestimmung* 323, 383.
- Deutschlands edelste u. kräftigste Regenten f. d. sächsische Kaiser-Haus.*
- Donovan's Naturgesch. d. chinef. Insecten überf. v. Gruber 1, 2 Hft.* 302, 214.
- E.**
- Einsamen, die, in Chiufato 1, 2 Th.* 309, 270.
- Elise ou le modèle des femmes trad. p. Catal nouv. Edit.* 316, 408.
- F.**
- Feder's d. allgemeinsten Aeusserungen d. Nächstenliebe in e. Curse v. Fastenpredigten* 315, 303.
- Fenner's gemeinnützs. Journal üb. d. Gesundbrunnen u. Bäder in Deutschland 2 Hft.* 319, 350.
- Fielding's Abentheuer Jos. Andrews, a. d. Engl. überf. v. Fr. v. Oertel 1, 2 B.* 319, 351.
- Fischer's Leitfaden z. systemat. Einrichtung d. Amtsrechnungen* 302, 212.
- Fries, Reinhold, Fichte u. Schelling* 320, 353.
- Frieße f. Archiv.*
- G.**
- Gagliani Dialogen üb. d. Getreidehandel überf. v. Beicht 1, 2 Th.* 324, 386.
- Gefangbuch d. evangel. luther. Gemeinde zu Warfshau* 308, 262.
- Geschichte, kurze, frey- und edelmüthige, d. Beichte d. Protestanten* 315, 317.
- — — d. Abendmahlsfeyer d. Protestanten 315, 317.
- — — u. Politik, e. Zeitschrift herausgeg. v. Woltmann Jahrg. 1800 — 1802. 310, 273.
- Grotii Parallelon rer. publ. lib. III. de moribus, ingenio populorum Atheniensium, Romanorum, Batavorum, in't Nederduitsch vertaald d. Meermann 3 D.* 324, 388.
- Gruber f. Donovan.*
- Gurlitt's Entwurf d. Lectionen f. d. Johanneum zu Hamburg v. 1803 — 1804* 302, 215.
- Grüßman üb. d. alten Thierkreise in Aegypten* 304, 225.
- Guisfeldt's Abh. über d. Typhus d. trop. Regionen* 319, 350.
- H.**
- Haffner's Festpredigten 1, 2 Th.* 315, 297.
- Hartmann's Analyse d. neuern Heilkunde 1 Th.* 318, 340.
- Hazzi's Ισοψηφός oder d. ausgemittelte gleiche Kalkul z. Grundsteuer e. Staats* 324, 385.
- Hoyne's, die sehr leichte Kunst unsere Wohnungen feuerfest zu machen.* 318, 343.
- Ja-

I.	R.
<i>Jacobi</i> Fr. H. f. <i>Köppen</i> .	<i>Reinhold</i> üb. d. Postwesen u. d. beste Einrichtung desselben 302, 215.
<i>Jacobi's</i> theoret. prakt. Gründe gegen d. Anwendbarkeit d. v. Beer erfundenen Methode d. grauen Staar mit d. Kapsel auszuziehen 303, 223.	<i>Reinert</i> üb. Erziehung, Einladungslehr. 320, 359.
<i>Illiger</i> f. Magazin.	<i>Reinhold's</i> neues Buchstabil Büchlein 321, 367.
<i>Jones</i> üb. d. Musik d. Indier a. d. Engl. v. v. <i>Dalberg</i> 309, 265.	— — üb. den ersten Unterricht im Lesen 321, 367.
<i>de Jong's</i> Reisen naar de Kaap de goede Hoop, Jerland en Norwegen 1, 2 D. 307, 249.	<i>Rhapsodien</i> üb. d. Anwend. d. psychischen Curmethode auf Geisteserrätungen 329, 345.
K.	<i>Roose's</i> Taschenbuch f. gerichtl. Aerate u. Wundärzte bey gesetzmäßigen Leichenöffnungen 2 Aufl. 318, 337.
<i>Kaifer</i> Hans, d. sächsische in Deutschland im romantischen Gewande dargestellt 1 Th. 309, 269.	— — Grundriss medicin. gerichtl. Vorlesungen 318, 337.
<i>Köppen's</i> Schellings Lehre nebst drey Briefen v. Fr. Heinr. <i>Jacobi</i> 322, 369.	<i>Rosenmüller's</i> Betrachtungen üb. d. vornehmsten Wahrheiten d. Religion 4 Vierteljahr 306, 239.
<i>Krebs</i> Anfangsgründe d. Mechanik. 304, 231.	<i>Rosny</i> Histoire de la ville d'Antun 308, 257.
L.	S.
<i>Lacépède's</i> Naturgeschichte d. Amphibien überf. v. <i>Bachstein</i> 4. 6. B. 306, 247.	<i>Salfeld</i> f. Beyträge.
Landwirthschaft, d. deutsche, f. <i>Trommsdorff</i> .	<i>Schenkl</i> Institutiones Theologiae pastoralis 315, 315.
<i>Lafteyrie</i> Histoire de l'introduction des moutons à laine fine d'Espagne dans les divers états de l'Europe 326, 293.	<i>Schlegel's</i> kurhannöversches Kirchenrecht 315, 318.
<i>Lembke</i> v. d. Befugniss e. Falliten z. Disposition sein Vermögens bis z. Ausbruche d. Concurses 325, 303.	<i>Schmidt's</i> die Landpfarrerin, e. eleg. Dichtung 309, 271.
— — f. Ornithologie.	<i>Schröter's</i> Erfahrungen in meinem Blumen-Obst- u. Gemüsgarten 303, 217.
Lettres à Mad. de C. sur la Botanique p. L. B. D. I, II T. 302, 225.	<i>Seyffarth's</i> prakt. Anweis. z. e. fruchtbar. Einricht. d. Predigten üb. d. gewöhnl. Sonn- u. Festtagl. Episteln 2 Hft. od.
Lexicon, praktisches, homiletisches 1, 2 Th. 325, 399.	— — — Uebersetzung u. Erläuterung d. gewöhnl. Episteln u. Evangelien 2 Hft. 324, 391.
<i>Lichthammer</i> f. Ornithologie.	<i>Sickler</i> f. <i>Trommsdorff</i> .
<i>Lunze</i> Academia Veneta seu Della Fama 303, 222.	<i>Spee's</i> auserlesene Gedichte herausgeg. v. <i>Wesfenberg</i> 319, 351.
M.	Stammstafel d. hochfürstl. Hauses Sachsen-Weimar 315, 320.
Magazin f. Insectenkunde herausg. v. <i>Illiger</i> 1 B. 3, 4 Hft. 327, 412.	v. <i>Steinen</i> Joh. Dieder. fortgesetzte westphälischen Geschichte, herausgeg. v. <i>Weddigen</i> 5 Th. 1 Abth. f. <i>Weddigen's</i> paderbornische Geschichte.
<i>Magold's</i> mathematisches Lehrbuch 2 Th. od. — — Lehrbuch d. Elementar-Geometrie u. Trigonometrie 304, 229.	T.
<i>Martens</i> Befchr. u. Abbildung e. sonderb. Mifgestalt, d. männl. Geschlechts theile v. Mar. Dor. <i>Derrier</i> 315, 319.	<i>Trommsdorff's</i> deutsche Landwirthschaft 2 B. od. — — — Deutschlands Gartenschatz herausg. v. <i>Sickler</i> 2 B. 302, 221.
<i>Meil's</i> Unterricht im Zeichnen 1 — 3 Hft. 305, 240.	U.
<i>Monorchis</i> v. d. neu angekommenen Hermaphroditen in d. Charité zu Berlin 315, 319.	Uebungen d. Andacht f. Communionbuch. Ursachen, sechs, warum das mit d. Privatbeichte verbundene Beichtgeld sollte abgeschafft werden 315, 326.
<i>Morcan</i> <i>Saint Mery</i> f. d'Azara	W.
<i>Müller's</i> , Theophil, Unterhaltungen üb. d. christl. Religion 1 Th. 314, 305.	Was sollen und können Kirchen- und Schulinspectoren seyn? v. . . . 325, 239.
<i>Münch's</i> Reise d. Jünger nach Emaus 324, 390.	<i>Weddigen's</i> Handbuch der histor. geograph. Literatur Westphalens 1 Bsch. 308, 260.
N.	— — — paderbornische Geschichte, nach Schadens Annalen 1 Th. 1 Abth. 308, 261.
<i>Nissen's</i> Beschreibung meines sehr bequemen einfachen u. wohlfeilen Entbindungslager. 312, 295.	<i>Wesfenberg</i> f. <i>Spee</i> .
<i>Nolde's</i> unmaßgebliche Vorschläge z. Verbesserung d. Medicinalwesens in Bayern 302, 209.	<i>Wilke's</i> Entwurf z. e. zweckmäßigen Landwirthschaftsrechnung 302, 212.
O.	<i>Woltmann</i> f. Geschichte u. Politik.
<i>Orsel's</i> Kanzelvorträge 323, 380.	
Ornithologie, deutsche, herausg. v. <i>Borkhausen</i> , <i>Lichthammer</i> , <i>Bekker</i> , <i>Lembke</i> , <i>Bekker</i> d. j. 3 — 7 Hft. 327, 409.	
<i>Otto</i> f. v. <i>Buffon</i>	

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 85)

II. Verzeichnifs der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Ann. Die Zahlen zeigen die Nummer des Stücks an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

- Akademische Buchh. in Frankf. a. d. Od. 305.
— — — — — neue in Marburg 319.
Anonymische Verleger 315.
Attenkover in Ingolstadt 315.
Baumgärtner in Leipzig 315.
Beyer u. Maring in Erfurt 309.
Bildungsanstalt f. Landschullehrer in Woldegk 321 (2).
Bohn in Harlem 307.
— in Lübeck 313.
Cras in Freyberg 315.
Cras u. Gerlach in Freyberg 318.
Cruftius in Leipzig 324.
Gurt in Halle 319.
Darmann in Züllichau 308.
Dejustien in Autun 308.
Dieterich in Göttingen 302.
Erbst. in in Meissen 319.
Fleischer der jüng. in Leipzig 306.
— — Gerh. in Leipzig 325.
Gädike in Weimar 305.
Gehr in Breslau 312.
Gerold in Wien 318.
Göpfert in Jena 321.
Gräß in Leipzig 326.
Güntherfche Buchh. neue in Glogau 308, 324.
Hahn Gebr. in Hannover 315, 321.
Hauelsen in Anspach 306.
Hennings in Erfurt 302, 303.
Jacobäer in Leipzig 325.
Industrieomptoir in Leipzig 302.
— — — — — Weimar 308.
Keil in Magdeburg 305.
König in Strasburg 313.
Korn d. Ältere in Breslau 318, 319.
Kuhn in Neu-Ruppin 314.
Langbein u. Klüger in Rudolstadt 309 (2).
Lentner in München 324.
Levrault in Paris 302, 325.
Loosjes in Harlem 324.
Lübecks Erben in Bayreuth 324.
Mallinckrodt in Dortmund 308.
Mantler in Stuttgart 302.
Maurer in Berlin 309.
Meyer in Lemgo 308, 320.
Orell, Fäsell u. C. in Zürich 314, 319, 323.
Pauli in Berlin 327.
Perthes in Hamburg 312, 322 (2).
Pougens in Paris 305.
Quien in Berlin 325.
Reichard in Braunschweig 327.
Reinicke in Leipzig 320.
Ruff in Halle 315.
Schaumburg in Wien 303.
Schmidt in Berlin 315.
Schneebe in Hamburg 302.
Schreiner in Düsseldorf 303.
Schröder in Göttingen 319.
Schubart in Erlangen 323.
Schubotho in Kopenhagen 304, 308.
Seyfert in Bremen 310.
Sinner in Coburg 312.
Stahel in Würzburg 313.
Tafché in Chemnitz 315.
Tauchnitz in Leipzig 303.
Unger in Berlin 310.
Weppler u. Beck in Wien 304.
Weber in Landshut 304.
Wilmanns in Bremen 318.
— — — in Frankf. a. M. 318.

III. Intelligenzblatt des Novembers.

Ankündigungen.

- Abel's* histor. Gemälde d. Lage u. des Zustandes
d. weibl. Geschlechts unter allen Völkern 207, 1694.
- Allwin u. Theodor, e. Lesebuch für Kinder 223, 1829.
- Annalen d. Physik 9 St. 208, 1698. 10 St. 223, 1825.
- — d. preuss. Staatswirthschaft u. Statistik 218, 1786.
- Archiv, nordisches, f. Naturkunde, Arzneywiss.
u. Chirurg. herausg. v. *Pfaff* u. *Rudolphi* 3 B.
2 St. 205, 1676.
- Arndt's* Reisen durch e. Theil Deutschl. Italiens
u. Frankreichs neue Aufl. 213, 1741.
- Baggesen's* Gedichte 2 Th. 215, 1760.
- Baumgärtner's in Leipzig neue Verlagsb. 223, 1820.
- Becker*, de Apostolo Paulo expromissore 210, 1713.
- — confuta instrumenti credulitatis formula
adv. Bergerum defensa 210, 1713.
- Berichte, amtliche, u. gutachtliche, u. Abh. üb.
d. neue Leselehrart d. Hn. Prof. Olivier 223, 1827.
- Besenbeck's* Religion d. Christen od. Untersuch.
d. Frage: ob d. Positive d. Christenthums bloß
f. d. erste Kindesalter desselben gehöre 208, 1701.
- Beyeri* Supplementa ad Müllerii Promtuarium
juris nov. Vol. IV. 210, 1717.
- Beyträge z. Gesch. Hannover im J. 1803. 1, 2 Hft
216, 1762.
- — z. leichtern Uebersicht d. Zustandes d.
Philosophie b. Anfange d. 19. Jahrh. herausg.
v. *Reinhold* 6 Hft. 2 8, 1788.
- Bibliothek d. prakt. Heilkunde 9 B. 4 St. 205, 1678.
- Bode's* Burlesken, e. Neujahrgeschenk 207, 1693.
- Rose's* prakt. Handbüchlein f. Landleute, Pächter
u. Verwalter 210, 1715.
- Breitenbach's* Fleischökonomie 218, 1789.
- Breitkopf* u. *Härtel's* in Leipzig neue Verlagsb.
223, 1831.
- Büchel's* in Elberfeld neue Verlagsb. 214, 1748.
- Camefina's* in Wien neue Verlagsb. 220, 1807.
- Campement*, das große, b. Zeithayn u. Rade-
witz 1750. 210, 1718.
- Carnot* Principes fondament. de l'équilibre Ueb.
210, 1717.
- Cavallo's* Experimentalnaturlehre Ueb. 216, 1765.
- Claudian's* allgentzner Briefsteller 7 Aufl. 212, 1730.
- Codex Augusteus*, Fortsetzung 216, 1767.
- Craz* u. *Gerlach's* in Freyberg neue Verlagsb. 205, 1679.
- Darmann's* in Züllichau neue Verlagsb. 208, 1702.
- Degen's* in Wien neue Verlagsb. 222, 1821.
- Dietrich's* Modeblumen 5, 6 Hft. 216, 1759.
- Dietrich's* Lexic. d. Gärtner, u. Botanik 4 B. 216, 1767.
- Dyk's* in Leipzig neue Verlagsb. 216, 1766.
- Ehrenberg's* Reden an Gebildete a., d. weibl. Ge-
schlechte 214, 1748.
- — Reden üb. wichtige Gegenstände d. hö-
hern Lebenskunst 214, 1748.
- Engel's* Geographie d. entfernten Erdtheile od.
— — Handb. d. Geograph. 3 Abth. 5 Aufl. 207, 1695.
- Engelmann* f. Kinderfreund
- Ephemeriden*, allgemeine geographische 10 St. 205, 1675.
11 St. 220, 1805.
- Eschmayer's* Philosophie in ihrem Uebergange
zur Nichtphilosophie 213, 1742.
- Espers* Schmetterlinge 1. Ausg. 51 Hft. Supple-
ment 10 Hft. 2. Ausg. 76-87 Hft. 210, 1717.
- Frieße's* in Pirna neue Verlagsb. 208, 1701.
- Frölich's* in Berlin neue Verlagsb. 208, 1702.
- Funks* Mythologie d. Griechen u. Römer 221, 1814.
- Gedanken e. Hannoveraners üb. d. sein Vater-
land betroffenen Unfälle 216, 1762.
- Gegenerklärung geg. d. Erklärung d. Res. d.
Schrift d. Hn. Pastor Nicolai 265, 1680.
- Geißinger's* in Wien neue Verlagsb. 223, 1826.
- Geistler's* Repertorium d. vorzüglichst. u. neue-
sten Erfindungen 3 Th. 213, 1742.
- Gefohichte d. feindl. Landungen in England 207, 1693.
- Glatz* f. Taschenbuch
- — Vater Traumsinn 221, 1811.
- — kleine Geschichten u. Erzählungen f. d.
Jugend 221, 1814.
- Goos* deutscher Schulfreund 1, 2 Hft 205, 1680.
- Goldhorn's* Excurse z. Buche Jonas 210, 1718.
- Göpferdt's* in Jena neue Verlagsb. 212, 1733. 21, 1814.
- Grandmottet's* prakt. u. mechan. Unterricht in d.
franz. Sprache 212, 1734.
- Hahnemann* Fragmenta de viribus medicamento-
rum positivis 213, 1744.
- Handlungszeitung, allgemeine 218, 1785.
- Hartmann's* in Berlin neue Verlagsb. 214, 1746.
- Haay* Traité de Physique Ueb. 212, 1734. 220, 1806.
222, 1821. 223, 1831.
- Hesperiden*, die, herausgeg. v. *Manchart* 1—
78t. 223, 1825.
- Hessert* u. seine Genossen 216, 1766.
- Heyer's* in Gießen neue Verlagsb. 214, 1749.
- Hildebrand's* Taschenbuch f. d. Gesundheit 3 Aufl.
212, 1734.
- — Encyklopädie d. gesammten Chemie
2 Th. 1 Hft. 214, 1751.
- Hildt's*

<i>Hildt's</i> Handels-Magazin 10 St.	205, 1674.	<i>Otto's</i> vollständige Anweisung z. prakt. Geometrie	225, 1829.
<i>Hockheimer's</i> Handbuch d. Chemie 2 Th.	207, 1696.	<i>Palifot Beauvois</i> Reise nach Benia Ueb.	225, 1828.
<i>Hofler's</i> Riesengebirge in statist. geograph. u. pittoresker Uebersicht	222, 1818.	<i>Perthes</i> in Hamburg neue Verlagsb.	215, 1742. 217. 1785.
<i>Jacobäer's</i> in Leipzig neue Verlagsb.	221, 1812.	<i>Platon's</i> Werke, überf. v. <i>Schleiermacher</i>	212, 1732.
<i>Jackson's</i> Gesch. u. Heilart d. endem. u. ansteck. Fiebers a. d. Engl.	210, 1716.	<i>Pöhlmann's</i> Schreibelectionen	207, 1693.
<i>Jacobson's</i> Handbuch üb. d. prakt. Seerecht d. Engländer u. Franzosen	221, 1815.	— — Unterhaltungen e. Lehrers mit seinen Schülern üb. d. biblischen Erzählungen	208, 1702.
Industrieomtoir in Leipzig neue Verlagsb.	220, 1807.	<i>Ramdohr's</i> Charis 1, 2 B.	215, 1759.
— — in Weimar neue Verlagsb.	221, 1809. 222, 1822.	— — moralische Erzählungen 1, 2 B.	215, 1759.
<i>Joachim's</i> in Leipzig neue Verlagsb.	221, 1813, 1816. 222, 1821.	<i>Reinhold</i> f. Beyträge	
<i>Journal</i> d. prakt. Heilkunde 16 B. 5. 4 St. 17 B. 1 St.	205, 1677.	<i>Reinicke's</i> in Leipzig neue Verlagsb.	223, 1828.
— — f. <i>Freymaurer</i>	212, 1729.	<i>Richter's</i> in Leipzig neue Verlagsb.	222, 1819. 223. 1829.
— — neues allgemeines d. Chemie 2 Hft.	208, 1699.	<i>Ricordi della anatomia chirurgica - raccolti da Vic. Malacarne</i>	210, 1718.
— — neues J. d. Chirurgie, Arzneykunde herausg. v. <i>Murfinna</i> 1 St.	208, 1700.	<i>Roux Fazillac</i> Histoire de la guerre de sept Ans Ueb.	210, 1717.
<i>Kinderfreund</i> , neuer, herausgeg. v. <i>Engelmann</i> 1 Th.	220, 1807.	<i>Rüdiger's</i> astron. Anzeige u. Beschreibung d. grossen Sonnenfinsternis 1804.	223, 1829.
<i>Krause's</i> Factoren u. Primzahlentafel	206, 1687.	<i>Rudolphi</i> f. Archiv	
<i>Kupferfische</i> , neue 206, 1688. 218, 1790. 223, 1831.		<i>Ruff's</i> in Halle neue Verlagsb.	214, 1751.
<i>Lang's</i> u. <i>Moses Israel's</i> neuester Entwurf aller Münzen, Längenmaasse u. Handelsgewichte	213, 1745.	<i>Schael</i> f. Archiv	
<i>Leben</i> u. Thaten d. berühmten Räubers Joh. Bäcklers gen. Schinderhannes	210, 1714.	<i>Schelle's</i> Anleit. z. Erlernung d. franz. Sprache als Muttersprache	222, 1819.
<i>Lebensbeschreibungen</i> merkwürdiger u. berühmter Kaufleute	218, 1786.	<i>Schenk's</i> Taufbuch f. christl. Religionsverwandte	216, 1768.
<i>Leuch's</i> System d. Handels 1, 2 B.	218, 1785.	<i>Scherer</i> f. Schriftforscher	
<i>Lindheimer's</i> Freundschaft u. Liebe, e. Familiengemälde	210, 1716.	<i>Schlagel</i> üb. d. Nutzen d. Annäherung d. mehrern christl. Religionspartheyen	213, 1743.
<i>London</i> u. Paris 2 St. 205, 1676. 3 St. 220, 1803.		<i>Schiffarth</i> - Bilderbuch od. nautischer Kinderfreund	210, 1716.
<i>de Luc</i> Introduction à la Physique Ueb.	212, 1734.	<i>Schlichtegroll's</i> Nekrolog d. Deutschen f. d. 19te Jahrh. 2 B.	215, 1759.
<i>Luz</i> Charakteristik d. Rindpepidemie	208, 1703.	<i>Schreber's</i> Säugthiere 2 Ausg. 21 Lfr. 3 Ausg. 76— 87 Hft.	210, 1717.
<i>Magazin</i> , neues, deutsches, Fortsetz.	208, 1698.	<i>Schreger's</i> Synonymia anatomica	207, 1695.
<i>Mahlmann's</i> Erzählungen u. Märchen 2 Bdch.	210, 1718.	Schreiben d. kurhannoverschen Kunstdrechsers C.	216, 1762.
<i>Malacarne</i> f. Ricordi		Schriftforscher, der, herausg. v. <i>Scherer</i> 3 St.	217, 1783.
<i>Martini's</i> in Leipzig neue Verlagsb.	206, 1687.	<i>Schwager's</i> Reisen üb. Bielefeld, d. Münsterland, d. Grafschaft Mark	214, 1782.
<i>Mathilde</i> par l'auteur du Journal de Lolotte	223, 1830.	<i>Seidel's</i> neuer Orbis pictus in sechs Sprachen	218, 1789.
<i>Meltzer's</i> Dreschmaschine, Nachtrag	221, 1813.	<i>Skolka's</i> sonderbare Naturerscheinungen z. Unterhaltung u. Belehrung f. d. Jugend	218, 1788.
<i>Möckel's</i> Berechnungs-Tabellen üb. d. Interarium b. Kaufen auf Tagzeiten	212, 1731.	<i>Sörge's</i> allgemeine Zeitung	216, 1761. 222, 1817.
<i>Montague, Lady</i> , Werke, Ueb.	223, 1828.	<i>Steinacker's</i> in Leipzig neue Verlagsb.	216, 1762.
<i>Moses Israel</i> f. <i>Lang's</i>		<i>Stephani's</i> stehende Wandfibel	222, 1822.
<i>Musikalien</i> , neue	216, 1767.	<i>Störchel's</i> Lebensklugheit	222, 1822.
Müssen wir nicht v. England getrennt werden?	216, 1767.	<i>Tageszeiten</i> , die, geschildert von Jean Paul, für Bänkelsänger	217, 1784.
<i>Nestler's</i> in Hamburg neue Verlagsb.	216, 1765.	<i>Tafelbuch</i> f. d. deutsche Jugend auf 1804. herausg. v. <i>Glatz</i>	210, 1718.
<i>Neues</i> u. Nützlichste, das, d. Chemie, Fabrikwissenschaft, 1—7 B.	218, 1785.	<i>Testament</i> , neues, überf. v. <i>Stolz</i> 4 Ausg.	216, 1767.
<i>Niemann's</i> Schleswig-Holsteinische Vaterlandskunde	216, 1767.	<i>Triumph</i> d. schönen Gartenkunst	220, 1806.
<i>Obstgärtner</i> , deutscher 9 St.	220, 1804.	<i>Ueber</i> d. Sperrung d. Elbe u. Weser	216, 1762.
<i>Opis, Mrs. Vater</i> u. Tochter, e. Familiengemälde Ueb.	208, 1704.	Un-	

Unger's in Berlin neue Verlagsb.	208, 1700, 1703.	<i>Giesels</i> zu Goslar	206, 1686
<i>Vahl</i> Enumeratio plantarum vel ab aliis vel ab	216, 1759.	<i>Glaser</i> zu Helmstädt	206, 1687.
• ipso observatarum T. I.	218, 1765.	<i>Gmelin</i> zu Carlsruhe	213, 1739.
Verkündiger, der	211, 1731.	<i>Goffaux</i> zu Paris	209, 1712.
de <i>Kincent's</i> , <i>Bory</i> , Reise nach Afrika Ueb.	205, 1673.	<i>Günther</i> in Helmstädt	220, 1804.
<i>Voigts</i> Magazin d. Naturkunde 8, 9 St.	222, 1817.	<i>Gutberlet</i> zu Würzburg	206, 1688.
10 St.	208, 1704.	<i>Guyart</i> zu Paris	215, 1758.
Weltrmann, der, e. Geschichte a. d. Engl.	218, 1790.	<i>Haine</i> zu Würzburg	217, 1782.
<i>Wessel's</i> System der empir. Anthropologie	220, 1805.	<i>Hartmann</i> in Stuttgart	215, 1740.
1 Hauptth.	214, 1745.	<i>Henri</i> zu Paris	215, 1758.
Widersprecher, der, 2 B. 3 St.		<i>Heymann</i> zu Triest.	219, 1800.
Zeitung, allgemeine, niederrheinisch westphäli-		<i>Hofstätter</i> zu Wien	207, 1692.
sche f. Handlung u. Politik		<i>Hoppe</i> zu Regensburg	215, 1739.
		<i>v. Hoven</i> zu Ludwigsburg	220, 1804.
		<i>Heseland</i> zu Jena	217, 1781.
		<i>Hupka</i> zu Wien	207, 1691.
		<i>Jacobsen</i> zu Altona	213, 1740.
		<i>v. Jenisch</i> zu Wien	207, 1691.
		<i>Jumelin</i> zu Paris	209, 1712.
		<i>Klaproth</i> zu Berlin	217, 1782.
		<i>Kleffel</i> zu Goldberg	206, 1687.
		<i>v. Klinger</i> zu Petersburg	211, 1727.
		<i>Klipstein</i> zu Darmstadt	219, 1799.
		<i>Krönke</i> zu Darmstadt	219, 1800.
		<i>Landry</i> zu Paris	209, 1712.
		<i>Laplace</i> zu Paris	209, 1712.
		<i>Laran</i> zu Paris	209, 1712.
		<i>Langier</i> zu Paris	215, 1758.
		<i>Lebrecht</i> zu Petersburg	211, 1727.
		<i>Lucas</i> zu Paris.	209, 1712.
		<i>Lutteroth</i> zu Mühlhausen	206, 1686.
		<i>Manthey</i> zu Kopenhagen	213, 1740.
		<i>Mollereau</i> zu Paris	209, 1712.
		<i>Monge</i> zu Paris	209, 1712.
		<i>Münch</i> zu Altdorf	213, 1740.
		<i>Musäus</i> zu Gießen	219, 1800.
		<i>Neuffer</i> zu Weilheim	213, 1740.
		<i>Osterlen</i> zu Göttingen	217, 1782.
		<i>Pasquich</i> zu Ofen	207, 1692.
		<i>Paulus</i> zu Jena	217, 1782.
		<i>v. Penkler</i> zu Wien	207, 1692.
		<i>Piderit</i> zu Cassel	213, 1740.
		<i>Pouzin</i> zu Montpellier	215, 1758.
		<i>v. Prandau</i> zu Wien	207, 1692.
		<i>Rapp</i> zu Göttingen	213, 1740.
		<i>Reich</i> zu Berlin	217, 1782.
		<i>Rein</i> zu Danzig	206, 1686.
		<i>Reufs</i> zu Göttingen	217, 1782.
		<i>Rey</i> zu Montpellier	215, 1758.
		<i>Rhöner</i> zu Oettingen	209, 1712.
		<i>Röderer</i> zu Paris	209, 1712.
		<i>Roussel</i> zu Paris	209, 1712.
		<i>Rust</i> zu Cracau	207, 1691.
		<i>Schamb</i> zu Cassel	213, 1740.
		<i>Scheidt</i> zu Cracau	207, 1691.
		<i>Schelling</i> zu Jena	217, 1782.
		<i>Schle-</i>	

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

<i>Adam</i> zu Paris	209, 1712.
<i>Adami</i> zu Cracau	207, 1691.
<i>Adler</i> zu Schleswig	215, 1758.
<i>Akerblad</i> zu Paris	217, 1782.
<i>Albrecht</i> zu Hildesheim	209, 1711.
<i>Bause</i> zu Moskau	211, 1726.
<i>Blanc</i> zu Montpellier	215, 1758.
<i>Blumhof</i> zu Helmstädt	217, 1782.
<i>Bollermann</i> zu Erfurt	206, 1686.
<i>Bergstedt</i> zu Stockholm	217, 1782.
<i>Bökmann</i> zu Carlsruhe	213, 1739.
<i>Bosillon Lagrange</i> zu Paris	215, 1758.
<i>Bouriat</i> zu Paris	216, 1758.
<i>Boysen</i> zu Schleswig	215, 1758.
<i>Brongniard</i> zu Paris	215, 1758.
<i>Brewster</i> zu Brechin	215, 1758.
<i>Brown</i> zu Dublin	215, 1758.
<i>de Carro</i> zu Wien	211, 1726.
<i>Casiel</i> zu Paris	209, 1712.
<i>Champagni</i> zu Paris	209, 1712.
<i>Cheradame</i> zu Paris	215, 1758.
<i>Colland</i> zu Cracau	207, 1691.
<i>Crafius</i> in Wien	211, 1726.
<i>Dalmas</i> zu Petersburg	211, 1726.
<i>Dannenmayer</i> zu Wien	207, 1692.
<i>Degen</i> zu Bayreuth	209, 1711.
<i>v. Dembscher</i> zu Treviso	211, 1726.
<i>Desmuniors</i> zu Paris	209, 1712.
<i>Dietrich</i> zu Prag	213, 1739.
<i>Domairon</i> zu Paris	209, 1712.
<i>Dubos</i> zu Paris	209, 1712.
<i>Dubouquat</i> zu Paris	209, 1712.
<i>Dupont</i> zu Paris	209, 1712.
<i>Egger</i> zu Wien	207, 1691.
<i>Ekstein</i> zu Pesth	207, 1692.
<i>v. Engel</i> zu Wien	211, 1726.
<i>Eschke</i> zu Berlin	213, 1740.
<i>Figuiar</i> zu Montpellier	215, 1758.
<i>Fischer</i> zu Maynz	206, 1688.
<i>Flatt</i> in Tübingen	220, 1804.
<i>Geyert</i> zu Heiligenstadt	209, 1712.

Strutt zu London	219, 1796.
Stwinburns auf Trinidad	219, 1799.
Talbert zu Lemberg	209, 1710.
Thew zu Roxley	219, 1797.
Thompson zu London	219, 1797.
Throsby zu Leicester	219, 1797.
Tone in Ostindien	219, 1797.
Townsend zu Haverfordwest	215, 1757.
Trotter zu London	219, 1798.
Turner zu London	219, 1793.
Velingius bey Bërllichem	213, 1739.
Volpato zu Wien	209, 1710.
Wadler zu Nürnberg	217, 1781.
Wakefield zu London	215, 1756.
Wallis zu London	219, 1793.
Warnar zu London	215, 1755.
Wentzky zu Langenhennersdorf	213, 1739.
Wildbore zu Broughton-Tulacy	219, 1756.
Williamson zu Farnham	215, 1755.
Wood zu Shrewsbury	215, 1754.

Universitäten, Akad. u. and. Anstalten.

Berlin, französisches Gymnasium, Examen	206, 1681.
— — Garnisonsschule, Examen	206, 1681.
— — Landtschullehrer- u. Künftler-Seminarium, Examen	206, 1681.
Caen, Akademie d. Wissenschaften u. Künste, Preise	209, 1707.
Cassel, Anstalt z. Kuhpockenimpfung	213, 1740.
Cölln, Centralschule, Zustand derselben	211, 1721.
Emmerich, akademisches Gymnasium, <i>Asmus</i> Progr.	213, 1737.
Erfurt, Akademie nützl. Wissenfch. Sitzung	206, 1684.
Gesellschaft, vaterländische, d. Aerzte u. Naturforscher Schwabens, Preise u. Sitzung	209, 1765.
Göttingen, Universität, <i>Georgardt's, Borsmann's, Volkmar's, Müller's</i> Disput.	217, 1777.
Gratz, Universität, Errichtung o. <i>Contiotti's</i> Rede	207, 1689.
Grenoble, Gesellsch. d. Wissenfch. u. Künste	209, 1708.
Gröningen, Universität, <i>Munnicks</i> Rede	213, 1737.
Jena, Universität, <i>Schmidt's, Schmid's, Wetterstrand's</i> u. <i>Heinsius</i> Disput. u. Doctor Promot. <i>Fuchs</i> Vorlesungen	206, 1681.
Kopenhagen, Censurverfügung	217, 1779.
— — Landhaushaltungs- Gesellschaft, Preise	220, 1802.
Leipzig, Jablonowskische Gesellschaft d. Wissenschaften, Preise	206, 1685.
Leyden, Universität, <i>Sandfort's</i> Rede	213, 1737.
München, Akademie d. Wissenfch. Sitzung	206, 1684.
— — Bildergallerie	209, 1710.
Nürnberg, Gesellsch. z. Beförder. vaterländ. Industrie, Sitzung	206, 1684.
Paris, juristische Universität, Preisvertheil.	211, 1723.
— — Nationalinstitut, Preise	206, 1685, 1686.
— — Prytanée v. St. Cyr	211, 1723.
— — Verordnungen, den öffentlichen Unterricht betreff.	213, 1723.
Petersburg, Akademie d. Künste, Versamml. z. Anstheil. d. Preise	219, 1709.
Pesth, Universität, Plan o. prakt. Instit. f. d. Studium d. Landwirthschaft	207, 1689.
Preßburg, Szechenyische Nationalbibliothek	207, 1690.
Stockholm, neue Censurordnung	217, 1778.
Strasburg, Universität, neue Organisation	217, 1777.
Triest, Arcadia Romano Sonziaca, o. gelehrte Gesellschaft	207, 1689.
Verfaillies, ökonom. Gesellsch. d. Seide u. Oelf Depart. Preise	206, 1686.
Wien, Stipendiansfond f. Studierende	207, 1689.
— — Censuranstalten	207, 1690.
— — Commission z. Einricht. d. Religionsunterrichts	207, 1693.
Wilna, Universität, vacante Professuren	210, 1719.

— — — — Gedächtnisfeyer d. Krönung d. Kaisers	211, 1724.
Wittenberg, Universität, <i>Kreyfig's, Stölling's, Ostluta's, Wolf's, Schumann's, Müller's, Hoffers, Giesckes, Naumann's, Richter's, Fritzsche's, Staritz, Disp. Festprogr., Magisterpromotion u. Overkamp's</i> Gratulationschrift	206, 1682.
Vermischte Anzeigen u. Nachrichten.	
<i>Anthing's</i> Lebens u. Militärgesch. d. Fürsten Suworow letzter Th.	211, 1728.
Anzeige d. Herausgeber d. A. L. Z.	208, 1697.
Anzeigen vermischte	210, 1720. 217, 1784. 221, 1815. 1816.
Auction in Ploen	207, 1696. 215, 1760.
— — — Breslau	210, 1719. 218, 1792.
— — — Freyberg	212, 1736. 212, 1736.
— — — Wöhrd	212, 1736. 222, 1824.
— — — Frankfurt a. M.	216, 1776.
— — — Leipzig	223, 1832.
<i>Bergmann's</i> Reisen unter d. Kalmücken	209, 1703. 213, 1737.
Berichtigungen	210, 1720. 214, 1752.
<i>Borgia</i> , Cardinal, läßt d. Verzeichniß sein. copt. Manuscripte drucken	207, 1694.
Bücher so gesucht werden	223, 1832.
— — zu verkaufen	213, 1790.
Censurangelegenheiten	211, 1725.
Darmstadt, Gesetzgebungs-Commission	219, 1800.
Druckfehler	220, 1801.
Entdeckungsexpedition, russische	209, 1799.
<i>Esmark's</i> Reise	217, 1779.
Florenz, Denkmal z. Andenk. d. Dante	215, 1758.
<i>Frörst's</i> Berichtigung	213, 1744.
<i>v. Glinka</i> bearbeitet e. Mythologie d. alten Slavonier	211, 1728.
Glasmasse, besondere, wird in Böhmen gefunden	220, 1803.
<i>Kierulf's</i> kosmopolit. Glaubensbekenntniß	211, 1728.
<i>Kirchmayer's</i> Schenkung	217, 1778.
Kornwage,	220, 1803.
<i>Kotzebue's</i> Zaid, ungr. Uebers.	211, 1728.
Kurfachsen, Barwarf e. neuen Gerichts-Ordnung	219, 1800.
Literatur-Zeitung, Allgemeine, Unternehmer, Preisaufgaben	220, 1801.
<i>Lübeck's</i> patriot. Wochenblatt f. Ungern	207, 1693.
<i>v. Lwow</i> Tempel russischer Helden	211, 1728.
Madrid, Ausarbeitung d. Generalkarte v. Spanien	217, 1784.
Moos, isländisches in Spanien	220, 1804.
Nachrichten, vermischte	213, 1740, 1741. 215, 1758.
Nekrolog englischer Gelehrten	219, 1793.
Neuholland, Zeitung	209, 1712.
<i>Orthmann's</i> Schenkung	217, 1778.
Paris, neue polit. Zeit. in deutsch. Sprache	207, 1694.
— — neue Journale	209, 1712.
Pharmacopoea batava, Vollendung derselb.	213, 1741.
<i>Quadal's</i> Kunstaustellung z. Petersburg	209, 1710.
<i>Quersel's</i> Naturbeschreibung v. Lappland	217, 1782.
<i>Raphaels</i> heil. Hieronymus	213, 1739.
<i>Rajunowski</i> , Graf, botan. Garten zu Gorinka	219, 1708.
<i>Reinhard's</i> in Strasburg Notendruck	220, 1802.
<i>Schneiders</i> griech. deutsch. Wörterbuch, wird ins Holländische übers.	214, 1741.
<i>Sanslich v. Sard</i> , Lex. Gedichte	211, 1727.
Thermolampen, Versuch mit denselben in Nürnberg	213, 1730.
<i>Wiborg's</i> Kornwage	210, 1803.
Wien, Erlaubniß z. Druck der Lipskyschen Karten	207, 1692.
— — literarisches Wochenblatt	211, 1727.
<i>Wolffsohn's</i> chirurg. Apparathaken	209, 1708.
<i>Zambocari</i> Fr. Graf, Nachrichten vom demselben	213, 1742.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 1. December 1803.

NATURGESCHICHTE.

YARMOUTH, b. F. Bush: *A synopsis of the British Fuci*, cont. a Description and History of all the hitherto discovered Species, together with some slight Remarks upon their Physiology, by Dawson Turner, Esq. A. M., M. of the Imper. Acad. Nat. Cur. etc. 1802. 2 V. kl. 8.

In der Erwartung, daß endlich einmal ein Mann auftreten werde, der mit nöthiger Sachkenntnis und Hedwigischem Scharfsinn und Muthe ausgerüstet, zur Errichtung eines festern Gebäudes der Algologie Hand anlegte, steht Rec. mit Danke zu, wie bald von diesem bald von jenem ein Beytrag an Materialien in das Magazin der bisherigen Vorräthe niedergelegt wird. Unter dem mehr oder weniger Brauchbaren, dem Rohen und Bearbeiteten, was seit einiger Zeit herausgekommen ist, zeichnet sich aber Hr. Turner's Werk nicht allein durch den Reichthum, sondern auch vorzüglich in Hinsicht auf innern Gehalt ganz besonders aus; ja manches ist schon so vollendet, daß ihm dereinst nur die Stelle angewiesen werden darf, um dieselbe vollständig und schön auszufüllen. Sollte Hr. T. daher wirklich einmal den Voratz, eine Geschichte der Tange zu schreiben, realisiren, wie eine Aeußerung auf S. 6. der Einleitung es hoffen läßt: so kann Rec. aus voller Ueberzeugung der Algologie Glück dazu wünschen, da Hr. T. durch seine Verbindungen mit mehreren eifrigen Forschern unter seinen Landsleuten; durch die Einsicht in einige ältere, und in das Linnéische Herbarium; in die, an Schätzen aus allen Welttheilen reiche Banksische, und in die benachbarten Sammlungen französischer Pflanzenkennner; vornehmlich aber durch seinen Wohnort an einem Meere, welches so reich an diesen Producten ist, und wo er dieselben durch alle Stationen ihrer Dauer hindurch verfolgen kann, sich im Stande befindet, et was ganz Vorzügliches vornehmlich in Ansehung des noch immer nicht genug aufgehellten physiologischen Theils derselben, zu leisten.

In der Einleitung theilt der Vf. einiges zur Geschichte der Fucologie Gehörige mit. Samuel Gottlieb Gmelin, den man mit Recht als den Vater derselben ansieht, starb zu früh für dieselbe, und es ist sehr zu bedauern, daß sich in sein berühmtes Werk *Historia Fucorum* einige sehr unangenehme Verwirrungen der Synonyme und der Beziehungen zwischen Text und Kupfertafeln eingeschlichen haben, woraus mehrere Irrthümer entstanden, durch welche Linné selbst
A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

nachher irre geleitet wurde, dessen Herbarium aus eben dieser Ursache eine sehr unsichere Auctorität geworden ist, weshalb es, nach des Rec. Meynung, zu wünschen wäre, daß man sich mehr an seine Beschreibungen und Citate, als an die, oft ganz unter einander verschiedene, mit einem Namen bezeichneten Specimina seiner Sammlung halten möchte. Was Woodward und Goodenough zur Aufklärung dieser Verwirrung gethan haben, ist den Fucologen bekannt, so wie die frühern Bearbeitungen Hudson's und Lightfoot's und die spätern Bemühungen Stackhousens und Velley's die Anzahl und nähere Kenntniss dieser Gewächse ansehnlich erweitert haben. Auch die in Deutschland von Hn. Prof. Esper unternommene Beschreibung und Abbildungen der Tange, von welchen jetzt fünf Hefte erschienen sind, nebst dem, was Gunner in der *Flora Norwegica*, Wulfen in den Jacquinischen Collectaneen, Roth in seinen Schriften und die Vf. der *Flora danica* über diesen Gegenstand mitgetheilt haben; alles dieses wird von dem Vf. als schätzbarer Beytrag zur nähern Bekanntschaft mit diesem Gegenstande gewürdigt. In Ansehung der Physiologie der Tange beschränkt er sich für diesesmal auf einige Bemerkungen über eine noch zu machende zweckmäßigere Eintheilung der großen Familie der Wasser-Algen; über die noch immer dunkle Kenntniss der verschiedenen Gefäße in den Tangen; das Wachstum und die Erzeugung derselben aus Samen nach Stackhousens Beobachtung, (worüber man auch Roths neue Beyträge I. Th. S. 30. nachlesen kann); die Verschiedenheit des Wohnorts der Tange und der Mannigfaltigkeit derselben an einem und ebendieselben Platze; das an den verschiedenen Stellen verschiedene äußere Ansehen, GröÙe und Textur einer und derselben Art; und der einen vor der andern; die Farbe, die Zeit der Fructification, die bey den meisten in die Wintermonate, bey andern aber gegen den Herbst fällt; den ökonomischen Gebrauch einiger Arten zum Futter fürs Vieh und zur Nahrung für die Menschen, zur Gewinnung eines guten Düngers und des unter dem Namen Kelp bekannten Aschensalzes, so wie endlich über den von Dr. Priestley behaupteten Einfluß der Seegewächse auf die Veränderung der Luftmasse.

Die nun folgende Uebersicht liefert unter der Aufschrift: *Folius distinctis*, 12 Arten; *foliis unitis*, 9; *fronde alata*, 6; *fronde plana emervi*, 17; *fronde compressa*, 11; und unter *fronde terziti*, 23; zusammen also 78 Arten außer mehreren Varietäten bey einer jeden derselben. Die Zahl der letzten Abtheilung, die
Ggg
ver-

verschiedene Species der von dem Hn. Dr. Roth aufgestellten Gattung *Ceramium* enthält, könnte füglich noch mit mehrern Arten vermehrt werden, die der Vf. aber lieber zu den Conferven zählen will, für welche, und das *Ceramium* R. jedoch, wie es Reconsenten scheint, die ausen anstehende Fruchtkapsel ein sehr charakteristisches Trennungszeichen abgiebt.

Rec. will bey Aufzählung dieser Arten und ihrer Eigenthümlichkeiten sich so kurz als möglich fassen, und in Ansehung der Synonyme bloß auf die in den Händen der meisten deutschen Fucologen befindlichen Esperischen Abbildungen sich beschränken, um dieses Werk dadurch für die Besitzer desto nutzbarer zu machen. 1) *Fucus Sinuosus*. (*F. Palmettae* var. *Esp. Tab. 42.*) Bey dieser Species erscheint schon gleich eine von den Verschiedenheiten, die zwischen Linnés Beschreibung und den in seinem Herbario befindlichen Pflanzen mehrmals statt findet. Die Beschreibung, die er von seinem *F. rubens* giebt, paßt genau auf diese vorliegende Art, und doch findet sich in seinem Herbarium unter dem Namen *F. rubens* der Lightfootische *F. prolifer*! 2) *F. sanguineus*. (*Esp. T. 38.*) eine der schönsten Arten. Die Fructification besteht in gestielten Kapseln, die an der Mittelrippe im Februar und März erscheinen. 3) *F. ruscifolius*. Von Hn. Turnern mit Recht von dem gleichfolgenden getrennt, so sehr beide auch, ihrem äußern Habitus nach, verwandt zu seyn scheinen. 4) *F. hypoglossum* (*Esp. T. 120.*) Die doppelte Art der Fructification, die Woodward und Goodenough bey dieser und der vorigen Species annehmen, wird durch die neuesten Beobachtungen sehr zweifelhaft, und Hr. T. vermuthet, daß die aus den Kapseln getretenen Saamenkörnchen sich vermöge eines eigenthümlichen starken Schleims an die Oberfläche der Frons anlegen (un dafelbst gleichsam eine Art von grösserer Zeitigung zu erlangen). 5) *F. Palmetta*. (*Esp. T. 40. excl. omn. Synon.*) 6) *F. membranifolius* (*Esp. T. 115.*) mit vier Abarten, die Rec., welcher diesen Tang an den Küsten der Ostsee häufig eingesammelt hat, noch mit verschiedenen, ganz abweichenden Exemplaren vermehren könnte. Es erfordert viel Vorsichtigkeit, die unfruchtbaren Specimina desselben von einigen Spielarten des *F. crispus* zu unterscheiden. Die vom Vf. geäußerte Vermuthung, daß *Gunners F. ovinus* zu seiner dritten Varietät gehören möchte, kann Hr. R. durch die Versicherung berichtigen, daß jener Tang kein anderer als *F. palmatus* sey, wovon der Vf. ihn auch, obwohl zweifelhaft, selbst gezogen hat. Vergl. S. 175. 7) *F. ovalis*. (*F. varius* *Esp. Tab. 78. fig. 1. excl. Syn. Linn.*) Rec., welcher in seiner Sammlung den ächten Wulfenischen *F. botryoides* aus dem adriatischen Meere, (wo die Specimina nur klein vorkommen) und aus der Gegend von Toulouse (wo derselbe beynahe 2 Zoll hoch wird) bewahrt, kann aus der Vergleichung mit dem *F. ovalis*, den er aus England und von Bayonne besitzt, versichern, daß beide in mehreren Stücken verschieden sind. Ob indess, wie Hr. T. behauptet, *F. botryoides* Wulf. *F. wulfenii* L. ein Zoophyt sey, muß

er dahin gestellt seyn lassen. Uebrigens scheinen ihm alle Esperischen Figuren auf dieser Tafel, ohne Ausnahme, nur eine und dieselbe Species darzustellen. 8) *F. tenuissimus* nicht der gleichnamige Esperische *Tab. 101.*; sondern *Hudson's Ulva capitularis*. 9) *F. Lasphyllus* nahe verwandt mit dem vorigen und nächstfolgenden. Hr. T. glaubt, er dürfe *Hudson's Ulva rubens* als Synonym hinzusetzen. 10) *F. obtusus*. (*F. spinosus* *Esp. Tab. 36. f. 2. opt. excl. Syn. Linn.*) Hier werden mehrere Botaniker ihren mit dem Namen *F. spinosus* L. bezeichneten und unter demselben von Hn. v. Wulfen so vortreflich beschriebenen Tang berichtigen müssen. 11) *F. natans* (*F. acinarius* var. *Esp. T. 66.* indess fehlen die pori in den Blättern.) Der Linnéische Charakter dieser Art ist so vag ausgedrückt, daß er auf eine große Menge wahrer Species paßt. Hr. T. trennt daher auch zwey unter diesem Namen im Linnéischen Herbarium und bey den Botanikern bisher vernünftige wahre Arten, von denen er die mit mehrern breiten durchlöchertern Blättern versehene, regelmäßiger ästige, mit oberwärts breitgekielten, länglichten, aus den Winkeln der Blätter hervorgehenden Luftblasen besetzte Art, *F. natans*; und die andere von Hn. Dr. Esper *Tab. 23.* abgebildete schmalblättrige, mit zahlreichern runden oft in eine lange Spitze ausgehenden Blasen versehene Species unter Nr. 12. mit dem Namen *F. bacciferus* beschreibt. Rec., glaubt nach einer sorgfältigen Vergleichung mehrerer Exemplare aus dem adriatischen und mittelländischen Meere, behaupten zu dürfen, daß der von Hn. Prof. Esper *Tab. 65.* unter dem Namen *F. acinarius* abgebildete Tang, ein älteres schon meist entlaubtes, aber mehr mit Luftblasen besetztes Exemplar des auf *Tab. 66.* dargestellten, jetzt *F. natans* benannten Tanges sey, von welchem der ächte Linnéische *F. acinarius* sehr weit verschieden ist. 13) *F. siliquosus* (*Esp. Tab. 8.*) eine der am wenigsten befruchteten Arten. Rec. hat beobachtet, daß die mit Fruchtkörnern gefüllten kürzern Schürchen sich endlich ebenfalls zu langen Schoten ausdehnen, welche aber dann immer leer sind. Ueberhaupt glaubt er, daß unter den zweyerley Blasen mehrerer Tangarten kein anderer Unterschied sey, als daß die leergebliebenen oder geleerten stärker anschwellen und Luftblasen bilden; da hingegen die mit Körnern angefüllten jenen Umfang nicht bekommen. 14) *F. abrotanifolius* von diesem bis zu Nr. 20. excl. folgt eine Reihe äußerst schwieriger Arten, in Ansehung derer Rec., ungeachtet einer sorgfältigen Vergleichung einer großen Menge von Exemplaren aus verschiedenen Gegenden des mittelländischen Meers, noch nicht aufs reine gekommen zu seyn, aufrichtig bekennet; und da er fürchtet, daß er seine, etwas ketzerisch scheinende Meynung innerhalb des Umfangs einer Recension nicht bis zur Ueberzeugung der anders denkenden erheben könne, so will er lieber nichts darüber sagen, und nur bemerken, daß er, nach dem was er unter Nr. 13. über die sogenannten Luftblasen geäußert hat, auf die Gegenwart oder Abwesenheit derselben zur Bestimmung der Arten keinen großen Werth legen kann.

25) *F. discors* (Esp. F. 26.) des Raube des Stamms, weshalb Linné diese Art durch *inermis aculeatissima* bezeichnete, befindet sich, wie Rec. mit Exemplaren beweisen kann, eben so wie *the distichous alternato mode of branching* der Blätter, an dem untern Theile des Stamms mehrerer der hier neben einander gestellten Arten, kann also nicht füglich ein Unterscheidungszeichen abgeben. 16) *F. macronotus* (Esp. F. concatenatus Tab. 87. und *F. pinastroides* T. 99.) eine von den drey ganz verschiedenen (?) Arten, die in dem Linnéischen Herbarium unter dem Namen *F. foeniculaceus* aufbewahrt liegen. 17) *F. barbatus* (Esp. F. foeniculaceus Tab. 30.) gewöhnlich in den Herbarien unter dem Namen *F. foeniculaceus* L. 18) *F. selaginoides*. Rec. kann versichern, daß der hier angezogene Wulfensche *F. corvicalatus* kein anderer ist, als *F. Erios marina* Gmel. in einem hohen Alter. 19) *F. tamariscifolius* (Esp. F. selaginoides T. 31.) Sollte Gmelins Taf. H. A. 1. nicht ein blasenloses jüngeres Exemplar dieses Tanges darstellen? Bekanntlich fehlt die Beschreibung dieser Species im Gmelinischen Texte. — Uebrigens fand auch Rec. an seinen Exemplaren von *F. tamariscifolius* niemals die so starke Anschwellung des *Spinorum* an ihrer Basis, und glaubt daher, daß die Espersche Figur nicht hierher gehöre. 20) *F. fibrosus* (*F. abrotanoides* Esp. Tab. 29. und 29 A. [dieses letztere hält Rec. für *F. tamariscifolius* Huaf. var.] und im höchsten Alter *F. baccatus* Esp. T. 54.). Dieser Tang ist in seinem jüngern so wie im hohen Alter sehr leicht zu verkennen. 21) *F. ligulatus* eine der schönsten und größten Arten der europäischen Meere. Die zu gewissen Zeiten am Rande befindlichen Franzen sind dieser, so wie bey mehreren andern Arten noch sehr räthselhaft. Er findet sie bey dieser Species an der Basis in Bündeln von gleicher Textur mit der übrigen Membran der Fronz; aber da, wo sie einzeln und getheilt erscheinen, sind sie articulirt, wenigstens scheinen sie so zu seyn, denn es giebt eine wahre und scheinbare Articulation. Sie haben wahrscheinlich gleiche Bestimmung mit den am *F. serratus*, *vesiculosus*, *Filum*, *esulentus* und an den Endspitzen der Zweige einiger Ceromien befindlichen Fädchen. Die ehemals von Stackhouse behauptete, nachmals zurückgenommene, von dem Hn. Dr. Roth in seinen neuen Beiträgen I. B. S. 36. unterstützte Meynung, daß bey dem *F. serratus* und *vesiculosus* diese Fäden ein verdickter und verhärteter Mucus seyn, wird durch die, unter dem Mikroskop erscheinende regelmäßige Form der Fäden sofort widerlegt. Dem Rec. scheinen sie etwas Analoges mit den Polypenarmen zu haben. 22) *F. esulentus* (Esp. T. 126.). Hr. Turner vernuthet, auch der Sitz der Fructification sey in den am Stengel befindlichen Pinnulis zu suchen. 23) *F. serratus* (Esp. T. 5. 6.). Die Endspitzen schwellen durch die Fructification nicht auf, wie bey dem *F. vesiculosus*. 24) *F. vesiculosus* (Esp. T. 12. 13. 83. 84.) mit 9 Varietäten, von denen man die meisten ebmals für Arten anfab. Der bekannteste Tang. Die aufgeschwollenen Endspitzen sind zu gewissen Zeiten mit einem klaren, von einer Menge

haarförmiger Fäden durchzogenen Schleim angefüllt, der nicht den mindesten Salzgeschmack hat, welchen man doch an jedem Theile dieses Fucus bey dem Kauen wahrnimmt. In diesem Schleime liegen, unmittelbar vor den Oeffnungen der äußern Haut, Klumpen runder Saamenkörner, die zur Zeit der Reife durch die Oeffnung heraustreten, sich an die Felsen legen, und Keime zu neuen Pflanzen werden. Auch zeigt sich an diesem Fucus der Bildungstrieb auf eine sehr auffallende Weise. Wenn nämlich durch den Wellenschlag an dem Stiele oder den Blättern eine Verletzung vorgegangen, so ersetzt die Natur den Verlust durch eine Menge neuer Sprößlinge, die an der beschädigten Stelle hervortreten, (vergl. Esp. T. 84. ad dext.). Der Vf., der hier nicht weitläufiger ist, als er seyn muß, bedurfte keiner Apologie für die interessanten Bemerkungen, die er uns mittheilt, wobin auch die Art der Bereitung des Kelps gehört, welcher auf der Insel Dura und andern Hebriden aus diesem Seeproducte gewonnen wird. 25) *F. ceranoides*. In Ansehung keines einzigen Tanges hat man bisher solche Mißgriffe gethan und thun müssen, als bey diesem, und zwar durch Linné's Schuld, der das, was andere Botaniker mit dem Namen *F. ceranoides* belegt hatten, *F. crispus* nannte, und Morrison unrichtig ciürte. Die dem Rec. aus England unter dem Namen *F. ceranoides* Herb. Linn. mitgetheilte Art hat genau bey dem vom Vf. bemerkten Verschiedenheiten auch die angeführte Verwandtschaft mit dem *F. vesiculosus*, nur sind die Enden alle sehr spitz, und, wie bey dem *F. serratus*, nicht angeschwollen. 26) *F. membranaceus* bis jetzt noch immer bloß in unfruchtbaren Exemplaren beobachtet. Dem Rec. fiel die Bemerkung des Vfs. auf, daß ein großes Exemplar dieses Tanges im Linnéischen Herbarium unter dem Namen *F. distichus* vorhanden sey, der doch Himmelweit von diesem verschieden ist, und in andern daselbst aufbewahrten Exemplaren auch mit Linné's Beschreibung vollkommen übereinstimmt: ein Wink, wie leicht man seine eigenen Pflanzen verkennen könne, und wie unsicher die Beziehungen auf Herbarien sind. 27) *F. alatus* (Esp. T. 3. höchstens aber wohl nur Fig. 3. und auch diese nicht ganz genau.) 28) *F. dentatus* (Flor. Dan. T. 344.). Bey diesem hat man eine doppelte Art der Fructification wahrzunehmen geglaubt. 29) *F. lacinateus* (Esp. T. 90. exch. Fl. Dan. Syn.). Daß Gmelin bey seiner Genauigkeit im Beschreiben die aus der Grundfläche aufsteigenden Adern übersehen haben sollte, kömmt Rec. unwahrscheinlich vor, so wie ihm auch die Figur einen andern Tang zu bezeichnen scheint. 30) *F. lacineatus* (*F. Crispus* Esp. T. 18. exch. Synon. omnib. pract. Gmel.) von derberer Substanz als der vorhergehende, ohne Adern, so wie auch an Farbe und Textur von demselben verschieden. 31) *F. bifidus*. Die Ränder der Lappen sind durch die in einander verschlungenen blattähnlichen Fortsätze so fest verbunden, daß man sie, ohne die Pflanze zu zerreißen, nicht von einander trennen kann. Hierdurch und durch die am Rande befindlichen sphärischen Fruchtkörner unterscheidet er sich auffallend von einigen

nigen verwandten Arten. 32) *F. ciliatus* in sechs Varietäten unter denen auch *F. jubatus* (Esp. T. 127.) und *Gmelin's F. holofetaceus* und *ligulatus*. Wenige Tangarten erscheinen unter so mannigfaltiger Gestalt, und keine ist sich selbst in den verschiedenen Zeiten ihres Dafeyns so ungleich. Rec. lobt daher hier, so wie überhaupt die Genauigkeit des Vf., der weit entfernt von dem Pruritus, Schöpfer neuer Arten zu seyn, mit lobenswürdiger Vorsichtigkeit und Eifer den Uebergängen der einen Varietät in die andere nachgespürt hat. 33) *F. palmatus*. Allerdings *F. ovinus* Gunn. wenigstens nach der Abbildung in den *Act. Nidros. tab. IX.* welche Hr. T. nur zweifelhaft beyfügt. (*F. rubens* Esp. T. 75. *excl. Syn. Linn.* und *F. caprinus* Tab. 74.) Der Fructification nach, sehr nahe mit der Gattung *Ulva* verwandt, und in der *Flor. Scot.* in seiner gewöhnlichsten Gestalt vortreflich dargestellt. 34) *F. edulis*. (*F. Lactuca* Esp. T. 64. und *F. carnosus* T. 76.) Die ärmern Küstenbewohner von Schouland und Irland, so wie auch in den Inseln des Archipels verschleifen diese Art häufig, von welcher Hr. Stackhouse nach einer gemachten Erfahrung glaubt, daß sie ein gutes Färbematerial liefern könnte. 35) *F. Fascia*. Eine ebenfalls mit der Gattung *Ulva* nahe verwandte Art, beschließt den ersten Band. 36) *F. Phyllis* scheint, ehe Stackhouse ihn als Species aufstellte, wegen seiner großen Aehnlichkeit mit der jüngern Pflanze von *F. saccharinus* übersehen worden zu seyn, von welchem er jedoch durch eine, auch im höchsten Alter noch bemerkbare feinere ulvenartige Membran der Frons; dünnern platten Stengel; dicke, kurze einfache Wurzelfasern; hellere Farbe, auch wohl durch seinen parastitischen Aufenthalt auf größern Tangarten verschieden ist.

(Der Beschlufs folgt.)

NEUERE SPRÄCHKUNDE.

LEIPZIG, b. Schumann: *Nouveau Dictionnaire manuel* etc. oder *Neues französisch - deutsches und deutsch - französisches Handwörterbuch.* von J. G. Hags. 1802. *Erster Theil.* 513 S. *Zweyter Theil.* 406 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Bey der beträchtlichen Anzahl von französischen Handwörterbüchern kann man dieses gleichwohl nicht als überflüssig ansehen; denn es begreift bey aller seiner Wohlthatigkeit ungleich mehr Wörter und Benennungen, als die größern Dictionnaires eines *de la Vaux* u. a. m. weil der Vf. die besten und reichsten Werke der Art, vorzüglich das Nennichsche für seine Arbeit benutzte. Er suchte überdiß die Bedeutung jedes Wortes genau zu bestimmen, die eigentliche von der bildlichen zu sondern, das Geschlecht der Substantive durchgehends zu bemerken, wie auch den abweichenden Plural, die weibliche Endung der Adjective, die un-

regelmäßigen Zeitwörter, und überhaupt alles, was von den gewöhnlichen Sprachformen sich entfernt. Zugleich führt er die neuern Termen mit auf, welche die französische Revolution in-Umlauf setzte, alle eigene Namen der Personen, Länder, Städte und Flüsse, sogar die gangbarsten Kunstausdrücke. So mit möglichster Vollkommenheit im engsten Raume ausgerüstet, wird dieses wohlfeile Handwörterbuch besonders den Schulen willkommen seyn, zu dessen Gebrauch es auch zunächst verfertigt ward. Rec. wünscht nur, daß die folgende Auflage mehr Correctheit in beiden Theilen zeigen möge als die gegenwärtige. Man sieht z. B. bey *übel hören*, *avoir l'ouïe dure*, da es doch *avoir l'ouïe dure* heißen sollte; bey *Urgroßmutter*, *bisayeule*, ob man gleich jetzt richtiger *bisayeule* und *bisayeul* schreibt; bey *Ueberantwortung*, *dévoisison*, für *dévoisison*. Von ähnlichen Fehlern, vornehmlich wider die richtige Accentuation, trifft man mehrere an.

HAMBURG, b. Campe: *Englische und deutsche Gespräche.* Ein Erleichterungsmittel für die Anfänger. Nach J. Perrein. Nebst einer angehängten Sammlung besonderer Redensarten, von J. Marston, Lehrer der engl. Sprache in Hamburg. 1802. 252 S. 8. (9 gr.)

Vorliegende Gespräche sind nach dem Plane des in England und Frankreich gleich bekannten Werkes zusammengetragen, welches den Titel führt: *Elements of the french conversation*, by John Perrein; the eleventh edition; London 1802. Es zeichnet sich vor andern praktischen Anfangsbüchern darin vortheilhaft aus, daß der Schüler von den leichtesten und einfachsten Sätzen allmählig bis zu größern und schwerern hingeführt wird, und also vorzüglich dadurch sich bald einen Vorrath von Wörtern sowohl als einige Fertigkeit im Sprechen erwerben kann. Doch muß der Lehrer die vorgeschriebenen Beyspiele auf andere nützliche Uebungen anzuwenden, und nebenher grammatische Regeln einzukreuzen wissen; denn ohne diese hilft der mechanische, handwerkmäßige Unterricht wenig oder nichts. Uebrigens ist es eine anerkannte Wahrheit, daß kurze und leichte Gespräche, welche sich über Gegenstände des gemeinen Lebens verbreiten, den Zweck zu sprechen eher erreichen lassen, als Abhandlungen über wissenschaftliche Materien. Wie bey ähnlichen Büchern, wäre auch hier zu wünschen, daß bey folgenden Ausgaben mehr auf Richtigkeit des Ausdrucks gesehen würde. S. 199. z. B. enthält *they have already began* für *begun*; S. 213. *widdling* für *tolerably well*; S. 245. *he run* statt *he ran*; S. 246. *I am wet through* für *I am thoroughly wet*; S. 249. *from whence* für *whence*, (jenes ist ein Pleonasmus); S. 249. *whereupon* für das gebräuchlichere *upon which*; S. 252. *without you send* statt *unless you send*, denn als Conjunction bedient man sich des *without* jetzt nicht mehr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 2. December 1803.

NATURGESCHICHTE.

YAKOVLEV, b. Buch: *A Synopsis of the British Fuci*, by Dawson Turner etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

87) *F. Saccharinus* (Esp. T. 24. 56. var. β) 57) mit einigen Varietäten. Der Stengel ist bald länger, bald kürzer und deshalb nicht charakteristisch; er verliert sich nicht allmählig, wie bey der vorigen Art, in die bis an 5 Fufs lange *Frons*, sondern erscheint durchaus für sich, und immer einzeln, obgleich die Wurzelfasern oft in einander verwicklungen sind. Hr. T. erwähnt einer sonderbaren in die Physiologie der Tangen gehörigen Erscheinung bey dieser Art, nämlich die im Frühjahr wahrzunehmende Verengerung der *Frons*, die sich von dem Stengel an, mit der fortschreitenden Jahreszeit immer weiter hinaufzieht, und wo der unterhalb der Verengerung befindliche Theil weich und biegsam, der Theil oberhalb derselben aber steif und hart erscheint. Hr. *Dillwyn* kam daher auf die Vermuthung, daß die zur Reife gediehene oder ältere *Frons* nach und nach von der hervorwachsenden jüngern oder neuern fortgedrängt würde, und auf diese Art also die jährliche Erneuerung vorgehe. Eine allerdings noch ganz beyspiellose Erscheinung! Auch das blasse Ansehen der Abart β) verdient noch die fortgesetzte Aufmerksamkeit der Algologen. Die Anmerkung, daß im Linneischen Herbario ein Exemplar von dieser letzten Abart unter dem Namen *Uva latissima* aufbewahrt sey, darf nicht übersehen werden. 38) *F. digitatus* (Esp. 48—49. excl. Syn. Gmel.) Die genaue Uebereinstimmung mehrerer seiner Theile mit dem vorigen, sollte fast vermuthen lassen, beide wären nicht als Arten verschieden, und die Zerschlitzung der *Frons* bey diesem bloß zufällig; welches aber Rec., der beide an ihren Wohnplätzen beobachtet hat, sehr unglücklich scheint. 39) *F. bulbosus* (Esp. T. 123) eine stielarmige Art, die sich durch die hohle, knollartige, vier und mehr Zell im Durchmesser haltende Wurzel, den platten mit wellenförmigen Auswüchsen versehenen Stengel, von der vorigen unterscheidet, mit der sie, ihrer übrigen Ähnlichkeit wegen, oft verwechselt worden ist. 40) *F. rubens* (Esp. F. prolifer T. 229) eine von den am meisten bisher verkannten Linneischen Arten. Erst durch die Hn. Woodward und Goodenough sind wir belehrt worden, daß von den zweyerley im Lin. Herb. befindlichen, mit dem Namen *F. rubens* bezeichneten Arten, drey Exemplare nicht anders seyn, als der 199 A. L. Z. 1803. Viertes Band.

Lightfoot unter dem Namen *F. prolifer* beschriebene und vortreflich abgebildete, aber in seinem äußern Ansehen durch Alter, Jahreszeit und Wohnort sehr abweichende Tang; obgleich die Beschreibung nicht ganz genau, sondern mehr auf den Hundsonischen und Lightfootischen *F. rubens* (*F. sinuosus*) paßt, von welchem aber nur ein schlechtes Exemplar mit einigen andern, ganz davon verschiedenen, unter dem Namen *F. crispatus* im Linn. Herb. zu finden ist. 41) *F. norwegicus* nach *Gunner*, da ihn der Vf. ehemals, im 6ten Bande der *Transactions of the Linnaean Society* als Varietät unter dem Namen *F. crenulatus* beschrieben hatte. Er ist häßlich verschieden von *F. rubens* und *crispus*, in deren Mitte er steht; aber gar nicht mit *F. divaricatus* L. zusammenzustellen, wie *Gunner* meynt. 42) *F. crispus*. Seit Gmelins Zeiten hatten sich fast alle Sammler und Kunstjüngerlein nicht nur, sondern auch echte Fucologen gewöhnt, diesen Proteus mit dem Namen *F. ceranoides* zu belegen. Von den fast zahllosen, einige Zoll bis zu weziger als eine Linie breiten Varietäten, hat der Vf. acht der auffallendsten angeführt; es bleiben ihrer aber noch viele übrig, um ein unkritisches Auge zu verführen, wenn ihm dieser Tang in seinem noch unvollkommenen Zustande vorgelegt wird, indem allein die Fructification ein sicher leitendes Kennzeichen durch alle Varietäten abgiebt. Diese besteht nämlich in runden einzeln stehenden, nach der Oberfläche der *Frons* hin, in die Substanz derselben eingesenkten Warzen von röthlich brauner Farbe, die mit vielen Saamenkörnern angefüllt sind, und hohl und leer erscheinen, nachdem sie diese ausgeschüttet haben. Da die wenigsten Varietäten als kraus vorkommen; so hätte man lieber den alten Namen *F. ceranoides* beibehalten sollen. Von den Esperischen Kupfertafeln gehören hierher für a) Tab. 98 f. 1. 2. 3. [4. ist *F. bifidus* Huds.] und für β) Tab. 52, vielleicht auch noch wohl mehrere vom Vf. nicht angezogene. Man muß es den Hn. Goodenough und Woodward, denen Hr. T. hier größtentheils folgt, Dank wissen, daß sie diese schwierige Art mit so vieler Genauigkeit in ihren verschiedenen Abweichungen zu bestimmen gesucht haben; indess hat es Rec. bisher immer geschienen, als ob die folgende mit *F. mammosus* bezeichnete Art sich wohl nicht füglich davon trennen ließe; diese hat nämlich in ihrem unfruchtbaren Zustande mit der Var. ζ), und bey starker Prolification mit der Abart γ) eine sehr starke Uebereinstimmung, und Rec. ist sehr geneigt, die *Mammillas* als eine zweyte Art der Vermehrung dieser Tangen anzusehn, die der proliferenden Nothwendig bey einigen andern Art

Arten analog ist. 43) *F. mammosus* (Esp. *F. alveolatus* Tab. 70. *mammosus* T. 122.) Unter der vorigen Nr. hat Rec. bereits seine Meynung über die nahe Verwandtschaft beider Arten geäußert, und er glaubt, daß das *Usque adeo quo tangit idem est* auch hier stehen könne. 44) *F. canaliculatus*. (*F. rotundus* Esp. T. 17. excl. Syn. Moris.) Die auch im frischen Zustande rinnenförmig ausgehöhlte *Frons*, und die dem *F. vesiculosus* ähnliche Fructification unterscheiden diese Art am bestimmtesten, welche unter dieser und der Benennung *F. excisus* bey Linné vorkommt. Uebrigens ist der *Esper. Inc. canaliculatus* wohl nicht, wie der Vf. glaubt, *Ulva dichotoma*, sondern *F. Fascia* Roth. 45) *F. loreus* (Esp. T. 19 u. 39.) Dafs Gunter's *Ulva pruniformis* nach der 6ten und 7ten Figur der 2ten Tafel in *Flor. Norm.* hieher gehöre, hat Rec. bisher nicht geglaubt; Taf. 9. Fig. 4. 5. die den untern äußerst merkwürdigen Theil des *F. loreus* darstellen, gehören allerdings hieher. Die Fructification würde Rec. ebenfalls bloß unter den auf der ganzen Oberfläche der *Frons* zerstreut liegenden Warzen suchen, und die von Hn. D. Roth nur an Einem Exemplare bemerkten aufgeschwollenen Endspitzen für eine ganz ungewöhnliche Zufälligkeit halten. — 46) *F. nodosus* (Esp. T. 7 u. 60.) Sollten die Fruchttugenden *vesiculae* wohl alle und immer abfallen, wenn sie zur Reife gediehen sind? 47) *F. pygmaeus*. (Esp. *F. pumilus* T. 116.) eine kleine Art, die im Außern eine sehr auffallende Aehnlichkeit mit dem *Lichen aculeatus*, auch wegen ihrer schildförmigen Fructificationstheile eine so nahe Verwandtschaft mit den Flechten hat, daß man ihn fast als das Bindungsglied ansehen könnte. 48) *F. aculeatus*. (Esp. *F. muscoides* T. 59. und *F. contortus* T. 43 excl. Gmel.) Hr. Stackhouse hält gewisse am Stamme in den Winkeln der Zweige sitzende warzige Auswüchse für die Frucht dieses Tanges. 49) *F. pinnatifidus*. (Esp. *F. sorymbifarus* T. 94 excl. Syn. und β) *Ormundus* T. 62. Auf der 132ten Tafel steht *F. pinnatifidus*, wo Rec. die unterste Figur für *F. dentatus* würde gehalten haben). Auch diese Tangart erscheint in mannichfaltigen, bald breiteren, bald schmälern Abänderungen, weshalb die Synonymie so sehr verwirrt ist. Mit dem *F. obtusus* ist diese Art am nächsten verwandt. — 50) *F. cornuus* (var. γ . Esp. *F. sericeus* T. 81 und nach Rec. Meynung auch *F. plumula* T. 107.) Auch diese Art erfordert wegen der Uebergänge der einen Varietät in die andere eine sorgfältige Aufmerksamkeit durch die ganze Lebensdauer der Pflanze, und eine Vergleichung mehrerer Exemplare, wenn die Mißgriffe vermieden werden sollen, welche sogar Gmelin und Hudson in Ansehung derselben gethan haben. 51) *F. gigarticus*. Rec. glaubt, daß der *Esperische F. Oederi* Tab. 135 hieher gehöre. Diese in dem Aquitanischen Meere und in der Nähe von Cadix häufiger als in den nördlichen Gegenden vorkommende Art unterscheidet sich von der vorigen durch die ungefederten Zweige, und ihre runden Fruchtkapseln, bey denen, wenn sie sich an den obern Theilen der Aestchen befinden, die Spitze unten durchgeht, welches Linné durch *arista subsessans* bezeichne-

te. 52) *F. cartilagineus*. (Esp. Tab. 1.) nur erst vor wenigen Jahren von D. Withering in den englischen Meeren gefunden. Es scheint, daß Linné den *F. cornuus* (Nr. 50) eine ihr sehr verwandte Art mit dieser verwechselt habe, indem dieselbe mit 4 Exemplaren von *F. capensis* Gmel. zusammengelegt ist. Dadurch, daß Linné nachmals bey seinem *F. abrotanifolius* diese Gmelinsche Art citirte, veranlaßte er die oben schon bemerkte Verwirrung. 53) *F. coronopifolius*. Es ist noch etwas zweifelhaft, ob Hudson's *F. cartilagineus* diese, oder die vorige Art bezeichnen soll. Der von ihm citirte Raysche und Buddesche *Fucus* ist sicherlich der vorliegende. Im mittelländischen Meere findet er sich ebenfalls häufig, hat aber, seines minder gedrückten Wachstums wegen, ein etwas anderes Ansehen. 54) *F. coccineus*. (Esp. *F. Plocamium* Tab. 2. sämtliche Figuren außer No. 5) eine eben so schöne, als in mehreren Gegenden, vornehmlich aber an den englischen Küsten häufige Art; die Stellung der Aestchen, welche Stackhouse *triplicato alternis* nennt, sind ihr ganz eigenthümlich. 55) *F. plumosus*. (Esp. T. 45) sehr ausgezeichnet durch sein immer gerade gegen einander überkehrendes „Gefieder“, dessen Spitzen zur Zeit der Befruchtung anschwellen und zur Zeit der Reife aufspringen, aber nicht abfallen, wie bey andern Arten. Es scheint Rec. nach seinen Beobachtungen, daß die Körner mehrerer der kleinern Arten nach Ausbringung der Kapsel noch eine Zeitlang an derselben befestigt bleiben und fortwachsen. 56) *F. tomentosus*. (Esp. T. 112.) Rec. gesteht, daß ihm dieses Seeprödukt schon immer so wenig Verwandtschaft mit den Tangen zu haben schien, daß er es denselben in seiner Sammlung nicht beyzufügen wagte, es vielmehr, seit ihm aus Ulteri's Anoten bekannt geworden war, daß Olivi es als eine ganz neue Gattung unter dem Namen *Lamarkia* aufgestellt, besonders verwahrte: so viel bleibt auch immer gewiss, daß es unter den Tangen ganz isolirt dasteht. 57) *F. tuberculatus*. (Esp. T. 121.) Der Vf. macht hier auf die vornehmsten Unterscheidungszeichen zwischen dieser seltenen und den beiden folgenden verwandt scheinenden Arten aufmerksam, wobey wohl die mit Warzen besetzten abgekumpften Endspitzen der vorliegenden Art am meisten in Betracht kommen. 58) *F. rotundus*, zu welchem als Var. γ) *F. fastigiatus* L. (Esp. Tab. 16. excl. Syn.) gerechnet wird. Wer die Küsten der Ostsee jemals in botanischer Hinsicht besucht hat, wird sich wundern müssen, wie das Linneische Herbarium statt des dort so häufig wohnenden wahren *F. fastigiatus* Gmel. eine Varietät des *F. rotundus* des ebengedachten Schriftstellers enthalten kann! Vor der, von England, aus dem Linneischen Herbario herstrahlenden Aufklärung, glaubte Rec. Gmelins *F. fastigiatus*, *tuberculatus* und *rotundus* recht gut zu kennen; er ist aber jetzt, obgleich seine Specimina mit der Linneischen Sammlung verglichen worden sind, so irre, daß er es nicht wagt, darüber zu urtheilen. Die Art der Fructification, da nämlich die Saamenkörner ganz frey in den kropfförmigen Anwüchsen liegen, ist sehr scharf, und den *F. Norwegicus* etwa ausgenommen,

men, fast bey Spiellos. — 50) *F. limbricalis*. (*F. furcellatus* Esp. T. 41) unter welchem die von deutschen Botanikern als *F. fastigiatus* beschriebene Art als Var. β) aufgeführt ist. Die Wurzel bey diesem Tange ist faserig, bey dem vorigen aber scheibenförmig und dicht. Im Februar und März sieht man nach Turners Beobachtung die Spitzen durchaus so abgestumpft, als ob sie mit einem Messer gekutzt wären, welches daher entsteht, daß die Enden nach der Reife der eingeschlossenen Samen ganz abfallen. Aus der Mitte tritt sodann wieder ein neuer, anfänglich dünner Sprößling hervor, wodurch sich an dem Zweige ein Ring bildet, der die Veranlassung gab, daß Woodward und Goodenough ihre Var. β) *interceptus* constituirte. 60) *F. plicatus*. (Var. β . *F. longissimus* Esp. Tab. 20. excl. Syn.) Es ist an dieser, in ihrem Habitus ganz unbestimmten Tongart auffallend, daß sie in allen Theilen eine fast gleiche Dicke behält. Ihre dunkle Purpurfarbe geht leicht in ein schmutziges Haufenblasen-Gelb über, und die hornartige Substanz ist äußerst brüchig. Er findet sich ebenfalls in sehr großer Menge im baltischen Meere, und es ist auffallend, daß Linné ihn übergangen hat, ob sich gleich in seinem Herbario 2 Exemplare davon, mit einem andern unter dem Namen *F. fastigiatus* zusammengelegt, befinden. 61) *F. confervoides*. Der Vf. führt 5 Varietäten dieser ebenfalls oft verkannten Art an, von denen a) bey Esper unter dem Namen *F. flagellaris* T. 103. β) als *F. procerissimus* F. 92 und γ) als *F. albidus* T. 100 abgebildet ist. So abweichend die Varietäten dieser Art im Aeußern erscheinen: so sind doch die borstenförmigen, meist nach einer Seite stehenden, unten sehr verdünnten Aestchen, vornehmlich aber die verhältnißmäßig vielen Seiten-Wärzchen, leitende Unterscheidungszeichen. 62) *F. flagelliformis*. Bloß Lightfoot erwähnt dieses an den britischen Küsten nicht seltenen Tanges, verwechselte ihn aber mit dem *F. longissimus* Gmel.; der zu der vorigen Species gehört. Er hat einen äußerst kurzen Stamm, aus welchem eine Menge langer, einfacher, fadenförmiger Zweige hervorgehen, so daß er wirklich die Gestalt eines antiken Flagellums hat. Die Oberfläche ist sehr schleimig, so daß man ihn, wenn er einmal trocken geworden, nur mit großer Mühe auseinander bringen kann. 63) *F. Filum*. (*F. Tendo* Esp. T. 22). Bis jetzt hat es noch keinem Beobachter glücken wollen, ein solches Exemplar aufzufinden, als dasjenige ist, nach welchem der Vf. des *Tentaminis Flor. Germ.* seine Beschreibung der Fructification dieses Tanges gemacht hat; es scheint daher, daß die aufgeschwollene Spitze dem Fucus nicht wesentlich seyn müsse. Die in der Röhre wahrzunehmenden Ringe, welche eine Aehnlichkeit mit der Articulation anderer Algen-Arten zu haben scheinen, dienen wohl nur dazu, die runde, röhrenförmige Gestalt der Pflanze zu erhalten. Aus dem Schrader'schen Journal ist es schon bekannt, daß Hr. Prof. Esper, durch Linné's eignes Citat verführt, in dieser Pflanze den *F. Tendo* L. vermuthete, der, wie auch Hr. Turner hier bemerkt, zufolge des in Linné's Sammlung befindlichen Exemplars thierischer Art, de-

gegen aber des Esper'sche *F. Filum* ein Sexualist, nämlich *Tillandsia usneoides* sey. 64) *F. lycopodioides*. Eine, der Gattung *Conserva* sehr verwandte Tangart, die Rec. auch lieber dahin versetzt hätte. In der *Flora dan.* Tab. 357. heißt sie *Conserva Squarrosa*. 65) *F. pinastroides*. Die dichten, meist nach einer Seite hin stehenden, oberwärts gepaarten Aestchen sind an ihrer zergliederten Spitze etwas einwärts gekrümmt. Die jüngere Pflanze ist sehr von der ältern, dicht mit Aestchen besetzten, verschieden, und kann daher leicht für eine andere Art angesehen werden, so wie auch die Verschiedenheit der Farbe in frischen und trocknen Zustände leicht irre führen kann. 66) *F. fuscus*. (Esp. T. 117). Die eigenthümliche traubenhäufelförmige, nur in dem ersten Frühlings-Monate sich zeigende Fructification zeichnet diese in mannichfaltiger Gestalt erscheinende Art sehr aus, welche Hudson, der die wahre Fructification nicht kannte, vielmehr die hier und wieder an der Erosus bemerkbaren warzenförmigen Auswüchse für dieselbe hielt. *F. confervoides* nannte, und Gmelins gleichnamige Pflanze dabey citirte. 67) *F. purpurascens*. (*F. capillaceus* Esp. T. 33. excl. Syn. Gmel. und, wie es Rec. scheint, auch auf Tab. 91. ein unfruchtbares Exemplar unter dem Namen *F. acicularis*). Kennlich genug ist dieser Fucus in dem Zustande der Fructification, welche darin besteht, daß sich in den kriechenförmigen Aestchen ein, zwey oder auch wohl mehrere halbkuglichte, eingewachsene (*innata* s. *non ad latus haerentia*) Tuberkeln zeigen, welche dem Theile ein perlenschnurförmiges Ansehen geben. Rec. ist dieser Tang von mehreren Botanikern unter dem Namen *F. granulosus* L. zugehandt, der jedoch sehr verschieden von dieser Art ist. In seinem unfruchtbaren Zustande ist er leicht mit einigen andern zu verwechseln. Uebrigens zweifelt Rec. nicht, daß dieser Fucus der Gmelin'sche *purpurascens* sey. 68) *F. Wigghii* in den seltenen Arten, vom Vf. nach dem Namen seines Mitbürgers und Freundes, des unverdrossenen und scharfsichtigen Algenforschers Wigg benannt. Die Spitzen der borstenförmigen Aestchen schwellen zu lanzettförmigen Fruchtköpfen auf. 69) *F. Asparagoides*, eine der niedrigsten Pflanzchen nach ihrem Habitus und schönen Carminroth-Farbe, welche sich aber bald an der Luft verliert. Seinen Fructifications-Organen nach gehört er zu den röthlichen *Ceramien*, nebst einigen andern vom Vf. unter dem allgemeinen Namen *Fucus* gelassenen Arten. 70) *F. pedunculatus*. Sehr ausgezeichnet durch die auf den langen einfachen Zweigen in großer Menge befindlichen gestielten Köpfelein, aus denen zu gewissen Zeiten dicke Bündel grünlichter articulirter Fäden herabhängen, welche diesen Tang unter die *Fucus penicilliformes* Gmelin's bringen, bey dem er auch unter der Benennung *F. Gaertnera* aufgeführt Rebt. Rec. hat schon vorher etwas über die Fädchen gesagt, muß aber, um mit eigenen Augen zu sehen, welches er, seines Theils für den sichersten Weg hält, zur Gewisheit zu gelangen, erst wieder Gelegenheit haben, einige Zeit an der Seeküste zubringen zu können. 71) *F. capillaris*. Vom Vf. für den selten-

Ben beifälligen Tang ausgegeben. Auch Rec., da eine sehr reiche Sammlung von Seegewächsen besitzt, findet nichts der Beschreibung ähnliches in derselben, und hat daher diese Art nicht wie die andere mit einem wirklichen Exemplare vergleichen können: 72) *F. clavellus*. Bey einem flüchtigen Blicke leicht zu verwechseln mit *F. kaliformis*, von welchen er jedoch durch die niemals in Wirbeln stehenden Aeste, und gänzlichen Mangel aller Articulation, so wie auch durch die Gestalt und Stellung der Fruchtkapseln verschieden ist. 73) *F. kaliformis*. Nach Rec. Meynung gehört, wenigstens als Varietät der Esperische *P. Siphonius* T. 102 hierher: so wie Hn. D. Roth's *Ceramium tubulosum*. Die Hauptzweige sowohl, als die Aestchen, haben bey der ausgewachsenen Pflanze eine wirbelförmige Stellung, und sind zu kurzen, ey- oder länglich-runden Articulationen schwach zusammengezogen. Es leidet wohl keinen Zweifel, daß der Lightfootische *F. verticillatus* dieselbe Species sey, obgleich die Endspitzen in der Zeichnung zu haarförmig. (wahrscheinlich nach einem getrockneten Exemplar) dargestellt sind. 74) *F. articulatus*. (*Esp. F. sericeus* var. Tab. 82), ebenfalls in regelmäßige Absätze zusammengeschnürt, wodurch die Pflanze ein articulirtes Ansehen erhält. Aus dieser scheinbaren Articulation der dickern Zweige gehen wirbelförmig dünne Aestchen hervor, die in einem frühern Zustande leicht für die ihnen ähnliche Fructifications-Organe angesehen werden können. 75) *F. Opuntia*. Viel leicht die kleinste von allen hier aufgeführten Arten; ziemlich nahe verwandt mit dem *F. articulatus*, auch von Hudson als Var. β) zu seiner *Ulva articulata* gesetzt. Die Zusammenschnürungen sind nicht so abgesetzt, als bey den vorigen Arten, sondern fließen mehr in einander, und das Wirbelförmige jener sieht diesem ganz. Auch wohnt *F. Opuntia* ausschließlich auf Steinen, jene aber auch parasitisch auf andern Tangen. 76) *F. amphibia*. Rec. vermißt das Synonym *Ceramium Scorpioides* Roth. Cat. botan. Fasc. H. p. 473, welches, ungeachtet einiger Verschiedenheiten in den Beschreibungen, doch sicher hierher gehört, aber nicht der Esperische *F. Scorpioides*, den Hr. T. für

Conf. polymorpha hält. Die umgekrümmten zur Zeit der Fructification angeschwollenen Endspitzen sind das Charakteristische an ihm. 77) *F. fruticulosus*. (*Esp. Tab. 87*). Ein passender Name für diese Tangart, die ebenfalls ihrer Fructifications-Organe wegen, unter die Rothische Gattung *Ceramium* gehört. Auch an dieser Art sieht man die Endspitzen zu gewissen Zeiten mit den oft schon erwähnten feinen Fäserchen besetzt. 78) *F. viridis*. (*Esp. T. 114*). So lange diese seltene schöne Tangart noch frisch ist, verändert sie mehrmal ihre Farbe, weshalb auch der Name *viridis*, (noch dazu als die nicht ganz natürliche Farbe bezeichnend) nicht passend, aber nach dem Vorgange der *Flora denica* doch beybehalten ist. Der cylindrische, ungeheulte Stamm, der mit haarförmigen einander gegenüber stehenden Zweigen, und diese wieder eben so mit dergleichen Aestchen besetzt ist, unterscheidet ihn hinlänglich. Die Fructification ist noch unbekannt.

Mit dieser Art schließt der Vf. sein Verzeichniß und Rec. seines Anzeiger desselben, die noch ausführlicher geworden wäre, wenn er seiner Vorliebe für diesen Gegenstand hätte folgen dürfen, und nicht versichert wäre, daß jeder Fucologe, so wie jeder angehende Untersucher dieser noch so sehr vernachlässigten Seeproducte, nur mit dem Inbilde dieses lehrreichen Werks bekannt gemacht zu werden braucht, um sich recht bald in den Besitz desselben zu setzen. Rec. hätte daher an derjenigen Gelehrten willen, die der englischen Sprache nicht kundig sind, gewünscht, daß wenigstens die Beschreibung der Arten, wie in dem 3ten Bande der *Transactions of the Linnean Society* geschehen ist, in lateinischer Sprache abgefaßt worden wäre, und der würdige Vf., der seiner Arbeit, aus Bescheidenheit, nur eine auf sein Vaterland beschränkte Verbreitung wünschen zu dürfen meynte, würde sich im Auslande noch manchen Forscher mehr verbindlich gemacht haben, ohne daß es jemand eingefallen wäre, jene Tugend, von welcher das Werk durchaus ein so kräftiges Gepräge führt, bey ihm in Anspruch nehmen zu wollen.

KLEINE SCHRIFTEN.

NEUERER SPRACHKUNDE. Nalle, b. Mendel: *Etymologische Tabelle der italienischen Sprache*. 1802. 11 B. (6 gr.) Für den Anfänger ist diese Uebersicht der italienischen Redetheile im Ganzen nicht ohne Nutzen. Sie enthält in vier Abschnitten, (Artikel und Nomen, Pronomen, Verbum, Partikeln,) was der Anfänger zu wissen braucht; doch darf er den Angaben des ungenannten Vfs. nicht blinden Glauben bey messen; sie sind zuweilen falsch. So wird z. B. *loro*, mit *eglino* und *elleno* verwechselt. — Der conjunctive Accusativ Pluralis von *ella* wird durch *la* angedeutet, da er doch *le* heißt. — Die dritte Person

Plur. der gegenwärtigen Zeit von *leggere* (nicht *legere*) lautet nicht *leggiano*, sondern *leggono*. — *Parere* hat im Partic. nicht *passo*, sondern *parso* und *parato*; *parere* oder *porre* hat im Präter. nicht *possi*, sondern *posi*; *mettere* nicht *missi*, sondern *missi*. — Dem pronom. possid. conj. wird ganz unbedingt der artic. definit. vorgesetzt; es giebt aber Fälle, wo er nicht statt findet, welche hätten erwähnt werden müssen. — Ohne Zuweisung eines Lehrers darf also gegenwärtige Tabelle dem Schüler nicht in die Hände gegeben werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 3. December 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

BROCKHOLM, gedr. b. Delén: *Några Anmärkingar öfver Portugal meddelade genom Bref af C. J. Ruders* (Einige Bemerkungen über Portugal, in Briefen, von Ruders) 1803. 243 S. 8.

Der Vf., welcher im J. 1803 als schwedischer Gesandtschaftsprediger nach Lissabon ging, ward von einem schwedischen Gelehrten, der selbst Schriftsteller und besonders mit dem Zustand der Literatur und Künste fremder Länder bekannt ist, ersucht, darüber in Portugal Untersuchungen anzustellen, und ihm die gemachten Bemerkungen mitzutheilen. Seine hier abgedruckten Briefe sind binnen der ersten beiden Jahre seines dortigen Aufenthalts geschrieben. Der Vf. wollte darin nichts aufnehmen, was von andern, die über Portugal geschrieben, schon gesagt worden, (es scheinen ihm aber mehrere solcher Schriften nicht bekannt worden zu seyn), nur will er die von ihnen etwa begangenen Fehler berichtigen, besonders wo sie von den Portugiesen zu verkleinernd sprechen, und sich zur Bestärkung seiner Urtheile auf sie beziehen. In Schweden hat niemand außer *Ziervogel* und *Oedman* über Portugal geschrieben, allein, das geschah schon vor 30 Jahren. Unter den neuern ausländischen Schriften über Portugal nennt der Vf. besonders die von *Murphy*, *Dumouriez*, *Duc de Chatelet* mit *Bourgoing's* Anmerkungen, das *Tableau de Lisbonne* 1796 von *Carrère*, der den Portugiesen, vielleicht aus Rache wegen seiner schlechten Aufnahme, nicht Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und *Southey*. Links Reise nach Portugal hat Hr. R. weder in Portugal noch Schweden zu Gesicht bekommen können, sondern nur den Auszug, den B. Oedman herausgegeben. Außer *Bourgoing's* Anmerkungen zu des Herzogs von *Chatelets* Reise, die er Links Bemerkungen gleich setzt, hält er alle über Portugal erschienenen Schriften für unzuverlässig. Er freuet sich, daß er mit Link, mit dem er zu gleicher Zeit schrieb, so oft übereinstimmt, und findet bey ihm nur einige unbedeutende Unrichtigkeiten.

Die eine Hälfte dieses Buchs von S. 9—86 enthält allgemeine statistische Nachrichten von Portugal. Ungeachtet der Fruchtbarkeit des Landes wird der Ackerbau in vielen Provinzen sehr vernachlässiget, worn bey besonders Mangel an Arbeitern, der Aufenthalt des Adels in der Hauptstadt, die großen Auflagen, die Menge der Geistlichen, die unzureichende Kenntniß von der Landwirthschaft, und die Kunst-
A. L. Z. 1803. Viertes Band,

griffe anderer Nationen,, die ihre Rechaung dabey finden, Portugal mit allem, was es gebraucht, zu versorgen, u. d. m. Schuld sind. Man bauet nur Weizen, Mays und Gerste, Hafer hält man den Pferden für schädlich. Gegen Roggenbrodt hat man einen Widerwillen. In Lissabon werden täglich 100 Last Weizen verbacken. Die Bevölkerung daselbst wird zu 350.000 Personen angegeben. Es giebt wenig Weidenland. Den Pferden wird das Gras frisch gegeben, trocknes Heu wird allgemein nicht gebraucht. Ungeachtet des herrlichen Klima wird doch die Obcultur vernachlässiget. Das portugiesische Oel hat einen widrigen Geschmack; die Portugiesen pressen nicht bloß die Olyen, sondern auch die Blätter und Zweige der Oelbäume. Den portugiesischen Wein hält der Vf. für den angenehmsten und gesundesten bey der Mahlzeit. Während der Weinlese ist es erlaubt, auch am Sonntage zu arbeiten, doch geht es dabey nicht so lustig zu als in andern Weinländern. Die Wasserleitungen bey Lissabon werden zwar den Werken der Alten an die Seite gesetzt, entsprechen aber diesem Rufe nicht. Die Lage von Cintra hält der Vf. für bezaubernd; und das ist viel von einem Schweden gesagt, der an romantische Ausichten in seinem Vaterlande gewöhnt ist. Ein aus England zurückgekehrter portugiesischer Minister antwortete auf die Frage: was er von England hielt, etwas stark: *Le soleil en Angleterre ressemble à la lune ici; les seuls fruits murs qu'on y trouve sont les pommes cuites; et il n'y a rien de poli que l'acier.* Den Charakter der Portugiesen schildert R. vortheilhaft als *Murphy*. Unter dem Adel in Portugal sind 83 hochberitete Familien, nämlich 3 herzogliche, 21 mit dem Namen von *Marquis*, 48 gräfliche, 8 mit dem Namen von *Vicomte*, und 31 freyherrliche. Portugal hat, außer dem Patriarchen und dessen Coadjutor 3 Erzbischöfe und 17 Bischöfe, in den Colonien sind 3 Erzbischöfe und 18 Bischöfe. Der Coadjutor des Patriarchen hat den Titel: Bischof von Lacedämon. Unter des Patriarchen besonderer Aufsicht stehen 360 Gemeinden. Der Kirchen und Kapellen sind in Lissabon an 300. In Portugal sind 7 geistliche Congregationen, und 33 Mönchs- und Nonnenorden, die 417 Mönchs- und 108 Nonnenklöster besitzen. Der Vf. legte in einer Klosterbibliothek dem Prior eine Septuaginta vor, um zu hören, wie er das Griechische aussprach, aber der Prior bekannte, daß weder er noch irgend einer im Kloster die griechischen Buchstaben kenne, außer einem einzigen, der aber sehr schlecht las; und doch wurden die Mönche dieses Klosters für die gelehrtesten in Portugal gehalten. — Die portugiesischen Trup-

pen bestehen aus 37600 Mann und 50000 Landmiliz. Die Seemacht besteht aus 18 guten Linien Schiffen und eben so viel Fregatten. Die Soldaten werden oft gepresst. Auch von der portugiesischen Generalität, und den dortigen Ritterorden, die aber eben nicht in hoher Achtung stehen, liest man einige Nachrichten. In Lissabon sind 243 portugiesische und an 150 ausländische Handelshäuser. In der Stadt Porto, welche ungefähr 80000 Einwohner hat, sind gleichfalls viele beträchtliche Handelshäuser. Im J. 1794 liefen 406 fremde Fahrzeuge dort ein und 487 gingen aus, worunter 54 schwedische und eben so viel dänische; 21 preussische und 166 englische waren. In Setubal liefen 1798 ein 406 Handelsschiffe, worunter allein 216 schwedische waren. Der Portugiese ist zwar industriöser als der Spanier; allein die Ausländer übertreffen sie doch bey weitem in allen Handarbeiten; nur haben sie vorzüglich gute Steinhauer. Dem Luxus fehlt es dort an Geschmack. Es giebt zwar keine Zunftverfassung und keine persönliche Abgaben; der Ackerbauer aber wird durch eine Menge Auflagen sehr gedrückt, und muß besonders viel an die Geistlichen abgeben. Verschiedene Handelscompagnien haben ausschließende Privilegien. Zwey Societäten haben das Recht zu Wollenspinnereyen. Es giebt keine Armenhäuser, alle Gassen wimmeln von Bettlern. In dem königl. Hospital St. Josephs wurden in einem Jahr 16670 Kranke aufgenommen, wovon 14802 darin geheilt wurden. In dem dortigen Findelhaufe wurden in eben dem Jahr 1595 Kinder aufgenommen. Auch von dortigen Waarenpreisen, so wie von den portugiesischen Münzen, wird geredet. Rec. hat absichtlich diese Nachrichten ausgezogen, damit der Leser sie mit andern vergleichen könne. Die Briefe sind im J. 1801 aus Lissabon geschrieben; bey dem Abdruck hat der Vf. nach seiner Zurückkunft nach Schweden in einigen Notizen kleine Verbesserungen und Zusätze geliefert.

Die zweyte und größere Hälfte des Buchs hat die portugiesische Literatur zum Gegenstande, und darüber manche weniger bekannte Nachrichten. Hr. R. giebt die Gründe von dem Verfall der Gelehrsamkeit an, worunter besonders die Einschränkung der Schreibfreyheit gehört. Außer 14 Censoren, welche die Inquisition, und 12, die der Cardinal-Patriarch hält, lauter Mönche, giebt es noch 17 *Censores librorum Regii*. Der Vf. beschreibt die vom Herzog von Lafoés gestiftete Akademie der Wissenschaften; Rec. wundert sich doch, dabey der 1797 schon erschienenen *Memoiras da Academia real das ciencias de Lisboa*, in Fol. hier nicht gedacht zu finden. Ferner, die Universität zu Coimbra mit dem dazu gehörigen königl. Collegium der Künste, das von Pombal gestiftete *Collegio Real dos Nobres*, die *Academia Real dos Guardas warinhos*, die *Acad. Real da Fortificação* und die *Sociedade Real Maritima, Militar, e Geografica*. Außer diesen Einrichtungen sind in ganz Portugall 20 privilegierte Lehrstühle der Philosophie, 13 der Rhetorik, 5 der griechischen und 223 der lateinischen Sprache,

und 760 geringere Schulen. Auch ist 1794 ein Collegium für die Erziehung und den Unterricht der Jugend errichtet, deren Präses der Bischof von Coimbra und Rector der Universität, der Graf von Arganil ist. Der Vf. kommt auf die dortigen Bibliotheken, besonder die königliche, von 70000 Bänden, größtentheils unnützes Zeug. Das älteste portugiesische aber schon sehr zerrissene Buch, wovon jetzt nur ein einziges Exemplar existiren soll, ist die *Ejloria da muy noble Despafiano Emperador de Roma, imprimado anno 1496*. in 4. Auch wird von einigen andern raren Büchern, als einer canarischen Grammatik, der dort befindlichen, zu Venedig 1479 in Fol. gedruckten ältesten Bibel, der von Bure beschriebenen, zu Rom in drey großen Folianten 1590 gedruckten Bibel Papst Sixtus des Sechsten, die nach dem Bericht des Bibliothekars mit 2500 Crusaden bezahlt worden, geredet. In der schönen Bibliothek des Beichtvaters der Prinzessin von Brasilien, Pater Abrantes, sehe er die *Biblia Moguntina* in zwey Bänden gr. Fol. auf Velinpapier. Auch findet man da einige merkwürdige Handschriften. Von einigen andern Kloster- und Privatbibliotheken, dem königl. Kunst- und Naturalienkabinet u. d. m. liest man einige Nachrichten. S. 113 hätte Junck's portugiesische Grammatik, (1778) erwähnt werden sollen. Der Vf. hat die vornehmsten portugiesischen Uebersetzungen alter classischen Autoren S. 117, 118 angeführt. Verschiedene dortige Geistliche besitzen gute Kenntniß der arabischen Sprache. Ungesachtet der Kenntniß der orientalischen Sprachen bleiben doch die Portugiesen in der biblischen Exegetik so wie in der Theologie überhaupt sehr zurück. Wir hätten doch hier mehr von dem Vf. erwartet. Eben so wenig sind die Nachrichten, so angenehm sie auch zum Theil dem Literator seyn können, zureichend, die der Vf. von der Kultur und dem Zustande der Rechtsgelahrtheit, Medicin, Botanik, Chemie, Mineralogie, Physik, Astronomie, Mathematik, Philosophie, Historie und den historischen Hilfswissenschaften ertheilt. Ausführlicher wird in einem folgenden Briefe von dem, was zu den schönen Wissenschaften in Portugal gehört, gehandelt. In der Beredsamkeit fehlt es ihnen an Muthern und Anleitung. Besser sieht es mit der Dichtkunst aus, wo Camoës hier den Reichen anführt, von dessen Lusiade mehrere bibliographische Nachrichten vorkommen und selbst ganze Stellen angeführt sind. Der Dichter starb bekanntlich in großem Elende. Kein Land hat eine solche Sündfluth von Heldengedichten als Portugall, wovon einige neuere bemerkt sind. Auch fehlt es nicht an lyrischen und Schäfergedichten, besonders werden des *Francisco Dias Gomes opera posthuma* gerühmt. Dieser Dichter mußte, so lange sein Vater lebte, in dessen Krämerbude Kämme und Knöpfe verkaufen. Eine daraus überfetzte Stelle läßt die Ursachen sehen, warum die Literatur in Portugall so wenig bedeutende Fortschritte macht. Der Vf. kommt auf die dramatischen Arbeiten, und von da auf die schönen Künste, die Musik, welche eine der vornehmsten Vergnügungen der Nation ist, die Tanzkunst, Maler- Bildhauer- Kupfer-

stecher-Baukunst und Schauspielmkunst in Portugal. Die vornehmsten Werke darüber werden (jedoch nicht alle) angeführt und zum Theil beurtheilt. Murphy, Chazeler, das *Tableau de Lisboa* hat der Vf. bey seinen Nachrichten zu Rathe gezogen, aber das, was Toze, Junck, Murr in seinem Journal zur Kunstgeschichte III. und IV. von der portugiesischen Literatur sagen, scheint ihm weniger bekannt zu seyn.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, in d. Schulanstalt des Herausg.: *Heilige Lieder*. Freunden der Andacht geweiht von Karl Friedrich Splittgarb. 1801. XII. u. 475 S. 8. (1 Rthlr.)

Rec. freut sich, einmal eine Lieder Sammlung anzeigen zu können, deren Vf. über den Zweck solcher Sammlungen reiflich nachgedacht, und dann die Früchte seines Nachdenkens und seiner Bemühungen öffentlich mitgetheilt hat. An mittelmäßigen und schlechten Gesangbüchern fehlt es uns nicht, aber der guten und zweckmäßigen giebt es nur noch äußerst wenige. Vorzüglich fehlt es noch gar sehr an solchen, die den Forderungen der Vernunft und des guten Geschmacks entsprechen. Selbst einige unsrer neueren Verfertiger geistlicher Lieder haben noch zuviel alte Dogmatik gereimt; andere wollten diesen Fehler vermeiden, und wurden kalt, prosaisch, ihre Lieder waren ohne Kraft und Salbung. Es ist nichts leichtes, ein Lied zu dichten, das den Forderungen der Vernunft Genüge thut, und das zugleich in einer ächt-poetischen Sprache, die das Gefühl des Menschen anspricht, abgefaßt ist. Hr. Sp. hat sich bemühet, alles Kleinliche und zu menschlich Gedachte aus den Vorstellungen von Gott wegzulassen, einen gereinigten Lehrbegriff der christlichen Religion zum Grunde zu legen, und von Seiten des Betenden alle Aeußerungen zu vermeiden, die eines freyen und vernünftigen Wesens unwürdig sind. Mit Recht sagt er unterm andern in der Vorrede: „Ein freyes Wesen muß in Hinsicht auf seine Sittlichkeit alles selbst aus sich machen, was es werden will, sonst hat seine Tugend keinen Werth, seine moralische Höhe kein Verdienst.“ Dafs nach unsern gewöhnlichen Bushiedern Gott fast alles thun soll, ist bekannt. In Absicht auf die Form der Lieder hat der Vf. nach Feinheit, Kürze und Wohlklang gestrebt, und sich manche, zum Theil recht glückliche Veränderungen in sonst schon bekannten Liedern erlaubt. Um der leichtern Vergleichung willen, hätte Rec. gewünscht, dafs die Namen der Hn. Sp. bekannten Vf. den Liedern beygesetzt worden wären. Uebrigens hat der Sammler alle Lieder unter folgende vier Abtheilungen gebracht: I. Gottes Daseyn, Eigenschaften, Werke und Wohlthaten. II. Die Pflichten des Menschen 1) gegen Gott, 2) gegen uns selbst, 3) gegen unsere Mitmenschen, und — was sehr zu billigen ist — 4) gegen die Thiere. III. Hülfsmittel zur Erfüllung dieser Pflichten. IV. Die Vollendung des Menschen, wobin der Vf. Sterbelieder,

Begräbnislieder, Trosthieder beym Tode geliebter Verwandten, u. s. w. rechnet.

Gleich das erste Lied: *O Gott aus deinen Werken* etc. hat einige glückliche Verbesserungen erhalten. Für den großen Haufen der Menschen werden auch Beweggründe zur Tugend, dergleichen folgende Strophe enthält: „O wie thöricht, wenn ich mich Noch verführen liesse, Tugend, da ich schon durch dich *Soviel Glück genieße*“ immer ihre Kraft behalten. Die Strophe S. 20 „Nie bist du, Höchster, von uns fern“, Du wirkst an allen Enden; Wo ich auch bin, Herr aller Herrn, Bin ich in deinen Händen“ — diese Strophe hätte eben so sehr auch unter der Rubrik: *Allgegenwart Gottes*, als unter seiner Allwissenheit Rehen können. Unter den Liedern *auf die Jahreszeiten* sind einige recht schöne. Eben dies Urtheil gilt von den *Passionsliedern*. S. 120 fg. Nur der Schluss von Nr. 76 hätte gewählt seyn können. Hier heifst es in einer Anekdote an den Gekreuzigten: „und hoffest dich, wenn wir dich sehn, *Mit vielen Selgen zu erhöhen*.“ S. 122 hätte das Wort *auf* nicht statt *offen* gesetzt seyn sollen. In eben diesem Verse wird *Höhle mit Seele, Noth mit Tod* gereimt; und damit sich ein Reim auf *Grausamkeiten* finde, heifst es: „hier sahst du schon *von weitem*.“ Eben so hätte der Ausdruck: „auf dich — — *dräng* schweres Leiden zu“ mit einem andern vertauscht werden sollen. Sehr prosaisch heifst es in dem sonst schönen Liede: *Du dessen Augen stoffen* etc. „Du sahst, es würden Leiden Schwer über dich ergehn; Und gingst, statt sie zu meiden, Doch hin, sie zu bestehn.“ Wie viel dichterischer heifst es in *Ramler's Tod Jesu*, der mit diesem Choral beginnt: „wo ist das Thal, die Höhle, Die, Jesu, dich verbirgt? u. s. w.“ Die Worte in Nr. 83 — „bist ja in Missethaten *Niemals gerathen*“ hatten wir auch verändert zu sehen gewünscht. In einem Himmelfahrtsliede S. 163 heifst es: *der Herr fährt auf zu seinem Reich*. Ohne bey dem Ausdruck selbst stehen zu bleiben, bemerken wir nur, dafs *fährt* hier nicht hätte kurz gebraucht werden sollen. Schade, dafs in dem sonst zweckmäßigen Liede, welches von den *Pflichten gegen die Thiere* handelt, nicht eine poetischere Sprache herrscht! Nachdem der Vf. in der ersten Strophe erzählt hat, dafs Gott auch große und kleine Thiere geschaffen habe, fährt er in der 2ten Strophe ganz prosaisch fort: „Er will nun, dafs sich ihre Zahl *Verhältnismäßig mehre*, u. s. w.“ Eben so prosaisch heifst es in der 3ten Strophe: „Da Gott nun alle Wesen liebt, Wie könnt' er mir erlauben, Dem Thiere das, was er ihm giebt, Aus Uebermuth zu rauben?“ Sehr gut heifst es dagegen in der 6ten Strophe von der Vernunft: „Sie macht mich zu der Gottheit Bild, Jedoch nur wenn ich recht und mild, So wie die Gottheit handle.“ Sollte dieses Lied seine volle Wirkung thun, so bedürfte es einer gänzlichen Umarbeitung. Die *Abendmahlslieder* enthalten sehr geläuterte Ideen. Aber auch hier fühle es Rec., dafs unsre heiligen Lieder um so kälter und unpoetischer

feher werden, je geläuteter und geistiger unsere religiösen Ideen werden, und je mehr diese reingestigten in die Produkte der Kunst übergehen, desto weniger werden die Kunstprodukte selbst das eigentliche Gefühlvermögen ansprechen. Eine weitere Ausführung dieses Gedankens würde uns jedoch hier zu weit abführen. Wir wünschen der von uns angezeigten Liederammlung recht viele Freunde, und sind überzeugt, daß sie zur Vervollkommnung unseres deutschen Kirchengefanges gewiß das ihrige beitragen werden.

HALLER, b. Ruff: *Die interessantesten Geschichten der Bibel Alten Testaments.* Nacherzählt, erläutert und praktisch gemacht von M. Wilhelm Gottlieb Georgi, Archidiaconus zu St. Maximus in Merseburg. 1802. 246 S. 8. (16 gr.)

Rec. hat bey einer andern Gelegenheit (Ergänz. Bl. 1801. No. 148.) die Schwierigkeiten gezeigt, welche dem aufstossenden, der die Erzählungen des A. T. für die Jugend und den gemeinen Mann unanstößig, ohne Nachtheil für das Ansehen der Bibel und nach richtigen, durchgängig gleich befolgten Interpretationsregeln erzählen will. Der Vf. des gegenwärtigen Erbauungsbuches hat diese Schwierigkeiten zum Theil gar nicht, zum Theil nur halb überwunden. Besonders ist er in eine große Inconsequenz bey dem Nacherzählen solcher Stellen verfallen, wo die Gottheit als redend und im Umgange mit den Menschen dargestellt wird. Bald sind ihm diese Gespräche nichts weiter als Reflexionen der Menschen bey gewissen Naturerscheinungen, bald sind durch dieselben eigentliche Offenbarungen und Befehle an die Menschen ergangen. Die schwierigsten Stellen, z. B. der Besuch Gottes bey Abraham, sind ganz umgangen, wogegen wir nichts hätten, wenn nicht die Erzählungsart des Vfs. eine vorläufige Bekanntschaft mit der Bibel voraussetzte. Eben so inconsequent ist manches nach dem Geiste des Orients erzählt, manches hingegen

ganz mit Unkunde jener Zeiten und Sitten, wie die Aufopferung Isaaks. Manches wird entschuldigt und gerechtfertigt, was sich mit der christlichen Moral auf keine Weise verträgt, wie das Vorgeben Moses, daß er seine Landesleute nur zu einem Opfer in die Wüste führen wolle; und daß die Israeliten vor ihrem Abzug goldne und silberne Geräthschaften von den Aegyptern borgten, um sie zu behalten. Hr. G. sagt in der Vorrede, er habe sich bey dem absichtlich länger aufgehalten, was als wahr entschieden und nützlich sey. Gehört nach seiner Meynung die Geschichte Simsons unter diese Rubrik? Gehört sie mehr dahin, als die Geschichte der übrigen Heroen, welche er, Jephta ausgenommen, alle übergeht? Er sagt ferner: wenn der gemeine Mann, sobald er nur einigermaßen denke, die Bibel selbst lese, so frage er oft: Was ist das? Wozu dieses? Wie vereinige ich das mit den Lehren und Vorschriften des N. T.? — Werden dem gemeinen Mann ähnliche Fragen erspart, wenn die Furcht Kains, erschlagen zu werden, wenn die Aufopferung Isaaks, die Thaten Moses, so wie hier erzählt werden? — Hier und da ist der Vf. seiner Absicht ganz untreu geworden, besonders im Anfange, wo er bey Erzählung der Schöpfungsgeschichte das Dafeyn höherer Geister ganz an unrichtigen Orten vertheidigt, da doch die Mosaische Urkunde der Engel gar keine Erwähnung thut; und am Ende, wo er einen trocknen Abriss der jüdischen Geschichte unter der maccabäischen und idumäischen Familie ohne praktische Anwendungen giebt.

Uebrigens enthält der praktische Theil des Buchs viel Gutes. Die Sprache ist ziemlich leicht und fließend, und das Ganze dem gemeinen Mann und der Jugend in Ermangelung eines vorzüglicheren Werkes dieser Art in die Hände zu geben. Ein künftiger Bearbeiter des A. T., der dieselbe Absicht hat, thut wohl, *Bergers praktische Einleitung in das A. T.* zu studiren, und sich daraus mit den leitenden Ideen vertraut zu machen, welche er bey der Erzählung zu befolgen hat.

KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. *Straßburg, b. König: Fragments aus der Physiologie der Pflanzen,* von N. J. B. Gibelin. Aus dem Französischen übersetzt. 1803. 87 S. 8. (8 gr.) Ohne durch Vorzüge der Darstellung oder durch Neuheit der Untersuchungen sich auszuzeichnen, enthält diese kleine Schrift ungefähr alles, was bis vor vier Jahren in der Anatomie und Physiologie der Pflanzen geleistet war; besonders sind *Desfontaines* und *Senebiers* Vorarbeiten zu ihren nachherigen größern Werken benutzt worden. Doch scheint der Vf. wenig eigene Forschungen angestellt zu haben. Sonst würde er nicht *Darwin's* Behauptung, daß in der Rinde Schrauben-

gänge gefunden werden, dahin gestellt seyn lassen; er würde nicht die entgegengesetzten Meynungen, daß die Erden und Laugen Salze von außen in die Pflanzen kommen, und daß sie das Product der Vegetation selbst seyn, zugleich vortragen; er würde nicht das *résidu cortical* von Saufure und die sogenannten lymphatischen Hautgefäße von Hedwig, als Werkzeuge der Ausdünstung annehmen; er würde nicht mit Ingenhous's behaupten, daß die grüne Oberfläche der Pflanzen im Schatten Kohlensäure und andere mephitische Gasarten gebe. Die Grundkräfte der Pflanzen leitet er ganz richtig von dem Princip der Erregbarkeit ab.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 5. December 1803.

GESCHICHTE.

AMBERG u. SULZBACH, in d. Seidlischen Kunst- und Buchh.: *Ueber Archive, deren Natur und Eigenschaften, Einrichtung und Benutzung, nebst praktischer Anleitung für angehende Archivbeamte in archivalischen Beschäftigungen.* Von Georg August Bachmann. Herzogl. Pfalzweybrückischen wirkl. Regier. Rath und geheimen Archivarius. 1802. 470 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Wir haben dem Vf. dieses Werks schon manche brauchbare Schriften zu verdanken, wodurch er sich besonders um die Erläuterung des Pfalzweybrückischen Staatsrechts verdient gemacht hat. Auch die gegenwärtige Frucht seines Fleißes wird jeder Geschäftsmann und hauptsächlich derjenige, dem es um eine gründliche Anweisung zur zweckmäßigen Einrichtung der Archive zu thun ist, mit desto größern Dank annehmen, da sie sich durch Ordnung und gründliche Auseinandersetzung der archivalischen Geschäfte sehr vorzüglich empfiehlt, und alle über diesen Gegenstand erschienenen Schriften bey weitem übertrifft. Der Plan bey dieser nützlichen Arbeit ist folgender. In *ersten Abschnitt* wird von *Archiven überhaupt* gehandelt. Nach einem vorausgeschickten allgemeinen und speciellen Begriff derselben, zeigt er ihren dreyfachen Endzweck, nämlich 1) die Erhaltung der kostbaren Beweisthümer, als einen Gegenstand einer soliden äußern Einrichtung der Archive; 2) den Unterricht, um sich bey allen Vorfällen daraus Rath zu erhohlen; und 3) den Beweis, wodurch alle Ansprüche gerettet, und Angriffe aller Art vertheidigungsweise abgehalten werden. Sehr richtig urtheilt Hr. B. von dem eigentlichen und nützlichen Gebrauch und von der Ordnung der Archive. Der Archivarius soll nicht bloß Antiquarius, oder ein müßiger Verwahrer alter Urkunden seyn, sondern er soll den ihm anvertrauten Schatz mit praktischer Beurtheilungskraft in die gegenwärtige Welt übertragen, und daraus neue Wahrheiten ziehen. Nicht weniger wichtig ist die Herstellung und Erhaltung einer systematischen Ordnung der Archive, wodurch sich über die Bearbeitung der Staatsgeschäfte, in so fern archivalische Nachrichten dahin Einfluß haben, ein sehr wesentlicher Nutzen verbreitet. Leider giebt es Archivare, die aus Neid, vielleicht auch aus Eigennutz; gleichsam alle Ordnung aus ihren Archiven verbannt haben, und sich mit ihrem Localgedächtniß helfen, durch welches nur sie, aber nicht ihre Nachfolger, das Nöthige aus der größten Verwirrung auf-

A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

zufinden wissen. — Der *zweyte Abschnitt* zerfällt in *zwey Abtheilungen*, von welchen sich die *erste* mit dem Archivpersonal beschäftigt. Der Vf. zählt zuörderst alle die persönlichen Erfodernisse und Eigenschaften auf, welche ein Archivar nothwendig haben muß, wenn er in seinem Amte und zum Nutzen des Staats brauchbar seyn soll. Treue, Aufmerksamkeit, Wissenschaften, strenge Ordnung nach dem ganzen Inbegriff archivalischer Beschäftigungen, unerüddelter Fleiß verbunden mit Vorliebe für trockene Arbeiten der Art, Untersuchungsgeist und Ausführungsvermögen, Deutlichkeit im Vortrage werden hier einem Archivar vorzüglich empfohlen, und bey jedem dieser Erfodernisse die Regeln bemerkt, die derselbe zu beobachten hat. Zu den Wissenschaften, die er besitzen muß, rechnet der Vf. 1) das bürgerliche Recht in allen seinen Theilen, weil der Hauptzweck der Archive in gesetzlicher Führung des Beweises von Ansprüchen oder deren Vertheidigung besteht; 2) Kenntniß der Reichsgeschichte und deren Hülfsmitteln; 3) das deutsche Staatsrecht; 4) die Specialgeschichte der Landesherrschaft und des Landes, um daraus die innere Verfassung des fürstlichen Hauses, dessen Verhältnisse mit den übrigen Linien, die gemeinseuen und besondern Vorrechte u. s. w. auf das genaueste zu entwickeln und zu beurkunden; 5) das Lehnrecht; 6) die Diplomatik nach ihrem Umfange; 7) Hülfswissenschaften, wozu Sprachkenntniß und Staatswirtschaft gehören. Als Anhang der Wissenschaften giebt der Vf. auch eine Anleitung zu einer Archivbibliothek und macht die vorzüglichsten Werke namhaft; die allenfalls hinreichend seyn könnten, den Archivar in seinen Geschäften zu unterstützen. — Von den Erfodernissen des Archivars geht nun Hr. B. auf dessen Gehülfen über, bezeichnet ihre nöthigen Fähigkeiten, und handelt zuletzt von den Haupt- und Neben-Arbeiten, womit sich das Personale zu beschäftigen hat. Erstere bestehen hauptsächlich in der Direction alles dessen, was zur Erhaltung der Archive beytragen mag; in Benutzung der Nachrichten zur Information der Oberrn, in Abfassung der rechtlichen Deductionen und in andern Geschäften, welche auf die Erhaltung der Ordnung der Repertorien u. dgl. m. Bezug haben. Zu den Nebenarbeiten gehören 1) die Sammlung der Urkunden, 2) die Entwerfung einer Geschichte des Archivs, 3) die Beforgung der Kopialbücher, 4) die Bearbeitung einer genealogisch-diplomatischen Geschichte des fürstlichen Hauses, 5) eine documentirte Beschreibung des Landes, 6) die Fertigung eines Lehnbuchs, 7) die Fertigung eines alphabetischen Sachregisters

Kkk

üb

über sämtliche Originale und obz. alle Acten, 9) die Fertigung eines *clavis diplomaticae germanicae* zum Gebrauch des Archivs. Ueber alle diese Gegenstände giebt Hr. B. sehr angemessene Regeln und Bemerkungen, welche einem Archivar, dem es noch an Kenntnissen der praktischen Diplomatie mangelt, zu einem guten Leitfaden dienen, um seiner Function mit Nutzen vorzustehen. — Die Gehülfen des Archivars haben das Registraturwesen, die Specialrepositorien u. dgl. m. zu besorgen. In der zweyten Abtheilung verbreitet sich der Vf. auf eine sehr lehrreiche Art über die äußere und innere Einrichtung der Archive. Zu jener gehören Sicherheit vor Feuer, gegen Feuchtkheit, Wasserschaden, Einbruch und Mäuse; ingleichen Bequemlichkeit und eine gute Einrichtung wegen Aufbewahrung der Urkunden, Acten, Kopialbücher und Karten. Rec. fügt noch die Reinlichkeit hinzu, um die Acten vor Staub und Moder zu sichern. Statt des Kehrens der Archivstube würde er rather, den Fußboden alle Monate mit kaltem Wasser abwaschen zu lassen, um dadurch das Stauben zu vermeiden. Uebrigens muß jedes Archiv ein feuerfestes, trockenes und helles Gewölbe seyn, auch zur Erhaltung einer reinen Luft mehrere Ventilatoren haben, und im Winter oft geheizt werden. — Zur Aufhebung der Originale werden transportable Schränkchen mit Schuttläden vorgeschlagen, von welchen S. 64. eine Zeichnung beifolglich ist. — In Ansehung der äußern Einrichtung theilt Hr. B. einen Entwurf eines allgemeinen Archivplans mit, nach welchem das Archiv in zwey Haupttheile zerfällt, nämlich: in das fürstliche Haus und in das Landesarchiv. Ein jedes derselben hat gewisse Classen und Unterabtheilungen nach der Verschiedenheit der Rubriken; es versteht sich aber von selbst, daß es hier lediglich auf die Landesverfassung jedes Landes ankommt, um diesen Plan anwendbar machen zu können. Zu dem Ende muß man erstlich mit den Materialien des einzurichtenden Archivs sowohl, als mit den Verhältnissen des Fürsten und seines Landes durchaus bekannt seyn, um zu erfahren, ob die von dem Vf. aufgestellten Rubriken alles erschöpfen, und ob nicht einige Rubriken zugesetzt werden müssen? Rec. empfiehlt die möglichste Einfachheit des Plans, eine richtige Absonderung der, unter sich verschiedenen, Fächer und eine geschickte Zusammenstellung der verwandten Materien. Nur durch diese Vorsichtsregeln kann der Gebrauch des Archivs erleichtert werden. — Mit Recht wird die Fertigung von allgemeinen und speciellen taglichen Repertorien; die eigentlich den Schlüssel des ganzen Archivs zusammachen, und wodurch man alle und jede Stücke gleichsam auf einmal übersehen, und zum nöthigen Gebrauch sehr leicht auffinden kann, empfohlen. Ueber die Einrichtung der Repertorien giebt der Vf. eine sehr lehrreiche Anweisung, und erläutert dieselbe durch einige Beispiele, welche für den angehenden Archivar nicht ohne Nutzen seyn werden. — Der dritte und letzte Abschnitt handelt von den Obliegenheiten der Registratoren, von ihren Nebenarbeiten und von einer zweckmäßi-

gen Einrichtung der Regierungs- und anderer Registraturen.

Mit dieser theoretischen Abhandlung über Archive verbindet der Vf. auch noch einen *praktischen Theil*, worin er einige Proben liefert, wie und auf welche Weise sich ein Archivar in seinen Nebenstunden nützlich beschäftigen könne. Diese Proben sind um so dankenswerther, da sie zugleich sehr brauchbare Beyträge zur Erweiterung der Pfalzweybrückischen Geschichte und Staatskunde enthalten. Sie verdienen daher, dem Inhalte nach, besonders angezeigt zu werden. I. *Eine der ältesten deutschen Urkunden im herzoglich zweybrückischen Archiv mit den Siegeln in Kupferstich, deren historische Erläuterung und Erklärung ihres merkwürdigen Datums.* Bekanntlich machen dergleichen deutsch-abgefaßte Urkunden aus dem 13ten Jahrhundert noch immer eine Seltenheit aus, weil eigentlich unter K. Rudolphen von Habsburg nur schwach der Anfang zu deutschen Aufzeichnungen gemacht, in fürstlichen und gräflichen Kanzleyen aber die lateinische Sprache noch beybehalten wurde. Die hier mitgetheilte, und nach dem Original in Kupfer gestochene Urkunde wurde 1286 von dem Dynasten Wilhelm Bozel von Stein ausgestellt und hat folgenden Datums: *des Lixtenbergs des Sonntages vor dem dreyzehntene Tage, do der Millier lief, von Gottes Gebort tausend zwei hundert unde ses und achtig Jar.* Der Vf. widmet diesem Datum eine sehr genaue und kritische Untersuchung, und stellt dabey die zwey Fragen auf: 1) auf welchem Nonnenstag dieses Datum falle? 2) was der Lauf des Milliers eigentlich sey? Nach einer diplomatischen Erörterung, stellt die Entscheidung der ersten Frage dahin aus: der dreyzehnte Tag sey der Dreykönigtage, oder der 6. Januar; da nun derselbe 1286 gerade auf einen Sonntag gefallen, so sey der, in dem Datum angezeigte Sonntag vor dem 13ten Tag der 30. December. Bey der zweyten Frage zeigt der Vf., daß der Ausdruck *Milliare*, oder, wie es hier heißt, der Millier, die Bestimmung eines Tages bezeichne, von welchem man anfangen soll, das Jahr zu zählen, um, nach dem natürlichen Ablauf der Jahre, tausend derselben genau von einem gegebenen Zeitpunkt bis zu deren tausendstem Ablauf bestimmen zu können. Der Ausdruck: *Do der Millier lief von Gottes Geburt 1286*, heist also nichts andres, als: da man mit Weisnachten das 1286-Jahr zu zählen angefangen hat. Die geschichtlichen, lehrrechenlichen und genealogischen Erläuterungen dieser Urkunde müssen dem Freunde der Vaterlandskunde eben so willkommen seyn, als das angehängte *Calendarium* des 13ten Jahrhunderts, welches über manches, sonst unverständliche, Datum Aufschluß giebt. — II. *Die erste kurze Ausarbeitung über die Herrschaft Lichtim. Mit Urkunden.* Sie entstammt aus den beiden Klöstern Lixheim und Trautthal, deren Schicksale vor und nach der Reformation kürzlich erzählt werden. Beide sind Pfälzisches Fideicommissgut, wurden aber 1623 von dem unglücklichen Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz wiederrechtlich an Lothringen veräußert, daher sie noch eben-

lebenden Pfälzlichen Häufer — wie der Voranschluß der Abhandlung zeigt — vollkommen berechnigt sind, diese Herrschaft von Frankreich zu rechnen. — III. *Nachrichten von der Herrschaft Landstuhl*; eine mit 22 Urkunden belegte Geschichte, deren Refutatio dieses ist, daß die Herrschaft Landstuhl, welche der Sickingenschen Familie gehörte, im J. 1523 von Kurfürst dem Franz von Sickingen, als einem Landfriedensbrecher, weggenommen, aber 1613 dieser Familie restituirt wurde. — IV. *Etwas über das Cröverthum und wie es zum Drittel an Trier gekommen bis auf die M. Wolfgangische Regierungszeit*. — V. *Responsum juris de fundo successore et acquisitione feminino finis*. Enthält eine gründliche Untersuchung der Frage: ob dem Steinkallensfelsischen weiblichen Descendenten, nach Ausgang des Steinkallensfelsischen Mannstammes, die Erbfolge in dem von der vordern Grafschaft Sponheim reitervirenden Westhofen Mannlehn zustehen? VI. *Ueber die Defension der Feste Falkenburg*, insbesondere, ob die Falkenburger Autsunterthanen jemalen zur Miliz angezogen — und wie es bey Kriegzeiten mit Ausschlagung der Contributionen auf der Falkenburger Herrschaft gehalten worden sey? VII. *Versuch einer Einleitung zu einer Pfälzweybrückischen Staatsgeschichte, bis auf Herz. Wolfgangs Regierungszeiten* (1793). In diesem Aufsatz giebt der Vf. eine lesenswerthe Schilderung von dem Zustande, den Verhältnissen und der Regierungsform der Pfälzweybrückischen Lande vom 15ten Jahrhundert an, bis zu dem Tode des Herzogs Wolfgangs (1569), dessen Regierung sich zwar anfänglich sehr vortheilhaft auszeichnet, aber zuletzt, durch seinen Feldzug, den er in Frankreich zu Gunsten der Hugenotten vornahm, das Land in untilgbare Schulden verfenkte. Zu diesem unglücklichen Entschlusse verleiteten ihn theils Religionseifer, theils politische Rücksichten, welche er dahin äußerte: „er sey mit seinen Landen auf der Gränze geseßen, mithin der Gefahr am nächsten, und folglich verbunden, derselben zuvor zukommen.“ Aber eben diese Betrachtung hätte den Herzog, wie Hr. B. ganz recht urtheilt, von der Theilnahme an jenem Krieg abhalten sollen. Merkwürdig ist, was der Schwedisch-Zweybrückische Kammerath Hies 140 Jahr nachher hierüber äußerte: „daß, nämlich das Herzogthum Zweybrücken einer schmalen Handzwehle ähnlich sey, an der sich in Kriegzeiten Freunde und Feinde Hände und Mund abtrockneten, so lange bis sie zu Stücken gieng; da man dann, um sie wieder ganz zu haben, flicken, und flicken müsse, und hernach doch nur eine mörbe geflickte Zwehle habe.“

MÜNCHEN, b. Scherer: *Älteste Sage über die Geburt und Jugend Karls des Großen*. Zum erstenmale bekannt gemacht und erläutert von F. Christ. Freyherrn von Armin, Kurbayerischen General Landes-Directionsrath, der Akademie zu Göttingen und München ordentl. Mitglieder etc. 1802. 126 S. 8.

In dem Kloster Weihenstephan bey Freylingen wurde ein Manuscript aufbewahrt, welches den Titel

führt: „Hier hebet sich an eine köstliche Historie von König Pipinus von Frankreich und von seinem Sohn den man nennt den großen Keyser Carl.“ Die Unterschrift des nun in München befindlichen Manuscripts ist erst vom Ende des 15ten Jahrhunderts datirt, darf aber wohl nur als die Abschrift eines ältern Originals betrachtet werden, da sich außer dem Aventin noch andere ältere Schriftsteller auf diese angebliche Geschichte beziehen. Hr. v. A. hat sie für wichtig genug gehalten, die Theilnahme des historischen Publicums zu erregen, und daher den ersten Theil des Textes vollständig, von der Folge aber nur den Inhalt geliefert, und zur nähern Erörterung oder Bestätigung der angegebenen Thatsachen mit einem großen Aufwand von Belesenheit, mehrere Noten und eigene Auseinandersetzungen geliefert. Vielleicht ist es Schade für die darauf verwendete, von vieler Gelehrsamkeit zeugende, Mühe; der Fund scheint nach unserm Urtheil der gemachten Anstrengung nicht werth. Es ist einer von den gewöhnlichen Romanen des Mittelalters, worin das Ritterwesen zu Karls Zeiten als völlig ausgebildet dargestellt wird; wo Pipin seine Krone aus den Händen des Papstes empfängt, weil er, wie sich gebührt, die Ketzer verfolgte und sie verbrannte; wobey Roland seine bekannte Rolle spielt. Einzelne allgemein bekannte Züge hat der Verfasser aus der wirklichen Geschichte entlehnt, diese können also nicht zur Bekräftigung seiner übrigen Dichtungen in Anschlag gebracht werden. Hr. v. A. scheint es bey der Ausgabe vorzüglich um den Beweis des Satzes zu thun zu seyn, daß Pipin auf einige Zeit seine Residenz auf dem damaligen Bergschlosse zu Weihenstephan gehabt habe; eine Sage, welche in Bayern häufig als wahrscheinliche Angabe, und durch diese Geschichte als Gewißheit angenommen wird. Denn von da aus schickte Pipin seinen Gesandten als Brautwerber um die schöne Prinzessin von Kärnten (Bretagne) aus, wurde aber von ihm betrogen, indem er seine eigene Tochter in ihrem Namen unterschob. Erst mehrere Jahre nachher wurde die unglückliche Bertha von ihm auf der Jagd erkannt, und noch später von ihm als Königin öffentlich aufgeführt. Dieß alles setzt eine beträchtliche Reihe von Jahren voraus, welche Pipin hier nicht verleben kann, da sein Aufenthalt unsät, der Regel nach an keinen Ort gebunden, und die Kriegszüge ausgenommen, in Frankreich war. Bayern hatte überdiß seinen eigenen regierenden Herzog, von welchem hier nur im Vorbeygehen die Rede ist. Hingegen kommt ein Herzog von Alemannien vor, als keiner mehr existirte; denn die einzige Autorität des Crusius kann hier von keinem Gewichte seyn. Bergfestungen zur Residenz zu wählen, war überhaupt in jener Zeit nicht Sitte. Die ganze Erzählung ist wohl nichts als Erfindung der Mönche zu Weihenstephan, welche ihrem Kloster, das wirklich einst Ritterburg gewesen war, durch die in Gang gebrachte Sage mehreres Ansehen zu verschaffen suchten.

NÖRDLINGEN, b. Beck: Beiträge zur Nördlingischen Geschlechts-Historie, die Nördlingischen Epitaphien enthaltend. Gefammelt und mit historischen Anmerkungen erläutert von **Daniel Eberhard Bayerschlag**, nunmehrigen Rector des Gymnasiums zu St. Anna in Augsburg; 1801. 308 S. 8. (16 gr.)

In der vorangehenden *Einführung* erzählt der Vf. zuerst die Schicksale der St. Georgen Kirche zu Nördlingen, und beschreibt ihre innere und äußere Bauart, in Hinsicht auf Orgel, Taufstein, Emporkirche, Stuhlordnung, Altäre, Glocken u. dgl. m. mit einer nur zu großen Umständlichkeit. Hierauf folgt die Beschreibung aller steinernen und hölzernen Epitaphien mit ihren Inschriften, die in der Kirche anzutreffen sind. Das Merkwürdigste darunter ist das Denkmal Herzog Albrechts von Braunschweig, der 1546 im damaligen Krieg bey Nördlingen sein Leben verlor, und in die dasige Kirche begraben wurde. — Auch einige darauf folgende Epitaphien des hohen und niedern Adels waren zur Erweiterung der Geschlechtskunde der Bekanntmachung nicht unwürdig; die übrigen Denkmale und Familiennachrichten aber mit den allzu detaillirten Biographien unberühmter Privatpersonen, die Beschreibung ihrer Wappenschilder u. dgl. m. können freylich, wie dies bey Schriften dieser Art der gewöhnliche Fall ist, größtentheils nur die einzelnen Familien interessieren, die ihre Existenz und Geschichte auf die spätere Nachkommenschaft fortgepflanzt zu sehen wünschen.

HANNOVER, b. Poekwitz: Denkwürdigkeiten zur Geschichte des Jacobinismus vom Abbé Barruel. Nach der in London 1797 erschienenen französischen Originalausgabe ins Deutsche übersetzt von einer Gesellschaft verschiedener Gelehrten. *Erster Band.* 1800. *Zweyter Band.* 1801. 462 S. *Dritter Band.* 1801. 409 S. *Vierter Band.* 1803. 614 S. gr. 8. (5 Rthlr. 12 gr.)

Das Original ist in der A. L. Z. schon vorläufig (1801 Nr. 220.) umständlich beurtheilt und unpartheyisch gewürdigt. Um desto mehr muß es jedem Freund der Humanität und Aufklärung schmerzen, zu sehen, daß auch solche Kritiken nicht vermögen, den Druck einer Uebersetzung abzuwenden, die doch immer zur größeren Verbreitung einer Schrift beyträgt, die wenigstens eben so thöricht als boshaft ist. Daß nun gar, wenn der Titel die Wahrheit sagt, eine Gesellschaft deutscher Gelehrten sich zu dieser unrühmlichen Arbeit vereinigte, ist ein anderes trauriges Phänomen unserer Literatur, das einen abermöglichen, nur zu deutlichen Beweis davon abgiebt, wie sehr die edle Beschäftigung des Schriftstellers unter dem drückenden Einfluß des Bedürfnisses zu erwerben stehe. Um daher nicht von dieser Seite den Vorwurf auf uns zu laden, den man uns schon öfter machte, daß wir die Büchermacher in ihrem mühseligen Erwerb fördern, wollen wir die Leser auf Treu und Glauben versichern, daß diese Uebersetzung an sich recht gut ist, und von Liebhabern recht füglich statt des Originals gebraucht werden kann.

KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Wien u. Paris: Der Friedenstraktat von Lunéville. Französisch und Deutsch mit Reminiscenzen. Zweyte Auflage. 1803. 61 S. 8. (6 gr.) Die erste Auflage dieser nützlichen Schrift ward so bald vergriffen, daß ihr in kurzer Zeit eine zweyte folgte. Sie enthält, nach Vorausschickung des §. 51. der IV. Abtheilung der neuesten französischen Constitution, „die geheimen Artikel eines Traktats dürfen dem öffentlichen nicht entgegen seyn.“ den Friedenstraktat im Original und der Uebersetzung auf gegenüberstehenden Seiten. Unter dem Text sind einige historische Erläuterungen angebracht, vorzüglich in Vergleichung mit dem Frieden von Campo Formio, auch den Präliminarien zu Leoben, so weit man bis jetzt noch in dies politische Geheimniß hat dringen können, und in Beziehung auf die Verhandlungen des Congresses zu Rastadt. Man übersehe auf diese Weise sehr gut die große Verschiedenheit der letzten Friedensbedingungen. Auch solche Punkte sind angedeutet, die man in diesen übergienge, wie die freye Rheinschiffahrt. Nur auf die Friedenspräliminarien, die der Graf St. Julien zu Paris unterzeichnete, ist nicht hinlängliche Rücksicht genommen. Sie waren doch ungemein vortheilhafter für Oesterreich, als die späteren, deren Geist Bonaparte mit der vollen Anmaßung des Siegers, in

jenen merkwürdigen Worten zusammenfasste: „Es ist der Ruhe Europa's nicht zuträglich, daß sich das österreichische Gebiet in Italien über die Etsch hinaus erstrecke.“ Die Bezeichnung der geheimen Ursachen, welche dem Großherzog von Toscana eine immer noch ärmlische Entschädigung in Deutschland zuwandten, und auf der andern Seite die preussische Entschädigung so glänzend ausfallen ließen, gehörte freylich nicht in den Plan dieses kurzen Commentars. Sehr treffend schließt der Vf. ihn mit der Bemerkung, daß doch sicher kein Innocenz so diesen Frieden, wie einst den Westphälischen, für nichtig erklären würde, und wenn es auch nebenher dem letzten Pfeiler der sinkenden Hierarchie — aber die herrlichste, fruchtbare, einzige Compensation für die Nachtheile des Kriegs — die Aufhebung des Gölubots — gelten sollte. Leider wissen wir jetzt, daß die Möglichkeit dieser von der Menschheit so dringend geforderten Veränderung noch weit hinausgesetzt ist. Durch eine politische Nothwendigkeit, welche ein Zusammenfluß von Umständen herbeyführte, verlor ja selbst Frankreich diese Frucht der Revolution, vielleicht die einzige unbezweifelte wohlthätige, für die sich die Stimme aller Unpartheyischen so laut und so unbedingt erhob.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Dienstags, den 6. December 1803.

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. G. Fleischer d. j.: *Neue Miscellaneen artistischen Inhalts*, für Künstler und Kunstliebhaber. Herausgegeben von J. G. Meusel, Hofrath und Professor der Geschichte auf der Universität zu Erlangen. *Achtes Stück*. 1798. S. 966 — 1089. *Neuntes und Zehntes Stück*. 1799. *Eilftes und Zwölftes Stück*. 1800. *Dreyzehntes Stück*. 1802. *Vierzehntes und letztes Stück*. 1803. 734 S. 8. (Jedes St. 12 gr.)

Unterhaltende Mannichfaltigkeit empfahl bereits die früher erschienenen Stücke der Neuen Miscellaneen dem lesenden Publicum, und diese Eigenschaft waltet ebenfalls auch in den gegenwärtig anzuziehenden Stücken vor. Was hingegen ihren eigentlichen Gehalt in Hinsicht auf Nutzbarkeit für die Künste betrifft: so findet man unter vielem Mittelgut nur wenig Probehaltiges; darum werden wir ermüdender Weitläufigkeit wohl nicht anders entgehen können, als wenn wir bloß dessen erwähnen, was entweder vorzüglichen Beyfall oder Mißbilligung zu verdienen scheint.

Achtes Stück. 1) *Ueber das Ideal der Schönheit nach Plato und Kant*, von Friedrich Grillo. Ein an sich nicht sehr bedeutender Aufsatz, in welchem aber herrliche Stellen, besonders aus Plato, vorkommen. 2) *Etwas über den Unterricht in der Zeichenkunst*. Recht gut! Der Vf. verlangt nämlich, daß Anfänger nicht bloß angehalten werden sollen, vorgelegte Muster mechanisch nachzuahmen, sondern daß man ihnen auch die Ursachen, warum alles geschehen müsse, bekannt mache; der mechanische Weg, die Zeichenkunst zu erlernen, sey noch eher bey jungen Künstlern, als bey solchen, die bloß als Liebhaber der Kunst ihren Geschmack bilden wollen, statthaft. Wir sind jedoch in Betreff dieses letztern Punkts einer andern Meynung; denn gerade der Künstler sollte am wenigsten vom Ungesfahr der Hand und des Auges abhängen, sich und andern über das Wie und Warum in seinen Werken am genauesten Rechenschaft geben können. 3) *Ueber Gartenanlagen, beurtheilt nach den Begriffen der Landschaftsmalerey*, von E. K. Es wird mit Recht gefodert; daß bey Anlagen der schönen Gartenkunst durchaus ein malerischer Sinn und Geschmack thätig sey. Der Vf. fällt aber in einen Irrthum, den Viele schon begangen, die Gartenkunst, welche bedungen ist, mit der Landschaftsmalerey, die vollkommen frey walten kann, vergleichen
A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

zu wollen, 7) *Einige Nachrichten von dem Kunstma-ler und Kupferstecher Jakob Binck*, aus dem Dänischen. Diese Nachrichten sind um so viel schätzbarer, da man sonst von Binck, der ein guter Künstler um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts war, nur wenig zuverlässiges wußte. 8) *Leben des Bildhauers Joseph Christen*, aus dem Canton Unterwalden gebürtig, von ihm selbst beschrieben. Schlicht und aufrichtig erzählt der wackere Künstler seine Schicksale, und liefert damit einen nicht zu verachtenden Beytrag zur Special-Kunstgeschichte. In gleicher Hinsicht interessieren auch im neunten Stück 6) *Nachtrag zur Geschichte der Schweizer-Künstler*. 8) *Biographien aller Künstler aus der Familie v. Bemmels* und 9) *Heinsius, Portraitmaler*. Nur sind die Vff. dieser drey Aufsätze mit Lob gar zu freygebig. *Zehntes Stück.* 1) *Fernow über den Begriff des Colorits*. Der gehaltreichste Aufsatz, den Rec. in den Miscellaneen gefunden. Wenn, wie die Nachschrift sagt, dieses nur ein Bruchstück von einem größern Werk ist, welches Hr. F. in Rom ausgearbeitet: so muß man zum Besten der Künstler und Kunstliebhaber wünschen, daß solches recht bald erscheinen möge. 2) *Ueber Caricatur*. Der Vf. will moralische Zwecke beabsichtigt wissen; allein durch die Regeln, die er dem Caricaturzeichner vorschreibt, werden diesem Fach der Kunst gar zu enge Gränzen gesetzt. 7) *Von Hanns Scheuffelein und seinen Arbeiten*. Ein fleißiger Forscher hat hier Nachrichten von dieses Künstlers Herkunft und Werken zusammengetragen. 8) *Von dem berühmten Portrait-Maler Kupetzky*. Enthält ausser dem Verzeichniß der Kupferstiche nach seinen Gemälden nichts, was nicht bereits aus J. C. Fueselis Lebensbeschreibung desselben bekannt wäre. — Aus dem *elften Stück* ist nichts vorstechendes anzuzeigen, ausgenommen 6) wo ein reisender Bewunderer, von Künstlern und Kunstsachen in Stuttgart Nachrichten mittheilt. — *Zwölftes Stück.* 1) *Sind wirklich die Römer die Erfinder der Kupferstecherkunst*. Der Vf., Hr. Rode in Dessau, sucht Pauw's auf einer undeutlichen Stelle bey dem Plinius beruhende Vermuthung, daß M. Varro der Erfinder der Kupferstecherkunst sey, durch noch eine andere Stelle desselben Schriftstellers zu bekräftigen; wir sind aber dadurch von der Sache nicht nur nicht überzeugt worden, sondern halten sie vielmehr für völlig grundlos. 11) *Skizze von einer Theorie der schönen Baukunst*. Hr. Major Rüsch sagt gleich zu Anfang seiner Skizze: „Ich habe meine Theorie der schönen Baukunst größtentheils an den Bauernhäusern des Wirttembergischen Schwarzwaldes gelernt“ und erweckt also gleich Verdacht gegen sich, der bis zum Unw

len anwächst, wenn man einige Blätter weiterhin liest: „die griechischen Baumeister, welche weder mit der Theorie der Baukunst der Äthen bekannt waren, noch ein für gute Proportionen gebildetes Auge hatten, bauten auf der Akropolis zu Athen einen achtsäuligen Tempel, — nach einer sehr niedrigen dorischen Ordnung; dafür hat aber auch diese Mißgebart von einem Tempel, mit seinen Centauren und Lapithen in den Metopen, eher das Ansehen eines Marstalls als eines Tempels. Auch jeder einzelne Theil dieses Gebäudes beweist die dicke Unwissenheit der Griechen in der schönen Baukunst, zur Zeit des berühmten Perikles.“ Hr. R. erklärt sich übrigens als einen Verehrer orientalischer Architectur, besonders der Gebäude, welche der König Salomon hat aufführen lassen, und meynt, daß diese bey den Tempeln zu Balbeck und Palmyra zu Mustern gedient hätten; womit er denn, freylich gegen seine Absicht, nicht undeutlich selbst dicke Unwissenheit und schlechten Geschmack zu erkennen gegeben. — *Dreizehntes Stück.* 1) *Ueber die Kunstfragmente aus dem System des transcendentalen Idealismus von Schelling und aus den Charakteristiken und Kritiken von Friedrich Schlegel.* Rec. möchte nicht behaupten, daß diese Auszüge Künstlern in praktischer Hinsicht Nutzen bringen, aber sie scheinen ihm trefflich gedacht, den Begriff von Kunst zu erläutern und höher zu stellen. 2) *Die Vorzüge der ehemaligen französischen Gärten, vor den jetzt üblichen Englischen.* Hr. Rösch hat uns hier weit besser als in der oben angeführten Skizze befriedigt, nicht nur ist der Ton merklich bescheidener, sondern er steiget auch mit nicht zu verwerfenden Gründen gegen das Unwesen, welches gegenwärtig mit den sogenannten englischen Gartenanlagen getrieben wird; nur hätte er dem steif manierirten, geschwörkelten, alt-französischen Gartengeschmack das Wort nicht reden sollen; hingegen müssen wir ihm völligen Beyfall geben, wenn er nach der ursprünglichen Bestimmung der Gärten, dieselben vornehmlich mit fruchtbaren Bäumen und Pflanzen besetzt wünscht. 3) *Lavater als Kunstkenner.* Auszüge aus desselben Handbibliothek für Freunde. Nichts Paradoxes, sondern fast durchgehends Urtheile und Bemerkungen, die von einem geläuterten Kunstsinne und Geschmack zeigen. *Vierzehntes Stück.* 1) *Ueber die gothische Baukunst, von Kleinow.* Gothische Gebäude sollen zwar jetzt in besserer Achtung stehen als sonst, doch lange noch nicht so geschätzt seyn, als sie es verdienen. Darum unternahm es der Vf., ihre Vorzüge bekannter zu machen. Die allgemeinen Regeln der Baukunst, Zweckmäßigkeit, Symmetrie, Schicklichkeit und gute Verhältnisse, hätten, behauptet er, die Gotthen gekannt und ausgeübt, worüber aber freylich kein gültiger Beweis beygebracht ist; dem Scamozzi, welcher den Dom zu Mayland „ein durchbrochenes Gebirg von Steinen und andern Bauzeuge, das zu gerichtet, aber unordentlich zusammen gethürmt worden“ genannt, habe es an einem allgemeinen Maßstabe gefehlt, nach welchem dergleichen Werke beurtheilt werden müßten. Die Produkte gothischer Bau-

kunst stellten das Bild der Freyheit dar, und durch Hülfe dieses Begriffs vereinigte sich alles dazu gehörige zu einem Ganzen. In den griechischen Gebäuden liege fast der ganze entgegengesetzte Begriff, und Hr. Cl. würde sie das Bild der Knechtschaft nennen, wenn er nicht wüßte, daß der Gedanke daran dem Griechen viel zu verhasst war, als daß er ihn durch seine Gebäude hätte ausdrücken sollen; daher mochte es besser seyn, sich dieselben als ein Bild bürgerlicher Freyheit vorzustellen; denn wie jedes Mitglied einer bürgerlichen Verbindung das Seinige zur Erhaltung des Staats beytragen und gewisse Lasten auf sich nehmen müsse: so sey auch in den griechischen Gebäude alles dem Drucke unterworfen, das Dach allein aufgenommen, das als Symbol des Staats nothwendig frey habe bleiben müssen. Rec. versichert auf Ehre, in seinem ganzen Leben nie etwas Selbstmühsames gelesen zu haben.

RIGA, b. Hartmann: *Lobrede auf Katharina die Zweyte, von Nikolai Karamsin.* Aus dem Russischen übersetzt von Johann Richter. 1802. 228 S. 8. (22 gr.)

Das Original dieser Lobschrift, deren Vf. der durch seine Briefe eines reisenden Russen auch in Deutschland bekannt gewordene Hr. Karamsin in Moskau ist, hat in Rußland ein seltenes Glück gemacht. Es wurden nämlich dem Vf. für sein zwölf Bogen starkes Werkchen nicht weniger als zwölftausend Rubel gezahlt, und schon in den ersten Tagen dreystausend Exemplare jedes zu zwey Rubeln verkauft. Diefs zur Einleitung; jetzt über den Inhalt und die Form des Werkes selbst.

Nachdem der Vf. S. 1—24 einige feine und gutgesagte Bemerkungen über Katharinens Jugend, Erziehung, Verheyrathung und Thronbesteigung vorgebracht hat, geht er, um seinen Ausdruck zu brauchen, zu Katharinen als Siegerin über. Hier fängt er dann mit der Schilderung der merkwürdigsten Schlachten des ersten Türkenkrieges an, sichtet eine gelungene Schilderung von Romsanzow ein, seyert den Frieden von Kainardgi, die Theilung von Polen, die Benutznahme von der Krimm, die Reise der Kaiserin nach Cherson u. s. w. bis er hierauf zu einem glänzenden Gemälde des zweyten Türkenkrieges übergeht, wobey auch der schwedische Krieg berührt, und endlich der doppelte Friedensschluß, so wie die Unterwerfung von Curland von dem begeisterten Redner gepriesen wird. Nach einigen kurzen Bemerkungen über den persischen Krieg, so wie über den Geist der russischen Heere, und die Folgen von Katharinens Siegen, beschließt der Vf. diesen Abschnitt, um von Katharinen der Gesetzgeberin S. 64—150 zu sprechen. Nach einer mehr richterischen, als philosophischen Einleitung führt hier der Vf. Katharinens vornehmste Verordnungen über die Organisation des Senates, die Aufnahme des Handels, die Anlegung von

von Colonien, die Verbesserung des Kriegsreglements, die Instruction für die Gesetzcommission, die Einrichtung der Staatsbäckereien u. s. w. in einer geistvollen Skizze auf, bis er endlich zur Schilderung *Katharinen als Schöpferin wohlthätiger Anstalten, und als Mutter ihrer Unterthanen* übergeht. (S. 160—228.) Hier spricht er dann mit seiner gewöhnlichen Begeisterung von der Errichtung des moskowischen Findelhauses, der Erziehungshäuser für adeliche Fräulein, der Schule für Mädchen aus dem Bürgerstande, der Akademie der Künste, der Cadettencorps, der griechischen Schule, des medicinischen Collegiums, der Volksschulen u. s. w. bis er endlich mit einer poetischen Schilderung ihres Charakters und einigen feinen Schmeicheleyen für Alexander I. schließt.

Das ist der skizzirte Inhalt eines Werkes, das man schlechterdings als eine *Lobrede* betrachten muß, um es, was Geist und Ton betrifft, richtig beurtheilen zu können. Zwar sind wir weit entfernt, die unvergleichlichen Verdienste einer in so vielen Rücksichten, mit so vielem Rechte bewunderten und geliebten Monarchin verkennen zu wollen; aber eben so freymüthig halten wir uns auch für verbunden, über diese Lobrede einige Bemerkungen hinzuzufügen. — Es ist das Geschäft, ja es muß die Pflicht des Lobredners seyn, alles in *Was Schöne zu malen*, daher denn auch der dichterische hyperbolische Ausdruck dieser Gattung von Denkschriften von jeher eigenrhmlich war. Wenn nun vollends ein junger feuriger Russe mit allen Ansprüchen und allen Vorurtheilen seiner Nation, als Lobredner einer bewunderten Monarchin auftritt; wenn er diese begeisterte „Lobrede“ in seiner an asiatischem Prunke so reichen Sprache schreibt, wird er nicht der Wahrheit und dem guten Geschmacke hier und da untreu werden müssen? Diese Frage scheint sich von selbst zu beantworten. Immer wird indessen die Kritik dem Geiste des feurigen *Lobredners*, immer wird sie den Talenten des *russischen* Schriftstellers volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen!

Zum Schlusse noch einige Stellen, um unser Urtheil über den Geist und den Ton dieser Lobschrift zu bestätigen. So heißt es z. B. S. 42 *von der Reise der Kaiserin nach Cherson*: „Hier erinnere ich euch, Mitbürger, an die berühmte Reise der Monarchin in die von ihr angefielerten oder eroßerten Gegenden. Sie wünschte Taurien und die neuen Früchte ihrer glücklichen Regierung zu sehen. Ein entzückendes, Katharinen würdiges Schauspiel! Von den Ufern der Newa bis an den Pontus Euxinus schien die Reise der Erhabenen ein Triumph der Ueberwinderin der Welt zu seyn. Aber nicht Ketten der Gefangenen winklirten ihren Siegeswagen, sondern der freudige Zuruf zufriedener Unterthanen umrauschten ihn. Millionen warfen sich vor ihr, wie vor einer wohlthätigen Göttlichkeit nieder. So durchzog einst die angebetete Semiramis im Glanze des Ruhmes, bey dem Klange unzähliger musikalischer Instrumente, ihre

blühenden Staaten; und setzte ihre Völker durch ihre Grusen und ihre Wohlthaten in Erstaunen! Wie süß mußte es dem Herzen der Monarchin seyn, als ihr die *aufrichtigste Herzlichkeit (!)* zurief: diese durch Fleiß und Kunst verschönerten Gegenden waren unlängst eine traurige Wüste, eine wilde Steppu; da, wo jene weitläufigen Gärten grünen, und jene stolzen Palläste sich erheben, da ruheten sich dem traurigen Blicke nur Sandhügel dar. In dieser jungen, von dir geschaffenen Stadt, blüht der Handel, und der Orient und der Occident vertauschen hier ihre Reichthümer. Alles ist hier von deinem Namen und deinem Ruhme voll.“ u. s. w. — Ueber die letzte *Theilung von Polen* heißt es S. 53: „Polen war nun der Gegenstand von Katharinen Aufmerksamkeit. Die Ueberbleibsel dieser Republik wogten und schäumten vor Wuth gegen Rußland. Unruhige Geister stießen die alte, von Katharinen bestätigte Verfassung um. Sie sammelten Truppen, und verhehlten die gefährlichen Absichten nicht, mit denen sie gegen unser Land schwanger giengen. Aber die *Verwünschtern* suchten um Katharinen Schutz, und sie befohl die alte Verfassung wieder herzustellen, und die Rebellen werden durch eine Handvoll unserer Krieger zerstreut. Noch hätte Polen unter Rußlands Aegide sich retten können; aber seine Stunde hatte geichlagen. Da es nicht vermochte, mit unsern Helden im offenen Felde zu fechten: so suchte es sie in den Armen des Schlafes zu morden, und das theure Blut der Russen färbte das Pflaster Warschaus. Schwachherzige Mörder! Schande des Nordens; der sonst zutrieden mit dem Ruhme, den Süden im Kampfe zu überwinden, ihm die schändliche Ehre listiger Bosheit im Schatten des Friedens überließ! Warschau erinnerte an die sicilianische Vesper — Katharina's Herz erbehte, und ihre Herrscherhand warf in die Urne dieser unwürdigen Republik das Loos der Vernichtung. Suworow, gleich dem Würgengel, entblöste das zertrümmernde Schwerd, und der Anführer der *Rebellen* rettet sein Leben nur durch Gefangenschaft; und Prag stark durch Verzweiflung raucht in seinen Kaminen, und Warschau fällt Katharina zu Füßen! Sein Maas war voll; aber die Monarchin war gewohnt gleich der Gottheit, selbst durch ihre Strafen das Heil der Menschheit zu befördern. Polen hörte auf zu seyn“ u. s. w.

Die Uebersetzung rührt von dem durch ähnliche Arbeiten bereits rühmlich bekannten Hn. Johann Richter in Moskau her, dessen Name für ihre Gute bürgt.

GLOGAU, b. Günther d. j.: *Cuculus Indicator*. Erster Band. 1801. 287 S. 8. (1 Rthlr.)

Bei diesem Werke, das bisher ohne Fortsetzung geblieben ist, trifft das Horazische: „*varias inducere plumas undique collatis membris*“ ein; Bruchstücke aus der alten und neuern Geschichte, der Fabeln

re etc. sind zusammengedrückt und mit faden Glößen verbräunt. Auf *Scenen aus dem Leben der Gräfin von Lichtenau* folgt z. B. *Biadini, der Venetianer*, eine schauervolle *Mähr*, die zur Schande der Menschheit für wahr gegeben wird, und auf *Lucilio Vanini's* Leben und Hinrichtung der — albern sogenannte *gehörnte Siegfried des Alterthums*, Achilles, mit dem Wunsche, „dass alle Mütter ihre Söhne nicht nur mit dem Leibe, sondern auch mit der Seele in den *Styx* tauchen könnten, um sie gegen die Uebel dieses Lebens abzuhärten.“ Der Sammler will den Leser zum *Honig der Wahrheit* und *Unterhaltung* hinführen; darum nennt er sein Büchlein nach dem *Vogel*, der die indianischen Wilden durch seinen Flug zu den Honigbäumen hinlockt. Papier und Druck sind widrig, und die süßliche Vorrede noch widriger.

Hof, b. Grau: *Charakterköpfe in Crayonmanier nach Lebrun*, zur Uebung für angehende Zeichner. Eine Beylage zu dem neuen theoretisch-praktischen Zeichenbuch zum Selbstunterricht für alle Stände. Drittes Heft. Mit 6 Platten und Text S. 31 — 44 1803 gr. 4. (1 Rthlr. 6 gr.)

Drey Köpfe nach *Le Brun* scheinen uns besser gerathen, als die andern nach eben diesem Meister in den vorigen Heften. Darauf folgt *Plato*, nach *Raphael*, aus der Schule von Athen; ohne Zweifel das erträglichste Blatt im ganzen Werk. Dagegen ist das Bildniß des *Rubens* ganz schlecht, und eben so der weibliche Kopf mit niedergeschlagenen Augen. Der Text giebt vornehmlich über die bey getuschten

Zeichnungen anzuwendenden Handgriffe Unterricht, und aus der Vorerinnerung erfährt man des Herausgebers Absicht, die Liebhaber mit noch mehr dergleichen Köpfen in Crayonmanier nach französischen Mustern copirt, zu beschenken. Wir hegen aber eine zu gute Meynung vom deutschen Publicum, als daß uns ernstlich bange seyn könnte, solch elendes Machwerk, schlechte Nachahmungen fehlerhafter Originale, möchte viel Käufer finden, und dadurch nachtheilig auf den Geschmack wirken.

Nürnberg u. Leipzig, b. Campe: *Theoretisch-praktische Anleitung zum richtigen und geschmackvollen Landschaftzeichnen nach der Natur*, von *Philipp Hackert*, königl. neapolitanischen Hofmaler. Mit 7 Kupfert. und 1 Blatt Anweisung. Quer-Fol. (1 Rthlr. 12 gr.)

Unter diesem Titel erhalten wir eine vom Kupferstecher *A. P. Eisen* gefertigte Copie der bekannten, auch in der *A. L. Z.* No. 47. d. J. durch einen andern Recensenten beurtheilten *Principes pour apprendre à dessiner les paysages d'après nature*, von *Philipp Hackert* eigenhändig radirt. Gegen die Original-Blätter gehalten, fehlt den vorliegenden Copien gerade das Beste, nämlich der Geist und die Meisterhand, wodurch jene sich so vortheilhaft auszeichnen; in *Hn. Eisen's* Arbeit sind alle Striche eiformiger geworden, und haben an Bedeutung verloren. Der gegenwärtige Heft enthält bloß Umrisse, in dem bald nachfolgenden zweyten Heft sollen die mit Licht und Schatten ausgeführten Blätter erscheinen.

KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Bayreuth, b. Lübeck: *Nachrichten von Armenstiftungen aus dem achtzehnten Jahrhunderte*, gesammelt von *Friedrich Wilhelm Anton Layritz*, der Weltweisheit Magister, beider Rechte Doctor u. s. w. 1801. 3 Bog. gr. 8.

2) Ebendasselbst, b. Demselben: *Älteste Polizey-Gesetze der Stadt Wunsiedel im Fürstenthum Bayreuth*, von 1383 — 1548, erläutert und herausgegeben von *F. W. A. Layritz* u. s. w. 1801. 5 Bog. gr. 8.

Der fleißige Vf., Regierungsreferendar zu Bayreuth, giebt in Nro. 1. genaue archivalische Nachrichten in alpha-

betischer Ordnung von 48 milden Stiftungen, die während des letztverfluthenen Jahrhunderts zum Belten der Stadt Bayreuth gemacht wurden, wozu ihr jeder Menschenfreund Glück wünschen wird. Die beygefügte genealogische Notizen werden an Ort und Stelle Beyfall finden.

Minder auf das Locale eingeschränkt ist Nro. 2., indem sich Betrachtungen über die Sitten während des auf dem Titel bemerkten Zeitpunktes und Vergleichen zwischen jenen alten und neuern Polizeygesetzen machen lassen. Minder bekannte und veraltete Wörter werden in den Anmerkungen, zum Theil gelehrt, erklärt. Auch finden sich hier und da historische Nachrichten.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 7. December 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Hermann: *Vorschläge und Versuche zur Beförderung des Menschenwohls und der Volkskultur*, von Ludwig Friedrich August v. Cölln, Generalkuperintendenten und Prediger zu Detmold. Erstes Heft. 1802. IV. u. 82 S. 8.

(Auch unter dem Titel:

Beyträge zur Beförderung der Volksbildung von L. F. A. von Cölln, Generalsup. u. Pred. zu Detmold. Drittes Stück).

Zweytes Heft. 1803. IV. u. 108 S. 8.

Eine Zeitschrift, welche unter so günstigen Auspicien beginnt, da eine so treffliche Fürstin, als die erleuchtete Regentin-Vormünderin des Fürstenthums Lippe-Detmold bekanntlich ist, dieselbe mit ihrer Unterstützung beehrt, verdient gewiss Aufmerksamkeit, zumal da diese Sammlung eine so wichtige Gelegenheit zum Zwecke hat, denselben mit so viel Ernst und Würde verfolgt, und sich durch ihre Ausdehnung aufs Allgemeine allen deutschlesenden Freunden des Guten empfiehlt.

Die beiden vor uns liegenden Hefte werden von einem Geiste belebt, welcher das Gute, Edle und Wahre beabsichtigt. Religion, Menschenwohl und Volkskultur sind die ausschließenden Gegenstände ihrer Behandlung, und man kann nicht umhin, nach der Lectüre sich zu gestehen, daß man für die Tugend dadurch erwärmt worden sey. Vorzüglich fühlt man sich so gestimmt bey den vier Aufsätzen der vortrefflichen Fürstin und des Herausgebers. Je seltner es ist, daß eine Fürstin mit einer so ehrwürdigen Absicht in Schriften auftritt, und je vortrefflicher sie auch in ästhetischer Hinsicht erscheint, destomehr ist es Pflicht, öffentlich darauf aufmerksam zu machen, zumal die Kritik nicht erröthen darf, ihre Palme auszutheilen; so liebenswürdig sind die Grundsätze und Gesinnungen, welche den Verstand und das Herz eines jedem Lesers einnehmen, so gereift ist die Menschen- und Weltkenntnis, die sich hier so schön ausspricht, so wohl durchdacht und geordnet sind die Urtheile und Gedanken, so richtig ist die Diction. Vielleicht ist nie etwas vorzüglicheres von der Hand einer deutschen Fürstin über Gegenstände dieser Art durch den Druck als eigene Geistesarbeit bekannt geworden, als diese vier Aufsätze, denen hoffentlich noch mehrere folgen werden.

A. L. Z. 1803. Viertes Band.

In jedem Hefte sind zwey Aufsätze enthalten: 1) *Ueber ein schädliches zerstörendes Gift, das allgemein zu verfertigen erlaubt, und sogar obrigkeitlich befördert wird.* S. 1—13. Dieser mit edler Begeisterung noch vor der Erscheinung des bekannten Hufeland'schen, geschriebene Aufsatz, eine Gemälde-Gallerie in Rembrand's Manier, stellt den Mißbrauch des Brantweins in seiner ganzen Abscheulichkeit dar, und erhöht die Freude darüber, daß selbst Fürsten dieses Uebel auszurotten trachten; wie denn bekanntlich der erleuchtete preussische Monarch treffende Maasregeln gegen den Mißbrauch dieses Getränkes anwendet. Von den kleinen Gemälden dieser Gallerie nur eins zur Probe! „Da sehe ich zuerst einen gebeugten schwankenden Greis erscheinen, sein hohes Alter würde ihm darauf Anspruch geben, der zärtlichsten Sorge, der treuesten Ehrfurcht Gegenstand zu seyn — er ist es nicht, er wird vermieden, verabscheuet, und warum? — weil er sich der Völlerey ergab, weil ihn nicht bloß die Last der Jahre, sondern diese täglich sich mehrende böse Gewohnheit zur Erde beugt; wie oft hat er nicht seine Geschwister, seine Kinder, sein Weib gemißhandelt, und selbst jedes Band zerrissen, was ihn noch wohlthätig an das Leben zu knüpfen vermochte; o wie mancher Pflicht hat er nicht verletzt! welcher Trost ist ihm geblieben, wann er schmerzlich leidet, welche Erheiterung, wann ihn alles haßt und flieht, welche Beruhigung, wann sein Leben endet! — nichts als die elende Flasche gebrannten Wassers, für die er alles hingab!“ S. 10. „Und doch ist die Anzahl der Brennerereyen so groß, so täglich wachsend; doch vermehrt man die Summe des vergiftenden Getränks bis in das Unendliche, grübelt darüber nach, um es dem Gaume und dem Auge verführerischer darzubieten; auf herrschaftlichen Gütern, auf den Sitzen der Adlichen, in den Städten, auf den größern Bauernhöfen, überall werden Brantweinbrennerereyen angelegt, vervollkommenet, in Flor erhalten, die Concessionen dazu vermehrt, erneuert, und das alles wegen eines augenblicklichen, freylich großen Gelderwerbs, und allerdings schijnbaren Finanzvortheils. Ich behaupte mit Vorbedachte, scheinbar, weil die Fabrikatur des Brantweins ein verschlingender Abgrund für zwey der ersten unentbehrlichsten Bedürfnisse, für Getreide und für Holz, seit kurzem durch Theuerung und Noth dem halben Europa so wesentlicher Vorwurf der Ersparung geworden ist. Man glaubt, man rechnet nicht, welche unübersehliche Vorräthe von Kohlen, Holz, Obst und Korn die Brantweinsverfertigung verschlingt, man vergißt, wenn man die traurigen Gründe des Holz-

M m m

man-

mangels auseinanderetzt, diese sogern, oder schlüpft leicht darüber weg, weil sie Gold oder Gewinn darbieten“ u. s. w. 2) *Uebersicht des hiesigen Armenwesens, am Ende des November 1801.* S. 14—30. Ebenfalls trefflich, und ein netter Beweis, wie viel ein weiser Regent vermöge, wenn er nur wolle. Beteley hat durch die wirksamen Anstalten der Fürstin in Detmold ganz aufgehört: für die verschämten Armen ist hinlänglich gesorgt durch das freywillige Arbeitshaus, worin sie Aufenthalt, Nahrung an dem rufordischen Suppe, Wärme im Winter, und Arbeit finden: damit ist das Seminarium für künftige Schullehrer, und die Frey- und Industrieschule verbunden, besonders seit dem Ankauf des von Donopischen Hofes und Gartens. (die Fundationsurkunde vom 3. Jun. 1801, ist hier S. 28—30 abgedruckt). Im zweyten Hefte: 1) *Mein Glaubensbekenntnis über die Verpflichtung des Staats zur Erhaltung der Gottesverehrung und der Schulen.* Gleich Anfangs heißt es: „Mir ist kein Zeitpunkt gegenwärtig in der Menschengeschichte, wo es schwerer scheint, die zarte richtige Mittellinie der Verpflichtung zu bezeichnen, die jedem Regenten, und jeder Volksregierung, dehen Menschenwohl und Sittlichkeit keine leere Töne sind, für Aufrechthaltung einer zweckmäßigen Gottesverehrung unbezweifelnd obliegt, ohne dals dabey die ehrwürdige Denk- und Glaubensfreyheit der Unterthanen leide, aber auch ohne auf der andern Seite die Lethargie einer verderblichen nur zu sehr zur Mode gewordenen Gleichgültigkeit einreisen zu lassen.“ — Hier folgen eben so wahre als beredete Schilderungen von Fürsten, die sich den Einflüssen des Mönchthums, des Unglaubens und der einseitigen, unprotestantischen, Frömmelung hingaben, mit dem Beweise, dals der Regent, die Seinigen und die Staatsdiener das erste Beyspiel der innigen Achtung für die Religion geben müssen. „Wahrhaft durchdrungen, heißt es S. 8., von der Erhabenheit, von dem höchsten Himmelsursprunge jener einzigen göttlichen Anstalt zu des ganzen Menschengeschlechts Glückseligkeit muß es ihnen, wenn sie gut und gefühlvoll sind, gar süß und wohltuend dünken, mit ihren zahlreichen, so verschiedenen Kindern vereinigt, den zu verehren, der dem Fürsten, wie dem Armen, dem Reichen wie dem Geringsten, so ganz Vater und bester Wohlthäter ist.“ Der Wandel muß jedoch dieser Verehrung das Siegel aufdrücken. Damit vereinigt sich nothwendig der Wunsch eines solchen Regenten, nur von ächten Christen umgeben, nur von ihnen bedient zu seyn. Eine natürliche Folge solcher Gesinnungen ist die besondere Aufmerksamkeit auf die Veredlung des geistlichen Standes, die Beförderung der Heiligkeit des Gottesdienstes, die Nothwendigkeit, die Liturgie dem jetzigen Grade der Cultur anzupassen, und Eidesleistungen so feyerlich und heilig als möglich zu machen. Bey dieser Gelegenheit gedenkt die der trefflichen Einrichtungen, welche auch in der Sache der preussische Staat der Weisheit des zigen Monarchen verdankt, mit gerechtem Lobe. Den Schluss macht eine eben so wahre und herzliche

als bescheidene Darstellung der Pflichten des Regenten gegen Schulen aller Art. „Es ist ein trauriger, ein niederdrückender Anblick in manchen großen Ländern, wo zu Schauspielhäusern, Ball- und Concertsälen, zu Gartenpallästen, Jagd- und Lustschlossern es nicht an Erbauungsgeldern fehlt, heißt es S. 19., Schulhäuser zu finden, die an dumpfer Niedrigkeit, an Engé und Elend, jede widrige Vorstellung übertreffen, wo die Jugend und ihr unglücklicher Lehrer, ungefähr wie Heringe eingeschichtet, jede ungesunde Folge der Luftleere (Luftverdorbtheit) des Gestanks, der Unreinlichkeit empfinden, und froh seyn müssen, wenn die Angst und Schwitzzeit vorüber ist, anstatt dals diese Stunden (wenn das Local) gesund und zweckmäßig ist) wie sie es sollten, genützt eine bleibende Erinnerung der wohlgelebten Frühlingszeit des Menschen wären!“ Diese und so viele andere ähnliche Gesinnungen erinnern höchst erfreulich an das hochverdiente anhaltische Fürstentum, aus welchem diese so liberal und nicht aufgeklärt denkende Regentin abstammt, da sie sich im Leben und Wandel so klar und deutlich an den Tag legen. 2) *Vorschlag, eine Pariser Mode nach Detmold zu verpflanzen.* Eine herzliche Anrede an die Detmolderinnen, der Madame Bonaparte menschenfreundliche Anstalt auch unter sich nachzuahmen, nach welcher die zarten Kleinen den Tag über, da ihre Mütter außer dem Hause mit Arbeit beschäftigt sind, genährt, gepflegt und versorgt werden. Nach einer Anmerkung des Herausgebers ist dieser Vorschlag wirklich schon zwey Sommer hindurch ausgeführt worden. Jeden Morgen bringen arme Mütter ihre Kinder in die vorhin berührte Pflanzanstalt, wo sie beym Eintritte gewaschen, gesäubert, und wenn es nöthig ist, für die Zeit des Bleibens, mit dazu vorrätigen in der Erwerbschule des Waisenhauses gefertigten Kittelchen und reiner Wäsche versehen, bekleidet, genährt und gepflegt werden. Einige ältere Töchter des Waisenhauses und der Erwerbschule haben die Aufsicht, und werden so sehr zweckmäßig zu Kinderwärterinnen gebildet. Zwölf zartgesinnte Bewohnerinnen Detmolds führen abwechselnd täglich die Oberaufsicht.

Unsere Anzeige ist schon zu lang geworden, um uns bey den übrigen Aufsätzen, nach Verdienst, zu verweilen. Vom Herausgeber findet man I, 3. *über den Werth des öffentlichen Gottesdienstes, als Bildungsmittels, und über die Folgen seiner Verachtung.* 4. *Nachricht von dem Fortgange der Erwerbschule in Detmold.* 5. *Rede an dem Einweihungsfeste des Seminariums und der Freyschule.* II, 6. *Rede am Einweihungsfeste der Pflanzanstalt in Detmold: über den Geist, in dem milde Stiftungen gemacht werden sollen.* Vom Hofr. und Leibmed. Scherf II, 3. *über die Hülfé der Prediger zur Heilung der Kranken.* Vom Criminalrath Starkenbach II, 4. *über den Nutzen und die Nothwendigkeit eines Strafwerkhauses.* Vom Intp. Krücke II, 5. *Uebersicht der Vortheile, welche die Pflanzanstalt und Erwerbschule in Detmold, besonders im letzten Jahre bewirkt hat.*

BERLIN, b. Vieweg: *Meynungen und Ueberzeugungen aus Nachdenken und Erfahrung gesammelt; nebst einer Abhandlung über die Kunst, sich unausföhrlich zu machen.* Von M. J. R***. 114 S. 8. (9 gr.)

Der Vorrede zufolge erschienen diese *Meynungen* etc. schon im Jahre 1793 im Langhoff'schen Verlage, unter dem Titel: *Gedankenspäne, mit unter manch Paradoxon, aus der Brieftasche eines von der spanischen Inquisition Verurtheilten*, nach einer, wie der Vf. sagt, *gestohlenen* Abschrift. Durch die vermeyntlichen Verbesserungen, Zusätze und Auslassungen, die sich der Herausgeber erlaubt habe, und beynahe eben so sehr durch die Beybehaltung mancher egoistischen Aeußerungen, wären nun jene *Gedankenspäne* nicht mehr seine *Meynung und Ueberzeugung*; er stelle also sein Machwerk unverfälscht ans Licht; die als zu überspannt und paradox auffallenden Sätze habe er mit einem † bezeichnet. Dieses Zeichen haben wir aber in diesem neuen Abdrucke nur zweymal gefunden. Die Recension der *Gedankenspäne* im Jahrg. 1796 dieser Zeitung gab der darin enthaltenen aphoristischen Sätze 124 an; gegenwärtige Ausgabe enthält deren 5 mehr, und angehängt ist noch ein *Versuch eines Unterrichts in der Kunst, sich im gesellschaftlichem Umgange nach Befinden beschwerlich und unausföhrlich zu machen, dessen in jener Recension nicht erwähnt wird, daher derselbe wohl eine neue Zugabe seyn mag.* In wie fern diese Ausgabe von der vorigen verschieden, was in ihr verändert, verbessert, hinzugesetzt und übergegangen seyn mag, können wir nicht bestimmen, da wir jene *Gedankenspäne* nicht vor uns haben, um sie mit diesen *Meynungen und Ueberzeugungen* vergleichen zu können. Wesentliche Verbesserungen mögen inzwischen in den beybehaltenen Aphorismen nicht gemacht worden seyn, da der Inhalt der von dem Recensenten der *Gedankenspäne* geradelten Sätze im Wesentlichen noch derselbe ist. Solche isolirte, unter einander in gar keinem, oder zuweilen nur in einem sehr lockern Zusammenhange stehende Sätze — hier und da hat sie der Vf. durch ein am Ende eingeklamertes *Doch, Denn, Aber* u. dgl. m. zu verbinden, und dem Ganzen dadurch, wiewohl oft sehr gezwungen, die Form eines fortlaufenden freyen *Raisonnements* zu geben gesucht — erfordern eine große Präcision in den Begriffen, einen auf allen Seiten geschlossenen und bestimmten Gedanken, der neu ist, oder doch wenigstens in einer neuen und interessanten Verbindung erscheint, und dessen Wahrheit sogleich einleuchtet und trifft. Durch diese Eigenschaften zeichnen sich nur sehr wenige dieser Aphorismen aus; die meisten sind von schon ganz bekanntem Inhalte, ohne diesen in einen neuen Gesichtspunkt zu stellen; sie lassen Einwendungen zu; die Gründe, welche eine Behauptung als Wahrheit bestätigten sollen, sind mehr tückisch und blendend, als überzeugend, mehr einseitig und schielend, als umfassend und bestimmt. Der angehängte *Versuch* ist eine Charakter-schilderung des Egoisten; von den Zügen, die dieser Menschenart eigen sind, hat unser *Sittenmaler*

die bekanntern und hervortretendern der gewöhnlicheren Menschen herausgehoben, aber dafür so manche andere Züge und Nuancen unberührt gelassen, die nur dem feinem Auge an der gebildeteren Classe der bürgerlichen Gesellschaft, unter so mancherley Gestalten sichtbar wird. Etwas ungebührlich stark ist folgender Zug ausgedrückt: „Dennach *befasssvogle* und *befawe* man jede honette Gesellschaft, das ist: man schütte seinen zuvor gesammelten Vorrath von schmutzigen, faden, abgedroschenen Histörchen und *Witzeleyen* über sie aus.“

BERLIN: *Christ. Ludw. Paalzovii Annalium Rathwitziensum Liber primus.* 1801. 190 S. gr. 8. (16 gr.)

Diese Bogen sollen eine Satyre gegen die Sucht, die Verfassung der Staaten, die Religion, Arzneywissenschaft, Philosophie und das Theaterwesen zu reformiren, seyn. Die Scene der Begebenheiten und Handlungen, die diese Gegenstände veranlassen, verlegt der Vf. in eine abderitische Republik, die er *Rathwitz — vervecum patriam* nennt. Wir haben diesem Producte keinen Geschmack abgewinnen können. Der politische und theologische Theil desselben läuft auf schoppenstädter Streiche und Balgeren hinaus, und besteht, in so fern es die Arzneywissenschaft und die Philosophie angeht, in einseitigen und unvollständigen Darstellungen des Brownischen Systems auf der einen, und des Wolf'schen, Kant'schen und Ficht'schen Systems auf der andern Seite. Aechter Witz und Laune sind dem Vf. ganz fremd. An wem durch diese Satyre ein Exempel statuirt werden soll, begreifen wir nicht, und die schildebürgerischen Karikaturen des Vfs. sind von der Art, daß man nicht weiß, wen sie copiren und treffen sollen. Auf das, was das Wesen der feinem Satyre ausmacht, Scheinlob oder Scheinadel, stößt man gar nicht. Der Vf. hält sich an die unmittelbare nackte Darstellung der Thorheiten oder dessen, was er dafür hält. Schwachköpfe und Thoren von dieser Art können mit andern von anderer Art in Contrast, ein Vorurtheil tritt gegen ein anderes, eine irrige oder lächerliche Meynung gegen eine andere auf; zuweilen äußern jedoch einige dieser *Rathwitzer* auch ganz gesunde Urtheile; aber eben weil es *Rathwitzer* sind, und der unschuldige, schalkheitslöse Satyr des Vfs. keinen Wink zu geben versteht, wo Weisheit, Klugheit und Wahrheit, der Narrheit, Thorheit und dem Irrthume gegenüber stehen: so mischt sich hier, ohne Unterschied, das Bessere unter das Schlechte, und beides kann man, so wie es hier erscheint, auch nehmen, wie man will, das Gute als Schlechtes, und das Schlechte als Gutes. Auch die Schreiber hält nicht für das, was man an Wesentlichen dieser Composition vermisst, schädfos; allenthalben blickt die Deutlichkeit aus dieser Latinität hervor, und der Sprachfehler dürften leicht so viele als der Druckfehler seyn, welche letztere in dem angehängten Verzeichnisse, das auch einige der *extera* verbessert, bey weitem nicht erschöpft sind.

So siehst man, um nur einige Beyspiele anzuführen, S. 18. *ures caeterorum ita obtusit*; S. 19. *a mente desertus Senator, alio responsonem derivans, appellabat consulem hominem ultra fidem imperitum*; S. 23. *Quamvis Rathwitzienses non studiose in causas rerum inquirere solent, tamen impulsit com modum proprium, ut figulum institerint*; S. 70. *Ex hoc exemplo deduxit, omnem interpretationem locorum obscurorum indifferentem esse, dum satis claros adesse, quibus innitendum esse*; S. 74. *Jam dudum enim est a catholicis Doctoribus demonstratum, Laicum evangelicum, quid? nullum Theologum unquam exhibitisse, et existere posse, qui omnibus scientiis, cognitionibus et linguis ad interpretandum Biblia necessariis, instructus est*; S. 84. *eo major ipsis videtur meritum*; u. dgl. u.

ERLANGEN. b. Palm: *Die ächte Wahrsagerkunst, nebst einer kurzen Lebensgeschichte des merkwürdigen Wahrsagers Bartholomäus Leberechts*. Herausgegeben zum Nutzen und Frommen derer, die in wichtigen Angelegenheiten ihres Lebens gern guten Rath haben möchten, von Dr. J. P. Philalethes. Eine Volkschrift. 1802. 132 S. 8. (8 Gr.)

Die Wahrsagerkunst besteht aus 69 Fragen, deren jede 6 Antworten hat. Eine beygefügte Tabelle enthält die unter einander stehenden Numern der Fragen, und jeder derselben zur Seite die 6 Numern der auf sie passenden Antworten. Man nimmt eine von

den Fragen in den Sinn, und die mit einem Würfel geworfene Zahl bestimmt die Antwort unter den sechsen, welche mit der Numer der Frage in horizontaler Linie stehen. Ein hier mit abgedruckter *Zodiacus*, der auf den Tisch gezeichnet werden, und in welchen der Würfel geworfen werden soll, dient zu nichts und ist bloß zur Täuschung da. Das Spiel soll, nach der Absicht des Vfs., zu einem Mittel dienen, dem Aberglauben unter dem gemeinen Manne entgegen zu arbeiten, und tugendhafte Gesinnungen zu befördern. Ob wir gleich glauben, daß es, diesen Zweck auf eine gründliche und umfassende Art zu erreichen, nicht geschickt ist, so kann es doch für den gemeinen Mann zu einem nützlichen Zeitvertreibe dienen, als bloße Würfel- oder Kartenspiele. Die beygefügte Lebensgeschichte *Leberechts* hat dieselbe Tendenz und ist gut und natürlich erzählt. Ein Candidat kam auf den Einfall, mit einem Guckkasten auf den Dörfern umherzuziehen, und sich dessen zum Vehikel zu bedienen, den Leuten nützliche Wahrheiten zu sagen. Leberecht begleitete ihn und machte einen gleichen Gebrauch von jenem Spiele. Die Fragen und Antworten, die dieses enthält, könnten oft gewählter, zweckmäßiger und besser ausgedrückt seyn. So z. B. wird auf die 44te Frage: „*Ist dein Kind verhext?*“ die Antwort Nr. 102 gegeben: „*Hophram † Arach † Laphrathey † :: Dein Kind ist frey von Zauberey.*“ Dergleichen Pöffen befördern die Moralität und die Ausrottung des Aberglaubens gewiß nicht.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSLEHRE. Göttingen, b. Dieterich: *Edvardi Schrader, Mildeensis, commentatio de nexu successionis ab intestato et querelae inofficiosi testamenti*; in certamine literario civium Academiae Georgiae Augustae die IV. Junii 1803. praemio a Rege Britanniarum Aug. constituto ab illustri jurisconsultorum ordine ornata. 1802. 59 S. 8. Dem Vf. dieser Schrift gebührt das Lob einer gründlichen und fleißigen Arbeit. Es ist ein wahres Vergnügen, in dergleichen Materien, wo eine Menge verschiedener Meynungen der Rechtsgelehrten sich durchkreuzt, einmal einen jüngern Schriftsteller über die Sache zu hören, der, um den Wust dieser Meynungen zu würdigen, sich bloß an die Vorschrift der Gesetze hält, und diese gleichsam gegen das Unrecht der Ausleger in Schutz nimmt. Das Resultat der ganzen Untersuchung, welche geschichtlich durch die verschiedenen Epochen des römischen Rechts durchgeführt wird, und wobey wir nur die Gewandtheit des Vortrags etwas vermisst haben, geht dahin, daß 1) Niemanden die Querela *inofficiosi* zu Gute komme, wenn er sich nicht in dem Falle der Intestaterbfolge des Verstorbenen befindet; daß also diejenigen höchst unrecht haben, welche dem Halbgeschwister von väterlicher Seite (*consanguineis*) die

Querel gestatten, obgleich noch leibliche Geschwister-Kinder des Erblassers vorhanden sind; 2) daß aber freylich nicht alle Intestaterben zu jener Klage ein Recht haben, da sich überhaupt nur auf die drey ersten Classen der Intestaterben nach den bekannten Bestimmungen einschränkt; 3) daß der obliegende Theil in *querela inofficiosi* eben den Antheil erhalte, den er nach der gesetzlichen Erbfolge bekommen haben würde; 4) daß nach dem Abgange eines zu dieser Querel Berechtigten der nächstfolgende Intestaterbe, wenn er nur nicht durch den rechtlich ausgeschlossenen mit dem Verstorbenen verwandt, und selbst zu der Klage fähig sey, in die Stelle des Ausschlossenen eintrete. 5) Daß wenn das ganze Testament durch die Klage umgeworfen werde, die sämtlichen nächsten Intestaterben alles erhalten, daß aber in Fällen, wo die Testamentserbfolge zum Theil angefochten werde, nur der obliegende Kläger zu dieser Erbfolge mittelange. Rec. empfiehlt diese Schrift, worin so manche Lehren älterer und neuer Civilisten berichtet worden; den sachkundigen Lesern mit der vollern Ueberzeugung, daß sie dieselbe nicht unbefriedigt zurücklegen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 8. December 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WINTERTHUR, in d. Steiner. Buchh.: *Unterhaltungen mit Serena*, von Job. Georg Müller. *Erster Theil*. 1793. 397 S. *Zweiter Theil*. 1803. 344 S. 8.

Eine Sammlung von größern und kleinern Aufsätzen zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für das andere Geschlecht, die zwar nicht alle von gleichem Werthe, aber doch für den Kreis von einheimischen Leserinnen, die der Vf. besonders im Auge zu haben scheint; immer noch interessant genug sind.

Erster Theil. 1. Homilie, vom Anfange. Bey jeder Arbeit oder Unternehmung entscheidet über den guten oder schlechten Ausgang der gute oder schlechte Anfang. 2. Hermion. Der Lebensweg; eine Allegorie, die auf der einen Seite mit Cebes Tafel, auf der andern Seite mit Bunians Reise einige Aehnlichkeit hat, aber immer doch originell ist. 3) Jüdische Erzählungen. (Aus Buxtorf, Schoettgen, Eisenmenger u. a.) Sehr gut gewählt sowohl zur Belebung des sittlichen Gefühles als zur Uebung des Scharffsinnes. 4) Schilderung eines würdigen Geistlichen, des berühmten Jakob Fosters. 5) Stellen aus einem persischen Lobgesange auf Gott, (von Scheik Sadi). 6. Homer, Ulrich Zwingli und ein Priester, Todtengespräch. Tief beschämt, erfährt der Priester, das auch unter den Heiden die Guten Antheil an der Seligkeit haben. 7) Sprüche der Heiden. 8) Fenelons Gebet an Gott. 9) Lust an der Bibel. Die Abneigung gegen die Bibel kömmt, dem Vf. zufolge, theils von den schlechten Uebersetzungen, theils von dem durch die Romanenlectüre verdorbenen Geschmack her; Rec. findet eine Ursache auch darin, das man die Studien vernachlässigt, wodurch man allein über das Alterthum, über seine Denkart und Sitten richtig orientirt wird. 10) Johannes. Das eigne Gepräge der Reden, die er von Jesus aufzeichnete. Eine zugleich kritische und ästhetische Uebersetzung dieser Reden wäre wohl für dieselben die beste Lobrede. „Der Fehler des Unglaubens, sagt der Vf., muß in unserm Herzen seyn. (?) Darum nennt auch der Herr (Job. XVI, 8.) den Unglauben Sünde.“ Der Vf. erinnert sich also nicht, das in den h. Büchern das Wort Sünde sehr oft Verirrung, Abweichung, Irrthum bedeutet; eben so, wie das Wort Strafen zuweilen nichts anders bedeutet, als zurechtweisen, belehren, und das Wort Gericht synonym ist mit Lehre und Unterricht. 11) Reliquien der Märtyrer. Rec. begreift nicht, warum in unsern Tagen der Vf. gerade diese Märtyrer in den

A. L. Z. 1803. *Vierter Band*.

weiblichen Kreis einführt; wenigstens hätte er mit der Fackel der Kritik etwas genauer auf den Unterschied zwischen den schwärmerischen und den ächten aufmerksam machen sollen. Ob z. B. der Erzbischof von Arles vielmehr für die reine Religion als für seine Immunitäten geeifert habe, ist zweifelhaft. 12) Stelle aus einer Predigt von Fenelon (*pour la fête des Martyrs*). Sehr schön. Ueber den Götzendienst der Leidenschaften; über die Märtyrer, weniger des Glaubens, als der Tugend, der Gerechtigkeit und Unschuld. 13) Stoff zur Prüfung seiner selbst. 14) Sagen von Jesu. (Aus *Gravii Spicilegio patrum* u. a.) 15) Arbeitsamkeit. Bey jeder Arbeit soll man immer einen guten Zweck haben; immer zum Zwecke die besten, einfachsten Mittel wählen. 16) Ueber die Zeit. (Nach Young und dem englischen Zuschauer.) 17) Das Licht. Fragmente. Physisches Licht, Sinnbild des geistigen. 18) Das Reich des Lichtes (aus *Herders* Erläuterungen zum N. Test.). 19) Schilderung des Morgens (die herrliche Allegorie aus *Herders* ältester Urkunde). 20) Morgengesang am Schöpfungsfeite, von *Klopstock*. 21) Ueber die Blumen. Die ganze Unterhaltung mit ihnen ist sehr lieblich; nur folgende Stelle zu empfindend: „Es ist eine widrige Empfindung für mich, eine Blume zu vernichten, und gerne sammle ich nach ihre Gebeine in meinem Blumentopf.“ (Warum, wenn von Blumen die Rede ist, nicht lieber Asche als Gebeine, und warum bey der Idee der Verwesung nicht lieber Urne als Topf?) „Der Schöpfer, sagt der Vf., weiß eben so gut zu belustigen als zu betäuben.“ (Giebt's zur Darstellung dieses Gedankens nicht feinere Synonymen?) 22) Musik. 23) Einzelne Gedanken über Musik. 24) Anekdote von dem Prinzen von Condé. 25) Von der guten Laune bey religiösen Betrachtungen (nach *Shaftesbury*). Gut dargestellt ist die misanthropische Laune des Propheten Jonas. Eine sehr schöne Predigt hat man hierüber von diesem Propheten; die schönste Vorchrist giebt Jesus selbst bey Matth. VI, 16. 17. 26) Aus der Brieftasche eines Freundes. Ein Mensch, der Kinder liebt und von Kindern geliebt wird, ist entweder schon wirklich gut, oder die Thüre zum Gutwerden steht ihm noch offen. — Sonderbar, das oft der höchste Grad von Weisheit und von Narrheit beide so scheinbar ähnliche Folgen haben — Glückseligkeitsgefühl. — Wohlbehagen, hätte Rec. gesagt, nicht Gefühl von Glückseligkeit. 27) Die Farbe und Licht; nach *Herder*. 28) Der Lohn der Demuth. Die bekannte Fabel vom Wassertropfen, der sich in der Austerschale zur Perle bildet. 29) Mittel gegen Verlaumdung; ebenfalls ein bekannter Einfall von *Boccaccio*.

Nnn

lii

linf. 30) Etwas ins Ohr. Das Gespräch der Aspasia mit Xenophon und seiner Gattin: Wenn das Kleid, Haus, Pferd u. s. w. des Nachbars mehr Vorzüge haben, als die deinigen, wirst du sie nicht den deinigen vorziehen! Und nun, wenn des Nachbars Ehegenoss mehr Vorzüge hat, als der deinige? Der klügste Rath ist's, Ihr Ehegenossen, daß ihr einander so bildet, daß jedes von Euch glaube, den besten Ehegenossen zu haben. Fein sind die Bemerkungen des Vf. über das Talent des Weibes, vermöge dessen es dem Manne sagen kann, was ihm sonst Niemand sagen darf. 31) Weiße Antwort von Montesquieu. In einer Todtengruft sah er die Leichen, von deren Zähnen sich die Lippen zurückzogen; seine Begleiter fragten ihn: Ueber was lachen die Todten? „Sie lachen über die Lebendigen, sprach Montesquieu.“ Welche tiefe Weisheit, sagt der Vf., liegt in dieser Antwort. Die tiefe Weisheit entdeckt Rec. nicht; er bemerkt nur einen witzigen Einfall. 32) Was ist das Wichtigste? Mache dich mit dir selbst bekannt. 33) Arabische Sprüchwörter. 34) Hiob. Schöne Darstellung dieser alten Theodicee. 35) Gespräch bey der Landkarte. Nur sehr entfernte Veranlassung zum Gespräch ist die Landkarte; sein Inhalt ist der große Unterschied zwischen Kenntnissen und Weisheit. Man muß sie vereinigen; diese sind der Zweck, jene die Mittel. 36) Die Wissenschaften. Eine Parabel. Darstellung der verschiedenen Künste und Wissenschaften, die der Religion huldigen. 37) Liebet das Gute. Bist du selbst gut, so liebst und suchst du das Gute, das heisst: du freust dich desselben; bist du böse, so siehst und suchst du nur Böses. Welches du liebst, wirst du auch selbst. 38) Bemerkungen über den Umgang; sie zeichnen sich durch Feinheit und Delicatesse vorzüglich aus. 39) Schwatzhastigkeit. 40) Vom Argwohn. Fürchterliche Darstellung seiner Ursachen und Wirkungen; Mittel zu seiner Befiegung, schwach und unzuverlässig. 41) Horoskop. Ueber die Folgen des herrschenden Zeit- und Revolutionsgeistes. „Nur Er (Gott) kann sprechen: Ihr verdorreten Gebeine! Ich will wieder einen Athem in Euch bringen. Gott gebe — bald! Aber die Vorsicht ist langsamer in ihren Wirkungen, als die Menschen in ihren Wünschen; und bey jeder politischen oder religiösen Reformation ist der Uebergang vom Schlechten zum Guten meist das Schlimmste.“ Sehr wahr und wichtig ist auch folgende Bemerkung: „Aberglaube ist die erstgeborne Tochter des Unglaubens, so wie stupide Ignoranz die Mutter von beiden.“ 42) Chorgefang aus Sophokles Antigone, von Stollberg übersetzt. 43) Maria. Ihre demüthige Ergebung, ohne die geringste Anmaßung. 44) Innschriften; geist- und seelenvolle Grabschriften. 45) Morgenländische Erzählungen. 46) Anekdote von John Mason, einem Hofmanne, der unter fünf ganz verschiedenen Königen in ihrem Dienste immer sich selbst gleich blieb; immer bieder, und immer voll Sehnsucht nach demüthiger Einsamkeit. 47) Griechische und römische Erzählungen. 48) Homilie, vom Ende. In der verworrenen, bloß zufällig scheinenden Vermischung aller Dinge verbirgt sich

eine gewisse Ordnung, die sich erst am Ende enthüllt, und deren Facit immer gut ist; in allen Dingen also wollen wir das Ende abwarten. Weitere Ausführung hätte folgende Bemerkung verdient: „Ich kenne für den Sterblichen kein größeres Vergnügen, als etwas vollendet zu haben, wovon man sich schmeichelt, es dürfte nicht ganz unnütz seyn.“ Groß ist nicht nur das Vergnügen, etwas vollendet zu haben, sondern groß auch und vielleicht noch lebhafter das Vergnügen, zu sehen, wie unter unserer Hand das Werk sicher und schnell der Vollendung naht.

Zweyter Band. 1) Briefe an Cornelia, über weibliche Lectüre. 2) An Clara, über Poësie und Musik. 3) Gespräche über Liebe und Ehe. 4) An Herminione, sehr schöne und lehrreiche Erinnerungen an eine junge Gattin. Naive Stellen aus einem Hochzeitgedichte des ehrlichen Predigers zu Joachimsthal, Johann Mathesius, vom J. 1564. 5) Ueber Erziehung. „Die zarten Gefühle der Religion und Humanität in die Herzen der Kinder zu pflanzen, dazu sind, nach mancher schönen Erfahrung, die Mütter am geschicktesten. Religion ist einem edeln Weibe nie bloß Gedanke, Meynung oder Wissenschaft, sondern innige Empfindung, Herzenssache, und allemal um so weniger ein Schreckbild, je aufgeklärter sie ist.“ Am Ende ein rührendes Zeugniß über den Werth und Einfluß der Religion von dem unpartheyischen Bayle, aus dem 16ten seiner neuen Briefe. 6) Wahres Glück; Glück einer guten Mutter von guten Kindern. 7) Der Frühlingsabend. Belebung reizender Naturscenen durch Unterhaltung mit dem Schöpfer. „Freue dich, sagt der Vf. zu seiner Freundin, jedes Blümchens und weile gerne bey seinem frohen lächelnden Anblick, als ob es mit dir ganz allein auf Erden wäre! Schöne feines zarten Lebens, und laß es blühen und wachsen in seiner Erde —, es ist kein traurigeres Gefühl, als eine zerknickte Blume auf Gottes Aue zu seyn!“ Ohne allegorische Deutung sind solche Ausdrücke zu tadelnd; sie erinnern an jene Empfindelleyen à la Siegwart. Schön und kraftvoll hingegen hebt folgende Stelle sich aus: „Die Sonne geht auf und unter, so still, so herrlich, so unanschaulich von Glanz, und doch so geräuschlos; läßt keine Stimme hören, und predigt doch so gewaltig, und giebt allen Geschöpfen Licht, Wärme und Leben. Was wäre der für ein erhabener und seliger Mensch, der so lebte, so handelte, erleuchtete, erfreute, und so unterginge!“ 9) Stellen von Garve. 10. Die Perle; Perle innerer Zufriedenheit, nach Jesus Gleichnißrede. 11) Selbstprüfung. Wie und wodurch sie unbestechlich und eindringend wird. 12) Liebe des Nächsten. Wenn der Vf. behauptet, der Nächste sey doch immer nur der Nächste, nach Ort und Zeit, so spielt er doch ein wenig mit Worten. (Mark. III, 34. 35.) Streng, aber nicht ungerecht ist folgender Ausspruch: „Noch war vielleicht (außer zur Zeit des römischen Kayserthums) nie eine Zeit, wo der niederträchtigste Egoismus mehr regierte, als in der vorrigen.“ Am Ende dieser Abhandlung ein paar sehr rührende Erzählungen. 13) Sprüchwörter, ihre Weisheit und Kraft.

14) Charaktere und Regeln an Eugenia. Eben so feine als heilsame Maximen für Lebensweisheit und Lebensgenuss. „Es ist kaum etwas, sagt der Vf. mit Recht, so unheilbar und so verderblich, als wenn bey einem Menschen alles, sogar Sittlichkeit und Tugend, selbst Religiosität, ja der ganze Charakter zur bloßen Manier wird. 15) Agrippina, die würdige Gemalin des tugendhaften Helden Germanicus; ihre Geschichte. 16) Lady Jane Grey, ihre Geschichte. Die Briefe, die sie in lateinischer Sprache an den Theologen Bullinger in Zürich geschrieben hat, und die in Zürich auf der Stadtbibliothek aufbewahrt sind, hat Rec. gelesen, muss aber gestehen, dass er denselben wenig Werth beylegen kann; so trocken und dogmatisch sind sie, so wenig verrathen sie Weiblichkeit und zarte Jugend, dass man nicht ohne Grund vermuthet, sie seyn weniger aus dem Herzen der Lady geflossen, als aus dem Kopf irgend eines ihrer Lehrer, der sie der guten Schülerin in die Feder dictirte. 17) Zwey französische Amazonen, aus der letztern Hälfte des XVIIten und aus der erstern Hälfte des XVIIten Jahrhundert. 18) Gutthätigkeit. Ein interessantes Beyspiel. 19) Ueber die Erziehung der Töchter, aus dem hannöverschen Magazin St. IX. X. vom J. 1768. sehr lehrreich. 20) Aus einem ungedruckten Briefe Lavaters an eine junge Frau, über weise Eintheilung der Tagesstunden. 21) Ahnung; ein Lied von F. G. Jacobi. 22) Eine Bauern-Theodicee von Justus Möser. 23) Sprüche von der göttlichen Vorlesung. Feine Bemerkungen über den Glauben an Schutzengel. Nach des Vfs. Auslegung spricht die h. Schrift von dem Beruf der Engel auf eine Art, die jenen Glauben, für die Hauptsache wenigstens, begünstigt; er nimmt also nicht Rücksicht auf Accommodation und jüdischen Sprachgebrauch. Immer indess bleibt die Anwendung, die er von diesem Glauben macht, nicht nur unschuldig, sondern sie erhebt und veredelt die Seele. Schön ist der Uebergang von seiner Hypothese zu den Engeln in Menschengestalt, zu treuen zärtlichen Aeltern, Lehrern und Freunden. Dienstbare Geister Gottes sind auch sie; für die Kinder gleichsam Vorbilder der Gottheit. Ueber das Vertrauen zur Vorsicht, rührende Herzensergießungen Epictets, J. A. Comenius, Gerhard Terstegens. 23) Ueber Leiden. „Es ist, sagt der Vf., eine unergründliche Weisheit der Vorsehung auch in Austheilung der Leiden; jeder hat andere, und gewiss jeder diejenigen, welche zu seiner Heilung gerade die nöthigsten sind.“ 24) Aengstlichkeit. Sehr gut entwickelt der Vf. sowohl ihre Ursachen als Wirkungen. 25) Abschiedsworte an eine Freundin; bey der Entlassung aus dem Religionsunterrichte. Sowohl in Absicht auf Inhalt als Ton vortrefflich. 26) Von geistlichen Liedern. Auch unter den ältern verdienen manche, dass man sie aus der Vergessenheit hervorziehe. Warum haben die Deutschen weit mehr solche Sammlungen als andere Nationen? Rec. glaubt, der Geschmack an solchen Liedern pflanzte sich aus dem Zeitalter der Reformatoren fort. Ueber die ältern Lieder sagt er: „Man thut unrecht, um der

äussern Form willen etwas zu verachten. Christus trug einen Bauernrock, und manche mögen schon daraus ein Vorurtheil gegen ihn geschöpft haben.“ Ist aber wohl, besonders bey Poëseern, die Form so unbedeutend? und woher hat der Vf. Christus Bauernrock? Wenigstens nicht von Johannes XIX, 23. Sogar ärmlich trat wohl Christus nicht auf; er würde als Rabbi begrüßt; auch am Tische der Reichen und Vornehmen war er nicht fremd; seine Gespräche und Reden verrathen eine gebildete Sprache, Nur im Vorbeygehen berührt der Vf. den Werth der herrenhuthischen Liederfassungen. 27) Euthanasie. Sehr interessante Beyspiele von glücklichem Sterben. 28) Unsterblichkeit und Wiedersehen. Sehr schön und rührend ist die Beschreibung des Moments unmittelbar vor und nach dem Tode; so wie der Uebergang vom Tode zur Unsterblichkeit.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

RIGA, b. Hartmann: *Amtsvorträge bey gelegentlichen Vorfällen*, von Georg Collins, Prediger der evangelisch-reformirten Gemeinde zu Riga. Erstes Bändchen. 1803. XII. u. 288 S. Zweytes Bändchen. 1803. 311 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Amtsvorträge nennt der Vf. seine gelegentlich gehaltenen Reden, bey Taufen, Trauungen, Beerdigungen, am Krankenbette, und, bey besondern Fällen, von der Kanzel. Er zeigt sich fast in allen den ein und vierzig hier gelieferten Vorträgen als einen denkenden, für Religion und Sittlichkeit thätig wirkenden Mann, und sein Streben, alles Mechanische bey der Verwahrung seines Amtes zu vermeiden, ist eben so achtungswerth als verdienstlich. — Was ihm dabey sehr zu statten kommt, ist die Lebhaftigkeit seiner Imagination und das warme Gefühl für alles Edle und Gute. Beides leitet ihn fast immer auf neue Ansichten der abzuhandelnden Gegenstände; und da er die Sprache in seiner Gewalt hat, so weckt er bey seinen Lesern und Zuhörern ein Interesse für seine Materie, das gewiss noch wohlthätiger und bleibender seyn müßte, wenn es ihm weniger darum zu thun wäre, zu rühren und Gefühle zu erregen, als zu überzeugen und feste Entschlüsse zu bewirken. Mehrere treffliche Stücke in dieser Sammlung beweisen zur Genüge, dass der Vf. diese Ansprüche, welche hier an ihn gemacht werden, zu befriedigen wohl im Stande wäre. Wir nennen einige, weil sie uns vielleicht mehr als ihm gefallen haben, und weil wir ihn gern, durch ihn selbst, überzeugen möchten, dass die Sprache des Religionslehrers zwar edel und lebhaft, aber doch nicht überladen und eigentlich poetisch seyn dürfe. Im ersten Theile zeichnet sich in dieser Hinsicht Nr. IV, über *Leben und Lebensgenuss* (am Krankenlager einer vortrefflichen Frau); im zweyten die *Traured eines Paares, dessen Kind zugleich getauft wurde*, eben so die folgende bey der *Trauung seines Schwagers* und die *Busstagspredigt* sehr vortheilhaft aus, und wir wünschten, dass der Vf. alles in dieser

Tone vorgetragen hätte; er würde dann den Weg zum Herzen seiner Zuhörer durch den Verstand wohl gefunden haben. Ueberhaupt sollte auch jeder, um den ehrwürdigen Zweck seines Amtes besorgte, Prediger nie einen andern Weg einschlagen; denn was helfen doch die leicht vorübergehenden Rührungen, welche im Grunde nur der erregten Sinnlichkeit ihren Ursprung verdanken? Selten sind sie bleibend und von guten Folgen für die Moralität. Sie gleichen vielmehr einer im Treibhause gezogenen Blume, der das Anwehen einer fremdartigen Luft schon tödlich wird. — Dafs Hr. C. bey allem unverkennbarem Guten seiner Vorträge doch zu diesem Fehler sich sehr hinneige, lehrt schon eine flüchtige Ansicht seines Buches, und wir machen ihn darauf aufmerksam, weil er selbst seine Beurtheiler dazu auffodert. — Fast alle in beiden Bänden enthaltene Begräbnißreden scheinen die Tendenz zu haben, die Empfindungen der Leidtragenden auf das höchste zu spannen, und durch Bilder und Erinnerungen die tiefsten Rührungen hervorzubringen. Unter den Predigten ist die mit der Ueberschrift: *der Ruf der Glocke*, in dieser Hinsicht vorzüglich tadelnswerth. Da heifst es: „die Sängler des Frühlings *wirbeln* in die Feyer töne, die von den Zinnen unsrer gottgeheiliger Tempel emporwallen. Die Erinnerung an jene Feyerstunde (sie wurde bey dem Einzuge des Kaisers in Riga geläutet) sey Erinnerung an ihn. Wie die schuldlose Phantasie des Kindes sich die *Himmlichen* dichtet, so blickte mit Sanftmuth und Milde unser Schutzgeist auf uns. Alexander ist! schlugen die Herzen der Mütter u. s. w.“ — Diese und sehr viele ähnliche Stellen, so wie die Citationen aus *Jean Paul's*, *Lafontaine's*, *Bürger's* Schriften, zeigen deutlich, dafs der Vf. sich mehr nach Dichtern, als guten Prosaikern, die nicht Dichter sind; gebildet habe. Wir rathen ihm daher auch das Studium dieser. Sie werden ihn zu jener edlen Simplicität im Vortrage leiten, die dann so empfehlungswerth ist, weil sie sicherer zum

Ziele führt, für alle ist, und zwar nicht in Feuer setzt, aber erwärmt, und dem Geiste und Herzen mehr gesunde Nahrung zuführt, als alle noch so schön klingende Worte.

Bey einer der Traureden zeigt es der Vf., wie er sagt, „*absichtlich*“ an, dafs der Stoff und einzelne Stellen derselben „*absichtlich*“ aus einem Lafontainischen Romane genommen sind. Wir können zwar seine Gründe nicht errathen; aber, abgesehen davon, es eben so wenig billigen, als dafs er in der Predigt über *das Unwürdige der Religionsspötere*y von Anfang bis zu Ende eine fremde ungenannte Schrift: *über die Religion* widerlegt, von der er im Eingange blofs sagt: dafs ihm in voriger Woche die Uebersetzung derselben, vorgekommen wäre, und dafs sie, ihres Inhaltes wegen, besser hätte unübersetzt bleiben können. — So etwas gehört nicht auf die Kanzel.

So treffend und zweckmäfsig übrigens der *eine Entwurf aus Greilings neuen praktischen Materialien zu Kanzelvorträgen* als Predigt hier ausgearbeitet ist, so widerrathen wir es dem Vf. doch sehr, eine ganze Sammlung solcher ausgeführten Predigtentwürfe unserer denkendsten Homileten“ bekannt zu machen. Einmal gehört dazu allerdings die Einwilligung der Verfasser, und dann ginge damit, dafs sie nicht *Entwürfe* blieben, ihre Hauptbestimmung für den Prediger verloren.

Nur um den Vf. zu zeigen, dafs Rec. sein Werk mit aller Aufmerksamkeit gelesen habe, setzt er noch einige Ausdrücke her, die ihm nicht ganz richtig oder doch nicht bestimmt genug zu seyn scheinen; z. B. *ruhmvürdige Zukunft*, *Unwesenheiten*; S. 18 *vertrauen* statt *zutrauen*; *der schneidende Herbst der Gleichgültigkeit*; *mit dem Gurt des Himmels umgürtet* setzte er seinen Wanderstab weiter; *die Völker sind ohne die Fürsten, was ein Körper ohne Geist ist*; u. a.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSCHLAFENHEIT. *Landst. b. Krüll: Versuch einer Abhandlung über den Rechtsgrund der kaiserlichen Reservatrechte und über die Frage: ob das Recht, Messen anzulegen, ein kaiserliches Reservatrecht sey?* von Xaver Hörl, d. R. L. 1802. 64 S. 8. (6 gr.) Die auf dem Titel bemerkte Frage wird aus folgenden mit Sachkenntnis entwickelten und dargestellten Gründen verneinet. — Alle kaiserlichen Reservatrechte müssen entweder auf Gesetz oder Observanz beruhen, sie eine Ausnahme von der als Regel geltenden Landesnorm machen. Wegen der Messen aber ist keine solche Norm vorhanden, indem der Landesherr von jeher (we-

nigstens in Concurrnz mit dem Kaiser) Jahrmächte anlegte, und zwischen diesen und den Messen gar kein Unterschied ist, als derjenige, der von dem Zuge des Handels abhängt, und weder durch kaiserliche noch landesherrliche Privilegien bewirkt werden kann. — Das Einzige, was wir in dieser Schrift vermissen, ist die Erläuterung der noch jetzt den meisten Messen zukommenden Privilegien, besonders der sogenannten Marktfreyheit, die noch jetzt von einigen Rechtsgelehrten, als z. B. von Danz in seinem Handbuche des deutschen Privatrechts Th. 4. S. 472 zu den *persönlichen Vorrechten der Messe* gezählt wird.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 9. December 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LESTIZIO, in d. Sommer. Buchh.: *Pfaffeninn und Despotismus, die mächtigsten Hindernisse im Gange der Menschheit zur Aufklärung* von C. G. Föhne, Senator- und Oberamtsadvokat in Görlitz. 1802. 132 S. gr. 8. (20 gr.)

Der Vf. dieser in einem lebhaften hinreißenden Vortrage geschriebenen Schrift sucht den Streit zwischen Kant und seinen Gegnern über das continuirliche Fortschreiten der Menschheit zum Bessern dadurch für Kant zu entscheiden, daß er zuerst den Kantischen Satz theoretisch beweist, alsdann aber auch die Bewährung desselben geschichtlich zeigt, indem er den geistlichen und weltlichen Despotismus als die Hauptursachen der aufgehaltenen allgemeineren Cultur und als die Haupthindernisse des schnelleren Fortrückens zum Bessern darstellt, welche zum Glück für die Menschheit sich schon vermindern, und immer mehr verschwinden werden. — Der Streitpunkt ist dieser, daß der Philosoph behauptet, die wahre Aufklärung solle und könne allgemein über das ganze Menschengeschlecht ausgebreitet werden, welches auch unfehlbar geschehen würde, wenn gleich in einer unabsehblichen Zeit. Dagegen vertheidigt der Historiker den Satz, daß der Mensch in seiner ganzen Gattung nie aufgeklärt, und daß eine allgemeine Aufklärung über die ganze Erde oder über alle Völker nie verbreitet werden könne, sondern daß dieses nur bey einzelnen Personen, oder höchstens bey einzelnen Völkern, und auch da nur bey einem Theile derselben möglich sey. In der Geschichte der Menschheit zeige sich ein ewiger Kreislauf von der Cultur zur Barbarey, und von der Sittlichkeit zur Unsittlichkeit. — Wenn nicht eine gänzliche Verwirrung in diesem Streite herrschen soll, so muß gezeigt werden, worauf der Satz des Philosophen beruht, und die Gründe müssen entwickelt werden, worauf Kant seine Behauptung stützen kann, daß das continuirliche Fortschreiten zum Bessern ein für die strengste Theorie haltbarer Satz sey. Dies hat der Vf. versucht, und nach der Meynung des Rec. nicht ohne Glück, wenn er gleich seiner Demonstration nicht die gehörige Bündigkeit gegeben, und manches eingemischt hat, welches wegbleiben muß, wenn der Hauptbeweis streng theoretisch seyn soll, worauf hier alles ankommt, da der Satz nach der eignen Behauptung Kants ja nur für die Theorie haltbar seyn soll, wobey die Erfahrung ganz zur Seite bleiben kann: Rec. will also den Hauptbeweis des Vf. hier so stellen.

A. L. Z. 1803. Viertes Band.

wie er am deutlichsten in die Augen fallen muß, und demselben hin und wieder etwas nachhelfen. — Wenn die durch eigne Kraft errungene Moralität und die damit verbundene Glückseligkeit das Ziel des einzelnen Menschen auf dieser Erde ist: so kann auch die gesammte Menschheit keinen andern als diesen Zweck der höchsten Ausbildung, der Aufklärung oder Sittlichkeit, haben. Denn da der Zweck des Ganzen kein anderer als der seiner Theile seyn kann: so ist auch der Zweck des Einzelnen kein anderer, als der des Ganzen; indem der etwanige besondere Zweck, den ein Theil nur als solcher befolgen soll, bloß relativ, und nur ein Mittel ist, den Zweck des Ganzen zu befördern, dem dieser Theil ebenfalls angehört. Die Möglichkeit, daß die Menschheit dieses höchste Gut in der Gattung hier auf Erden zu erreichen vermag, wird durch die immer fortschreitende, uns von Zeit zu Zeit mehr allgemein werdende sittliche Vervollkommnung aller vernünftigen Wesen, und durch die in weitere Zirkel verbreitete Entwicklung der Vernunft begründet [besser: die Möglichkeit — liegt also in dem Zwecke. Die Erfahrung, welche die Gegner läugnen, muß zur Seite gelassen werden, wenn die Demonstration streng theoretisch seyn soll]. Alle Kenntnisse, Wissenschaften, Fertigkeiten, alle Gelehrsamkeit und alle Künste sind nichts anders als Hilfsmittel, durch die sich die Menschheit immer mehr sittlich ausbildet, und zur Aufklärung sich erhebt [besser: ausbilden und erheben soll; denn daß sie es nicht immer thue, beweist die Erfahrung]. Alle diese Kenntnisse und Fertigkeiten leiten die Menschheit als ein Theil der intelligiblen Weltordnung zu ihrem höchsten Gute, zur Harmonie der Vernunft mit der sittlichen Natur, zur Einigkeit mit sich selbst. Freylich kann in der Erlangung dieser Cultur keine allgemeine Gleichheit unter den Menschen Statt finden, denn die Anlagen und Talente der Menschen sind schon von Natur verschieden. Allein eine Anlage ist doch bey allen Menschen gleich, nämlich die moralische [diesen Mittelbegriff hat der Vf. übersehen]. Sobald also die Menschheit diese durch die verschiedenen Hilfsmittel zur Cultur so weit ausbildet, daß sie nach Grundsätzen rechtschaffen handeln, haben sie den in ihrer Naturanlage gegründeten guten Willen entwickelt. Er ist aufgeklärt; und diese Aufklärung ist es, welche sich vermöge des Zwecks der ganzen Menschheit über die ganze Erde verbreiten soll. Die gesammte mündige Menschheit soll in ihrer Gattung von der Cultur zur Aufklärung oder Wiedergeburt eines guten Willens in sich fortschreiten, und diese Aufklärung ist der

Ziel, wohin die Menschheit von je her gestrebt hat, und welches zu erreichen sie immer thätig seyn wird, [Besser! wohin die Menschheit immer streben soll, denn die Erfahrung kann es nicht von der ganzen Menschheit beweisen, daß sie von jeher wirklich dahin gestrebt hat]. Zwar findet sich in der Geschichte der Menschheit, so weit wir sie kennen, etwas, was einem Kreislaufe von der Cultur zur Barbarey, und von der Sittlichkeit zur Unsittlichkeit ähnlich sieht. Allein aus dieser historischen Erkenntniß folgt noch nicht unwiderleglich, daß die Menschheit in einem beständigen Kreislaufe von der Cultur zur Aufklärung und dann wieder zur Unwissenheit und Barbarey gefesselt sey, und daß ein zweckmäßig fortschreitender Gang der Menschheit zur Sittlichkeit nicht der in der intelligiblen Weltordnung gegründete Zweck für sie in der Gattung sey. Wäre dieß der Fall, so müßte der Zweck der Gattung ein anderer seyn, als der des Individuums, welches ein Widerspruch bliebe, weil der Zweck des Theils dem des Ganzen jederzeit entsprechen muß. Ueberdem lehrt uns auch die Geschichte der Menschheit, daß, so wie viele Völker in der Cultur und Aufklärung vor- und rückwärts geschritten sind, andere ganz still gestanden haben, noch still stehen, und weder vor- noch rückwärts schreiten. Man findet also hier den behaupteten Kreislauf nicht, sondern vielmehr einen Stillstand, woraus man zugleich sieht, daß man das Schicksal einzelner Nationen nicht als die Bestimmung der Menschheit in der Gattung ansehen darf, weil man sonst beides, sowohl den Stillstand als den Kreislauf zugleich als Zweck der ganzen Menschheit annehmen müßte, welches widersprechend seyn würde. — Man sieht, daß bey diesem theoretischen Beweise alles darauf ankommt, ob der vom Vf. angegebene Zweck des Einzelnen unbestreitbar ist? So bald dieser zugegeben werden muß (und Rec. sieht nicht ein, wie man ihn mit Gründen läugnen könnte): so muß auch der angenommene Zweck der ganzen Gattung zugegeben werden, und so ist die ganze Demonstration bündig genug. Weit schwieriger ist dagegen der geschichtliche Beweis aus der Erfahrung (die Rec. deswegen bis jetzt immer ausgeschlossen hat); und Rec. bezweifelt, daß dieser je geführt werden kann. Abgerechnet, daß uns die Geschichte der ganzen Menschheit nicht bekannt geworden ist, so bleibt die Ausbildung des guten Willens etwas so Intelligibles, daß sich darüber schwerlich eine zuverlässige Geschichte geben läßt. Wollte man aber auch das G. G. jedes Einzelnen in dieser Hinsicht als Geschichte gelten lassen und aufnehmen: so würde doch dieses mit der ganzen Menschheit nicht angehen, also auch eine solche Geschichte nie von der Menschheit gegeben werden können. Sonach Geschichte der Hülfsmittel zur Aus-

Willens, oder der Cultur übernehmen, aus deren Dafeyn man doch sichern Schluß auf das wirkliche guten Willens machen könnte, lehrt, daß die bloße Ge-

tescultur oft die moralische Cultur oder den guten Willen nicht befördert, sondern sogar hindert. Daher glaubt Rec., daß zwar der Philosoph seine Ueberzeugung von dem continuirlichen Fortschreiten der Menschheit zum Bessern nicht deswegen aufzugeben braucht, weil er den Beweis nicht aus der Erfahrung führen kann, sobald diese Ueberzeugung nur auf richtigen Vernunftschlüssen beruht: allein er glaubt auch, daß der Philosoph auf die Erfahrung gar nicht provociren muß, wenn er seinen Satz nicht wieder schwächen oder gar zweifelhaft machen will. Alsdann fallen aber auch die Einwürfe der Gegner von selbst weg. Sie können es aus der Geschichte eben so wenig beweisen, was Zweck der ganzen Menschheit sey, weil sie die Geschichte derselben von je her gar nicht kennen, und die Geschichte eines einzelnen Theils der Menschheit in einem gewissen Zeitraume nichts für das Ganze der Menschheit in unabsehlicher Zeit beweisen kann. Dagegen ist es weit billiger, wenn etwas über den Zweck der Menschheit festgesetzt werden soll, daß dieses auf dem Wege bloßer Vernunftschlüsse geschehe, weil dieser Weg der einzig sichere für uns im intelligiblen Felde ist, da wir über unsre Vernunft nicht hinaus können. Dagegen glaubt der Vf. aber, den Beweis auch aus der Geschichte führen zu können, und läuft deshalb die Geschichte der Menschheit kurz durch, um zu dem Resultat zu kommen, daß die Menschheit in unendlicher Dauer zur höhern Cultur und Aufklärung fortschreite, und daß die Mittel zur Erweckung eines guten Willens [also doch nicht der gute Wille selbst] immer allgemeiner geworden sind. Damit beschäftigt sich der größte Theil dieser Schrift. Weil der Vf. hier vieles ins Kurze zusammen drängen mußte, und nur die wichtigsten Ereignisse heraus heben konnte: so ist Rec. geneigt, hierin eine Veranlassung zu finden, daß so manches schieß und unrichtig dargestellt ist. Allein auf der andern Seite ist doch auch manche Uebereilung von der Art, daß sie sehr gut hätte vermieden werden können, und außerdem fehlt der unbefangene unparteyische Geist, von dem sich jeder Geschichtschreiber leiten lassen sollte. Offenbar ist zu viel auf die Rechnung der Pfaffen und Despoten geschrieben, was aus einem ganz andern Zusammenhange der Dinge hervorgegangen ist; und offenbar überläßt sich der Vf. zu sehr einer rauschenden Declamation, wo die Sachen einer ruhigen Erwägung bedürft hätten. Um dieses Urtheil zu modificiren, will Rec. nur einige Fehlgriffe als Folgen von den gerügten Fehlern anführen. Z. B. S. 28 „Auch der weise Anaxagoras, der die Lehre einer verständigen Weltseele mit noch mehr Speculation als Sokrates ausführte, und vortrag, ward ein Opfer dieses Tigergrimmes.“ Wie kann man den göttlichen *vous* des Anaxagoras, den er als *primus motor* annahm, eine Weltseele nennen, und wie kann man sagen, daß er die Lehre davon mehr als Sokrates ausgeführt habe? Nach S. 36 werden „von den römischen Tyrannen und Priestern unzählige Scharen guter Menschen (Christen) unter den

„den abscheulichsten Mordern gemordet.“ Wie übertrieben, und wie ganz ohne Rücksicht auf die kaiserliche Politik! Hat denn der Vf. den Gibbon nicht gelesen? S. 52 versetzt *Karl der Große* dem hierarchischen Despotismus des römischen Stuhls den empfindlichsten Stofs. Man kann mit mehrerem Rechte gerade umgekehrt sagen, daß er diesen Despotismus beförderte; indem er sich vom Papst zum römischen Kaiser krönen liefs, woraus hernach die Päpste das Vorrecht ableiteten, den römischen Kaiser machen zu können. Nach S. 56 errichtet die *Geistlichkeit* im Mittelalter die Städte, nach S. 58 legen die Kreuzzüge den *ersten Grund* zur Schwächung der päpstlichen Macht, und nach S. 70 erlernt *Moses* die Kenntniß der Buchstabenchrift in den *ägyptischen Priesterschulen*. Lauter Behauptungen, wozu die documentirte Geschichte scheinlich sehen dürfte. Eben so soll S. 73 in den abendländischen Reichen die Geistlichkeit alle Schriften der Griechen und Römer nur den Händen der Obern ihrer Kaste anvertrauet haben. Wo bleiben aber die Mönche, welche allein uns die Klassiker anbehielten? Nach S. 78 fanden die *Waldenser* besonders in *Deutschland* den meisten Brennstoff und die reizbarste Empfänglichkeit. Weit eher könnte man sagen, in *England* und *Böhmen*: S. 80 heift Luther ein junger *Dominikanermönch*, da er doch bekanntlich ein *Augustinereremit* war. Nach S. 88 soll jeder Bibelausleger in der lutherischen Kirche die *Unfehlbarkeit* seiner Auslegung behauptet haben, und dadurch ein kleiner Papst geworden seyn. Nichts ist unhistorischer als dieses. An einer andern Stelle wird behauptet, daß die Patriarchen den Bilderdienst eingeführt hätten, da doch im Orient ein treuloses Weib, die Kaiserin *Irene*, denselben vorzüglich begünstigte u. s. w. Man sieht hieraus, daß man in der Geschichte genau bewandert seyn muß, wenn man sie ins Kurze ziehen will, ohne bedeutende Mißgriffe zu thun, und daß man sich vor einer raschen Declamation hüten muß, um die Geschichte nicht zu entstellen.

BERLIN, b. Maurer: *Versuche zur Beförderung wahrer Lebensweisheit* von F. L. Röper, Prediger zu Dobberan. Zweyter Theil. 1803. 149 S. 8. (12 gr.)

Auch dieser Theil, welcher VI Stücke umfaßt, zeichnet sich aus durch gute moralisch-religiöse Reflexionen und Maximen, durch Geschmack und angenehmen Stil, so wie noch besonders durch die hier fortgesetzte rühmliche Bemühung, die trefflichsten Gedanken der Griechen auf deutschen Boden zu verpflanzen, und sie dadurch mehr in Umlauf zu setzen. Dies ist unstreitig ein gutes Mittel, das Studium der Klassiker in Deutschland aufrecht zu erhalten. Rec. will jetzt die einzelnen Stücke näher bezeichnen. 1) *Anaxagoras*. Der Vf. benutzt sehr glücklich die Unterredung des Anaxagoras im Exil zu Lamplacus mit seinem Freund Thrasyllogus über die Ursachen seiner Verbannung, um einige heilsame Ideen über die nur allmählig einzuleitende Aufklä-

rung in religiösen Dingen ab den Tag zu legen. Das Resultat dieses Gesprächs zieht der Vf. S. 29 so: „die liebreiche Entschuldigung seiner Verfolger gereicht dem Herzen des Anaxagoras zur größten Ehre, und seine Grundsätze der Vorsicht und Mäßigkeit sind um so empfehlungswerther, je mehr vorwaltende Irrthümer mit anerkannten, für den religiösen und sittlichen Charakter der Menschen wichtigen Wahrheiten verwebt, und je unschädlicher sie für die Sitten sind.“ Nur dann, wenn sie der Moralität gerade zuwider sind, müssen sie ohne alle Schonung angegriffen werden. Auf alle Fälle aber scheint es rathsam zu seyn, daß wir mit der Aufhellung der Begriffe dem sitlichen Gefühle nicht zuvoreilen, sondern erst das Herz bessern, und dem Willen helfen, bevor wir die Verstandesbegriffe berichtigen, damit wir nicht Gefahr laufen, beym hellen Tageslichte vor Kälte zu erstarren, oder einzelne Wahrheiten mit dem Verluste unsrer Tugend zu erkaufen. — Denn es kann sehr hell im Kopfe, und doch sehr kalt im Herzen seyn.“ Dieses Urtheil unterschreibt Rec. von ganzem Herzen. II. *Ein Fragment aus dem Katechismus der Pantopodas ins Deutsche übersetzt von Ireneus Misokakos*. Eine Periffage der gewöhnlichen verkehrten Denkart und Handlungsweisen der Menschen in Katechismusform, z. B. S. 34 „Wie lautet das erste Gebot? Du sollst dich selbst über alles lieben und deinen Nächsten nur in so weit und so lange, als es mit deinem eignen Vortheile oder Vergnügen besteht. Wie verstehst du das? Wir sollen uns selbst allein aufrichtig lieb und werth halten, unsern Nächsten aber mit Höflichkeit und glatten Worten bedienen, auch in Kleinigkeiten, wo es uns nichts kostet, ihm Gefälligkeiten erweisen, und Jedermanns Freund scheinen.“ Am Ende jedes Gebots folgen alsdann die Sentenzen des gemeinen Lebens als Beweisprüche. Diese möchten aber doch zu derb scheinen, und selbst die Katechismusform nicht nach dem Geschmack aller Leser seyn. III. *Einige Merkmale der höhern Cultur unsrer Zeit*. Rüge einiger üblen Sitten der Zeit im satyrischen Tone, wonach sich z. B. unsre Jugend für sehr weise hält, und die Achtung für das Alter getrost bey Selte setzt; wonach ferner junge Frauenzimmer nicht mehr wie ehemals zu guten Hausfrauen erzogen werden; die Ehen sich leider immer mehr vermindern, die Bankerotte dagegen vermehren, und eine Gleichgültigkeit gegen alle Religion allgemeiner zu werden anfängt. IV. *Die Tugend belohnt sich selbst*, eine Rede. Diese leidet keinen Auszug, aber der Vf. hat diese alte Lehre recht gut, und selbst mit einigen neuen Gründen vertheidigt. So verdient z. B. die Behauptung S. 85 alle Aufmerksamkeit und Beherzigung, daß alle Einwendungen und Gegenstände gegen jene alte Wahrheit blofs scheinbar sind, und entweder daher rühren, daß wir uns selbst und Andre ohne Grund für tugendhaft oder unglücklich halten, oder auch, weil wir unrechte, zu große, zu frühe und ungebührliche Belohnungen fordern, ja wohl gar zufällige Widerwärtigkeiten der Tugend?

zur Last legen, ungedenkt, daß solche zufällige Schickungen dem innern Werthe der Tugend nichts entziehen, und gegen die Wahrheit ihrer eigenthümlichen Wirkungen nichts beweisen können. V) *Frau von B. an ihren Sohn.* Der Rath einer vernünftigen Mutter an ihren Sohn wegen der Wahl eines Frauenzimmers zur Ehe. VI) *Proben stoischer Weisheit* nach dem Epictet von Schweighäuser. Diese haben dem Rec. vorzüglich gefallen. Zuerst die Postulate der stoischen Religionslehre, alsdann vom Daseyn Gottes, von der göttlichen Vorsehung und Gerechtigkeit, und endlich das pythische Orakel sammt einigen Fragmenten oder Sentenzen. Nur einiges will Rec. aus dem Kapitel vom Daseyn Gottes nach dem Epictet auszeichnen. S. 112. 13. „Was von ungefähr und zufällig geschieht, hat weder eine bestimmte wirkende Ursache, noch einen bestimmten Zweck. Diese setzen immer eine leitende Ursache voraus, und können bey dem bloßen Zufalle eben so wenig stattfinden, als eine gleichförmige beständige Ordnung und Folge. Nun liegt aber bey allem, was nach den Gesetzen der Natur und mit Vorsatz geschieht, ein von dem Urheber bestimmter Zweck zum Grunde. — Auch bemerken wir eine gewisse Ordnung und Folge. — Diese regelmäßige Ordnung und Folge bleibt sich immer gleich. Wenn also alles, was natürlich und absichtlich geschieht, seine von dem Urheber bestimmten Ursachen und Zwecke hat, und immer nach einer gleichförmigen Ordnung und Folge ausgeführt wird: so ist es offenbar, daß dieses so wie alles Zweckmäßige in der Welt, nicht vom Ungefähr und Zufall, sondern

„von bestimmten Ursachen herrühre.“ Eine treffliche Induktion des Epictet. Unstreitig ist es die teleologische Reflexion auf die Natur, welche den Glauben an das Daseyn Gottes, dem sich das Herz von selbst ergibt, am stärksten befestigt. Gewiß wird es das Publikum mit dem Rec. gern lesen, wenn der Vf. in der Fortsetzung immer einige Stücke der stoischen Philosophie widmet, wozu die Moralphilosophie der Stoiker noch Stoff genug darbietet. Diese Moralphilosophie ist es vorzüglich, die in einem üppigen, verweichlichten und entmenschten skeptischen Zeitalter Noth thut.

KINDERSCHRIFTEN.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Choix de Pièces historiques amusantes et instructives tirées des meilleurs auteurs modernes, à l'usage des jeunes gens, qui veulent se former au style.* 1803. 128 S. 8. mit Lafayettes Bilde. (9 gr.)

Außer einigen nicht unbekanntenen Anekdoten enthält diese Sammlung verschiedene Scenen und Begebenheiten aus der französischen Revolution, auch einige Briefe über Italien von Dupaty. Die leichte Schreibart sowohl als das Unterhaltende der Erzählungen kann sie der Jugend angenehm und nützlich machen, wenn der Lehrer die gegen richtige Tonstellung und überhaupt gegen die französische Orthographie nicht selten vorkommenden Fehler anzeigt und verbessert.

KLEINE SCHRIFTEN.

РѢСНОСЛѢ. Leipzig. Nachricht von der neuen Bürgerschule in Leipzig, nebst einer Zuschrift an diejenigen Eltern, welche derselben jetzt oder künftig ihre Kinder anvertrauen wollen, womit die baldige Eröffnung derselben ankündigt Ludw. Friedr. Gottlob Ernst Gedike, Direktor der Anstalt. 1803. 60 S. 4. Es ist der, bey jeder schwierigen Unternehmung erforderliche, lebhafte Eifer für die gerade Erreichung eines gemeinnützigen Zwecks; es ist der besonnene und praktische Sinn eines Mannes, welcher, nicht unwürdig des unsterblichen Namens seines, besonders für die preuss. Lande unvergesslichen Bruders, bereits eine blühende Anstalt der hiesigen Lande mit anerkanntem Erfolg leitet; es ist endlich die herzlichste Achtung gegen alles schon geschehene Gute, verbunden mit dem Vorsatz, es ohne Nahrung sanguinischer Hoffnungen weiter zu fahren — welche sich in dieser Ankündigungsschrift aussprechen. Heil nun auch Leipzig, welches für seine jungen Bürger eine umfassendere Bildungsanstalt so lange wünschen und missen mußte, indess es für die ärmere Classe derselben längst ein verdienstvolles und berühmtes Institut aufweisen konnte! Segen dem verewigten Manne, der sich durch die erste Begründung dieser neuen, mit dem neuen Jahre zu eröffnenden, Schule in ihr selbst bereits ein bleibendes Denkmal stiftet! so wie Allen, denen dort gleich Ihm frühe und ächte Bürgerbildung am Herzen lag! — Ein offnes

und biedres Bekenntniß, daß für Bildung des Nichtgelehrten schon Viel, obgleich noch nicht Alles überall geschah, eröffnet dieses Programm. Schlicht und ungekünstelt wird darauf den auswärtigen und einheimischen Eltern, welche ihre Kinder dieser Anstalt übergeben werden, mitgetheilt, was sie für die allseitige Ausbildung ihrer Lieblinge von einer solchen Anstalt zu fordern berechtigt sind, und was sie selbst hinwiederum dazu ernstlich mitzuwirken haben, wenn das Werk der Beziehung Frucht bringen soll. Aus der Angabe der Unterrichtsgegenstände läßt sich nicht ohne Grund schließen, daß diese ganz neu organisirte Anstalt, indem sie das Besondere und Bedingte (die einzelnen Lehr-Objecte) nennt, das Allgemeine und Unbedingte desto sicher erreichen und zugleich eine wahre Menschenchule um so mehr werden könne, da schon dieses erste Bekenntniß ihres Directors ächte Charakter-Bildung sichtbar (wie z. B. S. 31) über einseitige Verstandes- und Geschmacks-Bildung hob. Möge die preiswürdige Liberalität des Leipziger Raths in der ersten Anlegung der, für eine solche Schule nöthigen Hilfsmittel und Apparate, wie in der Erleichterung des sehr gering angelegten Schulgeldes von allen sogenannten Patronen — niederer und höherer Schulanstalten in, und außer Sachsen immer mehr Nacheiferer finden, und auch dieses Institut immer fröhlicher gedeihen!

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 10. December 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. Rittcher; *Ansichten über Christusreligion, in Briefen; in Beziehung auf die feyerliche Annahme derselben von jüdischen Gottesverehrnern in unsern Zeiten. Nebst einer Taufrede und Liturgie.* Von J. C. A. Holscher, Superintendenten zu Ronneburg. 1801. 295 S. 8. (15 gr.)

Unter allen seit einigen Jahren über die Aufnahme der Juden in die christliche Societät erschienenen Schriften zeichnet diese sich so sehr aus, daß Rec. kein Bedenken trägt, sie die gründlichste und beste zu nennen, und ihren Inhalt ausführlich darzulegen. Zufolge der Einleitung sind es Antwortschreiben des Vfs. an einen vor trefflichen jungen Mann jüdischer Nation, mit dem er in Göttingen studirt, und wegen seiner Talente, seiner Geistesfreyheit von Vorurtheilen und seines edeln sittlichen Charakters, ohne Bekehrungsfucht; Freundschaft gestiftet hatte; da denn bey gemeinschaftlichem Studium der Philosophie und der Naturkunde, und bey beider hohem Interesse für die erhabenen Gegenstände der Religion, ihre vertrauliche Unterredung oft auf Mittheilung ihrer Gedanken über den Glauben ihrer Väter geführt wurde, welche nach dem dem jüdischen Gelehrten gemeldeten Tode einer ihm sehr theuern Schwester noch interessanter wurden. Beide suchten die Wahrheit unbefangen. Zwölf Jahre nachher lud jener den Vf. schriftlich ein, ihm seine Gedanken über die Frage zu eröffnen „ob er ihm rathe, das Christenthum anzunehmen?“ Vor Vollziehung seines reis überlegten Entschlusses starb er. Ein ähnlicher Freund verlangte nachher, daß der Vf. ihm sagen sollte, „wie viel es mit der Annahme der ächten gereinigten Christuslehre eigentlich auf sich habe.“ Zu dessen Belehrung hat er, zwar nicht seines Freundes Briefe, die er nach dessen Verlangen vernichtet hatte, aber seine nochmals durchgesehenen Antworten hier drucken lassen, von denen er sehr bescheiden sagt, „wer findet, daß ich zu leichtgläubig war, der verzeihe dem Schriftsteller und liebe den Menschen. Ohne Wärme und ohne Ausbreitung unsers Herzens gegen die Menschheit in ihren heiligsten Hoffnungen war es uns nicht möglich, von der Religion zu reden. Wer Käthe wünscht, findet sie ja wohl ohne unsere Hülfe.“

Im ersten Briefe ist die Rede von den Lücken unserer Erkenntniß, von der Fortsetzung des persönlichen Bewußtseyns der menschlichen Seele nach dem Tode, worüber, wie der Israelit geklagt hatte,
A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

seine Religion noch weniger Befriedigung gebe. Im zweyten fängt der Vf. die Beantwortung der Frage an: ob er es für recht halte, daß sich jener mit seinen Kindern und seiner noch lebenden Schwester öffentlich zum Christenthum bekenne. Der Vf. eröffnet ihm treulich: 1) seine Bedenklichkeiten; den Ingrimm und die Verläumdungen der Juden; die Hemmung seines glücklichen Einflusses auf seiner zurückbleibenden Familie und anderer billigen Religionsgenossen Sinnesbildung; die nachtheilige Wirkung der Religionsänderung selbst auf vieler Christen Urtheil von seinem Verstande und Herzen; und vielleicht Verlust in seinem Einkommen; dagegen fragt er: „ists recht? ists im Gebot der praktischen Vernunft, die religiösen Ideen, von denen man überzeugt ist, zu bekennen? muß ein freyer Geist und redlicher Mann, Jude, Christ, Protestant oder Katholik, ganz seyn, was er scheint? oder kann er sich von fehlerhaften religiösen Vorstellungen und Vorschriften seiner Kirchengesellschaft in der Stille selbst dispensiren? — Wird es dann aber nicht den Hausgenossen und dem Publicum ungewiß werden, ob er überhaupt in moralischen und religiösen Dingen von überdachten Gründen ausgehe? — Ist es nicht unter der Würde der Menschheit, in einer so bedeutenden Angelegenheit eine zweydeutige Rolle zu spielen?“ — Hier wird eine schön gedachte und gesagte Stelle aus dem anfragenden Briefe des Israeliten eingerückt, die den edeln Mann ganz charakterisirt, deren Resultat ist; „ein redlicher Mann muß Muth genug haben, seiner Ueberzeugung ein Opfer zu bringen, wenn er in dem Ganzen seiner Kirche und in ihrer Tendenz ein Hinderniß der Moralität und des Fortschrittes im Guten unter den Menschen erblickt.“ Der Vf. stimmt diesem allen bey, und setzt hinzu, wenn niemand Muth gehabt hätte, seiner Ueberzeugung ein solches Opfer zu bringen, so wäre der finstere stinkende Nebel des Aberglaubens von Jahrhunderten zu Jahrhunderten erblich fortgegangen, man opferte noch in Palästina Kinder dem Moloch, und verbrennete noch Gott zu Ehren unsere armen Mütter als Hexen. Man könne dagegen zwar einwenden, für jeden, der nicht zum Reformator berufen ist, gebe es einen Mittelweg, den Separatismus, wie Erasmus, Mendelssohn ihn wählten, und einen solchen Mann werde man, um der Geradheit seines Verstandes und der Rechtfchaffenheit seines Charakters willen, nicht leicht aus einer Kirche, der er Ehre macht, ausstoßen; dies hänge indeffen ganz von des einzelnen Mannes Ansicht der Lage der Religion und der Sittlichkeit seines Zeitalters, von seinem Temperament und seiner Geistesbeschaffenheit ab. Wie aber, wenn Ueberspannung und Bi-

gotterie die herrschende Stimme wäre, so daß die Entfernung dieser Nebel durch eine heilsame Freymüthigkeit der Einsichtsvollen wahrscheinlich würde? Wie, wenn nicht bloß Meynungen und Theorien, sondern die Grundsätze aller Religiosität und Moralität öffentlich verlacht werden? Wie, wenn in dem Hin- und Herschwanken philosophischer Speculationen das kleine vor allem Philosophiren vorhandene Goldkörnchen, Wahrheit, für uns und unsere Kinder nicht anders gesichert werden könnte, als durch eine offene freye Erklärung für ein Institut, das jeden heiligen Grundsatz aufbewahrt und fortpflanzt? Da möchte das Beyspiel des redlichen Separatisten von sittenlosen Wüstlingen gemißbraucht und für das Ganze schädlich werden. Hier folgt eine edle Beschreibung des Wesentlichen der christlichen Religion, worin alle Partheyen einstimmen. — Der dritte Brief beantwortet vorzüglich die Frage: Ob Jesu Moral nicht zu streng und übermenschlich sey? — Sie soll weder eine, zum Drehen, Deuteln und Wegspohistifiren eingeseichte Klugheitslehre, noch ein zu erfüllen unmögliches Gesetz, sondern eine Anweisung seyn, durch Kampf und Sieg zur Tugend zu gelangen, die durch Religiosität an ihrer Reinheit so wenig verliert, daß jene ohne diese zwar gedacht, aber nicht geübt werden kann, daß vielmehr der Glaube an unsere religiösen ewigen Beziehungen das wichtigste Mittel dazu bleibt, wie die Beyspiele sonst nicht vorzüglich gebildeter Menschen in ihrem öffentlichen und stillen Leben zeigen. Davon spricht der Vf. bis S. 93. mit voller Wärme. *Vierter Brief.* Glaube an Tugend bahnt den Weg zum Christenthum. Die fortdauernde Eigenthümlichkeit des jüdischen Volkes, seine Wirksamkeit, Sagacität, sein Streben ins Weite, seine Beharrlichkeit, Reizbarkeit für Lebensgenuss, religiöse Treue in Befolgung seines (seider misverständenen) Gesetzes, ungeachtet aller Verfolgung oder Verhöhnung, dagegen aber slavische Geistesunterjochung und ein Meer ganz eigenbüthlicher Seelenkrankheiten (natürlich ist hier nur von der niedern ungebildeten Classe der talmudischen Juden die Rede) dennoch eheliche Treue und genügsame häusliche Ordnung. Da dieses Volk schon in seinen Fesseln so originell und wichtig ist, was würde es nach seinen Anlagen seyn, wenn das verderbliche Hoffnungs- und Aufschubs-System ihm abgenommen würde? Die bisherige Bekehrungsmethode durch Missionarien hilft nichts. Eine bürgerliche Verbesserung würde auch in moralischer und religiöser Rücksicht viel Gutes hervorbringen; daran ist aber nicht zu denken, so lange das gewöhnliche Traditionsystem und das Kleben an Ceremonien die bessere Ausbildung des Volks von Jugend auf hindert. In Berlin schicken schon reiche Judenfamilien ihre Kinder in christliche Erziehungsanstalten, haben auch unter sich eine sehr verbesserte Erziehungsanstalt. Moses Abgewöhnen von ihren gesetzlichen Vorschriften, von Sabbathsfeyer, von Speisegesetzen, würde sie nur irreligiös und unmoralischer machen; aber Reform in Denkart und Religiosität ist nicht unmöglich. Die mosaische Constitution fodert zum Gehorsam ge-

gen die Propheten auf; im Sinne eines Jesaias kann der Jude dem Stifter der moralischen Religion des N. T. nicht abgeneigt seyn, den Werth seines hohen Entwurfs und seiner Tugend nicht verkennen, der aus Israel abstammete, und dessen Gleichen Israel nie gehabt hat. — Hier folgt eine treffliche Aufforderung, als aus Jesu Munde, an seine Zeitgenossen, ganz in seinem Geiste S. 108—110. Gegen die Indolenz und Lethargie des Volks ist für den Einzelnen kein anderes Mittel, als ein freymüthiges lautes Bekenntniß zu denselben Grundsätzen, welche vor Jahrtausenden der erste Patriot dieses Volkes und seine Schüler feyerlich erklärten, welches in einem größern oder kleinern Kreise eine Erschütterung, einiges Nachdenken, einige Beherzigung des großen Gegenstandes hervorbringen würde: „die Einsichtsvollen verlassen uns? sollten sie nicht wichtige Bewegungsgründe haben?“ — Bleiben diese Scheinmitglieder, so erstickt jeder Keim, der sich entwickelt haben würde. — Selbst der leidenschaftliche Hang dieses Volks zum Handel steht seiner religiösen Reform nicht entgegen, das Zutrauen der Comtoirs würde durch besetzte Grundsätze einer strengen Rechtschaffenheit vermehrt werden. Aber Treue und Glauben nimmt in allen Verbindungen der Menschen entsetzlich ab; darin liegt also kein Grund gegen die moralisch-religiöse Verbesserung der Juden (nur eben diese Abnahme unter den sogenannten Christen, mit denen man eben so wenig von Religion mehr sprechen kann, ladet jene gewis nicht ein.) Fünfter Brief. Jener fromme Israelit hatte seinen Voratz, nebst seinen Kindern und seiner Schwester zu der christlich-protestantischen Kirche überzugehen, einem Prediger seines Wohnortes entdeckt, der ihm Beystand zugesagt hatte. Dieser hatte ihn gefragt, ob er den Maimonides gelesen hätte? wahrscheinlich um zu erfahren, ob er mit den bessern Vorstellungsgarten und Gesichtspunkten bekannt wäre, die dieser angegeben hat, und seine eigenen Ansichten des jüdischen Kirchenglaubens kennen zu lernen. Der Israelit hatte hierauf erklärt, daß er weder der aristotelischen noch einer andern Metaphysik hier eine Stimme einräume, sondern daß das, was aller Menschen Betragen leiten und ihre Hoffnung begründen solle, ohne Speculation zu finden seyn müsse. Der Vf. schreibt ihm S. 133: Sie haben sich mit selbstständiger Kraft in einem Zeitpunkt für das Christenthum entschieden, wo in allen Ländern eine große Anzahl guter Köpfe, wenn nicht aller, doch der positiven Religion heimlich oder öffentlich entsagt, in einer Crisis der Ideenwelt, wie sie nie war. Werden sie es auch aushalten, was ihnen entgegen stürmt? Der Geist der Zeit ist für wahre Religiosität vornehmlich dadurch gefährlich, daß die Empfänglichkeit für das Sittlicherhabene immer mehr geschwächt und untergraben wird, daß nicht mehr gefällt, was zu ernsthafte Eindrücke macht, nur was leicht ist, amüsirt, nur das schimmernd Wirzige, Launigte, Komische gefällt, daß sogar jener Geist, der auch die heiligsten Gegenstände mit Leichtsinne oder gar Spottsucht behandelt, selbst in Schriften übergegangen ist, die zur Belehrung und Erweckung religiö-

ligiöser Empfindungen für Christen aus den gebildeten Ständen geschrieben sind, daß man in Erbauungsbüchern mit Verachtung von den Urkunden der christlichen Religion spricht, Jesum und seine Schüler so lobpreiset, daß man es eben so gut als Satyre und Widerlegung seiner deutlichsten Vorschriften ansehen kann. Er erinnert an 2. Timoth. 2, 19. und räch, alles lediglich nach dem großen praktischen Zweck der christlichen Religion zu würdigen, sich nicht zu wundern, wenn er im Vorhofe des Christustempels Wechsellertische, Taubenkrämer, exegetische, philosophische, politische Marktschreyer, die ihre Waaren anbieten, und gutwillige Leute finden werde, die mit aller Andacht vor diesen Buden stehen bleiben. Er warnet vor Frömmlingen, vor leichtsinnigen oder eiskalten Lehrern seiner Kinder, vor Zeloten, vor Achselträgern und vor solchen, die nicht wissen, was sie sind. [Ein vielumfassender weiser Rath!] *Sechster Brief.* Der Israelit hatte das Anstößige der übertriebenen Feyerlichkeiten bey dem Uebergange aus der jüdischen Kirche zu der christlichen Confession bemerkt, welches nun auch der Vf. als etwas manchen rechtlichen Mann Abschreckendes ansieht; nur will er nicht, daß man die Taufe in einem einsamen Zimmer abthun soll, weil der Proselyt der Gesellschaft, in die er tritt, die Achtung schuldig ist, die Grundsätze nicht zu verheimlichen, mit denen er es thut, und weil er dadurch bey andern moralisch-religiöse Gesinnungen wecken und beleben kann; doch müsse es mit Schonung der Personen, aus deren Kirchengesellschaft er austritt, geschehen. [Sehr recht!] Ein sonst gutmüthiger kluger jüdischer Veiter hatte jenen gefragt: „ob er bey diesem Schritte gewönne?“ recht aus dem Gesichtspunkt einer Handlungspeculation! Dies führt den Vf. auf eine Auseinandersetzung der bedeutenden Folgen des Uebertritts: aus dem Slavenstande, wo der Juden Duldung von wechselhaften Umständen der Landesverfassung, von Regenten- und Minister-Launen abhängt, und aus dem Druck rabbinischer Verordnungen in volle Societätsrechte, wo man seine Talente ungehindert überall geltend machen kann. In Absicht des abzulegenden Glaubensbekenntnisses sagt der Vf., es würde genug seyn, zu sagen: „ich glaube an das Evangelium und will nach gebesserten christlichen Gesinnungen leben;“ wenn er aber zur Erweckung eines größern Vertrauens bey der Gemeine, für die er sich entschieden hat, rathsam hält, seine Zustimmung zu manchen Lehrpunkten und Vorschriften derselben darzulegen — ohne sich doch in einzelne Deutungen und Philosopheme älterer und neuerer Zeit haarfein einzulassen — so sey das vernünftig gehalten. Obgleich die Taufformel in den ersten Zeiten des Christenthums nicht immer mit denselben Worten ausgedrückt worden, so ist der Vf. doch für die Beybehaltung der Worte Jesu Matth. 28. da sie nach dessen Absicht einen so einfachen, reinen Sinn haben, und die ewige Verpflichtung zur Moralität anschaulich machen. Der Vf. schildert seine theilnehmende Freude, die er abwesend an seines Freundes Taufe empfunden, und wodurch er sie beweisen werde, auf ei-

ne rührende würdige Art; — aber leider! nach zwölf Wochen erhielt er einen Brief von dem Pastor C. in L., der ihm dessen Tod an einem plötzlich aufgebrochenen innern Geschwür meldete! — Darauf eilten des Verewigten Söhne, Vormünder und Schwester, sich taufen zu lassen. — S. 166—181: folgt nun die gut abgefaßte *Taufrede* des Pastors, dann S. 182 bis 189. die *feyerliche Erklärung der Täuflinge* im Ausdruck und in den angelobten Gesinnungen edel, und der reinen Christusreligion gemäß. Der Pastor fodert hierauf den Erwachsenen die Bestätigung ihrer Zusage, und dem Kindern das Gelübde der Folgsamkeit in christlicher Erziehung durch lautes Ja und durch Handgebung ab; worauf nach einer ausführlichen gemeinschaftlichen Fürbitte für sie, und nach Erklärung der Einsetzung und des Zwecks der Taufe, die feyerliche Einweihung selbst unter einem fechtlichen Chörgesang erfolgte. Den Beschluß macht noch ein Formular zu ihrer ersten Abendmahlsfeyer nebst einem dazu neu verfertigten und in beygedruckten Noten von *Benke* componirten Wechselgesange.

PÄDAGOGIK.

HALLE, im Verl. d. Waisenhausbuchh.: *Fragen an Kinder über Junker's biblischen Katechismus.* Ein Hand- und Hilfsbuch des catechetischen Religionsunterrichts für Lehrer in Bürger- und Landschulen. Von *Johann August Nebe*, Prediger zu Crumpa bey Merseburg. *Erste Abtheilung.* Die Lehre von Gott und der Vorsehung. 1802. XVIII. u. 224 S. *Zweyte Abtheilung.* Die Lehre von Jesu Christo und der erste Theil der Sittenlehre. 1803. 224 S. *Dritte und letzte Abtheilung.* Der andere Theil der Sittenlehre und von den Beförderungsmitteln der christl. Erkenntnis und Tugend. 230 S. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Der Vf. will durch diese Bearbeitung des Junker'schen Katechismus, welcher im J. 1802. die 7te Auflage erlebt hat, nicht nur diesen Katechismus recht praktisch und gemeinnützig machen, sondern überhaupt Lehrern ein Handbuch geben, aus welchem sie die ächte catechetische Methode erlernen können. Jede im Junker'schen Lehrbuche befindliche Frage, so wie jeder darin angeführte Bibelspruch, wird daher in mehrere einzelne Fragen zerlegt, denen nur selten die Antwort beygefügt ist. Im Ganzen verdient diese catechetische Arbeit des Hn. N. eine beyfällige Aufnahme, wiewohl nicht alle einzelne Fragen so vorbereitet, und so bestimmt ausgedrückt sind, wie man es in einem Musterfragebuch erwarten darf. Zuweilen folgen vier bis sechs Affirmativ- und Negativ-Fragen nach einander, unter welchen einige sehr leicht, und ohne catechetischen Pedantismus, vernieden werden konnten und sollten. An manchen Orten sind die Fragen zu lang gerathen, wie I. Abth. S. 81.: „Wenn ein Mensch unwillig auf dich ist, unauhörlich mit dir zankt und großt, und, anstatt dir Freude zu machen, vielmehr Schuld an mancherle

Uebel und Leiden ist, die dich treffen, wie sagst du, daß dieser Mensch gegen dich gesinnt sey? Und wenn ein anderer, dir statt dessen, viel Liebes und Gutes erzeigt, nie auf dich zankt und eifert, sondern dir vielmehr in allen Stücken mit Gefälligkeit und Liebe zuvorkommt, dir seine *Dienstbefissenheit* und sein Wohlmeynen auf alle Art an den Tag legt; wie sagst du, daß dieser gegen dich gesinnt sey?" Beide Fragen hießen sich weit kürzer und doch verständlich so ausdrücken: wer dir ohne Noth Betrübniß verursacht — wer dir gern eine erlaubte Freude zu machen sucht — wie ist der gegen dich gesinnt? — Dafs nach S. XVI. zur Ersparung des Raumes, manche Mittelfragen, die sich von selbst ergeben, weggelassen wurden, dieß verdient keinen Tadel. Aber, wenn nur nicht zuweilen auch, anstatt einer leicht zu findenden Mittelfrage, manche schwer zu findende Frage weggelassen, und dafür der abzufragende Satz, oder eine nicht genug vorbereitete Hauptfrage hingestellt worden wäre! Nachdem z. B. Abth. 2. S. 25, das Beyspiel von einem ungehorsamen Knaben angeführt worden ist, den der Vater in eine finstere Kammer einschließt, und nach einiger Zeit sagt: nun will ich ihn erlösen: so läßt Hr. N. sogleich die Hauptfrage folgen: wirst du mir nun sagen können, was überhaupt unter der Erlösung zu verstehen sey? Will man nicht die Antwort fürchten: Befreyung aus einer finstern Kammer: so mußten schlechterdings vor dieser Frage noch einige andere vorausgehen, etwa: in welchem Zustande befand sich der Sohn, so lange er in der finstern Kammer steckte? aus welchem Zustande befreyte ihn also der Vater, als er ihn erlöste? Nun erst konnte die Frage: was versteht man unter Erlösen überhaupt? aufgeworfen und die richtige Antwort erwartet werden. Die Beyspiele zur Erläuterung eines Satzes sind zwar größtentheils, aber doch nicht durchgängig, ganz schicklich gewählt. Uns

scheint es wenigstens gegen die Würde einer religiösen Katechese zu streiten, wenn der Katechet, wie Abth. 2. S. 9. zur Erläuterung der göttlichen Natur Jesus, ein Beyspiel von der Natur der Sperlinge, Hunde und Pferde hernimmt. Auch einzelne Begriffbestimmungen streiten gegen den jetzt fast allgemein angenommenen Sprachgebrauch, wie Abth. 2. S. 16. und 1. S. 117. „Durch Übung und rechte Anwendung der Vernunft bekommen wir Verstand.“ Uebrigens bemüht sich Hr. N., richtige und deutliche Begriffe zu erzeugen, und Ueberzeugung von den zur Einsicht des Schülers gebrachten Wahrheiten zu bewirken.

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Crusius: *Nouveaux Recueil de Comédies et de Drames, à l'usage de la jeunesse. Imités de l'Allemand de Mr. C. F. Weisse par J. la Chaise.* Tome III. u. IV. 380 u. 391 S. 8. (2 Rthlr.)

Mit Vergnügen zeigen wir die Fortsetzung dieser wohlgerathenen freyen Uebersetzung der Weiffeschen Schauspiele an, und berufen uns auf das, was wir von dem ersten Theile gesagt haben. Es ist unstreitig die beste französische Uebersetzung, welche man von den für Kinder so nützlichen Dramen ihres unvergesslichen Freundes besitzt. *Berquin* hat bekanntlich unsern *Weisse* in einigen Producten dieser Art glücklich nachgeahmt; aber Hn. *la Chaise* gebührt das Lob einer treuen Copie. Seine Sprache ist dem Gegenstande völlig angemessen, und seine Arbeit kann daher als eins der zweckmäßigsten und nützlichsten französischen Lesebücher für die Jugend angesehen werden. Die eingeschlichenen Druckfehler hat er am Ende jedes Theils bemerkt. Druck und Papier machen dem Verleger Ehre.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSKOLLATIONIR. Nürnberg, b. Lechner: *Observationes ad doctrinam de litium expensis spectantes; auctore J. F. G. Emmfich, D. et Prof. Altorf. 1802. 28 S. 8. (3gr.)* Man wird in der Lehre von den Proceßkosten sicher nie zu einer haltbaren Theorie und zu irgend einer gewissen Bestimmung für die Anwendung gelangen, wenn man nicht von dem Grund-
ausgeht, daß der verlierende Theil der Regel nach die Kosten allein tragen, und solche dem Gegner vergüten wofern ihm nicht rechtsgültige Entschuldigungsgründe der Proceßführung zu Statten kommen. Der sacheheil hat in dem Hauptstreite unrecht, und setzt durch Inrecht den Gegner wegen des Kostenaufwandes in . Es ist also ganz recht und billig, daß er diesen ver- wenn er nicht Rechtsgründe für sich hat, die ihn wegen rchlichen Streits außer Verantwortung setzen. Diese tsgründe kann er nur aus einem schuldlosen Irrthume, oder einer unverwerflichen Unwissenheit hernehmen; folglich

muß die Lehre vom Schadenserfatz überhaupt, und besonders in wie fern sich Jemand durch den Vorwand der Unwissenheit oder des Irrthums davon befreien kann, die Gründe an die Hand geben, nach welchen der Kostenpunkt rechtlich zu bestimmen ist. Bekanntlich ist *Weber's* Theorie hierauf gebauet, dahingegen der Vf. den Kostenersatz als Strafe, des verwegnen Streitens behandelt; und nur denjenigen dazu verurtheilt wissen will, dem böser Vorfatz, oder grobe Unachtsamkeit zur Last fällt. In der gegenwärtigen Schrift wird nun der von *Schmidt Pfisfeld* in dem Beytrage zu der Lehre von den Proceßkosten Helmstädt 1793 angenommene Meynung, daß auch das geringe Versehen — *culpa levis* — den Kostenersatz zur Folge haben müsse, bestritten, und der Vf. sucht zu zeigen, daß L. 42. D. de reg. jur. und L. 3. §. 1. L. 6. und L. 9. §. 1. D. de jur. et facti ignorant. worauf von *Schmidt* sich vorzüglich gründet, seiner Meynung nicht zu Statten kommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 12. December 1803.

GOTTESGELÄHRTHEIT.

ZEITZ u. NAUMBURG, b. Webel: *Prophetisch-poetische Gemälde der Zukunft*. Eine Nachbildung der Offenbarung Johannis von J. C. Schreiber. Nebst einer Vorrede des Hn. Prof. Augusti in Jena. 1802. 130 S. kl. 8. (12 gr.)

Der Vf. bittet seine Leser in der Einleitung, wohl zu beherzigen, daß hier nur eine Nachbildung der Apokalypse geliefert werde, wobey es jedoch den Sinn des Originals nicht habe erstellen wollen. Nur die abgebrochenen Gedanken des Dichters habe er oft weiter ausgedehnt; andre, welche zu schwülzig schienen, oft abgekürzt, und so das Ganze seiner Meynung nach poetischer gemacht. Damit wolle er aber nicht sagen, daß seine Nachbildung als ein poetisches Kunstprodukt zu betrachten sey. Das habe sie deswegen nicht werden können, weil er immer an das Original gebunden gewesen sey, welches er weder habe modernisiren noch travestiren wollen. Allein Rec. sieht sich dieser Erklärung zufolge in der Verlegenheit, zu gestehen, daß er nun auch nicht weiß, welcher Zweck durch diese Arbeit erreicht werden soll? Sie ist keine getreue poetische Uebersetzung, denn das Original ist theils abgekürzt, theils erweitert; sie darf auch nicht als ein poetisches Kunstprodukt betrachtet werden, sondern nur als Nachbildung des Originals, um dasselbe poetischer zu machen. Wer verlangt dieses aber, und wem ist damit gedient? So sehr Rec. von jeher gewohnt gewesen ist, einen angehenden Schriftsteller mit aller Nachsicht zu beurtheilen: so würde es doch wider seine Pflicht seyn, etwas zu billigen, wobey gar kein Plan herrscht. Dazu kommt nun noch, daß wir schon eine treue poetische Uebersetzung der Apokalypse von Münster haben, die bis jetzt noch nicht übertroffen ist. Indessen hätte sie der Vf. mit seinem Dichtergeiste vielleicht übertreffen können, und einen Versuch dieser Art würde man mit Dank aufgenommen haben, besonders da die Einsicht in den Sinn dieses verschlossenen Buchs seit 1784 sehr erweitert worden ist. Daran hätte also der Vf. seine Kräfte versuchen sollen, und er würde auch wohl auf diese Idee gekommen seyn, wenn ihm nur die Münstersche Uebersetzung bekannt geworden wäre, welches aber nicht der Fall gewesen zu seyn scheint, da derselben mit keiner Sylbe Erwähnung geschieht. Rec. will es indessen den Lesern überlassen, welche Arbeit sie vorziehen wollen, ob diese Nachbildung, oder jene Uebersetzung? und zu diesem Entschlusse eine Bem.

A. L. Z. 1803. Vierter Band,

be von beiden aus dem ersten Kapitel zusammen stellen;

Schr. Aber nicht länger, ertrag den hehren Anblick mein Auges;

Während die Gottheit zu sehn, fiel ich blumtänzig darnieder.

Doch er sah sich mir, der Göttliche, währte mit sanfter

Rechte mich Zitternden an, und sprach mit lieblichen Worten:

Nicht den Gedanken der Furcht! denn unveränderlich, ewig

Bist ich, was ich einst war; ich starb auf Erden und lebe

Als Verkürter des Himmels durch alle Zeiten der Zeiten,

Und die Schlüssel des Hades sind mir gegeben, daß ich fürder

Mich kein vernichtender Tod mit giftigem Hauche bezwinge.

Fasse, was du erschahst, das räthselhafte Gebilde, Sieben goldene Leuchter, sie deuten die Städte der Erde,

Wo der Tugend Verehrer nach meinem Namen sich nennen.

Aber die stehenden Sterne, die meiner Rechten entgegen

Sind in jenen Gemeinen die Lehrer und Führer der Christen.

M. Als ich ihn schaute, da sank ich, wie Todt zu seinen Füßen!

Aber Er legte die Hand auf mich: entsetze vor Mir dich

Nicht! Ich bin es, der erste, der letzte, der Lebende bin Ich!

Ich bin todt gewesen, doch sah von Aeonen zu Aeonen Leb' ich jetzt, und habe die Schlüssel des Grabs und des Todes!

Schreibs nun, was du sahst, und den Sinn der Erscheinung, und was einst

Noch geschehen soll! Das Geheimniß der sieben Gestirne,

Die du siehst an meiner Hand, und der goldnen Leuchter: Diese Gestirne sind die Engel der sieben Gemeinen,

Und die sieben Leuchter bedeuten die sieben Gemeinen.

Daß die Treue der Uebersetzung bey einer poetischen Uebersetzung der schwierigste Punkt ist, welcher den Uebersetzer fesselt, weiß ein Jeder, der

Versuche dieser Art gemacht hat. Wer sich also davon nicht bindet, der kann leicht einen bessern und höhern Flug nehmen. — In der Einleitung hat Rec. nur folgende dem Vf. eigenthümliche Vermuthung über dieses Buch gefunden, die er mittheilen will. „Der Vf. wollte wahrscheinlich den damaligen Christen, die so viel Elend und Verfolgung erdulden mußten, und deswegen vielleicht oft unzufrieden und mißtrauisch wurden, neuen Trost und Beruhigung geben, sie überreden, daß sie nur in Geduld ausharren sollten, weil sie gewiß dafür belohnt und glücklich gemacht werden würden, weil aller Wahrscheinlichkeit nach das Judenthum sowohl seiner moralischen als politischen Verfassung wegen ganz zu ihrem Nutzen umgeschaffen, das Heidenthum bald in Trümmern sinken, und die Wahrheit des Christenthums doch endlich siegen und triumphiren werde. Zugleich wollte er sie warnen, von manchen Fehlern abzulassen, den Lehren falscher Betrüger nicht zu folgen, und getreu dem Entschlusse zu seyn, die christliche Tugendlehre bis in den Tod zu bekennen. Diesen Gedanken nährte der Vf. lange in seiner Brust; er dachte lange bey sich nach über die Art und Weise, wie sich dieses den leidenden Christen am besten sagen ließe, und versetzte sich so in Betrachtungen darüber, daß er wachend (?) und schlafend davon träumte. Er selbst suchte sich zu überreden: es muß so kommen. Die Christuslehre muß siegen; der Niedergedrückte empor gehoben und das Böse bestraft werden. Die Vorsehung kann nicht länger zusehen. Sie muß eilen, dem Laster ein Ende zu machen, und das Gute zu erhöhen. Seine Phantasie zauberte ihm nun allerley sonderbare Bilder vor, die er seinem Gedächtnisse tief einprägte. Er hatte darüber oft anhaltende Träume, die er sich sorgfältig merkte, und als er dann endlich auf den Gedanken gerieth, diese Offenbarungen der Zukunft, wie er sie nannte, nieder zu schreiben: so floß dies alles, Reflexionen, Vermuthungen und Träume in einander, welches dichterische Begeisterung alsdann zu einem poetischen Produkte umformte.“ So läßt sich die Sache allerdings recht gut denken. Indessen glaubt Rec., daß gerade nicht so viel auf die Träume gesehnet zu werden braucht, um die Offenbarungsform und die fremdartigen Bilder heraus zu bringen. Sobald der Vf. jene Uebersetzung bis zu einer lebhaften Begeisterung brachte: so konnte er schon dadurch ein Prophet seiner Nation werden, der in prophetischen Nationalbildern die Schicksale des Christenthums voraussagte, und sie als Orakel der Welt mittheilte. Wer mit der Bildersprache der hebräischen Propheten verstanden ist, wird die Bilder der Apokalypse weniger fremdartig und seltsam finden, als es sonst der Fall seyn muß. — Die Anmerkungen am Ende sind sehr rücker, und verrathen keine große theologische Gelehrsamkeit. So heißt es z. B. S. 109: „Die Nikolaiten sollen herkommen von einem gewissen Nikolaus, der eine ganz eigne Art epikurischer Philosophie lehrte.“ Diese Meynung ist längst verworfen. Die Nikolaiten

sind eine bloße griechische Uebersetzung von Balaiten. Nach S. 122 soll Babel den Israeliten ein langes trauriges Exil bereitet haben. Bestimmter würde es heißen: den Juden. Ferner wird S. 112 bemerkt, daß die Gerste damals ein Futter für die Pferde war. Dies ist bekanntlich noch jetzt im Orient der Fall. Nach S. 127 soll Βουβουος ein feines ägyptisches Seidenzeug seyn. Was ferner S. 129 von einem λογος θεου als Sprecher Gottes gesagt wird, hat keinen historischen Grund. Außerdem schreibt der Vf. stets Laodicea statt Laodicea, und aus dem Dionysius von Alexandria ist S. 21 ein Dionysius Alexander geworden, vielleicht aber nur durch einen Druckfehler. — In der Vorrede, welche die beste Partie des Ganzen seyn dürfte, bemerkt man die Verlegenheit des Hn. Pr. A. wohl, in die er durch die Bitte des Vfs., hier als Vorredner aufzutreten, gesetzt wurde. Seine Humanität wollte sie ihm indessen nicht abschlagen, und so setzt er das Verdienst dieser Arbeit in die richtige Auffassung des Ganzen, und hält Einleitung und Anmerkungen nur für unwesentliche Zugaben. Dagegen macht er einige sehr interessante Bemerkungen, die es bedauern lassen, daß diese Vorrede nicht Raum zu mehreren gehabt hätte. Zuerst zeigt er gegen unsern Vf., daß κυριακη ημερα K. 1. 20 nicht wohl der Sonntag seyn kann, sondern weit eher so viel bedeutet als ημερα κυριου der Tag, wo der Messias erscheinen wird, Gericht zu halten. Alsdann macht er auf die Anhänglichkeit des Dichters an das Judenthum aufmerksam. Er will den Mosaismus nicht abgeschafft, sondern nur reformirt wissen. Der Tempel bleibt K. XI. und nur der Opferdienst wird verändert u. s. w. Daraus schließt er mit Recht, daß die Apokalypse vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben ist. Auch sucht er daraus darzutun, daß der Apostel Johannes Verfasser der Apokalypse sey, insofern er mit dem Jakobus und Petrus zu der judaisirenden Parthey der Apostel gehörte Gal. 2, 9. Freylich würde aus diesem Grunde, auf strengste genommen, nur folgen, daß ein Christ von der judaisirenden Parthey überhaupt Verfasser der Apokalypse sey, welches Hr. A. auch angestrichen; allein er glaubt, daß dieser Grund, in Verbindung mit den übrigen innern und äußern Gründen, die für die Autorschaft des Evangelisten Johannes sticheln, ein bedeutendes Gewicht bekomme. Endlich wird noch gezeigt, daß das Prädikat θεολογος in der Ueberschrift nicht gegen den Verfasser Johannes zeugen könne, die Ueberschrift möge von ihm selbst, oder von einem andern herrühren, worin Rec. völlig mit Hr. A. übereinstimmt.

WOLKENBÜTTEL: Coelestion oder über das Wesen und den Werth der natürlichen Religion in Rücksicht auf die geoffenbarten biblischen. Ein Pendant zu dem Wolkenbüttelschen Fragmentisten, von Karl Hylander, 1803. 120 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. glaubt sehr einsichtig, daß mit der bloß natürlichen Religion der Himmel auf Erden erscheinen müsse, und sucht deshalb die christliche Offenbarung,

so viel möglich, herab zu setzen, indem er theils die Wirklichkeit einer übernatürlichen Offenbarung *a priori* bestreitet, theils *a posteriori* aus dem Inhalt der Bibel zeigt, daß diese keine solche Offenbarung enthalten könne. Daß es hiebey nicht ohne partheyische Herabwürdigung abgegangen ist, wird man schon von selbst erwarten, wenn man nur bedenkt, daß diese Schrift ein Pendant zu dem Wolfenbüttelschen Fragmentisten [besser den W. Fragmenten] seyn soll. Indessen ist doch ein himmelweiter Unterschied zwischen dem Fragmentisten und diesem Vf. Jener war ein talentvoller, scharfsinniger, und kenntnißreicher Gelehrter; dieser aber zeigt sich als einen einseitigen und ununterrichteten Mann, dessen Haupttalent darin besteht, das schon hundertmal Gesagte abermals zu sagen, ohne sich in seinen eignen Behauptungen vor großen Blößen zu sichern. Ein Paar Beyspiele werden hiereichend seyn, dieses Urtheil zu beweisen. Es ist ausgemacht, daß das Buch der Weisheit, von zwey Verfassern geschrieben, voll platonischer trefflichen Ideen ist, und deswegen zu den besten jüdischen Religionschriften gehört, die wir besitzen. Dagegen urtheilt unser Vf. aus bloßer Unkunde so absprechend darüber, daß sein Urtheil so gut wie gar nichts sagt. „Das Buch der Weisheit hat man such Mehrern zu schreiben wollen [also weiß Hr. H. nicht, daß dieser Punkt längst ausgemacht ist?] „Könnst es aber dem Salomon zu, so ist zu verwundern, wie mehrere sehr grobe Widersprüche darin haben Statt finden können. Im 10. Kap. wird die wunderbare Erhaltung der Liebhaber himmlischer Weisheit ausgeführt. Der Vf. kommt daher gleich V. 5 auf den Abraham, und setzt ihn zur Zeit der Sündfluth. Von Joseph spricht er V. 14 wie von einem ägyptischen Könige.“ Das ist die ganze Charakteristik dieses Buchs nach unserm Vf. Es ist ferner bekannt, daß die frühesten Christen Christum als Gott verehrten, wie man schon allein aus dem Briefe des Plinius über die Christen sehen kann, und daß Christus deswegen in der frühesten *regula fidei* ebenfalls *Deus* hieß, ohne daß die Einfalt der Zeit einen Anstoß daher für die Einheit Gottes nahm. Allein Juden und Heiden zeigten das Inconsequente dieser Vorstellung, und schalteten die Christen geradezu Polytheisten. Um diesen Vorwurf abzuwenden, mußte also ein Verhältniß ausgedacht werden, worin der Sohn zum Vater so zu stehen kam, daß die Einheit Gottes gerettet wurde. Damit beschäftigten sich zuerst die sogenannten platonischen Väter, und benutzten die platonische Lehre von einem *λογος ενδιαθετος* und *προφορικος*, um das Verhältniß des Sohns zum Vater zu bestimmen. Dagegen verbreitet sich die Unkunde unsers Vfs. so über diesen Punkt, daß man seinen eignen Augen kaum trauet, wenn man seine Behauptungen liest. Z. B. S. 42. 43: „Es gehört nicht zum Zwecke, hier den Platonismus der Kirchenväter aus einander zu setzen [dazu würde es dem Vf., nach dieser Probe zu urtheilen, auch an der nöthigen Geschicklichkeit fehlen]; „indessen muß doch erinnert werden, wenn gleich die Kirchenväter vor Platon

[also glaubt der Vf., daß dergleichen vor Plato gelebt haben?], „z. B. Polykarp, Klemens von Alexandrien [der schon ein Platoniker war] „u. s. w. Christum wegen seiner Erhöhung und Geburt Gott nannten, die ganze Lehre von der Trinität ihre Erweiterung und Ausschmückung ihm zu verdanken hatte [dieses läßt sich bloß von der Ausbildung der Lehre von dem Verhältnisse des *λογος* zum Vater sagen, nicht aber des Geistes zum Vater und Sohn, also auch nicht von der ganzen Trinitätslehre]. „Platon hatte sich unstreitig durch Abstraktion zur Erkenntniß eines einzigen Gottes erhoben, und sah ein, daß die Welt das Werk eines höchst guten, höchst weisheitsvollen und höchst mächtigen Wesens seyn müsse. Diese drey Eigenschaften nannte er Götter, den Guten oder die Einheit, den Verstand oder den Logos, und die Seele oder die Kraft. Nachdem nun mehrere Philosophen zum Christenthume übergegangen waren; so suchten sie die Begriffe des N. T. mit den platonischen zu vereinigen. Sie thaten dieses theils aus Liebe zu dieser Philosophie, theils weil sie nichts umsonst gelernt haben wollten.“ — Eine ganz falsche Vorstellung, sobald man nur die oben gegebene historisch wahre Veranlassung zur Ausbildung der Trinitätslehre vergleicht. — Hieraus kann man zugleich abnehmen, daß man sich vor der Widerlegung der Einwürfe dieses Vfs. gegen die Bibel eben nicht zu scheuen braucht, weil er nur zu viele Blößen von Unkunde, Einseitigkeit und Partheylichkeit gegeben hat. Indessen ist es hier der Ort nicht, sich auf eine solche Widerlegung einzulassen, bey der man manches einräumen könnte, ohne doch die daraus gezogenen Schlüsse gelten zu lassen. Rec. bemerkt also bloß, daß es längst unter den Theologen ausgemacht ist, unsre geoffenbarte Religion für gleichbedeutend mit positiver Religion zu halten, wobey viele Einwürfe von einer unmittelbaren Offenbarung hergenommen, von selbst wegfallen, weil man die Wirklichkeit derselben dahin gestellt seyn läßt; daß ferner eine unmittelbare Offenbarung und so geoffenbarte Religion dem vernünftigen Glauben eben so gut empfohlen werden kann, als die natürliche Religion, die ebenfalls nur auf dem Glauben beruht, und daß endlich die bloß natürliche Religion schwerlich jemals zur allgemeinen und Volksreligion werden kann, wozu die christliche vortrefflich geeignet ist. Da nun diese positive Religion unter der Form der Offenbarung zu uns gekommen ist, und in dieser Form ihre Kraft an Millionen Menschen geäußert hat: so werden es vorsichtige und weise Theologen immer für rathsam halten, ihr diese Form zu lassen, da man sich die Offenbarung auch mittelbar denken kann. — Uebrigens könnte auch der Stil korrekter seyn. *Immoralisch* ist nicht deutsch.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Das Gesetzbuch der Christen.*
Aus ihren heiligen Schriften wörtlich zusammen-
gesetzt. 1802. XIV. u. 192 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. überzeugt, daß unsre heiligen Schriften, durch ihren Zweck und durch die Grundsätze der Hei

Heiligkeit, welche sie enthalten, wahrhaft heilig sind, hat aus denselben diejenigen Sittensprüche gewählt und zusammengestellt, welche die deutlichsten und ohne weitere Erklärung verständlich sind, von den theoretischen Religionswahrheiten nur so viel aufgenommen, als ihm zur Begründung der christlichen Sittenlehre nothwendig schien. In der Anordnung machte er auf kein System Anspruch. Er bringt das Ganze unter drey Titel: I. *Verhältniß Gottes zu den Menschen*, wo er lauter solche Schriftstellen anführt, welche die allgemeine Religions- und Sittenlehre betreffen. II. *Verhältniß des Menschen zu Gott*; wo er die besondere Sittenlehre mit biblischen Sprüchen belegt. III. *Ascetik* oder Hindernisse und Mittel der

Tugend. Er hofft durch diese Sammlung vortrefflicher Sprüche Hochachtung gegen die Bibel zu befördern; gewiß wird aber auch dadurch moralische und religiöse Erkenntniß und Cultur, namentlich unter seinen Religionsverwandten, befördert werden. Wir wollen über die Auswahl und Verständlichkeit einzelner Stellen nicht mit ihm streiten, er hat uns darin meistens Genüge gethan, allen wird es keiner ganz recht machen können. Wir wünschen, daß viele diese Schrift als Spruch- und Denkbuch fleißig gebrauchen mögen. Als Anhang sind noch *Psalmen* beygefügt, welche aus wirklichen biblischen Psalmen zusammengesetzt sind.

KLEINE SCHRIFTEN.

Технология. Вѣстник, im Landes-Industrie-Comtoir: *Vollständige Beschreibung der Sparösen und Herde, welche in der Grafschaft Mark schon seit vielen Jahren gebrüchlich und bewährt befunden sind.* — Nebst einer Nachricht vom Brodbacken, Bierbrauen und Brandweinbrennen bey Steinkohlen und einem Anhang über Thermolampen, Fumivoren und Phlogoskopen der Franzosen — von Fr. Christ. Müller, Prediger zu Schwelm und Mitglied der k. Akad. zu Berlin. 1803. 70 S. gr. 8. mit VII. Kupfertaf. (15 gr.) In der Grafschaft Mark bedient man sich bekannlich, sowohl zur Erwärmung der Stuben als zum Kochen, der Steinkohlen, welche die Gebirge dort in ungeheurer Menge liefern. Da Rec., der sich vormals mehrere Jahre lang in der Nähe von Duisburg aufgehalten hat, jene Oefen und ihre guten Wirkungen aus eigener Erfahrung kennt: so ist es ihm um so viel angenehmer, hier eine Schrift anzeigen zu können, die ihre umständliche Beschreibung liefert. Nach einigen im Allgemeinen angezeigten Vorzügen dieser Oefen folgt zuerst die Beschreibung der *einfachen* Pott- oder Kochöfen. Sie sind aus Eisen gegossen und oben offen, um entweder einen Deckel einlegen zu können oder ein Kochgefäß einzusetzen, das dann zugleich statt des Deckels dient. Sie erweitern sich von unten nach oben, haben unter sich einen Rost, einen Achenfall, und über demselben eine Schür- oder Einheitsöffnung. Beide Oefnungen sind mit Thürchen versehen. Nahe unter dem oberen Rande des Ofens ist eine Ansatzröhre mit angehängt, um hierdurch die Rauchröhre mit dem Ofen in Verbindung zu bringen. Die *doppelten* Pottöfen werden gewöhnlich aus drey Stücken von geschmiedetem Eisen zusammengesetzt. Die *Trommelöfen*, welche in die Scheidewand zweyer Zimmer eingesetzt werden, haben einen trommelförmigen Aufsatz, welcher nur im Nebenzimmer einen freyen Zugang zur oberen Ofenöffnung gestattet, so daß man da kochen kann, ohne im Hauptzimmer einige Ungemächlichkeit von den Dämpfen der Speisen zu empfinden, die aber auch durch eine gehörig angebrachte Abzugsröhre aus dem Aufsatz so abgeleitet werden, daß man selbst im Nebenzimmer wenig davon belästigt wird. Sowie von den Kochöfen; ihre sehr genau detaillirte und durch deutliche Zeichnungen hinlänglich erläuterte Beschreibung muß man im Buche selbst nachlesen. Uebrigens sind alle diese Oefen eigentlich nur für Kohlenfeuerung eingerichtet und keineswegs so geradehin auf Holzfeuerung anwendbar. Nimmehr folgen die bloß zur Zimmerheizung bestimmte Oefen. Eine ganz kurze Beschreibung der *Pyramidenöfen* (Kanonendöfen); eine dabey angegebene Abänderung macht diese, was Holzfeuerung betrifft, sehr verwerfliche Oefen zwar auch für sie brauchbar, doch nicht vorzüglich. Die *Prachtöfen* dienen bloß zum Luxus. *Blinde* Oefen nehmen bloß den aus einem andern (gewöhnlich in einem unterem Zimmer angebrachten) Ofen aufsteigenden Rauch auf, und werden hierdurch kümmerlich erwärmt. Sie können allenfalls dienen, die große Kälte eines Schlafzimmers etwas zu mildern. Die *Mündöfen* haben in Bezug auf die bisher gedachten nur das Eigene, daß sie ihre Einheitsöffnung außer dem Zimmer haben. Hiernächst kommt der *Vf.* auf die *Terziese* (Fournoifen). Es sind Sparherde, die man dadurch erhält, daß man einen doppelten Pottöfen in einen Kasten von Eisenblech einschließt. Nicht nur wird hierdurch der Verlust der sonst von den Ofenwänden ringsumher zerstreuten Wärme beträchtlich vermindert, sondern auch die dennoch sich verbreitende aber geringere Wärmemenge in erwärmten Kasten dichter beysammen erhalten, und eben hierdurch dieser Kasten selbst in einen Ofen verwandelt, der sowohl im inneren Raume als auf seiner oberen Platte sehr gute Dienste leistet. Es kann auch statt des blechernen Kastens ein solcher aus Mauerziegeln aufgeführt und nur mit einer eisernen Platte bedeckt werden. Rec. würde sogar letzteres vorziehen, weil die Mauerziegel weit schlechtere Wärmeleiter sind als die Wände des blechernen Kastens. Auch zum Brodbacken hat sich die Erheizung mit Steinkohlen bewährt gefunden. Hiervon und vom Gebrauche bey dem Bierbrauen und Brandweinbrennen nur in der Kürze. Den Beschluß macht ein *Vorschlag zu einer sehr einfachen und wohlfeilen Stubenheizung*. Er besteht kurz darin, daß man eine aus Leimen und Kohlenklein vermenigte, dann geformte und getrocknete Masse in dem Zimmer selbst auf einer dazu besonders angelegten großen Kohlpfanne (Feuerkorbe) brennen solle. Ueber der Kohlpfanne wird ein Abzug angebracht. Als *Anhang* ist noch beygefügt: *Verbindung der neuesten französischen Erfindungen von Lebon, Lange und Thilorier mit den märkischen Steinkohlensparösen*. Der *Vf.* theilt zuerst eine nähere Nachricht von Lebons Thermolampe mit, die ihm einmahl in Paris befindlicher Deutscher, Namens Arzt, zugesandt hatte; von ebendemselben findet man hier auch eine kurze Beschreibung der Phlogoskopen und Fumivoren. Der *Vf.* zeigt auch, wie sich dergleichen Einrichtungen an den vorher beschriebenen Pyramidenöfen anbringen lassen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 13. December 1803.

RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Böhme: D. Ernst Gottfr. Schmidts, weiland Prof. der Rechte und Hofgerichtsadvocatus zu Jena, *theoretisch-praktischer Commentar über seines Vaters, D. Joh. Ludw. Schmidts, praktisches Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden*. Zweyte vermehrte Auflage, herausgeg. von Joh. Chr. Wilh. Fasilius, Herzogl. Sachsen-Weimarischen Hofadvocaten und Stadtschreiber zu Jena. Fünfter Band, 1803. 382 S. 8-1 (1 Rthl. 16 gr.)

Auch der vorliegende letzte Band ist von den gewöhnlichen Fehlern solcher Commentare nicht frey geblieben; und man möchte beynah behaupten, daß die neue Auflage der unnützen Wiederholungen und der Paraphrasirungen des Texts ohne Gewinn für die Deutlichkeit desselben hier und da noch mehr habe, als die erste, die 7 Bogen weniger gefüllte. Man würde jedoch dem Herausgeber Unrecht thun, wenn man nicht auch den Fleiß anerkennen wollte, den er auf die Verbesserung der Schreibart, auf die Berichtigung des Texts und auf die Vermehrung der literarischen Notizen durchgängig verwandt hat. Neue Ansichten und Erörterungen schwieriger Rechtsfragen, darf man hier nicht erwarten. Auch ist es bey einer Schrift dieser Art nicht gerade so sehr zu tadeln, wenn der Vf. sich überall an die gemeine Meynung hält; sollte gleich die entgegengesetzte Theorie vielleicht stärkere Gründe für sich haben. So wird S. 69 und 84 für ausgemacht angenommen, daß demjenigen, dem ein Furiosus Schaden zugefügt hat, *actio in factum* auf Schadensersatz zustehe, ungeachtet *l. ult. D. de adm. et per. tut.* damit nicht übereinzustimmen scheint. Indessen sind wir doch bey der Vergleichung der beiden Auflagen auf manche Stellen gestoßen, wo wir eine Berichtigung oder nähere Erläuterung erwartet hätten. §. 1222. ist zwar die erste Ausgabe berichtet, die bey einem durch ein wildes Thier verursachten Schaden der *actio de pauperie utilis* statt gab. Auch hat der Herausg. das Beyspiel, was der Vf. hier angebracht hatte, schicklicher in einer Note zur *actio de passu pecoris* §. 1227 verwiesen. Aber hier wäre wohl auch der Ort gewesen zu bemerken, was denn für eine Klage statt finde, wenn das Thier *secundum naturam*, jedoch nicht gerade durch Abweiden, geschädet hat. Doch darüber darf man auch nicht verlegen seyn. Die erste Ausgabe sowohl als das Lehrbuch nehmen eine *actio in factum* zur Aushilfe an. A. L. Z. 1803. Viertes Band,

Nur zweifeln wir, ob man es mit dem Vf. und dem Herausg. für so ganz entschieden ansehen könne, daß überhaupt eine Klage in diesem Falle statt finde, der Eigenthümer mag durch die Beschädigung gewonnen haben oder nicht. §. 1225 ist die erste Ausgabe berichtet, welche anzunehmen schien, daß auch dann, wenn das Thier vor der Einlassung gestorben ist, gegen den Eigenthümer, der an dem Tode desselben Schuld war, auf Schadens Ersatz geklagt werden könne. Ob aber, wie der Vf. in dem nämlichen §en annimmt, mit der *actio de pauperie* auch Schmerzgeld gefordert werden könne, zweifeln wir sehr, nicht nur, weil überhaupt das Schmerzgeld nicht gemeinlich ist; sondern auch weil der historische Grund desselben auf einen Menschen, als Urheber der Verwundung hinzudeuten scheint. Bey der *actio legis Aquiliae* wäre es vielleicht zweckmäsig gewesen, des Beweises der Schuld zu erwähnen, und dabey insbesondere die von Vinnius bejahete, von andern verneinte Frage zu berühren, ob bey einem weder durch Blitzstrahl noch durch Feuer-Einlegung entstandenen Brand die Schuld der Bewohner vermuthet werde. Die *actio ad exhibendum* gründet der Commentar auf „die“ (doch wohl nur vermeyntlich) „von den Gesetzen bestätigte natürliche Billigkeit, jemanden das „zu leisten, was uns nicht schadet, ihm aber einen „Nutzen verschafft.“ Diefs,“ setzt der Commentator hinzu, „befagt die“ (von den Praktikern erfundene, jedoch in keiner Beziehung wahre) „Rechtsregel: „quod tibi non nocet, alteri vero prodest, ad id potes „compelli.“ §. 1361 sind die Fälle, in welchen gegen den Procurator die *condictio indebiti* angestellt werden kann, und in welchen sie gegen den Principal Statt hat, nicht deutlich auseinandergesetzt. Sollte es nicht vielleicht statt „im ersten Fall“ „im zweyten „Fall“ heißen? Denn wenn einer Jemanden Vollmacht erteilt hatte, eine Nichtschuld als eine ihm gebührende Schuld einzutreiben: so ist unstreitig der Principal zu belangen. Nur wenn der Procurator eine bestimmte Schuld eintreiben soll, oder den allgemeinen Auftrag hat, Schulden einzuziehen, nun aber eine den Belauf derselben übersteigende Summe erhebt, nur dann muß er auf Zurückgabe des Zuviel empfangenen belangt werden, außer der Principal genehmigte den Empfang des *indebiti*. §. 1441 vermisst man Ordnung und Bestimmtheit in den Begriffen. Hier heißt es, die Ursache der *Restitutio in integrum* sey entweder *generalis* oder *specialis*. Als *causae speciales* sind dann nicht nur die in den Gesetzen namentlich hieher gerechnete, mit Ausnahme der nicht mehr in Betracht kommenden *copitis de*

ratio, sondern auch eine der unter der *clausula Praetoris generali* begriffenen „*justus error*“ aufgeführt. Die *causa generalis restitutionis in integrum* hingegen ist nach dem Comment. „eine Verletzung, die man „ohne alles Verschulden erlitten hat.“ „Wegen einer „solchen,“ fährt der Commentator fort, „geschieht „eine Restitution aus der allgemeinen prätorischen „Clauſel: *si qua alia* etc. Es ist unnöthig, auf das Unlogische und Willkürliche dieser Eintheilung aufmerksam zu machen. Nur dieß können wir nicht unterlassen, zu bemerken, daß der Herausg. statt im allgemeinen anzunehmen, daß man wegen einer ohne alles Verschulden erlittenen Verletzung *ex clausula Praetoris generali* restituirt werde, besser gethan hätte, die vorzüglichsten der speciellen Ursachen aufzuzählen, wegen welcher der Gerichtsbrauch nach der Analogie der gesetzlichen der Restitution statt giebt; wobey dann auch näher zu bestimmen gewesen wäre, in wie weit *justus error* zu den Restitutions-Ursachen gerechnet werden könne.

GIESSEN u. DARMSTADT, b. Heyer: *Matth. Jos. Schick*, b. R. D. kurpfälzischen und mehrerer Reichsstände Hofraths, so wie auch des k. und Reichskammergerichts - Advocat und Procurator, über das Reichsständische Instanzenrecht, deren unerlaubte Vervielfältigung und insbesondere von der sogenannten Cabinets-Instanz. 1802. 271 S. 8.

Die hier abgehandelten Materien sind, ihrer Wichtigkeit ungeachtet, noch nicht so völlig auf Reine gebracht, daß man nicht dem Vf. für die Umarbeitung seiner ehemaligen akademischen Streitschrift Dank wissen müßte. Sie erscheint hier in veränderter Gestalt, bereichert mit der neuesten reichskammergerichtlichen Praxis, zu der die Belege in einem Anhange mitgetheilt sind. Nach dem Eingang glaubte der Vf., daß das Unerlaubte und Schädliche der täglich mehr aufkommenden Vervielfältigung der Instanzen, wozu der Vf. auch die sogenannte Cabinets-Instanz rechnet, nicht gehörig in's Licht gesetzt werden könne, wenn man nicht auf den Anfang der reichsständischen Gerichtsbarkeit und Landeshoheit zurückgehe. In dieser Absicht findet er nöthig, bis zu dem Stifter des fränkischen Reichs in Gallien hinaufzugehen. Jener Anfang ist nämlich nach §. 3 schon in der Patriimonial-Gerichtsbarkeit zu suchen, welche den sogenannten Dynasten über die Bewohner der von Klodwig unter sie vertheilten Länderen zu Theil geworden seyn soll. Später gefellte sich nach §. 3 — 12 die Gerichtsbarkeit hinzu, welche die Herzoge, Grafen u. a. als Beamte des Königs ausübten, und sich in der Folge erblich zu verschaffen wußten. Später indeffen gleich die Gerichtsbarkeit der Reichsstände seit dem 13ten Jahrhunderte besonders seit den bekannten Constitutionen Friederichs II. (§. 15 u. 16), und begünstigt durch die vielen Befreyungen von den kaiserlichen Gerichten (§. 17), immer mehr Festigkeit und Selbstständigkeit, und endlich durch die von K.

Wenzel ertheilte Erlaubniß, eigene Gerichte zu bestellen, eine allgemeine Sancionirung erhalten (§. 22) so wie es doch auch §. 23 erst dem K. Maximilian I. und der Kammergerichts-Ordnung von 1495 vorbehalten, den Reichsständen das Recht der ersten Instanz ausschließend einzuräumen. (Vielleicht wäre es zweckmäßiger gewesen, in der historischen Entwicklung nicht weit über diese Epoche hinaufzugehen, da die frühere Geschichte, zumal die Gerichtsverfassung unter den Merovingern und Carolingern für die Fragen, deren Erörterung sich der Vf. zum Ziel setzte, völlig gleichgültig ist.) Es hat aber die erste C. G. O. nicht bloß ein ausschließendes Recht der ersten Instanz für die Reichsstände gesetzlich begründet, sondern auch das rechtliche Dafeyn mehrerer Instanzen in den reichsständischen Gebieten vorausgesetzt, indem sie verordnet, daß keine Appellation, die nicht gradatim, d. h. an das nächste ordentliche Obergericht geschehen wäre, angenommen werden solle. Diese Anerkennung ist auch in mehr als einer Stelle der neuesten Kammergerichts-Ordnung, in dem R. Dep. A. von 1600 und in dem J. R. A. enthalten. Und man sollte sich wohl berechtigt glauben, den Schluss hieraus zu ziehen, daß jede unmittelbare Obrigkeit ein Obergericht anzuordnen befugt und verpflichtet sey. Der Vf. gesteht jedoch §. 28 den Reichsständen das Recht, in mehreren Instanzen zu sprechen, nur in so weit zu, als sie dasselbe durch besondere Privilegien, durch Gewohnheit, durch die erhaltene Erlaubniß, Hofgerichte anzulegen, oder durch die Verwandlung kaiserlicher Landgerichte in eigene erworben haben. Der Vf. erleichtert sich dadurch freylich die Beantwortung der Hauptfrage, welcher der zweyte Abschnitt gewidmet ist. Es kommt nun bey dieser Frage nicht mehr darauf an, nach dem Geiste der Reichsgesetze zu bestimmen, wie viele Instanzen im allgemeinen für erlaubt zu achten sind, sondern nur darauf, wie viele jeder einzelne Reichsstand rechtmäßig hergebracht hat. Pflöge man in einem Lande von jeher schon in zweyter Instanz an die Reichsgerichte zu appelliren: so macht die Obrigkeit sich einer unerlaubten Instanzen-Vermehrung schuldig, wenn sie nun auf einmal ein Obergericht anordnet. Es läßt sich nicht miskennen, daß dieser Hypothese mehrere der im Anhang abgedruckten reichskammergerichtlichen Präjudicien zu Statte kommen. Besonders bestimmt erklärt sich dieses höchste Tribunal gegen die Zulässigkeit jeder Appellations-Instanz, die Reichsritter sich entweder selbst anmassen, oder den Ortsvorständen einräumen. Uns scheint indeffen, daß der Vf. über dem Hauptgesichtspunkt, von dem er bey der ganzen Untersuchung ausgeht, andere nicht minder erhebliche Rücksichten übersehen habe. Er betrachtet die Instanzen-Vermehrung zu sehr von Seiten ihres Einflusses auf das Interesse der höchsten Reichsgerichte, und auf indirecte Beschränkung des Wirkungskreises derselben. Er hält es daher auch §. 53 für eine unerlaubte Instanzen-Vervielfältigung, wenn in appellablen Sachen Revision, oder statt derselben Aktenverfa-

dung gestattet wird. Ja er geht noch weiter als mehrere der von ihm beygebrachtten reichskammergerichtlichen Erkenntnisse. Er hält die Revision selbst dann für unzulässig, wenn der obliegende Theil sich dieselbe gefallen läßt. Wie übrigens die Ausdehnung dieses Reichtums auf appellable Sachen nach §. 42 unter den Arten des Cabinetsverfahrens aufgeführt werden konnte, läßt sich noch weniger begreifen. Ueberhaupt scheint der Vf., wie sich schon aus der Aufschrift des zweyten Abschnitts ergibt, jede Cabinets-Instanz für eine Art von unerlaubter Instanzenvermehrung zu halten; was doch nur selten und zufälligerweise der Fall ist, auch nicht angenommen zu werden braucht, um mit dem Beweise der Rechtswirksamkeit jeder Art von Cabinets-Justiz nicht in Verlegenheit zu kommen. Ohne diese unrichtige Voraussetzung würde wohl auch die Aufzählung der Fälle, in welchen ein Cabinets-Verfahren im Spiele ist, vollständiger ausgefallen seyn. Nach §. 37 ist nämlich ein verbotenes Cabinets-Verfahren dann vorhanden, wenn der Landesherr entweder in einer Justizsache unter dem Vorwand, daß es eine Polizeysache sey, oder in einer in der letzten Territorial-Instanz bereits entschiedenen Sache den Richter macht. Wir finden dasselbe aber überall, wo der Landesherr in eigener Person oder durch sein Cabinetsministerium, oder auf dem Fall einer gegründeten Recusation eines ganzen Landesdicasteriums durch eine von ihm unmittelbar angeordnete Commission, sey es in welcher Instanz und unter welchem Vorwand es wolle, einen Rechtsstreit entscheidet, oder auch nur die Untersuchung desselben leitet. Die Cabinets-Instanz ist nicht deswegen widerrechtlich, weil die Instanzen nicht vermehrt, oder die Justizsachen nicht zu Polizeysachen gemacht werden dürfen, sondern weil die Rechtshandel der Untersuchung und Entscheidung der ordentlichen Gerichte überlassen bleiben müssen, und weil nur gehörig besetzte Gerichte Recht sprechen sollen, Cabinet- oder Cabinetsministerien für die Justizpflege nicht organisirt, besonders nicht mit Männern besetzt sind, bey deren Anstellung auf die für einen Richter erforderliche Rechtskenntnis gesehen wird.

LEIPZIG, b. Martini: *Promtuarium Juris Feudalis Specimen III. doctrinam de effectibus feloniarum, emenda privatione, rebus judicatis et documentis passim illustratum continens.* Auctore Carolo Traugott Fischero, Regim. et Consist. Wurcenensis Secretario. 1803. 230 S. 8. (30 gr.)

In dem gegenwärtigen Stück dieses *Promtuarium* haben wir mehr eigne Urtheile des Vfs. gefunden, als in den beiden vorhergehenden, aber noch immer den nämlichen Mangel an Klarheit und Bestimmtheit der Begriffe. Folgende Bemerkungen können zum Beleg dieser Behauptung dienen. S. 4. wird die Meynung des Hn. von Glöbzig in *Obs. jur. feud. VI. N. 2. S. 36*: daß die Felonie gegen ein *Condominium domini directi* den Verlust des ganzen Lehns nach sich

ziehe, mit Recht dergestalt eingeschränkt, daß dieses nur dann Statt finde, wenn den *Condominis* ein *Condominium in solidum*, nicht aber wenn ihnen ein *Condominium pro rata* zusteht. Dagegen aber widerspricht sich der Vf. selbst, wenn er S. 25. sagt: *Feudum ex pacto vetus, ob feloniam amissum, in perpetuum redit ad dominum, agnatis prorsus exclusis, nisi cum his de antiqua feudi natura simul intercesserint pactiones*; denn sobald ein *feudum ex pacto vetus* vorausgesetzt wird: so müssen ja schon, diesem Begriffe gemäß, solche Verträge vorhanden seyn, durch welche die Agnaten auch in Hinsicht auf begangene Felonie des Vasallen dieselbigen Rechte, wie bey einem alten Stammelehne, erhalten. Ferner wird S. 26 die wichtige Frage: ob in Kurfürstentümern das *jus consolidandi temporarium domini directi* in jedem Falle cessire, nicht gründlich genug untersucht; welches um so nöthiger gewesen wäre, da schon Zacharia in seinem Handbuche des kurfürstlichen Lehnrechts S. 238 bemerkt hat, daß das kurfürstliche Rescript von 1777, worauf man sich hierbey gewöhnlich beruft, noch kein ganz zuverlässiger Grund der bejahenden Meynung sey: Von der Wirkung der Felonie bey *Subfeudis* wird S. 31 u. 32 zu wenig gesagt; auch ist es so ausgemacht nicht, als der Vf. zu glauben scheint, daß bey der Constitution desselben die Stellen F. 34. §. 3. Anwendung leide, nach welcher die Einwilligung des *Domini directi superioris* dann vermuthet wird, wenn der Subvasall zur Leistung von Kriegsdiensten fähig ist. S. 54 wird aus nicht unerheblichen Gründen die gewöhnliche Meynung bezweifelt, daß die Annahme der Lehnendienste nach begangener Felonie, für eine stillschweigende Vergebung derselben zu achten sey. Ueberhaupt ist die Lehre von der Vergebung der Felonie gründlicher und vollständiger, als von den meisten ältern Feudisten bearbeitet. — Unter den Beylagen, die sich größtentheils auf die Lehnemende und Lehnprivative beziehen, zeichnen wir vorzüglich folgende aus. 1) Ein Rescript d. d. Dresden am 3ten Jan. 1781, nach welchem eine Lehnverfäumnis an der gesammten Hand durch einen auf den Successionsfall stipulirten jährlichen Canon von 50 Rtblr. gebüßt wurde. 2) Ein Rescript d. d. Dresden am 7ten October 1802, worin die Regeln festgesetzt werden, die bey der Berechnung von denselben bey Allodificationen vorkommenden Bezeigungs-Quantis und von den Lehnemenden zu beobachten sind. Auch dienen zur Erläuterung des nämlichen Gegenstandes einige beygefügte Lehnnotizen, die in dergleichen Fällen bey den kurfürstlichen Lehnurkunden üblich sind. 3) Zwey Rescripte d. d. Dresden am 6ten Jan. 1788 und am 8ten Jul. 1789, wodurch das wegen Lehnverfäumnis der Mitbelehnenschaft in *casum successionis* stipulirte Bezeigungs-Quantum, sogleich nach einer von dem Hauptvasallen erfolgten Abtretung des Lehns an den Mitbelehnnten gefodert wurde. 4) Zwey Rescripte d. d. Dresden den 5ten Jul. 1730 und den 3ten März 1740, woraus sich ergibt: daß in Kurfürstentümern die Ausübung der auf einem Rittergute haftenden Patronatrechte, allen Per-

sonen die nicht evangelisch sind, verfügt wird. Einige andre hierauf folgende Rescripte dienen bloß zur Bestätigung der schon in *Zacharias* Handbuch des kaiserlich-lehnen S. 52 über die Lehnunfähigkeit gedachter Personen aufgestellten Grundsätze.

HEILBRONN, b. Weisert: *Versuchs zur Bildung (?) des römischen Rechts*, von D. Karl Heinrich Fetzer, Württemberg. Hofgerichtsadvocaten. 1802. 102 S. 8. (8 gr.)

Man findet in diesen Versuchen I) *Bemerkungen über den Schalttag*. Nach vorangeschickter kurzen Geschichte des römischen Calender-Wesens giebt der Vf. eine nähere Erklärung zweyer Gesetzstellen L. 98. D. de V. S. und L. 3. §. 3. D. de Minorib. XXV. ann., worin er Koch's bekannte Lehre vom Schalttag zu bestätigen, und in der Anwendung noch vollständiger darzustellen sucht. Rec. muß gestehen, daß er keine überwiegenden Gründe findet, um auch bey uns noch den 24ten Februar im Schaltjahr als den Schalttag anzunehmen, da wir einmal den 29ten Februar als solchen besonders zählen. Er kann daher auch den Meynungen des Vfs., welche sich nur nach jener römischen Einrichtung rechtfertigen lassen, bey uns in der Anwendung nicht beystimmen. II) *Ueber die Mündigkeit zum Testiren gegen Herrn Kanzler Koch*. Des Vfs. Erklärung der berühmten L. 5. D. Qui testam. fac. poss. geht dahin, daß die Fähigkeit zu Testiren in dem von *Ulpian* angeführten Falle mit dem ersten Moment nach der Mitternacht vom 31ten December auf den 1sten Januar anfangt; dahingegen Koch bekanntlich schon den ersten Moment nach Mitternacht zwischen dem 30ten und 31ten December, als den Zeitpunkt der Testamentsmündigkeit annimmt. Dieß letzte hält auch Rec. für richtiger, da nach *Ulpian's* Voraussetzung das Testament befehlen soll, wenn es nur *pridie calendarum* gemacht worden ist; dahingegen nach des Vfs. Erklärung

die Testamentshandlung erst *ipso calendis Januari* geschehen seyn mußte. Die Deutung der Worte: *post sextam horam noctis*, womit der Vf. dieß zu rechtfertigen sucht, ist sehr gezwungen. Man soll von 6 Uhr des Abends am 31ten December in die Nacht zum 1ten Januar hinein die sechs Stunden zählen. Allein dann würde nach deren Ablauf nicht mehr *pridie calendarum* tektirt, wie es doch *Ulpian* offenbar voraussetzt. III) *Der Fideicommissarius universalis wird wirklich Erbe genannt*. In dieser sehr vorzüglichen Abhandlung hat der Vf. nach zu vor bestimmten Begriffen des Erben und der Erbschaft sehr leuchtend gezeigt, daß der Nachfolger im Universalfideicommiss zwar das Vermögen des Verstorbenen ganz oder zum Theil erhalte, nicht aber das Repräsentationsrecht, welches den Erben von allen übrigen Nachfolgern unterscheidet. Dieß wird aus dem ganzen Verhältnisse der fideicommissarischen Nachfolge bewiesen. Der directe Erbe bleibt, ob er gleich die Erbschaft abgetreten hat, nichts desto weniger nach wie vor Erbe; L. 88. D. de hered. instit. §. 1. 3. §. de fid. heredit., hingegen der Fideicommissar ist nur *loco heredis*. Man kann diesen dem Käufer einer Erbschaft an die Seite setzen, mit dem er in rechtlicher Wirkung große Aehnlichkeit hat. Die Sache gewinnt nach dieser richtigen Vorstellung allerdings ein erhebliches praktisches Interesse. Denn nur die Rechte, Vortheile und Nachtheile, welche zum hinterlassenen Vermögen des Verstorbenen gehören, gehen auf den fideicommissarischen Nachfolger über; nicht aber diejenigen, welche wesentliche Folgen des Repräsentationsrechts sind, und daher nur dem Erben zukommen; dergleichen ist 1) die Verbindlichkeit, alle Schulden des Testators zu bezahlen, wenn sie auch gleich das hinterlassene Vermögen desselben weit übersteigen. 2) Das *ius accrescendi*, welches dem Erben als solchem zukommt; 3) die *accessio possessionis* bey der Verjährung, so wie sie dem Erben zukommt. Der Vf. hat dieß alles sehr sinleuchtend und gründlich ausgeführt.

KLEINE SCHRIFTEN.

NEUNZ SPRACHKUNDE. Bremen, b. Meier, 2. R. d. Herausg.: *Premiers Eléments de la Langue Française, rédigés (rédigés) par W. C. Müller*. 1801. 79 S. 8. (6 gr.) Dieser Auszug aus größern französischen Sprachlehren ist sehr fehlerhaft. Jede Seite zeigt oft mehr als einen Verstoß gegen die Rechtschreibung, so z. B. S. 3 *prononcez* für *prononce* oder *prononcez*, S. 4 *heroisme* für *héroïsme*, S. 5 *trifors* für *trifors*, *sez* für *sez*, S. 6 *ecrit* für *écrit*, *Academistes* für *Académistes*, S. 7 *feminia* statt *féminin*, S. 8 *epouventail* für *épouvantail*, S. 9 *decline* statt *décline*, S. 10 *j'obeis* und *ceus* für *j'obéis* und *ceux*, S. 11 *religion* statt *religion* u. s. w. Auch mangelt es nicht an Fehlern gegen den Syntax. Z. B. S. 5 *trois petites figures*, R. *trois petits signes*, S. 8 *le marque*, mit *des gardes-jour*, S. 6. Will der Vf. die Mitglieder der *Académie Fran-*

coise tadeln, daß sie die Imperfecta mit *oi* schreiben, und nennet sie *Académistes*. Sie selbst nennen sich und ganz Frankreich nennet sie *Académiciens*, weil *Académiste* bedeutet *celui qui dans une académie apprend ses exercices, et surtout à monter à cheval*. — Daß endlich gegenwärtige *Eléments* sehr unvollständig oder vielmehr zu mager sind, läßt sich schon aus einigen Fingerzeigen beurkunden. „*La lettre d'*“, heißt es S. 4 „*à la fin du mot grand se prononce comme t devant une voyelle ou une h muette: grand homme, comme grant homme*.“ Was hat dem Vf. das arme *quand* gethan, und manches andere Wort, daß er nur *grand* in Schutz nimmt? — Auf eben der Seite sagt er von dem aspirirten *h*: „*mais elle n'est point aspirée dans l'héroïsme*“ (*l'héroïsme*). Nicht etwa auch in *héroïne* und *héroïque*, in *exhaustement* und *exhauster*??

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 14. December 1803.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

REIMAR, im Verl. d. Landes-Industrie-Compt.: *Theoretisch-praktisches Handbuch der Geburtshülfe, zum Gebrauche bey akademischen Vorlesungen, und für angehende Geburtshelfer* von D. Ludw. Friedr. Froriep, Privatlehrer der Medicin auf der Universität zu Jena, und Subdir. des herzogl. Entbindungs-Instituts daselbst. Mit Kupf. 1802. 472 S. gr. 8. ohne Vorr. u. Reg. (2 Rthlr.)

Dieses Handbuch der Entbindungskunst, dessen Hauptideen der Vf. theils seinem Aufenthalt in der Geburtsschule zu Wien, theils dem Umgange und der Belehrung seines Freundes und Vorgängers D. von Eckardt zu verdanken gesteht; unterscheidet sich von allen übrigen Schriften ähnlichen Inhalts dadurch, daß in demselben *die Theorie gänzlich von der Praxis getrennt worden ist.* Daher findet man die Lehre von der Manual- und Instrumental-Untersuchung, von den regelwidrigen Ereignissen, welche bey der Befruchtung, der Schwangerschaft u. s. w. eintreten können, mit vollem Rechte aus der Theorie verwiesen, und in den praktischen Theil aufgenommen. Auch die Eintheilung des praktischen Theils in die *Hobammenkunst*, und in die *eigentliche Entbindungskunst*, welche das Gebiet des Geburtshelfers umfasst, vollkommen richtig. Endlich ist die Behauptung des Vfa. sehr wahr, daß es für den Anfänger zweckmäßiger sey, die Geschichte einer Doctrin so lange zu versparen, bis er sich eine allgemeine Uebersicht der letzteren erworben hat, als die Erlernung einer Wissenschaft damit anzufangen. So viel über die, durch 12 S. fortlaufende Einleitung. In der hiersuf folgenden chronologischen Uebersicht der Geschichte der Entbindungskunst sind einige Lücken zu ergänzen. Z. B. S. 45 fehlt bey J. C. Sommer dessen vorzüglichste Schrift: *die Axe des weiblichen Beckens* u. s. w. welche zwar späterhin angeführt wird, aber eigentlich hieher gehört. S. 58 fehlt J. G. Morgenbesser über die Beckenaxen u. s. w. Breslau 1794, und S. 60 Jean Simon Thomann Geburtshelfer zu Lyon, und dessen Schrift: *Nouveaux forceps non croisé, ou forceps du celebre Leuret perfectionné en 1781 avec la manière de s'en servir.* A Lyon, Brumaire. An X., die aber vielleicht dem Vf. als er schrieb, noch nicht bekannt seyn konnte.

Der theoretische Theil des Handbuchs fängt mit der Zeichenlehre der Entbindungskunst an. Ohne in eine genaue A. L. Z. 1803. *Vierter Band,*

Anführung der einzelnen Abschnitte einzugehen, wird Rec. nur das Neue, Merkwürdige, oder wo die Meinung des Vfs. von den bereits bestehenden Lehrprincipien abweicht, hier anzeigen, und einiges zur Literatur beyfügen. — Der *musculus constrictor canni* scheint kein willkürlicher Muskel zu seyn, sondern von dem Schließmuskel des Afters abzuhängen. S. 108 fehlt zur angeführten Literatur: *Tabulae anatomicae quatuor uteri duplicis observationem rationem sistentes* v. H. G. Eisenmann. Argentorati 1752. fol. Der periodische Blutabgang kommt nach D. Huhn's Entdeckung aus den Arterien der Gebärmutter, und nicht aus den Venen derselben. Uebrigens stimmt Rec. dem Vf. über die Entstehungsurache der monatlichen Reinigung vollkommen bey. S. 122 fehlt zur Literatur: *A. Cypriani epistola de conceptione iutuba Fallopiana facta et matre salva excisa.* 1706. 8. und *L. Strauffii historia foetus maffipontani extra uterum in abdomine retenti.* Darmstad. 1661. 4. Sollte Ueberfruchtung überhaupt auf die S. 124 angegebene Art: „wenn der zweyte Bey Schlaf früher vorgenommen wird, ehe noch das im ersten Bey Schlaf befruchtete Eychen in den Uterus gekommen ist, entstehen können? und dann noch den Namen Ueberfruchtung verdienen? da der Zeitraum zwischen der ersten und zweyten doch nur muthmaßlichen Empfängnis gewiß so unbedeutend ist, daß er weder auf die Entwicklung, noch auf den nächstherigen Geburtstermin der Kinder irgend einen bemerkbaren Einfluß haben kann. Die Eintheilung der Schwangerschaft in *wahre*, (wenn ein befruchtetes Eychen im Körper des Weibes befindet, es mag sich nun übrigens in oder außer dem Uterus aufhalten; vollkommen oder unvollkommen ausgebildet; oder degenerirt, die Frucht mag zeitig, unzeitig u. s. w. seyn;) und *scheinbare*, (wenn kein befruchtetes Eychen vorhanden ist;) hält Rec. für praktisch richtiger als alle bisherigen Ausdrücke von wahrer, falscher, wider-natürlicher u. s. w. Schwangerschaft. Nicht erst im achten, sondern bey den mehrsten Subjecten schon im siebenten Monate der Schwangerschaft steht der Muttermund so hoch, daß er kaum zu erreichen ist; und nur durch die Lage der Schwangeren mit sehr erhöhtem Hintern untersucht werden kann. Die größte Länge der Nabelschnur, welche man bis jetzt bemerkt hat, ist nicht, wie S. 144 angegeben wird, 43 Zoll, sondern nach einer Beobachtung des Wundarztes L'Heritier im Hotel de Dieu 57 Zoll gewesen, welche siebenmal um den Hals des Kindes geschlungen war. Die Lage des Kindes soll nach dem Vf. immer mit dem Kopfe (auch ohne *Culbuta*) nach

nach unten seyn. Dagegen ließen sich doch manche Gründe und Erfahrungen anführen. Das Fruchtwasser dient allerdings zur Ernährung der Frucht. Die überbrachte Wahrnehmung, welcher zufolge in einem erfrorenen, nach dem Tode geöffneten Embryon einer Kuh nicht allein das Schafwasser vereiset, sondern auch der Mund und der Schlund bis in den Magen hinunter, voll vereiseten Fruchtwassers gefunden wurde, setzt die Sache außer allen Zweifel. Eben so scheint dem Rec. der *vernix caseosa* ein Beweis des, durch die *organa cutis* vor sich gegangenen, Ernährungsprocesses und eines dadurch entstandenen Niederschlages der größeren Theile des Fruchtwassers auf der Oberfläche der Haut zu seyn.

Die Zeichen der Schwangerschaft theilt der Vf. ein: a) in Zeichen, die man aus den verschiedenen Hauptsystemen des Körpers, mit Ausnahme der Geburtsorgane, b) in Zeichen, die man aus gewissen örtlichen Zufällen hernimmt, und c) in Zeichen, die uns das System der Geburtsorgane darbietet. Die Veränderungen an der Vaginalportion des Uterus bleiben für einen geübten Geburtshelfer immer gewisse Merkmale, obwohl der Vf. den Ausdruck: *gewisse Zeichen* nicht gelten lassen will. Denn weder durch eine krankhafte Affection des ganzen Organismus, noch durch eine Local-Affection der Gebärmutter können die erwähnten, und genau begründeten Veränderungen an der Vaginalportion derselben hervorgebracht werden. Auch findet wohl die Verwandlung der Querspalte in eine runde Oeffnung niemals vollkommen außer der Schwangerschaft statt, und ein geübter Finger kann auch bey Mehrgeschwängerten eine deutliche Veränderung der Querspalte des Muttermundes wahrnehmen. Sehr schön setzt der Vf. zur Erklärung der Geburt (Geburt ist ihm aber die Wirksamkeit der Natur, wodurch sie das Ey von der Mutter zu trennen und fortzuschaffen bemüht ist,) zwey Hauptbedingungen fest, und nennt solche die *Geburtsthätigkeit* (ganz ohne alle mechanische Gesetze, nur im weiblichen Organismus begründet;) und den *Mechanismus der Geburt*. Jene ist zum Theil willkürlich, zum Theil unwillkürlich, wahn in diesem Falle die Bewegungen der Bauchmuskeln und des Zwergefelles, in jenem aber die Zusammenziehungen der Substanz des Uterus gehören. Die eigentliche Veranlassung der, immer zu gewissen Zeiten, und in so bestimmter Folge sich ereignenden, Zusammenziehungen der Gebärmutter scheint dem Vf. nach S. 179 am wahrscheinlichsten aus dem verschiedenen Baue des Uterus, und seiner Substanz erklärt werden zu können. Vielleicht, setzt Rec. hinzu, läßt sich auch die Substanz der Gebärmutter nur bis zu einem gewissen Grade ausdehnen, und zieht sich, sobald sie diesen erlangt hat, zusammen, wozu das, durch den Stand des Kindes, und durch den dadurch bewirkten Druck auf die überhaupt viel schwächere Substanz des Gebärmutter-Halles hervorgebrachte aufgehobene Gleichgewicht der Muskelfasern desselben, und die eben hiedurch erhöhte Wirkungskraft der Muskelfasern im Grunde des Uterus, allerdings viel beytragen muß. Nicht ganz kann

Rec. dem Vf., welcher nach S. 203 u. fg. die Gesichtsgeburten zu den regelmäßigen Geburten zählt, beypflichten. Nur in dem einzigen Falle, wo das Becken weit, der Kindeskopf klein ist, und die Stirn am Schaambelände wenig aufliegt, kann die Geburt der Natur überlassen werden. So möchten wir dem S. 322 gegebenen Rath nicht immer befolgen: „Ist hingegen der Kopf schon ins Becken eingetreten: so lasse man das Gesicht stehen, wo es steckt, die Geburtsthätigkeit wird den Kopf und das Kind schon heraustreiben.“ Eben so wenig würde Rec. die Geburten, wo der Kopf sich mit seiner einen Seite an Geburt stellt, woraus die Ohrlagen entstehen, allein der Beendigung der Naturkräfte überlassen. Es ist freylich nicht allein möglich, sondern auch durch Wahrnehmungen, welche man besonders in der Wiener Geburtsschule zu Gunsten des vorgesetzten Grundsatzes, von der Naturthätigkeit den höchstmöglichen Grad von Wirksamkeit zur Beendigung der Geburt zu erwarten, angestellt hat, erwiesen, daß Scheitel- und Gesichtslagen durch die Naturkräfte allein beendet worden sind; indessen würde Rec. diese Fälle nicht zu einem allgemeinen Regulativ erheben, weil dann die Hülfe, welche uns die Geburtszange verschafft, leicht versäugt, und Mutter und Kind ein Opfer des zu großen Vertrauens auf die Naturthätigkeit werden können. Zu welchem Zwecke der Vf. die bey Gebärenden eintretenden Blutflüsse in hyperämische, direct- und indirect-asthenische, und örtliche einteilt, sehen wir nicht ab. Können denn örtliche Blutflüsse nicht eben so gut asthenischer, als asthenischer Natur seyn? Und kann jene Einteilung von einigem praktischen Nutzen für die Klinik seyn? Als eine Ursache der Fehlgeburten führt der Vf. S. 242 die Zurückbiegung der Gebärmutter an, welche als solche bis dahin nicht zu den Ursachen des Abortus gerechnet wurde, aber allerdings zu denselben gezogen werden muß. S. 245 fehlt auf Literatur: *Journal für Geburtshelfer. Erstes Stück. No. 8.* Hier blieb die Nachgeburst bey einem viermonatlichen Abortus 70 Tage bey der Mutter, und gieng, ohne Nachtheil für dieselbe, erst mit der sich wieder einstellenden monatlichen Reinigung ab. Sollte ein theilweises Festhängen der Placenta wirklich Blutflüsse nach der Geburt hervorzubringen im Stande seyn? Die gewisste Ursache des Kindbeterinnensiebers scheint dem Vf. nach S. 263 ein asthenisches Fieber mit Entzündung, und nachher aufzueinander Gangraenescenz des Uterus, (dies ist auch Boers Meynung) zu seyn. Diese Erklärung hat allerdings manches für sich, ist aber doch zu einseitig. Bestimmter ließe sich mit ihm sagen: das Kindbeterinnensieber ist ein asthenisches Fieber mit Local-Affection eines oder mehrerer Organe des Unterleibes. Der Starkefsche *Pelvimeter* ist vom Dr. Kurzwich in Riga verbessert worden. *S. Starke's Archiv 2 B. 2 St. S. 260.* Nach S. 310 soll die Gebarende erst nach dem Wassersprünge, weder früher noch später, die Wehen zu verarbeiten anfangen. Allein diesem Rathe des Vfs. werden wenige Kreifende folgen können, da einestheils die

die zur Stellung und zum Sprung der Blase wirkenden Wehen oft schon so heftig sind, daß sie die Gebärende zum unwillkürlichen Mitarbeiten gleichsam drängen, und weil außerdem, bey recht glücklichen Geburten, der Wasserstrahl und die gleich darauf folgende Entwicklung des Kindes Körpers von starken, gleich vom Anfange der Geburtszeit zu verarbeitenden Wehen, vorbereitet wird. Bey wunderbaren Stellen am Körper der Neugeborenen hält Rec. das S. 330 empfohlne Einstreuen des *Jamae lycopodii* nicht für so zuträglich, wie ein öfteres Waschen mit frischem Wasser. Lösung des Mutterkuchens bey incarcerirter Placenta scheint doch wohl nöthig zu seyn, da durch die Wegnahme derselben oft allein regelmäßige Zusammenziehungen der Gebärmutter bewirkt werden können, welches aber freylich mit Vorsicht und Geschicklichkeit verrichtet werden muß. Die S. 361 angeführte vierte Contraindication zur Wendung: „Wenn das Fruchtwasser schon lange abgestossen ist, und der Uterus ganz dicht und fest um den Körper des Kindes zusammengezogen ist“; kann Rec. nicht gelten lassen, da durch äußerlich und innerlich angewendete Mittel dieser Zustand gehoben werden kann, und es unbarmherzig seyn würde, wenn man die Kreisende hilflos liegen lassen wollte. Denn was soll der Geburtshelfer in diesem Falle nach Hn. *Froriep's* Ideen unternehmen? Bey den S. 362 angeführten Ursachen, warum die Wendung, so mag auch noch so kunstmäßig gemacht werden, für das Kind sehr gefährlich ist, fehlt die Ursache, welche vom Drucke der Hand des Geburtshelfers auf den Unterleib des Kindes, besonders auf die Lebergegend entsteht. Durch den Druck auf dieses wichtige Organ, dessen Vermeidung oft bey der größten Kunst und Vorsicht doch durch die Lage des Kindes unmöglich wird, sterben vielleicht mehrere Kinder bey der Wendung als man bis dahin glaubte. Es ist immer besser, bey stehendem Wasser die Blase, um die Wendung zu verrichten, da zu sprengen, wo die Füße liegen, als im Eingange, man gewinnt Zeit, und schon die Mutter und das Kind. Die Lösung der Arme würde Rec. bey der Wendung zu keiner Zeit unterlassen, angefoßte Arme können niemals ein günstiger Umstand genannt werden, und gut Veruche zu machen das Kind mit einem Arme zu entwickeln, ist ganz unstatthaft. Rec. befolgt schon seit mehreren Jahren den Oslanderschen Rath bey dem Auffuchen und bey der Lösung der Arme, und kann aus Erfahrung über die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Befolgung desselben urtheilen. Die Füße des Kindes liegen, bey der Bauchlage desselben, niemals, wie S. 376 behauptet wird, auf dem Rücken, weil eine solche Verdrehung der Schenkel durch die Articulation des Schenkelkopfs ganz unnöglich gemacht wird. Bey vorgefallener und feststeckendem Arme den Muttermund einzuschneiden, dürfte wohl, wegen zu befürchtenden, weiter dringenden Risses während der Operation, nicht anzurathen seyn. Die Entbindung bey einem Kinde vorzunehmen, über dessen Tod man noch ungewiß ist, hält Rec., selbst bey den

S. 405 von dem Vf. angeführten Gründen, nicht für erlaubt, sondern er würde eher jeden andern Versuch machen, oder nach Osborn, so lange mit der Perforation warten, bis das Kind gewiß abgestorben wäre. Diese Bemerkungen sind hinsichtlich auf die vielen neuen Ansichten des Vfs. aufmerksam zu machen, und ihn bey einer neuen wahrscheinlich bald zu vermuthenden Auflage seines brauchbaren Werks zu einer nochmaligen Revision der von uns in Zweifel gezogenen Sätze aufzufordern.

HANNOVER, b. Neeller: D. J. J. Schmidt's, Arztes, Wundarztes und Accoucheurs (au Beizenburg) Gesundheitsbuch für Schwangere, Gebärende, Wöchnerinnen, Ammen und Kinder in den ersten Jahren) nebst einer Einleitung über die Ursachen, warum so viele Kinder gleich nach der Geburt sterben. 1869. 272 S. 8. (H. Rthlr.)

Am Ende der Vorrede läßt sich der Vf. folgendergestalt vernehmen: „Wenn es einfallen möchte, von meiner Schrift in irgend einem gelehrten Blatte etwas zu sagen, der prüfe sich zuvor, ob er fähig sey, eine wahre Kritik oder nur eine ächte Recension abzufassen. Wer es auch seyn mag, dem ungerechten und unbesonnenen Tadel werde ich zu begegnen wissen. Wer es wagt, öffentlich über eine Schrift aburtheilen zu wollen, muß Kenntnisse haben, und sich nicht selbst widersprechen, zeigen, daß er der Mann sey, für den man Achtung haben muß.“ Hiernach zu urtheilen, unpatet Rec. natürlich Etwas Wichtiges und Neues erwarten, aber er fand fast nichts als — Plagiate. Z. B. gleich der Anfang des ersten Kapitels S. 93 — 102, ist aus Sacomb's Arzt als Geburtshelfer nach der Krau'schen Uebersetzung S. 78 — 24; ferner S. 104 — 108, von S. 20 — 33 des Sacomb's Werk abgeschrieben, so daß Hr. Sch. auch die von Sacombe unter der Form eines Traumes dargestellte Zeugungstheorie für seine Gedanken ausgiebt. Dagegen sind die S. 112 — 116 aus einer andern Schrift von Sacomb: *Observations médicales chirurgicales* (deutsch unter dem Titel *Neue Theorie der Geburtshülfe*) genommen. — Rec. will weder die Leser noch sich selbst mit der Gegeneinanderstellung der angeführten Stellen der Schrift und der Abchrift ermüden, und fügt nur noch die Versicherung hinzu, daß er auch in der Mitte und gegen das Ende dieses Gesundheitsbuches, überall auf alte Bekannte traf, wenn er auch im ersten Augenblicke sich nicht auf den Ort besinnen konnte, wo er sie zuerst kennen gelernt hatte.

PÄDAGOGIK.

TUBINGEN, b. Heerbrandt: *Der neue Landschullehrer*. Eine Fortsetzung des Landschullehrers von Moser und Wittich. Herausgegeben von Philipp Jacob Völkler, Schullehrer in Heidenheim

heim an der Brenz. Des ersten Bandes zweytes Stück. 1803. 10 Bog. Zweytens Bandes erstes Stück. 9 1/2 Bog. 8. (16 gr.)

Mit dem Zwecke dieser Schrift haben wir unsre Leser schon bey der Anzeige des ersten Stücks (A. L. Z. 1802. No. 188.) bekannt gemacht. Zu den bessern Aufsätzen in diesen Stücken gehört die Band 1. Stück 2. S. 171 ff. von dem Herausgeber beantwortete Frage: welches sind die Ursachen und Folgen der häufigen Schulversäumnisse, und wie ist ihnen am besten abzuhelpen? Nachdem Hr. V. die Ursachen dieser Unordnung, inwiefern sie in Aeltern, Obrigkeiten, Schullehrern, Kindern und in verjahrten Mißbräuchen liegen, ziemlich vollständig aufgesucht hat: so dringt er, neben andern Vorschlägen zur Abstellung dieses Uebels, auch auf Bestrafung der fahrlässigen Aeltern. Aber die Frage ist nur: Wer der Obrigkeit die Schulversäumnisse der Kinder anzeigen soll. Da wo die Ortsobrigkeit die Nothwendigkeit eines ununterbrochenen Schelbesehs entweder nicht einseht, oder nicht einsehen mag, kann diese Anzeige kaum dem Lehrer zugemuthet werden. Eine solche Obrigkeit wird dann auch, wie dem Rec. einige Fälle dieser Art bekannt sind, nicht Lust haben, den Lehrer gegen die unangenehme Behandlung, die ihm jener pflichtmäßigen Anzeige wegen, ungezogene Aeltern widerfahren lassen, in Schutz zu nehmen. Einige andre Vorschläge, die Hr. V. in Beziehung auf den in Frage stehenden Gegenstand thut, dürften in unsern Tagen bey pflichtvergessenen Aeltern nicht viel fruchten, z. B. daß man sie (S. 226.) mit Ausschließung vom Genuß des Abendmahls bedrohen soll. Sie werden es, in ihrer Sprache zu reden, darauf ankommen lassen. Und gegen die wirkliche Vollziehung jener Drohung würde doch die Kirche manches einzuwenden haben: In Hn. V's. vermischten Bemerkungen, Erfahrungen und Vorschlägen (S. 239 ff.) ist manches Gute enthalten. Die von Hn. Magenau (Stück 1. S. 1.) gegebene Beantwortung der Frage: was hat ein Schullehrer zu thun, wenn ihm die Aeltern bey seinen Lehranstalten, oder auch bey seiner Scholazucht hinderlich sind, oder wohl gar entgegen arbeiten? enthält einige sehr wahre Gedanken, erschöpft aber den Gegenstand nicht. Ganz unbedeutend sind die poetischen Schulgebete dieses Vfs. (S. 66.) Das Lied (Stück 2. S. 200.) an die Väter der Staaten im deutschen Reiche hat dagegen einige kraftvolle Stellen. Unter den Aussprüchen des Hn. Wittich's (S. 273) sind einige zu stark ausgedrückt, als: Ein undenkbarer Mensch gegen Gott ist gleich einem Schweine etc. Durch Herz-

lichkeit empfiehlt sich die Rede eines Ungenannten an die Kreichgauische Schullehrer-Gesellschaft (S. 274.) Nur Hr. Pfarrer Bau in Münster bey Kannstadt liefert einen concentrirten Auszug aus 39 Antworten, welche von wirttembergischen Schullehrern auf die Preisfrage: wie kann ein einziger Lehrer, der 70—80 Kinder ungleicher Alters unterrichten soll, alle zweckmäßig beschäftigen? (Stück 1. S. 1.) Das, von einem Schulfreunde aus Karlsruhe eingesandte Gebet zum Schulconvent (S. 33) ist viel zu lang, und enthält Stellen, die mit dem Geiste eines echten Gebets nicht wohl vereinigt werden können. Bey den in beiden Stücken mitgetheilten Worterklärungen des Fenske und Stofsch hätte auch Löhr benützt werden können. Schmähling's Lehrart Taubstumme in der christlichen Religion zu unterrichten (S. 38), ist unsern Lesern schon aus der Anzeige der Schmähling'schen Schrift selbst (A. L. Z. 1802. No. 193) bekannt.

KINDERSCHRIFTEN.

DRESDEN-FRIEDRICHSTADT, b. Vf. und LEIPZIG, b. Barth: Briefwechsel der Familie des neuen Kinderfreundes, von K. A. Engelhardt, Mitgl. d. Oberlaus. Gesellsch. d. Wissensch. Vierter Theil. 1802. 109 S. Fünfter Theil. 195 S. Sechster Theil. 176 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Hr. E. fährt fort, nach unserm Wunsche (A. L. Z. 1801. Nr. 250) diesen Briefwechsel vor vielen andern Unterhaltungsbüchern der Jugend dadurch zu seinem Vortheile auszuzeichnen, daß er nicht bey ganz allgemeinen Gegenständen stehen bleibt, sondern sein vorzüglichstes Augenmerk auf herrschende Fehler und Thorheiten des Zeitalters richtet, inwiefern sie der Jugend zur Warnung vorgehalten werden können. Seine Aeußerungen über kaufmännische Einseitigkeit (Th. IV. S. 13 ff.) über die unbegrenzte Modefucht (S. 18 ff. ingleichen S. 80) über Lotteriejugend (S. 60.) welcher auch in dem, durch alle drey Bände fortlaufenden Schauspiele: die Medaille, welches zu lang gerathen ist, gerügt wird, sind ganz von den Erfahrungen hergenommen, welche der aufmerkame Beobachter nur zu oft zu machen Veranlassung findet. Interessant sind die eingewebten historischen Notizen über die Moden früherer Zeiten, als über die Perücken (Th. IV. S. 70); über die Schuhe (S. 174) über die Schellenstracht des Mittelalters (Th. V. S. 21) etc. Der Vortrag ist dem Zwecke angemessen. Nur der Anfang eines Briefs, welchen Heinrichs Vater Th. IV. S. 94 an seinen Sohn schreibt, hat ein etwas steifes Ansehen.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 15. December 1803.

PHILOSOPHIE.

LEIPZIG, b. Martini: *Neues Museum der Philosophie und Literatur*. Herausgegeben von Friedrich Bouterwek. Ersten Bandes, erstes Stück. 1803. 168 S. Zweytes Stück. 1803. 155 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieses Museum soll an die Stelle des göttingischen philosophischen Museums treten, und das werden, was jenes wegen mehrerer Hindernisse nicht werden konnte. Die Ankündigung davon ist, wie sie schon in öffentlichen Blättern stand, wieder abgedruckt; sie legt aber den Zweck und die Tendenz desselben nicht sehr deutlich dar, wenn gesagt wird, das neben den Journalen, welche dem Hyper-Kantianismus gewidmet sind, und neben den Beyträgen des Hn. Reinhold, welche ausschließlich den bardilischen Realismus verfechten, hier der Philosophie eine Zeitschrift geöffnet werden soll, in welcher „nicht etwa aufs Gerathewohl hin und her philosophirt, aber auch nicht das System, dessen Verdeutlichung dem Herausgeber um so weniger gleichgültig seyn kann, je mehr es noch der Verdeutlichung bedarf, als eine Concordienformel den Mitarbeitern zur Richtschnur vorgehalten werden soll.“ Deutlicher würde man sagen können, das Museum habe den Zweck, den jetzt überhand nehmenden Sectengeist und die Einseitigkeit der Denkungsart zu bekämpfen, das Unzulängliche der bisherigen Systeme aufzudecken, und die neuen Ansichten, welche die Apodiktik in sich faßt, deutlicher darzulegen. Ein zweyter Zweck ist, mancherley Betrachtungen über die Literatur damit zu verbinden; die kleinlichen Literaturbegriffe der Deutschen zu berichtigen, der deutschen Literatur durch Vergleichung mit der ausländischen zu nützen, und das Verhältniß der wissenschaftlichen Aufklärung bestimmen zu helfen. In der der Ankündigung beygefügten Nachschrift beantwortet der Vf. drey Fragen: 1) dürfen wir erwarten, das jemals irgend ein System der Philosophie von allen vorzüglichen und zum Philosophiren berufenen Köpfen anerkannt, und in seiner Art das letzte seyn werde. 2) Dürfen wir erwarten, das wenigstens das uralte Gespenst, das sich Metaphysik nennt, jemals auf immer verschwinden, und nicht, wie bisher, immer unter veränderter Gestalt wieder zum Vorschein kommen werde? 3) Wäre also die Philosophie nur die Wissenschaft eines Streits ohne Ende? Bey allen hellen Blicken, welche in der verneinenden Beantwortung dieser Fragen hervorleuchten, darf man doch keine völlig eingreifende Auflösung dieser Probleme erwarten. Der Vf. behauptet, A. L. Z. 1803. Viertes Band.

Streit gehöre zum Wesen der Philosophie als Wissenschaft; „was sie mehr ist, weiß jeder, wer von dem, was er sich von seiner Philosophie versprechen mag, den besten Theil erwählt hat, der mehr als Wissenschaft ist.“ Hätte es ihm doch beliebt, uns über diesen besten Theil der Philosophie nicht im Dunkeln zu lassen. 2) *Der Mathematiker, der Dichter und der Philosoph. Drey Selbstgespräche.* Ueber das Verhältniß der Mathematik, Poesie und Philosophie zu einander in Rücksicht auf Wahrheit; ein Aufsatz, der ob, er gleich nichts Neues über den Gegenstand selbst liefert, doch durch die Behandlungsart Interesse hat. 3) *Was heißt Denken?* Man schein, sagt der Vf., immer mehr darüber einverstanden zu werden, das sich am Ende alle Philosophie auf eine systematische Beantwortung der Frage: was ist denken? zurückführen lasse. (Darin möchte man wohl nicht mit dem Vf. übereinstimmen.) Man sey in der Entdeckung des Wesens der Vernunft, worin die Griechen schon eben so weit gekommen seyen als wir, in dem 13ten Jahrhundert nur darum nicht vorwärts, sondern rückwärts gekommen, weil die Wegweiser Cartesius, Leibnitz und Locke die Vernunft unablässig mit dem Verstande verwechselt hätten. Auch die Kantische Philosophie habe die Vernunft nur deswegen vom Verstande geschieden, um eine Verwechslung, der sie entgehen wollte, auf eine neue Manier durchzusetzen. Diese Verwechslung noch einmal bestimmter zur Sprache zu bringen, ist der Zweck dieses Aufsatzes, und zu dem Ende geht der Vf. das Denken nach den verschiedenen Bedeutungen durch. Denken ist nach ihm in der logischen Bedeutung *raisonniren*; in der transcendentalen Bedeutung, *frey seyn*; in der moralischen Bedeutung *Glaube*. Je unerwarteter der Vorwurf ist, der der kritischen Philosophie gemacht wird, Verstand mit Vernunft verwechselt zu haben, da sie zuerst weit schärfer und bestimmter den Unterschied zwischen beiden festgesetzt hat, als irgend ein Philosoph vorher, desto begieriger wird man sich nach dem Beweise desselben umsehen. Rec. hat aber nichts gefunden, was einen strengen aber unpartheyischen Forscher befriedigen könnte. Das der Verstand das Vermögen der Regeln; die Vernunft das Vermögen der Principien ist, der Unterschied zwischen Verstandeseinheit und Vernunftseinheit ist von Kant so deutlich aus einander gesetzt, das der Vf., wenn er seine Behauptung hätte rechtfertigen wollen, von diesem Unterschiede hätte ausgehen, und in demselben eine Verwechslung nachweisen müssen. Anstatt dem Philosophen in seinem analytischen Geschäfte nachzudenken, macht der Vf. nur philosophische Streifzüge, und wenn er auch

manche nicht gemeine Ansichten aus denselben mitbringt, so ist man in Verlegenheit, wenn man sie festhalten will. So sagt er unter andern: alle Begriffe entspringen aus der Vereinigung der Aufmerksamkeit mit der Abstraction, nämlich aus einem Conflict zweyer einander contradictorisch entgegenwirkenden Principien oder Kräfte. Der Begriff der Kraft selbst erhält seine ganze Bedeutung durch diesen Conflict, der nichts anders ist, als das mit einem andern Worte sogenannte Bewusstseyn. In diesem Bewusstseyn strebt das eine Princip unablässig, alle Vorstellungen zu *identificiren*. Dieses Princip heißt mit einem bekannten Namen Vernunft. Das entgegengesetzte Princip *vervielfacht* die Mannigfaltigkeit der Vorstellungen in denselben Verhältnissen, wie unsere Erkenntniß sich erweitert. Wir nennen es Sinn oder Empfindungsvermögen. Das gemeinsame Product beider contradictorischen Principien sind die Begriffe, d. i. Vorstellungen, in welchen die Einheit mit der Vielheit, und die Einerleyheit mit der Vielerleyheit vereinigt ist, durch eine transcendente *Fraction*. Daher, daß alle Begriffe *Fractionen* sind, folgert der Vf., daß reine d. i. in der Vernunft allein gegründete *Begriffe* und *Urtheile*, erweislich *reine Umdinge* seyen. Solche Umdinge zu fingiren, und auf diese Fiction eine Kritik der reinen Vernunft zu bauen, habe sich der Vf. der Vernunftkritik durch den von ihm entdeckten Begriff der Form des Wissens verleiten lassen. — Von metaphysischen Vorurtheilen bestrichen, fingirte der Erfinder der Vernunftkritik nun weiter ein rein subjectives, in sich selbst fertiges Gemüth, gleichsam einen reinen Organismus der Subjectivität. In dieses Gemüth verlegte er die Vernunft, nach alter psychologischer Weise als einen Gemüthstheil oder eine Seelenkraft. — So wenig dieses Raisonnement in den Ideengang der Vernunftkritik eingreift, so schwankend ist des Vfs. Virtualismus. Wo man glaubt ihn festhalten zu können, verschwindet er, unter dem Bestreben, wie ein Luftgebilde. S. 69. wird gesagt, der Virtualismus zerstöre sowohl den Materialismus als den Idealismus. „Indem wir erstens das Denken von dem Daseyn apodictisch scheiden, und zweytens alles erkennbare Daseyn auf Virtualität oder Natur, (welche die unerklärliche Vereinigung der beiden Potenzen, des Subjects und Objects in einem Daseyn ist S. 66.) reduciren, halten wir die reine Vernunft als ein *Drittes* zwischen den Objecten und dem erkennenden Subjecte fest. Man nenne dieses *Dritte*, so fern es doch auch etwas seyn muß, fürs erste das *Wort Gottes* (*Logos*) oder wie man will. Wer es nicht zu denken vermag, für den ist das *Virtualsystem* unzugänglich. . . .

4) *Erinnerung an Plotin*. Fragment eines Briefes. Der Briefsteller sagt, er finde in den Schriften der Neuplatoniker, so sehr sie als Schwärmer verchriren sind, mehr Goldkörner der höhern Wahrheit, als in den Büchern aller neueren Metaphysiker seit Leibnitz. Wenn dieses Urtheil auch nicht unbedingt und von allen Neuplatonikern gilt, so ist es doch vorzüglich wahr von Plotin, und es war daher kein unebener Gedanke, einige wahr und schön gesagte Gedan-

ken des Plotin wieder in Erinnerung zu bringen. Schade nur, daß es bloß einige wenige auf Freyheit und Religion sich beziehende sind, die hier ausgehoben, und mit neuern philosophischen Systemen verglichen werden. 5) *Von der Naturphilosophie nach dem System der Apodiktik*. Die neue Naturphilosophie oder speculative Physik des Hn. Schelling ist, nach dem Vf. „der beste, wo nicht der einzige Gewinn, den die Vernunft bis jetzt aus dem großen Nietentopfe des transcendentalen Idealismus gezogen hat. Das System der Apodiktik, nach welchem aller transcendente Idealismus in dem Dilemma einer metaphysischen Gabel und eines leeren logischen Kunststücks untergeht, führt in der Hauptsache genau zu derselben Naturphilosophie, deren erste Entdeckung das große Verdienst des Hn. Schelling ist.“ Der Vf. setzt hier die Hauptsätze der Naturphilosophie nach dem System der Apodiktik auseinander, um dem Hypotheseffendrange, welcher das Princip derselben aus den Augen zu rücken droht, zu steuern. Der Elementarbereich derselben ist der Begriff der objectiven Virtualität d. i. eines Daseyns, das als Wechselrealität entgegengesetzter Kräfte erscheint, im Grunde aber dasselbe ist, was mit einem bekannteren Namen Leben heißt, und nur aus Mißverständnis für eine Eigenschaft einiger Dinge gehalten, und andern Dingen abgesprochen wird. Da nun nach dem System der Apodiktik Daseyn und Leben im Grunde eins und dasselbe sind, so kann auch in der philosophischen Anwendung dieses Begriffs auf die Erscheinungen von gar keinem andern, als einem virtuellen, oder, was dasselbe sagt, *dynamisch lebendigen* Daseyn der Dinge die Rede seyn, und der Begriff einer in sich todtten Natur verschwindet in die Nacht der metaphysischen Träume. — Wir können hier, obzu weitläufig zu werden, nicht weiter gehen in der Darstellung und Erörterung dieses *apodictischen* Natursystems, nach welchem die erkennbare Existenz des *Weltalls* im Großen und Kleinen unmittelbar auf zwey entgegengesetzten Principien (Potenzen oder Kräften) beruht, die wir uns als Extreme des Daseyns denken müssen — in dem nie von Dingen, als solchen, sondern nur von Kräften die Rede ist, und auch nicht von Kräften als solchen, (als ob eine Kraft an sich noch irgend Etwas wäre) sondern nur von der Virtualität, die sich überall, wo unser Sinn etwas erkennt, in entgegengesetzte Kräfte auflöst, und nur in dieser Entgegensetzung sowohl die flüssigen Elemente als die soliden Körper producirt. Der Aufsatz ist auch noch nicht geendigt. 6) *Schatten des Parmenides*, ein Gedicht. 7) *Idee einer Literatur*. Auch dieser Aufsatz, welcher gründliche Gedanken über die Literatur in dem weniger engen Begriffe, als der deutsche Sprachgebrauch festgesetzt hat, und über den Einfluß der poetischen, philosophischen und mathematisch-physikalischen Literatur auf die Bildung des Geistes der Nationen, enthält, wird wie der vorhergehende in dem dritten Stücke fortgesetzt. 8) *Ideen und Pläne zu neuen Untersuchungen, aus Sal. Maimons hinterlassenen Papieren*. Die Idee, die Lücken der Literatur aufzufüllen, und eine Liste von literarischen Desideraten auf-

zustellen, ist nicht neu; man findet sie schon bey Baso und Lambert. An Stoff dazu kann es nie fehlen. Maimon hatte den Plan ein ganzes Werk darüber auszuarbeiten, wovon hier einige Bruchstücke vorkommen, die nicht ohne Interesse sind, wenn auch das Urtheil sich aufdringen sollte, das nicht gerade die dringendsten Bedürfnisse der Literatur aufgefaßt worden sind. Ueber folgende fehlende Bücher: perspectivischer Entwurf des Gebäudes der menschlichen Erkenntniß; Bestimmung der besondern intellectuellen Fähigkeiten, die zur Bearbeitung besonderer Wissenschaften erforderlich sind; Verminderung der Anzahl der Wissenschaften und ihrer Ausdehnung durch Reduction; Aehnlichkeit zwischen entfernten und Verschiedenheit zwischen verwandten Wissenschaften verbreitet sich der Vf. in diesem Aufsatze, der auch abgebrochen ist. 9) *Literarische Scherze*, in denen mit Witz und Laune manche literarische Unarten der Zeit persiflirt werden.

Zweytes Stück. 1) Vom Ideal-Objecte des vernünftigen Verlangens, vom Herausgeber. Dieser Aufsatz enthält über das Absolute, welches als Gegenstand der Speculation immer die ausgezeichnetsten Denker mehr äufte als befriedigte, bis Kant kam, und die Entstehung und den Werth dieser Idee durch Analyse des Vernunftvermögens kritisch beleuchtete, vorzüglich für die Geschichte der darauf sich beziehenden Speculationen viel Lehrreiches; er lehrt aber auch, wobey jedes ohne kritische Vorübungen unternommenes Philosophiren am Ende fñhret. Da nach des Vfs. System es keine reine Erkenntniße giebt, die Vernunft keine Ideen erzeugt, alle Vorstellungen aus der Virtualität, aus dem unerklärbaren Conflict der objectiven und subjectiven Natur erklärt werden: so ist das Absolute nicht als regulative sondern als objective und constitutive Idee für die Philosophie des Vf. uilentlichlich, um die Erkenntniß überhaupt an etwas festes anzuschließen und sie zu vollenden. Er geht so weit, daß er sogar behauptet, ohne das Absolute sey die Möglichkeit der Logik als Wissenschaft selbst ungedenkbar. Aber nun kommt die Realität dieses Begriffs in Frage, und alle Versuche, ihn als einen constitutiven Begriff zu bestimmen, mißlingen. (Dieser Theil der Abhandlung ist interessant, ungeachtet dessen, was sich gegen das Verfahren, das Absolute als einen Verstandesbegriff zu behandeln, sagen läßt,) es findet sich zuletzt, daß das Absolute in speculativer und praktischer Hinsicht nichts ist, als ein rein vernünftiges Verlangen, welches mit der Vernunft selbst identisch ist, und alle anderweitige Begründung verschmäht, (und so kommt denn der Vf. immer auf Kantische Resultate zurück, so sehr er den Urheber derselben tadelt; freylich aber ist die Bestimmtheit und Bündigkeit dieses Philosophen hier nicht zu finden). Aus dieser Deduction, welche nur die Schwärmerey und die speculative Anmaßung zurückhalten soll, zieht der Vf. den unerwarteten Schluss, daß keine wissenschaftliche Befriedigung der Vernunft möglich ist. S. 48. Da das Absolute für den Menschenverstand nie et-

was mehr ist, als das Ideal-Object eines unergründlichen und letzten Verlangens, so hebt der Begriff einer wissenschaftlichen Befriedigung der Vernunft sich selbst auf. Das Bewußtseyn, das sich selbst nicht verläugnet, dringt auf Einheit aller Erkenntniße nach der Idee des Absoluten, und weil diese Einheit unerreichbar ist, so bleibt das Bewußtseyn immer unvollendet. Durch irgend eine Wissenschaft den Zweifel von Grund aus vernichten wollen, heißt, vom Anfange bis zum Ende des Reasonemens von Grund aus sich selbst widersprechen. — Es ist unmöglich, irgend einen festen Punkt, der die philosophische, selbst die skeptische Ueberzeugung tragen könnte, in unserm Bewußtseyn auszumitteln, wenn wir nicht vom Begriffe des Absoluten ausgehen, den wir uns doch immer nur Kraft eines Verlangens vergegenwärtigen können. Also sucht der Geist des Menschen, um sein eigenes Daseyn nicht zu verlieren, am Ende doch eine Stütze außer sich, die mit dem Absoluten eins ist. Wenn die individuelle Vernunft im ganzen Umfange ihrer Kräfte sich an diese Stütze lehnt, so glaubt sie; und ohne Glauben, im diesem Sinne des Worts, giebt es keine Ueberzeugung. S. 52. Nur durch Vernunft getrieben, forscht der Mensch nach Gründen, und zuletzt nach letzten Gründen. Nur durch Vernunft entsteht Ueberzeugung. Das absolute, das der Vernunft genügen soll, muß also absolute Vernunft seyn. Ohne Voraussetzung einer absoluten Vernunft ist alles Reasoniren einer Menschenvernunft, die nur Verhältnisse combinirt, mögliche Träumerey. *Speculation an sich, und Moralität an sich, sind also nur unvollendete Religiösität.* Dies ist das letzte Wort der Philosophie nach der Idee einer Apodiktik. — Wir sollten meynen, anstatt vom Begriffe des Absoluten auszugehen, und vom Glauben alle Ueberzeugung abhängig zu machen, sey es der Vernunft angemessener, das Erkenntnißvermögen zu untersuchen, Umfang, Inhalt, Grenzen und Bedingungen desselben auszumitteln, um in dem Erkenntnißvermögen das Gewisse zu finden, wovon sich eine feste Ueberzeugung knüpfen läßt. — Wir verbinden damit des verwandten Inhalts wegen sogleich Nr. 4) *Aphorismen über das Absolute, als das alleinige Princip der wahren Philosophie, über die einzige mögliche Art, es zu erkennen, wie auch über das Verhältniß aller Dinge in der Welt zu demselben; von einem für diesesmal genannten, aber nichts weniger als unbekanntem Verfasser.* Dieser ungenannte Vf. geht weiter, als Hr. B.; er behauptet, daß sich das Absolute erkennen, und das Verhältniß aller Dinge in der Welt zu demselben bestimmen lasse; gleichwohl spricht er in so dunkeln, räthselhaften und schwärmerischen Ausdrücken davon, daß man nichts bestimmtes dabey denken kann, was für die vorgegebene Erkenntniß keine gute Vorbedeutung ist. Nachdem der Vf. gezeigt hat, daß der Verstand nichts von dem Absoluten erkenne, indem er lauter Relationen, welche an sich gar nichts seyen, denke, kommt er auf die Idee des Absoluten. „Das Absolute ist nach der, lediglich in der Vernunft davon enthaltenen Idee, was es ist, bloß an

an, durch und für sich selbst. Es setzt nichts anderes voraus, und wird durch nichts von ihm verschiedenes bedingt, noch bezieht es sich auf etwas ihm Entgegengesetztes, sondern muß allem Andern vorausgesetzt werden, und hat das vollständige Princip seiner Wesenheit und seines Seyns lediglich in sich selbst.“ Dieses Absolute lernt man durch keine Vorstellung, und deren Zergliederung, durch keinen Schluss oder Raisonnement, sondern nur durch unmittelbare Beschäftigung, und durch die innigste Vereinigung mit demselben finden. — „Diese erhabene, den Schleyer, welcher unsere wahrhafte Existenz umgiebt, wegziehende Einsicht, daß das einfache Fundament des menschlichen Geistes mit dem Absoluten selbst Eins sey, kann man, um sie besser von allen andern Erkenntnissen zu unterscheiden, ein *reines intellectuelles Gefühl* nennen. Rein intellectuel heißt dieses Gefühl, weil es von allem Bewußtseyn des Zusammengesetzten gereinigt ist, und die Vernunft, den Odem Gottes in unserer Natur, allein zur Quelle hat, ja eigentlich die Vernunft in ihrer höchsten Potenz genommen, selbst ist. — Das Verhältniß des Absoluten zu allen Dingen in der Welt ist nach S. 139 nichts anders als das Geheimniß der Schöpfung der Welt, welches nur das alles durchdringende Auge der Vernunft zu durchschauen, und dessen wahre Natur zu ergründen vermag. Es besteht dieses Geheimniß nämlich darin, daß *der Abglanz von dem Absoluten, indem es sich am Nichts bricht, dasselbe in Erscheinungen gestaltet, und dadurch die Entstehung einer unendlichen Vielheit schreibbarer Realitäten veranlaßt*, die wir von dem Absoluten durch den ihnen anklebenden Defect und Mangel, von dem Nichts aber dadurch unterscheiden, daß wir sie nicht für lautere Privation aller Realität halten! Es ist Schade um den, sonst so hellen Blick zeigenden Vf., daß er sich von solchen Phantomen blenden ließ. 2) *Ueber die Hauptmomente der stoischen Sittenlehre nach Epictets Handbuchs* von H. Kunhardt. Dieser noch unvollendete gutgeschriebene Aufsatz enthüllet vorzüglich die schwache Seite des Stoicismus, welche vor seiner blendenden weniger beachtet worden. Diese schwache Seite besteht nach dem Vf. in der Vorstellung, daß der menschliche Geist bloß durch die freye Richtung, die er seiner Ansicht von den Dingen giebt, sich über allen Naturzwang erheben, alle Hindernisse der Tugend, welche aus den Trieben entspringen, überwinden könne. „Der Stoicismus ist ein Gewebe leerer Spitzfindigkeiten; eine fortgesetzte und hartnäckig durchgeführte Lüge gegen Natur und Menschengefühl; zwar durchwebt mit herrlichen Sentenzen, und durch ein Ideal falscher Größe begeistert, aber, einzelne Lehrsätze und die Brauchbarkeit der Fiction abgerechnet, grundfalsch, und in seiner An-

wendung entmenschend.“ Dieses Urtheil ist zu hart. Der Grundsatz der Stoa, die Tugend ist das höchste Gut, ist nicht sowohl falsch, als nicht scharf und bestimmt genug gefaßt, und der zweyte, daß der Mensch ein freyes Wesen ist, an sich richtig, nur durch falsche Subsumtionen entstellt. Und darauf kommt auch die folgende Beurtheilung der vier ersten Lehrsätze des epictetischen Handbuchs zurück; der Vf. tadelt nicht sowohl die Grundsätze, als ihre Anwendung und die daraus abgeleiteten Folgerungen; er bestreitet vorzüglich die Entmenschung und Abrödtung der in der Menschennatur liegenden Gefühle, die aber auch nicht in dem wahren Stoicismus gegründet ist. 3) *Die goldenen Jahrhunderte. Ein Fragment zur Philosophie der Weltgeschichte. Vom Herausgeber.* Ein Aufsatz, der unter allen in dieser Sammlung uns der beste scheint. Die Idee eines goldenen Jahrhunderts oder einer guten Zeit, über welche der Vf. manche scharfsinnige Gedanken vorträgt, (wir zeichnen nur diesen einen aus, daß die Alten die goldene Zeit nur hinter sich erblickten, die neuern Kosmopoliten es nur vor sich sehen) dient nur als Einleitung zu einer Vergleichung des achtzehnten Jahrhunderts mit der Zeit der Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften, die voll von trefflichen und gründlichen Bemerkungen ist. Soll ein bestimmtes Zeitalter das gute heißen, so wird es immer dasjenige seyn, wo die menschliche Natur im Zustande der kräftigsten Selbstentwicklung, wenn gleich von einigen Seiten mangelhaft, doch im Ganzen harmonisch, durch Adel der Gesinnung und durch Energie des Geistes sich in ganzen Völkerschaften mehr als je hervorthut. Der Werth eines Zeitalters darf nicht nach der Blüthe der Künste und Wissenschaften, durch die sich einige Classen gebildeter Individuen auszeichnen, nicht nach den Krüften und Thaten einzelner berühmter Männer geschätzt werden; — selbst die herrschende Aufklärung und der Grund öffentlicher Beruhigung, ist ein sehr unsicherer Maßstab — Wahrheiten, welche manche Schriftsteller der Culturgeschichte zu beherzigen haben. Bey Vergleichung zweyer entfernter Zeitalter aus jenem Gesichtspunkte gilt es mehr den Erwerb als den Besitz der edelsten Güter des Lebens. Man will nicht wissen, was Zeit und Zufall thaten, sondern, ob und in welchem Grade die Menschen ein edles Ziel, das schwer zu erreichen ist, klar vor Augen hatten, und mit Muth und Beharrlichkeit verfolgten. Zuerst betrachtet der Vf. die Denkart der Gelehrten, in so fern sie den Geist der Zeit bestimmen hilft, und von ihm wieder bestimmt wird, dann die religiöse und bürgerliche Denkart, und die Beschaffenheit des häuslichen Glücks; und stellt ein Gemälde von unsern Zeiten auf, das eben nicht schmeichelt, so wahr es auch im Ganzen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 16. December 1803.

PHILOSOPHIE.

ERRAT, b. Rudolphi: *Neues philosophisches allgemeines Real-Lexicon*, oder Wörterbuch der gesammten philosophischen Wissenschaften in einzelnen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden Artikeln. Aus verschiedenen Schriftstellern gezogen von Joh. Christian Löffius, Prof. zu Erfurt. *Erster Band: A—C.* 1803. XIV u. 759 S. 8. (3 Rthlr.)

Ein philosophisches Lexicon nach einem wohlüberdachten Plane angelegt, und mit Fleiß und Geschicklichkeit ausgeführt, würde ein sehr nützlich Werk seyn. Es müßte den ganzen Vorrath philosophischer Erkenntnisse enthalten und zeigen, wie man nach und nach zu demselben gekommen sey; müßte nicht allein die Begriffe von den einzelnen philosophischen Wissenschaften entwickeln und die Veränderungen derselben in Rücksicht auf Inhalt, Form und Methode zeichnen, sondern auch alle einzelnen Gegenstände derselben auf eben die Art historisch und philosophisch zugleich bearbeiten, und endlich auch damit zugleich auf die wissenschaftliche Sprache der Philosophie und die Veränderungen derselben dieselbe Sorgfalt wenden. Auf die Art würde es über die Bemühungen der Philosophen und die Resultate ihres Forschens gleichsam Buch halten, eine lehrreiche Uebersicht von dem ehemaligen und jetzigen Zustande der Wissenschaft und eine vollständige Dogmengeschichte liefern. Zu einem solchen Werke aber, wenn es Vollständigkeit und Gründlichkeit vereinigen sollte, würden kaum die Kenntnisse und der unermüdete Fleiß eines Mannes zureichen.

In wiefern das vor uns liegende Lexicon von einem sonst berühmten philosophischen Schriftsteller, der, wie man aus diesem Werke sieht, die lange Zwischenzeit, in der seine schriftstellerische Thätigkeit zu ruhen schien, den Wissenschaften nicht entzog, dieser Idee entsprechen werde, läßt sich schon jetzt bey dem Anfange noch nicht beurtheilen. Aber bey nahe befürchten wir, daß es durch die Verbindung verschiedenartiger Zwecke, nicht so brauchbar werden wird, als wenn der Vf. seine Talente und Kenntnisse zur Erreichung eines einzigen festbestimmten Ziels verwenden wolte. Er dachte sich, nach seiner Erklärung in der Vorrede, eine dreysache Classe von Lesern, auf deren Bedürfnisse er bey der Bearbeitung dieses Reallexicons Rücksicht nahm, Gelehrte von Metier, Liebhaber und Anfänger. Für die ersten sollte es ein brauchbares Werkzeug seyn, und

ohne Zeitverlust und große Mühe alles beysammen zu finden, was sie bey ihren Arbeiten aus der Philosophie entnehmen müßten. „Der Gelehrte von Metier, er sey Schriftsteller oder Lehrer, oder stiller, geschlossener Denker, hat während seiner Arbeit oft Begriffe nöthig, die, weil sie eben nicht in der Art seiner Arbeit zu Hauptbegriffen gehören; er nicht selbst erst erfinden mag, und die er aus der Philosophie gleichsam nur zu postuliren braucht. Oft wünscht er die Meynungen älterer und neuerer Philosophen, ohne die Quellen selbst mühsam nachzuschlagen, beysammen zu haben u. s. w. Oft ist der Gelehrte auch nicht Philosoph vom Metier, bedarf aber doch der Philosophie! und welcher Gelehrte sollte sie wohl ganz entbehren können? Diesem sollte gegenwärtiges Werk gleichsam für den ersten Anlauf dienen, um fremde Kenntnisse zu benutzen, für deren Auffammlung sein Fach und seine anderweitigen Geschäfte, ihm weder Zeit noch Laune verstatten.“ — Unter Liebhabern versteht er theils solche, deren Hauptstudium die Philosophie zwar nicht zunächst ist, die aber wegen ihres Einflusses auf alle übrige Wissenschaften doch mit dieser Wissenschaft fortgehen müssen, (diese sind aber schon unter den Gelehrten, die Philosophie nicht zu ihrem Hauptstudium machen, mit begriffen), theils solche, welche zu ihrer Aufklärung in Erholungsstunden an Philosophie-Vergnügen finden. Für diese glaubte er nicht besser sorgen zu können, als durch ein Wörterbuch, weil man, was für einen Artikel man auch aufschlägt, überall im Zusammenhang ist, und das nöthigste und wissenschaftliche beysammen findet. Zugleich glaubte er diesen einen Gefallen zu erzeigen; wenn er aus Schriften, welche entweder Facta erzählen oder Meynungen der Philosophen enthalten, hier und da Auszüge lieferte, weil man nicht voraussetzen kann, daß ein jeder Liebhaber dergleichen Bücher bey der Hand habe. Studirenden soll dieses Werk sowohl bey dem Vortrage des Lehrers, als auch wenn sie die Akademie bereits verlassen haben, zur gründlichen Wiederholung dienen, indem sie hier die Sachen, die sie suchen, mit der nöthigsten Literatur, und bey Hauptmaterien die Meynungen der Gegner nebst ihren Gründen; und wo es nöthig war, Erläuterungen durch die Geschichte finden. — Es scheint uns ein schwieriges Unternehmen, die Bedürfnisse dieser verschiedenen Classen von Lesern in einem Werke so zu befriedigen, daß nicht die Brauchbarkeit des Werks darunter leiden sollte. Der Vf. fühlte selbst, daß manche Artikel für die eine zu weitläufig geschrieben sind, und es kann nicht fehlen, daß andere wieder für die eine oder die

die andere zu kurz und unvollständig sind. Sicherer scheint uns die Anlage eines solchen Werks nicht nach gewissen subjectiven Rücksichten, sondern nach wissenschaftlichen Ideen und Zwecken zu seyn, wo sich bestimmte Regeln und Grenzen für die Bearbeitung festsetzen und festhalten lassen; da hingegen hier kein fester Maasstab vorhanden ist, wonach sich der Umfang und die Beschaffenheit eines solchen Wörterbuchs zuverlässig berechnen liesse. Dazu kommt noch, daß die Anlage des Werks und die Sammlung der Materialien nicht zu den von dem Vf. angegebenen Zwecken veranstaltet, sondern diese erst hinterdrein, seiner Materialiensammlung angepaßt zu seyn scheinen. Der Vf. hatte nämlich, wie er in der Vorrede S. XIII. erzählt, zu seinem Privatgebrauch mehrere Jahre gesammelt. Da diese Materialien sich zu sehr häuften, und, weil sie nach den Wissenschaften geordnet waren, das Aufsuchen sehr erschwerten, so entschloß er sich, sie zum bequemern Gebrauche in alphabetische Ordnung zu bringen. Darum ist nun dieses Werk entstanden. — Uebrigens sagt der Vf., daß er vorzüglich nach Vollständigkeit, Deutlichkeit und Wahrheit gestrebt habe. Vollständigkeit sowohl im Ganzen als in den einzelnen Artikeln, daß überhaupt keine Hauptsache, welche wesentlich zu dem Gebiete der Philosophie gehört, übergangen, und daß in den einzelnen Artikeln, so weit es die Grenzen des Artikels gestatten, ohne in andere Artikel zu weit einzugreifen, jede Materie zweckmäßig erschöpft werde. Deutlichkeit oder Verständlichkeit war nach dem Bedürfnisse der größern Classe von Lesern, für welche das Werk bestimmt ist, ein notwendiges, aber nicht leicht zu erfüllendes Erforderniß, wenn, zumal in Gegenständen aus der Transcendentalphilosophie, der Vortrag nicht zu gedehnt und zu trocken werden sollte. Historische Wahrheit war erforderlich bey Anführung der Meynungen anderer Philosophen, und wo es auf Interpretation ankam; er suchte diese zu erreichen, indem er einestheils die Worte der Philosophen selbst aufnahm und die Quellen nannte; anderntheils den besten Auslegern folgte.

Was nun die Ausführung betrifft, so muß freylich das vollständige Urtheil über die Planmäßigkeit, Vollständigkeit, Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit des Werks bis zur Vollendung desselben ausgesetzt werden; indessen können wir doch so viel von dem ersten Bande sagen, daß es ein reichhaltiges Magazin von eigenen und fremden Gedanken ist, welche der Vf. aus einer Menge von classischen und brauchbaren Schriften über viele interessante Gegenstände ausgehoben und mit feinen Raisonnemens durchwebt hat, und daß es für die angegebenen Zwecke einen großen Schatz von brauchbaren Materialien enthält. Die einzelnen Artikel sind, wie es bey einem Werke dieser Art nicht anders seyn kann, sehr verschiedener Beschaffenheit; einige enthalten nur Worterklärungen, andere mehr und weniger ausführliche Abhandlungen; einige sind mehr historischen Inhalts, und andere dienen nur dazu, alte nicht mehr gebräuchliche Terminologien zu erklären. Nicht

ganz zweckmäßig sind viele mathematische und physikalische Artikel aufgenommen, z. B. *Abend*, *Abprallungswinkel*, *Abstoßung des Magnets*, *Abzeichnung der Magnetnadel*, *Äquator*, *Aerométrie*, *Aether*, *Alchimie*, *Algebra*, *aliquoter und aliquanter Theil*, *Amphibien*, *Anemometer*, *Aneinandergränzen*, *anziehende Kraft*, *Approchen*, *Arithmetik*, *bismische*, *des Hn. v. Leibnitz*, *Artillerie*, *Ascension*, *Aspect*, *Astronomie*, *Atmosphäre*, *Aufrifs*, *Auge*, *Außenwerke*, *Aur*. Diese nur aus dem ersten Buchstaben des Alphabets herausgehobenen fremdartigen Artikel sind zwar meistens nur kurz; aber darun ist ihre Aufnahme an nichts zweckmäßiger. Einmal müssen doch gewisse Gränzen zwischen verschiedenartigen Wissenschaften gezogen und beobachtet werden; dann ist nicht abzusehen, warum, wenn diese Gränzen einmal überschritten wurden, diese und nicht andere Artikel einen Platz fanden; endlich giebt es für die Physik und Mathematik vortreffliche Hülfsbücher, und die Leser, welche von diesem Wörterbuche Gebrauch machen sollen, finden hier größtentheils nur Worterklärungen, die man billig, auch bey Anfängern, schon voraussetzen kann. Wer sollte nicht wissen, daß Anemometer ein Instrument sey, durch dessen Hülfe man das Verhältniß in der Stärke des Windes messen kann? Dieses ist der ganze Inhalt dieses Artikels. Wir erinnern dieses nur darum, weil wir wünschen, des Vf. möchte den Raum, welchen diese fremdartigen Materien einnehmen, lieber ökonomischer anwenden, und durch Vermeidung unnöthiger Weitläufigkeit die Brauchbarkeit des Werks erhöhen. — In den eigentlich philosophischen Artikeln ist der Vf. bemüht gewesen, die Vorstellungsarten der berühmtesten neueren Philosophen, vorzüglich Kants, darzustellen. Diesen Theil des Werks können wir vorzüglich denen empfehlen, welche, wenn auch nicht einen erschöpfenden, wenigstens einen vorläufigen Begriff von den Gründen und Resultaten der kritischen Philosophie zu erlangen wünschen. Ohne philosophische Terminologien zu ängstlich zu vermeiden, ist es ihm größtentheils gelungen, den Sinn auf eine allgemeinfassliche Weise vorzutragen, und nur selten sind wir auf Stellen gestoßen, wo wir Bestimmtheit oder Richtigkeit vermissen. In dem lehrreichen Art. von angeborenen Begriffen, wo Platon, Aristoteles, der Stoiker, Cartesius, Locke, Leibnitz, Crusius, Lehrsätze über diesen Gegenstand angeführt werden, erwähnt der Vf. zuletzt auch der Kantischen Erkenntnisse *a priori* und verwechelt dabey das Ursprüngliche des Erkenntnis und des Erkenntnisvermögens. Das letzte, nicht das erste, kann man angeboren nennen. Dieser große Philosoph, heisst es S. 239, hat zwar nirgends das Wort angeborene Begriffe gebraucht; allein seine Theorie der reinen Sinnlichkeit und des reinen Verstandes und der reinen Vernunft beweisen genugsam, daß es gewisse ursprüngliche Vorstellungen und Erkenntnisse gebe, welche *a priori* sind, und von welchen alle Möglichkeit der Erfahrungskennnisse abhängt. Diese müssen der Seele eigenthümlich angehören und ihr angebo-

ren seyn.“ Vermuthlich hat sich der Vf. hier nur nicht bestimmt genug ausgedrückt. S. 311 wird gesagt: auf ähnliche Art wie Epikur das Wort Anticipation (*προληψις*) nahm, wird es in der kritischen Philosophie genommen. Hr. L. denkt sich nämlich unter der *προληψις*, oder der *καθολικῆ νομοῖς εναποκειμένη*, wie es Laerz erklärt, den allgemeinen, angebornen Verstand, und folgert daraus, Epikur habe darunter etwas, was a priori ist, oder doch zur sinnlichen Erkenntniß erfordert wird, verstanden. Diesen Irrthum hat Kant freylich selbst veranlaßt; allein die Theorie des Erkenntnißvermögens des Aristoteles, Epikurs und der Stoiker, nach welcher alle Begriffe empirischen Ursprungs sind, läßt schon vermuthen, daß diese Anticipationen etwas ganz andres sind, als Kants Anticipation. Sie können höchstens nur in dem Sinne, wie analytische Urtheile a priori behauptet werden. Unter dem Artikel, Affect, hat der Vf. vergessen, den kantischen Sprachgebrauch anzuführen, nach welchem zwischen Affekten als Modificationen des Gefühlsvermögens und Leidenschaften als herrschenden Neigungen unterschieden wird; beide sehr verschiedene Zustände laufen in dem ganzen Artikel verworren untereinander. — In einigen historisch-philosophischen Artikeln ist uns einiges aufgestoßen, wovon wir uns eine andere Ansicht gebildet haben; da es aber Nebenachen betrifft, und der Vf. nur giebt, was andere Schriftsteller darüber gesagt haben, so würde es unbillig seyn, länger dabey zu verweilen. Humes Erklärungsversuch der Causalität aus der Gewohnheit oder Association der Vorstellungen, hätte S. 668 ausführlicher angegeben werden sollen. Wir zweifeln nicht, daß dieses Werk, welches in dem ersten Bande die drey ersten Buchstaben des Alphabets begreift, in der Fortsetzung, wenn zumal der Vf. darauf bedacht ist, alles Fremdartige zu entfernen, aus dem Schatz seiner Kenntniße und reichhaltigen Lectüre viel Brauchbares liefern werde.

STATISTIK.

LEIPZIG, b. Weidmann: *Kurfürstlicher Sächsischer Hof- und Staats-Calender auf das Jahr 1803-296 S. Alphabetsches Verzeichniß der regierenden Häuser und anderer Regierungen in Europa.* 70 S. 8.

Seit der Anzeige des Jahrgangs 1800. in der A. L. Z. desselben Jahres No. 162. S. 559 ist die Einricht-

ung und selbst das Personale dieses Staats-Calenders, bis auf einzelne durch Tod und Beförderung entstandene Abänderungen sich gleich geblieben. Er zeichnet sich nämlich noch durch die Form, durch gute Lettern und durch einen zum praktischen Gebrauch sehr bequemen, fast zu weitläufigen, Druck aus. Desto veränderter ist das beygefügte genealogische Verzeichniß, sogar bis auf den Titel, der sonderbarer Weise ebendem *Jetzt lebendes Europa*, lautete. Es wurde davon die erste Ausgabe auf Verlangen einer auswärtigen Gesandtschaft unterdrückt, weil solche, neben mancherley Lücken und Fehlern, die Regierungen der neuen Republiken nicht mit ausführte, und noch vor einigen Jahren unter der Kadrik von Frankreich die Familie Ludwig XVI. benannte. Hierauf wurde die neue Auflage veranstaltet, und in dem Leipziger Zeitungen vom 16. März von Dresden aus folgendes dabey verkündet: *Da in dem, dem diesjährigen Kursächsischen Hof- und Staats-Calender von dem Verleger desselben (für, sich) zur Bequemlichkeit des Publici beygefügt, genealogischen Verzeichnisse, verschiedene Unrichtigkeiten, Irrthümer, Auslassungen, und mit der gegenwärtigen Gestalt der Dinge nicht übereinkommende Angaben zu bemerken gewesen: so ist höchsten Orts befohlen worden, daß dieses Verzeichniß mit möglichster Sorgfalt und mit aller Rücksicht auf die damaligen Umstände und Verfassungen, ungarbeitet, und davon eine neue Ausgabe baldigst veranstaltet, auch dieselbe den noch unverkauften Exemplarien des Staatscalenders, statt der ersten beygefügt, und sonst in das Publicum gebracht werden soll.* In dieser Umstellung sind die Regierungen der alten und neuen Republiken, so weit solche bekannt, mithin die drey Consuls von Frankreich, die zwölf Aeltesten von Lucca, der bawarische Staatsbewirt, der Helvetische Landmann, Ragusa und die Republik der sieben Inseln aufgezählt; dagegen aber sind die emigrierten französischen Prinzen, die doch unter den Artikel der Bourbons hätten gebracht werden können, ausgelassen. Weniger absichtlich sind wohl andere Lücken, z. B. die von Savoyen, Carignan, von Schönburg u. s. w. — Rec. könnte aus der Vergleichung beider Ausgaben noch manches beyfügen, wenn es der Zweck einer Recension gestattete.

KLEINE SCHRIFTEN.

ANZEIGENLAHRTHEIT. Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Nachricht von den Gesundbrunnen und Bädern zu Rehburg, besonders von der neuen Schwefelquelle bey W. inslar (Winzlar).* Von Dr. Lebrecht Friedrich Benjamin Lentin, Königl. Kurfürstl. Leibarzte zu Hannover, u. s. w. Nebst einem Situations-Plan. 1803. 4 Bog. 8. (6 gr.) Die älteste, den Rehburger Brunnen betreffende Urkunde, die der Vf. in den von der K. K. Kammer ihm mitgetheilten Acten fand, ist ein Be-

richt des damaligen Amtmanns Arens vom 5. Jul. 1690. Erst 1717. wurde die Quelle einigermaßen aufgeräumt, und die erste Nachricht von Kranken, die durch den Gebrauch dieses Wassers gesund worden, ist vom J. 1722. Im J. 1751. und 1755 wurden so viele breitere Baraquen erbauet, als nöthig waren, die mehresten Kranken gegen Wind und Wetter zu schützen. Im letzteren Jahre wurde beschloßen, ein Brunnenhaus, ein Badehaus nebst Bademeisterwohnung, einen bedeckten

locken Gatt und andere zweckdienliche Bequemlichkeiten zu bauen; auch setzte man einen Brunnennarzt an, errichtete eine Apotheke, und gab den Anbauern ansehnliche Immunitäten. Dadurch ist es so weit gekommen, daß es den Brunnengästen jetzt nicht leicht an bequemem Unterkommen fehlen kann. Auch zur Aufnahme der Armen ist ein Gebäude vorhanden, worin ihrer 24, zwey und zwey in einer Kammer, bequem wohnen können. Verdientes Lob des Hofmed. Weber und Amtmanns von Grävemeyer, denen Rehburg so vieles verdankt, z. B. das neue massive Badehaus mit acht eleganten Bädern, und eben so vielen Nebenkammern mit Bettenstellen und Matratzen, welches oben mehrere Zimmer zum Logiren enthält; die Anlage von zwey Douchen, einem Tropf- und Regenbade u. s. w. Die Armen haben den Arzt, den Wunderarzt, die Arznei, die Bäder und das Logis frey, und erhalten wöchentlich, wie auch bey ihrer Abreise, eine angemessene Beystunde an Geld. Die Beköstigung der Curgäste der Curgäste noch vermehrt wird, wogegen sie aber, auch auf abgelegenen Promenaden, für die Anfälle von Bettlern ganz und völlig gesichert sind. Die Beköstigung der Curgäste ist mahleren Speisewirthin, ohne Pacht zu die Herrschaft, erlaubt. Rüge der Gewohnheit Mancher, drey bis vier Zimmer zu ihrem Aufenthalte zu miethen. Alle Sonntage ist Gottesdienst, und wöchentlich einmal Bestunde. An Galanterie- und Modehändlern und andern Krämeren fehlt es nicht. Im J. 1800 wurde ausfällig die Schwefelquelle zu Winzlar, eine kleine Viertelmeile vom Rehburger Gesundbrunnen, entdeckt und nachher aufgeräumt, eingefasst u. s. w. Von der Lage des Rehburger Brunnens und Bades. Ganz so dargestellt, wie es Gegend und Anlagen verdienen. Jeder, der den Ort einst sah, wird diesen Abschnitt, (so, wie den älteren Aufsatz darüber von Denacke,) immer mit froher Rück Erinnerung lesen. Der dritte Promenade S. 35 hätten wir eine etwas detaillirtere Beschreibung gewünscht. Auch finden wir des Charlottenplatzes, der beiden Steinbrüche, der herrlichen Gegend um Bergleben und Bergkirchen, des Adolfsplatzes, gar nicht erwähnt. Nach Weistrumbs Untersuchungen enthält 1) ein Pfund des *Badewassers* an Harzstoff $\frac{1}{4}$ Gran, salzsaure Magnesia $\frac{1}{2}$ Gran, salzsaurem Kalk $\frac{1}{2}$ Gr., Küchensalz $\frac{1}{2}$ Gr., Engl. Bittersalz $\frac{1}{2}$ Gr., Glaubersalz $\frac{1}{2}$ Gr., luftsaurem Eisen $\frac{1}{2}$ Gr., Thonerde $\frac{1}{2}$ Gr., luftsaure Kalkerde $\frac{3}{4}$ Gr., Selenit 2 Gr., Kieselerde, Schmutz, $\frac{1}{2}$ Gr., Luftsaure 123 Cubic Zoll; 2) ein Pfund des *Trinkwassers* an Harzstoff $\frac{1}{2}$ Gr., salzsaure Magnesia $\frac{1}{2}$ Gr., salzsaurem Kalk $\frac{1}{2}$ Gr., Küchensalz $\frac{1}{2}$ Gr., Engl. Bittersalz $\frac{1}{2}$ Gr., Glaubersalz $\frac{1}{2}$ Gr., luftsaurem Eisen $\frac{1}{2}$ Gr., Thonerde $\frac{1}{2}$ Gr., luftsaure Kalkerde $\frac{3}{4}$ Gr., Selenit $\frac{1}{2}$ Gr., Kieselerde, Schmutz, $\frac{1}{2}$ Gr., Luftsaure 203 Cubic Zoll; 3) eine Menge von 200 Granen des *Badefschaums* an luftsaurem Eisen $\frac{1}{2}$ Gr., Thonerde $\frac{1}{2}$ Gr., luftsaure Kalkerde 182 Gr., Kupferkalk 1 Gr., Kieselerde und Unreinigkeit 23 Gr.; 4) eine gleiche Menge des *Pflanzsteins* an luftsaurem Eisen $\frac{1}{2}$ Gr., Thonerde $\frac{1}{2}$ Gr., luftsaure Kalkerde 168 Gr., Selenit 3 Gr., Kieselerde und Schmutz 12 Gr., und eine schwache Spur von Kupfer. Der Pflanzstein wird bey dem Bade nicht genutzt, der Badefschaum aber, welcher eigentlich das seifenartige Wesen des Rehburger Wassers ausmacht, wird äußerlich gebraucht. Der von Weistrumb nicht erwähnte Oker, oder der Niederschlag, welcher sich in den Röhren und hinter den Steinleinen findet, besteht größtentheils aus Thom. Kalkerde, und etwas Eisen, und wird ebenfalls äußerlich gebraucht. Tabellarische Darstellung zur Vergleichung der Rehburger Wasser unter sich und mit andern Mineralwässern (dem Werdner und Lauchstädter), Erfahrungen von der Wirkung des Rehburger Gesundbrunnens. Nur summarisch aus

den Druckschriften der Brunnennärzte Oldenbourg, Weber und Biedermann hier angegeben; gewis zu Bedauern eines jeden, der des Vf. bekannten Scharfblick und praktische Erfahrungen zu schätzen weiß. Wie lehrreich würden nicht seine eignen Urtheile geworden seyn! Von der neu entdeckten Schwefelquelle bey Winzlar (Winzlar). Sie enthält im Pfunde $\frac{1}{4}$ Gran Harzstoff, $\frac{1}{2}$ Gr. salzsaure Magnesia, $\frac{1}{2}$ Gr. salzsauren Kalks, $\frac{1}{2}$ Gr. Küchensalz, $\frac{1}{2}$ Gr. Engl. Bittersalz, $\frac{1}{2}$ Gr. Glaubersalz, $\frac{1}{2}$ Gr. luftsaure Kalkerde, $\frac{1}{2}$ Gr. Thonerde, $\frac{1}{2}$ Gr. Selenit, $\frac{1}{2}$ Gr. Kieselerde und Unreinigkeit; und in 100 Cubic Zoll 441 bis 451 C. Z. Schwefelgas und 221 bis 30 C. Z. Luftsaure. (Das Wasser ist also an geschwefeltem Wasserstoffgas schwächer, als das Meinberger, und stärker, als das Neudorfer; an Kohlenäure aber schwächer, als das Neudorfer, und stärker, als das Meinberger.) Eigentliches Erhalten in Verbindung mit Schwefelgas hat das Wasser so wenig, als die Maseris, als sich in dem Ausflußrohre sammeln ließe. Niemand hat sich, wenn er auch das Wasser zu 6 bis 8 Gläsern getrunken hatte, schmerzhaft gefühlt. Das aus der Tiefe der Quelle geschöpfte Wasser enthält mehr Schwefelgas und etwas weniger luftsaures Gas; das nahe unter dem Spiegel hingegen geschöpfte hat mehr luftsaures und etwas weniger Schwefelgas. Hat der Arzt die Absicht, aufzulösen und gelinde das Lymphsystem zu reizen; so trinkt der Kranke aus der Tiefe 2 bis 3 Gläser, welches zu Anfang hinreichend zu seyn scheint; wünscht man mehr Wirkung durch den Strahl; so muß nach Verhältniß, mehr davon getrunken werden. Ist es aber die Absicht, mehr auf den Harn zu wirken und die Nerven und den Blutumlauf zu invigoriren; so bedient man sich der, dicht unter dem Spiegel der Quelle geschöpften Wassers. Hundert Cubic Zoll Schwefelwasser, wie es den Badenden zu Rehburg gereicht wird, enthalten 23 C. Z. Schwefelgas und 30 C. Z. luftsaures Gas. Es wird zum Baden mit dem Rehburger Badewasser vermischt und leistet dann vortheilhafte Dienste fast in allen Hautkrankheiten, Lähmungen, Steifigkeit und Geschwülsten der Glieder. (Es ist schade, daß die Quelle sich auf keine bequemere Art, als durch Verfahren des Wassers, mit dem Rehburger Anstalten vereinigen läßt, und daher ihr mehrerer Anbau sehr zu wünschen.)

Der Situationsplan ist von Salzberg gestochen, der schon früher zwey sehr mittelmäßige Ansichten von Rehburger Parteien, dem Friedrichsitz und dem Canapee, geliefert hat. Er hat den Fehler, daß er zu klein und zu alt ist, indem es nach einem Risse aus dem siebenen Decennium der vorigen Jahrhunderte copirt zu seyn scheint. Daher findet man auch noch wohl den längst erloschenen Namen; *Reinholdes Camp*, u. s. w. Der Georgen-Friedrichs-Adolphs-Platz u. dgl. sind gar nicht angedeutet, oder mit manchen Unrichtigkeiten. Eben so der Platz, wo das Dückwitzsche Monument steht, die Fontaine vor dem Canapee, der Kirchhof. Das kleine Badehaus für Hausleute und Arme ist zu einem Logihause gemacht. Das Holz der Singriepen Horst, heißt hier der *Singriepen Horst*, und die Egge ist gar nicht benannt, wie auch die Straße nach Loccum und nach Winzlar. Die massive Brücke aus dem Wege nach dem Flecken Rehburg ist nur auf dem einen Seite oberhalb der Aue angedeutet u. s. w. Es ist demnach zu bedauern; daß dies so günstige Gelegenheit, einen genaueren Plan von diesem wohlthätigen und angenehmen Curorte und seinen Environs zu erhalten, für das Publicum nicht viel besser, als unbezahlt, vorübergegangen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 17. December 1803.

OEKONOMIE.

Wien, b. Wappler u. Beck: *Andreas Stütz*, k. k. Rath und Directors des k. k. physikalischen und Naturhistorischen Cabinets in Wien, *physikalisch-mineralogische Beschreibung des Gold- und Silberbergwerkes zu Szekesramba bey Nagyag in Siebenbürgen*, nebst einer Zugabe über einige problematische Mineralien Siebenbürgens. Mit (3) Kupfern. 1803. 164 S. 8. (1 fl. 15 kr.)

Diese Abhandlung befindet sich schon dem ersten Entwurf nach im zten Bande der neuen Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde Berlin 1799. Aufgemuntert durch den erhaltenen Beyfall, entschloß sich der rühmlichst bekannte Vf., Hr. *Abbe Stütz*, sie ganz zu überarbeiten, zu vermehren, zu verbessern, und, was der wesentlichste Theil dieser Arbeit war, den *Born'schen* Bemerkungen über *Nagyag*, in dessen bekannten Briefen an *Ferber*, Schritt für Schritt zu folgen, sie zu bestätigen, oder zu berichtigen, und die Veränderungen anzugeben, welche bis jetzt dafelbst vorgefallen sind, so daß daraus ein ganz neues Werk entstanden ist.

Das 1½ Stunden von *Nagyag* entlegene Goldbergwerk zu *Szekesramba* ist schon von den Alten gebaut worden, war aber verfallen und vergriffen, als es 1747 von einem gemeinen Wallachen wieder entdeckt, und von dem Vater des berühmten Hofraths *Born* aufgenommen wurde. Der k. Hof besitzt nur den gten Theil des Werks, die Hofkammer führt aber die Direction. Daß die dortigen Gebirge nicht vulkanischen Ursprunges seyen, wie zuerst *Fichtel* glaubte, hat schon *Esmark* gezeigt. Das Gebirgs-Gestein ist *Born's Saxum metalliferum*, *Haidinger's* Graulstein, *Werner's* Sienitporphyr, des Vfs. Thonporphyr. Dieser Thonporphyr, worüber rother Schieferthon liegt, geht, in der Nähe der Erzgänge, in ein einfaches Thongestein, höchstens mit eingesprengten Steinmarkflecken über. Das Ganggestein ist weißer Quarz, und rosenrother Braunstein, welchen *Born* (L. dessen Briefe S. 100) für Feldspath hielt. Wo zwey edle Gänge zusammenscharren, zerstreuen sie sich in viele Schnür, die sich bald ganz ausschneiden. Der Adel verflücht in dem Streichen, d. i. er zieht sich je tiefer je mehr in die entgegengesetzte Weltgegend. Die Gänge sind sehr abfätzig. (Genau so verhalten sich die Gänge eines Goldbergwerks, dessen Bau Rec. leitet). Die *Szekesramba* Gänge streichen größtentheils

A. L. Z. 1803. *Wörter-Bund*,

von Südwest in Nordost (von SW. in NWest sagt der Vf.) Das Nebengestein ist nicht nachwürdig. Der Grubenbau ist sehr regelmäßig, der Erbstollen, welcher den *Bartholomäuskollen* um 80° unterteuft, 12 Schuh hoch, auf mehrere hundert Klaftr in ununterbrochen gerader Richtung angetrieben. Er stand ursprünglich in sehr kostbarer Zimmerung, so daß ein Thürstock an den andern, und zwar in ungewöhnlicher Holzdicke, gesetzt war; jetzt wird er aber ganz ausgemauert. Die Erze und Pochgänge werden durch den Fürstenbau gewonnen. Man hat die Gänge bis 24 Lachter unter der Erbstollens-Sohle unterfucht und anhaltend edel gefunden; es wird daher jetzt ein tieferer Erbstollen angetrieben, mit welchem man noch unbekannte Gänge zu erbauen hofft. Die Förderung geschieht durch Riesen, und durch einen zweyspännigen Göpel. Die Knappen werden, außer ihrem Geding-Verdienste, noch nach dem Gehalte der Erze, die sie gewinnen, (Haltbauerey, Erzkauf), bezahlt. Alle Zugänge der Grube sind, der reichen Erze wegen, versperrt, und jeder ausführende Arbeiter wird durchfucht. Die Löhnungen betragen jährlich 120,000 fl., und in allem kommen an 250,000 fl. durch dieses Bergwerk in dortiger Gegend in Umlauf. Doch ist es nicht mehr so ergiebig, wie vor einigen dreysig Jahren, wo monatlich auch 20,000 fl. unter die Gewerken als Ueberschufs vertheilt werden konnten. ja es war seit dieser Zeit sogar schon im Verbau. — Erze, welche durch Handscheidung auf den schnellwürdigen Gehalt nicht gebracht werden können, kommen vor dem Pochen in die Wäsche. Das Waschen geschieht theils über den gewöhnlichen Reibegittern, theils im *toxischen Fasse*, und im *Sprudel-Waschwerke*; das erstere hat ein wallachischer Werkszimmermann, *Ursz* mit Namen, das zweyte der Bergverwalter *Franssenau* erfunden, und beide Maschinen arbeiten mit Zeit- und Geld Ersparnis. Auch das Siebpetzen geschieht hier mittelst eines Hebels, der durch die Heber einer Welle bewegt wird; ein Knabe verfährt 2—3 Siebe. Hofrath v. *Reichenstein*, ehemals Directorats-Rath in Tyrol, führte die dafelbst üblichen Kehrherde schon 1784 in *Nagyag* ein. Diese raffinirte Hr. *Biberger*, Obarants Atteffor in *Zalathna*. Um sich von der Nützlichkeit dieser Abänderung zu überzeugen, wurden Gegenproben mit niederungarischen Schlammbeerden abgeföhrt, sowohl in *Nagyag* als in *Schemnitz*. Es fällt auf, was aber voraussetzeln, daß in *Nagyag* die Kehrherde Glück machten, in *Schemnitz* die Schlammbeerde — Die Teiche sind, für ein so wichtiges Werk, anbedächtlich, und es hat oft Wasser-Mangel. Diefem abzu

Xxx

nach unten seyn. Dagegen ließen sich doch manche Gründe und Erfahrungen anführen. Das Fruchtwasser dient allerdings zur Ernährung der Frucht. Die überbrückte Wahrnehmung, welcher zufolge in einem erfrornen, nach dem Tode geöffneten Embryon einer Kuh nicht allein das Schafwasser vereiset, sondern auch der Mund und der Schlund bis in den Magen trübsüßlich, voll vereiseten Fruchtwassers gefunden wurde, setzt die Sache außer allen Zweifel. Eben so scheint dem Rec. der *varius casus* ein Beweis des, durch die *organica vita* vor sich gegangenen, Ernährungsprocesses und eines dadurch entstandenen Niederschlages der größeren Theile des Fruchtwassers auf der Oberflache der Haut zu seyn.

Die Zeichen der Schwangerschaft theilt der Vf. ein: a) in Zeichen, die man aus den verschiedenen Hauptsystemen des Körpers, mit Ausnahme der Geburtsorgane, b) in Zeichen, die man aus gewissen örtlichen Zufällen hernimmt, und c) in Zeichen, die uns das System der Geburtsorgane darbietet. Die Veränderungen an der vaginalen Portion des Uterus bleiben für einen geübten Geburtshelfer immer gewisse Merkmale, obwohl der Vf. den Ausdruck: *gewisse Zeichen* nicht gelten lassen will. Denn weder durch eine krankhafte Affection des ganzen Organismus, noch durch eine Local-Affection der Gebärmutter können die erwähnten, und genau begründeten Veränderungen an der vaginalen Portion derselben hervorgebracht werden. Auch findet wohl die Verwandlung der Querspalte in eine runde Oefnung niemals vollkommen außer der Schwangerschaft statt, und ein geübter Finger kann auch bey Mehrgeschwängerten eine deutliche Veränderung der Querspalte des Muttermundes wahrnehmen. Sehr schön setzt der Vf. zur Erklärung der Geburt (Geburt ist ihm aber die Wirksamkeit der Natur, wodurch sie das Ey von der Mutter zu trennen und fortzuschaffen, bemüht ist,) zwey Hauptbedingungen fest, und nennt solche die *Geburtsthätigkeit* (ganz ohne alle mechanische Gesetze, nur im weiblichen Organismus begründet;) und den *Mechanismus der Geburt*. Jene ist zum Theil willkürlich, zum Theil unwillkürlich, wozu in diesem Falle die Bewegungen der Bauchmuskeln und des Zwergfelles, in jenem aber die Zusammenziehungen der Substanz des Uterus gehören. Die eigentliche Veranlassung der, immer zu gewissen Zeiten, und in so bestimmter Folge sich ereignenden, Zusammenziehungen der Gebärmutter scheint dem Vf. nach S. 179 am wahrscheinlichsten aus dem verschiedenen Baue des Uterus, und seiner Substanz erklärt werden zu können. Vielleicht, setzt Rec. hinzu, läßt sich auch die Substanz der Gebärmutter nur bis zu einem gewissen Grade ausdehnen, und zieht sich, sobald sie diesen erlangt hat, zusammen, wozu das, durch den Stand des Kindes, und durch den dadurch bewirkten Druck auf die überhaupt viel schwächere Substanz des Gebärmutter-Halses hervorgebrachte aufgehobene Gleichgewicht der Muskelfasern desselben, und die eben hiedurch erhöhte Wirkungskraft der Muskelfasern im Grunde des Uterus, allerdings viel beytragen muß. Nicht ganz kann

Rec. dem Vf., welcher nach S. 203 u. fg. die Gesichtsgeburten zu den regelmäßigen Geburten zählt, beypflichten. Nur in dem einzigen Falle, wo das Becken weit, der Kindeskopf klein ist, und die Stirn aus Schoambeinsende wenig aufliegt, kann die Geburt der Natur überlassen werden. So möchten wir den, S. 322 gegebenen Rath nicht immer befolgen: „Ist hin- gegen der Kopf schon ins Becken eingereten: so lasse man das Gesicht stehen, wo es steckt, die Geburtsthätigkeit wird den Kopf und das Kind schon heraustreiben.“ Eben so wenig würde Rec. die Geburten, wo der Kopf sich mit seiner einen Seite zur Geburt stellt, woraus die Oehrlagen entfallen, allein der Beendigung der Naturkräfte überlassen. Es ist freylich nicht allein möglich, sondern auch durch Wahrnehmungen, welche man besonders in der Wiener Geburtsschule zu Gunsten des vorgesetzten Grundsatzes, von der Naturthätigkeit den höchstmöglichen Grad von Wirksamkeit zur Beendigung der Geburt zu erwarten, angestellt hat, erwiesen, daß Scheitel- und Gesichtslagen durch die Naturkräfte allein beendigt worden sind; indessen würde Rec. diese Fälle nicht zu einem allgemeinen Regulativ erheben, weil dann die Hülfe, welche uns die Geburtzange verschafft, leicht verläßt, und Mutter und Kind ein Opfer des zu großen Vertrauens auf die Naturthätigkeit werden können. Zu welchem Zwecke der Vf. die bey Gebärenden eintretenden Blutflüsse in hypersthenische, direct- und indirect-asthenische, und örtliche eintheilt, sehen wir nicht ab. Können denn örtliche Blutflüsse nicht eben so gut sthenischer, als asthenischer Natur seyn? Und kann jene Eintheilung von einigem praktischen Nutzen für die Klinik seyn? Als eine Ursache der Fehlgeburten führt der Vf. S. 242 die Zurückbeugung der Gebärmutter an, welche als solche bis dahin nicht zu den Ursachen des Abortus gerechnet wurde, aber allerdings zu denselben gezogen werden muß. S. 245 fehlt zur Literatur: *Journal für Geburtshelfer. Erstes Stück. Nro. 3.* Hier blieb die Nachgeburt bey einem viermonatlichen Abortus 70 Tage bey der Mutter, und gieng, ohne Nachtheil für dieselbe, erst mit der sich wieder einstellenden monatlichen Reinigung ab. Sollte ein theilweises Festhängen der Placenta wirklich Blutflüsse nach der Geburt hervorzubringen im Stande seyn? Die gewisste Ursache des Kindbeterinnenfiebers scheint dem Vf. nach S. 263 ein asthenisches Fieber mit Entzündung, und nachher anfängender Gangraenescenz des Uterus, (dies ist auch Boers Meynung) zu seyn. Diese Erklärung hat allerdings manches für sich, ist aber doch zu einseitig. Bestimmet ließe sich mit ihm sagen: das Kindbeterinnenfieber ist ein asthenisches Fieber mit Local-Affection eines oder mehrerer Organe des Unterleibes. Der Starckesche *Pelvimeter* ist vom Dr. Kurzwich in Riga verbessert worden. S. *Starcks Archiv* 2 B. 2 St. S. 269. Nach S. 310 soll die Gebarende erst nach dem Wassersprünge, weder früher noch später, die Wehen zu verarbei- ten anfangen. Allein diesem Rathe des Vfs. werden wenige Kreifende folgen können, da einestheils die

die zur Seidung und zum Sprang der Blase wirken, den Wehen oft schon so heftig sind, daß sie die Gebärende zum unwillkürlichen Mitarbeiten gleichsam drängen, und weil andererseits, bey recht glücklichen Geburten, der Wassersprung und die gleich darauf folgende Entwicklung des Kindes Körpers von starken, gleich vom Anfange der Geburtszeit zu verarbeitenden Wehen, vorbereitet wird. Bey wunden Stellen am Körper der Neugeborenen hält Rec. das S. 330 empfohlne Einstreuen des *semen lycopodii* nicht für so zuträglich, wie ein öfteres Waschen mit frischem Wasser. Lösung des Mutterkuchens bey incarcerirter Placenta scheint doch wohl nöthig zu seyn, da durch die Wegnahme derselben oft allein regelmäßige Zusammenziehungen der Gebärmutter bewirkt werden können, welches aber freylich mit Vorsicht und Geschicklichkeit verrichtet werden muß. Die S. 361 angeführte vierte Contraindication zur Wendung: „Wenn das Fruchtwasser schon lange abgeflossen ist, und der Uterus ganz dicht und fest um den Körper des Kindes zusammengezogen ist“; kann Rec. nicht gelten lassen, da durch äußerlich und innerlich angewendete Mittel dieser Zustand gehoben werden kann, und es unbarbarisch seyn würde, wenn man die Kreisende hüßlos liegen lassen wollte. Denn was soll der Geburtshelfer in diesem Falle nach Hn. *Froriep's* Ideen unternehmen? Bey den S. 362 angeführten Ursachen, warum die Wendung, sie mag auch noch so kunstmäßig gemacht werden, für das Kind sehr gefährlich ist, fehlt die Ursache, welche vom Drucke der Hand des Geburtshelfers auf den Unterleib des Kindes, besonders auf die Lebergegend entsteht. Durch den Druck auf dieses wichtige Organ, dessen Vermeidung oft bey der größten Kunst und Vorsicht doch durch die Lage des Kindes unmöglich wird, sterben vielleicht mehrere Kinder bey der Wendung als man bis dahin glaubte. Es ist immer besser, bey stehendem Wasser die Blase, um die Wendung zu verrichten, da zu sprengen, wo die Füße liegen, als an Eingänge, man gewinnt Zeit, und schon die Mutter und das Kind. Die Lösung der Arme würde Rec. bey der Wendung zu keiner Zeit unterlassen. ungelöste Arme können niemals ein günstiger Umstand genannt werden, und gut Versuche zu machen das Kind mit einem Arme zu entwickeln, ist ganz unstatthaft. Rec. befolgt schon seit mehreren Jahren den *Osianderschen* Rath bey dem Ansuchen und bey der Lösung der Arme und kann aus Erfahrung über die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der Befolgung desselben urtheilen. Die Füße des Kindes liegen, bey der Bauchlage desselben, niemals, wie S. 376 behauptet wird, auf dem Rücken, weil eine solche Verdrehung der Schenkel durch die Articulation des Schenkelkopfs ganz unmöglich gemacht wird. Bey vorgefallenem und feststeckendem Arme den Muttermund einzuschneiden, dürfte wohl, wegen zu befürchtenden, weiter dringenden Risses während der Operation, nicht anzurathen seyn. Die Entbindung bey einem Kinde vorzunehmen, über dessen Tod man noch ungewiß ist, hält Rec. selbst bey dem

S. 404 von dem Vf. angeführten Gründen, nicht für erlaubt, sondern er würde eher jeden andern Versuch machen, oder nach Osborn, so lange mit der Perforation warten, bis das Kind gewiß abgestorben wäre. — Diese Bemerkungen sind hinlänglich, auf die vielen neuen Ansichten des Vfs. aufmerksam zu machen, und ihn bey einer neuen wahr scheinlich bald zu vermuthenden Auflage seines brauchbaren Werks zu einer nochmaligen Revision der von uns in Zweifel gezogenen Sätze aufzufordern.

HANNOVER, b. Nestler: D. J. J. Schmidt's, Arztes, Wundarztes und Accoucheurs (zu Bolzenburg) Gesundheitsbuch für Schwangere, Gebärende, Wöchnerinnen, Ammen und Kinder in den ersten Jahren, nebst einer Einleitung über die Ursachen, warum so viele Kinder gleich nach der Geburt sterben. 1869. 272 S. 8. (1 Rthlr.)

Am Ende der Vorrede läßt sich der Vf. folgendergestalt vernehmen: „Wem es einfallen möchte, von meiner Schrift in irgend einem gelehrten Blatte etwas zu sagen, der prüfe sich zuvor, ob er fähig sey, eine wahre Kritik oder nur eine ächte Recension abzufassen. Wer es auch seyn mag, dem ungerathen und unbarbarischen Tadler werde ich zu begegnen wissen. Wer es wagt, öffentlich über eine Schrift aburtheilen zu wollen, muß Kenntnisse haben, und sich nicht selbst widersprechen, zeigen, daß er der Mann sey, für den man Achtung haben muß.“ Hiernach zu urtheilen, mußte Rec. natürlich Etwas Wichtiges und Neues erwarten, aber er fand fast nichts als — Plagiate. Z. B. gleich der Anfang des ersten Kapitels S. 95 — 102. ist aus *Sacomb's* Arzt als Geburtshelfer nach der Kraupfchen Uebersetzung S. 18 — 24; ferner S. 104 — 108. von S. 29 — 33 des *Sacomb's* Werk abgeschrieben, so daß Hr. Sch. auch die von *Sacomb* unter der Form eines Traumes dargestellte Zeugungstheorie für seine Gedanken ausgiebt. Dagegen sind die S. 112 — 116 aus einer andern Schrift von *Sacomb*: *Observations medico chirurgicales* (deutsch unter dem Titel *neue Theorie der Geburtshülfe*) genommen. — Rec. will weder die Leser noch sich selbst mit der Gegeneinanderstellung der angeführten Stellen der Schrift und der Abschrift ermüden, und fügt nur noch die Versicherung hinzu, daß er auch in der Mitte und gegen das Ende dieses Gesundheitsbuches, überall auf alte Bekannte traf, wenn er auch im ersten Augenblicke sich nicht auf den Ort besinnen konnte, wo er sie zuerst kennen gelernt hatte.

PADAEOGIK.

TÜBINGEN, b. Heerbrandt: *Der neue Landeschullehrer*. Eine Fortsetzung des Landeschullehrers von Moser und Wittich. Herausgegeben von Philipp Jacob Völter, Schullehrer in Heidenheim

helfen, sind mehrere unausführbare Vorschläge geschehen, und es wäre gut gewesen, wenn auch das von dem Bergverwalter *Urban* vorgeschlagene und erbaute Göpel-Pochwerk nicht, oder anders ausgeführt worden wäre; denn es ist so colossaltisch ausgefallen, daß es nur mit einer sehr zahlreichen Bespannung in Umtrieb gesetzt werden könnte. Zur *Zalathnaer* Schmelzhütte geschieht der Transport der Erze und Schliche auf Pferden, deren Eines 2 Zentner trägt. — Gerechte Klagen über die schlechten Wege und über das eben so schlechte Fortkufen. Schon jetzt ist das Grubenholz dreyimal so theurer, als es vor 10 Jahren war. — Das *Nagynger Golderz*, welches eigentlich in *Szekerembe* zu Hause ist, die misslungenen Bemühungen mehrerer Analytiker, die Bestandtheile desselben bestimmt anzugeben, und *Klapproth's* wichtige Entdeckungen sind bekannt genug. Zinnober fand Hr. S. in *Szekerembe* nie, aber Bleyglanz, feinkörnigen Malachit, geschwefeltes Kupfer und Eisen, Rauschgelb, Blende, Spiesglanz. Die Braunistein Erze verlieren einen Theil ihres ungemeyn schönen Rosenroths an der Sonne, und an feuchten Orten, noch mehr im Wasser. — Vom *Faczebajer* vom *Schrift Erze*, vom *Nigrin*, vom *Skorza* wird in einem eigenen Abschnitte gehandelt; sie sind die auf dem Titel erwähnten problematischen Mineralien. — Beyläufig gedenkt der Vf. der ungeheuren Verhau am Tage bey *Vöröspatak* und bey *Csertesd*, wo ganze Berge pöchwürdig sind. In der *Koronda* bey *Csertesd* stehn 40 Pochwerke, die ein und dasselbe Aufschlagewasser in Bewegung setzt, über einander.

So wie das Bergwerk zu *Szekerembe* ungemeyn wichtig ist: so ist es auch diese Beschreibung desselben, die über dies noch sehr reich an den mannichfaltigsten Notizen über den hiezbürgischen Bergbau und Gebirgskunde ist, und wofür ihr Vf. allen Dank verdient. Nur hätte der Herausgeber für correctern Druck sorgen sollen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEIMAR, b. d. Gebr. Gädicke: *Der Kandidat der Theologie*, oder mitgetheilte Erfahrungen für Kandidaten der Theologie und solche, die es werden wollen, zur Erlangung vortheilhafter und glücklicher Verhältnisse im bürgerlichen Leben, von *Wilhelm Schenk*, Diakonus und Mitaufseher und erstem Lehrer an den Schulen zu Ilmenau. 1802. VIII und 387 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Zweck dieser Schrift geht eigentlich dahin, jungen Kandidaten des Predigamtes und denen, die es zu werden gedanken, eine aus des Vfs. eigener Erfahrung abstrahirte, auf das praktische Leben durchaus anwendbare Anleitung für ihr politisches Verhalten in Ansehung der verschiedenen Verhältniß-

se zu geben, in die sie dereinst kommen können, und in welche die meisten von ihnen wirklich kommen. Man hat also hier weder eine Anleitung, wie man Theologie studieren müsse, noch auch Vorschriften zu erwarten, wornach man seine moralische Bildung einzurichten habe. Beides wird von dem Vf. schon vorausgesetzt. Aber auch das was er gibt, ist dankenswerth; und wenn man nur allzuoft wahrnimmt, wie linkisch und ungeschickt sich die meisten Kandidaten des Predigamtes in den ihnen neuen Lebensverhältnissen benehmen: so möchte man ihnen wünschen, daß sie sich dieses Führers Bedienten, der ihnen manche heilsame Regel ertheilt, die, wenn sie gleich dem erfahrenen Prediger nichts Neues sagt, doch alle Beherzigung des jungen Kandidaten verdient; wenn aber dem geübteren Denker ein gedrängterer und minder geschwätziger Vortrag willkommen gewesen wäre: so wird sich der Anfänger bey der großen Ausführlichkeit des Vfs., um so weniger über Dunkelheit zu beklagen haben. Nach einer kurzen Einleitung beantwortet der Vf. die Frage: „Wer sollte Theologie studiren, um Prediger oder Schlußlehrer zu werden?“ Alsdann handelt er von dem Zusammenhange des akademischen und bürgerlichen Lebens, von dem Benehmen des Kandidaten bey dem ersten Examen, von den Vorsichtsregeln bey der ersten Predigt, von dem Benehmen des Kandidaten im gesellschaftlichen Leben, von der Art der Kleidung des Kandidaten, von seinem Betragen gegen diejenigen, von welchen er eine Beförderung erwarten kann; von der zweckmäßigsten Benutzung seiner Zeit, von dem Benehmen des Kandidaten bey der Probe-Predigt zur Verfertigung, oder der Einführungs-Predigt, und zuletzt von seinem Betragen gegen andre Kandidaten.

In dem ersten Abschnitte über die Frage: „wer Theologie studiren solle etc.“ wird das Allgemein-Bekannte etwas zu weitläufig wiederholt. Uebri-gens wünschen wir dem jungen Manne Glück, der alle die von unserm Vf. aufgezählten geistigen und physischen Eigenschaften besitzt! Sehr richtig wird S. 39 gesagt, daß derjenige, der Theologie studiren will, nicht zu arm seyn sollte; denn gewöhnlich beugt allzugroße Armut den Geist nieder, und legt ihm zu harte Fesseln an, die seine freyeren Fortschritte und seinen höheren Aufflug hemmen. Das ausgezeichnete Talent nur wird sich auch über den Druck der äußern Umstände emporheben. Ueber den Zusammenhang des akademischen und bürgerlichen Lebens sagt der Vf. manches Beherzigungswerthe. Nur würde Rec. nicht den Ausdruck: der theologische Student müsse „ein desto größerer Sklave seiner Pflicht seyn etc.“ gebraucht haben. — Gut sind die Warnungen des Vfs. vor dem Eigendünkel, den der junge Haufe jetzt gewöhnlich von der Akademie in das bürgerliche Leben mitbringt, und der ihn zu abprechenden Urtheilen über die verdienstvollsten Männer verleitet, — zu Urtheilen, die der-gesetz-

gesetzte Mann nicht ohne Mitleid und Indignation anhören kann. Leider! aber tragen manche akademische Lehrer selbst das Meiste zur Verbreitung dieser Krankheit bey. Der Rath (S. 58), daß der junge Theologe schon auf der Akademie sich besonders auch die Freundschaft solcher Studierenden zu erwerben suchen solle, deren Familien Einfluß auf seine künftige Beförderung haben, darf doch nur unter manchen Einschränkungen befolgt werden. Ueber das Benehmen bey'm Examen, bey der ersten zu haltenden Kandidaten Predigt wird dem Anfänger viel Gutes gesagt. Daß jedoch das Ihr in der Anrede an die Zuhörer in dem Munde des jungen von der Akademie zurückkehrenden Mannes so widerlich und unhöflich klingen sollte, hat Rec. nicht gefunden: er würde es dem gezierten „Sie, meine Zuhörer“ immer noch vorziehen; doch kann die besondere Sitte des Orts hier am besten den Ausschlag geben. Völlig einverstanden ist Rec. mit der, S. 85, dem jungen Kandidaten gegebenen Regel: „er hüte sich, seine Predigt extemporiren zu wollen.“ Selbst der geübtere Prediger sollte sie befolgen, dann würde nicht so manche mittelmäßige und schlechte Predigt von sonst geschickten Männern auf die Kanzel kommen. Das Kartenspiel — dieser Nothbehelf grosser Gesellschaften — erlaubt der Vf. dem Prediger und Kandidaten mit Recht nur unter gewissen Umständen. Den Tanz gestattet er den Kandidaten nur in geschlossenen Zirkeln und an öffentlichen Orten. Rec. würde die öffentlichen Orte aus manchen Ursachen ausschließen, und dem wirklichen Prediger, der einen gesetzten Charakter haben muß, das Tanzen ganz untersagen; ein Prediger, der sich das Vergnügen, nach dem Takte herum zu hüpfen, noch nicht verlagern kann; erweckt nicht bloß bey dem Unaufgeklärten, sondern auch bey dem wahrhaft gebildeten Manne eine kleine Idee von der Gesetztheit seines Charakters. Eben so würde Rec. dem Prediger die Jagd gar nicht, den Kandidaten aber nur unter gewissen Einschränkungen gestatten; es giebt ja eine Menge anderer Mittel für Leibesbewegung. Erweiterung der Naturkenntnis und Erholung zu sorgen. Daß der Kandidat nicht den Spasmacher, Herumträger, Klatscher u. s. w. machen dürfe, daß er bescheiden, billig und schonend im Urtheile über andre seyn müsse, versteht sich von selbst. Unser Vf. dringt auch mit vielem Nachdrucke hierauf. Was er über das Benehmen des Kandidaten gegen die Bedienten der Vornehmen und seiner Gönner sagt, ist zweckmäßig und aus der Erfahrung geschöpft. Eben so enthalten die S. 154 ff. angegebenen Maximen für den Umgang mit Personen aus niedern Ständen viel Anwendbares. Volle Beherzigung verdient das, was über die zu frühen Eheversprechungen der Kandidaten gesagt wird. Gar oft bleibt dem unbesonnenen Manne nach mehreren Jahren nur noch die Wahl, entweder den Charakter eines rechtichaffenen Mannes aufzugeben, oder eine Last von Urbeln auf sich zu laden, die ihn sein ganzes Leben drücken werden, des mannichfachen Unglücks nicht zu gedenken,

worin ein Mädchen, welches jene übereilte Eheversprechung annahm, gekürzt wird. Besonders hätte der Vf. hier noch dem Kandidaten, der als Hauslehrer in einem vornehmen Hause lebt, vor einem vertrauten Umgange mit den oft lästigen und verschmitzten Kammermädchen warnen können, die ihre Liebkofungen nicht selten zwischen dem Hofmeister, den Bedienten u. s. w. theilen. Weiter unten, S. 274, wo von dem Benehmen des Hofmeisters gegen die diestende Classe die Rede ist, kommt zwar etwas über diesen Punkt vor, das jedoch der Ausführlichkeit, die in der ganzen übrigen Schrift herrscht, nicht entspricht. Möge die Ermahnung des Vfs. (S. 180 ff.), sich bisweilen aus dem gesellschaftlichen und Geschäftsleben in die Einsamkeit zurück zu ziehen, und über sich selbst nachzudenken, als Beherzigung finden! Auch die Art der Kleidung des Kandidaten wird nicht übergangen. Unter andern heißt es S. 191: „Ein Kandidat mit einem gelbhornen Tituskopfe, das Kinn in ein Bettuch versteckt, mit langgeschnabelten Schuhen an den Füßen mußte im schwarzen Mantel oder Priesterrocke und mit dem Schlapchen oder gar Priesterkragen um den Hals geschmückt, eine tolle Figur auf der Kanzel und vor dem Altare machen.“ Die Einleitung zum achten Abschnitte, worin der Vf. von der zweckmäßigsten Benutzung der Zeit im Kandidaten-Stande redet, sagt etwas auf etlichen Octavseiten, was sich mit ein paar Worten eben so gut hätte sagen lassen. Auch die nachfolgenden Regeln, die manches Gute enthalten, sind viel zu weitläufig vorgetragen. Hier und da hat Hr. S. seinen Vortrag durch Stellen aus Herder's Briefen über das Studium der Theologie zu würzen gesucht. Die Schilderung der Annehmlichkeiten des Hofmeister-Standes dürfte nicht immer mit der Wirklichkeit zusammenstimmen. In sehr vielen Fällen ist der Hofmeister-Stand ein wahrer Stand der Prüfung. Indessen drängen sich nachher selbst bey unserm Vf. da, wo er von der Schließung des Contractes mit dem Prinzipalem redet, manche Schattenseiten hervor; denn da ist von Ausgeberinnen, kerkerartigen Stuben, verpesteter Luft u. s. w. die Rede. Eben so zeigt der Vf. da, wo er den Hofmeister auffodert, keine demüthigende Zurücksetzung zu ertragen, daß er auch die Unannehmlichkeiten dieses Standes kenne. Billig sollte selbst kein fürstlicher Zögling für tafeltätiger, als sein Lehrer, der das von nicht hat, gehalten werden! — Die Klugheitsregeln, die der Vf. dem Hofmeister im Auslande und dem Lehrer reisender weltlicher Zöglinge giebt, verdienen gehört zu werden. Eben so zweckmäßig wird S. 356 ff. dem Kandidaten des Predigtautes das Studium des Kirchenrechts empfohlen, zumal wenn er sich auf der Akademie noch gar nicht damit bekannt gemacht haben sollte. Den allzuweitläufigen homiletischen Ton abgerechnet, enthält auch die Schlussermahnung einige recht gut gemeinte und anwendbare Ideen. Ueberhaupt wird der billige Leser diese ganze Schrift, wenn auch Energie und Kürze der Dar-

Da Stellung nicht ihr Verdienst seyn sollten, um ihres belehrenden Inhalts willen, doch mit Dank anzuhören.

NÜRNBERG, in d. Ralp. Buchh.: *Thee, Kaffee und Zucker* in historischer, chemischer, diätetischer, ökonomischer und botanischer Hinsicht erwo-gen, von F. L. Langstedt, vormals Feldpredi-ger des vierzehnten Kur - Hohenloischen Infan-terie - Regiments zu Madras und Arcot in Ostin-dien (jetzt zu Göttingen). Mit Kupfern. 1800. XVI und 272 S. 8. (1 Rthlr.)

2) Ebendasselbst, b. Demselb.: *Auszug aus D. John Coakley Lettsons Abhandlung über den Thee*, als ein wichtiges Supplement zu F. L. Langstedts *Thee, Kaffee und Zucker*. Mit ill. und schw. Kpfrn. 1802. 48 S. 8.

In Nro. 1. hat der Vf. bloß Nachrichten über Thee, Kaffee und Zucker aus anderen Schriftstellern, die ihm vorkamen, theils abgeschrieben, theils — und noch dazu bisweilen schlecht übersetzt, und ohne alle Ordnung zusammengestellt. Um den Leser einigermassen zu überzeugen, wie geringe des Vfs. Verdienst bey dieser Schrift ist, will Rec. nur eine Vergleichung einiger Stellen in dieser Abhandlung und in *Murray apparatus medicam.* anstellen. So heist es z. B. in

Murray Vol. IV. S. 230.

In Theae autem locum folia aliarum variarum plan-tarum subinde vel vers suffocata sunt, vel suffiendi consilium datum. Et ad haec quidem saepe defectus Theae, vel par-simonias cupido, vel noxae cujurdam ex Theae redundantis formido et cet.

So könnte Rec. noch sehr viele Stellen, oft ganze Seiten anführen, die wörtlich aus *Murray* übersetzt sind; und doch hat der Vf. in dem ganzen Buche *Murray's* mit keiner Sylbe gedacht. Selbst wenn *Murray* die vorhergehenden Bände seines Werkes citirt, ohne sich dabey zu nennen,

so hat der Vf. auch die Citate gerade so abgeschrie-ben. Z. B.

Murray Vol. IV. S. 233.

In Helvetia commiscere varias stirpes adstringentes et aromaticas in usu est, nomine Theae Helveticae s. Vulnerai-ros de Suisse s. Faltrauc, de quo aibi jam judicium tuli (Ap-par. medic. Vol. I. p. 203.)

Langstedt S. 97.

In der Schweiz ist es ge-wöhnlich, verschiedene adstri-girende und aromatische Kräu-ter unter dem Namen Schwe-izerthoe oder *Vulneraires de Suisse*, auch *Faltrauc* unter dem Thee zu mischen (Ap-par. medic. Vol. I. p. 203.)

Eben solche Uebereinkimmung findet man zwi-schen *Murray* Vol. V. S. 391. und *Langstedt* S. 118. und unzähligen anderen Stellen. — Wenn der Vf. S. 189 ff. unter den Surrogaten des Kaffees die Cichorien-wurzel über den wahren Kaffee erhebt, ohne die Gegner zu hören; so ist dieses doch wahrlich kein Beweis, daß der Vf., wie er in der Vorerinnerung sagt, unpartheyisch und genau die Revision der zer-streuten Nachrichten angestellt hat.

Die Literaturgeschichte des Kaffees ist so unvol-kommen, als die des Zuckers. Die *Dissertationen: Wencker Praef. Mappo de Coffeae potu. Argent. 1693. Harold Praef. Ludolff de Coffee fabis Erf. 1724. Georgius Praef. Gmelin de Coffea. Tüb. 1752, u. a. m.* fehlen eben sowohl, als die Ab-handlung über den Kaffee in *Colleben'sch* Wochen-blatt des aufrichtigen Volksarztes 1796. Nicht zu verzeihen ist es, daß der Vf. bey den Schriften über den Zucker so wenig den wichtigen Aufsatz in dem *Journal de Physique par de la Metherie, Jeulliet. Tom. XLI. Sur l'Erable à sucre des Etats unis (d'Améri-que) par Mr. Rush*, als den 1799 zu London erschie-nene merkwürdige Monographie; *Treatise on Su-gar. By Moseley*, und den schon früher herausgegebe-nen *Treatise on Coffee* genannt hat.

In Nro. 2. ist die Literaturgeschichte des Thees zwar beträchtlich ergänzt, doch fehlet noch gar manches. — Der Auszug aus *Lettson* in Nro. 2. hätte Nro. 1. selbst noch müssen einverleibt seyn, wenn die ganze Compilation hätte zweckmäßsig seyn sollen. Möchte der Vf. doch nicht auf den Einfall gerathen, noch mehrere Supplemente zu liefern!

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Montags, den 19. December 1803.

NATURGESCHICHTE.

ERLANGEN, b. Schubart: *Grundriss einer Naturgeschichte der Pflanzen*, von Franz von Paula Schrank, Prof. in Landshut. 1803. 452 S. 8. (1 Rthlr. 3 gr.)

Der verdiente Vf. zeigte schon in seinen Anfangsgründen der Botanik, die 1785 herauskamen, daß er einen würdigen Begriff mit dieser Wissenschaft verbinde, als diejenigen, welche bloßen Wortkram mit der historischen Kenntniß der Pflanzen hinreichend glauben, um Botanik auszumachen. Auch in diesem neu umgearbeiteten Werke vereinigt er Terminologie mit Physiologie der Pflanzen; jene ist sehr sorgfältig ausgearbeitet; in dieser aber fehlt es oft an richtigen Einsichten in die neuern Entdeckungen. Der Vf. sagt in der Vorrede: er sey zu alt, um sein Kleid mit der Mode zu wechseln. Rec. ist so billig, kein neues Kleid von dem würdigen Vf. zu verlangen; und, wenn er an der Form weniger aussetzt, so muß er desto mehr wünschen, daß der Vf. die Materie recht vielseitig und gründlich bearbeitet haben möchte. Allein gleich Anfangs wird der herkömmliche Unterschied zwischen Pflanzen und Thieren, daß jene sich durch einen gänzlichen Mangel an Willkür und Empfindung auszeichnen, angenommen. Es wird Anfangs zum organischen Bau erfordert, daß die Körper, vermöge desselben, die Fähigkeit haben, fremdartige Substanzen in sich aufzunehmen, und zu verdauen; das heißt, das Un genießbare auszuschneiden, und das Uebrige in ihr eigenes Wesen zu verwandeln. Und gleich darauf wird zum Organismus das zweckmäßige Aufeinanderwirken der festen und flüssigen Theile erfordert. Wie wenig alle diese Erklärungen die Sache erschöpfen, hätte der Vf. sehr leicht einsehen können, wenn er die neuern Organomien, Zoonomien, Physiologien und Biologien nachgesehen hätte.

Die Terminologie enthält, wie schon bemerkt worden, Beweise der Sorgfalt und der eigenthümlichen Bearbeitung; auch manche dem Vf. eigene Ausdrücke und überall von ihm selbst gewählte, größtentheils passende Beyspiele. Zu rühmen ist auch, daß er durchgehends sich deutscher, schicklich gewählter, Benennungen bedient. Bey den Knospen wird die erste Bildung derselben im Baute sehr gut angegeben. Die Wurzelknollen unterscheidet der Vf. von den Zwiebeln, weil die letztern die jungen Pflanzen selbst im jüngsten Zustande enthalten, welches bey den Wurzelknollen nicht der Fall ist. Die Darstellung des uranfänglichen Baues der Gewächse haben wir im Ganzen.

A. L. Z. 1803. Vierter Band.

zen sehr richtig, wenigstens mit unsern Untersuchungen übereinstimmend, gefunden. Zellgewebe, gestreckte Saftgefäße und Spiralgefäße sind die Hauptunterschiede der Urform des Pflanzenbaues. Das eigentliche Zellgewebe, oder Parenchyma, denkt sich der Vf. unter dem Bilde des Schaums, welchen gärendes Bier erzeugt. Oft nimmt dasselbe die Schlauchform an; und, wenn es senkrechte Gefäße mit einander klammerförmig verbindet, so nennt es der Vf. *Klammer Substanz* (*echmatica*, τὸ ἔχμα). In den gestreckten Kanälen, oder den Saftgefäßen, nimmt er Zwischenwände oder Klappen an, die aber wohl den Namen Klappen in dem Sinn wenigstens nicht verdienen, als Perrault seine *souppes à deux battans* uns in den Venen des menschlichen Körpers kennen lehrte. Sehr gut verwirft auch der Vf. den Unterschied, den man unter diesen Saftgefäßen gemacht hat, daß sie bald zu bald zurückführen, und also die Stellen der Arterien und Venen im menschlichen Körper vertreten. Von den Spiralgefäßen nimmt er an, daß sie aus einem innern Kanal bestehen, um welchen sich die Schraubengänge winden; allein eine solche Annahme läßt sich durch den Augenschein nicht rechtfertigen. Die Flüssigkeiten der Pflanzen theilt der Vf. ein in wässerichte, eigenthümliche und in Luft. Von dem wässerigen Saft behauptet er fälschlich, daß er vom gemeinen Wasser nicht verschieden sey, und keine besondere Eigenschaften habe. Allein auch der rohe aufsteigende Saft der Gewächse ist immer schon durch die Organisation verändert, und enthält oft sehr kräftige Bestandtheile, wie wir dies von Birkenfaste wissen. Das kohlen-saure Wasser, welches die Pflanzen anziehen, ist in den aufsteigenden Kanälen immer schon so verändert, daß es apfel-, schleim-, saur-kläe-, essig-saure Salze giebt, und sehr leicht in Gährung geräth. Auch der Vf. hat die Krystallisationen und Niederschläge in dem eigenthümlichen Pflanzen-saße bemerkt. — In der Oberhaut nimmt der Vf. noch mit Hedwig die sogenannten Wassergefäße an, die sicher nichts weiter als Zwischenwände des Zellgewebes sind. In der Rinde giebt es keine Spiral-Gefäße; aber, sagt der Vf., die Blätter entstehen aus der Rinde, und, da die Blätter ein Netz von Spiralgefäßen enthalten, so müssen diese auch in der Rinde seyn. Dagegen muß Rec. bemerken, daß die Vertheilung der Pflanzen nie einseitig, bloß aus dem einen oder andern Grundtheile geschieht, sondern daß durchgehends alle zugleich dazu mitwirken. Nicht die Rinde allein giebt die Blätter, wie sie nicht allein die Blüten giebt, sondern auch die innern Theile, die Schraubengänge selbst, helfen den Wulst bilden,

aus welchem sich die Blätter entwickeln. Die blattreichsten Pflanzen, als Palmen, Gräser, Farrenkräuter und Moose, haben keine eigentliche Rinde. Auch müßten sich, wenn Spiralgefäße in der Rinde wären, diese doch jemals durch starke Vergrößerung erkennen lassen. An der Bildung des Holzes will der Vf. den Schraubengängen keinen so wichtigen Antheil zugestehen, als andere neuere Phytonomen gethan haben. Hier fehlt übrigens die wichtige Lehre vom Bast und Splint; hier fehlen die Untersuchungen über die allmähliche Verholzung der Schraubengänge. Darauf kommt der Vf. auf die Haare und einsaugenden Oeffnungen der Oberhaut, wovon bey der Oberhaut schieklicher die Rede gewesen wäre. Nicht so streng mehr als sonst, vertheidigt er seine Meynung, daß die Haare nur einsaugen. Sie saugen wohl hauptsächlich an der Wurzel ein, wo sie kegelförmig sind, aber am übrigen Umfange der Pflanze scheinen sie doch vielmehr die Ausdünstung zu befördern und selbst die eigenthümlichen Säfte auszuschleiden. — Um nun die eigentliche Nahrung der Pflanzen anzugeben, sammelt der Vf. alle Data, die uns auf den Kohlenstoff, als die eigentlich nährnde Substanz der Gewächse, führen. Indessen kann man nicht läugnen, daß er hierbey etwas einseitig verfährt, und besonders behauptet er mit Unrecht, daß Kohlenstoff, bloß in Wasser aufgelöst, in die Pflanzen gelange. Auf seine Verbindung mit dem Sauerstoff in der Kohlenäure ist hierbey keine Rücksicht genommen. Auch ist der Schwefel- und der geschwefelte Wasserstoff ganz übersehen. Daß die Pflanzen Oele aus der Erde aufnehmen, erklärt zwar der Vf. richtig dadurch, daß er die nächsten Bestandtheile der Oele in die Pflanzen übergehen läßt; aber auch die Erden, die die Pflanzen enthalten, sollen sie aus ihrem Standorte aufnehmen. Dagegen streiten alle neuere Versuche, wo man Kalkerde und Bittererde in größerer Menge aus solchen Gewächsen herauszog, die in bloßem Schwefel vegetirt hatten. (Schrader in *Hermblüth's Archiv für Agriculturchemie*, St. 1.) Das Aufsteigen des Saftes sucht der Vf. mit Duhamel aus der wechselseitigen Verengung und Erweiterung der Gefäße zu erläutern; allein, fragt man; woher diese abwechselnde Bewegung? So ist die Antwort des Vfs. wegen veränderlicher Temperatur, durchaus nicht befriedigend. Gerade die pflanzenreichsten Länder haben eine fast immer gleiche Temperatur (Madeira, Brasilien, Senegambien) und in unsern Treibhäusern muß dieselbe sich auch immer gleich bleiben. Der Vf. thut Unrecht, wenn er die Grundsätze der neuern Zoonomen über die Gesetze der Erregbarkeit ignorirt, weil ohne diese Gesetze die Erscheinungen der Organismen unerklärbar sind. — Von der absteigenden Bewegung werden Beweise beygebracht, und der Kreislauf der Säfte in den Pflanzen geläugnet. Die Erzeugung der Holzringe, welche billig bey der Betrachtung des Holzes hätte vorkommen sollen, wird unrichtig zum Theil aus dem Bast erklärt, der nichts damit zu thun hat. Was der Vf. hier Bast nennt, ist offenbar Splint, und die sogenannten Bastbänder des

Lerchenholzes, woraus man Schachtelein macht, verdienen diesen Namen eigentlich nicht. Es wäre auch, wenn man die Vorstellungsart des Vfs. annähme, unerklärbar, wie Rinde und Holz immer mit einander bis ins Innere des Baums, abwechseln könnte. Man müßte immer fragen: woher die ersten Ansätze des Holzes nach aussen, wenn die Rinde den vorigen Jahrring umhüllt? Weit deutlicher wird uns alles, wenn die Jahrringe aus sich selbst, ohne Zutritt der Rinde, von innen nach aussen wachsen, die Rinde aber sich von aussen nach innen allmählig verdichtet und verhärtet, um neue Bastschichten anzusetzen. Der Vf. ist entgegengeetzter Meynung; er sagt ausdrücklich: auch die Rinde wachse von innen nach aussen, und die äußern Rindenlagen seyn also immer die ältesten und dichtesten. Dies ist bey unsern Bäumen augenscheinlich ungegründet. Unmittelbar unter der Oberhaut ist die Rinde am saftigsten und grünsten; sie wird desto dichter, je weiter man sich dem Holze nähert.

Gegen alle Ordnung, die notwendigste Eigenschaft eines Lehrbuches, ist es, wenn der Vf. nun nochmals auf die Bildung der Blätter kommt. Hier nun giebt er zu, daß bey mehreren Pflanzen Bündel des jungen Holzes sich in die Blätter vertheilen. Daß sich die Schraubengänge in dem Gefäßnetze der Blätter eigentlich zerstören, kann man nicht sagen; es scheinen vielmehr einige zu verschwinden, und nur einzeln fortzugehen. Bey dem Nutzen der Blätter erwähnt der Vf. ihrer Ausdünstung; sehr richtig bemerkt er, daß Versuche uns hierbey nicht zur Wahrheit führen. Was er darüber sagt, verdient die sorgfältigste Beherzigung aller Experimentatoren. Bonnet fand, daß es bey Bäumen vorzüglich die Oberflächen der Blätter seyn, welche ausdünsten; bey krautartigen Pflanzen verhalten sich beide Seiten ziemlich gleich. Ein deutlicher Beweis, sagt der Vf., daß diese Ausföhrung nicht organisch vor sich gebe, denn die Spaltgefäße sowohl als die Haare sind bey Baumblättern an der untern Fläche zahlreicher als an der obern. Rec. bemerkt dabey, daß die obere Fläche aller derer Blätter, die er untersucht hat, allerdings kleine Poren habe, und er begreift nicht, wie der Vf. einen Unterschied zwischen organischen und physischen Poren machen kann, bey dem man sich nichts deutliches zu denken im Stande ist. Denn in einem Organismus ist alles organisch. Das Abfallen der Blätter erklärt der Vf. nicht befriedigend, indem er mehrere entfernte Ursachen beschuldigt, ohne aus diesen auf die näherrere und allgemeinere zu kommen. — Es folgt die Betrachtung der Befruchtungstheile. Für Corolla will der Vf. bloß Blume setzen; Blumenkronne sey eine Tautologie. Die genauere Bestimmung des Begriffes von Kelch fehlt gänzlich, so wie auch der angegebene Unterschied der Blume und des Kelches nicht befriedigt. Sehr fein urtheilt der Vf. über die Bildung des Pollens, wo gleichwohl die bestimmte Behauptung, daß der Pollen Oel enthalte, unrichtig ist. Die Erklärung, daß die Narbe das oberste Ende des Fruchtknotens sey, ist vielen Ausnahmen unter

terworfen; alle Iris-Arten haben ihre Narben unter den blattartigen Pistillen sitzen. Dies erklärt aber der Vf. ganz anders, indem er die sechs sogenannten Blumenblätter für Narben hält, von denen aber nur drey für den Pollen empfänglich seyn. So nimmt er bey den Orchiden an, daß die Oberlippe mit einer Art von griffelförmiger, oben verbreteter Narbe verwachsen sey, daß also um die Antheren her alles Narbe sey; der Boden, an welchem sie ansetzen, und die die Beutel vertretenden Falten der Oberlippe, ihr Grund, und verschiedene Ausbreitungen des Stützens Körpers, welchen man Griffel nennen möchte. Eben so hält der Vf. die Fältchen, worin der nackte Pollen der Contorten sitzt, für Ausbreitungen der Narbe. Wenn das alles wahr ist; so möchte man fragen, warum erfolgt die Befruchtung und die Vervollkommenung der Saamen, bey den Contorten und Orchiden so selten? Warum scheint sie dem Zufall überlassen zu seyn, und warum wird *Asclepias Vincetoxicum*, warum *Ophrys ovata* nicht eher befruchtet, als bis bey jener die Fliegen, bey dieser die Ichneumonien die klebrige Pollmas hervor gezogen, und auf die entfernte Narbe gebracht haben? — Bey der Lehre von den Nektarien fehlt es ganz an genauer Bestimmung der Begriffe; man muß bedauern, daß dem Vf. diese Theile nicht in ihrer wichtigen Gestalt erschienen sind, um so einer nähern Untersuchung zu würdigen. Bey der Lehre von der Befruchtung kommt der Vf. auf Spallanzani's berühmte Versuche; alles aber, was er dagegen sagt, beweiset, daß er Spallanzani's Briefe an Bonnet nicht gerade zur Hand hatte. Die Vorsichtsregeln, welche Sp. angewendet haben will, sind wirklich außerordentlich, und Winde und Insecten konnten, wie Hr. Schr. meynt, keinen Einfluss auf die Befruchtung haben; da die weiblichen Pflanzen von Spinat, Hanf und Bingelkraut unter Glasglocken gesperrt waren. Aber der Einwurf bleibt noch immer, daß diese Diöcisten nicht selten auf weiblichen Pflanzen männliche Theile tragen, und daß also Spallanzani's Pflanzen vielleicht von der Art waren. Rec. hat mehrere der Spallanzani'schen Versuche nachgemacht und gerade das Gegentheil gefunden; der Hanf abortirte eben so gewiß, als er dies thut, wenn man auf dem Felde alle männlichen Pflanzen zu früh ausrauft, ehe die weiblichen angeferzt haben. Der Vf. meynt, die Trennung der Geschlechter sey überhaupt kein wesentlicher Umstand, sondern ein Beweis von Verkümmern. Das Gegentheil dieser Behauptung beweiset die außerordentliche Menge der Pflanzen aus den letzten Classen in den tropischen Ländern, wo die Vegetation am üppigsten ist. Forster fand auf den Südsee-Inseln unter 60 bis 70 neuen Gattungen, allein 20 mit getrennten Geschlechtern; *Pometia*, *Alourites*, *Glochidium*, *Meryta*, *Melicytus*, *Hedycarya*, *Melissaurum*, *Pennantia* u. s. f. Den Grund davon sucht er (Bemerk. S. 157.) in der ausnehmenden Fruchtbarkeit des Erdreichs; gleichsam in der Ueppigkeit der Natur. — Den großen Einfluss, welchen die Insecten auf die Befruchtung haben, erkennt der Vf., wie billig an. Damit aber Bastarde vermieden wer-

den, wenn die Insecten etwa von einer Art zur andern fliegen, so pflegen mehrere Insecten strenge dem Gesetze zu folgen, daß sie während eines Ausfluges auch nur eine Art von Blumen besuchen. Von den Bienen hat dies schon Aristoteles (*hisor. anim. lib. IX. c. 40.*) beobachtet. Καθ' ἐκάστην τὴν πτῆσιν, sagt er, οὐ βαδίζει ἢ μέλιττα ἐφ' ἕτερα τῷ εἶδει ἀνθῆ, οὐ ἀπὸ τοῦ ἐπὶ τοῦ καὶ οὐ διγγάνει ἄλλουρα, ἕως ἂν εἰς τὸ σμῆνος ἵκάνει. Das Detail des Processes der Befruchtung wird richtig von dem Vf. als eine Auflösung zweyer Oele in einander (besser des Wachses in Oel) dargestellt. — Noch einmal kommt der Vf. auf den Kelch, von dem er mit Recht behauptet, daß er von den grünen Blättern bloß durch seinen Stand und abweichende Bildung verschieden sey. Güthens Ideen in seinem Buche von der Metamorphose der Pflanzen hätten hier und an andern Stellen, wo der Vf. mit ihm zusammen trifft, wenigstens eine Anführung verdient. Ganz übereinstimmend mit des Rec. Untersuchungen ist, was der Vf. über den Fortgang der Oberhaut in die äußere Fläche der Blumen der Lilien-Pflanzen sagt. Blumen bilden sich, sagt der Vf. aus geringerm Aufwande von Säften, als Aeste und Blätter; daher ein geiler Boden kein gutes Getraide giebt. Mehr als auf Uebermaas an Nahrung, kommt es auf Mangel an Concentration der Säfte an, wenn sich keine Blüten ansetzen. — Bey den Früchten und Saamen folgt der Vf. Gärtnern. Merkwürdig ist seine Aeußerung, daß die Entstehung der Saamen aus der Zusammenwirkung zweyfach gebildeter Theile nur eine hypothetische Bedingung, kein unbedingtes Bedürfnis sey; daß zwischen einer Knospe und dem Saamen eine Unendlichkeit von Mittelwesen möglich sey, welche zum nämlichen Zwecke führen, und daß die Saamen der Farrenkräuter aller Wahrscheinlichkeit nach solche Mittelwesen seyen. Diese Behauptung wollen wir einstweilen auf sich beruhen lassen, bis der innere Bau der Farrenkräuter näher untersucht ist. — Gegen die strenge Ordnung ist es, wenn der Vf. nun erst auf den Schlaf der Pflanzen und auf die grüne Farbe der Blätter kommt. Vom erstern ist seine Erklärung nicht befriedigend. — Es folgen die Begriffe von Art, Gattung; die Erklärung des Systems, die Angaben der Gesetze der botanischen Kritik, die Angaben der Standörter und der botanischen Klimate, wobey wir nichts weiter bemerken, als daß Neuholland eben so wenig als Madagascar, zum antarktischen Klima gehört. Auch Neuseeland können wir weniger dahin rechnen, sondern nur das Feuerland, die Sandwich-Insel und die südliche Küste von Magellanien.

HALLE, b. Gebauer: *Systematisches Verzeichniß der Seeferne, Seigel, Conchylien und Pflanzenenthive nach Linné Systema Naturae*, und mit Einschaltung der im Linné ausgelassenen aber in andern vorzüglichen Schriftstellern vorkommenden Gattungen. Ein sehr bequemes Hülfsmittel, über eine Sammlung dieser Naturfektenheiten in kur-

zer Zeit einen Catalog zu verfertigen. 1802. 150 S. 4. (1 Rthlr.)

Dieses sehr vollständige Verzeichniß, das den Verleger selbst zum Vf. hat, kann allerdings den auf dem Titel bemerkten Nutzen gewähren, und dient zu einer leichten Uebersicht aller bis jetzt bekannt gewordener Arten aus den angegebenen Thierclassen. In den Abtheilungen der Schaafthiere sind die neuern Gattungen, *gemers*, der Franzosen nicht augemerkt.

SCHÖNE KÜNSTE.

GOtha, b. Perthes: *Mathilde*. Par l'Auteur du Journal de Lolotte. 1803. 132 S. 8. Mit einem Titelkupfer von Penzel. (Broschirt 14 gr)

Die gute Meynung, welche das *Journal de Lolotte* von den Gaben seiner Vfn. (der Frau v. *Wiesenhütten* in Frankfurt) erregte, ist durch die folgenden Schriften aus derselben Feder, *Hélène*, *Elise*, zu denen

jetzt *Mathilde* gekommen ist, zwar nicht übertroffen, aber doch gewiß bestätigt worden. Ohne Ansprüche, ohne höhere Tendenzen, ohne Kunst, scheint die Vfn. sich nur der Leitung ihrer schönen Naturanlagen, ihrer gefühlvollen, mehr zum Ernst als zum Scherz bestimmten Seele zu überlassen. Sie verirrt sich nicht aus ihrer weiblichen Sphäre, und gefällt sich darin, uns schöne weibliche Charaktere in ihrer Entwicklung und im Kampfe mit dem Schicksal vorzuführen. Eine gewisse Einförmigkeit ist nicht ganz in ihren übrigens sehr anziehenden Seelengemälden vermieden; auch wird der Willkür und dem Zufall manchnal mehr Spielraum gelassen als gut ist. Dies alles gilt auch im Allgemeinen von der *Mathilde*, einem lieblichen Gemälde des häuslichen Lebens, welches sich aus einigen Zügen in den *Mères rivales* der Frau v. *Genlis* entwickelt zu haben scheint, und das dem Stoff und der Form nach zu einer anziehenden Lectüre für die weibliche Lesewelt geeignet ist.

KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSGELEHRHEIT. 1) Rostock u. Leipzig, b. Stiller: *Systematische Entwicklung der Lehre von Prälegaten*, nach den Grundätzen des römischen Rechts vom Kanzleyrath von Nettelbladt zu Rostock. 1802. 75 S. 8. (6 gr.)

2) Rostock, gedr. b. Adler: *Absfertigung des Dr. Pfeiffer in Cassel*; ein abgezwungener Nachtrag zu der *systematischen Entwicklung der Lehre von Prälegaten*, des Kanzleyraths von Nettelbladt. — 1803. 52 S. 8.

Der Vf. erklärt das Prälegat im allgemeinsten Sinne durch: ein jeder einem Erben verlassene Legat, gleichviel ob er es von einem bestimmten Miterben, oder aus der ganzen Erbschaft entgegen nehmen soll; in engerer Bedeutung aber, wovon hier eigentlich die Rede ist, durch: ein aus der ganzen Erbschaftsmasse dem Erben verlassenes Vermächtniß, widerlegt die Rechtsgelehrten, welche das Daseyn mehrerer Miterben wesentlich bey dem Prälegat voraussetzen, und geht darauf die Sache nach vorangeschickten allgemeinen Grundätzen, mittelst genauer Bestimmung der einzelnen Verhältnisse, welche dabey in Erwägung kommen, vollständig durch. Die Hauptfälle, welche hier unterschieden worden sind, A. wenn der Prälegatar die Erbschaft antritt, B. wenn dies nicht geschieht, und im erstem Falle 1) wenn er keine Collegatarien hat, 2) wenn dergleichen vorhanden sind; im zweyten 1) wenn der Prälegatar zugleich Universalerbe (alleiniger) ist, 2) wenn Miterben vorhanden sind. Die Rechtsfragen welche vorzüglich zur Erörterung kommen, betreffen, bey A) die Concurrenz des Prälegatars zur Schuldenbezahlung, die Berechnung des Falcidischen und Trebellianischen Viertels, des Pflichttheils, und der Evictionsleistung; bey B) die Rechte aus dem Legat, und deren Fortdauer, obgleich der Legatar das Erbrecht nicht erworben hat. Den Beschluß machen die Rechtsmittel, deren sich der Prälegatar wegen des Vermächtnisses zu bedienen hat. Rec. ist zwar mit allen Sätzen, welche in dieser Schrift vorkommen, nicht einverstanden, besonders nicht mit der Kritik, welche der Vf. über die Grundregel des römischen Rechts bey

dieser Lehre, das nämlich das Prälegat, in so fern es der Erbe sich selbst zahlen müsse, unnütz sey, angefaßt hat. Dieser Satz rechtfertigt allerdings die Natur der Sache, da der Legatar bekanntlich sein Recht nur aus der Verpflichtung des Erben herleitet, und Niemand sein eigener Schuldner seyn kann. Dies und überhaupt den ganzen Inhalt näher auseinander zu setzen, würde hier zu weitläufig seyn. Im Ganzen ist sonst der Schrift das Lob einer gründlichen Ausübung nicht zu versagen.

Nr. 2. betrifft den Vorwurf eines plagii. Hr. D. Pfeiffer hatte im Intelligenzblatte dieser A. L. Z. 1803. Nr. 19. und darauf weiter in seinen vermischten Aufsätzen zu behaupten gesucht, das die oben angezeigte systematische Entwicklung der Lehre von den Prälegaten eine bloße Uebersetzung der von ihm im J. 1798 geschriebenen Dissertation *de prolegatis* sey. Der Vf. fand also für nöthig, den Grund des ihm vorgeworfenen Plagiats, durch eine genaue Vergleichung seiner und der Pfeifferschen Schrift zu zeigen, besonders aber darzuthun, das Hr. D. Pf. die einzelnen Stellen, welche er als Beweise jenes Vorwurfs angeführt, nicht mit der gehörigen Genauigkeit, sondern häufig ganz unrichtig ausgezogen habe. Rec. muß zwar gestehen, was auch jeder Leser beider Schriften leicht bemerken wird, das die erwähnte Dissertation bey der Schrift Nr. 1. sehr stark benutzt worden sey; indess hat er sich doch nach mehreren Beyspielen, welche die neuere juristische Literatur in dieser Art aufzuweisen hat, nicht berechtigt, es gerade mit dem Vf. so genau zu nehmen. Er hat Hr. Pf. Dissertation nicht nur gleich Anfangs angeführt, sondern auch dabey zu erkennen gegeben, das solche in den Hauptideen und Ansichten der Sache mit seiner Arbeit übereinstimmte, überdem hat er sie in einigen besondern Sätzen zu widerlegen gesucht, im Uebrigen aber das gethan, was man in größern und kleinern Schriften neuerer Zeit schon ziemlich gewohnt ist, nämlich nicht immer da, wo er seiner Quelle folgt, solche auch bestimmt angeben; eine Unart, die oft schon, aber vergebens, gerügt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 20. December 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

HAMBURG, b. Campe: *Briefe während meines Aufenthalts in England und Portugal an einen Freund von E. Bernard* geb. Gad. 1802. Erster Theil. 433 S. Zweyter Theil. 374 S. 8. (2 Rthlr.)

Die geistvolle Vfn. dieser Briefe hat für die Unterhaltung geschrieben; sie mischt kleine Erzählungen und Verse ein. Kleine Begebenheiten weis eine solche Reisende zu nutzen, um Gegenstände, welche vielleicht andern Reisenden unbedeutend scheinen, spielt die geschäftige Phantasie, und macht sie den Lesern interessant. Ein Reisender hingegen, der bloß um sich und andere zu unterrichten reiset, muß in einem Lande, wo sehr vieles nicht untersucht ist, erst von der Gewalt der Thatfachen zu lebhaften Aeusserungen gezwungen werden. Diese Bemerkungen darf der Leser nicht vergessen, besonders wenn er liest, was die Vfn. von Portugal sagt; denn England ist uns Deutschen schon so bekannt, daß jeder leicht berichten kann, was hier übertrieben seyn möchte. Ueber Hannover und Hamburg gieng die Vfn. auf einem Paketboote nach Yarmouth, von dort nach London. Wer das Journal London und Paris gelesen hat, möchte hier nicht viel Neues finden, aber mit Vergnügen wird er manche Beschreibungen lesen, worin das Merkwürdige ohne Weitläufigkeit stark genug bezeichnet wird. Vorzüglich hat Rec. gefallen, was die Vfn. von Westminster-Abtey und Greenwich sagt, und er ist der geschmackvollen Darstellung und Beurtheilung noch einmal gern gefolgt, ungeachtet er die Gegenstände selbst nicht einmal sah, und vieles darüber las. Im Ganzen ist die Vfn. für England und seine Bewohner eingenommen, und wahrlich, man kann von England sagen, daß es die Reisenden besticht, durch die großen Bequemlichkeiten und Vergnügen, welche es gerade für diese bereitet hat. Nur das Theater erhält nicht ganz ihren Beyfall; so findet das Spiel der besten Schauspieler übertrieben, entschuldigt sie doch aber sogleich, indem sie meynt, der Engländer declamire mehr und lebhafter in der Sprache des gemeinen Lebens. Das hat nun Rec. nicht finden können, aber es ist der Vfn. entgangen, daß alle geschmackvolle Engländer Komble's übertriebenes Spiel nicht billigen; nach welchem sich die jüngern Schauspieler zu sehr richten. Mit Recht findet sie das Spiel in komischen Rollen vortrefflich. Von London begab sich die Vfn. über Bath nach Falmouth, von dort auf einem Paketboot nach Lissabon zu gehen. Auch hier zeigt sich ihre Vorliebe für Eng-

A. L. Z. 1803. Vierter Band.

land, da sie die Gegend von London nach Exeter einen Garten, und diese Stadt einen mit wohlhabenden Einwohnern angefüllten Ort nennt. Gewiss ist das östliche England besser angebauet, und in ihrem Entzücken übersah die Vf. die öden Schaftstrifen, über welche man reiset, ja sogar die abscheuliche *Hounslow Heath* in der Nähe der Hauptstadt. Exeter ist groß und todt. Was hingegen von der angenehmen Reise auf den Paketbooten zwischen Lissabon und Falmouth gesagt wird, ist nicht übertrieben. Es läßt sich erwarten, welchen Eindruck nun Lissabon auf die Reisende machen mußte, da sie überdies zufällig an einer sehr unbequemen Stelle aus dem Boote stieg, und in einem schlechten Wirthshaus einkehrte. An die große Reinlichkeit in England überhaupt und besonders auf dem Paketboote gewöhnt, klagt sie sehr über die Unreinlichkeit in Lissabon, über den Koth in den Gassen, und den ekelhaften feinen Staub, welcher durch die nicht sehr dichten Fenster dringt und alles bedeckt. Ueberhaupt ist die Vfn. mit Portugal nicht zufrieden. In ihrem Verdrusse geht sie so weit zu behaupten, um von der Trägheit der Portugiesen einen Begriff zu machen, man genösse fast nichts Portugiesisches in Lissabon; aber Rec. will sie nur an die vortrefflichen Gemüthsheben im März, an die schmackhaften Fische jener Küste und an das sehr gute Fleisch erinnern. Indessen erhalten wir hier genaue und richtige Beschreibungen des Sommerplatzes, der öffentlichen Bibliothek, mancher Kirchen und anderer öffentlichen Gebäude, wo die Vfn. das Gute nicht ganz verkennt, aber auch das Lächerliche nicht überieht, z. B. die Manchetten an der Statue der Königin Maria in antiken Costum auf der Bibliothek. Mit Vergnügen hat Rec. die Nachrichten von dem Theater in Lissabon gelesen, wo sich manches geändert hat, seitdem der Prinz sich zum Regenten erklärte. Schauspielerinnen betreten jetzt alle Theater, und sogar hat jetzt die Oper eine sehr geschickte Tänzerin, *Mademoiselle Monroi*; unerhörte Dinge zur Zeit der Königin. Die bequeme Einrichtung des Opernhauses wird gelobt, und sehr richtig sagt die Vfn., die Verzierungen sind schön und gut berechnet, sobald sie eine ändliche Gegend vorstellten, aber schlecht, wenn ein Palast oder Haus vorgestellt wird, wo der an ihnen Kirchen oder Kapellen verdorbene Geschmack sich zeigt. Mit Entzücken redet sie von *Crescentini's* Gesang, mit Recht tadelte sie die Besetzung des Orchesters. Das portugiesische Schauspiel hat ihren Beyfall nicht. Warum läßt sich aber eine gebildete Frau von dem Haffe gegen eine Nation so hinreißen, daß sie von der bettelstülpigen Sprache der Portugiesen spricht?

Z z z

Ge-

Gewiß, sie kennt die Sprache nicht. So sollte sie auch nicht den Brief für ächt halten, den Pombal an den englischen Minister soll geschrieben haben, als die Engländer einige französische Schiffe in dem Hafen von Lissabon verbrannten, da er erwiesen unächt ist. Sie behauptet sogar, daß man in England bessern und reinern Portwein trinke, als zu Lissabon, da es doch bekannt ist, daß man den Portwein, welcher ausgeführt wird, oder den *vinho de feitoria* stark mit Brantwein versetzt, und hingegen an guten Tafeln in Lissabon einen vortrefflichen *vinho de ramo* oder fast unverfetzten Portwein trinkt. Lächeln mußte Rec. bey der Stelle, wo die Vfn. von den Matten redet, die von einer Art Kalnus geflochten werden, welcher, wie sie vermuthet, dem Papyrus der Alten sehr nahe komme. Man slicht sie nämlich von den Blättern der Zwergpalme (*Chamaecrops humilis*). Von Lissabon machte die Vfn. eine kleine Reise nach Cintra und Mafra, und wir erhalten von dem erstern Orte eine ausführliche, nach Rec. Meynung viel zu weitläufige Beschreibung; auch charakterisirt die Tischgesellschaft zu Mafra keinesweges die Nation, und die Personen, welche uns geschildert werden, sind nur individuell lächerlich. Wer die portugiesische Nation von ihrer schlechten Seite, freylich nur in dem Abschaum ihres Adels, aber aus Zügen nach dem Leben geschildert, kennen lernen will, der lese *Cosigan's* Briefe. In dem zweyten Theile erzählt die Vfn. die Wiedergeburt von Lissabon; die Gassen sind von Korb befreyt, in der Nacht erleuchtet, und die Polizey sorgt mit großer Thätigkeit für die Sicherheit der Einwohner. Alles dieß ist das Werk des Hn. D. *Rodrigo de Sousa Coutinho*, Minister des Innern, oder vielmehr, wie die Vfn. deutlich merken läßt, des Grafen *Novion*, eines französischen Emigranten. Ein Beweis, sagt sie, daß die Emigranten dem Lande nützen können, gegen einen neuen Schriftsteller über Portugal. Es bedurfte doch wohl der Klugheit eines Emigranten nicht, das Geld, welches für die Reinlichkeit und Sicherheit in den Gassen bestimmt war, wirklich dazu anzuwenden, und D. *Rodrigo*, ein aufgeklärter Mann, der alle Neuerungen liebt, wäre gewiß, ohne *Novion*, darauf verfallen, die Gassen reinigen und erleuchten zu lassen, besonders da die Unreinlichkeit in Lissabon allen Fremden zum Spott dienete. Es herrscht ein Fremdenstolz zu Lissabon, welcher keinem Portugiesen Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Uebrigens wiederholt die Vfn. die alten Vorwürfe, welche die Reisebeschreiber den Portugiesen zu machen pflegen; sie nennt sie faul und abergläubisch, glaubt auch, daß sich diese Vorwürfe gegen einen neuen Schriftsteller wohl vertheidigen ließen. Wenn die Portugiesen nicht zu bekehren suchen, sagt sie, so rührt es von ihrer Trägheit her. Die Vfn. wird es dem Rec. verzeihen, wenn er sagt, daß sie die portugiesische Nation wenig kennt. Sie hat nichts als Lissabon gesehen, nebst den beiden nahegelegenen Oertern, Cintra und Mafra. Wer nicht die Hauptprovinz von Portugal, den *Minho* (*Entre Douro e Minho*) gesehen hat, welche den Kern der Truppen, die

Arbeiter für das ganze Land liefert, deren Bewohner sich über Portugal und die Colonien verbreiten, wer die Arbeitsamkeit und muntern lebenswürdigen Bewohner jener thessalischen Thäler nicht kennt, wer nicht einmal Oporto und Coimbra gesehen hat, darf nicht über die Nation urtheilen. Mit Vergnügen führen wir den Leser nach England zurück, wo die Vfn. Sprache und Einwohner besser kennt, wo sie einen viel größern Theil des Landes gesehen hat, und empfehlen ihm die schöne Darstellung der fernern Reise in jenem Lande, womit das Buch schließt,

PARIS, b. Lepetit: *Mémoire historique et politique sur la Louisiane* par M. de Vergennes, Ministre de Louis XVI, accompagné d'un Précis de la vie de ce Ministre et suivi d'autres Mémoires sur l'Indostan, Saint Domingue, la Corse et la Guyane. Orné du portrait de M. de Vergennes. An. X. (1802.) XXIV. u. 315 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Als Frankreich 1802 im Begriff war, Louisiana in Besitz zu nehmen, glaubte der Herausgeber, daß ein dem König Ludwig XVI. abgestatteter Bericht über dieses Land aus der Feder eines so großen Staatsministers, als Vergennes war, ein nicht gewöhnliches Interesse haben würde. Louisiana hat nun zwar zur Zeit (Oct. 1803) in den öffentlichen Blättern andern uns viel näher liegenden Provinzen Platz machen müssen. Allein die Liebhaber der Politik und Geographie werden doch dem Ungenannten Dank wissen, daß er diese und andere Nachrichten der Vergessenheit entrissen hat. Von Vergennes wird nicht viel mehr erzählt, als was für Gesandtschaften er bekleidet hat, und was für wichtige Begebenheiten zur Zeit seines Ministeriums sich zugetragen haben. Den Staatsmann schildert der Abriss oberflächlich, aber einige Züge aus seinem Privatcharakter zeigen ihn von einer lebenswürdigen Seite. Jenen kann man in dem Berichte studieren, wo er sich deutlich genug zu erkennen giebt. Der Bericht wurde während des amerikanischen Krieges abgefaßt, als es schon wahrscheinlich war, daß sich die vereinigten Staaten von England losreißen würden. Der Minister besorgt nun daraus für die französischen und spanischen Besitzungen in Amerika sehr nachtheilige Folgen, wenn nicht Cap Breton, Canada, und Louisiana der amerikanischen Bothmäßigkeit entzogen würden. Würden alsdann die Franzosen Louisiana bekommen, so würden sie in der Mitte zwischen spanischen Besitzungen die Freunde der Spanier gegen alle Annäherungen der Amerikaner seyn. Aber damit ist Frankreich noch nicht zufrieden, sondern es will noch seine alte Rechte auf Cap Breton, Neu-Schottland und Canada wieder geltend machen. Von den Gränzen aller dieser Länder, den mit den Engländern darüber geführten Streitigkeiten, und den in denselben zerstreuten indischen Nationen wird in mehreren Kapiteln gehandelt. Da der Minister vermuthete, daß der Friede durch Vermittelung europäischer Mächte geschlossen werden würde, so hat er einen weitläufigen Plan da-

dazu entworfen, worin sich Frankreich viele Entschädigungen wegen zu überlassender Rechte an England vorbehält. Der Ausgang hat aber den ganzen Plan vereitelt. Von Louisiana wird ein sehr reizendes Bild entworfen. Nirgends verbreite die Sonne eine wohlthätige und angenehme Wärme mit mehr Mäßigkeit, keine Erdbeben noch Orkane zerstören die Arbeiten der Einwohner, von gefährlichen Epidemien wisse man nichts. Die Geschichte des Landes, und wie es von Frankreich bald vernachlässiget, bald geachtet worden, ist mit einer Ausführlichkeit geschrieben, welche die Einsicht vieler schriftlichen Nachrichten voraussetzt. Die von den Spaniern 1764 verübten Grausamkeiten nöthigen dem Franzosen die Bemerkung ab, daß sie einen nachtheiligen Schatten auf eine Nation werfen, die nicht zu verzeihen weiß, und alle ihre Besitzungen mit Mordthaten verkümmert hat. Allein er schont auch seine eigene Landsleute nicht. Er beschuldiget sie eines treulosen Betragens gegen die Wilden, denen er eine pathetische Rede an die Urheber ihres mannigfachen Unglücks, die Europäer, in den Mund legt. Aller Fehler ungeachtet, die von Seiten der französischen Regierung in Ansehung dieser Colonie, welche 1762 an Spanien abgetreten wurde, begangen sind, hat sie doch mit Indigo, Rebellen und Tabak die aus Frankreich importirten Artikel bezahlt, viel Nutzholz nach St. Domingo geführt, und dafür Zucker zurückgebracht. Man hätte auch Bergwerke auf Kupfer, Eisen und Bley anlegen können, wenn man die Spuren, die sich von diesen Mineralien zeigten, gehörig benutzt hätte.

Der Aufsatz über Indostan scheint dem Minister übergeben zu seyn, als er Gesandter in Constantinopel war. Der Herausgeber weiß keinen bessern Grund für den von ihm veranstalteten Abdruck anzugeben, als daß ihn ein so großer Staatsmann der Aufbewahrung werth gehalten hat. Er ist zu Pondichery, wie es nach S. 205. scheint, bald nach 1755 geschrieben. Die Einkünfte des Groß Moguls wurden damals noch auf 200 Millionen Rupien oder 500 Millionen Livr. angeschlagen. Aber es wurde doch seiner Macht ein nahes Ende prophezet, weil er von den Maratten, Rasbuten und Afsanen angegriffen wurde, am meisten aber von den Maratten zu befürchten hatte, die planmäßig und insgeheim an seinem Sturze arbeiteten. Der Zusatz zu dem Memoire S. 223—228, wodurch die Lücken in ihm ergänzt werden sollen, ist viel unbedeutender als das Memoire, und ist, wofern wir nicht dem Vf. große Unwissenheit des jetzigen Zustandes von Ostindien schuld geben wollen, bald nach jenem geschrieben worden.

In dem ehemals französischen Antheil von Domingo wird die Viehzucht angerathen, die in Spanischen mit Vortheil getrieben wird. Man sollte auch die Gewürze aus den moluckischen Inseln und den Olivenbaum aus dem mittäglichen Frankreich hierher verpflanzen, oder Propfreiser davon dem schon existirenden einpfropfen u. dgl. m. Auch in Corsica sollen Pflanzen, die jetzt noch nicht daselbst wachsen,

als Baumwolle und Thee produziert, die Mineralien aller Art, woran ein Ueberfluß ist, genauer untersucht werden. In Guyana war unter Anführung des Hn. de Chevalon um 1760 oder bald nachher eine Colonie errichtet, die aber in kurzer Zeit durch Krankheiten und schlechte Anstalten so sehr abgenommen hatte, daß von 6000 Colonisten nur noch 1200 am Leben waren. Hr. Turgot wurde zur Untersuchung des Zustandes der Colonie, und Einsammlung der über den Hn. Chevalon erhobenen Beschwerden von dem Minister Herzog von Choiseul nach Guyana geschickt. Der Herzog hatte ihm aber nach seiner Zurückkunft seine Unzufriedenheit über die von ihm ausgerichteten Geschäfte zu erkennen gegeben. Hr. Turgot vertheidiget sich in einem Schreiben an den Herzog vom J. 1765, das ganz eingerückt und vortreflich abgefaßt ist. Er hatte sich dem Geschäfte auf Verlangen des Herzogs unterzogen, und wenn er nicht so glücklich war, die Colonie wieder herzustellen, so verdiente er doch gewiß in der Hinsicht weniger Vorwürfe. Die ihm angebotene Pension von 12000 L. schlägt er großmüthig aus, und bittet, daß sie unter andere von ihm angeführte Personen, die sich um die Colonie verdient gemacht hatten, vertheilt werde.

LITERATURGESCHICHTE.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Repertorium Commentationum a Societatibus literariis editarum*. Secundum disciplinarum ordinem digestum & D. Reuss, in Univ. Georgia Augusta Philos. et Hist. litt. Prof. et Subbibliothecarius etc. — *Scientia naturalis T. III. Chemia et Res metallica*. 1803. 221 S. 4 (1 Ktblr. 8 gr.)

Die ersten zwey Bände, welche die Literatur der sogenannten Naturgeschichte der drey Naturreiche umfaßten, sind zu seiner Zeit in der A. L. Z. (1802. Nr. 47. und 195.) mit dem gebührenden Lobe angezeigt worden. Daß auch dieser dasselbe verdiene, bedarf bey einem durch sorgfamen und glücklichen Fleiß so bekannten Literator keiner Versicherung. Wir begnügen uns daher mit der Anzeige der Ordnung, in welcher in diesem Bande die in den verschiedenen Sammlungen gelehrter Gesellschaften gedruckten Abhandlungen über chemische Gegenstände aufgestellt werden. Sie besteht darin, daß nach den gewöhnlichen Rubriken der Einleitungs Materien zuerst die *Chemia pura*, unter dieser aber zuerst die *theoretica* und dann die *practica*, auf diese aber die *Ch. applicata*, die *Alchemia*, *Ch. oeconomica*, *technica*, und *medica* folgen, die *Res metallica* aber einen besondern Appendix ausmacht. Die Unterabtheilungen müssen wir hier übergehen, so gern wir sie auch als Beweis anführen, wie planmäßig der Vf. überall zu Werke gegangen sey. Daß dieser Theil auffallend schwächer, als die vorhergehenden ist, rührt theils daher, daß der Vf. die chemische Analyse der Mineralien mit der Mineralogie verbunden, und hier nur auf den vorhergehenden

ihenden Theil verweisen hat, theils aber auch daher, daß nunmehr, nach dem in mehreren Anzeigen geäußerten Wunsche, ein sparsamerer Druck gewählt worden ist. — Ein paar Bemerkungen, die wir etwa gegen einige Artikel beyzubringen haben dürften, sind zu unwichtig, um hier eine Stelle zu verdienen; wir

fügen daher nur noch die Notiz bey, daß diesem Theile, der für sich ein Ganzes ausmacht, ein ähnlicher Index, wie den zwey vorhergehenden Theilen angehängt ist, und den Wunsch, den vierten Theil, der wahrscheinlich die Literatur der *Physik* liefern wird, recht bald nachfolgen zu sehen.

KLEINE SCHRIFTEN.

GOTTESDIENSTLICHE. Tübingen, b. Fues: Symbolarum ad illustranda quaedam Evangeliorum loca Pars I. quam — Praef. (et auct.) Fr. Gotth. Siskind, Theol. Prof. quarto Extraord. defendit M. Jo. Ern. Müller. 1802. 31 S. 4. Der Vf. zeichnet sich auf seiner theologischen Laufbahn durch gründliche philologische Vorkenntnisse und fleißige Anwendung derselben auf die Entscheidung mancher jetzt gerade am meisten bearbeiteter Probleme der Theologie als vorzüglich aus. Die gegenwärtige Schrift zerfällt in Observationen über einzelne Stellen der Evangelien, die immer von ausgebreiteten Studien zeugen. Zu Matth. I. II. wird aus *Origen. contra Celsum* richtig gezeigt, daß *Celsus* den Inhalt dieser Kapitel gewußt, und daraus seinem Juden Vorwürfe gegen Jesus in den Mund gelegt habe, auch daß *Origenes* annahm, *Celsus* habe diese Notizen aus dem Evang. des Matth. (circa Cels. L. I. §. 38.) ungeachtet diese Behauptung des *Origenes* wahrscheinlicher ist, als daß *Celsus* jene Nachrichten aus mehreren apokryphischen Evangelien gleichsam zusammen gelesen haben sollte, so ist sie doch kein sicheres Datum, um zu beweisen, daß die zwey ersten Kapitel des jetzigen Matth. von *Celsus* als Theile dieses Evangeliums gelesen worden seyen. Für erste ist in den Anspielungen des *Celsus* auf den Inhalt, den wir aus diesen zwey Kapiteln schöpfen, keine Spur von den Ausdrücken derselben. Zweytens sieht man aus *Orig. I. 40.* daß *Celsus* erst nach Anspielungen auf Jesu Taufe von den Magiern und der Reise nach Aegypten sprach. Er kommt also in anderer Ordnung als *Matthäus* (wie *Origenes* sagt: *αὐτοτεχῶν*) auf diese Anekdoten. Endlich bemerkt Hr. S. selbst, daß *Celsus* vieles andere gegen Jesus aus seiner Jugendgeschichte vorbringe, was er aus jüdischen Sagen und Erdichtungen empfangen haben müsse. Wer bürgt uns also dafür, daß nicht auch das, was bey *Celsus* mit Matth. I. II. im Sinn (obgleich nicht in den Worten) übereinkommt, zunächst bloß aus Hörensagen, aus dem, was unter den Christen als Erzählung im Umlauf war, ihm bekann geworden war. Nur soviel ist gewiß: *Celsus* kann nicht gegen das hohe Alter der zwey ersten Kapitel des *Matthäus* eingirt werden. Befriedigend scheint dem Rec. die Erklärung des *προφητῶν* Matth. 2, 9. 10. Der Stern war eher als sie dahin gekommen. *προφητῶν* ist nicht bloß: vorangehend führen, sondern auch zuvorkommen. Matth. 26, 32. u. f. w. *Astrum, quod in oriente videbant, cursum coelestem inde ab Oriente Bethlehemi citius quam ipsi absoluerunt.* Auch redet, wie Rec. beyfügen möchte, der Text nicht gerade vom Wohnhaus Jesu, sondern überhaupt vom Ort, wo er war. Matth. 5, 18. hingegen wird sich schwerlich dadurch aufhellen lassen, daß *καὶ τὸ ῥῆμα* dort bedeute: von dem ewigen göttlichen Sitzen gesetzt, da vorher *τὸ ῥῆμα* *ἔστω* *ἡ* *ῥῆμα* *ῥῆμα* gesagt ist, also das Gebieten, das des A. Ts. überhaupt, das heißt, das Allgemeingültige nicht ohne das Nationale verstanden werden muß. in Mark. 4, 11. 12. Luc. 8, 10. für eine bloße Umschreibung des Futurum (so daß folglich) zu erklären, möchte den Meisten wahrscheinlich eine bloße Nothhilfe scheinen. Hingegen behauptet der Vf. mit Recht, daß Matth. 5, 49. 20. auch 18, 3. 9. nicht voraussetze, die Verstümmelungen dauern auch in jetzigen Leben fort, und Jesus rede hier nach einer so großen Verstellung. Sie war, wie man aus 2 Makkab. 7, 11. sieht

nicht einmal jüdischer Zeitbegriff. Am Ende folgt eine gelehrtte Untersuchung über *Αὐτονομία* *ὑπὸ* *Ἀβδίου* Luc. 3, 1. in welcher sich aber der Vf. doch wohl irren möchte. Weil damals, als *Claudius* dem *Herodes Agrippa I.* Judäa und Samaria gleichsam als Familiengut, das *Abila Lyfania* aber als etwas von seinem, des Imperators, Eigenthum (*ex suo erit*) gab, s. *Joseph. Archäol.* 19, 6. 1. so schließt hieraus Hr. S. *Herodes I.* habe zuvor diese *Abilene* nicht besessen. Es sey zwar *Abilene* nach eines von *Josephus* genannten *Lyfania* Tod an einen andern Fürsten *Zenodir* als Pachtung gekommen, und weil dieser gewisse arabische Räuberhorden gegen *Damaskus* begünstigt, und dadurch dem *August* mißfallen, so habe *August* dem *Herodes* viele Besitzungen des *Zenodirs* geschenkt; unter diesen sey aber gerade *Abilene* nicht gewesen, welches vielmehr nachher, im 15. Jahr des *Tiberius*, einem zweyten sonst nirgends genannten *Lyfania* gehört haben müsse. Allein aus Vergleichung aller Stellen bey *Josephus* ergiebt sich vielmehr folgender Hergang der Sache. *Zenodir* pachtete (von *Kleopatra* und hierauf von den Römern) nach *Lyfania* Tod dessen Gebiet, *Chalcis* und *Abilene*, zu dem Seinigen. Dieses Seinige bestand vornehmlich aus *Batania*, *Trachonitis* und *Auranitis*. *Zenodir* aber hatte, auch da er diese drey Provinzen verlor, noch bis an seinen Tod eine *μεση* *ἢ* *ὀλιγα* „zwischen“ *Trachon* und *Galiläa* liegend. *August* nun schenkte (gab ohne Pacht) an *Herodes I.*, während *Zenodir* noch lebte, *Batania*, *Trachonitis* und *Auranitis*, nach dessen bald erfolgten Tode aber das noch übrige nicht unbedeutende Gebiet des *Zenodirs* (da *μεση* nicht bloß = *μεση* ist) ohne Ausnahme, folglich dessen Eigenthum sowohl als das gepachtete *Chalcis* und *Abilene Lyfania*. Dadurch wurde aber doch diese neu dem *Herodes I.* verliehene Provinzen nicht wie Familiengut der *Herodes*, *ἀρ* *οφειλομένη* *τῷ* *εὐνομοῦ* *τῷ* *γενῶ*, wie *Judäa* und *Samaria*. Diese nennt *Josephus* ausdrücklich *κατὰ* *τὴν* *βασιλείαν* *πατρῶν* und unterscheidet davon als *ἐξ* *ἑαυτῶν* hinzukommend, *ταῦτα* *ἢ* *Ἀγrippῆ* *δοθέντα* *Ἡρώδῃ* *Τραχωνίτι* *καὶ* *Ἀβιλιανῶν* etc. vom jüd. Kr. 2, 11. 5. Darf man aus dem Gegensatz zwischen *κατὰ* *τὴν* *βασιλείαν* *πατρῶν* und *Τραχωνίτι* *καὶ* *Ἀβιλιανῶν* schließen, *Herodes I.* habe die letztern Provinzen nicht auch besessen. Er besaß sie nur, uabau seinen Erbländern, als Geschenk der Römer. *August* gab zwar dem Tetrarch *Philipp* das meiste davon, nämlich das dem *Zenodir*, da er noch lebte, genommene, und auch von dem erst nach seinem Tode an *Herodes I.* gegebenen Gebiet einen Theil; einen andern Theil, nämlich *Samaria* erhielt *Salome*. *Tiberius* aber zog des *Philippus* Tetrarchie ganz, als römisches Eigenthum, an die Prätur *Syrien*. Daraus erklärt sich denn von selbst, daß allerdings *Claudius*, als er dem *Agrippa I.* *Abilene* *Lyfania* gab, dies von dem Seinigen hinzugab, so, wie auch *Auranitis* *καὶ* *Τραχωνίτι*, als *ἐξ* *ἑαυτῶν* *προσθέντα* genannt sind. Denn nicht alles, was *Herodes I.* besaß, war herodianisches Patrimonium. Uebrigens hat *Josephus*, ungeachtet er so oft diesen Namen *Αὐτονομία* *αὐτῶν* oder *βασιλείαν* gebraucht, doch nie darauf gedeutet, daß es zwey solche *Lyfania* gegeben habe. Der zweyte *Lyf.* würde also nicht bloß ein Stillschweigen des *Josephus*, sondern eine fast unbegreifliche Vergessenheit voraussetzen, daß er den *Lyf.* auf den er sich so oft bezog, dennoch nie beachtet gemacht habe.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 21. December 1803.

GESCHICHTE.

ERFURT, in d. Keyser. Buchh.: *Johann Christian Hellbachs*, Fürstl. Schwarzburg. Rudolstädtschen Raths, und der Kurfürstl. Mainz. Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt Mitglieds, *historische Nachrichten von den thüringischen Bergschlössern Gleichen, Mühlberg und Wachsenburg*, ihren Besitzern und Bewohnern, nebst einer Erzählung der Sagen und Begebenheiten des zweyweibigen Grafen von Gleichen, welcher als Kreuzritter im gelobten Lande gefangen, mit der Tochter dessen Beherrschers *Melachfala* aus der Sklaverey entflohn, als Gemahl zweyer Weiber in Thüringen gelebt und mit beiden in eine Gruft in Erfurt beerdigt worden seyn soll. Mit einem Prospect der drey Schlösser und Grundrissen. 1802. 294 S. kl. 8. (20 gr.)

Der Vorrede zufolge, hatte der Vf. dieser historischen Beschreibung dreyer bekannten Bergschlösser, die schon der Gegenstand mehrerer Abhandlungen waren, sie anfänglich nur für Geschichtskenner ausgearbeitet; aber auf Verlangen seines Verlegers — der einen sehr sparsamen Absatz dieses Werckens befürchtete, — mußte Hr. H. das Manuscript umändern, um diese Lechüre auch für jeden Freund und jede Freundin der Geschichte genießbar zu machen. Diese Absicht glaubte er dadurch zu erreichen, daß hin und wieder Bruchstücke aus Gedichten eingewebet und die schon so oft erzählte Graf Gleichische Zweyweiberey hier noch einmal vorgetragen würde. So sehr wir indessen wünschen, daß es dem Verleger gelungen seyn möge, durch dieses Vehikel einen stärkern Absatz dieser Schrift zu bewirken: so zweifeln wir doch daran sehr. Die ursprüngliche Form der ernsthaften Alterthumskunde scheidet doch überall stark hervor, und der kritisch-historische Stil, in welchem der Vf. schreibt, und die im Texte eingewebten Hinweisungen auf Urkunden und Quellen der gegebenen Nachrichten sind viel zu trocken, als daß sie für bloße Liebhaber, oder gar für Damen eine angenehme Unterhaltung gewähren könnten. Doch, wir wollen darüber hinwegsehen, und nur den wesentlichen Inhalt der Schrift kürzlich anzeigen.

Im ersten Abschnitte, worin einige allgemeine Nachrichten von diesen drey Bergschlössern gegeben werden; liefert der Vf. ein kritisches Verzeichniß der Schriften, worin dieser Gegenstand abgehandelt worden, berichtigt manche Irrthümer derselben, giebt

A. L. Z. 1803. Viertes Band.

die geographische Position dieser Schlösser nach der Berechnung des Freyherrn v. Zach an, und schildert ihre Lage, die in einer der schönsten Gegenden Thüringens ein eignes Dreyeck bildet und einen romantischen Anblick gewährt. Die darauf folgenden drey Abschnitte beschäftigen sich mit der speciellen Geschichte und Beschreibung dieser Schlösser, theils in Hinsicht auf ihre ehemaligen Besitzer und Bewohner, theils mit Bemerkung ihrer Gebäude und des vorigen und jetzigen Zustandes. Bey der Bergfeste *Gleichen*, geht der Vf. in die ältesten Zeiten zurück. Er erzählt, wiewohl ohne allen gültigen Beweis, daß Ernst, ein edler Römer, mit seinem Bruder im J. 455. nach Sachsen gekommen, und bey Göttingen zwey Schlösser auf zwey gleich hohen Bergen erbauet habe. In der Folge wären die Nachkommen dieses Ernsts von den Sachsen zugleich mit den Thüringern aus dortiger Gegend verdrängt worden, und hätten darauf in Thüringen bey *Mühlberg* und *Wachsenburg* ein anderes Schloß erbauet und *Gleichen* genannt. Dieses giebt der Vf. aus einer handschriftlichen Nachricht des gleichischen Hofprediger *Nich. Saxens* an; aber weder dieser noch Andere melden, wenn diese alles geschehen sey. Vielleicht, meynt der Vf., zwischen 778 und 803, weil in diesem Zeitraum die Sachsen mehrmals die Thüringer überfielen. Mehrere Historiker eignen dieses Schloß dem Marggrafen Egbert II., wenigstens zur Zeit der Belagerung desselben, (1039) zu. Hr. H. glaubt aber, daß Egbert dasselbe nicht eigenthümlich besessen habe, sondern daß es ihm von den Gleichischen Grafen, nach dem damals (?) üblichen Oeffnungsrechte nur zur Zeit der Kriegen eingeräumt worden sey. Allein diese Meynung hat nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit für sich, und sie steht sogar mit der Geschichte und mit der Verfassung jener Zeiten in Widerspruch. Denn das 11te Jahrhundert liefert uns noch keine diplomatischen Beyspiele von einer schon damals üblich gewesenen Oeffnung der Schlösser, als einem Rechte, welches dem Lehnherrn gegen seine Vasallen zuständig war. Nach der Lehre des deutschen Staatsrechts der mittlern Zeiten, kam das *ius aperturæ* eher nicht als unter K. Friedrich II. in den Zeiten des Fautrechts in Gang, und bildete sich allmählig zu einem sogenannten Oeffnungslehn. Auch existirten im 11ten Jahrhundert, wenigstens dem Namen nach, noch keine Grafen von Gleichen, denen man den Besitz dieses Schloßes zuschreiben könnte, vielmehr bezeugen glaubwürdige Geschichtschreiber, daß solches dem Markgraf Egbert (*— oppidum firmissimum Marchionis Egberti, Gleichen dictum*) eigen-

AAA

gen-

genthümlich zugehört habe. — Unter der Reihe der nachherigen Grafen von Gleichen, die erst im 13ten Jahrhundert als Besitzer dieser Schlösser auftreten, und davon den Namen führten, vermissen wir den *Comitem Lampertum de Gleichen*, der im J. 1204, als Bundesgenosse des deutschen König Philipps vorkommt. (*Addit. ad Lambert. Schafnab. ap. Pistor. S. R. G. T. 1. p. 430.*) — Dem Vorgeben: „dass Pfalzgraf Wilhelm dieses Schloß dem Erzbischof Mainz geschenkt habe“ wird von dem Vf. S. 63 nur bloß widersprochen, aber nicht, wie er hätte thun sollen, mit Gründen widerlegt. Gleichwohl verdiente dieser Gegenstand eine genauere Untersuchung, weil man die Mainzische Lehnverbindung mit den Grafen von Gleichen bis in jene Zeiten hinaufzuführen geneigt ist. Dieser Nexus erhält aber erst im J. 1398 seine diplomatische Gewissheit, wo Graf Ernst mit diesem Schloß und einigen andern Stücken von Mainz beliehen wurde. Ein älterer Lehnbrief ist bisher nicht zu entdecken gewesen, ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, dass diese Lehnverbindung schon im 12ten Jahrhundert bestanden habe. — Der letzte Graf von Gleichen war Joh. Ludwig. Nach seinem Absterben (1631) fiel dieses Schloß und einige andere Ortschaften, als eröffnetes Lehn, an den Kurfürsten zu Mainz, welcher im J. 1639 die Grafen von Hatzfeld damit belehnte. Als endlich auch dieses Haus 1794 ausstarb, wurden die eröffneten Lehnstücke von Kurmainz im Besitz genommen. — Am ausführlichsten beschäftigt sich der Vf. theils in gebundener, theils in ungebundener Schreibart, mit der Zweyweiberey des bekannten Grafen von Gleichen, die mehrmals als eine bloße Fabel verdächtig gemacht worden ist. Nachdem er die Beweisthümer, welche diese Erzählung für sich hat, kürzlich durchgegangen, und die Einwendungen, die von einigen dagegen gemacht worden sind, einer genaueren Prüfung unterworfen hat, eröffnet er seine Meynung hierüber (S. 174) dahin: „dass freylich bey dieser Geschichte noch manches Dunkle herrsche, dass aber doch auch viel Wahres dabey zu Grunde liege, und solche, wegen der dagegen gemachten Zweifel, wohl nicht völlig zur Fabel gemacht werden könne.“

Die Schicksale der zwey andern Schlösser *Mühlberg* und *Wachsenburg*, werden im dritten und vierten Abschnitte mit vieler Genauigkeit entwickelt. Von jedem derselben handelt der Vf. zuerst überhaupt, mit Bemerkung der Quellen, woraus er seine Nachrichten schöpft, dann giebt er eine Beschreibung sowohl von der Lage dieser Schlösser, als auch von ihren Gebäuden, und endlich folgt eine kurze Geschichte ihrer Besitzer, die aber meistens bloße Nomenclatur ist. — Mühlberg scheint früher, und Wachsenburg etwas später erbaut zu seyn. Nach der Meynung des Vfs. sind die Herren v. Mühlberg erst gegen die Mitte des 12ten Jahrhunderts zu Grafen erhoben (?) worden. (Von Standeserhebung dieser Art weiß das Mittelalter noch nichts. Die Grafen, die in jenen Zeiten vorkommen, legten sich diesen Ehrentitel entweder

selbst bey, oder sie trugen ihn aus der alten Gauverfassung mit in die spätern Zeiten über, wo jene Verfassung ihr Ende erreicht hatte, und die vormaligen Gaugrafen von ihren Erbgütern und Schlössern, einen Geschlechtsnamen anzunehmen pflegten). Auf dem Titelkupfer erblickt man eine verjüngte Zeichnung von einer ausgemalten Landschaft, auf welcher Hr. Prof. *Wendel* zu Erfurt die Ruinen dieser drey Bergschlösser von einer Seite darstellt, wo sich ihre Lage am schönsten ausnimmt.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Buiffon: *Les Voyageurs en Suisse*. Par E. Lantier, ancien militaire, auteur des voyages d'Antenor etc. An. XI. (1803.) *Erster Theil*: 468 u. VIII S. *Zweyter Theil*: 478 S. *Dritter Theil*: 445 S. gr. 8. Mit einem wohlgestochenen Porträt des Vfs. (5 Rthlr. 6 gr.)

Wenn dieses Werk in eine bestimmte Classe gesetzt werden müßte: so möchte es schwer seyn, zu entscheiden, ob es ein Roman oder eine Reisebeschreibung sey. Doch wir wollen über diese Zweydeutigkeit nicht mit dem Vf. streiten, sondern untersuchen, ob das Ganze interessant ist, oder ob der Vf. von Antenors Reisen seinen Ruf mißbrauchte, um das Publicum durch ein schlechtes Machwerk zu täuschen.

Adolph Delmont, ein Bewohner von Lyon, ist mit Blanche Bertaut versprochen, und schon sind sie ihrer Verbindung nahe, als die Mutter des jungen Frauenzimmers stirbt. Eine Frauensperson von mehr als zweydeutigem Rufe kommt mit ihrem Bruder nach Lyon, und nimmt den alten Bertaut so sehr ein, daß er sie heyrathet und seine Tochter ihrem Bruder, einem verächtlichen Abentheurer, verpricht. Blanche widersteht eine Zeitlang allen Angriffen, und entläßt endlich mit Delmont in die Schweiz, ohne jedoch das eheliche Band zu knüpfen, welches sie nicht ohne ihres Vaters Einwilligung zu thun wagt. Aus diesem Lande schreiben sie beide eine Menge Briefe an den ältesten Delmont und an Mde. St. Omer, Blanche's Tante. Sie machen wiederholte Versuche, den alten Bertaut zu verführen, reisen nach Lyon, finden auch dieses vergebens, lassen sich zu Avignon trauen, und kehren in die Schweiz zurück. Beide wären nun glücklich; aber ach! — die junge Frau, die ihres Vaters wegen, noch immer Gewissensbisse hat, verweigert die eheliche Pflicht. Adolph klagt es der Tante in einem Briefe; diese giebt der Nichte eine gehörige Lection darüber, und nun schreibt die junge Frau: *Ah! que la voix d'une Tante adorée a de pouvoir sur mon coeur! Je suis la femme de Delmont!* (Es lohnte wohl der Mühe, drey Briefe auszuarbeiten, um ein junges Paar in das eheliche Bett zusammen zu bringen! Aber der Vf. findet in diesem delikaten Zuge so viel Gefallen, daß er auch in der Folge diesen Gegenstand weiter verhandelt; denn Adolph beschwert sich abermals, daß

dafs Blanche ihn nicht oft genug beklagt, und dafs, wenn er sich darüber beklagt, sie ihm Lycurg und Rousseaus Emil anführt.) Nachdem beide verschiedene Reifen in der Schweiz gemacht und sich hier und dort aufgehalten haben, verliert der ältere Delmont sein Vermögen, und verwickelt den jüngern in seinen Unfall. Dieser und seine Gattin tragen das Unglück mit heroischer Geduld, schränken sich ein, und sind so glücklich, als vorher. Auf einmal wird der alte Bertaut krank; die Reisenden eilen nach Lyon, und finden Mittel mit dem Vater sich auszuföhnen, und ihm über die Verrätherey seiner Frau die Augen zu öffnen. Er stirbt; die jungen Leute erben sein Vermögen und — *pour comble de bonheur*, Blanche befindet sich schwanger.

Aus diesem unbedeutenden, sehr gemeinen und theils schalen Stoffe war es nun freylich schwer, einen Roman in drey grossen, dicken Bänden auszuspinnen; allein hier thut die eingewebte Reisebeschreibung ihre guten Dienste; und fast sollte man denken, dafs sein ganzer Plan dahin gieng, drey dicke Bände mit allerley Anekdoten und einer Menge von Dingen aller Art, die in seinem Kopfe vorräthig lagen, zu füllen. Dabey wendet er denn so wenig Kunst auf, dafs man oft erstaunt, mit welcher Unbefangenheit er dieses oder jenes herbeyführt. Das reisende Paar mscht zu Lausanne mit Gibbon Bekanntschaft, und nun folgt eine lange Geschichte von diesem englischen Gelehrten. Ein andermal haben sie den grossen Haller bey sich zu Tische und so werden mehrere Seiten mit Nachrichten von dem grossen Haller gefüllt. Ein Frauenzimmer singt Verse, die sie in ihrer Jugend auf eine Hochzeit gemacht hat. Ab! sagt ein Abbé, die Braut ist meine Verwandte; aber ich wohnte der Hochzeit nicht bey; ich war damals in Rom, wo ich Benedict XIV. dem Hof machte. Und nun unterhält er die Gesellschaft mit Anekdoten von diesem Papste. Oder man speist in einer Gesellschaft, wo sich ein englischer Oberst findet, der eben von Zürich kommt, ein paar Bogen lang von Lavater erzählt, und eine lange Abhandlung über die Physiognomik liefert. Lavater redet von seinem *traité de la physionomie*, und sagt dem Obristen: „*il a été traduit en Allemand et en Anglois*.“ Mehrere Reifen macht das junge Paar mit einem englischen Lord, und dieser erzählt Anekdoten aus Italien, Russland etc. und einmal giebt er die lange und abentheuerliche Geschichte eines jungen Engländers, den die Reisenden vorher in der Schweiz gekannt hatten. Auch die Tante, Me de St. Omer, liefert ehrlich ihre Beyträge, das Buch zu füllen. So wie die Reisenden ihre Geschichten und Anekdoten aus der Schweiz schreiben: so giebt sie ihnen dergleichen aus Lyon. Dabey erscheint eine grosse Menge französischer Schriftsteller, von denen mancherley erzählt wird. Besonders liest man sehr viel von Voltaire.

Die eigentliche Reisebeschreibung ist von der Art, dafs der Vf. einen grossen Theil derselben eben so gut aus seinem Zimmer in Paris, als in der Schweiz aus-

arbeiten konnte. Auf alle Fälle können diejenigen Franzosen sehr wenig dadurch gewinnen, die eine Uebersetzung von Coxe oder das Werk ihres Landsmannes Robert gelesen haben. Es würde ein langes und undankbares Geschäft seyn, das Falsche, Halb wahre und Schiefe, das sich da vorfindet, zu berichtigen. Aus welchem sehr alten Werke mag doch der Vf. seine vielen Geschichten von Bären und Wölfen her haben? Wäre er genauer mit dem Lande bekannt, das er zu beschreiben unternommen hat: so würde er wissen, dafs in dem allergrössten Theile der Schweiz die Wölfe sehr selten sind, und dafs sich oft in mehreren Jahren kein Bär sehen läst. Was die Steinböcke zwischen Lauterbrunn und Grindelwald betrifft: so hat Hr. Delmont sie selbst gesehen, und da wäre es denn freylich nicht höflich, ihm zu sagen, dafs es in der Schweiz, wenigstens im Canton Bern, keine giebt. — Die Anachronismen, die der Vf. in Rücksicht auf Voltaire, Haller, Gibbon etc. macht, wollen wir gern in einer Reisebeschreibung übersehen, die in einen Roman verwebt ist. Haller starb 1777 und Voltaire 1778. Erklärer konnte sich also nicht zu einer Zeit in Lausanne befinden, in der von jenem als von einem Verstorbenen gesprochen wird. — Eben so wenig wollen wir die vielen falsch geschriebenen Namen der Orte rügen.

Die Briefe sind gut geschrieben, doch ist die Sprache hin und wieder etwas zu gesucht, und durchaus sieht man eine gewisse Affectation von Gelehrsamkeit. Um zu sagen, dafs man auf den Schweizerhöhen grosse Etsluft hat, schreibt er: „*Sur ces hauteurs on a la maladie d'Erisichton* etc. Und nun kommt eine Note, welche erklärt, wer E. gewesen ist. Die Hirtenweiber Hebböfen ihre Kühe. *C'est ainsi qu'Europe caressé t le superbe taureau qui* etc. Th. II. S. 7. *Lorsque l'orage commence à gronder et que l'on entend nemorum increbrescere murmur* etc. — *Ces animaux* (die Bären und die Stiere in der Schweiz!!) *se donnent tous les jours des rendez vous et se battent. Hector, Achille, Enée et Turnus n'étoient pas plus acharnés* etc. Das neue Jahr nennt er *la fête de Janus*, und nun kommt eine Note über Janus. Eben so affectirt ist das ewige Einmischen einiger Italiänischen Phrasen, das *frattanto dirò alla mia vezzosa zia, riverisco la mia cara, carissima zia, Servo padrone, addio rarissimo*, und andere dergleichen Wendungen, die so oft vorkommen und wieder kommen, dafs sie wahrhaft lästig und ekelhaft werden.

Eine ganz besondere Merkwürdigkeit dieses Werkes ist das 50 Seiten lange Register. Da findet man denn unter andern auch Artikel, wie folgenden: *Amalthée, jeune chèvre, compagne de voyage de Pierre*; (dessen Geschichte eine Episode des Werkes ist) *la mort; regrets qu'elle inspire à son maître*.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

BERLIN, in Comm. b. Maurer: *Vollständiger Confrimations-Actus* mit neuen Liedern, der dazu gehör-

hörigen Musik, und mehrern erläuternden Bemerkungen. Von *Joh. Wilhelm Franz Wolf*, Prediger zu Britz, Tempelhof und Riecksdorf bey Berlin. 1803. 228 S. 8. (12 gr.)

Schon vor einiger Zeit gab Hr. *Wolf* eine kleine Schrift unter dem Titel: *Vorschlag zur zweckmäßigen Einrichtung der Confirmations Handlung* etc. heraus, die auch bald nach ihrer Erscheinung in der A. L. Z. (1802. N. 305) angezeigt wurde. Der gegenwärtige vollständige *Confirmations-Actus* enthält die Ausführung des damals aufgestellten Plans. Vorausgeschickt ist eine kurze *Einleitung*, welche etwas über den Werth und die Wichtigkeit der *Confirmations-Handlung* sagt, und dann das Resultat daraus herleitet: „Kann diese Handlung wohl je zu feyerlich seyn oder gemacht werden?“ Auch Rec. möchte so fragen, aber nur nicht, wie Hr. *W.* das *Feyerliche* in den vielen Abwechselungen, gehäuften Lieder-Verfen, Gebeten u. s. w. suchen, wodurch nach seiner Einsicht, dieses mehr geschwächt, als befördert, die Andacht der Anwesenden, wie schon bey der Anzeige des *Vorschlags* etc. bemerkt wurde, mehr vermindert, als erhöht oder befebt wird, und die ganze Handlung den Anstrich des Gezierten bekommt. Eine gewisse edle Einfachheit in der Anordnung des Ganzen ist auch hier das Ziel, denn der Liturg nachstreben muß. Nach der *Einleitung* folgt der *erweiterte Entwurf*, der zu dem in dem *Vorschlag* etc. gegebenen noch manches hinzu setzt, z. B. nach dem Gebet vor dem Altar soll der Prediger noch einen schicklichen Abschnitt aus der Bibel vorlesen; nach dem Hauptlied wieder ein passendes Gebet halten; nach der Prüfung, die Aufgebote etc. wenns seyn muß, verrichten u. s. w. Aber — möchte Rec. fragen — wird nicht durch Befolgung dieses erweiterten oder nicht erweiterten — Entwurfs die Handlung zu gedehnt, zu ermüdend, so wohl für die Kinder als für die übrigen Gemeindeglieder? — Der großen Anstrengung, die der Prediger übernimmt, nicht zu gedenken, besonders da nun noch mit der *Confirmation* die Feyer des Abendmahls, welches auch recht schicklich ist, verbunden werden soll. Und auch diese ist wieder — gedehnt! Da soll der Prediger wieder eine Rede halten, dann ein Beichtgebet sprechen, aufser den gewöhnlichen Beichtfragen noch drey andere (ziemlich überflüssige, ob sie das Abendmahl für eine Stiftung Jesu anerkennen? Ob sie an ihrem Theil diese Anordnung Jesu lebenslang in Ehren halten, und befolgen wollen u. s. w.) thun, darauf absolviren, dann ferner einen Lieder-Vers singen lassen, dann die Einsetzungsworte vorlesen, dann wieder einen Vers beten, dann die Gemeinde, dann die Kinder singen lassen, dann

wieder einen frommen Wunsch aussprechen, nun die *Communio* abtheilen, ein Dankgebet sprechen, worauf die Kinder wieder singen müssen; noch einmal eine *Schluss-Ermahnung* an sämtliche Zuhörer halten und den Segen sprechen, worauf die schon in dem *Vorschlag* etc. abgedruckte Volks-Hymne und zuletzt eine *Schluss-Arie* musicirt und gesungen werden soll. — In der That, Rec. möchte nicht der Prediger seyn, der diesen Plan ausführen soll: so wie er auch nicht dem Act vom Anfang bis zu Ende, ohne zu ermüden, beywohnen zu können fürchtet, und überhaupt manchen Zweifel gegen die Ausführbarkeit dieses Plans mit Erfolg — hegt; obgleich Hr. *W.* in einem eigenen Abschnitt ihn zu rechtfertigen sucht, und besonders die Länge der Handlungen mit dem bekannten: Einmal ist ja nicht immer u. s. w. entschuldigt und auf die Opern, Redouten, Comödien etc. verweist, wo man wohl noch länger mit Vergnügen ausdauert. Zuletzt stellt er auch selbst eine Probe der Ausführung seines Plans auf, und erzählt, wie er ihn zu *Tempelhof*, einem Oertchen nahe bey Berlin, 1802 befolgt habe, und giebt uns alle dabey gesungene Lieder, gehaltenen Vorlesungen, Reden u. s. w. Die *Lieder* sind, nach der Ueberzeugung des Rec., zweckmäßig gewählt, und die in dem Originaltext gemachten Abänderungen sehr gut. Die *Vorlesung* kündigt sich sehr gelehrt an: „Eine christliche Gemeinde wolte zur Vorbereitung auf die heutige Religionsfeyerlichkeit vorlesen hören, den zweyten Psalm, nach einer möglichst genauen, zu der heutigen *Confirmation* eigentlich aus der Grundsprache verfertigten Uebersetzung“ und fährt eben so gelehrt fort; auch läßt's der Vf. nicht daran fehlen, überall gelehrte Anmerkungen verschiedener Art im Drucke beyzufügen. Das *Examen* verbreitet sich über das apostolische Glaubensbekenntnis, und zeugt von der Geschicklichkeit des Vfs. im Examiniren. Die *Confirmationsrede* nimmt hin und wieder einen sehr feyerlichen Gang, und Hr. *W.* macht nicht selten den Declamator, z. B. gleich im Eingang: „Noth und Gefahr steigen mit jedem Tage; die Fluthen des Unglaubens, der Gottesverachtung und der Unsittlichkeit haben schon die Dämme durchbrochen, — grausend wogen und stürzen sie daher, — Wachsamkeit, Arbeit und Anstrengung muß verdoppelt werden. — Horch! die Feinde der Religion, der Tugend und des Menschenwohls erheben schon Siegesgeschrey, sie jauchzen! — Ewiger Gott! — Auf alle, die ihr es redlich meynt, auf Christen-Helden, hinein in den Kampf! Nun, da es Noth und Gefahr hat, gelte es, mit der Macht der Wahrheit zu siegen oder zu sterben!“ u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 22. December 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Treuttel u. Würtz: *Oeuvres diverses de P. L. Lacretelle, ois.* 1802. T. I. 516 S. T. II. 645 S. T. III. 655 S. 8.

Die sämtlichen, größern und kleinern, gedruckten und ungedruckten Schriften, die *Lacretelle* der ältere vor, während und nach der Revolution gefertigte, liefert er nun in drey Octavbänden. Der erste enthält *Mélanges de Philosophie et Littérature*, der zweyte *Eloquence et Philosophie judiciaire*, der dritte *Philosophie politique*.

Den Eingang des ersten Theils macht die *Lobrede auf den Herzog von Montausier*, gewesenen Oberhofmeister des Dauphins, Sohnes von Ludwig XIV; eine Schrift, die im J. 1781 von der französischen Akademie den zweyten Preis erhielt. Derselbe hohe Geist, dieselbe männliche, man kann sagen, republikanische Freymüthigkeit, wodurch sich an dem Hofe Ludwigs XIV. Cato Montausier auszeichnete, beleben auch ganz Montausiers Lobredner. Sehr interessant ist die Vergleichung zwischen Lacretelle's und Garats Preisschrift, welche Gaillard der französischen Akademie vorlegte. — *Fragments von einer Rede über die großen Charaktere und politischen Tugenden.* Lycurgs Charakter und die Revolution, die er bewirkte. Der Vf. beschränkt sich bloß auf die Darstellung dessen, was Lycurg that, ohne anschaulich genug zu entwickeln, wie und durch was für Mittel ihm sein Unternehmen gelang. Warum schreibt man aber immer nur diesem oder jenem einzelnen Manne, nur einem Lycurg, Solon, Romulus das ganze Werk zu? Unter mehreren Feldhern, Staatsmännern, Priestern, die zur Gründung einer neuen Staatsform theils geneigt waren, theils mitwirkten, läßt man wohl auch manchen ganz aus der Acht, der vielleicht eine wirksamere Rolle spielte, als derjenige, nach dessen Namen die Verfassung genannt wird. Bey der Vergleichung zwischen dem Charakter der Spartaner und der alten Römer bemerkt der Vf. sehr richtig, daß der Charakter der letztern durch ihre politische Lage, der Charakter der erstern hingegen durch ihre Gesetze bestimmt worden sey. Die Verbreitung der stoischen Moral betrachtet er als die letzte einzige Rettung freydenkender Menschen; gleichsam Rettung ins Innerste der Seele vor dem äußern Verfall des Staats und der Sitten. Sinnreich, aber etwas weit hergeholt, ist die Parallele zwischen dem Einflusse der stoischen Philosophie und dem Einflusse der irrenden Ritterschaft. Wahr ist, auch diese, so wie jene, erhob sich aus dem po-

A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

litischen Chaos; auch diese, so wie jene, unterwarf sich den strengsten Proben und Aufopferungen; wenn aber jene nach Abgezogenheit und strenger Tugend hinstrebte, so suchte diese hingegen unter Feyerlichkeiten, Schimmer und Glanz; jene waffnete sich mit abstracten Ideen gegen äußern Druck; diese arbeitete sich unter festlichen Spielen aus der Barbarey hervor; jene verschmähte das Blendwerk der Sinnen und der Imagination, diese wurde vom Blendwerke begeistert. Nach des Rec. Ansicht würde eine Vergleichung des philosophischen Stoicismus mit dem christlichen Mysticismus noch interessantere Resultate gewährt haben. Treffend sind des Vfs. Parallelen zwischen Aristides und Cato von Utica; zwischen Sully und L'Hopital; zwischen Thrafeas und Montausier; meisterhaft ist das Portrait Friedrichs II, Königs von Preussen; genialisch das Trauungsgesicht von einer großen Revolution, bewirkt durch den Despotismus. „So groß,“ sagt der Vf., „sind die Fortschritte des Despotismus, daß die Vergütung des Unheiles, das er verursacht hat, nur von ihm allein herrühren kann. Was vermag er nicht, wenn er vom Genie geleitet, und von Tugend befeelt wird?“ — *Notiz über Madame Elie de Beaumont*, Verfasserin des Romans: *Der Markis von Roselle*. Diese Dame, die auch bey den Erholungen und den Spielen ihres Geistes immer noch die Pflichten der Gattin und Mutter im Auge hatte, setzt in einem Romane die Verführungen des Lasters in Contrast mit den schuldlosen Reizen der Tugend; sie führt einen gefühlvollen Jüngling aus den Fallstricken einer Buhlerin in den Arm des tugendhaftesten Mädchens. — *Ueber die Werke und den Charakter des Hn. Thomas*. „Der Glanz, in welchen sich unter der Regierung Ludwig XIV. die schöne Kunst und Literatur erhoben, die Einführung einer bessern Lehrmethode und andere glücklich zusammentreffende Umstände gaben dem menschlichen Geiste mehr Erweiterung und Höheit; es mangelte ihm nichts als der Muth, von allen seinen Kräften Gebrauch zu machen, und sie auf noch wichtigere Gegenstände zu lenken. Zur Erweckung eines solchen Muthes trug Frankreichs misliche Lage während der letztern Jahre Ludwigs XIV. nicht wenig bey. Die Verirrungen des Hofes, der Verfall des Finanzwesens, das Sittenverderben, die Religionskontroversen reizten bey bessern Köpfen den Unmuth, und der Unmuth entfalte die Energie ihres Geistes; unter der nachherigen Regentenschaft verbreitete sich die Freyheit im Reden und Schreiben.“ Sehr richtig erklärt der Vf. hieraus die Entwicklung von Thomas republikanischer Beredsamkeit und Denkart; bey der Erwägung aber, in welchem ganz verschiedenen Stil

Bbbb und

und Tone sich der Freyheitsgeist z. B. bey Voltairen und bey Thomas äußert, fällt man von selbst auf den Schluss, daß der Ernst und die Würde, oder zuweilen wohl auch der etwas schwerfällige Gang des letztern ihm natürlich und eigen gewesen. In sehr edles Licht stellt der Vf. des Hn. Thomas moralischen Charakter. — *Ueber infamirende Strafen*; eine Preisschrift, die 1784 von der Akademie zu Metz, und hernach 1785 von der französischen Akademie war gekrönt worden, und zwar als das nützlichste Werk, das in diesem Jahre herauskam. Voraus geht ein Schreiben des Hn. Thomas, in welchem er den hohen und vielseitigen Werth dieser classischen Schrift ins Licht setzt. Zuerst zeigt der Vf. historisch den Ursprung und die Verbreitung jener Meynung, nach welcher die Schändung eines Individuum zugleich auf seine Familie und Nachkommenschaft zurückfallen soll; philosophisch entwickelt er hernach sowohl den Urgrund als die Schädlichkeit dieser Meynung. Großes Interesse giebt der Abhandlung die Auflösung so mancher wichtigen Nebenfragen. Das Vorurtheil, nach welchem zugleich mit dem Verbrecher auch seine Nachkommenschaft entehrt wird, wurzelte natürlich leichter noch in aristokratisch-monarchischem Boden, als in durchaus despotischer oder durchaus demokratischer Verfassung; überhaupt am leichtesten, fügt Rec. hinzu, in dem Schoße des Lehnadels; in dem Schoße erblicher Ehre und Würde. Seine Abhandlung begleitet der Vf. mit Bemerkungen über *Robespierre's* Abhandlung, welche das Accessit erhalten hatte. — *Ueber die philosophischen und politischen Preisfragen der Akademie von Metz in den Jahren 83, 84 und 85.* Preiswürdig ist es, daß die Akademie solche Fragen vorschlug, deren richtige Auflösung sowohl für das gemeine Beste überhaupt, als besonders auch für persönliche und öffentliche Sicherheit sehr wohlthätig ist; nicht weniger preiswürdig, daß die Akademie ohne Bedenken Schriften krönte, deren freyer Geist damals noch manchem unter den Großen anstößig war. Mit welcher Kraft und Freymüthigkeit schon damals der Vf. die Mißbräuche anzugreifen gewagt habe, beweisen folgende Abhandlungen: *Ueber willkürliche Verhaftnehmungen*; *über die Vergütung, die man Schuldlosen nach ihrer Freysprechung leisten soll*; *Entwurf eines Werks über die Reform der peinlichen Gesetze.*

Zweyter Theil. Einleitung in das *Dictionnaire der Metaphysik und Logik der Encyclopädie.* Geschichte und Zustand dieser Wissenschaften. Eine nur sehr flüchtige Ansicht. Der Vf. steigt nicht über Sokrates hinauf, und gleichsam durch einen *Salto mortale* stürzt er sogleich in den Abgrund der Scholastik hinab. Ohne irgend eines von den jedesmal herrschenden Systemen zu charakterisiren; ohne im geringsten zu zeigen, wie und durch was für Veranlassungen sie auf den Thron erhoben und vom Throne gestürzt worden, und welchen Einfluß sie auf das Zeitalter, und das Zeitalter auf sie gehabt haben, eilt er rasch zu Descartes, und nicht weniger rasch von Descartes zu Newton und Locke. Wohlthätiger Einfluß der reinen und freyern Philosophie auf bessere Bearbeitung

der Geschichte, der Gesetzgebung, der verschiedenen ökonomischen Wissenschaften, der Kunst und Literatur. Mit keinem Worte gedenkt der Vf. weder eines Bacon, noch eines Leibnitz, noch eines Kant. — *Plan zu einem Werke über Elementarmoral.* Kein Werk für Kinder; denn für Kinder, sagt der Vf. mit Recht, giebt überhaupt keine Bücher, und noch weniger eine zusammenhängende Moral; wohl aber Maximen und Sprüche; jedoch freylich nur in einem theils lebhaften theils fasslichen Ausdrucke. Zum Muster empfiehlt er Franklins Richard. Um sich über eine solche Elementar-Moral deutlicher zu erklären, liefert der Vf. dazu einige Beyträge; z. B. Fragmente über die Selbstliebe; über den Einfluß der Kraft und der Geschmeidigkeit des Körpers auf die moralischen Eigenschaften; über die Kindheit und die Ansprüche und Rechte dieses Alters; über die kindliche Liebe; über die brüderliche Freundschaft; über das gute Herz und den guten Verstand, über die Selbstsucht. Alles ziemlich fasslich und brauchbar; nur theils zu weit-schweifig, theils zu wenig versinnlicht, ohne Abwechslung im Tone. — Die grössere Hälfte dieses zweyten Bandes besteht aus einem dramatischen Romane: *Der junge Malherbe, oder der natürliche Sohn*; in zwey Abtheilungen, in fünf Dramen und in zehn Aufzügen. Die Idee zu diesem sonderbaren Werke schöpfte der Vf. aus der Geschichte d'Alemberts. Man weiß, daß dieser Gelehrte ein natürlicher Sohn der Markise von Tencin war; ihr Bruder, der Cardinal von Tencin, hatte ihn ins Findelhaus werfen wollen, glücklicher Weise aber nahm ihn ein inrlektiger Mann, der Glashändler Rousseau, in sein Haus auf; in diesem Hause lebte d'Alembert über die Hälfte seines Lebens als Sohn. Dem jungen Malherbe, der in diesem theatralischen Romane als Held auftritt, giebt der Vf. zur Mutter eine Dame von ähnlichen Geiste und Range, wie die Markise von Tencin, und ihr giebt er einen Bruder von eben so schändlichem Charakter, wie der Cardinal. Das Uebrige stes ist Dichtung. Der junge Malherbe ist nicht, wie d'Alembert, ein Meßkünstler, sondern ein aufblühendes poetisches und philosophisches Genie. Das Interesse des Stücks liegt in der gegenseitigen Liebe zwischen Mutter und Sohn, die aber wegen der unrechtmäßigen Geburt des letztern in Geheimniß gehüllt, und durch das gezwungene Wesen peinlich gemacht wird. Glücklich gewählt ist der Zeitpunkt, in welchem der Vf. seine dramatischen Personen auftreten läßt, der Zeitpunkt nämlich unmittelbar vor dem Ausbruche der Revolution. Das Ganze theilt der Vf. in folgende fünf Dramen: I. Situation des natürlichen Sohnes und Entdeckung seiner Aeltern. II. Seine Erkennung in den Familien, zu denen er gehört. III. Vorschläge, die man ihm thut, und Maasregeln, die man gegen ihn ergreift. IV. Seine Zuflucht zur Mutter. V. Entscheidung seines Schicksals durch den nächsten Anverwandten und Erben seines Vaters. Sehr anziehend sind die Charaktere sowohl an sich als durch den Contrast; natürlich und lebhaft ist der Dialog; tier rührend sowohl die Verwicklung als die Entwicklung; gro-

große Wirkung thun besonders theils die Situation der Mutter zwischen dem unehlichen Sohne und dem rechtmäßigen, theils die Kämpfe und Aufopferungen von diesen, die den gleichen Gegenstand lieben. Nur die letzten Scenen gehen etwas zu langsam und sind allzu gedehnt.

Dritter Theil. I. Ueber die Kanzelberedsamkeit, mit Hinsicht auf die größten Redner. Da mit Ausnahme der gerichtlichen Berathschlagungen, alle wichtigen Angelegenheiten bey verschlossener Thüre untersucht werden: so würde es, sagt der Vf., (der folglich diese Abhandlung noch vor der Revolution schrieb) um die Beredsamkeit ganz geschehen seyn, wofern sie nicht bey dem Gottesdienste Mittel fände, sich zu erheben. Beym Gottesdienste der Alten, fährt er fort, hatte die Beredsamkeit wenig Spielraum; bey dem Gottesdienste der Christen hingegen macht sie den wesentlichsten Theil aus. Uebrigens erklärt sich der Vf. weder über den großen Unterschied zwischen republikanischen, patriotischen und religiösen Reden; noch über den Unterschied zwischen außerordentlichen Gelegenheitsreden und den gewöhnlichen Predigten hinlänglich. Die letztern machen ein eigenes Fach von Vorträgen aus, die, als Beförderungsmittel der Aufklärung und Humanität, die Aufmerksamkeit auch des Politikers, so wie des Kunsttrichters verdienen. Der Vf. beschränkt sich auf Charakterisirung des Bourdaloue, Massillon und Poule. Bourdaloue, sagt man, ist der Corneille, Massillon der Racine der Kanzel. Nach dem Vf. ist Bourdaloue zu arm an Gefühl und Imagination; er moralisirt zu wenig, und seine Discussion ist zu trocken. Der Abbé Poule dankt seine selbungs-volle Beredsamkeit ganz allein sich selbst und seinem eigenen Herzen; er hat weder Kunst noch Gelehrsamkeit; eben darum ist er sehr ungleich; schnell erhebt er sich und schnell sinkt er. — Unter den Ursachen von dem Verfall der Kanzelberedsamkeit bemerkt man hauptsächlich einerseits die Erschöpfung der Sujets, anderseits die Fortschritte des Unglaubens; allein wenn auch die Kanzelberedsamkeit immer dieselben Gegenstände behandelt, so kann sie davon doch eine neue Anwendung machen; Anwendung auf die modernen Sitten. Rec. fügt hinzu: Anwendung nicht nur auf die Haupttugenden, sondern (wie der englische Zuschauer sich ausdrückt,) auch auf die Neben- und Halbtugenden; nicht nur auf die Hauptideen, sondern auch auf ihre entferntern Zweige. Gegen den Unglauben aber, sagt der Vf., erhebt sich der geistliche Redner am siegreichsten, wenn er die Religion in dem wohlthätigen Einflusse darstellt, den sie auf häusliche und bürgerliche Wohlfahrt, überhaupt auf die Moralität hat. — *Ueber das Amt des Pfarrers*, bey Gelegenheit der Leichenrede, womit Hr. von Beauvais, Bischof von Senes, das Andenken des Hn. Leger, Pfarrers von St. André-des-Arts feyerte. Rühmendes Bild des Hirten, dem unter der Herde jeden Schaf am Herzen liegt. — *Ueber die Verbesserung des Schicksales der Pfarrer*, bey Gelegenheit der Synodalverhandlungen zu Toulouse im November 1782. Die schlechte Unterstützung der Pfarrer, sagt der Vf., ist

nicht nur ein großes Elend, sondern ein großes Aergerniß. Zur Hebung desselben widmete der Erzbischof von Toulouse, und nach seinem Beyspiele andere Prälaten einen Theil des Einkommens von ihren Präbenden zu Jahrgeltern für ausgediente, unvermögende Pfarrer. — *Ueber La Bruyère*, bey Gelegenheit einer Sammlung von moralischen Maximen und Beobachtungen, die man aus seinem Werke zog. Eben hatte La Bruyère die Stelle eines Trésorier de France zu Caën gekauft, als ihn Boffuet nach Paris zog, um daselbst dem Mr. le Duc Unterricht in der Historie zu geben; bis ans Ende seines Lebens blieb er, als Gelehrter, im Gefolge dieses Prinzen. Sein Buch *sur les Caractères* gab er im J. 1687 heraus, und im J. 1693 nahm ihn die französische Akademie zum Mitgliede auf. Mit Recht findet es der Vf. sonderbar, daß man von dem persönlichen Charakter und den Lebensumständen eines so originellen, berühmten Schriftstellers so wenig weiß; indess glaubt er, gerade in der Verborgenheit seines Lebens das größte Lob seines Charakters zu finden; schöne Züge seines Charakters glaubt er aus dem Geiste seines Werkes zu schöpfen. Verschiedene seiner Maximen konnten, nach des Vfs. Behauptung, nur aus einem edeln gefühlvollen Herzen hervorgehen. Dieser Probestein möchte wohl ein wenig unsicher seyn; dürfte man ihn aber auch anwenden, so erscheint La Bruyère in ganz entgegengezettem Lichte hier in den Maximen, die unter Vf. heraushebt, und dort in denen, welche Vignoul-Marville (*Mélanges d'histoire et de littérature* Vol. I. S. 317—342.) freylich nicht ohne Bitterkeit kritisiert. Ohne Zweifel hat der Vf. in dem Kapitel *de Souverain ou de la République* folgende Stelle übersehen: „Il (der Cardinal de Richelieu) a eu du tems de reste, pour entamer un ouvrage, continué ensuite et achevé par l'un de nos plus grands et de nos meilleurs Princes, l'extinction de l'hérésie.“ — Prüfung eines Werkes, unter der Aufschrift: Zweifel gegen verschiedene Meynungen, die in der Gesellschaft auf- und angenommen sind, von Mlle. de Sommery. Bemerkungen über Sitten, Lebensart, Umgang, Witz, Geist, Talent, Genie; flüchtig und unbestimmt. So z. B. besteht nach der Mlle. Sommery Talent in Vereinigung der Imagination mit der Ausführung; nach dem Vf. besteht es in der Gabe, auf eine glückliche Weise zu denken und zu schreiben. — *Ueber das Theater von Florian*. Eines der ersten Verdienste Florians ist die Veredlung des Harlekins; er stellte ihn in einem theatralischen Romane dar. — *Betrachtungen über akademische Reden*. Seitdem die französische Akademie sich mit Lobreden, auf große Männer beschäftigte, veredelte sich zugleich mit der Auswahl großer Gegenstände der Genius der Beredsamkeit. Immer indess standen den Fortschritten der Beredsamkeit die Complimente entgegen, die bey der Aufnahme jedes neuen Mitglied dem verstorbenen machte; zur Vergütung solcher langweiligen Chrieen wählte nun der weisere Redner die Bearbeitung eines neuen Gegenstandes aus. — *Ueber die Lobreden auf große Männer, ihre Denkmäler und Statuen*, Zugleich mit der

der Errichtung eines Denkmals von Erz oder Marmor sollte (zur Belehrung des Publicums) der große Mann auch durch eine prächtige Darstellung seiner Verdienste im Drucke verewigt werden. — *Ueber das Edict, durch welches die Leibeigenschaft aufgehoben wurde;* ein Gegenstand, welchen im J. 1782. die französische Akademie als Preisschrift für die Poesie vorschlug. Nach dem Vf. soll es eben so ungerecht als ungerath seyn, wenn der Esbherr den Leibeigenen nicht ohne Entschädigung frey lassen will; allein, wenn auch auf der einen Seite die Niederdrückung des Menschen unter das Joch der Leibeigenschaft eine Ungerechtigkeit ist; ist es denn nicht auch auf der andern Seite Unrecht, wenn man ohne alle Entschädigung dem Eigenthümer ein Eigenthum entreißt, das er unter der Autorität des Herkommens und der öffentlichen Meynung, unter der höchsten Garantie der Staatsgesetze als Eigenthum entweder geerbt oder gekauft hat? — *Ueber Fontenellens Eloge von Garat.* Fontenellens Schäfergedichten giebt Garat zu viel Werth; zu wenig Werth hingegen giebt Lacretelle seinen Dialogen. Vielleicht nicht ganz ohne Grund findet er den Ton in dem Werke *sur la pluralité de Mondes* für den großen Gegenstand nicht würdig genug. — *Ueber die Rede des Hn. von Guibert bey seiner Aufnahme in die französische Akademie.* Diese Rede enthält eine meisterhafte Charakteristik von Thomas Schriften. — *Bemerkungen über das Wörterbuch der französischen Akademie;* bey Gelegenheit einer Vorlesung in dieser Akademie über den Sprachgebrauch; vom 16. Junius 1785. Der große Schriftsteller ehrt die Autorität der Sprache, aber nicht abergläubisch; wenn er sich ihr unterwirft, so unterwirft sich ihm auch sie. — *Ueber Werke der Rechtsgelehrsamkeit,* bey Gelegenheit einer Schrift über die Verführung von dem Parlamentsadvocat Fournel. Der Vf. bedauert, daß die Juristen nicht genug mit der Historie und Gelehrsamkeit auch Philosophie verbinden; und nicht genug, setzt Rec. hinzu, mit beiden eine reine, anziehende Diction. — *Ueber die dormaligen Anstalten der öffentlichen Wohlthätigkeit,* bey Gelegenheit einer Schrift über die Unterstützung armer Patienten in großen Städten, von Hn. Dupont. „Die Armen- und Krankenhäuser, sagt der Vf., sind eine Erfindung der christlichen Kirche; unter den alten Völkern machte die besondere, persönliche, häusliche Wohlthätigkeit öffentliche Armen- und Krankenanstalten überflüssig.“ Wie indess dem seyn mag, so verdient immer des Vfs. Bemerkung reife Beherzigung; er glaubt, daß, freylich auch unter öffentlicher Unterstützung, unter Aufsicht geistlicher und weltlicher Beamten, Arme und Kranke, mit weniger Ausnahme, besser noch in Privathäusern könnten gepflegt werden, als in Spitälern. — *Ueber das nördliche Amerika,* bey Gelegenheit der Briefe eines amerikanischen Landwirthes, von Hn. de Crevecoeur im J. 1785. Schon in der ersten Kindheit trägt der amerikanische Freystaat die reifen Früchte alter, ausgebildeter Staaten; wofern aber seine Cultur und Aufklärung vom Sittenverderben frey bleiben sollen; so muß er eben so eifrig die Gleich-

heit der Rechte schützen, als die allzu große Ungleichheit der Glücksgüter verhindern. — Von geringer Bedeutung sind die Artikel: *Ueber einen Band der Memoiren der Akademie der Wissenschaften,* vom J. 1782. — *Ueber ein Werk des Markis de Montesquieu, das er im V. Jahre der Republik über bessere Einrichtung des Finanzwesens herausgab.* — *Ueber Saint-Lamberts philosophische Werke.* — *Ueber den historischen Abriss der französischen Revolution,* von Lacretelle d. j. — *Soulavie's historische und politische Memoiren über die Regierung Ludwigs XVI.;* allzu gern erklärt Soulavie große Ereignisse aus kleinfügigen Umständen; zu wenig macht er aus den Sachen, und zu viel aus den Personen. — *Schreiben des Vfs. an den Präsidenten des Nationalinstituts.* Mit edelm Selbstgefühl, und ungeachtet empfiehlt er sich zur Aufnahme in das Institut. „Wegen unbürgerlicher Meynungen, sagt er, „wollten mich einige ausschließen: Unbürgerliches Betragen soll nach dem Maasse seiner schlimmen Wirkungen das Gesetz ahnden; jede politische Meynung aber soll freyen Lauf haben. Politische Intoleranz verräth Tyranny einer Faction; jede Regierung, die Furcht vor gewissen Irrthümern heuchelt, giebt dadurch solchen Irrthümern Gewicht“ u. s. w. — *Ueber den Charakter der Großmuth, (Generosité).* Das Wort nimmt der Vf. im weitern und höhern Sinne. Der Mensch von großmüthigen Gefinnungen strebt nach seinem eigenen Beyfall; er will mit Empfindungen der Zufriedenheit und mit Hochgefühl in das Innere seiner Seele treten, und es als Heiligthum dem Allerhöchsten öffnen.

NEUERE SPRACHKUNDE.

COBURG u. LEIPZIG, b. Sinner: *Les voyages de Roland et de ses compagnons de fortune, autour du monde;* par L. F. Jauffret. En II. Tomes. Als geographisch-naturhistorisches Lesebuch für angehende Liebhaber der französischen Sprache bearbeitet von J. H. Meynier, Lector der franz. Sprache in Erlangen. Mit einem ill. Kpf. 1803. VIII u. 389 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Die Zurichtung dieses Lesebuchs für die ersten Anfänger im Französischen besteht darin, daß die Wörter und Redensarten, des Textes in kurzen Anmerkungen erklärt, auch kleine geographische Bemerkungen beygefügt werden. Hier so wie in andern, auf ähnliche Weise bearbeiteten, Schriften hat der Herausgeber gewiß etwas Nützliches geleistet; indess bemerken wir doch folgendes: 1) daß die Uebersetzung der bekanntesten Wörter und Redensarten zum Theil gar zu oft wiederholt, ja bis zum Schluß des Bandes, wo doch schon viel Uebungsda gewesen, gegeben wird; 2) daß die Art, wie schwerere Constructionen in den Anmerkungen in leichtere umgesetzt werden, zu Mißverständnissen bey Kindern führen könnte. In solchen Fällen nämlich sagt der Herausgeber kurzweg: *Man lese,* und nun setzt er die leichtere Wortfügung hin; wodurch die kleinen Leser verleitet werden können zu glauben, der Schriftsteller habe sich fehlerhaft ausgedrückt, und werde deswegen vom Herausg. verbessert.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 23. December 1803.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HELMSTÄDT u. LEIPZIG: *Staatsarchiv*, angelegt und geordnet vom Geh. Justizrath Häberlin. — Neun und zwanzigstes bis zwey und dreyszigstes Heft. 1802. 363 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Neu und zwanzigstes Heft. I. *Vorschläge, wie die mindermächtigen Stände in Schwaben, Franken und am Rhein durch einen freywilligen Schritt die Inconvenienzen einer Theilung Deutschlands verhüten oder doch vermindern können.* Der Vorschlag, welchen der Vf. dieses Aufsatzes — der schon vor einigen Jahren geschrieben zu seyn scheint, weil darin auf die neuern Zeitumstände keine Rücksicht genommen wird — annehmlich zu machen sucht, geht dahin: das sich die mindermächtigen Stände den großen Mächten Deutschlands freywillig ergeben sollten. Einige Schwierigkeiten, die hiethey in Betrachtung kommen, sind nicht hinlänglich in Erwägung gezogen, als z. B. diejenigen, welche aus der Politik der fremden Höfe und aus dem sich durchkreuzenden Interesse der grösseren einheimischen entspringen würden. Nur von der Einwilligung des Reichsoberhauptes ist die Rede, von welcher bloß behauptet wird, daß sie nach dem R. A. von 1548. Tit. 52 nicht nöthig wäre. II. *Hoch- und Deutschmeisterliche Visitation der Bailley Franken.* Sie wurde von dem nun verewigten Kurfürsten von Köln als Hoch- und Deutschmeister im Jahr 1789 veranstaltet. Die Zweckmäßigkeit derselben ergibt sich aus der beygefügten Instruction, die der Hr. Geh. Rath Müßig zu Mergentheim entworfen hat, und die man gewissermassen als eine Einleitung in die Dienstverrichtungen eines Regierungs- oder Kammerraths betrachten kann. Noch mehr (meynt der Herausgeber) verdiente sie von jedem neuen Regenten — besonders kleiner Länder — gelesen und beherzigt zu werden, die oft nicht wüßten, was dazu gehöre, Land und Leute zu regieren. III. *Auszug eines Entschädigungsprojects, welches der kaiserliche Hof dem Kurfürsten von der Pfalz im Junius 1801 mitgetheilt hat.* Dieses Project, nach welchem das östreichliche Haus einen beträchtlichen Theil von Bayern gegen Entschädigungen des Kurfürsten von der Pfalz besonders in Schwaben erhalten sollte, ist desto merkwürdiger, weil es das nämliche zu seyn scheint, welches vor Kurzem bey den Verhandlungen zu Regensburg öffentlich zur Sprache gekommen ist. IV. *Politische Resignation in das wahrscheinliche Schicksal von Deutschland und daher rührende Vernachlässigung der mindermächtigen Reichsstände.* Die in A. L. Z. 1803. Vierter Band,

der Aufschrift selbst enthaltne Bemerkung ist urkundlich erwiesen durch einen mitgetheilten Auszug aus den Verhandlungen der fürstlich Löwensteinischen Regierung zu Grubach in Franken, die Beyziehung der Gemeinde Wersau zu den Darmstädtischen Chausseebau betreffend. V. *Verzichtsurkunde des Herzog Ludwig Eugenius von Württemberg auf die Successionsfähigkeit der mit seiner Gemalin Sophie, Gräfin von Reichlingen erzeugten Kinder vom 23. Aug. 1763. Nebst den Garantieacten von England, Dänemark und Preussen.* Ein interessanter Beytrag zu der Lehre von den Mißheirathen deutscher Fürsten, der schon deswegen Aufmerksamkeit verdient, weil die mitgetheilte Verzichtsurkunde nicht vom Kaiser bestätigt, sondern von auswärtigen Mächten garantirt wurde. Auch ist es eine auffallende Anomalie, daß, ungeachtet dieses Verzichts, die Gemalin, des Herzogs als Herzogin und ihre Töchter als herzogliche Prinzessinnen angesehen und behandelt wurden. VI. *Einige Actenstücke, die Aufnahme protestantischer Bürger in Bayern betreffend.* 1) Eine Vorstellung der Landschaft gegen die beabsichtigte Aufnahme protestantischer Bürger vom 8ten Aug. 1801. 2) Ein kurfürstliches Rescript auf die vorhergehende Vorstellung vom 26sten Aug. d. J. Mit Recht sagt der Herausgeber, daß man dieses nicht lesen kann, ohne von der lebhaftesten Achtung gegen eine Regierung durchdrungen zu werden, die von einem solchen Geiste befeelt wird, und Rec. kann sich das Vergnügen nicht versagen, auch den Lesern dieser Blätter dasselbe Gefühl durch folgende Stelle mitzutheilen: „Warum sollten nicht mehrere Religionsverwandte als Brüder einer Familie, als Söhne eines Vaters, als Unterthanen eines Fürsten, als Glieder einer und eben derselben Gesellschaft, aus einem gemeinschaftlichen Interesse der öffentlichen Sicherheit und Wohlfahrt, durch ein gemeinschaftliches Band in glücklicher Ruhe und Einigkeit beytammen leben können? Haben nicht alle christliche Religionen eine gemeinschaftliche Moral, einen gemeinschaftlichen Lehrer? Erkennen sie nicht die nämlichen Pflichten, auf deren Erfüllung eigentlich die Glückseligkeit der Staaten beruht? Entsteht nicht dadurch eine Gleichheit in ihren Gesinnungen, Uebereinstimmung in ihren moralischen Handlungen? Können sie nicht als gute Bürger einerley Gesetzen gehorchen und an verschiedenen Altären beten?“ 3) Höchst Landesherrliche Verordnung vom 11ten Aug. d. J. Besteht in der Bekanntmachung der kurfürstl. Willensmeynung an sämtliche Unterthanen, VII. *Instruction der neuangeordneten kurfürstlichen Commission in Klostersachen.*

Enthält die bey der beabsichtigten Einziehung der meisten Klöster zu befolgenden Vorschriften. VIII. *Kostenbetrag der kaiserlichen Local-Commission zu Frankfurt am Mayn vom Jahre 1713 bis 1731.* Er belief sich über eine Million Gulden.

Dreyszigstes Heft. I. Instruction für den Superintendenten der Kirchengemeinden Augsburgischer Confession. Diese Vorschrift (der kein Datum beygefügt ist) zeichnet sich durch sehr vernünftige Grundsätze aus. So wird es z. B. den Superintendenten zur Pflicht gemacht, darauf zu sehen, daß die Prediger durch keine unfruchtbaren Speculationen die Zeit verderben, sondern die Glaubens- und Sittenlehren des Christenthums ohne alle Zusätze und ohne alle unnütze Terminologie vortragen; daß sie über die Catechisationen, als eines der wichtigsten Stücke des öffentlichen Unterrichts eine vorzügliche Aufsicht führen u. s. w. Desto auffallender war uns die Stelle, daß allen Kandidaten aus Sachsen oder dem königl. preussischen Gebiete, keine Erlaubniß zum Predigen soll ertheilet werden. II. *Berathschlagungspunkte über ein gemeinschaftliches Zucht- und Arbeitshaus im fränkischen Kreise.* (Gleichfalls ohne Datum.) Die einzelnen Punkte sind unter folgende Rubriken gebracht: 1) Kosten. 2) Ort. 3) Aufzunehmende Personen. 4) Innere Einrichtung. 5) Administration. III. *Geheime Eröffnungen von England an Preussen im Jahre 1743 über die vorgehabten Secularisationen zu Gunsten Bayerns durch den englischen Gesandten, mit der Antwort Königs Friedrich von Preussen.* — Der Secularisationsplan sollte zur Grundlage einer Ausöhnung Karl VII. mit Maria Theresia dienen. Friedrich II. schenkte ihm seinen Beyfall mit den Worten: „Il faudroit seculariser quelques bons évêchez comme Salzbourg.“ Desto weniger Eingang fand er bey der Königin von Ungarn und Böhmen, wie sich aus ihrem Nr. V. mitgetheilten *Antrage an verschiedene Stände des Reichs zur Aufrechthaltung der Stifter und der deutschen Reichsverfassung von 1744* beurtheilen läßt; wo unter andern folgende merkwürdige Stelle vorkommt: „Sollte Preussen sein nunmehriges Vorhaben gelingen: so wäre es sicher um jetztged. Stifter; und bevorab jene, welche denen unirten Höfen am meisten anstehen, benehens, umb des Reichs grundverfassung, umb die allgemeine Freyheit umb die Reichs-satzungsmässige aufrechterhaltung der Cathol. religion und umb das heyl der Christenheit gethan.“ Daß übrigens wirklich einige geistliche Fürsten zu dem ange-tragenen Gegenbunde bereitwillig waren; zeigt die Nr. VI. mitgetheilte Relation des königl. ungarischen und böhmischen Gesandten Freyherrn von Palau d. d. Bamberg den 27ten Sept. 1744 über die von dem Herrn Fürsten von Bamberg betriebene deutsche Gegenunion wider Frankreich, Preussen und Bayern. VII. *Ueber die Verwendung einiger Klostergüter zu Bildungs- und Wohlthätigkeitsanstalten.* Diese vortreffliche, wahrscheinlich höchsten Orts veranlaßte Schrift ist kürzlich in Bayern erschienen, und scheint die Absicht zu haben, das dasige Publicum über die Nöth-

wendigkeit und Nützlichkeith der Aufhebung mehrerer Klöster zu belehren. VIII. *Vorstellung der Pfalz-Neuburgischen Landstände an das Landmarschall-Amt.* In diesem Actenstück, welches aus einer Schrift gezogen ist, die unter dem Titel: *Höchstnöthige Beylagen zum pfalzneuburgischen Deputations-Abschied über die neuburgischen Landes- und Regierungsverhältnisse d. d. München vom 5ten Oct. 1799* erschien, soll gezeigt werden, daß durch den in dem Staatsarchiv H. 17. S. 22 abgedruckten Abschied die Bevollmächtigten der pfalzneuburgischen Landschaft die Gränzen ihrer Gewalt überschritten haben.

Ein und dreyszigstes Heft. I. Fortsetzung der Salzburgerischen Kriegsteuer Verordnungen. Das Salzburgerische Kopfsteueredikt vom 8ten Aug. 1801 erregte eine höchstwidrige Sensation im ganzen Lande. Auf der einen Seite verstanden es die Beamten nicht, und thaten daher eine Menge Anfragen, welche in einem sub C. mitgetheilten Circulare auf eine Art beantwortet wurden, welche die Schwierigkeiten nur noch mehr vergrößerte. Auf der andern Seite weigerten sich die Bauern geradezu, jene Steuer wegen der ungleichen Anstheilung zu erlegen. Die Gefahr eines Aufstandes zwang die privilegierten Stände, etwas von ihren Anstiaasungen nachzulassen. Durch die allgemeine Bekanntmachung sub D. wurden daher den Unterthanen die Beyträge der fürstlichen Kammer, der privilegierten Stände und der Kirchen bekannt gemacht; so wie auch durch eine spätere Verordnung sub E. die Subrepartition der ritterschaftlichen Beyträge. II. *Ueber den Thalweg des Rheins, in Hinsicht auf die Gränze zwischen Frankreich und Deutschland; über die auf beiden Rheinufem angelegten Zölle, Mauthen, und die den zwey Städten Maynz und Kölln zustehende Stapelgerechtigkeit.* Dieser Aufsatz erschien in französischer und deutscher Sprache zu Mainz im Vendemiaire d. J. 10., um die widerrechtlichen Gewaltthätigkeiten zu beschönigen, welche sich die französischen Mauthbeamten erlaubt haben. Der Herausgeber hat in beygefügten Anmerkungen manche unrichtige Sätze des Vfs. widerlegt. III. *Instruction für des fränkischen Kreises General-Quartiermeister und General-Marschkommissär.* IV. *Förmliche Ankündigung eines neuen Justiz- und Regierungs-Banquerouts einer reichsständischen Regierung, aus — Mangel an Papier, Federn und Siegellack.* Die gräflich Erbach-Schönbergische Regierung sah sich durch ihre schlechte Oekonomie genöthigt, die dasige Administrationskammer um eine Aushülfe an Schreibmaterialien zu ersuchen, weil sie außerdem die Kanzley schliessen mußte, wodurch ein gänzlicher Stillstand der Geschäfte eintreten würde. V. *Merkwürdige Vorstellung der Breuburger Unterthanen an den Fürsten von Löwenstein, wegen der Taxungsgebühr und der schläfrigen Justiz der mitherrschäftlichen Gräflich-Erbach-Schönbergischen Regierung in König.* Unter andern heist es in dieser Vorstellung: „Die einzige Bitte der Unterthanen, wenn sie eine Schrift übergeben, ist diese, daß sie oben hin gelegt werde.“ Denn

Denn sie fürchten, daß an den, der unten liegt, die Reihe wohl nimmer kommt.“ VI. *Musterhafte Verordnungen des Kurfürsten von der Pfalz*. Sie betreffen theils die Einschränkung des Abzugrechts, bey welcher in Zukunft allein die Retorsion zum Maasstab angenommen wird; theils die Pflichten der Welt-priester, und sind schon aus andern öffentlichen Blättern bekannt. VII. *Ueber die Verminderung der Zahl der Assessoren des Kammergerichts*. Wegen des durch die neusten Veränderungen eingetretenen jährlichen Deficit von 12,451 Rthlr. in der Sustentationskasse, hat das Kammergericht durch ein *Concl. Pleni* den 22. März 1803, die Offenlassung zweyer Assessorstellen von jedem Religionstheile, als die beste provisorische Maasregel anerkannt. VIII. *Von den Landständen des Herzogthums Württemberg, nach dem darüber zum Gebrauche der Landschaft von Joh. Jakob Moser, als damaligem Landschaftsconsulenten, im Jahr 1752 verfaßten Aufsatz*. Ein wichtiger Beytrag zum Deutschen Territorialstaatsrechte, der aber keinen Auszug leidet.

Zwey und dreyßigstes Heft. I. *Der deutsche Ritterorden und die französische Ehrenlegion, mit einigen Grundsätzen des verewigten Kurfürsten Maximilian Joseph von Kölln, als Hoch- und Deutschmeisters*. Die Stützung der französischen Ehrenlegion giebt dem Vf. zur Prüfung der alten, auf unsre Zeiten gar nicht mehr passenden Statuten des deutschen Ordens Anlaß. Die beygefügt, verschiedene Angelegenheiten dieses Ordens betreffenden Grundsätze des letzten Kurfürsten von Kölln sind aus seiner eigenhändigen, von ihm als Hoch- und Deutschmeister dem Deutsch-Ordens Statthalter zu Mergentheim 1783 gegebenen Instruction gezogen. II. *Ueber das Finanz- und Schuldenwesen des fränkischen Kreises im Jahre 1791*. Enthält den dem gedachten Kreise selbst vorgelegten Finanzplan für das bemerkte Jahr. Vorläufig wird bemerkt, daß die Schulden des fränkischen Kreises über anderthalb Millionen Gulden betragen; sein ganzes Activvermögen aber in lauter inexigiblen Forderungen bestehe. III. *Ueber die Controlle bey dem fränkischen Kreis Kassieramt von Geh. Rath von Zwanziger*. Das Resultat dieses Gutachtens war, daß der Fürstl. Hohenlohe-Ingelfingische Regierungsrath Knapp als Kreiskassirer und Kreisgeschäftsmann mit dem Charakter als Kreisassistentenrath angestellt wurde. IV. *Erinnerungen, die nothwendige Errichtung eines neuen Rheinkreises und dessen Organisirung betreffend*. Ein wichtiger Aufsatz, worin man nicht nur politische Vorschläge wegen des bemerkten Gegenstandes findet, sondern auch gründliche und zum Theil noch unbekannt Nachrichten von der bisherigen Verfassung des oberrheinischen Kreises. Zu letztern gehört unter andern der mitgetheilte neuste Aufrufzettel von den votirenden Ständen dieses Kreises, der 1720 bey der Einführung des Hauses Waldeck auf die Fürstenbank gefertigt worden ist, und nach welchem verschiedene Irrthümer bey dem Moser berichtet werden können; so wie auch der wegen des Kreisdirectorii angeführte Umstand, daß

die bekannte im Jahr 1700 in gewissen Fällen festgesetzte Communication desselben mit dem vorstehenden protestantischen Kreiskand nie zur Vollziehung gekommen ist. Die wichtigsten politischen Vorschläge des Vfs. sind vorzüglich auf die Ergänzung des oberrheinischen Kreises aus andern Reichskreisen, und auf die Anordnung eines neuen Kreisdirectorii gerichtet, wobey vorzüglich auf das heffische Haus Rücksicht zu nehmen sey. V. *Wie es bey deutschen Fürstbischofswahlen zugeht*. Enthält geheime Bemerkungen des kaiserl. Wahlbotschafters Grafen von Wormbrandt über die Gefinnungen der Capitularen, z. B. Eichstädt bey der dortigen Bischofswahl im Jahr 1725. VI. *Befund der Conscription in Ungarn vom J. 1786*. Unter dieser Rubrik wird eine dem Kaiser selbst vorgelegte Ueberficht über den Bevölkerungszustand, die Anbauung und Beschaffenheit der Königreiche Ungarn, Kroatien und Slavonien mitgetheilt.

ULM, in d. Wohler. Buchh.: *Die Philosophie mit Obskuranten und Sophisten im Kampfe*. Ein Nachtrag zu der Schrift: „Auch die Aufklärung hat ihre Gefahren, vom Prof. Salat.“ Herausgegeben von einem Freunde der Aufklärung und der Philosophie. 1802. 116 S. 8. (8 gr.)

Diese Schrift enthält: I. *das Augsbургische Vicariatsgutachten* über das auf dem Titel genannte Buch des Hn. Prof. Salat, mit einer dazu einleitenden Geschichte und Noten des Herausgebers; II. als Seitenstück zu den Augsburger Sätzen, 1) eine Recension desselben Buchs im „juridischen Archiv, Tübingen, 1801.“ nebst einem dadurch veranlaßten Aufsatz vom Prof. Salat. 2) Einen Ausfall auf den Prof. Salat im Schelling-Hegelschen Journal B. I. H. 2. von dem Herausgeber mit Anmerkungen begleitet. Endlich zum Beschluss als Belege zum Vorhergehenden ein Paar Recensionen über die allerneueste Philosophie in der Oberd. A. L. Z. 1802. St. 49 und 73. — Die berüchtigte Jesuitenparthey zu Augsburg fand in der Schrift des würdigen Prof. Salat eine Menge anstößiger Sätze (*sententias temerarias, plarum aurium offensivas, haeresi proximas etc.*) und wulste es so einzuleiten, daß der Vf. in der Qualität eines Pfarrers des bischöflichen Augsburgischen Bezirks nicht nur vor eine Vikariatscommission, d. i. vor sie selbst durch ein höchstes bischöfliches Dekret citirt, sondern daß auch im Namen des Bischofs von Augsburg zweymal an den Kurfürsten von Pfalz-Bayern gegen diese Schrift und ihren Vf. geschrieben wurde. Wenn gleich der Concipient dieser Schreiben in einem sehr bitteren Tone sprach, so hatte er doch wohl nicht einmal den Titel des ketzerischen Buchs gelesen, weil er es „Auch die Aufklärung hat ihre Folgen“ betitelte. Der Vf. sollte es gewagt haben, dem Publicum seine Schrift ohne alle Approbation [eine Unwahrheit] aufzudringen (19), und seine Hauptabsicht schiene zu seyn, den Unglauben zu verbreiten, worauf der Verfall des Staats von selbst folgen müsse u. s. w. Alles so, wie man es von einem Ketzermacher nur erwarten kann.

Der

Der edle Kurfürst von Pfalzbayern wußte aber den Bischof von den Theologen sehr wohl zu unterscheiden; und ließ diesen die treffende Weisung geben, „dass jene Schrift mit Erlaubniß der kurfürstl. Büchercensurkommission gedruckt, und mit alleiniger Ausnahme der bekannten Theologen in Augsburg allgemein gut aufgenommen worden sey.“ Außerdem wurde gerügt, dass man keinen einzigen gefährlichen Satz ausgehoben, sondern sich auf den Gemeinplatz der in vorigen Zeiten heldenkenden und tugendhaften Männern so oft schädlichen Formeln beschränkt habe. Der Kurfürst würde es daher nie zugeben, dass der Prof. S. wegen einer in seinen Landen ordentlich approbirten Schrift noch einer inquisitorischen Untersuchung unterworfen werde. Zugleich erhielt der Prof. S. ein Rescript, worin ihm unterlagt wurde, sich niemals vor diesen Theologen in Augsburg zu stellen, und zwar aus dem Grunde nicht, „um diesen geistlichen Obern die Gelegenheit zu benehmen, nach ihren beschränkten subjektiven Talenten und Einsichten, oder gar nach noch unreinern Nebenzwecken über Wahrheit und Irrthum abzusprechen.“ Dagegen hatte das Vikariat, ehe das kurfürstl. Antwortschreiben nach Augsburg kam, schon alle acht Bischöfe, deren Sprengel in die bayerischen Lande eingreift, aufgefordert, gemeinschaftliche Sache zu machen, die Schädlichkeit des Buchs den höchsten Behörden in München ebenfalls darzulegen, und es in ihren Sprengeln zu verbieten. Man müsse diese Gelegenheit ergreifen, um dem in Bayern einreisenden Illuminismus Schranken zu setzen u. s. w. Sobald aber die kurfürstl. Antwort eingelaufen war, mußte diese Conspiration eiligst wieder abgestellt werden, weil sie doch nichts helfen konnte. Allein damit war die Verfolgungswuth des Vikariats noch nicht abgekühlt. Vielmehr erhielt der geistliche Rath Rüsse von seinen Collegien den Auftrag, die anstößigen Sätze einzeln anzuhoben, und sie dem Vikariat einzufenden, welches er auch that [klüger wäre es wohl gewesen, dass er diesen schwierigen Auftrag abgelehnt hätte, denn sein Name wird nun der öffentlichen Prostitution Preis gegeben, während das Publikum die übrigen obskuren Namen des Vikariats nicht kennt]. Das Vikariat beschloß darauf, die eingefandten Sätze zuerst an die theologische Fakultät in Dillingen, und dann mit deren Gutachten begleitet an die höchste Stelle in München, so wie an die acht Bischöfe, gelangen zu lassen. — Diese Sätze werden nun hier mitgetheilt: allein sie sind theils von der Art, dass man das Anstößige gar nicht finden kann; z. B. gleich der erste Satz: „Der wahre Glaube an Gott und die ächte Religion geht aus der moralischen Anlage des Menschen

„hervor; auf diese gründet sich auch bey jeder Einwirkung von außen die wahre Religion.“ Oder im 7ten Satz: „Die Philosophie ist weder lutherisch noch katholisch, weder jüdisch noch türkisch, sondern ein Gemeingut der Menschheit.“ Hiebey ruft der Qualificator aus: „Ist dies nicht der allerlockerste Indifferentismus? Luk. IX, 26. Symbol. St. Athanas. Conf. August. 3 §. de juram. verbi.“ Man sieht, wie der Ketzereifer zu einer wahren Geistesabwesenheit verleiten kann, denn hier herrscht weiter kein Sinn und Verstand. Andere Sätze des Buchs sind aus dem Zusammenhange gerissen, verdreht, durch die elendeste Consequenzmacherey entstellt, und durch willkürliche Auslassungen, Versetzungen und Zugaben verfälscht, wie man aus den Anmerkungen des Herausgebers sehen kann. Dagegen konnte das Dillingische Gutachten nicht recht benutzt werden. Es lief nämlich wider Erwarten darauf hinaus, „dass zwar die Schrift allerdings anstößige Sätze enthalte, aber keinen, der nicht so gedeutet werden könne, dass er mit dem reinen Katholicismus harmonire.“ Diese fehlgeschlagene Hoffnung mag denn wohl vorzüglich Ursach seyn, dass die Klage, wie es heißt, sogar nach Rom gebracht seyn soll. Welch ein fanatischer Verfolgungseifer! Schwerlich wird aber der Papst in seiner jetzigen Lage gegen Deutschland sehr darauf achten. In Hinsicht der Actenstücke von Nr. II. kann sich Rec. kürzer fassen. Die Recension im juridischen Archiv ist eben so seltsam, als der ihr erlaubte Platz, wo sie steht. Die Vertheidigung mußte Hr. S. leicht werden. Aber auffallend bleibt es, dass die Herausgeber dieses Archivs in Tübingen die Aufnahme derselben verweigerten. Freylich war es consequent, dass, weil die Sache mit einer Partheylichkeit angefangen war (die Recension dieses Buchs gehörte gar nicht in jedes Archiv), sie auch damit beschloßet wurde. Der gemeine Ausfall im Schelling-Hegelschen Journal ist des Journals völlig würdig, wenn die Herausgeber die Absicht haben, es aus den gebildeten Zirkeln zu exiliren, und es für die Sphäre zu bestimmen, wo Ausdrücke wie z. B. „moralisches Fakt“ und „die lahme Mähre, die sich in die Schwemme schaler moralischer [n] Brühen hinein reiten läßt“ Beyfall finden. In der That, ein gebildeter Gelehrter muß sich jetzt vor den höhern Ständen der Gemeinheit und Ungeschliffenheit mancher unsrer jüngern Schriftsteller schämen. — Die Recensionen aus der Ob. A. L. Z. sind wohl vorzüglich deswegen mit Herbey gezogen, um zu verzekern, dass Hr. Prof. S. nicht der Vf. sey. Sonst gehörten sie nicht mit zur Sache.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 24. December 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Gebauer: *Liturgisches Journal*. Herausgegeben von Heinr. Balih. Wagnitz. Zweytens Bandes erstes bis viertes Stück. 1802 — 3. 494 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Erstes Stück. I. Nachricht von einer bisher ungedruckten Syrischen Tauf-Liturgie, und als Probe der darin enthaltenen Exorcism. Von H. Prof. Vater. Das Syrische Manuscript, dessen La Croix und auch J. D. Michaelis nur beyläufig erwähnt haben, und von welchem auch Hr. Marsh, ungeachtet aller seiner Bemühungen, nur eine sehr dürftige Nachricht erhalten konnte, ist in der Hallschen Weisenhaus-Bibliothek befindlich. Es ist für die Geschichte der Liturgie merkwürdig, und verdient allerdings eine genauere Beschreibung, als man bisher davon hatte. Der zur Probe in einer deutschen Uebersetzung abgedruckte Exorcismus ist sehr wortreich, voll von gebieterischen, drohenden Anreden an den bösen Geist, welcher gewiss äußerst hartnäckig seyn mußte, wenn er den Täufling nicht verlassen, und in die Erde fahren wollte, wo niemand wandelt, und kein Wasser ist, wo er eigentlich hingehört, wie es in der Beschwörungsformel heißt. II. Briefe zweyer Freunde über J. J. Mnlachs Ideen über Gebetsformeln. Fortsetzung. Von W. Köster. III. Ueber Ordinationsfeyerlichkeiten. Von Veillardier. Der Vf. mag wohl Recht haben, wenn er sagt, daß die Ordinationsfeyerlichkeiten an manchen Orten die trockensten, ödesten, langweiligsten Handlungen seyn würden, wenn nicht der Mann von Geist und Herz durch eigene Ideen und Empfindungen sich diese Stunde erhebend machte, und es ihm gelänge, den äußern widrigen Eindrücken zu entfliehen, um in sich selbst zu nähren, was der Ordinationsact zu ersticken droht. Er theilt eine Ordinationsformel mit, die an sich vortreflich; aber nur dann passend ist, wenn man mit der größten Wahrscheinlichkeit vermuthen kann, daß der Beytritt des Candidaten zum Lehramte Gewinn für die Sache der Religiosität und Sittlichkeit seyn wird. IV. Liturgische Correspondenz. 1) In Copenhagen steht man in Ansehung der Liturgie ohngefähr noch auf eben demselben Punkte, auf welchem man im Jahre 1688 stand, da der Bischoff von Seeland, Bagger, die Herausgabe des Kirchenbuchs und Rituals besorgte, zu dessen Gebrauch die Pfediger noch bis auf diesen Tag angewiesen sind. Die einzige Veränderung von Bedeutung ist ein neues Taufformular, in welchem der Exorcismus weggelassen ist, und ein

neues Confirmationsgebet. Indessen ist die Regierung ernstlich darauf bedacht, auch durch Verbesserung der Liturgie zum Fortschreiten der Aufklärung das Ihrige beyzutragen. 2) Ein kleiner Aufsatz in *Woltmanns Journal für Geschichte und Politik*. *Tjetang oder der Saal der Vorfahren*; von Hr. von Hallem, dem zufolge in China jede Familie von Ansehen einen Saal der Vorfahren (*Tjetang*) erbauen läßt, in welchem sich wenigstens einmal im Jahre alle Zweige eines Stammes zur Feyer der Verstorbenen versamen, veranlaßt einen Ungenannten zu dem Wunsche, daß man in Europa Etwas dieser Chinesischen Gewohnheit Aehliches einführen; und daß Jemand einige Ideen über die Einrichtung solcher Familienandachten, wie sie Hr. Kirchenrath Lenz vorgeschlagen hat, mittheilen möchte. *W. Liturgische Nachrichten*. Eine auffallende Stelle in dem Text zur Passionsmusik, in der Homburgischen Kirchen 1802. neu aufgeführt von Christian Fr. Gottlieb Schwanke, des Musik-Chors Director, enthält eine Anrufung der Mutter Jesu. Es wurde hietauf dem Director von dem Magistrat zur Pflicht gemacht, sich künftig nicht bloß um die Noten zu dem Text einer Kirchenmusik zu bekümmern. Der Liturgie stehen aufs neue zweckmäßige Veränderungen bevor. Mehrere Wochenpredigten, auch die sonntäglichen Frühpredigten während des Winterhalbjahres; sind abgeschafft etc. Seit Ostern des Jahres 1802. hat in Jena eine zweckmäßige Veränderung der Liturgie, auf Herzogl. Befehl begonnen. Man möchte aber doch noch Manches gewünschen, wovon das Oberconsistorium in Weimar keine Noth bekommen zu haben scheint. Berichtigung der Nachricht von der in Erfurt gewöhnlichen großen Frohnleichenname-Procession. VI. Recensionen. VII. Formulare und Reden. 1) Rede bey der Confirmation eines jungen Menschen: der von seinem frühesten Jahren an an beiden Hüften leidet war, und auch durch Krücken sich nicht fortsetzen konnte. Von einem Ungenannten. Gut und zweckmäßig. 2) Das Confirmationsgebet in der deutsch-reformirten Kirche zu Kopenhagen. Am Palmsonntag 1802. Von dem Hn. Pfediger von Gehren. 3) Trauungsgreden von Traumann. Beide März und got. 4) Rede bey der Trauung meiner Schwägerin, am jenn. Febr. zu Schütz gehalten. Von Dittler. Bey dem Aublick eines Brautpaares läßt man selten die Frage unantwortet: ob auch beide Theile wahre Seeleneintraacht hoffen laßen oder nicht? Gemeinlich sucht man den Grund, diese Frage zu bejahen oder zu verneinen, in der mehrern oder mindern Gleichheit der Temperamente. Der Vf. behauptet das Gegentheil. Das Thema seiner Rede ist: Nicht

Nicht aus gleichförmigen, sondern aus zusammenstim-
menden Tönen entspringt die wahre Harmonie. Die
Rede ist lesenswürdig, und es können schöne und
ruhmreiche Stellen darin vor. 4. *Rey einer Taufe*.
Von Treumann. Zwey Octavseiten lang kann we-
nigstens nicht als Muster empfohlen werden.

*Zweytes Stück. I. Kritik der Liturgie, vornehm-
lich der in den sächsischen Landen meistens gebräuchli-
chen. Von dem Prediger T.* — Der Vf. glaubt, die
Meynung, das es objectiv Argumente für die An-
nahme eines höchsten Wesens gebe, oder das Daseyn
Gottes erwiesen werden könne, wirke mehr auf die
Einrichtung der Liturgie, als nach dem ersten An-
blick der Sache erwartet werden sollte. Wer sich
einbildet zu wissen, das ein Gott sey, der werde
genöthiget, ihm einen Raum anzuweisen etc., er
schehe sich gedrungen, ihm die Regierung der Welt zu
übertragen, ihm die genaueste Kenntniß aller zur
Welt gehörigen Dinge objectiv beizulegen, folglich
aller Handlungen der Menschen überhaupt, und der
religiösen insonderheit etc. Nach dieser Einleitung
würde man philosophische Aufklärungen über die Ein-
richtung der Liturgie erwartet haben; aber davon fin-
det man in der ganzen Abhandlung nichts. Der Vf.
spricht von der Sache, wie andere Upphilosophen,
die der Meynung sind, das es objective Argumente
für die Annahme eines höchsten Wesens gebe. Uebri-
gens enthält der ganze Aufsatz wenig, was nicht
schon oft gesagt worden wäre, und hätte füglich
wegbleiben können. II. *Welche Rücksicht hat der
liturgische Reformator auf die nächsten Wirkungen litur-
gischer Verbesserungen zu nehmen?* Von dem Hn.
Prediger von Gehren. Man hat gegen die Nützlich-
keit und Zulässigkeit vorzunehmender Neuerungen
in der Liturgie unter andern auch die Einwendung
gemacht, das man damit nichts ausrichte, indem
das Kirchengeschehen dabey mehr ab als zunehme, und
der kleine Rest von Achtung für das Aeußere der Re-
ligion, der noch statt findet, darüber vollends ver-
loren gehe. Der Vf. dieses Aufsatzes untersucht, in
wie ferne diese Einwendung gegründet sey, zeigt
hierauf, in wie ferne der Reformator auf die näch-
sten Wirkungen seiner liturgischen Verbesserungen
Rücksicht zu nehmen habe oder nicht, und empfiehlt
Regeln der Klugheit, durch deren Beobachtung die
Einführung einer bessern Liturgie erleichtert werden
kann. III. *Liturgische Nachrichten. 1. Nekrolog 1802.*
Die Verdienste des verstorbenen Superint. Dautlers in
Jena um liturgische Verbesserungen werden gerühmt.
Der zu Halle verstorbene M. Bartram war dem litur-
gischen Journal als Mitarbeiter beygetreten, und ver-
diente auch wegen seiner historich. liturgischen Un-
tersuchungen in seinen frühern Schriften hier genannt
zu werden. 2. *Vermischte Nachrichten. Entwurf zur
Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrungen in
Halle. Verordnung des Atamburgischen Consistoriums,
die diesjährige (1802) Feyer des Palmson-
tags und die da demselben gewöhnliche Confirmation
der Jugend betreffend.* Die Berlinische Monatschrift
(Jul. 1802) giebt einen Wink zu einer neuen Art von

Danksayungen für Verstorbene. Auch wird die Lei-
chenstau zur Verhütung des Lebendigbegrabenwer-
dens jetzt als neue empfohlen. Nachrichten und
Bemerkungen über die Liturgie der englischen Kir-
che. (Aus einem Briefe im Journal: London und Pa-
ris: 1801. St. 4.) Das Kunstlose, Feyerliche und An-
ständige in dem von der Orgel begleiteten Psalmen-
singen, auch die Kirchenmusik wird sehr gerühmt,
und der deutschen weit vorgezogen. Nachricht von
der Liturgie für das Fürstenthum Neuburg. (Aus
der Berlin. Monatschrift 1802, April) IV. *Recensio-
nen. V. Reden und Formulare.* 1. Friedensgebet,
welches am 1. Sonnt. nach Epiph. 1802. an dem in
den hannörischen Landen gehaltenen Friedensfest nach
gehaltener Predigt verlesen wurde. 2. Gebet nach der
Predigt. Gesprochen am Feste der Erscheinung Jesu.
Von Schudersoff. 3. Gebet für die Feldfrüchte. Von
Ebendenselben. 4. Altargebet am Neujahrstage 1802.
Von Wilmsen. 5. Altargebet am Pfingstfeste. Von
Ebendenselben. Sämmtliche Gebete sind gut und zweck-
mäßig. 6. Todtenfest. Von dem Hn. Prediger Bus.
Erbaulich und rührend. 7. Bey der Taufe der Toch-
ter des Hn. Grafen v. Schlitz. Von M. Gampert zu
Regensburg. 8. Bey der Taufe meiner Tochter. Von
Ebendenselben. 9. Gesang bey der Abendmahlfeyer.
Dieser Gesang: Naht mit Andacht im Gemüth etc.
steht auch in dem neuen Leipziger Gesangbuche No.
508. mit einigen kleinen Veränderungen. Der hier
beygefügte Gesang: O laßt uns für das Gute glühen
etc. war dem Rec. bisher unbekannt. Er ist schön,
und verdient in ein Gesangbuch aufgenommen zu
werden.

*Drittes Stück. I. Welches ist die zweckmäßige
Einrichtung einer Liturgie für Landgemeinden?* Eine
Fortsetzung der Abhandlung im ersten Bande S. 395
f. Vom Prediger Müller zu Haffel. Die Gottesvereh-
rung in Landkirchen muß eine angemessene Länge ha-
ben, (wenigstens zwey Stunden dauern;) die Litur-
gie muß, wie überall, so vornehmlich in Landkir-
chen, Simplizität und Würde, sie darf aber nicht den
Anspruch der Neuheit haben. Letzteres ist aber nicht
so zu verstehen, als ob man Alles bey dem Alten lassen
solte; man soll vielmehr das gute, brauchbare Alte
behalten, aus dem vielen Neuen das Brauchbare und
Gute wählen, und dann beides auf eine geschickte,
unmerkliche Art mit einander zu verbinden suchen.
II. *Briefe aus Jer. Freunde über J. J. Müllers Ideen
über Gebetsformeln.* Fortsetzung. (von W. Köster.)
Ein vortrefflicher Aufsatz, der aber keines Auszugs
fähig ist. Schön und richtig ist der Gedanke: „Soll
Psyche aufstiegen zum Himmel, so muß sie sich erst
einspinnen in allerley irdisches Zeug, das sie zur Zeit
ihrer Entwicklung selbst zerprengt und dem Moder
übergiebt; aber auch dann wird sie, selbst bey dem
höchsten Fluge, weil sie endlich ist, immer noch Bal-
last mit sich führen müssen, um ihrem Fluge Sterig-
keit zu verschaffen.“ III. *Liturgische Correspondenz.*
1. Aus dem Württembergischen. Hr. Consistor. R. D.
Storr soll die ihm von dem Consistorio übertragene
Bearbeitung einer neuen Kirchenagenda größtentheils
voll-

vollendet haben; aber wegen ihrer öffentlichen Einführung scheinen noch manche Bedenklichkeiten im Wege zu liegen. Seit einiger Zeit ist das Consistorium mit Ernst darauf bedacht, ein neues Religionsbuch für die Jugend zum öffentlichen Gebrauch einzuführen. In dieser Hinsicht ist ein meisterhafter Plan zu einer neuen Kinderlehre bekannt gemacht worden. Wenn das Gerücht, daß dieser Plan von einem Juristen, dem Hn. Regierungs- und Consistorialr. Georgii entworfen worden, wahr ist: so ist dies gewiß als ein seltenes Phänomen unsrer Tage zu betrachten. Es sind für jede Diöces durch förmliche Auftragschreiben der vier Generalsuperintendenten im Namen des Consistoriums an die Special Superint. Ermunterungen zur freywilligen Uebernahme der Ausarbeitung dieses Plans etgangen. Der Einsender hat den Plan in einer Beilage mitgetheilt. Das Einzige kann Rec. nicht billigen, daß dieses Religionsbuch, wie die bisher eingeführte Kinderlehre, in Fragen und Antworten zergliedert werden soll. 2. Aus St. — Bey unsern Taufhandlungen wird von den Taufzeugen unter andern gefodert, daß sie in Vereinigung mit den Eltern für die christliche Erziehung der Täuflinge sorgen, und überhaupt in jeder Hinsicht deren Bestes besorgen sollen, besonders dann, wenn die Eltern etwa früh versterben sollten. Wie unschicklich dies sey, wird mit mehrern Gründen bewiesen, als nöthig ist. Es ist ja doch nichts anders als eine leere Ceremonie, und es ist (wie der Einsender ganz richtig sagt) ein sehr ungebührliches Verlangen, daß ein redlicher Mann, der es mit seinen Worten ernstlich meynt, ein förmliches Versprechen ablegen soll; von dem er zum Voraus weiß, daß er es weder halten soll, noch vielleicht halten kann. IV. Liturgische Nachrichten. 1. Nekrolog 1802. Karl Anton Ernst Becher, Prediger und Adjunct zu Oldisleben im Sächsischen, gest. am 30 Jul., war ein fruchtbarer Schriftsteller. Die Liturgik hat zwar nicht viel durch ihn gewonnen; er hat aber manchen Mißbrauch mit Freymüthigkeit aufgedeckt und bekämpft. 2. Vermischte Nachrichten. Die von verschiedenen Verfassern aufgestellten Wünsche und Ideen von zweckmäßiger Einrichtung der Communionsseyer sind zum Theil an mehreren Orten, und auch von Hn. Braun, Prediger in Gossen, unweit Sorau in der Niederlausitz, schon vor einiger Zeit realisirt worden. — Die Regentia und Fürstin zu Wied verbot beym Antritt ihrer Regierung alle Feste und Feyerlichkeiten, welche die Landbewohner bey dieser Gelegenheit anzustellen entschlossen waren, und äußerte den Wunsch, daß das schon seit 10 Jahren in der Stadt eingeführte neue Gesangbuch angenommen werden möchte etc. Diese Verfügung haben sich die Gemeinden gefallen lassen. — Der Pfarrer Weygand zu Guntersblum bey Mainz besorgt ein neues Gesangbuch für die vereinte protestantische Gemeinde Mainz. — Hr. Prediger Rabs will ein Liederarchiv, oder allgemeines Hauptverzeichnis aller in drh seit 1765. entstandenen neuen Gesangbüchern enthaltenen Kirchenlieder nach ihren Anfängen, Verfassern und Quellen etc. herausgeben.

V. Recensionen. VI. Reden und Formulare. Altargebete, Taufformulare and Reden, Gebete bey verschiedenen Gelegenheiten etc. von verschiedenen Verfassern, und von ungleichem Werth.

Viertes Stück. I. Liturgische Anfragen. Von Hn. Prediger Veilländer. Hier geschehen folgende Anfragen: 1. Was, wie viel oder wie wenig ist bisher in verschiedenen Gegenden für die Cultur des religiösen Gesangs geschehen? 2. Fragen, die sonntäglichen Evangelien und Episteln, und eine bessere Auswahl biblischer Texte zu Predigten betreffend. 3. Ob es noch in keiner eingeführten Liturgie den Predigern erlaubt werde, sich bey der Feyer des Abendmahls anstatt der dunkeln Worte: *Nimm hin und iss, das ist der Leib Jesu Christi* etc. religiöser Denksprüche zu bedienen? Daß durch den mechanischen Gebrauch dieser Worte ein Mittel, das Interesse an der Abendmahlsfeyer zu erhöhen, verloren geht, ist wohl nicht zu läugnen. Aber nach unsrer Meynung dürfte es doch den Predigern nicht ganz überlassen werden, welcher Denksprüche sie sich bedienen wollten. Es könnten ja einige Formeln vorgeschrieben werden, deren man sich zur Abwechselung bedienen dürfte. 4. In welchen neuen Liturgieen sind noch eigene Strafformulare, deren sich die Prediger bey Trauungen der Fornikanten bedienen müssen? Es ist sonderbar, daß der junge Mann, der sich mit seiner Geschwächten ehelich verbindet, auf eine beschämende Weise nach einer eigenen Strafformel getrauet werden soll, da hingegen ein andrer, der vielleicht schon mehrere Mädchen betrog, und seine Geschwächte ihrem Elende überläßt, feyerlich proclamirt, und mit aller Ehre und hochzeitlichem Jubel copulirt wird. Hoffentlich wird diese seltsame und ganz zweckwidrige Gewohnheit in den mehren Ländern schon abgeschafft seyn, oder doch bald abgeschafft werden. 5. An welchen Orten sind noch bey Leichen nach geschehener Verlesung des Lebenslaufs die Einfegnungen zur Grabruhe, und die sogenannten Abdankungsreden der Schulmeister auf dem Lande üblich? Dieser Gebrauch wird mit Recht gemißbilligt. II. Ueber Beerdigungsfeyerlichkeiten auf dem Lande. Bemerkungen und Wünsche. Vom Hn. M. Nebe. In manchen Städten werden die Verstorbenen ohne Gesang und Klang zu ihrer Ruhestätte gebracht. Man wollte das Pomphafte der Beerdigungen vermeiden, und verfiel, wie es oft zu geschehen pflegt, auf das andere Extrem, und schaffte die Leichenfeyerlichkeiten fast ganz ab. Auf dem Lande sind sie noch üblich; nur könnten und sollten sie zweckmäßiger eingerichtet werden. Prediger, welche gerne jede Gelegenheit benützen, ihre Gemeinden zu erbauen, und den religiösen Sinn zu erwecken, werden wohl thun, wenn sie die Vorschläge des Hn. M. Nebe prüfen; und so viel Gebrauch davon machen, als das Locale und die Umstände verstaten. III. Liturgische Correspondenz. 1. Aus Schwaben im Nov. 1802. Hr. Corbi, einer der aufgeklärtesten katholischen Geistlichen, der sich durch einige kleine liturgische Schriften, und durch die von ihm herausgegebenen

gebenen katholischen Kirchengefänge von der sthmlichsten Seite gezeigt hat, hielt am Dankfeste wegen der Wahl des Erzherzogs Carl zum Coadjutor des Hoch- und Deutschmeisterthums, welches das Oberwogtheamt zu Reimlingen am 5. Jul. v. J. feyerte, eine beyfallwerthe Predigt über 1. Tim. 2. 1. 2. und sprach zum Beschluss des Gottesdienstes ein vortreffliches Gebet, welches hier mitgetheilt wird. 2. Aus dem Nürnbergischen. Mit dem neuen Jahrhundert wurde eine neue Landesliturgie eingeführt, deren Vf. der geschätzte erste Prediger in Nürnberg, Hr. D. Jungo ist. Der Einfender hat seine Nachricht mit einer Kritik der alten Liturgie begleitet, und Stellen daraus angeführt, aus denen man siehet, daß eine weiters großes Bedürfnis war. 3. Aus B. Ein Ungenannter äußert den Wunsch, daß doch endlich die geistlichen Obern überall sich vereinigen möchten, die von verschiedenen Gelehrten gethanen Vorschläge, den Confirmations-Actus betreffend, durch ihr Ansehen und ihren Einfluss zu realisiren, und dadurch diese so höchst interessante Feyerlichkeit von ihrem nahen Untergange zu retten. Er glaubt, dieser Wunsch sey um so gerechter, und seine Erfüllung um so wichtiger, da es mit hoher Wahrscheinlichkeit abzusehen sey, daß nach Verlauf eines Jahrhun-

derts, ja vielleicht nicht einmal so lange, von allen unsern religiösen Feyerlichkeiten nur diese noch übrig seyn, und sich in Ansehen erhalten werde. Er kann sich wenigstens nicht überreden, daß Taufe und Abendmahl sich noch sehr lange als religiöse Gebräuche erhalten werden. — Das wäre traurig! In der Gegend, wo Rec. lebr, ist es nicht so weit gekommen, daß man Ursache hätte, ein solches Prognosticon zu stellen. IV. Liturgische Nachrichten. Die aus den Zeitungen bekannten traurigen Schicksale des Hn. Pastor Seider werden kürzlich erzählt, und dann wird Nachricht von der zweyten Ordination desselben zu St. Petersburg ertheilt. Rec. hat die Beschreibung dieser Feyerlichkeit mit vieler Rührung gelesen. Er ist jetzt als Prediger der Estnisch-lutherischen Gemeinde, die bisher keinen eigenen Prediger hatte, angestellt. V. Recensionen. VI. Reden und Formulare. 1. Wechselgesang am Spabelfeste der evangelischen Kirche zu Schweidnitz, vom Hn. Prediger Hloppe. Ein herzerhebender Gesang! 2. Abendmahlsseyer, am Palmsonntage 1802. zu Essen, vom Hn. Prediger Natorp. Musterhaft! Wir beschließen diese Anzeige mit dem herzlichsten Wunsch, daß dieses Journal zur Verbesserung der Liturgie recht viel beytragen möge.

KLEINE SCHRIFTEN.

Литургическія. Nürnberg, b. Lechner. Ueber eine alte und höchst seltene Ausgabe von des Joannis de Turrecremata Explanatio in Psalterium, und einige andere typographische Seltenheiten. Eine literarisch-bibliographische Abhandlung vom Geheimenrath Zopf. 1803. 43 S. gr. 4. Mit Kupfern. Daß der Hr. Vf. sich die Mühe nahm, alles was von Joannes de Turrecremata bekannt worden ist, seinen Lesern gesammelt vorzutragen, auch die verschiedenen Ausgaben seiner Erklärung des Psalters, deren es nicht nur mehrere, sondern so gar viele giebt, anzuzeigen, wird der Literator mit Dank erkennen. Wichtiger aber wird demselben die Entscheidung der Frage seyn, was es mit der Ausgabe, welcher die gegenwärtige Abhandlung eigentlich bestimmt ist, für eine Beschaffenheit habe. Die erste Frage betrifft den Ort des Druckes, und diese beantwortet die Ausgabe selbst, in welcher am Schlusse steht; *Johannis de turrecremata-explanacio i (in) psalteris sicut. Cracis impressa. (impressa) Denis*, welcher diese Ausgabe in seinen Lesefrüchten 2. Th. S. 24 angeführt hat, setzt hinzu: *Ergo Cracovias*. Nach dieses schätzbaren Literators Meynung wäre also das erste Räthsel aufgelöst. Aber, möchte man fragen, wohin will man beweisen, daß Cracis so viel als Cracovia heißen soll? findet sich diese Benennung auch sonst irgendwo? Aus der Folge wird erhellen, daß der Druck dieser Schrift wahrscheinlich bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst zum Vorschein gekommen sey. War aber damals schon eine Druckerey in Cracow? So wenig befriedigendes auf diese Fragen zu antworten seyn möchte; so scheint doch die Behauptung des sel. Denis, daß man unter Cracis keinen andern Ort als Cracow zu verstehen habe, höchst wahrscheinlich zu seyn. Vielleicht machte der Drucker Cracis aus Cracovia, eben so wie Haller, der bisher bekannt gewordene erste Drucker in

Cracow, in einer kleinen Schrift, die unter dem Titel: *Institutiones vitae* herauskam, und die Rec. selbst besitzt, aus Cracovia, Cracco machte; denn so heißt die Endschrift: *Cracco in edibus famati viri dñi. Jq. Haller*. Die zweyte Frage betrifft den Drucker, und dieser ist nach Denis Vermuthung, welchem auch der Vf. beystimmt, kein anderer, als der nachmals so berühmt gewordene Augsburger Drucker, Günther Zainer. Die Typen stimmen, nach den Proben, die der Vf. beyfügen lassen, genau mit denen überein, womit derselbe in der Folge in Augsburg druckte, wie solches auch Rec., der mehrere Drucke desselben besitzt, bezeugen kann. Aber wie kam denn Günther Zainer, möchte man fragen, nach Cracow? Eben so, antwortet Rec.; wie so viele andere deutsche Drucker, durch die bekannten im Jahr 1462. in Maynz entstandenen Zwistigkeiten bewogen wurden, aus ihrem Vaterlande nach Rom, Venedig u. s. w. zu ziehen. Und vielleicht würde Zainer auch in Cracow geblieben seyn, wenn er dort sein Glück hätte machen können. Die dritte Frage ist, um welche Zeit dieser Druck zu Cracow wohl zum Vorschein gekommen seyn möchte? Der sel. Denis sagt, zwischen 1470-1473. Allein da Zainer höchstwahrscheinlich im J. 1462. Maynz, so wie andere verlassen und sodann 1468 in Augsburg gedruckt hat; so darf man wohl sicher annehmen, daß er zwischen dieser Zeit sich in Cracow nieder zu lassen willens gewesen sey, und auch daselbst gedruckt habe. Beygefügt hat der Hr. Vf. eine kurze Nachricht von der deutschen *Biblia pauperum*, von welcher er ein defectes Exemplar besitzt; von einer unbekanntenen Ausgabe der *Fabeln Aesops*, von des Ludolphi de Saxonia vita Christi, von Gerjont Tr. de laude scriptorum und von Steph. Flisci Synonym. die sammtlich ohne Zeit und Ort zum Vorschein kamen, und bisher noch nicht bemerkt worden sind.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 26. December 1803.

GOTTESGELÄHRTHEIT.

WITTENBERG u. ZERBST, b. Zimmermann: *System der christlichen Moral* von D. Franz Volkmar Reinhard, kurfürstl. sächsischem Oberhofprediger, Kirchenrath und Oberconsistorialassessor. Dritte umgearbeitete Auflage. Erster Band. 1797. LXVI u. 734 S. Zweyter Band. 1800. XIV u. 586 S. gr. 8.

Vierte vermehrte u. verbesserte Auflage. Erster Band. 1802. LXX u. 808 S. gr. 8.

Nicht leicht hat das deutsche Publicum seine Anerkennung des Werths eines wissenschaftlichen Werkes so unzweydeutig an den Tag gelegt, als bey dem gegenwärtigen. Seit 1788 ist die vierte Auflage nöthig geworden, obgleich das Werk noch nicht einmal seine Vollendung erhalten hat, da wir den letzten Theil, die *Ascetik*, erst noch zu hoffen haben. Aber nicht leicht hat auch ein Werk einen so ausgezeichneten Beyfall durch die Achtung, welche der Vf. dem Publicum bezeigt, so sehr verdient, als dieses. Schon die zweyte Auflage (1791 und 1792, welche von einem andern Rec. A. L. Z. 1794 N. 165. angezeigt wurde) hatte Vorzüge vor der ersten; die dritte ist, wie es der Titel verspricht, ganz neu bearbeitet, und so vermehrt, daß kein Besitzer der zweyten Auflage die Zusätze besonders abgedruckt zu erhalten, verlangen kann; und doch hat die vierte neue verbesserte Zusätze bekommen, und diese werden, wie sich gebührt, der dritten abgefondert nachgeliefert. Durch diese unausgesetzte Pflege hat das Werk, das schon bey seiner ersten Erscheinung unter die vorzüglichsten seiner Art gehörte, an Vortreflichkeit so viel gewonnen, daß unsere Nation kein Werk aufzuweisen hat — und welche andere hätte es? —, welches in der Behandlung der einzelnen Lehren der Moral diesen an die Seite gestellt werden könnte. Nicht nur werden alle Gegenstände, die nur immer zum Gebiete der Moral gerechnet werden können, mit einer vorher nie erreichten Vollständigkeit abgehandelt, sondern auch mit einem scharfen, geübten, umschauenden Blick von allen Seiten, und oft von ganz überraschenden, beleuchtet, und, ohne überflüssigen Wortaufwand, und müßige Declamation, klar, präcis, ordentlich, in einer reinen und edlen Sprache, dargestellt. Dem feinen Gefühle, dem gebildeten Verstande, der glücklichen Beobachtungsgabe, dem hohen Grade der Menschenkenntniß, der ausgebreiteten und trefflich benutzten Belesenheit des Vfs., dem Reichtum der Literatur, der Menge passender Bibelstellen.

A. L. Z. 1803. Viertes Band.

kann gewiß niemand seine Achtung versagen, wenn er auch dem Werke die übrigen Vorzüge nicht in dem Maße, wie sie hier angegeben sind, zuzugestehn sich bewegen finden sollte. — Was soll aber ein Rec. über ein solches Werk sagen, das weder seiner Empfehlung noch seiner Bekanntmachung bedarf? Ihm bleibt, wenn seine Recension brauchbar seyn soll, nichts übrig, als die schwachen Seiten des Werkes auszuheden, und die Flecken, die es noch entstellen, bemerklich zu machen. Ein undankbares Geschäft, bey dem er sich der Unzufriedenheit Vieler, und einer kränkenden Mißdeutung seiner Absicht ausgesetzt sieht, von dem er sich aber doch nicht dispensiren darf, wenn er zur Vervollkommnung des Werkes das Seinige beytragen will, wie er soll. Dies und nichts anders ist die Absicht der folgenden Erinnerungen, welche sich größtentheils auf die *systematische Form* dieses Systems der Moral beziehen.

Das erste, was bey jedem System sorgfältig geprüft werden muß, ist das, worauf das System sich gründet, sein höchstes Princip. Hr. R. ist dem *Vollkommenheitsprincip* treu geblieben; alle Einwendungen, die ihm dagegen gemacht wurden, haben ihn nicht zu einer Aenderung bewogen; er vertheidigt es gegen alle. Rec. haben diese Vertheidigungen nicht befriedigt. Immer noch findet er dieses Princip dem untergeordnet: *Gehorche der Vernunft*. Der Vf. gesteht ja selbst (B. I. S. 6), daß es die *Vernunft* ist, „die sich ein grenzenloses und allumfassendes Ideal von höchster Realität und Vollkommenheit bildet, in welchem der letzte zureichende Grund für alles liegt, wonach sie fragen kann.“ Nach diesem Ideale setzt der Mensch seine eigene Bestimmung fest: es ist die, der Aehnlichkeit mit diesem Ideale (Gott) nachzustreben. — Wenn es also auch ganz unstreitig wahr wäre, „daß der Begriff von unserer Vollkommenheit der letzte subjective Grund unsers Wollens und Nichtwollens, d. h. der Gedanke sey, der uns bey allen unsern Entschliessungen bestimmt, und durch den man allein im Stande ist, uns zu interessiren und in Thätigkeit zu setzen“ (S. 207); so wäre doch dadurch nur die Erhebung des Strebens nach Vollkommenheit zum Grundgesetz der Moral, nicht aber zu ihrem höchsten Princip, gerechtfertigt. Dies ist, nach dem Bedenken des Rec., so evident, daß man vermuthen muß, es liege irgendwo ein anderer Grund dieses Verfahrens verborgen. Und diese Vermuthung bestätigt sich durch die *Entwicklung* des Begriffs der Vollkommenheit.

Esse

Er

Er hat drey Bestandtheile: *Würde, Wohlfahrt und Brauchbarkeit*. „Die Vollkommenheit wird, wiefern sie einen absoluten Werth hat, bloß darum verlangt, weil es vernünftig ist, sie zu suchen; sie ist also in dieser Hinsicht Würde. Aber auch Wohlfahrt; denn diese besteht in dem lebhaften Gefühle, daß unsern Neigungen Genüge geschieht. — „Brauchbarkeit endlich ist sie, d. h. Fähigkeit, wohlthätige Veränderungen aufser uns entstehen zu lassen.“ (S. 202). „Die Vollkommenheit hat also einen dreifachen Werth, einen absoluten, physischen und kosmischen; und es giebt dreyerley Arten des Guten; das eine ist *sittlich* gut, oder recht; das andere ist *physisch* gut, und helfft entweder angenehm oder nützlich; das dritte ist *kosmisch* gut, oder gemeinnützig und wohlthätig.“ (S. 205.) Hieraus geht das höchste Grundgesetz hervor: „Handle so, wie es deiner Würde, Wohlfahrt und Brauchbarkeit für die Welt gemäße ist.“ (S. 285.) — Bey dieser Zusammenstellung der Würde, Wohlfahrt und Brauchbarkeit, als der Bestandtheile der Vollkommenheit; wird nun offenbar gar nicht auf die *Verschiedenartigkeit* geachtet, die sich unter ihnen in Hinsicht auf den Grund des menschlichen Strebens nach ihnen zeigt, und die der Vf. selbst nicht verkennt. Nach ihm selbst liegt der Grund des Strebens nach *Würde* in der *Vernunft*, der Grund des Strebens nach *Wohlfahrt* hingegen in den *Neigungen* (und in der Vernunft oder in den Neigungen muß offenbar auch der Grund des Strebens nach *Brauchbarkeit* liegen). Auch leitet er das Streben nach *Wohlfahrt* (§. 55) von einem *eigenmäßigen* Triebe, das nach *Brauchbarkeit* (§. 64) von einem *wohlwollenden*, und das nach *Würde* (§. 68) von einem *uneigenmäßigen* ab, (und der *wohlwollende* Trieb muß doch nothwendig auch entweder *eigenmäßig* oder *uneigenmäßig* seyn). Darum also wird die unbedingte Schultigkeit, den unbedingten Geboten der *Vernunft* zu gehorchen, nicht für das höchste Princip der Moral erkannt, weil dadurch die *Naturnothwendigkeit* von allem Antheil an dem höchsten Princip ausgeschlossen würde. So wie ihr aber dieser Antheil gelassen wird: so bemächtigt sie sich des ganzen Princip. Denn worin liegt nun der Grund des Strebens nach der ganzen *Vollkommenheit*, welche aus Würde, Wohlfahrt und Brauchbarkeit besteht? Liegt er in einer Nothigung der *Vernunft* oder der *Natur*, in einem *Sollen* oder in einem *Müssen*? So gewiß das Streben nach dem einen der drey Bestandtheile (*Wohlfahrt*) in einer *Naturnothwendigkeit*, in einem *Müssen* begründet ist: so gewiß ist das Streben nach der ganzen Vollkommenheit darin begründet. Wir sind *physisch* genöthiget, nach ihr zu streben, wenn wir nicht nach ihr streben können, ohne nach der *Wohlfahrt* zu streben, wozu wir *physisch* genöthiget sind. Das Streben des Menschen nach Würde und Brauchbarkeit läßt sich wohl allenfalls aus einem *Müssen* erklären, nicht aber das natürliche Streben nach *Wohlfahrt* aus einem bloßen *Sollen*. Nicht die *Vernunft* ist es also, sondern die *Natur*, welche das Sittengesetz giebt, und sie giebt es, wie alle andere Naturgesetze, nicht mit einer mo-

ralischen, sondern mit einer physischen Nothigung, nicht mit einem: Du sollst, sondern mit einem: Du mußt. Es steht eben so wenig in der Willkür des Menschen, ob er nach Würde und Brauchbarkeit, als ob er nach Wohlfahrt streben will; das eine ist ihm gerade so nothwendig, als das andere; er muß nach Vollkommenheit streben, und die Vollkommenheit besteht aus allen dreyen. — Muß aber der Mensch nach Vollkommenheit streben, und macht dieses Streben seine Tugend aus: so können alle seine Fehler, so kann seine ganze Untugend nur aus einem *Mangel an Einsicht*, aus einem *Irrthum* in der Würdigung der Bestandtheile der Vollkommenheit herrühren, und dieser Irrthum kann nicht anders als unverschuldet seyn, da ein absichtliches Verkennen der wahren Vollkommenheit nur von einem Streben nach Unvollkommenheit herrühren könnte, welches ihm physisch unmöglich ist. Vorsätzliche oder Bosheitsfünder finden also nicht Statt, obgleich der Vf. S. 387 solche annimmt. Hn. R. sind diese Folgen nicht entgangen, und er sucht sie nicht abzuweisen. Er sagt selbst S. 202 ff.: „Bey allem, was unser Wille verlangt und verabscheut, muß der Begriff von der *Vollkommenheit*, bald nach seinem ganzen Umfange, bald nur in gewisser Hinsicht, bald mit deutlichem Bewußtseyn, bald nur dunkel vorgestellt, zum Grunde liegen.“ S. 397 u. 403: „Jede Sünde ist im Grunde eine *Verirrung unsers Triebes nach Vollkommenheit*.“ und eben so S. 364. — Dadurch geht aber nichts geringeres verloren, als die Freyheit des Willens, und die Imputabilität aller innern und äußern Handlungen, und die ganze Moralität des Menschen. Freylich behauptet der Vf. die Willensfreyheit; aber wie ist es ihm möglich, sie zu retten? Auch gründet er sie bloß auf das Bewußtseyn, welches sich doch so scheinbar nach den Principien des Determinismus erklären läßt, (vgl. §. 84 S. 312 ff.)

Ein wesentliches Erfoderniß eines Systems ist Präcision und Schärfe in der Bestimmung der Begriffe. Der Werth des Reinhardtschen in dieser Hinsicht ist unverkennbar. Eben deswegen aber findet Rec. Erinnerungen über einige Bestimmungen nöthig, um dem Vf. die höhere Vollendung seines Werkes zu erleichtern. — In dem 1sten Kapitel des 2ten Theils wird die *Liebe gegen Gott und Menschen* als das Hauptgesetz der christlichen Moral aufgestellt. (Eigentlich ist die Liebe gegen Gott das Hauptgesetz; denn, wie der Vf. S. 55 bemerkt: „die wahre Menschenliebe ist „in Grunde nichts anders, als die Liebe gegen „Gott selbst, wieweil sie sich im Betragen gegen Menschen äußert.“) Dieses ganze Kapitel ist mit vorzüglichem Fleiß bearbeitet; es ist nicht nur vieles zur zweyten Ausgabe hinzugefügt, sondern auch vieles ganz umgearbeitet; aber gerade die Bestimmung des Begriffs der *Liebe* ist dem Vf. nicht geöhickt, ungeachtet im 180 §. (S. 37—42) die Entwicklung desselben in seinem weitesten Umfange sehr scharfsinnig behandelt ist. „Die Liebe ist“ nach S. 37 „überhaupt betrachtet eine Wirkung des wohlwollenden „Triebes,“ oder derjenigen *Neigung unsers Herzens*,

wo man hauptsächlich durch den Gedanken an die Vollkommenheit eines fremden Gegenstandes zum Handeln, deli bestimmt wird. Wir wollen darüber wegsehen, daß das Merkmal *fremd* hier zu viel ist, weil der Begriff auch auf die *Selbstliebe* passen soll; aber was ist denn *Achtung*, wenn diels *Liebe* ist? Oder ist es nicht die *Achtung*, die durch den Gedanken an die Vollkommenheit eines Gegenstandes zum Handeln bestimmt wird? Der Vf. scheint zu dieser Verwechslung gerade durch das Bestreben, alle Einseitigkeit in der Bestimmung des Begriffes der Liebe zu vermeiden, verleitet worden zu seyn. Er zog in Betrachtung, in welchem Sinne man auch von einer Liebe zu gewissen Veränderungen und Zuständen, und zu leblosen Dingen spreche; und wahrscheinlich gieng er von diesem Sinne aus. Die Liebe ist in diesem, nach S. 38 ff., das Bestreben, gewisse Veränderungen und Zustände, so gut als möglich, hervorzubringen, und sich in dieselben zu verletzen, und mit gewissen leblosen Dingen in Verbindungen zu kommen, und über ihre Erhaltung zu wachen, und das an ihrer lebhaft erkannten *Vorzüge* oder *Vollkommenheiten* willen. Der Gedanke an die *Vollkommenheit* schien ihm also das wesentlich bezeichnende Merkmal der Liebe zu seyn; und dieses mußte sich ihm um so mehr empfehlen, da es in der genauesten Verbindung mit dem Grundtriebe zur Vollkommenheit steht. Er trug es also auf den Begriff der Liebe gegen vernünftige Wesen über, ohne darauf zu achten, daß es zu allgemein seyn muß; weil es das Gefühl der Liebe nicht von dem unläugbar verschiedenen Gefühle der Achtung unterscheidet. Allein ein solches Verfahren mußte nothwendig irre führen. Es ist eine nicht gezeuende Aenderung des Begriffes der Liebe, wenn man von einer Liebe zu einem Zustande oder einem leblosen Dinge spricht. Der Strenge nach sollte die Benennung, Liebe, so wie Achtung, einzig von vernünftigen Wesen als ihrem Gegenstande gebraucht werden. *Achtung* ist das mit der Vorstellung ihrer *Vollkommenheit*, *Liebe* das mit der Vorstellung ihrer *wohlwollenden Gefinnung* verbundene Gefühl; jenes halt ab von der Hinderung ihrer vernunftmäßigen Zwecke; dieses treibt an zu deren Beförderung. Schon etwas un-*eigentlich* nennt man ein ähnliches Gefühl gegen *Thiere* Liebe; aber die Benennung läßt sich erlichndigen, weil doch dieses Gefühl sich mit der Vorstellung eines *Wohlwollens* in ihnen verbindet, obgleich dieses Wohlwollen nicht eine *Gefinnung* heißen kann. Aber auf *leblose* Gegenstände wird dieses Wort ganz unpassend übergetragen. Man macht sich ihren Besitz zum Zweck, weil man sie für *wohlthätig*; d. h. angenehme Empfindungen verschaffend, anseht. Kann das Liebe heißen? Keineswegs. Diese angebliche Liebe ist nichts anders, als ein Streben nach *Vorteil*, ein eigennütziges Streben; die wirkliche Liebe dagegen ist, nach der richtigen Bemerkung des Vfs. S. 411, „ihrer Natur nach uneigennützig, und sieht nirgends „auf sich, sondern immer nur auf den Geliebten.“ (So auch S. 99.) Daß man kein Bedenken trug, einen Eigennutz in der Liebe gelten zu lassen, dazu

mag wohl die *Sexualliebe* Anlaß gegeben haben; aber in dieser ist das Streben nach dem *Besitze* nicht die Wirkung der Liebe, sondern des *Geschlechtstriebes* und anderer Gefühle, die sich an das Gefühl der Liebe anschließen. Jede eigennützigte Liebe ist, in sofern sie eigennützig ist, nichts als *Selbstliebe*, bloße *Selbstliebe*, bloßes Streben, seine eigenen Zwecke zu befördern; und auch für die *Selbstliebe* sollte eine andere Benennung eingeführt werden, da sie — ganz verschieden von der *Selbstachtung* — ohne alle Hinblick auf *Vollkommenheit* oder *wohlwollende Gefinnung*, ja ohne alle Gründe, durch einen bloßen Naturtrieb sich des Menschen bemächtigt. Das Wort *Eigenliebe*, welches durch *Eigennützigkeit*, weit besser ersetzt wird, sollte ohnehin ganz außer Kurs gebracht werden.

Eine unrichtige Bestimmung hat auch der Begriff der *Rechtschaffenheit* (Bd. I. S. 259) bekommen. „Man ist rechtschaffen, wenn man *nicht anders will*, als was die Vernunft für recht erkennt; wenn man es, darum will, weil sie es für recht erklärt; wenn man sich endlich bey dieser Art zu *wollen* und zu handeln unter allen Umständen *gleich verhält* — man mag Zeugen haben oder nicht, man mag gewinnen oder verlieren.“ Diese Bestimmung ist nicht nur sehr willkürlich; der Sprachgebrauch weicht das nicht unter der *Rechtschaffenheit*, sondern sie vermengt auch die *Rechtschaffenheit* mit der *Tugend*, und zwar schon mit einem hohen Grade der *Tugend*. Die *Tugend* ist, nach dem Vf. selbst (Bd. 2. S. 74), „das ganze Bestreben, dem Sittengesetze „Genüge zu leisten.“ Auch diese Erklärung ist un-*zutreffend*; aber wenn sie das auch nicht wäre: so ist es doch unläugbar, daß die Erklärung der *Rechtschaffenheit* diese nicht als eine der *besondern Tugenden* von der *allgemeinen Tugend* unterscheidet. Gewiß ist also der gewöhnliche Sprachgebrauch, der unter der *Rechtschaffenheit* bloß die legale Handlungsweise gegen Andere versteht, vorzuziehen. — Eben diese Erinnerung gilt auch von dem Begriffe des *Gewissens* (Bd. I. S. 262): „Es ist die *Neigung*, „sich bey seinen Handlungen durch den Gedanken an „die Gottheit leiten zu lassen.“ Nicht nur ist auch dieser Begriff gegen den Sprachgebrauch, sondern er paßt auch nicht auf das *zweifelhafte*, *wahrscheinliche* und *gewisse* Gewissen, welches nicht eine *zweifelhafte*, *wahrscheinliche* oder *gewisse* *Neigung*, sich durch den Gedanken an die Gottheit leiten zu lassen; ist und noch weniger auf das *böse* Gewissen, welches gar keine solche *Neigung* ist, wie denn auch das *gute* Gewissen nicht die Güte dieser *Neigung* ausdrücken soll. Vgl. S. 265.

Die Erinnerung, daß nicht immer, wie die *syntactischen* *Beispiele* es fudert, die einzelnen Lehren auf ihre ersten Gründe zurückgeführt, nicht alle aus dem *Vollkommenheitsprincip* abgeleitet sind, nicht immer angegeben ist, wie die Vergehungen der *Vollkommenheit* nachtheilig werden, trifft dieses Werk nicht

nicht besonders; die vorzüglichsten Lehrbücher der Moral sind von diesem Fehler nicht frey; und die Kantianer machen sich desselben mehr schuldig, als andere. Aber die systematische Anordnung, die *Architectonik* des Werkes, durch welche es sich von andern Lehrbüchern unterscheidet, macht einige erheblichere Erinnerungen nöthig.

Es muß jedem Leser auffallen, daß in dem ersten Abschnitt des ersten Theils: *Von den natürlichen Anlagen des Menschen zur Vollkommenheit*, weit mehr aus der Anthropologie aufgenommen ist, als zur Moral gehört. Der Grund ist indessen leicht zu entdecken. Da der Vf. die ganze Moral auf ein natürliches Streben des Menschen nach Vollkommenheit gründet: so muß er die ganze Natur des Menschen zergliedern, um in allen ihren Theilen die Naturanlage zur Vollkommenheit zu zeigen. Sollte er künftig sein erstes Princip ändern: so würde er selbst manches entbehren müssen, was er jetzt consequent, als notwendig betrachtet. Indessen müssen wir gestehn, daß wir nur ungern etwas von diesem an sich vorzüglich schätzbaren Abschnitte entbehren würden, wenn gleich die Regelmäßigkeit des ganzen Gebäudes darunter lidet. — Weit befremdender ist es, daß der Vf. unmittelbar nach diesem Abschnitte die *mancherley Verderbnisse der menschlichen Natur und die falschen Richtungen ihrer Kräfte* (Abschn. 2) durchgeht, ehe er noch auseinander gesetzt hat, worin die wahre Vollkommenheit bestehe. Die Verderbnisse lassen sich doch wahrhaftig nach nichts andern bestimmen, als nach dem Gesetze der Vollkommenheit, von dem sie Abweichungen sind. Der Vf. sagt selbst (Th. 2. S. 1): „Bevor ich erklären laßt, durch welche Mittel und Uebungen die Fehler der Menschen verbessert werden können, — ist erst genauer zu untersuchen, was wir denn eigentlich werden sollen? Es muß die Vollkommenheit — nach ihrem ganzen Umfang und nach ihrer wahren Beschaffenheit ins Licht gesetzt werden.“ — Aber muß denn das nicht auch geschehen, bevor sich nur überall von Fehlern reden läßt?

Die drey Abschnitte werden in Kapitel abgetheilt. Unter dem 1ten Abschnitt wird vom Vorstellungs - Gefühls - und Begehrungsvermögen des Menschen, und von seinem Körper gehandelt. Der 2te Abschnitt legt die Fehler des Vorstellungs - Gefühls - und Begehrungsvermögens dar. In das Kapitel von den Fehlern des Begehrungsvermögens werden sogleich die Sünden bey dem Handeln, und also auch die in der Behandlung des Körpers eingetragenen, welches sich allerdings rechtfertigen läßt. Der 3te Abschnitt aber handelt, nach seiner Abtheilung in Kapitel, nur von der christlichen Vollkommenheit

im Vorstellen und Erkennen, im Empfinden und im Handeln, und der Vollkommenheit im Begehren wird nicht gedacht. Noch würde sich das entschuldigen lassen, wenn das Begehren als ein inneres Handeln, zu den Handlungen gerechnet wäre, (wie denn auch wirklich Th. 2. S. 451.) schon das bloße Bestreben, die Tendenz, eine innere Handlung genannt wird). Allein es wird in der That bey der Darstellung der Vollkommenheit im Handeln auf das Begehren nicht mehr, abgefordert, Rücksicht genommen. Vielmehr ist in das Kapitel vom Empfinden manches schon aufgenommen, was nicht dem Gefühl, sondern dem Begehrungsvermögen, zugehört: das Streben nach Ähnlichkeit mit Gott und Jesu, §. 222. der Gehorsam gegen Gottes Gesetze, §. 224. die Gesinnung des Gehorsams gegen Jesum, §. 229. — Hätte aber der Vf. auch hier die Gleichförmigkeit der Anordnung beybehalten: so hätte er doch den unangenehmen *Trennungen* und *Widerholungen* nicht entgegen können, welche ungewöhnlich daraus entstehen mußten, daß er aus den Fehlern und aus den Vollkommenheiten eigene Abschnitte machte; anstatt an die Lehren von den einzelnen Vollkommenheiten die Abhandlungen von den einzelnen Fehlern sogleich anzuschließen. So ist z. B. die Lehre vom Gebrauch der Ideale (die trefflich behandelt ist, und zu den unverkennbaren Vorzügen dieses Werkes gehört, da sie in andern vernachlässigt zu werden pflegt) angefangen im 1ten Abschnitt des 1ten Theils, §. 37. S. 100, wo der Begriff der Ideale, ihre Entstehung und ihr Gebrauch kurz angegeben ist; fortgesetzt ist sie im 2ten Abschn. §. 114. S. 476 ff., wo von ihrem Mißbrauch und dem Verwechseln derselben mit der Wirklichkeit gehandelt wird; vollendet ist sie im 2ten Kapitel des 2ten Theils, §. 215 S. 235 ff. durch die Abhandlung: *Wie man sich nach der Anweisung des Christenbiums der Ideale bedienen soll*. Bey dieser Zerstückelung werden die Absätze der Lehre so weit auseinander gerissen, daß der Vf. im 114 §. des 1ten und im 215 §. des 2ten Theils sich nicht mit Zurückweisungen begnügen konnte, sondern sich selbst zu wiederholen genöthigt war. Da aber ein Schriftsteller wie Reinhard nur ungern sich dazu entschließt: so zog diese Abneigung eine andere Inconvenienz nach sich. Er spricht nämlich von 114 §. an nur von dem Irrthum, nach welchem man in vorhandenen Gegenständen alle die Vollkommenheit zu erblicken meynt, die bloß dem Ideale zukommt, und von dem, nach welchem man zu leicht annimmt, daß die Ideale sich realisiren lassen; dies berührt er aber im 215 §. nicht wieder. Wie er doch sollte, und spricht dagegen in diesem (§. 206 ff.) von andern Fehlern, die man bey dem Gebrauch der Ideale vermeiden mußte, von denen er schon im 114 §. hätte sprechen sollen.

(Der Beschl. folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 27. December 1803.

GOTTESGELAHRTHEIT.

WITTENBERG u. ZERST, b. Zimmermann: *System der christlichen Moral* von D. Franz-Volkmar Reinhard, etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Das vierte Kapitel des zweyten Theils, oder die christliche Vollkommenheit im Handeln, erhält, wie in den vorherigen Ausgaben, folgende Abtheilungen. Es wird gezeigt, worin das vollkommene Betragen bestehe: 1) bey der Behandlung unsers Körpers, 2) bey dem Suchen und dem Genusse des äußerlichen Glücks, 3) bey der Beförderung des allgemeinen Besten, 4) bey dem, was wir in besondern und bestimmten Verhältnissen Andern schuldig sind, 5) bey der äußerlichen Verehrung Gottes. — Es ist nicht zu verkennen, daß diese Eintheilung keine andere ist, als die gewöhnliche, in Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen andere. Warum der Vf. von den Pflichten gegen Gott zuletzt handle, hat er nicht erklärt. Demnach sind aber diese fünf Abtheilungen nicht Hauptabtheilungen, wie er sie S. 465. nennt, sondern die 1) und 2), und die 3) und 4) sind Unterabtheilungen, jene von dem vollkommenen Betragen gegen uns selbst, diese von dem gegen Andere. Da der Vf. unter diese Abtheilungen nur dasjenige bringen kann, was er in den Kapiteln von der christlichen Vollkommenheit im Erkennen und Empfinden, denen solche Abtheilungen fehlen, nicht beybringen konnte: so wünschten wir, daß er bey einer künftigen Uebersetzung überlegen möchte, ob es nicht besser sey, auch diese Kapitel so abzutheilen, oder nicht noch besser, die Eintheilung nach diesen Gegenständen zur Haupteintheilung zu machen, und ihr die nach den Pflichten des Erkennens, Empfindens, Begehrens und Handelns in Beziehung auf diese Gegenstände unterzuordnen.

So viel Rec. über die systematische Form dieses Werks zu erinnern sind, so wenig ist ihm bey der Behandlung der einzelnen Lehren aufgestoßen, was einer Erinnerung zu bedürfen schien. Hier sind die Erinnerungen, denen er die prüfende Aufmerksamkeit des Vfs. wünscht. — Die Abhandlung vom Selbstmord (Th. I. S. 133.) möchte noch eine tiefere Untersuchung erfordern. Daß alle Ursachen, aus denen er entspringen kann, sündlich seyen, weil sie entweder Verurtheile und Irrthümer seyen, oder heftige Leidenschaften, oder andere schändliche Fehler, oder fehlerhafte Gemüthszustände (S. 582. F.), und daß

A. L. Z. 1803. Viertes Band.

Vernünftige darüber einverstanden seyen, daß die Selbstentleibung mehr ein Beweis der Feigheit, als des Muthes sey (S. 587.), ist viel zu stark und zu allgemein gesagt, und kann nicht wohl mit der Aeußerung (S. 589.) vereinigt werden, „daß die Ursachen, die in einzelnen Fällen den Selbstmord bewirken, oft unwillkürlich, und tief in der Beschaffenheit des Körpers gegründet, zuweilen offenbar die Aeußerung einer edeln, Ehrfurcht erweckenden Gesinnung seyen.“

— Zu allgemein ist auch das Urtheil Th. I. S. 599. 1 „Alles wohl überlegt, scheinen Christen den Beytritt zu geheimen Gesellschaften als einen gewagten Schritt ansehen zu müssen, vor welchem sie sich, wenn sie gehörige Ehrfurcht gegen ihre unstreitigen Pflichten empfinden, sorgfältig zu hüten haben.“ Es läßt sich nicht alles in der erforderlichen Kürze hier beybringen, was von dem Vf. bey der Untersuchung, von welcher diese Stelle das Resultat enthält, noch hätte in Ueberlegung genommen werden sollen; wir müssen uns also mit der Beurteilung begnügen, daß die entscheidenden Gründe des Vfs. nicht auf diejenige geheime Gesellschaft passen, an welche jeder Leser gerade an ersten denken wird, auf die Freymaurerey. Sie wirkt öffentlich, und ihr Endzweck ist kein Geheimniß. Keine freymaurerische Gesellschaft hat die Gewalt, ein Mitglied zur Theilnahme an verwerflichen Zwecken, die etwa tückisch hinter den Zwecken der Freymaurerey verborgen gehalten werden möchten, zu nöthigen. Warum sollte jeder, der da, wo sie unter der ausdrücklichen oder stillschweigenden Genehmigung des Regenten bestehet, ihr beyzutreten geneigt ist, vor dem Beytritte sich aus Ehrfurcht gegen seine unstreitigen Pflichten zu hüten haben? Auf sie passen die S. 598. angeführten Stellen des N. Ts. ganz und gar nicht; vielmehr zeigt sich zwischen ihr und der allerersten Verbindung der Christen manche Aehnlichkeit, die nur dann lächerlich wird, wenn man sie, wie Bahrdt, bis zum Unsinn ausspinnt.

Aber genug an einem Werke ausgesetzt, an dem so viel mehr zu empfehlen ist. Wäre sein hoher Werth nicht so allgemein anerkannt: so würden wir es für unrecht halten, hier zu endigen; wir würden einige Abhandlungen auszeichnen, die uns unter den vielen trefflichen die vortrefflichsten scheinen, zumal solche, die den zwey letzten Ausgaben offbare Vorzüge vor den ersten geben. Aber wozu wäre es bey diesen Werke nöthig, dem Urtheile seiner Leser hierin vorzugreifen? Es mag also bloß der ernstlich gemeinte Wunsch noch hier stehen, daß der Vf. uns recht bald mit der noch rückständigen Arbeit möge

FFF

5c

ge beschenken können, von welcher seine Menschenkenntnis, sein anhaltendes Studium, seine ausgebreitete und durchaus zweckmäÙig benützte Belesenheit, und schon die specielle Ascetik, die er in die Tugendlehre eingewebt hat, (wie z. B. über die Beherrschung und die Cultur der Affecten S. 246. 247.), die gröÙten und sichersten Erwartungen erregen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

BERLIN, in d. akad. Kunst- und Buchh.: *Beleuchtung des weise - nährischen und nährisch - weisen Menschengeschlechts. Nebst vielen (7) Kupfern, vorstellend die Thier - Redoute in Menschen - Maske.* 1802. XXVIII. u. 374 S. 8. (1 Rthlr. 20gr.)

Der Vf. will, wie schon der Titel zeigt, ein witziger, humoristischer, satirischer Schriftsteller, Dichter und Prosaist, seyn; wie er das ist, wird sich aus der nähern Betrachtung seines Werks von selbst ergeben. Der Inhalt desselben besteht aus vier Büchleins I. *Zur allerältesten und zur allerneuesten Geschichte der Menschheit.* Zu jener gehören: 1) Adam's und Eva's Briefwechsel im Stande der Unschuld, über die allgemeine Weltgeschichte. Jener stellt dieser alle aus der Verdorbenheit des künftigen Menschengeschlechts hergenommenen Gründe vor, um sie von dem Gedanken der ehelichen Verbindung mit ihm, abzubringen; die Zudringliche stellt ihm wieder die ihrigen entgegen, und Adam giebt nach. Wenn Eva unter andern ihre Ueberredungsgründe aus der Cultur ihrer Nachkommenschaft hernimmt, so antwortet ihr Adam, auf eine dem ihm, als Vater des Menschengeschlechts, beygelegten Charakter ganz unwürdige und einseitige Art, z. B. so: „Gesetzt auch, es gäbe einiger solchen gerechten, großherzigen, Menschenwohl befördernden Gesezgeber, Regenten, Patrioten u. s. w. hätte ich es dann in dem bisherigen nicht genug gezeigt, welch ein verächtliches Geschlecht es ist, dem sie Geseze geben, welches sie beherrschen, für welches sie sich aufopfern: eine Heerde, die der Kosten der Grabsung nicht werth ist, welche man ihr reichen, nicht werth der Mühe des Geheges, wodurch man sie vor den Wölfen einzäunen will.“ Oder: „Wären die Gegenstände ihrer (der Gelehrten) Untersuchungen immer nur Sachen von Werth! Aber siehe da! für eine andere Lesart in einem alten Buch, für einen Gedächtnisfehler in der Zeitrechnung, für eine nicht genau genug angestellte Beobachtung über eine Blattlaus, werfen die Herren Himmel und Erde durch einander, verläumdten einer des andern Werke, zerreißen und zerfleischen ihren guten Ruf; machen sich einander die Buchhändler abspenstig, verkürzen sich die Honorarien“ u. s. w. Es läÙt sich überhaupt nicht errathen, worin der Witz in diesem Briefwechsel liegen, und welchen Zweck er haben soll. Eben so geist- und zwecklos ist 2) Methusalah's Jubelrede bey Adam's und Eva's 500 jährigen Silberhochzeit, und 3) Adam's Antwort an diesen seinen Enkel. Zur *allerneuesten Geschichte* gehören: 4) Germania's Jam-

merklage bey der durch den Lüneviller Frieden beschlossenen politisch - chirurgischen Amputation; 5) Letzte Rede des allberüchtigten Räubers und Mörders, genannt Krieg, welche derselbe, eine Stunde vor seiner schmachvollen Hinrichtung zu Lüneville, mit dem Strick um den Hals, gehalten hat; 6) Reflexion des Engels Gabriel über den Gebrauch der Busstage und des *Te Deum* in politischen Angelegenheiten. Alle diese Aufsätze, die wahrscheinlich Producte des Genies, des Kunsttalents seyn sollen; atmen weder von Seiten der Erfindung, noch des Inhalts, noch der Darstellung etwas von dem, was sie als solche auszeichnen könnte. Nirgend trifft man auf neue Ansichten, immer nur auf Gedanken, die keinem gebildeten Menschen mehr fremd, und in den gewöhnlichsten Formen vorgetragen sind. II. 1) *Vergleichung des gegenwärtigen Zustandes der politischen und philosophischen Welt.* Erst persifliert der Vf. die Philosophen, daß sie die Politik mit der Philosophie — doch wohl mit der Moral, und insbesondere mit dem Rechtsbegriffe, denn das erfährt man nicht — hätten verbinden wollen. Er muß es also lächerlich finden, diese Verbindung für möglich und für nothwendig zu halten; er muß glauben, daß es die Politik nicht nöthig habe, die Menschen für etwas mehr als bloÙe Maschinen anzusehen, und sie anders als Sachen zu behandeln. Dann wird noch in der allgemeinsten und oberflächlichsten Ansicht von der Revolution in der Philosophie durch Kant, von Fichte und Reinhold und von einer von dem Vf. sogenannten Göttingischen und Nicolaischen verunglückten Coalition gegen Kant und Fichten in Ausdrücken geredet, die aus der Geschichte der französischen Revolution hergenommen sind, als, *Kantische Revolutionairs, Sansculotts, Jacobiner, Noyaden mit der Tinte, Fusilladen mit der Federspitze* u. s. w. es mag passen oder nicht. In das Innere und Unterscheidende der Philosophie der Schulen, die er verspotten will, hat sich der schlaue Vf., um seine eigenen Ueberzeugungen und Einsichten in Sachen der Philosophie nicht zu verrathen, so wenig, als auf eine Vergleichung des Geistes der heutigen Politik mit dem der Philosophie, eingelassen. 2) *Deutschlands Großphilosophen, Kant, Reinhold, Fichte, vor Gottes Gericht, eine hyperboräische Erzählung* (in Jamben). Einer nach dem andern wird vor Gottes Stuhl geladen und erhält seine Sentenz, die eben so sehr von jugendlichen Muthwillen als von mangelhafter Einsicht in die Sache zeugt. 3) *Wie es den Kleinphilosophen erging, die auch mit Gott gesprochen haben wollten, eine Nachschrift zu der vorigen Erzählung.* Sie machen sich Flügel aus der Maculatur ihrer Werke, der Sturm vom 2. Nov. 1801. hebt sie bis an die Thore des Himmels; aber ein endloser Wasserguß „netzt sie hoch vom sapphirenen Gewölb' bis auf die flache Erde.“ Sie brechen zwar den Hals nicht, und kommen wieder mit unbeschädigten Gliedern auf die Erde herab, aber seitdem kränkelt die ganze deutsche Anewelt am Schnupfen, „der nicht den Kopf nur, der die Finger lähmt und Deutschlands Philosophenwelt verwüftet.“ Worin hier der Witz wohl liegen

gen mag? 4) *Ueber meiner lieben Deutschen; sonderbare Art und Kunst, Philosophie auswendig zu lernen, und wörtlich herzusagen.* Wenn es unter den schreibenden Kantianern, die weiter nichts gelernt haben, als Kants Werke zu abbreviren, zu exegesiren, mit Noten zu versehen, mehrere giebt, denen es an eigener gewisser Selbstkraft im Denken und Darstellen gebricht, welches wohl, wenn es einen vernünftigen Sinn haben soll, nichts anders heißen kann, als selbst ein eigenes System auszudenken und darzustellen: so thun sie in der That besser, sie halten sich an ihren Lehrer, als wenn sie, wie der Vf., über Dinge urtheilen und absprechen wollten, die sie nicht verstehen. Und wenn es allenthalben Nachsprecher giebt, — auch unser Vf. hat nichts gesagt, was nicht schon vorher gesagt worden wäre; — wie kommen denn die lieben Deutschen in Masse dazu, sich die Schuld dieser Aferphilosophen aufbürden zu lassen? 5) *Du bist Lump und sollst zu Lumpen werden;* oder Vergleichung des Papiers, mit dem was gewöhnlich darauf gedruckt wird. Die Schriften ließen sich, nach den verschiedenen Papiergattungen, in seidne, muselinene, baumwollene, und flachsene, und in Löschpapier - Schreibpapier - Holtündisch - und Velin Papier - Schriften einteilen; dann noch Neben Bemerkungen, wie diese, das oft ein treffliches Buch auf elendem und ein elendes Buch auf Velinpapier gedruckt erscheine; oder, das der Ausdruck, das Buch kommt aus der Presse, der Art, wie die Bücher entstanden, höchst angemessen sey, weil der Inhalt gewöhnlich aus hundert Büchern, wie die Matrosen zu Kriegszeiten in England, zusammengedruckt wäre. — Wir schreiben von nun an, da wir von dem Witze und der Beurteilungskraft des Vfs. genugsame Proben gegeben haben, bloß die Ueberschriften ab, und bleiben bloß bey solchen Aufsätzen stehen, von welchen sich ein günstigeres Urtheil fällen läßt. 6) *Der Tinten-Ocean,* eine Allegorie. Einer der bessern Aufsätze. Die Schriften der Gelehrten sind Schiffe von mancherley Art, in Begriff auf diesem Ocean nach der Küste des Gewinns und der Insel des Ruhms zu steuern, aber wenige erreichen ihr Ziel. 7) *Apostrophe an meinen Meditir- und an meinon Schreib- Ermel.* 8) *Ueber den Nachdruck der Buchhändler und über den Selbstnachdruck der Schriftsteller.* 9) *Wieman ließt? oder Beyschriften der Leser zu den gelese- nen Büchern, aus einer berühmten Lesebibliothek.* Der Einfall, Randanmerkungen von Lesern und Leserinnen zu einzelnen Stellen in Büchern zu liefern, um zu zeigen, mit welchem kleinlichen, unvorbereiteten, verkehrten Geist und Sinne viele Leser zu lesen pflegen, ist nicht übel, die Sache mag wahr oder erdichtet seyn. Die hier mitgetheilten Randlossen betreffen Stellen in *Schillers* Jungfrau von Orleans und *Maria Stuart*, *Fichte's* Bestimmung des Menschen und *Schlegel's* Lucinde. 10) *Gespräche im Reiche der Todten;* a) *zwischen Ramler und Lessing,* über Schriftstellerey: aus Eitelkeit und aus Geistesbedürfnis; b) *zwischen Lessing und Lichtenberg,* über National Monumente: oder: Bester gar keine, als armelige N. M.; c) *zwi-*

sehen Lichtenberg und Lavater, über die Ausichten in die Ewigkeit; d) *zwischen Kästner und Heydenreich,* über einige Phänomene der allerneuesten Philosophie. Das zweyte Gespräch über deutsche Denkmäler, hat uns am besten gefallen. — Die Charakter Schilderung *Ramlers*, als eines einseitigen Kopfs, eingebildet und eitel auf seine Gedichte, besonders seine Oden, der für nichts anderes Interesse als für diese, und fast nichts von dem, was man Gelehrsamkeit nennt, gehabt habe, hat uns indignirt. Wir müssen es den Gelehrten in Berlin, die R. Umgang noch näher gekannt haben, als der Vf., der ihn auch persönlich gekannt zu haben versichert, überlassen, dieses harte Urtheil zu berichtigen. Wäre R. wirklich der gewesen, wie ihn der Vf. hier vorstellt, und von *Lessing* apostrophiren läßt, so würde ihn dieser, während seines Aufenthalts in Berlin, seines vertrauten Umgangs, der gleichwohl, wie in einer Note gesagt wird, zwischen ihnen stattgehabt haben soll, gewis nicht gewürdigt haben. Die bestimmte Sprache, den kritischen Scharfsinn und den treffenden Witz *Lessings*, dessen feiner Sinn über den Schwächen der Schriftsteller, die er entdeckte, doch auch ihre verdienstliche Seite nicht überseh, sucht man in den Reden, die ihm hier in den Mund gelegt werden, vergebens, und *Ramler* spricht wie ein eitler, einfältiger Tropf. Die übrigen zwey Gespräche sind unbedeutend. Im Geiste *Lessings*, *Lichtenbergs* und *Kästners* zu denken und zu sprechen, geht über die Sphäre des Vfs. Wahrscheinlich um seinen Lesern einen auffallenden Beweis von der moralischen Delicateffe und Urbanität seines Satirs zu geben, legt er *Lichtenbergs* folgende Frage in den Mund: „Aber was meynst du, Lavater, werd' ich dieser närrischen, offenbar überflüssigen Schultern Last in keiner Periode meines Seyns entbürdet werden?“ und Lavater antwortet: „Schwerlich so lange als (!) der Geist derselbe ist, der diesen Körper bewohnt. Die ursprünglichen Geister- und Körper- Formen hab' ich immer für ewig gehalten.“ — III. *Sittengeschichte und Lebensphilosophie* überschrieben, enthält: 1) vier Stadt- Idyllen eines scham- und sittenlosen Judenmädchens; 2) Sonderbarer Klang großer Worte in dem kleinen Munde der Damen. 3) Außerordentliche Stärke der Damen im Definiren; dargelegt in einer Definition des *bon ton*, (eines der bessern Stücke). 4) Sieben und eine Ursache, warum die Damen sich auf der gegenwärtigen Culturstufe schminken und Perücken tragen müssen, (auch gut und dem Zwecke dieses dritten Buchs entsprechend). 5) *Ueber eine neu auftretende Secte in der weiblichen Welt; Eviten* genannt. „Sie gehen nackt und schämen sich nicht,“ wie die Bibel sich vom ersten Menschenpaare in Stande der Unschuld ausdrückt. Die ganze Kleidung verräth einen sehr schwachen Willen; sich überhaupt zu kleiden. (Ein feiner Aufsatz!) 6) Antworten der höchstfahren von Damen und Mädchen in B. besuchten Planetenleserin Z. über Verheyra- und Nichtverheyra- thung einiger sie rathfragenden Mädchen, nebenher auch über manche andere Dinge. Die Planetenleserin, eine

eine weiße Frau, die sich des Aberglaubens Anderer zu moralischen Zwecken bedient, giebt sehr vernünftige und belehrende Antworten. 7) Neu erfundenes Thermometer, die Stufenfolge der Empfindungen des weiblichen Geschlechts auszuforschen, nach Organization, Gebrauch und moralischer Nutzenwendung beschrieben, mit den eigenen Worten des britischen Erfinders. 8) Bruchstücke aus einem Buch, geschrieben von Kindeshand (wie versichert wird, von einem 12jährigen Knaben) zum Gebrauche für Erwachsene. Gute Bemerkungen; aber ihr Inhalt setzt Erfahrungen und einen Grad des Nachdenkens voraus, die bey Kindern gewöhnlich nicht angetroffen werden. Auch finden wir die Bemerkung, daß man die Geschlechtsneigung nicht *Liebe*, sondern *Begattungsbegier* nennen sollte, in dem Munde eines 12 jährigen Knaben ganz unschicklich. 9) Wunderfeltames aber wahrhaftes Gespräch zwischen Kopf, Herz und Magen, ein Versuch, die 6000jährigen Streitigkeiten dieser alten Gegner auszugleichen. 10) Eines alten Chirurgus sonderbares Experiment mit dem Blute eines gnädigen Herrn und eines Handwerkers. 11) Mensch, bist du das alles selbst? oder: die erkünstelten Bedürfnisse. Ganz gute, obgleich nichts Neues enthaltende Betrachtungen. 12) Unschuldige Bemerkungen über unbedeutende Dinge, nämlich über Anzeigen von Todesfällen, Verheyrathungen und Entbindungen in politischen Zeitungen, von welchen mehrere zum Theil sehr lächerliche mitgetheilt werden. IV. Enthält *Poesien*: 1) Heraklits poetische Epistel an Demokrit, oder die Kehrseite des Lebens. 2) Demokrits poetische Epistel an Heraklit, oder die Vorderseite des Lebens. Beide in jambischen Versen. Wir haben sie mit Vergnügen gelesen; sie sind mit Geist und Innigkeit gedichtet, obgleich die Jamben nicht durchgängig rein und numerös sind, z. B. „Auf gut Land sieht der Saame dieses Baums;“ „Die überschwengliche Willkür und Macht.“ In folgender Stelle scheint etwas zu fehlen und Verwirrung zu herrschen: „Ein Anblick, der die schlaffen Erdbewohner in Titansöhne wieder wandeln müßte, und sie (wen?) den Göttern in den Himmel schleudern, wenn sie sich nicht zu schwach für's Wagstück fühlten.“ 3) Heroide der Grazien an Amor, als er ihnen die Kleider aus dem Bade gestohlen; gefällt uns weniger; es ließe sich viel daran aussetzen, eine ausführliche Kritik würde uns aber hier zu weit führen. 4) Ode (aus d. Ital. des *Falvio Testi*) die ihrem Dichter den Kopf kostete. Sie gehört zur didactisch-lyrischen Gattung. Der Dichter bestraft den Stolz eines Häßlings, der, ohne eigene Verdienste, ihn durch niedrige Künste um die Gunst des Alphons von Este brachte. Er vergleicht ihn mit einem wasserarmen Flüsschen, das geschmolzenes Schneewasser und die Wasser anderer Bäche aufnimmt und dann schäumend über seine Ufer tritt, aber so wie der fremde Zufluß aufhört, wieder seicht wird. Die Ode ist im wahren horazischen Geiste gedichtet; aber es ist schade, daß der Dichter, nach dem er diese

Allegorie in den ersten sechs Stanzen vollendet hat, das Orakel des Apollo, das den moralischen Sinn dieser Allegorie deutet, nicht unmittelbar folgen läßt, sondern dasselbe, durch nochmalige Wiederholung jener Allegorie, unterbricht, und daß die Lehre des Apollo die Allegorie nicht durch alle Momente verfolgt. An der Uebersetzung ließe sich einiges verbessern; z. B. die erste Stanze:

Unedler Sprudelquelle Erzeugter! du
 o stolzes Flüsschen! der du, aus dunklem Berg-
 gestripp hervorgetropft, ärmlich-
 rieselnd die Steinchen des Bettes lecktest. —
 Im stillen Prachtlauf strömest der Königsfluß
 Italiens dem Bußen der Thetis zu —

g) Parallel-Epigramme und andere. Ohne hervor-
 stechenden Witz. Den Beschluß macht eine Erklärung
 der 7 gutgerathenen Kupfer, soviel in Menschen ver-
 kleidete Thiere, die, wie der Vf. sagt, den durch
 manches glücklich erfundene und ausgeführte Hogarth-
 sche Stück bekannten Hn. Kimpfel zum Erfinder ha-
 ben: der Hund als Schildwache, der Wolf als Hirt,
 der Hahn als Capuziner, die Gans als Stiefsdame, der
 Hasse als Jäger, der Fuchs als Advocat, der Bock als
 Gärtner.

LEZZIG, b. Gräff: *Auszüge aus dem Tagebuch einer
 trauernden Wittwe*. Nebst einer kurzen Biographie
 der Verfasserin. Mit einem Kupfer von Penzel.
 1803. XXXII. u. 264 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr. ge-
 heftet, ungebunden auf Druckpap. 1 Rthlr.)

Der Charakter der Vfn. dieser Blätter (der Witwe des
 verstorbenen Hofpredigers Pfranger in Meiningen,
 der *den Mönch von Libanon* geschrieben hat) verdient
 alle Achtung. Diese durch mancherley häusliche Schick-
 sale geprüfte Dulderin hielt sich ein moralisches Tage-
 buch, um sich ihre Pflichten stets gegenwärtig zu er-
 halten, Trost und Beruhigung daraus zu schöpfen,
 und ihren Kindern die Ueberzeugungen ihres Herzens
 als ein Vermächtniß zu hinterlassen. Nicht freyer Wil-
 le, sondern der Drang der Zeiten und Umstände be-
 förderte einen Auszug daraus von 1797—1801 zum
 Druck. Mit Rührung wird man hier die Ergießungen
 eines redlichen, frommen Herzens, einer braven Gat-
 tin und Mutter wahrnehmen, und begütertere Leser,
 welche Sinn für Wohlthun haben, werden vielleicht
 die in dem Inhalte der Schrift liegende Aufforderung
 zur Ausübung dieser Tugend nicht unbenutzt lassen.
 In der angehängten Biographie der Vfn. wird man mit
 Vergnügen Manches aus dem Leben des würdigen
 Pfranger finden, auch Briefe und kleine Gedichte von
 ihm; nur daß man ungern so viel unbedeutendes,
 wenigstens außer dem häuslichen Zirkel nicht anzie-
 hendes, mit unterlaufen sieht. Den rechten Tact in
 der Auswahl, im schriftlichen Ausdruck und Vortrag
 verfehlen nur zu leicht die weiblichen Autdren;
 auch in diesem Werk finden sich Spuren davon z. B.
 S. 152—154. S. 160. &c.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 28. December 1803.

ARZNEIGELAHRTHEIT.

HANNOVER, b. d. Gebr. Hähn: *Anleitung für gerichtliche Wundärzte, legale Geschäfte zweckmäßig zu verrichten*, von Dr. P. J. M. Zimmermann, Königl. (Gr. Brit.) Kurfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen (m) Landphysicus zu Dannenberg. 1803. 17 $\frac{1}{2}$ Bog. 8. (16 gr.)

Wir wollen mit dem Vf. nicht darüber rechten, ob es wirklich, wie er in der Vorrede sagt, noch keine Anweisungen zur gerichtlichen Arzneigelahrtheit giebt, die für den Chirurgus brauchbar wären, ob wir gleich uns überzeugt halten, daß ein Buch, welches *Alles* zu derselben Gehörige enthält, dergleichen wir mehrere haben, ihm unendlich nachtheilig seyn könne, und aus diesem Grunde gegenwärtige Schrift nicht eben notwendig gewesen wäre. Der eigentlich legalen Fälle, wo ein Wundarzt *allein*, ohne Zuziehung eines Physikus, sein Urtheil abgeben muß, (Vorr. VII f. XI.) sind, sogenannte Wundzettel und Krankenzettel bey äußerlichen Uebeln abgerechnet, doch überdem sehr wenige, und es wäre die Frage, ob selbst diese wenigen nicht noch größtentheils dem Gerichte, das sie veranlaßt, Verantwortung zuziehen könnten? Doch, wenn wir auch alles dies zugeben: so gehören z. B. doch keine Proben zur Entdeckung eines Giftes, wie S. 98 f., keine Untersuchungen erdichteter etc. innerlicher Krankheiten, wie S. 144. 158 f., u. dgl. für den Wundarzt. Dagegen vermißt man im letzterwähnten Kapitel manche äußere Krankheiten, wie auch überhaupt mehreres Andere, was dem Wundarzte, als solchem, wichtig werden kann, z. B. über Hermaphroditen; Unfruchtbarkeit, Untersuchung eines mit gewissen Leibesstrafen oder der Tortur zu belegenden Delinquenten, u. s. w.

Wir müssen zu diesem, was wir über den Zweck und die Ausführung der Schrift im Allgemeinen angedeutet haben, noch verschiedene kleine Erinnerungen hinzufügen, die wir, nach der von dem Vf. gewählten Ordnung, so wie sie uns bey dem Durchlesen einfielen, jetzt beybringen werden. S. 2 ist es sehr unbestimmt ausgedrückt, daß die gerichtliche Arzneywissenschaft der Inbegriff der ganzen Arzney- und Wundarzneykunst sey. S. 5. Hat denn sonst, vor der angeführten Verordnung, der Wundarzt in den hannoverschen Ländern den Fundschein nicht mit unterschrieben? S. 8. Ohne Direction eines Arztes, dem das Gutachten dann zugleich überlassen bleibt, hat doch schwerlich der Wundarzt je Chirurgen oder Ba-

der zu prüfen. Auch fällt S. 9 die Untersuchung schwangerer Personen eigentlich wohl dem Physik mit Zuziehung einer Hebamme, zu. S. 18 soll d. Chirurgus die bey einer Section zu bemerkende Punkte aufzeichnen; er muß aber dies, weil dabei seine Hände befudelt sind, dem gegenwärtigen Physikus überlassen. Unseres Wissens hat dies Verfahren einen ganz andern Grund: denn sonst wäre der Letzte ja nur des Ersten Actuarius oder Amanuens S. 23 soll der Name des requirirenden Richters in Fundscheine angezeigt werden; was in vielen Fällen eine unnöthige Weiterschweifigkeit verursachen würde die Anzeige des requirirenden Gerichts, es bestell aus noch so vielen Personen, reicht zu dem Zweck hin. S. 25. Wo ein Physikatsiegel üblich ist, kan doch wohl schwerlich, wie der Vf. zu glauben scheint der Wundarzt davon einseitigen Gebrauch mache S. 32 heißt es: „wer einem Andern Gift beybrin „und ihn nun durch gültliches Zureden oder durch „Gewalt hindert, Gegenmittel zu gebrauchen, begi „eine absolut tödtliche That.“ Nach unserm Urtheil gehört dies eigentlich nicht hierher, sondern bloß für den Richter. Sobald nicht das Gift an und f sich den Tod bewirkt, kann man die Vergiftung doch nicht absolut tödtlich nennen. Was der Thäter *sichtlich* that oder nicht, geht den Obducenten nicht an; es ist lediglich des Richters Sache. S. 34 möchten wir doch den Satz, daß eine durch einen heftigen Stofs auf einen harten Stein entstandene tödtliche Erschütterung des Gehirns nur zufällig tödtlich sey, nicht unbedingt unterschreiben. Der Vf. theilt übrigens die Verletzungen in absolut, individuell u. zufällig tödtliche; was sich gegen die mittlere einwenden läßt, ist bekannt. Die Definition der sich tödtlichen Wunden S. 37, „daß sie, sich selbst überlassen, den Tod nach sich ziehen, durch zugehörige Hülfe aber geheilt werden können“, zeugt offenbar von einer Verwechslung mit der zufällig Tödtlichkeit. So allgemein und schwankend definiert sie wohl jetzt keiner mehr, der jene Art von Verletzungen annimmt. S. 38 ist es, unserer Meynung nach, offenbar zu viel behauptet, „daß jede Wunde entweder heilbar ist oder nicht, und ein drittes Fall sich nicht denken läßt.“ Der Vf. dachte hier gewiß nicht an die oft nachbleibenden, manchmal spät eintretenden Folgen mancher Verletzungen. Oder hören die letzten nicht mit vor das Forum des gerichtlichen Arztes? S. 52 heißt es, jede tödtliche Verletzung erfordere die Oeffnung aller drey Höhlen. Dies kommt aber doch sehr auf Umstände und Verfassung an. Auch unterließ sie der Vf. selb-

Gggg

S. 194 in einem Falle, wo er „in den *contentis* des „Magens das *corpus delicti* entdeckt zu haben glaubte.“ Sind wirklich S. 80 tiefe Wunden des Uterus, wobey viele Blutgefäße zerrissen sind, nur in der Zeit der Menstrualien (soll wohl: Menstruation, heißen) durchaus tödtlich? S. 86 verfehrt der Vf. unter den äußeren Gliedmaßen auch „die ganze Oberfläche des Körpers.“ — „Vergiftung ist S. 89 die — geschehene „Einbringung eines die Gesundheit und das Leben „schnell oder langsam zerförernden Körpers. Diesen „Körper nennt man ein Gift.“ (!) — Wenn der Vf. S. 53 sagt, daß Hirnerschütterung um so mehr absolut lethal sey, je jünger der Körper ist: so ist dies freylich, wenn sie z. B. bey einem Kinde wirklich vorhanden seyn sollte, ganz richtig, in so fern alsdann ein sehr hoher Grad derselben da gewesen seyn muß. Allein es hätte, um jedem Mißverstände vorzubeugen, auch angeführt werden müssen, daß eine Hirnerschütterung nicht leicht bey Kindern Statt findet. — Das S. 111 angegebene alte Pariser Zollmaas möchten doch wohl wenige Wundärzte kennen. War es denn so schwer, es zu reduciren? — Die Lungenprobe S. 144 ff. finden wir doch etwas zu oberflächlich abgehandelt. Es sind nicht bloß Steine, welche die Lunge zum Untersinken bringen können. Das Wasser dazu darf „nicht warm seyn, „weil Wärme die Lungen ausdehnen, leichter, und „dadurch schwimmen, nicht ganz kalt, weil dies „umgekehrt die Lungen zusammenziehen, sie da „durch schwer, und zu Boden sinken, machen wür- „de.“ — Die Zeichen der Schwangerschaft S. 142 sind fast zu kurz behandelt.

Ein *Anhang* enthält Beyspiele von Fundscheinen. Die ersten beiden sind von dem Vf. und unbedeutend, der 3. 4. 6. und 7te aus Büttner und Loder genommen. In dem 2ten lesen wir S. 173 ungern die Worte: „aber sie (die Verletzungen) beweisen, wie groß „die Bosheit und Erbitterung dieses unnatürlichen „Vaters gewesen seyn müsse“, theils, weil solche Sentenzen nicht zur Sache gehören, theils, weil man dadurch dem Richter vorgreift. Das 3te, wieder von dem Vf., betrifft eine Arsenikvergiftung. Etwas pedantisch klingt es uns immer, wenn, wie hier, sogar die Empfangskunde der Requisition des Gerichts bestimmt und der letzteren (als ein Compliment für die Obrigkeit?) das Beywort: „gefällig“, zugesetzt wird. Ganz gegen die S. 227 in *extenso* abgedruckte kurhannoversche Instruction für Criminalobrigkeiten und gerichtliche Aerzte vom 12. May 1800, (in welche wir, beyläufig gesagt, dasjenige, was auf die Plouquet'sche Lungenprobe deutet, kaum aufgenommen haben würden), finden wir hier nur die Gegenwart einer einzigen Gerichtsperson. Die Bekleidung der Verstorbenen ist, der eignen Regel des Vfs. S. 17 zuwider, nicht angegeben. Die bloße Anzeige des Landchirurgus S. 195, daß sich in dem Magen des Hundes, dem man einen Theil von den *contentis* des Magens eingegeben hatte, eine starke Entzündung, „wie auch Arsenik“, gefunden habe, konnte doch, strenge genommen, nichts beweisen. Ueberhaupt

war dieser ganze Versuch unnöthig, eben so, wie S. 198 die Worte: „da nicht einmal das Geständniß des „Beklagten zu seiner Verurtheilung hinreicht, wenn „nicht alle Umstände die Vergiftung beweisen“, welches dem Richter aus dem Zacchias dargethan wird. Nicht weniger halten wir unter den nachher erörterten Fragen die erste und dritte in diesem Falle für überflüssig, bey der zweyten hingegen ist der Umstand übersehen, daß durch das heftige Brechen und Purgiren der Kranken eine Portion des Giftes wieder ausgeleert seyn kann, wiewohl sich in demjenigen Theile des Ausgebrochnen, welches aufgesammelt worden war, kein weißes Pulver fand. Der Bericht des Chirurgen und des Apothekers fehlt. Der 3te Obductionsbericht, ebenfalls von dem Vf., betrifft einen Selbstmord. Es heist hier S. 225 in der Beurtheilung, daß der Mann an einer absolut tödtlichen Verblutung aus der *arteria* und *vena epigastrica* u. s. w. gestorben sey, von welcher Verletzung in dem Fundscheine selbst S. 223 nichts ausdrücklich erwähnt worden, wie doch geschehen mußte. Eben so sagt der Vf.: „es erhele „aus dem bisher Gemeldeten, daß *denatus* (warum nicht deutsch? vergl. oben S. 15 f. 27.) „nach einer „sich selbst beygebrachten Wunde“ u. s. f., da doch hiervon gerade nichts aus der Obduction erhellet.

BRAUNSCHWIG, b. Vieweg: *Ueber Pariser Gebäranstalten und Geburtshelfer, den letzten Schaamfugenschnitt und einige andere zu Paris beobachtete Geburtsfälle*, von Dr. C. R. W. Wiedemann. 1803. 145 S. 8. (12 gr.)

Eine Schrift, die von allen, welche sich von dem Zustande der Geburtshülfe in Frankreich unterrichten wollen, nicht ohne Interesse gelesen werden wird; Bemerkungen, vorurtheilsfrey angestellt, deren Richtigkeit Rec. fast allemal bestätigen muß, und leicht und frey niedergeschrieben. Als der beste Lehrer der Geburtshülfe wird mit Recht Dubois genannt, der aber jetzt schon seit anderthalb Jahren über diesen Gegenstand keine Vorlesungen mehr hält. Die Beschreibung des leichtfertigen Betragens der Studenten in den Hör- und Accouchiersälen wird manchen übertrieben vorkommen, aber sie ist wahr. — Sehr interessant ist die Schilderung von Leroy und die Nachrichten über den 1801 angestellten Schaamknorpelschnitt, deren auch in Deutschland ausposaunter glücklicher Ausgang durchaus unrichtig angegeben und zum Theil unverfälscht erlogen ist. Die für geheilt Ausgegebene konnte nicht ohne Schmerzen und ohne unwillkürlichen Harnabgang gehen, hinkte dabey oder ging wackelnd; hatte noch immer einen Ausfluß aus den Schaamtheilen und bemerkte beym Gehen ein dumpfes Geräusch an der Schaamfuge. Der französische Leichtsinns zeigte sich bey der Behandlung dieser Frau in einem sehr hohen Grade. — Die Nachrichten über Sacombe sind ebenfalls ganz interessant; doch glaubt Rec., daß Sac., so sehr er auch Scharlatan ist, doch ein Mensch von Genie sey, und daß unter seinen tollen Meynungen sich doch auch manche

manche richtige und fruchtbare Ideen finden. — Die praktischen Beobachtungen, die den zweyten Theil der kleinen Schrift ausmachen, sind ebenfalls sehr lehrreich. — Das französische Geburtsbette, was bey der 1sten Beobachtung beschrieben wird, ist übrigens dasselbe, was auch in einigen deutschen Gebäuhäusern, namentlich in dem zu Wien, eingeführt ist. Die vierte Beobachtung betrifft eine Steißgeburt, wo ein Franzose durchaus die Füße holen und künstlich entbinden wollte, Hr. W. aber mit Recht die Steißgeburt den Wehen überlassen zu können glaubte, und die sich dann auch zur Beschämung des Franzosen endigte. Die siebente Beobachtung beschreibt eine merkwürdige Selbstwendung, wo eine Schulterlage bloß durch die Wehen in eine Kopflage verändert und das Kind in derselben bloß durch die Wehen glücklich geboren wurde. Die letzte Beobachtung empfehlen wir allen Gönnern der voreiligen Lösung der Nachgeburt zur gefälligen Belehrung.

BRUNNSCHWZIG, im Verl. d. Schulbuchh.: *Unterricht für Hebammen* von *Christ. Rud. With. Wiedemann*, d. A. u. W. A. Doctor, Prof. der Anatomie und Geburtshülfe am anatomisch-chirurgischen Collegium u. s. w. 1802. 206 S. 8. ohne Vorrede. (12 gr.)

Das wesentlichste Gute, wodurch sich diese Schrift vor allen ähnlichen Hebammenbüchern auszeichnet, sind die bey widernatürlichen Geburtsfällen gegebenen Vorschriften. Bey diesen hat der Vf. nur die Momente bemerkbar zu machen gesucht, durch welche sie erkannt und genauer bestimmt werden, in der sehr richtigen Voraussetzung, daß die veräumte Hülfe des Geburtshelfers in den allermeisten Fällen nur darauf beruht, daß von den Hebammen die Unmöglichkeit der Geburt durch die Kräfte der Natur, die Gefahr, welche Mutter und Kind unter so manchen Umständen erleiden können, nicht gehörig erkannt, und bey Zeiten eingesehen wird. Der Vortrag des angezeigten Unterrichts ist, im Ganzen, verständlich, deutlich, in kurze Absätze eingetheilt, um dem Geiste der Lernenden mehrere Ruhepunkte zu verschaffen. In einigen Stellen kann Rec. den vom Vf. vorgetragene Meynungen nicht beypflichten. So begreift z. B. die in der Einleitung gegebene Definition der Hebammenkunst nichts von der Hülfeleistung, welche durch dieselbe auch schwangeren Frauen gereicht wird, indem daselbst nur von der Hülfe, welche man einer gebährenden Frau und dem zur Welt kommenden Kinde leistet, die Rede ist. Eben so glaubt Rec., daß man die Geburt, als die Wirksamkeit der Natur, wodurch sie das Ey von der Mutter zu trennen und fortzuschaffen bemüht ist, am richtigsten bestimmt; so wie dieselbe nicht einzig und allein (S. 78.) durch die Zusammenziehungen des Uterus, sondern auch durch willkürliche Bewegungen, welche von jenen veranlaßt und unterstützt werden, vollbracht wird. Der in der zweyten Geburtsarbeit abgehende mit Blut gefarbte Schleim soll nach der Meynung des Vfs. von

kleinen Einrissen in den sich immer mehr öffnenden Gebärmuttermund herrühren. Sollte nicht vielmehr die allmähliche Trennung des Mutterkuchens den erwähnten blutigen Schleim veranlassen? — Sicherer dürfte es wohl seyn, nach dem Durchbruche des Kopfes bey einer regelmäßigen Geburt die Entwicklung der Schultern kunstmäßig vorzunehmen, als nach dem S. 104 gegebenen Rathe, den Kopf so lange stecken zu lassen, bis die Natur selbst dieses Geschäft übernimmt.

LEIPZIG, b. Hartknoch: *Zur Erweiterung der Geburtshülfe; diagnostisch praktische Beyträge* von *W. G. v. Herder*. 1803. 275 S. 8. mit 2 Kupf. (1 Rthlr. 12 gr.)

Eine Sammlung, die sich nicht allein durch interessanten Inhalt der meisten Beobachtungen, sondern auch durch einen angenehmen Vortrag empfiehlt. Rec. macht vorzüglich auf folgende aufmerksam. III. *Ist bey vorliegender Hand immer die Wendung indicirt?* Der Vf. antwortet Nein, nicht allemal, sondern nur, wenn der Gedanke an eine mögliche Kopfgeburt verschwindet, wenn der Kopf hoch oben und noch beweglich ist, wenn der Wendung sonst keine Hindernisse von Seiten der Mutter oder des Kindes entgegen stehen, und wenn der Arm mit der Brust schon tief herabgepreßt ist. Die Belege zu diesem Aufsatz, vorzüglich der dritte, ist sehr interessant. Die im Vorbeygehenden gethane Frage: ob, wenn Zwillinge verschiedenen Geschlechts sind, auch immer getrennte Nachgeburten sich finden, und umgekehrt? muß Rec. verneinend beantworten. VI. *Complicirter Fall einer Collision zwischen Zange und Wendung bey einer merkwürdigen Trägheit des Organismus.* Ein sehr merkwürdiger Fall. Rec. muß sich hier die Bemerkung erlauben, daß die neuerdings wieder in Vorschlag gekommene Darmkrümmung nicht, wie der Vf. sich ausdrückt, von v. Eckardt, sondern von *Johnson* erfunden ist. — Wie das Stehen der Person die Anwendung der Zange erleichtern soll, sieht Rec. nicht ein; denn was das Stehen leisten kann, leistet die ganz horizontale Lage der Gebärenden sicher auch, und mit weniger Unbequemlichkeit für die Gebärende. — Daß bey der Wendung der Fall eintreten kann, daß, wenn das Kind zur Hälfte geboren ist, das Gesicht in der Lage oft nicht mit Brust und Bauch correspondirt, ist eine sehr richtige Bemerkung; deswegen auch die Regel, das Kind nach der Seite zu drehen, wohin es schon gerichtet ist, nicht allemal gilt, sondern dahin modificirt werden muß, daß der Geburtshelfer, wenn er, wie in dem von dem Vf. mitgetheilten Falle, einigen Widerstand des Kindes bey der Drehung bemerkt, diesem Winke der Natur nachgeben muß. IX. *Vollkommener Vorfall eines umgestülpten Uterus*, durch Lösung der Nachgeburt von einer unvorsichtigen Hebamme veranlaßt. Die Reposition glückte nicht, und der Ausgang war tödtlich. Die Section gab zu interessanten Vergleichungen Anlaß. X. *Vollkommener Vorfall des Uterus mit Um-*

Umstülpung der Scheide. (Ersterer kann nicht wohl ohne letztern Statt finden.) Der Fall hatte, wie das Kupfer lehrt, sehr viele Ähnlichkeit mit der Umstülpung des Uterus, war aber von dieser leicht dadurch zu unterscheiden, da er nicht gleich nach einer Geburt entstanden war. XIII. *Scheinbare Superfötation nebst der Beschreibung eines Foetus mit 12 Fingern und 12 Zehen.* Das eine Kind war ausgebildet, das andere mit den überzähligen Fingern und Zehen (was auf Taf. 2 abgebildet ist) nicht größer als ein Foetus von fünf Monaten. Beide Kinder lebten, starben aber bald nach der Geburt. XV. *Geschichte eines zurückgebliebenen Mutterkuchens, nebst einem Worte über dessen Lösung.* Enthält den Fall ausführlich, den Stark in seinem Streite mit Weisenborn zur Unterstützung seiner Meynung anführte, ist aber keine reine Beobachtung, ohne das dieß dem Vf. zur Last fällt; dieß muß selbst ein Vertheidiger der Lösung eingestehen, wie soll ein Gegner derselben dadurch überzeugt werden? XVI. *Galvanismus in Beziehung auf Geburts-hülfe,* verdient von allen, die sich mit Anwendung des Galvanismus beschäftigen, gelesen zu werden. XXII. *Ein Wort über Wigands gekrümmten Kopfböhrer.* Eine lesenswerthe Kritik dieses Instrumentes. Am Ende schlägt der Vf. vor, dem Friedrichen Kopfböhrer eine mäßige Krümmung nach der Axe der Scheide (?) zu geben. — Rec. macht dagegen dem Vf. auf den im Nordischen Archiv 2ten Stück beschriebenen äußerst zweckmäßig eingerichteten Kopfböhrer von P. Schiel aufmerksam.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

GOSLAR, gedr. b. Kircher u. HANNOVER, in Comm. b. Hahn: *Predigten für die häusliche Erbauung auf alle Sonn- und Festtage,* von J. W. F. Mehlfis, Superint. u. Past. zu Rehburg. Zwey Theile. 1801. 517 u. 478 S. 8. (2 Rthlr. 16 gr.)

Sehr interessante und zum Theil selbst durch Neuheit sich auszeichnende Materien, ein ungemein fließender, im edlern Sinne des Wortes populärer, von Platttheit und Schwulst, Affectation und Trockenheit gleich weit entfernt, nie langweiliger, durchgängig von einer wohlthätigen Wärme befeelter Vortrag, eine lichtvolle, meistens untadelhafte Ordnung, und eine gewisse Reife der Bemerkungen und Urtheile sind das Verdienst dieser Predigten, die eben sowohl einen schätzbaren Beytrag zur häuslichen Erbauung abgeben, als auch (wie der Vf. hofft) zum Vorlesen vor Landgemeinden so brauchbar sind, daß ihnen Rec. dießfalls vielleicht keine der zu diesem Behuf vorhandenen Sammlungen in irgend einer Absicht vorzuziehen wüßte. Denn Erläuterungen, Beyspiele, Anwendungen u. dgl. sind von der Art, daß sie durchgängig auf Landleute passen, und ihnen allent-

halben verständlich sind, ohne doch deswegen für andere auch gebildete Zuhörer minder interessant zu seyn. Nicht immer ist freylich die Ausführung manches Thema in dem Grade befriedigend, als sie es auch nur in dem Raume einer Predigt seyn könnte. Das gilt gleich von der ersten Predigt zum neuem Jahre, die überhaupt keine der vorzüglichern ist, wo die Behauptung, „daß die Abwechslung unserer Schicksale dazu diene, uns besser zu machen, und in so fern ein Mittel unserer Erziehung für die Ewigkeit abgebe“, lediglich auf den Satz S. 8 gegründet wird: „mit Recht sagen wir, daß die Besserung eines Menschen gewinnt, wenn er von mehreren Seiten im Guten sich übt und in der Ausübung schwerer Pflichten sich Fertigkeit erwirbt.“ Damit ist doch gewiß weder Alles zur Besserung Gehörige, noch Alles, was durch Schicksalswechsel für unsre Besserung bewirkt werden kann, erschöpft, da vielmehr die Erhöhung der Selbstkraft und innern Selbstthätigkeit, die Reinerung der Gesinnungen und Verhaltensmotiven als das Wesentliche hätte dargestellt und die äußere Fertigkeit im Guten darauf hätte gebaut werden sollen. Auch hat die Beybehaltung der Epistel statt eines frey gewählten Textes einem interessanten und ungewohnten Eingange großen Abbruch thun müssen, und die im zweyten Theile vorgetragene Folgerung der Wahrheit, daß die Abwechslung unserer Schicksale uns für die Ewigkeit erziehen solle, könnten ebenfalls noch fruchtbarer und erschöpfender seyn. Noch weniger thut es Genüge, wenn in der Predigt an Inocavit über das Evangelium (sie sind nämlich nach Willkür bald über die Evangelien, bald über die Episteln gehalten) nur diese einzigen Versuchungen zur Zeit der Noth namhaft gemacht werden: 1) an Gottes Vorsehung irre zu werden; 2) zu falschen Rettungsmitteln zu schreiten: da doch unstreitig eine aus Noth und Gram herrührende verkehrte Richtung unserer gesammten Sinnesweise, Neid gegen Glücklichere, Bitterkeit gegen Alles, was uns umgiebt, Hartherzigkeit, Schadenfreude gegen ähnlich Unglückliche, Leichsinn, Schlassheit und Muthlosigkeit zu allem Guten etc. vorzüglich anzuführen gewesen wäre. Als Mittel gegen diese Versuchungen soll nun 1) Glaube an die Vorsehung (der ja eben der Voraussetzung nach fehlt) und 2) die Ueberzeugung, daß Sünde die Noth vergrößert, dienen. Wer fühlt von dieser Angabe nicht das Unbefriedigende, und was 2) anlangt, wenigstens der Enunciation nach wirklich roh Eudamonistische? Etwas precär scheinen auch so manche, Christum, seine Lehre und eine göttliche Offenbarung betreffende Vorstellungen in der ersten Osterfeyertags-Predigt und anderwärts zu seyn. „Nur zu mancher, was S. 178 und noch einmal vorkommt, ist schwerlich reines Deutsch, und S. 328: „Ha! das wäre doch die schändlichste Entweyhung!“ für die Kanzelsprache zu theatralisch.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 29. December 1803.

PHILOSOPHIE.

WÜRZBURG, b. Riemer: *Handbuch der Logik*, zum Gebrauche akademischer Vorlesungen, herausgegeben von A. Metz, öffentl. ordentl. Lehrer der Philosophie und Theologie zu Würzburg. 1802. 196 S. 8. (12 gr.)

In der Einleitung giebt der Vf. den Begriff und die Eintheilung der Logik. Sie ist ihm die Lehre von den Regeln des Denkens, und zerfällt in zwey Haupttheile. Der Erste erwägt die Regeln des Denkens in abstracto (ohne Rücksicht auf das zu denkende Object und das denkende Subject); der Andere die Regeln des Denkens in concreto, d. h. mit Anwendung derselben auf das Object und Subject. Den ersten Theil nennt der Vf. *apriorische Logik* oder Analytik. (Warum statt des undeutschen Ausdrucks: apriorisch, nicht lieber ein deutscher? etwa *reine Logik*? Denn buchstäblich ist dieser doch nicht unbedeutender als das barbarische apriorisch). Die Analytik des Verstandes zerfällt wiederum in die Elementarlehre und Methodenlehre. Die angewandte Logik ist entweder ein Organon zu dieser oder jener Wissenschaft oder ein Kathartikon des gemeinen Verstandes; die Analytik des Verstandes aber ist nur *sine* und Propädeutik alles Verstandesgebrauchs. Diefemnach hat das Handbuch nun folgende Theile. *Erster Haupttheil*. Analytik oder reine apriorische Logik: 1) logische Elementarlehre; 2) logische Methodenlehre. *Zweiter Haupttheil*. Dialektik oder angewandte Logik. Die Elementarlehre handelt 1) von den Elementarfunctionen und Grundprincipien des Denkens überhaupt. Diese sind ihm der Satz des Widerspruchs, des zulänglichen Grundes und der Ausschließung des Dritten: 2) Von den Elementarfunctionen des Denkens insbesondere a) von den Begriffen, absolute und relative. b) Von den Urtheilen, a) den einfachen, absolute und relative, b) den zusammengesetzten. c) Von den Schlüssen, den einfachen und zusammengesetzten. Die Methodenlehre handelt von der Definition, Division, von den Beweisen und von der Gewissheit; die Dialektik von den subjectiven Bedingungen des menschlichen Verstandesgebrauchs, von den Quellen der Irrthümer, von den Mitteln gegen dieselbe.

Der Vf. hat sowohl in der Anlage als der Ausführung die Kantische Logik vor Augen gehabt, doch zeigt er sich auch zugleich als Selbstdenker, und man trifft mitunter auf eigne Ansichten und seine Bemerkungen. Die Architectonik des Vfs., nach welcher er die Logik in Analytik und Dialektik und die Ana-

A. L. Z. 1803. Viertes Band.

lytik wiederum in die Elementarlehre und Methodenlehre eintheilt, so auch die Erörterung der Begriffe und Urtheile nach den vier Momenten der Reflexion, haben den ganzen Beyfall des Rec. Der Vf. hat sehr wohl gethan, daß er sich weder durch den Mißbrauch dieser Methode, noch die matten Witzeleyen über dieselbe, hat irre machen lassen. Denn wenn gleich diese Behandlungsart leicht ins Pedantische ausarten kann: so ist doch nichts gewisser und einleuchtender, als dieses, daß man alles über seinen Gegenstand gesagt hat, was man sagen kann, wenn man ihn der Quantität, Qualität, Relation und Modalität nach erwogen hat. Es hat aber dieses Verfahren auch seine eignen Schwierigkeiten und erfordert große Bekanntschaft mit seinem Gegenstande und viel Scharfsichtigkeit, um sich immer in den durch die Reflexionsmomente einmal bezeichneten Grenzen zu halten und jedem Fache das Seine zuzuerkennen. Uebrigens glaubt Rec., dem Vf. einen Dienst zu thun, wenn er ihn auf einige Mängel seines Handbuchs aufmerksam macht.

Hr. M. theilt die Lehre von den Begriffen und Urtheilen so ein, daß er erstlich von ihnen, absolute erwogen, und dann, relative erwogen, handelt. Unter der absoluten Erwägung führt er dann wieder die Titel der Quantität, Qualität, Relation und Modalität auf. Diese Eintheilung ist aber logisch unrichtig; denn wenn der Vf. die Begriffe an und für sich (*absolute*) erwägen will: so gehört hieher nicht die Relation derselben; und wenn er die Relation unter diesem Titel aufzählen wollte; so dürfte die relative Erwägung nicht noch ein besonderes Glied in der Eintheilung ausmachen. Wirklich giebt es auch in Ansehung der Begriffe und Urtheile nichts weiter zu erwägen, als ihre Quantität, Qualität, Relation und Modalität; es ist sonach die obere Eintheilung mit ihren Gliedern schon in den vier Reflexionsmomenten enthalten.

Was nun die Ausführung unter den vier Momenten selbst anbetrifft; so gehört das, was der Vf. unter dem Titel der intensiven Quantität der Begriffe vorträgt, zur Qualität derselben; denn die intensive Größe eines Begriffs kann, da man bey ihm von der Empfindung wegsehen muß, nichts anders als den Inhalt desselben, mithin die Theilvorstellungen, in welche er sich zerlegen läßt, bedeuten. Die Qualität eines Begriffs ist daher auch nicht, wie der Vf. meynt, die Art und Weise, wie gegebene Vorstellungen zu einem Bewußtseyn verknüpft werden, sondern das, was vermöge der logischen Function durch den Begriff gesetzt und mit ihm gedacht wird;

H h h h

also

also das, was die logische Materie eines Begriffs ausmacht. Bejahung, Verneinung; Einfachheit, Zusammengesetztheit; Einhelligkeit, Entgegengesetztheit, Intension des logischen Bewusstseyns u. s. w. gehören hieher. Was der Vf. hier von den bejahenden, verneinenden und einschränkenden Begriffen sagt, ist eben so richtig als kurz und einleuchtend. — Zur Relation der Begriffe rechnet der Vf. die logische Wahrheit und Falschheit derselben; allein diese gehören zur Modalität, und beziehen sich auf die Gesetze der logischen und objectiven Verknüpfung des Bewusstseyns. Dagegen muß unter dem Titel der Relation von dem Verhältniß der Begriffe zu Begriffen, mithin von von ihnen als Prädicaten des Subjects als höhern und niedern, als disparaten und disjuncten u. s. w. gehandelt werden. In der That ist auch das, was der Vf. das logisch-Wahre nennt, einerley mit dem, was er hernach unter dem Titel der Modalität einen problematischen Begriff nennt; denn dieser ist ihm ein widerspruchsfreyer Begriff, und eben darin besteht die logische oder formale Wahrheit desselben. Denn wenn der Vf. noch hinzusetzt: „dass der problematische Begriff sammt seinem Objecte als ein bloß möglicher im Bewusstseyn vorkomme“ und ihn dadurch von dem assertorischen Begriffe, der als ein wirklicher im Bewusstseyn vorkommen soll, unterscheiden will: so hat nach Rec. Urtheil diese Unterscheidung keinen Grund. Denn im Bewusstseyn kann kein Begriff vorkommen, ohne dass er gedacht wird und in wie fern er gedacht wird, ist er wirklich und kein bloß möglicher Begriff. Der Begriff z. B., welchen Copernicus von der Bewegung der Erde um die Sonne hatte, ehe er der Realität desselben versichert war, war ihm kein möglicher, sondern wirklicher Begriff. Will man einen Unterschied zwischen den problematischen und assertorischen Begriffen machen: so kann dieser nur im Verhältniß zur Objectivität derselben Statt haben, da dann Jener ein solcher ist, welcher den Bedingungen der Gegenständlichkeit nur nicht widerspricht, dieser aber ein solcher, welcher einen Gegenstand hat. — Die Erklärung, welche der Vf. vom Urtheilen giebt, dass es die Bestimmung des Verhältnisses gegebener Vorstellungen zur objectiven Einheit des Bewusstseyns sey, ist zwar richtig, bedurfte aber doch einer genauern Erörterung und Nachweisung, da bekanntlich von andern Logikern die Erklärung anders gefasst wird. Hr. Schulze z. B. giebt die Erklärung: „Das Urtheilen bestehe in derjenigen Handlung des Verstandes, wodurch eine Vorstellung auf eine andere als deren Merkmal bezogen wird.“ Dies geschieht aber auch schon im bloßen Begriffe, z. B. in dem eines gerechten Menschen wird das Merkmal: gerecht, auf den Begriff: Mensch, als dessen Merkmal bezogen, dennoch aber wird dadurch noch nicht geurtheilt. Abweichungen von so wichtigen Denkern, wie Hr. Schulze ist, sollten nicht unberücksichtigt bleiben. — Eben so hätte der Vf. nachweisen müssen, warum in jedem Urtheile die Momente der Quantität, Qualität, Relation und Modalität vorkommen und in der Logik erwogen werden

müssen. Der Grund liegt aber darin, dass, weil das Urtheilen der Act ist, den Begriff zur Gegenständlichkeit zu erheben, der Gegenstand aber durch obige vier Momente vermöge der Natur der objectiven Apperception bestimmt werden muß, auch dieselben Momente sich in jedem Urtheile hervorthun müssen. §. 86 sagt der Vf.: „Die Natur des hypothetischen Urtheils bestehe in zwey kategorischen Urtheilen, die als bloß beliebig angenommen werden.“ Dies ist aber unrichtig, denn weder der Vorderatz noch der Nachsatz machen ein Urtheil aus, weil weder im Ersten noch im Zweyten die gegebenen Vorstellungen zur objectiven Einheit erhoben werden. Mit den Worten: Wenn es regnet, wird noch nicht geurtheilt; so auch nicht mit den Worten: so wird es nass; vielmehr enthalten beide Sätze, jeder für sich genommen, nichts als bloße Begriffe; das hypothetische Urtheil bestimmt aber das Verhältniß dieser Begriffe dahin, dass die Objectivität des Einen die des Andern zur Folge habe; es ist also der Begriff des Causalverhältnisses, welcher in Ansehung der gegebenen Begriffe zur Gegenständlichkeit erhoben wird, folglich ist es auch dies allein, was hier geurtheilt wird. Das Urtheil ist also einfach und besteht nicht aus mehreren Urtheilen. Bestünde es aber aus mehreren Urtheilen: so hätte es ja auch der Vf. nicht unter dem Titel einfacher Urtheile aufführen dürfen. Nach §. 104 ist der Vf. noch der Meynung, dass durch die Contraposition die Modalität verändert werde; bey der Conversion aber nicht. Allein es ist bey der Einen wie bey der Andern. Sowohl dem converse als dem contraponirten Urtheile, an sich genommen, kommt keine Nothwendigkeit zu, wohl aber wenn sie als Schlüsse aus andern Urtheilen betrachtet werden. Da nun alle Abänderung der Urtheile der bloßen Form nach eigentlich nichts anders ist, als eine unmittelbare Folgerung: so hat das förmlich abgeänderte, als solches, immer apodiktische Gültigkeit, folglich macht die Modalität keinen besondern Titel dieser Abänderung aus, ausser in wie fern die Begriffe von den Modis der Modalität zu unmittelbaren Schlüssen berechtigen. Das sogenannte contraponirte Urtheil aber ist nichts anders als ein der Qualität und Relation nach ungeändertes. — §. 140 sagt der Vf.: „der *modus tollens* sey der Natur des hypothetischen Vernunftschlusses zuwider“, giebt aber keine Gründe an. Wenn aber das hypothetische Urtheil als Regel gilt, mithin die Folge nothwendig ist: so muß auch, wenn die Folge nicht Statt hat, der Grund fehlen, folglich auch das Gesetz: *negato consequente negatur antecedens*, gültig seyn. Es ist daher falsch, wenn der Vf. behauptet, jeder hypothetische Vernunftschluss geschehe *in modo ponente*. Die Richtigkeit der Schlussart *in modo tollente* beruht aber darauf, dass das hypothetische Urtheil mit veränderter Qualität umgekehrt werden kann, und sonach liegt dem *modus tollens* ein versteckter unmittelbarer Schluss zum Grunde. — Ein wesentlicher Mangel in der Lehre von den Vernunftschlüssen ist auch dieser, dass der Vf. nicht gezeigt hat, wie die Vernunft zu Grundsätzen gelang-

gelange, da doch alle Vernunftschlüsse auf Grund-
sätzen beruhen. Ueberhaupt kann Rec. nicht in die
Meynung mancher Logiker einstimmen, daß die Lo-
gik über den Ursprung der Begriffe, Urtheile und
Schlüsse nichts zu sagen habe. In so fern er außer
dem Verstande liegen mag, kann zwar die Logik
darauf nicht besondere Rücksicht nehmen; in wie fern
er aber im Verstande selbst liegt, sollte sie ihn nicht
unberührt lassen. Auch wollen Rec. die Gründe nicht
einleuchten, warum man die sogenannte transcen-
dentale Logik von der sogenannten allgemeinen Lo-
gik, als einer Analytik des Verstandes, ausschließen
wolle; denn worin bestünde denn wohl eigent-
lich das Charakteristische, warum die transcenden-
tale Logik eine *besondere* Logik genannt werden
müßte? Unrichtig ist die Erklärung der *productiven*
Einbildungskraft (§. 226.), nach welcher sie von den
Gegenständen in ihrer Abwesenheit solche Anschauun-
gen liefern soll, die durch den Sinn nicht *vorher* in
uns Statt fanden. Die Einbildungskraft liefert aber
überall keine andern Vorstellungen, als solche, welche
vorher durch den Sinn geliefert worden sind; denn
sie ist gar nicht schöpferisch, sondern nur ein bilden-
des und nachbildendes Vermögen; ihr Geschäft ist
Zusammensetzung des Sinnlichen. Auch ist die ur-
sprüngliche Einbildungskraft nicht von der producti-
ven unterschieden, sondern mit ihr einerley; gleich-
wie die abgeleitete mit der reproductiven. — Der
Irrthum soll nach §. 247 daher entspringen, daß der
Verstand mit der Bearbeitung der Materialien der
Sinnlichkeit zu voreilig zu Werke geht, und den Ge-
genstand gerade so denkt, wie ihn die Anschauung
der Sinnlichkeit darstellt. Allein, wenn der Verstand
den Gegenstand gerade so denkt, wie ihn die Sinn-
lichkeit darstellt, so ist ja Wahrheit in seinem Gedan-
ken und kein Irrthum. In diesem Denken kann da-
her auch, wie voreilig es immer geschehen mag,
nicht der *Schein*, als dasjenige, was zum Irrthum
verleitet, liegen. Vielmehr beruht aller Schein auf
der Neigung, nach unvollständigen Grundsätzen zu
urtheilen; wie wenn man sich z. B. unvollständige
Grundsätze von dem Zusammenhange der Gesichts-
empfindungen mit den Berührungsempfindungen ge-
bildet hat, und nun nach ihnen, aus bloßer subjecti-
ver Neigung, wie nach vollständigen Principien ur-
theilt. Dieses Kapitel der angewandten Logik ist über-
haupt noch wenig untersucht, und giebt den Logi-
kern noch reichhaltigen Stoff zur Erläuterung und
Begründung.

WIEN, b. Camolina: *Logik* von K. A. Richter. 1803.
203 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. hat Recht, wenn er in der Vorrede an Kants
von Hn. Jäsche herausgegebenen Logik tadelt, daß
sie in Ansehung der wissenschaftlichen Form viele
Mängel habe. Die von ihm angeführten betreffen in-
dessen nur die Einleitung. In die Einleitung zur Lo-
gik, sagt er, gehört nichts weiter, als die Erörte-
rung des Begriffs und Eintheilung der Wissenschaft;

er mißbilliget daher, daß in der Einleitung der Kan-
tischen Logik die Entwicklung des Begriffs der Phi-
losophie und ihre Geschichte (welche in die Einlei-
tung der Metaphysik als der Philosophie im ächten
Sinne des Worts), und die Betrachtung über die Er-
kenntniß und ihre Vollkommenheit überhaupt und
die logische insbesondere aufgenommen worden, wel-
che für den zweyten Theil der Logik, die Methoden-
lehre, gehören. Ferner verwirft er die Aufnahme der
Sätze über den Horizont unserer Erkenntniße, über
die Regeln, Irrthümer zu vermeiden, über das Zu-
rückhalten, Aufschieben oder Aufgeben seiner Ur-
theile, über die Hauptquellen der Vorurtheile, über
den Zustand des Zweifels, da sie der angewandten
Logik angehören. Man wird in diesem Urtheile dem
Vf. größtentheils beystimmen können, wenn man
auch in manchen nicht seiner Meynung seyn sollte.
So kann die Erörterung des Begriffs der Philosophie
sowohl in der Einleitung der Logik als der Meta-
physik gegeben werden; denn auch Logik ist ein
Theil der Philosophie, und da mit der Logik in dem
wissenschaftlichen Vortrage der Anfang gemacht wird,
so sehen wir nicht ein, warum dem Anfänger nicht
gleich bey'm Anfange des philosophischen Cursus we-
nigstens ein vorläufiger Begriff von der Philosophie
gegeben werden könne und müsse. Uebrigens war
es kein unebener Gedanke, jene von Hn. Jäsche her-
ausgegebene Logik in eine bessere wissenschaftliche
Form zu bringen. Wer aber diese Idee zum wahren
Vortheil der Wissenschaft ausführen wollte, müßte
sich nicht bloß auf das Wegschneiden und Versetzen
einschränken, sondern in den Gedankengang des Ver-
fassers sich ganz orientiren und die Mittelsätze zur
systematischen Verbindung aller einzelnen abgerisse-
nen Gedanken auffuchen. Das erste, nicht das letzte,
hat Hr. R. geleistet, doch so, daß man im Ganzen
mit seiner Arbeit zufrieden zu seyn Ursache hat.
Außer der Einleitung besteht seine Logik, gleich der
Kantischen, aus einer Elementarlehre und Methoden-
lehre. Die erste enthält drey Abschnitte, von den
Begriffen, Urtheilen, und Schlüssen. Hier war die
Arbeit leicht, da die Materialien alle vollständig ge-
geben, und auch in der Form wenig zu ändern war,
als daß manches, was nicht zu dem formalen Ver-
standesgebrauch gehört, z. B. §. 3 von den Ideen, des-
gleichen auch in der Lehre von den Schlüssen, die be-
sondern Regeln der syllogistischen Figuren weggela-
sen sind. Tadel verdient es, daß der Vf. in dem
dritten Abschnitte nicht die Unordnung gehoben hat,
nach welcher von den mittelbaren Vernunftschlüssen,
dann von den Schlüssen der Urtheilskraft oder der
Analogie und Induction, welche außerdem nicht in
die reine Elementarlehre gehören, und dann wieder
von den einfachen und zusammengesetzten Vernunft-
schlüssen gehandelt wird. S. 33. §. 4, wo die Ein-
theilung der Begriffe, ihrer Materie nach, in gegebene
und gemachte vorgetragen wird, hat sich der Vf.
übereilt und zugleich Kanten mißverstanden, wenn
er sagt: *gemachte Begriffe sind diejenigen, die in An-
sehung ihrer Form gemacht werden.* — In Ansehung der

der Form sind alle Begriffe gemachte, wie in der Anmerkung zu §. 4 der Kantischen Logik bemerkt wird. Wie diese Anmerkung aber hier vorgetragen wird, muß man glauben, es gebe bloß der Form und nicht der Materie nach gemachte Begriffe, welches dem Anfang des Paragraphen widerspricht, indem es da heißt: *alle Begriffe sind der Materie nach entweder gegeben oder gemacht*. In der Methodenlehre hat der Vf. den größten Theil der Einleitung, der von der Vollkommenheit der Erkenntnisse, sowohl der ästhetischen als der logischen, handelt, mit der eigentlichen Methodenlehre zu einem erträglichen Ganzen vereinigt. Aber wozu die ausführliche Darstellung der drey Grundsätze des logischen Verstandesgebrauchs, welche schon in der Einleitung vorgetragen worden, noch einmal in der Methodenlehre? Da der Vf. übrigens seinen Stoff aus einem fremden Buche entlehnt, an demselben nichts verändert, auch da nicht, wo es nothwendig war, sondern alle Sätze größtentheils wörtlich ausgehoben hat, und also die veränderte Ordnung sein einziges Verdienst ist: so wird diese Anzeige hinreichend seyn, um das letzte zu beurtheilen.

LITERATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Reinicke: *Biographische und literarische Nachrichten von den Predigern im kurfürstl. sächsischen Antheile der gefürsteten Grafschaft Henneberg, seit der Reformation*. Gesammelt und herausgegeben von M. Joh. Georg Eck, ord. Prof. der Dichtkunst — auf der Universität zu Leipzig etc. 1802. VIII. u. 357 S. gr. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Je gleichgültiger man den Lehrstand jetzt zu betrachten anfängt, und je seltner die, zur Erhaltung der Familiengefühle wohlthätig wirkenden, Gedächtnisschriften auf Verstorbene werden, desto mehr glaubte Hr. Eck, den man schon aus seinen gelehrten Tagebüchern als einen sorgfältigen Sammler historischer Denkwürdigkeiten kennt, das Andenken an würdige Religionslehrer seines Vaterlandes erneuern zu müssen. Ausführliche Lebensbeschreibungen darf man zwar hier nicht suchen; dazu fehlte es dem Vf. an hinlänglichen Materialien. Allein, wenn auch gleich die hier mitgetheilten biographischen Notizen von den seit der Reformation in dem Consistorium zu Schleusingen untergeordneten Inspectionen, Schleusingen und Suhl angestellten Predigern nur zunächst ein Local- und zum Theil daneben ein Personal-Interesse haben: so wird doch der Freund historischer Kleinigkeiten überhaupt, den die hier aufgeführten Männer auch nicht als ehemalige Lehrer seines Vaterlandes interessieren, diese Schrift nicht ohne Unterhaltung durchlaufen. Bey dem Lesen derselben werden sich ihm manche lehrreiche Betrachtungen über den Geist frü-

herer Zeitalter darbieten; er wird nicht ohne Vergnügen bey der in frühern Gedächtnissreden herrschenden, biedern und ungefchminkten Sprache verweilen; welche von dem geschraubten und nichts weniger als herzlichen Tone des spätern Zeitalters sehr absteht, und sich dadurch sowohl, als durch manche eingestreute literarische Anekdote, für einzelne mit unterlaufende trockene und fragmentarische Biographien reichlich entschädigt finden. Unter den Decanen und Superintendenten der Stadt Schleusingen ziehet gleich der erste, D. Joh. Forster, welcher von Luther und Melancthon als ein zur Einführung der Reformation in Henneberg, brauchbarer Mann dem letzten Fürsten Georg Ernst 1543 empfohlen ward, unsre Aufmerksamkeit auf sich. Luther zog diesen Mann nicht nur bey seiner Bibelübersetzung zu Rath, sondern der bekannte Lilius Socia war auch in Wittenberg sein Haus- und Tischgenosse. (S. 18.) Wolfgang Seber's (geb. 1573) Andenken und Verdienste feyerte Hr. Eck durch eine vor 25 Jahren bey dem 200jährigen Jubelfeste des Gymnasiums zu Schleusingen gehaltene Rede, welche hier (S. 31 ff.) wieder abgedruckt ist. Ausser diesen haben sich noch M. Jac. Schade (S. 65.), L. Joh. Schwiggen (S. 68.), M. Christoph Sonntag (S. 71.) (Vf. mehrerer ältern Kirchenlieder), M. Ernst Ey. Loßhigk (S. 84.) und der jetzige Superintendent, M. Sam. Franz. Mücke, als Schriftsteller bekannt gemacht. Merkwürdig wegen seiner Schicksale ist M. Joh. Gottgev. Müller, welcher 1738 als Prediger des Hallischen Zucht- und Armenhauses abgesetzt ward, weil er einer köntgl. Verordnung, in welcher die Abschaffung abergläubischer Kirchengebräuche geboten ward, nicht Folge leisten wollte. In gleicher Rücksicht verdient unter den Archidiaconen D. Joh. Val. Zehner (S. 102.), welcher sich durch seinen ungebührlichen Stolz widrige Schicksale zuzog, ausgezeichnet zu werden. Von den Diaconen haben wir hier nur Joh. Siegm. Amarell (S. 126.), als den Vf. des Schleusingischen Katechismus und Mich. Friedr. Leuthier (S. 127.) als den Herausgeber eines vermehrten Gesangbuchs für Neustadt a. d. Orla aus. Unter den Pfarrern, Decanen und Superintendenten zu Suhl stehen ebenfalls mehrere Schriftsteller, als: M. Paul Crusius, Prof. der Mathem. zu Jena 1567; M. Joh. Ludw. Schmidt (S. 221.); M. Joh. Wilh. Grotzsch (S. 222.), Mitarbeiter an den in Leipzig herausgegebenen *actis ecclesiasticis*; M. Joh. Mich. Kestler (S. 228.), der darum bemerkt zu werden verdient, weil er in dem, im Jahr 1767 besorgten Anhang zu dem Suhlischen Gesangbuche schon Gellert'sche und Cramer'sche Lieder aufnahm. Der Archidiaconus, M. Joh. Friedr. Zils (S. 238.), ist Vf. des bekannten Liedes: Gott lebet noch! etc. Unter den Landpredigern findet man Joh. Georg Eck, den Großvater unlers Vfs. (S. 265.), welcher einen Türken taufte.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 30. December 1803.

NATURGESCHICHTE.

- 1) JENA, in d. akadem. Buchh.: *Systematisches Verzeichniß wilder Pflanzen, die in der Nähe und umliegenden Gegend von Jena wachsen*, nebst Bemerkung ihres Wohnorts, ihrer Blüthezeit, Frucht reife und ihres Nutzens, für angehende Aerzte, Apotheker, Technologen, Oekonomen, Gartenliebhaber u. s. w. von *J. Chr. Fr. Graumüller*, Doct. d. Philos. zu Jena und verschiedener naturforschender Gesellsch. Mitglieder. 1803. LXII. u. 490 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)
- 2) Ebendaf.: *Charakteristik der um Jena wildwachsenden Pflanzenarten in tabularischer (tabellarischer) Form*, zum Gebrauch für Excursionen, als ein Nachtrag zum systematischen Verzeichniß wilder Pflanzen etc. von *J. Chr. Fr. Graumüller*, Gräfl. Schönburg. Forstrathe etc. 1803. 240 S. 8. (18 gr.)

Eine Flora Jenensis ist an und für sich in zwiefacher Rücksicht interessant. Einmal darum, weil die Gegend um Jena, vermöge der Mannichfaltigkeit ihres Bodens und ihrer Lage, dem Botaniker einen Reichthum der verschiedenartigsten, zum Theil auch seltener Pflanzen darbietet; sodann weil Jena der Sitz einer berühmten Akademie ist, wo den Studierenden verschiedener Fächer eine dem Locale angepasste Anleitung zur Kräuterkunde vorzüglich willkommen seyn muß. *Heinrich Bernhard Rupp*, ein Studierender der Medicin aus Gießen, erwarb sich zuerst das Verdienst, die Gegend um Jena in botanischer Hinsicht zu untersuchen, und ein anderer junger Mediciner, Namens *Johann Heinrich Schulte* machte das von Rupp hinterlassene Manuscript unter dem Titel einer *Flora Jenensis* 1718 zuerst durch den Druck bekannt. Dieses Buch gab nachher ein gewisser *Frölich* im J. 1726, zuletzt aber der berühmte *Albrecht Haller*, Jena 1745, mit beträchtlichen Zusätzen und Berichtigungen heraus, welche theils aus *Rupps* eigenen Collectaneen entlehnt, theils auf eigene Untersuchungen dieses fleißigen Naturforschers gegründet waren. So verdienstvoll indess *Rupps* erstes Unternehmen, und so schätzbar *Hallers* Verbesserung war: so entspricht doch das Ganze schon wegen der obsoleten Terminologie und Methode des *Rivinus*, welche selbst *Haller* beybehalten hat, den Bedürfnissen unfres Zeitalters nur sehr unvollkommen, und es bedurfte in der That eines mit *Jena's* Natur eben so vertrauten und selbstforschenden Botanikers, als *Rupp* und *A. L. Z.* 1803. *Vierter Band.*

Haller waren, der eine Flora von Jena nach *Linnés* System und in dessen schärfer charakterisirender Sprache bearbeitete. Innige Neigung, reiche Kenntniß und geübtes Talent ertheilten zu einem solchen nützlichen Unternehmen den würdigsten Beruf — einem *Batsch*, der auch wirklich zunächst damit umgieng, in einem Handbuch zu botanischen Excursionen die Resultate seiner Forschungen über die Jenaische Gegend dem Publicum mitzutheilen, aber durch einen frühen Tod auch diesem, wie so manchem andern verdienstvollen Unternehmen entrißen wurde. *Hr. D. Graumüller*, ein würdiger Zögling der *Batsch'schen* Schule, welcher ebenfalls seit mehreren Jahren die Naturproducte der Jenaischen Gegend mit großer Aufmerksamkeit untersucht hat, liefert in den beiden, oben genannten und wesentlich mit einander verbundenen, Schriften eine Flora von Jena, die Rec. nach seiner beynahe zwanzigjährigen Bekanntschaft mit der vegetabilischen Natur dieser Gegend im Ganzen sehr richtig, vollständig und belehrend gefunden hat, und als ein überaus brauchbares Hülfsmittel des botanischen Studiums vorzüglich den studierenden Bewohnern dieser Gegend empfehlen kann.

Das *systematische Verzeichniß* (N. 1.) enthält 1) eine tabellarische Uebersicht der Classen des *Linnéschen* Systems. 2) eine Uebersicht der Ordnungen und 3) analytische Tabellen über die in diesem systematischen Verzeichniß vorkommende Gattungen; letztere ganz in der zweckmäßigen Form, welche *Kock* in seinem botanischen Handbuch gewählt hat. Hierauf folgt das systematische Verzeichniß der Gattungen und Arten selbst, zwar nach dem *Linnéschen* System geordnet, aber ohne die Charakteristik der Gattungen und Arten, welche der Nachtrag (unter N. 2.) enthält. — Zu bequemern Gebrauch des Ganzen bey botanischen Excursionen dürfte es nicht wenig beytragen, wenn der Vf. bey einer künftigen zweyten Auflage beide Werke zu Einem Ganzen vereinigen wollte. Jetzt enthält das systematische Verzeichniß bey jeder Pflanze folgende Notizen: die *Linnéschen* lateinischen Namen, die deutsche, wissenschaftliche Benennung, den Wohnort, die Blüthezeit, die Zeit der Frucht reife und den Gebrauch in ökonomischer, technologischer und medicinischer Hinsicht. Von Jenaischen Pflanzen vermißt hier Rec. nach angestellter genauer Vergleichung mit seinem eignen daselbst gesammelten Vorrath nur äußerst wenige, die entweder der Aufmerksamkeit des Vfs. entgangen, oder auch jetzt nicht mehr an dem ehemaligen Locale anzutreffen sind, z. B. *Salvia verticillata*, die Rec. am Leutra-

bach auf Schutthaufen, und *Antirrhinum spurium*, welches zwar der Vf. als eine einheimisch, seyn sol-
 lende Pflanze bemerkt, Rec. aber auf der Insel, un-
 weit der Saalbrücke mehrmals angetroffen hat, und
 einige andere, die sich der fortgesetzten Beobachtung
 des Vfs. gewiß nicht entziehen werden. Das Locale
 ist überall, wie im Rupp, sehr genau angegeben.
 Die technologischen und ökonomischen Bemerkungen
 des Vfs. verrathen eine gute Belesenheit in mehreren
 dahin einschlagenden Schriften. — Die Charakteristik
 der Pflanzenarten (N. 2.) ist sehr genau, und hat mit
 derjenigen, die im zweyten Theile des Koch'schen
 Handbuchs gefunden wird, der äußern bequemen
 Form nach, viele Aehnlichkeit. Alles dasjenige,
 was Rec. in beiden Graunüllerschen Schriften noch
 vermisst, und wofür derselbe einige vielleicht ent-
 behrliche Register, z. B. der Färbereypflanzen, der
 Gerberpflanzen u. dgl. weggelassen wünschte, näm-
 lich ein besonderes Monatsverzeichniß der jedesmal
 blühenden, oder fruchtbringenden Pflanzen, mit Rück-
 sicht auf das Locale des Aufenthalts z. B. auf Wiesen,
 in Wäldern, auf dünnen Kalkbergen u. s. f., wie auch
 die sogenannte *kryptogamische Flora* von Jena — alles
 dieses wird der Vf., seiner Versicherung in der Vor-
 rede gemäß, theils in einer besondern *Flora der cul-*
tivirten und der kryptogamischen Gewächse bey Jena,
 theils in einem eigenen *botanischen Excursionsbuche*
 nachholen, wozu derselbe schon mehreres gesammelt
 und veranstaltet hat, und wodurch, nach diesen bei-
 den ersten Versuchen des Vfs. im botanischen Fache
 zu urtheilen, die Wünsche vieler Naturfreunde der
 dasigen Gegend Befriedigung, und ihre Studien neue
 Hülfe und Erleichterung erhalten werden.

ERLANGEN, b. Palm: Johann Euseb Voets *Be-*
schreibungen und Abbildungen hartschaalichter In-
secten, Coleoptera Linn., aus dem Original ge-
 treu überfetzt, mit in selbigem fehlenden Syno-
 nymie und beständigen Commentar versehen, von
 D. Georg Wolfgang Franz Panzer — Fünfter
 Theil. Mit 12 Kpft. 1802. (2 Bthlr. 12 gr.)

Auch unter dem Titel:

Beyträge zur Geschichte der Insecten. Herausgege-
 ben von D. G. W. F. Panzer. Mit 12 Kpft.

Auch mit den lateinischen Titeln:

J. E. Voetii Icones et Descriptiones Coleopterorum.
 Editore G. W. F. Panzer. Tomus Quintus.
 und

Symbolae entomologicae. Auctore — Panzer. — 114 S.
 gr. 4. Mit 12 illum. Kpft.

Das erste Heft wurde schon 1793 ausgegeben. Die
 ursprüngliche Bestimmung dieses Unternehmens war,
 diejenigen Käfer, welche in Voets von dem Vf. her-
 ausgegebenen Uebersetzung fehlten, oder nicht gut
 dargestellt waren, in einer Fortsetzung dieser deut-

schen Ausgabe des Voetischen Werks zu liefern.
 Durch verschiedene zusammentreffende Umstände wur-
 de dieser Plan aufgegeben, und wir erhalten hier die
 zwölf fertigen Kupfertafeln mit einem sie begleiten-
 den deutschen und lateinischen Texte. Wahrschein-
 lich ist damit das ganze Unternehmen geschlossen.

Die Abbildungen sind mit einer großen Genauig-
 keit gemacht, und stellen das Insect gewöhnlich von
 mehrern Seiten, und mehrere einzelne Theile beson-
 ders vor. Freylich hat die lange Verzögerung ge-
 macht, daß keine der hier abgebildeten Arten neu
 oder unabhildet genannt werden kann, den *Geotrupes*
Iphilus ausgenommen; vor zehn Jahren waren die wei-
 ßten entweder noch nicht bekannt oder doch noch nicht
 genau unterschieden oder getreu genug abgebildet.
 Der Vf. bemüht sich, durch eine umständliche ins ge-
 naueste Detail gebende Beschreibung diesen Mangel
 der Neuheit zu ersetzen; auch hat er in einem An-
 hange die neueste Synonymie nachgetragen. Es be-
 haupten daher diese Beyträge allemal ihren Werth.

Man findet folgende Arten: *Lucanus Capreolus*
 Linn. *Dama* Fabr. Taf. 1. mit 8 Figuren. Die Vignette
 S. 1 nach der Merian gehört zu diesem Aufsatze,
 und stellt die kleinere Abänderung des *L. Ceruus* oder
 des *L. Capreolus* Fabr. vor. — *Lucanus interruptus*,
 nämlich den *Passalus Cornutus* Fabr. Fig. 1—5 und
 den *interruptus* Fabr. Fig. 6—8.; jenen hatte Hr. Panzer
 für das männliche, diesen für das weibliche Ge-
 schlecht gehalten, jetzt ist er gewiß vom Gegentheile
 überzeugt. — *Lucanus curaboides* Tab. 3. fig. 1. 2.
 — *Luc. Tarandus* Fig. 3, 4, 5 der *L. tenebroides* Fab.
 Die vorragenden Pinsel sind nicht die Unterlippe,
 sondern die *Maxillae* oder Kinnladen. — *Scarabaeus*
Satyrus Tab. 4. in 4 Abb. *Geotrupes Satyrus* Fab.
 Olivier's Vermuthung, daß *G. Aries* Fab. das Weib-
 chen dieses *Satyrus* sey, ist unrichtig. — *Scarabaeus*
Aeneas Tab. 5. Fig. 1—4. *Sc. quadridens* des Texts.
 Dieser Käfer wird zwar ziemlich allgemein für den
 Fabricischen *Quadridens* gehalten, und der Vf. beruft
 sich auf Fabricius elgne Autorität; allein nicht bloß
 das Vaterland ist verschieden, sondern die Beschrei-
 bung zeigt bedeutende Abweichungen, und Rec. kennt
 einen ostindischen Käfer, auf den Fabricius Beschrei-
 bung paßt. Der frühere Name *Aeneas* war daher
 vorzuziehn. — *Scarabaeus Geoffroae* tab. 5. fig. 5—8
Ateuchus pilularius im Texte. Wir enthalten uns über
 diesen vielbesprochenen Käfer etwas hinzuzufügen,
 was zur Berichtigung seiner Synonymie nöthig wäre.
 Unter *Lichtenberg* ist wohl ohne Zweifel *Lichtenstein*
 gemeint. — *Scarab. Talpa*. — *Geotrup. punctatus*.
 Fab. Text. Tab. 6. fig. 1. 2. Das andere Geschlecht
 mit dem einfachen Kopfhöcker ist der *Monodon* Fab. —
Scarab. Sacer. Ateuchus Sacer Text fig. 3—5 woran
 aber, nach des Hn. Vfs. eigener Bemerkung, die Tar-
 sen der Vorderfüße tauch sind. Eine Vignette S. 56
 enthält die Darstellung eines Käfersteins. Ganz sicher
 ist es unrichtig, wenn Hr. P. glaubt, daß die Käfer
 mit zwey Spitzen auf der Stirn die Männchen der an-
 dern

dem ohne diese Spitzen sind. In Italien, Aegypten und Portugal kommt nie ein anderer *Scarab* vor, als der mit jenen beiden Höckern. — *Scarab. laticollis. Ateuchus laticollis* Text. Fig. 6, 7. Linné's Angabe des Vaterlands kann man in Zweifel ziehen, da in jenen Zeiten die Naturalienhändler so gern ein fernes Vaterland logen. Indess kann man sich immer denken, daß der Käfer sich durch das ganze gemässigte Asien hindurchzieht. — *Scarab. testaceus* Taf. 7 in 7 Abb. *Sc. Mobilicornis* Text. Fabricius *Sc. testaceus* ist allerdings nichts anders, als die braungelbe Abänderung des Weibchens. — *Scarab. Iphichus* Taf. 8. Fig. 1. *Geotrupes Iphichus* im Texte scheint Aehnlichkeit mit Fabricius *Geotr. Sephta* zu haben. — *Scar. Alcides* Fig. 2. *Geotrup. Alcides* Fab. und Text. — *Scar. marianus* Fig. 3, 4. *Geotrup. Hercules* fem. Text. Es ist diese Angabe, besonders wegen der geringen Grösse des abgebildeten Käfers, noch einigen Zweifel unterworfen. — *Scar. Bison* Taf. 9 in 5 und Taf. 10 in 7 Abb. *Onitis Bison* Fabr. und Text. Das Männchen hat nie Tarfen an den Vorderfüßen, die Abbildung, welche sie hat, ist daher in diesem Stücke falsch. — Taf. 11. *Scarab. Vacca* und *Sc. romanus*, beide in 8 Abb. das Weibchen von *Copris Vacca* Text. — *Scar. Carnifex* Taf. 12 in 7 Abb. *Copris Carnifex* Text.

BERLIN, b. d. Vf.: *A. F. Happe Plantae selectae et variores. Fasciculus 15 — 27. 1796 — 1802. Fol.*

Die einzelnen Hefte enthalten manchmal 8, 9 bis 10 Kupfer, welches auf den einzelnen Umschlägen bemerkt wird. Man kann den Abbildungen selbst nicht allen Werth absprechen. Hr. Happe besitzt Leichtigkeit genug, das Charakteristische in die Umrisse zu bringen, und seine Farben beleidigen wenigstens das Auge nicht. Aber auf zarte und feine Behandlung muß man hier Verzicht thun. Es ist, als wenn ein nicht ungeübter Pflanzenmaler mit der Feder leichte Umrisse hinwirft und diese mit Farbe ausfüllt. Wirklich erscheinen auch in vielen Heften die Linien mit Tusche ausgezogen, in andern aber radirt. Der beygelegte Text ist von gar keinem Werth. Wir verweilen dabey nicht; wir wolten nur die Namen, so wie sie auf den Tafeln geschrieben zu lesen sind, um derjenigen willen herzusetzen, die neugierig sind zu wissen, was die neuesten Lieferungen des Vfs. enthalten. Durch ein vorgefetztes Sternchen sollen die bessern Abbildungen (ganz vollkommen finden wir keine) angezeigt werden. F. 15. *Cumpania tridentata. Cucubalus saxifragus. Cucubalus Pumilio. Cucubalus italicus. Liliun chalconicum. Orchis rubra, Orchis moravica, Orchis insectifera. Psychotria herbacea. Solanum lycioides. F. 16. Solanum peruvianum, Solanum virginianum. Solanum lanceifolium. Solanum fuscatum. Solanum diphyllum, Solanum corymbosum, Solanum coccineum, Solanum havanense, Solanum racemosum. Ginora americana. F. 17. * *Scotia speciosa. Terminalia Catappa. Arum italicum. Arum Dracuncu-**

*lus. Datura laevis. Datura Tatula. * Magnolia grandiflora. Hypochaeris helvetica. F. 18. Dais laurifolia. Arum seguinum, Arum hederaceum, Melochia frutescens, Primula minima. * Chrysobalanus Icaco. Campanula pulchra. Viola alpina. F. 19. Echites repens, Echites biflora, Echites domingensis, * Echites subrecta, Dolichos acinaciformis. Dolichos gladiatus. Euphorbia heterophylla. Echites quinquangulata. F. 20. Albuca altissima. * Brownea coccinea. Aristolochia bilobata. Primula villosa. Primula carniolica. Athaea nardoneis. Hibiscus praemorsus, Hibiscus pentacarpus, * Hibiscus virginicus. F. 21. * Calla aethiopica. Verbascum Myconis. * Hydrastis canadensis. * Antholyza Meriana. Atragene alpina (!) Epidendrum nocturnum. * Arum caulescens. Cistus mutabilis. F. 22. Salvia pseudococcinea, * Salvia formosa. * Amaryllis montana. Galega cinerea, Galega filiformis. * Dianthus Libanotis, Dianthus virginicus. * Genista humifusa. Aster Amellus, Aster novae Angliae. F. 23. Amaryllis formosissima. * Hibiscus Frionum. Hyoscyamus physalodes, Hyoscyamus pusillus. Solanum insanum. * Liriodendron tulipifera. Convolvulus tricolor. F. 24. * Plumeria rubra, Plumeria alba. Podophyllum peltatum. Dodecatheon Meadia. * Ficus benghalensis. Pontederia cordata. Euphorbia Clava. Euphorbia serrata, Euphorbia pilulifera. F. 25. Nerium Olander, Nerium antidysentericum, Nerium coronarium. Geranium argenteum, Geranium glutinosum. Echites umbellata, Phaeolus somierectus. Echites agglutinata. Gardenia florida. F. 26. Mesembryanthemum acinaciforme, Mesembryanthemum linguaeforme, Mesembryanthemum cuneifolium. Cypridium Calceolus, Cypridium purpureum. Moraea vegeta, Moraea iridicoides. Pancratium mexicanum. F. 27. Dolichos Lablab. Sophora australis (caerulea). Frankenia laevis. Saururus cernuus. Saldanella alpina. Aretia helvetica. Globularia vulgaris. Anastatica hierochuntica. Loranthus europaeus. Achillaea Clavennae.*

GESCHICHTE.

PARIS, b. Buisson u. Mongié: *Précis historique de la guerre civile de la Vendée, depuis son origine, jusqu'à la pacification de la Taunais. Avec le tableau politique de cette contrée avant et après la guerre; des Notices sur les plus célèbres généraux des deux parties; et un Plan de restauration pour le pays, qui embrasse toutes les branches de l'économie politique, par P. V. J. Brette de Bournisieux, de Thouars, Membre de la Soc. libre des Scienc., belles lettres et Arts de Paris etc. Avec 1 Planch. (Die Abbildung eines Vendeers als Titelkupfer.) 1802. 326 S. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)*

Der Vf. schreibt diese Geschichte, die vom Jahr 1792 bis zu der allgemeinen Beruhigung 1795 gehet, nach den officiellen Nachrichten beider Partheyen und nach den Erzählungen einiger Augenzeugen der vorgethanelen Gesechte. Er spricht den Adel

Adel und die Geistlichkeit von der Veranlassung des Vendeekrieges frey, und giebt drey Ursachen desselben an: die wüthenden Grausamkeiten der Jakobiner, die Vernichtung der katholischen Religion, und die Aushebung von 300,000 Conscriptirten; und in der That, diese drey Dinge sind zusammengenommen mehr als hinreichend, ein so abgefondert lebendes, und eben deshalb an seiner Religion, wie an seinen alten Sitten und Gebräuchen gleich fest hängendes Volk zum Aufstand zu reizen.

Nach einem Abrisse des Zustandes der Vendee S. 45 ff. betrug die Exportation vor dem Kriege jährlich 500,000 Centner Getraide; 60,000 Centner Hanf und Lein; 2090 Centner Walle; 6000 Maßochsen; 20,000 Zugochsen; 3000 Pferde; 2000 Maulthiere; 300 Centner Kohlen; 26000 Centner Heu; 700 Centner Butter; über 100,000 Centner Salz und eine große Menge Bau- und Brennholz. Durch die Verheerungen des Bürgerkrieges ward alle Production gänzlich vernichtet, indem man den Einwohnern durch Tödtung des Viehes und durch Verbrennung der Ackergeräte die Mittel dazu raubte. Zwar suchte die neue Regierung nach hergestelltem Frieden den Landbau wieder zu beleben; sie ließ den zurückkehrenden Einwohnern neue Ackergeräte austheilen. Allein, bey der so bedrängten Lage der Republik, konnte diese Unterstützung nicht anders als unzureichend seyn; ja sie hörte bey den von neuem wieder ausbrechenden Unruhen gänzlich auf. Der Vf. thut daher einige Vorschläge, wie dieser unglücklichen Provinz wieder aufzuhelfen wäre, unter denen die Schiffbarmachung des Thouéflusses und die Anlegung zweyer Landstraßen von Poitiers über Parthenay nach Nantes, und von Thouars nach Sables d'Olonne oben an stehen.

Das IIIte bis VIIIte Kapitel enthält die Geschichte des durch die Grausamkeit, womit er geführt ward, stets merkwürdigen Vendeekrieges, der, klein in seinem Anfange, mit Geringschätzung behandelt ward, und die Grundfeste der Republik zu erschüttern drohete. Wie abgeneigt die empörten Vendeer der neuen Ordnung der Dinge waren, beweist ein S. 62 angeführter Zug: daß man nach dem Treffen bey Bressuire den Gefangenen das Leben schenken wollte, unter der einzigen Bedingung, sie sollten *Vive la nation!* rufen. Nur sehr wenige verstanden sich dazu; die übrigen erwarteten knieend den Todesstreich, und begehrten keine andere Gnade, als daß ihre Körper nicht unbestattet liegen blieben. Durch kleine unbedeutende Gefechte abgehärtet schlugen die Royalisten die Republikaner überall, bis das Treffen bey Châteauneuf ihre Fortschritte hemmte. Dieser Unfall schien jedoch ihren Muth nur noch mehr zu befeuern, sie erkämpften wenig Tage darauf den Sieg bey Fontenay, der das Vorpiel des weit wichtigern Sieges bey

Sausmar war. Rec. übergeht die übrigen, schon aus *Archivholz* und *Poffelt* bekannten Ereignisse des Vendeekrieges, die hier in gedrängter Kürze aufgestellt, und zum Theil sehr gut; in ihren Grundursachen entwickelt werden, um einige interessante Züge auszuheben, die er sich nicht anderswo gelesen zu haben erinnert. Die nach der Vendee geschickte Besatzung von Mainz ward, ohne zerstreuet und gänzlich vernichtet zu werden, wie alle übrige größere oder kleinere Republikaner-Corps. Nach dem Treffen bey Torfou zog jene sich in der größten Ordnung über sechs Stunden weit zurück, ohne ihre Glieder zu trennen, so heftig auch das Feuer der Royalisten, und so wüthend auch ihre wiederholten Angriffe waren. Bey dem Uebergang über die Loire beschloffen die Vendeer, einige tausend gefangene Republikaner zu tödten, die sich in den Gefängnissen von St. Florent befanden. *Lescures* aber, eins der Rebellenhäupter, der sich tod krank in diesem Orte befand, ließ sich in den Kriegs Rath tragen, und brachte es durch sein Ansehen dahin, daß man jenen Unglücklichen das Leben schenkte. Diese edle Handlung erscheint in einem um so schönern Lichte, wenn man sie gegen die Grausamkeiten der Republikaner in der Vendee hält; wenn man bedenkt, daß so eben noch die Greuel von Beaupreau blutige Rache foderten. „Bey einem sanften, rechtschaffenen, gefühlvollen und liebenswürdigen Charakter schien *Lescures* von der Natur bestimmt, das Glück einer würdigen Gattin, und das Vergnügen der Gesellschaft zu machen. Seine ruhige, seine heitere oft lächelnde Miene mitten in Getümmel der Schlacht bewies, daß er bloß seine Soldaten befeuern wollte. Wie der Philosoph *Morvai*, führte er seinen Degen nie mit Feindesblut; menschenfreundlich aus Temperament, von einer edlen Denkart war er ein Bruder, ein Beschützer der Überwundenen. Langsam und bedächtig zum Entschluß war er geschickter, als sein Waffenbruder, *Lavoche-Jaquelin*, im Kriegs Rath alle Abwechslungen des Glücks zu erwägen, eine Disposition zu machen und den Sieg vorzubereiten.“

Nach einer kurzen Schilderung der Vendeer und ihren Sitten und Gebräuche folgen S. 302. *Picots justificatives*, aus denen deutlich hervorgehet, daß der National-Convent von seinen Agenten in Absicht des wahren Zustandes der Vendee beständig hintergangen ward. Sie sprachen in ihren Berichten von Siegen, wenn die Republikaner die vollkommensten Niederlagen erlitten hatten; sie schilderten diese fürchterlichen, von Rache und Verzweiflung geleiteten Feinde als einen verächtlichen Räuberhaufen, der ohne alle Mühe zu überwinden seyn würde. Zwey Oden des Vfs, an das Vaterland und auf den Freiden sind ohne sonderlichen poetischen Werth.

ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 31. December 1803.

ERDBESCHREIBUNG.

Wien, b. Camelina: *Beiträge zur Topographie des Königreichs Ungarn*, herausgegeben von Samuel Bredetzky. Mit (2) Kupfern und einer Karte (einem Kärtchen). 1803. 165 S. 8.

Der Vf., jetzt Vicar oder dritter Geistlicher bey der evangelischen Gemeinde A. Conf. zu Wien, führt fort, den Eifer, den er schon in seinem topographischen Taschenbuch auf das Jahr 1802 für das ungarisch-geographische Fach gezeigt hat, durch neue Beweise an den Tag zu legen. Ob nun gleich Rec. an den aus der Feder des Herausgebers geflossenen Aufsätzen eine gewisse Eile bemerkt, die gründlich und erschöpfend etwas darzustellen; sich nicht die Zeit und die Mühe nimmt, ob er gleich ferner die Darstellung und den Stil des Vfs. hier und da zu schwülzig, zu romantisch und zu gespannt findet, ob er gleich endlich mit den häufigen Druckfehlern höchst unzufrieden ist, die zum Nachtheil ausländischer Leser von dem im Druckort anwesenden Herausgeber nicht einmal hinten verbessert worden: — so verspricht sich dennoch Rec. viel von dem sein Fach mit Enthusiasmus umfassenden Herausgeber, wenn er sich nach guten Mustern und Rathschlägen weiter bilden, und durch Mittheilung seines Eifers sich noch mehrere geschickte Mitarbeiter verschaffen wird. Rec. verkennt auch keineswegs den Werth mancher hier gelieferten Aufsätze; vielmehr wird es seine Pflicht seyn, denselben hier genauer durch kurze Angabe des Inhalts zu bestimmen.

Hr. B. giebt in der Vorrede die Forderungen an, die man an einen guten ungarischen Geographen in den heutigen Zeiten macht. Er muß alle verschiedenen Nationen Ungarns kennen, ohne selbst durch Nationalismus verblendet zu seyn, — er muß die Landessprachen verstehen, — die Naturgeschichte studirt haben, um die sich vorfindenden Naturproducte zu erkennen und zu bestimmen — er muß das Land durchaus bereiset, und nicht, wie die meisten Ausländer bloß Presburg, Ofen und Pest gesehen haben, — er muß die schon vorhandenen geographischen Hülfsmittel kennen, sie einer kritischen Durchsicht unterwerfen, und das Fehlende ergänzen. — „Dieses Bedürfnis (erklärt sich der Herausgeber S. XXI.) recht stark „fühlbar zu machen, den Geschmack an dieser Art „Kenntnisse zu vermehren, und hier und da mitunter „auch zur Erreichung des höchsten Zieles mitzuwirken, wird immer der unverrückte Zweck meiner „Bemühungen und die Tendenz gegenwärtiger Bey-
A. L. Z. 1803. *Vierter Band.*

„träge bleiben.“ — Der Vf. hat das Ideal eines guten Geographen — (wiewohl auch dieses nicht mit vollendetem Umriss, da z. B. aus seiner Skizze die astronomisch-mathematischen Kenntnisse ausgeschlossen sind) — sich selbst vorgezeichnet; seine Sache sey es, demselben nachzustreben. Die einzelnen Aufsätze sind folgende: I. *Ueber die Salzfabrik zu Sóvár* vom dortigen Königl. Hütten-Adjuncten *Patzowsky*. Ein interessanter Aufsatz eines Sachkenners. Die Sóvárer Salzfabrik befindet sich am Fusse jener Bergkette, die sich vom Carpath bis an die Tokayer Weingebirge zieht; sie giebt 27 vom Hundert; sie wird nicht gradirt, sondern man läßt sie nur einige Tage in Cisternen abliegen. Im J. 1800 ward hier eine merkwürdige Verbesserung durch den Gmündner Oberamtsrath Joseph von Edlersperg angebracht, die der Vf. beschreibt. Nicht nur die Flamme des Schierherds, sondern auch der Rauch und die von den abfallenden Kohlen erzeugte Hitze werden künstlich nach Rumfordischen Grundsätzen durch wohl verschlossene Kanäle im ganzen Südwerke herumgeleitet, um, nebst Bewirkung des Sudes, erstlich die Sohle zu wärmen, und dann auch noch das erstottene Salz zu trocknen. So erspart man 2000 Kubikklastern an Holz; so hält man die Arbeiter frey vom Rauch, so erzielt man bey einer gemäßigten Abdunstung, eine von Kalk und Asche reinere schöne große Crystallisation; zumal da durch den Hn. *Rottler* bey den Dörren, statt der Eisenbleche, Steinplatten, mit großer Ersparnis und mit Erzielung größerer Reinlichkeit angebracht worden. — Der Herausgeber hat zweckmäßig an das Seltische Sonnensalz erinnert, welches sich vielleicht bey der südlichen Lage von Sóvár durch verbesserte Gradiranstalten erzielen ließe, und zu einer Aushülfe dienen könnte, ob schon schwerlich das ganze Erfoderniß, das jährlich auf 160,000 Centn. sich belaufen mag, dadurch gedeckt werden könnte. Auf dem Sóvárer Salzkammergut in den Bergen *Simonka*, *Dubova*, *Jedlovez* u. s. w. bricht edler Opal. II. *Die Felsen von Szulyo* von T. v. A. (*Therese v. Artner*) Sie werden mehr besungen als beschrieben. Der Aufsatz ist schön und macht seiner Vfn. besonders als Dichterin Ehre — aber er gehört mit mehr Recht in einen *Musenalmachen*, als hierher. III. *Etwas von den Lebensumständen des ungarischen Topographen Hn. Joh. Matthias Korabinsky*, vom Herausgeber nach einem eigenhändigen Aufsatz des Hn. *Korabinsky* bearbeitet. — Dieser Aufsatz hat viel Interesse; aber man muß doch bey manchen Stellen nicht vergessen, daß der gekränkte *Korabinsky* selbst spreche, und daß nicht alle Umstände erzählt werden. So z. B. ist es freylich auf-
Kkkk
61

fallend, daß in Presburg die von Hn. Korabinsky in Gang gebrachte Mädchenschule durch das Inspectorat aufgehoben worden, allein man entschuldigt dies damit, daß unter der Kaiserin M. Theresia allzustreng auf den *Status quo* protestantischer Schulen gesehen worden, und das Inspectorat wegen der neuen Mädchenschule der Begünstigung von Winkelschulen hätte angeklagt werden können. So soll Korabinsky einen Büchervorrath, den Löwe nur auf 500 Gul. geschätzt hatte, selbst angetragenemassen um 1000 Gul. übernommen haben u. s. w. aber sicher ist es, daß Korabinsky durch eine frühe, wirksame, wohlverdiente Unterstützung dem Unglück entrissen, ein für die ungarische Geographie sehr brauchbarer Mann geworden wäre, da er bey gelähmten Kräften doch so viel Bedeutendes geleistet hat. Von seinem geographischen *Lexicon von Croatien, Slavonien, Siebenbürgen, Galizien, der Moldau, Wallachey* etc. sind nur 18 Bogen gedruckt; (vergl. v. Engel Geschichte des ungarischen Reichs III. S. 169.) es verdiente, durch patriotische Unterstützung ganz ans Licht gefördert zu werden. Der Herausgeber empfiehlt den kleinen ungarischen Atlas, den Korabinsky nun bald zu Stande gebracht haben wird, in 60 kleinen Kärtchen bestehend, im groß Octav-Formát, der Preis ist auf 10 Gul. festgesetzt. Rec. gedenkt denselben, sobald er vollendet, und in des Rec. Händen ist, ausführlicher anzuzeigen. — IV. *Ueber die Lage und den Namen der Stadt Topfschau* von M. Gotthard, Prediger zu Iglo. Es ist schade, daß dieser Aufsatz des geschickten Vfs. sich bloß auf den Namen und die Lage dieser deutschen Bergstadt, der einzigen deutschen Stadt im Gömörer Comitát, beschränkt. Topfschauer Bergwerke, und der hiesige stille Kampf zwischen dem Deutschthum und dem Slavismus hätten den Rec. mehr interessirt. Uebrigens ist wohl unstreitig der Name Topfschau vom Bache Dobschina, (nicht von Topf Schau) eben so herzuleiten, wie der Name Leutschau ebenfalls nicht von Leut-Schau, sondern vom kleinen Bach Lutsch, (Leutsch) und Au herkommt. — V. *Reise von Keszthely im Szalader Comitáte nach Veszprim* vom Hn. Joh. v. Asbóth, Wirtschaftsadministrator und Professor der Oekonomie vom Gräflich-Festeticschen Georgikon zu Keszthely. Der als ein achtbarer Mineralog, Geognost, Oekonom und Topograph bekannte Vf. fand auf den vielen kegelförmigen Bergen unweit vom Ufer des Balaton, Basalt, und poröses, graues, lavaartiges Gestein — und bey Kaposz, wo er die Industrie dieser ungarischen Thalbewohner rühmt, einen feinen reinen, weissen Kieselstein, mit weissen und bläulichen Kieselsteinchen vermengt, lagerweise zwischen einem mürben Kalkmergelstein; welcher Sand zur Urkuter Glashütte verführt wird. Der Balatoner Eisensand wird vorzüglich bey Kajar gesammelt; die Halbe gereinigten Eisen-Streusandes dieser Art kostet 5 Kr. Veszprim wird topographisch beschrieben. *Jl. Oedenburg*, vom Herausgeber. Rec. war es unangenehm, vom vorigen ernsthaft nützlichen gedrängten Aufsatz zu diesem Allerley, das öfters in den sogenannten sentimental-Ton fällt, über-

zugehen. Die Aufschrift: *Oedenburg* ist nicht richtig; es sollte heißen: über Oedenburgs Gegend und Umgebungen. Man erfährt hier etwas von Springels vortrefflichen Obstgärten, von der Behutsamkeit der Oedenburger im Sortiren der Trauben, von welchem der Werth ihres Weins abhängt, vom Oedenburger Belustigungsort Neubof — von Granitblöcken auf dem sogenannten Oberlewer, und der dortigen Aufsicht über Oedenburg und den Neusiedler-See, von welchem der Vf. eine geognostische Karte mit geographischer Erläuterung verspricht — von der vorzüglichsten Güte einiger gegen den See gelegenen Oedenburger Weingärten — vom Wandorfer Pauliner Kloster, das nun die Steinkohlenbergwerks-Gesellschaft gepachtet hat — über das Kirchweihfest zu Wandorf, von welchem der Vf. auf das befürchtete Eingehen der Oedenburger Bürgerschule, an der er vier Jahre hindurch Lehrer gewesen, klagend überlenkt — über das Brenberger Steinkohlenwerk, das im J. 1800 schon 138,114 Centner Steinkohlen geliefert hat, und jetzt vom Hofe übernommen ist. — Von Oedenburg selbst kommt nichts weiter vor, als daß es im J. 1802. 12,319 Einwohner zählte; welche Bevölkerung speciell ausgewiesen wird. — VII. *Marion Theresienstadt vom Hn. v. Asbóth*. Hier ist nur vom Gebiete der Stadt die Rede, welches 160,000 Joeh zu 2000 Quadratklästern, folglich 36 Quadratinneilen und darauf mehrere Dörfer und Prädien, umfaßt. Freylich ein ungeheures Stadtgebiet. Vergl. Grellmanns statistische Aufklärungen III. S. 381. 382. VIII. *Ungarischer Schafhirt vom Herausgeber*. — Auch hier sollte der Titel heißen: über die Schafhirten der Schimegheger Wälder, denn nur deren Anzug und Sitten werden geschildert. Sie sind geschickte im Werfen ihrer Axt, womit sie das Ziel auf 20—30 Schritte hin treffen. Man redet ihnen nach, daß Reitende, ihrer Knöpfe wegen, von solchen Schafhirten erschlagen werden. Der Vf. schreibt dies mit Recht der unglücklichen Robbeis dieser Menschen, dem gänzlichen Mangel an Unterricht zu, und schließt mit der richtigen Bemerkung: „Der Unterricht in Schulen und Kirchen ist, wenn ihm auch das Christenthum nicht dringend zur Pflicht macht, eine durchaus nöthige Polizey-Anstalt, die dazu führt, Verbrechen zu verhüten, um sodann Leibes- und Lebensstrafen zu ersparen; man sieht daraus, wie wenig jene Aferpolitiker Zutrauen und Glauben verdienen, welche behaupten, der Landmann solle recht dumm bleiben, wie das liebe Vieh aufwachsen, und, wie dasselbe, nur durch Prügel und Zwang, nicht aber durch Pflichtgefühl geleitet werden.“ IX. *Ueber das Coloniewesen in Ungarn*. Vom Herausgeber. Abermals keine ganz passende Ueberschrift. Der Vf. geht von den Sätzen aus: „die Geschichte wird (zur Zeit) in Ungarn nicht genug praktisch vorgetragen.“ — Es muß darin auch auf die deutschen Colonien geachtet werden, welche von den ungarischen Königen schon in den ältesten Zeiten aus sehr guten Gründen, die der Vf. kurz auseinander setzt, begünstigt worden. Diese Colonien haben ihre unzugbaren großen Verdienste um die andern in Ungarn

garn wohnenden Nationen, die ohne Nachtheil der letztern gewürdigt werden können und müssen. — Diefs sind lauter wahre allgemeine, auch nicht neue Sätze; und doch nur in diesen Sätzen besteht dasjenige, was der Vf. über den reichhaltigen Gegenstand betitelt: Colonie-Wesen in Ungarn, sagt. Er geht S. 128. sogleich auf seinen eigentlichen Hauptgegenstand, auf die Zipfer über, und hier will er als Historiker auftreten, verräth aber nur zu sehr, daß Geschichte sein Fach nicht sey. Der Satz: der Ursprung der Zipfer Deutschen sey ungewiß, ist nicht befriedigend, und der zweyte: die jetzigen Zipfer kamen später als die Siebenbürger Sachsen, nach Ungarn, ist nicht bewiesen, und nach der Meynung des Rec. falsch; (wider seine eigene Behauptung hat der Vf. selbst zwey Angaben S. 131. und 132. aufgestellt); vor Bela IV. waren gewiß schon Deutsche in der Zips; das aber nicht nach der mongolischen Verwüstung noch mehrere berufen worden? möchte Rec. nicht geradezu läugnen. Interessanter ist die Vergleichung zwischen den Zipfer und Siebenbürger Sachsen nach ihrem Charakter, und ganz gegründet ist die Aufforderung an die Bewohner der sechszehn Städte in Zipten, dem Verlust ihrer Sprache, und der Ueberhandnehmung der Slavischen durch das Mittel vorzubeugen, das ganz in ihren Händen ist — Kirchen- und Schulunterricht. Hans Thurnschwamb sagt: der Zipfer und Siebenbürger Deutsche sey aus den Rheingegenden gekommen; und Rec. giebt ihm ganz recht. Nur scheinen die Siebenbürger Deutschen, Luxemburger, Namurer, Trierer, zu seyn. Ob die Zipfer Deutschen den Zweybrückern und Elsassern angehören (vergl. Generich Merkwürd. von Kesmark, Theil I. S. 117.) muß erst untersucht werden. Hier zu hat der Vf. nützliche Materialien gesammelt durch X. seine Sammlung einiger Zipfer Idiotismen. Diese Sammlung ist keineswegs vollständig; aber sie verdient dennoch die Aufmerksamkeit Zweybrückischer und Elsassischer Sprachforscher. Schade, daß der Vf. vergessen hat, bey mehreren Idiotismen ihren Slavischen Ursprung zu bemerken, wie z. B. bey Kloutsch, (ein weißes Gebäck), welches von Kolatsch kommt. Der Vf. will diese Sammlung vermehren, und eine Zipfer Sprichwörter-Sammlung beyfügen, in einem der folgenden Bändchen. — Die zuletzt noch beygedruckte Aufforderung an das bergmännische und mineralogische Publicum in Ungarn, unterzeichnet Semowitz und Profsner, betrifft eine mineralogische Reise dieser Herren durch das Gebirge von Eperies bis Tokay. Das beygefügte Kärtchen stellt Ungarn vor nach seiner natürlichen und politischen Ansicht; es scheint aus dem Korabinsky'schen kleinen Atlas entlehnt zu seyn. Die zwey Kupfer stellen, das eine einen walachischen Schafhirten, das andere einen magyarischen Ochsenhirten sehr gut und treu der Wahrheit dar; nur sollte bey dem Ochsenhirten kein Gesträuch oder Wäldchen angebracht seyn, denn er begegnet dem Wanderer meistens auf den weitgedehnten Weidstätten und sogenannten Pustten oder Heiden, auf welchen mehrere Meilen weit kein Baum zu sehen ist.

LEIPZIG, b. Heinsius: *Kurzer Entwurf der alten Geographis* von Paul Friedrich Achat Nitsch. Auf neue verbessert herausgegeben von Conrad Mannert, Prof. in Altdorf. Vierte Auflage. 1802. 324 S. ohne Register. 8. (16 gr.)

Bekanntlich legte Hr. Nitsch das in Nürnberg herausgekommene Handbuch zu den Danvilleschen Karten zum Grunde. Hr. Mannert berichtigte und verbesserte daran, und wir können es ihm wohl auf sein Wort glauben, daß dieses auch bey der vierten Auflage geschehen ist. Man hat zwar nun an dem Compendio nicht viel mehr, als was die Ansicht der Karte den Schüler lehren würde, Bestimmungen der Lage, und zu wenig von dem, was in der Geschichte von den Ländern und Städten merkwürdiges gemeldet wird. Indessen kann es gewiß, so wie es da ist, noch ferner den Schülern so nützlich seyn, als es schon gewesen ist. Daß Oberlins *Orbis antiquus* in den Buchläden nicht zu haben sey, war, als Nitsch zuerst seinen Entwurf herausgab, 1789 vollkommen richtig; allein 1790 erschien von jenem nach des Rec. Meynung nicht genug bekannten und geschätztem Buche eine neue Auflage; und wenn man nun noch Nitsch's Vorrede zu der ersten Auflage wieder abdrucken läßt: so wäre eine Bemerkung, daß dem Mangel seit der Zeit abgeholfen worden ist, an der rechten Stelle gewesen.

PARIS, b. d. Gebr. Levrault: *Voyage en Norwège*, avec des observations sur l'histoire naturelle et l'économie; traduit de l'allemand de J. Chr. Fabricius. An. X. (1802.) LXVIII. u. 367 S. gr. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Der Uebersetzer unternahm diese Arbeit schon im J. 1793 als er zur Zeit des Schreckensystems im Gefängnisse saß; 1795 wurde er wieder frey und verkaufte das Manuscript an die Verleger, die durch mancherley Umstände verhindert wurden, es drucken zu lassen. So blieb es neun Jahre liegen, und nun hat ein anderer vollendet, was noch daran zu thun war. Anfangs machte der Uebersetzer Anmerkungen dazu, und würde damit fortgefahren haben, wenn das Werk zur rechten Zeit erschienen wäre. Indessen sind die, welche er aufsetzte, hier abgedruckt. Der Uebersetzer scheint nicht nur die deutsche Sprache wohl zu verstehen, sondern auch der Gegenstände mächtig zu seyn, von denen das Original vorzüglich handelt. Seine Sprache ist deutlich, bestimmt und lieft sich angenehm. S. LV. ist wohl ein Druckfehler, oder Mißverständnis, wenn es heißt, daß die Norweger einen Abscheu vor den Makrelen (*maquereaux*) hätten, *parcequ'il susprend et dévore les matelots qui nagent ou qui se baignent*.

DRESDEN, b. Gerlach: *Taschenbuch für Freunde in Dresden*, die ihren Aufenthalt daselbst zweckmäßig benutzen wollen. Mit Kpf. u. Kart. 1804. II Bog. 12. (16 gr.)

Ein zwar kleiner, aber äußerst zweckmäßiger Wegweiser, um Dresden und die umliegenden Gegen-

genden mit ihren Merkwürdigkeiten kennen zu lernen. Es wäre zu wünschen, daß wir von allen etwas beträchtlichen Städten dergleichen kurze topographisch-historische Gemälde hätten, mit deren Hilfe sich der Fremde, allenfalls auch ohne Lohnlaquai, orientiren könnte. Die größern Beschreibungen, deren wir auch einige schätzbare von Dresden haben, würden dadurch keinesweges überflüssig werden, je ne kleinern aber für den augenblicklichen Gebrauch gewiß bequemer, und also für den eigentlichen Reisenden willkommener seyn. Aus diesem Gesichtspuncte muß obiges Werkchen beurtheilt werden, und nach diesen Voraussetzungen scheint es Rec. der besten Empfehlung werth zu seyn. Angehängt sind drey Bogen Reiserouten nach dreyhundert merkwürdigen Städten, in denen Rec. nur hier und da z. B. bey Genuß kleine Unrichtigkeiten bemerkt hat. Der Titel ist etwas undeutsch. Er sollte heißen: *Taschenbuch für Fremde, die ihren Aufenthalt in Dresden u. s. w.*

KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Schödel: *Die Familie Hellwig*; ein belohrendes und unterhaltendes Lesebuch für Deutschlands Söhne und Töchter; von Karl Friedrich Felswangen und Friedr. Wih. Hempel. Erstes Bändchen mit Musik und colorirt. Kupfern. 1803. XIV. u. 328 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die Vff. machen uns mit der Hellwig'schen Familie bekannt, lassen diese Kinder mit ihren Aeltern kleine Wanderungen vornehmen, sich auf der Reise und zu Hause über allerhand beliebige Gegenstände aus der Naturkunde, Geschichte, Technologie, Anthropologie etc., mit eingestreuten moralischen Reflexionen unterreden. Auch kleine Feste werden veranstaltet. Zuletzt reist die ganze Familie von ihrem Wohnsitze, einem Dorfe bey Cölleda, über Naumburg, Weissenfels, Leipzig, Meissen nach Dresden, wo sie am Ende dieses Bändchens ankommt. Auf der Reise wird gesehen, was sehenswerth schien, und darüber gesprochen. Ein fester Plan liegt diesem Buche nicht zum Grunde; auch zeichnet es sich in keines-Rückicht zu seinem Vortheile vor einer beträchtlichen Anzahl ähnlicher Jugendschriften aus. Der Vortrag ist im Gan-

zen nicht schlecht; nur zuweilen läuft eine unnatürliche Wendung mitunter, wie S. 5.: Mariechen, deren Alter das zehnte Jahr *berührte*, und S. 63. im *koffigen* Gespräch begriffen. Die häufig eingeflochtenen poetisch-prosaïschen Beschreibungen der Tageszeiten sind erträglich. Sehr richtig findet Rec. die pädagogische Erinnerung, S. 266. daß es nachtheilig sey, die Geburtstage der Kinder mit ausgezeichnete Feyerlichkeit zu begehen. Ob sie aber in diesem Lesebuche für Kinder ganz an ihrem rechten Orte stehe, ist eine Frage, die sich nur unter der Voraussetzung, daß auch die Jugend mit bewährten pädagogischen Maximen bekannt gemacht werden müsse, bejahen läßt.

HALBERSTADT, b. Dolle: *Leitfaden zu (zur) Erternung der ersten Anfangsgründe des Rechnens, sowohl in Rückicht auf Kopf- als Tafelrechnen für Bürger- und Landschulen.* Von Joh. Gottl. Friedr. Kämpfer, Inspector und Prediger zu Pützlingen und Hollbach in der Grafsch. Hohnstein. 1803. IV. und 135 S. 8.

Dieser Leitfaden erstreckt sich zwar nur auf die vier Rechnungsarten und die einfache ordentliche Regel von dem Dreysatze; doch nicht nur in ganzen und unbenannten, sondern auch in benannten Zahlen und in Brüchen. Die erste Abtheilung enthält die Anweisung zum Kopfrechnen. Der Vf. glaubt und das mit Recht, das dieses stets mit dem schriftlichen verbunden werden müsse, wenn letzteres nicht bloß mechanisch betrieben werden soll. Dann müßte aber die Anweisung zum Ertern weit gründlicher, methodischer und praktischer gegeben werden, als es hier geschehen ist. Denn diese ist gerade das Unvollkommenste und Trivialste im ganzen Buche. Weit vorzüglicher und sehr brauchbar sind die beiden letztern Abschnitte bearbeitet. Doch hat Rec. in Hinsicht der gründlicheren und deutlicheren Darstellung und Methode nichts gefunden, was Biermann, Köhler, Wagner, und, was die vortreffliche hevristische Methode für Schulen und Anwendung für das praktische Leben betrifft, ganz vorzüglich Stiberschlag in seinen neuesten auch sehr wohlfeilen Büchelchen nicht weit besser schon gegeben hätten; letzteres scheint der Vf. gar nicht gekannt zu haben.

A n z e i g e n

Die Register zu dem hiemit geschlossenen Jahrgange 1803. der A. L. Z. werden unmitttelbar mit den letzten Blättern ausgegeben, und werden sämtliche Abonnenten ersucht, falls sie solche nicht im Laufe des Januars 1804 erhalten, es uns sogleich anzuzeigen, damit deshalb von unserer Seite Nachfrage geschehen könne, und den Besitzern der Exemplare keine von uns unverschuldeten Defecte entstehen.

Halle in Sachsen,
d. 30. December
1803.

Expedition

der Allg. Lit. Zeitung.

Monatsregister

vom
December 1803.

I. Verzeichniß der im December der A. L. Z. 1803 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

- A.**
- Arctin* f. alteße Sage. 351. 441.
Augusti f. Schreiber.
 Auszüge a. d. Tagebuche e. wandernden Wiswe 350. 600.
- B.**
- Bachmann* üb. Archive, deren Natur u. Einrichtung 351. 441.
Barruel Dankwürdigkeiten a. Gesch. d. Jacobinismus, a. d. Franz. 1 — 4 B. 331. 448.
 Beleuchtung d. weisse-nährlichen u. nährlich-weißen Menschengeschlechts 350. 595.
Bernard E., geborne *Gad* Briefe während mein. Aufenthalts in England u. Portugal 1, 2 Th. 344. 543.
Berthe de Bournefaux Précis histor. de la guerre civile de la Vendée 353. 612.
Beyschlag's Beyträge z. Nördlingischen Geschlechtshistorie 351. 447.
 Beyträge z. Topographie d. Kön. Ungern herausg. v. *Bredetzky* 354. 625.
Bostoner f. neues Museum d. Philosophie.
Bredetzky f. Beyträge.
- C.**
- la Chaîsse* nouveau Recueil de Comédies et de Drames à l'usage de la jeunesse T. III, IV. 336. 488.
 Charakterköpfe in Crayonmanier nach *Lebrun* 3 Hft. 332. 453.
 Choix de pièces historiques amusantes et instructives 335. 480.
Collins Amtsvorträge b. gelegentl. Vorfällen 334. 470.
v. Cölln's Beyträge z. Beförder. d. Volksbildung 3 St. — — — Vorschläge u. Versuche z. Beförder. d. Menschwohls u. d. Volkscultur 1, 2 Hft. 338. 487.
Cuculus Indicator, 1 B. 332. 454.
- D.**
- Eck's* biograph. u. liter. Nachrichten v. d. Preidigern im kurfürstl. stichf. Antheile d. Grafenschaft Henneberg seit d. Reformation 332. 615.
Emmerich Observationes ad doctrinam de litium expensâ spectantes 336. 487.
Engelhardt's Briefwechsel d. Familie d. neuen Kinderkranke 4 Th. 339. 512.
- E.**
- Fabritius* Voyage en Norwège, trad. de l'allein. 354. 630.
Faselin f. *Schmidt*.
Felsungen's u. *Hempel's* Familie Hellwig 1 Bdeh. 354. 631.
Fetzer's Verluete z. Bildung des röm. Rechts 338. 508.
Fischer's Promtuarium juris feudalis Spec. III. 338. 501.
 Friedenstractat, der, v. *L'neville*, franz. u. deutsch mit Reminiscenzen 2 Aufl. 351. 447.
Frörich's theor. prakt. Handbuch d. Geburtshülfe 359. 508.
- F.**
- G.**
- Gedike's* Nachricht v. d. neuen Bürgersehule in Leipzig 356. 479.
Georgi's interessanteste Geschichten d. Bibel A. T. 350. 439.
 Gesetzbuch, das, d. Christen 337. 494.
Giboin's Fragments a. d. Physiologie d. Pflanzen, a. d. Franz. 350. 459.
Graumüller's Charakteristik d. am Jena wildwachsenden Pflanzensorten 358. 617.
 — — — systematisches Verzeichniß wilder Pflanzen, die in d. Nähe u. umliegenden Gegend v. Jena wachsen 358. 617.
- H.**
- Haas* nouveau Dictionnaire manuel 1, 2 Th. 328. 423.
Häberlin f. Staatsarchiv.
Hacker's theoret. prakt. Anleitung z. Landschaftzeichnen nach d. Natur 332. 456.
Happ's Plantae selectae et rarioris Faun. 15 — 27. 353. 621.
Hellbach's historische Nachrichten v. d. thür. Bergschlößern. Gleichen, Mühlberg u. Wachsenburg 345. 553.
Hempel's *Felsungen*.
v. Herder's diagnostisch prakt. Beyträge z. Erweiterung d. Geburtshülfe 351. 606.
Hof's Staats-Kalender, kurfürstl. stichfischer auf d. J. 1803. 341. 525.
Hofschor's Ansichten über Christenreligion 336. 481.
Hörst's Versuch e. Abh. üb. d. Rechtsgrund d. kaiserk. Reservatrechts J. 354. 471.
- Hy.**

Hylander's Colection, od. ab. d. Wesen u. d. Werth d. natürlichen Religion. 337. 492. *Museum, neues, d. Philosophie u. Literatur* herausg. v. Fr. Bouterwek 1 B. 1, 2 St. 340. 512.

I. O S Y N O N.

Jähne's Pfaffeninn u. Despotismus, d. mächtigsten Hindernisse im Gange d. Menschh. z. Aufklärung: 535. 475. *Nabe's* Fragen an Kinder üb. Junker's biblischen Katechismus 1 — 3 Abth. 336. 485.
Jauffret les Voyages de Rolando et ses compagnons; als geograph. naturhistor. Lesebuch bearbeit. v. *Meynier* 349. 558. *Notenblatt's* Abfertigung d. Dr. Pfeiffer in Basel 343. 543.
Journal, liturgisches, herausg. v. *Wagnitz* 2 B. 1 — 4 St. 348. 577. *Systemat. Entwicklung d. Lehre von Prälegaten* 343. 543.
Nitsch kurzer Entwurf d. alten Geographie verbessert v. *Mannert* 4 Aufl. 354. 630.

K. O.

Kämpfer's Leitfaden z. Erlern. d. ersten Anfangsgründe d. Rechnens 354. 632. *Offenbarung* Johannis f. *Schreiber*.
Karamsin's Lobrede auf Katharina II., a. d. Russl. v. *Richter* 332. 459. *Paalzovii* Annalium Rathveitlenium I. I. 333. 462.
Lacroix's aine, oeuvres diverses T. I — III. 346. 564. *Panzer's* Beyträge z. Geschichte d. Insecten 353. 619.
Langstedt's Thee, Kaffee u. Zucker in histor. ehem. diätet. ökonom. u. botan. Hinsicht erwogen 342. 535. *Perrein* f. *Marsson*.
— — — f. *Lettsom*. *Philalethes*, d. achte Wahrsagekunst 335. 463.
Lantier les Voyageurs en Suisse: — 3 Th. 345. 558. *Philosophie*, die mit Obkuranten u. Sophisten im Kampfe 347. 574.
Leyris älteste Polizey - Gesetze d. Stadt Wunnsiedel 332. 452. *R.*

— — — Nachricht v. Armenstiftungen a. d. 15 Jahr. 332. 455. *Reinhard's* System der christl. Moral 3 Aufl. 1, 2 B. 4 Aufl. 1 B. 349. 585.
Lentin's Nachricht v. d. Gesundbrunnen u. Bädern z. Rehbürg 341. 525. *Renz's* Repertorium Commentationum a Societ. literaria editarum, Scientia naturalis T. III. 344. 550.
Lettsom's Abhandl. üb. d. Thee, Auszug, als e. Supplement zu Langstedt's Thee, Kaffee u. Zucker 342. 535. *Richter's* Logik 352. 613.
Loffins, neues philosph. allgemeines Real-Lexicon 1 B. 341. 521. *Richter* f. *Karamsin*.
Mannert f. *Nitsch*. *Röpers* Versuche z. Beförderung wahrer Lebensweisheit 2 Th. 335. 477.
Marsson's engl. u. deutsche Gespräche, e. Erleichterungsmittel d. Anfänger nach *J. Perrein* 342. 424. *Rader's* negra Anmärkningar öfver Portugal 330. 433.

M. S.

Mathilde par *Pansein* du Journal de Lolett 343. 543. *Sage*, alteste, üb. d. Geburt u. Jugend Karls d. Großen bekannt gemacht v. v. *Arctis* 331. 445.
Mehlis's Predigten f. d. häusliche Erbauung 351. 607. *Schenk's* Kandidat d. Theologie 342. 531.
Matz Handbuch d. Logik 352. 609. *Schick* üb. d. Reichständische Instanzenrecht 338. 499.
Maysel f. *Miscellaneen*. *Schmidt's* theor. prakt. Commentar üb. Joh. Ludw. Schmidt's Lehrbuch v. gerichtl. Klagen u. Einreden 2 Aufl. herausg. v. *Fesolin* 5 B. 338. 497.
Meynier f. *Jauffret*. *— —* Gesundheitsbuch f. Schwangere, Gebärende 359. 510.
Meynung u. Ueberzeugungen e. Nachdenken u. Erfahrungen gesammelt v. *M. I. R.**** 333. 461. *Schrader* Commentatio de nexu successiois ab intestato et querele in officio testamenti 333. 463.
Miscellaneen, neue, artistischen Inhalts herausg. v. *Menzel* 2 — 14 St. 332. 449. *Schrank's* v. *Paula* Grundriss e. Naturgeschichte d. Pflanzen. 343. 537.
Müller's Unterhaltungen mit *Serena* 1, 2 Th. 334. 465. *Schreiber's* prophet. post. Gemälde d. Zukunft e. Nachbild d. Offenbar. Joh. mit e. Vorrede v. *Augustii*. 357. 489.
— — premiers Elémens de la langue franç. 338. 503. *Spittogarb's* heilige Lied 1 330. 457.
— — vollständige Beschreibung d. Spartanen u. Heerde, welche in d. Grafschaft *Märk* gebräuchlich sind. 337. 495. *Staatsarchiv*, angelegt u. geordnet v. *Hüberlin* 29 — 32 Hft. 347. 569.
— — f. *Siskind*. *Stütz* physikal. mineral. Beschreibung d. Gold- u. Silberbergwerks zu *Szekerembe* bey *Nagyag* 342. 529.

(*Buchholz*, Bemerkungen üb. d. Schreckenperiode. IV, 291.)
 — — — Diego Hurtado de Mendoza. IV, 280.)
 — — — Elisabeth, Bäck, Bacon v. Verulam. IV, 295.)
 — — — Geschichte d. Entstehung d. Jesuitenordens. IV, 282.)
 — — — Karl III. Herzog v. Bourbon. IV, 281.)
 — — — Kardinal Ximenes. IV, 287.)
 — — — üb. Mariana und einige seiner Werke. IV, 289.)
 — — — üb. d. Werth d. Alten. IV, 293.)
 — — — üb. Cicero's Ansicht v. d. Geschichte. IV, 293.)
 — — — üb. d. Pressfreyheit. IV, 294.)
 — — — üb. d. Zusammenhang d. Erfindung d. Schießpulvers mit d. Resultaten d. neuern Philosophie. IV, 294.)
Buchstaben: u. Lesebuch, kleines. 3. Aufl. IV, 167.)
de Buffon, Leclerc, Histoire naturelle générale et particulière nouv. edit. — ouvrage formant un cours complet de Phil. nat. redigé p. C. S. Sonnini. L 657.
 — — — Naturgesch. d. Vögel, a. d. Franz. überf. v. Bernh. Christoph Otto. 30. B. IV, 414.
 — — — Naturgesch. d. Vögel. 1. 2. Samml. v. Abbildungen der Vögel, deren Nachlieferung versprochen worden. III, 695.
Buhle's Lehrbuch d. Geschichte d. Philosophie. 6. Th. 2. Hälfte. 7. Th. III, 521.
 (v. *Bülow's*, K. Despotismus in d. Freystaate Nordamerika. IV, 275.)
Bundschuh, f. Franken.
Burckhardt, J. C. f. Laplace.
Bürde, S. G. f. Goldsmith.
Bürja's, Abel, Lehrbuch d. Astronomie. 4. B. IV, 129.
 (Bürgermeister, die, von Mediasch. II, 91. 92.)
Burhani Katy (persisch türk. Wörterbuch). III, 113.
Burkard's, K. M. d. Thätigkeit f. Menschenwohl, d. Grund eines ruhigen u. seligen Todes. II, 191.
Burscher's, Joh. Fr. Wahrheiten z. Nachdenken u. z. Warnung f. alle Christen dieser Zeit. II, 285.
Bus Anleitung f. d. Bürger u. Landmann z. Einrichtung holzersparender Feuerungen. IV, 121.
Busby's, Thom. complete Dictionary of Music. I, 357.
Busch, G. C. B. Almanach d. Fortschritte, neuesten Erfindungen u. Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten. I — 6. B. II, 139.
Busch, J. Dav. (Beschreibung eines Labimeters. I, 724.)
 — — — — zweyer merkwürd. menschl. Mißgeburten. IV, 81.
 — — — — (schwere Zangengeburt. I, 721.)
Busse, f. Erinnerungen.

C.

Caesar, C. Jul. commentarii de bello gallico et civili — ed. Joh. Christian Fr. Ketzler. I, 463.
 — — — Nachrichten v. d. Bürgerkriege, überf. von Phil. Ludw. Hass. 2. B. 2. Ausg. I, 215.
Camenz, K. Wilh. Theoph. katechet. Handbuch. 3. Bdch. III, 531.
 (*Camerer*: mit welchem Grade d. Genauigkeit läßt sich die größte Mittelpunktsleichung a. d. Excentricität, und umgekehrt diese aus jener, durch Reithen bestimmen? I, 428.)
Campbell's, Al. Journey from Edinburgh through parts of North Britain. 2. B. I, 513.
 v. *Cancrin*, f. Abh. v. Torf.
Captive the Algerine or the Life & Adventures of D. Updike Underhill. III, 465.
de Carro, Joh. Observations et experiences sur l' inoculation de la Vaccine. 1. u. 2. Ed. II, 9.
 — — — — überf. v. Jos. v. Portenschlag. II, 20.
 — — — — f. Loy.
Casberg, Petr. Aike Examen indolis et intensitatis virium, quas possident Opium Moschus et Camphora. III, 527.
Castelyns, Theod. Arn. Beantwort. sechs Fragen, d: Einklemmung d. Brüche betr. III, 510.

Cass, Giambat. gli antoni parlanti! Poema Epico. T. I—III. I, 457.
 Catalogue des livres françois et anglois. III, 125.
 Catalogue of approved English Books. III, 125.
 Catalogus bibliographicus, librorum et latin. germanicor. seculi primi typogr. in Biblioth. Caes. R. et Equestris Academiae Theresianae extantium. Vol. II, III, 457.
Cecil's, Rich. Memoirs of John Bacon. I, 238.
Champelle, Claud. neue u. geprüfte Mittel d. Krebs — zu heilen a. d. Franz. v. Joh. R. Wilh. Lehmann. III, 599.
 (*Chapman's*, Fr. H. Abh. üb. die den Kanonen zu gebende bessere Form. I, 68.)
Charaktere d. vornehmst. Dichter aller Nationen. 6. B. 1. 2. St. 7. B. 1. St. III, 89.
 Charaktere u. Anekdoten z. Soulavie's Denkwürdigkeiten d. Regierung Ludwigs XVI. I, 525.
 Charakteristik d. wichtigsten Ereignisse d. siebenjährigen Krieges. 1. 2. Th. III, 433.
 — — — —, mäterische, d. Länder u. Nationen f. Kinder u. Erwachsene. 1. Hft. II, 656.
 Charakterköpfe, zwölf große in Crayonmanier nach le Brun. 1. 2. Hft. II, 671. 3. Hft. IV, 455.
 Charakterzüge d. bürgerlichen Verordneten P. v. St. II, 735.
 — — — —, Grundsätze u. Meynungen d. Königin Christine v. Schweden. I, 382.
Chateaubriant, Franç. Aug. Atala. IV, 25.
 — — — — — Dresdner Nachdruck. IV, 25.
 — — — — — deutsche Uebersetzung v. K. Friedr. Cramer. IV, 25.
 — — — — — italienische Uebersetzung v. P. L. Constantini. IV, 25.
 — — — — — v. J. F. C. Blainvillais. IV, 25.
 (*Chevalier*, Thom. Geschichte e. Lungenschwindsucht. III, 187.)
Chladni's, Ernst Flor. Friedr. Akustik. III, 67.
 Choix de piéces historiques amusantes et instructives. IV, 480.
Christiansse, Adr. Spec. hermeneut. theologicum Praef. J. Heringa exhibens vindicias facultatis apollolis olim datae peregrinis loquendi sermonibus. I, 473.
Christians's, Ch. vermischte Aufsätze z. Nutzen u. Vergnügen z. Uebersetzen ins Engl. od. Franz. III, 103.
 — — — — C. J. R. neue Beyträge z. Veredlung d. Menschheit. 1. B. II, 493.
 — — — —, Nachrichten a. d. Erziehungsanstalt b. Kopenhagen. 1. St. IV, 261.
 — — — —, üb. d. bisherige u. künftige Verfassung meines Erziehungsanstalts. II, 493.
 (*Christians*, Luther u. Loyola. IV, 203.)
 — — — —, üb. d. Parallelismus d. Kreuzzugs, d. Reformation u. der Revolution. IV, 289.)
 Christine, die gute, die zweyte, eine Gesch. f. bürgerl. Mädchen, welche gute Weiber werden wollen, v. J. G. Eschick. II, 319.
Cicero's, M. Tull. Laelius ins ungr. überf. v. Ben. Virág. II, 316.
 — — — —, opera recens. Christ. Dan. Beck. Vol. III. II, 489.
 (*Cichorius*, ein. Bemerkungen üb. d. Racen unter d. Thieren. III, 508.)
 — — — —, üb. d. physischen Verschiedenheiten d. Menschen. III, 507.)
 (*Clarke's*, Joh. e. tödlicher Fall e. Bruchs. III, 287.)
Claudius, G. C. Fibel od. neues ABC Buch. III, 104.
 — — — —, Karls u. Emilien's vergnügte Spielfunden, II, 88.
 — — — —, Neue Kinderbibliothek. II, 88.
Cleynmann's, K. Passionsbetrachtungen. III, 559.
 — — — —, Religionsvorträge. 1. Bdch. II, 732. 2. Bdch. III, 552.
 Clie Thalia od. Beleuchtung d. Darstellungen v. Friedr. Ungelmann auf d. Breslauer Bühne. I, 663.

II. Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

Anm. Die Zahlen zeigen die Nummer des Stückes an, die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

- Adler in Roßock 545.
Akademische Buchh. in Jena 353. 617.
— — — Kunst- u. Buchh. in Berlin 352.
Anonymische Verleger 531. 555. 357.
Barth in Leipzig 559.
Beck in Nördlingen 557.
Böhme in Leipzig 558.
Buillon in Paris 545. 555.
Bulth in Jarmouth 528.
Camefina in Wien 552. 554.
Campe in Hamburg 528. 544.
— — in Nürnberg 532.
Crasius in Leipzig 356.
Dalén in Stockholm 530.
Dieterich in Göttingen 535. 544.
Fleischer d. j. in Leipzig 532.
Fues in Tübingen 544.
Gädicke in Weimar 542.
Gebauer in Halle 542. 548.
Gerlach in Dresden 564.
Gräff in Leipzig 550.
Grau in Hof 552.
Günther d. j. in Glogau 552.
Hahn in Hannover 541. 351. (2)
Hartknoch in Leipzig 351.
Hartmann in Riga 332. 554.
Heerbrand in Tübingen 559.
Heinsius in Leipzig 354.
Hendel in Halle 529.
Hermann in Frankf. a. M. 555.
Hoyer in Gießen 338.
Industrieomptoir in Weimar 537. 545.
Keyser in Erfurt 545.
König in Strasburg 550.
Krittl in Landshut 554.
Lechner in Nürnberg 556. 548.
Lentner in München 557.
Lepetit in Paris 344.
Levrault in Paris 554.
Lübbeck in Bayreuth 552 (2).
Martini in Leipzig 558. 549.
Maurer in Berlin 556. 545.
Meier in Bremen 532.
Nesler in Hamburg 559.
Palm in Erlangen 555. 554.
Perthes in Gotha 545.
Pöschwitz in Hannover 551.
Raspe in Nürnberg 542 (2).
Reinicke in Leipzig 552.
Riener in Würzburg 552.
Ritfcher in Hannover 556.
Rudolphi in Erfurt 541.
Ruff in Halle 530.
Scherer in München 551.
Schödel in Leipzig 554.
Schubart in Erlangen 545.
Schulbuchh. in Braunschweig 551.
Schumann in Ronneburg 528.
Seidel in Amberg 551.
Sommer in Leipzig 555.
Spitttegarbische Schulanstalt in Berlin 550.
Steiner in Winterthur 554.
Stiller in Roßock 545.
Trenttel u. Würz zu Paris 546.
Varrentrapp u. Wenner in Frankf. a. M. 555
Vieweg in Berlin 555.
— — in Braunschweig 551.
Waisenhausbuchh. in Halle 556.
Wappler u. Beck in Wien 542.
Webel in Zeitz 557.
Weidmann in Leipzig 541.
Weiser in Heilbron 558.
Wohler in Ulm 547.
Zimmermann in Wittenberg 549.

(Dömling, üb. die Ursache d. Bewegungen d. Regenbogenhaare. I, 212.)
 Doucquan's, F. Naturgeschichte d. chinesischen Insecten überf. u. herausgeg. v. Joh. Gottfr. Gruber. 1, 2 Hft. IV, 214.
 Döving, Seb. Joh. Ludw. f. Journal.
 Dräseke's, Beyträge z. Verbesserung d. Liturgia. II, 628.
 (Drawes, Etwas üb. d. Entzündung. II, 648.)
 Dreyfig's, Joh. Chr. deutscher Auszug aus G. Bertola's u. Joh. Garh. de Hoff's italiän. Fabeln. II, 607.
 Droyfen, C. Ludw. üb. d. beste Art d. Jugend in d. christl. Religion z. unterrichten. 3. Aufl. 1. Th. I, 168.
 — — — — — wie kann u. soll man jungen Leuten helfen, wahre Christen zu werden. 3. Aufl. I, 424.
 Droyfen's, Joh. Friedr. Bemerkungen auf e. Reise durch Holland u. einen Theil Frankreichs. III, 245.
 Ducoenryoly, S. J. Manuel des habitans de St. Domingue. IV, 1.
 Ducrest de Genlis, d. Unglücksvogel od. Bagebenheiten e. Emigranten, a. d. Franz. IV, 19.
 Dumaniant, f. d. unglückliche Kind.
 Dumont, Et. f. Bentham.
 Durch Schaden wird man klug. IV, 39.
 (Dürfte d. vorgeschlagene Verminderung der Pfarrstellen d. Veredelung d. Predigerstandes beförderlich seyn? II, 413.)
 (Dylius, Dan. de claudicatione dissert. Ueb. IV, 342.)

E.

East-India Register s. Directory f. 1803. I, 623.
 Eberhard's, G. A. der kleine Hexenmeister. II, 703.
 — — — — — magisches Weihnachtsgeschenk f. Kinder. II, 703.
 Ebers, Joh. Elementarbuch z. leichtern Erlernung d. engl. Sprache. 1. Th. IV, 35.
 — — — — — engl. Lesebuch f. d. gebildete Jugend. III, 568.
 — — — — — englische u. deutsche Gespräche. III, 566.
 — — — — — neueste deutsche Chrestomathie z. Übung im Uebers. a. d. Engl. ins Deutsche. III, 105.
 — — — — — neue praktische engl. Grammatik. IV, 35.
 Eck's, Joh. Geograph. u. literar. Nachrichten v. d. Predigern im kurf. sächs. Antheil d. Graffsch. Henneberg seit d. Reformation. IV, 615.
 (Eder's, Beytrag z. Entdeckungsgeschichte d. Telluriums. I, 565.)
 Edgeworth, Richard Lovell, u. Maria, Essay on Irish Bulls. I, 205.
 (Ellin's, Gesch. u. Behandlung e. Hautkrankheit. III, 18.)
 Edward's, Bryan, Histoire de l'île St. Domingue trad. p. J. B. J. Breton. IV, 1.
 v. Eggers, C. U. D. Bemerkungen auf e. Reise durch d. südliche Deutschland. 1, 2 B. I, 396. 3. B. III, 74.
 (— — — — — üb. d. Abfassung deutscher Provincialgesetzbücher I, 491.)
 Ehrenberg's, Friedr. Wahrheit u. Dichtung üb. unsere Fortdauer nach d. Tode. IV, 201.
 Ehrlich's, Gottl. vertraute Briefe üb. d. Bibel. II, 401.
 Eichhorn's, Joh. Gottfr. Geschichte d. drey letzten Jahrhunderte. 1, 3, 4. B. II, 65.
 Eichstäd, Heinr. H. Abr. f. Milford.
 Eichwedel, Joh. Ernst Gotthelf f. Ontyd.
 (Einleitung z. e. Gesch. d. europäischen Gleichgewichts. IV, 284.)
 Einrichtung u. Gesetze d. vaterländ. Gesellschaft d. Aerzte u. Naturforscher Schwabens. II, 447.
 Einsamen, die, in Chiufato, e. piemontesische Novelle. 1, 2. Th. IV, 270.
 Eifelen's, J. Chr. Handbuch — z. nähern Kenntniß d. Terzweffens. IV, 219.
 (Ekeberg's, A. G. nähere Bemerkungen üb. d. Yttererde. I, 69.)

Elbers, Fr. Willh. Eredivgen bay merkwürd. Gelegenheiten. II, 735.
 Elenco degli Emi Signori Cardinali delle congregazioni etc. dell'anno 1802. II, 136.
 Elise ou le modeste des femmes trad. p. S. H. Catel nouv. Ed. IV, 408.
 Embel's, F. X. Schilderung d. Gebirgsgegenden um d. Schneeberg. IV, 6.
 (Emmert, A. G. F. üb. d. Unabhängigkeit d. kleinen Kreislaufs v. d. Athemholen. I, 213.)
 Emmert, J. H. Auswahl d. besten class. Schriften d. engl. Schriftsteller. 1. St. III, 286.
 — — — — — Teinture de l'histoire naturelle pour les enfans. II, 673.
 Emmrick, J. P. G. Observations ad doctrinam de litium expensis spectantes. IV, 487.
 Encyclopädie f. d. weibliche Jugend. II, 669.
 v. Ende, F. A. Fhn. vermischte jurist. Abhandlungen. 1. Th. I, 17.
 v. Endter's, J. M. F. Meister Franken Nachrichten allhier in Nürnberg. II, 199.
 Engel's, J. J. Schriften. 2. 4. B. II, 593.
 (v. Engel's, Joh. Christ. Andrews III, erste drey Regierungsjahre. I, 564.)
 (— — — — — Beytrag z. vaterländ. histor. Literatur. II, 621.)
 (— — — — — Etwas üb. d. Wegebau in Ungern. II, 619.)
 (— — — — — histor. diplom. Aufklärungen üb. Stephan V. Tod. II, 617.)
 (— — — — — Zapolyas Plan, sich u. seinem Hause d. Thronfolge in Ungern durch polnischen Einfluß zu sichern. I, 561, 562.)
 Engelhardt's, K. Aug. Briefwechsel d. Familie d. neuen Kinderfreundes. 4-6. Th. IV, 512.
 — — — — — Gesch. d. kur- u. herz. sächs. Lande. 1. Th. II, 56.
 — — — — — et Merkel nouvel ami des enfans. Vol. II. III, 144.
 (Englefield, Charl. noch ein. Beobacht. üb. d. Feuerstein-Lagen d. Insel Wight. I, 155.)
 Entscheidungen, merkwürdige, d. Londoner u. Pariser Prisenferichte. III, 345.
 Entwurf e. Pflanzensystems nach Zahlen u. nach Verhältnissen. II, 751.
 — — — — — z. e. neuen Gerichts-Ordnung f. d. kurfürstliche Lande. 1, 2 Abth. III, 641.
 — — — — — z. Regulativ, wie es in Rücksicht d. Unterrichts d. Lehrlinge, d. Beyziehung derselb. z. Jägerbüchsen gehalten werden könnte u. möchte. II, 432.
 Envalsfon's, K. svenskt musikaliskt Lexicon. III, 539.
 Ephemeriden, französische. 1. Jahrg. 1-4. B. III, 875.
 Episteln u. Evangelien auf alle Sonntage — v. neuem a. d. Griech. übersetzt. 2. Aufl. II, 168.
 (v. Eppelen, üb. d. Frage: ob es e. gemischte Intervallian gebe? IV, 323.)
 Erdmann's, C. E. tabellar. Uebersicht d. theoret. u. prakt. Botanik. III, 31.
 Erhardt's, Eh. Friedr. Lieder u. Elegien herausg. v. W. Ch. Friebe. III, 277.
 Erholungsleüre v. C. R. II, 64.
 (Erich dem Wanderer a. d. Island. überf. v. F. D. Gräter. I, 373.)
 Erinnerungen an d. J. 1801. in Amtsvorträgen v. Adhams, Busse, Collins, Danckwart u. Sonntag. I, 653.
 Erklärung, ausführliche d. samml. messian. Weissagungen d. A. T. II, 509.
 Erläuterungen, ein. d. neuesten Kirchensangelegenheiten d. Reichsstadt Bremen. III, 329.
 (Erler, die Erzaufbereitung auf d. Berggebäude, junge hohe Birke, Fundgrube b. Freyberg. II, 454.)

<i>Kennedy u. Lee</i> schenkt dem Nationalmuseum hundert Varietäten v. <i>Ericae</i>	228, 1869.	<i>Scheffauer's</i> Kunstarbeiten Spitzbüberey, literarische	224, 1826. 231, 1901.
<i>Lalande's</i> , neues Thermometer <i>Lee E. Kennedy</i>	230, 1892.	Thermometer, neues <i>Tieze's</i> Sparöfen	250, 1892. 250, 1892.
<i>Pestalozzi's</i> Institut zu Burgdorf Petersburg, literar. Nachrichten	224, 1835. 226, 1855—1856.	<i>Tralle's</i> in Neuchâtel, erhält d. Auftrag, d. Reise zu erdämmen	228, 1872.
— — Sammlung sibirischer Mineralien f. d. K. v. Preussen	228, 1869.	<i>Zoll's u. Kopp's</i> perptinische Mobile zu Peters- burg.	226, 1855.
<i>Robertson's</i> Vorlesungen zu Petersburg	226, 1854.		

- Fölich's*, Ant. Lehre üb. d. erste Grundlage d. menschl. Glücks durch phys. Erziehung. II, 520.
Froriep, L. Fr. f. *Hunter*.
 — — — theoret. prakt. Handbuch d. Geburtshilfe. IV, 505.
Frosch, H. W. allgemeine Liturgie. 1 Th. I, 189.
Fülleborn's Rhetorik, e. Leitfaden bey dem Unterricht. I, 263.
Funk, C. Ph. f. *Lippold*.
 — — — Lesebuch z. Gebrauch in Töchter Schulen. IV, 160.
 — — — moralisches Bilderbuch. IV, 56.
 Für Deutschlands Völker u. Volkslehrer, Reden u. Abhandl. z. Förderung d. Ruhe, Ordnung u. Südllichkeit im Staate. 1 Th. II, 357.
Eißlein's, H. R. kritisches Verzeichniß d. besten, nach d. berühmtesten Malern vorhandenen Kupferstiche. I—3 Th. II, 473.

G.

- Gabler*, J. Ph. f. *Journal*.
 (— — — Berichtigung verschied. neuen Meynungen üb. d. Ursprung d. Lesart *Luci* 1 Joh. 4. 3. II, 107.)
 (— — — hat d. Ebnersche Handschrift d. erste Kap. Matthaei od. nicht? II, 113.)
 (— — — krit. Untersuchung üb. d. Text d. Cod. Uffenbach. II, 106.)
 (— — — kurze Prüfung ein. philos. Hauptgründe gegen d. Wunder. II, 108.)
 (— — — üb. d. objective Daseyn Gottes. II, 105.)
 (— — — üb. d. ersten Erfinder d. Lüge, daß d. Kurfürst Joh. von Sachsen — zur kathol. Religion zurückgekehrt sey. II, 106.)
 (— — — üb. d. Unterschied zwischen Auslegung u. Erklärung. II, 106.)
 (— — — üb. d. verschied. myth. Behandlungsart d. christl. Urgeschichte. II, 109.)
 (— — — üb. d. Bränzen d. Kirchengewalt protest. Con- sistorien — üb. d. Religionslehrer in Glaubenssachen. II, 110.)
 (— — — üb. d. Versuchungsgeschichte Jesu. II, 113.)
Gagliani Dialogen üb. d. Getraidehandel; übers. v. C. W. Beichte. 1. 2 Th. IV, 386.
Galett's, J. G. A. kleine Weltgeschichte z. Unterrichte u. z. Unterhaltung. 10 Th. II, 47.
 (v. *Gallizim Dimitri*, Sendschr. an d. Hofr. v. Zimmermann üb. d. Vulkanen. III, 71.)
 (— — — Sendschr. an den Hn. v. Crell. III, 71.)
Garnett's, Th. Reise durch d. schottischen Hochlande a. d. Engl. mit Alex. Campbell's Abh. üb. d. Dicht- u. Tonkunst d. Hochländer v. Ludw. Theob. Kosegarten. 1. 2 B. II, 41.
 Garten, d. königl. neue, an d. heiligen See u. d. Pfaueninsel b. Potsdam. II, 544.
Garpe's, Ch. Briefe an Ch. F. Weiße u. einige andere Freunde. 1. 2 Th. III, 297.
 — — — (üb. seinen Umgang mit d. höhern Ständen. IV, 277.)
 — — — f. *Aristoteles*.
Gaspard's, Ad Ch. Handb. d. neuesten Erdbeschreibung. 1 B. 1 Abth. 2 Aufl. I, 503.
 — — — f. *Raff*.
Gatterer, Ch. W. J. f. v. *Moser*, u. Forstarchiv.
Gebel's, J. B. Actenstücke d. Möglichk. d. gänz. Blattern- ausrottung — betreffend. II, 123.
 (— — — Bemerkungen üb. d. Blatter - Epidemie in Franzenstein 1799. III, 18.)
 Gebetbuch, neues, f. aufgeklärte kathol. Christen. IV, 46.
 Gedanken, ein. patriotische z. Aufmunterung d. Nahrungslandes; im Kurfürstenth. Sachsen. I, 181.
 — — — sinige, üb. Aufklärung. III, 502.

- Gedanken, unmaßgebliche üb. d. demalen in Ungarn be- stehende Contributionsystem von v. *Izdenczy*. I, 564.
 583.)
Gedike's, L. Fr. G. E. Nachricht v. d. neuen Bürgerrechte in Leipzig. IV, 479.
 Geheimnisse, entdeckte, u. Vortheile f. Fabriken, Manufacturen u. d. Hausbedarf. II, 743.
 Gelegenheitsreden f. d. Landvolk. 9 Samml. III, 157.
 v. *Gemünden's*, G. P. Anweisung z. richtigen u. zweckmäß. Abfassung d. Geschäftsaufsätze. III, 163.
Georg's, W. G. die interessantesten Geschichten d. Bibel d. A. T. IV, 439.
 v. *Gerstenbergh's*, J. L. J. Entwurf d. Feuerspritzen — vor d. Einfließen zu sichern. III, 15.
 Gesangbuch d. evangel. luther. Gemeinde zu Warschau. IV, 261.
 Gesänge d. Weisheit, Tugend, Freude. II, 697.
 Geschichte (d. helvetischen Revolution. IV, 294.)
 — — — d. Straubingischen Auftritts. I, 503.
 — — — d. Verfalls d. Wissenschaften u. Künste bis zu ihrer Wiederherstellung — a. d. Engl. II, 485.
 — — — (e. kalten Brandes d. Zohen u. d. Fußes. III, 186.)
 — — — (kurze, üb. d. einzig mögliche u. wahre Funda- ment d. Rechts. I, 489.)
 — — — kurze fray- u. edelmüthige d. Beichte d. Prote- stanten. IV, 317.
 — — — d. Abendmahlsfeyer d. Protestanten. IV, 317.
 Geschichten, kleine, u. Romane. od. liebenswürdige Scenen d. häuslichen u. bürgerl. Lebens. 4 Bdch. III, 248.
 Geschichte u. Politik, e. Zeitschrift, herausg. v. K. L. *Wot- mann*. Jahrg. 1800—1802. IV, 173.
 Gesellschaftslieder, frohe. II, 697.
 Gesetzbuch, das, d. Christen. IV, 494.
 Gespräch zweyer Landedelleute üb. d. jetzigen Gang d. Re- gierung in Bayern, v. R. III, 31.
 Gespräche engl. - deutsche z. Gebrauche beider Nationen. III, 110.
 — — — in engl. franz., italien. u. deutscher Sprache, a. Moliere's Werken gezogen. III, 102.
Gesner's, G. J. K. Lavater's Lebensbeschreibung. 3 B. I, 529.
 — — — J. A. W. Kritik d. Moral. III, 25.
 v. *Gess's*, Matth. staatkundige handhaving van d. Ingezeten Gezondheid en Leven, uit het Latyn vertaald d. H. A. *Bake*. I, 225.
 (— — — Werth d. Kuhpocken. II, 651.)
Geyer's, Joh. A. Anweisung z. vorricht. Eingehung u. Ab- schließung aller Contracte, 1—3 Th. IV, 185.
Gibbins, N. J. B. Fragmente a. d. Physiologie d. Pflanzen. IV, 469.
Gierig, G. E. f. *Plinius*.
 Giftpflanzenbuch, od. d. schädlichsten Giftgewächse Deutsch- lands. II, 750.
Gladwin's Franc. the Persian Manthes. II, 81.
Glafer, C. F. W., f. *Löwel*.
Glatz, J., Jac. Stille's Erzählungsbuch. 1. 2. Bdch. III, 271.
 — — — moral. Gemälde f. d. gebildete Jugend. 2 Hft. II, 128.
 — — — naturhistorisches Bilder- u. Lesebuch. III, 615.
Glück's, Ch. F. Erörterung d. Lehre v. d. Instatorfolge. IV, 73.
Göbel's, Ch. G. Forstwirtschaftslehre. II, 205.
Godwin, *Marie Wolstonecraft* Marie et Caroline, trad. de l'anglais. III, 86.
Goldsmith das veelafane Dörfchen u. d. Reisende; a. d. Engl. neu übers. v. S. G. *Burde*. II, 699.
 (Goldwäscherey an d. Drau in Creatien. I, 563.)
Göner, Nic. T. de mutuo domini territorialis et subditorum consensu ad mutandum religionis exercitium. II, 663.
 — — — Handbuch d. deutschen gemeinen Proccesse. 1—3 B. I, 289.

<i>Kennedy</i> u. <i>Lee</i> schenkt dem Nationalmuseum hundert Varietäten v. <i>Erica</i>	228, 1869.	<i>Scheffauer's</i> Kunstarbeiten Spitzbüberey, literarische	224, 1826. 231, 1902.
<i>Lalande's</i> , neues Thermometer <i>Lee C. Kennedy</i>	230, 1892.	Thermometer, neuer <i>Tieze's</i> Sparöfen	250, 1892. 230, 1892.
<i>Pestalozzi's</i> Institut zu Burgdorf Petersburg, literar. Nachrichten	224, 1835. 226, 1853—1856.	<i>Tralle's</i> in Neuchâtee, erhält d. Antrag, d. Raus zu andämmen	228, 1872. 228, 1872.
— Sammlung sibirischer Mineralien f. d. <i>H. v. Freyden</i>	228, 1869.	<i>Zoll's</i> u. <i>Kopp's</i> perpetuum Mobile zu Peters- burg	226, 1853.
<i>Robertson's</i> Vorlesungen zu Petersburg	226, 1854.		

Baumgartner, Joh. Friedr. Darstellungen nach d. Leben u. einer Skizze d. Sitten u. Nationalcharakters d. ehemaligen Polen. III, 557.

(**Bauer** üb. d. ungenügl. besonders Wasser- u. Fleischbrüche IV, 197.)

Bayerns Genes an Maximilian Joseph IV. III, 263.

Beauvois, Z. Cours de Langue française. II, 102.

— — — — — prakt. Methode Kinder franz. lesen zu lehren. II, 679.

(**Beantwortung u. genauere Bestimmung d. Frage: in welchen Verhältnissen stehen d. Operationen d. Kaiserschnitts, der Enthirnung u. der Zerstückelung des Kindes? v. W—n.** III, 105.)

de Beaumont, Frau, f. Herndörffer.

Bechstein, Joh. Mat. f. Lacépède.

Beck, Christ. Dan. f. Cicero.

— — — — — J. A. W. Leben Bonaparte's. I, 525.

Becker's, C. A. neues Post- und Reise-Taschenbuch. III, 692.

— — — — — K. F. Erzählungen a. d. alten Welt f. d. Jugend. 3 Th. III, 307.

Beckmann's, Joh. Lexicon botanicum. I, 660.

Beer, P. פירוש קרבן od. Kelyh d. Heils. II, 751.

Boge, K. C. Hassel.

(**v. Boguain's** Blick auf d. Gesch. d. innern Staatsverwaltung Frankreichs. IV, 274.)

Beicht, C. W. f. Gagliani.

Bekanntnisse merkwürdiger Männer von sich selbst. Fortgesetzt von ** 4 B. I, 388.

Bekker, C. W. f. Ornithologie.

— — — — — d. jüngere, f. Ornithologie.

Belehrungen, auserlesene u. Unterhaltungen f. d. wissbegierige Jugend. II, 152.

Belichtung d. weißen, närrischen und närrisch-weißen Menschengechlechts. IV, 597.

Bellermann, J. Jon. f. Nepos, Phaedrus.

Balsham's, Thom. Elements of the Philosophy of the Mind and of Moral Philosophy. IV, 101.

(**Bemerkungen, einige, üb. d. Einrichtungen d. geburtshelferischen Anstalten in Wien.** I, 725.)

(— — — — — einige, üb. d. Regalität d. Stein- u. Braunkohlen in Kurfürstenth. II, 454.)

Benard's, Laz. Versuch einer Rechtslehre. IV, 378.

— — — — — Vorlesungen üb. d. Kritik der reinen Vernunft. 2. Aufl. I, 729.

— — — — — f. üb. d. Ursprung unserer Erkenntnis.

(**Benraad's, H.** Beobachtungen einer Ausrenkung d. Schenkelknochens. II, 754.)

Benthams, Jer. Traités de législation civile et pénale publiés en France p. Ed. Duménil. T. I—III. III, 201.

(**Beobachtungen, einige neuere, üb. d. Kaiserschnitt.** I, 726.)

Berechit, Liber Genesis, hebraica ex recens. Joh. Simonis nova editio. III, 326.

Bergk's, J. A. Kunst zu denken. II, 129.

Berger's, F. C. Handbuch d. Pflanzenkenntnis. II, 573.

Bericht (d. Commissars d. Republ. in Medicinalfachen (v. Heckeren), wie Geburts- Trauungs- u. Sterbelisten einzuführen seyen. II, 653.)

— — — — — kurzer, v. d. Beschaffenheit d. zerstreuten zahlreichen Illyrischen Nation in d. k. k. Erblanden. I, 540.

Bernard, E. geboorne Gads, Brise während meines Aufenthalts in England u. Portugal. 1. 2 Th. IV, 345.

(**Berndes, P. B.** Versuche, brennbaren Alaunischiefer — b. d. Feuerung anzuwenden. I, 73.)

Bernstein, Joh. Gottlob, über Versenkungen u. Beinbrüche. III, 654.

Berquin, f. Rosenau.

Berrin, Emilie, kleine Strichein. I, 576.

— — — — — M. A. f. Mademagazin.

Bertold, Georg, f. Breuff.

Berthre de Bournifedens, P. V. J. Mémoires histor. de la guerre de la Vendée. IV, 612.

(**Bertrum, J. C.** üb. d. erste Ausg. d. deutsch. hebröl. Confession d. Augsb. Confession. II, 114.)

Bertsch, F. J. f. Hufeland, Bockstoh, und Tafeln. Beschreibung, ausführl. anatom. des menschl. Körpers. I, 2 Th. I, 88.

— — — — — einer Schwimman-Maschine, vermittelt welcher man ganze Armeen über Flüsse und Meere fortbringen kann. IV, 311.

— — — — — und Grundriss d. Haupt- u. Residenzstadt Wien. III, 73.

(— — — — — von Kesthely. I, 561.)

Betooq van het Schadelijke d. Vooroordeelen omtrent het Ho-roscooprekken en Planecleezen. I, 615.

Betrachtungen, freymüthige, eines Weltbürgers über eine Schrift: Hamburgs beltes Glück nicht von aufsen. III, 591.

— — — — — histor. publicist. üb. d. Entstehung u. Veränderungen der geistl. Reichs-Ständschaft in Deutschland. I, 231.

— — — — — psychologische, üb. d. Antichrist. III, 463.

— — — — — über d. Natur, nicht nach Bonnet und Sander. II, 661.

— — — — — u. Gedanken üb. verschiedene Gegenstände der Welt u. d. Literatur. II, 84.

(**Beweis, das d. Religiosität eines Volks — größtentheils von Aer-guren Beschaffenheit des äußerl. Cultus abhänge.** I, 484.)

Beyer, C. Supplementa ad Mülleri promtuarium juris novum. Vol. III. III, 348.

Beylagen zur Theologie des alten Testaments. II, 508.

Beyschlag's, Dan. Eb. Beytrage z. Nördlingischen Geschichtshistorie. V, 447.

Beitrag, kleiner, z. Kenntniss d. Naturgeschichte in Schulen. II, 673.

— — — — — z. Erörterung d. Lehre v. d. Erbfolge d. weiblichen Nachkommenschaft in subsidic. Weiberlehen. I, 359.

(— — — — — zur geheimen Geschichte Gustav III. von Schweden. IV, 277.)

Beitrage zur Darstellung d. Enthusiasmus in dram. Darstellungen. I, 630.

— — — — — neue, z. Beförderung d. vernünftigen Denkens in d. Religion. 1. 2 Hest. I, 481.

— — — — — vermischte, z. Beförderung d. Kenntniss u. Behandlung d. Knochenkrankheiten. 1. 2 St. IV, 342.

— — — — — z. Beförderung d. vernünftigen Denkens in d. Religion. 19. 20 Hest. I, 481.

— — — — — d. deutschen Weinbauwes. her. v. d. sächsischen Weinbaugesellschaft. 1. Hest. III, 318.

— — — — — (z. Gesch. d. Schutzpocken in verschied. Gegenden v. Ungarn. I, 562.)

— — — — — (d. Finanzen d. franz. Republ. IV, 287.)

— — — — — z. Kenntniss u. Verbesserung d. Kirchen- u. Schulwesens in d. braunschw. lüneburg. Landen, herausg. v. J. C. Seefeld. 3. B. 4. Hest. 4. B. 1. 2. Hest. II, 167. 3. 4. Hest. 5. B. 1. 2. Hest. IV, 364.

— — — — — z. öffentl. u. gerichtlichen Arzneykunde, herausgeg. v. Theod. Georg Aug. Roose. 2. St. III, 9.

Biankã, ein tragisches Gemälde in fünf Aufzügen. I, 264.

Bibelcommentar z. Handgebrauch f. Prediger, Schullehrer u. Layen. 1—3 B. II, 393.

Bibliothek d. prakt. Heilkunde, herausg. v. C. W. Hufeland. 8. B. III, 156.

Bicker's, Georg, einige Bemerkungen über d. Nervenleber. III, 355.

v. Bieberstein, Marschall, C. W. u. E. Franz Ludw., Untersuchung üb. den Ursprung u. d. Ausbildung d. gegenwärtigen Anordnung d. Weltgebäudes. II, 117.

Biener, C. G. f. Puttmann.

Bilder vaterländischer Thiere nebst ihrer kurzen Beschreibung. II, 702.

— — — — — ABC, neues, für d. kleine Volkjugend. 2. Aufl. IV, 167.

— — — — — ABC-Buch, kleines. IV, 167.

Bilderbuch, neuestes, ein Geschenk für Kinder. III, 453.

— — — — — geographisch-naturhistorisches. 2. B. 2. Hest. III, 624.

Biographie d. Grafen Franz Spaur. I, 231.

- Antwortschreiben v. Mag. Th. Neumann auf d. Sendschreiben d. Magn. Fhrn. v. Hettrammern üb. d. Aufrechthaltung d. dormaligen ständischen Privilegien in Bayern. I, 510.
- Anweisung, ausführliche, kleine Luftballons zu verfertigen. III, 495.
- d. Kindern auf d. leichteste — Methode d. Lesen in kurzer Zeit zu lehren. III, 519.
- praktische, z. Gebrauch d. Lieder f. Volksschulen (v. Hoppenstedt). III, 352.
- zum Kasechiffren. III, 374.
- Apologie Dänemarks wider d. Schrift: Hamburgs bestes Glück nicht von aussen. II, 592.
- v. Archenholz, J. W. Geschichte d. Fibustiers. III, 425.
- — — — — kleine historische Schriften. 1, 2 B. III, 425.
- Archiv d. prakt. Heilkunde f. Schlesien u. Südpreußen, herausg. v. Zadig u. Friese. 2 B. 4 St. 3 B. 1—3 St. III, 17. 4 St. IV, 347.
- f. d. Pharmacie u. ärztliche Naturkunde, herausg. v. J. Schaub u. G. B. Piepenbring. 1 B. 1—3 St. II, 641.
- f. d. Physiologie, herausg. v. J. Ch. Heil. 5 B. I, 209.
- f. d. thierische Chemie, herausg. v. J. Horkel. 1 B. 1. 2 Hft. II, 537.
- f. medicinische Länderkunde. 1 B. 2 St. IV, 198.
- f. Zoologie u. Zootomie, herausg. v. C. R. W. Wiedemann. 2 B. 2 St. I, 156.
- kleiner zerstreuter Reisebeschreibungen durch merkwürdige Gegenden d. Schweiz. 2 B. III, 76.
- neues f. d. Geburtshilfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten, herausg. v. J. Ch. Stark. 1 B. 4 St. 2 B. 1—3 St. I, 721.
- nördliches v. Jahre 1803. 1. 2 B. III, 596.
- Aréopage. Aristas evangelischer Kirchen-Rathgeber. 1. 2 B. III, 725.
- Artemis Heilart d. raschen u. langwierigen Krankheiten, z. d. Griech. mit Anmerk. v. F. O. Dewez. IV, 85.
- v. Aris. G. Genius d. Bayern unter Maximilian IV. 1 B. 1 St. 1, 185. 2. 3 St. IV, 49.
- v. Aris. J. Chr. Abh. üb. d. erste gedruckte Sammlung d. westphälischen Friedensakten. I, 491.
- — — — — älteste Sage. (Aristophanes. III, 92.)
- Aristoteles Ethik, übers. u. erläutert v. C. Garve. 1. 2 B. IV, 89.
- Arnold, E. M. Bruchstücke e. Reise durch Frankreich u. s. w. 1—3 Th. I, 244.
- — — — — Germanien u. Europa. IV, 171.
- Arzmann's, J. prakt. Arzneymittelche. 2 Aufl. I, 176.
- — — — — f. Annalen.
- Arnold's, J. L. K. Erkentn. seiner Merkwürdigkeiten u. Alterthümern. I, 501.
- Arrestant, der, od. zwey in einer Person. e. kom. Oper, a. d. Franz. II, 359.
- (v. Artaur; Therese, f. Felsen.)
- Arzberger's, Chr. encyclopädischer Curfus d. Mathematik. 1 Th. 1. 2 Abth. III, 238.
- — — — — kleine logarithm. u. trigonometrische Tafeln. III, 239.
- (Ascher's, S. Constanze de Cezelli. IV, 288.)
- (v. Asch. J. Marieur Thériensfada. IV, 628.)
- (— — — — — Reise v. Kaschethen — nach Vetzprim. IV, 627.)
- Aufforderung an Württemberg z. e. dauerhaften u. nützlichen Bienezucht. III, 222.
- Aufgaben, leichte, z. Übung d. Jugend im franz. Schreiben. II, 480.
- Aufsätze, deutsche, z. Uebersetzen ins Franz. f. höhere Schulclassen. II, 410.
- z. Gebrauche in Stammbücher. IV, 295.
- e. Gemälde d. 18 Jahrh. IV, 143.
- f. Schreiber.
- v. Oswald, od. Häuschen im Schwarzwalde, 2 B. III, 164.
- Avicenna, C. recensio codic. mss. a Benzelio in Oriente collectorum. IV, 327.
- Auswahl ästhetischer Fabeln f. d. Jugend. III, 287.
- — — — — interessanter Anekdoten u. sonderlicher Gedanken als Aufgaben z. Uebersetzen ins Franz., v. F. A. S. II, 680.
- — — — — interessanter prosaischer u. poetischer Aufsätze a. d. Werken berühmter neuer Schriftsteller. II, 710.
- (Auszug a. d. ersten Abh. d. Bürger Fourcroy u. Vanquelin üb. d. Menschenharn. II, 539.)
- (— — — — — a. e. e. Abh. d. Bürger Beniva u. Vanquelin üb. d. Schafwasser d. Frauen u. Kühe. II, 538.)
- a. Medicus Abh. üb. d. unächten Acacienbaum. 3 St. IV, 221.
- — — — — erläuternder u. ergänzender a. d. Dresdner Katechismus. 4 Aufl. IV, 55.
- Auszüge a. d. Tagebuche e. trauernden Wittwe. IV, 600.
- (Antenrieth's, J. H. F. Bemerkung üb. d. psycholog. Gleichheit d. ganzen Thierreichs. I, 160.)
- (— — — — — u. Werner üb. d. Art u. Weise, wie d. Chymus in Chylus verwandelt wird. II, 510.)
- d'Azara's, F. Essais sur l'histoire nat. des Quadrupèdes de Paraguay trad. p. M. L. E. Moreau-Saint-Mery. T. 1, 2. IV, 233.

B.

- Bachmann, G. A. üb. Archive, deren Natur u. Eigenschaften. IV, 441.
- Bagatellen, neue, nach interessanten engl. u. franz. Originale n. Böch. II, 432.
- Bail's, J. S. Beiträge z. Beförder. d. Werthschätzung d. Christenthums. I, 732.
- Bake, H. A. f. v. Gewus.
- (Balk's d. j. Geschichte e. nach e. Fall entstandenen Kopfverletzung. II, 648.)
- Bandke's, G. S. histor. krit. Analecten z. Erläuterung d. Geschichte d. Ostens v. Europa. III, 81.
- Banfert od. ub. d. Nachtheil, welchen d. tiefe Stillschweigen unserer Erzieher in Rücksicht d. Geschlechtstriebes nach sich zieht, v. Bühne d. j. II, 667.
- Baranow's, F. e. Russen Leben u. Schicksale v. ihm selbst beschrieben. I, 685.
- Bardusy, J. Supplementum analestorum terrae Scopuliensis. II, 333.
- Baron, J. F. L. Misford.
- Barrow's, W. Essay on Education. 1. 2 Vol. III, 41.
- Barrow's Denkwürdigkeiten z. Gesch. d. Jacobinismus, a. d. Franz. 1—4 B. IV, 448.
- Basalte, die, in d. Gegend von Eifensch. I, 575.
- Bate d'Instruction donnée par une mère à son fils. II, 669.
- (Baltien u. Garve üb. Friedrich II. IV, 275.)
- (Bator üb. d. Wirksamkeit d. Infusion e. Auflösung d. Brechweinsteins b. verschluckten — Körpern. II, 647.)
- Batsch, A. J. C. G. Tabula sinuatum regni vegetabilis. III, 67.
- (Bathyan, V., Graf, Reise nach Constantinopel in Briefen. I, 563. II, 617.)
- (Bauer, eine schwere Kopfgebur. II, 647.)
- Bauer, G. Responsa ad quaestiones ex jure vario per sententias a collegio Jurorum Lipsiensium istas illustrata. Vol. I. II. 1, 294.
- Bauer's, J. Ch. A. Geich. d. merkwürdigst. Begebenheiten d. 19 Jahrh. 1 B. I, 173.
- — — — — Jahrbuch auf d. J. 1803. 1. 173.
- Bauer's, K. G. Mittheilungen e. Trauernden um seines Gleichen. III, 359.
- Bauernjens's, H. C. der neue Sparofen mit Luftzughöhren. IV, 247.
- Bayerlein's, J. G. Lehrbuch sämmtl. Cameral- u. Rechtswissenschaften, welche d. württemberg. Schreiber u. w. entbehrenlich sind, 1 B. 1 Th. I, 262.

Bor.

Baumgartner, Joh. Friedr. Darstellungen nach d. Leben u. einer Skizze d. Sitten u. Nationalcharakters d. ehemaligen Polen. III, 557.
 (Baumer üb. d. unweitend. besonders Wasser- u. Fleischbrühe IV, 197.)
Bayerns Genius an Maximilian Joseph IV. III, 263.
Beauvois, Z. Cours de Langue française. IN, 101.
 — — — prakt. Methode Kinder franz. lesen zu lehren II, 679.
 (Beantwortung u. genauere Bestimmung d. Frage: in welchen Verhältnissen leben d. Operationen d. Kaiserschnitts, der Enthirnung u. der Zerstückelung des Landes? v. W—m III, 505.)
de Beaumont, Frau, f. Kerndörffer.
Bechstein, Joh. Mat. f. Lacépède.
Beck, Christ. Dan. f. Cicero.
 — — — J. A. W. Leben Bonaparte's. I, 525.
Becker, C. A. neues Post- und Reise-Taschenbuch. III, 688.
 — — — K. F. Erzählungen a. d. sten Welt f. d. Jugend. 3 Th. III, 307.
Beckmann's, Joh. Lexicon botanicum. I, 660.
Beer, P. ישראלית od. Reigh d. Heils. II, 757.
Beger; K. C. Hassel.
 (v. Boguelin's Blick auf d. Gesch. d. innern Staatsverwaltung Frankreichs. IV, 274.)
Beicht; C. W. f. Gagliani.
Bekennnisse merkwürdiger Männer von sich selbst. Fortgesetzt von * 4 B. I, 388.
Bekker, C. W. f. Ornithologie.
 — — — d. jüngere, f. Ornithologie.
Belehrungen, auserlesene u. Unterhaltungen f. d. wissbegierige Jugend. II, 151.
Belichtung d. weisse nährischen und nährisch-weißen Menschengeschlechts. IV, 591.
Bellermann, J. Joa. f. Nepos, Phaedrus.
Belskam's, Thom. Elements of the Philosophy of the Mind u. of Moral Philosophy. IV, 101.
 (Bemerkungen, einige, üb. d. Einrichtungen d. geburtshelferischen Anstalten in Wien. I, 725.)
 (— — — einige, üb. d. Regalität d. Stein- u. Braunkohlen in Kurfürstent. II, 454.)
Benjamin's, Laz. Versuch einer Rechtslehre. IV, 378.
 — — — Vorlesungen üb. d. Kritik der reinen Vernunft. 2. Aufl. I, 729.
 — — — f. üb. d. Ursprung unserer Erkenntnis.
Benraad's, H. Beobachtungen einer Ausrenkung d. Schenkelknochens. II, 754.)
Benthams, Jer. Traité de législation civile et pénale publ. en Franc. p. Et. Dumont. T. I—III. III, 201.
 (Beobachtungen, einige neuere, üb. d. Kaiserschnitt. I, 76.)
Berechit, Liber Genesis, hebraice ex recens. Joh. Simonis nova editio. III, 326.
Berg's, J. A. Kunst zu denken. II, 129.
Berger's, F. C. Handbuch d. Pflanzenkenntnis. II, 573.
Bericht (d. Commissars d. Republ. in Medicinalsachen (v. Beckeren), wie Geburts- Trauungs- u. Sterbelisten einzuführen seyen. II, 653.)
 — — — kurzer, v. d. Beschaffenheit d. zerstreuten zahlreichen Illyrischen Nation in d. k. k. Erblanden. I, 510.
Bernard, E. geborne Gatt. Briefe während meines Aufenthalts in England u. Portugal. 1. 2 Th. IV, 345.
Bernard, P. B. Versuche, brennbaren Alaunshiefer — b. d. Feuer anzuwenden. I, 73.)
Bernstein, Joh. Gortleb, über Verwundungen u. Beinbrüche. III, 653.
Berquon, f. Rosenau.
Berrin, Emilie, kleine Sriedlerin. I, 576.
 — — — M. A. f. Modemagazin.
Bertold, Georg, f. Bueyff.
Berthre de Bournisfeld, E. V. L. Totale histor. de la guerre de la Vendée. IV, 612.
Bertram, J. C. üb. d. erste Ausg. d. deutsch. kathol. Catechismus d. Augsb. Confession. II, 114.)

Bertsch, F. X. f. Hufeland, Rockstok, und Tafeln. Beschreibung, ausführl. anatom. des menschl. Körpers. 1, 2 Th. I, 89.
 — — — einer Schwimms-Maschine, vermittelt welcher man — ganze Armeen über Flüsse und Meere fortbringen kann. IV, 322.
 — — — und Grundriß d. Haupt- u. Residenzstadt Wien. III, 73.
 (— — — von Kesthely. I, 561.)
Betog van het Schadelijke d. Voroordelen omtrent het Horoscooprekken en Planetelezen. I, 615.
Betrachtungen, freymüthige, eines Weltbürgers über eine Schrift: Hamburgs bestes Glück nicht von aussen. II, 591.
 — — — histor. publicist. üb. d. Entstehung u. Veränderungen der geistl. Reichs-Standtschaft in Deutschland. I, 231.
 — — — psychologische, üb. d. Antichrist. III, 463.
 — — — über d. Natur, nicht nach Bonnet und Sander. II, 661.
 — — — u. Gedanken üb. verschiedene Gegenstände der Welt u. d. Literatur. II, 84.
(Beweis, daß d. Religiosität eines Volks — größtentheils von der guten Beschaffenheit des äußerl. Cultus abhängt. I, 484.)
Beyer, C. Supplementa ad Mülleri promptuarium juris novum Vol. III. III, 348.
Beylagen zur Theologie des alten Testaments. II, 503.
Beschlag's, Dan. Eb. Beytrage z. Nördlingischen Geschichtshistorie. V, 447.
Beitrag; kleiner, z. Kenntniß d. Naturgeschichte in Schulen. II, 673.
 — — — z. Erörterung d. Lehre v. d. Erbfolge d. weiblichen Nachkommenschaft in subsidiar. Weiberlehen. I, 359.
 (— — — zur geheimen Geschichte Gustav III. von Schweden. IV, 277.)
Beitrage zur Darstellung d. Enthusiasmus in dram. Darstellungen. I, 630.
 — — — neue, z. Beförderung d. vernünftigen Denkens in d. Religion. 1. 2 Hest. I, 481.
 — — — vermischte, z. Beförderung d. Kenntniß u. Behandlung d. Knochenkrankheiten. 1. 2 St. IV, 342.
 — — — z. Beförderung d. vernünftigen Denkens in d. Religion. 19. 20 Hest. I, 481.
 — — — d. deutschen Weinbauers, her. v. d. sächsischen Weinbaugesellschaft. 1. Hest. III, 318.
 — — — (z. Gesch. d. Schutzpocken in verschied. Gegenden v. Ungarn. I, 562.)
 — — — (d. Finanzen d. franz. Republ. IV, 287.)
 — — — z. Kenntniß u. Verbesserung d. Kirchen- u. Schulwesens in d. braunschw. Lüneburg. Lunden, herausg. v. J. C. Solfeld. 3. B. 4 Hest. 1. B. 1. 2. Hest. II, 167. 3. 4. Hest. 5. B. 1. 2. Hest. IV, 364.
 — — — z. öffentl. u. gerichtlichen Arzneykunde, herausgeg. v. Theod. Georg Aug. Hoefe. 2. St. III, 9.
Bianka, ein tragisches Gemälde in fünf Aufzügen. I, 264.
Bibelcommentar z. Handgebrauch f. Prediger, Schullehrer u. Layen. 1—3 B. II, 393.
Bibliothek d. prakt. Heilkunde, herausg. v. C. W. Hufeland. 2. B. III, 156.
Birkers, Georg, einige Bemerkungen über d. Nervenfieber. III, 335.
v. Bieberstein, Marschall, C. W. u. E. Franz Ludw., Untersuchung üb. den Ursprung u. d. Ausbildung d. gegenwärtigen Anordnung d. Weltgebäudes. II, 117.
Biener, C. G. f. Puttmann.
Bilder vaterländischer Thiere nebst ihrer kurzen Beschreibung. II, 702.
 — — — ABC, neues, für d. kleine Volksgugend. 2. Aufl. IV, 167.
 — — — ABC-Buch, kleines. IV, 167.
Bilderbuch, neuestes, ein Geschenk für Kinder. III, 453.
 — — — geographisch-historisches. 2. B. 2. Hest. III, 624.
Biographie d. Grafen Franz Spaur. I, 231.

Biographien merkwürdiger Räuber und Mörder. I. 39.
 Bitte, dringendste, an Max. Joseph IV. v. d. Bauernmannschaft
 am Markthale um Aufheb. d. Frohnen. III, 45
 Blainvillain, J. F. C. & Chateaubriand,
 (Blanka, ein numismatisches Problem. IV, 393)
 Blasche's, Bernh. Heinr. Papparbeiter. 2. Aufl. 1 — 2 Th.
 III, 359.
 Blätter, artistische, d. Verzierung u. Verschönerungskunst ge-
 widmet. 1. B. 3. 4. Hefen. 2. B. 1 — 3. Hefen. II, 679.
 — — — englische, herausgeg. v. Ludw. Schaubert. 1 — 12 B.
 II, 21.
 — — — neue homiletisch-kritische. 7. B. 2. 3. Quart. I, 124.
 (Blattner's merkwürdige noch dauernde Krankheit eines 16jäh-
 rigen Knaben. III, 10.)
 Blick, aufrichtiger, in das Innere der deutschen Stadt- und
 Landschulen in — Bayern. II, 670.
 — — — kurzer, in die geheimen Machinationen der Mönche.
 I, 543.
 Block f. über d. Ursprung unserer Erkenntnis.
 Blühdorn's, Joh. Ernst, Religionsvorträge. III, 151.
 Blumenbach, Joh. Fried. Handbuch d. Naturgeschichte. 7. Aufl.
 III, 256.
 Blumenkranz d. Freundschaft u. Liebe v. C. F. B. IV, 295.
 Blumenzeichnungen, neue, zu Stickereyen. III, 96.
 Böcke, medicinische, III, 512.
 Bode's, Joh. El. Anleitung z. allgem. Kenntniss d. Erdku-
 gel. 2. Aufl. IV, 133.
 — — — astronomisches Jahrbuch f. d. J. 1895. I, 425.
 — — — — — — — — — über d. beweglichen Stern Ceres. I, 425.
 (Bode's Versuch eines Vorschlages, die Mineralogia wissen-
 schaftl. zu begründen. III, 69.)
 (Bode's, J. über d. Krankheiten zu Dordrecht 1799. II, 653.)
 Beer's, L. J. Abhandlung u. Versuche geburtsärztlichen In-
 halts. 1. B. 1. Th. III, 190.
 (Böhme, über d. Verhältnis d. Religionscultus zur Religion.
 II, 415.)
 Böhme's, Christ. Friedr. Commentar über u. gegen den ersten
 Grundsatz d. Picht. Wissenschaftslehre. III, 529.
 Bohonovsky, Jos. von d. Rechte d. Regenst. Gesetze über
 bürgerl. Rechtsverhältnisse abzuändern. Mit einer Vorrede
 von Gössner. III, 695.
 Boner's, Joh. Bapt. Beschw. d. Frage: ob man bey d. 1795 u.
 1800 im Hochstift Münster herrschenden Ruhrepidemie ein
 persönliches Contagium zu fürchten hatte? II, 711.
 Boreux Abbild. u. Beschreib. eines rauchverzehrenden Spar-
 otens. II, 79.
 Borkhausen, f. Ornithologie.
 de Bosch, Hier. Carmeu Jano Schimmelpenninck confecta
 pace, salva republica, redeunt. I, 599.
 (van den Bosch, H. bey einer Frau wahrgenommene Ausar-
 tung d. Eyerstöcke. II, 652.)
 — — — — — — — — — über d. Masernepidemie u. d. Catarhe — zu
 Wageningen. II, 453.)
 — — — — — — — — — zwey Beyspiele v. d. Nutzen d. Lopezwur-
 zel. II, 652.)
 v. Bose's, K. Heinrich, das Gauze d. Torfwissenschaft. III, 217.
 Böttiger, C. A. Prolusio altera de Medea euripides. II, 527.
 — — — — — — — — — Sabina od. Morgensenen im Puzzimmer ei-
 ner reichen Römerin. III, 257.
 v. Bourdon's, J. C. Geschenk für d. sämmtl. Hebammen der
 Herrsch. Warthausen. IV, 197.
 Bourgelat's Versuch über d. Bandagen u. d. d. äußerlichen
 Krankh. d. Pferde — (schicklichsten chirurg. Vorrichtun-
 gen, a. d. Franz. IV, 217.
 Bouvlet de Vauxcelles, f. Sevin.
 Bournon-Malarat, Charl. les deux Borgnes ou Lady Justina
 Dunbar. I — III. II, 447.
 Bouterweck's, Fr. (das Ehescheidungstribunal, ein komisches
 Zwischenpiel nach Cervantes, nebst einer Nachschrift über
 Zwischenpiele u. Ehescheidungen. III, 461.)
 — — — — — — — — — Epochen d. Vernunft nach d. Idee einer Apo-
 diktik. II, 202.
 — — — — — — — — — Ergo u. Aphrodite od. d. Mythos v. d. Liebe,
 III, 463.)

(Bouterweck's, Fr. Ideen, Notizen u. Documente z. einer Gesch.
 d. roman. Liebe. III, 463.)
 (— — — — — — — — — Lebensphilosophie in Sermoen. III, 464.)
 (— — — — — — — — — Mythos von d. Verfa. III, 462.)
 (— — — — — — — — — f. Veilla, neues Museum d. Philosophie.)
 (v. Boyen's Gedanken über d. Einfluss d. stehenden Heere auf
 d. Cultur. IV, 280.)
 Boyle's (fashionable Court- a. Country Guide. I, 623.
 Braga u. Hermode, od. neues Magazin f. d. vaterländ. Alter-
 schümer, herausgeg. v. F. D. Gräter. 4. B. 1. 2. Abth.
 I, 373.
 Bragur, herausgeg. v. F. D. Gräter. 7. B. I, 373.
 Brandes, Joh. Christ. Lebensgeschichte. 2. Aufl. 1. B. I, 200.
 Bratring, Fr. Wilh. Aug. f. Reisen d. Spanier.
 Bratschky, Sam. f. Taschenbuch.
 — — — — — — — — — Beiträge zur Topographie d. K. Ungarn.
 IV, 615.
 (— — — — — — — — — Etwas v. d. Lebensumständen Joh. Matth.
 Korabinsky. IV, 616.)
 (— — — — — — — — — Oedenburg. IV, 617.)
 (— — — — — — — — — Sammlung e. Zipfer Idiotismen. IV, 619.)
 (— — — — — — — — — über d. Coloniewesen in Ungarn. IV, 618.)
 (— — — — — — — — — ungarischer Schafhirt. IV, 618.)
 Bredow's, G. G. Untersuchungen über eine Gegenstände der
 alten Gesch., Geographie u. Chronologie. 2. B. III, 43-1
 — — — — — — — — — f. Gosselin.
 Brechme's, A. G. Geschichte des Orients. 1 — 3. Th. II, 625.
 Breton, J. B. J. Voyage dans la ci-devant Belgique. T. I.
 III, 417.
 — — — — — — — — — Voyage en Piemont. III, 418.
 — — — — — — — — — f. Edwards.
 (Bretschneider's kurze pragmat. Geschichte der Kuhpocken.
 I, 726.)
 Bridel, Brüder, kleine Fußreisen durch die Schweiz. a. dem
 Franz. 2. B. III, 77.
 (Brief an den König Alphonsus. IV, 285.)
 Briefe eines franz. Officiers, geschrieben 1800. a. Steiermark;
 Kärnthen, Italien u. f. w. III, 420.
 — — — — — — — — — (über den Geist der nord. Dichtkunst u. Mythologie.
 I, 375.)
 — — — — — — — — — über Italien, geschrieben in den Jahren 1798. 1799.
 3. B. II, 224.
 (— — — — — — — — — zweyer Freunde über Mynochs Ideen über Gebetsformeln.
 II, 506.)
 Brieffsteller, neuer, franz. u. deutscher. III, 157.
 Briefwechsel d. Fürsten zu A. . . . mit dem Minister v. B. . . . g.
 II, 439.
 — — — — — — — — — über Gegenstände der innern Organisation von
 Bayern. 1 — 3. Heft. I, 423.
 Brissac-Mirbel, C. F. Hist. natur. gener. et partic. des Plan-
 ces. T. I. II. I, 659. T. I — V. III, 689.
 Brorson, A. W. f. Scriptorum hister. latini.
 — — — — — — — — — Ovidii Metamorphoseon Chrestomathia. I, 377.
 (Brotop's, Avellar, Beschreibung d. Callicocca Ipatucanha,
 I, 149.)
 Brydon's, John, new english Grammar. III, 283.
 Bruchstücke, oder die verlorne Briefstache eines reisenden
 Schriftstellers. II, 79.
 Bruder Anton. 1 — 3. B. III, 588.
 Bruus, P. Jak. Beiträge z. crit. Bearbeitung unbenutzter al-
 ter Handschriften, Drucke und Urkunden. 1. 2. St.
 II, 390.
 (— — — — — — — — — über d. vorgebliche Verwandtschaft der Juden
 u. Spartaner. I, 113.)
 Brunner's, Jos. Handbuch d. Gebirgskunde. III, 405.
 — — — — — — — — — Phil. Jos. neue Beiträge zur Homiletik. 1. Bdch.
 II, 519.
 Bücking's, J. H. Bemerkungen über d. Erdmandel, a. eigener
 Erfahrung. I, 399.
 (Buchan's, ein Fall, wo der Kopf einer Tobackspfeife in d.
 Oesophagus stecken blieb. III, 188.)
 Buchholz, F. A. L. etymolog. Tabelle der engl. Sprache.
 III, 447.
 Buch-

(*Buchholz's* Bemerkungen üb. d. Schreckensperiode. IV, 291.)
 — — — *Diego Hurtado de Mendoza*. IV, 280.)
 — — — *Bilfaberh, Essex, Bacon v. Verulam*. IV, 295.)
 — — — *Geschichte d. Entfaltung d. Jesuitenordens*. IV, 282.)
 — — — *Karl III. Herzog v. Bourbon*. IV, 281.)
 — — — *Kardinal Kimenes*. IV, 287.)
 — — — *üb. Mariana und einige seiner Werke*. IV, 289.)
 — — — *üb. d. Werth d. Alten*. IV, 293.)
 — — — *üb. Cicero's Ansicht v. d. Geschichte*. IV, 293.)
 — — — *üb. d. Pressfreyheit*. IV, 294.)
 — — — *üb. d. Zusammenhang d. Erfindung d. Schießpulvers mit d. Resultaten d. neuern Philosophie*. IV, 294.)
Buchstaben- u. Lesebuch, kleines. 3. Aufl. IV, 167.
de Buffon, Leclerc, Histoire naturelle générale et particulière nouv. edit. — ouvrage formant un cours complet de l'inst. nat. redigé p. C. S. Sonnini. I, 687.
 — — — *Naturgesch. d. Vögel, a. d. Franz. überf. v. Bernh. Christoph Otto*. 3o. B. IV, 414.
 — — — *Naturgesch. d. Vögel*. 1. 2. Samml. v. Abbildungen der Vögel, deren Nachlieferung versprochen worden. III, 695.
Buhle's Lehrbuch d. Geschichte d. Philosophie. 6. Th. 2 Hälft. 7. Th. III, 521.
 (v. *Bülow's*, K. Despotismus in d. Freystaats Nordamerika. IV, 275.)
Bundschuh, f. Franken.
Burckhardt, J. C. f. Laplace.
Bürde, S. G. f. Goldsmith.
Bürja's, Abel, Lehrbuch d. Astronomie. 4. B. IV, 129.
 (Bürgermeister, die, von: *Mediaesch.* II, 91. 92.)
Burhani Katy (persisch türk. Wörterbuch). III, 113.
Burkard's, K. H. d. Thätigkeit f. Menschenwohl, d. Grund eines ruhigen u. feigen Todes. IV, 191.
Burscher's, Joh. Fr. Wahrheiten z. Nachdenken u. z. Warnung f. alle Christen dieser Zeit. II, 185.
Bus Anleitung f. d. Bürger u. Landmann z. Einrichtung holzersparender Feuerungen. IV, 121.
Busby's, Thom. complete Dictionary of Music. I, 357.
Busch, G. C. B. Almanach d. Fortschritte, neuesten Erfindungen u. Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten. 1—6. B. II, 139.
Busch, J. Dav. (Beschreibung eines Labimeters. I, 724.)
 — — — — zweyer merkwürd. menschl. Mißgeburten. IV, 81.
 — — — — (schwere Zangengeburt. I, 721.)
Busse, f. Erinnerungen.

C.

Caesar, C. Jul. commentarii de bello gallico et civili — ed. Joh. Christian Fr. *Wetzel*. I, 463.
 — — — — *Nachrichten v. d. Bürgerkriege*, überf. von Phil. Ludw. *Haus*. 2. B. 2. Ausg. I, 215.
Camenz, K. Wilh. Theoph. katechet. Handbuch. 3. Bdch. III, 531.
 (*Camerer*: mit welchem Grade d. Genauigkeit läßt sich die größte Mittelpunktgleichung a. d. Excentricität, und umgekehrt diese aus jener, durch Reihen bestimmen? I, 428.)
Campbell's, Al. Journey from Edinburgh through parts of North Britain. 2. B. I, 513.
 v. *Canceria, f. Abh. v. Torf*.
Captive the Algerie or the Life a. Adventures of D. Urdike Underhill. III, 465.
de Carro, Joh. Observations et experiences sur l' inoculation de la Vaccine. 1. u. 2. Ed. II, 9.
 — — — — überf. v. *Jof. v. Portenschlag*. II, 10.
 — — — — *f. Loy*.
Castberg, Petr. Atke Examen indolis et intensitatis virium, quas possident Opium Moschus et Camphora. III, 527.
Castelyns, Theod. Arn. Beantwort. sechs Fragen, d. Einklebung d. Brüche betr. III, 510.

Casti *Giambat. gli amati parlanti. Poema Epico*. T. I—III. I, 457.
 Catalogue des livres françois et anglais. III, 125.
 Catalogue of approved English Books. III, 125.
 Catalogus-bibliographicus, librorum et latin. germanicor. seculi primi typogr. in Biblioth. Caes. R. et Equestris Academiae Theodosianae constantium. Vol. II, III, III, 457.
Cecil's, Rich. Memoirs of John Bacon. I, 238.
Champelle, Claud. neue u. geprüfte Mittel d. Krebs — zu heilen a. d. Franz. v. *Joh. K. Wüh. Lehmann*. III, 599.
 (*Chapman's, Fr. H. Abh. üb. die den Kanonen zu gebende süßere Form*. I, 68.)
Charaktere d. vornehmst. Dichter aller Nationen. 6. B. 1. 2. St. 7. B. 1. St. III, 89.
Charaktere u. Anekdoten z. Soulavie's Denkwürdigkeiten d. Regierung Ludwigs XVI. I, 325.
Charakteristik d. wichtigsten Ereignisse d. sechsjährigen Krieges. 1. 2. Th. III, 433.
 — — — — *materische, d. Länder u. Nationen f. Kinder u. Erwachsene*. 1. Hft. II, 656.
Charakterköpfe, zwölf große in Crayonmanier nach le Brun. 1. 2. Hft. II, 672. 3. Hft. IV, 455.
Charakterzüge d. bürgerlichen Verordneter P. v. St. II, 735.
 — — — — *Grundsätze u. Meynungen d. Königin Christine v. Schweden*. I, 382.
Chateaubriant, Franc. Aug. Atala. IV, 26.
 — — — — — *Dresdner Nachdruck*. IV, 25.
 — — — — — *deutsche Uebersetzung v. K. Friedr. Cramer*. IV, 25.
 — — — — — *italianische Uebersetzung v. P. L. Constatini*. IV, 25.
 — — — — — *v. J. F. C. Blainvillais*. IV, 25.
Chevalier, Thom. Geschichte e. Lungenentzündung. III, 187.)
Chladni's, Ernst Flor. Friedr. Akustik. III, 67.
 Choix de pièces historiques amusantes et instructives. IV, 480.
Christianaufe, Adr. Spec. hermeneut. theologicum Praef. J. Heringa exhibens vindicias facultatis apostolis olim datae peregrinis loquendi sermonibus. I, 473.
Christians's, Ch. vermischte Aufsätze z. Nutzen u. Vergnügen z. Uebersetzen ins Engl. od. Franz. III, 103.
 — — — — *C. J. R. neue Beyträge z. Yeredlung d. Menschheit*. 1. B. II, 493.
 — — — — *Nachrichten a. d. Erziehungsanstalten b. Kopenhagen*. 1. St. IV, 261.
 — — — — *üb. d. bisherige u. künftige Verfassung meines Erziehungsanstalts*. II, 493.
 (*Christians, Luther u. Loyale*. IV, 203.)
 — — — — *üb. d. Parallelismus d. Kreuzzüge, d. Reformation u. der Revolution*. IV, 289.)
Christine, die gute, die zweyte, eine Gesch. f. bürgerl. Mädchen, welche gute Weiber werden wollen, v. *J. G. Eschick*. II, 319.
Cicero's, M. Tull. Laelius ins ungr. überf. v. Ben. Virág. II, 316.
 — — — — *opera recens. Christi. Dan. Beck*. Vol. III. II, 489.
Cichorius, ein. Bemerkungen üb. d. Racen unter d. Thieren. III, 508.)
 — — — — *üb. d. physischen Verschiedenheiten d. Menschen*. III, 507.)
 (*Clarke's, Joh. e. tödtlicher Fall e. Bruchs*. III, 187.)
Claudius, G. C. Fibel od. neues ABC Buch. III, 104.
 — — — — *Karls u. Emiliens vergnügte Spielsunden*. II, 88.
 — — — — *Neue Kinderbibliothek*. II, 88.
Cleymann's, K. Passionsbetrachtungen. III, 552.
 — — — — *Religionsvorträge*. 1. Bdch. II, 733. 2. Bdch. III, 552.
Clio Thalia od. Beleuchtung d. Darstellungen v. Friedr. Ungelmann auf d. Breslauer Bühne. I, 663.

(Clu

- (*Cladius*, Erklär. d. alten Gedächts v. d. letzten Königen. I, 376.)
Cobben's, weekly political Register. Vol. 1. 2. I, 565.
Coelibataspökel, der neue, in Frankreich. II, 623.
Collection, a select, of the newest & best profane & poetical engl. Works. N. 1. IV, 94.
Collins, Geo. Amtsvorträge b. gelegentlichen Vorfällen. 1. 2. Bdch. IV, 470.
 —, f. Erinnerungen.
 —, L. C. Account of the English Colony in New South Wales. I, 92.
Colman's, George, Broad Grins. I, 167.
Collin's, Ludw. Friedr. Aug. Beiträge z. Beförderung d. Volksbildung. 3. St. IV, 457.
 —, —, — christliches Lehrbuch. III, 635.
 —, —, — Vorschläge u. Versuche z. Beförderung d. Menschenwohls u. d. Volkscultur. 1. 2. Hft. IV, 457.
Communionsbuch. IV, 261.
 —, —, — u. Übungen d. Andacht — an Communiontagen. I, 76.
Companion to the Royal Calendar f. 1803. I, 623.
Connoissance des Temps à l'usage des Astronomes p. l'an XIII. III, 409.
Conrad's, F. W. Verhandlung ov. d. Rhyndisch. Slaaperyk by Spaarndam. III, 545.
Conradi's, merkwürd. Sectionsbericht e. wassersüchtigen Franz. I, 727.)
Consruch's, G. W. Taschenbuch f. angehende prakt. Aerzte. 3. Aufl. 1. 2. Th. I, 497.
Constantin, P. L. f. Chateaubriant.
Contes, les jaunes, ou le livre de l'enfance d'après Freyville. III, 453.
(Convulsionen), e. Beytrag z. Aetiologie v. W. IV, 197.)
Cook's, Jam. Beschreib. sein. Reise um d. Welt, nütz. Lesebuch. 2. Aufl. 1. 2. Bdch. II, 40.
(Cooper's), A. drey Beyspiele e. Verstopfung d. Brustcanals. I, 211.)
Copies of all the State Papers relat. to the Preliminaries of London. III, 502.
Corbeille, la, de Flore, ou le Chanfonnier des Dames. IV, 93.
Cordier de Lannay, la Veuve de Catane. IV, 191.
Corrova's, Jan. Unterhaltungen mit jungen Freunden d. Vaterlandsgeschichte. 3. 4. Bdch. III, 430.
(Correa da Serra), Jos. Beschreib. d. Dorianthes excelsa. I, 153.)
Costumes de tous les peuples connus d'après F. G. Leophardi. IV, 5.
Cramer, K. Friedr. f. Chateaubriant.
Crabb's, Geo. kleines Buchstaber- u. Lesebuch f. Anfänger in d. engl. Sprache. IV, 299.
Cressle's, Aug. Leop. Theorie d. Windstösses. I, 631.
Cresvel, P. de l'article, du préterit imparfait, des préterits défini et indéfini. II, 679.
Crisis, eha. of the Sugar Colonies. I, 137.
Croquis de Petersbourg p. le P. de V. (Prince de Visspaur). IV, 75.
(Crusickhank), üb. d. Harn, besonders im kranken Zustande. II, 538.)
Cuculus Indicator. 1. B. IV, 454.
Quamperland's, Rich. few plain Reasons, why we should believe in Christ, & adhere to his religion. II, 279.
Curgitz, Aug. Heiar. das wahre Gemälde d. Selbstbefleckung. II, 667.
(Curtis), Will. Beobachtungen üb. d. Blattläuswanzen. I, 126.)
(Cuvier), G. sur les véritables différences qui existent entre les crocodiles de l'ancien et du nouveau continent. I, 159.)
 —, —, —, üb. d. untern Larynx d. Vögel. I, 210.)
 —, —, —, üb. d. Ernährung d. Insecten. I, 210.)

D.

- Dähne* d. j. f. Benferth.
v. Dalberg, F. H. f. Jenseit.

- Dallas*, R. C. Elements of Selfknowledge. III, 126.
Dankwart, f. Erinnerungen.
Dankfest, akademisches, auf d. bayerischen Ludwigs-Maximilians-Universität zu Landshut. III, 175.
Danz, J. T. L. Vorträge z. einer verständ. Uebung in d. deutschen Rechtschreibung. I, 632.
Darstellung, histor. d. Hamburgischen Anstalt z. Unterstützung d. Dürftigen — u. Abtheilung d. Betteley. III, 377.
Dassmann's, J. D. Versuch e. kleinen kurzgefassten deutschen Sprachlehre. I, 311.
(Daub's), d. Schulwesen d. 18. Jahrh. d. Volksschule in d. Religion betreff. II, 412.)
Daudin, F. M. Histoire génér. et partic. des Reptiles. T. I. II. I, 659.
(Davies), Thom. Beschreib. d. Menura sugarba. I, 153.)
Decandolle, Aug. Pyrami. Astragalogia. IV, 137.
Degen's, Joh. Friedr. Beiträge z. d. Wünschen u. Vorschlägen z. Verbesserung d. Schulen. 6. St. III, 211.
 —, —, — über Mittelschulen, ihre Form u. Bestimmung. IV, 383.
Delille, Jacq. la Pitié, Poème. I, 165.
(Delius), Abh. üb. d. Religion d. alten Deutschen. III, 92.)
 —, — über d. Menschenopfer d. Deutschen. I, 274.)
Delius, die hildesheimische Stüts-Fabde d. Jahres 1519. II, 457.
Denis, Mich. literarischer Nachlass herausgeb. v. Jos. Fr. Frhn. v. Retzer. 1. 2. Abth. I, 259.
Denkwürdigkeiten, histor. d. helvet. Staatsumwälzung gesammelt u. herausg. v. H. Zschokke. 1. B. II, 585.
Dewon, Viv. Voyage dans la basse et la haute Egypte. Vol. I. II. I, 305.
Description et plan de la ville de Vienne. III, 73.
Deutschlands edelste u. kräftigste Regenten im romantischen Gewände dargestellt. IV, 269.
Demex, F. O. f. Arcturus.
Dialogues english & german for the use of both nations. III, 110.
Dictionnaire, petit raisonné, des mots franç. qui ont entr' eux une consonance. III, 99.
Dietl, G. A. Rede als d. Universität zu Landshut d. ehemaligen Dominicanerkirche in Besitz nahm. I, 455.
Dietrich's, F. G. d. linnéischen Geranién. 1. B. 2. Hft. I, 662.
 —, —, — Gemüse u. Fruchtspeise-Wärterin. 2. Aufl. III, 388.
 —, —, — vollständiges Lexicon d. Gärtnerey u. Botanik, mit e. Vorrede v. K. Sprengel. 1. 2. B. III, 385.
 —, —, — Wintergärtner. 2. Aufl. III, 389.
(Dietrich's), eine Krankengeschichte, vorzügl. durch d. Section merkwürdig. III, 21.)
Dietz, Joh. Christl. Friedr. die Philosophie u. d. Philosoph. i. d. wahren Gesichtspunkt betrachtet. II, 657.
 —, —, Joh. Georg. Lesebuch f. d. obern Classen in Bürgerschulen. I, 366.
Dillenius, Fr. Wilh. Jon. f. Lipsius.
(Dillwyn's), L. W. Verzeichniß d. Felsen in d. Nachbarschaft v. Dover wachsenden Pflanzen. I, 150.)
Dinglinger's, G. Fr. zwey Predigten b. d. Secularfeyer am Neujahrstage 1801 gehalten. I, 243.
Djarberg's, Dan. utförilig Geographie 2. Aufl. 1. Th. II, 541.
 —, —, — Hihang til utföriliga Geographieen. II, 541.
(v. Döbeln), Anmerkungen z. Exercir. Reglemente d. Armee. II, 558.)
Documenti, officiali publicati — rapporto ai preliminari di Londra. III, 200.
 —, —, — relativi ai Preliminari di London etc. III, 200.
 —, —, — officiali publicati dal Governó Francese sulla negoziazione coll' Inghilterra. III, 504.
Dolz, Joh. Christl. catechetische Anleitung zu d. ersten Deak-übungen d. Jugend. 2. Bdch. IV, 69.
 —, —, — neue Katechisationen üb. religiöse Gegenstände. I, 574.

(*Dömling*, üb. die Ursache d. Bewegungen d. Regenbogenhaut. I, 212.)
Domenan's, F. Naturgeschichte d. chineſiſchen Inſecten überſ. u. herausgeg. v. Joh. Gottfr. Gruber. 2. 2 Hft. IV, 214.
Döring, Seb. Joh. Ludw. f. Journal.
Dräſke's, Beyträge z. Verbeſſerung d. Liturgia. II, 628.
(*Draves*, Ecuas üb. d. Entzündung. II, 648.)
Dreyſig's, Joh. Chr. deutſcher Auszug aus G. Bertola's u. Joh. Gerh. de Roſſi's italiän. Fabeln. II, 607.
Droſen, C. Ludw. üb. d. beſte Art d. Jugend in d. chriftl. Religion z. unterrichten. 3. Aufl. 1. Th. I, 168.
— — — — — wie kann u. ſoll man jungen Leuten helfen, wahre Chriſten zu werden. 3. Aufl. I, 424.
Droyſen's, Joh. Friedr. Bemerkungen auf e. Reiſe durch Holland u. einen Theil Frankreichs. III, 245.
Ducoenrioly, S. J. Manual des habitans de St. Domingue. IV, 1.
Ducraft de Genlis, d. Unglücksvogel od. Bagebenheiten e. Emirgranten, a. d. Franz. IV, 19.
Dumant, f. d. unglückliche Kind.
Dumont, Et. f. Bentham.
Durch Schaden wird man klug. IV, 39.
(Dürſte d. vorgeſchlagene Verminderung der Pfarrſtellen d. Veredelung d. Predigerſtandes beförderlich ſeyn? II, 413.)
(*Dylins*, Dan. de claudicatione diſſert. Ueb. IV, 342.)

E.

East-India Register u. Directory f. 1803. I, 623.
Eberhard's, G. A. der kleine Hexenmeiſter. II, 703.
— — — — — magiſches Weihnachtsgeschenk f. Kinder. II, 703.
Ebers, Joh. Elementarbuch z. leichtern Erlernung d. engl. Sprache. 1. Th. IV, 35.
— — — — — engl. Lesebuch f. d. gebildete Jugend. III, 568.
— — — — — engliſche u. deutſche Geſpräche. III, 566.
— — — — — neuſte deutſche Chreſtomathie z. Uebung im Ueberſ. a. d. Engl. ins Deutſche. III, 103.
— — — — — neue praktiſche engl. Grammatik. IV, 35.
Eck's, Joh. Ge biograph. u. literar. Nachrichten v. d. Predigern im kurf. ſächſ. Antheil d. Graffſch. Heunberg ſeit d. Reformation. IV, 615.
(*Eder's*, Beytrag z. Entdeckungsgeschichte d. Telluriums. I, 565.)
Edgeworth, Richard Lovell, u. Maria, Eſſay on Irifh Bulls. I, 205.
(*Edlin's*, Geſch. u. Behandlung e. Hautkrankheit. III, 18.)
Edward's, Bryan, Hiſtoire de l'île St. Domingue trad. p. J. B. J. Breton. IV, 1.
v. *Eggers*, C. U. D. Bemerkungen auf e. Reiſe durch d. ſüdliche Deutschland. 1. 2 B. I, 396. 3. B. III, 74.
(— — — — — üb. d. Abfaſſung deutſcher Provinzialgeſetzbücher I, 491.)
Ehrenberg's, Friedr., Wahrheit u. Dichtung üb. unſere Fortdauer nach d. Fode. IV, 201.
Ehrlich's, Gottl. vertraute Briefe üb. d. Bibel. II, 401.
Eichhorn's, Joh. Gottfr. Geſchichte d. drey letzten Jahrhunderte. 1. 3. 4. B. II, 65.
Eichſtädts, Heur. K. Abr. f. Miſford.
Eichwedel, Joh. Ernſt Goutheif f. Ontyd.
(Einleitung z. e. Geſch. d. europäiſchen Gleichgewichts. IV, 284.)
Einrichtung u. Geſetze d. vaterländ. Geſellſchaft d. Aerzte u. Naturforſcher Schwabens. II, 447.
Einſamen, die, in Chiufato, e. piemontefiſche Novelle. 1. 2. Th. IV, 270.
Eiſelen's, J. Chr. Handbuch — z. nähern Kenntniſſ d. Torfwefens. IV, 119.
(*Ekeberg's*, A. G. nähere Bemerkungen üb. d. Yttererde. I, 69.)

Elhers, Fr. Wilh. Predigten bey merkwürd. Gelegenheiten. II, 735.
Elenco degli Emi Signori Cardinali delle congregazioni etc. dell'anno 1802. II, 136.
Elife ou le modèle des femmes trad. p. S. H. Catel nouv. Ed. IV, 408.
Embel's, F. X. Schilderung d. Gebirgsgegenden um d. Schneeberg. IV, 6.
(*Emmert*, A. G. F. üb. d. Unabhängigkeit d. kleinen Kreislaufs v. d. Athemholen. I, 213.)
Emmert, J. H. Auswahl d. beſten claſſ. Schriften d. engl. Schriftſteller. 1. St. III, 286.
— — — — — Teinture de l'hiſtoire naturelle pour les enfans. II, 673.
Emmrich, J. F. G. Obſervationes ad doctrinam de litium expenſis ſpectantes. IV, 487.
Encyklopädie f. d. weibliche Jugend. II, 669.
v. *Ende*, F. A. Fhn. vermifchte juridiſch. Abhandlungen. 1. Th. I, 17.
v. *Endter's*, J. M. F. Meiſter Franken Nachrichten allhier in Nürnberg. II, 199.
Engel's, J. J. Schriften... 3. 4. B. II, 593.
(v. *Engel's*, Joh. Chriſt. Andrea III, erſte drey Regierungsjahre. I, 564.)
(— — — — — Beytrag z. vaterländ. hiſtor. Literatur. II, 621.)
(— — — — — Etwas üb. d. Wegebau in Ungern. II, 619.)
(— — — — — hiſtor. diplom. Aufklärungen üb. Stephan V. Tod. II, 617.)
(— — — — — Zapolyas Plan, ſich u. ſeinem Hauſe d. Thronfolge in Ungern durch polniſchen Einfluß zu ſichern. I, 561, 562.)
Engelhardt's, K. Aug. Briefwechel d. Familie d. neuen Kinderfreundes. 4-6. Th. IV, 512.
— — — — — Geſch. d. kur- u. herz. ſächſ. Lande. 1. Th. II, 56.
— — — — — et *Merkel* nouvel ami des enfans. Vol. II. III, 144.
(*Englefield*, Charl. noch ein. Beobacht. üb. d. Feuerſtein-Lagen d. Inſel Wight. I, 155.)
Entscheidungen, merkwürdige, d. Londener u. Pariſer Priſengerichte. III, 345.
Entwurf e. Pflanzenſystems nach Zahlen u. nach Verhältniſſen. II, 751.
— — — — — z. e. neuen Gerichts-Ordnung f. d. kurſächſiſche Lande. 1. 2. Abth. III, 641.
— — — — — z. Regulativ, wie es in Rückſicht d. Unterrichts d. Lehrlinge, d. Beyziehung derſelb. z. Jägerburſchen gehalten werden könnte u. möchte. II, 431.
Exvalſon's, K. ſvenskt muſikaliskt Lexicon. III, 599.
Ephemeriden, franzöſiſche. 1. Jahrg. 1-4. B. III, 675.
Epiſteln u. Evangelien auf alle Sonntage — v. neuem a. d. Griech. überſetzt. 2. Aufl. II, 168.
(v. *Epplen*, üb. d. Frage: ob es e. gemiſchte Intervention gebe? IV, 313.)
Erdmann's, C. E. tabellar. Ueberſicht d. theoret. u. prakt. Botanik. III, 31.
Erhard's, Eh. Friedr. Lieder u. Elegien herausg. v. W. Ch. Friebe. III, 277.
Erholungsleüre v. C. R. II, 64.
(*Erich dem Wanderer* a. d. Island. überſ. v. F. D. Gräter. I, 373.)
Erinnerungen an d. J. 1801. in Amtsvorträgen v. *Albanus Buſſe*, *Collins*, *Daukward* u. *Sonntag*. I, 653.
Erklärung, ausführliche d. ſampl. meſſian. Weiſſagungen d. A. T. II, 509.
Erläuterungen, ein. d. neuſten Kirchenausgegebenheiten d. Reichſtadt Bremen. III, 319.
(*Erler*, die Erzsüßbereitung auf d. Berggebäude, junge hohe Birke, Fundgrube b. Freyberg. II, 454.)

- Eraft's**, H. Abbildung u. Beschreibung e. sehr vortheilhaften Streichtisches z. Braunkohlziegeln. I, 55.
- Erwartung**, die, od. bitte, bitte lieber Vater — schenk uns diess Bilderbuch. II, 704.
- Erzähler**, d. Breslauische, e. Wechenschrift. 1—3 Jahrg. I, 255.
- Erschenbach**, Ch. G. f. Kunstmagazin.
- Essick**, J. G. f. d. gute Christine.
- Eitmüller**, Ch. F. B. von d. Krankheit d. Ohres. I, 293.
- Etwas** (üb. d. Selbstmord. IV, 38.)
- (üb. d. Zustand d. ungr. Finanzen im Anfange d. 16. Jahrh. II, 623.)
- üb. Staatsversammlungen überhaupt u. d. Folgeordnung d. Verhandlungen in d. Versamml. d. Stände Mecklenburgs. III, 663.
- v. d. Religionsverhältnissen kathol. Lande u. Unterthanen gegen ihre neue evangel. Landesherrn. II, 191.
- z. Würdigung d. Schrift: ist d. sächsische Wollenmanufaktur ihrem Verderben nahe? I, 23.
- Ewald's**, J. L. christliches Communionbuch. I, 70.
- — christliche Sonntagsfeyer. IV, 205.
- — Erbauungsbuch f. Frauenzimmer aller Confessionen. I, 2 B. II, 729.
- F.**
- Fabeln** u. Erzählungen, e. Anhang z. d. Liedern f. Volksschulen. I, 144.
- Fables choisies d'Esopé à l'usage des enfans**. III, 288.
- v. Fabricius**, Ch. Erich, Nachricht v. d. Anfall f. arme Kranke z. Altdorf. II, 127.
- Fabricius**, J. Ch. Voyage en Norwège trad. d. l'Allem. IV, 630.
- Fabricius**, M. A. juristische Beobachtungen. I, 447.
- Facius**, J. F. üb. d. Befeldungen d. Staatsdiener b. Griechen u. Römern. III, 271.
- Fafelius**, f. Schmidt.
- (Fasbinder**, L. üb. d. von K. v. Bülow d. Rechtsgelehrten angedichtete Bosheit. I, 490.)
- Feder**, M. die allgemeinsten Aeußerungen d. Nächstenliebe in e. Curse v. Fastenpredigten. IV, 303.
- — Oratio de dignitate, quae in munere pastoralis inest. III, 255.
- (Felsen**, die, v. Szulyo, v. T. v. A. (Therese v. Artnor.) IV, 626.)
- Felswangen's**, K. Fr. u. Fr. W. Hempel's Familie Hellwig. 1 Bch. IV, 631.
- Fenner**, H. Ch. M. gemeinnütz. Journal üb. d. Gesundbrunnen u. Bäder Deutschland. 2 Hft. IV, 350.
- Fetzer's**, K. H. Versuche z. Bildung d. röm. Rechts. IV, 503.
- Feuerbach's**, P. J. A. civilistische Versuche. 1 Bch. IV, 489.
- Feuilles de Leçons de Fleurs et de Fruits pour les Dames**. IV, 96.
- (Fibing's** Beschreib. e. Säugmaschine. II, 648.)
- Fichte's**, J. G. Grundlage d. gesammten Wissenschaftslehre, neue Aufl. I, 32.
- Fick**, J. Ch. compleat english-german u. german-english Dictionary. Vol. I. II. II, 609.
- — — Manuel portatif, ou Guide des Voyageurs, trad. de l'Allem. II, 582.
- Ficks**, J. F. Revolutionsgeschichte d. Venetianer im J. 1797. II, 230.
- Fielding's** Abentheuer Jos. Andrews: z. d. Engl. von F. v. Oertel. 1. 2 Bd. IV, 351.
- Fieliz**, d. j. Fr. G. H. Versuch e. vollständ. Belehrung — üb. d. phys. Mutterpflichten. IV, 53.
- Fiorillo**, R. Observations criticæ in Athenæum. III, 289.
- (Fischer's** kurze Abh. v. d. Bildung d. Erde. III, 70.)
- Fischer**, Aeg. f. d. Stand u. d. Leiden d. Seelförers.
- Fischer's**, Aug. Lehrbuch d. christl. Religion. I, 281.
- (Fischer's**, Ch. Aug. d. Prinzessin Ursini. IV, 282.)
- (Fischer's**, J. Bernh. über Gemeinheitstheilungen. III, 211.
- Fischer's**, Just. W. Ch. neue chemische Erfindungen f. Fabriken. III, 225.
- Fischer's**, K. Gotth. Homilien üb. merkwürdige Erzählungen a. d. Gesch. Jesu, neue Ausg. 1—3 Th. III, 376.
- (Fischer's**, K. Gotth. Belehrungen d. Christenüb. üb. d. wichtigsten Angelegenheiten d. Menschen. IV, 167.
- Fischer**, K. Traug. Promtuarium juris feudalis. I, 91. Spec. III, IV, 501.
- Fischer's**, L. Aug. Leitfaden z. systemat. u. zweckmäßigen Einrichtung d. Amtsrechnungen. IV, 212.
- Flathe's**, P. J. neueste deutsche Chrestomathie z. Uebersetzen ins Franz. u. Italiänische. 2 Samml. III, 100.
- Flatt**, K. Ch. fragmentar. Bemerkungen gegen d. Kant. u. Kiefewetterischen Grundriss d. reinen allgem. Logik. I, 639.
- (Fleisch**, krit. Beurtheilung ein. theils älterer, theils neuer Arzneymittel. III, 508.)
- Fleischer's**, Fr. Handbuch f. Unterofficiere d. Infanterie. III, 279.
- Flevisau**, f. Marchand.
- Flintberg's**, J. A. Anmärkningar til Sweriges Rikes Sjö-Lag. I, 19.
- v. Florencourt**, Chaffot, W. F. göttliche Schilderungen. I, 422.
- Forkel**, J. N. üb. Joh. Seb. Bachs Leben, Kunst u. Kunstwerke. III, 273.
- Forstarchiv**, neues, herausg. v. Ch. W. J. Gatterer. 9 B. I, 629.
- (Forster's**, Thom. Farley, Beschreib. e. neuen Art Viola. I, 154.)
- Forstordnung**, Reichsstadt Ulmische. III, 340.
- (Fouroy** üb. d. künstl. Arbeiten in d. thier. Chemie. II, 537.)
- (Fragmente** a. d. Tagebuche e. Reisenden in Siebenbürgen. II, 621.)
- (— — e. Briefwechsels v. D. D. III, 506.)
- (— — — juristische. 1. 2 B. I, 577.)
- (— — — üb. d. Galvanismus. II, 644.)
- Frank's**, J. Erläuterungen d. Erregungstheorie. I, 401.
- Frank's**, Wilh. genannt P. Leben u. wunderbare Abentheuer Ignaz v. Lojola. II, 684.
- Franken**, vor d. Lüneburger Frieden, (v. Bundeschak.) 1. Abschn. II, 497.
- Franz**, F. Ch. freymüthige Gedanken üb. d. Gebrechen unserer heut. Forst- u. Landwirthschaft. III, 219.
- Freyville**, f. les contes jaunes ou le livre de l'enfance.
- Frey**, G. neue Erde u. neuer Himmel. 1 Abth. 2. 3 Aufl. III, 608.
- Fridelberg's** Kallidion, e. episches Gedicht in sieben Gesängen. II, 273.
- Friebe's**, W. Ch. Grundsätze z. e. theor. u. prakt. Verbesserung d. Landwirthschaft in Liefland. 1 Bch. II, 147.
- — — f. Erhardt.
- (Friedrich** d. Grose v. Preussen. IV, 283.)
- (Friedrich** v. Schwaben. I, 374.)
- (Friedrich's** Grafen zu Solms Schreiben an K. L. Wolzmann. IV, 274.)
- (Friedrich Ludwig's** Graf. zu Solms Erinnerungen an Münnichs Feldzüge. IV, 274.)
- Friedenstractat**, det. v. Lüneville, franz. u. deutsch, mit Reminiscenzen. 2 Aufl. IV, 447.
- Fries**, J. Reinhold, Fichte, Schelling. IV, 353.
- Frieze**, Fr. G. f. Archiv. Annalen.
- (— — — Bemerkungen üb. d. Sommer- od. Hitz-Ausschlag. III, 24.)
- (— — — Beitrag z. Nachrichten üb. d. gegenwärtig amerikan. Kultur. IV, 283.)
- (— — — Krankengesch. u. Leichenöffnung e. an d. Folgen d. vernachlässigten Scharlachfiebers verstorbenen Kindes. III, 24.)
- Frisch**, J. B. f. Principles of politeness.
- Frisch**, Sam. Gotth. Gelegenheitspredigten. I, 246.
- (Fritsch** üb. d. eigenthümliche Bewegung d. Sonnenflecken. I, 434.)

- Frölich's*, Ant. Lehre üb. d. erste Grundlage d. menschl. Glücks durch phys. Erziehung. II, 520.
Froriep, L. Fr., f. Hunter.
 — — — theoret. prakt. Handbuch d. Geburtshülfe. IV, 505.
Frosch, H. W. allgemeine Liturgie, 1 Th. I, 189.
Fülleborn's Rhetorik, e. Leitfaßen bey dem Unterricht. I, 263.
Funke, C. Ph. f. Lippold.
 — — — I. Lesebuch z. Gebrauch in Töchter Schulen. IV, 160.
 — — — moralisches Bilderbuch. IV, 56.
 Für Deutschlands Völker u. Volkslehrer, Reden u. Abhandl. z. Förderung d. Ruhe, Ordnung u. Sittlichkeit im Staat. 1 Th. II, 357.
Eustlin's, H. R. kritisches Verzeichniß d. besten, nach d. berühmtesten Malern vorhandenen Kupferstiche. I—3 Th. II, 473.

G.

- Gabler*, J. Ph. f. Journal.
 (— — — Berichtigung verschied. neuen Meynungen üb. d. Ursprung d. Lesart *Luci* 1 Joh. 4. 3. II, 107.)
 (— — — hat d. Ebnerische Handschrift d. erste Kap. Matthaei od. nicht? II, 113.)
 (— — — krit. Untersuchung üb. d. Text d. Cod. Uffenbach. II, 106.)
 (— — — kurze Prüfung ein. philos. Hauptgründe gegen d. Wunder. II, 108.)
 (— — — üb. d. objective Daseyn Gottes. II, 105.)
 (— — — üb. d. ersten Erfinder d. Lüge, dafs d. Kurfürst Joh. von Sachsen — zur kathol. Religion zurückgekehrt sey. II, 106.)
 (— — — üb. d. Unterschied zwischen Auslegung u. Erklärung. II, 106.)
 (— — — üb. d. verschiedene myth. Behandlungsart d. christl. Urgeschichte. II, 109.)
 (— — — üb. d. Brännen d. Kirchengewalt protest. Con- sistorien — üb. d. Religionslehrer in Glaubenssachen. II, 110.)
 (— — — üb. d. Versuchungsgeschichte Jesu. II, 113.)
Gagliani Dialogen üb. d. Getraidehandel; übers. v. C. W. Beicht. 1. 2 Th. IV, 386.
Galletti's, J. G. A. kleine Weltgeschichte z. Unterrichte u. z. Unterhaltung. 10 Th. II, 47.
 (v. *Gallizim Dimitri*, Sendfchr. an d. Hofr. v. Zimmermann üb. d. Vulkan. III, 71.)
 (— — — Sendfchr. an den Hn. v. Crell. III, 71.)
Garnet's, Th. Reise durch d. schottischen Hochlande a. d. Engl. mit Alex. Campbell's Abh. üb. d. Dicht- u. Tonkunst d. Hochländer v. Ludw. Theob. Kosgarten. 1. 2 B. II, 41.
 Garten, d. königl. neue; an d. heiligen See u. d. Pfaueninsel b. Potsdam. II, 544.
Garve's, Ch. Briefe an Ch. F. Weiße u. einige andere Freunde. 2. 2 Th. III, 297.
 — — — (üb. seinen Umgang mit d. höhern Ständen. IV, 277.)
 — — — f. *Aristoteles*.
Gaspri's, Ad Ch. Handb. d. neuesten Erdbeschreibung. 1. B. f. Abth. 2. Aufl. I, 503.
 — — — f. *Raff*.
Gatterer, Ch. W. J. f. v. Moser, u. Forstarchiv.
Gebel's, J. B. Actenstücke d. Möglichk. d. gänz. Blattern- ausrottung — betreffend. II, 123.
 (— — — Bemerkungen üb. d. Blatter - Epidemie in Frauenstein 1799. III, 18.)
 Gebetbuch, neues, f. aufgeklärte kathol. Christen. IV, 46.
 Gedanken, ein. patriotische z. Aufmunterung d. Nahrungs- handel; im Kurfürstenth. Sachsen. I, 151.
 — — — einige, üb. Aufklärung. III, 503.
 Gedanken, unmaassgebliche üb. d. dormalen in Ungarn be- stehende Contributionsystem von v. *Isdenzy*. I, 564. 583.)
Gedike's, L. Fr. G. E. Nachricht v. d. neuen Bürger Schule in Leipzig. IV, 479.
 Geheimnisse, entdeckte, u. Vortheile f. Fabriken, Manufactu- ren u. d. Hausbedarf. II, 743.
 Gelegenheitsreden f. d. Landvolk. 9 Samml. III, 157.
 v. *Gemünden's*, G. P. Anweisung z. richtigen u. zweckmäßs. Abfassung d. Geschäftsaufsätze. III, 163.
Georgi's, W. G. die interessantesten Geschichten d. Bibel d. A. T. IV, 439.
 v. *Gerstenbergh's*, J. L. J. Entwurf d. Feuerspritzen — vor d. Entzieren zu sichern. III, 15.
 Gesangbuch d. erangel. luther. Gemeinde zu Wartschau. IV, 261.
 Gesänge d. Weisheit, Tugend, Freude. II, 697.
 Geschichte (d. helvetischen Revolution. IV, 294.)
 — — — d. Straubingischen Auftrahrs. I, 503.
 — — — d. Verfalls d. Wissenschaften u. Künste bis zu ihrer Wiederherstellung — a. d. Engl. II, 485.
 — — — (e. kalten Brandes d. Zehen u. d. Füßes. III, 186.)
 — — — (kurze, üb. d. einzig mögliche u. wahre Funda- ment d. Rechts. I, 489.)
 — — — kurze frey- u. edelmüthige d. Beichte d. Prote- stanten. IV, 317.
 — — — d. Abendmahlsfeyer d. Protestanten. IV, 317.
 Geschichten, kleine, u. Romane. od. liebenswürdige Scenen d. häuslichen u. bürgerl. Lebens. 4 Bdch. III, 248.
 Geschichte u. Politik, e. Zeitschrift, herausg. v. K. L. *Wote- mann*. Jahrg. 1800—1802. IV, 173.
 Gesellschaftslieder, frohe. II, 697.
 Gesetzbuch, das, d. Christen. IV, 494.
 Gespräch zweyer Landedelleute üb. d. jetzigen Gang d. Re- gierung in Bayern. v. R. III, 31.
 Gespräche engl. - deutsche z. Gebrauche beider Nationen. III, 110.
 — — — in engl., franz., italien. u. deutscher Sprache, a. Moliere's Werken gezogen. III, 102.
Gesner's, G. J. B. Lavaters Lebensbeschreibung. 3 B. I, 519.
 — — — J. A. W. Kritik d. Moral. III, 25.
 v. *Genn's*, Matth. statkundige handhaving van d. Ingezeten- nen Gezondheid en Leven, uit het Latyn vertaald d. H. A. *Bake*, I, 225.
 (— — — Werth d. Kuhpocken. II, 651.)
Geyer's, Joh. A. Anweisung z. vorsicht. Eingeung u. Ab- schließung aller Contracte, 1—3 Th. IV, 185.
Gibbins, N. J. B. Fragmente a. d. Physiologie d. Pflanzen. IV, 469.
Gierig, G. E., f. *Plinius*.
 Giftpflanzenbuch, od. d. schädlichsten Giftgewächse Deutsch- lands. II, 750.
Gladwin's Franc. the Persian Manhee. II, 81.
Glafer, C. F. W., f. *Löwel*.
Glatz, J. Jac. Stille's Erzählungsbuch. 1. 2. Bdch. III, 271.
 — — — moral. Gemälde f. d. gebildete Jugend. 2 Hft. II, 128.
 — — — naturhistorisches Bilder- u. Lesebuch. III, 623.
Glück's, Ch. F. Erörterung d. Lehre v. d. Incestatatsfolge. IV, 73.
Göbel's, Ch. G. Forstwirtschaftslehre. II, 205.
Godwin, *Marie Wolstonecraft* Marie et Caroline, trad. de l'anglais. III, 66.
Goldmith das verlassene Dörfchen u. d. Reisende; a. d. Engl. neu überf. v. S. G. *Birds*. II, 699.
 (Goldwäscherey an d. Frau in Creatien. I, 583.)
Göcker, Nic. T. de mutuo domini territorialis et subditorum consensu ad mutandum religionis exercitium. II, 663.
 — — — Handbuch d. deutschen gemeinen Procasses. 1—3 B. I, 289.

- Heyse's**, J. C. A. Anleitung z. zweckm. Gebrauch d. Hülfsbuchs. III, 532.
- — — Hülfsbuch zur Erlernung u. Beförder. einer richtigen deutschen Aussprache und Rechtschreibung. III, 532.
- Hiebendahl's** Gottl. Tugendl. Anweisung z. einem gesitteten u. vernünftigen Lebenswandel, nebst einem kurzen Unterricht z. Erhaltung des körperl. Wohls, v. Joh. K. Sybel, II, 496.
- Hilde's**, J. A. C. Magazin.
- Hill's**, J. Journal of a party of a pleasure to Paris. III, 632.
- Hirschmann's**, J. theoret. prakt. Anleitung z. richtigen Zeichenkunst. III, 406.
- Hirschmann's**, C. A. Kleine moralische Kinderwelt in angenehmen Erzählungen. III, 7.
- Histoire du General Moreau jusqu'à la paix de Luneville**. I, 31.
- Hochheimer's**, K. Fr. Aug. chemische Farbenlehre, herausg. v. J. C. Hoffmann. I. Th. 3. Aufl. I, 40.
- Hof-Calender f. Äret 1803**. IV, 127.
- (Hoffbauer's** Ideen zu einer Classification der Seelenkrankheiten. I, 213.)
- Hoffmann**, f. Journal.
- — — Christ. Wilh. über die Kriegs- und Staatslist der Alten. II, 54.
- — — G. Franz, descriptio et adumbratio plantarum e classe cryptogamica Linnæi, quæ Lichenes dicuntur. Vol. III. Fasc. 1-4. I, 233.
- — — J. C. f. Hochheimer.
- Hoffmann's**, P. J. G. Topographie d. Neumark. III, 553.
- (v. Hoffmannsegg's, J. C. Graf, Bemerk. üb. d. europ. Arten d. Fam. d. Schmetterlinge. IV, 414.)
- (Hofmann's** Bemerk. üb. d. Krankheitszustand in u. um Freystadt 1800. III, 18.)
- Hof- und Staats-Kalender**, königl. dänischer, auf d. J. 1803. IV, 80.
- — — — — kurfürstl. sächsischer, auf d. J. 1803. IV, 525.
- — — — — Schematismus der Haupt- und Residenzstadt Wien. III, 488.
- Holmer**, Rob. f. vetus Testamentum.
- Holfcher's**, J. C. A. Ansichten über Christusreligion. IV, 481.
- Hölty's**, Christ. Ludw. Heinr. sämmtlich hinterlassene Gedichte. 3. Aufl. III, 16.
- (Homeri** Ever. üb. Zwitter. III, 13)
- Homeri** Carmina cum brevi adnotatione, ed. C. G. Heyne. T. I - VIII. II, 211.
- (Hommel's**, R. Schicksalswechsel od. d. Größe u. d. Fall des Burgundischen Hauses. III, 463)
- — — Verdienste des Kurfürsten v. Sachsen um die deutsche Reichsverfassung. I, 223.
- Honigmonate**, die, v. d. VL v. Gustava Verirrungen. 1. 2. Th. I, 135.
- Hoppenstedt**, A. L. f. Lieder f. Volksschulen, Anweisung.
- Moratus**, Quint. Flaccus. I, 377.
- — — Poetikaja. Vrag Bežd. Ital. I, 785.
- — — lyrische Gedichte in poet. Prose, übers. v. H. Kunhardt. 1. B. II, 583.
- Horkel**, Joh. f. Archiv.
- Hörst's**, Xav. Versuch einer Abhandlung üb. d. Rechtsgrund d. kaiserl. Reservatrechte. IV, 471.
- (Horn's** einige chirurgische Fälle. III, 22. IV, 347.
- — — Bemerkungen über d. Verwachsung d. Mutterscheide. III, 19.)
- — — — — den Mißbrauch d. Aderlassens in Feldzügen. III, 19.)
- Horn**, E. über d. Erkennung und Heilung der Pneumonie. I, 585.
- Hörstel's**, Lud. Istein. grammat. Lesebuch. III, 449.
- Hörstig's**, Abh. üb. Physiognomik. I, 375.
- Horráth**, Mich. Statistica regni Hungariae. 2. Edit. II, 36.
- Hoser's**, J. K. E. d. Riesengebirge in einer statist. topograph. u. pictoresken Uebersicht. III, 422.
- Kausrwitz**, Zulkind, Polygraphie. II, 312.
- (Neward's**, Luk. mikroskop. Unterfuchung d. Blumenstaubes verschiedener Pflanzen. I, 146.)
- Moyer's**, J. G. Taschenbuch f. Soldaten auf 1803. II, 559.
- Hubenay's**, Jak. moralisches Lesebuch f. Kinder u. Kinderfreunde. IV, 166.
- (Huber's**, P. Bemerkungen üb. verschiedene Arten v. Bienen — Bombinatrices. I, 154.)
- Hübner**, Christ. Gottl. de natura obligationum, quae quasi ex contractu et quae quasi ex delicto nascuntur conjecturae. I, 431.
- Hübner's**, C. T. blumistische Bemerkungen v. J. 1800. 1801. III, 167.
- — — J. L. G. das Fichte'sche Naturrecht im Auszuge. III, 669.
- Hufeland's**, C. W. nöthige Erinnerung an die Bäder und ihre Wiedereinführung, herausg. v. Bortuch. I, 239.
- — — — — f. Bibliothek.
- — — — — Gottl. Beyträge z. Berichtigung u. Erweiterung d. positiven Rechtswissenschaften. 5. St. III, 653.
- Hufnagel**, F. W. H. I. über Religion.
- Hülsmann's**, J. F. Anleitung z. einer gründl. Erkenntnis des Christenthums f. Kinder. I, 336.
- (Hunold's** Bemerkungen üb. d. Aufsatz: August, Kurfürst von Sachsen. IV, 292.)
- (Hunold's** Gedanken üb. d. Wirkungen d. außerlichen Bleymittel. I, 643)
- Hunter's**, Will. anatom. Beschreib. d. schwangereu menschl. Uterus, s. d. Engl. v. Ludw. Frerisp. I, 727.
- Hüttner**, Joh. Christ. f. Townley.
- Hylander's**, K. Coelestion od. üb. d. Weiss u. d. Werth der natürl. Religion. IV, 492.
- I.
- Jacobi's**, Ad. Fr. E. deutliche u. kurze Rechenkunst f. Kinder. 3. Aufl. I, 256.
- — — Friedr. Ant. theoret. prakt. Gründe gegen d. Anwendbarkeit d. v. Beer erfundenen Methode d. grauen Saar mit d. Kapsel auszuziehen. IV, 223.
- — — Friedr. Heior. f. Köppen.
- Jägemann's**, C. J. italien. Chrestomathie. 1. B. 2. Aufl. I, 16.
- — — — — Scelta delle migliori Prose e Poesie de piu chiari Scrittori Italiani. 2. Ed. 2. T. I, 169.
- Jähne's**, C. G. Pfaffenstimm, Despotismus, die mächtigsten Hindernisse im Gange d. Menschheit zur Aufklärung. IV, 473.
- Jahrhundert**, d. 18te, allegorisches Gemälde in 2 Aufzügen. III, 703.
- Jahn's**, Joh. Einleitung in d. Bücher des A. Bundes. 2. Aufl. 1. Th. IV, 57.
- Jahn's** kleine Bemerkungen üb. d. Pocken. I, 725.)
- (Jakob's** lateinische Fabulisten. III, 89.)
- — — Pierre Carlet de Marivaux. III, 90.)
- Jar**, François, Beobacht. einer ungewöhnl. Verkaltung des Urins. II, 75.
- Jauffret**, L. F. les Voyages de Rolando et de ses Compagnons, als geograph. naturhistor. Lesebuch bearbeitet von J. H. Moynier. IV, 553.
- — — — — f. Reisen Rolando's.
- Idee u. Versuch eines Uebungs-Magazins**. I, 611.
- Ideen** über d. Sachsen-Coburgische Hausgesetz üb. d. Nichtverbindlichkeit des Regierungsnachfolgers die Schulden und Veräußerungen d. Regierungsvorfahren anzuerkennen. III, 207.
- Ideen-Magazin f. Liebhaber v. Gärten**, herausg. v. Grabmann. 35. 36. St. I, 144.
- Ideler's**, Ludw. Handbuch d. italienischen Sprache u. Literatur. 1. 2. Th. II, 604.
- (Jefferson's** Geschichte einer merkwürd. Geschwulst zwischen dem Mastdarm u. d. Mutterscheide. III, 187.)
- Jesus** der Aufständene, Nachtrag z. natürl. Gesch. d. großen Propheten v. Nazareth. III, 169.
- Jesus

- Hartmann's**, P. K. Analyse der neuern Heilkunde. 1. 2. Th. IV, 340.
- Hafse's**, J. G. Entdeckungen d. ältesten Erd- u. Menschengeschichte. III, 473.
- Hassel's**, G. u. K. Bege's geograph. statist. Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel u. Blankenburg. 1. B. II, 577.
- Hanbold's**, Joh. Siegm. Gottl. moralische Maximen. III, 327.
- Haubtmann's**, Joh. Abhandl. über d. Gewährleistung. I, 293.
- Hauer's**, Heinr. Freuden d. Kinderzucht. 1. Th. 2. Aufl. 2—4. Th. III, 369.
- — — meine Luftreisen u. Spatziergänge mit Kindern. 1. 2. Heft. II, 369.
- Haus**, Phil. Ludw. f. Caesar.
- (Hausmann's)**, Fr. Beyträge z. d. Materialien f. eine künstliche Bearbeitung d. Gattung d. Blattläuse. IV, 414.)
- Hauspöftele**, neue, christlich katholische. IV, 47.
- tom Have's**, E. G. Bemerkungen u. Vorschläge, wie im Herzogth. Bremen d. Aufhebung u. Vertheilung der Gemeinheiten am vortheilhaftesten vorzunehmen. III, 211.
- — — Versuch einer Abb. wie auf d. Lande die Feuergefahr vermindert — werden könne. III, 47.
- Mazzi**, Jos. $\omega\omega\psi\omega\psi\omega$, od. d. ausgemittelte gleiche Kalkül z. Grundsteuer eines Staats. IV, 385.
- — — Statist. Aufschlüsse üb. das Herzogth. Bayern. 2 B. 2. Abth. I, 493.
- — — üb. das Rechtliche u. Gemeinnütziges bey Cultur u. Abtheilung der Weiden u. Gemeinwaldungen in Bayern. I, 679.
- Heberden**, Wilh. Commentarii de morborum historia et curatione. III, 15.
- Heckers**, Aug. Friedr. deutl. Anweisung d. verschiedenen Arten des Trippers genau zu erkennen u. richtig zu behandeln. II, 756.
- — — deutl. Anweisung, d. vener. Krankheiten genau zu erkennen u. richtig zu behandeln. II, 758.
- — — d. Heilkunst auf ihren Wegen z. Gewissheit. II, 654.
- Medin**, S. Kopporna kunna utrotas, eller Vaccinationen til sina lyckligaste fölider. I, 85.
- — — f. Vetenskaps Journal f. Läkare.
- Medwig**, Rom. Ad. Observationum botanicar. Fasc. I. II, 567.
- v. Heckeren**, J. f. Magaziin.
- (— — — de osteogenesi praeternaturali, frey übersetzt. IV, 342.)
- (Heerwagen's)**, Johan Georg Büsch. IV, 276.)
- (— — — August Kurf. v. Sachsen. IV, 281.)
- Heidecke's** Anastasis, oder üb. d. Pflicht, d. Möglichkeit vorzubeugen, lebendig begraben zu werden. III, 431.
- (Heidmann's)**, J. U. einige neue Entdeckungen u. Erfahrungen a. d. Versuchen mit d. zusammengefügten, ungleichartigen Metallverbindung. I, 213.)
- Heike's**, F. W. Materialien z. Religionsunterrichte f. Katechumenen. III, 629.
- Heinrich's**, Chr. Gottlob, Geschichte von Frankreich. 1. Th. I, 51. 2. Th. III, 561.
- — — Joh. Heinr. f. Pauli Epist. u. Nov. Testam.
- Heinse's**, Gottlob Heinr. patriot. Vorschlag, wie d. Verfall d. sächs. Manufacturen — zu Neuern wäre. III, 127.
- — — patriot. Vorschlag, wie d. Handel Sachsens u. Oestreichs in hohem Flor gebracht werden könnte. III, 336.
- Heinjus**, Theod. Einleitung in d. Grammatik. II, 614.
- (Heintze's)** Bemerkung üb. eine besondere Erscheinung bey e. Siruma. IV, 349.)
- (— — — Beobachtung bey d. Leichenöffnung eines Knaben. III, 21.)
- (Heinze's)**, K. Sammlung v. Oerter- u. Städtenamen. I, 374.)
- Held's**, Joh. Georg Fr. Nachrichten v. Gallus Korn Leben u. Schriften. II, 151.
- Heidenberg's**, F. d. Förster od. neue Beyträge z. Forstwesen. 2. Aufl. 1. Heft. III, 272.
- Heldenmuth**, d. weibliche, in Beyspielen & der wirkl. Gesch. II, 494.
- Heliö** d. Titan od. Rom u. Nespel, eine Zeitschrift. 1. 2. Hft. II, 175.
- Hellbach's**, Joh. Christ. histor. Nachrichten von d. Thüringischen Bergeshlöthern, Gleichen, Mühlberg u. Wachsenburg. IV, 553.
- (Helling)** von einer vollkommenen Verrenkung d. Obersehenkelknochens. II, 647.)
- Helm's**, Jac. zwey Krankengeschichten. IV, 199.
- Hempel's**, Fr. Wilh. Mythologie f. d. Jugend. II, 16.
- — — — — neuestes ABC- Buchstabil- und Lesebuch. IV, 79.
- — — — — f. Felswangen.
- Hendel's**, Joh. Chr. Archiv f. deutsche Schützengesellschaften. 1. 2. B. I, 478.
- — — Versuch einer histor. Beschreib. aller Wehr- u. Waffenarten. I, 477.
- Henin**, F. Journal histor. des operations militaires du siege de Peshiera. I, 486.
- (Herdege)**, seltener Fall, wo sich eine Schwangere bey einer Fußgeburt selbst entband. I, 725.)
- v. Herder's**, W. G. diagnostisch prakt. Beyträge z. Erweiterung d. Geburtshülfe. IV, 606.
- Herholdt's**, J. D. Ueberlicht der mechan. u. chem. Mittel z. Reinigung der Luft in Hospitalern, überf. v. Joh. Clem. Tode. II, 662.
- — — — — überf. v. J. Ambr. Markussen. II, 662.
- Heringa**, J. f. Christiaanfe.
- Hergt's**, Friedr. Christ. Anleitung trockene Hülsenfrüchte u. andere Gewächse weich u. schmackhaft zu bereiten. III, 173.
- Herholtz**, J. G. Beschreibung einer Maschine, die d. Durchgehen der Reit- und Wagenpferde verhindert. 2. Ausg. II, 232.
- (v. Herman)**, Ge. üb. d. Entstehen d. Stadt Kronstadt. II, 94.)
- (Hermes)**, Joh. Gottfr. Lieder d. Minnefänger. I, 374. 375.)
- Herrmann's**, Fr. Gemälde v. Ostindien. 2. B. I, 665.
- (Herfchel)**, üb. d. Natur d. Sonnenatmosphäre. I, 435.)
- Herzlieb**, Chr. Friedr. K. f. Heym.
- (Hess)**, J. K. Bemerkungen üb. d. Leben Franc. Sforza's, Herz. von Mayland. IV, 276.)
- (— — — Bemerkungen über d. Geschichte d. Fronde. IV, 279.)
- (— — — Blick auf d. Geschichte v. Genua. IV, 285.)
- (— — — Erinnerung an d. Verbindung zwischen d. historischen Hilfswissenschaft u. d. Politik. I, 285. 291.)
- (— — — Erinnerung an eine gewisse Gütergemeinschaft f. Sachsen. IV, 285.)
- (— — — Etwas üb. einige Gemeingüter f. Deutschland. IV, 288.)
- (— — — Etwas über Erbsfolge u. Wahl. IV, 282.)
- (— — — Erzbischof Egilbert von Trier, Rabbi Micha u. d. Juden. IV, 293.)
- (— — — Fiesko. IV, 277.)
- (— — — König Emanuel u. d. Kornjuden. IV, 285.)
- (— — — Pierre Pithou u. sein Testament. IV, 293.)
- (— — — üb. den Begriff u. Umfang der sächsischen Geschichte. IV, 283.)
- (— — — wo könnten die vorzüglichsten Epochen in der sächs. Gesch. seyn? IV, 283.)
- Heydenreich's**, K. II. Betrachtung üb. d. Würde d. Menschen, herausgeg. v. J. G. Gruber. I, 732.
- — — — — d. Mann v. Welt eingeweiht in d. Geheimnisse d. Lebensklugheit, nach Balth. Gracian frey bearbeitet. III, 525.
- (Heyer's)** alphabet. Verzeichniß d. ältesten deutschen Namen. I, 374.)
- Heym's**, Joh. Gottlob, vollständige Samml. von Predigten für christl. Landeute, herausg. v. Chr. Friedr. K. Herzlieb. 3. Aufl. II, 663.
- Heynatz**, Joh. Fr. neue Beyträge z. Verbesserung d. deutschen Sprache. 1. St. II, 315.
- Heyne**, C. G. f. Homer.
- Heyne's**, F. A. die sehr leichte Kunst, unsere Wohnungen feuerfest zu machen. IV, 3-3.
- Heynig's** kurze Anweisung z. Kanzelberedsamkeit. II, 405.
- Heyrathstempel**, allgemeiner, f. Verhehlte u. Unverhehlte Heiderley Geschlechts. Jahrg. 1802. Nr. 1—5. II, 440.
- Heyr

- Heufe's**, J. C. A. Anleitung z. zweckm. Gebrauch d. Hülfsbuchs. III, 532.
- — — Hülfsbuch zur Erlernung u. Beförder. einer richtigen deutschen Aussprache und Rechtschreibung. III, 532.
- Hiebendahl's** Gottl. Tugendl. Anweisung z. einem gelisteten u. vernünftigen Lebenswandel, nebst einem kurzen Unterricht z. Erhaltung des körperl. Wohls, v. Joh. K. Sybél. II, 496.
- Hilde**, J. A. C. Magazin.
- Hill's**, J. Journal of a party of a pleasure to Paris. III, 632.
- Hirschmann's**, J. theoret. prakt. Anleitung z. richtigen Zeichenkunst. III, 406.
- Hirschmann's**, C. A. kleine moralische Kinderwelt in angenehmen Erzählungen. III, 7.
- Histoire du General Moreau jusqu'à la paix de Luneville**. I, 31.
- Hochheimer's**, K. Fr. Aug. chemische Farbenlehre, herausg. v. J. C. Hoffmann. I. Th. 3. Aufl. I, 49.
- Hof-Calender f. Äret 1803**. IV, 127.
- (Hoffbauer's** Ideen zu einer Classification der Seelenkrankheiten. I, 213.)
- Hoffmann**, f. Journal.
- — — Christ. Willh. über die Kriegs- und Staatslist der Alten. II, 54.
- — — G. Franz, descriptio et adumbratio plantarum e classe cryptogamica Linnæi, quas Lichenes dicuntur. Vol. III. Fasc. 1—4. I, 233.
- — — J. C. f. Hochheimer.
- Hoffmann's**, P. J. G. Topographie d. Neumark. III, 553.
- (v. **Hoffmannsegg's**, J. C. Graf, Bemerk. üb. d. europ. Arten d. Fam. d. Schmetterlinge. IV, 414.)
- (Hoffmann's** Bemerk. üb. d. Krankheitszustand in u. um Freystadt 1800. III, 18.)
- Hof- und Staats-Kalender**, königl. dänischer, auf d. J. 1803. IV, 80.
- — — — — kurfürstl. sächsischer, auf d. J. 1803. IV, 525.
- — — — — Schematismus der Haupt- und Residenzstadt Wien. III, 488.
- Holmes**, Rob. f. vetus Testamentum.
- Holfcher's**, J. C. A. Ansichten über Christusreligion. IV, 482.
- Hölty's**, Christ. Ludw. Heinr. sämmtlich hinterlassene Gedichte. 3. Aufl. III, 167.
- (Home**, Ever. üb. Zwitter. III, 13)
- Homeri** Carmina cum brevi adnotatione, ed. C. G. Heyne. T. I—VIII. II, 241.
- (Hoemel's**, R. Schicksalswechsel od. d. Größe u. d. Fall des Burgundischen Hauses. III, 463)
- — — Verdienste des Kurfürsten v. Sachsen um die deutsche Reichsverfassung. I, 223.
- Honigmonate**, die, v. d. VL v. Gustavs Verirrungen. 1. 2. Th. I, 135.
- Hoppenstedt**, A. L. f. Lieder f. Volksschulen, Anweisung.
- Koratus**, Quint. Flaccus. I, 377.
- — — Poetikaja, Virag Bened. ital. I, 785.
- — — lyrische Gedichte in poet. Prose, übers. v. H. Kusshardt. I. B. II, 583.
- Horkel**, Joh. f. Archiv.
- Hörst's**, Xav. Versuch einer Abhandlung üb. d. Rechtsgrund d. kaiserl. Reservatrechte. IV, 471.
- (Horn's** einige chirurgische Fälle. III, 22. IV, 347.
- — — Bemerkungen über d. Verwachsung d. Mauersehede. III, 19.)
- — — — — den Mißbrauch d. Aderlassens in Feldzügen. III, 19.)
- Horn**, E. über d. Erkannniß und Heilung der Pneumonia. I, 585.
- Hörst's**, Lud. latein. grammat. Lesebuch. III, 449.
- Morfig's**, Abb. üb. Physiognomik. I, 375.
- Hornyúth**, Mich. Statistica regni Hungarise. 2. Edit. II, 36.
- Hoser's**, J. K. E. d. Riesengebirge in einer statist. topograph. u. pittoresken Uebersicht. III, 422.
- Hauswitz**, Zulkind; Polygraphie. II, 312.
- (Howard's**, Luk. mikroskop. Untersuchung d. Blumenstaubs verschiedener Pflanzen. I, 146.)
- Mayer's**, J. G. Taschenbuch f. Soldaten auf 1803. II, 559.
- Hubner's**, Jak. moralisches Lesebuch f. Kinder u. Kinderfreunde. IV, 166.
- (Huber's**, P. Bemerkungen üb. verschiedene Arten v. Biene u. Bombinatrices. I, 154.)
- Hübner**, Christ. Gottl. de natura obligationum, quas quasi ex contractu et quas quasi ex delicto nascuntur conjecturæ. I, 431.
- Hübner's**, C. T. blumistische Bemerkungen v. J. 1800. 1801. III, 167.
- — — J. L. G. das Fichte'sche Naturrecht im Auszuge. III, 669.
- Hufeland's**, C. W. nöthige Erinnerung an die Bäder und ihre Wiedereinführung, herausgeg. v. Bortsch. I, 239.
- — — f. Bibliothek.
- — — Gottl. Beyträge z. Berichtigung u. Erweiterung d. positiven Rechtswissenschaften. 5. Sc. III, 653.
- Hufnagel**, F. W. H. f. über Religion.
- Hulsman's**, J. F. Anleitung z. einer gründl. Erkenntniß d. Christenthums f. Kinder. I, 336.
- (Hunger's** Bemerkungen üb. d. Aufsatz: Angst, Kurfürst v. Sachsen. IV, 292.)
- (Hunold's** Gedanken üb. d. Wirkungen d. aufserlichen Mittel. I, 643)
- Hunter's**, Will. anatom. Beschreib. d. schwangeren menschl. Uterus, s. d. Engl. v. Ludw. Froriep. I, 727.
- Hüttner**, Joh. Christ. f. Townley.
- Hylander's**, K. Coelestion od. üb. d. Wesen u. d. Werth f. natürl. Religion. IV, 492.
- I.
- Jacobi's**, Ad. Fr. E. deutliche u. kurze Rechenkunst f. I. Th. 3. Aufl. I, 256.
- — — Friedr. Ant. theoret. prakt. Gründe gegen d. Anbarkeit d. v. Bear. erfundenen Methode d. grauen Sc mit d. Kapsel auszuziehen. IV, 223.
- — — Friedr. Heiar. f. Köpfer.
- Jagemann's**, C. J. italien. Chrestomathie. 1. B. 2. Aufl. I, 1.
- — — Scelta delle migliori Prose e Poesie degli chiari Scrittori Italiani. 2. Bd. 2. T. I, 168.
- Jähne's**, C. G. Pfaffeninnu. Despotismus, die mächtigsten Hindernisse im Gange d. Menschheit zur Aufklärung. IV, 473.
- Jahrhundert**, d. 18te, allegorisches Gemälde in 2 Aufzügen. III, 703.
- Jahn's**, Joh. Einleitung in d. Bücher des A. Bundes. 2. Aufl. 1. Th. IV, 57.
- Jahn's** kleine Bemerkungen üb. d. Pocken. I, 725.)
- (Jakob's** lateinische Fabulisten. III, 89.)
- (— — — Pierre Carlet de Marivaux. III, 90.)
- Jar**, François, Beobacht. einer ungewöhnl. Verhaltung des Urins. II, 751.
- Jauffres**, L. F. les Voyages de Rolando et de ses Compagnons als geograph. naturhistor. Lesebuch bearbeitet von J. H. Meynier. IV, 588.
- — — f. Reisen Rolando's.
- Idee u. Versuch eines Uebungs-Magazins**. I, 611.
- Ideen** über d. Sachsen-Coburgische Hausgesetz üb. d. Nichtverbindlichkeit des Regierungsnachfolgers die Schulden und Veräußerungen d. Regierungsvorfahren anzuerkennen. III, 207.
- Ideen-Magazin** f. Liebhaber v. Gärten, herausg. v. Grotmann. 35. 36. Sc. 4, 144.
- Ideler's**, Ludw. Handbuch d. italienischen Sprache u. Literatur. 1. 2. Th. II, 604.
- (Jefferson's** Geschichte einer merkwürd. Geschwulst zwischen dem Mastdarm u. d. Muttersehede. III, 187.)
- Jesus** der Aufstehende, Nachtrag z. natürl. Gesch. d. grauen Propheten v. Nazareth. III, 169.

- Jesus u. d. Samaritan am Jakobsbrunnen. IV, 64.
 (Illiger's Aufzählung d. Käfergattungen nach den Fußgliedern. IV, 413.)
 (— — Nachtrag zu dem Aufsätze: vierzig neue Insecten. I, 169.)
 (— — üb. d. Fabricische System. IV, 414.)
 (— — Zusätze, Berichtigung u. Bemerkung zu Fabricii's Systema Eleutorum. IV, 414.)
 (— — s. Magazin.)
 Intelligenzblätterkunde, die, für d. nicht unterrichteten Privatmann. I, 181.
 John's, Joh. Betrachtungen bey der Feyer des Abendmahls. I, 80.
 Jones, Edw. Bardic Museum of primitive British Literature. I, 181.
 Jones, Will. üb. d. Musik d. Indier, a. d. Engl. mit Anmerk. u. Zusätzen v. F. H. v. Dalberg. IV, 165.
 de Jong's Reizen naar de Kaap de goede Hoop, Jerland en Noorwegen. 1. 2. D. IV, 249.
 (Jördens, P. G. einige Bruchstücke z. Behauptung d. Kinderkrankheiten. I, 723.)
 Journal, aetiologisches u. semiologisches, f. Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe, herausgeg. v. Joh. Friedr. Sieg. Poszewitz. 1. 2. Heft. IV, 196.
 — f. d. Chirurgie, Arzneykunde u. Geburtshülfe, her. v. Christ. Ludw. Myrsina. 2. B. 1. 2. St. II, 646.
 — f. d. neueste holländ. medicin. u. naturhistor. Literatur, herausgeg. v. Seb. Joh. Lud. Döring u. Gottl. Salpmann. 1. B. 2. St. II, 377.
 — für Veredlung des Pediger- und Schullehrerstandes, herausgeg. v. Jon. Schuderoff. 1. B. 1—3. St. 2. B. 1. St. II, 409.
 — helvetisches, f. Literatur u. Kunst. 1. B. III, 164.
 — liturgisches, herausgeg. v. H. Balth. Wagnitz. 1. B. 3. 4. St. II, 305. 2. B. 1—4. St. IV, 577.
 — medicinisch chirurgisches, herausgeg. v. Joh. Clem. Tode. 5. B. 1. 2. Heft. III, 40.
 — neues bergmannisches, herausgeg. v. Hoffmann. 3. B. 5. 6. St. II, 454.
 — neuestes theologisches, herausg. v. Joh. Phil. Gabler. 5—8. B. II, 195.
 — ny, uti Haushaltungen 1801. 1—12. St. 1802. 1—6. St. II, 630.
 Ismailow's, Wladim. Puteschestwi w poludennuju Rossiu. 1. 2. B. I, 449.
 Ist die sächsische Wollenmanufactur ihrem Verderben nahe? I, 23.
 Istoritscheskoe Iobraschenie Grusiy. III, 609.
 (Judex, Johann Reinhold Patkul. IV, 290.)
 Jugement de competence rendu par le tribunal criminel special contre J. Bückler dit Schinderhannes et ses complices. I, 671.
 Jugendunterhaltungen. I, 304.
 Julie Wolmar, ein Bild des Weibes, wie es sich der Weisheit denkt. II, 469.
 Julius Sonnenau od. Gesch. eines Jünglings. IV, 7.
 (Jungnitz meteorolog. Beobachtungen v. J. 1801. III, 19. 21. IV, 347.)
 Junker, M. nouveaux principes de la langue allemande. 2. Ed. III, 285.
 Just, K. Wilh. f. Nationalgefänge.
 v. Izdentzi, f. Gedanken üb. d. in Ungern bestehende Contributionsystem.

K.

- Kabalen d. Schicksals. 3. Bdch. II, 728.
 Kabinet von 260 der merkwürdigsten Abbildungen aus d. drey Reichen d. Natur. III, 166.
 Kajetan, Theod. Ferd. Schwafter Monika od. der Fürst als Jagdjunker. III, 544.
 Kaiser-Haus, das sächsische: in Deutschland, im römant. Gewande dargestellt. 1. Th. IV, 269.

- Kalb, das goldae, ohne Biographie. 1. 2. B. I, 367.
 Kalendar, the royal f. the Year 1803. I, 496.
 Kämpfers, Joh. Gottl. Fr. Leitfaden z. Erlernung d. ersten Anfangsgründe d. Rechnens. IV, 632.
 Kann (d. Rationalist e. christlicher u. namentl. e. protestant. Religionslehrer seyn? I, 485.)
 — — man d. Dorfschulen u. d. geistl. Stande aufhelfen, wenn d. Candidaten u. Prediger als Schulmeister angestellt werden? IV, 23.
 Kämpfers, Wilh. Heinr. Holzcultur durch Erfahrung erprobt. II, 211.
 Karamsin's, N. Briefe e. reisend. Russen, a. d. Russ. v. Joh. Richter. 6 Bdch. I, 606.
 — — Lobrede auf Katharina II, a. d. Russ. v. Joh. Richter. IV, 452.
 — — Westnik Jewropii 1802. 24 Hfte. 1803. 10 Hfte. III, 605.
 Katechismus, kleiner, d. Leidenschaften. II, 207.
 Katona, Steph. Historia critica Regum stirpis austriacae. T. III—XIII. XII. I, 673.
 Kebers, W. G. Nachrichten u. Bemerkungen d. geheimen Kriegsrath v. Hippel betröff. I, 279.
 Kern, W., f. Programm.
 Kerndörffer's, H. A. kleines Fabelbuch f. Kinder edler Erziehung. II, 151.
 — — Magazin f. Kinder nach dem Franz d. Frau de Prince de Beaumont frey bearbeitet. II, 95.
 de Kermark, Lang, Theoph. lis transylvanica seu Fracica Transylvanorum litigandi methodus. II, 412.
 v. Kessler's, K. neue einfache u. dauerhafte Dachdeckungsart. I, 703.
 Kiefhaber's, J. K. 8. monatlich histor. literar. artistische Anzeigen z. Geschichte Nürnbergs f. d. J. 1802. II, 200.
 (Kievul' üb. d. berühmtesten Männer d. Freythaates in Nordamerika. IV, 275.)
 (Kiezeibel's, Paul, Analyse d. Szalatayser Mineralwassers. I, 564.)
 Kind, d. unglückliche, od. d. Kind meines Vaters, nach d. Franz. d. A. J. Dumaniant. II, 176.
 Kinderbuch, neues moralisches. 2. Aufl. I, 638.
 Kinderfreund, d. kleine, Erzählung, in Rochow. Manier. II, 70.
 — — der thüringische. III, 439.
 Kinder-Lesebuch, welthistorisches. I, 480.
 Kindlinger's, Nic. Geschichte d. Familie u. Herrschaft v. Volmestein. 1. 2. B. II, 69.
 Kirchen- u. Predigeralmuach, kursächsischer auf d. J. 1801. II, 496.
 Kirsten's, J. Fr. E. Grundzüge d. neuesten Scepticismus. III, 455.
 Klinger's, J. Siegm. d. deutsche Schullehrer in sein. Berufs. III, 662.
 — — — — — Verstandesübungen 2. Bdch. 2. Aufl. III, 663.
 Klotzsch, J. G. K., L. Annaeus Seneca. 1. 2. Th. II, 278.
 Klüber's, J. L. Einleit. z. e. neuen Lehrbegriff d. deutschen Staatsrechts. III, 182.
 — — — — — üb. Einführung, Rang, Erzämter — d. neuen Kurfürsten. III, 247.
 (Klügel's Nachtrag zu d. Aufsätze üb. d. Parallaxenrechnung I, 429.)
 v. Knigge, Ad. üb. d. Umgang mit Menschen. 7. Aufl. II, 168.
 Köchy's, Ch. H. G. theoret. prakt. Commentar üb. d. Paedecten. 2. Th. 1. 2. Abth. IV, 324.
 (Köhler's fodert d. Zeitalter e. verbesserte äussere Lage d. Schullehrerstandes. II, 414.)
 (Köhler's kurze Beschreib. d. ohnweit Schweins entdeckten Zoolithen-Höhle. III, 70.)
 Kohlköpfe, e. Lecture f. Aristokraten. III, 311.
 Koller, Jos. Historia episcopatus Quinqueeclesiensis. T. V. II, 153.
 Köhne's, M. C. nützliches u. angenehmes Lesebuch f. d. Jugend. III, 296.

- König's, J. Ch.** Formularbuch f. processualische Handlungen. 2 Abth. I, 579.
(de König, Ik. Beobacht. e. Schwangerschaft u. Geburt ohne Schafwasser. II, 756.)
(Können d. ausgefalkten Grundfatz d. Hn. Fürstb. v. Speyer u. sein. Hofkammer: d. Beständer d. Durch d. Orkan eingestürzten Gradiergebäude sey z. Wiederaufbauung derselb. gehalten — Eingang finden? I, 490.)
Köppe's, Fr. Lebenskunst in Beyträgen. III, 33.
 — — — Reden üb. d. christl. Religion. II, 73r.
 — — — Schelling's Lehre — nebst drey Briefen v. Fr. Heint. Jacobi. IV, 369.
(v. Köröskényi rhapsod. Bemerkung. üb. Croatien. II, 627-620.)
(Korrod's, H. üb. d. Einfluss d. Meynungen von d. Freyheit d. Willens auf d. Sittlichkeit. I, 482.)
Kortum, C. A. v. dem Nutzen u. d. Beseitigung d. Rumford'schen Suppe. II, 23.
Kosgarten's, L. Th. des Herrn Abendmahl. I, 163.
(— d. Schlacht in d. katalanischen Feldevn. IV, 299.)
(— d. Verheerung Roms. IV, 289.)
Kosmeli, G. Reynolds.
(Koy's, T. Beschreib. e. neuen Werkzeugs z. Insestenfang. IV, 414.)
Kraft, J. Ch. et N. Ronfonette nouvelle Architecture française. 1-15 Hft. III, 443.
Kronse's, Ch. Sigism. Sammlung sämmtl. Verordnungen f. d. preuß. Provinzen in Franken. 1 B. I, 719.
Krebs, H. J. Anfangsgründe d. Mechanik. IV, 23r.
Kreyfig, J. G. Observationes philologico-criticae in Jobi a. 39. V. 19-25. IV, 175.
Kritik u. Erklärung d. im hebräischen Staate sich ereigneten Wanderbegebenheiten. II, 629.
v. Krohne's, W. E. kurzgefasstes Handbueh d. Geometrie u. Feldfortification f. Officiere. IV, 334.
(Krieger, Bemerkungen üb. d. Wirkungen d. Rhus radicans. II, 625.)
(— üb. d. Verwechslung d. männl. Farrnwurzel. II, 643.)
Krusch's, C. Tabellen z. Uebersicht d. Gesch. aller europä. lichen Staaten. II, 465.
Kunhardt, H. de philosophiae studio scholar. doctoribus perquam utili. II, 575.
 — — — moral. Reden üb. d. Bestimmung u. d. wichtigsten Pflichten d. Jünglings. II, 710.
 — — — f. Horaz.
Kunstannalen, französische, eine period. Schrift, Herausg. v. Landou. 1-12 St. I, 257.
(Künstler, kann durch Hinwegräumung religiöser Irrthümer u. Vorurtheile d. Menschen zugleich Wahrheit — Ruhe Glück u. Tugend erkräften werden? II, 413.)
Kunstmagazin in d. Mechanik u. techn. Chemie, herausg. v. Ch. G. Eschenbach. 1. 2 Hft. III, 232.
Kuster's, C. D. christl. Soldaten-Katechismus f. d. Jugend. 3 Aufl. 1. 2 Th. II, 720.
 — — — christl. Soldaten-Belchrungen. II, 720r.
Kutschers, Fr. Jall., Mart. Luthers Reisen u. merkwürdige Schicksale. II, 681.
Kutschers, der vollkommene u. wohl unterrichtete, v. F. L. v. H. III, 390.
- L.**
- La Chaise** nouveau recueil de Comédies et de Dramez à l'usage de la jeunesse. T. I. II. III. 701. T. III, IV. IV, 488.
Laopède Naturgeschichte d. Amphibien, a. d. Franz. mit Anmerk. v. J. M. Bächstein. 4. 5 B. IV, 246.
Lochmann's, C. L. F. das Industriefulwesen. II, 116.
Lacretelle, P. L. aimé, Oeuvres diverses. T. I-III. IV, u. Pitt.
Loewitz, Zula.
- Lalonde, Jar., f. Savin.**
Lalud, das, d. Geheimnisse od. d. Pyramiden. 1. 2 Bdeh. III, 441.
Landbeck's, J. Ch. F. Anleitung d. zahmen Tauben z. unterhalten u. zu erziehen. II, 443.
Landou, f. franz. Kunstannalen.
Landwirthschaft, die deutsche, in ihrem ganzen Umfange bearbeitet v. einer Gesellsch. prakt. Ökonomen, herausg. v. J. V. Sichter. 1 B. I, 420. 2 B. v. J. B. Trommsdorff. IV, 221.
(Lang's d. Einführung öffentl. Familienandachten, e. frommer Wunsch. II, 503.)
Lang's, G. J. H. Bibeltexte zu Leichenpredigten. 2. 3 Bdeh. I, 400.
Langbein's, F. A. G. romantische Kopieen. 1 Bdeh. III, 400.
 — — — Ritter Gerhard u. seine Getreue. III, 440.
Langg, Joh. Ant. Dav. was soll ich glauben; was soll ich hoffen, od. d. Glaubenslehre d. Christenthums in e. Reihe Predigt. 1 B. 1. 2 Hft. I, 663.
Lange's, J. F. allgemein. Theilungsprincip f. Gemeinheitsaufhebungen. I, 695.
Langsdorff, K. Ch. Grundlehren d. mechan. Wissenschaften. III, 233.
Langstedt's, Fr. Ludw. allgem. botan. Repertorium. 2 B. II, 571.
 — — — Theo. Kaffee p. Zucker, in histor., chem., diätet., ökonom. u. botan. Hinsicht. IV, 513.
 — — — f. Lettsom.
Lantier, E. les Voyageurs en Suisse. I-III. IV, 556.
Laplace, P. S. Traité de Mécanique céleste. T. I. II. I, 596.
 — — — Mechanik d. Himmels, a. d. Franz. übers. v. J. C. Burckhardt. 1. 2 Th. I, 596.
Lafeyrie Histoire de l'introduction des moutons à laine fine d'Espagne dans les divers états de l'Europe. IV, 393.
Latreille, P. A. Histoire naturelle générale et partic. des Crustacés et des Insectes. T. L. I, 653.
Laubenders, B. das Ganze d. Rindviehpest. II, 77.
Lauchhard's Leben u. Schicksale von ihm selbst beschrieben. 5 Th. I, 47.
Launthals u. Burks Jugendgeschichte. IV, 47.
Laurens, P. L. Lectures françaises. III, 103.
Layritz, Fr. W. A. älteste Polizey-Gesetze von Wunsiedel. IV, 455.
 — — — Nachrichten v. Armenstützungen a. d. 18 Jahrh. IV, 455.
Leben d. Desider. Erasmus. II, 713.
 — — e. Ionischen Betlers, a. d. Span. v. C. A. v. Soden. IV, 88.
Leben u. Schicksale Patens Guido Schulz, Franciskaner's in Westphalen. I, 48.
Lebensbeschreibung d. geheim. Cabinets-Ministers Fhn. v. Gutschmid. I, 567.
Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. 7 B. II, 713.
Lection's-Blätter v. Blumen u. Früchten f. Damen. IV, 96.
Le Clerc's, S. Anfangsgründe d. Zeichenkunst. III, 359.
Lehdtschelol-jugat (türk. arab. pers. Wörterbueh.) III, 116.
Lehmaan, f. Netto.
(Lehmann's weitere Beobachtungen üb. d. Klee-Rüsselkäfer. I, 150.)
Lehmann's Taschenbueh f. Pfendeliebhaber, Rossärzte u. Hufschmiede. I, 673.
Lehmann's, J. Fr. vollständige Beschreib. d. Strumpfwirker-Stühle. II, 744.
Lehmaan, J. K. W. f. Champelle.
Lehnert, Gottk. Benj. f. Panage.
Lehrbueh d. Naturgeschichte z. Gebrauch f. Schulen. II, 186.
 — — u. Lesebueh f. Kinder edler Erziehung. III, 166.
 — — u. Lesebueh f. Volksschulen. III, 451.
Lehre Jesu, die, e. Leitfaden f. Confirmanden. III, 303.
Lehren u. Erzählungen, goldne, f. Kinder. III, 333.
Leitfaden b. d. ersten Unterrichte in d. latein. Sprache. II, 15-

Leitfaden, kurzer, z. Religions-Unterricht. I, 607.
 — z. christl. moral. religiösen Unterricht f. Con-
 manden. III, 504.
Le Mung's, G. F. neues franz. Lesebuch für Schüler. III,
 310.
Leubke, P. C. N. von d. Befugniss e. Falliten z. Disposition
 seines Vermögens bis z. Ausbruche d. Concurses. IV,
 303.
Leubke, f. Ornithologie.
Lemercier, L. Isule et Orovisse, Tragedie. I, 681.
(Lenhoffek), M. üb. d. Verbreitung d. Kuhpocken im Graner
 Comitate. II, 618.)
Leutis's, L. Fr. B. Nachricht v. d. Gesundbrunnen u. Bäu-
 dern zu Rehburg. IV, 528.
Lenz, Ch. L. de Basedowio, de paedagogis Dessariensi et
 Schnepfenthal. — A. Ch. Dietrich v. d. Hülfsmitteln z.
 Flor e. Schule. — K. Gorth. Lenz de Horatii Archyta.
 I, 566.
Lenz, J. G., f. Annalen.
Leonhardi's, C. G. Übungsbuch z. Uebersetzen z. d. Deut-
 schen ins Franz. III, 98.
Leonhardi's, F. G. bildliche Darstellung aller bekannten Vö-
 kerschaften. 6—14 Hft. I, 607.
 — f. Cokumes.
Leonhardi's, Fr. Gorth. Erdbeschreib. d. kurfürstl. u. herzog-
 lich-sächsischen Lande. 3 Aufl. 1. 2 B. III, 249.
 — Bemerkungen üb. Manufacturen, Fa-
 briken u. Handel überhaupt. III, 676.
Leopold's, J. L. G. Handwörterbuch d. Gemeinnützigsten z.
 d. Oekonomie. III, 223.
Lesebuch, englisches, f. Anfänger. III, 286.
 — — — — — französisches f. Anfänger. II, 480.
 — — — — — f. d. zweyten Curfus. II, 456.
 — — — — — in Beyspielen f. dieneude Mädchen. 1 Samml. II,
 632.
 — — z. ersten Bildung d. Jugend in niedern Schulen.
 I, 366.
Lettres à Mad. de C. sur la Botanique — p. L. B. D. T. I.
 II, 14, 215.
Lettsom, Joh. Coakley, Abb. üb. d. Thee, Auszug aus der-
 selb. v. Fr. L. Langstedt. IV, 545.
Leviathan, od. Rabbinen u. Juden v. VI. d. Behemoth. 1. 2.
 3 Parafcha. II, 239.
Lexicon, geographisches, Statist., topograph. v. Franken. 5
 B. II, 45.
 — — — — — praktisches homiletisches. 1. 2 Th. IV, 399.
Lezioni e dialoghi familiari ad uso de principianti. III, 367.
Léves, A. Traité élémentaire de Physique T. I—III. II, 25.
 — — — — — überf. v. Joh. Fr. Droufen. 1. 2 Th. II, 257.
(Lichtenstein) üb. zwey bisher unter demf. Namen vereinigt
 gewesene Gattungen d. Insecten. I, 145.)
Lichthammer, f. Ornithologie.
Lieder d. Freude u. d. Fröhlichs z. gesellschafil. Unterhal-
tung. II, 697.
 — — f. Volksschulen (v. A. L. Hoppenstedt.) 2 Aufl. I,
 144.
Linderholm's, Olof, prakt. Hand-Lexicon f. Landhuushaltere.
 1 B. III, 55.
(Linz) Anwendung d. Galvanismus b. e. taubstummen gebornen
 Mädchen. IV, 197.)
Lippold's, G. H. C. neues Natur- u. Kunst-Lexicon, her-
 ausg. v. C. Ph. Funke. 1. 2 B. II, 567.
Lippus, J. von d. Standhaftigkeit im Unglücke, a. d. Latein.
 v. Fr. Wilh. Jen. Dillenius. I, 727.
(v. Lipszki), Joh. geograph. Längen- u. Breitenbestimmun-
 gen ein. Oerter in Ungern. I, 564.)
List of papers, presented to both Houses of Parliament 12
May 1803. III, 198.
(Ljungb), S. J. eine Art Krankh. die von d. Staube verrock-
 neter Larven u. Puppen d. Bombyx processionea verur-
 sacht ward. I, 75.)
Lobathon's, F. G. A. prakt. Beiträge z. Rechtswissenschaft.
 2 St. II, 632.

v. Lobkowitz, Ludw. prakt. Anweisung z. Forstwissenschaft. I,
 419.
Lobstein, f. Is Rog.
(Löffler's), A. Fr. vermischte Beobachtung u. Bemerkungen.
 I, 721.)
 — — — — — Erfahrung u. Bemerkung. üb. d. Leberent-
 zündung besond. b. Schwängern. I, 724.)
Löhr's, J. A. C. die Natur u. d. Menschen. II, 677. 2. B.
 III, 592.
Lombard's, Jean Pierre. wiskliche Reise unter d. Franzosen
 II, 502.
Lops, J. J. Entwurf e. medicin. Pharmacologie. II, 121.
Löser's, Joh. Fr. Gottlob, Musestunden e. Landpredigers. I,
 476.
Laffius, Joh. Chsti. neues philosoph. allgemeines Real-Lexi-
 con. 1. B. IV, 521.
Löffle, e. Weib, wie ich es wünsche. II, 469.
Löwel's, G. Chsti. Beschreib. e. neu eingerichteten Kamm-
 Maschine, herausg. v. C. W. Glafer. IV, 31.
Loy's, J. G. Experiences sur l'origine de la Vaccine trad. de
 l'angl. p. J. de Carro avec quelques observations. II, 11.
 — — — a. d. Engl. überf. v. J. de Carro. II, 11.
(Lübek), Joh. K. üb. d. medicin. u. naturhistor. Literatur v.
 Ungern. II, 621.)
de Luc, J. A. Briefe üb. d. Christenthum an Probst Teller, a.
 d. Franz. III, 485.
 — — — — — Sendschreiben an Teller, dessen Erklärungen
 üb. d. neue Exegese betreffend. III, 485.
de Luca's, neuestes Reisebuch. 2. Aufl. III, 79.
Lück's, neues Zeichen u. Stickerbuch. II, 576.
Ludwig, Sophie geborne Fritsche, d. Familie Hohenstam. 2.
 Aufl. 1—4 Th. II, 700.
 — — — — — moralische Erzählungen. II, 700.
Luiszins, A. van Stipriaan, f. Magazijn.
 — — — — — Beobachtungen üb. d. Naturgeschichte d. menschl.
 Excremente. II, 651.)
Lukas, Joh. Gottfr. Versuch einer gründl. Anleit. z. richti-
 gen Verpflanzung d. Bienen. III, 210.
(Luz) neueste Theorie d. Entzündung. III, 507.)
Luzze, Joh. Gottlob, Academia Veneta seu Della Fama. IV,
 222.
Luthers kleiner Katechismus mit Anmerkungen. 2. Aufl.
 IV, 67.

M.

Maass, Joh. kurze Nachricht v. d. Feyerlichkeiten am drit-
 ten Jubelfeste der Stiftung der Universität zu Wittenberg.
 II, 671.
 — — — — — kurze Uebersicht d. gegenwärt. Zustandes d. Uni-
 versität zu Wittenberg. II, 671.
Macquelyn, M. J. f. Magazijn.
 — — — — — Beschreibung einer mißgestalteten sieben-
 monatlichen menschl. Frucht. II, 652.)
Magazijn, geweskandig, door A. v. Stipriaan Luiszins, C. G.
Ontyd, M. J. Macquelyn, J. v. Heekeren. 1. D. 15—3.
 St. II, 649.
Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Ver-
 besserungen für Fabriken, Manufacturen u. f. w. 1—6
 Lfr. I, 15.
 — — — — — d. Handels- u. Gewerbskunde, herausg. v. J. A.
 Hiltl. Jahrg. 1803. 1. 2. 3. St. II, 13.
 — — — — — für den gemeinen deutschen bürgerlichen Proceß.
 herausg. v. Christoph Marsin u. Georg Friedr. Völsch.
 1. B. 1. 2. Heft. IV, 321.
 — — — — — f. Insektenkunde, herausg. v. K. Illiger. 1. B. 3. 4.
 Heft. IV, 412.
 — — — — — neues, f. Prediger, herausg. v. Wilh. Abr. Teller.
 9. B. 1. 2. St. 10. B. 1. 2. St. I, 32.
Magenau's, Rud. Gespräche u. Anekdoten a. d. pahlen Thier-
 welt. II, 503.

- Magold's*, Maur. Lehrbuch d. Elementar-Geometrie u. Trigonometrie. IV, 219.
 — — — mathemat. Lehrbuch. 2. Th. IV, 229.
 (*Mahlmann's* Unschuld und Verdorbenheit, eine Erzählung. III, 483.)
Mangelsdorf's, K. E. Abriss d. allgemeinen Weltgeschichte. I, 398.
 — — — — europäische Geschichte des 18ten Jahrh. III, 84.
Mannert, Conr. C. Nitsch.
Manso's, J. C. F. (Anakreon. III, 91.)
 — — — (Apollonius d. Rhodier. III, 90.)
 — — — (Charakteristik der röm. Satiriker. III, 90. 91.)
 — — — (die spätern Lehrdichter der Griechen. III, 91.)
 — — — (Mart. Opitz u. einige seiner Nachfolger. III, 90.)
 — — — Sparta. 2. B. IV, 19.
Manuel epistolaire françois et allemand. I, 167.
Marchand, Et. Voyage autour du monde — avec cartes et figures. p. C. P. Claret Fleuries. T. 3—5. I, 590.
Marezoll's, Joh. Gottl. einige Lehren und Warnungen f. unser Zeitalter in Predigten. II, 353.
(Marienburg's, L. J. histor. Merkwürdigkeiten a. Burzenland. II, 93.)
Markuffen, Joh. Ambros. f. *Herholdt*.
(Markwort's Beweis der Activität des Sinnes des Gesichts. II, 506.)
Marsons, J. engl. und deutsche Gespräche, nach J. Perrein. IV, 424.
Martens, Fr. Hein. f. Paradoxien.
 — — — (auch ein Wort über Kuhpocken. III, 507.)
 — — — (Beleuchtung u. Beurtheilung d. neuen Fiebertheorie d. Prof. Reich. III, 506.)
 — — — (Beschr. u. Abbild. einer sonderbaren Mißgestalt d. männlichen Geschlechts theile v. Mar. Dorothea Derrier. IV, 319.)
 — — — (über die Methode des D. Beer, d. grauen Haar nebst d. Capfel herauszuziehen. III, 506.)
 — — — (üb. populäre Medicin. III, 506.)
 — — — (üb. d. Behandlung d. Nachgeburt nach d. Operation d. Kaiserschnitts. III, 507.)
 — — — (was hat d. Galvanismus bisher als Heilmittel geleistet? III, 508. 509.)
(Martens, J. Beobachtung einer frischen Ausrenkung d. rechten Schenkelknochens. II, 754.)
Martini's, J. M. Vormundschaftslehre, besonders nach dem Mecklenburg. sowohl Staats- als Privatrechte. IV, 389.
Martin, Chisto f. Magazin.
 — — — kurze Erörterung üb. d. Grundsatz, wonach d. Concursacten z. separiren sind. IV, 322.)
 — — — v. d. rechtlichen Natur d. Streitgewossenschaft. IV, 321.)
(Marwick's, Will. einige Beobachtungen üb. d. Klee-Rüfselkäfer. I, 149.)
Marx, Joh. Herm. größeres katechet. Religionsbuch. 1. B. III, 530.
Materialien f. alle Theile d. Amtsführung e. Predigers. 7. B. 4. Hft. III, 375.
Mathilde, par l'auteur du Journal de Lolotte. IV, 543.
Mathy's Briefe üb. Gegenstände d. Therapie. 1. Th. I, 301.
(Maurice, f. *Prévôt*.)
Mawe's, John, Mineralogy of Derbyshire. I, 116.
Maugrier, J. P. Nouvelle methode p. manoeuvrer les accouchemens. I, 413.
M'Cringer's compendious Treatise on modern Education. III, 71.
Medicus, F. C. unächter Acacienbaum. 5. B. 2. 3. St. II, 446.
 — — — Ludw. Wallrad, Forsthandbuch, II, 447.
Meermann, Joh. f. *Grotius*.
Mehlis, Joh. Friedr. Jul. allgemeines natürl. Darstellung d. Ficht-Theologie. III, 367.
Mehlfis, J. W. F. Predigten f. d. häusliche Erbauung auf alle Sonn- u. Festtage. 1. 2. Th. IV, 607.
Meierotto, Joh. H. Ludw. üb. Sitten u. Lebensart d. Römer in verschied. Zeiten d. Rep. 2. Ausg. 1. 2. Th. II, 55.
(Meierotto, üb. d. Wachstum thierischer Körper. I, 213.)
Meil's, Unterricht im Zeichnen f. Kinder, Kunstfreunde u. angehende Künstler. 1—3 Hft. IV, 240.
Meine Fußreise durch e. Theil d. Alpen. III, 78.
Meinecke, Alb. Christia. f. *Sallust*.
Meincke's, J. H. F. Abriss d. nothwendigsten Strafgesetze. II, 636.
 — — — Anleitung z. Kenntniß u. Beurtheilung d. nothwendigsten Strafgesetze. II, 636.
Meinert, Chr. Grundriß d. Ethik. II, 425.
Meinert's, Friedr. Anweisung z. Nivelliren u. Profiliren. III, 236.
Meister's, Joh. Chst. Fried. Versuch üb. Perseus Sat. I. V. 92—106. III, 63.
Meister's, L. d. Greis im Frühling. III, 511.
 — — — helvetische Blätter f. das Bedürfnis d. Zeit. IV, 487.
 — — — Jesus v. Nazareth sein Leben u. Geist. II, 517.
 — — — (Nekrolog v. H. Korrodi. f. 482.)
Melchior, H. B. comparatio inter commoda et incommoda educationis publicae et privatae. II, 118.
Mellin's, G. S. A. encyclopädisches Wörterbuch d. krit. Philosophie. 3. B. 2. Abth. 4. B. 1. 2. Abth. I, 35.
Melodien zu d. Liedern f. Volksschulen. 2. Aufl. I, 144.
Memmert's, Joh. Friedr. Versuch e. prakt. u. vergleich. deutsch-latein. Sprachlehre. 1. Th. III, 450.
Memorabilien, d. Predigern d. neunzehnten Jahrhunderts gewidmet. 1. B. 2. St. I, 285.
Mendel, M. H. f. *Oerstedt*.
(Menzel's, eine merkwürdige Krankengeschichte. III, 22.)
Menzel, J. P. B. Commentatio de sellas obstetriciae usu et optima eius forma. III, 479.
Mercier's, d. Essigmann mit sein. Schiebekarren a. d. Franz. v. C. G. v. H. neue Aufl. III, 328.
Mereau, Sophie, Amanda u. Eduard. 1. 2. Th. III, 542.
(Merkel, G. gerichtlich. Verhör ein. liefländ. Bauern üb. ihren Großherrn. IV, 287.)
 — — — üb. d. wichtigsten Reichsgesetze, d. bis jetzt v. K. Alexander erlassen wurden. IV, 284.)
 — — — f. *Engelhardt*.
Metz, A. Handbuch d. Logik. IV, 609.
Metz, G. H. Handbuch f. diejenigen, welche e. gründliche Staatskunde erwerben wollen. I, 633.
 — — — skizzirte Darstellung d. allgem. Weltgeschichte. III, 270.
Metzger, J. D. gerichtlich medicinische Abhandlungen. IV, 329.
 — — — üb. d. Krankheiten sammtl. z. Oekonomie gehörigen Hauschtere. II, 149.
Mensel, J. G. f. *Miscellaneen*.
Meyer's, Ehregott, Kaufmann auf d. Messen u. Märkten. 1. 2. Th. II, 533.
 — — —, J. C. Lehrbuch d. Tugend u. Religionslehre. III, 635.
 — — —, J. G. Schreibmeister. III, 335.
 — — —, J. H. Ruinen v. Unterwalden. III, 98.
Meynier, J. M. f. *Jauffret*.
Meynungen u. Ueberzeugungen a. Nachdenken und Erfahrung gesammelt v. M. J. B***. IV, 461.
Michaelis, Christ. Fried. f. *Goodwyn*.
(Michaelis, Jac. v. d. Viehseuche im Schellenberg. II, 93.)
Michl's, Ant. neue festtägliche Predigten f. d. Landvolk. I, 695.
Miethwohnungen, die od. d. Verhältniß d. Miethleute u. Hausbesitzer. I, 76.
Millicar-Almanach, Oesterreichischer f. d. J. 1803. IV, 335.
Mil-

Müller, Edw. on the Phenomena, Causes & Treatment of Sea-Sickness. II, 183.
Müller's, Joh. Ferd. Etwas üb. Paul Rots. I, 561.
 — — — — — h. d. handschriftl. Nachlaß d. Matth. Bel. II, 618.
 (Müller's, Joh. III, 927)
Miscellaneen, neue, krit. Inhalts herabgeg. v. J. G. Meusel. 8. u. 17. St. IV, 429.
Miscellen (f. alteutsche Sitte u. Denkart. I, 374.)
 — — — — — russische, herausgegeben v. Joh. Richter, z. B. I, 2. Hft. II, 499.
Misford, Will. Geschichte Griechenlands, eine treye Uebersetz. v. Heintr. B. Abr. Eichstüd. 3. B. I, 49. 4. B. III, 649.
 — — — — — übersetzt v. J. F. Baron. z. B. III, 267.
Mittel, d. sichersten u. untrüglichen, sich v. d. Krämpfen zu befreyen. II, 543.
 — — — — — untrügliche, glücklich in d. Liebe u. in d. Ehe zu seyn. IV, 298.
Möbel-Magazin, neues, f. Tischler u. Ebenister. 1-3. Hft. II, 591.
Modemagazin, Leipziger d. neuesten — Geschmack v. Gruber u. M. A. Berris. 1-7. Hft. I, 366.
Moganti, G. P. I. Robertson.
Möller's, J. C. Katechisationen üb. mein Handb. f. Religionslehrer. 2. Hft. III, 373.
 — — — — — J. G. P. Tysk och Svensk Ord-Bok. 2. Aufl. 1. Th. IV, 33.
Mons premier pas; par le C. Justin G. II, 535.
(Männich, eine Amputatio femoris, welche im hohen Alter mit glücklich. Erfolg: unternommen wurde. II, 647.)
 — — — — — von e. in d. Beckenhöhle eingekleiteten Wallstockpfe. II, 647.)
Monarchis, J. F. v. d. neu angekommnen Hermaphroditen in d. Charité zu Berlin. IV, 319.
van Mons, I. B. neues prakt. Arzneibuch ad. d. Franz. v. J. B. Trommsdorff. III, 364.
 — — — — — (Zerlegung d. Rhus radicans. III, 645.)
(Monro's, A. C. Beobachtungen betr. d. Ansamml. blut. Lympher in krebsthaften Brüsten näher bestimmt v. E. P. Sandergerman. II, 753.)
Moreau-Saint-Mery, G. d'Azara.
Mordau u. f. letzter Feldzug. I, 31.
Möser's, Willh. Gotfr. Explanatio fortgesetzt v. Christ. Willh. Jac. Gatterer. 26. B. I, 629.
Möser's, Joh. Gotfr. kurz. sachl. Stempel- u. Post-Recht. IV, 71.
Mozis, französische Sprachlehre. III, 102.
(Müller's, Fundschein üb. e. durch Kupfervergiftung gestorbene Person. III, 13.)
(Müller, über d. Wasserfucht d. Bauchhaut. IV, 196.)
(Müller, von wem u. wie können liturg. Verbesserungen am leichtesten gemacht werden? II, 414.)
 — — — — — welche Regeln d. Verzicht sind b. liturg. Veränderungen in Landgemeinden z. beobachten? II, 506.)
Müller, Christl. Gotfr. üb. d. Ferienreisen d. Gymnasialisten. III, 79.
 — — — — — Christl. K. Friedr. üb. d. Umgang d. Landpfarrers mit d. Schulmeister. II, 592.
Müller's, Friedr. Christi. vollständ. Beschreibung d. Sparösen u. Herde; welche in d. Grafsch. Mark, gebräuchlich sind. IV, 495.
 — — — — — F. G. N. Religionsbüchlein f. Volksschulen. III, 303.
 — — — — — F. X. leichtfasslicher Sitten-Unterricht. 1. 2. Bänd. III, 295.
 — — — — — Joh. prakt. Anweis., wie d. Klagen üb. d. einreisenden Holzmaugel wechsmäßig abgeholfen werden kann. II, 514.
 — — — — — Joh. G. Theophil. Unterhaltungen üb. d. christl. Religion. 2. Th. IV, 305.
 — — — — — Unterhaltungen mit Serena. 1, 2. Th. IV, 465.

Müller's, Joh. Val. bewährte sichere Heilmethode d. männlichen u. Fröhlichzinner-Trippers. 2. Aufl. III, 368.
 — — — — — K. L. M. Gustav Saldan. 1, 2. Th. IV, 151.
Mügler, W. C. premiers Elements de la langue française. IV, 503.
Münch's, Joh. Gotl. d. Reife d. Jünger nach Emmaus. IV, 390.
Münchler's, Willh. Handbuch d. christl. Dogmengeschichte. 3. B. II, 97.
de Murr, Chf. Willh. f. Spinoza.
(Murr's, Christl. Lud. Zubereitung e. Frau durch d. Kaiserschnitt. II, 648.)
 — — — — — v. d. eingeklemmten u. glücklich operirten Schenkelstuch. II, 647.)
 — — — — — von e. ausgebreiteten falschen Pulsdorgeschwulst. II, 647.)
 — — — — — von d. Operation e. eingeklemmten Schenkelbruchs. II, 647.)
 — — — — — von e. Gelsucht, d. plötzlich erfolgte u. binnen 50 Stunden tödtete. II, 648.)
 — — — — — C. Journal.
Museum f. Kinder z. angenehmen u. nützlichen Selbstunterhaltung. III, 216.
 — — — — — neues d. Philosophie u. Literatur herausg. v. Friedr. Bouterwek. 1. B. I, 2. St. IV, 513.
Muschelles, Versuch e. falschen Darstellung d. Kant. Philosophie. 1. Hft. fortgesetzt von e. Verehrer d. Muschelle. 2-5. Hft. III, 518.
Mythen, Erzählungen u. Lügen; rabbinische. II, 718.

N

(Nachrichten, fortgesetzte, üb. d. Kuhpocken Impfung in Schlesien. III, 20, 21.)
 Nachrichten Freyberger gemeinnützige, f. d. kürzsch. Erzebirge 2. Jahrg. 1-4. Quart. 3. Jahrg. 1-3. Quart. I, 64.
 Nachträge zu Sulzer's allgemeiner Theorie d. schönen Künste. III, 89.
Nagel's, Joh. Fr. kurze Anweis. z. Klavierspielen. 2. Aufl. I, 272.
Natalia, 1. Bänd. III, 213.
Nationalgefänge d. Hebräer, neu übersetzt u. erläutert v. K. W. Justi. II, 625.
Naturgeschichte d. Wildes. II, 213.
Naumann's, Joh. Andr. Naturgesch. d. Land- u. Wasservögel d. nördl. Deutschlands. 3. B. 6-9. Hft. IV, 110.
(Näzer, D. E. Auszug a. dem in Umei 1800 gehaltenen meteorolog. Journal. I, 75.)
Nebel's, Joh. Aug. Fragen an Kinder üb. Junker's biblischen Katechismus. 1-3. Abth. IV, 486.
(Nedel's, F. W. ein. Beobachtung v. d. Wirkung d. Salpetersäure in väner. Krankh. II, 648.)
 — — — — — Etwas üb. d. Speichelfistel. II, 648.)
 — — — — — Vorschlag e. neuen Verfahrungsart d. rupturas parinaei — zu verhüten. I, 726.)
(Newieth's, Ladisl. Flächeninhalt einzeln. ungr. Gespannschaften. II, 621, 622.)
Nepht, Corin. Vitae excellent. imperatorum ed. J. Jov. Bellermani. 4. 377.
 — — — — — ed. M. Rathje. I, 377.
v. Neitoblade's, Abfertigung d. Dr. Pfeiffers in Cassel. IV, 543.
 — — — — — systemat. Entwicklung d. Lehre v. d. Prälegaten. IV, 543.
Netto's, Joh. Friedr. neueste Mode-Muster z. Zeichnen, Malen u. Sticken. III, 216.
 — — — — — Taschenbuch d. Sriedr. Nähr. u. anderer weiblichen Arbeiten. 2. Aufl. III, 408.
Netto's u. Lehmann's, l'art de tricoter. II, 592.
Neumann's, Joh. Gotth. Anweis. z. richtigen u. guten Ausdrücke in d. deutschen Sprache. III, 470.

- (*Nicander*, H. v. Zükunde d. Tabellwerks in Schweden. 8. Förl. I, 67.)
- (*Niemeyer's*, Maria Stuart. IV, 204.)
- Niemeyer's*, Aug.; Herrn: erläuternde Anmerkungen u. Zusätze z. d. Lehrbuch f. d. obern Religionsclassen gelehrter Schulen. III, 481.
- — — Lehrbuch f. d. obern Religionsclassen gelehrter Schulen. I, 2. Abth. III, 48.
- — — 2. Aufl. III, 481.
- Nissen*, Woldemar, Beschreib. meines sehr bequemen, einfachen u. wohlfeilen Entbindungslagers. IV, 205.
- Nitsch*, Paul Fr. Achat. kurz. Entwurf d. alten Geographie verbessert herausg. v. K. Mühlert. 4. Ausg. IV, 630.
- (*Niz*, Erklärung deutscher Geschlechtnamen. I, 376.)
- Nizami*; poetæ narrationes et fabulae persice nunc primum editae, subiuncta versione latina. I, 545.
- (Noch e. Wort üb. Rousseau. IV, 285.)
- Noide's*, A. F. Beobachtungen üb. d. Kuhpocken. II, 11.
- — — unmaßgebliche Vorschläge z. Verbesserung d. Medicinalwesens in Bayern. IV, 209.
- Notice des ouvrages de M. d'Anville. I, 670.
- (*Notizen*, ein. literarische, üb. d. Verbreitung d. Wernerschen Systems d. Mineralogie im Auslande. II, 454.)
- Novalis* Schriften herausgeg. v. F. Schlegel u. L. Tieck. 1, 2. Th. III, 569.
- (*Nowak's*, einige Beobachtungen. III, 18, 20.)
- Nußstein's*, Georg Parallelism d. Cultur d. menschl. Geistes mit d. Entwicklung d. Glaubens an Gott. 1. Hauptst. III, 193.
- O.
- (*Oberteuffer's*, J. G. Beobachtung. verschieden. merkwürd. widernatürl. Geburten. I, 736.)
- — — — — Zusatz zu sein. Beytrag d. Abh. von d. auf d. Muttermunde sitzenden Mutterkuchen. I, 721.)
- — — — — noch e. theoret. u. prakt. Beytrag etc. I, 723.)
- Oberthur's*, Fr. Michael Ign. Schmidts Lebensgeschichte. II, 689.
- Oechly*, Jos. Ant. Anweisung z. zweckmäßigen Leichenöffnung. III, 188.
- Oetter*, Fr. Wilh. f. *Woraker*.
- Oersted's*, Joh. Chlstan. Ideen z. e. neuen Architektonik d. Naturmetaphysik, herausg. v. M. H. Mendel. III, 193.
- Oestrl*, Friedr. f. *Felding*.
- Offenbarung Johannis f. *Schreiber*.
- (*Olbers's*, Entdeckung ein. beweglichen Sternes, Pallas. I, 426.)
- (*Ollenstedt*, von d. Ausschälung e. grossen schwämmigen Gewächses an d. innern Seite d. rechten Schenkels. II, 646.)
- — — — — von d. glücklichen Operation e. complicirten Wasserbruchs. II, 647.)
- — — — — von d. Operation e. Netz-Darm-Bruchs. II, 648.)
- Ontzd*, C. G. (Etwas über d. Perkinismus. III, 631.)
- — — — — theoret. prakt. Untersuchungen üb. d. Ursachen d. Todes a. d. Engl. v. Job. Ernst Gotthelf Eichwedel mit e. Vorrede v. Joh. Christ. Stark. III, 639.
- — — — — (Versuch üb. d. Einfluss d. Scheidekunst auf d. Verrichtungen d. thierischen Körpers. II, 649.)
- — — — — f. Magazin.
- Opfer, die feyerlichen, d. Seelforgers im Zirkel seiner Heerde. II, 7.
- Orell's*, Konr. Kanzelvorträge. IV, 380.
- Ornithologie*; Schifflche herausgeg. v. Borkhausen, Lichtenhomer, C. W. Bethke, Lembke u. Bekker d. Jüng. 3—7. Hft. IV, 409.
- Ortmann*; A. F. f. *Stiller*.
- Offian's*, Karbon; metrisch übersetzt v. Chr. Wilh. Ahlwardt. I, 285.
- Oswald's*, Heinr. Sigm. Datéhaltungen f. Reisende nach d. himmlischen Heimath. III, 619.
- (*Oswald*, fortgesetzte Nachrichten über d. Kuhpocken-Empfang in Schlesien. III, 18.)
- — — — — üb. Witterungs- u. Krankheits-Constitution d. J. 1800. zu Carlsruhe in Oberschlesien. III, 17, 20.)
- — — — — v. e. anevrysmatischen Ausdehnung d. vorderen Herzens. IV, 348.)
- Otto*, Bernh. Chlth. f. v. *Buffon*.
- Ovidius*; P. Naso, Amatoria e recensione Burmanni. II, 473.
- — — — — f. *Bronson*.
- Paalzovii*, Chlth. Ludw. Annalium Rathwitzianum. IV, 482.
- v. *Pachbel's*, H. C. F. Beiträge z. nähern Kenntniß d. schwed. pommerisch. Staatsverfassung. II, 49.
- Pahl's*, Joh. Gottfr. National-Chronik d. Deutschen. Jahrg. 1801, 1802. II, 462.
- Panage*, Sitten, a. d. Frau, bey übersetzt v. Gottl. Bensch. Lehnert. II, 165.
- Pausan*; Gyp. Wolff. Annales typographici. Vol. IX, X, IV, 41.
- Pawzer's*; G. W. F. Beiträge z. Geschichte d. Insecten. IV, 619.
- — — — — f. *Voss*.
- Pastor's*, Joh. Friedr. Heinr., Georg Fessler letzter Probst zu St. Sebald zu Nürnberg. II, 407.
- Pastor's*, Marce; Reisen in d. Orient. nach d. vorzüglichsten Originalausgaben verdeutscht v. Felix Peregrin. I, 144.
- Papthæ officina*, (relata to the Preliminaries of London's the Treaty of Amiens transl. into Engl. III, 200.
- Paradoxes des du Capitaine Marc-Luc-Roch Barole p. Paul Hippolyte de M^{me}. T. 1—4. III, 543.*
- Pardonsen*; e. Zeitschrift herausgeg. v. Fr. Heinr. Marren. 1. B. 1, 2. St. 2. B. 1, 2. St. III, 506.
- Pardonsen*; Friend, the. Vol. I, II, 1, 2, 3, 4.
- (*Pavissus*, Erwas üb. Bildung u. Veredelung d. Prellgeschickten. II, 411.)
- (*Patzowsky*, üb. d. Salzfiederey zu Sarg. IV, 636.)
- Patti*, Epistola ad Philippens. et Galatencas gr. ed. J. H. Heurichs. III, 1.
- Pavlianius's*, J. E. L. poetisches Taschenbuch nach Horaz. III, 438.
- — — — — Taschenbuch verschiednen Stoffes. III, 310.
- Pauus*, H. Eb. Gottl. f. de Spinoza.
- (*Payge*, üb. d. Benzoesäure im Viehharne. II, 538.)
- Peerage of England, Scotland a. Ireland. T. 1, II, 1, 613.*
- Pek's*, Jo. Bsp. philosph. Betrachtungen üb. d. Christenthum. IV, 70.
- Pelletus Mémoire sur la Colonie du Senegal. I, 46.*
- Pennylefs*, od. d. Kunst immer fröhlich zu seyn, a. d. Engl. III, 668.
- Peregrin*, F. f. *Pauls*.
- Perrin*, J. f. *Mürsten*.
- Pestalozzi's*, H. Ansichten üb. d. Gegenstände, auf welche d. Gesetzgebung Helvetiens ihr Augenmerk zu richten hat. I, 655.
- Peter* v. Aubuffon, Großmeister d. Ordens d. heil. Johannes v. Jerusalem. III, 429.
- Peyssonel*, f. *Sevin*.
- Pfaff*, f. Aberglaube.
- Pfeum's*, L. Religion Jesu. 2. Aufl. II, 129.
- Phaedri* Fabulae Aesopiae, cura Jo. Joach. Bellermanni. I, 607.
- Phantasia zu ländlichen Verzierungen u. Gartengebäuden. 1—4 Hft. II, 656.
- Philalethes*, J. P. echte Wahrgabekunst. IV, 463.
- Phil

Philosophie, die, mit Obskuren u. Sophisten im Kampfe. IV, 574.

Phylacterium od. Arganton u. Philo im Schoofse d. wahren Glückseligkeit. I, 279.

Pièces officielles, relatives aux préliminaires de Londres et au traité d'Amiens. III, 198.

Piepenbring, Ge. Heinr. f. Archiv. (— — — — — üb. d. Quecksilberseife. II, 643.) (— — — — — verdient d. Schwefelsäure als Arznei beybehalten zu werden. II, 641.)

Pilger's, Fr. Lehrbuch z. Unterricht d. Landmannen, wie es gesundes Vieh anschaffen, gesund erhalten — sein krankes Vieh behandeln — müsse. II, 145.

Pinel, Ph. philosoph. medicin. Abhandlung üb. Geistesverirrungen, a. d. Franz. v. Mich. Wagner. III, 353.

Pischon's, J. C. Predigten in Gegenwart d. Königs u. d. Königin gehalten. III, 617.

Plan d. neuen Einrichtung e. Bürger Schule u. e. Gelehrten Schule f. d. Canton Zürich. 1. Hälfte. I, 699.

Platt's, Charl. Inquiry into the efficacy of Oxygene in the cure of Syphilis. I, 414.

Plinius, C. Caecilius Secundus, Epistolarum l. X: recensuit Gierig. P. II. I, 671.

(Poesie, Beredsamkeit. IV, 291.)

Pöhlmann's, Joh. Paul. prakt. Anweisung Kindern d. ersten Anfangsgründe d. Rechenkunst auf e. anschauliche Weise beyzubringen. 1 Bdch. III, 533.

— — — — — Schreibelectionen. III, 372.

— — — — — Versuch e. prakt. Anweisung f. Schullehrer, Hofmeister u. Aeltern sic. 2 Bdch. II, 673. 6 Bdch. III, 533.

— — — — — wie lehrt man Kinder im Buche der Natur lesen. 1 Bdch. II, 673.

Pölitz, K. H. L. Elementarbuch d. Wissenswürdigen u. Unentbehrlichsten a. d. deutschen Sprache. I, 526.

— — — — — Elementarlogik f. pädagog. Zwecke. I, 527.

— — — — — Fragmente z. Philosophie d. Lebens. I, 556.

— — — — — Summarien d. philosoph. Sittenlehre. III, 563.

Pontagniano, od. üb. Dicht. u. Schauspielkunst älterer u. neuerer Zeit. II, 47.

da Ponte, Don Juan, frey bearbeit. v. Fr. Rochitz. I, 551.

Pope, Al. f. Aenderfch.

Poppe's, Joh. Heinr. Mor. Encyclopädie d. gesammten Maschinenwesens. 1 B. III, 681.

v. Portenschlag, Jos. f. de Carro.

Posaune, die, des 19 Jahrhunderts. 1 — 6 St. II, 318.

Röschmann's, G. R. Einleitung in d. allgemeine Menschengeschichte. 1 Th. P. 361.

(Pofewitz, Joh. Fr. Sieg. kurze Gesch. e. Nachgeburtsoperation. IV, 196.)

(— — — — — semiblogische u. ätiolog. Abh. üb. d. Gesichtschmerz. IV, 196.)

(— — — — — üb. d. Wittenberger Scharlachfieber. IV, 197.)

(— — — — — üb. d. Diagnose d. Hirnwassersucht. IV, 197.)

(— — — — — üb. d. Diagnose d. Geschwülste welche in d. Gegend d. Samenstrangs vorkommen. IV, 197.)

(— — — — — wie kann man jetzt üb. d. Kuhpocken u. ihre Impfung urtheilen. IV, 197.)

— — — — — I. Journal.

v. Post, Alb. Herrm. üb. d. allgemeine eheliche Gemeinschaft im Hinblick auf Theilung u. Todesfall. I, 367.

Postgeheimnisse, od. d. hauptfachlichsten Regeln, welche man b. Reisen u. b. Verwendungen mit d. Post beobachten muß. I, 39.

(Pray, Georg. chronologisches Verzeichniß d. Kapler u. Vicenkanaler d. K. Ungern. I, 564.)

Predigten am ersten Tage d. 19 Jahrh. in Braunschweig u. Helmstädt gehalten. I, 279.

Predigten u. Predigtentwürfe auf d. vorzüglichsten Feste Mariens z. sittlich. Belehrung u. Erbauung. 1 Bdch. III, 152.

Predigtentwürfe üb. Luthers kleinen Katechismus. III, 544.

(Prévôt u. Maurice üb. d. eigene Bewegung einiger Sterne. I, 426.)

(Preyler's, J. D. B. Vorschlag e. neuen auf d. Rippenverlauf d. Flügel gebauten Systems. IV, 414.)

Priestley's, Jos. Inquiry into the knowledge of the ancient Hebrews conc. a future State. II, 279.

Prijsverhandelingen v. het Genootschap tot verdediging van d. christl. Godsdienst voor h. J. 1800. 1. 2 D. IV, 177.

Principles of polices a. of knowing the world — bearbeiter v. J. B. Friese. III, 281.

Programm üb. d. Beschäftigungen u. d. Zweck d. vaterländ. Gesellschaft d. Aerzte u. Naturforscher Schwabens. II, 447.

Programma zur Philosophie (v. W. Kern). III, 513.

Psalmi, annotatione perpetua illustrati ab Ern. Frid. K. Rosenmüller. Vol. II. II, 521.

Rajahn, N. B. Livre du second age ou instruct. amufantes sur l'histoire nat. 3 ed. II, 673.

(de Ray's, Jac. Abh. üb. d. libel. gestaltete Becken d. Frauen. II, 755.)

Rastbach, J. L. E. Elementa juris criminalis — aucta ed. C. G. Bieser. II, 627.

Q.

Quartalschrift, siebenbürgische. 7 Jahrg. 1—4 Hft. II, 39.

R.

Raff's, G. Ch. Abriss d. allgem. Weltgeschichte f. d. Jugend fortgesetzt v. ein. Freunde d. Vis. (Ad. Ch. Gaspari.) 5. 6 Th. II, 589.

Rahn, W. üb. d. Unzulässigkeit d. Eignere d. Anastasianschen Gesetzes gegen Wechselkorderungen. IV, 77.

Ramsey's, Sylv. Jac. neue Sammlung v. Sprichwörtern. 2 Bdch. I, 318.

Rambach's, Fr. Dionysiaka, e. Samml. v. Schauspielen. II, 74.

— — — — — Odeum. 3. 4 Th. III, 86.

Ranfonneto, N. f. Kraft.

Rath, Rud. Gotthold descriptio Ciceronis de officiis trium librorum. III, 351.

Rathgeber, d. erfahrene f. Pferdebesitzer. I, 193.

Rathge. Mat. f. Negos.

Räuber, J. G. d. Freyheit d. Willens mit Hinsicht auf d. neuesten Einwendungen. III, 670.

Rau's, Joh. Wilh. Materialien z. Kanzelvorträgen üb. d. Sonn- u. Festtags-Episteln. 2 B. 3 Abth. I, 112.

— — — — — 3 B. 1 Abth. II, 400.

— — — — — Materialien — üb. d. Sonn- u. Festtags-Evangelien. 6 B. 1 St. III, 288.

(Rechnu u. Freyheit u. russische Adels. I, 490.)

Readenen's, J. C. L. Sammlung klein. Abth. u. Beobacht. üb. d. Rufeld: neugebörnen Kinder. II, 125.

Reden größtentheils bey Gelegenheiten bey welchen sie zwar im 18 Jahrh. geschrieben worden konnten, wohl aber erst im 19 Jahrh. gehalten werden dürfen. I, 182.

(Redlich üb. Jacobi's Widerlegung d. Beerischen Methode. III, 506.)

(v. Rees's Balih. Henr. Beantwort. d. Preisfrage: was ist d. Tezix überhaupt sic. III, 509.)

Regensburg v. d. franz. Truppen 1796 u. 1800 seindlich bedrobt u. endlich eingezwungen d. 1744.

Regiment f. d. franz. Cavallerie, a. d. Franz. IV, 338.

Regiments-Wärter J. J. d. Magdalenenkirchhof. 1 — 4 Th. 4. d. Franz. IV, 31.

Rehms, H. Fr. Leichte predigten. II, 355. 2. 3 Samml. III, 336.

Rehm's, H. Fr. Regeln d. Voricht e. Befahrung d. Kinder üb. Erzeugung. I, 711.

Reidenitz, Dan. Chstph. Naturrecht. III, 196.

Reil, Joh. Chr. f. Archiv u. Rhapsodien. (— — — eine physiologische Beobachtung. I, 213.)

Reinbold, P. Friedr. K. üb. d. Postwesen. IV, 213.

Reinhardt's, J. G. ABC-Büchlein f. Knaben u. Mädchen. 2. Aufl. IV, 167.

Reinhardt's, Fr. Volkst. f. Grundriss. — — — System d. christl. Moral. 3. Aufl. 1. 2 B. 4. Aufl. 1 B. IV, 585.

Reinkold's, Fr. Lud. Nachricht v. d. Mecklenburg-Strolitz. Bildungsanstalt f. Küster u. Landschullehrer. IV, 134.

Reise e. Ungeuannn durch Deutschl. u. d. Schweiz. II, 542.

Reise v. Dresden nach Töplitz. II, 215.

Reisen d. Spanier nach d. Südfce überf. v. Fr. Wilh. Aug. *Bratring*. I, 221. — — — u. Abenteuer Rolandos u. seiner Gefährten, nach *Jauffret*, 5 Hft. I, 416.

Reiser's, Franz Mich. Geschichte d. östereich. Monarchie. 2-3 B. I, 521.

Religionsgefänge, christliche, f. d. Gottesverehrang d. evang. Gemeine in Biberach. I, 77.

Religionsunterricht, rein christlicher, nach Luthern. IV, 67.

Renard, J. Claudius. f. *le Roy*.

Rennel, f. *Goffelin*.

Reueignemens sur les Evénemens, qui ont eu lieu en Suisse en Sept et Oct. 1802. I, 511.

Reponard, Ant. Aug. Annales de l'imprimerie des Alde. T. I. II. IV, 43.

Repertorium d. gesammten positiven Rechts d. Deutschen. 8-10 Th. III, 348. — — — f. d. Literatur d. Bibel, d. Religionsphilosophie, herausgeg. v. K. Ch. Ludw. Schmidt. 1 St. III, 213.

Requis de la Bretagne philosop. System d. gesammten Physik. a. d. Franz. 1 Th. III, 37.

v. Retzer, Joh. Fr. f. *Denis*.

Reuss, J. D. Repertorium Commentationum a Societas litterarum editarum: Scientia naturalis. T. III. IV, 550.

Revision d. Alphabets d. Deutschen. I, 175.

Revolutions-Almanach, helvetischer f. d. J. 1801. II, 238.

Reynold's, Jos. Reden üb. d. Malerey, a. d. Engl. v. *Kosmell*. II, 277.

Rhapsodien, moral. u. religiösen Inhalts. II, 173. — — — üb. d. Anwendung d. psych. Curmethode auf Geisteszerrüttungen. (v. J. Ch. Reil.) IV, 345.

Richter's, Ch. Fabeln u. Erzählungen f. d. erwachsene Jugend. II, 64.

Richter, Joh. f. *Karamzin*, Miscellen.

Richter's, K. A. Logik. IV, 613.

Riedel's, Heinr. K. Entwürfe behufs d. Verlesung üb. landwirthschaftliche Baukunst. IV, 125.

Riemer's, Fr. Wilh. klein. griech. deutsches Handwörterbuch. 1 Abth. III, 153.

(Rimrod), die Thäler als Abdachungskanäle d. Erdoberfläche betrachtet. III, 70.

Ring's, Fr. Jos. Abh. v. d. Hafenschacte. III, 637.

(Rink), üb. d. von Trommsdorff angegebene verbesserte Bereitungart d. Spießglasochwefels. II, 645.

Rink's, Friedr. Theod. akternmäßige Ablehnung d. Vollmerischen Insinuationen. II, 551.

— — — a. Joh. Ser. *Vater's* arabisches, syrisches u. chaldäisches Lesebuch. I, 468.

Rinne's, J. M. Mamm, e. Trauerspiel. IV, 192.

(Ritter's), chem. Analyse d. warmen Quellen zu Wiesbaden. III, 70.

Rittershausen's, Vorlesungen üb. bildende Künste. III, 444.

Roberts, F. the english Bowman. II, 721.

Robertson's, vollständ. Werk üb. d. Pferdewissenschaft berichtigt v. G. P. Mogalla. 3. Aufl. 1. 2. B. III, 389.

von la Roche, Sophia Fanny u. Julia od. d. Freundinnen. 1. 2. Th. II, 467.

Roehlitz, Fr. (das Jawort, zwey Erzählungen. III, 464) — — — f. *da Ponte*.

Roehrkopf's, Heintz. Anweisung z. Modelliren a. Papier, mit e. Vorrede v. *Bertuch*. III, 287.

Rohlwe's, I. N. Magazin f. d. Thierarzneykunde 1-3 Jahrg. 4 Jahrg. 1. 2. Quart. I, 617.

Rossmel, Chstph. Abulfedea Arabiae descriptio commentario perpetuo illustrata. III, 564.

Rosmerdf's, K. Chr. allgemein verständl. Anweisung Stubenhäfen u. Küch-Kochöfen, bequem u. wohlfeil zu bauen. IV, 143.

Roske's, Theod. Ge. Aug. (einiges üb. d. Ueberschwängerung. I, 213.) — — — Grundriss medicin. gerichtl. Vorlesungen. IV, 337. — — — Taschenbuch f. gerichtl. Aerzte u. Wundärzte b. gesammten Leichenöffnungen. 2. Aufl. IV, 337. — — — (üb. d. Willkür beym Athemholen. III, 131.) — — — (üb. d. gelben Körper im weibl. Eyerstocke. III, 13.) — — — (v. d. Ueberfruchtung. III, 12.) — — — f. *Thornton*, Beyträge.

Röper's, F. L. Versuche z. Beförderung wahrer Lebensweisheit. 2 Th. IV, 477.

Rose's, K. auserlesene Samml. d. schönsten Gedanken u. Aussprüche großer Männer d. Vorzeit. II, 49.

Rösel's v. *Rosenhof*, A. J. Naturgesch. d. Frösche. neue Aufl. 1-3 Hft. III, 78.

Rosenau, D. Contes moraux tirés d. oeuvres de Mr. *Berquin*. II, 96.

(Rosenmüller's) Nachricht v. d. bey Kleinzschocher vorkommenden Rokeneise. III, 70.

(Rosenmüller's) d. J. Uebersicht d. engl. theol. Literatur. II, 106.)

(Rosenmüller), Ern. Fr. K. Abh. üb. sieben d. äktesten arab. Gedichte. III, 892. — — — Scholia in V. T. P. IV. Vot. IV. II, 521.

Rosenmüller's, Joh. Georg Betrachtungen üb. d. vornehmst. Wahrheiten d. Religion. 3 Vierteljahr. III, 576. 4 Viertelj. IV, 247.

(v. Rosenkold), *Munk*, Wahrnehmungen in einer Hautkrankheit. I, 68.)

Rosny, Jos. Histoire de la Ville d'Autun. IV, 257.

de Rossi, G. B. Dizionario storico degli Autori ebrei. Vol. 7. II, 716.

de Rossi, Joh. Gerh. f. *Dreyfig*.

Rössig's, C. G. Rosan. 1. 2. Hft. II, 569. — — — ökon. botan. Beschreib. d. verschied. Arten d. Rosen. 2 Th. II, 571.

Roth's, Joh. Alles u. das Höchste, was sich v. Gott u. üb. Unsterblichkeit denken läßt. I, 385.

Roth's, J. Ferd. Geschichte d. Nürnberg. Handels. 4 Th. I, 172.

Rousseau's, S. Dictionary of Mohammedan Law Bengal Revenue Terms. III, 690.

le Roy, Alph. Lehre v. d. Blutflüssen während d. Schwangerschaft, herausg. v. *Lobstein*, überf. v. A. *Zadig*. IV, 27. — — — Vorlesungen üb. d. Gebärmutterblutflüsse, a. d. Franz. v. J. Claud. *Renard*. IV, 87.

Rubriken, e. Lesebuch. I, 686.

Ruders negra Anmärkningar öfver Portugals. IV, 433.

Rüdiger's, Chr. Fr. Handb. d. rechnenden Astronomie. 3 B. I, 435.

Rudolph v. d. Larden. IV, 152.

(Rudolph's) Beobachtungen üb. d. Eingeweidewürmer. I, 156.)

Rudolph's, J. C. Bemerkungen üb. Erd- u. Düngungsmittel. III, 87.

- Rudolph's**, J. C. Gartenkalender. III, 223.
(Rumfords, Benj. Graf, Versuche, um d. Kraft d. Pulvers zu bestimmen. II, 555.)
Bumpler's, M. christl. Sittenlehre f. Kinder. III, 312.
Runde's, Just. Fr. Beyträge z. Erläuterung rechtl. Gegenstände. 1. 2 B. II, 529.
(de Runk's, O. Bericht betreffend d. Impfung d. Kuhpocken zu Arnhem. II, 651.)
- S.
- Saad's** d. weissen Persers Königs Spiegel, herausg. v. J. G. Grohmann. II, 165.
Sarombe Biens de la Science des Accouchemens. I, 408.
Sage, älteste, üb. d. Geburt u. Jugend Karls d. Gr. zum erstenmal bekannt gemacht v. J. Chrst. Frhn. v. Aretin. IV, 445.
Saler's, J. auch e. paar Worte üb. d. Frage: fährt d. Aufklärung z. Revolution? I, 273.
 — — — Winke üb. d. Verhältniss d. intellectuellen u. d. verfeinernden Cultur z. Stüchen. I, 276.
Salfeld, J. C. f. Beyträge.
(Salisbury's, Rich. Ant. Species Ericarum. I, 155.)
 — — — Untersuchung d. Gattung Solandra. I, 147.)
(Sallis-Morsfilius, Ulysses, histeriassene Schriften, 1 Bdch. IV, 164.
Salomon, Gottl. f. Journal.
Sallustius; C. Crisp. bellum Catilinarium et Jugurthinum ed. A. W. Brorfen. I, 379.
 — — — mit e. Wörterbuche v. A. C. Meinecke. I, 469.
Salzmann's, Ct G. erster Unterricht in d. Sittenlehre f. Kinder. III, 128a
Sammlung, allgemeine, histor. Memoiren vom 12 Jahrh. durch mehrere Vt. übers. herausg. v. Friedr. Schiller. 2 Abth. 21—24 B. III, 499.
 — — — ausserlesener Gebete, vorzüglich b. d. Beichte u. Abendmahlsges. I, 77.
 — — — christlicher Gebete in d. wichtigsten Angelegenheiten u. Vorfällen d. Lebens. 1. 2 Th. I, 76.
 — — — v. Erzählungen f. Kinder. III, 439.
 — — — v. Gedanken zu Vorträgen b. Communion-Ansichten, Begräbn. u. Trauung. 1 Hft. IV, 72.
(Sandberg's, J. G. Beobacht. üb. d. ersten od. d. Zeitraum d. Ansteckung in d. Kinderpocken. II, 652.)
Sándor, Steph. Sokfélé. 1—8 St. II, 177.
Saraw, G. üb. d. Eichtast. II, 213.
Sauers Briefwechsel zweyer Universitäts-Freunde üb. Gegenstände d. Homiletik u. Liturgik. II, 415.)
 — — — Versuch e. nähern Bestimmung d. Kanzelbesuchlichkeit. II, 410.)
(Schaak's d. ä. Beobachtung e. Verrenkung d. Halswirbels. II, 647.)
 — — — Beobacht. e. Steinerzeugung im Hodensack. II, 647.)
 — — — Beobachtung e. z. Familie d. Wechselfieber gehör. Fallucht. II, 647.)
(Schack üb. d. Gebrauch d. Jasserschen Salbe b. d. Erbgrind. II, 647.)
Schackeruserpferd, e. neues ABC-Buch, 2 Aufl. IV, 267.
Schäffer's, Gottfr. Heintr. Predigten üb. d. Episteln d. Sonntage u. Feste. 1. 2 Th. III, 249.
(Schaub, J. Beitrag z. nähern Kenntniss d. ächten Guajakgummi. II, 644.)
 — — — Huxham's Spiessglaswein ersetzt durch e. vortheilhaftere Zubereitung. II, 642.)
 — — — Rede b. d. ersten Versammlung d. Mitglieder d. correspondirenden Gesellschaft d. Pharmacie. II, 641.)
 — — — Winke u. Beyträge f. d. frühere Gesch. d. Galvanism. II, 646.)
 — — — f. Archiv.
(Schauss's üb. d. Verschiedenheit d. geimpften u. ungeimpften Pocken. I, 213.)
Schedel's, J. Gh. neu entworfenes Gemälde v. Oplindien. 1 Th. IV, 245.
(Schedius, Ludw. f. Zeitschrift.
 — — — üb. d. älteste Druckschrift in ungrischer Sprache. I, 562.)
Schelle's, K. Gottlob, Mnemofyne. 1 B. 1. 2 Hft. II, 707.
 — — — Spaziergänge, od. d. Kunst spazieren zu gehen. II, 193.
Schellenberg's, Joh. Rud. entomologische Beyträge. 1 Hft. IV, 142.
(Schelver's, F. J. Beobachtungen üb. d. Einfluss d. Geschlechtsunterschieds auf d. Farbe d. Insecten. I, 160.)
 — — — eine merkwürdige physiologische Beobachtung. I, 160.)
 — — — entomolog. Beobacht. Versuche u. Muthmassungen üb. d. Flug u. d. Gesumme ein. zweyflüglichter Insecten. I, 159.)
 — — — zweyter Beytrag z. Begründung e. zoologischen Systems. I, 158.)
Scheuk's, Wilh. d. Kandidat d. Theologie. IV, 531.
Schenkl, Maur. Institutiones Theologiae pastoralis. IV, 315.
(Schestakow's Rossiade, Probe e. Uebersetzung. II, 499.)
 — — — Cadmus u. Harmonia, Probe e. Uebersetzung. II, 501.)
Scherbi Tohsei Wehbi. III, 118.
Scherer's, A. N. kurze Darstellung d. chemischen Untersuchungen d. Gasarten, 2 Aufl. III, 96.
Scherer, Joh. Ludw. Wilh. f. Schriftforscher.
Scherf's, J. Ch. F. Lippisches Dispensatorium, a. d. lat. Urschrift verdeutlicht. 1. 2 Th. III, 361.
Schick, M. J. üb. d. reichsständische Instanzrecht. IV, 499.
(Schickel d. engl. u. franz. Kriegsgefangenen. IV, 281.)
Schiller, Fr. C. Shakespeare, Samml. hist. Memoiren.
Schilling's, K. Wilh. Handbuch z. prakt. Kenntniss d. preuss. Accise Verfassung. 1 B. II, 137.
(Schlegel's, J. G. Fragment üb. d. phys. Erziehung d. Menschen. I, 712.)
Schlegel's, Joh. Furchteg. kurhannoversches Kirchenrecht. 1. 2 Th. IV, 318.
Schlegel's, K. Aug. Mor. krit. u. systemat. Darstellung d. verbotenen Grade d. Verwandtschaft u. Schwägerschaft bey Heyrathen. II, 633.
Schleiers, allgemeine u. besondere Geschichte. 1 Th. 1. 2 Hälfte. I, 249.
Schlichtegroll's, Friedr. Nekrolog auf d. J. 1798. 9 Jahrg. 6 B. I, 169. 2 B. IV, 257.
 — — — Nekrolog d. Deutschen f. d. neunzehnte Jahrh. 1 B. III, 678.
Schlözer, Ch. Oratio de justis et sapientis ducis principio, esse subditorum non e propria sententia judicandi. III, 447.
Schmid's, Joh. Christ. Reden am Grabe gehalten. 2 Aufl. I, 61.
Schmid's, K. Chr. Erh. Versuch e. Moralphilosophie. 1. 2 B. 4 Aufl. I, 33.
(Schmidt üb. Apotheken-Privilegien. II, 642-644.)
 — — — Untersuchung d. Piepenbring. u. Krügerischen Methode d. concentrirte Essigsäure zu bereiten. II, 643.)
Schmidt, E. Gottfr. Commentar zu sein. Vaters J. Ludw. Schmid's prakt. Lehrbuch. v. Klagen u. Einreden. 2 Aufl. herausg. v. J. Chr. V. Fafelius. 4 B. I, 201. 5 B. IV, 497.
Schmidt's, J. J. d. englischen od. d. Schutzpocken heilen d. Blindheit e. zarten Kindes. II, 4.
 — — — Gesundheitsbuch f. Schwangere, Gebärende u. Wöchnerinnen. IV, 510.
 — — — üb. d. Krebs an d. Brust. IV, 197.)
Schmidts, Joh. Gottl. Lehrbuch d. mathemat. Wissenschaften. 2 B. II, 564.
Schmidt's, J. Ludw. prakt. Lehrbuch d. gerichtl. Klagen u. Einreden. 6 Ausg. v. Adolph Dietr. Waber. III, 664.
Schmidt, Karoline, Handbuch z. Unterrichts f. junge Frauenzimmer, welche gute Hausmütter werden wollen. 1 B. III, 391.
Schmidt's, K. Kunst, schöne Zähne v. Jugend auf zu erhalten. I, 303.
Schmidt, K. Chr. Ludw. f. Repertorium.
 — — — — — kurzer Leitfaden b. christl. Religionsunterrichte. III, 629.

- Schmid's**, Klamer, die Landparreia, eine eleg. Dichtung. IV, 271.
- Schmid's**, Flor. Versuch eines Planes zur Verbesserung d. kath. Landtschulen in Schlesien. II, 467.
- Schneider's**, E. C. G. Versuch einer Entwicklung u. Berichtigung d. Grundbegriffe d. philosophischen Rechtslehre. II, 427.
- Schola** gemeinnütziger Unterricht üb. d. Giste. II, 750.
- Schönjahn**, H. C. üb. d. Zulässigkeit d. Einrede d. Anaktian. Gesetzes gegen Wechselforderungen. IV, 77.
- Schönwieser**, Steph. Noticia hungaricae rei numariae. II, 161. (— — — üb. d. ungr. Blechmünzen. I, 563.)
- (Schörbings**, C. die salzburgische Methode Baumwolle zu bleichen. I, 63.)
- Schradler's**, Ed. Commentatio de nexu successionis ad intestato et querelae inofficiosi testamenti. IV, 463.
- Schrank's**, Fr. v. Paula, Grundriss einer Naturgesch. d. Pflanzen. IV, 537.
- (v. Schrank's**, Fr. Prüf. d. Vorschlags z. Errichtung eines Instituts f. Fallfuchige. II, 612.)
- (Schreiben** d. Rotterdammer Aerzte über die Kuhpocken. II, 651.)
- (— — — aus Nörkoping üb. d. Geist d. Schwedischen Reichstags. IV, 275.)
- (Schneider's** Beschreib. einiger merkwürdiger Käse. I, 152.)
- Schreiber's**, J. C. prophetisch poetische Gemälde d. Zukunft, eine Nachbildung d. Offenbar. Johannis, nebst einer Vorrede v. Augusti. IV, 49.
- Schreier**, Joh. Chr. Commentatio de more defunctos reges iudicandi et laudandi ab Aegyptiis ad Israelitas propagato. I, 119.
- Schriftstörcher**, der. herausgeg. v. Joh. Ludw. Wilh. Scherer. 1. 2 St. III, 615.
- Schrödter's**, Franz Ad. christl. Andachtsbuch f. d. Neujahrsfeier u. d. Confirmationshandlung. II, 356.
- Schröder's**, Joh. Hieron. Selenotopographische Fragmente. 2 Th. I, 647.
- (— — — üb. d. Parallaxe d. Fixsterne. I, 433.)
- Schüsser's**, J. Sam. Erfahrungen in meinem Blumen- Obst- u. Gemüsegarten. IV, 217.
- (— — — neue Conchylienarten und Abänderungen. I, 357.)
- Schubert**, Ludw. f. Blätter.
- (Schubert** üb. d. Anzahl d. Fixsterne. I, 428.)
- (— — — üb. d. Störungen d. Ceres durch Jupiter. I, 428.)
- Schudloff**, Jon. f. Journal.
- (— — — allgemeine Uebersicht d. öffentl. Religions- u. Predigerwesens am Anfange d. 20ten Jahrh. II, 410.)
- (— — — ist die Haupttendenz d. Religionsübungen u. Religionsgedröße selbstlich? II, 421.)
- (— — — kommt dem Prediger als solchem die Aufsicht üb. Schulen u. Schullehrer zu? II, 421.)
- Schulbuch**, kleines, od. Leseübungen f. Anfänger im Lesen. IV, 184.
- Schule** des ersten Denkens und Wissens. III, 295.
- (— — — der Erfahrung f. alle, welchen Zufriedenheit, Leben u. Gesundheit etwas werth sind. 3. Th. od. 2. Ausg. 2 Th. IV, 39.)
- Schuler's**, Phil. Heinr. Geschichte d. katechet. Religionsunterrichts unter d. Protestanten. I, 57.
- Schulze**, J. A. Auszüge nach d. Schneeberge. IV, 6.
- Schultes**, Ludw. Aug. Versuch einer theoret. prakt. Commentars üb. d. peinl. Rechte. III, 177.
- (Schultze**, W. G. Versuche durch astron. u. chronometr. Beobachtungen die Breite der Olfsee — zu bestimmen. I, 665.)
- (Schulz's** einige Gedanken üb. Rang, Titel u. Stolz d. Schulmeisters. II, 421.)
- (— — — von der nöthigen Verfahrn beim Gebrauche moral. Beyspiele II, 414.)
- (— — — warum u. wie muß sich d. Religionslehrer auf Religionslehre vorbereiten? II, 415.)
- (— — — wie notwendig es sey, im Moralunterrichte d. Tugend Acts auf ihre echte Quelle zurückzuführen. II, 417.)
- Schutz**, Joh. Gottlob, d. einzig mögliche Mittel, d. Brodherung ohne Unkosten des Staats zu steuern. III, 231.)
- (Schulze's**, Christ. Ferd. die Griechen u. Römer, eine histor. Parallele. IV, 292.)
- (— — — — — Lac. Jun. Brutus. IV, 291.)
- (— — — — — Kampf der Demokratie und Aristokratie zu Rom. I, 67.)
- Schutz**, K. Juk. (Friedrich Wilhelm der Große, Kurfürst v. Brandenburg. IV, 292.)
- (— — — — — Geschichte der Republ. Frankreich im Grundrisse. I, 364.)
- (Schulz**, Fr. Wilh. neue Schauspiele. 2. B. I, 633.)
- (Schunung's**, B. J. Beobacht. einer von der Natur verrichteten Trennung des rechten Fußes. II, 652.)
- Schwabs**, Ernst, Anweisung für gerichtl. Aerzte b. Unterrichte d. Hebammen. IV, 295.
- Schwabs's**, J. F. A. histor. Nachricht von der Societät d. Mineralogie zu Jena. III, 71.
- (— — — — — (d. Kiffhäuser und d. Schrezensteinlager bey Wallhausen. III, 70.)
- (— — — — — f. Annalen.
- Schwärmer**, Mart. Introductio in rem diplomaticam aeri medii praecipue hungaricam. Ed. II. II, 225.
- Schwarz**, Fr. Heinr. Christ. Erziehungslehre. 1. B. I, 271.
- Schwarz's**, Christ. Aug. Gedanken üb. d. Nutzen guter Lehrbücher. I, 591.
- (— — — — — Materialien z. einer Geschichte des Görlicher Gymnasiums. III, 631.)
- Schwarz's**, K. Uebersetzung u. Ausleg. d. neuen Testaments. 1. 2. B. II, 513.
- v. Schwarz's**, Joach. üb. polit. u. gelehrte Zeitungen — zu Frankfurt a. M. I, 277.
- (— — — — — üb. polit. Zeitungen u. Intelligenzblätter in Sachsen, Thüringen, Hessen. I, 177.)
- Schweighäuser**, J. J. Archives de l'art des accouchemens. T. II, I, 287.
- Schweizerthal**, das, ein Familiengemälde des 18ten Jahrh. IV, 100.
- Scriptores historici laici** ed. A. Winding Boerha. Tom. 1. I, 379.
- v. Seckendorf's**, Ad. Forstkrügen. 4. Th. II, 441.
- (— — — — — Versuche zu einigen kometenmäßigen — Vorschlägen. III, 213.)
- (Sectionenbericht** über einen nach einer Schlägerey Verstorbenen, nebst Gutachten d. Oberfamiliencollegiums z. Bismarckshweig. III, 22.)
- (Sedelmayr**, wodurch kann das geschwächte Ansehen u. d. gesunkene Würde d. Justiz- u. Regierungscollegien wieder gegründet werden. I, 499.)
- Seelenlehre**, kleine, eine mauerliche Unterhaltung. IV, 37.
- de Segna**, Jos. Alex. les femmes, leur condition et leur sagesse. T. I — III. IV, 95.
- Segur**, L. P. d. a. Geschichte d. vorzüglichsten Begebenheiten unter der Regierung Friedr. Wilhelms II. nach dem Franz. IV, 153.
- Seidels**, C. A. Feyerabende. 1. Th. III, 192.
- (Seidel** über die Klage: der Predigerstand taugt nicht f. Umgang u. Gesellschaft. II, 414.)
- (Seidel's** Geschichte e. durch Mollenstein gehaltenen Staphylomatis. II, 619.)
- Seidenstücker's**, Joh. H. Phil. einige Bemerkungen über die deutsche Sprache. II, 143.
- (— — — — — Gespräche von Gott u. Johs. III, 351.)
- (— — — — — katechetisches Methodenbuch f. kathol. Seelsorger umgearbeitet v. A. F. Ortman. III, 319.)
- (— — — — — kleiner Katechismus für die Kleinen. IV, 95.)
- Seiler's**, G. F. Leitfaden zum Unterrichte der Katechumenen. II, 111.
- (— — — — — über die Unterweisung der Katechumenen. III, 151.)
- (Seib's** Uebersicht d. neueren Mineralsystems. III, 69.)
- Selbstkatz**, der, wie er seyn sollte. I, 126.

- Selling's* Magn. kort Anvisning till Lins Kammar-Verket. II, 222.
- Senf*, C. F. Predigten beyrn Wechsel des 17. 19. Jahrhunderts. I, 263.
- Senf*, C. F. Nonnulla de incremento ossium embryonum. III, 535.
- Sens* Lettres sur Constantinople; suivies de pluf. Let. de Mr. *Baynal*; on y a joint la relation du Consulat de Mr. *Arquetil* à Surate, un Mem. du savant *Beschi* sur Calendrier de l'intérieur de l'Inde tenu p. *Jer. Lalande* — le tout vers p. *Bourlet de Fauxcelles*. II, 76.
- Seyffarth's*, Traug. Aug. prakt. Anweisung zu einer fruchtbaren Einrichtung d. Predigten üb. d. Sonn- u. festtäg. Episteln. 1. Heft. II, 116. 2. Heft. IV, 391.
- Shakespeare's*, *Will. Mæbeth*, ein Trauerspiel z. Vorstellung auf d. Hoftheater zu Weimar eingerichtet v. *Fr. Schiller*. 2. Aufl. I, 224.
- — — — — *Plays*. V. XIX—XXIII. II, 448.
- Shepherd's*, *Will.* the Life of Poggio Bracciolini. I, 246.
- Sickler's*, *J. V.* f. deutsche Landwirtschaft, *Göring*, *Trommsdorff*.
- v. *Siebold's*, *K. Kasp.* prakt. Beobachtung üb. d. Castration. I, 123.
- Siefert*, *Phil.* nouveau choix des morceaux les plus intéressans de la Littérature françoise. 2. Th. III, 99.
- Süderausbringen, das, d. kurländ. Erzgebirges v. 1761 — 1801. III, 391.
- Simonin*, *J.* l'introducteur épistolaire. III, 103.
- (*Sims*, *Jo.* Beschreib. e. Ruptur d. Gebärmutter. III, 186.)
- Sinclair's*, *John*, Essays on miscellaneous Subjects. I, 59.
- Sintenis*, *C. F.* Sonntagsbuch. 3. Th. IV, 199.
- — — — — Vater Roderich unter seinen Kindern. I, 613.
- Sintenis*, *K. H.* ausführliches Lehrbuch d. moral. Vernunftreligion. I, 716.
- Sittengemälde, neuestes, von Wien. 1. Th. 2. Th. 1. Heft. I, 604.
- Sittenlehren u. Sittenklugheitslehren, kurzgefasst, vorzüglich f. d. weibliche Geschlecht. II, 424.
- Sitte Lehrer, der christliche. IV, 174.
- Sketch of Hambourgh, its Commerce, Customs & Manners. I, 245.
- Skaldebrand*, *A. F.* Voyage pittoresque au Cap Nord 2, 3 Cah. I, 161.
- (*Skalka's*, *A.* Nachricht vom königl. Gasthau zu Mezöhegyes. I, 561.)
- Slavog's*, *Chr.* Ant. Aug. alphabetisches Wörterbuch, besonders für Unstudirte. 1—4 Bdeh. I, 176.
- (*Smith's*, *Jac. Ed.* Bemerkungen üb. d. Gattungen *Paederota*, *Walsonia* u. *Mammieris*. I, 147.)
- — — — — Beschreibung vier neuholländischer Pflanzen, u. d. Geschlechts d. Myrthen. I, 156.)
- — — — — Beschreibung d. Frucht d. *Cycas revoluta*. I, 155.)
- — — — — über einige britische Weidenarten. I, 148.)
- Smollet's*, *Roderik* *Randam*, überset. af *J. G. Tode*. 1. D. I, 681.
- Snell*, *Christ. Willh.* u. *Fr. Willh. Dan.* Handbuch d. Philosophie f. Liebhaber. 1. Th. I, 602.
- Snell*, *Fr. Willh. Dan.* üb. philosoph. Kriticismus in Vergleich. mit Dogmatismus u. Skeptic. I, 15.
- Snell's*, *Joh. Pet. Ludw.* prakt. Katechet. Handbuch üb. seinen Katechismus d. christl. Lehre. 2. Th. I, 614.
- So geht es den Wankelmüthigen, eine wahre Geschichte. III, 423.
- Socher's* Grundriss d. Geschichte d. philosophischen Systeme. I, 105.
- v. *Soden*, *C. A.* f. Leben e. Leon. Bentlers.
- (*Sollta* wohl das Rechts, Geschlechtswappen zu ertheilen und in den Adelsstand zu erheben, ursprünglich d. Kaiser allein zugehen? I, 423.)
- v. *Sonnenfels*, *Joh.* üb. Stimmenmehrheit b. Criminal-Urtheilen. II, 431.
- Sonvini*, *C. S.* f. *Buffon*.
- Sonntag*, f. Erinnerungen.
- Sonntag's*, *K. Gottl.* Formulare, Reden u. Ansichten b. Amtshandlungen. 1. 2. Th. II, 358.
- Soulavie*, f. Charaktere.
- Sowden*, *Hansuh.* Volkspredigten a. d. Engl. I, 247.
- Spalvogel's*, *Fab.* Schnaken und Schnurren im postischen Gewande. 1—4. Samml. III, 584.
- Spes's*, *Friedr.* auserlesene Gedichte herausgeg. v. *Ign. Heur.* v. *Welfenberg*. IV, 351.
- Spengel's*, *H. L.* Raatorchnlicher Versuch üb. d. Edelmannsfreyheit in Bayern. I, 439.
- Sphinx*, e. Sammlung v. Charaden u. Räthseln f. Kinder. I, 80. (Spiegel d. Eitelkeit, e. Gespräch. III, 464.)
- Spieß*, *Chr. Heinr.* kleine Erzählungen u. Geschichten. 2. Bdeh. II, 400.
- Spieß*, *Theone*, *Emilie* od. d. belohnte Treue. IV, 149.
- De Spinoza*, *Bened.* Opera quae supersunt omnia iterum edenda curavit *H. Eb. Gottl. Pustur*. Vol. I. I, 113.
- — — — — Adnotationes ad Tractatum theologicopoliticum ed. *Chr. Wilh. de Murr*. I, 217.
- Spittengorb's*, *K. Friedr.* heilige Lieder. IV, 437.
- Sprengel's*, *Kurt* (Beschreib. d. Brotera perica u. *Musella Eupatoria*. I, 150.)
- — — — — (botan. Bemerkungen üb. d. *Targonia hypophylla* *Lin.* I, 73.)
- — — — — krit. Uebersicht d. Zustandes d. Arzneykunde in d. letzt. Jahrzehend. I, 15.
- — — — — f. *Diétrich*.
- (*Sprenger's*, Anwendung d. Galvani-Voltaischen Metall-Elektricität z. Abhelfung d. Taubheit. II, 645.)
- Staatsarchiv angelegt u. geordnet v. *Hübnerin*. 29—31. Hft. IV, 569.
- Staatskalender, herzogl. mecklenburg. Anhaltischer auf 1803. II, 39.
- — — — — schwedischer 1803. 1. 2. Th. III, 496.
- Staats- u. Adress-Kalender, Kur-Hessischer 1803. III, 495.
- Staats- u. Stands-Kalender, des hohen deutschen Kaiserordens, aufs J. 1803. I, 704.
- Stammtafel d. hochfürstl. Hauses Sachsen-Weimar. IV, 320.
- Stand, der, u. d. Leiden d. Seelforgers nach *Parochus duodenario onere pressus* v. *Aeg. Fischer*. IV, 84.
- Starck's*, *Joh. Chr.* (Etwas üb. d. Beckendurchmesser. I, 725.)
- — — — — (Etwas üb. d. Mutterpolypen. I, 726.)
- — — — — Hebammenunterricht in Gesprächen. 2. Aufl. I, 590.
- — — — — (kurze Beschreib. e. sogenannten Hermaphroditen. I, 727.)
- — — — — (üb. Kopfmesser u. Lebmesser. I, 725.)
- — — — — f. *Outyde*, Archiv.
- Starck*, *Mariane*, Briefe üb. Italien a. d. Engl. v. *Valentini*. III, 239.
- (*Starzen* d. Stadt Rüdelsdorf v. 1404. I, 489.)
- Staudlin's*, *K. Fr.* Dogmatik u. Dogmengesch. II, 737.
- — — — — Grundriss d. Tugend u. Religionslehre. 2. Th. II, 737.
- — — — — Lehrbuch d. Dogmatik u. Dogmengeschichte. II, 737.
- Stein's*, *J. H.* Handbuch d. Obstbaumzucht f. Schullehrer. I, 471.
- Stein's*, *K. Phil. Christ.* Handb. d. Zubereitens u. Aufbewahrens d. Thiers aller Classen. II, 190.
- Steinbrunner's*, *Wilh. Ludw.* Hausbedarf f. Bürger u. Landschulen. 1. Abth. II, 673.
- — — — — Naturgeschichte in Fragen u. Antworten. 1. Hfte. II, 673.
- Steinbach's*, *Joh. Ge.* Anlecten neuer Beobachtungen u. Untersuchungen f. d. Naturkunde. IV, 109.
- v. *Steinen*, *Joh. Dieder.* fortgesetzte westphälische Geschichte herausgeg. v. *Pet. Flor. Weddigen*. 5. Th. 2. Abth. IV, 261.
- Steiner's*, *Joh. Abh.* üb. d. wichtigsten Redefiguren. II, 277.
- Stephani*, *Helm.* üb. d. absolute Einheit d. Kirche u. d. Staat. III, 537.
- Sternugel's*, *J. G.* Geschichte Schlesiens. I, 251.

- Stäck- u. Zeichnungs-Buch, neues. III, 337.
 Stockholms Stads Kalender f. Året 1803. IV, 127.
 Stöckel's, H. F. A. Sammlung nützlicher Erfindungen. I, 598.
 (Stoll's, J. Versuch e. Aetiologie u. Therapie d. Saamenflüsse. IV, 196.)
 Stoltz, Joh. Christ. Gottlob alphabet. Verzeichniß d. vornehmsten Wörter, die fast ähnlichen Laut, aber verschiedene Buchstaben u. Bedeutung haben. I, 327.
 Stolz, J. Chr. Flore des plantes qui naissent dans le département du haut et bas Rhin. III, 88.
 Stoy's, K. Götlob Versuch ein. Kasselvortrag. III, 535.
 Strabbe's, Arn. Raß, eerste Beginzelen v. de Arithmetica. I, 3. D. III, 548.
 Strack's, K. Aufruf an d. Mütter ihre Kinder selbst zu stillen, s. d. Latein. v. Joh. Wihlms. I, 647.
 Strass, Fr. Geschichte d. Deutschen, tabellarisch bearbeitet. II, 319.
 Streifereyen, humoristische, im Gebiete d. Reichsrath Frankfurt. I, 719.
 Strickerin, die elegante. II, 652.
 Strickmüher f. Frauenzimmer. II, 216.
 Strickmüher f. Frauenzimmer. II, 199.
 Struik's, Jas. the Sports & Pastimes of the People of England. II, 197.
 Struik's, Ght. Aug. Heilungsmethode nach Grundätzen d. Erfahrung. III, 357.
 — — — System d. medicin. Elektrizitäts-Lehre. I, 28.
 — — — Triumph d. Heilkunst. 2, 3. B. III, 659.
 Struve's, K. Friedr. Versuch e. Physiognomik d. Erde. III, 465.
 Struve, H. Recueil de memoires sur les Salines. IV, 124.
 Struik u. Erziehungsplan f. d. Universität Breslau. II, 669.
 Stühler, W. üb. d. Ursprung d. Leibeigentums in Westphalen. I, 493.
 (Stünkel, d. i. üb. d. Einfluß d. Braunsteins b. d. Erzeugung d. Eisens. II, 454.)
 Stünkel's, Joh. Georg Beschreib. d. Eisenbergwerke u. Eishütten. am März. II, 393.
 Sturm's, H. C. G. Vorschlag z. Einführung blecherner Schornsteinröhren. IV, 127.
 Süß, Andr. physikal. mineralog. Beschreib. d. Gold- u. Silberbergwerks zu Szekerembe b. Nagyag. IV, 529.
 (Stütz, Erinnerung, u. Winke z. glückl. Ausführung d. neuen Kurmethode d. Wund-Starrkrampfes. II, 646.)
 (Suhm, Abh. üb. d. leichte Verdräng. d. Odinischen Religion durch d. Christenthum fortgef. v. D. Gräter. I, 374.)
 (Sulzer, Franz-Jos. üb. d. wahren Standort d. trajanischen Brücke. II, 91.)
 Susek's, Henr. Dica: Commentatio de jure singulari feminas intercedentis Romanae et Hamburgens. P. I. III, 623.
 Süskind, Friedr. Gosl. Symbolarum ad illustranda quaedam Evangeliorum loca P. J. Resp. Jo. Kraft Müller. IV, 581.
 Svandberg, And. Öfningar i Arabiska. III, 215.
 Sveriges Krige och Civil-Calender f. Året 1803. IV, 127.
 Swagerman, E. P. C. Monro.
 (Swartz, O. botan. Geschichte d. Gattung Ehrharia. I, 145.)
 van Swinden's, J. H. Verhandeling ov. volmaakte Maaten en Gewigten. 1, 2. D. II, 561.
 Sybel's, Gerh. Arn. patristische Chrestomathie. IV, 48.
 (Sybel, J. K. v. d. Krankheiten d. Auges, d. aus s. verletzten Mischung u. Form desselben erkennbar sind. I, 2109.)
 — — — f. Hiebendahl.
 — — — f. Hiebendahl.
 — — — f. Hiebendahl.
 Tabelle, etymologische, d. italienischen Sprache. IV, 431.
 Tafeln d. allgemeinen Naturgeschichte herausgeg. v. F. J. Bertuch Thierreich T. 9—16. Gewächsreich T. 9—16. Mineralreich T. 6—10. III, 58.
 Taschenbuch f. angehende Aerzte u. Wundärzte üb. d. prakt. Arzneimittellehre. 3. Th. II, 127.
 — — — f. Erzähl. in Dresden. IV, 639.
 — — — f. gute Menschen. I, 26.
 Taschenbuch, topographisches f. Ungern auf d. J. 1802. herausg. v. Sam. Bredetzky. III, 553.
 Taschenkalender auf d. J. 1803. II, 559.
 Teller, W. Abr. f. neues Magazin f. Prediger, — — — älteste Theodicee. I, 569.
 (— — — Anastasius Ludw. Menkes preuß. geh. Kabinetsrath. IV, 290.)
 (— — — Beytrag z. Lebensgesch. d. kurländ. Kabinetministers Fhn. v. Guttschmidt. IV, 283.)
 Tempe von F. J. 1, 2. B. III, 129.
 v. Tennecker's, Seyffert d. Pferd f. Knaben. 1. Hft. III, 375.
 (Terne's, C. Beobachtung e. eingeklemmten Gebärmutter. II, 755.)
 Testamentum novum perpetua annotatione illustratum Edn. Köppianae Vol. VII, P. II. contin. Jo. Henr. Heinrichs. III, 1.
 Testamentum vetus graecum c. variis lectionibus ed. Rob. Holmes. T. I. I, 81.
 Testu, Almanach national de France an XI, H. 632.
 Theater, deutsches, wie es war, ist, seyn sollte. I, 648.
 Theologie, biblische, d. N. T. 2. B. II, 3974.
 (The Schedik, Sam. einige Hindernisse d. Industrie in Ungern. II, 619.)
 Thieme's, K. Traug. Gutmann od. d. sächs. Kinderfreund. 3. Aufl. 1, 2. Th. I, 104.
 Thies's, Joh. Otto Geschichte sein. Lebens u. seiner Schriften. 1, 2. Th. III, 121.
 Thomas, J. C. f. Vorschlag.
 (Thomassen a Thuesink, E. J. Nachricht v. d. Krankheiten in d. akadem. Hospitale zu Groningen 1797. II, 653.)
 Thoracius, Birger, Fabula de Psyche et Cupidino. II, 155.
 Thornton, üb. d. Natur d. Gesundheit nach d. dritten Aufl. d. engl. Ueberschrift herausgeg. v. Theod. G. Ant. Hoofs. I, 297.
 Thornton's, Henry Enquiry into the Nature & Effects of the Paper Credit of Gr. Britain. III, 673.
 Thurn's, Wilh. Chstph. Jugendbibel. III, 454.
 Tiemann's, Wilh. Abr. Abhandl. üb. d. Formrey u. Gießerey auf Eishütten. III, 404.
 — — — Systemat. Eishüttenkunde. III, 401.
 Tileus, W. G. ausführliche Beschreib. u. Abbild. d. beiden sogenannten Stachelchweinspitzchen. III, 66.
 — — — (üb. d. flechtenartigen Ausschläge. III, 508.)
 — — — (üb. e. neue Methode patholog. Gegenstände z. bearbeiten. III, 507.)
 Timarete od. v. d. Freundschaft. II, 133.
 Tobler's, Joh. einige Predigten bey besondern Veranlassungen. I, 232.
 de la Tournaye, Fufreise durch Schweden u. Norwegen. 2. Th. IV, 167.
 Tode, J. Cl. f. Smollet, Herholdt, Journal.
 (Tököbel, Sabbas, Etwas üb. d. Erziehung d. ferrischen Juggend. II, 622.)
 Tonlongeon, F. C. f. Quibert.
 Townley's, High-Life below Stairs ausführlich erläutert v. Joh. Christ. Müttner. III, 107.
 Transactions of the Linnean Society. Vol. VI. I, 145.
 Trescho, Seb. Friedr. üb. d. Nothwendigkeit d. Abendmahl zu gebrauchen. III, 559.
 (Trenner's, Behandlung d. Brüste. F. 723.)
 (— — — gerichtliches Visum repertum üb. s. todtsgefandenes Kind. f. 728.)
 (— — — Krankengesch. u. Leichenöffnung e. Frauensperren. I, 724.)
 Triemacker, Franc. de-Pauls, Ephemerides astronomicae anni 1803. I, 438.
 Trommsdorff's, J. B. allgemein verständl. Anleitung z. einer einfachen u. leichten Art; Salpeter zu bereiten. III, 230.
 — — — — Deutschlands Gartenkätzchen 2. B. herausgeg. v. J. P. Götter. IV, 221.
 — — — — f. van Mons, Landwirtschaft deutsche.
 Trompeten u. Pauken od. K. Chaussee Route in d. elyptischen Geilde. III, 704.
 Trunk's

- Frank's*, J. J. neuer Plan d. allgemeinen Revolution in d. bisherigen Forstkonomie-Verwaltung. II, 727.
 — — — vortheilhafteste Art d. Laubwaldungen zu behandeln. I, 497.
Turner's, (Dawson Beschreibung vier neuer Tang-Arten. P. 148.)
 — — — Synopsis of the british Fuci. IV, 417.
(Tyche's), chem. Versuche mit d. in Norwegen entdeckten eisenhaltigen Titanerze. III, 70.)
(Tyrig), nord. Kämpferroman überl. v. F. D. Gräter. I, 373.)

U.

- Udtag utar alla ifrån år 1780 utkomna publice Handlingar, Placater etc. 12. D. I, 21.
 Ueber August v. Kotzebue in d. vorzüglichsten Verhältnissen. I, 479.
 — — — (Braunkohle und Braunkohlenregel in d. Saalkreise u. d. Graffsch. Mansfeld. II, 454.)
 Ueber das Studium d. Botanik als eine d. nützlichsten u. angenehmsten Beschäftigungen. III, 135.
 — — — Verbrechen geheim zu seyn u. d. Strafbarkeit desselben. II, 423.
 — — — (d. Wesen d. Horazischen Epistel. III, 92.)
 — — — (den Genus u. d. Verwendung d. Zeit im Frühlinge d. Lebens. III, 463.)
 — — — d. Getreidepreis in Schlesien. III, 143.
 — — — (d. Inhalt d. achten Psalms. I, 485.)
 — — — d. immer noch verkannten Werth d. sächsischen Bergbaues. III, 615.
 — — — (d. Kirchenraub. I, 491.)
 — — — d. Ursprung unserer Erkenntnis, zwey Preischriften v. Lqz. *Beudowid* u. *Block*. II, 553.
 — — — d. Zustand d. luther. Domgemeinde in d. freyen Reichsstadt Bremen. III, 329.
 — — — (d. Zweck u. Sinn d. Versuchungsgeschichte Christi. I, 485.)
 — — — (d. Bildung d. Messias-Idee. I, 483.)
 — — — (d. Erbfolge ab intestato nach d. neuesten Gesetzen v. Frankreich. I, 491.)
 — — — (d. Fortschritte d. religiösen Cultur im 18. Jahrh. II, 107.)
 — — — Hindernisse, wodurch d. kathol. Dörffschulmeister in Schlesien bisher größtentheils aufser Stand gesetzt worden, das zu seyn, was sie — seyn sollten. II, 687.
 — — — (d. nöthige Klugheit b. Einführung neuer liturg. Formulare. II, 507.)
 — — — (d. Prinzessin Ursini. IV, 291.)
 — — — (d. rechtlichen Ansprüche d. v. Lochnerischen Familie auf d. achte Präbende im Damenstifte Obermünster in Regensburg. I, 490.)
 — — — (d. rechtl. Folgen e. Cession geg. d. anakonian. Gesetz. I, 490.)
 — — — (d. Reisbarkeit d. Blumenstaubs d. Pflanzen. I, 213.)
 — — — (d. Schläffer d. britischen zweyschaligen Muscheln. I, 156.)
 — — — (d. Schreibart d. Rechtsgelehrten, Richter u. Sachwalter. I, 490.)
 — — — (d. Verwechslung d. Ausdrucks Gatt u. Sohn Gottes in d. 1. Brief Johannis. I, 484.)
 — — — (d. vom neuen Kurfürsten v. d. Pfalz gesetzlich erfolgte Verbannung d. Ausdrucks: Kurfürst. I, 489.)
 — — — (e. Erklärung von 2 Thessalon. 2, 1—12. I, 483.)
 — — — Familienideicommiss. I, 487.
 — — — Freyheit u. Eigenthum d. alten bayerischen Nation. I, 391.
 — — — (Herzpolypen u. Aneurysma cordis. IV, 347.)
 — — — Religion u. Protestantismus, mit e. Vprwort v. P. W. H. *Hufnagel*. II, 239.
 — — — (stehende Heere. IV, 292.)
 — — — (Verbindung d. Gesetze in d. Pandecten als Hülfsmittel d. Interpretation. I, 490.)

- (Ueber wechselseitige besonders correspondirende Testamente. I, 490.)
 Ueberblick d. neuesten Zustandes d. Literatur — u. d. Geschmacks in Wien. III, 511.
 — — — d. Ueberblicks d. neuesten Zustandes d. Literatur — in Wien. III, 511.
 (— — — d. Zustandes d. Religion u. d. theolog. Literatur in Holland. II, 106.)
Ueberlacher, Greg. üb. d. Grundlosigkeit d. ersten Schilderung d. Röchel v. d. Arabern. IV, 193.
 (Ueberreste, gothische, d. 5 u. 6 Jahrh. I, 375.)
 (Uebersetzung, neue, u. Erklärung d. 110 Psalm. II, 115.)
 Uebungen d. Andacht u. d. Nachdenkens am Communiontag. IV, 261.
 — — — im Zeichnen f. schon Geübtere in d. Kunst. III, 407.
Uihlein, Jos. f. *Strack*.
Ulmenslein's, Fr. Willh. Fhru. Geschichte u. topograph. Beschreibung d. Reichsstadt Wetzlar. 1. Th. I, 36.
 Umgang, der, mit Weibern, wie er ist u. seyn sollte. II, 456.
 Universal-Naturgeschichte, neueste u. vollständige. 1. B. III, 696.
 Unterhaltungen d. Herzens mit Gott am Morgen u. Abend I, 76.
 — — — f. trübe u. heitere Stunden. II, 79.
 — — — neue, und Sittengemälde f. Kinder, edler Herkunft. 1. Bdch. I, 318.
 — — — romantische, Erzählungen u. Anekdoten. 1—4 St. IV, 32.
 Unterricht, biblischer, f. Kinder z. Seligkeit. IV, 158.
 Ursachen, sechs, warum das mit d. Privatbeichte verbundene Beichtgeld abgeschafft werden sollte. IV, 316.

V.

- Valentin*, C. H. Essai sur les pertes, qui précèdent, accompagn. ou suivent l'accouchement. II, 124.
Valentini, f. *Stark*.
Valeria, e. romantisches Gedicht. II, 73.
Vater, Joh. Sev. f. *Rink*.
 — — — Commentar üb. d. Pentateuch. 1, 2 Th. II, 1.
 — — — Handbuch d. hebräischen, Syr. chaldä. u. arab. Grammatik. I, 705.
(Veesenmeyer), v. d. ersten Brandenburg. Kirchenordnung. II, 114.)
 (— — — v. Joh. Clauffens in deutsche Verse gebrachten Psalter. II, 115.)
(V. Vega), Georg, Maafs- u. Gewichtseinrichtung in d. k. k. Erbländern. II, 617.)
Veilodter's, Val. K. (ein. Bemerkungen u. Wünsche in Beziehung auf liturg. Reformen. II, 505.)
 — — — Gebete am Morgen u. Abend. I, 72.
Velthusen's, J. C. Sprüche u. Liederverse. III, 319.
Ventenat, E. P. Jardin de la Malmaison I. Livs. III, 702.
(Venturi), J. B. üb. d. Erkenntnis d. Entfernungen, d. wir durch das Werkzeug d. Gehörs erhalten. I, 213.)
 Verfahren, neues, um Baumwolle, Wolle — mit Dampf zu bleichen. II, 583.
de Vergennes, Mémoire histor. et politique sur la Louisiane IV, 548.
 (Verhältniß d. Stadt Kronstadt geg. d. umliegend. Dörfer. II, 94.)
 Verhandelingen bekrond met d. prys van het Legaar v. Monnikhoff. 3. D. 2, 3. St. III, 509.
 — — — v. het Genootschap ter Bevordering d. Heelkunde te Amsterdam. 7. D. II, 753.
 Verordeningen, geneeskundige van het uitvoerend Bewind d. Batavia'sche Republiek. I, 230.
 Verordnung, wie es mit d. Obstzucht auf Gemeinacien gehalten werden soll. I, 287.
 Verschwörung, die, d. Gracchen. II, 677. (Ver-

- Versuch (e. Biographie d. Generalchirurgus Joh. Dav. Horn. III, 28.)
 — e. Darstellung d. Bedingungen in moral. Rücksicht
 sich selbst genuthuend zu seyn. III, 559.
 — (e. natürlichen Erklärung v. d. Entstehen u. Vergehen
 d. Kikajons d. Propheten Jonah. I, 437.)
 — e. neuen Art, geschwind u. deutlich zu schreiben.
 II, 559.
 — zweckmäßiger Betrachtungen üb. d. biblischen Weis-
 sagungen. II, 400.
 (Versuche üb. d. Harn. II, 539.)
 — — — — — üb. d. hydropische Flüssigkeit. II, 540.)
 — — — — — u. Beobachtungen üb. Schaalthiergehäufe u. Kno-
 chen. II, 538.)
 Verzeichniß d. jetztlebenden europäischen Regenten. II,
 39.
 — — — — — d. in Schlessen, d. Graffschaft Glatz u. neu Schle-
 sen lebenden katholischen Pfarrer. II, 619.
 — — — — — systematisches d. Seeferne, Seeigel, Conchy-
 lien u. Pflanzenthier. IV, 542.
 Vella, neue, herausgegeben v. Friedr. Bouterweck. 1. 2 B.
 III, 461.
 Vetenskaps-Journal for Läkare och Fältfkarere utgifr. af S.
 Hedin. 2 B. 2. 2 Abth. I, 85.
 Vie de Franç. René Molé, Comédien français. III, 601.
 Vietz, Fern. Bern. Icones plantarum medico-oeconomico-
 technologicarum. Vol. II. II, 574.
 Villanue's, P. Geschichte d. Menschen. 3 Aufl. I, 144.
 — — — — — Lesebuch f. Bürger - Land - u. Soldatenschu-
 len. I, 366.
 Villers, Charles, Lettre à G. Cuvier sur une nouvelle theo-
 rie du cerveau. III, 223.
 Vincent, f. Gosselin.
 Violland's, Aug. Sammlung geistl. Lieder b. d. Messe. II,
 358.
 Virg, f. Cicero, Horaz.
 Virey, J. J. Histoire naturelle du genre humain. T. I. II,
 1, 658.
 de Visapour, Prince f. Croquis.
 Viet, Joh. Euf. Icones et descriptiones Coleopterorum, übers.
 v. G. Wolff. Panzer. 5 Th. IV, 619.
 (Vogel's Bestätigung d. theoret. prakt. Beweises vom object.
 Daseyn Gottes. II, 105.)
 — — — — — üb. d. verschied. mögl. Gesichtspunkte — d. Ficht-
 Gotteslehre. II, 106.)
 Vogel's, Ludw. Almanach d. Ernstes u. d. Scherzes f. Aerzte,
 Chirurgen u. Geburtshelfer auf 1800. I, 213.
 — — — — — diätetisches Lexicon. 1. 2 B. I, 412.
 Vogel's, Wilh. Jul. Aug. Grundriß e. auserlesenen gemein-
 nütz. Literatur f. d. physich.-medicin. Aufklärung. III,
 637.
 — — — — — Synopsis anthropologiae physico-me-
 dicoe. III, 637.
 Vogelmann, üb. d. Vortheile der Feuerungsverbesserungen. IV,
 103.
 Voigt's, Traugott Gotthilf, Geschichte d. deutschen Reiche
 unter Otto d. Großen. III, 379.
 — — — — — Lehrbuch d. deutschen profes-
 sionellen Schreibart. II, 471.
 Volborth's, J. F. A. Handlexicon f. Küchengartenfreunde.
 III, 319.
 Volkskalender, neuer, 9 Jahrg. I, 172.
 Volbeding's, Joh. Chstph. Hülfsbuch z. deutschen Buchsta-
 ben u. Sylbenkunde. IV, 107.
 Völter's, Phil. Jak. d. neue Landeschullehrer. 1 B. 2 St. 2
 B. 1 St. IV, 511.
 Veltig's, Jos. (Rikslownik Ilirieskoga Italianskoga i Nimac-
 koga. III, 97.
 Veltmar, Ch. F. üb. d. Frage: wie lernt e. Lehrer seine Schü-
 ler kennen. I, 303.
 Voltaire Lettres inédites à Frederic le grand. IV, 169.
 Von d. Princip u. d. rechtlichen Folgen d. Landstandschaft in
 Bayern. III, 443.
 Von d. Erziehung d. Kinder. F, 22.
 Vorbereitung z. Moral u. Religion f. Kinder von 9 — 12 Jah-
 ren. I, 295.
 (Vorfall e. schwangeren Gebärmutter v. F. K. I, 725.)
 (Vorschlag e. Instituts f. Fallstüchtige in Ungern v. G. (Ge-
 nerlich.) II, 619.)
 (Vorschlag, patriotischer, z. Umschaffung aller öden u. un-
 fruchtbar gewordenen Waldreiere in nutzbaren Holz-
 bestand (v. J. C. Thomas.) II, 231.
 Vorschläge, e. deutschen Staatsbürgers z. e. allgemeinen Ge-
 rechtigkeitspflege u. Gesetz-erfassung. I, 511.
 — — — — — wie d. Mißverhältniß, welches zwischen d. Reichs-
 tagsstimmen durch d. Annahme d. v. Rußland u. Frank-
 reich vorgeschlagenen Entschädigungs- u. Säkularisations-
 Plan entsteht, zu heben sey? I, 319.
 (Vorstellung d. Agenten d. Nationalerziehung an d. vollzie-
 hende Macht d. batav. Republik betreff. d. Beförder. — d.
 Impfung d. Kinderpocken. II, 653.)
 Vorträge, gemeinschaftliche, auf teinige Feste Mariens etc. I
 Beyr. III, 224.
 Voyage de Mr. Candide fils au pays d'Eldorado. I. II P. IV,
 165.
 W.
 Waaren, die englischen, auf der Leipziger Messe. I, 199.
 Waffenträger d. Gesetze, der, N. 7—12. I, 489.
 Wagner's, S. C. moralische Anekdoten. I, 251.
 — — — — — Natur-Wunder u. Länder-Merkwürdig-
 keiten. 2 Aufl. 1. 2 Th. II, 744.
 Wagner's, Andr. neues vollständiges Lehrbuch d. Buchhal-
 tens. II, 535.
 Wagner's, Collectanea genealogico-historica illustrium Hun-
 gariae familiarum. Dec. 1—IV. II, 37.
 Wagner, Mich. f. Pinel.
 Wagnitz, H. Balthaf. Ideen u. Plane z. Verbesserung d. Po-
 lizey u. Criminalanstalten. I, 505.
 — — — — — f. Journal.
 Wahl's, Chr. Abr. histor. Einleitung in d. sammtl. Bücher
 d. Bibel. I, 193.
 (Wahlbom's, J. G. Empyema od. eine ganz in Eiter aufge-
 löste Lunge. I, 74.)
 Walch, Georg Friedr., f. Magazin.
 — — — — — üb. d. Begriffe, welche im Civilpro-
 ceß mit d. Wörtern, Beweisen; Beweismittel u. Beweis
 verbunden werden. IV, 321.)
 Walter, Joh. Goul. Museum anatomicum offert venale. I,
 71.
 Walther's, B. S. Betrachtungen üb. d. Natur f. Verstand
 u. Herz. 4 B. III, 623.
 Wanderung durch e. großen Theil d. Harzes u. e. Theil d.
 Graffschaft Hohenstein u. Mansfeld. II, 587.
 Wanderungen, kosmopolitische durch Preußen, Liefland,
 Kurland, Litthauen u. f. w. 1—3 B. I, 241.
 Warner's, Rich. Tour through the northern Counties of
 England. Vol. I. II, 222.
 (Warnung v. d. allezeit fertigen Perforatoren. II, 22.)
 Warum werden so wenige Sträßlinge im Zuchthause gebessert?
 I, 139.
 Was hatten Luthers Bemühungen für ihr Zeitalter f. e. Wir-
 kung. II, 631.
 — — — — — ist Religion u. was kann sie nur seyn? — in Briefen
 zweyer Freunde. I, 1.
 — — — — — lehrt d. Vernunft üb. d. Tod, d. Fortdauer d. menschl.
 Geistes etc. III, 7.
 — — — — — sollen u. können Kirchen- u. Schulen-Inspectoren seyn.
 Ein Versuch von * * * IV, 239.
 (— wissen wir v. d. Glauben d. Völker im Skandinavischen Nord?
 III, 92.)
 Weber's, A. D. Beyträge z. d. Lehre v. d. gerichtl. Klagen
 u. Einreden. 2. 3 St. II, 122.
 — — — — — f. Schmidt.
 Weter's,

- Weber's*, Fr. Aug. kleine Reisen. 3. 2 Th. II, 220.
Weber's, Fr. Bened. ökonom. jurist. Abh. üb. d. Rittergüter. I, 89.
Weddigen's, Pet. Flor. Handbuch d. histor. geograph. Literatur Westphalens. 1 Bdch. IV, 260.
 — — — — — Paderbornische Geschichte. 1 Th. 1 Abth. IV, 261.
Wedekind, Ant. Chr. Almanac des Ambassadeurs. IV, 79.
Wegelin's, Adr. aufricht. Darstell. d. zweyten Hunderts v. Geburtsfällen. I, 722.)
Wegweiser, neuster, wienerischer. 3 Aufl. III, 672.
Weinart's, Benj. Gotth. Literatur d. Staatsrechts u. d. Statistik v. Sachsen. I, 465.
Weinlig's, Chr. Fr. ökonom. Taschenbuch f. d. J. 1802. IV, 113.
Weishaar, Jac. Fr. üb. Concurs u. Præcurs. I, 492.
Weiss Atlas Suisse. I, 41.
Weissenbrück's, Joh. Wilh. Jos. das Ganze d. Rindviehzucht. IV, 115.
Weland, Jak. Chr. Predigten üb. d. Evangelien. 1 B. II, 101.
Welmor, Sod. f. Gesch. (d.) unglückl. Wahnsinnigen, genannt der Salzburger, erzählt durch Edmund v. S. III, 309.
(Wegler's Medicinalbericht üb. e. Vergiftung m. Mohnsaft. II, 11.)
 — — — — — üb. d. geöffneten Leichnam e. gewaltsamer Weiße Ermordeten. III, 13.)
(Wendelstadt's Convulsionen v. e. unerkannten Ursache. I, 725.)
Wendland, Joh. Chr. Ericarum icones et descriptiones. Fasc. IV — X. I, 235.
 — — — — — Hortus Herrenhusanus. Fasc. 3 — 4. II, 573.
Wenzel, Jos. u. K. üb. d. Cretinismus. III, 365.
 (Wer soll nach preuss. Gesetzen in Criminalsachen d. Kosten d. zweyten Instanz tragen? I, 489.)
(Werner's, J. T. geognost. Wahrnehmung-üb. d. Entf. d. Lahnthales. III, 70.)
Wernher's Gedicht zur Ehre d. Jungfrau Maria herausgeg. v. Fr. Wilh. Oetter. I, 461.
Westenberg, Ign. Heinr., f. Spec.
Weston's, Steph. Specimen of the European Languages. III, 593.
Westphal's, Joh. Jak. Heinr. Abhandl. v. d. Mecklenberg. Münzen. III, 639.
Wetterprophet, der aus Erfahrung bewährt befundene, nach d. Franz. v. K. K. III, 471.
Wetzlar, Jo. Chr. Fr., f. Caesar.
Wetzlar, Joh. üb. die Kuhpocken u. deren Impfung. I, 735.
Wexel's, F. G. Kleon d. letzte Grieche. I, 683.
Wexel's, Joh. K. Versuche e. neuen Entwurfs d. einzig richtigen Systems d. transcendentalen Elementarphilosophie. II, 545.
(Whyte's, W. einige Krankengeschichten u. Bemerkungen d. inneren Wasserkopf betreff. III, 185.)
 Wider einige geistliche Projecte in Bayern. I, 509.
 (Wie ist d. Hebammenwesen zweckmäsig einzurichten. I, 726.)
 (Wie sich d. Religionslehrer in Absicht auf d. natürl. Erklärungen d. Wundergeschichten d. h. S. — zu benehmen habe? I, 483.)
(Wiedemann, C. R. W. anatomische Beschreibung d. Schildkröten. I, 159.)
 — — — — — ein paar Worte üb. d. seltenen Fall d. Mangels d. Gallenblase b. Menschen. I, 211.)
 — — — — — einige Bemerkungen üb. d. medicin. Polizey in Paris. III, 9.)
 — — — — — Fortsetzung d. Anatomie d. Schwans. I, 137.)
Wiedemann, C. W. R. üb. Paris's Gebirgsanstalten u. Geburtshelfer. IV, 604.
 — — — — — Unterricht f. Hebammen. IV, 605.
 — — — — — f. Archiv.
Wiedemann's, Wilh. Jul. vermischte Aufsätze z. Dictionen b. deutschen Sprachunterrichte. III, 349.
Wienholt's, Arn. Heilkräfte d. thierischen Magnetismus. 1 Th. I, 97.
Witke's, Joh. Chr. Dan. Logik u. allgemeine Encyclopädie d. Wissenschaften im Grundriss. III, 111.
Wilke's, Fr. Wilh. Entwurf z. e. zweckmäsig. Landwirthschaftsrechnung. IV, 212. 84
Wilyom's, C. Voyage up the Mediterranean. III, 161.
(Wilman's üb. d. Normalgesetze u. ihren Nutzen in d. Arzneykunde. I, 271.)
Winke, wie man Kinder in schriftl. Gedankenvorträge üben — könne. III, 183.
Winkler's, Gottfr. Ludw. Anleitung z. Führung d. Injurien-Processen nach sächsl. Rechten. I, 22.
Winkler, K. Friedr. Institutiones jurisprudentiae naturalis. II, 428.
(Witsch, Ign. Beschreib. d. Gesundbrunnens zu Tatzmannsdorf. I, 56.)
Wittich's, H. G. Grundriss eines einfachern Systems d. Pandecten. III, 407.
Witting's, Joh. K. Fr. Grundriss d. Tugend- u. Religionslehre. I, 283.
Wolf's, Ferd. poetische Versuche. II, 599.
Wolf's, Joh. Wilh. Fr. vollständiger Confirmationsactus. IV, 559.
Wolff's, H. Krankengeschichten nebst Bemerkungen. III, 662.
Wolff, Joh. Friedr. Dissert. de Lemna. II, 615.
Wolking's, L. A. philosoph. theologischer Katechismus z. Gründung d. Christenthums. IV, 70.
(Woltmann, K. L. d. engl. Ministerium u. Bonaparte. IV, 275.)
 (— — — — — d. deutsche Krieg. IV, 276.)
 (— — — — — d. Hof Heinrich III. u. d. Graf v. Leicester. IV, 286.)
 (— — — — — d. Historiker u. sein Vaterland. IV, 285.)
 (— — — — — Duffaux u. Rousseau. IV, 285.)
 (— — — — — Einfluss v. Kleinigkeiten auf wichtige polit. Begebenheiten. IV, 278.)
 (— — — — — Freyherr v. Görz, Freund Karl XII. IV, 275.)
 (— — — — — Hannibal u. Scipio. IV, 284.)
 (— — — — — Hannibals Abschied von Italien. IV, 285.)
 (— — — — — Johannes Diaz. IV, 275.)
 (— — — — — Kaiser Karl V. u. d. Häupter d. Protestanten. IV, 275.)
 (— — — — — Karl Wilh. Graf v. Finkenstein. IV, 294.)
 (— — — — — Kruses histor. Atlas. IV, 288.)
 (— — — — — Olivier Cromwel. IV, 285.)
 (— — — — — Reden üb. d. deutsche Nation. IV, 283.)
 (— — — — — üb. d. Entstehung d. gegenwärtigen Krieges zwischen Großbritannien u. Frankreich. IV, 286.)
 (— — — — — üb. d. Aufnahme histor. Aktenstücke in Zeitchriften. IV, 277.)
 (— — — — — vermischte histor. u. politische Kleinigkeiten. IV, 287.)
 (— — — — — Washington's Testament. IV, 294.)
 (— — — — — Wuth d. Kön. Johann üb. d. Gründung d. engl. Freyheit.)
 — — — — — f. Geschichte u. Politik.
 Worte, ein paar, üb. ein. Waldübel im Bergischen Lande. II, 39.
Wrede's, E. F. kurzer Entwurf d. Naturwissenschaft. II, 31.
 (Wurm's

- (Wurm's Beobachtungen üb. d. Sehungsbogen d. Sterne. I. 429.)
 Wurster, S. F. von d. Weiselloßigkeit u. d. Rauben d. Bienen. I, 417.
 (van Wy's, G. J. Beobacht. e. Entbindung v. e. Mutterpoly-
 pen. II, 653.)
 van Wyn's, H. Byvoegfels en Aanmerkingen bestaande in
 nodige Naleezingen voor de vaderlandische Historie v. J.
 Wagenaar. 2 D. I, 54.

Z.

- (Zachariä polit. Bemerkungen üb. d. neueste franz. Kirchen-
 verfassung. IV, 292.)
 (— — polit. Bemerkung. üb. d. durch d. Constitution
 d. italienischen Republik angeordneten Wahlcollegien.
 IV, 293.)
 Zadig. f. Archiv, le Roy.
 (— — Heilung e. plötzlich entstandenen Gesichtsfehlers mit-
 telst d. Galvanismus. III, 23.)
 Zapf's Heinrich, Bebel nach seinem Leben u. Schriften. II,
 203.
 — — Jacob Locher genannt Philomusus in biograph. u. li-
 teratur. Müncht. II, 205.

- Zapf's, H. üb. e. alte u. höchst seltene Ausgabe v. d. Joannis de
 Turrecremata Explanatio in Pfalterium. IV, 583.
 Zeitschrift von u. für Ungern, herausgeg. v. Ludwig v. Sche-
 dius. 1 B. 2. 3 Hft. 2 B. 1 Hft. 1, 561. 2. 3 Hft. 3 B.
 1. 2 Hft. II, 617.
 Zerrenner's, C. Ch. G. Hülfsbuch f. Lehrer u. Erzieher b.
 d. Denkbungen d. Jugend. 1 Th. I, 614.
 Ziegenbein's, Joh. Wilh. Heinr. Handbuch d. Religion u.
 Moral. 1 B. I, 717. 2 B. III, 320.
 — — — — — Lehrbuch d. Religions- u.
 Tugendlehre. 1 Abth. I, 393.
 Zieger's Katechisationen z. Gebrauche b. ersten Unterrichte
 in d. christl. Religion. IV, 106.
 (Ziegler üb. d. Zweck, d. Quellen u. d. Interpolationen d.
 Apostelgeschichte. II, 198.)
 Zigeuner, die, e. Roman nach d. Span. IV, 149.
 Zimmermann's, P. J. M. Anleitung f. gerichtliche Wundärz-
 te, legale Geschäfte zweckmäßig zu verrichten. IV,
 601.
 o. Zimmermann's, E. A. W. Taschenbuch d. Reisen 2 Jahrg.
 IV, 1.
 Zöllner's, J. Fr. Predigtentwürfe f. d. J. 1800. 1801. II, 8.
 Zschokke, Heinr. f. Denkwürdigkeiten.
 (Zum Andenken an H. Korrodi. I, 481.)
 (Zur Geschichte d. Niederlage u. Stapelrechts. I, 489.)

II.

R e g i s t e r

d e r

m e r k w ü r d i g s t e n S a c h e n.

- A.
- Abgaben, f. Auflagen.**
- Ablativ d. deutschen Sprache** II, 472.
- Absolute, das, Verhältniß zur Vernunft** IV, 517. 518.
- — — — — **Erkennbarkeit desselben** IV, 518. 519.
- Acacienfaß** IV, 87.
- Acacienwäldungen** I, 629.
- — — — — **Ertrag derselben** II, 446.
- Academia Veneta oder Della Fama** IV, 222.
- Ackergefetze d. Römer** II, 528.
- Actio de pauperis** IV, 498.
- — — — — **in factum** IV, 498.
- — — — — **in rem u. personam Unterschied** III, 494.
- Adam, nicht der erste Mensch** III, 475. 476.
- Adjective, deutsche, Begriff und Unterschied von den Adverbien** II, 472.
- Adverbien, deutsche, Begriff und Unterschied von den Adjectiven** II, 472.
- Aegypten, Alterthümer** I, 338 seq.
- — — — — **das obere** I, 324. 325.
- — — — — **Fruchtbarkeit** I, 315.
- — — — — **Nil** I, 315.
- — — — — **Schilderung d. Einwohner** I, 309. 310. 314.
- Aegyptier, alte, Architectur derselben** I, 321. 324. 327.
- — — — — **Schriftzüge derselben** I, 353. 356.
- — — — — **Sculptur** I, 321. 333. 332. 343.
- Aethiopier, homerische Vorkellungsart von denselben** II, 345. 344.
- Affecten** II, 207.
- Affen, ameriknische, vier Arten** IV, 245.
- Afrika, Kenntniß der Alten davon** III, 44.
- Asterrorfall** I, 721.
- Agouarachay, neues Thier in Amerika** IV, 243.
- Akademie, schwedische, Geschichte derselben.** II, 486.
- Alaunschiefer, Anwendung z. Feuerung** I, 73.
- Alainische Druckerey, Geschichte derselben.** IV, 44 seq.
- d'Alembert, Jugendgeschichte desselben** IV, 564.
- Aleasons Amputationsmethode** III, 506.
- Alexander I. Kaiser v. Rußland, Schilderung desselben** II, 85.
- Alexandrien, Athanasiuskirche** I, 308.
- Alphabet, deutsches** I, 175.
- Altenauer Hütte, Beschreibung** III, 394. 395.
- Alterthümer, einige griechische** II, 77. 78.
- Amor, wann er zuerst geflügelt vorgestellt worden** II, 156.
- Amor u. Psyche, Darstell. d. Mythos durch die Kunst** II, 156.
- — — — — **Sinn des Mythos** II, 155. 156 seq. 159.
- — — — — **Ursprung desselben** II, 158. 159.
- Amsterdam, Glockenspiel** II, 453.
- Ansunterbediente, ob sie ein Testament aufnehmen können** I, 19.
- Anakreon, Gedichte desselben** III, 91.
- Anastasianisches Gesetz, ob es als Einrede gegen Wechselordnungen könne gebraucht werden** IV, 77 seq.
- Anevrysmata d. Herzens** IV, 368.
- Anhalt Bernburg, Eisenhütten, u. Mägdesprung** III, 399.
- Anspach u. Bayreuth, Einführung d. spanischen Schafe** IV, 396.
- Antichrist, biblische Lehre von demselben** III, 469.
- Apokalypse, Entstehung und Zweck derselben** IV, 491.
- — — — — **wann u. von wem sie geschrieben worden** IV, 492.
- Apollo, d. Homers** II, 373 seq.
- Apollo, Apollonius** II, 375.
- Apollo, Mitarbeiter des Paulus** III, 5.
- Apollonius Rhodius, dichterischer Werth** III, 91.
- Apostel, Sprachengabe derselben** I, 473 seq.
- Apostelgeschichte, Zweck, Quellen u. Interpolationen** II, 108.
- Apothekerprivilegien** II, 645.
- Apuleius ist nicht Urheber d. Romans von d. Psyche** II, 158.
- Araber, Lehre von den Pocken u. Masern** IV, 193 seq.
- Archivare, Kenntnisse u. Beschäftigungen desselben** IV, 442.
- Archive, Einrichtung derselben** IV, 443.
- — — — — **Endzweck derselben** IV, 441.
- Aristophanes, Charakteristik seiner Lustspiele** III, 92.
- Aristoteles Moralprincip** IV, 97.
- Armadille, ameriknische, Beschreibung** IV, 245.
- Armbänder der Alten** III, 382.
- Arzneyen, Eintheilung** II, 122.
- — — — — **Unterschied v. Heilmitteln** II, 121.
- Arzneykunde, gerichtliche, einige Fälle** III, 10.
- — — — — **einige Bemerkungen** IV, 601 seq.
- — — — — **Einfluß d. neuesten Philosophie auf dieselbe** I, 209.
- — — — — **theoretische, gegenwärtiger Zustand derselben** I, 209.
- Arzneywissenschaft, praktische Bemerkungen** I, 301. 402 seq.
- Asteroiden** I, 430.
- αἰθέρας γέλοι** II, 329.
- αἰσθησιμότης** II, 328.
- Asthenie, directe u. indirecte** I, 409.
- — — — — **vermischte, ob sie wirklich existire** I, 410.
- Asthenieen** I, 407.
- — — — — **Mittel gegen dieselben** I, 409.
- Astrachan, Nachrichten von dieser Stadt** I, 456.
- Astragali, Zerfallung in zwey Gattungen** IV, 138.
- — — — — **Bemerkungen üb. mehrere Arten** IV, 138 seq.
- Astrologie, Vertheidigung derselben** IV, 314.
- Astronomie, Aufgaben derselben** I, 436.
- — — — — **Geschichte f. d. J. 1800.** III, 409.
- — — — — **verschiedne Beobachtungen** III, 409 seq.
- Athenswoley, Ursache desselben** I, 212.
- — — — — **der Vögel** III, 241.
- Athenienfer, Expedition in Sicilien** III, 549 seq.
- Aufklärung befördert keine Revolution** I, 273.
- — — — — **in religiösen Dingen muß allmählig eingeleitet werden** IV, 478.
- — — — — **Zweck der Menschheit** IV, 473.
- Auflagen, gleiche Vertheilung u. Vereinfachung derselben** IV, 395.
- — — — — **verschiedene Systeme derselben** IV, 51 seq.
- Auge, Darstellung desselben von alten Bildhauern** II, 77. 78.
- — — — — **der Vögel** III, 243.
- August, Kurf. von Sachsen, Verdienste um die Staatswirtschaft** IV, 281. 292.
- Aurikeln, Charakteristik derselben** IV, 248.
- Ausleger, unfehlbarer, der christl. Religionsurkunden, vermeynte Vernunftgründe für die Notwendigkeit desselben** I, 243.
- Auslegung, Unterschied von Erklärung** II, 106.
- Aus-

- Aufrenkung des Schenkelknochens nach oben, Operation derselben II, 754.
- Autun, Geschichte dieser Stadt IV, 258.
- d'Azara, Don Felix Leben u. Schriften IV, 233.
- B.**
- Bach, Joh. Seb. Leben, Talente und Verdienste III, 274 seq.
- Bacon, Rich. Bildhauer, Lebensumstände I, 238.
- Bäder, Nutzen und Temperatur derselben I, 239.
- — — warme, Gebrauch derselben IV, 350.
- Baduarius, Fried. Stifter d. Academia Veneta IV, 223.
- Bälge, hölzerne, Einführung in d. Berghütten II, 402.
- Bank, englische, Einrichtung II, 574.
- — — Vertheidigung wegen der letzten Maassregel II, 674.
- Barden, britische I, 381.
- — — wallische, drey Classen I, 387.
- Bardenlieder, alte britische I, 383.
- Barometer, Einfluss d. Winde auf denselben III, 411.
- Basalte in d. Gegend von Eisenach I, 576.
- Bäht der Pflanzen III, 693.
- Bastarde der Pflanzen, wie sie bey d. Befruchtung durch die Insecten vermieden werden IV, 541.
- Batavische Republik, medicinische Verordnungen I, 230.
- — — Verbrauch der hitzigen Getränke I, 229.
- Bauart, feuerfeste IV, 344.
- Baukunst, neuere, der Franzosen III, 443.
- — — der Griechen IV, 451.
- — — gothische IV, 451.
- Bäume, ihre Säfte steigen des Winters nicht in die Wurzeln zurück IV, 220.
- Baumschlag, Regeln desselben I, 369 seq.
- Baumwolle, salzburgische Methode, sie zu bleichen, u. ächt voth zu färben I, 65.
- Bayern, Aufnahme protestantischer Bürger IV, 570.
- — — Bevölkerung IV, 53.
- — — Finanzen I, 494.
- — — General-Landesdirection IV, 385.
- — — Hausvertrag v. 1706. IV, 49.
- — — Hofmärkte, ihre Gerechtigkeiten I, 187.
- — — Landstandhaft I, 511.
- — — literarischer Zustand III, 463.
- — — Medicinalwesen, Vorschläge z. Verbesserung derselben IV, 189.
- — — Publicität I, 509.
- — — Reform mit den Klöstern I, 510.
- — — Reform mit den Volkgeistlichen I, 187.
- — — Regierungsverfassung I, 494.
- — — Staatsschulden IV, 50.
- — — Vertrag mit Russland wegen den Johanniterorden IV, 50.
- — — Vorschlag zur Organisation der innern Landesregierung I, 423.
- Bebel, Heinr. Leben desselben II, 203.
- Beduinen in Aegypten, Schilderung I, 310.
- Beerdigungsfeyerlichkeiten IV, 582.
- Beers Methode d. Staarschnitts IV, 223.
- Begriffe, Eintheilung derselben IV, 610.
- — — intensive Qualität derselben IV, 610.
- — — Qualität derselben IV, 610.
- — — Relation derselben IV, 611.
- — — problematische IV, 611.
- Beichtgeld, Abschaffung desselben, Gründe für dieselbe IV, 317.
- — — Schwierigkeit derselben IV, 316.
- Bel, Mauth. handschriftl. Nachlass II, 618.
- Bentley's kritisches Verdienst um Homer II, 263.
- Benzoësäure im Viehharne II, 538.
- Beredtsamkeit, keine freye, sondern dienende Kunst II, 596.
- Berg, Herzogh. statistische Bemerkungen II, 40.
- — — Ursachen des Holz Mangels III, 474.
- Beryllerde, Vergleichung mit d. Yttererde I, 70.
- Beschneidung. d. jüdischen Kinder I, 63.
- Befehlungen der Staatsdiener bey den Griechen und Römern III, 271.
- Bestimmung des Menschen I, 132.
- Bopelthiere, amerikanische, Beschreib. IV, 242.
- Bevölkerung der Erde II, 541.
- Bewegung, anziehende u. flossende II, 219.
- Bewußtseyn, Einheit desselben I, 610.
- — — ob jedes eine Beschränkung sey I, 6.
- — — unbedingt letzter Grund desselben II, 545.
- — — Unmittelbares, was es sey II, 203.
- — — — — Proberstein aller Wahrheit II, 202.
- Bibel, Aechtheit, Beweise dafür IV, 58.
- — — Inspiration derselben IV, 59.
- — — ist für heilig und göttlich zu halten II, 70.
- Βίβλος σταφαιουρα III, 265.
- Bienen, Frühlingsfütterung II, 226.
- — — Rauben derselben, woher es entsiehet I, 418.
- — — Raubzeit derselben I, 418.
- — — Weislosigkeit derselben I, 417.
- Bienengesetze I, 419.
- Bienenstich; Mittel dagegen III, 223.
- Bildhauer, warum sie die Angelpfel nicht ausdrücken II, 77.
- Binnendiech bey Spaarndam, Geschichte desselben II, 516.
- — — ob die Ueberströmung desselben vortheilhaft sey III, 545.
- Birgitten, Sante, Openbaringe II, 392.
- Bisam, Heilkräfte III, 528.
- Bitterfüßextract enthält viele Ammoniac. II, 612.
- Blankenburg, Fürstenth. Grösse n. Boden II, 577.
- Blasenkatarrh III, 18.
- Blattläuse IV, 414.
- Blattlauswanzen sind Ursache des Honigthaus I, 147.
- Blechnünzen, ungrische I, 563.
- Bleichen d. Baumwolle, salzburgische Methode I, 65.
- Bleymittel, äusserliche, Wirkungen derselben II, 643.
- Blödsinn III, 355.
- Bloomfield, Rob. engl. Dichter IV, 94.
- Blumen, Charakteristik derselben IV, 217.
- Blumenkrohe der Pflanzen, Unterschied von dem Keiche IV, 707.
- Blut, Einfluss auf d. Erregungszustand I, 411.
- Blüthenstaub, Untersuchungen über denselben I, 146.
- Bogen, Einführung u. Gebrauch in England II, 721 seq.
- Bogenschiessen in England II, 723.
- Bogenschilder können noch jetzt im Kriege nützlich seyn II, 723.
- Bombyx processionea, Staub d. vertrackneten Larven verursacht eine Krankheit I, 75.
- Bonaparte, Charakterisirung desselben IV, 172.
- Botanik, alte u. neue Namen d. Pflanzen I, 660.
- Borany-Bay-Colonie, Beschreibung I, 154.
- Bougies, auflöslliche, gegen den Tripper II, 657.
- Branntwein, Nachtheile desselben IV, 453.
- Brauneisenstein, Bestandtheile III, 401.
- Braunschweig-Wolfenbüttel, Fürstenth. Eisenwerke am Harze III, 390.
- — — — — Fruchtbarkeit d. Bodens II, 510.
- — — — — Grösse u. Boden II, 578.
- — — — — Volksmenge II, 579.
- Bremen, Reichsstadt, Domgemeinde, Entstehung und Rechte III, 329.
- — — — — Bestimmung d. neuesten Reichsdeputation über sie III, 329.
- — — — — eheliche Gütergemeinschaft I, 367.
- — — — — Zurücksetzung der lutherischen Bürgerklasse III, 337.
- Brownianismus, Gründe für denselben s. d. glücklichen Folge am Krankenbette III, 585 seq.
- Brown's Verdienste I, 403.
- Brüche, Einklemmung derselben III, 510.
- — — Taxis derselben III, 509.
- Bruchschnitt, Lehrsätze denselben betreffend III, 511.
- Brülle,

- Brüste, Behandlung derselben** I, 723.
 — — — Krebs derselben II, 753.
Erutus, Luc. Junius, Charakter IV, 291.
la Bruyere's Leben u. Charakter IV, 566.
Bucanier, Geschichte derselben III, 426 seq.
Buchdruckerkunst, Anfang derselben III, 458.
Buchhalten, Geschichte derselben II, 635.
Bulls, was die Engländer darunter verstehen I, 205.
Bürzenland, Wappen u. d. Heldenburg II, 93.
- C.**
- Cabinetverfahren** IV, 507.
Cajman, eine Gattung der Crocodils I, 159.
Calixtus, Parallele derselben mit Sponer II, 482-483.
Callicocca Ipecacuanha, Beschreibung I, 149.
Campher, Heilkräfte III, 528.
Cap, Nachrichten von d. Lande u. Einwohnern IV, 251.
Caltration, mit Unterbindung des Saamenstrangs und mit Unterbindung unterbundener Arterie I, 183.
Cathedra d. Römerinnen III, 365.
Cautio de reconventione III, 654.
Caviae, amerikaische Arten, Beschreibung IV, 243-244.
Censurgesetze IV, 294.
Ceres, Planet, Bahn derselben I, 426.
 — — — Beobachtungen derselben I, 425-429-430.
 — — — Durchmesser I, 430.
 — — — ob sie ein Planet sey I, 430.
Chemie, vermischte Bemerkungen III, 174.
Chemie, thierische, was sie in Zukunft zu leisten haben II, 837.
Christenthum, besondere Veranstaltung Gottes IV, 308.
 — — — Beweis für d. Wahrheit derselben u. d. Wundern IV, 179 seq.
 — — — Beweisarten f. d. Wahrheit derselben IV, 177 seq.
 — — — Fundamentalartikel derselben IV, 311.
 — — — herrliche Wirkungen derselben IV, 311.
 — — — in wiefern es von Wundern abhängt III, 169.
 — — — ist von Geschichte und Wundern nicht zu trennen I, 483. IV, 182. 183. 300.
 — — — Uebertritt aus den Judenthum zu demselben IV, 482 seq.
 — — — Wesen derselben II, 739. IV, 483.
 — — — wohlthätige Wirkungen derselben IV, 300.
Christiani's Erziehungsinstitut bey Kopenhagen II, 493.
 — — — Lehrplan derselben IV, 203.
Christine, Kön. von Schweden, Charakterisirung ders. I, 389.
Chylus, Bestandtheile II, 500.
Chymus, Bestandtheile II, 500.
Citation muss auch mit unbedingten Mandaten verbunden werden IV, 323.
Cleopatra, wie sie sich vergiftet III, 265.
Cneph-Tempel zu Syene I, 323.
Coalition gegen Frankreich, Ursachen d. unglücklichen Erfolgs IV, 156.
Codex Uffenbachianus II, 106.
Coelibat, Widerlegung d. Gründe für denselben II, 623.
Coexdou, Buffons IV, 244.
Collegien, Stimmeneinheit u. Stimmenmehrheit in denselben II, 437. 438.
Colymbi, Bemerkungen üb. diese Art Vögel IV, 415.
Compagnie, holländisch - ostindische, Ursache des Verfalls I, 665.
Concursacten, Trennung derselben IV, 322.
Conditio indebiti gegen d. Procurator IV, 498.
Confession, augsburgische, erste Ausgabe der deutschen kath. Confutation II, 114.
Confirmationssactus, zweckmäßige Einrichtung desselb. IV, 519.
Conjecturalkritik, Unentbehrlichkeit f. d. Praktiker III, 491.
Construction d. Natur a priori, Kantische, Berichtigung derselben IV, 356.
Consuls, Consulat, verschiedene Bedeutung dieser Worte I, 54. 55.
Contracts, ungenannte, Klagen I, 204.
Corke, Stadt in Irland, Beschreibung IV, 253.
Coronae plexiles u. subtiles III, 266.
Coronae plexiles u. subtiles IV, 85.
Cremins II, 252.
Cremins III, 365. 367.
 — — — Kropf derselben III, 366.
 — — — Verunstaltung ihrer Schädelknochen III, 366.
Creminismus, Ursache derselben III, 367.
Criminal-Urtheile, in wiefern d. Stimmeneinheit oder Stimmenmehrheit erfordert werde II, 433 seq.
Crocodile d. alten u. neuen Welt, Unterschiede derselben I, 159.
Culpa III, 178.
Cultur, höhere, unserer Zeiten IV, 478.
Curculio trifolii, Beschreibung I, 149.
Cyrenais, Colonie v. d. Thierern u. Juden II, 114.
- D.**
- Dächer, neue Deckungsart mit Ziegeln** I, 703.
Damen, Lage derselben in d. griech. Republiken I, 51.
Damm, wie d. Zerreißen derselben bey der Geburt zu verhindern I, 726.
Dänemark, Behandlung der span. Schafe IV, 402.
 — — — Einführung d. span. Schafe IV, 394.
Definitionen, Gebrauch ders. in der Philosophie II, 545-549.
Deichverfassung I, 17.
Deus Bedeutung II, 321.
Dendrya, Alterthümer I, 330-331.
Denis, Mich. Charakter derselben I, 260.
 — — — einige Aufschriften derselben I, 262.
 — — — Grabchrift derselben I, 261.
Denken, was es ist IV, 514.
 — — — Kunst zu denken II, 129.
Denon's Reise nach Aegypten I, 299. 305 seq. 331.
Deportation d. Missethäter, Geschichte derselben I, 508.
 — — — in d. Preussischen I, 7. 506-507.
 — — — wie diese Strafe zweckmäßig einzurichten I, 506.
Depositen, notwendige, welcher Platz ihnen in d. Concurs d. Depositors einzuräumen sey III, 653.
Derbyshire, mineralogische Beschreib. I, 117.
Derrier, Maria Dorothea Zwitter IV, 519-533.
Detmold, Armenanstalten IV, 459.
 — — — Nonnenkloster, Geschichte derselben u. der darin errichteten Schule IV, 151.
Deutsche, Charakter derselben II, 595. IV, 283.
 — — — alte, Landwirtschaft derselben III, 49 seq.
 — — — Religion III, 91. 92.
Deutschland, Geschichte des Reichs im 18ten Jahrhundert II, 590.
 — — — ob es ein Wahlreich unter Otto dem Großen gewesen III, 381.
 — — — Religionsverhältnisse einzelner Lande II, 191.
 — — — Secularisationsplan unter Karl VII. IV, 571.
 — — — unter welchen Bedingungen es eine Revolution zu befürchten habe I, 277.
 — — — Vorzüge II, 67. 68.
Dialecte, hebraische, Gebrauch derselben II, 2. IV, 62 seq.
Dialog, philosphischer II, 59.
 — — — drey Gattungen II, 601.
Dicotyledonen, Unterschied zwischen ihrem u. d. Monocotyledonen-Bau ist nichtig III, 697. 698.
Digamma aeolicum II, 268 seq. 281 seq.
 — — — ist dem Ionismus fremd II, 267.
Directarius d. röm. Rechts, was er sey III, 492.
Directarius, Grund der Auszeichnung des Verbrechens III, 493.
Dogmatik, theologische, Begriff III, 323. 618.
Dogmengeschichte, Methode derselb. II, 97.
 — — — — — Perioden II, 98.
 — — — — — Dog-

Fieber, Entstehung derselb. II, 7.
 Fiebermittel II, 8.
 v. Flakenstein, Graf, Karl Wilhelm, Leben u. Charakter IV, 294.
 Finnland, Beschreibung d. Inseln d. finnischen Meeresbusens III, 596. 597.
 Flusstheorie, Anzahl derselb. I, 428.
 — eigene Bewegung einiger — — — — — Barallaxe derselben I, 426. 427.
 — — — — — I, 433.
 Flechten, Krankheit, Eintheilung derselb. III, 508.
 Flechten, Bemerkungen üb. einige Arten I, 234 seq.
 — — — — — bisherige Behandlung derselb. I, 233.
 — — — — — einige schwedische Arten I, 67.
 Fleisch, Verwandlung in Fett III, 228.
 Kibukier, Geschichte derselb. III, 426 seq.
 — — — — — Ursprung d. Namens III, 429.
 Flüssigkeit d. Wasserfucht, Untersuch. derselb. II, 540.
 Foetus im Mutterleibe, Hauptlagen derselb. I, 413.
 Fontanelle, bewegliches I, 213.
 Foramina Thebesii I, 214.
 Fortbewahrung, Reform derselb. II, 227.
 Fortwirthschaft II, 221. 422. 511. III, 347.
 Fortdauer nach d. Tode, Gründe d. Glaubens IV, 201. 203.
 Fourmont, Abbé, Reise nach Constantinopel II, 76.
 Frankfurt a. M. Pfeiffergericht I, 172.
 — — — — — Zeitungswesen I, 178.
 Franklin's rauchverzehrender Ofen II, 79.
 Frankreich, Behandlung d. Ipan. Schafe IV, 406.
 — — — — — Expedition nach Aegypten, Geschichte I, 306. 307 seq. 314.
 — — — — — Gang d. Cultur u. Einfluß derselb. auf d. Revolution I, 276 seq.
 — — — — — gegenwärtige Kunstschule, rühmliche Eigenschaften u. Fehler derselb. I, 257 seq.
 — — — — — Geschichte d. königl. Gewalt I, 52 seq.
 — — — — — Geschichte d. Nation I, 52 seq.
 — — — — — d. Reichs v. Franz I. an III, 561 seq.
 — — — — — d. Weiber IV, 14. 17.
 — — — — — Regeneration unter Bonaparte IV, 173.
 Frantosen, Charakter ihrer Baukunst III, 443.
 — — — — — Kanzlerberedsamkeit derselb. IV, 565.
 Freundschaft II, 134.
 Freyheit d. Menschen, worin sie bestehe I, 124.
 — — — — — drey Systeme üb. dieselbe III, 667.
 — — — — — ist ein unmittelbares Factum d. Bewusstseyns I, 482.
 — — — — — empirische, Begriff III, 578.
 Friedensacten, westphälische, erste Sammlung derselb. III, 611.
 Friedens-Präliminarien zwischen Frankreich u. England I, 491.
 Friedrich d. große, Anekdoten von ihm III, 436. 437. 438.
 — — — — — Schilderung desselben als Heerführers III, 434.
 — — — — — Taktik desselb. I, 691. 692.
 Friedrich Wilhelm II. Kön. v. Preussen, Schilderung desselben IV, 153 seq.
 Fruchtaxe von 1330 — 1695 II, 580.
 Fruchtwasser, dient z. Ernährung d. Frucht IV, 507.
 Fucus, s. Tang. I, 148.
 — — — — — vier neue Arten II, 549.
 Fundamentalphilosophie II, 392.
 Functio, d. hemisphaerica IV, 241.
 Furts, amerikanische, Beschreibung III, 383.
 Fuelle b. d. Opfern

Galvanismus, medicin. Anwendung. III, 20. 24. 508. 509.
 — — — — — worin er mit d. Electricität übereinstimmt u. nicht übereinstimmt. II, 29. 39.
 Gänse, drey Arten, Beschreibung derselb. IV, 111.
 — — — — — Bedeutung II, 334.
 Gart, d. beschlossenen, d. rosenkranz marie II, 394.
 Gartenbau, Beförderung desselben auf Dörfern I, 623.
 Garum IV, 87.
 Garve's Briefe III, 297. 298.
 — — — — — Charakter als Philosoph IV, 97. 101.
 — — — — — Urtheil üb. d. Recensiren III, 292.
 — — — — — über verschiedene Gelehrte u. ihre Werke III, 299. 300 seq.
 — — — — — üb. d. Kant. Philosophie III, 301.
 — — — — — von Reiz III, 303.
 — — — — — von Zollikofer III, 393.
 Gebärmutter, eingeklemmte II, 753.
 — — — — — Vorfal derselb. IV, 606. 607.
 — — — — — Umhüllung derselben IV, 606.
 — — — — — Zerrissung derselb. III, 186.
 — — — — — Zusammenhang mit d. Mutterkuchen II, 425.
 — — — — — Zusammenziehungen derselben bey d. Geburt IV, 522.
 Gebärmutterblutflüsse I, 722. III, 190.
 Gebete, religiöse, zweckmäßige Einrichtung derselb. I, 190 seq.
 Gebirgslager von Derbyshire I, 117.
 Geburt, Bedingungen derselben IV, 507. 605.
 — — — — — Begriff IV, 507. 605.
 — — — — — Beobachtung einer IV, 508. 509.
 Geburtsarbeiten IV, 508. 509.
 Geburtsstuhl d. D. v. Eckardt III, 478.
 — — — — — d. D. Nissen IV, 295.
 Gefühle, uneigennützig, Entstehung derselb. IV, 104.
 Geist u. Leib ist Eins, u. bilden sich mit u. für einander I, 125.
 Geistesverirrungen IV, 331.
 Geistesvermögen wirken immer zusammen I, 123.
 Geisteszerrüttungen, psychische Heilmethode IV, 344.
 Gemeinheitsheilungen III, 211. 212.
 Geometrie, Begriff IV, 229.
 Georgien, s. Grusinien.
 Geranien, Bemerkungen üb. ein. I, 662.
 Gerichte, Criminal- u. Civilgerichte müssen nach d. Stimmenmehrheit entscheiden II, 435 seq.
 Gerichtsbarkeit, reichsständische, Entstehen derselben IV, 499.
 Geschichte philosophischer Systeme, Begriff u. Erfordernisse I, 105. 106.
 Geschichtschreiber, Vaterland desselben IV, 295.
 Gesellschaften, geheime, inwiefern sie in ein. Staate rechtlich sind II, 474.
 — — — — — inwiefern sie sündlich erlaubt sind IV, 594.
 Gesetz, unbedingtes d. Handelns III, 26. 27.
 — — — — — ist ein Factum d. reinen Vernunft III, 28. 29.
 Gesetze, bestehende, Aufhebung u. Abänderung derselb. III, 695.
 — — — — — reine d. theoret. u. prakt. Vernunft II, 537.
 — — — — — unter welchen Bedingungen sie Einfluss auf d. Moralität haben I, 479.
 Gesetzgebung, Princip derselb. III, 202. 203 seq.
 Gesetzfehler, Behandlung derselb. III, 23.
 Gesichtschmerz, Fothergill'scher I, 86.
 Geschlechter, Charakterverschiedenheit derselben I, 129. 130.
 Geschwindigkeit d. Verpflanzung d. Schalls III, 61. 62.
 Geschwindigkeitskunst II, 559.
 Gestalt, Princip derselben a priori IV, 356. 357.
 Gestellsteine, künstlich feuerfeste III, 403.
 Gesundheit, Begriff I, 630.
 Gesundheit d. Bürger, wie d. Regierung f. dieselbe Sorge I, 225 seq.
 Gewissen,

Monigkhan rühret v. d. Blauschwarzen her
 Horaz, Wesen seiner Epistel
 Hörmann, Jos.
 Hornklust d. Pferde
 Hornspalt d. Pferde
 Hospizler, Gründe gegen sie
 Hüftgelenkkrankheit, zwey Beobachtungen über dieselbe
 Humanität, was sie ist
 Huszcovski, Joh., Schilderung desselben
 Hundswuth, Mittel dagegen
 Huxham's Spiegelswein, kann durch eine bessere Zubereitung ersetzt werden
 Hypenboreer, Land derselben

I, 117.
 III, 92.
 I, 169.
 III, 390.
 III, 390.
 IV, 393.
 I, 69.
 I, 190. 237.
 IV, 199.
 I, 678.
 II, 600.
 III, 478.

I.

Jacobus, Apostel, ob er ein Essäer gewesen
 Jatrochemie
 Idealismus, verschiedene Arten desselben
 Idealismus, absoluter, des Religionsphilosophie
 Jehovah ist Jupiter
 Jena, Flora der umliegenden Gegend
 Jesuitenorden, Geist desselben
 Jesus, Auferstehung und Himmelfahrt
 — göttliche Natur, keine unfruchtbare Lehre
 — gründet den Glauben auf seinen göttl. Beruf auf Wunder
 — Heilungen
 — Verhältnis zu Gott
 — Veröhnungstod
 — Versuchungsgeschichte
 Jaxor, Quantität dieses Wortes
 Jlyrier in d. k. k. Erblanden
 — Unionsprojecte in Ansehung derselb.
 Imperfectum der deutschen Sprache, Gebrauch in Erzählungen
 Imputation, s. Zurechnung.
 Indigo, Reinigung desselben
 Industriehule, Plan einer
 Ingolstadt, Universitäts, Lehrplan
 Inskript, ägyptische, auf einer Mumienrolle
 — griechische, zu Dendysa
 — zu Apollinopolis
 Insekten, Einfluss auf die Befruchtung
 — Ernährung derselben
 — Fabricius System derselben
 — Farbenunterchied nach d. Geschlecht
 — Fliegen u. Summen derselben
 — System, Regeln für dasselbe
 Instanzen der Reichskräude, wie viele zulässig sind
 — in Deutschland, Verhältnis derselben
 Instanzenrecht, reichskräudisches
 Interimswirth, ob er zur Bezahlung e. Landemü verpflichtet
 Intervention, Eintheilung
 — ob es eine gemischte gebe
 Johannes Briefe, warum der Vf. den Ausdruck Gott u. Sohn Gottes verwechselt
 — Offenbarung, s. Apokalypse.
 Johanniter, Maltheiser Orden, russische Zunge
 Jonismus
 Jonismus d. Homers
 — Hiatus desselben
 Jpecacuanha, Beschreibung
 Irländer, Vertheidigung derselben in Rücksicht d. Geistesvorzüge
 Irrenhäuser, als Bildungsanstalten f. angehende Aerzte
 — innere Polizey u. Aufsicht
 Juden, Charakter derselben
 — Reformen Denkart u. Religionsrit.
 — Verwandtschaft mit den Spartanern

III, 630.
 II, 660.
 I, 557.
 I, 3.
 III, 478. 476.
 IV, 617.
 IV, 382.
 III, 172.
 IV, 182.
 IV, 181.
 II, 398.
 IV, 493. 494.
 II, 399.
 I, 483. II, 107. 113.
 II, 265.
 I, 540 seq.
 I, 540. 541. 544.
 II, 143.
 III, 228.
 II, 116 seq.
 I, 187. 188.
 I, 354.
 I, 335.
 I, 343.
 IV, 343.
 I, 210. 211.
 IV, 412.
 I, 160.
 I, 160.
 IV, 413.
 IV, 500.
 I, 202.
 IV, 500.
 III, 494.
 IV, 313.
 IV, 323.
 I, 484.
 II, 416.
 II, 257. 286.
 II, 257 seq.
 II, 265 seq. 286.
 I, 149.
 I, 205. 203.
 IV, 345. 347.
 III, 356.
 IV, 483. 484.
 II, 114.

Judenthum
 — — — Uebersetz von demselben zum Christenthum
 — — — — Folgen desselben
 Jugend, eigenthümlicher Charakter derselben
 Jus in rem u. personam, Unterschied
 Justizsachen, was dazu gehöre
 Juvena, Charakteristik

II, 739.
 IV, 482 seq.
 IV, 485.
 I, 126. 147.
 III, 494.
 I, 292.
 III, 91.

K.

Kaiser, Bemerkungen über einige
 — einige merkwürdige
 — System derselben nach d. Fußgliedern
 Kali, schwefelsaures, Benutzung z. Darstellung d. reinen kohlen-sauren Kali u. Natron
 Kammergerichts-personale, Nachsteuerfreyheit desselb.
 Kandidaten d. Theologie, Regeln für dieselben
 Kanonen, Proportion derselben, um d. Zerspringen zu hindern
 Kanopus in Aegypten, Lage desselben
 Kant's Moralphilosophie, Einwendungen gegen dieselbe
 — Naturmetaphysik, Fehler derselben
 — ob er ein System d. Metaphysik geliefert
 — Philosophie, Geist derselben
 — Einwürfe dagegen
 Kanzelberedsamkeit
 — der Franzosen
 Karl, der Große, Jugendgeschichte desselben
 Karl V. Kaiser, Krieg desselben mit dem schmahald. Bunde
 Karl, Erzherzog, Anekdoten von ihm
 Karl Theodor, Kurf. v. Bayern, Schilderung
 Karpathen, Beschreibung derselben
 Kartoffeln nähren weniger als aus d. Getreide bereitete Nahrungsmittel
 Kateschik, Geschichte derselben unter den Protestanten
 Kategorien, neue Tafel
 Katzungali, ist kein Dichternama
 Katzen, amerikanische
 Käufer, zuletzende Klagen
 Kehlkopf, musikal. d. Vögel, Function desselben
 Keimten d. Pflanzen
 Kelch d. Pflanzen, Unterschied v. d. Blumenkrone
 Kettner, Joh. Sophia
 Kiew, Nachrichten von dieser Stadt
 Kind, Kennzeichen d. Todes desselben
 Kinder, nahegeborne, Rasse derselb.
 — sollen nicht bey d. Mutter im Bette liegen
 Kinderkrankheiten
 Kirche, Einheit derselb. u. d. Staats
 — Zweck derselb.
 Kirchengewalt d. Landesherrn
 — Grenzen derselb.
 Klein-Rüsselkäfer, Beschreibung
 Kleinrussland, Beschreibung d. Einwohner u. Städte
 Klöster, ob ihre Aufhebung recht u. nützlich sey
 Knochen, Wachsthum derselben beym Embryo
 Kometen, neue, Beobachtungen üb. dieselben
 Königshütte, Beschreibung
 Kopenhagen, Zustand d. Liturgie
 Kopten in Aegypten, Schilderung
 Korzhinsky, Joh. Matth. Lebensumstände
 Korza, Gellus, Dominikaner zu Nürnberg, Leben u. Schriften
 Körper, gelbe in d. weibl. Eyerstocke
 Körper

IV, 620.
 I, 153.
 IV, 413.
 III, 229.
 II, 531.
 IV, 532 seq.
 I, 63.
 I, 377.
 III, 26 seq. 37.
 III, 193. IV, 355.
 IV, 360.
 IV, 376. 377. 378.
 IV, 514. 515.
 I, 732. II, 410. 411.
 IV, 565.
 IV, 446.
 IV, 278.
 I, 620.
 I, 185.
 III, 553 seq.
 I, 226.
 I, 57 seq.
 III, 111. 112.
 I, 376.
 IV, 239.
 I, 202.
 I, 210.
 III, 692.
 III, 707.
 III, 678.
 I, 457.
 III, 23.
 II, 173.
 III, 192.
 I, 723.
 III, 538 seq.
 III, 158.
 I, 171.
 II, 112.
 I, 149.
 I, 457.
 I, 510.
 III, 533.
 I, 427.
 428. 433.
 III, 395.
 IV, 577.
 I, 310.
 IV, 626.
 II, 154.
 III, 23.
 Körper

Körper, klingende	III, 66.	Landwirtschaft, deutsche, Geschichte derselb.	III, 49 seq.
— — — Schwingungen derselben	III, 39 seq.	Lappland, Geschichte u. Beschreibung d. Landes u. d. Einwohner	I, 164 seq.
Kosmogonie, mosaïsche, Stamm. a. e. ägypt. Tempelarchive	III, 475.	Laurenz, was sie sind	III, 35.
— — — Erklärung derselb.	III, 475.	Lavater's Benehmen gegen Mettinger	I, 531.
Kosten; Zeitwort, was für einen Casus es zu sich nimmt	II, 114.	— — — Correspondenz	I, 533.
Krankheit, Begriff	II, 650.	— — — Glaubenssystem	I, 534.
Krankheiten, althenische	I, 407.	— — — Humanität	I, 535.
— — — moralische, Begriff	III, 668.	— — — Lebensumstände	I, 530 seq.
— — — sthenische	I, 406.	— — — letztes Krankenküßer	I, 516.
Krankheitsfälle	I, 69. 74. 75. III, 20. 21. IV, 499.	— — — Meynung v. d. Kraft d. Glaubens u. Gottes	I, 537. 538.
Krankheitsterminologie d. N. T.	H, 398.	— — — Organon	I, 514.
Kreis, fränkischer, Schulden desselb.	IV, 573.	— — — Ruf nach Bremen	I, 580.
Kreislinie	IV, 229. 230.	— — — Toleranz	I, 532.
Kreuzzüge, Vergleich mit d. Reformation u. Revolution	IV, 183.	Leben, zukünftiges, Vermuthungen üb. d. Beschaffenheit desselb.	IV, 201. 203.
Krieg, deutscher, zwischen Karl V. u. d. schmal-kald. Bunde	IV, 275. 276.	Lebensweisheit, Begriff u. Unterschied v. d. Moral	III, 54.
Krieg, peloponnesischer, zweyte Periode	III, 549 seq.	— — — Einfluss moralischer Ueberzeugungen auf dieselbe	III, 36.
Krieg, siebenjähriges, Geschichte desselben	III, 435 seq.	Leberentzündung, des Schwangeren und Gebärenden	I, 724.
— — — Veranlassungen desselben	III, 434.	Lehnrecht	I, 89. 90.
— — — zwischen Oesterreich u. d. Turkey 1737	IV, 280.	Lehnrecht, einige Rechtsätze	I, 91.
— — — zwischen Großbritannien u. d. franz. Republik, Entstehung desselben	IV, 286.	— — — einige Bemerkungen	III, 497 seq.
Kriticismus, worin er bestehe	II, 659.	Lehnserfolge	I, 359. 360.
Kritik d. reinen Vernunft, inwiefern sie Propädeutik sey	II, 660.	Lehranstalten, nothwendige Veränderung derselben	I, 609.
Kronstadt in Siebenbürgen, Entstehung d. Stadt u. Gebiet	II, 94. 93.	Leib, menschlicher, Bildung desselb.	I, 125. 126.
Kropf, Behandlung desselb.	IV, 349.	— — — u. Geist sind Eins u. bilden sich mit u. für einander	I, 125.
Kugeln, Vorzüge vor den Pfeilen	II, 722.	Leibeigene in Polen u. Rußland, ihre Lage	III, 82. 83.
Kuhpocken, dreyscher Ausschlag derselb.	II, 13.	Leibeigenschaft in Westphalen, Ursprung derselben	I, 495.
— — — Entstehung derselb.	II, 21.	— — — Gründe gegen ihre Abschaffung	I, 496.
Kuhpockenimpfung, Beobachtungen üb. dieselb.	I, 563.	Leichenöffnungen	III, 139.
— — — Heilung ein. Blindheit durch dieselb.	II, 9. 18. III, 19. 22. 507.	Leidenchaften	II, 207. 208.
— — — in Schweden	H, 14.	Leipzig, Schöppenstuhl, Messe u. Strohlichkeit	III, 254.
— — — in Ungarn	I, 309.	Lemma, Beschreibung dieser Pflanzengattung	II, 615.
Kupferstecherkunst, Geschichte derselben in d. 18. Jahrh.	II, 478.	Lebacher Hüte am Harz	III, 390.
Kunstgeschmack d. 18. Jahrhunderts, Charakterisirung desselb.	II, 475.	Lescauros, Anführer d. Vendee, Charakter desselben	IV, 624.
Kunstschule, französische, Charakterisirung derselben	I, 287 seq.	Lexicon, philosophisches, Ides desselben	IV, 521.
Kurfürsten v. Sachsen, ihre Verdienste um d. deutsche Reichsverfassung	I, 223.	Libavotis, Pflanzennamen	I, 660.
Kurfürsten, Einführung d. spanischen Schafe	IV, 395.	Liebe, Begriff derselb.	IV, 588. 589.
— — — Ertrag d. Silberbergwerke	III, 391. 618.	— — — ist bloß uneigennützig	IV, 590.
— — — Fortculturr.	III, 233.	— — — was sie ist	I, 131. IV, 13.
— — — Gerichtsverfassung	III, 251.	Lilienhal, Stasawarte, Instrumente	I, 641.
— — — Manufacturen u. Fabriken	III, 260. 674.	Linie, krumme	IV, 219.
— — — Militär	I, 691. III, 232.	Liquor stypticus Loeff, Bereitung	III, 363.
— — — Schafwollenmanufacturen	III, 677.	Litteratur, Acustische, Bemerkungen über sie	II, 708.
— — — Staatswirtschaft unter August I.	IV, 281. 292.	Liturgie, Nothwendigkeit derselb. f. d. Religiosität	IV, 85.
— — — Statistik	III, 249 seq.	— — — Verbesserung derselben	I, 484.
— — — unbebautes Land	I, 434.	— — — verschiedene Bemerkungen	IV, 582.
— — — Wollenmanufactur, Zustand u. Verbesserung derselb.	III, 127.	— — — wie die Verbesserung derselben einzuleiten	IV, 583.
— — — Zeitungswesen	I, 479.	— — — zweckmäßigste Einricht. f. Landgemeinden	IV, 585.
		Lixheim, Herrschaft	IV, 414.
		Locher, Jac., Leben desselben	II, 206 seq.
		Logik, Unterschied zwischen reiner formaler u. materialer	I, 639.
		— — — Grundriß derselb.	IV, 609. 614.
		— — — Methode derselben	IV, 610.
Labiméter	I, 714.	Loyos, Verhältniß z. Vater	IV, 493.
Lähmungen, Anwendung d. Electricität in denselben	III, 21.	London, Schilderung dieser Stadt	III, 466.
Landchaftsmalerey, Regeln derselb.	III, 370 seq.	London sammelt zwey d. westphälischen Friedensakten	I, 491.
Landeschulen, Einrichtung derselben	IV, 370.	Louisiana, natürliche Vortheile dieses Landes	IV, 349.
Landtagsverhandlungen, Hauptzweige u. Ordnung derselb.	III, 664.		

Inakad, warum er d. Apokalypse nicht weiter fortsetzte
Ludwig XIV, Charakteristik
Lupina, Bedeutung im röm. Rechte
Lunge, eine Gans im Riter aufgelöst
Leitische, Gift derselb.
 — — — — — **Historisch dagegen**
 — — — — — **Ursprung derselb.**
Luftwandeln
Lymexylon lignificum
Lyanias Abilene, Geschichte dief. Fürstenthums

M.

Maaf, Erfordernisse e. vollkommenen
Macchiavelli Principe, Hauptides desselb.
Mägdelsprung, Eisenhütten
Magen, Loch in demselben, eine Krankengeschichte
Magnésieur, Erfordernisse desselben.
Magnetismus, thierischer
 — — — — — **Anwendung desselb, in d. Heilkunde**
 — — — — — **Manipulationen u. Regeln desselber**
 — — — — — **Wirkungen auf d. menschlichen Körper**
 — — — — — **Wirkungsort desselb.**
Malah-Elohim, Verhältnis z. Jehova
Maler, warum sie gewöhnlich einen gewissen Frohsinn schmen
Maleroy, musikalische
Mamluken in Aegypten, Beschreibung
Mandate, auch mit unbedingten muss e. Citation verbunden werden
Mandelholz, Eisenhütte
Manie
Mann, Grundcharakter
Mantis, begreift zwey natürliche Gattungen
Manufacturen, englische, warum sie so wohlfeile Preise haben
 — — — — — **sichische Schafwollen**
Maria Theresia II. Regierung
Mark, Graffich. gebräuchliche Sparösen
Mark d. Pflanzen
Masern, Erkenntnis u. Curart nach d. Arabern
 — — — — — **hat nicht Galen zuerst beschrieben**
Matthaeus, Aecktheit der 2 ersten Kap.
Maupeiruis Gradmessung
Maximilian III, Kurf. v. Bayern, Schilderung
Mazasin, Kardinal, Schilderung desselben
Mechanik, Begriff
Mecklenburg, Vormundschaftsrecht
Mecklenburg-Strelitz, Bildungsanstalt f. Küster u. Landschaftsheer
Medea, Abbildung auf Kunstwerken
Meere, neue Eintheilung u. Benennung
Melancholie
Memnopsauls in Aegypten
Menken, Anak. Ludw. goettf. geb. Kabinetso-rath
Mensch, Bestimmung desselb.
 — — — — — **Leib u. Geist d. M. sind eins, bilden sich wechselseitig mit u. für einander**
 — — — — — **Natur desselben**
Menschen erste, Setz d. älteste Tradition in d. Norden
Menschengeschichte, Begriff, Inhalt u. Zweck
 — — — — — **exita**
Menschheit, Fortschreiten derselb. zum Bessern, Beweis dafür

Menschheit, Fortschreiten zum Bessern lässt sich nicht geschichtlich erweisen
 — — — — — **Zweck derselben**
Mensura superba, Beschreibung
Messen, Recht, sie anzulegen, ob es ein kaiserl. Reservatrecht sey?
Messer d. Alren
Metaphysik d. aufseren Natur
Meyerdinge
Meyerdingsgüter
Mezöhegyes königl. Gestüt
Milner, Lauf desselb., Erklärung dieses alten urkundlichen Ausdrucks
Milton, John, Charakteristik desselben
Milbrand d. Rindviehes
Mitralien, Zerlegung einiger
Mineralogie, wie sie zur Wissenschaft werden können
muqad u. muqas od. muqas, Bedeutung
Mißgeburten, Beschreibung einiger
Mittelalter, Geistescultur desselben
Mittelschulen, Bestimmung derselben
Moallakat, arabische Gedichte
Mohnsack, Vergiftung mit demselb.
Molé, Franz René, Schauspieler, Lobes
Monasterbübere, Vorzüge derselb.
Mond, Beobachtungen üb. denselben
 — — — — — **Berg auf demselben**
 — — — — — **Berge desselben**
 — — — — — **Craters**
 — — — — — **Dunkelkreis**
 — — — — — **Einfluss auf d. Witterung**
 — — — — — **eingetragte Rillen**
 — — — — — **kleinere Erhabenheiten**
 — — — — — **Länge desselben**
 — — — — — **Lichtflecken**
 — — — — — **Verzierungen**
 — — — — — **zufällige Veränderungen desselb.**
 — — — — — **Zusammentreffen mit d. Erde**
Mondstafeln, neue
 — — — — — **neueste Verbesserungen desselben**

Mongolen, Schilderung derselben
Monocotyledonen, Unterschied zwischen ihrem u. d. Dicotyledonen Bau ist richtig
Moral, Begriff
 — — — — — **gemischtes Princip**
 — — — — — **ob zu einem nutzbaren Vortrage derselben Individualität gehöre**
 — — — — — **Versuch e. neuen Begründung**
 — — — — — **Volkommenheitsprincip**
 — — — — — **Gründe gegen dasselbe**
Moralität, Verbindung mit Religion u. d. Schönheitsegefühl
Moreau, franz. General, Leben u. Thaten
Moscheutos, Pflanzennam
Moschus, Heilkräfte
Moses, Geschichte
 — — — — — **Kosmogonie sammt a. e. ägypt. Tempelarchive**
 — — — — — **Erklärung derselb.**
Mumien in Aegypten
Münch, russischer General, Charakteristik desselben
Mund, Verschiedenheit dieses Organs bey Thieren und darauf gegründete Classification derselben
Mündigkeit v. Thieren
Münzen, arabische
Muskeltbewegung
Muskelkuchen, Zusammenhang mit d. Gebärmutter

IV. 328.
 III. 502.
 III. 490.
 I. 72.
 II. 758.
 II. 759.
 II. 758.
 II. 194 seq.
 IV. 144.
 IV. 552.
 II. 561. 562.
 II. 605.
 III. 399.
 IV. 199.
 I. 99.
 I. 97.
 I. 99 seq.
 I. 98.
 I. 101.
 I. 102.
 II. 309.
 III. 35.
 II. 603.
 I. 309.
 IV. 323.
 III. 397.
 III. 386.
 I. 129.
 I. 145.
 III. 677.
 III. 677.
 I. 540.
 IV. 495.
 III. 694.
 IV. 193.
 IV. 195.
 IV. 534.
 IV. 179.
 I. 186.
 IV. 279.
 IV. 237.
 IV. 190.
 I. 134. 135.
 II. 527.
 I. 582.
 III. 355.
 I. 322.
 IV. 290.
 I. 132.
 I. 125.
 I. 124.
 III. 477.
 I. 361 seq.
 III. 425 seq.
 IV. 473 seq.
 IV. 475.
 IV. 472.
 I. 453.
 IV. 474.
 III. 384.
 III. 192 seq.
 IV. 306.
 IV. 306.
 I. 562.
 IV. 414.
 III. 92.
 I. 613.
 II. 498.
 III. 69.
 II. 307. 308. 309.
 II. 532. IV. 98 seq.
 I. 110.
 IV. 383.
 III. 39.
 III. 11.
 III. 601. 604.
 III. 284.
 I. 642 seq.
 I. 433.
 I. 644.
 I. 647.
 I. 649. 609.
 IV. 135.
 I. 645.
 I. 645.
 III. 414.
 I. 644.
 I. 647.
 I. 643.
 IV. 136.
 I. 439.
 III. 413.
 I. 414.
 I. 667. 668.
 III. 697. 698.
 III. 665.
 III. 666.
 I. 182.
 III. 30.
 IV. 536.
 IV. 587. 588.
 I. 14.
 I. 31.
 I. 660.
 III. 517.
 II. 404. 405.
 III. 475.
 III. 474.
 I. 346.
 IV. 473.
 I. 150.
 IV. 503.
 III. 384.
 I. 199.
 II. 125.
 Mut-

Mutterpolyphen, Entbindung von einem III, 628
 Mütterleide, Verwahrung III, 19
 Myrmecophagae, amerik. I, 237
 Mythologie, homerische II, 365 seq
 Myfik, Geschichte derselben III, 570-572
 inwiefern sie mit wahrer Philosophie verein-
 bar sey III, 578, 579
 Mittel gegen die Verirrungen derselben III, 587
 unächte Myfik III, 579-581
 was sie sey III, 569, 570

N
 Nabelschnur, Unterbindung derselb. III, 190
 Nachgeburt, Behandlung derselb. bey d. Kaiser-
 schnitte III, 507
 Nachhauer, Befreyung d. Reichskammerpersonals
 davon II, 531
 Nachgleichen, Vorrückung derselb. IV, 130
 Näherrecht I, 203, 204
 Name, guter, Unverletlichkeit desselben nach d.
 Tode III, 197
 Natur, äuffere, als Gegenstand d. Denkens II, 130
 Naturmetaphysik III, 193 seq
 — — — — — Grundsätze derselben IV, 356 seq
 — — — — — nach d. System d. Apodiktik IV, 516
 Naturrecht, Begriff III, 197
 Naturstern Retifs de la Bretonne III, 38-40
 Naturkand, im Verhältniß zu d. gefelligen IV, 379
 Nekkenkultur III, 167
 Nelson's Zug gegen d. Franzosen auf d. mittelländ.
 Meere III, 141
 Nervenleber, Ursachen derselb. III, 335
 Neubach, Begriff II, 530
 Neu-Südwallis, englische Colonie, Nachrichten
 von derselben I, 93 seq
 — — — — — Kosten derselben I, 96
 Neunlöder II, 113
 Nicolas Methode, ausgekopte Thiere aufzubewah-
 ren II, 196
 Nil in Aegyten I, 315
 — Katarakten desselb. I, 321
 — Steigen u. Fallen desselb. I, 331
 Nivellir-Linear, Beschreibung III, 286
 Nisami, persischer Dichter, Werke desselb. I, 546
 Norden von Europa sey dem Mose u. Homer nicht
 so unbekannt gewesen III, 473
 Norwegen, Einführung d. spanischen Schafe IV, 395
 — — — — — Nachrichten v. d. Lande, Einwohnern,
 Bergwerken IV, 248, 255, 256
 Nothfälle f. Pferde IV, 118-119
 Nothzucht IV, 332
 Nürnberg, Bevölkerung I, 172
 — — — — — gemeinnützige Anstalten I, 173
 — — — — — Zeughaus I, 179
 — — — — — Zollfreyheit in Frankf. a M. I, 172
 Numation d. Erdächse IV, 130
 Nützlichkeit, Princip d. Gesetzgebung III, 203 seq
 Naz vomica Gebrauch in d. Diarrhoe III, 17
 Gebrauch in d. Hise II, 266

Obert, Jak. Herrmann, Schilderung desselb. IV, 157
 Obßbau d. Gemeinheiten, wie er befördert wer-
 den kann I, 397
 Obßbäume, Verpflanzung derselb. IV, 219
 Obßbaumzucht I, 478
 Oedenburg, Topographie d. umliegenden Gegend III, 556
 — — — — — Volksmenge IV, 628

Oefen zum Trocknen, Einrichtung derselben I, 127
 — — — — — Holzsparende, in d. Graffschaft Mark ge-
 bräuchliche IV, 496
 Oesophagus, ein Pfeisepfopf bleibt, in demselb. Ge-
 schen III, 192
 Oesterreich, Monarchie, Behandlung d. span. Scha-
 fe IV, 409
 — — — — — Einführung d. spanischen
 Schafe IV, 396
 — — — — — Epochen ihrer Geschich-
 te I, 522
 — — — — — Geschichte; einige Be-
 merkungen I, 523, 524
 — — — — — Gränzregimenter I, 693
 — — — — — Militär I, 691, 692
 — — — — — Regierung Maria The-
 resia II I, 540
 Offenbarung, durch sie entwickelte sich d. Anlage
 z. Religiosität IV, 307-308
 Offenbarung, christliche, Hauptdenkarten üb. die-
 selbe II, 745
 — — — — — unmittelbare, Gründe, gegen die-
 selbe III, 324 seq
 Offenbarung Johannis, L. Apokalyptik
 Okeanos, homerische Vorstellung von demsel-
 ben II, 342 seq-345 seq
 Olympos, homerische Vorstellungsart II, 350 seq-367
 Opitz; Mart., Verdienste und Mängel als Dich-
 ter III, 90
 Opportunität I, 402
 Oppositionen d. Geistlichen, zweckmäßigere Ein-
 richtung derselb. IV, 577
 Ordinationen, richterliche; Befandtheile dersel-
 ben I, 293
 Oßar, Aechtheit seiner Gedichte I, 514-515 II, 42-44
 Ostindien I, 665 seq
 Ostacion bicuspis I, 152
 Oß & Grosse, einige Begebenheiten aus seiner Re-
 gierung III, 380
 Oßchoras II, 324
 Ovidiopol, Nachricht von dieser Stadt I, 453

P
 Paederots, Geschichte dieser Pflanzengattung I, 147
 Pallas, Schilderung dieses Gelehrten I, 43
 Pallas, Planet, Bahn desselben I, 46
 — — — — — Beobachtungen üb. denselben I, 426-429
 — — — — — Durchmesser I, 430
 — — — — — ob sie ein Planet sey I, 430
 Panopticum d. Bencham III, 210
 Panzerfische I, 151
 Papier, beschriebenes u. schmutziges, Benutzung zur
 Verfertigung d. neuen III, 225
 — — — — — Bleichung desselben mit oxygene-
 sirter Salzfäure III, 225
 Paradies, Lage desselben III, 474-477-478
 Paraguay, Beschreibung d. vierfüßigen Thiere IV, 236 seq
 Papillaxe d. Fixsterne I, 430
 Parallelenrechnung I, 400
 Paris, medicinisches Poltrey III, 9
 — — — — — Zustand d. Geburtshülfe IV, 604
 Paulus Brief an d. Philipper, Einleitung III, 1, seq
 — — — — — Brief an d. Colosser, Einleitung III, 5
 — — — — — Charakteristik desselben III, 629
 — — — — — Gefangenschaft zu Caesara III, 2
 — — — — — letzte Schicksale IV, 328
 Pendelänge eines jeden Orts, Berechnung III, 234-235
 Pentstemon, Pflanzennamen I, 660
 Per-

Perfectum d. deutschen Sprache, Gebrauch der Erbk. II, 141
 Perlung
 Perikopen, Gründe für ihre Beybehaltung I, 472
 Perineum, f. Damm
 Periode d. Simplicior, A. Verano, d. Verano II, 123
 Perusa d. Erziehung wird verworfen II, 123
 Persien, einige geographische Bemerkungen II, 123
 Persius, Satiriker, Werth desselben III, 902
 Persh, Bevölkerung u. Zustand dieser Stadt I, 637, 618
 Pesth, Belagerung v. d. Franzosen I, 486
 Pessler, Georg, letzter Probst, a. St. Sebald in Nürnberg, Leben und Schriften II, 407
 Petri, erster Brief, an wen er gerichtet gewesen I, 712
 Petersburg, bildende Künste III, 602
 Theater III, 598
 Pfarrstellen, Verminderung derselben II, 423
 Pfeile, worin sie den Körper nachstehen II, 722
 Pferde, Augenkrankheiten I, 618
 Behandlung mit Arzneyen I, 627
 Behandlung b. Beinbrüche IV, 118
 Brust- oder Lungenentzündung I, 622
 Gallen I, 622
 Hodenbruch I, 622
 Hernklufft und Hornspeis III, 390
 Krankheiten derselben I, 629, seq. 626
 Nahrung derselben III, 375
 Rotzkrankheit I, 626, 627
 Spath I, 625, 628
 Verwunden vor der Brust durch das Ziehen I, 622
 Wäntung derselben im Felde II, 104
 Pflanzen, Baß III, 690, seq. IV, 537, seq.
 Befruchtung IV, 544
 Bewegung der Säfte IV, 539
 Blätter IV, 540
 Eintheilung IV, 216
 Fortpflanzungswerkzeuge III, 702
 Holz III, 693
 Keimen derselben III, 692
 Mark III, 694
 Nahrung derselben IV, 538
 Namen derselben I, 662
 Sehgefäße IV, 538
 Schraubengänge III, 692
 Stamm III, 693
 Unterschied v. d. Thieren III, 688
 Wachstum derselben III, 624
 Zellgewebe IV, 538
 Pflanzenalkali, salzsaures, Anwendung in sphyliatischen Krankheiten I, 415
 Pflanzenaugensalz, reines, Anwendung bey dem Kochen III, 175
 Pflanzensystem nach Zahlen und Verhältnissen II, 751
 Pflicht, Begriff III, 667
 Phädrus, Fabeldichter, Charakteristik III, 89
 Phantasie, Geschäft derselben b. Philosophiren I, 10
 Phasma, eine neue Gattung I, 145
 Philadelphia, Armen- und Arbeitshaus, Zustand derselben I, 509
 Philosophie, als Wissenschaft II, 203, 204
 fundamentale II, 549
 Geschichte derselben, drey Perioden III, 515
 Hauptaufgabe derselben IV, 570
 Idee derselben II, 557, 695
 Principien derselben II, 549, 550
 idealistische, Entstehungsgründe derselben I, 112
 Philosophiren, Antheil d. Phantasie u. d. Vernunft an demselben I, 102
 was es ist II, 657, 695, IV, 362, 363
 Quantität dieser Wörter II, 256
 von, Bedeutung II, 327
 Physik, Zustand dieser Wissenschaft b. d. Franzosen II, 25
 Planetismus d. d. u. d. Philo I, 432
 Plato's Moralprincip II, 98

Plato's Werke, ihr Studium, ein Mittel gegen d. Verirrungen d. Mystik III, 582
 bey Jesus Tausch II, 399
 Pocken, Bemerkungen ub. diese Krankheit I, 588 seq.
 Symptome u. Cur derselben I, 593, 594
 Pocken, Bemerkungen über I, 725, II, 651, 653
 Erkenntniß u. Heilart nach d. Arabern IV, 193, seq.
 Möglichkeit ihrer Ausrottung II, 123
 Poggio Bracciolini, Leben u. Verdienste desselben I, 268
 wovon, Bedeutung II, 330
 Poleonion, Pflanzennamen I, 666
 Polen, Geschichte und Zustand d. Bauernstandes III, 81 seq.
 Pölitz, neurales theoretisches System I, 557 seq.
 neurales praktisches System I, 559
 Polo, Marco, Reise, Original u. Ausgaben I, 441, 443
 Pölmern, schwedisch, statistische Nachrichten II, 511 seq.
 Pompejusfäule in Aegypten, Beschreibung I, 308
 Porcupine men, Beschreibung III, 65
 Porticus, einige, in Aegypten I, 339, 340, seq.
 Portugal, literarische Nachrichten IV, 436
 Reise Nachrichten IV, 846, 847
 Statistische Nachrichten IV, 434
 Rosen, Geschichte von der geräubten und vergifteten Molle I, 279
 Polter, Ersatzforderung wegen d. von ihnen verursachten Schadens III, 653
 Prachtsgaben, in wiefern sie nützlich oder schädlich sind II, 703
 Präcession d. Nachtgleichen IV, 130
 Praecurs, Begriff I, 491
 nach wirttemberg. Gesetzen I, 491
 Revidirung, Gründe gegen dieselbe II, 748
 in wiefern sie mit der Freyheit vereinbar sey II, 748
 ob sie in der Bibel enthalten sey II, 747
 Prälegat, Lehre derselben IV, 545
 Prediger, Bildung u. Veredlung derselben II, 417
 muß L. u. G. seyn II, 415
 Verhältnis derselben zu d. Schullehrern II, 411
 Preußen, Behandlung der span. Schafe IV, 404
 Deportation d. Mißthäter I, 7
 Einführung d. spanischen Schafe IV, 396
 Eisenhütten am Harze III, 399
 Militär I, 691, 692, 693
 Principien d. Philosophie II, 519
 Preisengericht d. Franzosen u. Engländer, Entscheidung gegen derselben III, 345, seq.
 Process, deutscher, gewisser I, 290, seq.
 Grundsatz derselben I, 291
 Processgang in deutschen, preuss. u. sächs. Rechts III, 643
 sächsischer, Eigenschaften d. alten u. neuen II, 643, seq. 645, seq.
 Processkosten, Erstattung derselben, Grundsätze derselben IV, 687
 Prophezie d. Juden II, 509, 510, III, 673
 Protesias, wie sie sich in Homers Zeitalter bildete II, 253
 Protestanten, Vereinigung beider Confessionen II, 239, 240
 Protestantismus, bürgerlicher II, 110, 111
 worin er besteht II, 210
 Prüf., Joh. Formulare u. teutsche Rhetorik II, 391
 Rialmen, erste deutsche Uebersetzung II, 115
 Psall, ihr Spiel mit Schlangen I, 337, 338
 Psyche, warum sie geflügelt vorgestellt worden II, 156
 nicht Ahnung d. dieses Mythos II, 155, 156, seq.
 Pulver, Bestimmung seiner Kraft II, 548
 Pyramide von Hikalun I, 316
 Pyramiden bey Gize I, 312, 339
 Quapp, Begriffsverwirrung II, 108
 Quantictrac, Begriff derselben I, 631
 Quasidicte, Begriff derselben II, 434
 Querc

Quecksilberfalle
Quellen, Entstehung derselb.
Quercus inopacioli testamenti, Lehrstücke von derselben

Rebe, Joh. Jak.
Rafen, Urtheil über ihn
Rafsoniren, philosophisches
Ramler, K. Wilh. Charakteristik desselb.
Ramm-Maschine, neue
Rastadt
 — Congress dasselbst
Rationalist, ob er s. christl. Religionsführer seyn können
Rechenkunst, Geschichte derselb. bey den Holländern
 — — Methode d. Unverzichts
Recht, Begriff desselb.
Recht, römisches, dreysachs Behandlungsart derselben
Rechte, Bedingung derselb.
Rechtsschaffenheit, Begriff
Rechtsfragen, eiuige
Rechtsfachen, Begriff derselb.
Recurs an den Landesherrn
Reduktion, geistliche
Redhibitorienklage
Redner, zwey Arten, genialische, talentvolle
Reformation, Gründe gegen sie
 — — Vergleichung mit d. Kreuzzügen u. d. Revolution
Rehburg, Bestandtheile d. Wassers
 — — Geschichte d. Gesundbrunnens
Reichsammergericht, Verminderung d. Affektualstellen
Reichslande, Gerichtsbarkeit derselben
 — — Instanzrecht derselben
Reichstagsstimmen, Entstehung ihres Mißverhältnisses
 — — wie das Mißverhältniß zu beheben sey
Reiz, Garra's Urtheil üb. ihn
Reizbarkeit
 — — Princip derselben
Reize, directe u. indirecte, Wirkung auf d. Körper
Religion, Ableitung aus d. Verunft
 — — ist wiewohl sie Sache d. Geistes ist
 — — ist nicht Sache d. Phantasie
 — — ob sie für das höhere Alter gehört
 — — was sie sey
 — — Zusammenhang mit d. Moral
 — — israelitische, besonderer Gang derselben
Religionsgefühl, Analyse desselben ist Dogmatik
Religionslehre, christliche
 — — philosophische
Religionslehrer, wie er sich in Ansehung d. Wunder zu benehmen habe
Religionsparochien, Entstehung derselben
Religionsphilosophie, was sie sey
Religionsübung, Veränderung derselb. gegen d. Vorjahr
Religionsbildungen, äussere, ästhetische Form derselb.
Religionsunterricht, Nothwendigkeit desselb. auf Gymnasien u. Schulen
 — — wie er in Gymnasien und Schulen beschaffen seyn mußte
Religionsunterricht, katholischer, Gesch. derselb. unter d. Protestanten
Religionsvereinigung
Religionswesen in Deutschland, Uebersicht desselb.
Religiosität, Anlage derselben ist allgemein
 — — Ausbildung derselben

Religiosität, Begriffe
 — — Grund derselben
 — — hängt größtentheils von d. guten Beschaffenheit d. äußerlichen Cultus ab
 — — Zusammenhang mit Moralität u. Schönheitsgefühl
Reservrechte, kanonische, Grund derselb.
Restitutio in integrum
Reuch; Cardinal; Charakteristik
Revue de la Bretonne Natursystem
Revolution, Französische, Ursachen u. Veranlassungen
 — — Geschichte derselb. Abschnitte derselb.
 — — Vergleichung mit d. Kreuzzügen u. d. Reformation
Rhus radicans
Riesengebirge, Bevölkerung u. Industrie
Rindvieh, laufendes Feuer
 — — Maulfaule
 — — Milchbrand
 — — Zungenkrebs
Rindviehpest, äussere u. innere Merkmale
 — — Bösartigkeit derselb.
 — — Policymaßregeln dagegen
 — — Präservation dagegen
 — — Schriften üb. dieselbe
 — — Ursachen derselben
Rittergeist in d. Galanterie
Ritzergüter, Arten, Eigenschaften, Rechte u. Freyheiten derselben
Rom, altes, Kampf zwischen d. Patriciern u. Plebejern
 — — Macht der Patricier
Römer, Cultur derselb. in Vergleich. mit d. griechischen
Römerinnen, Haarfärbung derselb.
 — — Perücken derselben
 — — Toilette derselben
Rosa, Paul, Schriften
Rose, d., d. neugeborenen Kinder
Rosen; Arten derselb.
Rochehütte am Harze
Rotzkrankheit d. Pferde
Rotheisenstein, dichter, Bestandtheile
Rötheln, Untercheidung v. d. Malaria
Ruhaken, Dav. Lebensumstände
Ruhrpest, Bemerkungen über sie
Rumforsche Suppe, verschiedene Bereitung
Rundwürmer, Beschreibung zweyer Arten
Russland, Geschichte d. Armes
 — — Russen Nachrichten
 — — Zustand d. Bauern
 — — Zustand d. Erziehungskunst
Sava, Quantität dieses Worts

S.

Saadi, pers. Dichter, Leben u. Schriften
Saamen d. Gewächse, nöthige Abwechslung derselb.
Saamenerziehung bey e. mannl. Wasserküfer
Sachen, Beiträge z. Literatur d. Staatsrechts
 — — Mittel zur Holzvermehrung
 — — Ursachen d. Holzvermehrung
 — — Zeitungsverdeh
Sacculustationen, Fanz zu denselben unter Karl VII.
Sagittarier, Bemerkungen üb. diese Art Vögel
Salm's Schrift v. d. Gelehrten d. Antikrarig. Verfügungen d. Jesuitenparthey gegen dieselbe
Salze, oxygenirte, Wirkung in Krebschäden
Salz, Geschlechts, Geschichte desselb. in Gemebundem
Salzung, Erbsch. Kriegsführer
Salzlager
Salzsaure Wirkung derselb. in epistimischen Krankheiten

oxygeneirte, wohlfeilste Darstellung III, 227.
 Serepta, herauitische Colonie I, 456.
 Sauerstoffgas, Einwirkung auf d. thierischen Kör- I, 298. 299.
 per
 Saugflohen, Krankheiten derselben I, 619. 620.
 Säule, volcische, liegende II, 644.
 Säulen d. Aegyptier I, 343. 344.
 Säulencapitale d. Aegyptier I, 343.
 Säuren üb. d. Gebrauch derselb. in siphylitischen I, 414. 416.
 Krankheiten
 Schaalthiere, Verschiedenheit ihrer Gehäuf II, 538.
 Schafe, spanische, Einführung und Behandlung der- IV, 393.
 selb. in verschiedenen Ländern
 Schafwaller v. Frauen und Kithen IV, 507.
 — — — — — dient z. Ernährung d. Kruchs IV, 507.
 Schall III, 58.
 — — — — — Geschwindigkeit desselb. III, 61.
 — — — — — Verbreitung desselben III, 61. 62.
 Schalttag IV, 503.
 Schein, worauf er beruhe IV, 613.
 Scheintod, Arten desselben IV, 40.
 — — — — — Begriff IV, 39.
 Schelling's Naturphilosophie, Beurtheilung derselben IV, 353.
 — — — — — Philosophie, Charakter derselb. IV, 370. seq.
 — — — — — Beurtheilung derselb. IV, 372. seq.
 Schild d. Achilles in d. Glas II, 292. 293.
 Schiller's, Schilderung II, 86.
 Schlacht bey Planian III, 438.
 Schlange im Paradiese ist Typhen III, 478.
 Schleim, mit Blutgefärbter, b. d. Geburt IV, 605.
 Schlossen, Behandlung d. spanischen Schafe IV, 404.
 — — — — — katholische Pfarrer u. Geistliche II, 639.
 — — — — — katholisches Schulwesen II, 665.
 Schloffer's, Georg, Schilderung II, 86.
 Schmidt, Mich. Igu. Lebensgeschichte II, 689. seq.
 Schneeburg in Unterrösterreich, Beschreibung der- IV, 7. 8.
 selben I, 110. 111.
 Scholastiker, Charakterisierung derselb. II, 608.
 Schönheit d. Einfachen I, 14.
 Schönheitsgefühl, Zusammenhang mit Religiosität IV, 127.
 Schornsteinsöhren, bleibernes I, 514. 515.
 Schoutlaad, alte schottische Sprache, Gaelic I, 516.
 — — — — — Hochländer, Ursachen ihrer Auswan- I, 516.
 derungen I, 516. 519.
 — — — — — Hindernisse d. größern Wohlstandes I, 514. seq.
 — — — — — Reisebemerkungen II, 41. seq.
 — — — — — statistische Nachrichten I, 60.
 — — — — — Verbesserung d. Wolle IV, 291.
 Schreckensperiode in Frankreich, Vortheile derselb. I, 252.
 Schreiber in Württemberg I, 252.
 — — — — — Hülfswissenschaften derselb. II, 411.
 Schullehrer, Verhältnis derselb. zu d. Predigern I, 48.
 Schulz, Guido, Franciscaner Mönch, Schicksale I, 756.
 desselben IV, 505.
 Schwangerschaft, Beobachtung einer IV, 507.
 — — — — — Eintheilung derselb. IV, 130.
 — — — — — Zeichen derselb. II, 642.
 Schwankung d. Erdachse IV, 528.
 Schwefelmilch, Nutzen u. Zubereitung derselb. IV, 394.
 Schwefelquelle zu Wirlar, Bestandtheile u. Heil- IV, 401.
 kräfte I, 87.
 Schweden, Einführung d. spanischen Schafs IV, 147.
 — — — — — Behandlung derselb. I, 20.
 — — — — — Kuhpockenimpfung I, 67.
 — — — — — Reisenaachtichten I, 236.
 — — — — — Seerecht I, 46.
 — — — — — Sterbelisten I, 236.
 Schweine, amerikanische, Beschreibung IV, 46.
 Schweinfurth, Statistik d. Stadt u. d. Gebiets I, 635.
 Schweitz, Zustand derselben IV, 305.
 — — — — — Zustand der religiösen Cultur III, 223.
 Schwerepunkt III, 59. seq.
 Schwingungen klingender Körper, verschiedene Ar- III, 59. seq.
 ten u. Gesetze

Schwungfohen, goldene, d. Götter II, 383. 384. 385. seq.
 Sechund, Zergliederung desselben III, 242.
 Seekrankheit, Ursachen und Mittel dagegen II, 183. 184.
 Seele, Immaterialität derselb. I, 604.
 Seelenkrankheiten, Classification derselben II, 212.
 — — — — — Heilung derselben IV, 345. 346.
 Seelenlehre, empirische, einige Bemerkungen I, 603.
 Seesrecht, Schwedisches I, 20.
 Sehungsbogen d. Sterne II, 429.
 Selkirk, Alex. Geschichte desselb. I, 518.
 Selbstbewußtseyn I, 720. 730.
 Selbstmord IV, 594.
 Selbstwundung I, 726.
 Senegal, französische Colonie II, 46. 47.
 Serpyllum, Pflanzennamen I, 661.
 Servier in d. k. k. Landen, (Union)projecte mit I, 600. 601.
 denselben II, 624.
 — — — — — Erziehung d. Jugend III, 404.
 Serrvitus luminus und ne luminibus officinae, Un- III, 404.
 terschied II, 76.
 Serin, Abbé, Reise nach Constantinopel III, 593.
 Sibirien, Bienezucht I, 57.
 — — — — — Verbannte, Zustand derselb. I, 661.
 Sisy, Pflanzennamen IV, 529.
 Siebenbürgen, Goldbergwerk zu Szekereb, Be- II, 91.
 schreibung III, 504.
 — — — — — Starwarte I, 284.
 Sittencensurankalt IV, 2.
 Sittengesetz, Ableitung aus d. Deukreemagen III, 293.
 Sklaverey, Ursprung derselb. I, 147.
 Skolien, Versmaß derselb. I, 431.
 Solandra, Pflanzengattung I, 431. 436.
 Sonne, Atmosphäre derselben I, 427.
 — — — — — Fläcken derselben IV, 136.
 — — — — — ob sich ihre Bewegung verändert I, 626.
 Sonnenwärme, unser verschiedenen Breiten IV, 626.
 Sorgo, aegyptischer Hirsen II, 502.
 Sôvaz, Salziederey II, 79.
 Spanien, Successionsfall zu Anfang d. 18 Jahrh. I, 625. 628.
 Spargelen, rauchverzehrender, Beschreibung eines I, 194. seq.
 Spath d. Pferde II, 194. seq.
 Spatzieregehen I, 951.
 Spee, Friedr. Leben u. Gedichte II, 482. 483.
 Spener, Parallele desselben mit Calixtus I, 58.
 — — — — — Verdienste desselben um d. Katochoik III, 411.
 Sphäroid, wachsende Breiten auf demselb. II, 157.
 Spiegel, Gebrauch desselb. in d. Mystrien I, 96.
 Spiele f. Kinder, wie sie beschaffen seyn müssen II, 645.
 Spiessglaschwefel, Bereitung I, 218.
 Spmaza, Abbildungen desselben I, 217.
 — — — — — Annotationen zu seinem theolog. polit. I, 217.
 Tractat I, 218.
 — — — — — literar. Bemerkungen zu seinem Wer- I, 218.
 ken I, 220.
 — — — — — Kabhala gibt Veranlassung zu seinem Sy- I, 213.
 stem I, 213.
 — — — — — philosophisches System, Geschichte dessel- I, 213.
 ben I, 628.
 Splint d. Pferde I, 672.
 Sprache, arabische, Literatur derselb. II, 243. 244.
 Sprache, deutsche, einige Bemerkungen II, 206. 207.
 Sprache, englische, Aussprache III, 281.
 — — — — — grammatische Bemerkungen I, 610.
 — — — — — lexicographische Bemerkungen I, 610.
 Sprache, griechische, grammatische Bemerkun- III, 253. seq.
 gen II, 257. seq.
 — — — — — jüdischer Dialekt II, 323. seq.
 — — — — — Partikeln II, 253. seq.
 — — — — — prosodische Bemerkungen I, 604.
 Sprache, hebräische, grammat. Bemerkungen II, 706.
 Sprac-

Sprache, lateinische, Vernachlässigung derselb. auf Schulen I, 567.

Sprache, persische, Bemerkungen II, 83. III, 593

----- Dialecte derselb. III, 174. 115.

Sprache, tagalische II, 476 seq.

Sprachengabe der Apostel I, 473 seq.

St. Andrews, Verfall dieser Stadt I, 518.

St. Jago, portugiesische Insel, Zustand derselben IV, 150.

Staar, grauer, Operation derselb. IV, 223.

Staat, Begriff desselben I, 634.

----- Einheit desselb. u. d. Kirche III, 538.

----- Zweck desselb. I, 634. 635. III, 182. 538. 540.

Staatsformen I, 637.

Staatsforscher, Erfordernisse desselben I, 636.

Staatsgewalten, Verzeichniss derselb. III, 108.

Staatsrecht, deutsches II, 182. 183.

Stachelchweimenfchen, Beschreibung derselben III, 65.

----- seq.

Stahlmachen, Erze, welche dazu tauglich sind II, 454.

Stamm d. Pflanzen III, 693.

Statistik, Plan derselb. I, 60.

Status, Eintheilung desselben nach römischen Rechte III, 493.

Stein in d. Blase, Auflösung desselb. I, 721.

Steinreker Klütte III, 396.

Stern, beweglicher im Löwen I, 433.

Sterne, Sehungsbogen I, 429.

Schemen I, 406.

Stimmenmehrheit, inwiefern sie in Criminal-Urtheilen zulässig oder nicht II, 433 seq.

Stinkthiere, amerikanische, Beschreib. IV, 241.

Stolker, Moralprincip IV, 99.

----- Moralphilosophie, schwache Seite derselben IV, 579.

----- wohlbütiger Einfluß derselb. IV, 561.

Stolberg Wernigerode, Eisenhütten am Harz III, 399.

Strafen, inasamende IV, 563.

Strafenaufhebung, göttliche II, 746.

Strafrecht II, 417.

Strasburg, Fabriken d. Stadt I, 397. 398.

----- Schicksal d. Kirchen u. Prediger zur Zeit d. Schreckensperiode IV, 293. seq.

Straubing, Aufruhr 1802 I, 503.

Strenggenossenschaft, Begriff u. rechtliche Natur IV, 322.

Struhvögel, Nützlichkeit desselb. III, 220.

Streuung, wie er als Dünger zu gebrauchen III, 270.

Strub, Bleichung desselb. durch oxygenisirte Salzfäure III, 226.

----- seq. IV, 87.

Stübendfen, zweckmäßige Einrichtung derselben IV, 127. seq. 143.

Stumpf, Joh. Georg IV, 157.

Stuten, Empfangnis derselb. I, 618.

----- Geburt derselb. I, 620.

Stumpfdeckfen, Larvenzustand u. Athmen derselben IV, 109.

Suppe, Rumfordsche, verschiedne. Bereitung derselben II, 23. 24.

System, kategorisches, hypothetisches u. disjunctives IV, 355.

Tadla, Pflanzennamen I, 461.

Tage, Aufzählung d. einzelnen Arten, nebst Bemerkungen IV, 419 seq.

----- Bearbeitung derselb. Geschichte IV, 418.

----- Eintheilung derselben IV, 413.

Tangarten, vier 1798 I, 148.

Tanzalum, neues Metall I, 70.

Tapir, Beschreibung desselb. IV, 236.

Targionia hypophylla Linn. I, 73.

Tauben, zahme, Arten derselben II, 443. 444.

Taubenvarietät, Kennzeichen derselb. II, 444.

Taucher, Arten derselb. IV, 112. 445.

Taufe d. ersten Christen III, 634.

Taufformular, syrisches IV, 577.

Taxis d. Brücke III, 509.

Teleki v. Szek, Jos., Graf, Schilderung II, 91.

Tellurium, Entdeckungsgesch. desselb. I, 663.

Tempel d. alten Aegyptier I, 324. 342. 342.

Temperatur d. Teie III, 59.

Tentyra? Alterthümer I, 341.

Testament, ob Amstaterbedichte eins aufnehmen können I, 19.

Testament, Altes, Aechtheit desselb. IV, 58.

----- alte Uebersetzungen IV, 60.

----- Inspiration desselb. IV, 59.

----- Kanon desselben IV, 60.

Teufel, Vorstellung desselben in d. Rabbinen II, 778.

Thebae, in Aegypten, Alterthümer derselben I, 327. 329. 332. 333. 342.

----- Name und Lage der Stadt I, 333.

Theodices, älteste im ersten Buch Mosis I, 569. seq.

Theologie, der Grund ist Religiosität III, 322. 323.

Thiere, neue Classification derselben nach d. Munde I, 158.

----- Methoden, sie zuzubereiten u. aufzubewahren III, 191. 192.

Thierkräfte, ägyptische I, 349. 350. 353. 435.

----- beweisen kein höheres Alter d. Erde I, 225 seq.

Thiers, Joh. Otto, Lebensgeschichte III, 122 seq.

Thomas, schriftstellerischer Charakter IV, 562.

Thranengefäße III, 383.

Tiger, amerikanische, Beschreibung IV, 238.

Tiquilar, englische IV, 56.

Todesarten, die bey Leichnamen zu erkennen sind IV, 399.

Todengerichte d. ägyptischen Könige I, 119.

----- Spuren desselben bey den Israeliten I, 119.

Tödtlichkeit der Verletzungen und ihre Grade IV, 329.

Toilette d. Römerinnen III, 260.

Töne, Consoniren u. Dissoniren derselb. III, 53.

----- Temperatur derselb. III, 59.

Tonlehre, allgemeine III, 53.

Topschau, Name d. Stadt IV, 627.

Torf, Bestandtheile desselben III, 217.

----- Einrichtung d. Oefen, zum Torfbrannen I, 127. 128.

----- Entstehung desselb. III, 217.

----- Verhältnis z. Holzfeuerung III, 218.

Trojens Brücke, Lage derselb. II, 91.

Transcendental; Bestimmung d. Begriffs IV, 358. 359.

Transcendentalphilosophie, Begriff II, 660. IV, 359.

Trektschiff III, 245.

τρακτικός, τὸ ἐν ἄδου τρακτικός, Sprichwort I, 728.

Tripper, Arten und Behandlung derselben II, 756.

----- Folgen desselben II, 757.

τραγῶνα Athene II, 377. seq.

Tuch, wollenes, Mittel, es undurchdringlich zu machen III, 230.

Tugend belohnt sich selbst IV, 478.

----- was sie ist I, 131.

Tülz, Nachrichten, von dieser Stadt I, 450.

de Turcremata, Joh. Explanatio in Pfalterium, seltene Ausgabe derselben IV, 553.
Dyphus a contagio I, 412.

D.

Ueberfruchtung IV, 565.
Uebersetzung, Regeln derselben IV, 90.
Uebel, törtliche, Zeichen derselben I, 404.
Ulphilas Sprache und Buchstaben sind gothisch I, 375.
Underhill, Updike, Schicksale derselben III, 463.
Unendliche, das, Unerreichbarkeit derselben I, 3.
— — — — — Vermeynlicher Dualismus desselb. I, 3.
— — — — — wie aus demselben d. Endliche entsteht I, 4.
Ungern, in Russland II, 181.
Ungern, adliche Familien, genealog. Nachrichten von einigen II, 57. seq.
— — — — — Blechmünzen I, 563.
— — — — — Contributionsystem I, 583.
— — — — — deutsche Colonieen IV, 628-629.
— — — — — Diplomatie II, 226. seq.
— — — — — Geschichte, vermischte Bemerkungen II, 180. seq.
— — — — — 236. 237.
— — — — — Hindernisse d. Industrie II, 619.
— — — — — könipl. Gestüt zu Mezöhegyes I, 562.
— — — — — Kuhpockenimpfung I, 565.
— — — — — Münzwesen, Geschichte desselb. II, 162. seq. 169. seq.
— — — — — Schafhirten IV, 628.
— — — — — Seidenbau II, 622.
— — — — — Wappen II, 227.
— — — — — Wegebau II, 619.
— — — — — Zinngruben II, 37.
— — — — — Zustand der Finanzen zu Anfange des 16ten Jahrhunderts II, 623.
Uneigennütze Gefühle, Entstehung derselben IV, 104.
Universalgeschichte, Begriff, Behandlung und Zweck I, 361. seq.
Unsterblichkeit, Gründe für dieselbe I, 387.
Unterricht, anschaulicher, Vorzüge derselben III, 287.
Urtheile, Contraposition derselben IV, 612.
— — — — — Conversion derselben IV, 612.
— — — — — Eintheilung derselben IV, 610.
— — — — — hypothetische IV, 612.
— — — — — modus tollens IV, 612.
Urtheilen, Erklärung derselben IV, 610.

V.

Vegetation, Process derselben I, 272.
Vende, Ausfuhr derselb. v. d. Kette IV, 623.
Vendekrieg, Ursache und Geschichte derselben IV, 623.
Venedig, Academia Veneta oder della Fama IV, 222. seq.
— — — — — Aldinische Druckerey, Geschichte derselben IV, 44. seq.
— — — — — I, 731.
Veränderung, continuirliche III, 11.
Vergiftung d. Mohnsaft III, 206.
Vergangungen, einfache II, 423.
Verheimlichung d. Handlungen, in wiefern ein Bürger ein Recht dazu habe II, 620.
Verhövdz, Max. Bischof v. Croatia, Verdienste derselben I, 203.
Verkäufer, zustehende Klagen I, 203.
Verletzungen, an sich tödtliche IV, 338. 339.
— — — — — Tödtlichkeit derselben und ihre Grade IV, 329. 338. 602.
Vernunft, Antheil an dem Philosophiren I, 10.
— — — — — absolute freye Selbstthätigkeit II, 517.
— — — — — natürliche, gelehrte, philosophische II, 207.
Verpackung I, 207.
Verse, lateinische, sollen Knaben lernen, Nutzen von I, 134.
Verföhnungstodt Jesu II, 399. III, 630.

Verföhnungsgeschichte Jesu h. 488. II, 107. 113.
Viehucht, verschiedene Bemerkungen II, 145. seq.
Viola concolor, Beschreibung I, 151.
Virtualismus, Bouterweks IV, 515.
Vögel, Athemhofen derselben II, 214.
— — — — — Auge derselben III, 243.
— — — — — Bemerkungen über verschiedene Arten IV, 410. seq.
— — — — — 415. 416.
— — — — — unterer Kehlkopf, Function desselben I, 210.
Vogelschießen, Ursprung derselben I, 479.
Vollkommenheit, Bestandtheile derselben IV, 537.
Vollkommenheitsprincip d. Moral IV, 536.
— — — — — Gründe gegen dasselbe IV, 587.
Vollmeistein, Herrschaft, Geschichte derselben II, 70. seq.
Vorfall d. Uterus IV, 606. 607.
Vorgebirge der guten Hoffnung, Einführung der spanischen Schafe IV, 399.
Vorkaufsrecht I, 203. 201.
Vormundschafrecht, mecklenburgisches IV, 190.
Vorstand, doppelter, d. Wiederklage halber III, 654.
Vorstellung, Unterschied v. Begriff I, 523.
Vorstellungen, a priori u. posteriori II, 553. 556.
— — — — — Form u. Materie derselben II, 556.

W.

Wachs, Bleichung derselben durch oxygenisirte Salzsäure III, 227.
Wagner, Karl, Verdienste um d. ungrische Geschichte II, 57.
Wahnun, Eintheilung der Arten derselben III, 355. IV, 331.
— — — — — Heilmethode III, 356.
— — — — — intermittirender III, 354.
— — — — — moralische Behandlung derselben III, 354.
Wahrheiten, politische, Abwege bey ihrer Bekanntmachung I, 275.
Wahrsagung, Ursprung derselben II, 303.
Wälder, Bewirthschaffung derselben I, 629.
Wales, drey Classen v. Bardes I, 382.
— — — — — feyerlicher Wetstreit d. Bardes I, 383.
— — — — — Nationalmusik I, 382.
Waller's anatomisches Museum in Berlin I, 71.
Wasserfenschel, Gebrauch in d. Lungensticht III, 17. 18.
Wasserkopf, innerer, Ursache u. Symptome III, 135.
— — — — — ein merkwürdiger Fall III, 662.
Wasserlinsen, Beschreibung dieser Gattung II, 615.
Wassersucht, Untersuchung ihrer Flüssigkeit II, 540.
Wechselforderungen, ob gegen sie d. Einrede d. Annullation. Gesetzes Statt finde IV, 77. seq.
Wehrarten, Eintheilung derselben I, 479.
Weib, Grundcharakter derselben I, 129.
Weiber, Charakter derselben III, 462. IV, 13.
— — — — — Geschichte derselben IV, 10. seq.
Weiden, Beschreibung einiger Arten I, 143.
Weistannen, Anpflanzung derselben II, 442. 443.
Weltkörper, Bildung derselben II, 218.
Weinbau I, 400.
Werdung des Kindes, Verhalten dabey I, 592.
— — — — — Gefährlichkeit derselben IV, 509.
— — — — — wenn sie anzuwenden ist IV, 606.
Wernher, Dichter d. 11. Jahrhunderts, literar. Nachrichten I, 461.
Westbothnen, Beschreibung d. Landes und der Einwohner I, 161. seq.
Westphalen, Leibeigenschaft I, 496.
Wetzlar, Reichstadt, Geschichte I, 38.
Wieland's Schilderung II, 86.
Wien, Bevölkerung III, 672.
— — — — — Gebärgshaus, Uebersicht d. Vorfälle III, 197.
— — — — — neue Bibliothek d. thesesianischen Ritterakademie III, 458.
Wiesbaden, warme Quellen, Bestandtheile derselb. III, 70.
Wilde, Charakteristik derselb. III, 196.
Wille,

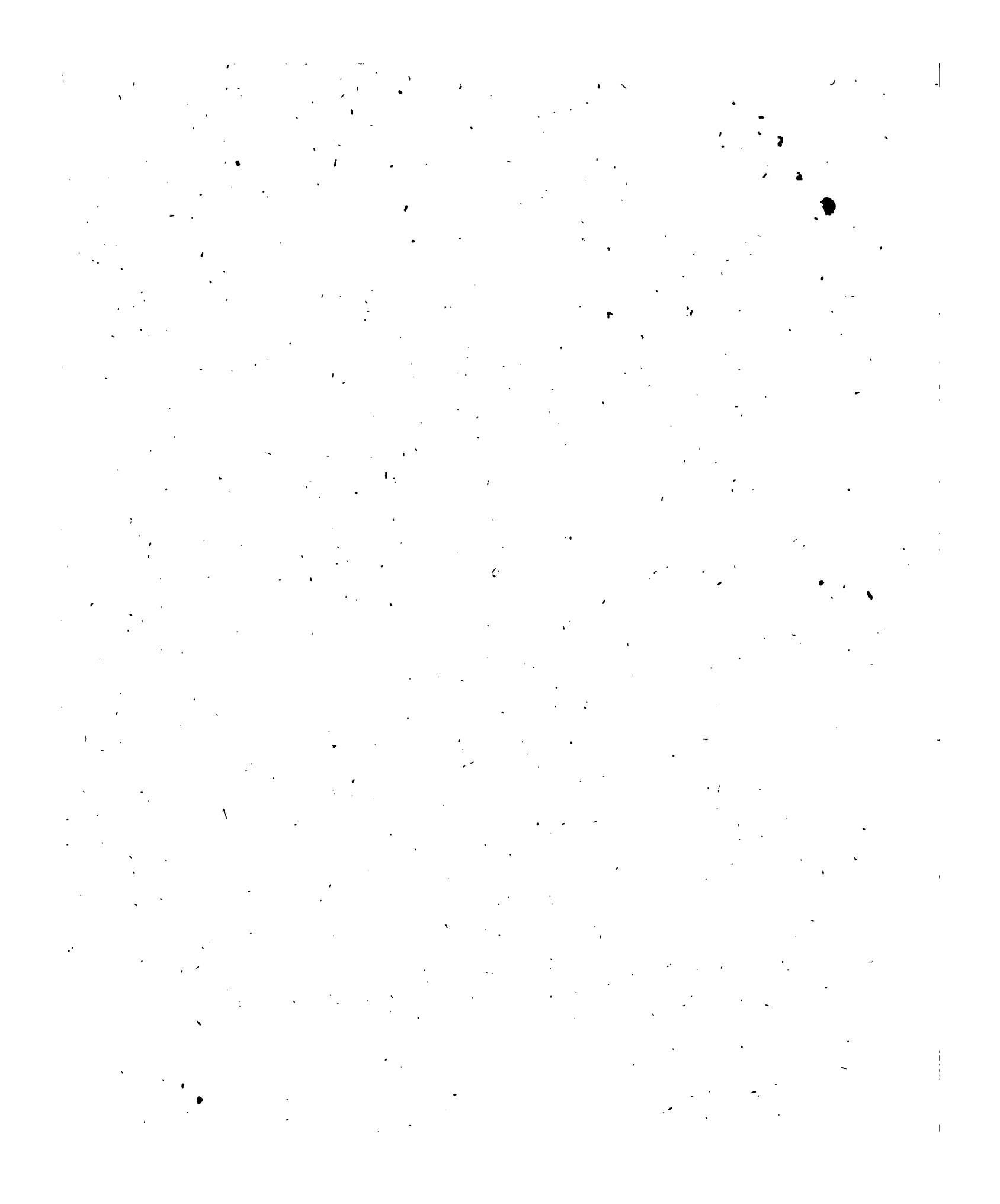
Pfaln XX.	I, 199.	200.	Apostelgeschichte II, 1-12	J, 474.	475.
XXI.	II, 521.		— — — V, 56.	I, 705.	
XXII.	II, 521.	522.	— — — VI, 9.	I, 705.	
XXIV.	II, 522.		— — — X, 9-22.	III, 634.	
XXV.	II, 522.		— — — XVII, 31.	I, 705.	
XXVI.	II, 523.		— — — XIX, 6.	I, 705.	
XXVII.	II, 523.		— — — XXII, 9.	I, 705.	
XXVIII.	II, 523.				
XXX.	II, 523.		Brief an d. Römer I, 17. 26. 27.	I, 706.	
XXXII.	II, 524.		— — — III, 24.	I, 706.	
XXXIV.	II, 524.		— — — VIII, 18.	I, 476.	
XXXVII.	II, 524.				
XXXIX.	II, 525.		Brief an d. Corinther I, 1. 12.	I, 706.	
XLII.	II, 525.		— — — V, 4-5.	I, 707.	
XLIV.	II, 526.		— — — XII, 3.	I, 707.	
XLV.	II, 526.				
LXXII.	II, 526.		Galater I, 8. 10.	I, 707.	
CX.	III, 631.		— — — III, 20.	III, 313.	
CXXXVII.	II, 510.		Epheser V, 4.	I, 708.	
Jesaiah XIV, 4. 23.	II, 627.	628.	Erster Brief an d. Thessalonicher IV, 4. 17.	I, 709.	
— — — LIII.	II, 510.		Zweiter Brief an d. Thessalonicher II, 1-12.	I, 482.	
Daniel IX.	II, 511.		Philipper I, 1. 10. 16. 17. 19. 20.	I, 708. III, 3. 4.	
Jones IV, 10.	II, 482.		— — — II, 6. 8. 17.	I, 708. III, 4.	
1 Makkabäer XII, 29.	II, 114.		— — — III, 1. 3. 13.	III, 3. 4. 5.	
2 Makkabäer V, 9.	II, 114.		— — — IV, 15.	I, 705.	
Matthäus II, 9. 10.	IV, 551.		Koloßer I, 12. 15. 16. 19.	III, 6.	
— — — III, 11. 16.	I, 699.		— — — II, 15. 21. 22. 24.	I, 708. III, 6. 7.	
— — — V, 18. 19. 20. 29. 36. 31. 32.	I, 699.	698.	1 Timotheus I, 3-18. 20.	I, 709.	
— — — VIII, 3. 9. 28.	II, 515.		— — — III, 16. 20.	I, 710.	
— — — XIV, 6. 25.	IV, 551.		— — — VI, 14.	I, 710.	
— — — XVII, 2.	I, 699.		2 Timotheus II, 24.	I, 710.	
— — — XXVII, 55. 62.	I, 700.		— — — IV, 1. 7. 16.	I, 710.	
Marcus XVI, 5. 16.	I, 700.		Philemon V, 11. 15.	I, 710.	
Lucas I.	III, 315. seq.		Hebräer I, 2. 8. 10.	I, 710.	
— — — II, 11. 34. 35.	III, 315. seq.		— — — II, 9.	I, 710.	
— — — III, 1.	IV, 552.		— — — VI, 2. 19.	I, 710.	
— — — XI, 8.	I, 701.		— — — XI, 11.	I, 711.	
— — — XIX, 8.	I, 701.		Jacobi I, 11. 17. 20.	I, 713.	
— — — XXIII, 43.	III, 631.		1 Petri II, 2.	I, 713.	
— — — XXIV, 16.	I, 702.		1 Johannis II, 8. 11-14.	I, 714.	
Johannes I, 2. 24. 26. 32. 34.	I, 702.		Judae v, 13.	I, 714.	
— — — V, 28.	I, 702.		Apokalypse I, 4. 6. 7.	I, 714.	
— — — VII, 18.	I, 702.		— — — II, 7. 27.	I, 714.	
— — — VIII, 58.	I, 702.		— — — VI, 8. 17.	I, 714.	
— — — IX, 6.	I, 703.		— — — IX, 19.	I, 715.	

Philologisch - kritische Bemerkungen über Stellen der griechischen und lateinischen Classiker.

Alkman, einige Bruckstücke	III, 292.	Athenaeus X, p. 416.	III, 292.
Anthologie, griechische, mehrere Stellen	III, 129 seq.	— — — XI, p. 462. 499.	III, 292. 294.
Arensens r. B. r. K.	IV, 85.	— — — XIII, p. 564. 601.	III, 290.
Aristoteles Ethik I, 6. III, 3. X, 4.	IV, 92. 93.	— — — XIV, p. 616. 617.	III, 291.
		— — — XIV, p. 678.	III, 293.
			Auto-

- Autokrates, Bruchstück a. d. Tympanisten
 Cicero, erste catilinarische Rede 2. 3. 6. 8 Kap.
 — — zweyte catilinar. Rede 1. 2. 6. 8. 10 K.
 — — dritte catilinar. Rede 9. 11 K.
- Homer, Ilias mehrere Stellen II, 249. 252. seq. 261 seq.
 — — — I, 40. II, 307.
 — — — I, 44. II, 373.
 — — — I, 45. II, 310.
 — — — I, 56. 57. II, 310.
 — — — I, 78. II, 311.
 — — — I, 98. II, 321.
 — — — I, 115. II, 321.
 — — — I, 159. II, 323.
 — — — I, 170. 270. 293. 306. 361. 449. 450. II, 324.
 — — — I, 423. II, 342.
 — — — I, 471. II, 324.
 — — — I, 482. 497. II, 326.
 — — — I, 567. II, 328.
 — — — I, 598. II, 329.
 — — — I, 601—604. II, 331.
- III, 294.
 II, 490.
 II, 491. 492.
 II, 492.
- Homer, Ilias V, 60.
 — — — VIII, 18.
 — — — XV, 18.
 — — — Hymnus in Mercurium 1099
- Horatius Epistolae I, 20.
 — — — Oden I, 28.
 — — — I, 138.
- Ibykus Gefang auf Amors Allgewalt
 Josephus, Archaeologie XIX, 5. 1.
 Juvenal VI, 527.
 Likymmos Fragment
 Pandectae L. 13. §. 5. de usufructu
 Persius Satiren I, v, 93—95—102.
 Philetas Bruchstück
 Plinius Histor. Natural XXXIII, 3. 12.
 — — Briefe VI, 16.
 Sallustius, bellum Jugurthin. c. 47.
 Telestes Fragment
 Xenophanes, Bruchstück
- II, 373.
 II, 376.
 II, 371.
 III, 156.
 III, 265.
 I, 568.
 III, 266.
 III, 290.
 IV, 552.
 III, 266.
 III, 290.
 III, 492.
 III, 64.
 III, 293.
 III, 264.
 I, 672.
 I, 380.
 III, 291. 292.
 III, 294.





UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 05985 6479

DO NOT CIRCULATE

DO NOT CIRCULATE

Quecksilberseife II, 643.
Quellen, Entdeckung derselb. IV, 124.
Querela inofficij testamenti, Lehrstücke von demselben IV, 463.
Rabe, Joh. Jak. I, 169.
Rafas, Urtheil über ihn II, 278.
Raisonniren, philosophisches I, 201.
Ramler, K. Will. Charakteristik desselb. I, 170.
Ramm-Maschine, neue IV, 31.
Rastadt I, 397.
— Congress daselbst I, 397.
Rationalist, ob ex. s. christl. Religionslehre sey könne I, 485.
Rechenkunst, Geschichte derselb. bey den Holländern III, 544.
— Methode d. Unterrichts III, 534.
Recht, Begriff desselb. IV, 379.
Recht, römisches, dreysache Behandlungsart derselben III, 439.
Rechte, Bedingung derselb. IV, 378.
Rechtsschaffenheit, Begriff IV, 390.
Rechtsfragen, einige II, 519.
Rechtsfachen, Begriff derselb. I, 497.
Recurs an den Landesherrn I, 391.
Redekunst, geistliche I, 733.
Redibitorienklage II, 491.
Redner, zwey Arten, genialische, talentvolle II, 596.
Reformation, Gründe gegen sie II, 693.
— Vergleichung mit d. Kreuzzügen u. d. Revolution IV, 289.
Rehburg, Bestandtheile d. Wassers IV, 527.
— Geschichte d. Gesundbrunnens IV, 526.
Reichskammergericht, Verminderung d. Affectoral-Stellen IV, 573.
Reichsstände, Gerichtsbarkeit derselben IV, 499.
— Instanzenrecht derselben IV, 500.
Reichstagsstimmen, Entleerung ihres Mißverhältnisses I, 319.
— wie das Mißverhältnis zu heben sey I, 320.
Reiz, Garvo's Urtheil üb. ihn III, 303.
Reizbarkeit I, 299.
— Princip derselben I, 299.
Reize, directe u. indirecte, Wirkung auf d. Körper I, 299-300.
Religion, Ableitung aus d. Vernunft III, 639-642.
— in wiefern sie Sache d. Geistes ist III, 625.
— ist nicht Sache d. Phantasie III, 625-627.
— ob sie für das frühere Alter gehöre I, 183.
— was sie sey I, 2. II, 174.
— Zusammenhang mit d. Moral III, 627.
— israelitische, besonderer Gang derselben IV, 308.
Religionsgefühl, Analyse desselben ist Dogmatik III, 739.
Religionslehre, christliche II, 737.
— philosophische II, 737.
Religionslehrer, wie er sich in Ansehung d. Wunders zu benehmen habe I, 483.
Religionspartheyen, Entleerung derselben III, 626.
Religionsphilosophie, was sie sey I, 2.
Religionsübung, Veränderung derselb. gegen d. Normaljahr II, 663.
Religionsübungen, äußere, ästhetische Form derselb. II, 414.
Religionsunterricht, Nothwendigkeit desselb. auf Gymnasien u. Schulen I, 398.
— wie er in Gymnasien und Schulen beschaffen seyn mußte I, 393-610. III, 481.
Religionsunterricht, katechetischer, Gesch. desselb. unter d. Protestanten I, 57. seq. II, 412.
Religionsvereinigung II, 239-240.
Religionswesen in Deutschland, Uebersicht desselb. II, 420.
Religiosität, Anlage derselben ist allgemein IV, 306.
— Ausbildung derselben IV, 307.

Religiosität, Begriff I, 2. IV, 307.
— Grund derselben III, 625.
— hängt größtentheils von d. guten Beschaffenheit d. äußerlichen Cultus ab I, 494.
— Zusammenhang mit Moralität u. Schönheitsempfinden I, 14. III, 627.
Reservatrechte, katechetische, Grund derselb. IV, 471.
Restitutio in integrum IV, 498-499.
Retz; Cardinal; Charakteristik III, 500.
Retz de la Brotonne Natursystem III, 38. seq.
Revolution, französische, Ursachen u. Veranlassungen I, 364. IV, 155.
— Geschichtsderselb. Abchnitte derselb. I, 364-365.
— Vergleichung mit d. Kreuzzügen u. d. Reformation IV, 289.
Rhus radicans II, 645.
Riesengebirge, Bevölkerung u. Industrie III, 422-424.
Rindvieh, laufendes Feuer I, 618.
— Maulfäule I, 621.
— Milzbrand I, 617.
— Zungenkrabe I, 621.
Rindviehpast, äußere u. innere Merkmale II, 18-19.
— Bösartigkeit derselb. II, 19-150.
— Polycyemaarsregeln dagegen II, 20-217.
— Präservationsregeln dagegen II, 19-20.
— Schriften üb. dieselbe II, 17-18.
— Ursachen derselben II, 18.
Ritterzeit in d. Galanterie IV, 12.
Rittergüter, Arten, Eigenschaften, Rechte u. Freyheiten derselben I, 39. seq.
Rom, altes, Kampf zwischen d. Patriciern u. Plebejern I, 677-604.
— Macht der Patricier I, 677.
Römer, Cultur derselb. in Vergleich. mit d. griechischen IV, 293.
Rönesiemen, Haarfärbung derselb. III, 264.
— Perücken derselben III, 263.
— Toilette derselben III, 260.
Rosa, Paul, Schriften I, 561.
Rose, d., d. neugebornen Kinder II, 125-126.
Rosen, Arten derselb. II, 569. seq.
Rothenütte am Harze III, 396.
Rotzkrankheit d. Pferde I, 610-617.
Rotheisenstein, dichter, Bestandtheile III, 401.
Rötheil, Unterscheidung v. d. Masern IV, 195.
Ruhnkün, Dav. Lebensumstände I, 169.
Ruhrepidemie, Bemerkungen über sie II, 711.
Rumford'sche Suppe, verschiedene Bereitung II, 23.
Rundwürmer, Beschreibung neuer Arten I, 157.
Rufstand, Geschichte d. Armee III, 597.
— Kulsenachrichten I, 450. seq.
— Zustand d. Bauern III, 83.
— Zustand d. Erziehungskunst III, 606.
Sapens; Quantität dieses Worts II, 255.
Saadi, pers. Dichter, Leben u. Schriften II, 565.
Saamen d. Gewächse, nöthige Abwechslung derselb. I, 421.
Saamenergießung bey e. männl. Wasserkäfer I, 160.
Sachsen, Beiträge z. Literatur d. Staatsrechts I, 466-467.
— Mittel zur Holzvermehrung II, 210.
— Ursachen d. Holzvermindernng II, 209.
— Zeitungswesen I, 179.
Säcularisationen, Plan zu denselben unter Karl VII. VII, IX, 571.
Sägetaucher, Bemerkungen üb. diese Art Vögel IV, 416.
Salat's Schrift v. d. Göttern d. Aufklärung, Verfolgungen d. Jesuitenparthey gegen dieselbe IV, 574. seq.
Säthe, oxygenirte, Wirkung in Krebschaden IV, 349.
Salis, Geschichte, Geschichte desselb. in Graubünden II, 585. seq.
Salzburg, Erzbisth. Kriegstouren IV, 574.
Salzlagar IV, 224.
Salzsäure Wirkung derselb. in sphyrischen Krankheiten I, 414.
Salz-

— — — oxygeneſtete, wohlfeilſte Darſtellung III, 227.
 Serepta, hernautiſche Colonie I, 456.
 Sauerſtoffgas, Einwirkung auf d. thieriſchen Kör- I, 298. 299.
 per
 Saugthiere, Krankheiten derſelben d. 619. 620.
 Säule, voltiſche, liegende II, 644.
 Säulen d. Aegyptier I, 343. 344.
 Säulencapitäl d. Aegyptier I, 343.
 Säuren üb. d. Gebrauch derſelb. in ſyphilitiſchen I, 414. 416.
 Krankheiten
 Schaalthiere, Verſchiedenheit ihrer Gehäufe II, 538.
 Schafe, ſpaniſche, Einführung und Behandlung der- IV, 393. 401. ſeq.
 ſelb. in verſchiedenen Ländern
 Schafwäſſer v. Frauen und Kithen II, 538.
 — — — dient z. Ernährung d. Fruchs IV, 507.
 Schall III, 58.
 — — — Geſchwindigkeit deſſelb. II, 61.
 — — — Verbreitung deſſelben III, 61. 62.
 Schalttag IV, 593.
 Schein, worauf er beruht IV, 613.
 Scheintod, Arten deſſelben IV, 40.
 — — — Begriff IV, 39.
 Schelling's Naturphilophie, Beurtheilung derſelben IV, 353.
 — — — Philoſophie, Charakter derſelb. IV, 370. ſeq.
 — — — Beurtheilung derſelb. IV, 372. ſeq.
 Schild d. Achilles in d. Ilias II, 292. 293.
 Schiller's, Schilderung II, 86.
 Schlacht bey Planian II, 435.
 Schlange im Paradiſe id Typhon III, 478.
 Schleim, mit Blutgefärbter, b. d. Geburt IV, 605.
 Schloſſen, Behandlung d. ſpaniſchen Schafe IV, 404.
 — — — katholiſche Pfarrer u. Geiſtliche II, 639.
 — — — katholiſches Schulweſen II, 665.
 Schloſſer's, Georg, Schilderung II, 86.
 Schmidt, Mich. Igu. Lebensgeſchichte II, 639. ſeq.
 Schneeberg in Unterröſtreich, Beſchreibung der- IV, 7. 8.
 ſelben
 Scholaſtiker, Charakteriſirung derſelb. I, 110. 112.
 Schönheit d. Einfachen II, 608.
 Schönheitsgefühl, Zusammenhang mit Religioſität I, 14.
 Schornſteinröhren, blecherne IV, 127.
 Schottland, alte ſchottiſche Sprache, Gaelic I, 514. 515.
 — — — Hochländer, Urfachen ihrer Auswan- I, 516.
 derungen
 — — — Hinderniſſe d. größern Wohlſtandes I, 516. 519.
 — — — Reiſebemerkungen I, 514. ſeq.
 — — — ſtatistiſche Nachrichten II, 41. ſeq.
 — — — Verbeſſerung d. Wolls I, 60.
 Schreckensperiode in Frankreich, Vortheils derſelb. IV, 291.
 Schreiber in Wirttemberg I, 252.
 — — — Hülfswiſſenſchaften derſelb. I, 253.
 Schullehrer, Verhältnis derſelb. zu d. Predigern II, 411.
 Schulz, Guido, Franciscaner Mönch, Schickſals I, 48.
 deſſelben II, 756.
 Schwangerschaft, Beobachtung einer IV, 505.
 — — — — Eintheilung derſelb. IV, 507.
 — — — — Zeichen derſelb. IV, 130.
 Schwankung d. Erdachs IV, 642.
 Schwefelmilch, Nutzen u. Zubereitung derſelb. II, 642.
 Schwefelquelle zu Winalar, Beſtandtheile u. Heil- IV, 528.
 kräfte IV, 394.
 Schweden, Einführung d. ſpaniſchen Schafe IV, 401.
 — — — Behandlung derſelb. I, 87.
 — — — Kuhpockenimpfung IV, 147.
 — — — Reiſenachtichten I, 20.
 — — — Seerecht I, 67.
 — — — Sterbeliſten IV, 236.
 Schweine, amerikaniſche, Beſchreibung II, 46.
 Schweinfurth, Statiſtik d. Stadt u. d. Gebiets I, 655.
 Schweitz, Zuſtand derſelben IV, 305.
 — — — Zuſtand der religiöſen Cultur III, 233.
 Schwettpunct III, 59. ſeq.
 Schwingungen klingender Körper, verſchiedene Ar- III, 59. ſeq.
 ten u. Geſetze

Schwungſohlen, goldene, d. Götter II, 383. 384. 385. ſeq.
 Sechund, Zergliederung deſſelben III, 242.
 Seckkrankheit, Urfachen und Mittel dagegen II, 183. 184.
 Seele, Immaterialität derſelb. I, 602.
 Seelenkrankheiten, Classification derſelben II, 212.
 — — — — — Heilung derſelben IV, 345. 346.
 Seelenlehre, empiriſche, einige Bemerkungen I, 603.
 Seerecht, ſchwediſches I, 20.
 Sehungsbogen d. Sterne II, 429.
 Selkirk, Alex. Geſchichte deſſelb. II, 518.
 Selbſtbewußtſeyn I, 729. 730.
 Selbſtmord IV, 593.
 Selbſtwendung II, 706.
 Senegal, franzöſiſche Colonie II, 46. 47.
 Seryllum, Pflanzenname I, 661.
 Servierſen in d. k. k. Landen, Uſensprojecte mit I, 540—544.
 denſelben II, 624.
 — — — Erziehung d. Jugend III, 494.
 Servius luminus und ne luminibus officiosus, Un- III, 494.
 terſchied II, 76.
 Servus, Abbé, Reiſe nach Conſtantinopel III, 698.
 Sibirien, Bienenzucht I, 57.
 — — — Verbannte, Zuſtand derſelb. I, 661.
 Sitys, Pflanzenname IV, 529.
 Siebenbürgen Goldbergwerk zu Szekereſze, Be- II, 91.
 ſchreibung IV, 529.
 — — — Sternwarte II, 91.
 Sittencenſuramt III, 565.
 Sittengeſetz, Ableitung aus d. Denkvermögen I, 284.
 Sklaverey, Urfprung derſelb. IV, 2.
 Skolien, Verſaß derſelb. III, 293.
 Solanda, Pflanzengattung I, 147.
 Sonne, Atmosphäre derſelben I, 484.
 — — — Flecken derſelben I, 431. 435.
 — — — ob ſich ihre Bewegung verändert I, 427.
 Sonnenwärme, unter verſchiedenen Breiten IV, 136.
 Sorgo, aegyptiſcher Hirſen I, 313.
 Sóvár, Salziederer IV, 626.
 Spanien, Succellionsfall zu Anfang d. 19 Jahrh. III, 502.
 Sparsen, rauchvrezehrender, Beſchreibung eines II, 79.
 Spath d. Pferde I, 625. 628.
 Spatzieregehen II, 104. ſeq.
 Spee, Friedr. Leben u. Gedichte IV, 352.
 Spener, Parallele deſſelben mit Calixtus II, 482. 483.
 — — — Verdienſte deſſelben um d. Katochetik I, 58.
 Sphäroid, wachſende Breiten auf demſelb. III, 412.
 Spiegel, Gebrauch deſſelb. in d. Myſtorien II, 157.
 Spiele f. Kinder, wie ſie beſchaffen ſeyn müſſen I, 96.
 Spießglasſchwefel, Bereitung II, 645.
 Spinnaz, Abbildungen deſſelben I, 218.
 — — — Annotationen zu ſeinem theolog. polit. I, 217.
 Traoc. I, 217.
 — — — literar. Bemerkungen zu ſeinen Wer- I, 219.
 ken
 — — — Kabbala giebt Veranlaſſung zu ſeinem Sy- I, 220.
 ſtem
 — — — philoſophiſches Syſtem, Geſchichte deſſel- I, 213.
 ben
 Splint d. Pferde I, 628.
 Sprache, arabische, Literatur derſelb. I, 473.
 Sprache, deutſche, einige Bemerkungen II, 743. 744.
 Sprache, engliſche, Ausſprache II, 673. III, 206. 207.
 — — — — — grammatiſche Bemerkungen III, 281.
 — — — — — lexicographiſche Bemerkungen II, 610.
 — — — — — I, 609.
 Sprache, griechiſche, grammatiſche Bemerkun- III, 253. ſeq.
 gen
 — — — — — joniſcher Dialekt II, 257. ſeq.
 — — — — — Partikeln II, 333. ſeq.
 — — — — — proſodiſche Bemerkungen II, 253.
 — — — — — I, 609.
 Sprache, hebräiſche, grammat. Bemerkungen II, 706.
 — — — — — I, 609.

Sprache, lateinische, Vernachlässigung derselb. auf Schulen I, 567.

Sprache, persische, Bemerkungen II, 83. III, 593

----- Dialecte derselb. III, 174. 115.

Sprache, tagalische II, 476 seq.

Sprachengabe der Apostel I, 473 seq.

St. Andrews, Verfall dieser Stadt I, 518.

St. Jago, portugiesische Insel, Zustand derselben IV, 150.

Staar, grauer, Operation derselb. IV, 223.

Staat, Begriff desselben I, 634.

----- Einheit desselb. u. d. Kirche III, 638.

----- Zweck desselb. I, 634. 635. III, 182. 538. 540.

Staatsformen I, 637.

Staatsforscher, Erfodernisse desselben I, 636.

Staatsgewalten, Verzeichniß derselb. III, 208.

Staatsrecht, deutsches II, 182. 183.

Stachelschweimenfchen, Beschreibung derselben III, 65 seq.

Stahlmachen, Erze, welche dazu tauglich sind II, 454.

Stamm d. Pflanzen III, 693.

Statistik, Plan derselb. I, 60.

Status, Eintheilung desselben nach römischen Rechte III, 493.

Stein in d. Blase, Auflösung desselb. I, 721.

Steinreker Hütte III, 396.

Stirn, beweglicher im Löwen I, 433.

Sterne, Sehungsbogen I, 429.

Schemen I, 406.

Stimmenmehrheit, inwiefern sie in Criminal-Urtheilen zulässig oder nicht II, 433 seq.

Stinkthiere, amerikanische, Beschreib. IV, 241.

Stoiker, Moralprincip IV, 99.

----- Moralphilosophie, schwache Seite derselben IV, 519.

----- wohlhätiger Einfluß derselb. IV, 561.

Stolberg Wernigerode, Eisenhütten am Harz III, 399.

Strafen, isamirrende IV, 563.

Strafenzufhebung, göttliche II, 746.

Stroßpelt II, 417.

Strasburg, Fabriken d. Stadt I, 397. 398.

----- Schickal d. Kirchen u. Prediger zur Zeit d. Schreckensperiode IV, 298. seq.

Straubing, Aufruhr 1803 I, 503.

Streitgenossenschaft, Begriff u. rechtliche Natur IV, 323.

Strehaken, Nützlichkeit desselb. III, 220.

Streuung, wie er als Dünger zu gebrauchen III, 220.

Scrob, Bleichung desselb. durch oxygenisete Salzfäure III, 226.

----- IV, 87.

Stübendfen, zweckmäßige Einrichtung derselben IV, 121. seq. 143.

Stumpff, Joh. Georg IV, 157.

Stuten, Empfängniß derselb. I, 618.

----- Geburt derselb. I, 620.

Swampfdeckler, Larvenzustand u. Arthmen derselben IV, 109.

Suppe, Rumfordische, verschiedene Bereitung derselben II, 23. 24.

Sydem, kategorisches, hypothetisches u. disjunctives IV, 355.

Tafel, Pflanzenname I, 461.

Tahse, Aufzählung d. einzelnen Arten, nebst Bemerkungen IV, 419 seq.

----- Bearbeitung derselb. Geschichte IV, 418.

----- Eintheilung derselb. IV, 418.

Tangarten, vier neue I, 148.

Tanzium, neues Metall I, 70.

Tapir, Beschreibung desselb. IV, 236.

Tarqonia hypophylla Linn. I, 73.

Tauben, zahme, Arten derselben II, 443. 444.

Taubenvarietät, Kennzeichen derselb. II, 444.

Taucher, Arten derselb. IV, 112. 415.

Taufe d. ersten Christen III, 634.

Taufformular, syrisches IV, 577.

Taxis d. Brücke III, 509.

Teleki v. Szek, Josf, Graf, Schilderung II, 91.

Tellurium, Entdeckungsgesch. desselb. I, 665.

Tempel d. alten Aegyptier I, 324. 342. 367.

Temperatur d. Töne III, 59.

Tentyra? Alterthümer I, 342.

Testament, ob Amtstarbediente eine aufnehmen können I, 19.

Testament, Altes, Aechtheit desselb. IV, 58.

----- alte Uebersetzungen IV, 60.

----- Inspiration desselb. IV, 59.

----- Kanon desselben IV, 60.

Teufel, Vorstellung desselben in d. Rabbinen II, 718.

Thäbae, in Aegypten, Altarthümer derselben I, 327. 329. 332. 333. 342.

----- Name und Lage der Stadt I, 333.

Theodices, älteste im ersten Buch Moses I, 569. seq.

Theologie, der Grund ist Religiosität III, 322. 323.

Thiere, neue Classification derselben nach d. Munde I, 158.

----- Methoden, sie zuzubereiten u. aufzubewahren II, 197. 192.

Thierkräfte, ägyptische I, 349. 350. 353. 435.

----- beweisen kein höheres Alter d. Erde I, 225 seq.

Thiels, Joh. Otto, Lebensgeschichte III, 122. seq.

Thomas, schriftstellerischer Charakter IV, 562.

Thranengefäße III, 383.

Tiger, amerikanische, Beschreibung IV, 238.

Titular, englische IV, 56.

Todesarten, die bey Leichnamen zu erkennen sind IV, 330.

Todtengerichte d. ägyptischen Könige I, 119.

----- Spuren desselben bey den Israeliten I, 119.

Tödllichkeit der Verletzungen und ihre Grade IV, 329.

Toilette d. Römerinnen III, 260.

Töne, Consoniren u. Dissoniren derselb. III, 58.

----- Temperatur derselb. III, 59.

Tonlehre, allgemeine III, 58.

Topichau, Name d. Stadt IV, 627.

Torf, Bestandtheile desselben III, 217.

----- Einrichtung d. Oefen zum Torfbrennen I, 127. 128.

----- Entstehung desselb. III, 217.

----- Verhältnis z. Holzfeuerung III, 218.

Trojans Brücke, Lage derselb. II, 91.

Transcendental, Bestimmung d. Begriffs IV, 358. 359.

Transcendentalphilosophie, Begriff II, 660. IV, 359.

Trekschiff III, 241.

τριπικας, τρις ες εδον τριπικας, Sprichwort I, 728.

Tripper, Arten und Behandlung desselben II, 756.

----- Folgen desselben II, 757.

τυρηνια Athene II, 377. seq.

Tuch, wollenes, Mittel, es un durchdringlich zu machen III, 230.

Tugend belohnt sich selbst IV, 478.

----- was sie ist I, 131.

Tuln, Nachrichten von dieser Stadt I, 450.

de Turrecremata, Joh. Explanatio in Pfisterium, seltene Ausgabe derselben
 Typhus a contagio

IV, 553.
 I, 413.

D.

Ueberfruchtung
 Uebersetzung, Regeln derselben
 Uebel, örtliche, Zeichen derselben
 Ulphilas Sprache und Buchstaben sind gothisch
 Underhill, Updike, Schicksale derselben
 Unendliche, das, Unerschöpfbarkeit derselben
 — — — Vermeynlicher Dualismus derselb.
 — — — wie aus demselben d. Endliche entsteht
 Ungern, in Rußland
 Ungern, adliche Familien, genealog. Nachrichten von

IV, 565.
 IV, 90.
 I, 404.
 I, 375.
 III, 463.
 I, 3.
 I, 2.
 I, 4.
 II, 181.

einigen
 — — — Blechnungen
 — — — Contributionsystem
 — — — deutsche Colonieen
 — — — Diplomatie
 — — — Geschichte, vermischte Bemerkungen
 — — — Hindernisse d. Industrie
 — — — königl. Gestüt zu Mezöhegyes
 — — — Kuhpockenimpfung
 — — — Münzwesen, Geschichte desselb.
 — — — Schäfhirten
 — — — Seidenbau
 — — — Wappen
 — — — Wegebau
 — — — Zinngruben
 — — — Zustand der Finanzen zu Anfange des 16ten

II, 57. seq.
 I, 563.
 I, 383.
 IV, 628-629.
 II, 226. seq.
 II, 180. seq.
 236. 237.
 II, 619.
 I, 562.
 I, 565.
 II, 162. seq. 169. seq.
 IV, 628.
 II, 622.
 II, 227.
 II, 619.
 II, 37.
 II, 623.

Jahrhunderts
 Uneigennütziges Gefühl, Entstehung derselben
 Universalgeschichte, Begriff, Behandlung und Zweck
 Unsterblichkeit, Gründe für dieselbe
 Unterricht, anschaulicher, Vorzüge derselben
 Urtheile, Contraposition derselben
 — — — Conversion derselben
 — — — Eintheilung derselben
 — — — hypothetische
 — — — — modus tollens
 Urtheilen, Erklärung derselben

IV, 104.
 I, 361. seq.
 I, 387.
 III, 287.
 IV, 612.
 IV, 612.
 IV, 610.
 IV, 612.
 IV, 612.
 IV, 610.

F.

Vegetation, Proceß derselben
 Vende, Ausfuhr derselb. y. d. Kriegs
 Vendeckrieg, Ursache und Geschichte derselben
 Venedig, Academia Veneta oder della Fama
 — — Aldinische Druckerey, Geschichte derselben
 Veränderung, continuirliche
 Vergiftung d. Mohnfalt
 Vergügungen, einfache
 Verheimlichung d. Handlungen, in wiefern ein Bürger
 ein Recht dazu habe
 Verhövditz, Max. Bischof v. Croatien, Verdienste derselben
 Verkäufer, zustehende Klagen
 Verletzungen, an sich tödtliche
 — — — Tödtlichkeit derselben und ihre Grade
 Vernunft, Antheil an dem Philosophiren
 — — — absolute freye Selbstthätigkeit
 — — — natürliche, gelehrte, philosophische
 Verpachtung
 Verse, lateinische, sollen Knaben lernen, Nutzen derselben
 von
 Verfohnungstodt Jesu

I, 272.
 IV, 623.
 IV, 623.
 IV, 222. seq.
 IV, 44. seq.
 I, 731.
 III, 11.
 III, 206.
 II, 423.
 II, 620.
 I, 202.
 IV, 338. 339.
 IV, 329. 338. 602.
 I, 10.
 II, 357.
 II, 207.
 I, 207.
 I, 134.
 II, 399. III, 630.

Vergüchungsgegeschichte Jesu
 Viehzucht, verschiedene Bemerkungen
 Viola concolor, Beschreibung
 Virtualismus, Bousterweks
 Vögel, Athemholen derselben
 — — — Auge derselben
 — — — Bemerkungen über verschiedene Arten
 — — — unterer Kehlkopf, Function desselben
 Vogelschießen, Ursprung derselben
 Vollkommenheit, Bestandtheile derselben
 Vollkommenheitsprincip d. Moral
 — — — — Gründe gegen dasselbe
 Volmesteln, Herrschaft, Geschichte derselben
 Vorfall d. Uterus
 Vorgebirge der guten Hoffnung, Einführung der spanischen Schafe
 Vorkaufrecht
 Vormundschaftrecht, mecklenburgisches
 Vorstand, doppelter, d. Wiederklage halber
 Vorstellung, Unterschied v. Begriff
 Vorstellungen, a priori u. posteriori
 — — — Form u. Materie derselben

II, 480. II, 107. 113.
 II, 115. seq.
 I, 151.
 IV, 515.
 II, 214.
 III, 243.
 IV, 410. seq.
 415. 416.
 I, 210.
 I, 479.
 IV, 537.
 IV, 536.
 IV, 587.
 II, 70. seq.
 IV, 606. 607.
 IV, 398.
 I, 203. 201.
 IV, 190.
 III, 654.
 I, 528.
 II, 555. 556.
 II, 556.

W.

Wachs, Bleichung derselben durch oxygenisirte Salzsäure
 Wagner, Karl, Verdienste um d. ungrische Geschichte
 Wahnwitz, Eintheilung der Arten derselben
 — — — Heilmethode
 — — — intermittirender
 — — — moralische Behandlung derselben
 Wahrheiten, politische, Abwege bey ihrer Bekanntmachung
 Wahrgabung, Ursprung derselben
 Wälder, Bewirthschaftung derselben
 Wales, drey Classen v. Barden
 — — feyerlicher Wettstreit d. Barden
 — — — Nationalmusik
 Walter's anatomisches Museum in Berlin
 Wasserfenschel, Gebrauch in d. Lungensucht
 Wasserkopf, innerer, Ursache u. Symptome
 — — — — ein merkwürdiger Fall
 Wasserlinsen, Beschreibung dieser Gattung
 Wasserfucht, Untersuchung ihrer Flüssigkeit
 Wechselforderungen, ob gegen sie d. Einrede d. Anastasian. Gesetzes Statt finde
 Wehrarten, Eintheilung derselben
 Weib, Grundcharakter derselben
 Weiber, Charakter derselben
 — — — Geschichte derselben
 Weiden, Beschreibung einiger Arten
 Weistannen, Anpflanzung derselben
 Weltkörper, Bildung derselben
 Weimbau
 Wendung des Kindes, Verhalten dabey
 — — — — — Gefährlichkeit derselben
 — — — — — wenn sie anzuwenden ist
 Werscher, Dichter d. 12. Jahrhunderts, literar. Nachrichten
 Westböhmen, Beschreibung d. Landes und der Einwohner
 Westphalen, Leibeigenschaft
 Wetzlar, Reichstadt, Geschichte
 Wiefand's Schilderung
 Wien, Bevölkerung
 — — — Gebärgshaus, Uebersicht d. Vorfälle
 — — — neue Bibliothek d. thesesianischen Ritterakademie
 Wiesbaden, warme Quellen, Bestandtheile derselb.
 Wilde, Charakteristik derselb.
 Wille,

III, 227.
 II, 57.
 III, 355. IV, 331.
 III, 356.
 III, 354.
 III, 354.
 I, 275.
 II, 303.
 I, 629.
 I, 352.
 I, 383.
 I, 382.
 I, 71.
 III, 17. 18.
 III, 185.
 III, 662.
 II, 615.
 II, 540.
 IV, 77. seq.
 I, 479.
 I, 129.
 III, 462. IV, 13.
 IV, 10. seq.
 I, 143.
 II, 442. 443.
 II, 218.
 I, 400.
 I, 592.
 IV, 509.
 IV, 606.
 I, 461.
 I, 181. seq.
 I, 496.
 I, 38.
 II, 86.
 III, 672.
 III, 197.
 III, 458.
 III, 70.
 III, 196.
 Wille,

Willkür, inwiefern sie durch Lust bestimmt werde	I, 33-34		
Willensbestimmungen, reine, werden durch kein Gefühl d. Lust bewirkt	I, 34		
Willkür, als Gegenstand d. Strafgesetzgebung	II, 490		
— — — d. freien Willens	III, 672		
Winds, Einfluss auf den Barometer	III, 411, 472		
Windstoss, Theorie desselben	I, 632		
Winslar, Schwefelquelle, Bestandtheile u. Heilkräfte	IV, 320		
Wirttemberg, Bienenzucht	III, 222		
— — — Einführung d. spanischen Schafe	IV, 397		
— — — Schreiber	I, 252		
— — — Verbesserung d. Liturgie	IV, 510-531		
Wisby, geograph. Breite u. Länge	I, 67		
Wissenschaft	II, 548		
— — — ist unmöglich	IV, 518		
Wissenschaften, encyclopädische Eintheilung	III, 112		
Wittenberg, Universität Bibliothek	II, 482, 485		
— — — Privilegien	II, 481		
— — — Stiftungen	II, 482		
— — — Zustand in d. 18. Jahrh.	II, 482, 483		
Wohnhäuser, feuerfeste Bauart	IV, 344		
Wörterbücher, arabische	III, 117		
— — — persische	III, 17		
Wulfonia, Geschichte u. Arten dieser Pflanzengattung	I, 147		
Wunder, absolute und relative	III, 169		
— — — Beweis aus denselb. f. d. Wahrheit d. Christenthums	IV, 179, 184		
— — — Einwürfe gegen d. Möglichkeit u. Wirklichkeit	IV, 180		
— — — in wiefern sie mit d. Christenthum zusammenhängen	I, 483, III, 169		
— — — Prüfung ein. philosph. Hauptgründe gegen dieselbe	II, 108		
Wundergegenden, die sieben, gehören in d. Norden	III, 478		
Wundergeschichten d. Bibel, wie sich d. Religionslehrer in Ansehung derselb. zu benehmen habe	I, 483		
— — — Erklärung derselben	III, 169		
Wundstarrkrampf, Kurmethode desselb.	II, 646		
Würzburg, neueste Geschichte d. wissenschaftl. Aufklärung	II, 590		
		F.	
		Yttrerde, Vergleichung mit d. Beryllerde	I, 70
		Z.	
		Zainer, Günther, Drucker, Zeit u. Aufenthalt derselben	IV, 984
		Zangengeburt, Schwarz	I, 724
		Zehnpächter	IV, 114
		Zeichenkunst, Unterricht in derselb.	IV, 449
		Zeitalter, goldenes, Charakter desselben	IV, 520
		— — — jetziges, Fehler desselben	II, 173, 174
		— — — Vergleichung mehrerer mit einander in Ansehung ihres Werths	IV, 530
		Zeugungsvermögen	IV, 332
		Ziegelhütten z. Torfbrennen	I, 128
		Zinnober, Bereitung auf trocken u. nassh. Wege	III, 229
		Zipfer, Ableitung d. Namens	II, 236
		— — — Herkunft derselb.	IV, 619
		— — — Schilderung derselb.	III, 555
		Zirkelkalkstein	I, 629
		Zodiacus von Tentyra	I, 349
		— — — Untersuchungen üb. d. Figuren auf demselb.	I, 350
		— — — Alter desselben	I, 351, 352, 435
		— — — ein anderer v. Tentyra	I, 353
		Zollikofer, Garves Urtheil über ihn	II, 303
		Zollikofer's u. Heydenreichs Vergleichung in Ansehung d. Darstellung d. Lehre v. d. Würde d. Menschen	I, 736
		Zuchthaus zu Halle	I, 508
		Zuchthäuser, bessere Einrichtung derselb.	I, 140
		Züchtlinge, Classification derselb.	I, 508
		— — — warum so wenige gebessert werden	I, 140, 141
		— — — Zustand nach ihrer Entlassung	I, 146
		Zuckerinseln, englische, Vorschläge zu ihrer Erhaltung	I, 137, 139
		Zurechnung aufser u. moralische	II, 418
		— — — rechtliche	II, 419
		— — — ob sie Grade habe	II, 421
		Zweybrücken, Math. Staatsgeschichte	IV, 445
		Zwitter	IV, 332
		— — — vier Classen derselben	III, 13, 14

Verzeichniß der exegetisch-kritischen Bemerkungen über Stellen der Bibel.

1. B. Mose I, v. 23. 25.	III, 476.	— — — XVI. 4.	E, 84.
— — — II.	I, 570, III, 476, 169.	— — — XVIII. 22.	I, 84.
— — — III, 15.	I, 570, II, 4.	— — — XXV. 29.	I, 85.
— — — IV, 3. 22.	II, 4.	3. B. Mose XXI, 13.	I, 85.
— — — IX, 6.	II, 5.	5. B. Mose XXXII, 11.	II, 3.
— — — XVIII.	II, 403.	Hiob XXXIX, 19. 25.	IV, 175.
2. B. Mose I, 11. 12. 16. 25.	I, 83.	Psaln I.	I, 198.
— — — II, 7.	I, 83.	— — — II.	I, 199, 485.
— — — III, 5.	I, 83.	— — — VIII.	I, 199, II, 115.
— — — IV, 8. 9.	I, 82.	— — — X.	I, 199.
— — — VI, 5.	I, 83.	— — — XVI.	I, 199.
— — — VIII, 5. 8.	I, 84, II, 3.	— — — XVII.	I, 199.
— — — XII, 10. 11. 40.	II, 626.	— — — XX.	I, 199.
— — — XV.			Psaln

Psaln XX.	I, 199. 200.	Apostelgeschichte II, 1-12	I, 474. 475.
--- XXI.	II, 521.	--- V, 56.	I, 705.
--- XXII.	II, 521. 522.	--- VI, 9.	I, 705.
--- XXIV.	II, 522.	--- X, 9-22.	III, 634.
--- XXV.	II, 522.	--- XVII, 31.	I, 705.
--- XXVII.	II, 523.	--- XIX, 4.	I, 705.
--- XXVIII.	II, 523.	--- XXII, 9.	
--- XXX.	II, 523.	Brief an d. Römer I, 17. 26. 27.	I, 706.
--- XXXII.	II, 524.	--- III, 24.	I, 706.
--- XXXIV.	II, 524.	--- VIII, 18.	I, 476.
--- XXXVII.	II, 524.	Brief an d. Corinther I, 1. 12.	I, 706.
--- XXXIX.	II, 525.	--- V, 4. 5.	I, 707.
--- XLII.	II, 526.	--- XU, 3.	I, 707.
--- XLIV.	II, 526.	Galater I, 8. 10.	I, 707.
--- XLV.	III, 631.	--- III, 20.	III, 313.
--- LXII.	II, 510.	Epheser V, 4.	I, 708.
--- CX.	II, 627. 628.	Erster Brief an d. Thessalonicher IV, 4. 17.	I, 709.
--- CXXXVII.	II, 627.	Zweiter Brief an d. Thessalonicher II, 1-12.	I, 482.
Jesajah XIV, 4. 23.	II, 510.	Philipper I, 1. 10. 16. 17. 19. 20.	I, 708. III, 3. 4.
--- LIII.	II, 511.	--- II, 6. 8. 17.	I, 708. III, 4.
Daniel IX.	II, 482.	--- III, 1. 3. 13.	III, 3. 4. 5.
Jonas IV, 10.	II, 114.	--- IV, 15.	I, 705.
1 Makkabäer XII, 29.	II, 114.	Koloßer I, 12. 15. 16. 19.	III, 6.
2 Makkabäer V, 9.	IV, 551.	--- II, 15. 21. 22. 24.	I, 708. III, 6. 7.
Matthäus II, 9. 10.	I, 699.	1 Timotheus I, 3-18. 20.	I, 709.
--- III, 11. 16.	II, 515.	--- III, 16. 20.	I, 709.
--- V, 18. 19. 20. 29. 30. 31. 32.	IV, 551.	--- VI, 14.	I, 710.
--- VIII, 3. 9. 28.	I, 699.	2 Timotheus II, 24.	I, 710.
--- XIV, 6. 25.	I, 700.	--- IV, 1. 7. 16.	I, 710.
--- XVII, 2.	I, 700.	Philemon V, 11. 15.	I, 710.
--- XXVII, 54. 62.	II, 518.	Hebräer I, 1. 8. 10.	I, 710.
Marcus XVI, 5. 16.	I, 700.	--- II, 9.	I, 710.
Lucas I.	III, 315. seq.	--- VI, 2. 19.	I, 710.
--- II, 11. 34. 35.	III, 315. seq.	--- XI, 11.	I, 711.
--- III, 1.	IV, 552.	Jacobi I, 11. 17. 20.	I, 713.
--- XI, 8.	I, 701.	1 Petri II, 2.	I, 713.
--- XIX, 8.	I, 701.	1 Johannis II, 8. 12-14.	I, 714.
--- XXIII, 43.	III, 631.	Judae v, 13.	I, 714.
--- XXIV, 16.	I, 702.	Apokalypse I, 4. 6. 7.	I, 714.
Johannes I, 1. 24. 26. 32. 34.	I, 702.	--- II, 7. 27.	I, 714.
--- V, 28.	I, 702.	--- VI, 8. 17.	I, 714.
--- VII, 18.	I, 702.	--- IX, 19.	I, 715.
--- VIII, 58.	I, 703.		
--- IX, 6.			

Philologisch - kritische Bemerkungen über Stellen der griechischen und lateinischen Classiker.

Alkman; einige Bruckstücke	III, 292.	Athenaeus X, p. 416.	III, 292.
Anthologie, griechische, mehrere Stellen	III, 129 seq.	--- XI, p. 462. 499.	III, 292. 294.
Aretaeus r. B. r. K.	IV, 85.	--- XIII, p. 564. 601.	III, 290.
Aristoteles Ethik I, 6. III, 3. X, 4	IV, 92. 93.	--- XIV, p. 616. 617.	III, 291.
		--- XIV, p. 670.	III, 293.
			Aatio-

